1184
Bip.
Theol. q. 6

~~H. 1010 q.~~

Bip.

Unpartheiische Historie des Papsthums,

von der

erſten Gründung des Stuhls zu Rom

bis aufs Tridentiniſche Concilium;

entworfen von einer

Geſellſchaft gelehrter Männer in England.

Zweyter Theil.

Herausgegeben

von

Johann Jacob Rambach,

Rector des Fürſtlichen Gymnaſii zu Quedlinburg.

Joh. Theoph. Hoffel.

Magdeburg und Leipzig,

in der Seidel- und Scheidhaueriſchen Buchhandlung. 1769.

Bip.

H. pap. 9.

Vorrede

Von den Mitteln, durch welche sich das Papstthum nach der Reformation zu erhalten, und die Protestanten zu unterdrücken gesucht hat.

Nicht leicht ist das Ansehen der Päpste zu irgend einer andern Zeit so heftig bestürmt worden, als jezt. Die Grossen der Erden, deren Vorfahren sich aus Furcht oder aus Aberglauben vor dem päpstlichen Throne beugten, erschüttern ihn jezt, und ziehen mit Nachdruck das Ansehen desjenigen in Zweifel, der das sichtbare Oberhaupt der ganzen Kirche seyn will, und der sich sonst eine Gerichtsbarkeit über Könige und Fürsten anmaßte. Der Orden, der, seitdem ihn **Ignatius Lojola** gestiftet hat, eine mächtige Stütze des päpstlichen Ansehens ge-

wesen ist, wird ausgerottet. Die Güter, womit der Aberglaube ehedem viele Mönchsorden bis zum Ueberfluß bereicherte, werden von der weltlichen Obrigkeit, die jetzt nach ganz andern Grundsätzen handelt, in Besitz genommen. Länder, die Jahrhunderte hindurch mit der päpstlichen Krone verbunden gewesen, werden ein Eigenthum mächtiger Regenten. Der Bannstrahl, den die Päpste sonst mit erstaunlicher Würkung niederblitzten, hat seine Furchtbarkeit verlohren, und ist kraftlos. Endlich stehen mitten im Schoosse der römischen Kirche Schriftsteller auf, die die Macht des Papsts lebhaft bestreiten und wider die Mißbräuche des Papstthum heftig eifern a). Alles dieses erleben wir jetzt, und wer weiß, was für noch grössere Revolutionen die Nachwelt erleben wird? In unsern Tagen ist schon genug geschehen, die Zeit, da der neulich verstorbene **Clemens XIII** auf dem päpstlichen Throne saß, unvergeßlich zu machen, und uns mit Erstaunen über so wichtige Veränderungen zu erfüllen. Woher kommen aber diese Veränderungen, die dem Papstthum keine angenehme Zukunft zu versprechen scheinen? Etwan von dem allgemeinen Schicksale aller menschlichen Dinge, die, je höher sie hinauf steigen, desto tiefer wieder herabsinken? Zu bewundern wäre es freylich nicht, wenn dieses Schicksal auch die römische Kirche beträfe, und wenn das Ansehen der Päpste in die engen Schranken zurückgeführt würde, von welchen es vor den Zeiten **Gregorii VII** umschlossen wurde. Diese allgemeine Ursach aber ist zu unbestimt, und giebt zu wenig Befriedigung. Lasset uns also lieber sagen, daß die veränderten und viel freyern Grundsätze der Regenten, daß die siegende Macht der lautern Wahrheit des Evangelii,

a) Zu diesen Schriftstellern gehört **Justinus Febronius**, der im Jahr 1763 ein Buch de statu ecclesiæ & legitima potestate romani pontificis heraus gab, welches auch auszugsweise in die deutsche Sprache übersezt ist; ingleichen der ungenannte und freymüthige Verfasser di una reforma d' Italia, **Villa Franca** 1767; und Hr. **Fiedler**, der, nachdem er sich von der päpstlichen Kirche ganz getrennt hat, den **Proselyten** mit vielem Ruhm zu schreiben angefangen hat. Diese Schriftsteller, und vornemlich der erste, eifern wider die Hoheit und unrechtmäßige Gewalt der Päpste, welches ehedem auch

lii, daß die ungerechten und verwegnen Thathandlungen einiger Mönchsorden, daß der Schaden, den der Staat von der Menge und von der Unthätigkeit so vieler Ordensgeistlichen hat, und daß endlich ein gewisser **Indifferentismus** den Verfall des Papsts und der römischen Kirche befördert habe. Was haben also die Mittel und Künste geholfen, durch welche sich das Papstthum nach der Reformation zu erhalten gesucht hat? Ist es dadurch ausgebreitet, befestiget und von der tiefen Wunde geheilet worden, die ihm durch die Reformation geschlagen wurde? Der Erfolg und die Erfahrung, die wir jetzt haben, sagt uns, daß das Gegentheil geschehen sey. Das Papstthum fühlt sich jetzt unvermögender, als jemals; und die Päpste, von deren ausschweifenden Herrschbegierde man ehedem eben das sagen konnte, was die Gesandten der Scythen, dem **Alexander** sagten b), diese Päpste reden jetzt eine viel gesittetere Sprache; sie drohen nicht mehr, sondern sie bitten, und sehen es mit Wehmuth, wie sehr ihr Ansehen wankt, und wie sehr ihr Thron von den empfindlichsten Stössen bebt. Es konte auch beynahe nichts anders erfolgen. Denn die Mittel, deren sich das Papstthum bedient, sich zu erhalten, und Anhänger zu verschaffen, sind nicht nur schwach, sondern auch unerlaubt und sündhaft. Solche Mittel würken zwar bisweilen eine Zeitlang, bald aber versagen sie ihre Dienste, und werden kraftlos. Mei-

auch schon du **Pin**, **Mornay**, **Richer**, **Boßuet**, und einige andere gethan haben. Die überaus heftigen Schriften, die neulich wider die Jesuiten herausgegeben worden, übergehe ich, z. E. les Jesuites criminels de leze Majesté dans la theorie & dans la pratique, **Amsterdam** 1760, wovon die deutsche Uebersetzung, unter dem Titel: **Die Gefahr der Majestäten auf Erden bey den gefährlichen Grundsätzen und Thathandlungen der Jesuiten** 1761 herauskam, ingleichen die **entlarvten Wölfe** aus dem portugiesischen in das italiänische, und aus diesem in das deutsche übersetzt 1761.

b) Si dii habitum corporis tui aviditati animi parem esse voluissent, orbis te non caperet: altera manu Orientem, altera Occidentem contingeres; & hoc adsequutus scire velles, ubi tanti numinis fulgor conderetur. Sic quoque concupiscis, quæ non capis. *Curtius* l. 7. c. 8.

c) Wür-

Vorrede.

Meine Leser werden es mir schwerlich auf mein Wort zutrauen, daß diese Mittel, die das Papstthum zu seiner Erhaltung angewendet hat, so unlauter sind; sie werden es vielmehr von mir fordern, ihnen den Beweis hievon zu geben. Ich will es also versuchen, ihn in den folgenden Blättern zu geben, und von den Mitteln zu handeln, deren man sich im Papstthum bedient, die papistische Lehre auszubreiten, und die Protestanten zu unterdrücken. Da ich aber voraussehe, daß ich nicht eine Vorrede, sondern ein Buch würde schreiben müssen, wenn ich diese fruchtbare Materie erschöpfen, und wohl gar alle die Mittel vorstellen wollte, durch welche sich das Papstthum zu einer grossen Macht und Ansehen zu erheben gesucht hat: so will ich mir zum voraus die Grenzen bestimmen, die meine Abhandlung nicht überschreiten soll. Ich will nemlich nur von denen Mitteln reden, die nach der Reformation Lutheri im Papstthum sind gebraucht worden c). Einige derselben sind offenbar unerlaubt und verrathen die böse Sache des Papstthums. Andere hingegen würde ich für unschuldig erklären, und beynahe loben, wenn die Absicht, die man dadurch zu erreichen suchte, lauter gewesen wäre. Denn oft kan ein Mittel, an und vor sich selbst be-

c) Würde es nicht auch ganz überflüßig seyn, alle die Mittel, wodurch sich das Papstthum und die Päpste von je her mächtig und groß zu machen gesucht haben, hier zu erzählen? Zumal da in eben dem Buche, zu welchem diese Vorrede bestimt ist, und in so viel andern Büchern, davon gehandelt wird. Indessen hoffe ich, daß man es mir vergeben werde, wenn ich hier einen kurzen Abriß dieser, grösstentheils lange vor der Reformation gebrauchten Mittel vorlege. Es gehören dahin

I. Mittel, durch welche man die irrigen Lehren des Papstthums zu befestigen und auszubreiten gesucht hat, wohin zu rechnen ist,

1. Die Erdichtung, daß ausser dem Schooße der römischen Kirche niemand selig werden könne.
2. Das Verbot, die heilige Schrift nicht zu lesen.
3. Das unmenschliche Inquisitionsgericht.
4. Die Congregation de propaganda fide.

5. Die

betrachtet, sehr gut und lobenswürdig seyn; in der Verbindung mit seinem Endzwecke aber kan es viel von seinem Werthe verlieren und tadelhaft werden. Ich behalte es mir vor, diese Anmerkung nachher mit einem Beyspiele zu bestätigen.

Meine Abhandlung theilt sich von selbst in zween Theile. In dem **ersten** habe ich von denen Mitteln zu reden, wodurch sich das Papstthum nach der Reformation zu erhalten und auszubreiten gesucht hat. Der **zweete** soll die Mittel in sich fassen, deren man sich im Papstthum bedient hat, die Protestanten zu unterdrücken und ihren Wachsthum zu hindern.

Unter jenen Mitteln, von denen ich zuerst handeln will, finde ich beynahe kein wichtigeres, als das **tridentinische Concilium.** Nicht, als wenn durch dieses Concilium der Zustand der römischen Kirche gebessert und das ausgebreitete Verderben derselben aufgehoben worden wäre: denn wer weiß es nicht, daß die Päpste an keine Sache weniger gedacht haben, als an eine reelle Verbesserung der Kirche? Wer weiß es nicht, daß sie gegen alle Vorstellungen, die Reinigkeit der Lehre und der Sitten wieder herzustellen, unempfindlich geblieben, und auch dieses Concilium auf alle Art und Weise zu hindern gesucht haben? Nicht also in dieser Absicht nenne ich hier das tridentinische Concilium, sondern theils in so fern sich die Päpste dabey gewisser Ränke zur Erhaltung ihres Ansehens bedient haben, theils in so fern in demselben einige Verordnun-

5. Die Congregation des indicis librorum, welche die Bücher, die im geringsten wider die päpstliche Lehre und wider den Papst streiten, in den index expurgatorius setzet.

II. Mittel, wodurch die hierarchische Gewalt der Päpste nach und nach vergrössert worden ist. Hieher gehöret folgendes:

1. Die stolzen Namen und prächtigen Titel, welche die Päpste sich beygeleget haben.

2. Die Appellationes an die Päpste, und das Verbot an irgend ein Concilium zu appelliren.

3. Da

nungen gemacht worden, die den Irrthümern des Papstthums günstig waren. Und was waren dieses für Ränke? Sie bestanden darin, daß das zuletzt gehaltene lateranische Concilium, in welchem der Wille und das Interesse des Papsts die Richtschnur aller Entschliessungen gewesen war, zum Muster des **tridentinischen** gemacht wurde; daß die päpstlichen Legaten, die an dieses Concilium geschickt wurden, solche Leute waren, die für die Erhaltung des Ansehens der Päpste auf das lebhafteste eiferten, und auf die Beförderung desselben geschworen hatten; daß vorher, ehe in einer Sache ein Schluß abgefasset wurde, die Beysitzer des Concilii in drey Haufen getheilt wurden, deren jeder einen päpstlichen Legaten zum Vorsitzer hatte, um theils Partheyen zu machen, theils zu verhüten, daß nicht etwan, ein rechtschaffner und muthiger Mann, die ganze Versamlung zu einer Entschliessung bereden möchte, die dem Interesse des römischen Hofes nachtheilig seyn konte; daß ferner die päpstlichen Legaten mit einer öffentlichen und geheimen Instruction versehen waren, welche letztre sie erst dann, wenn es die Noth erforderte, vorzeigten, um dadurch alle Berathschlagungen, die dem Papst mißfallen konten, zu vereiteln; daß der Papst eine Menge italiänischer Bischöffe und Prälaten auf das Concilium schickte, damit sie sich den Bischöffen andrer Nationen mit desto grösserem Nachdruck möchten widersetzen können; daß eine Menge armer Bischöffe auf das

3. Das Bemühen, alle Bischöffe und geistliche Personen der weltlichen Gerichtsbarkeit zu entziehen, und sie dem päpstlichen Ansehen zu unterwerfen.

4. Der Eyd des Gehorsams und der Treue, den man den Bischöffen und allen, die in der römischen Kirche eine Pfründe geniessen auferlegt hat, um sie von dem Papst immer abhängiger zu machen.

6. Die Vermehrung der Ordensgeistlichen, die, weil sie ohne den Papst nicht leben können, für das Ansehn desselben tanquam pro aris & focis fechten.

7. Das unabläßige Bemühen, die Unterthanen weltlicher Regenten an sich zu ziehen, und sie von der Unterwürfigkeit gegen ihre rechtmäßige Obrigkeit abzuziehen, welches durch unzählige Kunstgriffe geschehen ist.

8. Das

das Concilium geschickt wurde, welche sich der Papst durch Ertheilung guter Pfründen verbindlich gemacht hatte; daß man endlich die Protestanten von dem Concilio vorsetzlich abzuhalten suchte; indem man ihnen erst wegen des sichern Geleites grosse Schwierigkeiten machte, und nachher, da man es ihnen nicht abschlagen konte, es so einrichtete, daß die

8. Das mit vielen Ränken verbundne Bemühen der Päpste, sich der Oberherrschaft der weltlichen Regenten, und sonderlich des Kayserς zu entziehen, welches auf die Art bewerkstelliget wurde, daß die Päpste a) das ius circa sacra an sich rissen, und die Macht, Concilia auszuschreiben, sich zueigneten. b) Die Bischöffe von der käyserlichen Jurisdiction eximirten, und sowol die bischöflichen Palläste als auch die Kirchen und Klöster zu Freystädten machten, wohin ein jeder Bösewicht seine Zuflucht nehmen konte. c) Das Recht, Bischöffe zu erwählen, sich allein zueigneten, und von dieser Wahl die Regenten völlig ausschlossen.
9. das Bemühen, sich so gar einer Herrschaft über die Regenten und Kayser anzumassen, welches geschahe, indem sie entweder die eigenen Unterthanen, oder auswärtige Feinde, wider die Regenten aufwiegelten, sie mit dem Banne belegten, sich insbesondre in die Wahl der Kayser mischten, das Recht, den Kayser zu krönen, schlechterdings verlangten, eine Eifersucht unter den Regenten zu erhalten suchten u. d. m.
10. Die unglückseligen Kreuzzüge, die gleich den übrigen angeführten Mitteln desto stärkere Wirkung thaten, und den Päpsten einen desto grössern Nutzen stifteten, je grösser und je dümmer der Aberglaube der vormaligen Zeiten war.

III. Mittel, wodurch die Päpste sich mit unsäglichen Schätzen bereichert haben. Man kan hieher rechnen
1. Die Einlösung des bischöflichen Pallii.
2. Die Einforderung der Annaten, oder der Einkünfte, die ein Bischof und Prälat in dem ersten Jahre nach seiner Erwählung zu geniessen hat.
3. Die Zehenden von den geistlichen Gütern.
4. Die Einziehung der Verlassenschaft der Bischöffe und Prälaten.
5. Der Peterspfennig, der sonderlich in Engeland eine Zeit lang sehr reichlich eingesendet worden.
6. Die Verkaufung der Aemter am päpstlichen Hofe.
7. Die Erneurungen der päpstlichen Bullen.

die Protestanten sich nicht darauf verlassen konten d). Alle diese Ränke wurden von den Päpsten angewendet; sie gebrauchten das tridentinische Concilium als ein Mittel, ihr Ansehen zu erhalten. Eben dieses Concilium ward aber auch zur Unterstützung der Irrthümer des Papstthums gebraucht. Dies beweisen viele Verordnungen desselben: Verordnungen, die zwar in der Lehre von der Gnade, worin bisher der gröbste Pelagianismus geherrscht hatte, und zum Theil auch in der Kirchenzucht einige schwache Veränderungen machten; andere Irrthümer aber autorisirten. Die Traditionen, auf welche die Päpste nicht ohne Grund

8. Die päpstlichen Dispensationes in Ehesachen, Gelübden und verbotenen Speisen.

9. Die casus reservati, welche die Päpste sich vorbehalten haben, um in denselben allein von allen Strafen lossprechen zu können.

10. Das päpstliche Gericht zu Rom, welches Rota genennet wird, und vor welchem alle die Streitigkeiten entschieden werden, die die Geistlichen entweder unter sich, oder mit einem Weltlichen haben.

11. Die Indulgenzen oder der Ablaß, die Jubeljahre, die Canonisirungen.

Weiter mag ich diesen Entwurf jetzt nicht fortsetzen, ob ich gleich weiß, daß er noch verschiedener Zusätze fähig ist. Vielleicht würde es, wenigstens für Anfänger, keine unbrauchbare Arbeit seyn, wenn ein solcher Entwurf etwas vergrössert und mit einigen Beyspielen aus der Historie bestätiget würde, um das Papstthum und die Päpste aus den Mitteln, durch welche sie nach und nach so mächtig geworden, in einer Gestalt kennen zu lernen, die gewiß nicht vortheilhaft ist. Man würde aus einer so grossen Menge von Büchern, die hieher gehören, Materialien im Ueberfluß samlen, und unter andern **Cyprians Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Papstthums**, und des seligen D. **Rambachs historische Einleitung in die Streitigkeiten der evangelischen und römisch-catholischen Kirche** gebrauchen können, von welchem letztern Buche ich mit Dankbarkeit gestehe, es mit Nutzen gelesen zu haben.

d) S. meines Vaters Vorrede zum 6ten Theil der von ihm übersetzten **Historie des tridentinischen Concilii**, die den vortreflichen **Sarpius** zum Verfasser hat.

Grund so viel halten, wurden auf diesem Concilio dem geschriebenen Worte Gottes an die Seite gesetzt; man befahl sogar, daß sie mit eben der Hochachtung angenommen werden solten. Die Lehre von den sieben Sacramenten ward als eine Glaubenswahrheit bestätigt. Die sich selbst widersprechende Lehre von der Transsubstantiation ward in das System der römischen Kirche aufgenommen. Die Lehre von der Busse ward in eine noch grössere Verwirrung gesetzt. Die Vulgata ward für ein Original erklärt, und man sezte fest, daß sie beym Vortrage der göttlichen Wahrheiten und bey theologischen Streitigkeiten vor allen andern Uebersetzungen der heiligen Schrift gebraucht werden solte. Kurz, eine Menge von Irrthümern, die vorher durch Unwissenheit, Eigennutz und Nachläßigkeit eingeschlichen waren, wurden durch dieses Concilium für rechtskräftig erklärt. Was braucht es also weiter Zeugniß, daß das tridentinische Concilium zur Bestätigung und Ausbreitung der Irrthümer des Papstthums sehr viel, zur Besserung desselben aber wenig beygetragen habe?

Zu denen Mitteln, wodurch sich das Papstthum nach der Reformation zu erhalten gesucht hat, gehört auch die bekante Congregatio de propaganda fide. Sie ward von dem Papst **Gregorius XV** gestiftet, und besteht aus achtzehn Cardinälen, einem apostolischen Protonotarius, Referendarius, Assessor und Secretarius des Inquisitionsgerichts. Diese Glieder der Congregation versamlen sich alle Monate, oft auch alle Wochen, wenn es dringende Geschäfte erfordern. Man berathschlagt sich in dieser Congregation über die Mittel, diejenigen, die noch nicht römisch-katholisch sind, zur Annehmung dieser Religion zu bewegen, über die von den Mißionarien eingelaufnen Nachrichten, und über alles, was zur Fortpflanzung des Papstthums dienlich seyn kan. Man schickt von hier aus Mißionarien in alle Welt; man giebt ihnen Instructionen, und wählet hiezu solche Leute, die mit den Sitten und Gebräuchen der Länder, wohin sie geschickt werden, bekant sind. Man giebt hier den Proselyten, von welcher Nation und Stande sie auch immer seyn mögen, freyen Unterhalt. Man läßt hier junge Leute von Fähigkeiten, die man künftig zu Mißionarien gebrauchen

will, sorgfältig unterweisen. Die Congregation hat nicht nur ihren eignen Pallast, der überaus prächtig und groß ist, sondern auch ihre eigne Buchdruckerey, in welcher eine Menge von Büchern in den Sprachen derer Völker, unter welchen man das Papstthum ausbreiten will, gedruckt wird. Alles dieses hat die Absicht, die römisch-katholische Lehre immer weiter auszubreiten e). An und vor sich betrachtet ist dieses Mittel untadelhaft. Wir Protestanten schicken selbst Mißionarien aus, um in solchen Gegenden das Licht des Evangelii anzuzünden, die noch mit der Finsterniß des Aberglaubens und Unglaubens bedeckt sind. Was soll man aber von den Mißionen der Papisten sagen? Was für unerlaubte und strafwürdige Kunstgriffe werden nicht dabey gebraucht?

Dies giebt mir Veranlassung, **von den päpstlichen Mißionen** zu reden, die unter denen Mitteln, deren man sich zur Ausbreitung des Papstthums bedient hat, einen wichtigen Platz behaupten. Wenn ich von diesen Mißionen sage, daß sie auf die schlechteste Art verwaltet werden, und daß man sich kein Gewissen daraus mache, List oder Gewaltthätigkeit dabey zu gebrauchen: so sage ich weiter nichts, als das, was manche rechtschaffne Katholiken schon gestanden haben, und was aus der Geschichte mit unleugbaren Beweisen bestätigt werden kan f). **Thomas Hurtado**, aus Toledo, der zuletzt Präpositus zu Sevilien war, gesteht es offenherzig, daß viele Mißionarien unter denen Völkern, die sie ihrer Meinung nach bekehren wolten, ein üppiges und unchristliches Leben geführet haben. Hier sind seine eignen Worte: Proh dolor! multi ex missionariis non quærunt, quæ Jesu Christi sunt, sed sua; & inter barbaros ita commode & laute vivunt & bibunt

e) Tableau de la Cour de Rome P. V. c. 3. **Urbani Cerri** l'etat present de la religion romaine dans toutes les parties du monde. 288.

f) Man lese **Matthäi Zimmermanns** montes pietatis romanenses, bey welchem Buche sich der Verfasser **Dorotheus Ascianus** genennet; ingleichen **Johann Georg Neumann** Dissert. de missionariis pontific. Wittenberg 1702.

g) Hur-

bunt, quasi non prædicarent illis evangelium, & ut agerent conversi pœnitentiam in remissionem peccatorum. Certe quidam viri gravissimi, sanctitate & moribus conspicui, testes oculares omni exceptione majores, talia & tanta de quibusdam missionariis detulerunt, ut pigeat ea referre g). Aber so verabscheuungswürdig auch das Leben sehr vieler Mißionarien gewesen ist, und so sehr dadurch die Kraft ihrer Predigt ist gehindert worden, so ist dieses doch nur das wenigste. Grausamkeit und barbarische Härte, wobey die Menschheit zittert, und die das Herz blutend zu machen fähig ist, ist auch gegen die Unschuldigen verübt worden, die nicht bereitwillig genug waren, die päpstliche Lehre so gleich anzunehmen. Soll ich hievon Beweise geben, so berufe ich mich auf die unmenschliche Wuth, mit welcher man in America das Papstthum auszubreiten gesucht hat. Millionen Menschen sind dieser Wuth aufgeopfert, und nicht nur von dem Schwerte gefressen, sondern auch von Hunden zerfleischt, vom Feuer verzehrt, im Wasser ersäuft, und zu Tode gehetzt worden. Gern, sehr gern wolte ich diese ungeheure Grausamkeiten verschweigen; aber die Beweise davon liegen so gar in einigen Schriften römisch-katholischer Scribenten vor Augen und sind zur Schande des Papstthums weltkundig geworden h). Eben so bekant ist es, daß die päpstlichen Mißionarien, da, wo sie keine Gewalt gebrauchen konten, unerlaubte Mittel und Ränke angewendet haben, sich Anhänger zu verschaffen. Ich will, um dieses zu bestätigen, nur das berühren, was die Jesuiten in **China** gethan haben.

g) **Hurtado** resolutiones de unico martyrio fidei p. 414. Ein andrer Schriftsteller, **Merellus Sequanus**, meldet, daß dem Könige von Spanien einst gerathen worden sey, keine Priester mehr nach America zu schicken, weil sie ein zügelloses und ausschweifendes Leben führten.

h) **Bartholomäus Casas**, Bischof zu Chiapa in Mexio, der selbst mit **Christoph Columbus** nach America gereiset ist, und die daselbst verübten Unmenschlichkeiten sehr beseufzt hat, **Nachricht von der Verwüstung Westindiens**, welches Buch eigentlich in der spanischen Sprache geschrieben ist. Siehe auch die **Hist. der Länder und Völker von America.**

i) Die-

ben. Seitdem **Riccius**, **Alanus**, und einige andere Jesuiten im Jahr 1587 zum erstenmale nach China gekommen sind, seitdem haben sie sich auf alle Art einzuschleichen gesucht. Sie glaubten, sich durch die Mathematik viel Eingang verschaffen zu können. Es wurden also Jesuiten, die mit dieser Disciplin vertraut waren, vornemlich **Schall**, **Magellanus** und **Verbiest**, nach China gerufen. Durch ihre Geschicklichkeit erwarben sie sich Bewunderung, und einen ungestörten Aufenthalt zu **Peking**. Nun war es Zeit, ihrem Endzwecke näher zu treten und zu versuchen, ob sie in dem heidnischen **China** das Christenthum ausbreiten könten. Aber wie handelten sie hiebey? Arglistig, verrätherisch, gottlos. Sie sagten anfänglich nichts von dem Heilande und Erlöser des menschlichen Geschlechts, Jesu Christo; ja sie scheueten sich sogar, ein Bildniß des Gekreutzigten zu zeigen. Sie gestatteten den Neubekehrten verschiedene heidnische Gebräuche, um sie dadurch zu locken. Sie erlaubten ihnen, dem **Confucius** und andern Todten, Opfer darzubringen; und vor dem Götzen **Chim Hoam**, die Knie zu beugen, und ihm zu räuchern. Sie vermählten auf eine widersprechende Art die Lehren des **Confucius** mit den Wahrheiten des Christenthums; ohne die armen Chineser zur wahren Erkentniß ihres Heils zu bringen, und sie auf den Weg zu führen, auf welchem sie hätten selig werden können. War das auch redlich gehandelt? Konte auf die Art das Reich Jesu Christi im geringsten ausgebreitet werden? War es endlich ein Wunder, daß die Jesuiten wegen dieser ungeheuren Bekehrungsweise mit den Dominicanern und Franciscanern in den heftigsten Streit geriethen? in einen Streit, der bis zum päpstlichen Thron drang, und an dessen Entscheidung **Innocentius** X und XI, **Clemens** XI, **Benedictus** XIII und XIV, und andere Päpste, mit dem behutsamsten und sorgenvollesten Fleisse gearbeitet haben, ohne daß die trotzigen Jesuiten sich den Entscheidungen derselben allemal unterworfen haben i).

Hier

i) Dieser Streit wird ausführlich erzählt in **Weismanns** Histor. Eccles. N. T. P. II. p. 696-711 und in **Mosheims Erzählung der neuesten chinesi-**

Hier bietet sich mir eine Gelegenheit dar, von den **Jesuiten** insbesondere zu reden, und zu zeigen, wie sehr das Papstthum durch sie ist befördert worden. Wenn würde ich aber fertig werden, wenn ich dieses ausführlich darthun wolte? Ich kan voraussetzen, daß meine Leser von dieser Sache genugsam unterrichtet seyn werden, und daß die grosse Niederlage, die der Orden der Jesuiten in unsern Tagen erlitten hat, sie oft an die wichtigen Dienste erinnert haben wird, die dieser Orden dem Papstthum erwiesen hat. Ich will also nichts von ihrer Stiftung und Ausbreitung, nichts von ihren Lehrsätzen und Schicksalen sagen, von denen man ohnedies in so vielen Büchern Nachricht findet k). Nur so viel will ich mit zweyen Worten bemerken, daß die Jesuiten mit einem sehr geschäftigen, aber auch zugleich eigennützigen Eifer die Macht und das Ansehen des Papsts unterstützet haben; daß sie, ausser den bekanten dreyen Mönchsgelübden, noch das votum missionis über sich genommen, nicht, um die Wahrheit des Evangelii auszubreiten, sondern, um desto mehr Gelegenheit zu ihrer eigenen Bereicherung zu haben; daß sie sich vor vielen andern Mönchsorden durch vortrefliche Kentnisse der Litteratur hervorgethan haben, um sich auch durch dieses Mittel Ansehen und Beyfall zu verschaffen; daß von ihnen sehr viele Schulen angelegt worden sind, um der Jugend nicht nur hohe Begriffe von der päpstlichen Macht beyzubringen, und manche schädliche

chinesischen Kirchengeschichte, die sich sowol in Gestalt einer Vorrede vor dem zweeten Theile der **ausführlichen Beschreibung des chinesischen Reichs vom du Halde** befindet, als auch besonders gedruckt worden ist, zu **Rostock** 1748 in 8vo. Die Ränke der Jesuiten bey ihren Mißionen hat niemand sorgfältiger entdeckt, als **Norbert**, ein Capuciner, in seinen Memoires historiques, presentés au souverain Pontife Benoit XIV, die zu **Lucca** 1745 in vier Bänden in 12mo herausgekommen sind.

k) Unter andern in **Rudolphi Hospiniani** Historia Jesuitica, und in **Harenbergs pragmatischer Geschichte des Ordens der Jesuiten**, 2 Theile in 4to **Halle** 1760. Noch fehlt es uns, wie mich dünkt, an einer ächten pragmatischen Geschichte der Jesuiten.

che Grundsätze einzuflössen, sondern auch die vorzüglich fähigen Köpfe auszulesen, die sie so gern in ihre Gesellschaft aufnehmen; daß sie sich zu den Cabinetten und Beichtstühlen römisch-katholischer Regenten einen Weg zu bahnen gewust, um die wichtigsten Heimlichkeiten zu entdecken, und das Interesse des Papsts desto nachdrücklicher zu befördern; daß sie endlich alle List, Verschlagenheit und Ränke angewendet haben, um dem Papst vortheilhaft zu werden, sich selbst aber auch Reichthümer, Würden und Macht zu verschaffen l). Mehr brauche ich nicht zu sagen, um hieraus abnehmen zu können, wie viel die Päpste dem Orden der Jesuiten zu verdanken haben, und wie sehr es also den päpstlichen Hof schmerzen müsse, da jetzt einige der mächtigsten Regenten darauf dringen, daß dieser Orden ausgerottet werden soll.

Auch dadurch hat das Papstthum für seine Erhaltung und Ausbreitung gesorgt: daß die **Cultur der Sprachen und Wissenschaften** aus der tiefen Verachtung hervorgezogen worden sind, in welcher sie vor der Reformation unter den Papisten vergraben lagen. Die Nothwendigkeit, die in mancher Absicht zur Ausbildung des menschlichen Geistes viel beygetragen, und viel vortrefliche Erfindungen veranlaßt hat, zwang die Papisten sich mit grösserm Fleisse auf die Kentniß der Sprachen, der Kirchengeschichte, der Kritik und anderer Theile der Gelehrsamkeit zu legen. Sie sahen, daß unter den Protestanten Männer aufstanden, die mit den Grundsprachen der H. Schrift bekant waren, und um desto deutlicher den grossen Abstand zeigen konten, der sich zwischen der im Worte Gottes enthaltenen Lehre, und zwischen der

l) Diese arglistigen Ränke sind in folgendem Buche, welches eine beissende Satyre auf die Jesuiten ist, vor Augen geleget worden: Lucii Cornelii Europæi Monarchia Solipsorum, *Venetiis* 1645. 12mo. Die Jesuiten werden hier Solipsi genennet, weil sie es allein (ipsi soli) seyn wollen. Für den Verfasser dieses Buchs halten einige den Jesuiten **Melchior Juchofer**, andere den gelehrten, aber ungezogenen **Casper Scioppius**, noch andere einen Venetianer, Namens **Contarenus**. Siehe **Vincentii Placcii** Theatrum anonymorum & pseudonymorum, p. 199. 200.

der Lehre des Papstthums befand. Sie sahen, daß, so vortheilhaft ehedem die herrschende Dummheit dem Papstthum gewesen war, doch nun kein sichreres Mittel übrig blieb, als daß man den Geist aufzuklären, und mit gründlichen Kentnissen zu bereichern suchte, um zu verhüten, daß die päpstliche Lehre nicht noch mehr in ihrer völligen Blösse dargestellt und beschämt würde. Dies bewog die Papisten, sich in dem Gebiete der Gelehrsamkeit besser umzusehen, und mit solchen Einsichten zu versorgen, die zur Vertheidigung ihrer schwachen und mit so vielem Nachdruck bestrittenen Lehre nöthig waren. Gelegentlich hatte zwar das Papstthum hievon einigen Nachtheil. Denn diejenigen, die durch die Cultur ihres Verstandes zu bessern Einsichten gekommen waren, setzten sich über den abergläubigen Pöbel hinweg, und fiengen an, einige Lehren des Papstthums zu läugnen, andere in Zweifel zu ziehen, und mit einer gewissen Gleichgültigkeit zu behaupten m). Aber auf der andern Seite haben sich auch die Papisten durch den geschäftigen Eifer, mit welchem sie die Wissenschaften und Sprachen getrieben haben, grosse Vortheile gestiftet n). Ich füge hinzu, daß sie auch grosse Ehre davon gehabt haben. Wer die vortreflichen Arbeiten der Benedictiner von der **Congregation St. Mauri** kennet, wer es weiß, was für gründliche Werke von verschiedenen Jesuiten geschrieben worden sind, und mit was für einem grossen Erfolg manche katholische Gelehrte auch in solchen Theilen der Litteratur gearbeitet haben, die mit der Theologie nicht in der genauesten Verbindung stehen; der wird nicht daran zwei-

m) Der gelehrte **Richard Simon** giebt hievon ein merkwürdiges Zeugniß. Er sagt nemlich im ersten Theile seiner Briefe und zwar im 31 Briefe: Croiez moi, les personnes habiles de notre communion ne sont pas si eloignées de vos principes, que vos gens (er meint die Protestanten) se l'imaginent.

n) Von dem Nutzen, den die römische Kirche von der Reformation gehabt hat, handelt unter andern **Joh. Fried. Mayer** in Diss. de utilitate, quæ ad ecclesiam romanam redundavit ex reformatione Lutheri, **Wittenberg** 1684 und 1698; ingleichen **Ernst Sal. Cyprian** in der **Apologie der Reformation Lutheri** Cap. 12.

zweifeln, daß sie auf das Lob der Kenner den stärksten Anspruch machen können. Je mehr sich aber die Gelehrsamkeit in katholischen Ländern ausbreiten wird, desto mehr besorge ich, daß sich die Gemüther von den Banden des Aberglaubens losreissen, und von vielen Lehrsätzen des Papstthums trennen werden, wider welche sich ein aufgeklärter Verstand nothwendig empören muß. Die Freyheiten der gallicanischen Kirche, die zum Theil mit hieher rühren, beweisen es, daß diese Vermuthung nicht ungegründet ist.

Ich habe nach meiner Absicht genug von den Mitteln gesagt, durch welche sich das Papstthum nach der Reformation auszubreiten und zu erhalten gesucht hat. Aus diesem eifrigen Bemühen, sich zu erhalten, floß natürlicher Weise das eben so eifrige Bemühen, den Protestanten Abbruch zu thun, die sich in erstaunlicher Menge von dem Lehrbegrif der römischen Kirche getrennt hatten. Daher wurden neue Mittel, neue Ränke angewendet, nicht um diese Trennung ganz zu zernichten, (denn das war unmöglich,) sondern um **die Protestanten einzuschränken, ihre weitere Ausbreitung zu verhindern, auch wol einzelne Gemeinden zu unterdrücken.** Von diesen Mitteln habe ich nun noch zu reden. Man kan sie in **gewaltthätige** und in **arglistige** Mittel eintheilen.

Zu den gewaltthätigen Mitteln gehören **zuförderst** die schrecklichen **Kriege**, die man wider die Protestanten erregt hat. Mein Herz blutet, wenn ich hieran gedenke, und wenn ich mir vorstelle, wie sehr Eigennutz, Neid, Ehrgeitz und ein schnaubender Religionseifer fähig ist, Menschen gegen Menschen zu empören, und sie dergestalt zu entrüsten, daß sie einander mit tyrannischer Wuth anfallen. Aus diesen Quellen aber entstanden die Kriege, in welchen das Blut unzählich vieler Protestanten ist vergossen worden. Daher entstand der **schmalkaldische Krieg**, den die Protestanten durch das im Jahr 1530 errichtete schmalkaldische Bündniß so wenig entzündeten, daß sie vielmehr in der Vertheidigungsschrift, die dem Käyser übergeben wurde, deutlich bezeugten, es sey ihre Absicht keine andere, als

Ge-

Gewaltthätigkeiten von sich abzuhalten, im Fall sie aber nicht erfolgten, zu keinen Thätlichkeiten zu greifen. Daher entstand auch der noch viel blutigere Krieg, der Deutschland dreyßig Jahre hindurch verwüstete, und der endlich durch einen wichtigen Frieden geendiget wurde, den die Papisten sehr ungern sehen, und gewiß desto lieber wegwünschten, je eine grössere Stütze der Sicherheit der evangelischen Kirche er ist. Was soll ich von denen in Frankreich wider die so genanten Hugonotten geführten Kriegen sagen? Was von dem innerlichen Kriege, der das unglückliche Polen schon seit einigen Jahren kläglich zerrüttet hat, und in welchem eine Menge unschuldiger Protestanten vom Feuer und Schwert ist verzehret worden? Sind sie nicht durch einem blinden und zügellosen Religionseifer erregt worden? Hat man nicht dabey die Absicht, die Protestanten zu unterdrücken, und wenn es möglich wäre, auszurotten?

Eben diese Absicht haben auch die **harten Verfolgungen**, unter welchen die Protestanten in katholischen Ländern schon so oft geseufzet haben und noch seufzen. England, Frankreich, Italien, Ungarn, Polen und andere Länder sind Zeugen, der an den Protestanten verübten Grausamkeiten. In Irrland richteten die Anhänger der römischen Kirche im Jahr 1641 ein erschreckliches Blutbad an, in welchem über hundert tausend Protestanten von unmenschlichen Wüterichen ermordet wurden, deren Grimm die Hölle selbst entzündet hatte, und deren abscheuliche Thaten der Papst **Urbanus VIII** in einer Bulle vom 25 May 1643 bestätigte. In Frankreich wurden nicht nur durch die parisische Bluthochzeit viel tausend Protestanten aufgeopfert, und der Papst **Gregorius XIII** fand ein solches Wohlgefallen an dieser unmenschlichen That, daß er deswegen ein Dankfest feyerte, und zum Andenken derselben Münzen prägen ließ, die die Ueberschrift hatten: Ugonottorum clades o); sondern auch durch die im Jahr 1685 geschehene Widerrufung des Edicts von

o) S. **Mißions italiänische Reisebeschreibung** S. 462 und **Luckii** Sylloge numismat. p. 343. Viele rechtschafne Papisten haben dieses grausame Blutbad mit dem äussersten Abscheu betrachtet, wohin **Grammondus** in

Nantes geriethen die Reformirten in unbeschreibliche Drangsale, um derenwillen Ludwig XIV von vielen hochgepriesen wurde p). Wie sehr sind nicht ausserdem die unschuldigen Waldenser in Savoyen zu wiederholtenmalen verfolgt und grausam hingerichtet worden? Was für Wetter der Trübsale haben nicht die Protestanten in Ungarn ausstehen müssen, ohnerachtet ihnen so oft die feyerlichsten Versicherungen gegeben worden, daß sie in ungestörter Ruhe leben solten q). Was für Grausamkeiten haben sie nicht in Polen, und insbesondere im Jahr 1724 zu Thorn ausstehen müssen r). Von was für Widerwärtigkeiten sind sie endlich nicht in Schlesien, in der Pfalz, in dem Erzbisthum Salzburg und in vielen andern Gegenden Deutschlandes betroffen worden? Aber Dank sey dem gnädigen Gott, der die gute Sache der Protestanten bisher noch erhalten und allmächtig beschützt hat. Noch steht sie unbeweglich und fest. Noch siegt die Macht der Wahrheit, und ihre Feinde stehen beschämt und sind zu Schanden geworden.

Ich

in Histor. Gall. L. VI. p 308; ingleichen de Thou oder Thuanus in Hist. sui temporis L. LI. gehören. Gabriel Naude hat diese That für einen Staatsstreich halten wollen; er ist aber vom Cyprian in Diss. de statu & motibus Galliæ lanienam Parisinam desinentibus mit vieler Gründlichkeit widerlegt worden.

p) Benoit Histoire de l'Edit de Nantes. Delft 1693 in 4. drey Theile.

q) Historia Diplomatica de statu religionis evangelicæ in Hungaria, 1710 fol. ohne Meldung des Orts. Nachricht von dem Zustande der protestantischen Kirche in Ungarn, zwote Auflage 1746. In diesem Buche finde ich unter andern, daß im Jahr 1525 unter dem Namen des unmündigen Königs Ludwig folgender Befehl herausgegeben worden: Alle Lutheraner sollen aus dem Reiche ausgerottet, und nicht nur von der geistlichen sondern auch von der weltlichen Obrigkeit, wo sie anzutreffen sind, ohne alles Bedenken gefangen und verbrant werden. Die Ausführung dieses schrecklichen Gebots hinderte aber Gott durch die Schlacht bey Mochacz 1526 und durch die gänzliche Niederlage der ungarischen Armee mit ihrem Könige und dem vornehmsten Bischöffen.

r) Jacob Heinrich Zernikens thornische Chronik.

s) Da-

Vorrede.

Ich habe bisher die gewaltthätigsten Mittel genennt wodurch man die Protestanten hat unterdrücken wollen. Hiezu füge ich noch einige, ob sie gleich nicht mit einer so grossen Gewaltthätigkeit verbunden sind. Vornehmlich gehört hieher **die Untersagung und Verbrennung der Bücher, die von Protestanten geschrieben worden sind.** Ein jeder sieht leicht ein, daß dieses Bücherverbot nicht nur der Ausbreitung der Gelehrsamkeit sehr nachtheilig, und zugleich ein trauriger Beweis von der Sclaverey sey, unter welcher die Wissenschaften in den meisten katholischen Ländern seufzen; sondern daß man auch dabey die Absicht habe, den Protestanten Abbruch zu thun, und zu verhüten, daß, durch die Lesung solcher Bücher, die Erkenntniß der Wahrheit nicht ausgebreitet werde. Zu dem Ende hat schon der Papst **Sixtus V** ein besonderes Collegium errichtet, welches sacra congregatio indicis librorum genennt wird. Hier werden die Bücher, die vom päpstlichen Scribenten in Rom und im Kirchenstaate geschrieben werden, genau untersucht, und verworfen, so bald sie etwas in sich enthalten, das der päpstlichen Hoheit zuwider ist. Auch die Bücher, die in andern Ländern von Papisten so wol, als von Protestanten geschrieben worden sind, werden hier streng beurtheilet, und, wenn sie etwas nachtheiliges in sich fassen, in die Verzeichnisse der verbotenen Bücher (index expurgatorius) gesetzt, dergleichen auf Veranstaltung der Inquisition öfters durch den Druck bekant gemacht werden, damit ein jeder Geistlicher und Laye wisse, was für Bücher er nicht lesen soll s). Es ist erschrecklich, daß sowol die Bibel, als auch das Parlamentsdecret, in welchem **Johann Chastel**, der den König von Frankreich **Heinrich IV** ermorden wollen, verurtheilt wird,

s) **Daniel Francke** Disquisitio de papistarum indicibus librorum prohibitorum & expurgandorum, in qua de numero, auctoribus, occasione, fine, damnis & iure indicum illorum disseritur, **Leipzig** 1684. Sehr viele Ausgaben dieser Indicum führt **Voigt** in Catalogo librorum rariorum p. 325-327 und **Freytag** in Analectis litterariis de libris rarioribus p. 485-488 an.

in dieses Verzeichniß ist gesetzt worden t). Kein Wunder also, daß so viele vortrefliche Schriften eben dieses Schicksal haben. Welches wird aber der Nutzen und die Wirkung dieser strengen Censur seyn? Ich denke immer, es wird das schon hie und da in die Erfüllung gegangen seyn, was **Vergerius** schon im sechzehnten Jahrhunderte geglaubt hat u). „Das Bücherverbot wird eine widrige Wirkung haben, indem man daraus die Menge der Gelehrten, die sich der römischen Kirche widersetzen, erkennen, und desto begieriger werden wird, die verbotenen Bücher zu lesen, und durch verschiedene Kunstgriffe in die Hände zu bekommen. Ein Beyspiel hievon giebt die Vorrede des seligen Luthers über den Brief an die Römer, die unter dem Namen des Cardinals **Fregosi** ins Italiänische übersetzt, frey verkauft, und öffentlich gerühmt wurde.

Ausser dieser Verketzerung protestantischer Bücher hat man auch durch verschiedene päpstliche Bullen, und vornemlich durch die **Bulle** in cœna domini den Protestanten zu schaden gesucht. Es ist bekant, daß diese Bulle alle Jahr am grünen Donnerstage durch einen Cardinaldiaconus in Gegenwart des Papstes verlesen werde, und daß der Papst dabey eine brennende Kertze niederwerfe, um dadurch den Blitz und das Schrecken des in dieser Bulle über die Protestanten ausgesprochenen Bannfluches abzubilden. Wir armen Protestanten müssen es geschehen lassen, daß wir dabey mit allen sogenanten Ketzern, Mördern, Seeräubern, Kirchendieben u. d. g. vermaledeyet und mit fürchterlichen Flüchen belegt werden. Aber dem Himmel sey Danck, daß uns diese Flüche noch nicht viel geschadet haben. Die Abscheulichkeit dieser Bulle haben sogar päpstliche Schriftsteller erkant. **Edmund Richer** sagt unter andern

t) Dies bestätigt ein päpstlicher Schriftsteller **Launojus**, der in seinen Briefen sagt: Inquisitores curiæ prohibitorio indici assignarunt olim Parisiense senatus consultum, quo Ioannes Chastellus parricida damnatus est. P. V. epist. 9.

u) **J. G. Schelhorns** Ergötzlichkeiten aus der Kirchengeschichte und Litteratur. Band 2. S. 121

x) Ri-

dern, daß sie grösstentheils dem göttlichen und menschlichen Rechte widerspreche, und darauf abziele, des Papsts unumschränkte Herrschaft zu befestigen x). Daher ist sie auch in Frankreich niemals angenommen worden, weil sie den Freyheiten der gallicanischen Kirche nachtheilig ist, und fast hat es das Ansehen, als wenn sie bald ganz und gar aufgehoben werden wird: wenigstens dringen jetzt einige der grösten katholischen Mächte auf die Abschaffung derselben.

Ich darf hier die **Inquisition** nicht mit Stillschweigen übergehen, die unter den gewaltthätigen Mitteln, wodurch man im Papstthum die so genanten Ketzer auszurotten gesucht hat, keinen geringen Platz behauptet. Es ist bekant, daß dieses blutige Gericht von dem Papst **Innocentius** III mit Ausgang des zwölften Jahrhunderts wider die unschuldigen **Waldenser** zuerst errichtet worden sey, und mit unmenschlicher Grausamkeit gegen sie gewütet habe y). Man kan auch von diesem Gerichte nichts bessers, als solche Unmenschlichkeiten erwarten, wenn man sich die Gesetze vorstelt, nach welchen es handelt. Ich will einige derselben anführen. 1. Ein jeder ist bey Strafe des Bannes verpflichtet, den, der sich der Ketzerey verdächtig macht, zu entdecken, wenn er auch sein Vater oder Mutter seyn solte. 2. Die Angeklagten müssen in ein festes Gefängniß gebracht werden, wohin die Diener des Inquisitionsgerichts allein kommen dürfen. 3. Wenn wider den Angeklagten auch nur ein einziger Zeuge auftritt, so kan ihm auf dessen Aussage schon die Tortur zu erkant werden. 4. Wenn zween Zeu-

x) Siehe **Richers** Vertheidigung seiner Schrift de ecclesiastica potestate L. IV. c. 7. Man findet auch diese Bulle mit scharfen Anmerkungen begleitet im **zweyten** Theile der **Werke Lutheri** nach der **altenburgischen** Ausgabe von 1661, S. 62 u. f.

y) Mehr Nachricht hievon finden die Leser in zweyten Theile dieser **Historie des Papstthums** S. 241-244. Die Geschichte der Inquisition hat unser andern **Phil.** von **Limborch** beschrieben, dessen vortrefliche Historia Inquisitionis, una cum libro sententiarum inquisitionis Tolosanæ zu **Amsterdam** 1692 in fol. heraus gekommen ist.

z) Sie

Zeugen wider jemand eine Aussage thun, so muß der Beklagte dessen, was ihm zur Last gelegt wird, schuldig seyn, wenn er es gleich nicht gestehen will. 5. Wer der Ketzerey schuldig erkant wird, muß hingerichtet werden, und die Obrigkeit muß dieses Todesurtheil ohne Widerrede vollziehen, ohne die Acten des Processes vorher gesehen zu haben, weil es nicht wahrscheinlich ist, daß die Väter der Inquisition jemand unrecht thun sollten. — Wer erschrickt nicht bey diesen Gesetzen? Wer verabscheuet nicht die Ungerechtigkeit, die Grausamkeit dieses Gerichts, welches man selbst im Papstthum jetzt zu hassen anfängt? Das erste Inquisitionsgericht ward zu **Toulouse** und in andern in **Languedoc** gelegenen Städten errichtet, weil sich die Waldenser in diesen Gegenden am stärksten ausgebreitet hatten. Von da kam die Inquisition nach **Italien**, **Spanien** und **Portugal**. In **Frankreich** ist sie wieder abgeschaft, und in **Deutschland** verworfen worden. Endlich hat man sie auch nach Ostindien gebracht, und vornehmlich zu **Goa** ein Gericht niedergesetzt, das seiner verübten Grausamkeiten wegen bekant ist z). Meine Absicht erlaubt mir nicht, alles dieses weitläuftiger zu erzählen. Nur so viel bemerke ich, daß die Inquisition auch nach der Reformation unmenschlich gewütet, und eine grosse Menge von Protestanten aufgeopfert habe. Viele Päpste haben sie mit dem grösten Eifer auszubreiten gesucht. **Paulus IV** führte sie zu Rom und in Italien ein; und so verhaßt er sich dadurch bey dem Volke machte, so empfahl er doch noch auf dem Sterbebette den Cardinälen die Inquisition, von welcher er glaubte, daß sie die sicherste Schutzwehr gegen alle Ketzereyen sey. **Pius V** schätzte die Inquisition so hoch, daß er so gar den gelehrten **Aonius Palearius** zum Tode verurtheilte, weil er gesagt hatte, daß die Inquisition der Gelehrsamkeit höchst nach-

z) Siehe relation de l'inquisition de Goa; ingleichen **Marsolier** histoire de l'inquisition & son origine.

a) Viele dieser Beyspiele stehen in **Daniel Gardesii** Specimine Italiæ reformatæ, **Leyden** 1765 in 4.

b) Jos.

nachtheilig sey. **Urbanus** VIII bediente sich derselben zur Unterdrückung der Protestanten, nach deren Blut ihn dürstete, und die unter seiner Regierung fürchterliche Drangsale erdulden musten. Ich übergehe die besondern Beyspiele der unglücklichen Personen, die auf Befehl der Inquisition verbrant oder auf eine andere Art gequälet worden sind a). Die Geschichte bietet sie in Menge dar, und wer sie kennet, der kan daraus leicht abnehmen, daß das Inquisitionsgericht den heftigsten Abscheu verdiene, und daß es ein seltsamer Einfall sey, den noch vor wenig Jahren der Jesuit **Harzheim** gehabt hat, der die Inquisition von Christo herleiten will, und unter andern sagt: episcopos esse primitivos inquisitores a Christo institutos Man kan dieses in einem gewissen Verstande sagen; aber hatten diese Bischöffe auch ein **Auto da Fe**? Predigten sie auch Kreutzzüge? Bedienten sie sich auch des Beystandes der weltlichen Obrigkeit zur Verfolgung derer, die anders dachten und lehrten b)?

So weit von den gewaltthätigen Mitteln, durch welche das Papstthum denen Protestanten seit der Reformation Abbruch zu thun gesucht hat. Es ist noch übrig, daß ich auch die **arglistigen** und verschlagenen **Mittel** anführe, deren man sich wider die Protestanten bedient hat. So wie sich ein Feind, der voller Eroberungssucht ins Feld gehet, gegen seine Widersacher verhält, und zur Kriegslist seine Zuflucht nimt, entweder weil er seine Macht schonen will, oder weil er nicht glaubt, mit Gewalt durchdringen zu können; so haben die Anhänger der päpstlichen Kirche allerley Ränke gebraucht, und den Protestantismus durch heimliche Minen zu untergraben gesucht, weil ein verborgenes Gefühl ihnen sagt, daß ihre, durch die Reformation, sehr geschwächte Macht allein nicht hinreichend sey, die Protestanten zu unterdrücken. Ich will die vornehmsten dieser arglistigen Mittel anführen.

Man hat **zuförderst** alle **Colloquia** und Unterhandlungen mit protestantischen Gottesgelehrten sorgfältig vermieden, oder doch, wenn sie

b) Jos. Harzheim Concilia Germaniæ, Coloniæ Agripp. 1761. Tom. IV. siehe auch Ernesti theol. Bibliothek Th. 4. S. 16.

sie ja angefangen worden sind, bald unterbrochen und vereitelt. Diese Colloquia wurden vornehmlich im sechzehnten Jahrhundert gebräuchlich. Sie sollten gleichsam die Stellen der Concilien vertreten, für welche sich die Päpste seit der Reformation sehr gefürchtet haben. Und diese Furcht ist nicht ungegründet. Denn wenn ein Concilium gehalten würde, so würde der Papst gern über das Concilium seyn wollen; er soll sich aber, nach der Verordnung der **costnitzischen** Kirchenversammlung, dem Concilio unterwerfen. Wenn ferner ein Concilium zur Verbesserung der Kirche gehalten würde; so müste diese Verbesserung sowol mit dem Haupte als mit den Gliedern der Kirche vorgenommen werden; und wie übel würde es alsdenn um den Papst aussehen? Wenn endlich ein Concilium in der Absicht gehalten würde, sich mit den Protestanten zu vergleichen; so müste die Lehre der Protestanten, die **Leo X** schon verflucht hat, vom neuen untersucht werden: und wo würde alsdann die päpstliche Infallibilität bleiben? Aus diesen Ursachen haben die Päpste, die sich keiner guten Sache bewust waren, die Concilia gescheuet, und durch viele Kunstgriffe hintertrieben. An die Stelle derselben traten die **Religionsgespräche** der protestantischen und papistischen Gottesgelehrten. Nicht aber die Päpste, sondern verschiedne weltliche Regenten veranlaßten diese Unterredungen, weil sie sahen, daß die Religionstrennung der öffentlichen Ruhe nachtheilig war, und manche üble Folgen nach sich zog. Um also denselben vorzubeugen, wurden Colloquia veranstaltet, in welchen die Wahrheit untersucht, und die Eintracht wiederhergestelt werden solte. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich alle Colloquia, die zu **Worms, Augspurg, Regenspurg, Leipzig, Baden, Marpurg** und an andern Orten gehalten worden sind, erzählen wolte. Ich bemerke nur, daß sie insgesamt fruchtlos und vergeblich gewesen sind. Die Schuld hievon ist allein den Papisten beyzumessen. Denn es wurden nicht nur von päpstlicher Seite solche Leute zu den Religionsgesprächen bestelt, die die unglückliche Gabe hatten, die Streitfrage, die entschieden werden solte, durch hundert Distinctionen so zu verwirren, daß am Ende der Unterredung nichts entschieden war; sondern es wurden ihnen auch heimliche Instructionen gegeben, die Gespräche

abzu-

abzubrechen, wenn sie entweder besorgen müsten, von den protestantischen Gottesgelehrten übermannet zu werden, oder wenn sie Verwirrung genug angerichtet hatten c).

Man hat **zum andern** den mündlichen Traditionen in der römischen Kirche einen sehr hohen Werth beygelegt, und behauptet, daß die heilige Schrift ohne Beyhülfe der Ueberlieferungen dunkel, ungewiß und unzulänglich sey, einen entscheidenden Grund des Glaubens abzugeben. Dieses hat man unter andern auf dem tridentinischen Concilio behauptet; ja es ward so gar von diesem Concilio verordnet, daß die Traditionen dem Worte Gottes an die Seite gesetzt, und mit eben der Hochachtung und Ehrfurcht angenommen werden solten. Die Gründe dieser seltsamen aber für das päpstliche Interesse sehr vortheilhaften Verordnung sind leicht zu errathen. Ich will die vornehmsten derselben mit den Worten eines mir höchst schätzbaren Mannes anführend). Der **erste** Grund ist also dieser, weil sich unter den Traditionen eine befindet, von welcher fast alle andere abhängen, nemlich daß der Papst zu Rom der Nachfolger Petri in dem Primat über die allgemeine Kirche sey. Da aber diese Tradition in der heiligen Schrift nichts für sich, wol aber wider sich hat; so erforderte es die Klugheit des Papsts, die heilige Schrift herabzusetzen, und die Tradition zu erheben. **Zum andern** hatte der Papst über die Traditionen viel mehr Gewalt, als über die heilige Schrift. Zwar ist auch an dieser von den Päpsten genug gefrevelt worden; aber sie können sie doch nicht vertilgen und umschmelzen. Mit den Traditionen hingegen kan der Papst ganz anders schalten. Sie sind seine Geschöpfe, und ihr ganzer Credit ist von ihrer Autorität abhängig. Man muß sich daher nicht wundern, daß der Papst eine so grosse Hochachtung gegen die Traditionen verlanget: Denn indem er diese erhebet, so erhebet er auch seine eigene Autorität. **Drittens** findet man unter der Menge der Traditionen sehr wenige, die nicht auf die Hoheit und daß Interesse des Papsts gerichtet wären. Der Ablaß, das Fegfeuer, die Dispensationen, die Ju-

c) Mehr Ursachen von der Fruchtlosigkeit der Religionsgespräche führt Buddeus an in Diss. de colloquiis charitativis seculo XVI per Germaniam irrito eventu institutis. Diese Abhandlung steht auch in Buddei Miscellaneis sacris P. III pag. 403 sqq.

d) S. Vorrede zum 6ten Theil der Sarpischen Geschichte des tridentinis. Concilii S. 55.

belfeste und dergleichen sind lauter Canäle, durch welche dem römischen Hofe unzählige Geldsummen zufliessen. Zur Erreichung dieses Zwecks war die heilige Schrift gar nicht tauglich, und der Papst muste sich also ein ungeschriebenes Wort verschaffen, von dem er dieses alles erwarten konte. Aber, möchte man fragen, was haben denn die Protestanten hievon für einen Schaden gehabt? Diesen, daß man die heilige Schrift, als das sicherste Schwert, womit sich die Protestanten wider die Irrthümer der römischen Kirche vertheidigen, ganz zu entkräften gesucht hat.

Zu den arglistigen Mitteln, wodurch man den Protestanten sehr nachtheilig zu werden bemüht gewesen ist, gehöret **drittens** auch dieses, daß man **Lutherum**, seine Person, Character und Schreibart auf alle Art verhaßt gemacht hat. Was für ungeheure Lästerungen haben nicht **Wicelius, Agricola** und **Staphylus** von dem Leben, von der Heyrath und von dem Tode Luthers ausgestossen e), die von den Papisten weiter ausgebreitet, und vom **Maimburg Remond von Florimond, Varillas** und andern päpstlichen Schriftstellern nachgebetet worden sind. Selbst **Voltaire** hat seinen spottenden Witz an Luthern ausgelassen, und manche ungünstige Urtheile von ihm gefält f) Ein Glück ist es aber, daß, nach dem Urtheile des **Bayle**, die Feinde Luthers die Kunst zu lästern so wenig verstanden haben, daß ihre Erfindungen, aus Mangel der Wahrscheinlichkeit, sogleich der Wahrheit haben weichen müssen. Indessen hatte **Luther** manche Schwachheiten, die er auch als ein Mensch haben muste. Er hatte ungestüme Leidenschaften, und einen heftigen Geist, der die Stürme, die ihm begegneten, sich nützlich zu machen wuste Diese Heftigkeit war ihm unentbehrlich. Denn er hatte mit Vorurtheilen zu kämpfen, die durch ihr Alter ansehnlich, durch die Päpste geheiliget, von der Kirche angenomen waren, und von einem Heere von Mönchen unterstützt wurden, welche Gefahr liefen, durch eine Lehre, die nur ihrer Neuigkeit wegen verdächtig war, gute Büger zu werden. Der Eifer der Päpste, der Arm der Für-

e) Cyprians Belehrung vom Ursprung des Papstthums S. 875 u. f.

f) S. Lettres sur les Anglois lett. 7. und La voix du sage et du peuple. Herr Möser hat in seinem Sendschreiben an den Herrn von Voltaire über dem Character Luthers die Urtheile, die Voltaire gefält hat, sehr gut widerlegt.

Fürsten, und das noch rauchende Blut derer, die eben diese Bahn betreten hatten, alles dieses legte Luthern fast unübersteigliche Hindernisse in den Weg. Was würde geschehen seyn, wenn **Luther** hiebey zaghaft und bange gewesen wäre? Es war also gut, ja es war nöthig, daß Luther ein heftiges Temperament hatte, und mit unerschrocknem Geiste allen Schwierigkeiten entgegen gieng. — Man hat ausser dem Luthern beschuldiget, daß er nicht allemal behutsam genug gehandelt, daß er die Bescheidenheit bisweilen vernachläßiget, daß er sich durch die Hitze seiner Feinde verleiten lassen, gleiches mit gleichem zu vergelten, daß er sich gar zu ungestüme und beissende Einfälle erlaubt habe, wodurch seine Feinde erbittert worden g). Aber man kan ihn damit entschuldigen, daß die Sitten des Zeitalters, in welchem Luther lebte, sehr roh gewesen, und daß diese Sitten auf die damals übliche Schreibart einen Einfluß gehabt haben. Hiezu kommt, daß man Luthern mit der grösten Heftigkeit begegnet, und die unverschämtesten, Lästerungen wider ihn ausgestossen hat; daher es kein Wunder war, daß er als Mensch von dem Affect bisweilen übereilt wurde. Ueberdies hat er seine Hitze nur gegen offenbare Feinde der evangelischen Wahrheit blicken lassen. Endlich, was schadets, daß **Luther** manche Fehler und Mängel an sich gehabt? (Denn daß er mit ungeheuren Lastern und ruchlosen Gesinnungen, die ihm seine erhitzten Feinde aufgebürdet haben, behaftet gewesen, das ist schlechterdings unerweißlich). Je mehr Gebrechen er gehabt hat, desto mehr erhellet daraus, daß Gott selbst bey dem Werke der Reformation geschäftig gewesen sey. War **Luther**, nach der Meinung seiner Feinde, zu boshaft, und zu ungeschickt, eine so wichtige Sache auszuführen; so ist es deste sichtbarer, daß diese Sache von Gott herrühre, weil Ohnmacht, Schwachheit, Fehler und Mängel über Macht, Geld, kluge Rathschläge und scheinbare Heiligkeit gesiegt haben. Doch dieses erwegen die Papisten nicht; sie haben vielmehr, wenn sie Luthern belästern, die Absicht, die Gemüther aller gegen die Lehre Lutheri zu empören, und dadurch den Protestanten zu schaden. Vielleicht mag es ihnen auch wol bey der gros-

g) Möser in dem angeführten Sendschreiben.

sen Unwissenheit, die unter dem gemeinen Mann im Papstthum herrscht, gelingen, mit ihren Lästerungen Eingang zu finden.

Ein andres Mittel, dessen sich die Papisten auf eine schlaue Art zu ihrem Vortheile wider die Protestanten bedienen, besteht darin, daß sie an solchen Orten, wo sie mit Protestanten umringt sind, Prediger von vortreflichen Gaben und von einer hinreissenden Beredsamkeit aufzustellen bemüht sind. Ich wil hiemit nicht so viel sagen, als wenn diese begabten Redner allenthalben gefunden würden, wo Protestanten und Glieder der römischen Kirche zusammen leben: ich würde sonst meiner eignen Erfahrung und der Erfahrung meiner Leser widersprechen, die oft genug römisch-catholische Prediger gefunden haben werden, die von allen Gaben so entblößt, und von aller Beredsamkeit so ganz verlassen sind, daß sie, anstatt zu erbauen, entweder Gelächter oder Mitleiden erwecken, und anstatt das Volk von den grossen Warheiten des Heils zu belehren, es lieber mit schnakischen Einfällen belustigen. Aber desto vortreflicher sind die Kanzelredner, die sich durch Talente und durch die zur wahren Beredsamkeit nöthigen Kentnisse auszeichen. Zwar sind sie aus sehr begreiflichen Ursachen selten; dennoch aber kennen wir einige ansehnliche Städte, wo sie befindlich sind. Wir beneiden den Catholiken diese Männer so wenig, daß wir ihnen vielmehr dazu Glück wünschen, und es gern sehen wollen, wenn es den Gliedern der römischen Kirche in Deutschland einmal gelingen solte, die schlechten Prediger zu verlieren, die durch Spöttereyen und Verläumdungen ihr Amt entehren, und ihre Zuhörer mit Possen, mit kriechenden Vergleichungen und mit unanständigen Wortspielen unterhalten h); dagegen aber solche Muster zu erlangen, wie Frankreich an seinen Flechiers, Bossu-

h) Die Beschreibung, die Lambert in seiner Histoire litteraire du siecle de Louis XIV. Theil I, S. 284, und Perrault in seiner Hommes illustres Th. I. S. 50. von der ehemaligen kläglichen Beschaffenheit der Prediger in Frankreich macht, kan sehr füglich auf viele römisch-catholische Prediger in Deutschland zugeeignet werden. Perrault sagt unter andern: Quand le Pere *Senault* commenca à precher, (dies geschahe gegen das Jahr 1730). on remarquoit trois défauts bien considerables dans la pluspart de Prédications de ce tems là. Nulle methode dans le discours; un grand étalage de la science profane, encore que *Seneque*, y etoit cité plus souvent que S. *Paul*, *Ciceron* que S. *Augustin*, et les Poëtes Latins plus que tous les Prophetes; et enfin de la plaisenterie, qu'on y croyoit necessaire pour attirer la bien veillance et l'attention des auditeurs.

Bossuets, Maßillons und Bourdalouen gehabt hat. Alles dieses, sage ich, wünschen wir ihnen, das aber finden wir wegen der damit verbundenen Arglist nicht sonderlich lobenswerth, daß gerade da, wo die Römisch-Catholischen mit Protestanten umgeben sind, gute oder wenigstens erträgliche Redner aufgestellet werden, theils um sich zu zeigen, theils in der Absicht, durch schöne Worte, durch reitzende Vorstellungen, und durch das hinzukommende Gepränge des äusserlichen Gottesdienstes manchen an sich zu locken.

Die Papisten haben es ausserdem nicht an Versuchen fehlen lassen, protestantische Fürsten zur Annehmung der römisch-catholischen Religion zu bewegen. Diese Versuche sind ihnen auch bisweilen gelungen; ja es haben sich sogar solche Fürsten zum Papstthume bereden lassen, deren Vorfahren sich um die Beförderung der Reformation unsterblich verdient gemacht haben. Zwar weiß ich wohl, daß dieser Abfal von der evangelischen Lehre oft aus politischen Absichten hergerührt sey; aber die Papisten haben auch genug Ueberredungsmittel angewendet. Sie haben denen Fürsten, die zum Papstthum übergehen würden, die Beybehaltung ihrer durch die Reformation vermehrten Einkünfte versprochen. Sie haben ihnen und ihrer Familie zu grossen Vortheilen, die sie als Protestanten nicht haben konten, Hofnung gemacht. Sie haben sie durch die äusserliche Pracht und durch den Reichthum ihrer Kirche zu blenden gesucht. Sie haben es auch wol gewagt, wenn sie es mit einigem Effect zu thun hoffen konten, manche Fürsten wider die evangelische Kirche einzunehmen, indem sie dieselbe vieler Fehler beschuldigt, und unter andern vorgegeben haben, daß sie kein Alterthum, kein sichtbares Oberhaupt, keine Wunderwerke, keine rechtmäßige Priester habe, und überdies nur ein kleiner und armer Haufe sey, der sich hie und da in einigen nordischen Gegenden aufhalte. Was für arglistige, aber auch was für schlechte Ueberredungsmittel! deren man sich im Papstthum auch bey Privatpersonen und bey Gelehrten bedient hat, um sie durch das Versprechen zeitlicher Vortheile und prächtiger Titel zum Abfal von der evangelischen Warheit zu bewegen. Ich will es nicht leugnen, daß diese Lockungen sehr oft ihre Wirkung gethan haben: ist es aber auch wol Kunst, auf diese Art Proselyten zu machen? und hat wol die

sieg-

siegende Macht der Wahrheit an den Eroberungen, die auf diese Weise gemacht werden, den geringsten Antheil?

Eben so viel Arglist lassen die Papisten zum Nachtheil der Protestanten auch darin blicken, daß sie protestantische Kinder, sie mögen reich oder arm seyn, in ihre Klöster freywillig aufnehmen, (denn davon rede ich jetzt nicht, daß sie diese Kinder oft auch mit Gewalt an sich reissen), um sie in den Lehren der römischen Kirche zu unterweisen; ingleichen, daß sie da, wo sie die Oberhand haben, die Kinder, welche aus vermischten Ehen erzeugt werden, zur römisch-catholischen Religion erziehen, und zu dem Ende manche süsse Ueberredungen gebrauchen, oder auch wol zu gewaltthätigen Mitteln greifen i). Ich würde mich bey diesen und bey andern Mitteln, wodurch man im Papstthum den Protestanten Abbruch zu thun gesucht hat, weitläuftiger aufhalten, wenn nicht die Kürze der Zeit mir geböte, hier abzubrechen, und diese Vorrede zu beschliessen, die ich dem **zweeten** Theile der **unpartheyischen Historie des Papstthums** beygefügt habe. Die Uebersetzung dieses Theils rührt nicht von mir her; ich bin aber von ihrer Güte und Richtigkeit aus Gründen überzeugt, die mich nicht daran zweifeln lassen, daß das Publicum auch diesen Theil mit Beyfal aufnehmen werde. Hie und da habe ich Druckfehler bemerkt, welche am Ende des Registers beygefügt sind. Mit den übrigen Druckfehlern werden die Leser, wie ich hoffe, um desto mehr Nachsicht haben, weil der Uebersetzer, wegen der Entfernung des Orts, die Correctur nicht selbst hat besorgen können.

Der erbarmende Gott, von dessen Seegen aller Nutzen abhänget, den wir mit unsern Arbeiten stiften, lasse auch dieses Buch nicht umsonst geschrieben seyn, sondern gebe, daß es sowol auf den Verstand, als auch auf das Herz der Leser einen vortheilhaften Einfluß haben, und allen denen eine Veranlassung zur Dankbarkeit gegen Gott geben möge, die das unschätzbare Glück geniessen, frey von den Irrthümern des Papstthums, die lautere evangelische Warheit zu erkennen.

i) Ein Beyspiel hievon finde ich in Burcard Gotthelf Struvens Pfälzischer Kirchenhistorie S. 1476.

Quedlinburg
am 10ten April 1769.

Johann Jacob Rambach.

Historie
des
Papstthums
entworfen
von
einer Gesellschaft gelehrter Männer
in England.

Zweyter Theil.

Drittes Capitel

Darin die Gestalt des Papstthums vom eilften Jahrhundert an bis auf die durch Johann Wiclef nebst andern Bewegungen vorgestellet wird.

Erster Abschnitt

Darin erzählet wird, was die Päpste vom eilften Jahrhundert an bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts zur Erweiterung und Bevestigung ihrer Macht unternommen.

§. 1.

Verbindung mit dem vorigen.

Die großen Veränderungen, die in der Kirche vorgegangen, können gar füglich nach einem Zeitraum von fünfhundert Jahren abgemessen werden *). Und wir haben guten Grund vor uns, den dritten Periodum des Papstthums mit dem tausenden Jahr der christlichen Zeitrechnung anzufangen. In den ersten fünfhundert Jahren nach der Geburt unsers Heilandes und Verkündigung seines Evangelii in der Welt, wurde zwar die Kirche auf der einen Seite durch die grausamen Verfolgungen der Heiden, und auf der andern Seite durch eine Menge schädlicher Irrlehrer hart bedränget; doch

blieb sie überhaupt bey der Reinigkeit des Glaubens und Unschuld des Lebens, bis sie sich nach und nach unter dem Genuß der Gemächlichkeit und des Ueberflusses einige Flecken zuzog, welche theils durch den Aberglauben des gemeinen Mannes, theils durch die Irthümer übelgesinter Gelehrten am meisten aber durch die Vermischung mit barbarischen Nationen noch merklicher wurden; welche erstern sich zwar äusserlich zur christlichen Religion bekanten, aber auch einen starken Hang zu ihren alten heidnischen Gebräuchen beybehielten. Nach diesen accommodirten sich einige aus einer vielleicht wohlgemeinten Absicht, die aber in ihren Folgen unglücklich war. Sie ahmeten davon bald dieses bald jenes nach, in der Hoffnung, daß diese Leute, wenn sie männliche Christen geworden, das kindische Puppenwerk beyseite legen würden. Aber das Verderben der menschlichen Natur ist so groß, und die Menschen ziehen eine nach ihrer eigenen Erfindung gebildete Religion der göttlichen Vorschrift so gerne vor, daß auch in diesem Falle, der einmal nachgeäfte Aberglaube täglich tiefere Wurzel fassete, neue Zusätze erhielt, und endlich unter dem prächtigen und blendenden Titul einer apostolischen Scription sich gleichsam eine Präscription anmassete. Von diesem Unkraut wurde schon etwas in den ersten fünf Jahrhunderten ausgesäet; es ward aber erst in dem zweyten Periodo wuchernd und schädlich, als meist mit dem 600 Jahr Christi der Römische Bischof **Gregorius** nebst andern seiner Nachfolger die Beschäfftigung eines argen Hausvaters übernahm, und dieses schädliche Unkraut so pflegete und wartete, als ob es die edelsten Blumen und Früchte gewesen wären. Unter der Menge des Unkrauts musten die guten und heilsamen Lehren ersticken, und die Religion bekam eine ganz andere Gestalt. Die Päpste machten sich zu Herren des Glaubens und des Lebens, und ihre Kirche zu Rom solte die Meisterin und Gebieterin aller andern seyn. Wurden andere Völker zur christlichen Religion gebracht, so erfuhren sie wenig von den wesentlichen Warheiten der Religion, denn sie wurden nur äusserlich nach der verderbten Römischen Kirche geformet, und lerneten den Artikel vom heiligen Petrus, zu Rom, der als ein Werkzeug gebraucht wurde, eine tiefe Ehrerbietung gegen seinen vermeinten Nachfolger zu wirken, und ihn zugleich über alle andere zu erheben. Unwissenheit, Aberglaube und Bosheit musten in dieser Absicht wechselsweise Frohndienste thun. Und da dieser Zweck nicht erreichet werden konte, so lange das Volk zu Rom und der Kayser an der Wahl der Päpste Antheil nahmen; so musten Mittel versuchet werden, ihnen diesen Ziegel aus der Hand zu reissen; und der Zeitraum, den wir nun vor uns haben, wird uns überführen können, daß es wirklich geschehen sey, ja daß man noch einen Schritt weiter gegangen, und die Majestätsrechte der weltlichen Fürsten von dem römischen Stuhl abhängig zu machen gesuchet.

*) Es

*) Es haben einige aus den Geschichten die Anmerkung gemachet, daß wichtige Veränderungen sich mit Ablauf einer Zeit von fünfhundert Jahren zugetragen, und sie glauben hiervon selbst in der heiligen Schrift Grund vor sich zu haben. Von der Erbauung des ersten Tempels bis auf dessen Zerstörung verflossen meist fünfhundert Jahr; und die siebenzig Jahrwochen Daniels, die zwischen der Erbauung des zweyten Tempels und dessen Zerstörung verfliessen solten, machen 490 Jahr aus. Die republicanische Regierungsform von Rom dauerte fünfhundert Jahr; und nach eben so viel Jahren wurde die von Augusto errichtete Römische Monarchie wieder zerrissen. Diese und mehrere Anmerkungen hat Peucerus in comment. de divinationum generibus gemachet, die wir der Prüfung der Leser überlassen.

§. 2.

1. Abbildung einiger Päpste dieser Zeit.

a. Sylvester II.

Als **Gregorius V** im Jahr 998 mit Tode abgegangen war, so bestieg einer Namens **Gerbert** den erledigten Stuhl, und nahm den Namen **Sylvester II** an. **Platina** sagt von ihm, daß er malis artibus dazu gelanget, und worin diese bösen Künste bestanden, das hat er uns nicht verschwiegen. Denn er meldet uns von ihm folgendes: Er war, heisset es, von seiner Jugend an zum Mönchsstande gewidmet und hatte auch das Gelübde übernommen. Nichts destoweniger verlies er denselben, und folgte dem Teufel, den er sich mit Leib und Seele ergeben hatte, in eine spanische Stadt, um sich in den Wissenschaften zu üben. Voll Ehrbegierde und Herrschsucht brachte er durch Geschenke das Erzbistum **Reims** an sich, nachher das Erzbistum **Ravenna**, und zuletzt wurde er gar adjuvante Diabolo, durch Hülfe des Teufels Römischer Papst, dem er die Versicherung gegeben, daß er nach seinem Tode keines andern seyn wolle, als desjenigen, durch dessen Beystand er eine so hohe Würde erlanget. Er wurde aber auch durch denselben betrogen. Denn ehe **Gerbert** den Tractat unterzeichnete, so fragte er den Teufel, wie lange er den Römischen Stuhl besitzen solte? und bekam die Antwort: so lange bis er zu Jerusalem Messe halten würde. Weil er nun eben keine Lust hatte, nach Jerusalem zu reisen, so kam ihm diese Bedingung sehr vortheilhaft vor, wenigstens beschloß er bey sich selbst, daß er in den ersten vierzig Jahren nicht nach Jerusalem reisen wolte. Er dachte aber dabey an keine dem Teufel gewöhnliche Zweydeutigkeit. Ohngefähr nach fünf Jahren geschahe es, daß er in einer Kirche zu Rom Messe las, die **die Kirche des heiligen Grabes zu Jerusalem** genennet wurde. Hier merkte er nun gleich aus einem vom Teufel erregten Lärmen, daß er betrogen, und daß seine unglückliche Stunde da sey. Kurz, er muste, und zwar unter entsetzlichen Schrecken, über sein geführtes gottloses Leben, sterben, nachdem er vorher einige Cardinäle gebeten, daß sie seinen entseelten Leib nicht mit dem gewöhnlichen Gepränge beerdigen, sondern auf einen mit zwey Pfer-

den bespanten Wagen setzen, und an dem Orte einsenken solten, wo die Pferde von sich selbst stille stehen würden. Es geschahe was er befohlen hatte, und die Pferde schlepten ihn bis zur Lateranischen Kirche, wo er abgehoben und begraben wurde, und es entstund in seinem Grabe nach der Zeit ein schrecklicher Lärmen und ein Rasseln mit dürren Knochen, wenn einer von seinen Nachfolgern auf den Römischen Stuhl sterben solte. Wir wollen hier noch nicht untersuchen, wie viel an dieser Erzählung wahr sey, sondern es ist uns genung, daß es ein papistischer Schriftsteller gemeldet; können aber nicht umhin, noch anzuführen, daß auch **Baronius** sehr viel böses von diesem **Gerbert** angeführet. Er nennet ihn einen verkehrten Menschen, einen Gotteslästerer, einen Lügner, einen Betrüger, einen Ketzer, der des catholischen Namens, geschweige denn des apostolischen Stuhls, unwerth gewesen, den er durch hellose Künste an sich gerissen. Der Cardinal **Benno** meldet folgendes von ihm: Ums Jahr 1000 stieg Gerbert aus dem höllischen Abgrunde hervor, und besaß durch göttliche Zulassung den Stuhl zu Rom vier Jahr. Er veränderte seinen Namen und nante sich Sylvester II. Er betrog sich selbst durch die Mittel, dadurch er andere betrogen hatte, und wurde durch ein göttliches Gericht von einem schnellen Tode übereilet. Seine Schüler waren Theophylactus, der nachher auch Papst ward, und Laurentius, Erzbischof von Amalphi, die den Teufeln opferten u. s. w. a) **Baronius** ziehet zwar aus einiger Hochachtung gegen den heiligen Stuhl das schreckliche Ende dieses Papstes in Zweifel, kan sich doch aber nicht entbrechen, von ihm zu schreiben: Ehe er Papst geworden, wäre er ein müssiger Hofschranz, ein Schwätzer, Schmeichler und Verleumder gewesen, der als ein doppelherziger sich selbst zu verstellen und andere zu betrügen gesuchet; und ob er wol endlich Papst geworden, so wäre er doch des päpstlichen Stuhls unwürdig gewesen; die Römische Kirche hätte aber dieses dulden müssen, weil die Römischen Päpste von weltlichen Fürsten wären erwählet worden b) *).

*) Es stehet also dieser Gerbert selbst in der Römischen Kirche in einem üblen Ruf, und die Beschreibungen, die man in derselben von seinem Character gemachet hat, schicken sich schlecht zur Statthalterschaft Christi, die sich doch vom Stuhl Petri nicht trennen lässet. Es ist aber noch sehr zweifelhaft, ob er ein so hartes Tractament verdienet. Denn es fehlet nicht an andern Schriftstellern, die ihn sehr wohl gekant, und ihn als einen Mann von guter Art, der sich durch seine Tugend und Gelehrsamkeit respectabel gemachet, und den der Kayser Otto III vorzüglich hochgehalten. Vielleicht hat er sich gar dadurch die Beschuldigung, daß er mit dem Teufel in einem Bündniß stünde, zugezogen, da er als ein witziger Kopf diesem Kayser eine Uhr verfertigte,

a) Benno Vita Hildebrandi.
b) Baronius Annal. ad ann. 999.

fertigte, die nicht nur die Stunden, sondern auch die Bewegungen des Himmels und der Planeten richtig anwies. Das konte nun freylich nach dem Begrif der damaligen Mönche nicht von' rechten Dingen zugehen, sondern muste Teufeley seyn. Und da der Kayser diesen geschickten Mann zum Römischen Papst machte, so muste er durch Teufelskünste dazu gelanget seyn. Es hat es aber der gute Gerbert noch auf einer andern Seite verdorben, daß ihm Baronius so hart angefallen. Denn als er noch Erzbischof zu Reims war, so schrieb er einen sehr harten Brief wider die Tyranney des Römischen Stuhls? und das war in Baronii Augen mehr als Zaubereysünde, die er ihm nicht vergeben konte.

§. 3.

2. Johannes XVII. bis Gregor. VI.

Nach diesem Sylvester folgete Johannes XVII, dessen wahrer Name und Vaterland wegen seiner niedrigen Herkunft gar nicht bekant geworden; der aber auch den Stuhl nur zwanzig Tage besaß, und einen andern Johannes zum Nachfolger hatte, von dem Platina geschrieben, daß er den Müssiggang geliebet, und nichts merkwürdiges verrichtet. Sergius IV folgte diesem, und führete, nach des mehrerwehnten Platina Urtheil ein heiliges, stilles und friedfertiges Leben, nicht nur ehe er Papst ward, sondern auch, welches was seltenes zu seyn scheinet, nach dem er Papst geworden. Er blieb aber nur zwey Jahr in seiner Würde, und überlies sie Benedict VIII der von den unnützigen Römern bald wieder abgesetzet, und ein anderer, dessen Namen wir nicht finden, an seine Stelle gewählet wurde. Er nahm daher seine Zuflucht nach Deutschland zum Kayser Heinrich III, der im Begrif war, nach Italien zu gehen, um sich alda krönen zu lassen. So bald sie nun erfuhren, daß er von diesem Herrn ehrerbietig aufgenommen worden, so ruften sie ihn wieder zurück, und er hatte die Ehre, daß er den Kayser Heinrich zu Rom krönete, der dabey die Schwachheit begieng, daß er sich das Recht vergab, den Papst erst zu bestätigen, ehe er eingesegnet und auf den Thron gesetzet werden konte. Er besaß den Stuhl eilf Jahr, und nach seinem Tode ist uns etwas von ihm gemeldet worden, das ohne Zweifel keinen andern Zweck hat, als der Lehre vom Fegfeuer zum Credit zu verhelfen. Benedict erschien einem nach seinem Tode auf einem schwarzen Pferde, und als derselbe fragte, was diese ahndende Farbe seines Pferdes zu bedeuten hätte, so gab er die traurige Antwort: Die Almosen, die er in seinem Leben ausgetheilet, hätten ihm in jener Welt nichts geholfen, weil er es von geraubten Gelde gethan; worauf er ihm einen Ort gezeiget, wo er Geld vergraben, welches unter die Armen ausgetheilet, den heiligen Dilon aber, Abt zu Cluny ersuchet werden solte, für ihn zu beten, bis er aus dem Fegfeuer errettet worden. Solcher altvetterlischer Fabeln bediente man sich, einem Irthum aufzuhelfen, der Gottes Wahrheit und Ehre schändete,

schändete, dabey aber auch ein Haman war, zeitliche Reichthümer aus allen Gegenden zusammen zu ziehen. Johannes XIX bestieg nach ihm den Stuhl, und zwar als ein gemeiner Laihe, und auf eben dem Wege, auf welchem der morgenländische Patriarch Photius eingedrungen war, und vom abendländischen tausenderley Verdruß erfahren müssen. Die Faction, die überlegene Macht und Geschenke beförderten seine Bemühungen. Die Freyheit der Papstwahl, die der Kayser Heinrich vor wenig Monaten zugestanden hatte, fand also gleich bey der ersten Probe nicht statt, und man lernte aus der Erfahrung, daß die Papstwahlen, die unter kayserlicher Autorität, in ihrer persönlichen, oder auch in ihrer Commissarien Gegenwart geschehen waren, weit ordentlicher gewesen, und der Kirche weit bessere Päpste verschaffet, als diejenigen waren, die in tumultuarischen Versammlungen des Römischen Volks und der Clerisey geschahen. Unter diesem Papst muß der Patriarch zu Constantinopel den Antrag zu Rom thun, ihm den Titul eines algemeinen Bischofs der morgenländischen Kirche zu verstatten, so wie der Bischof zu Rom, den Titul eines algemeinen Bischofs der Christenheit führete. Man unterstützte dieses Gesuch mit einer großen Summe Geldes, weil man wuste, daß zu Rom ums Geld alles zu erhalten war. Vielleicht hätten die Griechen auch ihren Zweck erreichet, wenn die Sache geheim gehalten worden. Sie ward aber zu zeitig ruchtbar und fand großen Widerstand. Die Griechen musten daher mit der Resolution nach Hause gehen, daß der Titul eines algemeinen Bischofs nur den Nachfolgern Petri gehöre; der Titul, welchen Gregorius der Große für ein Merkmal des aufsteigenden Antichrists erkläret hatte. c) Johannes starb nach einer neunjährigen Regierung, und hatte zum Nachfolger den Theophylactus, der sich Benedict IX nante, der durch die tusculanische Faction erhoben wurde, und, nach dem Zeugniß des Cardinal Benno ein Mann war, der den Teufeln opferte, und von ihnen Zauberkünste zu erfahren suchte, durch welche er schöne Weibspersonen zu seinem unzüchtigen Willen reitzen könte. Dieser schändlichen Befleckungen ungeachtet war er, nach der neuern Sprache zu reden, acht Jahr der unbetrügliche Richter in Glaubenssachen. Unter ihm trug sich die in den polnischen Geschichten merkwürdige Begebenheit mit dem, ins Kloster gesteckten Prinz Casimir zu, den die Nation aufsuchte, und beym Papst gegen gewisse Bedingungen Erlaubniß erhielt, daß der Prinz wieder zur Welt übergehen und sich vermählen dürfte. d)

§. 4.

c) Glaber Hist. L. 4. c. 1.
d) Dubravius Hist. Pol. L. 7.

§. 4.

Die Lebensart dieses Benedict wurde den Römern so unerträglich, daß sie ihn verstiessen, und einen andern Namens Sylvester wähleten, der aber kaum drey Monate aushalten konnte, da der verstossene Benedict als ein Wolf wieder einbrach, den Römischen Stuhl an sich riß, und ihn nachher an einen Namens Johannes verkaufte, aber auch seine Ansprüche nach eingehobenen Gelde erneuerte; so daß die römische Kirche damals drey Oberhäupter hatte und an den Kayser Heinrich folgende nach damaligen Geschmack abgefaste Bitte ergehen lies: 3. Von Gregorius VI bis Gregorius VII.

Imperator Henrice, Omnipotentis vice
Vineu Sunamitis nupsit tribus maritis;
Dissolue connubium et triforme dubium.

Indem nun dieser Stuhl ein Raub dreyer Ungerechten und Gottlosen war, so kam ein vierter dazwischen, der schlau und arglistig war, der zu Rom in grossen Ansehen stund, der grosses Vermögen besaß, der die schwache Seite der Gegner kante, sich mit ihnen abfand, und sonderlich dem Benedict die grossen Geldsummen zu seiner Verschwendung überlies, die damals der Römische Stuhl aus England zog. Der Verfall dieses Stuhls war zu dieser Zeit unbeschreiblich groß. Des geistlichen Zustandes nicht zu gedenken, als um welchen sich wenig bekümmerten, so war auch das weltliche Interesse dergestalt gesunken, daß von dem grossen Erbgut Petri kaum einige Stücke um Rom her übrig geblieben waren. Die Strassen waren in Italien voll Räuber, und die Pilgrimme musten Caravanenweise reisen, wenn sie den gewaltthätigen Angriffen widerstehen wolten. Selbst die Stadt Rom war voll Diebe und Mörder, die des Heiligthums nicht schoneten, die mit entblösten Schwertern bis zu den Gräbern der Apostel drangen, die darauf gelegten Opfer an sich rissen, und sie auf die lüderlichste Art verzehreten. Gregorius VI suchte den Greueln durch Ermahnungen und Vorstellungen abzuhelfen, die aber bey solchen Menschen nichts ausrichteten, die alles Gefühl verloren hatten, und kein anderes Gesetz kanten, als ihren Geitz. Und als er wider sie Gewalt brauchte, so wurde er als ein blutdürstiger Tyrann beym Kayser Heinrich den Schwarzen ausgeschrieen, der sichs daher vornahm, nach Italien zu gehen, um den dasigen Verwirrungen ein Ziel zu setzen. Gregorius glaubte, daß die Sache für ihn gut ausfallen würde; er irrte sich aber. Denn er wurde überführet, daß er auf unrechten Wegen zu seiner Würde gelanget, und Baronius meldet von ihm, daß er gutwillig resigniret e). Heinrich III suchte bey dieser Gelegen-

e) Baronius Annal. ad ann. 1046.

Gelegenheit das kayserliche Recht hervor, das die **Ottonen** in Besetzung des Römischen Stuhls behaupteten. Und da unter der ganzen Römischen Clerisey kein einziger zu finden war, der diese Würde hätte bekleiden können, daher er den damaligen Bischof von **Bamberg**, **Suidger**, auf den Römischen Stuhl setzte, der den Namen **Clemens** II annahm. Und bey dieser Gelegenheit musten die Römer sich eidlich verpflichten, daß sie aufs künftige keinen ohne des Kaysers Genehmhaltung und Bestätigung zum Papst machen wolten. So lange der Kayser in Italien blieb, hatte **Clemens** Ruhe; als aber Heinrich nach Deutschland zurück gieng, so nahm er den Papst mit sich, der auch bald nachher in seinem ehemaligen Stift **Bamberg** starb, und alda begraben wurde. Daran nahm **Benedict** IX abermals Gelegenheit, sich des Römischen Stuhls zu bemächtigen. Da er aber wegen seiner abscheulichen Lebensart unter den Römern stinkend geworden, so ersuchten sie den Kayser, ihnen einen Bischof zu geben, und das war **Poppo**, Bischof von Brixen, der sich **Damascus** II nante, der aber den Stuhl zu Rom nicht länger als drey und zwanzig Tage besaß. So bald der Kayser von den Vornehmsten der Römischen Clerisey die Nachricht von seinem Tode erhielt, und zugleich ersuchet wurde, ihnen einen gelehrten, weisen und in Ansehen stehenden Mann zum Papst zu geben, so lies er die Fürsten und Prälaten Deutschlands zu **Worms** zusammen kommen, und es wurde der damalige Bischof zu Toul, **Bruno**, einmüthig erwählet, der ein naher Anverwandter vom Kayser und würdiger Bischof seiner Zeiten war. Diese durch den Kayser, und zwar disseits der Alpen geschehene Wahl eines Papstes verdroß niemand mehr, als den **Hildebrand**, den wir nun bald unter dem Namen **Gregorius** VII werden kennen lernen. Er selbst konte sich noch keine Hoffnung zur Ersteigung des Postens machen, nach welchem sein Ehrgeitz strebete; daher er einen andern Streit auszuführen suchte, der ein Vorspiel von dem war, was er künftig mit aller Macht durchsetzen wolte. Denn indem dieser neue Papst, der den Namen **Leo** IX angenommen hatte, seine Reise im Pontificalhabit antrat, und in dem berühmten Kloster **Clugny** einkehrete, wo **Hildebrand** damals noch Prior war; so ersahe er sich eine Gelegenheit, bey welcher er ihm vorstellete: es wäre ihm nicht nur schimpflich, sondern auch gefährlich, die päpstliche Würde von den Händen eines Laien anzunehmen; er möchte sich nur zurück erinnern, wie übel es den beyden letztern bekommen wäre, die wider die Kirchengesetze erwählet, und die eben deswegen durch ein göttliches Gericht vom Gipfel ihrer Würde ins Grab gestürzet worden. Es wäre ein sicheres und leichtes Mittel vorhanden, die Rechte der Kirche zu erhalten, und den Willen des Kayfers zu erfüllen. Er solte als eine Privatperson und in der Gestalt eines Pilgrims, der die heiligen Orte

besuchen

besuchen wolte, nach Rom gehen; er wolle ihm dafür stehen, daß das von seiner Demuth gerührte Volk ihn ohne Anstand einmüthig zum Römischen Bischof erwählen würde, und alsdann könne er diese Würde mit völliger Ruhe des Gewissens und Zufriedenheit der Römer geniessen. Leo IX, der ein frommer und ehrlicher Prälat war, dachte hierbey nichts arges; er legte den päpstlichen Schmuck ab, und reisete in der Tracht eines Pilgrims und in Begleitung dieses Hildebrands nach Rom, der daselbst dem Volk und der Clerisey hinterbrachte, was er zur Behauptung ihrer Freyheit gethan. Der Anschlag gelang; er wurde mit vielen Freudensbezeugungen als Papst erkant, und den 13 Februarius 1049 inthronisiret.

§. 5.

Fortsetzung.

Nach dessen Tode entstund eine ziemlich lange Vacanz des Römischen Stuhls, weil die Römer sich nicht unterstunden, einen Papst ohne Einwilligung des Kaysers zu erwählen. Sie schickten daher den Hildebrand an den Kayser, und liessen ihn ersuchen, daß er den erledigten Platz ersetzen möchte, da sie im Schoos der Römischen Kirche keinen fänden, der dessen würdig wäre. Der schlaue Hildebrand lies seinen Hauptzweck nicht aus den Augen, und beredete die zu Maynz versamleten Bischöffe, daß sie den Gebhard, damaligen Bischof von Aichstädt, erwehleten, und eben dadurch den Wunsch der Römer erfülleten. Der Kayser liebete diesen Bischof ungemein, weil er nicht nur ein naher Anverwandter von ihm, sondern auch der reichste und mächtigste Prälat in Deutschland, zugleich aber auch ein sehr erfahrner Staatsmann war. Er wolte daher in diese Wahl nicht willigen, vielleicht aus der heimlichen Besorgung, daß er sich vor dem, den er als Bischof geliebet, als Römischen Papst würde fürchten müssen. Er konte aber mit seinen Vorstellungen nichts beym Hildebrand ausrichten, der sich darüber freuete, daß er eine Wahl wider den Willen des KayserS in der Person desjenigen zu Stande gebracht, den der Kayser selbst hochschätzte. Er nahm ihn mit nach Rom, wo er den 13 April 1055 unter dem Namen Victor II inthronisiret wurde. Wir halten uns hier bey den Handlungen seiner Regierung nicht auf, die nur zwey Jahr gewähret, sondern wenden uns zu seinem Nachfolger, der sich Stephan X nante. Er hies eigentlich Friederich, und war ein Bruder des Herzogs Gottfried von Lothringen, der mächtig genung war, dem Kayser Heinrich die Spitze zu bieten. Da nun Friederich den Zorn des KayserS und seines Bruders Willen fürchtete; so gieng er in das berühmte Cassinische Kloster, dessen Abt er unter Victor II ward. Als nun dieser gestorben, so verlangten die Römer von ihm, daß er ihnen einige Candidaten zur Wahl vorschlagen solte.

Sie wehleten aber von den fünfen, die er vorgeschlagen hatte, keinen, sondern thaten ihm selbst den Antrag, und so bald sie seine Einwilligung erhalten, wurde er in den Lateranischen Palast geführet, und unter dem Namen Stephani X als Papst ausgerufen. Und so hatte Hildebrand, der in allen diesen Fällen geschäftig war, abermals seinen Zweck erreichet; und wie er vorher einen, den der Kayser liebete, wider seinen Willen auf den päpstlichen Thron gehoben, so beförderte er nun einen auf denselben, den der Kayser um seines Bruders willen hassete, und der auch seinen Haß gegen das Haus des Kaysers offenbarete. Denn er nahm sichs vor, seinem Bruder Gottfried die kayserliche Würde mit Ausschliessung des einzigen Sohnes, Heinrich III, zuzuwenden; die göttliche Vorsehung aber hinderte es, und bedienete sich dazu seines eigenen Fehlers. Er wuste gar wohl, daß zur Ausführung seines Vorhabens erstaunliche Geldsummen erfordert würden, die er aber zu Rom nicht besaß, sondern die aus dem Cassinischen Kloster genommen werden solten. Die Mönche dieses Klosters bekamen also Befehl, die Reichthümer desselben nach Rom zu bringen. Sie thaten es, aber ungern und unter Vergiessung häufiger Thränen, weil sie vermutheten, daß sie diesen Götzen verlieren würden. Diese Thränen rührten ihn so, daß er sie mit dem grösten Theil ihres Schatzes wieder zurück schickte, und bald darauf starb er plötzlich, ehe er das Vorhaben mit seinem Bruder ausführen konte. Hildebrand war bey seinem Absterben aber in Deutschland, dahin ihn der Papst geschicket hatte, um die verwittbete Kayserin Agnese mit glatten Worten einzuschläfern, daß sie nicht merken solte, was zu Rom wegen des Herzogs Gottfried vorgieng. Es wachte daher in Abwesenheit Hildebrands die Toscanische Faction auf, und wählete den Bischof von Veleta; den sie mit Gewalt einschoben, und da Petrus Damianus, als Bischof von Ostia, ihn nicht einsegnen wolte, seinen Erzpriester mit gewaffneter Hand zwangen, ihn zu ordiniren. Mitlerweile kam Hildebrand aus Deutschland wieder zurück, und als er diese Wahl, die seinen Absichten zuwider war, erfahren hatte, so blieb er zu Florenz, dahin er die vornehmsten Romer verschrieb, und sie anhielt, gleich eine andere Wahl anzustellen, und diese traf den damaligen Bischof zu Florenz, Gerhard, dessen Person sowohl den Italiänern als den Deutschen angenehm war, und der den Namen Nicolaus II annahm. Die Römische Kirche war zu dieser Zeit von verschiedenen Uebeln bedränget. Die Factionen zu Rom und sonderlich die Toscanische trieb die Simonie aufs äusserste, und hatte schon sechs aus ihrem Hause auf die ärgerlichste Art in die Kirche eingeschoben. Diese, die gerne wieder auf ihre angewendeten Kosten kommen wolten, trieben mit den Bisthümern einen offenbaren Wucher, und vergaben sie an die Meistbietenden. Und wie sie auf eine gewissenlose Art zu ihren Aem-

tern gekommen waren, so führten sie auch das schandbarste Leben, und ihre Häuser waren Niederlagen der schändlichsten Unreinigkeit. Dazu kamen die Händel, die damals **Berengarius** angefangen hatte, der die nützliche Lehre von der aufkommenden Transsubstantiation bestritt. Und endlich machten auch die Normannen dem heiligen Stuhl nicht wenig Kummer. Denn nachdem sie die Griechen aus Apulien und Calabrien vertrieben, so griffen sie nach den Ländern der Kirche und nach den Klöstern, und wolten von dem, was sie unter **Leo** IX an sich gerissen hatten, durchaus nichts zurück geben. Aus diesem Gesichtspuncte müssen wir die Regierung **Nicolai II** betrachten, der bis ins Jahr 1061 den Römischen Stuhl besaß, und **Alexander** II zum Nachfolger hatte, der sich aber bis ins Jahr 1067 mit seinem Gegner **Cadalous**, oder **Honorius** II herum würgen muste, ehe er allein regieren konte. Und unter ihm giengen die Verwirrungen mit dem Kayser **Heinrich** IV an, die unter seinem Nachfolger, **Gregorius** VII, eine so hohe Stuffe erreichten. Wir haben uns bis hieher in Anführung der auf einander gefolgten Römischen Bischöffe kurz gefasset, ohne uns bey dem aufzuhalten, was durch sie und unter ihnen in kirchlichen und politischen Angelegenheiten geschehen. Wir wollen hier nur ihre Geschichte kürzlich vorlegen, ihren Lehren aber einen andern Platz einräumen.

§. 6.

4. Gregorius VII.

Bis hieher war **Hildebrand** in der Wahl einiger Päpste geschäftig gewesen; und nun kam die Reihe an ihn. Denn bald nach **Alexander** II Tode wurde er den 22 April 1073 gewählet, und er nahm den Namen **Gregorius** VII an, zum dankbaren Andenken **Gregorii** VI, dem er seine Erziehung und zeitliche Wohlfahrt zu danken gehabt. Die Berichte von seiner Wahl sind nicht gleichlautend. Ist das wahr, was **Benno** von ihm geschrieben, und wessen er von dreyssig italiänischen, französischen und deutschen Bischöffen zu Brixen beschuldiget worden; so hat er den Stuhl zu Rom auf die lasterhafteste Art bestiegen. Seine Freunde rühmen ihm desto mehrere Volkommenheiten nach, und es ist sehr wahrscheinlich, daß jene so wohl als diese der Sache zu viel gethan. Er war unstreitig ein Mann von grossen Fähigkeiten, und dabey von zügellosen Ehrgeitz. Er kante die Verfassung des Römischen Stuhls, dessen Angelegenheiten er unter vier Päpsten mehr beforget hatte als sie selbst. Er wuste die Stärke und Schwäche der vornehmsten christlichen Höfe, und nahm sichs vor, einen nach den andern sich unterwürfig zu machen. An Gelegenheit konte es ihm nicht fehlen, da die Simonie, so die weltlichen Fürsten mit den Bisthümern und Pfründen trieben, ganz erstaunlich war. Die Verstellungskunst verstund er aus dem Grunde, um derentwillen ihn der alte ehrliche Pe-

trus Damianus Sanctum Satanam genennet hat. So bald er nun die Höhe erstiegen, die sein Ehrgeitz gesuchet, so zeigete er sich auch in der Heftigkeit und durchgreifenden Gewalt, die seine ganze Regierung kentlich, und ihn selbst zum Märtyrer gemachet hat. Was einige seiner Vorfahren als Päpste gewünschet und angegeben, das unternahm er mit einer Kühnheit, die ihres gleichen kaum hat, und führete es auf eine Art hinaus, darüber die Nachwelt noch erstaunet. Mit einem Wort, er nahm sichs vor, den weltlichen Fürsten ihre Macht und Gewalt über die zum Erstaunen angewachsene Clerisey zu nehmen, dagegen aber Kayser, Könige und Fürsten zu Vasallen des Römischen Stuhls zu machen, und ihnen von demselben Gesetze vorzuschreiben. Damit nun unsere Leser in den Stand gesetzet werden, zu beurtheilen, wie er zu Werke gegangen, so wollen wir folgendes bemerken.

§. 7.

Dessen Zuneigung an Heinrich IV.

Es war etliche Jahre vor seiner Erscheinung auf dem päpstlichen Stuhl der Kayser **Heinrich III**, mit dem Zunamen der **Schwarze**, mit Tode abgegangen, und hatte das Reich seinem Sohne, **Heinrich IV**, hinterlassen, der damals ein Prinz von sieben Jahren war. Seine Mutter **Agnese** führete die vormundschaftliche Regierung fünf Jahr hintereinander mit eben so grosser Klugheit als Glücke. Es wurde ihr aber durch arglistige Veranstaltungen einiger Grossen des Reichs die Vormundschaft abgenommen, unter dem Vorwande, daß es sich nicht schicke, den Kayser unter der Gemächlichkeit und Weichlichkeit einer weiblichen Vormundschaft zu erziehen. Wobey sie aber keine andere Absicht hatten, als entweder das Reich an sich zu reissen, oder doch die Regierung desselben von sich abhängig zu machen. Kurz, der Prinz wurde ihr entführet, und sie selbst in ein Kloster gestecket. Die Folge davon blieb nicht aus. Die Factionen der Grossen zogen Zerrüttungen und Empörungen nach sich; der Prinz, als ein junger und hitziger Herr, gerieth in lasterhafte Ausschweifungen, und verübete solche Gewaltthätigkeiten, um derentwillen er schon vom Papst **Alexander II** nach Rom citiret wurde. Unter diesen Verwirrungen bestieg nun **Gregorius VII** den päpstlichen Stuhl, und er sahe sie für eine günstige Gelegenheit an, das Joch der kayserlichen Autorität völlig abzuwerfen, die seit geraumer Zeit in die Wahl der Päpste und anderer Bischöffe einen grossen Einfluß gehabt, und die vermittelst Uebergebung eines Ringes und Hirtenstabes war geübet worden, welches man die Investitur nante. **Gregorius** gieng nun damit um, so wohl seinen eigenen Stuhl, als die Stühle aller andern Bischöffe von allem Einfluß weltlicher Fürsten unabhängig zu machen. Hiezu muste er nothwendig eine Veranlassung haben, und

diese

diese fand er in dem lauten und heftigen Geschrey wider die Simonie des Kayſers, der, weil er unter den Empörungen bald dieſer bald jener Nation, viel Geld zur Bestreitung der Kosten nöthig hatte, ſich für die Inveſtituren was gewiſſes in Anſehung der damals verbundenen zeitlichen Güter, entrichten lies; und es kan wohl seyn, daß ſeine Bedienten weiter um ſich gegriffen, als er gewuſt, oder ihnen erlaubet. Dawider lehnte ſich nun **Gregorius** mit aller Gewalt auf, und er hat dem Verdacht nicht entgehen können, daß es ihm dabey nicht ſo wohl um die Erleichterung der Cleriſey, als um die Vermehrung ſeiner eigenen Einkünfte zu thun geweſen. Denn die Geſchichte dieſer Zeiten zeugen davon, daß der Handel mit den geiſtlichen Pfründen von keinem ärger getrieben worden, als von ihm ſelbſt, und daß er faſt auf alle europäiſche Reiche einen Anſpruch gemachet, und einen Lehnscanon von denſelben gefordert. Er veranſtaltete daher ein Concilium im Lateran, in welchem er dieſes feyerliche Decret abfaſſete: Daß die **Biſchöffe, die von weltlichen Fürſten die Inveſtitur** annähmen, und die weltlichen Fürſten, **die ſich unterſtünden, Inveſtituren** zu geben, beyderſeits in den **Bann gethan werden ſolten.** Denn ſeiner Meynung nach hatten weltliche Fürſten damit gar nichts zu thun, ſondern es gehörte alles vor ihn, als das ſichtbare Oberhaupt der Kirche. Dieſes Decret war den Biſchöffen ſehr angenehm. Sie verſprachen ſich von demſelben eine gröſſere Freyheit und Macht, wenigſtens lag für ſie eine Reitzung darin, den Abſichten des Papſtes dienſtbar zu werden, und ihn über alle weltliche Fürſten zu erheben. Damit aber die Verwirrung noch größer werden möchte, ſo machte er auch ein Decret wider die Ehe der Geiſtlichen, die er mit dem verhaſten Namen einer **Nicolaitiſchen Ketzerey** brandmalete, ſo wie das Inveſtiturrecht der Laien von ihm **Simonie** genennet wurde. Kaum waren dieſe Decrete bekant geworden, ſo entſtund allenthalben Aufruhr. Die Sachſen, die neulich vom Kayſer Heinrich hart gezüchtiget worden, traten denſelben aus Haß gegen den Kayſer bey, und ſchmeichelten ſich mit der Hofnung, daß ſie dem, der ſie vorhin geſchlagen, hart genung würden fällen können, wenn der päpſtliche Donner erſt wider ihn ausgebrochen. Dahingegen behielt die niedere Geiſtlichkeit die ſchuldige Hochachtung gegen den Kayſer bey, und weil ſie ihre Weiber nicht gerne wolten fahren laſſen, ſo ſchrieben ſie unter ſeinem Schutz hart wider den Papſt, und beſchuldigten ihn, daß er dem Apoſtel Paulus widerſpräche, und durch ſein Decret zu den ärgſten Greueln und Schandthaten Thür und Thore öffne. Ihre Entrüſtung und Bitterkeit ſtieg ſo hoch, daß der Erzbiſchof zu Maynz, als er das Decret wider die Prieſterehe zu Erfurt publiciren wolte, auf die Rettung ſeines Lebens bedacht ſeyn muſte.

§. 8.

§. 8.

Wird zu Worms abgesetzet.

Jedoch wir wollen uns hier bey dem Decret wegen der Priesterehe nicht aufhalten, weil davon an einem andern Orte gehandelt werden wird; sondern bleiben nur bey dem Lärmen wegen der Investituren stehen. Der Kayser war nicht gesonnen, diesen Edelgestein von seiner Krone wegzugeben, und der Papst, der sich durch die Sachsen und Normannen unterstützt sahe, vornemlich aber die übelberüchtigte dabey aber sehr reiche Gräfin Mathildis in seinen Stricken hatte, entschloß sich, den Gehorsam gegen seinen Befehl zu erzwingen. Zu dem Ende forderte er den Kayser nach Rom, und kündigte ihm im Weigerungsfall die Excommunication an. Die wider ihn angebrachten Beschuldigungen waren folgende: 1. Heinrich IV hätte solche Minister um und neben sich, die unter dem Kirchenbanne lägen. 2. Er ertheile die Investitur nicht nur über die Bisthümer seiner eigenen Staaten, sondern auch über solche, die zum Kirchenstaat gehöreten. 3. Er liesse die Decrete nicht bekannt machen, die auf den Concilien wider die Simonisten und Unkeusche gemachet worden. Die Umstände, in welchen sich damals Heinrich befand, härteten ihn gegen den Papst ab, und die Legaten, die ihm seinen Zorn angekündiget hatten, musten auf eine schimpfliche Art Abschied nehmen. Er veranstaltete ein Concicium zu Worms im Jahr 1076, bey welchem sich alle Bischöffe und Aebte seines Königreichs einfinden musten, und wo er es wagen wolte, den Papst abzusetzen. Ein besonderes Werkzeug dazu war der Cardinal Hugo der Weise, der vom Papst seiner Unordnungen halber war abgesetzet worden. Dieser brachte eine Lebensbeschreibung vom Gregorius mit, die von einigen für diejenige gehalten wird, die wir noch jetzo unter dem Namen des Cardinal Benno haben, f) und darin er der abscheulichsten Laster beschuldiget wurde. Dadurch wurden nun die versamleten Prälaten bewogen, die Wahl des Hildebrands für null und nichtig zu erklären, folglich auch ihm die Macht zu binden und zu lösen abzusprechen. Hildebrand, heisset es in dieser Absetzungsurkunde g), ist der erste, der ohne unsere Einwilligung wider den Willen des von Gott verordneten Kayfers, wider die Gewohnheit der Vorfahren, wider die Gesetze, und blos vom Ehrgeiz getrieben, die päpstliche Würde an sich gerissen hat. Er will alles thun, was ihm einfällt, es sey recht oder unrecht. Er ist ein ausgesprungener und ausgearteter Mönch, der die heilige Theologie durch neue Lehren verfälschet, durch falsche und gezwungene Auslegungen die heilige Schrift nach seinen Absichten dreher, die Einigkeit des Collegii trennet,

f) Fleury Hist. eccl. L. 62. c. 28.
g) Aventinus Annal. Bojic. L. 5. Sigonius de Regno Italiae L. 9.

net, heilige und weltliche Sachen durch einander menget, beyde verunreiniget, den teuflischen Verleumdungen gottloser Menschen Gehör giebt, und selbst Zeuge, Richter, Verkläger und Parthey zugleich seyn will. Er trennet die Männer von den rechtmäßigen Weibern, ziehet die Huren ehrlichen Frauen vor, und hält von Hurerey, Blutschande und Ehebruch mehr als von einer keuschen Ehe. Er wiegelt das Volk wider die Priester und Bischöffe auf; und giebt vor, daß niemand rechtmäßig ordiniret sey, als der das Priesterthum von ihm erbettelt, oder seinen Blutigeln abgekaufet. Er betrüget den gemeinen Mann durch einen Schein der Religion, handelt in Winkelgesellschaften der Weiberchen von Geheimnissen der Religion, geht in einem Schaafspelz einher, und will unter dem Titul eines Statthalters Christi die Herrschaft über die ganze Welt an sich reissen. Er ist des Lasters der beleidigten göttlichen und menschlichen Majestät schuldig, und will einen geheiligten Kayser und sehr guten Fürsten sowohl sein Land als sein Leben rauben. Dahero wir, der Kayser, die Bischöffe, der Senat und das christliche Volk ihn für einen seiner Würde entsetzten erklären, und wollen die Heerde Christi nicht länger unter der Aufsicht eines solchen Wolfes lassen, u. s. w. Dieses Urtheil unterschrieben alle Bischöffe bis auf den zu Würzburg und zu Metz, die aber nachher noch durch den Bischof von Utrecht, der des Kayfers erster Minister war, zur Unterschrift bewogen wurden, der ihnen frey heraus sagte, daß sie entweder die Absetzung Gregorii unterschreiben, oder dem Kayser den Gehorsam aufkündigen müsten. Es traten diesem Urtheil auch die Bischöffe in der Lombardey bey, die wider den Papst waren aufgebracht worden, und schwuren bey den heiligen Evangelien, daß sie ihn nicht länger als Papst erkennen wolten. Diese Briefe muste ein Priester zu Parma, Namens Roland, überbringen, der auch Zeit und Gelegenheit so ablaurete, daß er ankam, als der Papst das Concilium eröffnete, welches er in der ersten Fastenwoche angesetzet hatte.

§. 9.

Es war dieses unstreitig eine kühne Unternehmung, und wenn es nach dem Sinn der Creaturen des Papstes ergangen wäre, so würde Roland auf der Stelle seyn ermordet worden. Gregorius aber wuste sich zu fassen, und ward der Erretter desjenigen, der ihm eine so kränkende Bothschaft vom Kayser überbracht hatte. Er begriff gar wohl, daß ein Mord, der vor seinen Augen, in einer Kirche, und in einer solchen Angelegenheit begangen worden, Setzt den Kayser ab.

ihn vor der ganzen Christenheit stinkend gemachet haben würde. Er dämpfte den Aufruhr und redete in dem sanften Ton eines Lammes: Meine Kinder, sagte er, stöhret ja den Frieden der Kirche nicht durch einen Aufruhr. Es sind jetzo die gefährlichen Zeiten, davon Paulus gesaget hat, daß in denselben eigenliebige, geitzige, stolze und den Eltern ungehorsame Menschen aufkommen würden. Es muß ja Aergerniß kommen, und der Herr hat gesagt, daß er uns als Schaafe mitten unter die Wölfe sende. Wir müssen Taubeneinfalt und Schlangenklugheit mit einander verbinden, und den Anlauf der Gottlosen, die das Gesetz Gottes übertreten, tragen, ohne ihre Personen zu hassen. Wir haben lange genug im Friede gelebet, und Gott fängt nun an, seine Erndte mit dem Blut der Heiligen zu benetzen. Wir müssen uns zum Märtyrertode um das Gesetz Gottes gefast machen, und es muß uns nichts von der Liebe Christi scheiden u. s. w. So sanft lautete die Sprache Gregorii, dessen Herz doch lauter Gift und Galle kochete, die den folgenden Tag zum Ausbruch kam, indem er nach dem Ausdruck eines Römischcatholischen Schriftstellers etwas that, das vor ihm kein Papst gethan, indem er den Kayser seiner Würde und der Königreiche Deutschland und Italien beraubte, seine Unterthanen von dem geleisteten Huldigungseide lossprach, und an alle Bischöffe und Fürsten in Deutschland schrieb, daß, wenn Heinrich in seinem Aufruhr wider den heiligen Stuhl beharrete, sie einen andern König wählen solten h). Sein Spruch wider den Kayser war mit folgenden Worten abgefasset: Heiliger Petrus, Fürst der Apostel, höre deinen Knecht, den du von Jugend auf erzogen und aus den Händen der Gottlosen errettet hast, die mich hassen, weil ich dir treu bin. Du bist mein Zeuge, und die heilige Mutter Gottes, und dein Bruder Paulus, und alle Heilige, daß die Römische Kirche mich genöthiget hat sie zu regieren, und daß ich lieber mein Leben im Elende zubringen, als mich durch menschliche Mittel auf deinen Platz dringen wollen. Da ich mich aber durch deine Gnade, und ohne es verdient zu haben, mich darauf befinde, so glaube ich, daß es deine Absicht sey, daß das christliche Volk mir gehorche, nach der Macht, die mir Gott gegeben hat, an deiner Stelle zu binden und zu lösen im Himmel und auf Erden. In solchem Vertrauen verbiete ich nun zur Ehre und Vertheidigung der Kirche und im Namen des almächtigen Gottes, des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes, dem Heinrich, Sohne des Kayfers Heinrich, der

h) Gregorius Epist. L. 3. Ep. 6. L. 4. Ep. 2. 3.

der sich durch einen unerhörten Stolz wider die Kirche empöret hat, das deutsche und italiänische Reich zu regieren. Ich spreche alle Christen von dem Eide los, den sie ihm geleistet haben, oder noch leisten möchten, und verbiete jederman, ihm als einem Könige zu dienen. Denn derjenige, der sich an deiner Kirche vergreifet, der machet sich der erlangten Würde verlustig. Und da er als ein Christ nicht gehorchen wollen, da er allen meinen Rath verachtet hat; so spreche ich das Anathema über ihn, damit die Völker durch die Erfahrung lernen, daß du Petrus seyst, und daß auf diesen Felsen der Sohn des lebendigen Gottes seine Kirche gebauet, daß die Pforten der Hölle dieselbe nicht überwältigen sollen i). Die Welt erstaunete über diesen Schritt, und das ganze Reich gerieth darüber in Zerrüttung und Verwirrung. Unter denen vom geistlichen Stande nahm sich des Kayfers keiner an, als der Bischof von Utrecht, **Wilhelm**, der keine Gelegenheit vorbey lies, wider den Papst zu reden, und ihn vor der versamleten Gemeinde als einen Gottlosen, Meineidigen, Ehebrecher uud falschen Apostel vorzustellen; und eben solchen Muth bewiesen auch die Bischöffe in der Lombardey, die unter Anführung des Erzbischofs von Ravenna den Papst abermal in den Bann thaten. Dieser hatte indeß seinen starken Anhang, und wuste denselben noch mehr zu verstärken, worin ihm die drey andächtigen Schwestern gar sehr zu statten kamen, die er immer um sich hatte, nemlich des Kayfers eigene Mutter, und die Beatrix, Herzogin von Lothringen, nebst ihrer Tochter Mathildis. Diese schwächeten die Parthey des Kayfers, und machten seinen sonst prächtigen Hof schier zu einer Wüste. Der Papst reitzte die Sachsen, die dem Kayser spinnefeind waren, zu einem Aufruhr, und verschiedene andere Fürsten Deutschlandes kamen zu **Ulm** zusammen, um einen andern Kayser zu erwählen. Es fanden sich dabey zween päpstliche Legaten ein, um die entsetzliche Vergreifung der deutschen Fürsten an dem Kayser zu unterstützen und durchzusetzen. Bey dieser Gelegenheit wurde alles hervor gesucht, was den Kayser beschimpfen und kränken konte. Es wurden seine heßliche Jugendstreiche aufgedecket, und vorgestellet, daß er himmelschreiende Ungerechtigkeiten ausgeübet; daß er den Eltern und Männern ihre wohlgebildeten Töchter und Weiber geraubet und geschändet; daß er den alten ächten Adel mit Füssen getreten und nichtswürdige Halunken zu seinen Vertrauten gemachet, daß er barbarische Nationen in Ruhe gelassen, dagegen aber das Königreich, das er von seinen Vätern in einem blühenden Zustande erhalten, zu Grunde gerichtet, Kirchen und Klöster erschöpfet, und die Einkünfte, davon

i) Lambertus Schafnaburg. ad ann. 1076.

Gott geweihete Personen leben solten, zur Bezahlung seiner Truppen und zum Vestungsbau angewendet; daß Wittben und Waisen ohne alle Hülfe wären, daß alle Zucht in den Sitten verfallen, und daß die Gesetze mit Füssen getreten würden. Sie schlossen daraus, daß ein anderer Kayser gewählet werden müsse, der der Frechheit steuren, und dem wankenden Reiche wieder aufhelfen könte. Indem dieses vorgieng, so stund der Kayser **Heinrich** bey Oppenheim, und suchte die aufgewiegelten Fürsten zu besänftigen, die ihm aber wissen liessen, daß sie auf seine glatten Worte und Versprechungen nicht trauen könten, weil er sie gar zu oft hintergangen. Er wäre überdies ein Excommunicirter, mit dem sie keine Gemeinschaft haben dürften; und sie wolten mit einem Worte dem Papst die Sache zur Entscheidung überlassen, und wenn er von diesem die Absolution in Jahr und Tag nicht erhielte, so würde er seines Reiches ganz unwiederbringlich verlustig seyn. Wolle er sich diese Bedingung gefallen lassen, so wäre der Sache noch zu helfen; doch müsse er zum Zeichen, daß er es aufrichtig meine sich gewisse Bedingungen gefallen lassen, die sie ihm vorschrieben, nemlich, daß er sogleich alle mit dem Bann belegte Leute von sich liesse, seine Garnison aus der Stadt Worms zöge, dem Papst gehorsam wäre, zu Speier in der Stille lebte, sich in keine Regierungsangelegenheiten mischete, die Zeichen der kayserlichen Hoheit ablegte, und eher nicht in die Kirche käme, als bis er vom Papst die Absolution erhalten k).

§. 10.

Der sich auf eine schimpfliche Art erniedriget.

Nun war Heinrich in der äussersten Bedrängung und von allem menschlichen Beystande völlig verlassen. Auf die Ankunft des Papstes nach Augspurg durfte er nicht warten, sondern er muste den Entschluß fassen, dem Papst nach Italien entgegen zu gehen, und von ihm die Absolution zu holen, es möchte auch kosten was es wolte. Er trat die Reise zur unbequemesten Jahreszeit kurz vor Weynachten in Begleitung seiner Gemahlin und einzigen Sohnes und mit einem armseligen Gefolge an. Es fehlete ihm an Gelde, und die gewöhnlichen Pässe nach Italien waren von seinen Feinden besetzet worden; und dem Graf von Savoyen muste er für die Erlaubniß, durch sein Land zu reisen, einen ansehnlichen Strich Landes abtreten. Er überwand indeß alle Schwierigkeiten, und kam in der Lombardey an. Hier boten sich ihm glückliche Umstände an, aber er war zu zaghaft, sich derselben zu bedienen. Die Lombardischen Herren waren gegen ihn anders gesinnet als die Deutschen. Sie erwiesen ihm alle seinem hohen Stande gebührende Ehre, ohne sich an den Bann des Papstes zu kehren. In wenig Tagen war ein zahlreiches Kriegesheer beysammen, und

k) Baronius annal. ad ann. 1076.

und die Lombarden lagen ihm an, einen kühnen und seinem Range würdigen Streich zu wagen, und sich am Papst wegen des an ihm verübten Frevels zu rächen. Die abergläubige Furcht aber band ihm die Hände, und er wolte lieber in der Gestalt eines bußfertigen Sünders mit dem insolenten Papst ausgesöhnet werden, als die Ehre und Würde seines eigenen und seiner Nachfolger hohen Standes retten, welches ihm gewiß leicht geworden seyn würde, da dem Papst vor seiner Ankunft und vor den Bewegungen in der Lombardey bange war, weswegen er sich auch in das veste Schloß **Canoza** oder **Canustum** warf, welches in den Geschichten dadurch unvergeßlich worden, da die Ehre eines Kayfers an demselben auf eine so schimpfliche Art zerscheitert, an die man nicht denken kan, ohne den Stolz des Papstes und die Niederträchtigkeit eines Kayfers zu verabscheuen. **Heinrich** lies sich anfänglich mit der Gräfin **Mathildis** in eine Unterhandlung ein, in der Hoffnung, durch diese Beherrscherin des Papstes was auszurichten. Er blieb aber unbewegt, und wolte den Kayfer unter keiner andern Bedingung vor sich lassen, als wenn er die Krone und andere Merkmale der Hoheit vor ihm niederlegte, und sich derselben aufs künftige unwürdig zu seyn erklärete. So hart und beleidigend auch diese Bedingung war, so unterwarf sich doch der Kayfer derselben, um nur von einem Bann befreyet zu werden, den der Aberglaube furchtbar gemachet hatte. Er gieng also nach **Canoza** und erwartete vor dem äussersten Thor die Verhaltungsbefehle des Papstes. Es wurde dasselbe geöffnet, es durfte aber niemand weiter hinein gelassen werden, und seine Bedienten musten zurück bleiben. Das war gewiß was bedenkliches, und ausser ihm würde sich kein anderer Souverain so weggeworfen haben. Denn es war so gut als ob er sich mit gebundenen Händen einem Tyrannen übergebe, der ihn in einer Festung, die für unüberwindlich gehalten wurde, auf seine ganze Lebenszeit zum Gefangenen machen konte. Hierauf wurde er zum andern Thor gebracht, wo er alle Merkmale der Hoheit ablegen und einen groben Kittel anziehen, drey Tage barfus in der strengesten Kälte aushalten, fasten und vom Morgen bis zum Abend Gott und den Papst um Barmherzigkeit bitten muste. In diesem traurigen Zustande blieb er drey Tage, ohne vom Papst nur mit einiger Versicherung und Zuspruch aufgerichtet zu werden; so daß nach Gregorii eigenem Bericht an die deutschen Fürsten, in seinem Schloß ein Murren darüber entstund, und einige laut sagten, daß dieses Verhalten sich wohl für einen Tyrannen und Barbaren, nicht aber für einen apostolischen Richter schicke l). Endlich wurde er auf die beweglichsten Vorstellungen der Gräfin **Mathildis** vergelassen, und der Papst versprach ihm, unter folgenden lastbaren und erniedrigenden Bedingun-

l) Gregorius Epistl. L. 4. ep. 12.

dingungen, die Absolution: er solte auf einem vom Papst anzusetzenden Reichstage erscheinen und die wider ihn angebrachten Beschuldigungen beantworten; bis dahin solte er sich aller Merkmale der Hoheit enthalten, sich in keine Regierungsgeschäfte mischen, und nur als eine Privatperson die Einkünfte seines Hauses geniessen; fals er sich rechtfertigte und die Krone behielte, so solte er dem Papst gehorsam und unterthänig seyn, und wenn er eine von diesen Bedingungen unerfüllet liesse, so solte auch die ertheilte Absolution null und nichtig seyn. Heinrich gieng alle diese Puncte ein, unterzeichnete sie, wurde absolviret, speisete mit dem Papst und gieng wieder davon.

§. 11.

Sich aber auch am Papst rächet.

Die Entrüstung der Lombarden über diesen schimpflichen Auftritt des Kayfers war unbeschreiblich. Der Bischof, der ihnen die Absolution deswegen ertheilen solte, daß sie mit einem excommunicirten Fürsten Gemeinschaft gehabt, muste alle ihre Galle verschlingen. Sie stiessen die ärgsten Schmähungen wider den Papst aus. Sie sagten dem Bischof ins Angesicht, daß sie sich an die Excommunication eines Menschen nicht kehreten, den alle italiänische Bischöffe excommuniciret hätten, der durch simonistische Ränke auf dem Römischen Stuhl gestiegen wäre, und der sein Leben mit Mord und Blut, mit Ehebruch und andern Schandthaten beflecket hätte. Der König hätte sich dadurch eine unauslöschliche Schande zugezogen, da er sich vor einem mit allen Lastern befleckten Ketzer gedemüthiget hätte. Er hätte sich der gröften Niederträchtigkeit schuldig gemachet, da er die Mittel nicht angenommen, die sie ihm angeboten, sich an dem Papst zu rächen. So redeten die Lombarden, und der Haß wider Heinrichen gieng so weit, daß sie seinen Sohn zum Könige wählen, mit demselben nach Rom gehen, und einen andern Papst wählen wolten, der alles, was Hildebrand widerrechtlich und tyrannisch gethan, cassiren solte. Mit einem Worte, den Lombarden war es unerträglich, daß Heinrich sich so weggeworfen hatte; und die Deutschen waren voll Verdruß darüber, daß der Kayser die Absolution vom Papst erhalten hatte. Sie kamen daher zu Forchheim zusammen, und wähleten den Herzog Rudolph von Schwaben zu ihrem Könige, in der Meinung, daß dadurch die Ruhe im Reiche wieder hergestellet werden solte, die aber eben dadurch annoch weiter entfernet wurde. Denn nun brach der bürgerliche Krieg in voller Wuth aus, und Heinrich that sein äusserstes, um seine Würde und Reich zu behaupten. Seinem Gegner gelang es wider ihn in einigen Treffen; in der aber, die an der Elster ohnweit Merseburg vorfiel, verlohr Rudolph die Krone und das Leben. Er wurde als ein tödlich verwundeter nach Merseburg gebracht, wo er die ihm abgehauene

ene Hand den Umstehenden unter grosser Reue vorhielt, und sagte: Das ist die Hand, mit welcher ich dem Kayser Heinrich, als meinem Herrn, den Eid der Treue geleistet, den ich aber auf Geheiß des Römischen Hofes und einiger Bischöffe gebrochen, und nach einer Ehre gestrebet, die mir nicht gebühret. Er starb also, und hinterlies allen denen ein warnendes Exempel, die sich durch andere aufhetzen lassen, rechtmässige Regenten zu verdrängen, die von Gott verordnet sind, und die im Schutz der göttlichen Vorsehung stehen, die die ganze Welt regieret. Nachdem nun Rudolph gestorben, und mit seinem Tode der Krieg geendiget war, so bekam der Kayser Heinrich Zeit und Raum, sich mit dem Papst abzufinden. Er veranstaltete eine grosse Versamlung zu Brixen, wo sich viele Bischöffe aus Italien und Deutschland einfanden. Hier reinigte er sich zuförderst von den Verbrechen, deren er beschuldiget worden; dagegen brachte er die heftigsten Beschuldigungen wider den Papst an, daß er durch die unerlaubtesten Mittel den päpstlichen Stuhl bestiegen, daß er ein Zauberer, und ein Meineidiger sey, der unter die Könige und Fürsten den Saamen der Zwietracht ausstreue. Er beschwerete sich über die Beleidigungen, die ihm von der Römischen Kirche widerfahren. Unter der Regierung seines Vaters hätten sich viele, und namentlich dieser Hildebrand, mittelst eines körperlichen Eides, daß sie, so lange er und sein Sohn lebe und regiere, nicht gestatten wolten, daß einer ohne ihre Genehmhaltung und Einwilligung den Römischen Stuhl bestiege. Diesen Eid hätte Hildebrand auf eine unverschämte Art gebrochen u. s. f. Nachdem nun dieses alles in reife Erwegung gezogen worden, so wurde der Schluß gefasset, daß Gregorius, sonst Hildebrand genant, abgesetzet seyn solte, und ihr Urtheil hat uns der Abt von Ursperg mit folgenden Worten aufgehoben: Da es ruchbar genung ist, daß dieser Bischof nicht von Gott erwählet worden, sondern daß er sich durch leichtfertige Ränke und Betrug eingedrungen, daß er alte kirchlichen Ordnungen zerrüttet, die Regierung des christlichen Reichs gestöret, unsern catholischen und friedfertigen König mit dem Tode Leibes und der Seelen bedrohet, Zwietracht unter die, so in Einträchtigkeit gelebet, ausgestreuet, unter Freunden Feindschaft, unter Brüdern Verleumdung und Lästerung veranlasset, durch Aufhebung der Priesterehe diejenigen von einander getrennet, die Gottes Ordnung genau verbunden, und endlich den Friede und Ruhestand des Lebens verwirret: so schreiten wir im Namen Gottes am heutigen Tage zu einem canonischen Urtheil wider besagten Hildebrand, als den gottlosesten Menschen, der lauter Raub und Feuer schnaubet, der Meineid und Mord für erlaubt hält, der ein Anhänger der Wahrsager und ein Zauberer ist, der die Todten fraget, und der daher vom wahren Glauben abgefallen ist, und erklären ihn für einen

abgesetz-

abgesetzten und verstossenen. Als dieses geschehen war, so schritten sie zu einer neuen Wahl, die auf den Guibert, Erzbischof von Ravenna fiel, der sich Clemens III nante. Hildebrand wolte diesem Gegner nicht weichen, sondern glaubte, daß er durch die Gräfin Mathildis sich würde erhalten können. Sie that auch alles, was ihr gränzenloser Gehorsam gegen Gregorium erforderte. Sie konte aber der Macht des Kayfers Heinrich nicht widerstehen, für den sich nun schier ganz Italien desto öffentlicher erklärete, je mehr es Gregorium hassete. Ihre Truppen wurden über den Hauffen geworfen, und sie muste sich durch eine schleunige Flucht retten. Es kam zu einer Belagerung der Stadt Rom, deren sich Heinrich nicht so wohl durch Gewalt, als durch Geschenke an die geldhungrigen Römer bemächtigte, unter welchen Gregorius wenig Sicherheit hatte. Aus der Engelsburg, in welcher er sich eine Zeitlang verschlossen gehalten, wurde er unter Bedeckung der Normannen nach Salerno gebracht, wo er seinen Lebenslauf endigte. Sigebert und einige andere melden uns, er hätte vor seinem Tode das Bekäntniß abgeleget, daß er die schrecklichen Verwirrungen in der Christenheit auf Anstiften des Teufels angerichtet hätte m). Es scheinet aber, daß diese guten Männer mehr geschrieben, was sie selbst gedacht, als was wirklich geschehen. Es stimmet ein solches Geständniß gar nicht mit den Bewegungen überein, die er wider den Kayser Heinrich und seinen Gegenpapst vorgenommen. Beyder Untergang und Verderben suchte er bis in den Tod.

§. 12.

5. Victor III.

Da wir weiter unten unsere Betrachtungen über den hochgetriebenen Dominat Gregorii anstellen werden, so fahren wir hier in den Geschichten weiter fort, und bemerken, daß Gregorius, der denselben auf eine bisher unerhörte Art aufzurichten gesuchet, auch auf die Bevestigung desselben nach seinem Tode bedacht gewesen. Zu dem Ende empfahl er den Cardinälen, die in seiner letzten Krankheit um ihn waren, drey Personen zur künftigen Papstwahl, die völlig seines Sinnes waren, und von denen er glaubte, daß sie das von ihm angefangene Werk durchsetzen, und so wohl die geistliche als weltliche Macht dem apostolischen Stuhl unterwürfig machen würden. Es waren dieselben folgende: Desiderius, Abt des Cassinischen Klosters, Otto, Bischof von Ostia, und Hugo, sein bisheriger Legat in Frankreich. Da er nun den Desiderius zuerst genennet, so glaubten auch die Cardinäle, daß er diesen dadurch zu seinem Nachfolger bestimmet; so kamen sie zu Rom zusammen, um das Wahlgeschäffte vorzunehmen, und sie wähleten auch den Desiderius, nachdem derselbe entwe-

m) Sigebert ad ann. 1085.

entweder verstelter Weise, oder aus ernstlicher Erwegung des verworrenen Zustandes der Sachen einigen Widerstand gethan. Nachdem er nun die Angelegenheiten des Cassinischen Klosters in Ordnung gebracht, so gieng er im Jahr 1087 nach Rom, wo die Peterskirche in den Händen des Gegenpapsts **Guibert** war. Weil aber **Desiderius**, der den Namen **Victor** III annahm, vom Fürsten von Salerno, und von dem Herzog von Apulien und Calabrien, **Roger**, unterstützet wurde; so muste sein Gegner weichen, und er wurde in dieser Kirche eingesegnet n). Er bekam einen Gegner an eben dem **Hugo**, Erzbischof von **Lions**, den **Gregorius** mit auf die Wahl gebracht hatte. Denn ob derselbe gleich zur Ernennung **Desiderii** seine Einwilligung gegeben hatte, so entstund doch aus der langen Weigerung desselben bey ihm die Hoffnung, daß er die Ehre gänzlich verbitten, und also ihm Platz machen würde. Da ihn aber seine Erwartung betrog, so rückte er mit verschiedenen Dingen hervor, die den **Victor** drücken und verhast machen solten; z. E. daß er dem Kayser Heinrich zugethan sey, daß er denselben unter der Hand gereitzet, nach Rom zu gehen und den Kirchenstaat zu verwüsten, und daß er auch von dem Verfahren **Gregorii** wider diesen Kayser sehr nachtheilig gesprochen. **Mathildis** muste die Sache entscheiden. Und indem **Hugo** vest glaubte, daß sie sich für ihn erklären würde, so erfolgte gerade das Gegentheil. Sie, als die vertrauteste Freundin **Gregorii**, wuste ohne Zweifel seinen Sinn, und unterstützte daher den **Victor**, dem sie zum Besitz der Peterskirche und verschiedener andern Plätze, die **Guibert** wieder an sich gerissen hatte, verhalf, ihn nach Rom einlud, und einer von ihm gehaltenen Messe mit allen ihren Officieren beywohnete, die bey dieser Gelegenheit die päpstliche Benediction erhielten. Nach einigen mit ihm gepflogenen Unterredungen verlies sie die Stadt Rom, um sich den Waffen des Kayfers in der Lombardey zu widersetzen. Kaum aber hatte sie den Rücken gewendet, als **Guibert** alles wieder an sich riß, und den Victor nöthigte, sich wieder in sein Cassinisches Kloster zu begeben o).

§. 13.

Damit er aber eine seinem Vorgänger würdige Handlung vornehmen möchte, so veranstaltete er ein Concilium zu **Benevent**, da er es zu Rom nicht thun konte. Auf demselben gieng er zuförderst dem Gegenpapst **Guibert** ganz

Dessen Decret wider die Laieninvestitur.

n) Leo Ostiensis L. 3. c. 65-67.
o) Chron. Cassin.

ganz wütend zu Leibe, den er als einen Vorläuffer des Antichrists, und als einen reissenden Wolf unter der Heerde Christi mit dem schrecklichsten Bann belegte. Hierauf kam die Reihe an dem **Hugo**, Erzbischof von Lion, dessen Verhalten er der Versamlung eröffnete, und sie versicherte, daß er ihm aus keinem andern Grunde zuwider sey, als weil er die päpstliche Würde angenommen, nach welcher Hugo geschmachtet. Es wurde daher allen und jeden die Gemeinschaft mit dem **Hugo** und mit dem Abt von **Marseilles**, **Richard**, untersaget, der mit jenem gemeine Sache gemachet, und, wie es **Desiderius** ausdrückte, den Grund zu einer neuen Spaltung in der Kirche geleget. Am heftigsten aber widersetzte er sich auf diesem Concilio den Investituren der Laien, und fassete folgendes harte Decret ab: So jemand von nun an ein Bisthum oder Abtey von der Hand eines Laien annehmen wird, derselbe soll nicht als Bischof und Abt erkant und geehret werden. Wir berauben denselben des Schutzes des heiligen Petrus, und untersagen ihm den Eintritt in die Kirche, bis er die erhaltene Stelle niedergeleget, die er nicht annehmen können, ohne sich des Stolzes und Ungehorsams schuldig zu machen, welches Zaubereysünden sind. Und wenn ein Kayser, König, Herzog, Fürst oder Graf, oder sonst eine weltliche Person, sie sey wer sie wolle, sich unterstehen solte, eine geistliche Würde zu vergeben, so soll sie eben dieses Urtheil treffen wie auch die Bischöffe, Aebte und Geistlichen, die mit denselben Gemeinschaft hatten. Niemand soll sich die Communion von jemand reichen lassen, der nicht ächt catholisch ist. Und wenn kein einziger catholischer Priester vorhanden wäre, so würde es besser seyn, sich der Communion zu enthalten, als von einem Ketzer dieselbe zu nehmen p). Nun wusten alle weltliche Fürsten, was ihnen gesaget war. Es bekam aber dieser Spruch dem Papst **Victor** für seine Person nicht wohl. Denn er wurde auf diesem Concilio gefährlich krank und muste sich in das Cassinische Kloster bringen lassen. Da er nun hier merkte, daß die Krankheit zunahm, so ernante er erst den **Oderisius**, bisherigen Mönch, zum Abt des Cassinischen Klosters, in Ansehung dessen er einige Verordnungen machte. Den folgenden Tag empfahl er den um ihn befindlichen Bischöffen und Cardinälen den **Otto**, Bischof von **Ostia**, zu seinem Nachfolger, der ihnen schon von **Gregorio** war empfohlen worden, und starb den 16 September des 1087 Jahres q).

§. 14.

p) Leo Ostiensis L. 3. c. 71.
q) Leo Ostiensis l. c.

§. 14.

6. Urbanus II.

Kaum war **Victors** Tod bekant geworden, als die Römer, die dem **Guibert** zuwider waren, und die Gräfin **Mathildis**, die sich vor den gefährlichen Folgen einer langen Vacanz fürchteten, an alle Bischöffe ihrer Parthey Boten über Boten sendeten, und sie zur schleunigsten Versamlung an einem beliebigen Orte aufboten, weil **Rom** damals nicht der Ort war, wo eine Papstwahl mit sichern Herzen vorgenommen werden konte. Hiezu wurde nun **Terracina** in Campanien, wo die Bischöffe aus Apulien und Calabrien nebst einem grossen Theil der Clerisey und des Volks zu Rom, in der ersten Fastenwoche des 1088 Jahres zusammen kamen, ernant. Und hier wurde der Bischof von Ostia, **Otto**, den **Gregorius** und **Victor** in ihrem Herzen gehabt hatten, erwählet, und ihm der Name **Urbanus** II beygeleget. Er war aus der Provinz **Reims** gebürtig, und war in der Kirche zu **Reims** unter dem berühmten **Bruno**, Stifter des Cartheuserordens, und Canzler dieser Kirche, erzogen worden. Er ward Canonicus bey besagter Kirche, gieng aber in das Closter zu **Clugny**, wo er in Bekantschaft mit dem **Hildebrand** kam; der ihn im Jahr 1078 nach Rom zog, zum Bischof von **Ostia** machte, und ihn als einen Mann, der seine Gesinnung und Grundsätze völlig kante, nach Deutschland schickte, um alda das Mißverständniß zwischen dem Kayser **Heinrich** und seinen deutschen Unterthanen beym Leben zu erhalten. Er hielt im Jahr 1089 ein Concilium zu Rom, in welchem er den **Guibert** nebst dem Kayser und allem, die jenem oder diesem anhiengen, mit dem Banne schlug, der alle Bischöffe in Deutschland traf, bis auf fünfe, nemlich den zu **Würzburg**, **Passau**, **Worms**, **Costnitz** und **Metz**. Denn alle andere hielten es mit dem Kayser und **Guibert**. Da nun hieraus eine grosse Verwirrung in Deutschland entstund, die den Mißvergnügten Gelegenheit gab, die Waffen wider ihren Souverain zu ergreiffen, so riethen einige Freunde dem Kayser **Heinrich**, daß er sich mit dem Papst vergleichen, und von der Unterstützung des **Guiberts** obstehen möchte. **Heinrich** war nicht ungeneigt dazu; die Bischöffe von seiner Parthey aber hinderten es. Denn weil sie alle die Investitur auf ihre Bisthümer vom Kayser erhalten hatten, so besorgten sie, daß sie bey seiner Aussöhnung mit dem Papst ein Opfer werden möchten. Mittlerweile fuhr der Papst in der Ausführung des Plans fort, den **Gregorius** gemachet hatte. Denn er hielt ein Concilium zu **Amalfi**, wo er die Decrete **Gregorii** wider die Laieninvestituren und Priesterehe bestätigte r). Damit er aber auch der anwachsenden Macht des Kayfers **Heinrich** ein Gegengewicht anhängen möchte; so steckte er sich hinter den Herzog von Bayern, **Guelphus**,

r) Concil. gen, T. 10. p. 478

und schlug ihm vor, daß er seinen Sohn, gleiches Namens, die Gräfin Mathildis heirathen lassen solte. Diese war zwar schon vierzig Jahr alt, und ihr vertrauter Umgang mit dem Papst Gregorius hatte ihr ein übles Gerüchte zugezogen: allein ihre vortreflichen Domainen in Italien siegeten über alle anderweitige Bedenklichkeiten s). Der Kayser wurde durch diese Mariage sehr aufmerksam gemacht. Er drang mit einem Heer in Italien, und nahm der Gräfin verschiedene Vestungen weg, und unter andern auch die Stadt Mantua. Dadurch bekamen die Freunde des Kayfers zu Rom frischen Muth. Sie überraschten die Engelsburg, ruften den Guibert wieder herzu, und übergaben ihm die Peterskirche und den Lateranischen Palast. Urbanus II wehrete sich durch Wiederholung seines Anathema wider den Kayser, den Guibert und ihre Anhänger, welches aber in die Unternehmungen Heinrichs keinen Einfluß hatte, als welcher die vereinigte Armee der Gräfin Mathildis und des Herzogs von Bayern schlug, und das ganze Land jenseit des Po eroberte.

§. 15.

Es muste daher die Sache auf eine andere Art angegriffen werden. Der Kayser sahe sich genöthiget, nach Deutschland zurück zu gehen, um alda einige neue Empörungen zu dämpfen, die von den Freunden und Commissarien des Papstes waren angestiftet worden. Er übergab mitlerweile das Commando seinem Sohn Conrad, in der Hoffnung, daß er die Eroberungen in der Lombardey fortsetzen würde. Allein der junge und unerfahrne Prinz lies sich durch die Gräfin Mathildis überschleichen; er empörete sich wider seinen Vater, nahm den Titul eines Königs von Italien an, und wurde zu Mailand gekrönet t). Der Papst war gewiß von diesem Anschlage nicht weit entfernet, und die Mathildis führete ihn nur aus. Denn als der Erzbischof von Mailand sich aus dem Grunde wegerte, ihn zu krönen, weil er unter dem Bann wäre; so räumete der Papst dieses Hinderniß gleich aus dem Wege und absolvirte ihn. Und dadurch bezeugte er nicht nur die Genehmhaltung seines Aufruhrs, sondern belohnte ihn auch mit dem Königreich Italien u). Hiedurch bekamen die Sachen des Kayfers einen gefährlichen Stoß. Die Parthey Urbani und der Mathildis wurde durch den Aufruhr Conrads gewaltig gestärket, und die vornehmsten Stücke, die der Kayser in Italien erobert hatte, giengen verloren. In Deutschland hiengen sich verschiedene Herren an den Herzog

s) Bertold annal. ad ann. 1089.
t) Autor Anonimus Vita Henr.
u) Dodechinus Chron.

Herzog von Boyern, erklärten sich wider den Kayser, und hielten eine Versamlung zu **Ulm**, wo sie die Mittel berathschlageten, deren man sich gegen die Aufrührer wider den heiligen Stuhl zu bedienen hätte. Und zu Rom zog diese Veränderung der Lage die Wirkung nach sich, daß die Freunde **Urbans** den Gegenpapst **Guibert** verjagten, und ihn dagegen in den Besitz der Peterskirche einführeten, welcher ihm aber nicht viel helfen konte, so lange sein Gegner die Engelsburg besaß. Daher war auch seines Bleibens nicht lange zu Rom, sondern er gieng zur Mathildis nach Toscana, und lies sich den Winter über von ihr bewirthen. Nachdem er das Concilium zu Placenz gehalten, vor welchem die Kayserin **Adelnis** sich nicht schämete, das schmutzige Bekäntniß abzulegen, daß sie auf Befehl ihres Gemahls von verschiedenen Männern wäre geschändet worden, und weswegen sie sich vom Papst die Absolution erbat; x) so gieng er nach **Cremona**, wo ihm des Kayfers Sohn, **Conrad**, entgegen kam, und ihn als sein Stallknecht in die Stadt begleitete. Der Papst erkante ihn hier als König von Italien, und als ein solcher muste er dem apostolischen Stuhl den Huldigungseid leisten. Zu gleicher Zeit versprach ihm der Papst, daß er ihn im Besitz des Königreichs schützen, und sein äusserstes thun wolle, ihm auch zur kayserlichen Krone zu verhelfen, doch unter der Bedingung, daß er auf das Investiturrecht Verzicht thäte y). Hierauf gieng der Papst nach Frankreich, und **Conrad** vermählete sich mit der Tochter des Herzogs von Sicilien, **Roger**, um sich durch die Verbindung mit dem normannischen Fürsten wider seinen Vater zu verstärken. Wir werden hier dessen nicht gedenken, was der Papst **Urban** in Frankreich vorgenommen, und wie daselbst die der Christenheit und weltlichen Staaten so nachtheiligen Creutzzüge wider die Unglaubigen aufgekommen, als wovon weiter unten gehandelt werden wird. Dagegen fügen wir noch einige Anmerkungen hinzu, welche seine päpstliche Regierung und Anordnungen betreffen.

1. Es versichern uns zuförderst glaubwürdige Geschichtschreiber, daß er auf einem sehr fleischlichen Wege den Römischen Stuhl bestiegen. Denn die Armee der Mathildis erhub ihn, und sie selbst vergas ihr Geschlecht, führte ihre Truppen als eine Amazonin zu Felde und durch sie erhielt Urban den apostolischen Thron z). Ein anderer sagt, daß er sich gottloser Leute bedienet, die sich weder vor Gott noch vor Menschen gescheuet a). **Sigonius** bekennet, daß die **Mathildis**, die sich in ihrem fanatischen Eifer eine Tochter des heili-

x) Dodechinus Chron. ad ann. 1093.
y) Bertold Chron.
z) Malmesburiensis de gestis Pontificum.
a) Hersfeldensis ad ann. 1090.

gen Petrus nante, den Urban in ihren Schuz genommen, und daß Urban die Heirath zwischen ihr und dem Sohn des Herzogs von Bayern gestiftet, damit auf die Weise die Parthey in Italien wider den Kayser in Deutschland verstärket werden möchte b); und Bertholdus setzt hinzu, sie hätte sich nicht sowohl aus Fleischeslust mit dem Bayerschen Prinzen vermählet, als aus Gehorsam gegen den Papst, damit sie der Römischen Kirche desto mehr Beystand wider die Schismatiker, (das ist, wider den Kayser und seiner Parthey) leisten möchte; wie denn auch der Bayersche Herzog sich ihr enthalten, indem ihm mehr an ihren Ländern als an ihrer Person gelegen gewesen c).

2. Die Aufwiegelung des Prinzen Conrad wider seinen Vater, war ein ganz eigentliches Werk des Papstes, so sehr uns auch Baronius bereden will, daß sein Aufruhr aus Verhetzung anderer Menschen entstanden. Sigonius hat es ganz deutlich heraus gesaget, daß er das Königreich der Lombardey auf Autorität und Geheiß des Papsts Urbanus an sich gerissen. Ja Baronius selbst kan es nicht ableugnen, da er selbst das aus dem Bertholdus angeführet, was zu Cremona zwischen dem Papst und Prinz Conrad vorgefallen, daß dieser dem Papst den Huldigungseid geleistet, und der Papst ihm versprochen, das deutsche Reich ihm zu verschaffen. Und wenn man die Acte ansiehet, kraft welcher Conrad 1096 zu Aachen abgesetzet worden, so findet man, daß dieses als die Ursache angegeben worden, weil er dem Papst wider seinen Vater angehangen, und daß zur Bestrafung seines Ungehorsams der jüngere Bruder Heinrich zum Thronfolger ernennet worden, nachdem er sich eidlich anheischig gemachet, sich nie wider seinen Vater aufzulehnen; welchen Eid er aber auf Verhetzung des Papst Paschalis brach.

3. Es schreiben sich von diesem Papst verschiedene kirchliche Einrichtungen her: Erstlich, er führte die Beobachtung der sieben Stunden ein, die man canonische Stunden zu nennen pfleget; er gehöret also mit unter die Päpste, welche das Joch auf den Hälsen der Christen schwerer gemachet. Zweytens er verordnete, daß jeglicher Bischof einen Namen und Titul auf einen gewissen Ort führen solte: ob er aber denselben nie mit Augen gesehen, daran war nichts gelegen. Daher haben die nachfolgenden Päpste unzählige Titularbischöffe auf alle Kirchen in Asien gemachet, welches man für weiter nichts als für einen Erweis des päpstlichen Stolzes halten kan, weil diese weitgesuchten Titul nicht einen Groschen Einnahme gewähren. Drittens, er verfügte, daß alle Sonnabend eine Messe der heiligen Jungfrau zu Ehren

b) Sigonius de regno Ital. c. 9.
c) Bertholdus Chron.

Ehren gehalten, nnd der Jüdische Sabbath zur Verehrung derselben angewendet werden solte. Sein Schluß hieng so zusammen: Wenn wir dem Gott Himmels und der Erden zu Ehren wöchentlich einen Tag feuren, warum nicht auch zu Ehren der Mutter Gottes? Daraus sind nun die andächtigen Seufzer entstanden: Ora pro populo, interveni pro Clero, intercede pro devoto foemineo sexu. **Viertens**, er erklärete es für erlaubt und rechtmässig, daß Unterthanen ihren geleisteten Eid gegen die nicht erfülleten, die vom Papst in den Bann gethan worden. Er erhub sich dadurch über alles was göttlich ist; und man weiß nicht, ob man sich mehr über die Kühnheit des Papstes, oder über die Gedankenlosigkeit und knechtische Unterwerfung der weltlichen Fürsten wundern soll. **Fünftens**, er lehrete zu Mailand öffentlich, daß der geringste von der Clerisey grösser sey, und mehr Ehre verdiene, als der gröste König d). Wie denn fast alle Päpste seit **Gregorii** Zeiten daraus ihr Werk gemachet, die weltlichen Fürsten tief herab zu setzen, und die Clerisey zu erheben. **Endlich** dürfen wir nicht unbemerkt lassen, daß die weltbekante Bulle von der **Sicilianischen Monarchie** von diesem Papst ihren Ursprung habe. Der Papst hatte den **Robert**, Bischof von **Trani**, zu seinem Legaten a latere in Sicilien ernennet. Der Herzog, dem nicht unbewust war, was sich dergleichen Legaten heraus zu nehmen pflegten, und was für Zerrüttungen daraus entstünden, gab dem Papst zu verstehen, daß er einen solchen Legaten in seinen Staaten nicht dulden würde. Da nun der Herzog sich um den apostolischen Stuhl sehr verdient gemachet, die Saracenen aus Sicilien vertrieben, die Kirchen dieser Insul, an welche der Patriarch zu Constantinopel Anspruch machte, dem Stuhl zu Rom unterworfen; so hub der Papst nicht nur die Commission auf, sondern damit er ihn desto mehr zur Vertheidigung seines Stuhls verpflichten möchte, so übertrug er ihm alle Macht eines Legaten, und erklärete ihn, seine Erben und Nachfolger für **gebohrne Legaten**. Die darüber ertheilte Bulle ist zu Salerno im Jahr 1098 datiret, und sie wird im eilften Bande der Jahrbücher des **Baronius** gefunden. Kraft dieser Bulle ist der Beherrscher Siciliens auch der Papst dieses Königreichs und das oberste Haupt der Kirche. Er hat die Macht, alle Personen geistlichen und weltlichen Standes, selbst die auf dieser Insul residirenden Cardinäle nicht ausgenommen, zu excommuniciren und zu absolviren, in den Provinzialconciliis den Vorsitz zu haben, und mit einem Worte alle Jurisdiction eines Legaten a latere zu handhaben *). **Urbanus** starb im Jahr 1099, nachdem er eilf Jahr und meist fünf Monat regieret hatte. Er kan als ein anderer **Gregorius VII** betrachtet werden; denn er nahm alle dessen Grundsätze an, bestätigte seine Decrete, und

d) Landulphus Chron. c. 22.

und seßte den Plan mit gleichem Eifer, und vielleicht mit mehrerer Kunst und Geschicklichkeit fort, der darauf gerichtet war, die weltliche und geistliche Monarchie seines Stuhls zu bevestigen.

*) Der König von Sicilien führet kraft dieses Vorrechtes auch den Titul Beatissimo & Sanctissimo Padre, und da der sicilianische Thron, so wie der engländische auch von einer Prinzeßin bestiegen werden kan, so hat sichs in der Persou der Johanna von Arragonien und Castilien, der Mutter Kayser Carl V zugetragen, daß eine Frau beatissimus & sanctissimus Pater gewesen, und daher die Spöttereyen einiger Papisten über die Königin Elisabeth, daß sie das Oberhaupt der engländischen Kirche gewesen oder seyn wollen, sehr übel angebracht waren. Baronius, der bekantermassen diese sicilianische Monarchie gar sehr bestritten hat, ist der Meynung gewesen, daß nicht Urbanus II, sondern der Gegenpapst Anacletus dieselbe ausgefertiget. Andere aber glauben, daß dieselbe ganz und gar eine unächte Schrift sey, und daß sie zu der Zeit untergeschoben worden, da Sicilien in einer sehr langen Renitenz gegen den Römischen Stuhl gestanden, und dessen Autorität weder im Geistlichen noch im Weltlichen erkennen wollen. Damals war es den königlichen Bedienten was leichtes, eine Bulle unterzuschieben und ihren Inhalt auch zur Ausübung zu bringen, indem das Interdict von 1282 bis 1372 daurete, da es durch den Papst Gregorius XI wieder aufgehoben wurde, binnen welcher Zeit die sicilianischen Monarchen die ganze geistliche Jurisdiction an sich rissen und kein Bischof sichs unterstehen durfte, jemand ohne seine Erlaubniß zu excommuniciren. Der Kayser Carl V lies genaue Untersuchung anstellen, um den eigentlichen Grund dieses Vorrechts zu finden. Man fand es aber nur in dem Buch der Pandecten, das 1526 gedruckt, und von ihm den 7 December eben dieses Jahres bestätiget worden. Man gab darauf 1556 ein Buch heraus unter dem Titul: Die Monarchie, darin die Rechte dieser Jurisdiction enthalten waren, welches Buch vom heiligen Collegio, das ist, vom sicilianischen Staatsrath, bestätiget wurde, um denselben ein desto grösseres Ansehen und Autorität zu verschaffen, wovon ein Exemplar dem Könige zugeschicket, das andere aber in die königliche sicilianische Canzeley niedergeleget wurde. Thomas Fazellus (dessen decades de rebus siculis zu Palermo 1558 zuerst gedruckt, nachher aber theils den Scriptoribus rerum sicularum, theils dem Grävischen Thesauro einverleibet worden,) ist der erste Geschichtschreiber, der dieser sicilianischen Monarchie gedacht, von der vor ihm kein älterer Schriftsteller was gewust oder gemeldet hat. Diese behauptete sicilianische Monarchie ist dem Römischen Hofe äusserst mißfällig gewesen, und Baronius hat alle seine Kräfte aufgeboten, dieselbe in ihrer Nichtigkeit darzustellen. Die sicilianischen Monarchen aber haben sich daran nicht gekehret. Es wurde sein Buch am spanischen Hof confisciret, und alle seine Vorstellungen blieben ungehört.

§. 16.

7. Paschalis II.

Auf Urbanum II folgte Paschalis II. Er war aus Toscana gebürtig, und in der berühmten Abtey Clugny erzogen worden. Er wurde hierauf in den Angelegenheiten des Klosters nach Rom geschicket, als Gregorius

rius VII den päpstlichen Stuhl besaß, der, weil er an ihm eine Person von ungemeinen Fähigkeiten fand, ihn bey sich behielt, und da er recht nach seinem Sinn einpassete, so lies er ihn zum Priester ordiniren, und legte ihm die Cardinalswürde bey *) e). Zwo Nachrichten erfreueten ihn im Anfange seiner päpstlichen Würde. Die erste war die Eroberung der heiligen Stadt Jerusalem und Errettung derselben aus den Händen der Unglaubigen. Die andere war das Absterben des **Guibert**, den **Heinrich IV** zum Papst hatte wählen lassen, und der sich meist zwanzig Jahr gegen vier Päpste unter abwechselnden Glück gehalten hatte. Seine Faction ermangelte nicht eine andere Wahl anzustellen; **Paschalis** lies aber den Albert, den sie gewählet hatten, beym Kopf nehmen und in ein Kloster stecken. Dem zweyten gieng es eben so, und der dritte wurde durch den Tod gehindert etwas wichtiges zu unternehmen f). Da er nun mit keinem Gegenpapst zu streiten hatte, so richtete er seine Aufmerksamkeit auf auswärtige Begebenheiten, bey welchen er sich in seiner Autorität zeigen konte. Der erste, so ihm in den Wurf kam, war der König von Frankreich, **Philipp**, der seine vorige Maitresse Bertrada wieder zu sich genommen hatte, und in öffentlichen Ehebruch mit ihr lebete. Er schickte zween Legaten nach Frankreich, die den König deswegen erinnern, und, wenn er sich nicht besserte, ihn als ein faules Glied vom Leibe der Kirche trennen solten. Da nun der König sich so wenig an ihre Ermahnungen als an ihre Drohungen kehrete; so verliessen sie seinen Hof und hielten ein Concilium zu **Poitiers**, wo sie einige Decrete abfasseten, dadurch Mißbräuche abgestellet werden solten, die sich in die französische Kirche eingeschlichen hatten; und als dieselben waren vorgelesen worden, trat einer von den Legaten auf, stellete das ärgerliche Leben des Königs und die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen vor, und sprach mit völligen Beytritt des Concilii das Bannurtheil über den König und die ehebrecherische Bertrada. Es hätte aber diese Verwegenheit leicht ein grosses Blutbad nach sich ziehen können. Denn der Herzog von Aquitanien, der eben zugegen war, gerieth in eine solche Entrüstuug, daß er seinen Dienern und Knechten gebot, sie alle ohne Barmherzigkeit niederzuhauen; und der Befehl würde seyn volzogen worden, wo sie nicht alle in der grösten Geschwindigkeit aus einander gestoben, bis auf zween Aebte, denen der Herzog das Leben schenkte, je weniger sie es selbst in dieser Gefahr geachtet hatten.

*) Es wird uns gemeldet, daß Paschalis sich sehr gewegert, die päpstliche Würde anzunehmen; es scheinet aber dieses mehr ein Compliment, als wahrer Ernst gewesen zu

e) Bertholdus Chron. ad ann. 1099. Pandulphus Pisanus in vita Paschal.
f) Pandulphus und Sigebertus.

zu seyn. Denn die prächtige Art, mit welcher er den päpstlichen Stuhl in Besitz nahm, verrieth einen grossen Stolz seines Herzens. Denn er legte ein scharlachen Gewand an, bedeckte sein Haupt mit einer kostbaren Mütze, bestieg ein prächtig angeschirrtes Pferd, und lies sich hernach im Lateran einen Gürtel anlegen, daran sieben Schlüssel und sieben Siegel hiengen, welche ein Bild seyn solten von den siebenfachen Gaben des Geistes und von der Gewalt über alle Kirchen in der Welt, aufzuthun und zu verschliessen, zu binden und zu lösen.

§. 17.

Wiegelt den Sohn des Kayfers wider seinen Vater auf.

Der Kayser **Heinrich IV**, der bisher von drey Päpsten und neuerlichst auch von diesem **Paschalis** war in den Bann gethan worden, vertheidigte sich aus allen Kräften, und behauptete muthig das Recht, das der König von England so zaghaft aufgegeben hatte, wie wir bald vernehmen werden. Allein welche Bosheit und Verrätherey ist wol in einem Papst zu fürchterlich gewesen, wenn sie zur Vergrösserung seines Stuhls was beygetragen? Dieser Kayser hatte zween Söhne, **Conrad** und **Heinrich**. **Conrad**, der älteste, war durch die Anhänger **Urban II**, und nicht ohne seine Einwilligung und Theilnehmung verleitet worden, sich wider seinen Vater und Souverain zu empören. Als er aber im Jahr 1102 starb, so steckte sich die Parthey hinter den jüngern Sohn **Heinrich**. Er hatte sonst seinem Vater mit gröster Treue gedienet, hatte über die Truppen der **Mathildis** einen volkommenen Sieg erfochten, und war nach dem Aufruhr seines ältern Bruders, vom Kayser zum Mitregenten erkläret worden. Es war aber der ehrgeitzige Prinz mit einem Theil der Macht nicht zufrieden, sondern gab den verführerischen Vorspiegelungen drey grosser Herren Gehör, die eifrige Anhänger des Papsts und zum Theil Anverwandte von Seiten seiner Mutter waren. Diese mißbrauchten das gute Vertrauen, das dieser Herr, der damals ohngefähr 23 Jahr alt war, auf sie gesetzet, und ergriffen alle Gelegenheit, ihn wider seinen Vater als einen Feind der Kirche aufzuwiegeln. Zu gleicher Zeit schrieb der Papst arglistig eingerichtete Briefe an ihn, darin er ihn ermunterte, die Kirche und den apostolischen Stuhl von der Knechtschaft, darunter sie seufzeten, zu erretten, und den Ruhestand im Reiche wieder herzustellen. Das hies so viel, er solte die Waffen wider seinen Vater ergreiffen; und er verstund es auch so, entfernte sich plötzlich mit den drey erwehnten Räthen vom Hofe, und erschien in Bayern, wo der Papst einen starken Anhang hatte. Hier schwur er die Ketzerey ab, die der Papst verfluchet hatte, das ist, er entsagte dem Investiturrechte und erklärete sich für einen gehorsamen Sohn des apostolischen Stuhls. Diese Erklärung machte, daß ihm das Volk von allen Seiten her zufiel, sonderlich aus **Sachsen, Franken** und **Schwaben**; und in kurzer Zeit sahe er sich an der Spitze eines Kriegesheeres, mit welchem er wider seinen Vater im

Felde

Felde erscheinen konte. Um aber seine Parthey noch mehr zu verstärken, und diejenigen Unterthanen, die dem Kayser noch anhiengen, zu verführen, lies er in ganz Deutschland Manifeste ausstreuen, darin er jedermann versicherte, daß nicht die Regierungssucht ihn verleitet hätte, die Waffen wider seinen Vater zu ergreiffen, daß er keine andere Absicht hätte, als eine Aussöhnung zwischen der Kirche und dem Reiche auszuwirken, und daß er bereit und willig sey, dem Kayser wie der geringste seiner Unterthanen zu gehorchen, wenn er sich dem heiligen Petrus und seinen Nachfolgern unterwerfen und von der Censur absolviren lassen würde, die er sich durch seine Widerspänstigkeit und Ungehorsam zugezogen hätte. Wir werden in der Folge sehen, daß dieser Herr gegen den apostolischen Stuhl ungehorsamer gewesen als sein Vater, und daß er denselben Plan eifriger befolget, als sein Vater je gethan.

§. 18.

Heinrich überschwemmete in kurzer Zeit ganz Sachsen, und als er sich der vestesten Plätze in diesem Lande bemächtiget, so hielt er das Osterfest im 1105 Jahr zu Quedlinburg, und wurde daselbst vom Rothard, Erzbischof von Mainz, und Gebhard, Bischof von Costnitz, als päpstliche Legaten, von dem Kirchenbann absolviret, damit er deswegen war beleget worden, weil er seinem Vater war gehorsam gewesen, und ihm wider den heiligen Petrus und die Kirche Beystand geleistet hatte. Hies das nicht so viel als den Gehorsam eines Sohnes gegen seinen Vater und eines Unterthanen gegen seinen Souverain für ein Verbrechen erklären, wenn derselbe dem Gehorsam, den der Papst fordert, zuwider ist? Der junge Prinz Heinrich, dem es weder an Fähigkeiten noch Arglist fehlete, und der sich eifrigst bemühete, den Papst und seinen ganzen Anhang in seine Sache einzuflechten, veranstaltete in einer thüringischen Stadt, Nordhausen, ein Concilium, um diejenigen Mißbräuche abzuschaffen, die in der Kirche eingeschlichen, und wozu sein Vater durch die Finger gesehen. Die Versamlung gieng den Sonntag nach Ostern für sich, und es wurden theils die vorigen Decrete wider die Simonie und Priesterehe durch die Bank bestätiget, theils aber neue Verordnungen gemachet, welche die Kirchenzucht in diesen Gegenden betrafen. Heinrich wolte aus verstelter Demuth, diesem Concilio nicht in eigener Person beywohnen, bis er von den Bischöffen recht sehr dazu genöthiget wurde. Und hier that er eben die feierlichen Versicherungen, die er in seinen Manifesten von sich gestellet hatte, und rief Gott zum Zeugen an, daß er nicht gesonnen sey, seinen Vater der kayserlichen Krone zu berauben, sondern er wolle ihn nur zum Gehorsam gegen den heiligen Petrus nöthigen. Bey dieser Gelegenheit warfen sich auch die Bischöffe von Hildesheim, Paderborn und Halberstadt zu den Füssen

Der wider ihn zu Felde ziehet.

des Erzbischofs von Mainz, ihres Metropoliten, erkanten ihr Verbrechen, daß sie dem Kayser gehorsam gewesen, und die Investitur von ihm angenommen; es wurde aber ihre Sache dem Papst überlassen. Als dieses Concilium aus einander gegangen war, so erhub sich Heinrich nach Merseburg, und lies daselbst Heinrichen, der schon längst zum Erzbischof von Magdeburg bestimmet gewesen, ordiniren. Es scheinet, als ob sich derselbe gewegert, die Investitur vom Kayser anzunehmen, und daß ihn die Bischöffe nicht eher ordiniren wollen, als bis er sich dieser Ceremonie unterworfen. Und auf die Weise gab Heinrich stillschweigend sein Investiturrecht aus den Händen, um nur seine Absichten zu erreichen. Als er aber im ruhigen Besitz der kayserlichen Krone war, so entriß er es den Händen des Papstes wieder. Von Merseburg zog Heinrich an der Spitze einer Armee nach Mainz, in der Absicht, den Rothard als Erzbischof wieder einzusetzen, den der Kayser davon verstossen, weil er dem Papst angehangen. Einige Schriftsteller melden, daß Heinrich ohne Widerstand in diese Stadt eingezogen, und den Erzbischof nach einer achtjährigen Verstossung wieder eingesetzet. Andere aber sagen, daß der Prinz es nicht für rathsam gehalten, diese Stadt zu belagern, weil sich sein Vater mit einer ansehnlichen Garnison in derselben verschlossen. Dem sey nun wie ihm wolle; so viel ist gewiß, daß er sich verschiedener anderer Städte bemächtiget, und unter andern auch der Stadt Nürnberg, die er nach einer zweymonatlichen Belagerung nöthigte, sich dem Papst zu unterwerfen, das ist, die Decrete des Papstes anzunehmen. Der Kayser Heinrich zog nun wider die Aufrührer zu Felde, und griff sie in der Gegend von Regenspurg an, schlug sie in die Flucht, verfolgte sie mit dem Schwert in der Hand, nahm ihnen die eroberten Städte wieder, setzte allenthalben die von ihnen vertriebenen Bischöffe wieder ein, und versties die, so sie an die Stelle derselben eingeschoben. Man sagt, daß sich der junge Prinz bey dieser Gelegenheit vor allen andern in der Bravour hervor gethan; weil er aber doch das Glück hatte, mit ganzer Haut davon zu kommen, so gieng er nach Sachsen, ergänzte daselbst seine Armee, und als er hörete, daß sein Vater sich am Ufer des Flusses Regen gesetzet hatte, so schlug er ein Lager auf der andern Seite desselben auf. Er hatte nicht die Absicht, wieder ein Treffen zu wagen, sondern er wolte das durch einen verrätherischen Anschlag ausführen, was er durch Waffen auszurichten verzweifelte. Es gelang ihm auch darin besser, als er sichs vorstellete. Denn die Bothschafter, die er in seines Vaters Lager mit leichter Mühe schickte, da beyde Armeen nur durch den Fluß getrennet waren, gewannen in kurzer Zeit die vornehmsten Officiere, so daß der Kayser, als er sich von ihnen und seinen Vasallen verlassen sahe, die Flucht ergreiffen muste, um nicht in die

Hände seines Sohnes zu fallen. Da nun der Prinz Heinrich sahe, daß ihm das Feld geräumet worden, so gieng er gerades Weges nach Speier, und bemächtigte sich daselbst aller Schätze seines Vaters.

§. 19.

Ihn zum Gefangenen macht und absetzet.

Nachdem nun der Kayser sich selbst von denen verlassen sahe, die er bis hieher für seine besten Freunde gehalten hatte; so entschloß er sich, die Aussöhnung mit dem Papst zu suchen, da das Mißverständniß zwischen ihnen der Vorwand war, dessen sich sein Sohn und die andern Aufrührer bedieneten, ihm die Krone zu rauben. Er schrieb daher an den Papst Paschalis, und erklärte sich in seinem Briefe, daß er sich seiner Heiligkeit unterwerfen wolle, so weit es seine Würde verstattete, und daß er ihm den Gehorsam erweisen wolle, den seine Vorfahren im Reiche dem apostolischen Stuhl erwiesen hätten. Er beschuldigte in diesem Briefe diejenigen, die seinen Sohn zu dem unnatürlichen Aufruhr gereitzet hätten, und noch unterstützten, der Verrätherey, des Meineides, und der äussersten Verachtuug aller göttlichen und menschlichen Gesetze. Er versicherte den Papst, daß ihm nichts so sehr am Herzen läge, als einen dauerhaften Frieden zwischen der Kirche und dem Staat wieder herzustellen, und eben dadurch dem unaussprechlichen Elende abzuhelfen, das beyden bevorstünde. Er ersuchte den Papst, ihm zu eröfnen, ob er an ein so verdrüßliches Werk mit Hand anlegen wolle, und versicherte ihm im Beschluß seines Briefes feierlichst, daß er seines Ortes es an nichts fehlen lassen wolle, was nur mit Billigkeit verlanget werden könte, um einen so verlangenswürdigen Zweck zu erreichen, als die Einigkeit der Kirche, und eine ununterbrochene Harmonie der Glieder unter einem Oberhaupte sey. Wir wissen nicht, was der Papst, oder ob er darauf geantwortet. Als nun die Fürsten des Reichs sahen, was für Unheil aus einem Kriege zwischen dem Vater und dem Sohn unausbleiblich entstehen müste; so kamen sie zu Mainz zusammen, und suchten eine Aussöhnung zwischen beyden zu stiften. Es geschahe diese am Weynachtfest des 1105 Jahres, und es war dieses einer der zahlreichsten Reichstäge, die jemals in Deutschland gewesen, indem alle Fürsten beysammen waren, bis auf den Großherzog von Sachsen, wie er genennet wird, der demselben wegen seines hohen Alters nicht beywohnen konte. Der Kayser kam in eigener Person in die Nachbarschaft, in der Absicht, den versamleten Herrn das grausame Tractament vorzustellen, das ihm von seinem Sohn widerfahren, und es ihrem Ausspruch zu überlassen, ob der Vater sich dem Sohne, oder der Sohn sich dem Vater unterwerfen solte. Der Prinz Heinrich aber, welcher besorgte, daß die Gegenwart seines Vaters und die betrübten Umstände, darein er

versetzet worden, einige zum Mitleiden bewegen und ihm nachtheilig werden möchte, entschloß sich, die Erscheinung seines Vaters beym Reichstage zu verhindern. In dieser Absicht begab er sich ganz insgeheim an den Ort, wo sein Vater war, und als er vor ihn gelassen worden, so warf er sich ihm zu Füssen, und bat mit allem anscheinenden Merkmalen einer aufrichtigen Bereuung, um Verzeihung seines bisherigen Verhaltens, und versprach ihm, daß er ihm von nun an mit aller Treue, die ein Unterthan seinem Souverain schuldig wäre, dienen, und die Pflicht und den Gehorsam eines Sohnes gegen seinen Vater leisten wolle. Der Kayser vergab ihm alles willig, und umarmte ihn mit vielen Thränen, und sagte ihm nur so viel, daß, wenn ein Vater auch noch so gottlos wäre, der Himmel dennoch einen Sohn nicht gebrauchen würde, die Gottlosigkeit desselben zu bestrafen. Darauf reiseten sie nach Mainz, und der Prinz gab vor, daß er seinen Vater auf den Reichstag begleiten wolle. Indem sie nun einige Zeit mit einander gereiset, so kamen Boten über Boten an, (so wie es vorher von dem Prinz Heinrich war veranstaltet worden,) welche vorgaben, daß sie von den Freunden des Kaysers zu Mainz abgeschicket worden, ihm zu melden, daß verschiedene Herren aus Sachsen und Schwaben, die seine geschworne Feinde wären, im Anmarsch begriffen wären, daher er, so lieb ihm sein Leben und seine Freyheit wäre, sich nicht unter sie wagen möchte. Der Kayser wurde dadurch argwöhnisch gemacht; der Sohn aber erneurete auf die ehrerbietigste Art die Versicherungen von seiner kindlichen Ergebenheit und Gehorsam, und versicherte, daß er bereit wäre, sein Leben für ihn aufzuopfern. Er beruhigte sich daher, setzte ein völliges Vertrauen auf die Ehrlichkeit seines Sohnes, und begab sich auf sein Anrathen in das veste Schloß Bingen, nicht weit von Mainz, als an einem Ort, wo er allen seinen Feinden Trutz bieten könte. Kaum aber war er in dieses Schloß eingetreten, als die Thore verschlossen und alle seine Bediente ausgeschlossen wurden. Der meineidige Sohn, der nun seinen Vater durch die fluchwürdigste Verrätherey in seine Hände bekommen hatte, lies ihm in enge Verwahrung bringen, und von solchen Leuten bewachen, von welchen er wuste, daß sie seine bittersten Feinde waren, und daß sie weder einen seiner Freunde noch seiner Diener zu ihm lassen würden. Nachdem er nun einige Tage hier ausgehalten, den Frevel der Feinde erlitten, und vor Hunger und Durst fast umgekommen war, indem ihm kaum das allernöthigste gereichet wurde; so kam ein deutscher Prinz, Namens Wigbert, bey ihm an, und sagte ihm im Namen seines Sohnes ganz trotzig, daß er die Reichskleinode und Schmuck heraus geben müsse, als welches die zu Mainz versamleten Fürsten beschlossen hätten, und er könne auf keine andere Weise sein Leben retten. Was solte er thun? er war in ihrer Gewalt, und

ein

ein Widerstand war jetzo unzeitig und vergeblich. Der Sohn aber, dem damit nicht gedienet war, seinem Vater der kayserlichen Würde insgeheim und unter vier Augen zu entkleiden, kam mit den Herren von seiner Parthey, mit den Bischöffen von Costnitz und Albano, den päpstlichen Legaten von Mainz nach Ingelheim; und als er seinem Vater unter einer starken Bedeckung dahin bringen lassen, so nöthigte er ihn, ihm in ihrer aller Gegenwart den königlichen Schmuck mit eigenen Händen zu übergeben. Der Kayser fragte sie, ob sie ihm nebst der Würde auch das Leben nehmen wolten? Hierauf antwortete einer von den päpstlichen Legaten: Ihr habt euch durch euren Aufruhr wider den apostolischen Stuhl eurer Würde verlustig gemachet, und ihr könnet euer Leben nicht anders retten, als wenn ihr bekennet, daß ihr den Hildebrand widerrechtlich verfolget, den Guibert widerrechtlich unterstützet, und den apostolischen Stuhl und die ganze Kirche wider alles Recht und Pflicht beleidiget. Der Kayser bat, daß ihm erlaubet werden möchte, seine Sache in Gegenwart seiner Freunde und Feinde zu vertheidigen, bekam aber vom Legaten die Antwort, daß die Sache jetzo auf der Stelle ausgemachet werden müsse, und wenn er sich nicht für schuldig, und des Reichs unwürdig erkenne, so werde er seine Hartnäckigkeit mit dem Leben büssen müssen. Der Kayser bat die Legaten, daß sie ihn doch wenigstens von der Excommunication absolviren möchten; es wurde ihm aber zur Antwort gegeben, daß sie hiezu keine Instruction vom Papst hätten, und er müsse sich deswegen zu Rom melden. Nachdem nun der Vater in dieser Gesellschaft war abgesetzet worden; so wurde der meineidige und aufrührische Sohn von allen Gegenwärtigen als der einige König von Deutschland erkant, und als ein solcher von den päpstlichen Legaten gekrönet. Er schickte sogleich sechs Bischöffe, nebst einigen deutschen Herren an den Papst, um demselben den Vorgang des Reichstages, die Absetzung seines Vaters, und seine eigene Erhebung auf dem Thron zu melden; und der Papst bestätigte beydes im Namen des heiligen Petrus, welches so viel war, als die ärgste Verrätherey, Aufruhr, Empörung und Meineid, dergleichen nur in der Historie zu finden ist, gut heissen und einsegnen g). Auf die Weise muste der Kayser seinen Streit mit den Päpsten, und die Behauptung seines unstreitigen Rechtes wider die Tyranney und Eingriffe des Papstes, mit Aufopferung seines Königreiches büssen, und es würde ihm auch sein Leben gekostet haben, wenn er nicht bey den Laien mehr Mitleiden gefunden hätte, als bey den Priestern *).

*) Der bisherige Bericht ist aus dem Schreiben genommen, welches der Kayser Heinrich IV an den König von Frankreich abgelassen, und beym Baronius l. c. gefunden wird.

g) Baronius annal. ad ann. 1106.

wird. In den Berichten, die beym Helmold in Chron. Slavorum beym Kranzius und Sigonius gelesen werden, findet man einige Umstände, die der Kayser in seinem Schreiben nicht berichtet hat. Es heist darin unter andern, daß, als die Bischöffe von Mainz und Cöln ihn der Simonie beschuldiget, der Kayser sie gefraget: Wie viel sie ihm denn für ihre Investitur gegeben? worauf sie geantwortet, daß er ihnen nie einen Pfennig abgefordert. Der Kayser hätte hiezu gesaget: Ehre sey Gott dafür, daß wir hierin treu erfunden worden, zumal, da eure Bisthümer uns was ansehnliches würden haben abwerfen müssen, wenn wir solche niederträchtige Neigungen gehabt. Worauf er sich auf den Bischof von Worms, der noch dazu jederzeit sein Feind gewesen, bezogen, und ihn auf sein Gewissen befraget, ob er ihm für die Investitur etwas abgefordert oder genommen; der ihn aber auch nichts beschuldigen können. Sie melden weiter, daß der Kayser, als alle seine Vorstellungen vergeblich gewesen, und er der Ueberwältigung nicht ausweichen können, in sein Zimmer gegangen, den ganzen Schmuck angeleget, und nachdem er wieder zurück gekommen, gesaget: Die Gütigkeit des ewigen Gottes, und die Wahl der Fürsten des Reichs hat mir diese Ehrenzeichen beygeleget, und eben derselbe Gott kan auch mich dabey schützen, ob ich wohl ausser Stande bin, mich zu vertheidigen, ich auch nie geglaubet, daß eine solche Gewaltthätigkeit an mir werde verübet werden. Lasset euch daher die Furcht vor dem Gott, der alles rächet, zurück halten, da es die Ehrerbietung nicht thut, die ihr eurem Souverain schuldig seyd. Als sie aber nichts desto weniger gewaltsame Hände an ihn geleget, so hätte er noch dieses hinzu gesetzet: Der gerechte Gott sehe und räche dieses Unrecht. Ich erfahre eine Kränkung, die noch keinem Fürsten begegnet, und die noch nie in der Welt erhöret worden. Gott ist ein gerechter Richter, er bestrafet jetzo die Sünden meiner Jugend. Aber unter euch ist keiner vor ihm unschuldig; ihr habt euren Eid gebrochen, und werdet seiner Rache nicht entgehen.

§. 20.

Bis in den Tod verfolget.

Er war nicht alzulange in seinem Arrest gewesen, als ihm unter der Hand gestecket wurde, daß sein Sohn damit noch nicht zufrieden wäre, daß er ihm die Krone geraubet, sondern daß er ihm auch nach dem Leben trachte, oder ihn wenigstens auf Lebenszeit einsperren werde. Man glaubt, daß ihm dieses vom Heinrich von Limburg, Herzog von Niederlothringen hinterbracht worden. Denn er begab sich, so bald er sich durchgeschlichen, in das Gebiete desselben, und wurde von ihm als sein rechtmässiger Souverain erkant. Da sich nun die meisten Städte in dieser Gegend für ihn erkläreten, und unter andern auch die Stadt Lüttich, so erwählete er diese zu seiner Residenz, und schrieb von da aus an seinen Sohn, an den König in Frankreich und an die Fürsten und Bischöffe des deutschen Reiches. Seinem Sohne führete er, doch ohne alle Bitterkeit, die Beleidigungen zu Gemüthe, die er an einem Vater verübet, der ihn jederzeit zärtlich geliebet; er versicherte ihn, daß er den gebührenden Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl gerne beobachten wolle, daß aber der

ihm

ihm beygemessene Ungehorsam gegen dem heiligen Petrus und seinem Statthalter nur der Vorwand sey, mit welchem man die gottlosen Anschläge vor den Augen der Unverständigen zu verbergen suche; er rieth ihm, die bösen Räthe abzuschaffen, und sich einem solchen anzuvertrauen, dessen Interesse mit dem seinigen unzertrennlich verbunden wäre; und endlich stelte er ihm die Rechenschaft vor, die er vor Gott werde ablegen müssen, der einem jeglichen vergelte nach seinen Werken. Dem Könige von Frankreich meldete er, was für Beleidigung und Kränkungen er erfahren, und daß alle Souverains Ursache hätten, die ihm widerfahrne Beschimpfung, als ihre eigene anzusehen. Den Bischöffen und Fürsten Deutschlands schrieb er, daß er die Einigkeit zwischen der Kirche und Reiche wünsche und suche, daß er zur Beförderung derselben, dem Papst solche Satisfaction geben wolle, die mit der Würde eines Oberhaupts des deutschen Reiches bestehen könne, und was den Streit zwischen ihm und dem Papst betreffe, so wolle er denselben der Entscheidung des **Hugo**, Abt von **Clugny**, seines geistlichen Vaters, und anderer gottseliger Personen überlassen, die, wie er, von allen ehrgeitzigen Absichten frey wären, und nichts als die algemeine Wohlfahrt suchten. Dieses letztere Schreiben beantworteten die Herren, die es mit dem Prinzen **Heinrich** hielten, auf eine grobe und beleidigende Art, beschuldigten den Kayser des Meineides, Kirchen- und Strassenraubes, Mordbrennerey und Verleugnung des Glaubens; legten es ihm sehr übel aus, daß er zu den Franzosen, Engländern und Dänen seine Zuflucht genommen, um dadurch den Untergang des Reichs zu vollenden; und zuletzt erkläreten sie sich, daß sie ihm verstatten wolten, seine Sache vor den Fürsten und Bischöffen des Reiches zu vertheidigen, um ihm alle Gelegenheiten zu Beschwerungen zu benehmen. Mitlerweile belagerte der Sohn des Kaysers die Stadt Cöln, die sich für den Kayser erkläret hatte, und wenn er sie erobert, wolte er die Stadt **Lüttich** dafür züchtigen, daß sie seinen Vater aufgenommen. Die Garnison und Einwohner zu Cöln aber wehreten sich so tapfer, daß der Prinz nach einer zweymonatlichen Belagerung wieder abziehen wolte, als die Nachricht von seines Vaters Tode einlief. Er starb zu Lüttich den 7 August 1106, und wurde vom Bischof und der Clerisey der Stadt standesmäßig begraben. Die Anhänger des Papstes aber, die ihn bis jenseit des Grabes verfolgten, liessen seinen Leichnam wieder ausgraben, weil er unter dem Bann des Papstes gestorben; und der unnatürliche Sohn lies ihn in einem steinernen Sarge nach Speier bringen, wo er fünf Jahr über der Erde unbegraben stehen muste h). So wurde dieser grosse Fürst, **Heinrich IV**, wider

h) Chronic. Ursperg. ad ann. 1106.

wider alle göttliche und menschliche Gesetze, bis in sein Grab, ja bis über dasselbe, von seinen eigenen Unterthanen und Kindern, mit Genehmhaltung oder vielmehr geflissentlicher Anstiftung vier auf einander folgenden Päpste, deswegen verfolget, weil er ein Vorrecht nicht wolte fahren lassen, das alle seine Vorfahren, als ein unstreitiges Recht, genossen, und daß ihnen kein Papst, so kühn und stolz er auch gewesen, streitig gemachet, bis auf die Zeit des Mordbrenners Gregorius VII. Groß waren die Tugenden dieses unglücklichen Kayfers; groß waren aber auch seine Laster; er ist aber mehr wegen seines Unglücks, als wegen seiner Tugenden und Laster bekant geworden. Der Papst, der dem Eifer derer nichts nachgeben wolte, die des Kayfers Leichnam aufgegraben, lies den Körper des Gegenpapst, Guibert, der schon sechs Jahr todt war, auch ausgraben und in den Fluß werfen; und eben so hielten es die Anhänger Seiner Heiligkeit mit den Leichnamen der verstorbenen Bischöffe, welche die Investitur vom Kayser erhalten hatten i).

§ 21.

Paschalis zerfält mit Heinrich V.

Kaum hatte der Papst erfahren, daß der Kayser gestorben, als er sichs vornahm, eine Reise nach Deutschland zu thun, dahin er durch die Abgesandte des Königs eingeladen wurde, die im Namen ihres Herrn eine völlige Unterthänigkeit und Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl angelobten, und seine Heiligkeit ersuchten, die Huldigung in eigener Person anzunehmen, die ihn in diesen Gegenden jederman erweisen würde. Er brach auch wirklich auf und reisete bis nach Florenz, wo der dasige Bischof zu predigen angefangen hatte, daß der Antichrist gekommen, und das Ende der Welt nahe sey. Diese Sache machte so viel Bewegung, daß er sich nicht getrauete eine scharfe Untersuchung anzustellen, sondern er befahl nur dem Bischof, daß er hievon nicht mehr predigen solte k). Von Florenz gieng die Reise nach Guastalla am Po, wo er eine Anzahl Bischöffe zusammen kommen lies. Da nun fast alle Bischöffe und Geistliche in der Lombardey es mit dem verstorbenen Kayser gehalten hatten, und von Bischöffen ordiniret worden, die von diesem die Investitur bekamen, so wurde beschlossen, daß sie bey ihren Würden und Aemtern gelassen werden solten, wenn sie sich sonst nicht der Usurpation, Simonie und anderer Verbrechen schuldig gemachet. Hierauf wurde angezeiget, daß, da die neulichen Ketzereyen samt dem Urheber derselben (nemlich Heinrich IV) ausgerottet wären, so solle nun auch die Kirche zu ihrer alten Freyheit gelangen, und die auf dieselbe zielende Decrete erneuert, bestätiget und eingeschärfet werden. Es wurde daher den Laien bey Strafe der Excommunication untersaget, die Investitur zu ertheilen, und den Geistlichen angedeutet, daß

i) Chron. Ursp. ad ann. 1105. k) Pandulphus Pisanus in vita Paschal.

daß sie ihrer Würden und Pfründen verlustig seyn solten, wenn sie die Investitur von Laien annehmen. Die Deutschen ferner stunden in der Meynung, der Papst würde das Weynachtsfest in Deutschland halten, weswegen sie sich nach Metz begaben, um ihn daselbst zu empfangen; **Paschalis** aber gieng nach Frankreich unter dem Vorwand, daß daselbst neue Unordnungen wegen der Investitur entstanden, die er erst beylegen müste, ehe er nach Deutschland kommen könte. Es war aber dieses eine blosse Ausflucht. Denn er dachte nicht mehr an Deutschland, und er war gar nicht willens, sich in die Hände des jungen Königes zu werfen, der über das, was **Paschalis** in der Lombardey vorgenommen, sehr aufmerksam gemachet worden, und vest entschlossen war, das Investiturrecht aller theuren Versicherungen ungeachtet zu behaupten, die er vom Gehorsam gegen den Stuhl **Petri** und seines Stadthalters von sich gestellet. Die Nachricht davon, erhielt der Papst durch Leute, deren Eifer um den apostolischen Stuhl bekant war, und sie bewegten ihn, mit einem tiefen Seufzer zu sagen: die Thür nach Deutschland stehet uns nicht mehr offen. Er reisete also nach Frankreich, und wurde vom Könige **Philipp** und seinem Sohne **Ludewig** sehr ehrerbiethig empfangen. **Heinrich** V stelle sich hievon nichts anders vor, als daß er sich um den Beystand dieser Herren bewürbe, fals es zwischen ihm und dem Papst zu einem Bruch käme. Er veranstaltete daher eine Zusammenkunft zu Mainz, bey welcher sich alle Herren und Bischöffe seines Königreichs einfanden, und wo von allen vest gesetzet wurde, daß die Investitur der Bischöffe und Aebte ein der Krone eigenthümliches Recht sey, und es wurde beschlossen eine Gesandtschaft deswegen an den Papst zu schicken, um diesen Streit wo möglich in der Güte beyzulegen. Die Abgesandten fanden dem Papst zu Chalons an der **Marne**, und der Erzbischof von **Trier**, der das Wort führete, nachdem er dem Papst im Namen des Königs alles Heil gewünschet, und ihm seine Dienste angeboten, so weit sie mit den Rechten seiner Krone bestehen könten, that folgende Erklärung: Es wäre seit den Zeiten **Gregorii** des Grossen die Wahl eines Bischofs dem Kayser gemeldet worden, ehe man sie bekant gemachet hätte: wenn dieser sie bestätiget, so wäre sie bekant gemachet und der Erwählte ordiniret worden. Nach geschehener Ordination hätte er sich wieder an den Kayser gewendet, wäre von demselben in Ansehung des Zeitlichen, seines Stuhls, mittelst des Bischofsstabes und Ringes investiret worden, und hätte ihm dafür den gewöhnlichen Huldigungseid geleistet. Es wäre auch ganz natürlich, daß ein Bischof unter diesen Bedingungen Domainen, Schlösser und Städte besässe, die von den Kaysern gegeben würden und vom Reiche abhängig wären: und es wäre der König sein Herr, geneigt, Seine Heiligkeit den gebührenden Respect

und Gehorsam zu beweisen, wenn Seine Heiligkeit hinwiederum geneigt wären, dem Kayser zu geben, was des Kaysers wäre, u. s. w. Der Bischof von Placenz antwortete in des Papsts Namen: Es müsse die Kirche, die durch das Blut Christi errichtet und in Freyheit gesetzet worden, nicht wieder in die Knechtschaft gesetzet werden, sie würde aber eine Sclavin der Fürsten seyn, wenn sie nicht ohne derselben Einwilligung ihre Diener wählen könte, der Hirtenstab und Ring gehöre zum Altar, und damit hätte kein Laie was zu thun; es wäre auch was ungeziemendes, daß Hände, die mit dem Leibe und Blute Christi geweihet wären, die Zeichen ihrer Würde und Macht von Händen annehmen solten, die von vergossenem Menschenblut beflecket worden. Der Bischof wolte weiter reden, als die Abgesandten ihn ins Wort fielen und sagten: Dis ist nicht der Ort, wo der Streit ausgemachet werden kann, das Schwert soll ihn zu Rom entscheiden. Mit diesen Worten verliessen sie die Versamlung schleunig und giengen wieder nach Hause. Der Papst setzte einige Bischöffe ab, die sich mit dem Canzler Albert, der ein Mitgesandter war, unterreden solten, von dem er wuste, daß der König Heinrich ein völliges Vertrauen auf ihn setzte. Allein sie fanden ihn eben so vest entschlossen, das Investiturrecht des Königs zu vertheidigen, als welches alle Kayser und Könige von Deutschland geübet hätten, und der gegenwärtige König werde es durchaus nicht fahren lassen. Die Gesandten giengen hierauf nach Deutschland zurück, und der Papst reisete über Chartres nach Troyes 1), wo er auf einem Concilio alle Decrete wider die Investitur der Leien bestätigte; wohin aber auch Heinrich Abgesandte schickte, und dem Papst nochmalige Vorstellung thun, und ihm wissen lies, wie er über seine Rechte von Unterthanen eines andern Fürsten kein Urtheil und Erkäntniß annehmen würde. Dieses wirkte so viel aus, daß der Papst dem Könige ein Jahr Zeit lies, nach welchem er nach Rom kommen und seine Sache vor einem allgemeinen Concilio ausmachen solte.

§. 22.

Heinrich V geht nach Rom und arretirt den Papst.

Paschalis kehrte im Jahr 1107 wieder nach Rom zurück und in folgenden 1108 Jahr hielt er ein Concilium zu Benevent, auf welchen er abermals, wie seine Vorfahren gethan hatten, allen Laien den Kirchenbann ankündigte, die sich unterstehen würden, die Investitur zu ertheilen, und eben, diese Strafe solte auch alle Geistliche treffen, die von Laien die Investitur annehmen würden. Der König Heinrich V, der die Beylegung seiner Streitigkeit mit

1) Sugonius in vita Ludov. Urspergensis ad ann. 1107.

mit dem Papst wünschete, aber auch sehr empfindlich darüber war, daß er auf allen Concilien wider das Investiturrecht der Laien wütete, schickte im Jahr 1109 die Erzbischöffe von Cöln und Trier nebst einigen andern deutschen Herrn, als seine Abgesandte nach Rom, die alda einen Versuch machen solten, ob sie einen Vergleich mit dem Papst treffen und dadurch die Ruhe in der Kirche wieder herstellen könten. Der Papst empfieng sie mit allen Merkmalen der Hochachtung, und versicherte sie, daß er sehnlich wünsche, mit dem Könige von Deutschland in gar genauester Freundschaft zu leben, wenn dieser seines Ortes sich als einen Sohn und Vertheidiger der Kirche beweisen würde. Die Abgesandten blieben meist ein Jahr zu Rom, und brachten einen Vergleich unter folgenden Bedingungen zu Stande: Der Kayser solte auf das Investiturrecht schriftlich Verzicht thun; die Domainenstücke der Kirche unbeschweret lassen, die sonst nicht vom Reiche abhängig gewesen; dem Volke den Eid erlassen, der von demselben wider ihre Bischöffe abgefordert worden; der römischen Kirche zu ihrem ganzen Erbgute wieder verhelfen, wie sie es unter Carl dem Grossen, Ludewig dem Frommen und Heinrich dem Heiligen gehabt; er solte dem Papst weder durch Worte noch durch Werke Schaden zufügen an seiner Würde, Leben, Gliedern oder Freyheit. Dahingegen versprach der Papst, daß er, wenn der Kayser seine Zusage hielte, den Bischöffen befehlen wolte, dasjenige heraus zu geben was zu dem Zeiten **Ludwigs** und Heinrichs der Kirche gehöret; daß er ihnen bey Strafe der Excommunication die Uebung der Regalien untersagen, und daß er ihn endlich so zu Rom krönen wolle, wie seine Vorfahren von andern Päpsten gekrönet worden m). Weil er aber heimlich zweifelte, ob der Kayser auch das erfüllen würde, worüber er sich mit seinen Abgesandten verglichen, so steckte er sich hinter die **Normannen**, die Apulien und Calabrien im Besitz hatten und nahm mit ihnen Abrede, daß sie ihm auf den ersten Wink mit ihrer ganzen Macht beystehen solten, es möchte ihn angreiffen, wer da wolle; und die mächtigsten Bürger zu Rom erklärten sich, Seine Heiligkeit aus allen Kräften zu unterstützen, fals der Vergleich zwischen ihm und dem Kayser nicht zu Stande käme. Und als er sich diesen Rückenhalt verschaffet, so hielt er im lateranischen Palast ein Concilium, in welchem er die Investituren der Laien mit dem gewönlichen Fluch belegete. So bald der Kayser vom Vergleich, den seine Abgesandten getroffen, Nachricht erhalten, so trat er die Reise nach **Rom** an, um sich alda krönen zu lassen, und den Tractat zu vollenden, jedoch unter Bedeckung eines sehr zahlreichen Kriegesheeres, welches die Städte und Länder, durch welche er zog, nöthigte, ihm die Huldigung zu leisten, diejenigen aber, die sich des wegerten, hart zu züchtigen

m) Chron. Cassin. L. 2. c. 37.

wie denn die beyden Städte Navarra und Avezzo wegen ihrer bewiesenen Widerspenstigkeit in die Asche geleget wurden. Zu **Sutri** kamen seine Abgesandte, die bisher zu Rom am Tractat mit dem Papst gearbeitet hatten, zu ihm. Da nun Kraft desselben die Bischöffe alle Städte, Schlösser und Domainen herausgeben solten, die sie von dem vorigen Kayser erhalten, oder sonst vom Reiche abhängig gewesen, und er dagegen nur auf dem Stab und Ring Verzicht thun solte, so unterzeichnete er den Tractat, doch unter der Bedingung, daß die Bischöffe denselben entweder aus eigener Bewegung genehm hielten, oder sie vom Papst dazu angehalten würden. Als nun alles berechtiget war, so hielt er im Februarius des 1111 Jahres seinem Einzug in die so genante Löwenstadt und wurde vor dem Thor von den Jüden, unter dem Thor von den Griechen und in der Stadt von der ganzen Clerisey und hundert Nonnen mit brennenden Fackeln empfangen, und bis an den Vatican begleitet. Hier erwartete der Papst seiner auf dem Stuffen, vor dem er sich niederwarf, und ihm den Fuß küssete. Der Papst hub ihn aber auf, küssete ihn dreymal, er führete ihn durch das silberne Thor in die Peterskirche, in welcher er ihn zum Kayser erklärte und küssete. Sie giengen sodenn auf einen Platz, der das **porphyrne Rad** genennet wird, weil das Pflaster mit Porphyr in der Rundung ausgeleget ist, wo sie sich auf zween Stühle niedersetzten, und die Cardinäle stunden um sie her. Hier forderte der Papst, daß der König der Kirche ihre Gerechtsame wieder überlassen und sich von den Investiturren, laut des geschlossenen und bestätigten Tractats los sagen solte. **Heinrich** antwortete, da er sich unter der Bedingung dazu anheischig gemachet, wenn die Bischöffe alle Domainen, Staaten und Herrschaften, die sie vom Reich bekommen hätten, abträten, so müsse er erst nachfragen, ob sie auch diese Bedingung erfüllen wolten. Er verlies darauf den Papst und besprach sich darüber mit den gegenwärtigen deutschen und lombardischen Bischöffen. Weil aber diese Unterredung dem Papst zu lange währete, so lies er dem Könige sagen, daß er kommen und sein Wort erfüllen möchte. Er kam, und mit ihm alle Bischöffe, welche, wie Ein Mann, wider den Tractat protestirten und sagten, daß der Papst kein Recht hätte, mit ihren Staaten wilkührlich umzugehen, und da das, was sie hätten, von den Kayfern geschenket worden, so könne es nicht wieder veräusert werden. Der Papst suchte sie durch theologische Gründe zu gewinnen und sagte: **Man müsse dem Kayser geben, was des Kayfers sey; wer Gott diene, müsse sich mit weltlichen Angelegenheiten nicht beschäftigen, und der Gebrauch der Waffen, folglich auch der Besitz der Vestungen und Schlösser gehöre nicht zum Amt eines Bischofs.** Da sie aber gewiß wusten, daß der Papst dieses alles selbst nicht glaubte, daß sein eige-

nes

nes Verhalten mit seiner andächtigen Sprache im Widerspruch stund, und er nur auf ihre Unkosten das streitig gemachte Vorrecht gewinnen wolte; so blieben sie vest bey ihrer Entschliessung, und kehrten sich so wenig an seine Ermahnungen als an seine Drohungen. Der Papst gieng daher dem Könige zu Leibe und forderte, daß er sein Wort halten müsse, wie er das seinige gehalten hätte. Es entstund daraus ein heftiger Zank zwischen dem Kayser und Papst, unter welchen ein Deutscher von des Kaysers Gefolge den Papst mit einer trotzigen Mine also anredete: **Wozu dienet das viele Geschwätze? Was gehen uns eure Artikel und Tractaten an? Wisset, daß unser Herr, der Kayser, die Krönung von euch ohne diese Artikel und Bedingungen fordern könne, wie eure Vorfahren den Pipin, Carl und Ludewig gekrönet haben.** Der Papst antwortete ganz gelassen, daß er den König weder krönen könne, noch wolle, wenn er den beschwornen Tractat nicht erfüllete. Da nun der König sich unter vorerwehnter Bedingung anheischig gemachet, so gerieth er in eine grosse Entrüstung und gab seiner Garde einen Wink, die sich der Person des Papstes versicherte, und ihn bis zum Untergang der Sonne eingeschlossen hielt, und sodann ihn in ein benachbartes Haus führete, wo er scharf bewachet wurde n).

§. 23.

Der Papst trit ihm das Investitur-recht ab.

Dieser Schritt zog ein schreckliches Ungewitter nach sich. Denn zween Cardinäle schlichen sich davon und brachten die römischen Bürger in Bewegung, die sogleich zu den Waffen griffen, und alle Deutsche, die ihnen auf der Strasse begegneten, ermordeten, die, weil sie nicht wusten, was vorgegangen war, in aller Sicherheit entweder die heiligen Oerter besuchten, oder die Seltenheiten der Stadt besahen. Dabey liessen sie es nicht, sondern sie giengen in Schlachtordnung über die Brücken der Tiber, und griffen den König mit solcher Wuth an, daß er sich mit genauester Noth halten konte. Sie musten zwar weichen, aber sie kamen mit grössern Haufen und neuem Grimme an, worauf zu beyden Stiten ein so blutiges Gewürge entstund, daß die Tiber vom Blut der Erschlagenen ganz roth gefärbet war. Der König selbst wurde im Gesicht verwundet, aus dem Sattel gehoben, und würde in die Hände seiner unbarmherzigen Feinde gerathen seyn, wo nicht der Graf von Mailand, **Otto**, ihm zu Hülfe gekommen wäre, ihm sein Pferd gegeben, und ihn in den Stand gesetzet hätte, seine Cavallerie anzuführen; worüber der Graf ergriffen, von den Römern in Stücken zerhauen und sein Fleisch den Hunden vorgeworfen wurde. Die Wuth daurete mit allen ihren Schrecken bis die Nacht einbrach, in

n) Baronius Annal. ad ann. 1111, Chron. Cassin. L. 4. c. 38. 39.

in welcher er die Löwenstadt in aller Stille verlies, indem er erfahren, daß der Cardinal von **Tusculum** Himmel und Erde bewegete, die dem Papst widerfahrne Beschimpfung den Römern aufs gehässigste vorstellete, und ihnen im Namen des Papstes Vergebung aller ihrer Sünden versprach, wenn sie in einem so heiligen Kriege Leib und Leben wagen würden. Mitlerweile machte der König noch einen Versuch, den Papst durch Vorstellungen zu bewegen, ihm die Krönung ohne Verzicht auf das Investiturrecht zu ertheilen; da er aber nicht zu gewinnen war, so lies er ihm den päpstlichen Ornat ausziehen, und als einen Missethäter binden. Den Cardinälen, dem Adel und der Clerisey, die es mit ihm hielten, ergieng es nicht besser, und sie wurden am Gebirge **Soracte**, wo der Kayser sein Quartier hatte, in verschiedene Gefängnisse gebracht; und der Papst wurde von lauter Deutschen bewachet. Der König suchte die Römer erst auszuhungern, und da sie aller Gewalt widerstunden, so bemühete er sich, sie durch Geld und Geschenke zu gewinnen. Sie kehrten sich an beydes nicht, und setzten dadurch den Kayser in eine solche Entrüstung, daß er den Papst, die Cardinäle und andere Gefangene in sein Lager bringen lies, und es ihnen zuschwur, daß er sie alle wolte hinrichten lassen, wenn sie sich nicht zum Ziel legten. Der Papst blieb unbewegt und sagte, er wäre in des Königs Gewalt, und er könte thun, was ihm beliebig wäre; er seines Ortes wolte lieber sein Leben verlieren, als die Rechte der Kirche vergeben, die er höher schätzte als sein Leben. Da der Kayser sahe, daß der Papst gegen alle seine Drohungen abgehärtet war, so redete er gelinder und erbot sich, ihn und die andern Gefangenen loszugeben, wenn er auf das Investiturrecht Verzicht thun würde, mit der beygefügten Erklärung, daß er durch diese Ceremonie keine Mittheilung irgend einiger geistlichen Macht, Autorität und Jurisdiction, sondern nur eine Belohnung über das Zeitliche, und über die vom Reiche abhängige Domainen verstünde. Der Papst blieb auch gegen diese Erklärung unbeweglich; die Cardinäle und andere Gefangene aber, denen ihre Gefangenschaft ganz unerträglich war, baten ihm flehendlich, daß er mit ihnen Mitleiden haben, und dem Kayser nachgeben möchte. Er widerstund ihrem Bitten und Flehen lange, bis ihn endlich der klägliche Zustand der Kirche und der Stadt Rom zum Weichen brachte, und folgender Vergleich, den zehen Cardinäle, zween Bischöffe und drey Diaconi unterschrieben, aufgesetzet wurde: Der Papst Paschalis will den Kayser Heinrich wegen der Investitur der Aebte und Bischöffe seines Königreichs nicht beunruhigen; er will den König nicht excommuniciren, weder wegen ertheilter Investitur, noch auch wegen der Beleidigungen, die er ihm mit seinen Anhängern bisher zugefüget; der König soll die Bischöffe

und

und Aebte mittelst Uebergebung des Stabes und Ringes investiren, die canonisch, frey, ohne Simonie und mit seiner Genehmhaltung gewählet werden. Die Erzbischöffe und Bischöffe sollen diejenigen, denen der König die Investitur ertheilet hat, einsegnen, und zwar eher nicht, als nach ertheilter Investitur; der Papst will den Kayser ohne Anstand krönen, ihm in der Erhaltung seines Reiches beystehen, und will ihm sein Investiturrecht durch eine besondere Bulle bestätigen. Dahingegen stellete der Kayser folgende Erklärung von sich: Ich Heinrich will nächstens den Papst Paschalis, alle Cardinäle, Bischöffe und andere Gefangene in Freyheit setzen, und sie bis in die Transtiberinische Stadt bringen lassen. Ich will auch künftig diejenigen, die dem Papst treu und ergeben sind, nicht mit Arrest belegen lassen; die Römischen Bürger sollen weder an ihren Personen noch an ihrem Vermögen beschweret werden; ich will der Römischen Kirche die Erbgüter und Domainen, die ich an mich gezogen, wieder ausliefern, und will dem Papst Paschalis, der Ehre meiner Würde und des Reiches unbeschadet, gehorchen, wie die catholischen Kayser sonst den catholischen Päpsten gehorsam gewesen sind. Diese Artikel wurden im kayserlichen Lager ohnweit der Stadt Rom entworfen und bestätiget. Weil aber der Kayser, wie es scheinet, der Ehrlichkeit des Papstes nicht viel zutrauete, so wolte er ihn eher nicht auf freyen Fuß setzen, als bis er durch eine Bulle wegen der Verzicht auf das Investiturrecht Richtigkeit gemachet. Es wurde daher der päpstliche Secretarius aus Rom geholet, der das Siegel mitbringen und die Bulle ausfertigen muste, kraft welcher dem Kayser das Recht der Investitur überlassen, und demjenigen das schrecklichste Anathema angekündiget wurde, der dieselbe verletzen würde. Als nun alles berichtiget war, so wurde der Papst in Freyheit gesetzet, und die Krönung des Kaysers gieng den 12 Februarius XIII vor sich, nach welcher der Papst die Messe hielt, die geweihete Hostie brach, die eine Hälfte selbst nahm, die andere aber dem Kayser mit den Worten reichte: Wir geben euch, Kayser Heinrich, den Leib unsers Herrn Jesu Christi, der von der Jungfrau Maria gebohren worden, und am Creutz gelitten hat, wie die rechtgläubige catholische Kirche lehret, zur Bestätigung des geschlossenen Friedens, und wie dieser Theil des lebendigmachenden Sacraments von einander gebrochen worden, so werde der, der diesen Vergleich bricht, abgebrochen, von unserm Herrn Jesu Christo, und ausgeschlossen von seinem Reiche. Ehe der Kayser weggieng, verlangte er, daß der Papst ihm die

vorhin erwehnte Bulle mit eigener Hand, und in Gegenwart aller Anwesenden übergeben solte. Er wolte nicht dran, muste sich aber dazu bequemen; worauf der Kayser mit seiner Bulle wie im Triumph in sein Lager gieng, und bald nachher den Rückmarsch nach Deutschland antrat n).

§. 24.

Der Papst wurde nach seiner Rückkunft nach Rom von den Cardinälen und der Clerisey, die unter seiner harten Prüfung zu Rom geblieben waren, mit sauren Gesichtern empfangen. Sie sahen ihn alle für einen solchen an, der die Rechte der Kirche seiner eigenen Gemächlichkeit aufgeopfert, und begehreten von ihm bedrohlich, daß er die ertheilte Bulle widerrufen, und alles, was er gethan cassiren solte, und sagten ihm unter die Augen, daß sie das nimmermehr genehm halten würden, was er wider die Decrete **Gregorii** VII und **Urbani** II gethan. Die andern Cardinäle, die mit dem Papst in der Klemme gewesen, verthädigten die Handlungen des **Paschalis**, und stelleten vor, daß kein anderes Mittel vorhanden gewesen, die Stadt Rom und ihre Einwohner vom Untergange zu erretten. Es half aber dieses alles bey den Cardinälen der Gegenparthey nichts, vielmehr thaten diese den Schritt, und kamen in **Campanien** zusammen, und huben alles auf, was der Papst gethan hatte. Dieser bestrafte in einem eigenen Schreiben ihren unüberlegten Eifer, und suchte sie zu überführen, daß er durch seinen Entschluß ein grösseres Unglück abgewendet. Keiner war hitziger als **Bruno**, Abt des Cassinischen Klosters, der nicht nur darauf drang, daß die Bulle widerrufen, sondern daß auch der Kayser in den Bann gethan werden solte. Er schrieb einen sehr harten Brief an den Papst, darin er die Vergebung des Investiturrechtes für eine Ketzerey und Todsünde erklärete, wodurch er den Papst dergestalt reitzete, daß er den Mönchen des Cassinischen Klosters den Gehorsam gegen ihren Abt untersagte, welchen Befehl sie auch mit Freuden befolgten, so, daß der Abt das Kloster verlassen muste. Indes war dadurch das Mißvergnügen nicht gedämpfet, und der Papst muste sich zu einem Concilio entschliessen, welches den 28 Merz im 1112 Jahre im Lateran zusammen kam, auf welchem der Papst das Geständniß ablegte, daß er zwar nicht wohl gethan, daß er dem Kayser ein so theures Vorrecht zugestanden, und er sähe wohl ein, daß es geändert werden müsse; nur wisse er nicht, wie es auf eine gute Art geschehen könne; daher er dieselbe ihrer Ueberlegung anheim stellen wolle. Nach einiger Ueberlegung der Sache hatte **Gerhard**, Bischof von **Angoulesme**, den possirlichen Einfall, der jedoch einer Eingebung des heiligen Geistes gleich geschätzet wurde, nemlich, daß

n) Petrus Diaconus Chron. Cass. c. 41. 42.

daß der Papst seine eigene Bulle excommuniciren, und sie dadurch so unkräftig machen solte, als ob sie nie existiret hätte. Diesem Einfall traten alle bey; es wurde ein Decret abgefasset, vorgelesen, und von den Anwesenden mit Amen, Amen, Fiat, Fiat bestätiget o). Durch diese Chicane wurde der ganze Vergleich mit dem Papst durchlöchert, und zwey Jahr nachher wurde der Kayser in einem Lateranischen Concilio namentlich wieder excommuniciret. Dieser, dem an einer Einträchtigkeit mit dem Papst und der Kirche viel gelegen war, beschickte den Papst, lies ihn an seinem Versprechen erinnern, und um Aufhebung der Excommunication bitten. Er erhielt aber die unerwartete Antwort, daß er sein Wort ehrlich gehalten hätte, ob es ihm gleich abgezwungen worden; die neue Excommunication aber rühre von den Cardinälen her, die er ohne ihren Rath und Einwilligung nicht aufheben könte. Diese Antwort wirkte beym Kayser den Entschluß, selbst wieder nach Rom zu gehen, und zu versuchen, ob er das in eigener Person erhalten könte, was seinen Abgesandten abgeschlagen worden. Er that es aber an der Spitze eines zahlreichen Kriegesheeres, mit welchem er unterweges die Domainengüter der vor zwey Jahren verstorbenen **Mathildis** wegnahm, ohne sich an ihre Donation zu kehren. Als der Papst hörete, daß der Kayser in der Lombardey angekommen war und nach **Rom** kommen wolte, so verlies er diese Stadt schleunig und warf sich in den Schutz der **Normannen**, von denen er sich mehr Unterstützung versprach, als von den Römern, deren viele die Parthey des Kaysers ergriffen hatten. Er wurde ohne grosse Schwierigkeiten in die Stadt aufgenommen, und sehr freudig von der Parthey des **Cencius** und **Ptolomäus**, zweener mächtiger Bürger zu Rom, die wegen ihrer Ergebenheit an dem Kayser waren excommuniciret worden, bewilkommet. Bald nach seiner Ankunft lies er die Clerisey in die Peterskirche zusammen fordern, und bezeugte in einer an sie gehaltenen Rede seine Befremdung über des Papsts Entfernung. Er versicherte sie, daß er bey diesem Zuge keine andere Absicht habe, als die Streitigkeiten zwischen der Kirche und dem Reiche in der Güte beyzulegen, und sich von dem Papst nochmals krönen zu lassen, da man vorgegeben, daß ihm die erste Krönung abgezwungen worden. Die Clerisey antwortete, sein wirkliches Verhalten widerspräche seinen Worten, indem er mit einem Kriegesheer gekommen wäre, die benachbarten Vestungen eingenommen und dadurch die Stadt Rom genöthiget hätte, ihn entweder aufzunehmen, oder vor Hunger umzukommen. Was aber die Krönung anlange, so könten sie ihm dieselbe ohne des Papstes Einwilligung nicht gewähren. Der Kayser machte sich daher an den **Mauritius Bourdin**, Erzbischof von **Braga**, den der Papst als einen geschickten Mann

o) Concil. t. 10. p. 767.

ernant hatte, sich mit dem Kayser in Unterhandlung einzulassen. Diesem versprach der Kayser, wie einige sagen, den päpstlichen Stuhl, wenn er ihn krönen würde; und er that es, die Clerisey mochte dawider schreien wie sie wolte p). Der Kayser verlies die Stadt Rom wegen unerträglicher Hitze, und zog sich in das Toscanische zurück. Der Papst aber kam wieder in der Stadt Rom zum Schrecken derer an, die sich zu laut für den Kayser erkläret hatten. Indem er aber Anstalt machte, seine Feinde zu züchtigen, und die Stadt Rom wider den Kayser in Vertheidigungsstand zu setzen, so überfiel ihn eine Krankheit, die es in wenig Tagen mit ihm ausmachte, nachdem er achtzehen Jahr und etliche Monate regieret hatte.

§. 25.

Gelasius II bis Celestinus II.

8. Als Paschalis II vom Schauplatz abgetreten war, so that sich der Geist der Faction wieder hervor. Den zwölften Tag nach des Paschalis Tode wurde Johannes von **Gaeta** gewählet, und er nahm den Namen **Gelasius II** an. Er stammete aus einer vornehmen Familie ab, und war von den beyden letzten Päpsten hervorgezogen worden. **Urbanus** hatte ihn wegen seiner Wissenschaften vorgezogen, und bey seinem Absterben empfahl er ihn dem **Paschaschalis**, der ihn zur Würde eines Cardinals erhub, dem er auch wichtige Dienste leistete, sonderlich aber ihn wider diejenigen vertheidigte, die diesen Papst deswegen der Ketzerey bezüchtigten, daß er an dem Kayser das Investiturrecht abgetreten. Es fand aber diese Wahl nicht durchgängigen Beyfal. Nicht nur **Cencius**, dieser grosse Eiferer des Kaysers verübete wider ihn grosse Gewaltthätigkeiten zu Rom, sondern es machte sich auch der Kayser mit einem Corps Reuterey auf und lies ihm zu wissen thun, daß er ihn auf dem Stuhl bevestigen würde, wenn er verspräche, den Tractat zu bestätigen, den er mit dem Papst Paschalis geschlossen; wiedrigenfals würde er einen andern wählen lassen. Da er nun nicht Lust hatte, diese Bedingung zu erfüllen; so wartete er die Ankunft des Kaysers nicht ab, sondern flüchtete nach Porto und lies sich zu **Gaeta** einsegnen. Der Kayser gedachte daher an dem **Mauritius Bourdinus**, Erzbischof von Braga, der ihn zu Rom gekrönet hatte und ernante denselben zum Papst unter dem Namen **Gregorius VIII.** Und da **Gelasius** noch im ersten Jahr seiner Würde starb, so glaubte man, daß er ohne Widerspruch Papst bleiben würde. Die Cardinäle aber und andere, die von der Faction des **Gelasius** waren, und ihm aus Italien nach Frankreich begleitet hatten, wolten einen von ihrer Faction haben, und fielen auf den **Guido** damaligen Erzbischof zu **Vienne**, der sich den Namen **Calixtus** beylegte.

p) Pandulphus Pisanus in vita Paschal. II.

legte. Diese Wahl war zwar widerrechtlich genung, indem sie in einem ganz andern Lande und von solchen Personen geschehen, die für ausgetretene Aufrührer angesehen werden konten; sie fand aber doch den Beyfall derer, die ihnen gleich gesinnet waren, wovon Aventinus diese Ursache angegeben hat: Er hätte die Römer mit Gelde bestochen, das er von seinen Freunden zusammen gebettelt und erkarget hätte q). Nachdem er sich also den Weg durch Silber gepflastart hatte, so kam er nach Rom, und wurde mit grossen Freudensbezeugungen aufgenommen. Hier bewarb er sich zuförderst um die Freundschaft der Normannen in Apulien und Calabrien, damit er im Stande seyn möchte, den Streit wider dem Kayser in der Investitursache zu erneuren. Dieser Herr, der endlich unter dem grossen Widerstande verdrüßlich gemachet wurde, sucht denselben so gut als möglich war, zu endigen. Zu dem Ende schickte er dem Bischof von Speier und Abt zu Fulda nach Rom, um einen Vergleich zu treffen. Sie kamen aber nebst drey päpstlichen Legaten zurück, die bey einem zu Worms angeordneten Reichstage erschienen. Hier kam es nun zu dem merkwürdigen Vergleich, der im Jahr 1122 den 23 September geschlossen worden, und kraft dessen sich der Papst folgendergestalt erklärte: Ich bewillige dem Kayser, daß die Wahlen der Bischöffe und Aebte des deutschen Reiches in seiner Gegenwart ohne Gewalt, und ohne Simonie geschehen; und wenn ein Streit entstehet, so soll er der unschuldigsten Parthey seine Zustimmung geben, und sie schützen. Der Erwählte soll von ihm die Regalien durch das Scepter erhalten, nur das ausgenommen was davon eigentlich der römischen Kirche zustehet, und er soll ihm auch die Pflichten leisten, dazu er von rechtswegen verbunden ist. Derjenige, der in einem andern Theil des Reichs gewählet, und ordiniret worden, soll die Regalien in Zeit von sechs Monaten erhalten, und ich will dem Kayser Kraft meines Amtes den nöthigen Beystand leisten, wenn es verlanget wird: Ich absolvire auch alle diejenigen, die es unter währender Streitigkeit mit seiner Parthey gehalten haben. Auf Seiten des Kayfers geschahe folgende Erklärung: Aus Liebe zu Gott, zur heiligen römischen Kirche, zum Papst Calixtus und zum Heil meiner eigenen Seele begebe ich mich der Investitur vermittelst des Hirtenstabes und Ringes, und bewillige, daß in allen Kirchen meines Reichs die Wahlen canonisch und die Einweihungen frey geschehen. Ich räume der römischen Kirche die Länder und Regalien des heiligen Petrus wieder ein, die

q) Aventinus Hist. L. 6.

ihr unter währender Zwietracht entrissen worden, und die ich besitze, will derselben auch zur Abtretung derer beförderlich seyn, die ich nicht besitze. Ich söhne mich mit dem Papst Calixtus, mit der heiligen römischen Kirche, und mit allen denen aus, die es mit ihm gehalten haben; will auch demselben treulich Beystand leisten, wenn es von mir gefordert wird. Dieser Vergleich wurde wegen der Menge der Versamleten unter freyen Himmel abgelesen und ausgewechselt. Es wurde Gott öffentlich dafür gedanket, und der Bischof von Ostia, erster Legat des Papstes, hielt die Messe, dabey er dem Kayser den Friedenskuß ertheilete, und ihm zum Zeichen einer vollkommenen Aussöhnung die Communion reichte. Die Legaten absolvirten auch die ganze Armee des Kayserś, und alle, die an der bisherigen Spaltung Antheil gehabt. Und so hatte diese Versamlung zu Worms die Ehre, das gute Vernehmen zwischen der Kirche und dem Reiche wider herzustellen, und sie gieng mit unbeschreiblicher Freude aus einander. Auf Martine dieses Jahres hielt der Kayser eine andere Versamlung zu Bamberg mit den Herrn, die bey jener nicht gegenwärtig gewesen waren, wo er unter andern Abgesandte ernante, die nebst einem päpstlichen Legaten nach Rom gehen und Geschenke an den Papst überbringen musten; welche von dem Papst wohl aufgenommen wurden, und ein Schreiben an dem Kayser zurück brachten, darin er ihm wegen seines Gehorsames gegen die Kirche glückwünschte, und ihm versicherte, daß er sich wegen seiner nahen Verwandschaft mit dem Kayser höchlich darüber freue. So wurde demnach dieser langwierige und blutige Streit beygeleget. Man ersiehet daran unter andern auch dieses, daß viele Händel in der Welt, dadurch die Grossen und Mächtigen in Bewegung gesetzet werden, und die mit Gefahr, Mühe und Blutströmen verbunden seyn, öfters nur in der Einbildung groß sind. Seit Carl des Grossen Zeiten, bis auf Heinrich IV, waren die Investituren, ohne alle Bedenklichkeit, mittelst des Stabes und Ringes ertheilet und als was gleichgültiges angesehen worden. Nur unter diesem unglücklichen Kayser gerieth man auf den Einfall, daß der Stab und Ring etwas Heiliges und zum Altar gehöriges sey, und die Päpste bedieneten sich geflissentlich dieses albern Begrifs dazu, die ganze Kirche und bürgerliche Gesellschaft in die kläglichste Verwirrung zu setzen. Nur der Papst Calixtus bewies sich etwas billiger, und der Kayser lies sich seines Ortes auch so finden, daß was wesentliches für das algemeine Beste ausgerichtet werden konte. Der Papst und das Concilium wolten dem Kayser das Weltliche nicht absprechen, und der Kayser gab wegen des Stabes und Ringes nach, und that eben dasselbe vermittelst des Schwertes. So glimpflich wurde indes die Sache mit seinem

Gegner

Gegner Gregorius VIII nicht abgethan. Dieser hatte sich bisher in der Stadt Sutri aufgehalten, und sich als Gegenpapst drey Jahr hinter einander geschäftig erwiesen. Er grif daher denselben mit offenbarer Gewalt an, und ernante den Cardinal Johann Cremersis zum General über die von ihm angeworbenen Truppen, mit welchen er die Stadt Sutri belagerte. Die Einwohner dieser Stadt, die es nicht aufs äusserste wolten kommen lassen, machten den Gregorius zum Opfer und übergaben ihn den Händen des Calixtus, der ihn, nachdem er auf einen Maulesel rücklings zur Schau war herum geführet, mit Schmach und Schande zugedecket worden, in ein Gefängniß bringen lies. Und damit das Andenken dieser Begebenheit nicht aussterben möchte, so wurde sie in einem Gemählde vorgestellet, in welchem Gregorius unter den Füssen des Calixtus lag x).

§ 26.

Calixtus II starb im Jahr 1124, und sein Nachfolger war Honorius II, von welchem Platina bemerket hat, daß er von niedriger Herkunft gewesen, und nicht durch die besten Mittel auf den päpstlichen Stuhl gelanget, welches um so viel mehr zu vermuthen ist, da der Kayser, kraft des unter dem Calixtus getroffenen Vergleiches, sich um die Wahl des römischen Papstes nicht bekümmern durfte. Unter der Regierung dieses Papstes finden wir zween Zeugen der Wahrheit, deren wir hier billig Erwehnung thun, um uns dabey zu erinnern, daß die Zeiten nie so grundverderbt werden, das nicht hie und da noch einige auftreten und Prediger der Gerechtigkeit unter den Sodomitern werden solten. Der eine darunter hies Arnulphus, von welchem Platina gemeldet, daß er wider die Geilheit, Ausschweifungen, Pracht, Stolz und unersättlichen Geldgeitz der Clerisey öffentlich und unerschrocken gezeuget, und sie ermahnet, dem Exempel Christi in der Demuth, Selbstverleugnung und Heiligkeit des Lebens zu folgen. Der Lohn den er dafür hatte, bestand darin, daß er ein Opfer der Clerisey werden muste, deren Rache durch nichts anders als durch sein Blut gestillet werden konte. Es meldet zwar Platina, daß diese That dem Papst mißfällig gewesen; wir finden aber nichts davon, daß er wegen des begangenen Mordes ernstliche Untersuchung angestellet, um die Urheber desselben zu bestrafen. Ein anderer, der zu dieser Zeit Bischof zu Augspurg gewesen, hat uns vom Zustande der römischen Kirche folgende Beschreibung gemacht: Betrachtet einmal die Bürger des neuen Babylon, und sehet die Wege an auf welchen sie wandeln. Gehet auf einen ihrer Berge, von welchem ihr die Gebäude dieser mit Schande bedeckten Stadt

x) Sügerius in vita Ludovici.

Stadt übersehen könnet. Erweget die Handlungen ihrer Fürsten und Richter und ihr werdet gewiß finden, daß der Sitz des Thieres unter ihnen aufgerichtet sey. Sie denken beständig auf lauter Böses, und sie sind mit Werken der Ungerechtigkeit beschäftiget. Sie begehen nicht nur selbst die ärgsten Bosheiten, sondern lehren auch andere, dieselben zu thun. Sie verkauffen heilige Dinge, und verkaufen gottlose Menschen, und thun alles mögliche, um nicht allein zur Hölle zu gehen. Die niedern Geistlichen versäumen den Gottesdienst und sind nur auf dem Wucher der Welt bedacht. Sie beflecken das Priesterthum durch ihre Unflätereien, verführen das Volk durch Heucheley, verleugnen Gott durch ihre bösen Werke, verwerfen das göttliche geoffenbarte Wort, arbeiten auf alle mögliche Weise am Untergange des Volks, und gehen als wie verblendete Menschen vor ihnen dem ewigen Verderben entgegen. Die Mönche spotten Gott mit Gleisnerey und reitzen ihn zum Zorn. Sie treten alle Zucht der Sitten und des Lebens mit Füssen, betrügen die Welt mit dem Schatten ihrer Tracht, mischen sich in weltliche Angelegenheiten, und versäumen den Dienst Gottes. Sie sind dem Fressen und Saufen ergeben, und verfaulen im Luder ihres Verderbens. Und was soll ich zu den Nonnenklöstern sagen? Die mag man wol die Schlafkammern des Thieres nennen. Sie lernen Geilheit und Ueppigkeit von ihrem zartesten Alter an kennen; sie werden durch die Reitzungen anderer zu ihrem Verderben hingerissen, sie werfen alle Zügel der Zucht ab, geben sich allen unzüchtigen Lüsten preis, und sind, gleich einer unersättlichen **Charibdis**, nie mit ihrem eigenen Verderben zufrieden. Sie verstricken andere junge Personen, sie machen sich ein Vergnügen daraus, wenn sie es an vielen thun können, und es ist für sie eine Art eines Triumphs, wenn sie andere an Bosheit übertreffen. Was dünkt uns bey diesem Zeugniß? Hätte auch wohl ein **Lutherus** dreister reden können? haben wir nicht Ursache Gott dafür zu danken, daß er uns mitten in diesen finstern Zeiten hie und da Zeugnisse von Licht und Wahrheit aufgestellet hat? *)

*) Wem an mehrern ähnlichen, ja noch stärkern Zeugnissen gelegen ist, der findet sie in Flacii Catalogo Testium veritatis L. 14.

§. 27.

Nach diesem **Honorius** erscheinet **Innocentius II** im Verzeichniß der Päpste, ob uns wol dabey gemeldet wird, daß zu gleicher Zeit ein anderer, Namens Petrus, der sich aber **Anacletus II** genennet, erwählet worden. Der erstere hatte sich durch kriegerische Thaten wider den Roger, Grafen von Sicilien, hervor gethan, der nur damit umgieng, sich die Souverainität nebst den Titul eines Königs beyzulegen. **Anacletus** aber, der seinen Gegner unterdrücken

drücken wolte, begieng eine Handlung, die ihm sehr übel ausgeleget wurde. Denn weil er im Besitz des besten Theils von Rom war, und zur Ausführung seiner Sache Geld brauchte, so lies er aus verschiedenen Kirchen, sonderlich aber aus der Peterskirche die kostbarsten Gefäße, güldene Crucifixe, geweihete Kronen, geheiligte Kelche zusammen schmelzen. Davon nahmen nun seine Gegner, wie leicht zu erachten, Gelegenheit, ihn des Kirchenraubes zu beschuldigen, dessen sie sich vielleicht selbst nicht geschämet haben würden, wenn sie an seiner Stelle gewesen wären. Indeß muste **Innocentius** alles ihres Geschreyes ungeachtet dem Kirchenräuber **Anacletus** weichen, und sich nach Pisa begeben, wo er sich auf eine Zeitlang aufhalten muste; welches sein grosser Vertheidiger, Bernhardus, nicht für einen ohngefähren Zufall, sondern für eine besondere göttliche Regierung gehalten s). Doch scheinet es, als ob **Innocentius** es selbst nicht geglaubet; denn es wurde ihm zu langweilig, den Ausgang der göttlichen Regierung zu erwarten, sondern er suchte sich einen andern Helfer, an dem Könige in Frankreich, an dem er durch Vermittelung des heiligen Bernhardus einen Freund bekam. Und nun setzten beyde Päpste die ganze Christenheit wieder in Aufruhr. **Anacletus** verfluchte von Rom aus den **Innocentius** und seine Anhänger, und **Innocentius** that desgleichen zu **Clermont** und **Rheims**. Hätte der König von Frankreich und England die Parthey des Innocentius ergriffen; so hätten sich die normannischen Fürsten auf die Seite des **Anacletus** geschlagen, der dem **Roger** erlaubet hatte, den Titul eines Königes zu führen. Und wie **Innocentius** den heiligen **Bernhardus** zum Vertheidiger hatte, so erwies **Sinocratus**, Abt des Cassinischen Klosters dem Anacletus gleiche Dienste. Die päpstliche Krone stund auf die Weise in einem Gleichgewicht, und jeglicher suchte ihr ein Uebergewicht zu verschaffen. Dieses suchte **Innocentius** durch den Kayser **Lotharius** zu erhalten, der mitlerweile **Heinrich V** gefolget war. Diesen traf er zu **Lüttich** an, und ersuchte ihn, daß er nach dem Exempel **Carls** und **Otto** des Grossen die Vertheidigung der Kirche übernehmen möchte. **Lotharius** versprach dieses zu thun, doch unter der Bedingung, daß ihm die Investitur der Bischöffe, die seinem Vorfahren, Heinrich, von der Römischen Kirche entrissen worden, wieder überlassen würde. Vor dieser Bedingung erschracken sie, wie es der Verfasser des Lebens **Bernhardi** ausgedrücket hat. Er lies sich aber behandeln, und versprach den Innocentius zu Rom vest zu setzen, wenn er ihn daselbst zum Kayser krönen würde. Dis versprach er, und Lotharius brachte ihn sicher nach Rom, wo er von demselben gekrönet, nachher aber diese Krönung auf einem Gemählde

s) Bernhardus epist. 30.

Gemählde auf eine für dem Kayser schimpfliche Art mit den Worten abgemahlet wurde:

Rex venit ante fores, jurans prius urbis honores,
Post homo fit Papae, sumit quo dante coronam.

Welches nichts anders war, als daß er den Kayser für seinen Vasallen erklärete, dem er aus blosser Gefälligkeit die Krone zugewendet. Kaum aber hatte der von seinem undankbaren Clienten beschimpfte Kayser die Stadt Rom verlassen, als der in seinen Höhen und Vestungen ungestörte **Anacletus** sich wieder regete und den **Innocentius** nöthigte, nach **Pisa** seine Zuflucht zu nehmen, und zu den gewöhnlichen Waffen griff, und seinen Gegner mit dem Banne schlug, der mitlerweile zu Rom alles that, was ein Papst zur Behauptung seines Rechtes nur thun kan. Hierin fuhr er fort bis ins Jahr 1138, da er starb, wo er dem **Innocentius** den völligen Besitz seines Stuhls überlies. Nicht lange nach ihm hatte er das Unglück, dem **Roger** von Sicilien in die Hände zu gerathen, aus welchen er sich dadurch loskaufte, daß er ihn für einen König von Sicilien, und seine beyden Söhne für Herzoge von Apulien und Calabrien erkante. Und so bestätigte er den Titul, den ihm sein Gegner **Anacletus** beygeleget hatte. Er starb im Jahr 1143 unter mancherley kränkenden Umständen, und sein Nachfolger **Celestinus II** hatte einen allzukurzen Raum, als daß er in demselben viel merkwürdiges hätte ausrichten können.

§. 28.

2. Merkwürdige Vorfälle in der engländischen Kirche (§. 2.)

a. unter Alexander II.

Wir werden nun auch einen Blick auf unsere Insul insonderheit thun, und zusehen, wie in diesem Zeitraum die Päpste ihre Macht auf derselben zu bevestigen gesuchet. Der Grund dazu war in dem vorigen Periodo geleget worden, und der aufgebürdete Peterspfennig schien den Päpsten ein Recht auf England zu geben. **Wilhelm Conquestor** aber gab ihnen eine neue Veranlassung dazu, womit es kürzlich folgende Bewandniß hatte. Als **Eduard**, der Bekenner, im Jahr 1066 mit Tode abgieng, so lies sich der Bruder seiner Gemahlin, **Harald**, den folgenden Tag zum Könige ausrufen. Es hatte aber besagter **Eduard**, da er keine Kinder hatte, den Herzog in der Normandie, **Wilhelm**, zu seinem Nachfolger ernennet; und so bald dieser von dem tödlichen Hintrit **Eduards** Nachricht erhalten, so forderte er die Herrn und Prälaten seines Herzogthums zusammen, machte ihnen seinen Anspruch bekant, und befahl ihnen, auf Mittel bedacht zu seyn, wodurch er denselben rechtskräftig machen könte. Einige, die ihm vor andern zugethan waren, riethen ihm, unverzüglich nach England über zu gehen; andere aber stelten ihm dieses als eine gefährliche Sache vor, und hielten es für eine Unmöglichkeit, mit

einer

einer Hand voll Normannen die engländische Nation zu bezwingen. In dieser Verlegenheit wendete er sich an den Papst Alexander, der, als er von dessen Abgesandten, dem Archidiacono zu Lisieux vernommen, daß Harold dem Eide entgegen gehandelt, den er dem Wilhelm geleistet, nicht nur die Unternehmung billigte, sondern ihm auch eine Fahne vom heiligen Petrus zuschickte, damit er unter dem Schuß dieses Apostels desto sicherer seyn möchte t). Mit dieser Fahne gieng Wilhelm nach England über, und als er die Armee des Harold völlig geschlagen und dieser gleich beym ersten Angrif war getödtet worden, so wurde er am Weynachtsfest des 1066 Jahres zu Westmünster als König von England gekrönet, welches in Gegenwart der Prälaten, Aebte und des Adels des ganzen Königreichs, durch den Erzbischof von York geschahe. Der König Wilhelm glaubte, daß er der Fahne Petri vieles zu danken hätte, und folglich auch dem Römischen Stuhl. Als er daher im Jahr 1070 ein Concilium in England halten und die Angelegenheiten des Reichs in Ordnung bringen lassen wolte, so ersuchete er den Papst, daß er einige Legaten zu demselben schicken möchte. Der Papst that dieses mit Freuden, und schickte ihm drey Legaten, die der König Wilhelm, als Engel Gottes, aufnahm, und die ihm in den wichtigsten Angelegenheiten dieneten. Das Concilium wurde am Osterfest dieses Jahres eröfnet, und die vornehmste Begebenheit war die, daß der Erzbischof von Canterbury, Wigand, abgesetzet wurde *). Man beschuldigte ihn verschiedener Verbrechen, davon aber auser dem Ordericus kein anderer Geschichtschreiber was gemeldet hat. Daher man mit guten Grunde glaubet, daß er vom Könige und den Legaten, die seine Werkzeuge waren, in keiner andern Absicht abgesetzet worden, als damit dem Lanfranc Plaß gemachet werden möchte, der ein Normann war, und so wol beym Könige als beym Papst in grosser Achtung stund. Dahingegen Wigand sich den Haß des Papstes und seiner Vorgänger dadurch zugezogen, da er seit geraumer Zeit alle erzbischöfliche Geschäfte verrichtet, ohne das Pallium zu Rom zu lösen, und da er sich an die päpstliche Excommunication nicht gekehret; welches auch die Ursache war, warum sich der König nicht von ihm, sondern vom Erzbischof von York krönen lies. Auf diesem und einen andern zu Windsor gehaltenen Concilio wurden noch verschiedene andere Bischöffe abgesetzet, denen man ein lasterhaftes Leben und grosse Unwissenheit Schuld gab. Da aber ihre Stellen mit lauter Leuten aus der Normandie besetzet wurden, so glaubte jedermann, daß weder ihr lasterhaftes Leben, noch ihre Unwissenheit die wahre Ursache sey, sondern weil der König sichs vorgenommen, die wichtigsten Posten in der Kirche,

t) Ordericus Vitalis Hist. L. 3. apud du Chesne in collect. Scriptor. Hist. Normann.

wie er es schon mit der Staatsbedienung gehalten hatte, mit Normannen oder Ausländer zu besetzen, von denen er wuste oder glaubte, daß sie seiner Person und Interesse zugethan waren. Gewiß ist es, daß **Lanfranc** den wichtigen Posten eines Erzbischofs von **Canterbury** erhielt, von welchem **Wigand** war verstossen worden. Er war ein gebohrner Italiäner, eines Rechtsgelehrten zu Pavia Sohn, und hatte sich auch selbst der Rechtsgelahrheit gewidmet: da diese aber ihm nicht länger anstund, so gieng er in die **Normandie**, wo er wegen seiner Fähigkeiten und Gelehrsamkeit gar bald die Stelle eines Professors in der Stadt **Auranches** erhielt. Diese vertauschte er mit dem Mönchsstande, und als **Wilhelm**, Herzog von der Normandie, ein Kloster zu **Caen** anlegte, so ernante er ihm zum ersten Abt desselben. Von der Zeit an war er einer der vornehmsten Lieblinge des Herzogs, der ihn in allen wichtigen Angelegenheiten zu Rathe zog, und auf den er ein grosses Vertrauen setzte. Dem Römischen Hofe war er nicht weniger angenehm wegen seines Eifers wider den **Berengarius**, der die Lehre vom Abendmahl bestritt, wie sie von den Päpsten und Concilien war bestimmet worden. Anfänglich wolte er das Erzbisthum nicht annehmen, und bat den Papst ihn mit einer Last zu verschonen, der seine Kräfte nicht gewachsen wären. Da aber der Papst darauf bestund, daß er dem Willen des Königs folgen solte, so verlies er sein Kloster und kam nach England, wo er in der Cathedralkirche zu **Canterbury** eingesegnet wurde. Hatte es nun sein Vorgänger **Wigand** darin versehen, daß er das Pallium zu Rom nicht geholet oder ausgelöset hatte; so war dis die erste Bemühung **Lanfrancs**, dasselbe zu erhalten, und die Verbindung seines Stuhls mit dem Römischen zu bevestigen. Weil er aber nicht gerne eine so weite Reise thun wolte, so schrieb er an den **Hildebrand**, der damals schon den Römischen Hof regierete, und bat, daß er mit dieser Reise verschonet werden möchte. Er bekam aber abschlägliche Antwort, weil dem Papst viel daran gelegen wäre, ihn persönlich kennen zu lernen, und auch anderer Angelegenheiten halber sich mit ihm zu besprechen. Er trat also die Reise an, wurde mit vielen Merkmalen der Hochachtung empfangen, und erhielt ein Pallium, welches der Papst selbst bey der Messe getragen. Hier leistete er den engländischen Mönchen einen wichtigen Dienst. Denn die engländische Clerisey gieng damit um, sie aus allen Cathedralkirchen zu vertreiben, in welchem Vorhaben sie vom Adel, ja vom Könige selbst unterstützet wurden. **Lanfranc** wendete sich deswegen an den Papst und erhielt eine Bulle, darin die Mönche geschützet, alle diejenigen aber mit der Excommunication bedrohet wurden, die sich unterstehen würden, dieselben in ihrem Besitz zu stören, der ihnen von **Gregorius** dem Grossen gewähret, und durch **Bonifacius**

facius IV bestätiget worden u). Bey dieser Gelegenheit wurde auch der Rangstreit wegen der beyden erzbischöflichen Stühle zu **Canterbury** und **York** wieder rege. Der Erzbischof von **York** behauptete, es wäre keiner von beyden Stühlen jemals dem andern unterworfen gewesen; der Primat von England wäre an die Person Augustini gebunden gewesen, nicht aber an seinen Stuhl zu **Canterbury**, und unter beyden Erzbischöffen hätte bisher derjenige den Vorgang gehabt, der zuerst die Ordination empfangen. **Lanfranc** bezog sich auf Bullen vom **Gregorius**, **Honorius**, **Vitulianus** und **Sergius**, darin dem Augustinus der Primat für sich und seine Nachfolger zugestanden und bestätiget worden, führte auch Urkunden aus dem Archiv der engländischen Kirche an, die einen Erweis gaben, daß die Kirche zu **Canterbury** vierhundert Jahr im Besitz des Primats wäre. Dem ungeachtet wolte der Papst keinen Spruch in dieser Sache thun, sondern verwies sie auf ein in England zu haltendes Concilium, welchem ein Legat in seinem Namen beywohnen solte. Dieses geschahe auch im Jahr 1072, und der Erfolg davon war, daß dem Stuhl zu **Canterbury** der Primat zugesprochen wurde.

*) Die engländischen Geschichtschreiber führen zweyerley Ursachen an, warum **Wilhelm Conquestor** nicht vom Erzbischof Wigand ordiniret worden. Einige sagen, es hätte sich derselbe gewegert, den Herzog von der Normandie als König von England zu krönen, weil er als ein Bastart gar kein Recht zur Krone gehabt, sondern ein Usurpator gewesen. Andere aber führen an, **Wilhelm** hätte sich nicht von ihm krönen lassen wollen, weil er sein Erzbisthum durch Simonie erhalten und ein höchstgeitziger Mann gewesen. In diesem Fall aber würde er sich auch vom Erzbischof zu **York** nicht haben dürfen krönen lassen, als welcher wenigstens eben so stolz war, als jener geitzig war. Daher es fast das Ansehen hat, als ob **Wigand** an der Rechtmäßigkeit der Thronfolge **Wilhelms** gezweifelt, der Erzbischof von **York** aber sich aus der Krönung **Wilhelms** nichts gemachet, um dadurch wegen des Ranges einen Vorsprung vor dem Erzbisthum **Canterbury** zu erlangen. Es ist hiebey noch zu bemerken, daß **Lanfranc** bald nachher ein Concilium zu London gehalten, auf welchem unter andern folgendes vestgesetzet worden. 1. Daß bey allen feierlichen Versamlungen, der Erzbischof von **York** dem zu Canterbury zur rechten, der von London aber zur linken Hand sitzen solle. 2 Daß die Bischöffe um desto grössern Staat zu machen, ihre Sitze von den Dörfern in die Städte verlegen solten: welchem Schluß zu folge auch der Sitz von **Cornwal** nach **Exter**, der von **Schirborn** nach **Salisbury**, der von **Dorchester** nach **Linceln** u. s. w. verleget wurden. 3 Daß auf Concilien von der Clerisey niemand reden solle als Bischöffe und Aebte: welches ein gar bequemes Mittel war, den Widerspruch zu verhüten oder zu mindern. 4. Daß niemand eine Person heirathen solle, mit der er in siebenden Grad verwand wäre. Dadurch wurde nun das verboten, was Gott frey gelassen hatte; am meisten aber wurde die Autorität des Papstes über Könige und Fürsten

u) Eadmer Histor. novor. L. 1

gränzenlos gemacht, die schwerlich eine Prinzeßin von ihrem Range finden konten, mit der sie nicht in diesem Grad verwandt gewesen. Zugleich aber dieneten die Päpste dadurch ihrem unersättlichen Geitze, indem sie für ihre Dispensationen in Dingen, die niemand als sie selbst verboten hatten, aus allen Gegenden ganz erstaunliche Summen Geldes zogen.

§. 29.

b. Unter Gregorio VII.

England hatte sich eine schwere Last durch den so genanten **Peterspfennig** aufgebürdet, von dessen Ursprung weiter anderwärts in diesem Werke Nachricht gegeben worden. Die Entrichtung desselben war nun in den drey Jahren unterblieben, da der König **Wilhelm** in der **Normandie** gewesen. **Gregorius** VII hatte daher kaum von seiner Rückunft nach England Nachricht erhalten, als er den **Hubert** als seinen Legaten nach England schickte, der nicht nur über die bewiesene Nachlässigkeit Beschwerde führen, sondern auch dem Könige zumuthen muste, dem Papst den Vasalleneid zu leisten. **Gregorius** hatte hierbey keine andere Absicht, als daß er das, was bisher aus gutem Willen gegeben worden, in einem Tribut verwandeln möchte. Er bekam aber vom Könige eine solche Antwort, wie sie seine insolente Zumuthung verdiente. **Euer Legat**, schrieb er, **hat von mir begehret, euch und euren Nachfolgern den Vasalleneid zu leisten, und dahin zu sehen, daß das Geld, so meine Vorfahren an die Römische Kirche bewilliget, pünctlich eingeschicket würde. Von diesem doppelten Gesuch habe ich ihm das eine gewähret, das andere aber abgeschlagen. Ich will und werde euch niemals den begehrten Eid leisten, weil ich solches euch nie zugesaget habe; und ich finde nichts davon, daß meine Vorfahren dergleichen gegen die eurigen gethan. Was das Geld anlanget, so ist es in den drey Jahren, da ich in Frankreich gewesen, nicht ordentlich beygetrieben worden. Nun ich aber in mein Königreich zurück gekommen, so schicke ich euch durch euren Legaten, was eingekommen ist, das übrige wird euch der Erzbischof Lanfranc zuschicken.** Diese dreiste Antwort nahm der Papst sehr übel auf, und da er zu gleicher Zeit sowol durch seinen Legaten als durch den erwehnten Erzbischof erfuhr, daß der König seinen Bischöffen durchaus nicht gestatten wolle, nach Rom zu reisen, wenn sie auch vom apostolischen Stuhl dahin gefordert worden; so rief er seinen Legaten wieder zurück, und befahl ihm in dem bey dieser Gelegenheit geschriebenen Briefe, dem Könige zu sagen, daß er sich aus seinem Gelde ohne die schuldige Ehrerbietung wenig mache; daß sein an die Erzbischöffe und Bischöffe ergangenes Verbot, die Gräber der Apostel nicht zu besuchen, etwas unerhörtes sey, und daß selbst

die

die heydnischen Könige nie so unehrerbietig und unverschämt gewesen; er übergehe jetzo vieles, das eine Zucht verdiene, und wenn der König sich nicht bessere, so solte er erfahren, daß er den Zorn des heiligen Petrus wider sich gereitzet. Zugleich gebot er dem Legaten, zween engländischen und zween normannischen Bischöffen im Namen Petri zu befehlen, daß sie nach Rom kommen, und dem Concilio beywohnen solten x). Der König aber kehrte sich an die Drohungen des Papstes nicht; er beharrete bey seiner einmal gefasten Entschliessung, und erlaubte weder einem engländischen noch normannischen Bischof nach Rom zu reisen, wenn sie auch gleich wären eingeladen worden. Ja er bedrohete sie mit der Absetzung, wenn sie der Vorladung des Papstes gehorchen würden. Und daß er auch sein Wort gehalten, das ersiehet man selbst aus den Briefen dieses Papstes. Denn in dem einen beklagt er sich über den Bischof von **Rouen**, daß er seine Bestätigung oder Pallium zu Rom noch nicht gesuchet y). In einem andern macht er den normannischen Bischöffen überhaupt den Vorwurf, daß sie seinen Befehlen ungehorsam wären, und setzte hinzu, er hätte noch keinen Bischof aus der **Normannie** zu Rom gesehen, seit dem er den päpstlichen Thron besessen z). Im Jahr 1081 schrieb er einen scharfen Brief an den **Lanfranc**, darin er ihm vorwarf, daß er aller an ihn ergangenen Einladungen ungeachtet, entweder aus Stolz oder Verachtung nicht zu Rom erschienen wäre, und auch nicht einmal ein canonisches Hinderniß angeführet, dadurch er wäre abgehalten worden. Er wolle seine Geduld nicht länger mißbrauchen lassen, und wenn er am bevorstehenden Fest **Allerheiligen** nicht zu Rom erschiene, so solle er des Schutzes Petri verlustig seyn, und ihm alle bischöfliche Geschäffte untersaget werden a). **Lanfranc** wolte aber lieber dem Könige als dem Papst gehorchen, und weil dieser mit dem Könige nicht gerne anbinden wolte, so lies er es bey blossen Bedrohungen bewenden. Und auf die Weise erhielten die normannischen und engländischen Bischöffe durch den Muth und Klugheit des Königs ihre alten Vorrechte und Freyheiten, da alle andere Bischöffe durch den Aberglauben, Nachlässigkeit und Unfähigkeit ihrer Fürsten sich den ungerechtesten Usurpationen und Mißhandlungen dieses Papstes unterwerfen musten.

§. 30.

Allein unter dem folgenden Papst **Urban** wurde auch den Engländern durch List und Schalkheit das Seil über die Hörner geworfen. Die Sache ist uns vom **Eadmer** folgender gestalt erzählet worden, der um diese Zeit gelebet, c. Unter Urban II.

x) Gregorius Epistt. L. 7. epist 1. y) Gregorius l. c. epist. 2. z) Gregorius Epistt. L. 9. epist. 1. a) Gregorius l. c. epist. 20.

lebet und Secretär des Erzbischofs **Anselmus**, dessen nun oft gedacht werden wird, gewesen. Dieser Prälat gelangete im Jahr 1093 auf den erzbischöflichen Stuhl zu **Canterbury**, und im folgenden Jahr hielt er um Erlaubniß an, nach Rom reisen zu dürfen, um sich alda des Pallium vom Papst zu holen. **Von welchen Papst?** fragte ihn **Wilhelm** der rothe, der mitlerweile seinem Vater **Wilhelm Conquestor** gefolget war, und der dessen Maximen gegen den römischen Stuhl beybehalten wolte. **Anselmus** antwortete: **vom Papst Urbanus.** Hierauf sagte ihm der König: Urbanus würde nicht als Papst in England erkant; es sey nach den Gesetzen des Königreichs nicht erlaubt, nach Rom zu gehen, oder jemand ohne des Königs Erlaubniß als Papst zu erkennen; wer ihm dieses Recht nehme, der greiffe ihm nach der Krone. **Anselmus** erwiederte, er hätte dem Urbanus als ehmaliger Abt von **Bec** für einem rechtmäßigen erkant, und er werde nie von dem ihm schuldigen Gehorsam abweichen. Eure Unterwerfung unter den **Urban**, sagte der König, kan mit dem Gehorsame nicht bestehen, den ihr mir schuldig seyd. Der Erzbischof antworte hierauf: Wenn sein Gehorsam gegen den Papst mit dem Gehorsam gegen ihn, als seinen König nicht bestehen könne, so wolle er lieber England verlassen, als seinem Gehorsam gegen dem heiligen Petrus und seinem Statthalter eine Stunde länger ausgesetzt seyn lassen, Da nun der König schon andere Ursachen zum Mißvergnügen gegen den Erzbischof hatte, und seine gegenwärtige Frechheit ihn noch mehr zum Unwillen reizete, so sucht er diesen unruhigen und unbeugsamen Mann völlig los zu werden. Er schickte zu dem Ende ganz insgeheim zween Capläne nach Rom, denen er auftrug, es beym Papst in die Wege zu richten, daß derselbe das Pallium nicht dem Erzbischof, sondern ihm zu schickte. Die beyden Abgesandten stelleten dem Papst vor, daß, wenn er das Gesuch des Königes bewilligte, er ihn unfehlbar in seinem Königreiche als Papst würde erkennen lassen; daher auch der Papst versprach, daß er dem Könige das Pallium zuschicken wolle, damit er nach belieben damit handeln könte. Es wurde auch würklich vom **Walter**, vom Bischof von **Albano** überbracht, der, als er mit dem Abgesandten nach England kam, den Erzbischof von **Canterbury** nicht sprach, sondern gerades Weges zum Könige gieng, bey welchen er auch gleich Audienz erhielt. Der Legat, der ein schlauer Kopf war, gedachte des Erzbischofs so wenig, als des Palliums, sondern versicherte nur den König, daß der Papst ihm alles, was nur möglich wäre zu Gefallen thun würde, wenn er ihn von seinen Unterthanen als rechtmäßigen Papst erkennen liesse: welches auch der König that, und nicht daran zweifelte, daß der Legat auch sein Wort erfüllen und ihm das Pallium übergeben werde, um damit zu machen, was ihm beliebte.

liebte. Statt dessen bemühete er sich, den Erzbischof mit dem Könige auszusöhnen, worin es ihm auch so weit gelung, daß der König den Erzbischof wieder zu Gnaden annahm, damit die Welt nicht erfahren möchte, daß er so hintergangen worden. Er ersuchte den Legaten, ihm wenigstens das zu gewähren, daß der Erzbischof das Pallium aus seinen Händen empfinge. Aber auch hiezu war der Legat nicht zu bewegen, sondern er sagte, es wäre ihm vom Papst befohlen worden, es dem Erzbischof selbst anzulegen. Er reisete daher nach **Canterbury**, und übergab es demselben mit noch grösserer Pracht, als sonst wol zugeschehen pflegte b). Hierdurch wurde der Stolz des **Anselmus** noch unerträglicher gemacht, und er lies dem Könige eher keine Ruhe, als bis er ihm die Erlaubniß zur Reise nach Rom gegeben. Er gieng in der demüthigen Kleidung eines Pilgrims durch Frankreich, und wurde zu **Lion** vom Erzbischof **Hugo** mit grosser Ehrerbietung aufgenommen. Hier blieb er den Winter über, und gegen Ostern im Jahr 1098 kam er zu Rom an, und wurde den Tag nach seiner Ankunft vor den Papst geführet, der sich aller Pracht und Hoheit begab, mit ihm als seines gleichen umgieng, ihm ein Zimmer im lateranischen Palast anwies, besondere Personen zu seiner Aufwartung bestellete, und Befehl gab, daß sie diesen Apostel einer andern Welt, wie er ihn nante, eben so ehren solten, als ihn selbst. Weil aber **Anselmus** die schreckliche Hitze nicht vertragen konte, so begab er sich auf ein Landgut, das einem Kloster zu **Capua** gehörte, und nicht weit von dieser Stadt lag. Hier blieb er bis zur Ankunft des Papstes, der sichs vorgenommen, ein Concilium zu **Bari** zu halten, dem **Anselmus** beywonen solte. Es nahm derselbe den 2 October 1098 den Anfang, und es waren dabey 183 Bischöffe zu gegen, und unter denselben verschiedene griechische Bischöffe, die der Papst eingeladen hatte, um der Streitigkeit zwischen der lateinischen und griechischen Kirche, im Artikel vom Ausgehen des heiligen Geistes, ein Ende zu machen, woran zu dieser Zeit den Lateinern viel gelegen war, damit die Griechen, ihnen bey ihren Unternehmungen wider die Ungläubigen, gute Dienste leisten möchten. Die Acten dieses Concilii sind nicht bis auf unsere Zeiten erhalten worden, und wir wissen nur aus anderweitigen Berichten so viel, daß **Anselmus** vorzüglich grosse Geschicklichkeit bewiesen, und die Gründe der Griechen nicht aus den Vätern, sondern aus der heiligen Schrift widerleget; wie denn auch unter seinen Schriften der Tractat vom Ausgehen des heiligen Geistes noch vorhanden ist. Da indes **Anselmus** sich beym Papst gar sehr über den König beschweret, daß er von den Kirchen seiner Staaten grosse Geldsummen erpresse, die päpstlichen Einkünfte

b) Eadmer Hist. novor. L. 2. c. 3.

Einkünfte seines Bisthums nach seiner Abreise eingezogen, und den Bischöffen nicht gestatten wolle nach Rom zu reisen: so würden seine Beschwerden durch den Papst dem Concilio vorgetragen, und zugleich das harte Tractament gemeldet, das ihm von den Händen des Königs widerfahren. Der Papst sagte hiezu, er hätte den König schon dreymal ermahnet, sich zu bessern, er hätte sich aber nicht daran gekehret, daher er nun die Meinung des Concilii darüber vernehmen wolte. Die Bischöffe waren alle gleich der Meinung, daß kein besser Mittel sey, als daß man ihn in dem Bann thue. **Anselmus**, der bisher ganz stille gesessen, trat hier auf, warf sich dem Papst zu Füssen und bat mit Thränen, daß er diesen Spruch wider den König nicht volziehen möchte. **Urban** schrieb indes an den König, bestrafte ihn wegen seines Verhaltens gegen den **Anselmus** und begehrete, daß er die zeitlichen Einkünfte seines Stuhls frey geben, und ihn zum Besitz seiner Würde lassen solte. **Anselmus** schrieb ebenfals an den König, der zwar den Brief des Papstes nicht aber den vom **Anselmus** annahm, den er für seinen Feind und für einen Störer der Ruhe seines Reichs ansahe, und als er erfuhr, daß der Ueberbringer desselben ein Bedienter des Erzbischofs war, so schwur er, daß er ihm die Augen ausstechen lassen wolte, wo er nicht gleich das Reich räumen würde c). Als der Papst nebst dem **Anselmus** wieder nach Rom kam, so erhielt er einen Brief vom König **Wilhelm**, darin er sein bisheriges Verhalten mehr vertheidigte, als entschuldigte; daher der Gesandte vom Papst beordert wurde, so gleich wieder nach England zu reisen, und dem Könige im Namen des heiligen Petrus anzudeuten, daß der Bannspruch wider ihn unausbleiblich seyn würde, wo er nicht den **Anselmus** wieder zu seinem Stuhl und Einkünften liesse. Der Abgesandte aber hatte sich mit kostbaren Geschenken so wohl versorget, und wuste sie beym Papst so geschickt anzubringen, daß er nicht nur zu Rom bleiben durfte, sondern es wurde auch der angedrohete Bannstrahl noch eine Zeitlang zurück gehalten d).

§. 31.

d. Unter Paschalis II.

Mitlerweile gieng der Papst **Urbanus** mit Tode ab, und nicht lange nachher büssete der König, Wilhelm der rothe, sein Leben ein, und sein Bruder, **Heinrich** I, nahm die Krone in Abwesenheit **Roberts**, seines ältern Bruders, an, der damals in Palästina war, und wurde mit Zustimmung der Prälaten und des Adels zu London gekrönet. Weil er aber nicht daran zweifelte, daß sein Bruder aus dem Orient wieder zurück kommen und als der ältere an die Krone einen Anspruch machen würde: so suchte er den Papst **Paschalis** zu gewinnen, oder

c) Eadmer. Hist. novor. l. c. d) Malmesburiensis de gest. Pontif. Angl. l. c.

oder wenigstens zu verhüten, daß er nicht öffentlich die Parthey seines Bruders nähme, dem er aus dem Grunde vorzüglich zugethan seyn muste, weil er sich in den heiligen Krieg gewaget hatte. Zu dem Ende rief er den Anselmus wieder zurück, und übergab ihm den Stuhl zu Canterbury, welches in den Augen des Papstes freylich eine sehr verdienstliche Handlung war. Heinrich bekam aber gar bald Gelegenheit, diesen Schritt zu bedauren, ob es gleich jetzo ihm so vorkam, als ob er unter zwey Uebeln das geringste erwählet hätte. Denn als Anselmus wenig Tage nach seiner Rückkunft am Hofe erschien, und von ihm verlanget wurde, daß er dem Könige die Huldigung leisten und das Erzbisthum von seiner Hand annehmen solte, so protestirte er wider jenes so wol als wider dieses, und setzte hinzu, daß, wenn der König sich entschliessen wolte, die Decrete des apostolischen Stuhls anzunehmen, nichts vermögend seyn solte, den Frieden und die Einträchtigkeit zwischen ihnen zu stören; geschehe dieses aber nicht, so könne er mit Ehre und gutem Gewissen keine Stunde länger in England bleiben; denn wenn der König über Bisthümer und Abteyen disponiren wolle, so könne er weder mit ihm, noch mit denen Gemeinschaft haben, die ihre Aemter und Würden vom Könige erhielten. Diese Erklärung Anselmi war den Decreten des Concilii zu Bari, welchem er beygewohnet hatte, völlig gemäß, als auf welchem bey Strafe der Excommunication untersaget worden, daß die Laien keine Investitur ertheilen, noch auch die Geistlichen dieselbe von ihnen annehmen sollen. Der König wuste wohl, daß seine Vorfahren von undenklichen Zeiten her die Bischöffe des Königreichs investiret, und daß ihnen dieses Recht nie streitig gemachet worden; da er sich aber unter den damaligen bedenklichen Umständen mit dem Erzbischof nicht herum würgen wolte; so wurde unter ihnen der Vergleich getroffen, daß der Papst zu Rathe gezogen, und die streitige Sache bis ins folgende 1101 Jahr ausgesetzt bleiben solte e). Dieses Stilstandes bediente sich nun der Papst Paschalis, der sich auf den Beystand des Anselmus völlig verlassen konte, dazu, daß er der Legaten Gewalt in England einzuführen suchte, die bekanter maßen so groß ist, daß sie nur von der Macht des Papstes übertroffen wird. Zu dem Ende schickte er den Guido, Erzbischof von Vienne, der nachher noch, unter dem Namen Calixtus II, Papst geworden, als seinen Legaten a latere nach England. Das war nun in England bis dahin was unerhörtes gewesen; jederman erstaunete darüber, und da man in England keine geistliche Macht über den Erzbischof von Canterbury kante, so vereinigten sich auch alle wider den neuen Legaten, der wieder so abziehen muste, als er gekommen war, ohne daß er das geringste Geschäffte eines Legaten verrichten durfte. Selbst Anselmus,

e) Eadmer Hist. novor. L. 1, c. 3.

mus, so sehr er auch in das päpstliche Interesse verstricket war, stutzte vor diesem Eingrif des Papstes, der mit einer Verminderung seiner erzbischöflichen Autorität unzertrennlich verbunden war; und **Eadmer**, sein Secretair und täglicher Geselschafter hat wider die Autorität eines Legaten in England aus vollem Eifer geschrieben. Mitlerweile kam des Königs Bruder, **Robert**, aus dem Orient zurück, und stieg mit einer ansehnlichen Macht ans Land, so, daß man wol sehen konte, er sey gesonnen, sein Recht auf die Krone auszuführen. Es traten auch wirklich viele seiner Sache bey, und es würde schrecklich viel Blut seyn vergossen worden, wo nicht **Anselmus** zwischen beyden Brüdern einen Vergleich getroffen hätte f). Bald nach diesem Vergleich kamen die Abgesandten aus Rom wieder zurück, und brachten ein weitläufiges Schreiben vom Papst mit, darin er zu erweisen suchte, daß das Investiturrecht dem apostolischen Stuhl wesentlich und unveränderlich gehöre. Seine Gründe waren jämmerlich, ja abentheuerlich. Denn erstlich, sagte er, hätte Jesus Christus sich selbst dieses Recht mit den Worten zugeeignet: **Ich bin die Thür.** Wenn nun die Könige die Thür seyn wolten, so wären die, die durch sie eingiengen, nicht Hirten, sondern Diebe. Er bezog sich auf das Exempel des **Ambrosius**, der dem Kayser nicht gestatten wollen, über eine Kirche zu disponiren. Er sagte, Gott, und nicht der Mensch, wäre der Urheber der geistlichen Ehe zwischen dem Bischof und der Kirche. Und endlich führete er ein Gesetz vom **Justinianus** an, daß die Bischöffe vom Volke und nicht vom Fürsten allein gewählet werden solten g) *). Man wird sich leicht vorstellen, daß diese erbärmlichen Gründe weder den König noch die engländische Nation überzeuget, vielmehr dieneten sie nur, die Schwäche seiner bösen Sache völlig aufzudecken. Daher der König, der sich seiner gerechten Sache bewust war, und die Präscription von undenklichen Zeiten her vor sich hatte, den **Anselmus** zu sich rufen lies, und ihm andeutete, daß er ihm entweder die Huldigung leisten müsse, wie seine Vorfahren gethan, oder daß er das Königreich räumen müsse. Denn er wolle niemanden in seinem Reiche dulden, der sich der gewöhnlichen Merkmale des Gehorsams und der Unterthänigkeit wegere. Da nun der König sowol alle Bischöffe, als auch den Adel auf seiner Seite hatte, die insgesamt entschlossen waren, die unstreitigen Rechte der Krone wider die ungerechten Eingriffe des Papstes zu schützen; so wolte er anfänglich durchaus nicht weichen. Endlich aber gab er einem Vorschlage seines Staatsraths Gehör, der darin bestund; daß neue Gesandte, sowol von ihm als vom Erzbischof, nach Rom geschickt werden solten, um diesen streitigen Punct in Gegenwart des Papstes mit Gründen auszumachen. Hiezu wählete nun der König den Ger-

f) Eadmer in vita Anselmi L. 2. g) Eadmer Hist. novor. L. 3. c. 2.

Gerhard, erwählten Bischof vom York, Robert, Bischof von Chester, und Herbert, Bischof von Thetford. Der Erzbischof aber erwählete zu seinen Agenten zween Mönche, Balduin und Alexander h).

*) Die Gründe, die der Papst hier angeführet, sind so schlecht, daß man fast in die Versuchung geräth, zu glauben, daß er bey völliger Ueberzeugung von ihrer Untauglichkeit, sich auf die Unwissenheit der damaligen Zeiten grosse Rechnung gemachet, und eine wirkliche falsche Münze Einfältigen als gutes Geld zuzustellen gesuchet. Denn was den ersten Grund betrift, so sind diejenigen, die einen Bischof ordiniren, die Thür, durch welche er eingehet, nicht aber der Fürst, der ihn durch die Investitur nur in den Besitz der zeitlichen Einkünfte der Kirche setzet. Alle Bischöffe, und unter denselben viel Männer vom heiligen und unsträflichen Leben, haben von undenklichen Zeiten die Investitur von den Fürsten erhalten, in deren Staaten die zeitlichen Güter ihrer Kirchen lagen. Waren denn diese keine Hirten? Waren sie alle Diebe und Mörder? Die Kayser waren seit etlichen Jahrhunderten in dem Verstande, den Paschalis davon gehabt, die Thür gewesen, durch welche die Päpste selbst eingegangen. Denn sie durften eher nicht ordiniret werden, als bis ihre Wahl von diesen Herrn war bestätiget worden. Waren denn nun diese alle auch Diebe? War Gregorius VII auch ein Dieb, der bekantermassen eher nicht ordiniret werden durfte, als bis des Kaysers Genehmhaltung eingelaufen war? Das Exempel des Ambrosius schickte sich gar nicht hieher. Denn es war damals nicht die Frage davon, ob der Kayser ein Recht hätte, die Bischöffe zu investiren, sondern ob er eine Kirche, die den Catholiken gehöret, den Arianern übergeben könte? welches Recht ihm Ambrosius absprach. Was ferner die Vermählung der Bischöffe mit den Kirchen betrift, so haben die weltlichen Fürsten nie was mit dieser zu thun gehabt, sondern haben ihnen nur die Ausstattung angewiesen, und sie in den Besitz des Heirathsgutes gesetzet. Anlangend das Gesetz Justiniani, so muß man wissen, daß die Wahlmethode nach Verschiedenheit der Zeiten und Nationen auch verschieden gewesen. Denn an einigen Orten wurden die Bischöffe vom Volk und von der Clerisey und von den Bischöffen der Provinz erwählet. Anderwärts wurden sie nur von dem Fürsten ernennet, das Volk hielt ihre Ernennung genehm, und die Bischöffe ordinirten die ernante Person, es sey denn, daß dieselbe ein canonisches Hinderniß wider sich gehabt, in welchem Fall sie wider die Ordination Vorstellung thaten. In den ältesten Zeiten ernanten die Kayser öfters die Person, die sie vorgezogen wissen wolten, ohne das Volk zu fragen, um allen Tumult zu verhüten, der sich gemeiniglich mit Blutvergiessen endigte. So wurde Nectarius vom ältern, und Nestarius vom jüngern Teodosius auf den Stuhl zu Constantinopel gesetzet. Auf dem Concilio zu Arles wurde beschlossen, daß bey entstehender Vacanz die Bischöffe der Provinz drey zur Wahl vorschlagen, die Clerisey und das Volk aber einen davon wählen solten. In Spanien war es umgekehrt; das Volk und die Clerisey ernanten drey Personen, und der Matropolitan- und Provinzialbischöffe musten durchs Loos bestimmen, welcher unter den dreyen es seyn solte. Der Papst scheinet also das Gesetz Justiniani auf ein Gerathewohl angenommen zu haben, daß die Bischöffe vom Volk erwählet werden solten. Denn in zwo seiner Novellen hat er das Volk von der

h) Eadmer l. c.

Wahl der Bischöffe ausgeschlossen, wegen des von demselben sonst erregten Tumults, und hat verordnet, daß die Wahl durch die Optimates geschehen solle i).

§. 32.

Fortsetzung. Die Abgeordnete des Königs und des Erzbischofs von Canterbury kamen im Jahr 1103 wieder von Rom zurück, allein ihre Berichtserstattung stimmete nicht überein. Die drey Bischöffe versicherten hoch und theuer, daß der Papst dem Könige die Investituren zugestanden, und daß er die, so von ihm investiret worden, nicht excommuniciren wolle, wo sie ihm nicht anderweitige Ursache gäben. Die beyden Mönche aber versicherten eben so getrost, daß der Papst das Gegentheil gethan und bezogen sich auf den Brief, den er an den Erzbischof und durch den Bischof an den König geschrieben. Der Brief wurde vorgeleget, und er lautete so, wie die Mönche ausgesaget. Denn darin versprach der Papst dem Könige eine unverletzliche Freundschaft, wenn er seine Ansprüche auf die Investituren fahren liesse, indem, durch seine heilige Vorfahren und durch ihn selbst, nicht ohne besondere Eingebung des heiligen Geistes, untersaget worden, den Laien untersaget worden, dieselbe zu geben und den Geistlichen, dieselbe von ihren Händen anzunehmen. Der Papst ermahnte dabey den Erzbischof, in seinem Widerstande wider alle diejenigen muthig zu beharren, welche der Kirche Christi ihre Rechte rauben wolten. Er meldete ihm, daß er in den neulichen lateranischen Concilio die Decrete seiner Vorfahren bestätiget, und daß er dabey unveränderlich beharren würde, weil er wol begreiffe, daß die Investitur durch die Hände der Laien die wahre Quelle aller Simonie sey, von welchem Unkraut der Acker der Kirche nicht gereiniget werden könne, so lange die Laien Bisthümer und Abteien vergäben. So lautete der Brief an den König und an den Erzbischof. Die Abgesandten des Königs blieben aber dabey, daß sie verschiedene Audienzen beym Papst gehabt, wo die Deputirten des Erzbischofs nicht zugegen gewesen, und es hätte der Papst gerade das Gegentheil von dem gesaget, was in seinem Briefe enthalten wäre, welches er aber nicht schriftlich von sich stellen wollen, damit andere Fürsten das, was er dem Könige von England zu Gefallen thäte, nicht auch von ihm begehren möchten. Diese Verschiedenheit der Sprache machte die Herrn und Prälaten von England stutzig. Sie wolten die Bischöffe, die der König abgeschicket, nicht der Lügen beschuldigen, konten aber auch das nicht leugnen, was der Papst wirklich geschrieben. Anselmus that daher den Vorschlag, daß andere Abgesandte nach Rom geschicket werden solten, und wenn mitlerweile der König sein Investiturrecht übete, so wolle

i) Justinianus Novell. 123. 127.

wolle er zwar nicht widersprechen, werde aber auch die von ihm Investirten nicht ordiniren. Dieser Vorschlag wurde angenommen, und neue Deputirte abgeschicket, welche einen Brief an dem Erzbischof mit zurück brachten, darin sich der Papst also erklärte. Wir ruffen Jesum Christum, der Herzen und Nieren prüfet, zum Zeugen an, daß uns nie ein solcher Gedanke, dessen uns unsere Brüder, die Abgesandte des Königs von England beschuldiget, in den Sinn gekommen, und Gott bewahre uns davor, das zu reden, was nicht in unsern Herzen ist. Daher wir die Bischöffe, welche die Wahrheit in Lügen verwandelt, von der Gnade Petri und von unserer Gemeinschaft ausschliessen, bis sie, für die der römischen Kirche zugefügte Beleidigung, gehörige Genugthuung geleistet hätten k). Ob nun der Papst oder die Abgesandten des Konigs gelogen, das überlassen wir der Beurtheilung der Leser, und melden was in dieser Streitigkeit weiter vorgefallen. Denn binnen der Zeit, da der neue Abgesandte nach Rom reisete, lies sich der König so weit herab, daß er sich selbst nach Canterbury begab, und einen Versuch that, ob er den Erzbischof, **Anselmus**, gewinnen könte. Er stellete ihm vor, wie schimpflich ihm das bey der Nachwelt seyn würde, wenn er sich eines Rechtes seiner Krone begäbe, das seine Vorfahren ohne Widerspruch ausgeübt. Er bat den Erzbischof ihm in einer Sache nicht zuwider zu seyn, deren Gerechtigkeit ihn begreiflich und überzeugend seyn müste. Da nun der Erzbischof nach wie vor unbeugsam blieb, so fassete der König den Schluß, sich einen so hartnäckigen und gefährlichen Legaten vom Halse zu schaffen. Um aber keine öffentliche Gewalt an ihm zu verüben, so ersuchte er dem **Anselmus**, daß er selbst nach Rom reisen, und versuchen möchte, ob er das beym Papst erhalten könte, was er andern abgeschlagen hätte. **Anselmus** merkte, was hinter diesem Vorschlage steckte, und daß die unter diesem Umständen vorgeschlagene Reise nach Rom so viel als eine honette Landesverweisung wäre, daher er verlangte, daß die Sache ausgesetzt bleiben möchte, bis die Herrn und Prälaten auf Ostern zusammen kämen, damit er ihre Meinung darüber vernehmen könte. Dieses geschahe auch; da aber alle und jede Glieder der Versamlung dem Vorschlage des Königs beytraten, so muste **Anselmus** die Reise antreten, so ungerne er es auch that. Da aber der König kein Vertrauen zum Erzbischof haben konte, und seine Versendung nach Rom der Vorwand war, unter welchem man seiner los zu werden suchte, so schickte er den **Wilhelm Warlewest** nemlich Bischof von **Excester**, mit dem Character seines Abgesandten an den Papst, in der gewissen Versicherung, daß er in dieser Sache mehrern

k) Eadmer Hist. novor. l. c.

mehrern Eifer, als der Erzbischof beweisen würde. Als nun der Papst einen Tag angesetzet hatte, da **Anselmus** und der Abgesandte zugleich vor ihm erscheinen solten: so redete dieser letztere mit grosser Freymüthigkeit und Nachdrücklichkeit. Er stellete vor, was für grosse Dienste die Könige von England dem apostolischen Stuhl zu allen Zeiten geleistet, daß daher auch die römischen Päpste sie von allen andern Fürsten unterschieden. Er erwies, was für zeitliche Vortheile der römische Stuhl aus England gezogen, die gewiß wegfallen würden, wenn man den König auf eine solche Art vor den Kopf stiesse, für dem es was unrühmliches seyn würde, wenn er sich, eines von seinen Vorfahren ererbten und bis hieher unbestrittenen Rechts, begäbe. Dieser Vortrag machte die Versamlung ganz stutzig; und als einige etwas dawider sagen wolten, so fiel ihnen der Bischof ins Wort, und sagte mit einer entschlossenen Mine: **Ihr möget vorbringen was ihr wollet, so muß ich euch zu wissen thun, daß der König von England, mein Herr, sich das Investiturrecht nicht wird nehmen lassen, wenn es ihm auch sein Königreich kosten solte.** Bey diesen Worten fuhr der Papst auf, sahe den Bischof mit einem drohenden Blick an, und sagte zu ihm voll Entrüstung: **Will euer König, wie ihr saget, das Investiturrecht nicht fahren lassen, wenn es ihm auch sein Königreich kosten solte, so sage ich euch hier vor Gott, daß der Papst Paschalis es ihm nicht ungeahndet lassen wird, und wenn es ihm auch seinen Kopf kosten solte.** Das waren sonder Zweifel Worte, die dem heiligen Vater zu Rom, durch den heiligen Geist, ins Herz gegeben worden. Er besann sich aber bald wieder, und da ihm ohne Zweifel die Römer auf eine dringende Art vorstelleten, daß dieser Streit mit dem Verlust des Reichthums verbunden seyn würde, den Rom bisher aus England gezogen, so bewilligte er dem Könige, gewisse alte Gebräuche in seinem Reiche beyzubehalten, um die er, wie es scheinet, Ansuchung gethan hatte. Die Investituren aber verbot er schlechterdings. Den König absolvirte er von der Excommunication, die er durch Ertheilung der Investituren verwirket; aber die, so sie von ihm angenommen, wolte er nicht absolviren, bis sie, wegen dieses ungeheuren Verbrechens, Busse gethan. Merkwürdig ist hiebey, daß **Anselmus** bey dieser Audienz weder für noch wider die Ansprüche des Königs ein Wort gesprochen l).

§. 53.

Bald nach dieser Conferenz verlies **Anselmus** die Stadt Rom, um wieder nach England zurück zu gehen. Der Bischof blieb noch eine Weile zu Rom,

l) Eadmer Hist. novor. L. 3.

Rom, unter dem Vorwande, das Grab des heiligen **Nicolaus** zu **Bari** zu besuchen; in der That aber hatte er keine andere Absicht, als den Papst zu bewegen, ihm das in der Abwesenheit **Anselmi** zu gewähren, was er ihm in seiner Gegenwart abgeschlagen hatte. Er fand aber das gegründet, was der Papst gesaget; daß er die Investituren nicht fahren liesse, und wenn es ihm auch seinen Kopf kosten solte. Als der Bischof Abschied von ihm nahm, so gab er ihm ein Schreiben an den König mit, darin er ihn ermahnete, bat und beschwur, daß er, so lieb ihm die Wohlfahrt seiner Seele und seine Glückseligkeit in dieser und der künftigen Welt wäre, sich eines Rechtes nicht anmassen möchte, das Gott allein gebührete, hielt ihm die Worte Christi: **Ich bin die Thür**, nochmals vor, und versprach ihm, daß er seinen jungen Prinzen, **Wilhelm**, in den unmittelbaren Schutz Petri nehmen, und seine Feinde als Feinde der Kirche ansehen wolle, wenn er aufhörete, an die Investitur Ansprüche zu machen m). Mitlerweile kam **Anselmus** auf seiner Rückreise zu **Lion** an, wo er vom Bischof **Wilhelm Warlewest** eingeholet wurde, der ihm seiner geheimen Instruction zufolge, den Entschluß des Königes mit folgenden Worten zu wissen that: **Der König hat mir befohlen, euch zu sagen, daß er euch willig und mit Freuden annehmen werde, wenn ihr euch so gegen ihn betragen werdet, wie eure Vorfahren gethan.** Das hies so viel, er solle nicht wieder nach England kommen, wenn er nicht entschlossen wäre, sich dem Könige zu unterwerfen. Daher blieb er zu Lion, und wurde von dem dasigen Erzbischof **Hugo** so gehalten, als ob er Erzbischof und Herr dieser Stadt gewesen wäre n). Da indes dem **Anselmus** die Zeit zu **Lion** lang ward, so besahe er sich an einem Orte der dem Kloster **Clugny** gehörete. Als er nun hier erfuhr, daß die Schwester des Königs von England, **Adela**, Gräfin von **Blois**, im Schloß zu **Blois** krank läge, so stattete er einen Besuch bey ihr ab. Die Gräfin, die wieder gesund geworden, empfing ihn mit grosser Ehrerbietung, und erkundigte sich nach der Ursache seiner Reise, da sie vorher nichts davon gehöret hatte. Der Erzbischof sagte ohne Bedenken zu ihr, daß er im Begrif sey, den König von England wegen der Beleidigungen, die er Gott und ihm zugefüget hätte, in den Bann zu thun. Dieses log er, der Papst hatte ihm dergleichen nicht aufgetragen, und ohne den Papst durfte er sich nicht unterstehen, dieses zu thun. Er wuste aber, daß die Furcht vor der Excommunication den König bewegen würde, sich zum Ziel zu legen. Und das geschahe auch. Denn als der König, der mit einer mächtigen Armee in die Normandie eingebrochen war, von seiner Schwe-

m) Eadmer in vita Anselmi. n) Eadmer Hist. novor. L. 3.

Schwester erfuhr, was Anselmus gesaget, und er sehr besorgte, daß ihm unter den damaligen Umständen die Excommunication gefährliche Folgen zuziehen möchte; so lies er den Anselmus vor sich fordern, und verglich sich folgendergestalt mit ihm: Er wolle sich des Investiturrechtes begeben, und Anselmus solle ungehindert nach England zurück gehen, doch solle er die nicht excommuniciren, die bisher die Investitur von ihm erhalten hätten. Gegen dieses letztere bezog sich Anselmus auf das Decret der letztern Päpste, kraft welches alle die excommunicirt seyn solten, die von Laien die Investitur angenommen. Sie wurden daher einig, den Papst wegen dieses Punctes zu fragen, und ihren Vergleich durch ihn bestätigen zu lassen. Bey dieser Gelegenheit übergab der König dem Erzbischof die zeitlichen Einkünfte seines Stuhls wieder, die er seit seiner Abreise aus England eingezogen hatte. Indeß reisete Anselmus nicht eher nach England zurück, als bis die Erklärung des Papstes über den streitigen Punct eingelaufen, worüber noch zwey Jahr verstrichen. Endlich kamen die Deputirten im Jahr 1106 wieder zurück, und brachten folgende Erklärung mit. Es solten die Bischöffe und Aebte eingesegnet werden, ohnerachtet sie bey ihrer Wahl dem Könige den Eid geleistet hätten; Anselmus solte die kirchliche Gemeinschaft mit denen nicht aufheben, die bis auf diesen Vergleich die Investitur vom Könige erhalten hätten; von nun an aber müsse sich der König des Investiturrechtes begeben. Da aber der Clerisey durch die Decrete Gregorii und Urbani schlechthin war untersaget worden, sich durch einen Eid gegen weltliche Fürsten verbindlich zu machen; so that Paschalis dem Anselmus zu wissen, daß er aus grosser Achtung gegen den König von England zu diesem Puncte durch die Finger sehen wolle, bis er beredet werden könne, auch davon gutwillig abzustehen. Kaum hatte Anselmus dieses Schreiben in der Normandie erhalten, wo er die Rückkunft des Deputirten von Rom abgewartet, als er sich zur Rükreise nach England anschickte. Er wurde aber durch eine Krankheit noch eine Zeitlang zurück gehalten, und mittlerweile kam der König in der Normandie an, um seine Eroberung zu vollenden. Er begab sich in das Kloster Bec, wo Anselmus noch war, und hier wurde alles zu beyderseitigen Vergnügen abgethan. Dem Könige war es angenehm, daß der Papst den Bischöffen, Aebten und andern Geistlichen erlaubet, ihm den Huldigungseid zu leisten, und dem Anselmus war es ein Vergnügen, daß der König auf ein Recht Verzicht gethan, daran dem heiligen apostolischen Stuhl unaussprechlich viel gelegen war, und darauf nun einige Päpste hintereinander gedrungen. Er befreyete die Kirchen von den schweren Auflagen, damit sie von dem Wilhelmus Rufus waren belegt worden; er versprach die Einkünfte der erledigten Stühle nicht an sich zu ziehen, und dem

Ansel-

Anselmus lies er die sequestrirten Revenüen auszahlen. Als der König hierauf in der Normandie einen entscheidenden Sieg erhielt, so meldete er es dem Anselmus in einem Briefe, und schrieb das Glück dieses Krieges, der einer von den ungerechtesten war, die jemals geführet worden, einer besondern göttlichen Regierung und Segen zu. Merkwürdig ist daher, daß weder der Papst noch Anselmus den König vor diesem ungerechten und unnatürlichen Kriege gewarnet; dahingegen sie gleich mit dem Banne fertig waren, und kein Mittel unversucht liessen, ihn von dem Investiturrecht und Uebung desselben abzuschrecken, nicht anders als ob die Uebergebung eines Ringes und Stabes an einem Bischof oder Abt weit strafbarer wäre, als ein solcher Krieg, darin so viel Menschenblut vergossen wurde.

§. 34.

Anselmus, der daran nicht genung hatte, daß er mit dem Könige fertig geworden war, sondern nun auch den Vergleich von der ganzen Nation bestätiget wissen wolte, beredete den König, alle Bischöffe, Aebte und Herren des Königreichs zu versamlen; wozu auch der erste August des 1107 Jahres angesetzet wurde. Sie kamen im Palast des Königs zusammen, und es wurde über die Investitursache drey Tage hintereinander heftig gestritten. Einige bestunden darauf, daß der König die Bischöffe und Aebte mittelst des Stabes und Ringes investiren solte, wie seine Vorfahren, sein Vater und Bruder gethan. Andere aber, die Anselmus auf seine Seite gebracht, sonderlich aber dadurch sich um sie verdient gemacht hatte, da er den König beredet, der Kirche die schweren Auflagen abzunehmen, billigten es völlig, daß der König sich der bisher gewöhnlichen Art der Investitur begäbe, und sich mit dem Eide begnügte, den die Bischöffe ihm bey ihrer Wahl zu leisten Erlaubniß erhalten hatten. Wie nun der König bereits gegen den Anselmus auf das Investiturrecht Verzicht gethan, so bestätigte er das was er gethan in dieser Versamlung, ob es ihm wol von vielen weltlichen Herren, ja auch von verschiedenen Bischöffen widerrathen wurde. So bald das Concilium geendiget war, so wurden verschiedene erledigte bischöfliche Stühle besetzet, und die Investitur, vermittelst des Ringes und Stabes, blieb weg. So endigte sich dieser Streit in England, und der König lies ein unstreitiges und unschätzbares Vorrecht seiner Krone ganz gelassen fahren. Als er aber sahe, daß der König von Deutschland, Heinrich V, dasselbe noch übete, so wolte er wieder abspringen, und beschwerte sich gegen Anselmum über die Partheylichkeit des Papstes, da er von ihm die Aufopferung eines Vorrechtes erzwungen, welches er doch einem andern liesse, der kein grösseres Recht dazu hätte. Diese Klage machte Anselmus dem Papst

bekant, von welchem er folgendes zur Antwort erhielt: **Wisset, daß ich dem Könige von Deutschland das Investiturrecht nimmermehr lassen werde. Ich warte nur darauf, bis die Kühnheit dieses Volkes etwas gezähmet worden; fähret aber der König fort, dem bösen Exempel seines Vaters zu folgen, so soll er zu seiner Zeit das Gewicht des Schwerts Petri fühlen, welches wir bereits auszuziehen angefangen** o). Gleich darauf hielt **Anselmus** ein grosses Concilium zu **Westmünster**, auf welchem unter andern folgende Canones niedergeschrieben wurden: p)

1. Es soll kein Bischof ein weltliches Amt verwalten, noch in der Tracht eines Laien erscheinen, sondern sich ehrbar kleiden, wie es gottesdienstlichen Personen geziemet.
2. Es soll kein Archidiaconus einem Diaconus im Range nachgesetzet werden.
3. Kein Archidiaconus, Priester, Diaconus, Subdiaconus und Canonicus soll von nun an heirathen, und das Weib, so er bisher gehabt, soll er von sich lassen.
4. Die Priester sollen in keinen Gasthöfen sich beköstigen oder beym Camin sitzen und Trinkgesellschaften beywonen.
5. Die Kleidung der Priester soll einfärbig seyn, und mit ihren Schuhen sollen sie den Wohlstand beobachten.
6. Niemand als die Kirche allein soll Zehenden einheben.
7. Es sollen weder die Mönche noch die Nonnen bey Taufen Gevatterstellen vertreten.
8. Die Geistlichen sollen nicht lange Haare tragen, sondern sie so verschneiden lassen, daß man einen Theil von ihren Ohren sehen könne, und die Stirn frey sey.
9. Es soll kein Todter ausser seiner Parrohie begraben werden, damit die Priester nicht ihre Gebühren einbüssen.
10. Endlich wurde auch eine Verordnung wider die Sodomiterey gemacht, und vest gesetzet, daß derjenige, der diese Sünde begangen, wenn er ein Geistlicher wäre, zu keiner höhern Würde gelangen, der gegenwärtigen aber beraubet werden solle: und wenn er ein Weltlicher, so solle er alle Freyheiten und Vorrechte des Landes verlieren, und als ein Ausländer gehalten werden.

So glimpflich verfuhr man wider einen Greuel, den Gott mit Feuer und Schwefel gerächet. Dieses ist das erste Gesetz, das in England wider diese Bestialität gemachet worden, davon man eher nichts gehöret, als bis den Geistli-

o) Paschalis epist. 44. p) Malmesburiensis de gestis Pontif. L. 1.

Geistlichen die Ehe untersaget worden. Und man siehet wol, daß man sehr gelinde dawider verfahren, ja diese Gelindigkeit noch weiter getrieben. Denn anfänglich verfügte man, daß das Gesetz wider die Sodomiter alle Sonntage abgelesen werden solte q). Anselmus aber untersagte es, unter dem Vorwande, es möchte sonst bey den Leuten viehische Gedanken aufsteigen. Andere aber glaubten, es geschähe vornehmen Uebelthätern zu gefallen, die zwar in ihrem Gewissen abgehärtet genung, aber am Credit und guten Namen empfindlich gewesen, und es nicht ertragen können, daß die Sünden, deren sie sich schuldig gewust, öffentlich genennt und gerüget worden.

§. 35.

Genung von dem, was unter vier auf einander folgenden Päpsten in England wegen des Investiturrechtes vorgefallen. Wir wollen nun auch auf einige schädliche Lehren und Uebungen sehen, die in diesem Zeitraum bis zur Ausschweifung getrieben, und als Mittel gebrauchet worden, den Dominat des römischen Papstes zu fördern, dagegen aber die rechtmässige Gewalt und Autorität weltlicher Fürsten zu schwächen, ja mit Füssen zu treten. **Gregorius VII** war unstreitig der erste Papst, der sich eine Macht zueignete, weltliche Fürsten abzusetzen, ihre Unterthanen vom Eide der Treue zu absolviren, und als ein Souverain über die ganze Welt mit Kayserthümern, Königreichen und Staaten nach eigener Beliebung zu schalten. Daß den römischen Bischöffen eine solche Macht beywohne, das war der Welt, ja auch ihnen selbst unbekant gewesen bis auf diesen Papst, das ist, beynahe eilfhundert Jahr. Es ist daher die Behauptung dieses ungeheuren Satzes mit allem Recht die **hildebrandische Ketzerey** genennet worden, eine Ketzerey, die dem Exempel, das unser Heiland seiner Kirche gegeben, und der Lehre, die seine Apostel, die Kirchenväter, ja auch die römischen Bischöffe selbst geführet, so zuwider ist, als von irgend einer andern Ketzerey gesaget werden kan. Von Christo wissen wir, daß er als Mensch auf keine weltliche Herrschaft Anspruch gemachet, und vor Pilato das Bekäntniß abgeleget, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Er entriß sich daher den Juden, die ihn zum Könige machen wolten, und demjenigen, der einen richterlichen Spruch von ihm begehrete, gab er die Antwort: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbschlichter bestellet? Hieraus ist ganz offenbar, daß Christus, als Stifter und Oberhaupt seiner Kirche sich keine weltliche Macht und Gerichtsbarkeit angemasset; daher diejenigen, die seine Statthalter und Diener seyn wollen, seinem Exempel gerade entgegen handeln, wenn sie dieses suchen. Der römische Papst will allein und mit Ausschliessung aller andern

3. Vorstellung einiger schädlichen Lehren u. Uebungen dieser Zeit (§. 28)

a. Die Lehre vom Supremat des Papstes, die

1. dem Exempel Christi.

q) Fuller Church. Hist. L. 3.

die Statthalter Christi auf Erden seyn; kan aber auch was ungereimteres und gottloseres gesagt werden, als dieses, daß er eine Macht sich anmasset, die Christus nie gesuchet und geübet, und daß er in Streitigkeiten über Kayserthümer und Königreiche den höchsten Richter vorstellen will, da Christus nicht einmal eine Privatstreitigkeit zwischen zween Brüdern schlichten wollen? Vielleicht aber hat er Petro, dem Fürsten der Apostel und seinem Nachfolger eine unumschränkte weltliche und geistliche Macht beygeleget, und ihnen völlige Freyheit gelassen, sich derselben zu bedienen, wenn sie es für nöthig und der Kirche zuträglich hielten? So hat Bellarminus gedacht und geschrieben. Es ist aber keine Spur davon in der Schrift zu finden, vielmehr ist aus dieser offenbar, daß die Apostel keine andere als geistliche Volmacht von Christo erhalten, nemlich die Macht, das Evangelium in aller Welt zu predigen, und die, so daran glaubig würden, zu taufen; die Macht zu binden und zu lösen, oder Sünden zu vergeben und zu behalten; die Macht, die Feyer des heiligen Abendmahls einzuführen und einzusegnen; die Macht, diejenigen aus der Kirche auszuschliessen, welche die Kirche nicht höreten, und sie für Heyden und Zölner zu erklären, mit welchen die Juden keine Gemeinschaft hatten. Das ist der Inbegrif der ganzen Macht, die Christus nicht Petro allein, sondern auch allen andern Aposteln ertheilet. Und wenn die Macht zu binden und zu lösen die Gewalt über die weltlichen Fürsten in sich schliessen soll, so ist dieselbe allen andern Aposteln sowol als Petro eingeräumet worden; und die Nachfolger jener sowol als dieses letztern sind berechtiget gewesen, Könige und Fürsten abzusetzen, ihre Unterthanen vom Eide der Treue loszusprechen, und über Königreiche nach eigener Beliebung zu disponiren. Dieses ist aber ein Satz, den die Päpste zu Rom durchaus nicht zugeben, und daher lieget ihnen und ihren Vertheidigern ob, uns zu erweisen, wenn und wo unser Heyland diesem Apostel Petrus eine Macht beygeleget, die grösser gewesen, als die Macht aller andern Apostel.

§. 36.

2. Der Lehre der Apostel zuwider ist.

Es ward aber dieser Lehre Grogorii VII, daß der Papst zu Rom weltliche Fürsten absetzen, ihre Unterthanen vom Eide der Treue lossprechen, und ihre Länder vergeben könne an wem er wolle, durch die Apostel, ja auch durch die Päpste der erstern Jahrhunderte deutlich widersprochen. Paulus lehret und gebietet die Unterthänigkeit gegen die höhern Mächte. Jederman, sagt er, sey unterthan dem, der Gewalt über ihn hat. Ihr müsset unterthänig seyn, nicht nur um der Strafe, sondern auch um des Gewissens willen. Und anderwärts sagt er in seinem Briefe an den Titus: Erinnere sie, daß sie den Fürsten und Gewaltigen unterthä-

unterthänig sind. Röm. 13, 5. Tit. 3, 1. Hier werden die Gläubigen zur Unterthänigkeit gegen die Fürsten, Gewaltigen und Obrigkeiten angemahnet, und es ist niemand davon ausgenommen, auch der Fürst der Apostel nicht. Vielmehr hat derselbe mit Paulo gleiche Lehre geführet. Seyd unterthan aller menschlichen Ordnung, um des Herrn willen; es sey dem Könige, als dem Obersten, oder den Gesandten oder Statthaltern. — Denn das ist der Wille Gottes. 2 Petr. 3, 13 - 15. Nun wollen wir es den Vertheidigern der päpstlichen Monarchie überlassen, die Unterwerfung unter die Fürsten und Gewaltigen, die von den beyden Fürsten der Apostel allen Christen so nachdrücklich eingeschärfet worden, mit dem Anspruch zusammen zu reimen, den die Päpste machen, nicht nur von aller Unterthänigkeit gegen weltliche Herrn frey zu seyn, sondern auch die Könige und Fürsten mit ihren Königreichen Fürstenthümern und Staaten sich als ihrem geistlichen und weltlichen Souverain zu unterwerfen *). Die Päpste, die vor Gregorii Zeiten gelebet, haben die Kayser für ihre höchsten Herren in weltlichen und bürgerlichen Dingen erkant. Sie haben geglaubt und gelehret, daß ihnen die höchste weltliche Macht zustehe, daß sie dieselbe von Gott allein haben, und daß sie von ihren Handlungen, niemand als Gott allein, Rechenschaft zu geben hätten. Ihr seyd, schrieb der Papst Agapetus an den Kayser Justinianus, der Würde nach über alle Menschen erhoben; ihr habt auf Erden keinen über euch; leget auch daher selbst die Nothwendigkeit auf, die Gesetze zu beobachten, da keine Macht auf Erden euch dieses befehlen kan r). Wie eure Gewalt, schrieb der Papst Gelasius an den Kayser Athanasius, euch von Gott gegeben worden, so müssen auch die Diener der Religion und die Prälaten der Kirche euch in weltlichen Angelegenheiten gehorchen s). Auf eine ähnliche Art hat sich der Papst Symmachus bey Erklärung der Worte Davids, an dir allein habe ich gesündiget, heraus gelassen. David, schreibet er, war König und wuste, daß er als König um der Sünde willen von niemanden gestrafet werden könte, als von Gott allein. Andere Menschen sündigen wider Gott und den König: der König hatte aber niemand über sich, der ihn wegen begangener Sünden bestrafen könte, daher sagt er, daß er an Gott allein gesündiget habe t). Würde Symmachus auch so geschrieben haben, wenn ihm bewust gewesen wäre, daß er die Macht hätte, Könige abzusetzen, das ist, die gröste Strafe, die nur einem Könige widerfahren kan, wider ihn zu verhängen, Gregorius der Grosse hielt sich verpflichtet, den Befehl des Kayfers

zu

r) Agapetus in Paraen. ad Justin. s) Gelasius epist. 8. t) Symmachus in Pf. 51.

zu gehorchen, auch in dem Falle, da sein Gebot ungerecht und dem Gesetz der Kirche zuwider war. Als ihm daher der Kayser **Mauritius** befahl, ein Gesetz bekant zu machen, darin denen, die bey der Armee gedienet hatten, untersaget wurde, den Mönchsstand zu erwählen, so lies er erst aus Gehorsam gegen den Befehl des Kaysers das Gesetz in verschiedenen Gegenden des Reiches bekant machen, und darauf that er Vorstellung dagegen; er beobachtete dadurch, wie er es selbst ausgedrücket hat, die Pflicht gegen den Kayser als seinen Herrn, und versäumte dabey nicht die Pflicht, die er Gott schuldig war, da er besorgete, daß das Gesetz Gott mißfällig seyn möchte u). In einem Briefe an den kayserlichen Leibarzt **Theodorus**, beschweret er sich, daß **Mauritius** den Soldaten nicht erlauben wolle, Gott zu dienen, der ihn doch auf den Thron erhoben, und ihm die Macht sowol über die Priester als über die Soldaten in die Hände gegeben. Aus diesen und andern Stellen, die leichtlich aus den Schriften der Päpste zusammen getragen werden könten, ist offenbar, daß die besten unter ihnen nichts gewust von einer weltlichen Macht über souveraine Fürsten, sondern daß sie vielmehr geglaubet, daß sie denselben zur Unterthänigkeit und Gehorsam eben sowol verpflichtet wären, als die geringsten ihrer Unterthanen, und daß sie ihren Befehlen gehorchen müssen, wenn sie auch den Gesetzen der Kirche zuwider gewesen.

*) In des D. **Ernst Salomon Cyprian** gründlicher Belehrung vom Ursprung und Wachsthum des Papstthums findet man einen, aus den päpstlichen Rechten und Geschichten treulich concipirten Brief, den der Fürst der Apostel, **Petrus**, an den Kayser Nero würde haben schreiben müssen, wenn ihm von Christo ein solcher Dominat eingeräumet worden, dergleichen **Gregorius** durch seine **Dictatus** einzuführen suchte. Wir wollen diesen Brief hieher setzen:

Ew. Majestät soll im Namen Gottes unerösnet nicht lassen, daß ich mich nach Rom verfügen müssen, um Christo eine Kirche zu versamlen, und von hieraus alle Christen in der Welt auf eine monarchische Art zu regieren. Solte es nun Ew. Majestät belieben, sich zu der Lehre Christi zu bekennen, und ein Glied der Kirche zu werden, würden sowol dieselben, als Dero Nachfolger an der Regierung ein grosses von ihrer Befugniß und Autorität zuzusetzen geruhen. Denn gleich anfangs müssen Ew. Majestät und Dero Nachfolger, was das weltliche Regiment betrift, meine und meiner Nachfolger Subalternen werden; mithin dürfen sie nichts wider das Interesse meiner Kirche unternehmen, wofern sie nicht abgesetzet, und ihre Unterthanen vom Eide der Treue losgezählet zu sehen, gewärtigen wollen. Ich werde einen Staat in Dero Staat formiren, und nicht nur alle Geistliche mit ihren Gütern Dero Jurisdiction völlig entreissen, sondern auch sonst unglaubliche Geldsummen aus Dero Landen holen. Wenn Ew. Majestäts Unterthanen an mich appelliren solten, werde ich als der oberste Richter, mich der Cognition ihrer Angelegenheiten, und der ergangenen Rechtssprüche auf eine intependante Weise unterziehen. Solten ich oder

u) **Gregorius G.** Epistt. L. 2. epist. 62. 64.

oder meine Commissarien einander im Reich für einen Ketzer erklären, ihm auch Ehre, Haab und Gut, Leib und Leben absprechen, müssen Ew. Majestät sich gefallen lassen, solches Urtheil ohne einige Untersuchung exequiren zu lassen. Da sichs auch begeben solte, daß Ew. Majestät oder die folgenden Kayser aus der Kirche verbannet würden; habe ich von Gott das Recht, unschuldige Länder, darin sie sich aufhalten möchten, mit dem Kircheninterdict zu belegen, und dadurch alle Unterthanen wider sie aufzuhetzen. Meine Nachfolger werden auch zu mehrerer Behauptung ihres Ansehens eine Krone aufsetzen, die soll die Kayserkrone und das Reich der Welt heissen. Nicht minder werden sie in ihrem Hofceremoniel die Verfügung machen, daß, wenn sie zu Pferde steigen, Ew. Majestät Nachfolger, ihnen den Steigbügel halten sollen, wie denn auch nach der päpstlichen Krönung ein König die erste Schüssel auf die Tafel tragen, demnächst die kayserlichen und königlichen Söhne zu Tische dienen werden. Ueber viele hundert Jahre wird ein von Gott hochbegabter Kayser, Namens Josephus, kommen, an den wird mein Nachfolger, Clemens XI, ungescheut schreiben: Wenn der Kayser der Kirche nicht gehorsam werden wolle, müsse er die Gnade eines Vaters wegwerfen, und wider ihn als einen rebellischen Sohn sowol mit dem Bann als mit den Waffen verfahren. Und, damit ich es kurz mache, ob es gleich jetzo ein schlechtes Ansehen dazu hat, und unglaublich scheinet; so werden doch meine Nachfolger Ew. Majestät Nachfolgern nach und nach Dero Residenzstadt Rom abzwacken, und sie zu der ihrigen erwählen.

§. 37.

Sehen wir die Schriften der Kirchenväter an, so finden wir, daß in denselben der Gehorsam gegen die Könige und Fürsten, wenn sie auch gleich heydnische, oder ketzerische, oder gottlose Könige und Fürsten gewesen, für eine algemeine Pflicht der Christen erkant und erkläret worden. Und die Ursache, die sie anführeten, warum die Christen sowol den frommen als den bösen Fürsten, so wol den Vertheidigern als den Verfolgern der christlichen Religion gehorchen müsten, war die, weil alle obrigkeitliche Gewalt von Gott ist, und weil daher derjenige, der sich der Obrigkeit widersetzet, der göttlichen Ordnung widerstrebet. Sie bezogen sich dabey auf die Vorschrift, die Petrus den Knechten gegeben: Ihr Knechte seyd unterthan euren Herren mit aller Furcht, nicht nur den gütigen und gelinden, sondern auch den wunderlichen: Sie machten daraus den Schluß, daß wie den Knechten nicht erlaubet sey, ihren wunderlichen Herren den Gehorsam zu versagen, also auch den Christen nicht erlaubet sey, sich dem Gehorsam gegen die von Gott verordnete Obrigkeit zu entziehen, wenn diese auch gleich ihre Macht mißbrauchen, und die christliche Kirche, statt sie zu beschützen, verfolgen solte x). Es war ihnen nichts davon bewust, daß der Papst der höchste Herr über die Fürsten auf Erden sey, und daß er kraft apostolischer Autorität, sie absetzen, und ihre Staaten geben könte,

3. Bis auf Gregorium VII unbekant gewesen.

x) Du Pin de antiqua eccl. discipl. dissert. 7.

könte, wem er wolte. Denn in solchem Fall würden sie sich, als sie von heidnischen und arianischen Fürsten verfolget wurden, an den Papst zu Rom gewendet, und ihn um die Uebung seiner Macht ersuchet haben, ohne sich blos mit Seufzen, Thränen und Geduld zu behelfen y). Daß aber **Gregorius VII** der erste gewesen, der die Macht, weltliche Fürsten abzusetzen, geübet, oder sich wenigstens derselben angemasset, das ersiehet man ganz deutlich aus den Schriftstellern seiner Zeit. Denn ob wol einige derselben, die es mit der Parthey des Papstes gehalten, sich bemühet, den Spruch, den er wider den Kayser gethan, zu rechtfertigen; so kommen sie doch alle darin überein, daß vor seiner Zeit noch niemals ein römischer Papst einen solchen Spruch gethan, und daß daher die Welt dadurch in Erstaunen gesetzet worden. Ich lese die Geschichte der römischen Könige und Kayser zu wiederholtenmalen, sagt **Otto** von Freysingen, aber ich finde nicht, daß einer derselben ausser diesen (nemlich Heinrich IV) durch die römischen Päpste jemals seines Königreichs wäre beraubet worden. Die Päpste, schreibt ein **Ancever**, bedieneten sich des geistlichen Schwertes bis auf die Zeiten dieses **Gregorius VII**, der ist der erste gewesen, der die Päpste gelehret hat, sich auch des Kriegesschwertes zu bedienen z). Der Bischof von Hamburg, **Waltram**, der eine Vertheidigung für Heinrich IV geschrieben, hat das Verfahren dieses **Gregorius** einen ganz neuen und gottlosen Versuch genennet; er hat erwiesen, daß er der heiligen Schrift und Tradition zuwider sey, und den Bischöffen, die es mit Gregorio hielten, hat er den Vorwurf gemachet, daß sie dem ausdrücklichen Gebote Gottes und der Gewohnheit der Kirche aller Zeiten entgegen handelten. **Eberhard**, Erzbischof von Salzburg, hat in einer Rede, die er zu den Zeiten Kayfers **Friedrich II** zu Regenspurg gehalten, den Hildebrand als den Stifter des antichristischen Reichs genennet, und als den ersten vorgestellet, der unter dem Schein der Religion einen gottlosen Krieg angefangen, der von seinen Nachfolgern mit nicht wenigerer Gottlosigkeit fortgesetzet worden. Es ist also die Macht, deren sich **Gregorius VII** angemasset, der ganzen Christenheit bis auf seine Zeit völlig unbekant gewesen; ja die Päpste selbst müssen nichts davon gewust haben, denn sonst würden wenigstens diejenigen, die mit den Kayfern Händel gehabt, oder von denselben verfolget, ja wol gar abgesetzet worden, diese Macht bewiesen und die Kayser wieder abgesetzet haben. Allein, die kühnesten unter denselben haben es bey der Excommunication, Censur und Interdict bewenden lassen; und daher ist das, was **Gregorius VII** gethan, vom **Sigebertus** mit allem Rechte die **hildebrandische Ketzerey** genennet

y) Nazianzenus Orat. in Julian. in epist. pro Leodegar.

z) Otto Frisingensis in Fragm. Sigebert

genennet worden a). Wie denn auch keine Ketzerey in der Kirche entstanden, die grösseres Unglück, Aufruhr, Mord und Blutvergiessen nach sich gezogen. Wenn ein Mann auftreten und lehren solte, daß Ehebruch, Blutschande, Todschlag, u. s. w. was erlaubtes wäre, so würde er gewiß von den Christen nach allen Benennungen für einen schädlichen Irrlehrer und Ketzer gehalten werden, indem diese Laster und Schandthaten in der heiligen Schrift ausdrücklich verdammet worden. Verdienet nun der wol einen andern Namen, der da lehret, daß Aufruhr, Meineid und Mord was erlaubtes sey, ja der dieselben als Pflichten vorschreibet, wenn sie zur Unterstützung seiner angemaßten Macht was beytragen. Seine Nachfolger haben diese Lehre begierig ergriffen und ausgeübet, wie aus ihren Handlungen vorhin dargethan worden. Und daß man am römischen Hofe bis auf diesen Tag sie nicht für falsch und irrig erkenne, das ersiehet man daraus, weil **Gregorius VII** im Calender mit unter den Heiligen stehet, und als ein solcher auch verehret wird *).

*) Man hat in der römischen Kirche alles gethan, wodurch das Andenken dieses Papsts Gregorius gleichsam zur Verhöhnung und Verspottung irrdischer Majestäten verewiget werden sollen. Nicht nur nach seinem Tode wurden Lebensbeschreibungen aufgesetzet, die mit lügenhaften Wunderwerken, die sich bey seinem Grabe zugetragen haben solten, angefüllet waren b); sondern es haben auch in den spätern Zeiten einige Päpste Hand angeleget, ihm Ehrensäulen aufzurichten und ihn zu canonisiren. Ohngefähr sechzig Jahr nach seinem Tode lies ihn der Papst Anastasius IV mahlen, und sein Bildniß unter den Heiligen aufstellen. Im Jahr 1577 wurde ihm zu Salerno von dem dasigen Erzbischof ein prächtiges Epitaphium erbauet. Im Jahr 1584 wurde sein Name in das römische Märtyrerverzeichniß eingerücket, und im Jahr 1609 erhielt der Erzbischof und das Capitel zu Salerno vom Papst Paul V die Erlaubniß, ihn als einen Heiligen mittelst gewisser vorgeschriebenen Gebetsformeln zu ehren, die noch neuerlich in das römische Breviarium mit eingerücket worden c).

§. 38.

Wie sich nun in diesem Zeitraum die Päpste über alles, was menschlich ist zu erheben, und die Majestäten auf Erden unter die Füsse zu treten gesuchet: so haben sie sich auch über göttliche Ordnungen erhoben, und ihren Dominat durch das Verbot der Priesterehe, und durch Entziehung der Clerisey von der Jurisdiction der weltlichen Herrn, zu bevestigen gesuchet. Da dieses letztere sich aus dem ergiebet, was vorhin von dem grausamen Investiturstreit zwischen den Päpsten eines theils und zwischen den Kayserн und Königen andern theils angeführet worden, so wollen wir hier nur bey dem erstern Punct

b. Das Verbot der Priesterehe.

1. Historische Nachricht davon bis auf den Siricius.

a) Sigebert ad ann. 1088. b) Acta S S. Tom. 6. Vita Anselmi n. 26.
c) Historie der Päpste, 5 Theil, im Leben Gregorii VII.

stehen bleiben, und zeigen, wie dieses Verbot der Priesterehe nach und nach durch gesetzet worden. Wir setzen hier voraus, was sowol von uns anderwärts als auch von andern dargethan worden, nemlich daß der Ehestand ein göttliches Gesetz vor sich habe, daß dieses Gesetz durch das Evangelium Jesu nicht aufgehoben, vielmehr bestätiget worden, ja daß die Apostel des Heilandes selbst im Ehestande gelebet, und von Paulo den Bischöffen vorgeschrieben worden, in den Schranken der göttlichen Ordnung zu bleiben und Eines Weibes Mann zu seyn, und folglich sich nicht des Ehestandes selbst, sondern nur der Ausschweifungen zu begeben, die damals unter Juden und Heiden Mode waren. Indes wurde gar bald nach dem Tode der Apostel daran gearbeitet, die Ehe verwerflich, und was die Apostel davon gelehret verdächtig zu machen. Wir rechnen dahin den Aufsatz von der Reise Pauli und der Tecla, der von einem Priester verfertiget, und darin von Paulo gemeldet worden, daß, als er in Iconien eine Jungfrau angetroffen, die mit einem Namens Temirus verlobt gewesen, er dieselbe durch Erhebung des ehelosen Standes dergestalt eingenommen, daß sie sich von aller Verbindung mit ihrem Bräutigam losgesaget, sich in Pauli Nachfolge begeben, eine Vestalin in seinem Gefolge vorgestellet, gelehret und getaufet. Kan man das auch mit dem zusammen reimen, was Paulus schriftlich gelehret? Hat er nicht befohlen, daß die Weiber ihren Männern anhangen und die Pflichten ihres Standes erfüllen sollen? Hat er nicht verboten, daß Weiber in der Gemeinde lehren sollen? Wir lesen daher auch, daß diese Schrift sehr frühzeitig verworfen, und der Verfasser derselben seines Amtes entsetzet worden d): ob man wol in den neuern Zeiten die Legende von der heiligen Tecla wieder hervorgesuchet. Einige Zeit nachher trat Montanus auf, und kündigte dem Ehestande den Krieg an. Tertullianus bewies sich als einen Advocaten desselben, und da er das ehelose Leben der Priester zu keinen algemeinen Gesetze machen konte, so drang er wenigstens darauf, daß die Priester mehr nicht als einmal in eheliche Verbindung treten solten e). Da er nun ein Mann war, der in grossem Ansehen stund, so zog er auch nicht wenige auf seine Seite, darunter einige den jungfräulichen Stand nicht genung gelobt zu haben glaubten, wenn sie nicht zugleich den Ehestand angeschwärzet, und vorgegeben, daß derselbe die Männer zu heiligen Handlungen untüchtig mache; welche Meinung so weit um sich grif, daß auf verschiedenen Provinzialsynoden Verordnungen wider die Priesterehe gemachet wurden; welches zu Neucäsarea, zu Rom, zu Eliberis in Spanien und auf dem zweyten aralatensischen Concilio geschehen. So weit grif eine blos

d) Hieronymus de scriptor. ecclesiast. Ambrosius de virgin. e) Tertullianus de Monogamia.

blos menschliche Meinung um sich, die doch das Wort Gottes wider sich hatte. Es wurde hierauf dieser Punkt auf dem nicänischen Concilio vorgenommen, und es war nahe an dem, daß von dieser ehrwürdigen Versamlung ein Schluß wider die Priesterehe gefasset worden, als **Paschnutius** dawider zeugete, das Verbot der Priesterehe für was ungerechtes erklärete, und vorstellete, daß der auferlegte Cölibat die Kirche mit einer Sündflut von Unreinigkeiten überschwemmen würde. Dem allen ungeachtet blieb dieser Punct streitig, und fand allenthalben Bestreiter und Vertheidiger. In der abendländischen Kirche war **Hilarius** einer von denen, welche das Verbot der Priesterehe für was widerrechtliches erklärten, und im Orient fassete das Concilium zu **Gangra** das Decret ab, daß derjenige unter dem Anathama liege, der zwischen einen verehligten und unverehligten Priester einen Unterschied machen würde. Einige Jahre hernach gieng der Streit zwischen dem **Jovinianus** und **Hieronymus** an, in welchem dieser letzte vom jungfräulichen Stande solche Lobeserhebungen machte, die auf eine förmliche Beschimpfung des Ehestandes hinaus lieffen f). **Chrysostomus** aber redete dem Ehestande das Wort; und als in Thessalien einige lehreten, daß derjenigen, der nach erlangter Ordination sich verehligte, seines Amtes unfähig wäre, so wurde solches nach dem Zeugniß des Socrates als eine Neurung angesehen, welcher Geschichtschreiber dabey meldet, daß zwar einige Bischöffe unverheirathet gewesen, aber nicht wegen eines ihnen auferlegten Gesetzes, sondern aus freyer Entschliessung: daß aber auch andere nicht weniger berühmte Bischöffe im Ehestande gelebet, und in ihrem bischöflichen Wohnungen Kinder gezeuget. Im Jahr 405 kam das Decret des **Siricius** zum Vorschein, das wider die Priesterehe gerichtet war, und durch den Grund unterstützet wurde, weil die, so fleischlich lebeten, Gott nicht gefallen könten; und gleichwol wurde in der römischen Kirche fast um eben diese Zeit frey gegeben, daß der Priester, der sich eine Beyschläferin hielte, nicht aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen werden solte. Lebte denn dieser nicht auch fleischlich?

§. 39.

2. Vom Siricius bis Gregorius VII.

Indeß wurde auch dieses römische Gesetz nicht auf einmal angenommen, wie aus den vielen Provinzialsynoden zu ersehen ist, davon kaum eine gehalten worden, auf welchem man nicht diesen Punct in Betrachtung gezogen hätte. Je weiter sich aber der Einfluß des römischen Stuhls ausbreitete, desto mehr wurde auch auf die Ausführung eines Satzes gedrungen, der so vieles beytragen

f) Historie der Päpste, 1 Theil, p. 375. g) Socrates hist. eccl. L. 5. c. 22.

konte, den Reichthum der Kirche beysammen zu behalten. Eben dieser **Siricius** hielt ein Concilium zu Carthago, wo dieses Decret abgefasset wurde: daß diejenigen welche die Sacramente verwalteten, die Keuschheit beobachten, und sich ihrer Weiber enthalten solten. Und damit dieses Decret desto leichter befolget werden möchte, so wurde folgendes hinzu gesetzet: **damit wir das beobachten, was die Apostel gelehret haben, und das christliche Alterthum geübet hat.** Es scheinet fast, als hätte sich **Gratianus** dieses Zusatzes geschämet, daher er das Wort exemplo hinzugesetzet hat, weil er wol wuste, daß die Apostel gerade das Gegentheil gelehret, und das Alterthum war auch nicht weit her, und erstreckte sich nur bis auf dem Papst **Siricius**, das ist, es war eine offenbare Neuerung. Der Papst **Pelagius** druckte im Jahr 550 die Absicht dieses Decrets deutlicher mit diesen Worten aus; damit die Kirchengüter nicht zerstreuet, und an Weiber, Kinder und Anverwandte gewendet werden; wobey **Gratianus** die Anmerkung gemachet, daß diesem Decret ungeachtet ein Bischof eine Frau nehmen und Kinder zeugen könne, wenn er anders nur hinlängliche Caution gemachet, daß die Kirchengüter dadurch nicht veräusert werden sollen. Aller dieser Verordnungen ungeachtet blieben viele Bischöffe in der Ehe. **Sidonius Apollinaris** war als Bischof zu Auvergne verheirathet, und zeugete Kinder. **Synesius** wolte nicht Bischof zu Damascus werden, wenn ihm nicht erlaubet würde, eine rechtmäßige Frau zur Ehe zu haben. Und ums Jahr 600 schrieb **Olimpiodorus**. Es ist eine Zeit, da wir uns zu unsern Weibern halten, um den Versuchungen des Feindes zu entgehen. Es ist aber auch eine Zeit, da wir uns derselben enthalten, und uns in Gebet vor Gott demüthigen h). Als hierauf der Papst **Gelasius** verordnete, daß niemand zum Priester ordiniret werden solte, der nicht verspräche, daß er keine eheliche Gemeinschaft mit seinem Weibe haben wolte, so machte Salvianus folgende Anmerkung darüber: sie enthalten sich ihrer Weiber, aber nicht fremder Güter. Sie geloben ihren Leib zu zähmen, ihrer Seelen aber gestatten sie alle Arten der Ausschweiffung: sie thun das nicht was Gott erlaubet hat, machen sich aber kein Gewissen daraus, das zu thun, was er verboten hat. Sie enthalten sich des Gebrauchs der Ehe, aber nicht des schändlichsten Raubes. Gott hat die Sünde verboten, nicht aber die Ehe. und wenn ihr keine erlaubte und ehliche Gemeinschaft mit Weibern haben wollet, so müsset ihr euch der Abscheulichkeiten enthalten i). Salvianus schrieb dieses wider die römischen und italiänischen Priester seiner Zeiten, und an

h) Sidonius in epist. ad Aquil. Olympiodorus in Ecclesiast. c. 3. i) Salvianus de provid. L. 3.

an einem andern Orte hat er geschrieben, daß damals zu Rom ungescheut Sodoms Sünden getrieben worden. Im Jahr 800 drang der Papst Zacharias wieder ernstlich darauf, daß Bischöffe, Priester und Diaconi sich ihrer Weiber enthalten solten. Der Bischof von Auxerre aber, Claudius, der bey Carl dem Grossen wol gelitten war, redete hart wider diese Zunöthigung der römischen Kirche; der sich auch der Kayser Lotharius im Jahr 850 widersetzte, und der damalige Bischof zu Vignen gab einem Priester die Erlaubniß, sich zu verheirathen. Wie denn auch Lambertus Schafnaburgensis angemerket hat, daß ihm vier und zwanzig deutsche und französische Bischöffe bekant gewesen, die samt ihrer ganzen Clerisey verheirathet gewesen. Wir könten leichtlich aus den Geschichten anderer Provinzen darthun, daß das Verbot der Priesterehe nicht angenommen worden, wie denn selbst unter den römischen Bischöffen vom Jahr 400 bis 900 sieben gezählet werden, die Priestersöhne gewesen. Wir wollen aber lieber einer neuen Ursache dieses Verbotes Erwehnung thun. Der Papst Pelagius führte zu seiner Zeit eine oeconomische Ursache an, damit nemlich die Kirchengüter nicht zerstreuet werden möchten. Im zehnten Jahrhundert aber bekam das Gedicht von der Transsubstantiation einen Einfluß in das Verbot der Priesterehe. Wie unser Heiland, schrieb der witzige Damianus, im Leibe einer unbefleckten Jungfrau empfangen seyn wollen; so will er auch auf dem Altar nur, von reinen jungfräulichen Händen behandelt seyn k). Daraus wurde nun von ihm und andern der Schluß gemachet, daß die so am Altar dieneten, Bischöffe, Priester und Diaconi, unverehlicht seyn müsten, und daß verheirathete dieses Sacrament nicht verwalten könten. Das hies in der That so viel, als daß dieses Sacrament so viele Jahrhunderte kein Sacrament gewesen, da verehligte Bischöffe und Priester dasselbe verwaltet. Da man nun auf einen neuen Grund gekommen war, vor dessen Gewichte die damalige Welt erstaunete; so wurden auch die Decrete der Päpste immer häufiger und kühner. Der Papst Leo IX drang auf einem zu Mainz gehaltenen Concilio heftig darauf, bekam aber auch an dem Nicetas Pectoratus einen tapfern Widersprecher, der sich gegen ihn so heraus lies: Es wäre nicht wahr, daß die Apostel dieses gelehret hätten, es wäre auch keine apostolische Tradition davon vorhanden, weil sie der Papst Agatho auf dem sechsten algemeinen Concilio gewiß würde angeführet und nicht nachgegeben haben, wenn er nicht überzeugt gewesen, daß es unächte Traditionen, untergeschobene Canones gewesen, die aus dem Geist des Irrthums und der Lügen entstanden, von dem Paulus geweissaget hätte l). Auf diese Vorstellung lies der Papst Nicolaus II durch den Cardinal Houbert antworten, und die Priesterehe für eine Ketzerey der

k) Damianus Epist. ad Petrum Lateranens. l) Nicetas de conjugio sacerdotum.

der Nicolaiten erklären, und bezog sich auf eine Stelle aus dem Epiphanius, die aber nirgend gefunden werden kan. Vielmehr ersiehet man aus dem Epiphanius, daß der Urheber der Nicolaiten den Irrthum vom ehelosen Leben eingeführet, und sich seinem rechtmäßigen Eheweibe entzogen. Er verfälschte auch den apostolischen Canon: daß ein Bischof, Priester und Diaconus sich nicht unter dem Schein der Religion von seinem Weibe entfernen solle; indem er die Worte hinzusetzt: er soll so viel möglich für ihre Nahrung und Kleidung sorgen, weiter aber nichts mit ihr zu thun haben. Er befahl auch dem Damianus, des Nicatys Schrift zu beantworten; und dieser brachte bey der Gelegenheit den vorhin erwehnten schönen Grund von der Transsubstantiation vor.

§ 40.

Wir kommen nun auf die Zeiten des Papst **Gregorius VII**, in welchen durch die gehäufte Unwissenheit der ganze christliche Gottesdienst im Anhören und Ansehen einer Messe zusammen gefasset war. Dieser fassete nun das schreckliche Decret ab, daß niemand bey Straffe des Bannes der Messe eines verheiratheten Priesters beywohnen, oder demselben den Zehenten reichen solle. Dieses Decret führte nun die Execution gleich hinter sich her. Denn weil die Leute damals ohne Messe nicht leben konten, da sie zum Mittelpunct ihrer ganzen Religion geworden war; so zwungen sie die Priester zum ehelosen Stande, und wenn sie sich dieses nicht gefallen liessen, so durften sie sich auf keine Zehenten Rechnung machen. Hier gieng nun der heftige Streit, sonderlich in Deutschland an. Denn **Hildebrand** gebot den Bischöffen ganz despotisch, sein Decret in Ansehung folgender Puncte zur genauesten Erfüllung zu bringen: **Daß die verehligten Geistliche, ihre Weiber fahren lassen solten; daß die unverheiratheten auch ledig bleiben solten; daß niemand ein Priesterthum bekommen solle, der sich nicht zum ehelosen Leben verpflichte; und daß die Messen verheiratheter Priester als eine ansteckende Pest vermieden werden solten** m). Dabey lies er es noch nicht bewenden, sondern er wiegelte Fürsten und Prinzessinnen, Geistliche und Laien auf, an die Volziehung seines Decrets Hand anzulegen. Er untersagte allen Umgang, alle Unterredung mit verehligten Priestern bey der härtesten Strafe, er absolvirte die Unterthanen der Bischöffe, die Pfarrkinder der Priester von allem Gehorsam gegen dieselben, wenn sie sich beweibeten, oder die vorigen Weiber nicht fahren liessen. Und wie seine Vorfahren den Bilderstreit dazu gebrauchet, die morgenländischen Kayser aus Italien

m) Gregorius Epist. ad Episc. Constant. apud Nanclerum T. 2.

lien zu verdringen; so nahm **Gregorius** hieran Gelegenheit, Deutschland die Herrschaft zu nehmen, oder es dadurch so zu schwächen, daß es nur noch einen Schatten von einer Monarchie vorstellen solte. Daraus entstund eine schreckliche Verwirrung, und niemand war übler dran, als der Erzbischof von Mainz, dem die ganze deutsche Clerisey zu Leibe gieng, und ihn mit allen möglichen Gründen bestürmete. Es muste ein Concilium veranstaltet werden, wozu die Stadt **Worms** ausersehen wurde. Hier fanden sich im Jahr 1076 fast alle Bischöffe aus Frankreich und Deutschland ein, und die Folge davon war, daß der Papst **Gregorius** um folgender Ursachen willen abgesetzet wurde: Weil er die Männer von ihren Weibern trenne; weil er die Huren rechtmässigen Eheweibern vorziehe; weil er Hurerey, Ehebruch, Blutschande über den Gebrauch der Ehe hinaufsetze; weil er das Volk wider die Geistlichen, und diese wider das Volk aufwiegele. Dieser Schritt des wormsischen Concilii machte den **Gregorius** rasend zornig, so daß er die Mönche wider die Priester, die Unterthanen wider die Fürsten, und die Fürsten wider den Kaiser aufhezte. Die Verwirrung dieser Zeiten können wir nicht besser, als mit **Aventini** Worten beschreiben n): *Niemals*, sagt er, *ist wol die Christenheit mit einem schrecklichern Aufruhr geplagt gewesen, als mit dem, der wegen der verbotenen Ehe der Priester entstanden. Alle göttliche und menschliche Dinge wurden durch einander geworfen; es wurden die Kirchen, daran verheirathete Priester stunden, feindlich ausgeplündert, und Hostien mit Füssen getreten, die ein verehligter Priester gesegnet hatte. Wolte ein Bischof einen nicht zum Priester annehmen, wenn er nicht das Gelübde des Cölibats übernahm, so muste er auf Geheiß des Volks, das ihn erwählet hatte, und unter dem Schutz desselben, das Sacrament verwalten. Auf der andern Seite predigten die Priester öffentlich, daß Hildebrand der Antichrist sey, der sich in dem Tempel Gottes gesetzet, und über alles, was göttlich ist, erhoben. Sie beschuldigten ihn öffentlich, daß er Fabeln ausstudire, die Jahrbücher verfälsche, die heilige Schrift nach seinen Irthümern und Maximen verdrehe, um nur eine Neuerung, Pestilenz und Ketzerey unter den Christen auszubreiten.* Hildebrand fuhr indeß immer fort ärgern Widerstand zu thun; bis sich mit der abermaligen Absetzung des Concilii zu Brixen die überlegene Macht des Kaisers vereinigte, und ihn nach **Salerno** trieb, wo er seinen Geist aufgeben muste. **Nauclerus** meldet, es wäre das Gesetz wegen des Cölibats, und die von ihm verursachten gewaltthä-

n) Aventinus Annal. p. 564.

thätigen Ehescheidungen eine von den Ursachen seiner abermaligen Absetzung gewesen, wobey sich dieses Concilium dieses Ausdrucks bedienet: Dieser seltsame Mensch leugnet, daß ein verehligter Priester das Sacrament verwalten könne; und er nimt Hurer, Ehebrecher und Blutschänder dazu an. **Hildebrand** starb zwar unter dem von ihm verursachten Aufruhr, aber sein Geist blieb in der Welt zurück, und beherrschete seine Nachfolger. Denn **Urbanus** II schritt in eben dieser Sache wieder zur Excommunication, wiegelte die Unterthanen wider den Kaiser auf, und erregte wegen der Priesterehen im Jahr 1090 einen solchen Unfug, daß er daher von einigen Geschichtschreibern, **Turbanus** genennet worden. Er beraubte die Geistlichen des Officii und Beneficii, wenn sie sich verheiratheten; und ihre geschiedenen Weiber machte er zu Sclavinnen ihrer weltlichen Herren. **Paschalis** II gieng noch weiter: Denn er wiegelte den Sohn wider dem Vater, **Heinrich** V wider **Heinrich** IV, auf, und als er ihn zu einer solchen Vergreiffung vermochte, die bis zur schimpflichsten Absetzung seines Vaters gieng; so war es ihm was leichtes, ihn auch zu bewegen, das Decret wegen der Priesterehe mit dem weltlichen Arm und Schwerte durchzusetzen. Dieses geschahe auch wirklich unter **Heinrich** V und dem Papst **Calixtus** II, da das Decret zu Stande kam, daß die Bischöffe, Priester, Diaconi und Mönche sich weder Beyschläferinnen noch rechtmässige Weiber halten solten. **Polydorus Vergilius** hat eben dieses bezeuget, daß den Geistlichen im Occident die Ehe um diese Zeit gänzlich wäre untersaget worden o). Wobey wir nur noch bemerken, daß die Väter des tridentinischen Concilii in ihrem indice expurgatorio nicht vergessen, anzubefehlen, die Worte aus des **Polydorus** Buche auszustreichen: Conjugium quando sacerdotibus occidentalibus interdictum. Seit der Zeit hat es nicht an Männern mitten im Papstthum gefehlet, die dieses Gesetz für ungerecht erkläret, und die Aufhebung desselben angerathen. **Thomas Aquinas** rieth einem Geistlichen, der die Gabe der Verhaltung nicht hatte, daß er sich seinem Beichtvater entdecken, und sich ohne Vorwissen des Bischofs in der Stille verheirathen solte p). **Durandus** erwies mit verschiedenen Gründen, daß ein algemeines Concilium den Priestern die Erlaubniß wieder geben müsse, sich zu verehligen. **Dante** und **Petrarcha** haben den Ehestand dem jungfräulichen gleich gemachet, nur hat es der leztere mit mehrerer Heftigkeit gethan, da er seine Schwester den geilen Trieben des Papstes **Benedict** aufopfern müssen. Auf dem baselschen Concilio war dieses einer von den Reformationsartikeln des Kaisers **Sigismundus**: Das Decret **Calixtus** II hat der Kirche mehr geschadet als genutzet, es würde daher besser, und den Seelen der Menschen zuträg-

o) Polyd. Vergilius Lib. 5. p) Thomas Summa c. 165.

zuträglicher seyn, wenn man nach dem Exempel der morgenländischen Kirche den Priestern eine ehrliche Ehe erlaubte. Selbst der Papst **Pius** II hat den Ausspruch gethan: es wäre den Priestern die Ehe um einiger Ursachen willen untersaget worden, aber um vieler Ursachen willen solte sie ihnen wieder erlaubet werden. Auf dem tridentischen Concilio hielten die meisten Abgesandten der Fürsten um diese Verstattung an: selbst der Kayser schlug sich ins Mittel, und stellete die Unflätereien vor, die aus diesem Verbot entstanden. Es kehrete sich aber dieses Concilium an nichts, lies es nicht nur bey diesem Verbot, sondern kündigte auch denen das Anathema an, welche lehreten, daß die Geistlichen sich gar wohl verheirathen könten. Die politischen Ursachen, die das Papstthum hat, auf diesem, durch einige Päpste durch getriebenen Satz, zu bestehen, sind alzuwichtig, als daß die Gründe der Natur und der Religion gehöret werden solten. Denn wenn die entsetzliche Menge der Priester und Mönche in der römischen Kirche verheirathet seyn und Familien haben solten, so würden auch die grossen Einkünfte sehr geschmälert und die Kirchengüter von denen sehr beschnitten oder untergeschlagen werden, die mehr für ihre Familie als für die Kirche und das Kloster sorgeten. Es möchte auch wol alsdenn manchem verheiratheten Bischof und Abt der Gedanke einkommen, sein Bißthum oder Abtey erblich zu machen, welches gar nicht nach den Maximen des römischen Hofes ist. Verheirathete Priester würden sich an die Landesfürsten hängen, um bey denselben die Versorgung ihrer Kinder auszuwirken, womit dem Papst auch nicht gedienet ist. Mit einem Worte, die Errichtung einer geistlichen Hierarchie erforderte den ehelosen Stand der Geistlichen, in welchem sie von dem Papst allein abhängig sind, sich für sein Interesse aufopfern, und wenn sie es an einem Orte verderbet haben, an zehen andern ihren Unterhalt reichlich finden.

§. 41.

Zu den schädlichen Erfindungen und Lehren, die zu dieser Zeit aufgekommen, und die man als ein gerechtes Gericht Gottes über die Christenheit ansehen kan, rechnen wir billig auch die Creuzzüge, von welchen wir erstlich einen historischen Bericht ertheilen, hernach aber auch einige Betrachtungen darüber anstellen wollen. Ihr Ursprung fält in das 1095 Jahr Christi; der Papst **Urban** II war ihr grosser Beförderer, und **Clermont** in Frankreich war der Ort, wo sie zur ersten Reiffe kamen, ob wol auch **Gregorius** VII einen Anschlag dazu gemachet hatte. Die Ungläubigen hatten sich in wenig Jahren zum Erstaunen ausgebreitet; über die Helfte des morgenländischen Reiches an sich gerissen, und es fehlete ihnen nur an Schiffen, um die kaiserliche Residenz

c. Die verderblichen Creuzzüge.

I. Historische Nachricht davon.

a. Veranlassung dieser Heerzüge.

Constantinopel selbst anzugreiffen. Die Kirchen und Klöster wurden von ihnen ausgeplündert und in den Brand gestecket; die Priester und Mönche wurden entweder ohne Barmherzigkeit hingerichtet, oder zur ewigen Sclaverey verdammet, und die Pilgrimme, die das heilige Grab besuchten, wurden grausam gemißhandelt q). **Alexius Comnenus**, der damalige Kaiser zu Constantinopel, schickte Abgesandte nach Italien, welche zu der Zeit ankamen, als eben der Papst **Urbanus** auf dem Concilio zu **Florenz** war, wo sie den kläglichen Zustand, darein die christliche Religion in Orient gerieth, vorstelleten, und um Hülfe baten. Es war auch der Papst vorher schon von dem grossen Unglück der Christen unter dem Joch dieser Barbaren durch den berühmten Eremiten **Petrus**, benachrichtiget worden, der aus der Diöces **Amiens**, in der Picardie, gebürtig war, und nach der Modeandacht der damaligen Zeiten, eine Walfahrt zu den heiligen Orten zu Jerusalem angestellet hatte. Dieser war nun ein Augenzeuge von dem unaussprechlichen Elende, darunter die Christen seufzeten, und aus der Beschreibung, die ihm der Patriarch, **Simeon**, vom Zustande des Staats vorlegte, erfuhr er, daß das ganze Reich in kurzer Zeit eine Beute der geschworensten Feinde des christlichen Namens seyn werde, wenn es nicht vom abendländischen Reiche unterstützet würde. Der Eremit versprach dem Patriarchen, daß er den Papst und alle abendländische Fürsten in seinen Namen um Hülfe bitten wolte, wenn er damit zufrieden wäre. Wir können uns leicht vorstellen, daß ihm dieses zu grossen Gefallen gereichet, und die neue Commission wurde durch eine Erscheinung unsers Heilandes bestätiget, die dem Einsiedler **Petrus** wiederfuhr, als er in der Auferstehungskirche betete. So erzählet es **Wilhelm**, Erzbischof von Tyrus in seiner Historie des heiligen Krieges; und **Baronius** ist geneigter, seinem Bericht zu glauben, als daß die ganze Sache unmittelbar vom Himmel veranstaltet worden r). **Petrus** reisete zu Wasser wieder nach Rom, und als er höret, daß der Papst in der Nachbarschaft wäre, so gieng er zu ihm, eröfnete ihm den betrübten Zustand der Religion in Orient, und bat ihn, daß er durch seine Autorität alle christliche Fürsten im Occident bewegen möchte, sich zur Errettung ihrer hülflosen Brüder im Orient zu vereinigen. Der Papst versprach, daß er zu seiner Zeit ein so heiliges Werk aus allen Kräften unterstützen wolle. Mitlerweile gieng der Eremit über die Alpen, besuchte die Höfe der jenseits der Alpen wohnenden Fürsten, übergab ihnen die Briefe, die der Patriarch **Simeon** an sie geschrieben, reizte ihre Unterthanen allenthalben zur Vertheidigung der Oerter, die unser Heiland durch seine Gegenwart geheiliget hätte, und versprach denen himmlische und ewige Belohnungen, die sich am eifrigsten bewei-

q) Wilh. Tyrius Instit. Lib. 1. c. 9. r) Baronius Annal. ad ann. 1095.

beweisen würden, dieselben den befleckten Händen der Feinde Gottes zu entreissen. Der Papst unterstüzte den Eifer des Eremiten sowol auf dem Concilio zu **Florenz**, als auch auf dem zu **Clermont**, welches leztere ganz eigentlich zur Beförderung dieser Unternehmung veranstaltet wurde. Er stellete zu dem Ende dieser zahlreichen Versamlung, in einer ausführlichen und beweglichen Rede, den traurigen Zustand der christlichen Religion unter den Ungläubigen, und die augenscheinliche Gefahr vor, in welcher sie schwebete, aus diesem grossen Reiche in kurzer Zeit völlig ausgerottet zu werden. Er drang mit grosser Heftigkeit vor, wie unumgänglich diese Pflicht allen Christen obliege, ihren überwältigten Brüdern zu Hülfe zu kommen, und die heiligen Orte zu retten, die Christus durch seine Geburt, Leben und Tod geheiliget. Er versicherte sie des Sieges um so viel gewisser, da sie unter der Anführung Christi selbst und des grossen Gottes der Heerscharen stritten. Dabey absolvirte er alle, die sich zu diesem heiligen Kriege entschliessen würden von allen ihren Sünden, und versprach denen, die darin blieben, das ewige Leben. Der Papst wurde in seiner Rede öfters gestöret durch das laute Geschrey derer, die sich aus allerley Rang und Stande erboten, auf Befehl Seiner Heiligkeit ihren verfolgten Brüdern zu Hülfe zu eilen, und sie von der Tyranney, darunter sie seufzeten, zu erretten, solte es ihnen auch ihr Leben kosten. Da der Papst sahe, daß sein Vorschlag grössern Eingang fand, wie er sichs vorgestellet, so verordnete er, daß alle diejenigen, die sich in diesen heiligen Krieg begäben, ein rothes Kreuz auf ihrer rechten Schulter tragen solten, um dadurch anzuzeigen, unter wessen Fahne sie dieneten; er breitete den **Gottesfrieden** über die Personen und Güter aller derer aus *), die diesem Feldzuge beywonen würden, bedrohete aber auch alle diejenigen mit dem Bann, die ihnen unter irgend einem Schein und Vorwand was zu Leide thun würden. Endlich gebot er allen Bischöffen, diesen heiligen Feldzug öffentlich zu predigen, und aus allen Kräften in ihren Diöcesen zu befördern s).

*) Diesen Gottesfrieden hatte sich der Papst auf diesem Concilio zu Clermont sehr angelegen seyn lassen, und es hatte damit folgende Beschaffenheit Es war unter der schwachen Regierung der leztern Könige in Frankreich die Mode aufgekommen, daß jeglicher Herr, ja jegliche Privatperson, die ihnen zugefügten Beleidigungen durch Gewaltthätigkeiten eigenmächtig rächete. Dadurch wurde nun das ganze Königreich mit Mord und Strassenraub erfüllet. Die vornemen Herren befehleten einander, und schoneten in ihren Kriegen weder der Kirchen noch der Klöster. Da nun die Könige viel zu ohnmächtig waren, als daß sie diesen landverderblichen Unordnungen hätten steuren können; so machten die Bischöffe, die darunter am meisten litten, weil sie nicht Gewalt mit Gewalt vertreiben durften, auf ihren Provincialsynoden verschiedene Decrete wider dieselben, und verboten allen Privatpersonen

, ohne

s) Wilh. Tyrius Lib. 1. c. 15.

ohne Unterschied, sich durch Gewalt der Waffen Recht zu verschaffen, und bedroheten diejenigen mit dem Bann, die dem entgegen handeln würden. Da sich aber die entrüsteten Partheien so wenig an ihre Decrete als an ihre Drohungen kehreten; so begnügten sich die Bischöffe, als sie sahen, daß es ihnen unmöglich war, eine solche verderbliche Gewonheit auszurotten, damit, daß die weltlichen Herren zu einem Waffenstilstande, auf einige Tage in der Woche, ihre Einwilligung gaben. Es wurde also mit ihrer Genehmhaltung beschlossen, daß vom Mittwoch Abends bis den Montag früh keine Feindlichkeiten ausgeübet werden solten, und daß derjenige, der in diesen vier Tagen Gewaltthätigkeiten verübete, am Leben gestrafet, oder excommuniciret und des Landes verwiesen werden solte. Dieser Friedstand wurde nun Trengu Dei, oder der Gottesfriede genant, nicht anders, als ob er von Gott selbst wäre vermittelt worden, und es fehlete nicht an solchen, die wundervolle Strafexempel an denen, die dawider gehandelt, anführeten, um das Göttliche dieses Friedens dadurch zu erweisen t); nicht anders, als ob der wahre Gott des Friedes an ihrer Rache und Bosheit nicht strafbares gefunden, die sie von Montage frühe bis Mittwochen Abend ausgeübet. So groß war die Unwissenheit in der Religion, und so matt die Staatsverfassung, daß man zu einem solchen Mittel Zuflucht nehmen muste, das ärger war, als das Uebel, das dadurch gehoben werden solte.

§. 42.

8. Erster Zug. Nun machten die Bischöffe aus Gehorsam gegen das päpstliche Gebot, daraus ihr Hauptwerk, daß sie allen unter ihrer Jurisdiction stehenden Städten, Flecken und Dörfern diese Creuzzüge predigten, ihre Nothwendigkeit und Verdienstlichkeit dergestalt herausstrichen, daß das Volk, in der vesten Meinung, daß durch einen solchen Feldzug alle Sünden ausgetilget, und alle Absichten der Busse und des heiligen Lebens erreichet werden könten, aus allen Gegenden schaarenweise zusammen liefen, um unter solchen Fürsten wider die Ungläubigen zu streiten, die das Commando über sich nehmen wolten. Dieser enthusiastische Eifer erlangte eine solche Gewalt, in den abendländischen Königreichen, daß gleich im folgenden Jahr 1096 ein Heer von 300000 Mann beysammen war u). Weiber und Kinder waren eben so bereit und willig, in diesem heiligen Kriege zu dienen als die Männer, und sie würden, wenn man sie nicht zurük gehalten hätte, diese Anzahl unstreitig verdoppelt haben. Verschiedene grosse Herren, die von diesen epidemischen Begeisterungen überfallen worden, verkauften ihre Herrschaften und Domainenstücke ums halbe Geld, in der Meinung, daß sie weiter nichts als Geld brauchten, sich mit Waffen zu versorgen, nur im Orient Königreiche zu erobern. Unter andern verkaufte **Gottfried von Bouillon** seine Herrschaft an den Bischof von **Lüttich**, dessen Nachfolger noch einen grossen Theil derselben bis auf den heutigen Tag besitzen; und zu gleicher Zeit kam das Schloß **Stenay** mit dem dazu gehöri-

t) Glaber Hist. Lib. 4. c. 5. u) Spondanus ad ann. 1095.

gehörigen Gebiete an den Bischof von **Verdun**, der es dem **Balduin**, **Gottfrieds** Bruder, abkaufte. Indem also diese Laien aus einem unüberlegten Eifer ihr zeitliches Eigenthum verschleudert, so machte sich die Clerisey ihre falsche Andacht zu Nutze, und bereicherte sich mit ihrem Gut. Die Anlage zu diesen Heerzügen wurde wirklich unter **Gregorio** VII gemacht; und wenn man sie mit den Grundsätzen und Absichten dieses Papstes vergleichet, und den Gebrauch ansiehet, den seine Nachfolger davon gemachet; so haben wir alzuviel Ursache zu glauben, daß sie aus einem ganz andern Grunde veranstaltet worden, und daß die Religion und Errettung der Ungläubigen nur den Vorwand dazu hergeben müssen. Dieser heilige Krieg daurete beynahe zweyhundert Jahr, und kostete mehr Christenblut, als in allen von den Christen geführten Kriegen jemals vergossen worden, und am Ende gewann niemand dabey als die Kirche und die Päpste. Im Jahr 1096 brach die erste Heerde, die aus 300000 Köpfen bestund, aus Frankreich, Italien und Deutschland auf, und marschirte in drey besondern Colonnen. Die erste hatte den **Petrus Eremita**, zum Anführer; die zweyte den Mönch **Gottschalk**; die dritte den **Gwalterius** sine habere, wie ihn die gleichzeitigen Schriftsteller nennen, das ist, **Walter ohne Geld.** Da der Zweck dieser heiligen Unternehmung dieser war, die Feinde Christi und der christlichen Religion auszurotten; so machten die Creuzfahrer mit den Juden, die sie als solche ansahen, den Anfang, und auf ihrem Zuge durch Deutschland wurden viele von dieser Nation ohne Unterschied des Geschlechtes und Alters unmenschlich hingerichtet. Es wird uns gemeldet, daß diese unglücklichen Menschen zu **Verdun**, **Speyer**, **Worms**, **Cöln** und **Mainz**, da sie keine Mittel mehr übrig hatten, den Händen ihrer unbarmherzigen Feinde zu entgehen, sich in ihre Häuser vest verschlossen, und einander erwürget; daß die Mütter ihren Säuglingen die Hälse abgeschnitten, Männer und Väter ihre Weiber und Kinder ermordet, und daß niemand von ihnen der Wuth dieser heiligen Kriegsschaaren entgangen, als die das Judenthum abgeschworen, und zur christlichen Religion übergetreten x). Da diese Creuzfahrer in allen Ländern, durch welche sie zogen, raubeten und sengeten, und die Einwoner ermordeten, die diesen Streitern Christi nicht alles zugaben, was sie forderten; so griffen die Leute zu den Waffen, wehreten sich möglichst, überfielen diese Freybeuter, und richteten sonderlich in Ungern und in der Bulgarey ein solches Blutbad unter ihnen an, daß **Petrus Eremita**, als er den 1 August dieses 1096 Jahrs zu Constantinopel ankam, kaum noch 20000 Mann hatte. Hier vereinigten sich andere mit ihnen, die eher hieher gekommen, aber auch gar sehr geschwächet waren. Der Kaiser **Alexius**

x) Bertold Chron. ad ann. 1096.

Alexius nahm sie freundschaftlich auf, und lies sie mit allen Nothwendigkeiten versorgen; er wolte sie aber eher nicht über den **Hellespont** gehen lassen, als bis sie durch die andern Corps, die noch unterweges waren, verstärket worden, weil die Türken jenseit dem **Hellespont** alles im Besitz hatten. Der **Eremit Petrus** war damit zufrieden; allein seine Brüder, die nichts von Zucht und Ordnung wusten, fiengen an das Land zu verwüsten, die Häuser und Landgüter der griechischen Herren auszuplündern und in den Brand zu stecken, nicht anders, als ob sie in der eigentlichen Absicht gekommen wären, wider sie Krieg zu führen, und sich mit ihrer Beute zu bereichern. Ja diese Streiter Christi, wie sie sich nanten, setzten alle Religion dergestalt aus den Augen, daß sie aus Hunger nach Beute, dadurch die allermeisten zu diesem Zuge waren gelocket worden, das Bley von den Kirchendächern abrissen, und es an die Griechen verkauften y). Durch dieses feindliche Betragen wurde auch **Alexius** auf andere Gedanken gebracht, und weil er diese ungelegenen Gäste so gern los seyn wolte, so verschafte er ihnen Schiffe, um über den **Hellespont** zu setzen, unbesorgt, wie sie alsdenn empfangen werden würden. Als sie über den **Hellespont** gegangen, marschirten sie in zwo Colonnen gegen **Nicea** in klein Asien, davon die eine vom **Raymund**, einem deutschen Herrn, die andere aber vom **Eremiten Petrus**, angeführet wurde. Das erste Corps, unter dem **Raymund**, wurde von den Türken angegriffen, und am Michaelistage 1097 samt den General völlig niedergehauen. Dem andern gieng es nicht besser. Es wurde nicht weit von **Nicea** angegriffen, und dem Schwert der Türken entkam keiner, als der Heerführer **Petrus**, der nach Constantinopel zurükkam, wo man ihn für einen unsinnigen Menschen ansahe, der abentheuerliche Dinge auf ein Gerathewohl unternommen z).

§. 43.

c. Zweyter Zug.

Im Jahr 1099 gieng der zweyte Heerzug vor sich, der aus besser disciplinirten Truppen bestnnd, und erfahrnere Officiere zu Anführern hatte. Unter denselben waren folgende die vornemsten: **Robert**, Herzog von der Normandie, älterer Bruder des **Wilhelm Rufus**, dem er seine Staaten verpfändet hatte, um von ihm Geld zu diesem Feldzuge zu bekommen. **Hugo**, mit dem Zunamen der Grosse, Bruder des Königs von Frankreich **Philipp**, **Boemund**, der Sohn des berühmten **Robert Guichard**; sein Neffe **Tancred** **Raymund**, Graf von Toulouse, Herr von Languedoc und eines grossen Theils der Provence u. a. m. a). **Raymund** führte beynahe 100000 Mann; **Gottfried** von **Bouillon** 70000 Mann zu Fuß und 10000 Reuterey; und die

y) Anon. apud Mabillon. in Musæo Ital. Lib. 1. c. 2. z) Chron. Malleucens. ad ann. 1097. a) Eadmer Nov. Lib. 1. c. 2. Anna Comnena Lib. 4.

die übrigen Fürsten hatten ebenfals starke Corps, so daß dieser Creuzzug dem ersten an Menge beykam. Ohnerachtet nun der Kayser **Alexius** über der Ankunft dieser Kriegesheere in seinen Staaten sehr unruhig ward, so versorgte er sie doch mit allen Nothwendigkeiten, und lies allenthalben, wo sie durchzogen, Märkte anlegen. Er schickte ihnen Dolmetscher zu, die ihre verschiedenen Sprachen verstunden, um allem Mißverstande zwischen ihnen und den Landeseinwonern zu verhüten. Allein die Frechheit ist kaum zu beschreiben, die sie wider den Kayser selbst ausübeten. **Anna Comnena**, des Kayfers Tochter, meldet, daß, als ihr Vater einstens bey einem öffentlichen Ceremoniel auf dem Thron gesessen, ein französischer Graf sich neben ihn auf den Thron gesetzet. **Alexius** übersahe diese Flegeley, wie auch die andern Ausschweifungen, die sie in der Nachbarschaft von Constantinopel ausübeten. Er begegnete diesen Heerführern mit der grösten Höflichkeit, sonderlich aber dem **Boemund**, vor dem er sich am meisten fürchtete, dessen Tapferkeit er in dem Kriege kennen lernen, den sein Vater in **Epirus** mit dem Reiche geführet, wo er im Jahr 1083 einen volkommenen Sieg über die kayserliche Armee erfochten, ohnerachtet sie der seinigen weit überlegen gewesen, und vom Kayser selbst angeführet worden. Ohnerachtet er nun dem **Boemund** alle ersinliche Höflichkeit erwies, und ihn mit Geschenken überhäufte, so wolte er doch den Anfang des Krieges mit Belagerung der Stadt Constantinopel machen; zu welchem Ende er den **Alexius** als einen arglistigen Mann, als einen Feind des lateinischen Namens vorstellete, von dem sie so viel arges als von den Unglaubigen selbst zu besorgen hätten. Es wurde aber dieser Vorschlag von den Franzosen mit Abscheu verworfen, als welche sagten, daß sie ihr Vaterland und alles, was ihnen lieb gewesen, verlassen hätten, um wider die Ungläubigen Krieg zu führen, und ihre christlichen Brüder aus der Sclaverey, darunter sie seufzeten, zu erretten; daher sie mit den Griechen in Freundschaft leben, und ihnen zu dem wieder verhelfen müssen, was ihnen von ihrem gemeinen Feinde genommen worden b). **Boemund** lies sich dadurch gewinnen, und es wurde zwischen ihm und dem **Alexius** ein Vergleich getroffen, kraft dessen er sich eidlich anheischig machte, ihnen beyzustehen, und ihnen, so viel als ihm möglich wäre, Lebensmittel zu verschaffen; dahingegen sie ihres Ortes versprachen, in den Staaten des griechischen Kayfers keine Feindlichkeiten auszuüben. Bald nachher verschaffte ihnen der Kayser Schiffe, um über den Hellespont zu gehen, und wider die Türken zu Felde zu ziehen, die fast ganz klein Asien überschwemmet hatten. Als sie ans Land gestiegen waren, belief

b) Ordericus Vitalis Inst. L. 9.

belief sich ihr Heer auf 100000 Mann Reuterey, und beynahe 500000 Mann Fußvolk, Priester, Victualienhändler, Knechte und Huren mit dazu gerechnet, welche diese Streiter Christi mitgenommen hatten, um sich derselben gelegentlich bedienen zu können c). Die Türken zogen ihre ganze Macht zusammen, wurden aber in zwey Haupttreffen dergestalt geschlagen, daß sie auf 200000 Mann verloren, dahingegen auf Seiten der Christen nur 13000 blieben, unter welchen sich der Bischof von Puy in **Auvergne** und der päpstliche Legat befand d). Durch diese herrlichen Siege wurden sie muthig gemachet, die Stadt **Nicea** zu belagern, die sie in Zeit von sieben Wochen eroberten. Darauf kam die Reihe an die Stadt **Antiochien**, welche die Türken acht Monate mit grosser Unerschrockenheit vertheidigten. Als aber die Christen einen dritten Sieg erfochten, der so wichtig war, als die beyden erstern; so entfiel der Muth, und die Stadt wurde mit Sturm erobert. Von rechtswegen hätten sie **Antiochien** dem griechischen Kayser wieder einräumen sollen, dem die Türken dieselbe im Jahr 1089 weggenommen hatten. Statt dessen aber übergaben sie dieselbe nebst ihrem fruchtbaren Gebiete dem **Boemund**, der sich durch seine Klugheit und Muth gar sehr hervor gethan hatte. Es war daher kein Wunder, daß es der Kayser mit ihnen nicht mehr so meinete, als er sahe, daß sie die eroberten Länder für sich behielten, und er von ihren Siegen keine Vortheile hatte. Hätte er die Folgen von seiner Gesandschaft an den Papst eingesehen, so würde er gewiß seine Staaten, so gut als möglich, mit seinen eigenen Truppen vertheidigt haben. Die Heerführer blieben fünf Monate zu Antiochien und in ihrer Nachbarschaft, um die ermüdeten Truppen ausruhen zu lassen. Im folgenden Frühjahr zogen sie wieder zu Felde, und wageten sich an die Belagerung der Stadt Jerusalem, die auch nach einem fünfmonatlichen hartnäckigen Widerstande erstiegen wurde. Ein Soldat, Namens **Letot**, war der erste auf den Mauren, und **Gottfried von Bouillon**, der andere. Die Türken wurden alle niedergehauen, und indem in den Strassen Blutströme flossen, so wurde mittelst feyerlicher Procession dem almächtigen Gott für die Eroberung der heiligen Stadt und des heiligen Grabes gedanket. Acht Tage währete die Andacht und das Morden neben einander; worauf sie zur Wahl eines Königs von Jerusalem schritten, welche den **Gottfried von Bouillon** traf. Er nahm die Würde an, verbat aber die Krone und sagte, er wolle an dem Orte keine güldene Krone tragen, wo sein Herr und Heyland mit Dornen gekrönet worden e). Wir sind nicht gesonnen, einen ausführlichen Bericht von diesen langwierigen und grausamen Kriegen vorzulegen, als welches bereits von

c) Wilhelm Tyrius L. 1. c. 17. Helm Tyrius L. 9. c. 9.

d) Chron. Malleac. ad ann. 1097.

d) Wil-

von andern geschehen ist; statt dessen wollen wir uns bemühen zu zeigen, theils, daß das Papstthum an allen diesen Kriegen Schuld habe; theils, daß dieselben höchst ungerecht und wider alle Klugheit gewesen; theils, daß durch dieselben unaussprechlich viel Unglück im Orient und Occident verursachet worden.

§. 44.

Bey dem ersten Punct dürfen wir uns nicht lange aufhalten, weil es eine ausgemachte Sache ist. Denn das Papstthum machet sich eine grosse Ehre daraus, diese Kriege, die es heilige Kriege nennet, in der Welt erregt zu haben. Man bemühet sich, denselben folgendergestalt einen Schein des Rechtens und der Andacht zu geben. Palestina, sagt man, ist ein Land, welches sich Gott vorbehalten, und seitdem er die Cananiter, seine alten Bewohner, daraus verjagt, seit dieser Zeit ist dieses Land beständig ein Eigenthum der Kirche gewesen. Es ist gleichsam ein altes Domainenstücke der Kirche. Daß sich nun die Kirche in den Besitz seiner Rechte zu bringen und einzusetzen gesucht, dies erfoderten die Gesetze der Natur und der Religion. Das christliche Mitleiden aber muste die Christen des Occidents am meisten verpflichten, ihren Brüdern im Orient zu Hülfe zu eilen, die unter der grausamen Tyranney der Saracenen seufzeten. Diese Christen in Palestina fleheten ihre Brüder um Beystand an, und die Religion verstattete es nicht, daß man in Ruhe blieb, als die Gläubigen eine so grausame Knechtschaft erduldeten. Die Entheiligung dieser heiligen Oerter, die der Gegenstand der Verehrung der Christen sind, muste sie dazu bewegen. Die Feinde Jesu Christi besassen die Hauptstadt seines Reichs, waren von dem heiligen Grabe Meister, und zogen einen schändlichen Gewinst von der Andacht der Gläubigen. Die heiligen Oerter, die durch die Wunder des Erlösers und durch die Vergiessung seines Bluts berühmt waren, wurden durch die Trophäen entheiliget, die die Muhammedaner zum Schimpf des ganzen Christenthums errichteten, ohne daß es sich denselben widersetzen konte. Man fügte hinzu, daß eine solche Unternehmung die Gränzen des Reichs Christi ohne Zweifel erweitern und dem christlichen Glauben nützlich seyn würde, weil man alle überwundene Völker zu Christen machen, und man das Christenthum allenthalben, wo es bereits gewesen, wieder aufrichten und es noch weiter ausbreiten könte. Endlich, sagte man, wird man keine Ungerechtigkeit begehen, wenn man den Ungläubigen diese wichtigen Staaten zu rauben sucht, weil sie dieselben Christo und dem römischen Reich genommen.

2. Betrachtungen über diese Creutzzüge.

a. Sie sind durchs Papstthum angestiftet worden.

1. Falscher Vorwand dazu.

§. 45.

2. Wahre Ursachen davon.

a. Eine grundfalsche Andacht und Eifer.

Es ist offenbar, daß der große und erste Bewegungsgrund, durch welchen so viele Maschinen und Menschen in Bewegung gesetzt wurden, jene falsche Andacht war, die einen Theil der papistischen Religion ausmacht; ich meine die gottesdienstliche Hochachtung gegen die Reliquien, und überhaupt gegen das, was man heilige Sachen nennet, weil man vorgiebt, daß sie den Heiligen zugehören: Gewiß, ein Aberglaube, der der lächerlichste von der Welt, der Absicht der christlichen Religion gänzlich zuwieder ist, und der sich blos mit äusserlichen Dingen beschäftiget, da er sich nur allein mit Gott beschäftigen solte. Ehemals fand es Gott für gut, daß es einen gewissen Ort gab, der ehrwürdiger als alle übrige war, weil er sich nur allein in denselben die Opfer wolte darbringen lassen, und dies war die Stadt Jerusalem und der daselbst erbauete Tempel. Allein, dies hatte seine Ursachen, die in dem Vorbilde und in Beziehung auf Christum gegründet waren. Der Heyland hat, da er in die Welt gekommen war, diese Devotion, die an Stein und an gewisse Oerter gebunden war, wie viele andere Ceremonien abgeschaffet. Er erkläret sich deutlich hierüber, indem er zu der Samariterin wegen der Stadt Jerusalem, wo die Juden, und wegen des Berges Garizim, auf welchen die Samaritaner ihren Gottesdienst verrichten wolten, sagt: **Glaube mir, es komt die Zeit, daß ihr weder auf diesen Berge noch zu Jerusalem werdet den Vater anbeten; sondern die wahrhaftigen Anbeter werden ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten.** Die Gegenwart der Gottheit, die alles erfüllet, und die, so zu sagen, die Seele der Welt ist, ist diese nicht der Religion viel vortheilhafter, als die Gegenwart des Leibes unseres Herrn Jesu Christi? Unterdessen aber ist doch niemand so ausschweifend, daß er die Erde, die Felsen und Höhlen küsse und verehre, die doch in der That voll von der Gottheit sind, so wie man das heilige Grab, und das, was man heilige Oerter nennet, anzubeten eilet. Man darf nicht zweifeln, daß dieses eine Gott mißfällige Ehrerbietung sey. Denn indem dieser Dienst Steinen und der Erde, wie man sagt, in Ansehung Gottes und um Gottes willen geleistet wird, so verabscheuet er doch diesen Aberglauben. Gott liebet einen solchen sinnlichen Dienst nicht, der sich nur mit Creaturen beschäftiget, und den man endlich auf ihn welzen will; sondern er will der einige und unmittelbare Gegenstand des ganzen Gottesdienstes seyn. Dies ist daher die Religion des Papsts, nicht aber Jesu Christi, der diese Art der Devotion gebildet hat. Und da es diese falsche Ehrerbietung ist, die die Christen zum Creutzzuge vermocht, und woraus in der Folge so grosse Uebel entsprungen sind; so ist es klar, daß das Papstthum und die papistische Religion die Ursache dieser Creutzzüge ist. Die

Geschichte

Geschichte bestätiget es. Der Papst **Urban** II machte den ersten Creutzzug auf den Concilien zu Placenz in Italien, und zu Clermont in Auvergne, bekant, und er war der, welcher die Trompete zu diesem Kriege blies. **Petrus**, der Eremite, von Amiens aus der Picardie gebürtig, wurde der Abgesandte des Papsts, der an alle Höfe von Europa lief, um die christlichen Prinzen zu der Eroberung des heiligen Landes zu bewegen. Die Bischöffe und Mönche feuerten das Volk zu dieser falschen Andacht an. Man schrie: **das Creutz Jesu Christi! das Creutz Jesu Christi!** indem man es unter die Füsse trat; so wie ehedem die heuchlerischen Juden, **der Tempel des Herrn! der Tempel des Herrn!** schrieen, unterdeß daß sie denselben entheiligten und mit Götzen erfülleten. Man sahe bey dieser Gelegenheit, was der Geist des Aberglaubens, in Vergleichung des Geistes der wahren Gottesfurcht, thun kan. Man sahe die Völker Haufenweise herbey eilen, um das Creutz an ihre Kleider zu heften und sich unter den neuen Soldatenstand zu begeben. Ganz Europa erhob sich, weit eifernd, und man fand Millionen Menschen, wo man sonst nicht einen einzigen antreffen konte, der etwas rechtmässiges unternommen hatte, wodurch die Ehre Gottes wahrhaftig wäre befördert worden. Ein schrecklicher und finstrer Aberglaube herrschte zu diesen Zeiten der Creutzzüge. Die Mönche redeten von nichts als von Wundern, die den Creutzzügen zum besten geschehen; das Creutz erschien beständig in der Luft; die Jungfrau lies sich gleichfals sehen, um sie zu dieser Reise anzufeuern, und die Mönche und heiligen Bilder thaten zum besten der Creutzfahrer lauter Wunder. Ueberhaupt waren diese Pilgrimme voll von der Verdienstlichkeit des Gelübdes, das sie gethan, und von der Handlung, die sie unternahmen, als ob Gott verpflichtet wäre, sie, wenn sie auf diesen Reisen stürben, auf was für eine Art es nun immer geschehen möchte, selig zu machen. Sie verdieneten, ihrer Meinung nach, die Märtyrerkrone, so wie ehedem diejenigen, die die Wahrheit des Evangelii mit ihrem Blute versiegelten. Sie glaubten, Jesu Christo das zu leisten, was er ihnen geleistet, und **Baronius** (bey dem Jahr 1187) trägt kein Bedenken zu sagen, daß sie Christo gleiches mit gleiches, Tod um Tod, vergolten. Kurz, diese Religion der Creutzfahrer war das verderblichste Erfinden, so jemals gewesen.

§. 46.

2. Der Stolz der Päpste.

Bis hieher ist offenbar, daß das Papstthum, das ist die papistische und abergläubige Scheinheilichkeit, die Ursache dieser algemeinen Empörung von Europa ist. Allein es ist noch eine andere geheime Ursache dieser Bewegungen vorhanden, die das nicht weniger nachdrücklich unterstützet, was wir sagen, daß nemlich das Papstthum, die Ursache der Creuzzüge sey. Dieses

ist nun in der That nichts anders, als der Hochmuth der Päpste, der diese Maschine in Bewegung setzte. Man kan sagen, daß niemals eine so verdammungswürdige List, denen Besitzern des römischen Stuhls eingegeben worden, um ihre Grösse zu vermehren, und sie auf den Untergang aller Souverainen von Europa zu errichten. Seit dem achten Jahrhundert, und nach der Trennung der Griechen, trachteten die Päpste, nach einer Universalmonarchie, und sie sind auch in der That dazu gelanget; aber nichts hat mehr dazu beygetragen, als eben diese Creuzzüge. Man hält mit vieler Wahrscheinlichkeit dafür, daß jener Pilgrim, **Petrus Eremita** genant, ein Werkzeug des Papsts Urbanus II gewesen, ein Mensch, der nur um deswillen nach Jerusalem gesendet wurde, um die Comödie anzulegen, die er hernach spielete, um in dem beweglichsten Ausdrücken, den traurigen Zustand der Kirche im Orient abzumahlen, und die christlichen Prinzen zur Eroberung des heiligen Landes zu bewegen. Zum wenigsten ists gewiß, daß sich die Päpste in der Folge, mit einer unglaublichen Geschicklichkeit, dieser heiligen Kriege bedienet haben, um ihre Tyranney über die christliche Welt zu vermehren, und zu bevestigen. Es ist gewiß, daß sie bey dieser Sache nichts als fleischliche Absichten gehabt, welches aus der Folge genungsam erhellet. Wir können getrost sagen, daß der hochmüthige Papst **Hildebrand** oder **Gregorius VII** es gewesen, der zuerst diesen grossen Entwurf gemacht, um überzeugt zu werden, daß diese Unternehmungen nur zur Erweiterung, der päpstlichen Herrschaft gedienet; denn dieser Ehrgeitzige unternahm, und entwarf nichts, was nicht zu diesem Zweck dienete. Er ist derjenige, der aus den Päpsten das gemacht hat, was sie sind, der sie über die Könige erhoben, der sich zuerst unterstanden denen Kayfern und Königen ihre Reiche zu entreissen und der sich in den wahren Character des Antichrists dargestelt hat, dieser Papst, hielt nichts für besser, die Fürsten unter das Joch zu bringen, als sie erst arm zu machen; und sie zu schwächen; und nichts für besser, sie zu schwächen, als wenn er sie nach den Orient schickte um daselbst sich und ihre Kräfte aufzuopfern. **Gregorius VII** wurde von dem Tode übereilet, und da er seinen Entwurf nicht ausführen konte, so überließ er es seinen Nachfolgern. **Victor III** der nur zwey Jahr auf den päpstlichen Stuhl saß, hatte keine Zeit diese grosse Angelegenheit zu befördern. **Urban II** sein Nachfolger führete sie mit unglaublicher Geschicklichkeit, und mit einem glücklichen Erfolg aus. Man sehe eigentlich die Absichten die seine Nachfolger gehabt.

§. 47.

Nebst andern fleischlichen Absichten.

1. Zuerst urtheilten sie, daß dies das beste Mittel sey, sich von den Saracenen zu befreyen, die Sicilien erobert hatten, und die bereits anfiengen ihnen

ihnen in Italien sehr beschwerlich zu seyn. Sie glaubten, daß sie die Politick der alten Römer nachahmen müßten, die den Krieg zu den Carthaginensern wälzten, um dadurch Italien zu befreyen. 2. Ueberdem legten sie durch die Eroberung des Orients den wichtigen Streit bey, der zwischen der griechischen und lateinischen Kirche war, und der mit einem grossen Aergerniß ausbrach. Die Päpste sahen keine Wahrscheinlichkeit sich durch Drohungen, und Bannstralen die Griechen unterwürfig zu machen, denn im Orient lachte man über diese Waffen; deswegen wolten sie dieselben mit weltlichen Waffen zum Gehorsam bringen. Sie würden aber nie ihren Zweck erreicht haben, wenn sie die christlichen Fürsten hätten bereden wollen, die Griechen der lateinischen Kirche zu unterwerfen. Sie mußten daher einen andern Vorwand nehmen, und man fand keinen scheinbarern, als die Eroberung des Landes, das die Saracenen denen Christen entrissen hatten. Durch dieses Mittel machte man sich nicht nur den Patriarchen von Constantinopel, sondern auch die drey übrigen, den von Jerusalem, Antiochien und Alexandrien unterwürfig. Es ist wahr, daß dieser erste Creuzzug unter den scheinbaren Vorwand unternommen wurde um Griechenland und denen Christen im gelobten Lande zu Hülfe zu eilen; allein indem man Griechenland half, konte man sehr wol die Absicht haben, sich die griechische Kirche unterwürfig zu machen, und die Folge wird zeigen, daß man so wol das Reich, als die Kirche gewolt; denn beydes brachte man unter die Botmäßigkeit. 3. Diese Kreuzzüge trugen sich während der Hestigkeit, jener grossen Streitigkeit zu, die die Päpste mit den christlichen Kayfern und Königen wegen des Rechts der Investituren, und wegen der Unabhänglichkeit in Absicht des Weltlichen der Fürsten, hatten. Diese Kriege, die den Namen der Religionskriege haben, dienten dazu, Europa die Kräfte, und den Monarchen das Geld und die Soldaten zu rauben; so daß bey diesen grossen Mangel aller Stützen, die Kronen ein Raub der Ehrsucht der Päpste wurden, die mit denselben umgiengen, wie es ihnen beliebte. Wenn ein Prinz ihnen Verdruß machte, so thaten sie ihn in Bann, um ihn dadurch zu verpflichten in eine andere Welt zu gehen; und während seiner Abwesenheit setzten sie seine Staaten in Unordnungen, übten daselbst schreckliche Handlungen aus, und reitzten das Volk zum Aufruhr. Wir sagen nichts, was wir nicht aus der Geschichte beweisen können. Daher geschahe es, daß der Kayser **Heinrich** von **Gregorio VII** so mißgehandelt wurde, und eben dies gab Gelegenheit zu den Streit zwischen Bonifacio VIII und Philipp, den Schönen, König von Frankreich. Bonifanius sendete den Bischof von Pamiers nach Frankreich um Philippo anzubefehlen sich zum Creuzzuge zu begeben, und mit den Saracenen Krieg zu führen. Dieser Bischof richtete

auch,

auch, den Befehlen Bonifacii zu folge, seine Commißion mit solcher Unverschämtheit aus, daß sich der König genöthigt sahe ihn ins Gefängniß werfen zu lassen. 4. Durch diese Creuzzüge machten sich die Päpste vor der ganzen Welt furchtbar, und unter den Vorwand der heiligen Kriege, deren Oberbefehlshaber sie waren, wurden sie in der That Universalmonarchen, die ihre unzählbaren Armeen gegen Morgen und Mittag, um die Welt zu erobern, sendeten; so, daß sie aus geistlichen Fürsten offenbar weltliche Beherrscher von ganz Europa wurden. 5. Dadurch setzten sie sich in den Stand, Völker, vom Neide angetrieben, zu bewafnen. Wenn sie einen Kayser oder einen König zernichten, oder eine Nation zu Grunde richten wolten, so hatten sie weiter nichts nöthig, als den Deckmantel der Ketzerey oder der Trennung vorzuwenden, und sie für Feinde des heiligen Stuhls zu erklären. Unter dem Schein der Andacht richtete man Armeen von Meuchelmördern und Verfolgern auf, um diejenigen zu Grunde zu richten, die sich der päpstlichen Tyranney widersetzten, und die unter dem Verderben der Kirche seufzeten. 6. Durch dieses Mittel machte sich der Papst zum wirklichen Beherrscher der christlichen Völker, indem er grosse Tribute von ihnen forderte, als ob sie seine Unterthanen wären. Denn unter den Vorwand dieser heiligen Kriege, legte man schreckliche Abgaben auf, und die, welche nicht zum heiligen Kriege gehen wolten, waren verpflichtet vieles Geld zu geben, wofür man ihnen nichtsbedeutende Indulgentien, das ist, anstatt des Geldes, Papier gab. 7. Endlich wurde dieses ein Mittel, in den Händen der Päpste, die Geistlichen, die die Unterthanen ihres Reichs, oder vielmehr die Werkzeuge ihrer Tyranney sind, zu bereichern. Die weltlichen Fürsten verkauften ihre Häuser, Güter und Aecker, um die Kosten dieses Krieges zu bestreiten, und die christlichen kauften sie an sich. Gottfried von Bouillon verkaufte die Grafschaft Bouillon, und Ardenne an Aubert Bischof von Lüttich, und Verdun und Stenay an Richerium Bischof von Verdun. Die andern thaten desgleichen. Indem nun diese armen creuzfahrende Prinzen, mitten unter tausend Beschwerden, die erdichteten Kronen in Orient suchten, so lagen unterdessen die Geistlichen von Europa, auf den weichen Federn dieser grossen Herrn ausgestreckt, die sie durch ihr Blendwerk verleitet hatten. Wir können daher dieses, als einen offenbaren Satz festsetzen, daß das Papstthum, die Ehrsucht, und der Geitz der Päpste diese Creuzzüge verursacht hat.

§. 48.

b. Sie sind höchst ungerecht gewesen.

Das zweyte, was wir zu erweisen willens sind, ist, daß diese Kriege, nicht weniger, als heilige Kriege können genennet werden, nichts als ungerechte Unter-

Unternehmungen gewesen. Was zuerst die Ursachen betrift, die man von dem hernimt, daß dieses Land, das Gott den Patriarchen verheissen, der alte Sitz des Volks Gottes gewesen, so sind sie viel zu seichte, als daß sie einer Widerlegung bedürften. Es scheint hiemit nichts anders gesagt zu seyn, als daß ein Ort denen Ungläubigen gegeben worden, um dadurch die Christen lächerlich zu machen. Gott hatte ehedem das Land für sich erwählet, aber er verließ es auch hernach wieder. Die Länder sind überdem für die Völker und nicht für Gott, der sich nicht an einem Ort aufhält, sondern der alles erfüllet. Wenn Gott nur ein Volk hatte, so hatte er auch nur ein Land, und wenn das Volk klein war, so war auch das Land klein. Die Gränzen, die die Juden von den Heyden scheideten, sind aufgehoben, Gott will keinen Unterscheid zwischen den Nationen haben, er ist gegenwärtig der Gott aller Völker, und deswegen gehören ihm alle Länder zu. Und wenn ein Land ist, das er verworfen hat, so ist es das, welches an der Verwerfung des Volks, von dem es ehedem bewohnet wurde, einigen Theil zu haben scheinet. Die Versuche, die die Juden von Zeit zu Zeit angestellet haben, um sich und ihren Tempel daselbst wieder herzustellen, und die übeln Folgen, die diese Unternehmungen gehabt, zeugen offenbar, daß Gott, weder an der Nation noch am Lande, ein Wohlgefallen habe. Es ist wahr, daß dieses Land mit der Gegenwart unseres Heylandes Jesu Christi, und mit dem Anblick seiner Wunder ist beehret worden, aber weit entfernt, daß es dadurch viel heiliger worden, daß Gott vielmehr Gelegenheit gegeben wurde, es zu verfluchen, weil es sich dieser Wohlthaten nicht zu Nutze gemacht. **Wehe dir Chorazim!** sagt er, **wehe dir Bethsaida! wären solche Thaten zu Tyro und Sidon geschehen, als bey euch geschehen sind: sie hätten vorzeiten im Sack, und in der Asche Busse gethan.** Es ist ein verlassenes Erbtheil, welches ein Raub derer Nationen worden; und man muß erstaunen, daß man einen Eifer für das Interesse Gottes haben will, da man ihn doch für sich selbst hat, indem man nach so vielen Jahrhunderten eine Wohlthat zurück ruft, von der gesagt worden ist, **eure Wohnung wird wüste gelassen werden.** Allein, sagt man, man muste doch die Beleidigungen rächen, die die Saracenen Jesu Christo angethan hatten. Dies erinnert mich an eine Geschichte, die Froissart in dem Leben Carls VI, Königes von Frankreich, meldet. Als sich nemlich ein Herzog von Brabant mit einer grossen Armee nach Africa hatte überschiffen lassen, um mit den Saracenen Krieg zu führen; so schickte ihm der saracenische Prinz einen Herold zu, um die Ursache seiner Ankunft zu erfahren. Der Herzog antwortete: daß er gekommen sey, um den Tod Jesu Christi des Sohnes Gottes, den sie gecreußiget hätten, zu rächen. Der Saracene lies ihm durch eben den

1. Wenn man sie blos moralisch betrachtet.

Abgesandten zurück sagen, daß, wenn er nur um deswillen gekommen wäre, er sich wieder zurück begeben könte, daß die Saracenen Christum nicht gecreutziget hätten, und daß er sich wider die Nachkommenschaft der Juden wenden müste. Mahomed II, welcher Constantinopel einnahm, hielt sich sehr über den vorgewendeten Eifer für Jesum Christum auf. Man sagt, daß er im Jahr 1453 an den Papst Nicolaus V geschrieben, daß, wenn er ihm glauben und den Eifer für Christum unterlassen wolte, sie als gute Freunde leben würden. Denn er und seine Türken stamten nicht von den Juden, sondern Trojanern ab, und folglich wären sie des Papsts und der Römer Blutsverwandte. Es wäre daher ihre Schuldigkeit, Troja, ihre alte Vaterstadt, wieder aufzurichten, und die Beleidigungen zu rächen, die die Griechen ihren grossen Vater Hector zugefügt hätten. Er hätte sich deswegen bereits eines Theils von Griechenland bemächtiget, und er würde auch den andern einzunehmen eilen. Was aber Christum beträfe, so hielte er ihn für einen grossen Propheten, und die Christen müsten wider die Juden zu Felde ziehen. Es ist in der That eine lächerliche Devotion, daß man die Beleidigungen, die Christo von den Ungläubigen sind zugefügt worden, zu rächen eilet, und dieser Vorwand ist, Narren und Unwissende zu betrügen, hinreichend. Man weiß sehr wohl, daß die Heerführer des Creutzzuges die Länder nur für sich und nicht für Gott erobern wolten. Wir wissen, wie die Welt beschaffen und wie sie von allen Zeiten her gewesen ist. Ich weiß daher nicht, wofür man uns hält, wenn man uns bereden will, daß Gottfried von Bouillon und die braven Normänner keine andere Absicht gehabt hätten, als das heilige Grab aus der Gefangenschaft zu befreyen. Ich glaube, daß diese Herren sehr vernünftige Männer gewesen, aber man wird uns nicht leicht überreden können, daß sie dieses zu thun, so abergläubig solten gewesen seyn. Es war bey ihren Absichten mehr Ehrgeitz als Religion, und wenn man auch sagte, daß sie nichts als Ehrgeitz dabey gehabt, so glaube ich, man würde ihnen nicht zu viel thun. Die Art und Weise, deren sie sich bey dieser Gelegenheit bedient, sind nichts weniger als heilig. Und ich bin völlig überzeugt, daß, wenn sie keine Hoffnung gehabt hätten, in dem Lande, wo man sie hinsendete, gute und fruchtbare Provinzen zu erobern, sie die kleinen Länder, die sie in Europa hatten, nicht so leicht würden verlassen haben. Kurz, wenn sie angekommen waren, so nahm dieser das gröste, und jener plünderte das beste. Ein jeder machte sich von dem, was er erobern konte, zum König, und suchte nur sein und nicht Jesu Christi Reich.

§. 49.

§. 49.

Fortsetzung.

Dieser Krieg war, wie alle diejenigen, die blos um Eroberungen zu machen unternommen werden, ungerecht. Gottfried von Bouillon und Boemund hatten eben so viel Recht an Jerusalem und Antiochien als Alexander der Große an das persische Reich und die Römer an die großen Staaten, die sie verschlungen hatten. Das ist: diese Fürsten waren so, wie der gröste Theil der Eroberer, vornehme Räuber. Denn daß man sagt, daß die Saracenen dieses Land denen Christen durch den Weg einer ungerechten Eroberung abgezwungen hatten, heist so viel als nichts. Der gröste Theil der Eroberungen sind ihren Anfang nach ungerecht, und der gröste Theil der Eroberer sind unrechtmässige Besitzer. Aber die Zeit und ein langer Besitz geben ein rechtmässiges Ansehen, welches vorher gewaltsam war; ausserdem würde nicht ein Schatten der rechtmässigen Macht in der Welt seyn. Die dem römischen Reiche unterthänige Völker waren alle überwundene Völker: unterdessen aber ist es doch niemals den ersten Christen in Sinn gekommen, daß sie unter diesen Vorwand das Joch der Kayser abgeschüttelt hätten, unter denen sie grausam verfolgt wurden. Es waren vierhundert drey und sechzig Jahre verflossen, seitdem Jerusalem in den Händen der Saracenen gewesen, und mir scheint dieses hinlänglich zu seyn, um sich einen rechtmässigen Besitz zu erwerben. Und wenn es wahr ist, daß Sophronius, Patriarch von Jerusalem, mit den Petrus Eremita von Amiens, diese wichtige Sache verabredet habe, um sich von der Herrschaft seiner Obern zu befreyen, so mache ich keine Schwierigkeit zu sagen, daß er ein Rebelle und ein Verräther seines Souverains gewesen. — Um desto besser einzusehen, daß dieser Krieg auch keinen Schein des Rechtens, wie man es nennt, gehabt, so wird es dienlich seyn zu wissen, daß die Kirche unter den Saracenen nicht so unglücklich gewesen, als Urban II in der hochtrabenden Rede, die die Geschichtschreiber für ihn auf dem Concilio zu Clermont gehalten, hat überzeugen wollen. Es würde schwer genung seyn, das, was er damals gesagt, zu errathen; denn jeder Schriftsteller läßt ihm eine andere Rede halten. Unterdessen kann man leicht urtheilen, daß er sich sehr auf das Elend dieser armen christlichen Sclaven gestützt habe. Allein es ist gut, daß man die Geschichtschreiber über den Zustand reden höret, indem die Kirche unter den Saracenen gewesen. — Im 26sten Jahr der Regierung des **Heraclius**, belagerte **Haumar**, Prinz von Arabien, Jerusalem. Die Belagerung dauerte über zwey Jahr, nach welchen sie sich mit Accord ergab. Es kan nichts bescheidener seyn, als die Art, wie sich die Saracenen bey dieser Gelegenheit aufführeten. **Nicetas Choniates** meldet uns davon folgendes: „Sie beleidigten keine Frauensperson, sie erfülten das Grab Jesu Christi keinesweges

„mit todten Körpern; sie machten weder aus dem Eingang zu diesem lebendig-
„machenden Grabe einen Eingang zur Hölle, noch aus diesem Felde des Le-
„bens ein Feld des Todes, noch aus diesem, durch die Auferstehung berühmten
„Denkmal, einen Ort der Verwüstung. Sie begnügten sich mit einem mittel-
„mässigen Tribut, den ein jeder erlegen muste, und liessen einen jeden in den
„ruhigen Besitz seiner Güter, ohne wider sie weder Schwert noch Feuer noch
„Verfolgung anzuwenden.“ Sophronius, damaliger Patriarch, accor-
dirte für die Kirche, und erhielt, daß die Christen alle Freyheit haben solten,
ihren Gottesdienst, wie vorher, zu verrichten. Haumar wolte in Jerusalem
nicht als ein Triumphirender, sondern als ein Bußfertiger eingehen. Er be-
deckte sich daher mit einem Sack und unreinen und schmutzigen Kleidungen. Er
lies sich den Ort zeigen, wo ehemals der Tempel Salomonis gestanden, in der
Absicht, wie man glaubt, daselbst eine Moschee aufbauen zu lassen, welches
den Patriarchen so zu Herzen gieng, daß er dachte, die Zeit der Verabscheuung
des heiligen Orts wäre heran genahet. Haumar, als ein saracenischer Prinz
und Verwandter der israelitischen Nation, weinte über die Ruinen des Tem-
pels Salomonis, legte Trauerkleider an, und legte sie nicht eher, als auf Bit-
ten des Patriarchen, ab. Denn nachdem er in diesem äusserlich traurigen Zu-
stand lange Zeit gewesen war, so bat ihn Sophronius, denselben abzulegen,
und die Zeichen seiner Würde wieder zu nehmen. Er weigerte sich, und er
that es endlich auf nochmaliges Bitten, daß er seine Trauerkleider ablegte, sie
dem Patriarchen übergab, und seine ordentliche Kleidung wieder nahm. Ge-
wiß, ein Anfang, der nichts grausames ankündigte, und der viel rührender
war, als der Einzug der creußfahrenden Prinzen in eben der Stadt Jerusa-
lem im Jahr 1099, das ist, vier hundert drey und sechzig Jahr nachher. Die
Folge war auch so traurig nicht als man befürchtete; die Christen lebten unter
dieser neuen Herrschaft sehr ruhig. Man kan die Geschichte des Elmacin
und die Jahrbücher des Eubichius, Patriarchen von Constantinopel, lesen,
die wir dem gelehrten Selden zu verdanken haben, und die Pocock aus dem
arabischen übersetzt hat. Man wird darin nichts von blutigen Verfolgungen,
nichts von Niederlagen und wenig von vergoßnem Blute antreffen. Man kan
in Wahrheit sagen, daß zwischen der Grausamkeit der Saracenen wider die Christen
und des Papstthums wider die wahren Gläubigen keine Vergleichung könne ange-
stellet werden. In den wenigen Jahren der Kriege wider die Waldenser, oder auch
nur bey der pariser Bluthochzeit, ist, um der Religion willen, mehr Blut vergossen
worden, als die Saracenen in allen ihren Verfolgungen wider die Christen vergos-
sen haben. Man muß auch das falsche Vorurtheil fahren lassen, daß der Muhame-
danismus eine grausame Secte sey, die sich nur durch Blutvergiessen und durch Ab-

schwörung des Christenthums ausgebreitet. Keinesweges, die Aufführung der Saracenen ist, in Vergleichung mit des Papstthums Aufführung, die die Grausamkeit der Cannibalen übertrift, eine evangelische Sanftmuth gewesen. Es ist nicht die Grausamkeit der Muhamedaner gewesen, die das Christenthum im Orient und Mittag ausgerottet, sondern ihr Geitz. Sie liessen die Christen die Gewissensfreyheit sehr theuer erkaufen, sie legten grosse Tribute auf sie, sie liessen sie oft ihre Kirchen wieder kaufen, welche sie einigemal an Juden verkauften, und darauf musten sie die Christen wieder käuflich an sich bringen. Die Armuth schwächte also ihre Kräfte, und benahm ihnen allen Muth. Ueberhaupt aber hat der Muhamedanismus das Christenthum durch die Unwissenheit zu Grunde gerichtet. Denn die Muhamedaner schafften die Schulen und Academien ab, weil sie von Natur Barbaren und Feinde der Wissenschaften sind. Die Christen wurden wegen der Härte ihrer Knechtschaft schlimmer, und hatten die Kräfte nicht dieser Unwissenheit zu widerstehen. Und auf die Art haben keine grausame Verfolgungen das Christenthum im Orient zu Grunde gerichtet. Ueberhaupt wurde die christliche Religion bey Anfang der Regierung der Saracenen nicht als eine feindliche tractirt. Die Christen behielten auch den grösten Theil ihrer Kirchen. Eutichius erzählet uns, daß, da der Calife Walid Eber Abdil eine prächtige Moschee zu Damas wolte bauen lassen, er die Christen zu sich gerufen und zu ihnen gesagt hätte: **Wir werden zu unsern Tempel diese Kirche des heiligen Johannes fügen, da sie schöner, ja die schönste im ganzen Lande ist.** Der Calife setzte hinzu: **Wir werden euch Geld geben, damit ihr eine ähnliche an einem Ort, wo es euch gefält, aufbauen könnet. Oder, wenn ihr wollet, so werde ich euch so viel, wie sie werth ist, zahlen,** und bot ihnen viermal hundert tausend Stück Goldes an. Allein, sie nahmen es nicht an, und zeigten den Tractat, den sie mit den Califen, Eber Walid, eingegangen waren. Diese abschlägliche Antwort machte ihn sehr zornig. Diese Geschichte zeuget, daß die Christen alle ihre Kirchen, auch die schönsten behalten, und daß man keinesweges beleidigend mit ihnen umgegangen. Auch dann, wenn man einen von ihren Tempeln haben wolte, erbot man sich, ihnen das, was er kostete, zu zahlen. — Wir haben bey den Baronius den Brief des Theodorus, der im Jahr 869 als die Lateiner das Concilium, von dem wir in der Geschichte der Trennung geredet haben, und auf welchen sie die Freyheit der Griechen unterdrückten, Patriarch zu Jerusalem war. Ob dieses Schreiben wirklich von dem Patriarchen zu Jerusalem sey oder nicht, das schadet nichts; es ist gewiß von einem Orientaler, dem der Zustand der christlichen Religion unter den Saracenen sehr wol bekant

war. Der Patriarch bezeugt darin, daß die Saracenen sehr gelinde mit ihnen verführen. Heiliger Vater, sagt er, ihr wisset die Ursache sehr wol, warum ich weder an euch habe schreiben noch euch einen Deputirten zuschicken können. Es ist darum geschehen, um bey den Obern, denen wir unterworfen sind, keine Mißgunst zu erwecken, und ihnen keinen Verdacht zu geben. Denn sie bezeugen gegen uns viel Mitleiden und Wohlwollen. Sie erlauben uns unsere Kirchen zu bauen, unsern Gottesdienst zu verrichten und unsere Gewohnheiten beyzubehalten, ohne uns einiges Unrecht oder Gewalt anzuthun. — Es ist wahr, daß dieser Eutychius, Patriarch von Alexandrien, den wir jetzt angeführet haben, zu Ende seiner Geschichte, die er in der Mitte des zehnten Jahrhunderts schließt, sagt, daß die Muselmänner zu Jerusalem im Jahr 325 der Hegira einen Tumult erregt, und die Thore des Tempels Constantini und der Kirche der Auferstehung verbrant hätten. Darauf läuft also der gröste Theil der Verfolgungen hinaus, die die Christen erduldeten, daß sie einige Gebäude verloren. Allein, unter allen Kirchen ist keiner weniger Unrecht widerfahren, als der zu Jerusalem, weil die Saracenen von der häufigen Ankunft der Fremdlinge und von der abergläubigen Devotion, die die Christen für diesen Ort hatten, vielen Nutzen zogen. Uebrigens aber ist gewiß, daß die Christen unter den Ungläubigen viel ruhiger lebten als die Christen unter den Christen, und daß die Saracenen den tausendsten Theil der Grausamkeiten nicht ausgeübt haben, die die römische Kirche, an den Orten, wo sie die herrschende ist, gegen die Reformirten ausübet. Ueberdem konte auch die Gefangenschaft der Christen unter den Saracenen keine hinlängliche und rechtmässige Ursach seyn, ganz Europa in Bewegung zu setzen, um das Christenthum der Tyranney wegen zu rächen, so man gegen dasselbe ausübte. Ich weiß nicht, ob man es für gut finden würde, daß die Könige von England dem Hause Oesterreich seiner Staaten zu berauben suchten, weil es die reformirte Religion verfolgt. Es war auch kein Schatten des Rechten, die Saracenen in einem Lande anzufallen, das ihnen Gott gegeben, und in welchen ein jeder in Ruhe leben und Gott nach seiner Religion dienen konte. Diese Creutzzüge haben auch keinesweges denen Christen im Orient einigen Nutzen verschafft; sie haben sie vielmehr daselbst durch tausend Ursachen zu Grunde gerichtet, weil sie nemlich das Joch vergrössert, Unordnung und gottloses Wesen eingeführt, und die Muhamedaner verpflichtet haben die Christen zu demüthigen, und sie in einen elendern Zustand zu versetzen, damit sie dergleichen nicht wieder unternehmen möchten.

§. 50.

§. 50.

2. Wenn man sie nach der Lehre Jesu beurtheilet.

Wenn diese Kriege, nach der weltlichen Moral betrachtet, ungerecht gewesen, so sind sie es vielmehr, nach dem Evangelio und der Kirchen Moral, gewesen. Wo ist der, dem Jesus Christus solche Lehren und Exempel gegeben? Sein Evangelium ist durch den Weg der Ueberzeugung, und durch dem Märtyrertod, seiner Apostel und Jünger bevestiget worden. Hat er wol befohlen, daß man es durch die Waffen in alle Welt ausbreiten solle? Ich bitte alle die mit uns streiten, und uns beschuldigen, daß wir unsere Religion gewaltsamer Weise vestgesetzt, die Aufführung ihrer frommen Fremdlinge bey dem Creuzzuge mit den Grundsätzen jener strengen Moral zu vergleichen, nach welcher sie uns richten wollen. Man beschuldiget uns, daß wir unsere Religion durch Krieg ausgebreitet. Allein sind es nicht die Creuzfahrer, die sich dieses Verbrechens schuldig gemacht haben? Sie, die mit dem Sebel, und der Wachskerze in der Hand, das Creuz Christi auf den Gränzen der Unglaubigen aufrichten wollen, und es über eine Million erschlagener Cörper gehen liessen; Solche Apostel will Christus nicht haben. — Uebrigens muß man wissen, daß es die Hugonotten nicht allein sind, die solche Betrachtungen über die Creuzzüge anstellen, und sie von dieser Seite betrachten. Ich will, wenn es dem Leser nicht zuwider, eine weitläuftige Stelle vom Stephan Pasquier hersetzen, in welcher man das, was er hievon denket, antreffen wird. „Alles schien dabey „sehr scheinbar, und voll von Religion. Dennoch aber wolte das „Unglück, daß der Orient das Grab der Christen wurde, daß unsere Creuzfahrer ohnmächtig dahin fielen, und daß das Land wel„ches wir durch die Waffen zu bekehren hoften, in seinen alten Un„glauben blieb. Und was das meiste ist, so haben wir mit der Zeit „diese ersten Gründe der Creuzzüge zum Ruine, und Verwüstung „unserer Kirche gemacht. Denn nachdem die Päpste besondere „Feindseligkeiten gegen einige souveraine Prinzen ausgeübet, so that „man sie in Bann, weil sie sich deswegen rächen wolten, und er„klärte sie für Ketzer. Und in der Folge wurden oft Creuzzüge wi„der sie, als ob sie unglaubige gewesen wären, bekant gemacht, so „daß sich die übrigen Prinzen bewafneten, und sich ihrer Vorrechte „und Länder bemächtigten. Dieses verursachte in unserer Christen„heit unendliche Zwistigkeiten, Unruhen und Theilungen. Da über„dem die römischen Hofleute unter diesem gottlosen Vorwand sich „einen grossen Vorrath Geldes erwarben, so machte man einen „Creuzzug wider die Türken bekant; und um einen jeden dahin zu „gehen, oder dieser heiligen Ligue zu zahlen, zu bewegen, so sandten

„die

„die Päpste in alle Provinzen verschiedene Ablaskrämer, die den„selben, nach der Menge des Geldes, das man zur Ausführung die„ser Reisen zahlte, austheilten. Dieses hat sich würklich unter Cle„mens V zugetragen. Denn nachdem auf dem Concilio zu Vienne „ein Creuzzug beschlossen war, so lies er denselben durch einen Car„dinal in Frankreich bekant machen, und es fanden sich unzählige „Vornehme zu dieser Pilgrimschaft ein. Wer unter andern einen „Denier gab, war auf ein Jahr, wer zwölfe gab, war auf zwölf „Jahr frey, und wer so viel gab, daß man einen Kriegsmann da„für frey halten konte, war völlig frey, und bekam die gänzliche „Absolution von allen seinen Sünden. Der Papst erwählte auch die„jenigen, denen er es anvertrauete diese Opfer fünf Jahre lang in „Empfang zu nehmen, während welcher Zeit er eine unglaubliche „Menge Geldes bekam. Allein mit der Zeit wurde die Reise gele„gentlich unterbrochen, und die Schrift aus der ich diese Geschichte „gezogen, sagt, daß der grösste Theil dieses Geldes vom Papst an „einen Marquis, seinem Neven, sey gegeben worden.“ — Wozu dieneten nun die Creuzzüge? die Päpste zu bereichern, und sie furchtbar zu machen. Dies ist genung von der Ungerechtigkeit dieser Unternehmungen gesagt. Wir wollen nun noch mit wenigen zeigen, daß eben so wenig Klugheit und Gerechtigkeit darin anzutreffen sey. Dieses aber ist so offenbar, daß es keines Beweises bedarf. Wenn auch die, welche diese Kriege unternahmen, gute Absichten gehabt hätten, so konte doch nichts elenders ersonnen werden, daß man der Christenheit ihrer Kräfte, ihrer braven Völker, ihres Geldes und Soldaten beraubte, um sie nach den Orient zu schicken. Dadurch setzte man Europa und die Kirche der Wuth der occidentatischen Saracenen aus. Spanien, Sicilien und alle Küsten von Africa waren davon voll. Wenn sich diese Völker, der Zeit zu bedienen gewust, und auf diesen Küsten Gewalt angewendet hätten, so würden sie alle Staaten entblößt angetroffen haben. Man sage nicht, daß man den Saracenen im Orient durch diese Creuzzüge genung zu thun gegeben, um sie zu verhindern, etwas gegen den Occident vorzunehmen; denn sie hatten genung zu thun, sie mußten sich vertheidigen, weil sie angegriffen wurden. Die Saracenen von Spanien und Africa konten der Gewalt der Creuzfahrenden wider Palestina nicht wiederstehen. Allein was für Hofnung hatten sie, ausserdem von der Unternehmung? Zahlreiche Armeen im Lande, das auf tausend oder zwölfhundert Meilen weit entfernt ist, zu führen, ohne zu wissen, wovon diese Armeen, die ohne Munition ohne Lebensmittel und gleichsam ohne Waffen waren, auf einer so weiten Reise leben würden.

Kurz

Kurz, es kan nichts unvernünftigers gedacht werden, als daß man seinen Thron, seine eigenen Länder verläßt, sie andern und Fremden zur Theilung überläßt, um sich mit den Barbaren zu kämpfen, und ihnen drey Fuß breit Landes wegzunehmen, das sie doch den andern Tag ungehindert wiedernehmen konten. Ein König der heutiges Tages das thun würde, was ehedem die Kayser, die Könige von Frankreich und England thaten, würde für wahnwitzig gehalten werden. Sich unter der Anführung eines Priesters, gleich einen Romanenritter nach Asien und Africa zu begeben, seine eigenen Staaten zu verlassen, ohne Hofnung sie wieder zu bekommen, und für dem Papst zu erobern; muß der nicht den Verstand verlohren haben? Wenn man unterdessen dem, was der P. Maimburg sagt, glauben will, so würde es nicht an ihm liegen, daß der König den Fußstapfen des glücklichen Ludwigs nicht folget, und seinen Muth, seine Klugheit, seine Kräfte und tapfern Officiers nicht aufopfert, um das Creuß Jesu Christi an die Oerter zu pflanzen, wo das türkische Reich aufgerichtet ist. Dies ist es, was er bey Gelegenheit einer alten Prophezeiung meldet, welche sagt, daß die Ungläubigen von den Franzosen mußten zu Grunde gerichtet werden. Es giebt ohne Zweifel, sagt er, viele Prophezeihungen, die dieser ähnlich sind; und die Zeit muß es lehren, ob sie wahr sind. Allein es ist gewiß, das dies niemals geschehen wird, als wenn die Franzosen, die, wenn sie vereinigt sind, so wie es jezt unter einem der grösten Könige, den sie je gehabt, sind, die Kräfte haben, ganz allein eine so glorreiche Unternehmung zu vollziehen, wenn sie, sage ich, durch keine fremde Kriege oder ungerechte Bündnisse, daran gehindert werden, die sie um einer gerechten Vertheidigung willen, von einer so ruhmwürdigen Unternehmung zurück halten d). Seit tausend sechshundert sieben und siebenzig ist nichs als das Bündniß mit den Niederlanden, mit den deutschen Reich und Spanien gewesen, welches den König verhindert hat die Prophezeuung zu erfüllen, welche sagt, daß die Franzosen die Ungläubigen zu Grunde richten müßten. Nun aber ist dieses Bündniß aufgehoben, der König hat siegreich den Triumph erhalten, und Europa den Frieden gegeben. Und nun müste dieser grosse Prinz, den Wünschen des P. Maimburg zu folge, den wichtigen Posten, den er im Occident behauptet, verlassen, mit den Besten seiner Unterhanen nach den Orient gehen, alle seine braven Generals mit sich nehmen, des gegenwärtigen, und der grossen Hofnung in der Zukunft entsagen, und mit seinen Kräften das Reich der Ungläubigen zu schwächen suchen; würde diese Unternehmung

d) Hist. Dic. Schism. des Grecs. l. 3. p. 355. 2te Edit.

nehmung einem so weisen und klugen Prinzen, wie er ist, gemäß seyn? Gewiß, wenn ein Geschichtschreiber in Schmeicheleyen verfält, so ist er verlohren. Es ist nichts ausschweifendes, das er nicht zu sagen im Stande seyn solte.

§. 51.

Fortsetzung. Es ist nur noch eins übrig zu zeigen, was für ein Geist die Absichten dieser Creuzfahrer beseelet. Es war Gott, sagt Herr Maimburg, der den christlichen Prinzen den Eifer eingab, die Eroberung und Befreyung des heiligen Landes zu übernehmen. Dieses muß er beweisen, und wir können es nicht besser beurtheilen, als aus der Aufführung der Creuzzfahrenden, besonders der ersten; denn im Anfang war der Eifer am heftigsten. Herr Maimburg und ich, haben niemals diese artigen Leute gesehen, die das Creuz Christi nach den Orient zu tragen sich bemüheten. Wenn wir zu der damaligen Zeit, in dem Zustand, worin wir jetzt sind, gelebt hätten, so würden wir gewiß Sachen entdeckt haben, von denen wir keine Nachricht haben. Doch wir wissen davon genung, um überzeugt zu werden, daß diese Leute keinesweges vom heiligen Geist regieret, sondern daß vielmehr der größte Theil derselben vom Satan besessen gewesen. Denn ich weiß nicht, ob jemals eine so verabscheuungswürdige Aufführung gewesen, als der Creuzfahrer ihre. Ueberdem lebten sie zu einer Zeit, da die Eingebungen sehr selten waren, und ich glaube, daß es niemals ein so verderbtes Christenthum gegeben. Die römischcatholischen Schriftsteller selbst mahlen uns die römische Kirche, des zehnten Jahrhunderts bis zur Hälfte des eilften, als ein Sodom und Babylon ab. Der P. Maimburg bekennet auch, daß dies Jahrhundert der Creuzfahrenden viel verderbter als das unsrige gewesen sey. Er bemerkt unter andern, daß man die Gewohnheit gehabt, sich selbst, durch die Waffen und grosse Gewalthätigkeiten, Recht zu verschaffen; daß ist, daß der Meuchelmord und Raubereyen gegen einander erlaubt, und durch den Gebrauch authorisiret waren. Wenn man die alten Register durchgehen wolte, so würde man eine eben so starke Liste von Unzucht, als Gewalthätigkeiten antreffen. Man darf nur den Herrn Bernard, den Vornehmsten der damaligen Zeit, den Alevare Pelage und tausend andere glaubwürdige Schriftsteller nachlesen. So wohl zubereitet ist dies Volk, um die Eingebung des heiligen Geistes anzunehmen. Allein ohne uns bey Muthmassungen aufzuhalten, so wollen wir die Geschichtschreiber hören, die uns von gewissen Sachen Nachricht ertheilen. Der eine e) sagt also: Es war weder Gott noch die Klugheit die Mur-

e) Wilh. Tyrius de bello Sacro lib. 1. c. 16.

Mutter der Tugenden, die die Creuzfahrer bewog diese Gelübde zu thun. Sondern einige giengen mit, um nicht ihre Freunde zu verlassen, andere um Eroberungen zu machen, andere aus Leichtsinn, andere um sich von den Verfolgungen ihrer Gläubiger zu befreyen. Viele wurden dazu durch ein liederliches Leben, durch die Versicherung des Raubs, durch die Absicht sich von den Strafen loszumachen, die ihr Verbrechen verdienten, angetrieben, welches alles gewiß nicht vom heiligen Geist herkomt. Wir wollen einen andern Geschichtschreiber hören, welcher der Autor der Chronick von Jerusalem ist. Ein gewisser Priester sagt er, Petrus Eremita genant, aus der Stadt Amiens in Frankreich gebürtig, war der erste, der in der Provinz Berry durch seine Reden und Ermahnungen zu dieser Unternehmung bewog. Durch die Stärke seiner Beredsamkeit verwickelte er Bischöffe, Aebte, Priester, Mönche, Laien von den ansehnlichsten Familien, Prinzen und alles Volk, Keusche und Unzüchtige, Ehebrecher, Todtschläger, Diebe, Meyneidige, Strassenräuber, und selbst Weiber in seiner Absicht. Doch damit wir nicht weiter gehen, als P. Maimburg, so wollen wir uns zu seinen Bekäntnissen wenden. Er gestehet, daß diese Armeen derer Creuzfahrer von liederlichen Gesindel aus Europa, von ausgelassenen Mönchen, die die Mönchskleider wegwarfen, und die Waffen ergriffen, von unzüchtigen Weibsleuten die Manskleider anlegten, von faulen Priestern, die ein liederliches Leben suchten, von Ausschweifenden, Gottlosen, und von Menschen zusammengesetzt gewesen sey, die keinen Begriff von der Religion hatten. Er fügt hinzu, daß aber dennoch einige Rechtschaffene darunter gewesen; das ist, wenn man sie nach der Welte betrachtet, die ihre Angelegenheiten zu vollziehen sich bemüheten. Vielleicht sind auch einige von einer falschen Devotion eingenommene Menschen darunter gewesen; allein Rechtschaffene nach der Sittenlehre Jesu, würde er schwerlich darunter angetroffen haben. Ein gewisser Schriftsteller, Dodechindus genant, der zu der damaligen Zeit lebte, redet hievon also: Es war ein wunderbarer Geist, der die Menschen dieses Jahrhunderts antrieb, diese Reise zu thun. Die Weiber wolten auch Theil daran nehmen, legten Mannskleider an, und giengen unter Waffen. Alle Arten von Unzucht und Greuel giengen unter ihnen vor. Albert Aquensis, den wir jetzt angeführet haben, erzählet uns eine entsetzliche That von der P. Maimburg nichts wissen will. Eine Armee von Creuzfahrern, die unzählige Weiber bey sich hatte, und das allerruchloseste Leben von der Welt führete, lagerte sich um Cöln. Die erste Heldenthat, die diese Creuzfahrer in diesem heiligen Kriege vollzogen, war diese,

daß sie alle Juden, die sie nur in Cöln und Mainz finden konten, auf die aller grausamste und unmenschlichste Weise umbrachten, ohne weder Weib noch Kind zu schonen. Diese Wuth trieb dieses arme Volk so sehr zur Verzweifelung, daß nachdem sie sich in ihren Häusern verschlossen, die Mütter den Kindern, die sie säugeten, die Männer ihren Weibern und Töchtern den Hals abschnitten, die Väter, Söhne und Knechte aber sich unter einander tödteten, um nicht in die Hände dieser Unbarmherzigen zu fallen, die den christlichen Namen entheiligten, und verächtlich machten. Von einem solchem Geiste wurde dies Volk beseelet. Es waren auch die Creuzzüge so schädlich, einen Geist der Wuth und Unzucht zu bekommen, daß auch die Besten dadurch verdorben wurden. Es ist gewiß, daß unter allen denen, die diese Reise unternahmen, keiner gewesen, dessen Absichten lauterer gewesen, als des Königs Ludewigs seine. Und ohne Zweifel hatte er nur um eines so heiligen Krieges willen, die Obersten und Vornehmsten seines Reichs ausgesucht. Allein diese, die vorher rechtschaffen waren, wurden den Augenblick Ungeheuer. Man höre was der Herr Joinville uns hievon saget. Die Barons, Ritter und andere von Adel, welche zu Felde waren, die ihre Güter in acht nahmen sie um sich damit zu helfen, aufheben solten, um sie in der Noth gebrauchen zu können, fiengen an sie närrischer Weise durchzubringen, der eine gab dem andern ein prächtiges und auserlesenes Gastmahl; sie unternahmen alle Lustbarkeiten, die sie nur erfinden konten; so daß, da in kurzer Zeit alle ihr Geld ausgegeben war, sie das gemeine Volk zu drücken, und sie ihres Geldes zu berauben anfiengen. Es war keine Frau noch Jungfer, die nicht geschändet wurde. Hurenhäuser waren durchs ganze Lager angelegt, so daß der König selbst verschiedene antraf, die seine Untergebenen einen Steinwurf weit, rund um sein Gezelt, angelegt hatten; und da er dieses erfuhr, so gab er verschiedenen von seinen Officiers den Abschied. Es wurden überhaupt im Lager, so viele Verbrechen begangen, daß man sich entsetzen würde, wenn man sie alle erzehlen wolte. Schämen muß man sich, wenn man die Abscheulichkeiten lieset, die unterwegens, und unter den Feinden von denen ausgeübt worden, die Christen seyn, und den Namen Christi zu Ehren, die heiligen Gegenden, den Händen der Ungläubigen entreissen wolten.

§. 52.

Fortsetzung.

Von den äussersten abendländischen Gegenden Europens bis nach Jerüsalem, ist ein sehr weiter Weg. Es hatten daher diese Creuzbrüder Gelegenheit unterweges sehr dinne zu werden, welches auch ordentlicher Weise dergestalt geschahe, daß von hundertausenden, die aus Europa ausgegangen waren, ohn-

ohngefehr 5 bis 6000 im heiligen Lande ankamen. Man muß aber ja nicht denken, daß dieses der Ausbund der Heiligen gewesen, die dahin gekommen. Die Beschreibung, die ein gewisser Mönch **Brocardus Argentoratensis**, von ihnen gemachet, und die beym **Canisius** gefunden wird, macht einem ein ganz anderes Bild von ihnen, und er bildet das von ihnen ab, was er selbst mit Augen gesehen. Man findet, sagt er, im heiligen Lande Leute aus allen Völkern, die unter dem Himmel sind. Jeglicher lebet daselbst nach seinen Gewohnheiten, aber gemeiniglich so, daß wir uns dessen schämen müssen; und man findet keine ärgere und gottlosere Menschen, als die dasigen Christen. Wer in Spanien, Frankreich, Deutschland und Italien, Diebstal, Strassenraub, Ehebruch und alle andere Schelmereyen verübet, und die Straffe zu befürchten hat, der geht ins heilige Land, um alda seine Sünden zu büssen. Wenn er dahin komt, so hat er zwar den Ort, aber nicht das Herz geändert. Die sonst Strassenraub verübet, die bestehlen alsdenn die Pilgrimme, die sich ihnen anvertrauet, und durch ihr schandbares Leben ziehen sie dem heiligen Lande schimpfliche Vorwürfe zu, und sie hinterlassen Kinder, die von eben dem Schlage sind. Mehr wollen wir nicht anführen, damit es nicht das Ansehen gewinne, als ob man nur die Schande dieser Leute hier aufdecken wollen; empfehlen aber den Lesern **Besoldi** Schrift von den Königen zu Jerusalem, und die Historie des **Wilhelm Tyrius**; wobey wir nur noch bemerken, daß der erstere das meiste aus des Venetianers **Marinus** Secretis Fidelium crucis genommen, der letztere aber die scandileuse Historie vom Patriarchen **Heraclius**, von dessen Umgange mit einer Marquetänterin erzählet.

§. 53.

Nachdem wir bisher dargethan, daß diese Creutzzüge ein absichtliches Werk des Papstthums, und die Unternehmung derselben höchst ungerecht gewesen, so ist noch übrig, daß wir auch das schreckliche Unglück vorstellen, das dadurch in der Christenheit verursachet worden. Wir haben vorher vernommen, daß der Einsiedler **Petrus**, einer der ärgsten Heuchler und Enthusiasten, so die Welt jemals gehabt, auf Befehl und Volmacht des Papstes anfieng, die Leute zum Heerzuge wider die Ungläubigen zu ermahnen. Er spielte seine Rolle so gut, und fand einen solchen Eingang unter dem aberglaubigen Haufen, daß sie so gar aus dem Schwanz seines Mauleels Haare auszogen, um daran eine ehrwürdige Reliquie zu haben. Es wurde durch ihn eine ganz erstaunliche Menge Menschen in Bewegung gebracht, so daß man mehrere zurückweisen muste, als zur Unternehmung dieser Heldenthat nöthig zu seyn erachtet wurde. Er selbst nahm das Amt eines Heerführers über sich, und hatte

c.
Es haben diese Kriege schreckliches Unglück verursachet.

1.
Beym ersten Zuge,

die Ehre den ersten Zug anzuführen, der meistens aus Franzosen und Italiänern bestund. Denn bey dem ersten Zuge waren wenig Deutsche, wenigstens keine von Range und Stande, vielmehr hat Abt von Ursberg in seiner Chronik bemerket, daß die Deutschen, als der erste Zug durch ihre Gränzen gegangen, ihr Gespötte damit getrieben. So lange sie in Deutschland waren, behielten sie noch einige Zucht und Ordnung bey, und bezahleten die Lebensmittel mit baaren Gelde; als sie aber nach Ungarn und in die Bulgarey kamen, so bewiesen sie sich als die Teufel, und es ist keine Art von Ausschweifungen, Schandthaten, Raub, Mord und Grausamkeit zu nennen, die nicht von ihnen wäre verübet worden. Die Ungarn und Bulgaren rächeten sich dafür auf eine schreckliche Art, und die Anzahl derer war geringe, die der schwärmende **Petrus Eremita** aus ihren Gränzen rettete. Diesem folgte in eben diesem Jahr ein anderer Zug unter der Anführung des Mönchs **Gottschalk**, die in die Fußstapfen ihrer Vorgänger traten, und auch eben ein so trauriges Schicksal unter den Händen der Ungarn erfuhren. Endlich kamen mit dem dritten Zuge, der unter den Juden am Rheinstrom solche Unmenschlichkeit verübet, so viele bey Constantinopel zusammen, daß sie diese Stadt in Angst und Bestürzung setzen konten. Sie raubeten, plünderten und übten alles aus, was man nur in Feindes Landen thun kann; daher es auch gar nicht zu bewundern war, daß die Griechen ihrer satt und müde wurden, da sie ihnen die erwartete Hülfe nicht nur nicht gewähreten, sondern vielmehr ihr Verderben beförderten. Das Christenthum lag damals allenthalben im äussersten Verderben, und die abendländischen Creutzfahrer durften sich von den Griechen keine Proben eines bessern Christenthums versprechen, als sie selbst ausübeten. Vielmehr bedieneten sich die Griechen ihrer gewöhnlichen Tücken und Betrügereyen, dadurch ihnen ein Verderben zugezogen wurde, daß von der entsetzlichen Menge, die bis nach Nicea gekommen, nur dreytausend ganz entblöst und entwaffnet zurück kamen; alle übrige waren Schlachtopfer des Todes geworden.

§ 54.

2. Beym zweyten,

Man hätte glauben sollen, daß sich Europa an ihrem Verderben würde gespiegelt haben. Allein es währete nicht lange, so hatte der Geist des Aberglaubens und der Schwärmerey ein anderes Heer unter dem Gottfried von Bouillon zusammen gebracht, das ungleich schöner war, das aus der auserlesensten Mannschaft aus Frankreich und den Niederlanden bestund, und zu welchem sich die Pilgrimme schlugen. Nach überstandener Gefahr und erlittenen grossen Verlust, wageten sie sich an die Stadt Nicea, deren Eroberung aber ihnen erstaunliches Volk kostete, so, daß ihr Heer schon um die Hälfte geschmolzen

schmolzen war. Unter der neunmonatlichen Belagerung von Antiochia verloren sie abermals 150000 Mann durch Hunger, Krankheiten und feindliches Schwert, und vielleicht würden sie alle drauf gegangen seyn, wo ihnen nicht durch Verrätherey die Stadt wäre in die Hände gespielet worden. Als sie sich an die Stadt Jerusalem machten, die der eigentliche Gegenstand ihrer Unternehmung war, so waren nicht mehr als 60000 streitbare Mannschaft übrig. Sie eroberten auch diese Stadt, liessen aber wenig Christliches an sich finden. Wie sie zu Antiochien alles niedergehauen, so war auch zu Jerusalem das Blutbad so groß, daß sonderlich vom Tempelhofe das Blut Strommeise herab geschossen, und die zu Jerusalem befindlichen Juden wurden in eine Synagoge eingesperret, und samt derselben verbrant. War das die Methode, die Jesus vorgeschrieben, Seelen zu bekehren? War dies das Mittel, dadurch der Glaube an den Sohn Gottes ausgebreitet werden solte? Indeß war diese dreyfache Eroberung eine neue Nahrung für das enthusiastische Feuer der Christen im Occident. Jederman wolte an der Ehre dieser Heldenthaten Theil haben, und es wurde in kurzer Zeit wieder ein Heer von 260000 Mann zusammen gebracht. Aber der gröste Theil desselben gieng unterweges durch die Waffen der Türken und Verrätherey des griechischen Kayfers zu Grunde; und die übrigen endigten ihre Reise mit ihrem Leben in der unglücklichen Schlacht, die **Balduin**, König von Jerusalem, gegen die Saracenen verlor. Es ist wahr, daß die Christen dadurch vier Standplätze erhielten, nemlich zu Antiochien, zu Edessa, Tripolo und Jerusalem. War dieses aber auch was gegen die Einbusse von mehr als einer Million Menschen? Konte dieses auch gerechnet werden, gegen die entsetzlichen Bewegungen in Europa, gegen die dadurch verübten Schandthaten, gegen den Verlust der edelsten Familien in Frankreich, Deutschland und Italien, gegen die Blutströme und Erschöpfung an Menschen und an Gelde? Was für Nutzen und Ehre hatte Jesus und seine Kirche davon? Aller Vortheil bestund in der Errichtung besagter vier Fürstenthümer im Orient; das ist, in der Befriedigung des Ehrgeitzes drey oder vier Personen, die mit Aufopferung so vieler Menschen Kronen tragen wolten. Die Erhaltung dieser jämmerlichen orientalischen Reichs aber kostete noch mehr. Daher muste gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts ein neuer Creutzzug angestellet werden, dabey sich der berühmte **Bernhardus**, Abt von Clairvaux besonders geschäftig erwies. Dieser wendete allen seinen Witz und Beredsamkeit an, den Franzosen das Feuer einzuflössen, das zur Unternehmung einer solchen Reise nöthig war. Er predigte, er that Wunderwerke, und versicherte im Namen Gottes, gleich einem Propheten, daß das Vorhaben gelingen würde. **Ludwig VII**, König von Frankreich, und **Conrad**, Kayser und König von Deutschland, ergriffen die

Creuz-

Creutzfahne. Der erste lies seine Staaten in den Händen eines Mönchs, Namens **Sugger**, und trat mit dem Kern der Truppen den Marsch an. Der Kayser that eben dieses, und beyde führten die auserlesenste Armee in den Orient, die sich Verhältnißweise auf 300000 Mann belaufen haben muß, da allein die Reuterey 70000 Mann ausmachte. Diese alle wurden den meineidigen Griechen und wütenden Türken als ein Schlachtopfer gebracht. Der griechische Kayser, **Manuel**, verübete eine schreckliche Bosheit, um sich eine Macht vom Halse zu schaffen, vor der er sich mehr fürchtete, als vor den Türken selbst. Denn er lies unter das Mehl, davon das Commisbrod gebacken wurde, Kalk mischen; und den Kayser, **Conrad**, der doch sein Schwager war, lies er samt seiner Armee durch Wegweiser in eine Wüste führen, in welcher sie durch Hunger und Elend, und endlich durch das Schwert der Feinde zu Grunde gerichtet wurde; und der Kayser, **Conrad**, der wenig Tage vorher der Anführer einer der schönsten Armeen gewesen, konte kaum sein eigenes Leben retten. Ihm folgte **Ludwig** VII bald nach, um ein Zeuge von der völligen Niederlage dieses unglücklichen Herrn zu seyn. Er war aber selbst nicht glücklicher. Er muste unaussprechliche Noth auf dem Marsch ausstehen; die Türken waren ihm beständig auf dem Halse, und einsmals gelang es ihnen, daß sie die Hälfte seines Heeres völlig hinrichteten. Er selbst gerieth in die äusserste Lebensgefahr; er muste sich auf einen Felsen retten, und nur die Nacht gab ihm Gelegenheit, ihren Händen zu entkommen. Beyde unglückliche Könige langeten endlich zu Jerusalem an, und der Beschluß ihrer Unternehmung war die unglückliche Belagerung der Stadt Damascus, welche sie wieder aufheben musten, nachdem sie ihre Ehre und den Rest ihrer Truppen aufgeopfert hatten. **Conrad** kam voll tödlicher Kränkung im Jahr 1148 wieder in Deutschland an, wo er in wenig Monaten starb. **Ludwig** kehrte auch nach Frankreich zurück, breitete unter den edelsten Häusern seines Reichs eine fast algemeine Trauer aus, und die Galanterien seiner mitgenommenen Gemahlin, dadurch sie sich die Beschwerlichkeiten der Reise erleichtert, machte ihm schimpfliche Vorwürfe. Man nante zwar den heiligen **Bernhardus** öffentlich einen falschen Propheten, Lügner und Betrüger; allein davon bekamen die Witben ihre Männer und die Eltern ihre Kinder nicht wieder, und die unermeßlichen Summen, die aus dem Lande geschleppt worden, waren unwiederbringlich verloren. Der unglückliche Erfolg dieses Creutzzuges zog den Untergang des neuen Christenstaats in Orient nach sich. Die Saracenen erhielten allenthalben Vortheile, und der weltberühmte **Saladin** eroberte Jerusalem wieder, nachdem es ohngefähr 28 Jahr der Sitz eines abentheuerlichen Reichs gewesen war, dessen Errichtung indeß mehr Menschen und Mühe gekostet hatte, als die Monarchie Alexanders und Augusti.

§. 55.

§. 55.

Dieser Fall des Königreichs Jerusalem verursachte indeß einen dritten Creuzzug in Europa. Die Christen hatten Antiochien und einige Seestädte im Besitz, von da aus sie den Erzbischof von Tyrus fortschickten, und um Unterstützung Ansuchung thun liessen. Diese Gesandschaft, die im Jahr 1188 geschahe, zog die erwünschteste Wirkung nach sich. **Philipp August**, König von Frankreich, **Heinrich**, König von England, und nachher auch sein Nachfolger, **Richard**, ergriffen die Creuzfahne, und die Erzählung von einem am Himmel erschienenen Creutze entzündete die enthusiastische Andacht noch mehr. Selbst der tapfere und vortrefliche Kayser **Friedrich I**, der den Kayser **Conrad**, seinen Onkel, auf dem vorigen Creuzzuge begleitet hatte, liess sich durch das erfahrne Unglück und Elend nicht abschrecken, die Gefahr noch einmal anzutreten. Er war der erste, der den Aufbruch machte, weil der zwischen Frankreich und England ausgebrochene Krieg die Erfüllung des Gelübdes beyder Könige hinderte. Er führete eine der schönsten Armeen an, die Europa je gesehen. Er fand zwar allenthalben Feinde, mit denen er zu streiten hatte, aber der Sieg begleitete ihn auch allenthalben. Er muste bald den Falstricken und Schlingen der Griechen mit grosser Vorsichtigkeit entgehen, bald aber Gewalt mit Gewalt vertreiben, weil sie sich ihm allenthalben widersetzten. Endlich aber wurden sie gedemüthiget, und Friedrich kam nach Asien, wo er das Heer der Türken und Saracenen bey **Iconium** schlug, welche Stadt er auch in Besitz nahm. Bald nachher aber endigten sich seine vielen Siege mit einem kläglichen Untergange in dem [redacted]fluß, in welchem er sich baden wolte. Und so muste dieser vortrefliche Kayser sieben bis achthundert Meilen von seinem Vaterlande entfernt zu Grunde gehen, und die abendländische Christenheit verlor eine ihrer vornehmsten Stützen. Sein Sohn Friedrich trat an seinen Platz, um mit dem kläglichen Ueberrest der Armee den Heerzug zu vollenden, mit der Armee, die sich zwar allenthalben Ruhm und Ehre erworben, die aber auch von 150000 bis auf 7000 geschmolzen war, als sie die Gränzen des heiligen Landes erreichte. Diese vereinigten sich mit den übrigen vor der Stadt Ptolemais, die seit zwey Jahren war belagert worden. Dieses Lager vor Ptolemais war der gemeine Sammelplatz des aus Europa ankommenden Succurs. Anfänglich waren die Unternehmungen der Christen wider diesen Ort in den Augen der Türken so verächtlich, daß sie nicht einmal die Thore derselben verschlossen. Nach und nach aber, und als sonderlich zwo Flotten der Friesen und Dänen ankamen, wurden sie so zahlreich, daß sie nicht nur diese Stadt zu erobern, sondern auch was grösseres auszuführen hofften. Sie boten daher dem Saladin im Jahr 1190 eine Schlacht an, ohnerachtet

3. Beym dritten

dieser ihnen um die Hälfte überlegen war; allein sie fiel nicht so aus, wie sie sichs vorgestellet, und es war nur der Verlust auf beyden Seiten gleich, ohne die Hauptsache zu entscheiden. Mitlerweile daurete die Belagerung der Stadt Ptolemais fort, und man muste die Ankunft des Königs von Frankreich, **Philipp August** und **Richard**, Königs von England abwarten, womit es aber so langweilig zugieng, daß die wirklich schöne und zahlreiche Armee, im Lager vor Ptolemais, durch Hunger, durch Krankheiten und Schwert aufgerieben wurde. Unter andern büssete hier auch der Sohn des Kayfers, Friedrich, sein Leben ein, und Europa wurde in der Person des Vaters und des Sohnes, gleiches Namens, seiner vortreflichsten Helden beraubet. Der kleine Ueberrest von Deutschen suchte sich so gut als möglich zu retten, und kamen durch verschiedene Wege verhungert, krank und unbewaffnet wieder in Europa an.

§. 56.

Fortsetzung. **Richard**, König von England, machte mitlerweile grosse Zurüstungen zu seinem Heerzuge ins gelobte Land, und sein Heer, das sich erst den Segen des Himmels zu seiner Unternehmung verdienen wolte, richtete ein grausames Blutbad unter den Juden an. Der König von England hatte eine Flotte von 200 Schiffen ausgerüstet, dergleichen seit langer Zeit nicht auf dem Meer gesehen worden. **Philipp August** brachte gleichfals eine Armee auf die Beine, die aus dem vornehmsten Adel und auserlesensten Soldaten seines Reichs bestund. Diese beyde Herren, die ihren Weg übers Meer nahmen, hatten zwar nicht bey engen Päſſen und beym Uebergang über Flüsse mit den Türken zu streiten, wol aber musten sie mit dem Meer und Elementen kämpfen; indem Gott selbst durch diese, ihrer Unternehmung, zuwider war. Thaten die Creuzfahrer ihren Zug zu Lande, so musten sie grösstentheils unter den Händen der Ungläubigen umkommen, ehe sie dahin gelangeten, wo sie hin wolten, giengen sie aber übers Meer, so wurde ihre Ladung und oft ihre Personen von den Wellen des Meeres verschlungen. **Philipp August** kam einige Monate eher im Lager vor Ptolemais an, als der König **Richard**, dem die schleunige Ueberkunft nicht sonderlich am Herzen lag, indem er sich unterweges zu Messina vermählete, und das Königreich Cyprus einem griechischen Fürsten wegnahm, worauf er endlich auch zu Ptolemais anlangete. Nach dieser Vereinigung war nun wirklich ein Heer von 300000 Christen in Palästina beysammen; und wenn es der Vorsehung Gottes gefallen hätte, ihre Waffen zu segnen, so würden sie nicht blos Palästina, sondern den schönsten Theil von Asien sich haben unterwürfig machen können. Gott aber machte es begreiflich, daß ihm diese Unternehmungen zuwider waren. Denn dieses grosse Heer that guten Theils

nichts

nichts anders, als daß sie sich unter einander erwürgeten. Es entstund eine bittere Feindschaft zwischen den beyden Königen, **Philipp August** und **Richard**. Sie wolten sich in die Löwenhaut theilen, ehe sie den Löwen gefangen hatten, und bey der Theilung wolte jeglicher den grösten Nutzen und die vorzüglichste Ehre haben. Diese Feindschaft zog unter dem Kriegesheer betrübte Wirkungen nach sich, und der König von Frankreich gieng, nach einem viermonatlichen Aufenthalt in Palästina, wieder nach Europa zurück, und überliess andern die Eroberung des heiligen Grabes. **Richard** blieb in Palästina, und that nach dem Bericht einiger Geschichtschreiber lauter Wunder. Er schlug in der Schlacht bey Antipatris über 40000 Saracenen. Er stelte mit dem Saladin einen Zweykampf an, und warf ihn zu Boden. Er nöthigte ihn zur Aufhebung der Belagerung der Stadt **Jaffa**, und erfochte einen abermaligen Sieg über sein Heer. Er, nebst zehen andern Rittern wehreten sich gegen 7000 Saracenen, und hieb Menschen und Pferden Köpfe, Lenden, Arme ꝛc. entzwey, denn nichts konte ihrer Macht widerstehen. Mit einem einzigen Hiebe zerspaltete er zween gepanzerte Reuter; so hochgespant lauten die Beschreibungen. Bey dem allen aber kam Richard zurück, ohne was grosses ausgerichtet zu haben. Alles, was endlich noch zu Stande kam, war ein Waffenstilstand, den die Saracenen den Christen auf einige Jahre gewähreten. So bald dieser geschlossen war, gieng **Richard** wieder dahin zurück, wo er hergekommen war; aber lange nicht unter einer solchen Bedeckung, als die erste gewesen war. Und unterweges hatte er das Unglück, daß er nach erlittenem Schiffbruch dem Herzog von Oesterreich, seinem geschwornen Feinde in die Hände fiel, als er in verstelter Kleidung sich durch seine Staaten durchschleichen wolte. Das war nun der Ausgang des dritten Creuzzuges, der Europa abermals eine Million Menschen kostete, unter welchen gewiß 4 bis 500000 zum Kern der christlichen Königreiche gehöreten. Eine erstaunliche Menge französischer, engländischer, dänischer, friesländischer, deutscher und italiänischer Herren bekamen ihr Vaterland nicht wieder zu sehen. Das heilige Land war der unglückliche Abgrund, der ihre Personen, Reichthümer und Thiere verschlang.

§. 57.

Richard hatte, wie gedacht, einen Waffenstilstand von drey Jahren vor seinem Aufbruch nach Europa geschlossen, der von den Saracenen heilig gehalten wurde, zumal, da sie ihren tapfern **Saladin** verloren. Sein Bruder und seine Kinder theilten sich in seine Staaten; und binnen dieser Zeit waren die morgenländischen Christen in Ruhe. Die Päpste aber gönneten den abendländischen Christen keine Ruhe. Denn **Celestinus III** schickte seine Legaten 4. Beym vierten,

ten in ganz Europa herum, um die europäischen Fürsten abermals zu einem Heerzuge zu bewegen, unter dem Vorwande, daß man sich den Tod des Saladin und die unter seinen Erben entstandene Mißhelligkeit zu Nutze machen müsse. Der König von Frankreich und von England wolten nicht wieder anbeissen. Die erste Reise ins heilige Land hatte sie völlig gesättiget, und die zwischen ihnen vorwaltende Feindschaft lies sie auf ganz andere Dinge denken. Da nun der Papst auf dieser Seite nichts zu hoffen hatte, so wolte er den Kayser Heinrich VI zu einem Werkzeuge machen, dem heiligen Lande zu Hülfe zu kommen. Dieser Kayser war dazu willig, die Deutschen aber widersetzten sich, weil sie sich des Unglücks erinnerten, das dem Kayser Conrad und den beyden Friedrichen widerfahren war. Er lies daher nur drey Kriegesheere aufbrechen. Das eine nahm seinen Weg zu Lande über Constantinopel; das andere gieng übers Meer; und das dritte, das aus 60 bis 70000 Mann bestund, wurde von ihm selbst durch Italien geführet, mit welchem er sich des Königreichs Neapolis, das bisher die Normannen inne gehabt hatten, bemächtigte, und es alsdenn nach Syrien übergehen lies. Diese drey Heere kamen so weit glücklich an, und sie machten den Anfang ihrer Unternehmung mit einer infamen Meineidigkeit. Der dreyjährige Waffenstilstand war noch nicht verflossen, und die saracenischen Fürsten hatten demselben nichts entgegen gethan. Nichts desto weniger wurde der Waffenstilstand aufgehoben, und alle Saracenen, die man nur überschleichen konte, niedergehauen. Es kam ihnen aber diese Ehrvergessenheit theuer zu stehen; denn die Saracenen brauchten Repressalien, und hieben alle Christen, die nur in ihre Hände fielen, ohne Verschonen nieder. Nachdem die Befehdungen einmal angegangen waren, so kam es zu blutigen Schlachten, welche die Christen gewonnen, und verschiedene Städte eroberten; am Ende aber erfolgte lauter Verlust. Es entstund unter denen in Syrien gebornen und unter den neuangekommenen Truppen ein heftiger Streit, indem jene den Meister spielen, diese aber, als die mächtigsten an der Ehre und Beute den grösten Antheil haben wolten; dadurch wurden nun fast alle weitere Unternehmungen gehindert. Dazu kam der Ausbruch eines bürgerlichen Krieges in Deutschland, der durch den Tod des Kayers, Heinrich VI, verursachet wurde, indem einige deutsche Fürsten es mit Philipp von Schwaben, andere aber mit dem Herzog, Otto, von Sachsen hielten. Der Papst hielt es mit diesem letztern, um das schwäbische Haus zu unterdrücken, dessen Kayser den Päpsten tapfern Widerstand gethan. Als die im Orient befindlichen Deutschen die Lage dieser Sachen in Deutschland erfuhren, so brachen sie auf, und überliessen das sogenante Erbtheil Christi dem Gutdünken der Saracenen. Und so dienete auch dieser vierte Creuzzug zu weiter

nichts,

nichts, als daß viele tausend Christen entweder durchs Schwert der Saracenen, oder durch andere vom Kriege unzertrennliche Zufälle umkamen.

§. 58.

5. Beym fünften Zuge.

Wir wollen hier nur noch des fünften Creuzzuges gedenken, weil derselbe verschiedene Merkwürdigkeiten an sich hat, und uns deutlich belehret, worauf die Päpste eigentlich umgegangen, als sie mit unermüdeten Eifer darauf gedrungen. **Innocentius** III war der Urheber desselben, und der Priester **Fulco** stellete dabey den andern **Bernhard** von Clairvaux vor. Es befanden sich zwar bey diesem Creuzzuge keine wirklichen Könige, aber desto mehrere, die es zu werden suchten. Dahin gehörete der Marquis von **Montferrat**, **Ludewig**, Graf von **Blois**, **Balduin**, Graf von **Flandern**, u. a. m. Sie fanden Mittel, die Venetianer mit in diese Unternehmung zu ziehen, und wurden auch auf venetianische Schiffe gebracht. Sie liessen sich von dieser Republik zuförderst brauchen, die Vestung **Zara** an den Küsten von Dalmatien zu erobern, die sich wider die Venetianer empöret hatten. Und als man glaubte, daß sie nur nach Palästina gehen und die Siegespalmen holen würden; so überfielen sie plötzlich das griechische Reich und die Stadt Constantinopel, deren Eroberung ihnen leichter vorkam, als die edomitischen Kronen, die in den Händen der Ungläubigen waren. Es schien zwar dieses was blos zufälliges zu seyn; die Griechen aber urtheilten nicht unrecht, daß der Plan dazu geflissentlich vom Papst **Innocentius** gemachet worden, um das unglückliche griechische Reich völlig zu Grunde zu richten, und eben dadurch auch die griechische Kirche der lateinischen unterwürfig zu machen. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist gewß, daß dieses die ehrvergessenste und ungerechteste Usurpation gewesen, davon je gehöret worden. Unter dem Vorwande, christliche Länder aus den Händen der Ungläubigen zu erretten, raubeten sie christlichen Kayern ein Gut, in dessen Besitz sie seit undenklichen Zeiten gewesen waren. Sie schwächeten das christliche Reich, das bisher wider die Saracenen so tapfer gestritten, die auf die Ausrottung der ganzen christlichen Religon bedacht waren. Es ist wahr, daß die lateinischen Geschichtschreiber des dreyzehnten Jahrhunderts, um dieser entsetzlichen That einen Schein des Rechten zu geben, die Drangsalen, die Gewaltthätigkeiten, die Betrügereyen abscheulich vorstellen, welche die Griechen wider die Lateiner verübet, und einen grossen Theil ihrer Kriegesheere durch Verräthereyen und Schelmereyen zu Grunde gerichtet. Die Griechen aber sagen, es wären dieses lauter Lasterungen; die griechischen Kayser hätten ehrlich gehandelt, aber durch die Räubereyen und Mordbrennereyen der abendländischen Kriegesheere wären sie genöthiget worden, Repressalien zu

gebrauchen. So viel ist gewiß, daß die Creuzfahrer auf ihren Zügen grosse Verwüstungen angerichtet, die griechischen Kayser beleidiget, hintergangen und wider sich entrüstet. Diese begriffen gar wol, daß es nicht der Eifer um das Haus Gottes sey, der sie zu einem so weiten Marsch bewogen, sondern daß die Hofnung der Beute, den gemeinen Mann, und die Erwartung königlicher Kronen, die Vornehmsten zu diesen abentheuerlichen Feldzügen gereitzet. Man hatte Ursache auf Leute, die so gesinnet waren, ein Mißtrauen zu setzen, und ihrer bald wieder los zu werden. Die den Griechen aufgebürdete Beleidigungen waren entweder erdichtet, oder sie waren vor sehr langer Zeit geschehen. Es hatten auch die Lateiner gar nicht nöthig, durch das griechische Reich zu ziehen. Das Meer stund ihnen offen, und über dasselbe konten sie zum heiligen Lande kommen. Der Vorwand, dessen man sich bey Ueberschleichung der Stadt Constantinopel bedienete, war der, daß man den jungen **Alexius** und seinen Vater **Isaac Angelus** wieder einsetzen wolte, der vom **Alexander Comnenus** verdränget worden. **Innocentio III**, und den abendländischen Fürsten, sagt man, kam diese Usurpation so abscheulig vor, und sie hatten mit den widerrechtlich verstossenen Fürsten so grosses Mitleiden, daß sie sich dadurch bewegen liessen, dem jungen **Alexius** zu helfen. Es ist aber dieser Vorwand völlig nichtig. Denn man muß wissen, daß eben der **Isaac Angelus**, dessen man sich annehmen wolte, derjenige gewesen, der die schändlichste Verrätherey wider den Kayser **Friedrich Barbarossa** begangen, indem er in einem heimlichen Verständniß mit dem **Saladin** gestanden, und den Creuzfahrern nicht nur die Lebensmittel versaget, sondern auch die Pässe versperret, so daß sie sich dieselben mit vielen Blutvergiessen eröfnen müssen. Ueberdies war er ein gottloser, meineidiger, niederträchtiger und wollüstiger Mensch, der auf allen Seiten nach den Schätzen der Kirche grif. Wie komts denn, daß die frommen Creuzfahrer sich jetzo eines solchen Ungerechten, wider das offenbare Interesse der Kirche Christi, annehmen? Hiernächst aber war die Usurpation des **Alexius Comnenus** gar keine Sache, in welche sich die Lateiner zu mischen nöthig hatten; sie konten dieselbe den Griechen völlig überlassen. **Comnenus** gehörte zur kayserlichen Familie, und seine Usurpation war so strafbar nicht, und wenn alle die griechischen Kayser Usurpatores seyn solten, die sich gewaltthätiger Mittel bedienet, so möchten wol wenige seyn, die rechtmässige Kayser heissen könten. Denn wenn man die byzantinische Historie liefet, so findet man, daß einer dem andern durch angelegte Gewalt, durch Empörung des Volks oder durch Gunst der Armee gefolget, und daß es dem Vorgänger entweder das Leben oder die Augen gekostet. **Irene** lies ihrem Sohne die Augen ausstechen; **Nicephorus** versties die **Irene**, und steckte sie in ein Kloster; **Leo**, der

Arme-

Armenier, verdrängete den Michael Curopalates, u. s. f. und selbst Isaac Angelus war ein Usurpator, weil er seinen Vorgänger mit Gewalt versties, und ihn auf eine grausame Art hinrichten lies. Denn es wurde auf seinem Befehl der unglückliche Andornicus in zwo grosse Ketten geschlagen, an Händen und Füssen geschlossen, und vor den Isaac geführet, der ihm Maulschellen geben, die Haare seines Bartes einzeln ausreissen, die Zähne ausschlagen und das Nasenbein zerbrechen lies. Es wurde ihm die rechte Hand abgehauen, und er in ein Gefängniß geworfen, wo er weder zu essen noch zu trinken bekam. Wenig Tage nachher wurde ihm ein Auge ausgestochen, und er auf einem Cameel in der Stadt Constantinopel zur Schau herum geführet, unter welchem Aufzuge das Volk ihn mit Koth und Steinen warf, mit Knitteln schlug, und ihm allen Unflat ins Gesicht spie. Eine gemeine Stadthure schüttete einen Kessel mit heissem Wasser über ihn her, und endlich wurde er an den Beinen aufgeknüpft, in welcher Positur er unter tausendfacher Quaal seinen Geist aufgeben muste; ja die Wuth Isaacs gieng so weit, daß er ihn auch nicht einmal begraben lassen wolte f). Das ist nun der fromme und unschuldige Mann, dessen sich die heiligen Creuzfahrer auf Anstiften eines Papstes annahmen, der auf dem Stuhl eines solchen Vorfahren saß, der denselben durch die Hände eines Phocas erhalten, der sich mit dem Blute des Kayfers Mauritius und seiner ganzen Familie besudelt hatte; eines Vorfahren, der mit der Irene in grosser Freundschaft gelebet, die ihrem eigenen Sohne und rechtmässigen Kayser die Augen ausboren lassen.

§. 59.

Wir haben daher gerechte Ursache zu glauben, daß diese Creuzfahrer, als sie Zara erobert, in dem Vorsatz abgezogen, das zu thun, was wirklich geschahe. Man ersiehet es auch daraus, weil der junge Alexius, den sie zu Constantinopel wieder herstellen wolten, sich zu solchen Bedingungen verstehen muste, von welchen sie wol wusten, daß er sie nicht erfüllen konte. Sie belagerten also Constantinopel; Alexius Comnenus muste die Stadt räumen, und Isaac wurde samt seinem Sohn auf den kayserlichen Thron gesetzet. Die erste That war die, daß ein Feuer angezündet wurde, welches den größten und besten Theil dieser prächtigen Stadt verzehrte. Es ist zwar an dem, daß dieses nicht auf Befehl der Heerführer, sondern durch den Frevel ihrer Creuzbrüder geschehen; indes kan man daraus abnehmen, wes Geistes Kinder sie gewesen. Bald nachher zeigte sichs noch deutlicher, daß sie eigentlich an das griechische Reich wolten. Die Ursache fanden sie an der unterbliebnen Zahlung der Summa, die Alexius versprochen hatte. Dieser war we- Fortsetzung.

nig

f) Nicetas in Andron.

nig Monate auf dem Thron, und wurde vom Volk gehasset, weil er sie dem Joch der Lateiner unterwürfig gemachet. Er konte daher weder Gehorsam noch Geld vom Volke erlangen. Indes zahlete er so viel als er aufbringen konte, weil er wol begrif, daß diejenigen, die ihm als Freunde helfen wollen, seine fürchterlichsten Feinde waren. Für das übrige, das nicht den Werth einer einzigen Stadt betrug, muste er das ganze Reich gleichsam zur Hypothek verschreiben. Daher müssen auch die lateinischen Geschichtschreiber, nach allen gebrauchten Winkelzügen, endlich bekennen, daß man allerdings zu Rom des Vorsatzes gewesen, erst das griechische Reich an sich zu reissen, um sich dadurch die Eroberung des heiligen Landes zu erleichtern. Dieses geschahe wirklich im Jahr 1204, die Art und Weise aber kan beym Nicetas kaum ohne Grauen gelesen werden. Die Stadt Constantinopel wurde ihm zwar durch eine Capitulation übergeben; die erste Gnade aber, die derselben widerfuhr, bestund darin, daß man die vornemste und reichste Stadt des Orients zur Plünderung preis gab, an verschiedenen Orten Feuer anlegte, und sie zu einem Schauplatz der Wuth und Grausamkeit machte. Die so genanten Streiter Jesu Christi liefen als rasende Bestien mit brennenden Fackeln und Aexten in Häusern herum, um alles was ihnen vorkam, wegzunehmen, und züchtigen Weibspersonen zugleich das zu rauben, was sie höher als Reichthum und Leben schätzten. Kein Tempel oder sonst ein Ort war so heilig, daß er wider die geile Wuth dieser Ungeheuer und wider den Geitz dieser Teufel zu einer Freystadt hätte dienen können. Sie führeten ihre Pferde und Maulesel bis zu den Stufen des Altars, wo sie dieselben mit den geraubten Sücken der Kirche, güldenen und silbernen Gefässen beluden. Reliquen, Bilder und Hostien lagen auf der Erde, und in dem Mist dieser Thiere. Das Blut, der in diesen Freystädten getödteten Christen, und das Blut der Thiere, die auf dem glatt polirten Pflaster Hals und Knochen zerbrochen, floß durcheinander, und der Mist der Pferde und Menschen machte aus den prächtigen Kirchen zu Constantinopel stinkende Ställe. Eine liederliche Marquetenterin sprang auf dem patriarchalischen Stuhl, und lies statt der sonstigen geistlichen Lieder, Hurenlieder anstimmen, die den heiligen Pilgrimmen und Eroberern des heiligen Landes sehr geläufig waren. Auf die Weise wurde Constantinopel von den Lateinern eingenommen, die den Graf **Balduin** aus Flandern zum ersten Kayser machten, und dieselbe ohngefähr funfzig Jahr besassen, bis **Theodorus Cadouris** gleichsam die Trümmern dieses unglücklichen Reichs in Asien samlete, und seinen Sitz in der Provinz Bithynien und der durch zwey Concilio beruhigt gewordenen Stadt Nicea aufschlug, **Michael Palåologus** aber die Schmach der Griechen an den Lateinern rächete, und diese aus der Hauptstadt

stadt des Reichs und ihren Gebiet vertrieb. Und so war die Verwüstung dieser schönen Stadt durch zwo Belagerungen, durch drey Feuersbrünste, durch eine vieltägige Plünderung, und durch eine Theilung des griechischen Reichs, die betrübte Folge dieses fünften Creuzzuges. Es ist fast als ein Wunder der göttlichen Vorsehung anzusehen, daß die Türken über diese Theilung nicht zugegriffen, und die Stadt Constantiopel an sich gerissen. Wir sehen indes daraus, wie weit der unerträgliche Stolz der Päpste gegangen, wie sie um nur ihren Dominat auszubreiten, Millionen Menschen auf die Schlachtbank geliefert.

§ 60.

b. Die Einführung des canonischen und päpstlichen Rechtes (§ 41)

1. Dessen Ursprung,

Genung von den traurigen Aufzügen, die man im Papstthum für was heiliges und verdienstliches hält, die aber im Grunde nichts anders als eine Erfindung der Päpste gewesen, die sie in dem Schein der Religion eingekleidet, dabey sie die Unwissenheit und den Aberglauben der damaligen Zeiten zu ihrem Vortheil angewendet, einen grossen Theil des menschlichen Geschlechtes, auf eine unverantwortliche Art, gemißhandelt, Millionen Menschen aufgeopfert, die muthigsten und tapfersten Fürsten sich entweder vom Halse geschaffet, oder sie ausser Stand gesetzet, ihren despotischen Eingriffen mit Nachdruck zu widerstehen. Wir müssen nun in diesem ersten Abschnitt noch eines andern Mittels gedenken, dadurch die päpstliche Autorität und Oberherrschaft bevestiget worden, nemlich das **canonische** und **päpstliche Recht**, welches in diesem Zeitraum, durch **Gratianum** und andere, seine eigentliche Gestalt erlanget hat, das nachher in den Schulen gelehret, und durch die Beförderer der Hierarchie dergestalt erhoben worden, daß die ansehnlichsten Mächte in der Christenheit nicht nur nichts dawider ausrichten können, sondern sich auch unter dasselbe schmiegen müssen, und welches noch bis auf den heutigen Tag, aller Unwürdigkeiten desselben ungeachtet, in vielen Ländern von grossen Gewicht und Ansehen ist. Wir würden daher in einer Historie des Papstthums eine grosse Lücke lassen, wenn wir nicht einen deutlichen doch in möglichster Kürze abgefaßten Bericht von Ursprung und Fortgang dieser kirchlichen Maschine beyfügten, durch welche die Autorität des Papstes in die Höhe getrieben und unterstützet worden. Wir werden diese Sache erst überhaupt, hernach aber in seiner besondern Beziehung auf England betrachten. Was nun zuförderst den Ursprung des so genanten canonischen Rechtes betrift, so werden wir der Wahrheit nicht zu nahe treten, wenn wir den Stammbaum desselben folgender gestalt entwerfen. Nachdem Constantinus der Grosse der Kirche zur äuserlichen Ruhe verholfen, und die Bischöffe, sonderlich aber der zu Rom unter der Gunst der weltlichen Regenten zu Ehre und Reichthümern gelangeten, so fuhr der Geist des Ehrgeitzes

geitzes und Stolzes in sie, erlangete aber bey keinen eine solche Stärke, als bey dem zu Rom, der, als er sahe, daß er wegen des Vorzuges der Stadt Rom, der Würde nach für den ersten Bischof in der Christenheit erkant wurde, auch nach einer Herrschaft über die andern Kirchen strebete. Er dachte, daß wie Rom, nach seiner Staatsverfassung betrachtet, über Länder und Städte herrschete, also auch der Bischof zu Rom einen geistlichen Monarchen vorstellen, und über die andern Bischöffe herrschen müsse; daß daher aus allen Gegenden der Christenheit die Appellationen an ihn ergehen, und daß alle andere Kirchen von ihm Befehle und Decrete annehmen müsten. Nachdem nun die römische Kirche, das ist, der Papst und seine Creaturen, durch mancherley listige Ränke und probirte Eingriffe, davon in den vorigen beyden Büchern gedacht worden, sich zu einen gewissen Dominat erhoben, und ein politischer Körper worden, der nur dem Namen nach geistlich war: so hielt er es für nöthig, auch ein System von Gesetzen zusammen zu tragen, darnach derselbe regieret und in seiner Verbindung erhalten werden könte; hiezu schickte sich nun freylich das gar nicht mehr, was in der heiligen Schrift neuen Testamentes von Christo und seinen Aposteln gelehret und geübet worden, als welche einfältige und natürliche Tracht die römische Kirche verwachsen hatte. Daher muste sie ganz neue Gesetze nach eigener Erfindung machen, gleichwol aber dahin sehen, daß sie der Welt als göttliche Vorschriften empfohlen würden. Zu dem Ende musten Verfälschungen in den Acten verschiedener Concilien vorgenommen, es musten die so genanten Canones der Apostel geschmiedet, andere für ältere ausgegeben, und den Schriften der Väter manches einverleibet werden, davon diese nichts gewust, und nichts geschrieben. Es ereigneten sich verschiedene andere Umstände, die ihrem Vorhaben günstig waren. Die römischen Bischöffe wurden von ihren Nebenbischöffen öfters um Rath gefraget: in streitigen Fällen wurde zu weilen an sie appelliret, und noch öfter verleitete sie ihr ehrgeitziger und unternehmender Sinn in Religions- und Kirchensachen auf eine dictatorische Art Befehle zu ertheilen, die gemeiniglich mit der Autorität des heiligen Petrus unterstützet wurden, den man auf guten Glauben für den ersten Bischof zu Rom hielt, und auf seine vermeinten Nachfolger desto mehr Rücksicht nahm. Dieses alles wurde sorgfältig nieder geschrieben. Jegliche vorläuffige Usurpation wurde zu einer Brücke für nachfolgende gröffere gemachet, und was von Seiten der Vorgänger weiter nichts als ein freundschaftliches Gutachten gewesen, das wurde für ein Orakel einer befugten Jurisdiction ausgegeben. Nach und nach wurden Samlungen davon gemachet, damit die Kirche eines solchen Schatzes nicht beraubet würde; und hierin ist niemand geschäftiger und behülflicher gewesen, als Isi-

dorus

dorus Mercator und Gratianus, welche, ob sie wol der Zeit nach weit von einander entfernet gelebet, dennoch auf einen Zweck gearbeitet. Jener drang im neunten Jahrhundert der Christenheit eine neue Samlung von Decreten auf, die voll unverschämter Erdichtungen war, und die keinen andern Zweck hatte, als die Autorität des Papstes über alles zu erheben. So sehr sich auch einige ehrliche Männer, und namentlich Hincmar von Rheims, dawider setzten; so behäglich war sie für den Papst Nicolaus I, der, da er mit den Königen und Fürsten in einem gebietenden Ton zu reden begunte, diese gesamlete Decretalschreiben mit beyden Händen ergrif, und sie den christlichen Provinzen als etwas ächtes und zuverlässiges aufzubürden suchte. Die Vertheidiger der päpstlichen Hoheit haben zwar alle ihre Kräfte angewendet, die Zuverlässigkeit dieser Samlung zu behaupten, sie sind aber in ihrer Unwissenheit oder vielmehr in ihrer Tücke öffentlich zu Schanden worden. Denn sie hat solche Merkmale der Verwerflichkeit und eines frechen Betruges an sich, daß man erst alle Verbindlichkeit gegen Wahrheit und Ueberzeugung ablegen muß, ehe man diese Samlung als zuverlässig erkennen kan g). Nachdem nun einige Päpste, der in dieser Samlung enthaltenen Grundlage völlig gemäß gehandelt, sonderlich aber Gregorius VII den Dominat bis zum höchsten Gipfel getrieben hatte, so erschien im zwölften Jahrhundert der Benedictinermönch Gratianus, der einen vier und zwanzigjährigen Fleiß an eine neue Samlung der Decrete wendete, und alles that, wodurch die Autorität der Päpste erhöhet und unterstützet werden konte. Seine Arbeit erlangte auch grossen Beyfall; sie wurde in den Schulen eingeführet und Auslegungen darüber geschrieben, ohnerachtet er [illegible] seinige theils aus den unreinesten Quellen geschöpfet, theils die offenbarsten Fehler anderer getreulich beybehalten, theils eine schreckliche Unwissenheit in der griechischen Sprache verrathen, theils dem Papst zu Gefallen die Worte der angeführten Schriftsteller verstümmelt, verfälschet, andere Namen und Ausdrücke untergeschoben. Zwo Universitäten bemüheten sich, den Credit dieses Werkes zu unterstützen, nemlich die zu Bononien und Paris, die um diese Zeit schon in grossen Ansehen stunden; und wie diejenigen Lehrer, die über die kayserlichen Gesetze und Verordnungen lasen, Legisten genennet wurden, so hiessen die, so über Gratiani Samlung lasen, Decretisten, woraus die Benennung der Doctorum juris utriusque entstanden.

§. 61.

Das ganze canonische Recht ist aus verschiedenen Theilen zusammen geflicket. Man trift darin etwas an aus der heiligen Schrift, etwas aus den 2. Dessen Inhalt.

g) Blondellus Pseudo Isidorus. Genev. 1628.

Schriften der Väter, etwas aus den algemeinen und Provincialconcilien, das allermeiste aber aus den Decreten der Päpste. Diese machen in der That alles und in allem aus, so ferne die Päpste sich das Vorrecht anmassen, die Schrift nach ihren Absichten zu verdrehen, die Väter zu verfälschen, und die Concilia entweder genehm zu halten, oder zu verwerfen. Man theilet sie ab in Decrete und in Decretalien. Die Decrete sind nichts anders, als kirchliche Verordnungen, die vom Papst und den Cardinälen aus höchst eigener und freyer Bewegung gemachet worden. Diese wurden zuerst gesamlet vom Ivo, Bischof zu Chartres, und hernach von dem erwehnten Gratianus gemustert, verbessert, und durch den Papst Eugenius, dessen Beichtvater dieser Benedictiner war, unterstützet, so daß man sich von nun an auf sie als auf Gesetze beziehen konte. Diese Decrete werden in drey Theile abgetheilet. Im ersten sind die Rechte, Würden und Stuffen der gottesdienstlichen Personen enthalten, samt den Vorschriften, wie es bey ihrer Wahl, Ordination und Aemtern gehalten werden soll; welches alles zusammen 101 Distinctionen ausmachet. Im zweyten sind causae, quaestiones und responsiones über dies Gesetz an der Zahl sechs und dreyssig enthalten. Im dritten wird gelehret, wie alles eingeweihet, Kirchen und Glocken geheiliget, Festtage gefeiret, und was für Ceremonien bey der Taufe u. s. w. gebrauchet werden sollen. 2. Die Decretalien sind nichts anders, als canonische Briefe, die entweder vom Papst allein, oder von ihm und den Cardinälen zugleich, auf Veranlassung einer oder der andern Parthey zur Entscheidung einer streitigen Sache geschrieben worden, und welche ebenfals die Kraft eines Gesetzes haben. Diese machen nun drey besondere Bände aus. Der erste ist vom Raymundus Barcinonensis auf Befehl des Papsts Gregorius IX, ums Jahr 1231 zusammen getragen, und zugleich verordnet worden, daß er in den Schulen vorgelesen, und bey allen geistlichen Gerichten darnach gesprochen werden solle. Der zweyte ist ein Werk Bonifacii VIII, ums Jahr 1298, darin er zu den Verordnungen seiner Vorfahren verschiedenes hinzu gethan, aber auch vieles weggeschoffet hat, das entweder den vorigen zuwider oder überflüssig gewesen. Der dritte Band der Decretalien führt den Namen der Clementinen, weil sie vom Papst Clemens V, vom Jahr 1308, herrühren. Dazu kommen noch die ehrwürdigen Gesetze extravagantes genant, die Johannem XXII, und einige andere Römische, zu Verfassern haben, und als Theile des canonischen Rechtes angesehen werden. Von den Verfassern kan man schon einigermassen auf die Beschaffenheit und Inhalt des Werkes schliessen. Denn wie das ganze Werk den Papst zum Urheber hat, so ist auch der ganze Zweck desselben, die Hoheit und Vorrechte des Papsts zu behaupten, zu erweitern, und dem Pracht, Stolz und Geitz der

Cleri-

Clerisey Nahrung zu verschaffen. Wolte man darin alle befindliche unverschämte Lügen, grobe Irthümer, lächerliche Thorheiten, niederträchtige Schmeicheleyen gegen die Päpste, verrätherische Sätze wider die weltlichen Fürsten, und Lästerungen wider Gott aufzählen, so würde ein eigenes Buch dazu gehören. Daher wollen wir nur das Urtheil, das Cornelius Agrippa, der selbst Juris utriusque Doctor war, von der Vortreflichkeit dieses päpstischen Rechtes gefället hat, hieher setzen h). **Aus diesem Gesetz, sagt er, lernen wir, daß das Erbgut Christi in irrdischen Königreichen, in grossen Schenkungen, in Erbauung prächtiger Paläste, in Reichthümern und liegenden Gründen bestehe; daß das Amt Christi und der Primat der Kirche Herrschaft und Reich sey; daß das Schwert Christi gesetzgeberische Jurisdiction und weltliche Macht sey; daß der Fels, auf welchem die Kirche gegründet worden, die Person des Papstes sey; daß die Bischöffe nicht Diener, sondern Häupter der Kirche sind; daß die Güter und Schätze der Kirche nicht so wol die Lehre des Evangelii, ein lebendiger Glaube und gottselige Verachtung der Welt sey; sondern daß dieselben in Zinsen, Zehenden, Obligationen, Purpur, Mützen, Gold, Silber, Juwelen, liegenden Gründen, Geld und Macht bestehe; daß es zum Amte des christlichen Hohenpriesters gehöre, Kriege zu führen, Bündnisse zu trennen, Eidschwüre zu erlassen, die Unterthanen vom Gehorsam und Treue gegen ihre Obrigkeit zu absolviren, und die Bethäuser in Diebeshöhlen zu verwandeln; dieses canonische Recht erlaubt dem Papst, Bischöffe ohne Ursache abzusetzen, das, was ihm nicht gehöret, zu verschenken, Simonie zu treiben, Erlaubniß zur Brechung feyerlicher Gelübde zu ertheilen, wider das ganze neue Testament Verfügungen, und mehr als einem Drittheil von Seelen in die Hölle zu stürzen, ohne daß jemand fragen dürfe: Was machst du? Das Amt eines Bischofs bestehet kraft dieses Rechtes nicht darin, daß er das Wort Gottes predige, sondern daß er die Kinder mittelst eines gelinden Schlages an die Ohren confirmire, daß er ordinire, Kirchen einweihe, Glocken taufe, Altäre und Kelche, Kleider und Bilder einsegne, ob wol einige unter denselben, die sich über andere zu erheben wissen, auch diese Kleinigkeiten andern Titularbischöffen überlassen, und sich dafür mit Gesandschaften, mit Angelegenheiten der Fürsten und Aufwartungen bey den Königinnen beschäftigen, und wegen Un-**

h) Corn Agrippa de vanit. Scient. c. 92.

terlassung des Gottesdienstes in der Kirche hinlänglich entschuldigt zu seyn glauben, wenn sie nur bey den Höfen der Könige in Pracht erscheinen können. Diese Gesetze sind nicht von Gott und führen nicht zu Gott, sondern sie haben ihren Ursprung von der verderbten Natur, und sind Erfindungen, die zum Gewerbe, Wucher und Sättigung des Geitzes eingerichtet sind.

*) Man macht nicht unbillig einen Unterschied zwischen dem canonischen und päpstischen Rechte. Das canonische Recht gründet sich auf die Canones der Concilien; das päpstliche aber auf die Briefe und Constitutionen der Päpste. Das canonische Recht hat es eigentlich nur mit kirchlichen Sachen zu thun, das päpstliche aber erstreckt sich auch auf bürgerliche Sachen. Das canonische siehet auf die Einrichtung geistlicher Dinge und Geschäfte; das päpstliche aber suchet die Herrschaft über Reiche, und Staaten zu gründen zu bevestigen und zu erweitern. Das canonische Recht rühret von Concilien her, und ist von Kayfern und Königen sowol in der abendländischen als morgenländischen Kirche bestätiget worden. Das päpstliche aber hat seinen Ursprung vom römischen Hofe. Das canonische Recht ist in den Decreten Gratiani, das päpstliche aber in den Decretalien gegründet. Siehet man inzwischen auf den Effect und Verbindlichkeit, so ist der Unterschied zwischen beyden nicht groß, indem das ganze Corpus juris Canonici in seinem ganzen Umfange vor der Reformation in Deutschland aufgenommen gewesen, und noch derselbe in Deutschland beybehalten worden, doch mit einem grossen Unterschied zwischen den Papisten und Protestanten. Jene müssen glauben, daß das canonische Recht eben so wol vom heiligen Geiste eingegeben worden, als die heilige Schrift, und diejenigen, die demselben entgegen handeln, werden der Sünde wider den heiligen Geist beschuldiget i). So hoch wird es zwar unter den Protestanten nicht hinauf gesetzet, indeß ist es doch durch den Eifer einiger Rechtsgelehrten zur Zeit der Reformation und nachher unentbehrlich gemachet worden, die zwar die Autorität des Papstes verworfen, dabey aber das päpstliche Recht beybehalten. Uebrigens verdienen unter der entsetzlichen Menge von Schriften, die vom canonischen Rechte handeln, sonderlich folgende drey gelesen zu werden, nemlich: Mastricht Historia juris canonici; Ziegler Dissert. praelim ad Lancelloti institut. juris canonici, und Böhmers Dissertat. de praxi juris canon. protestant. Der erste hat den Ursprung und Fortgang des canonischen Rechtes bis auf die Reformation sehr schön beschrieben; der zweyte hat dessen Schicksale zur Zeit der Reformation vorgetragen; und der dritte hat den Nutzen und Gebrauch desselben unter den Protestanten vortreflich gezeiget.

§. 62.

3. Dessen Einführung und Schicksal in England.

So viel kan hier genung seyn vom Ursprung und Inhalt des canonischen Rechtes. Wir wollen noch eine Betrachtung über die Methode anstellen, nach welcher es in der Welt zu so einem grossen Ansehen gelanget, sonderlich aber in England eingeführet, in diesem aber auch wieder abgeschaffet worden. Nachdem der Bischof zu Rom durch allerley Griffe eine kirchliche Gewalt an sich gerissen, und von einem Kayser den Titul eines algemeinen Bischofs erhalten hatte; so war dieses

i) Decret. P. 2. causa 25. quaest. 1. c. violatores.

ses auch eine offene Thür für ihm, durch welche seine Gesetze in die Staaten seines Wohlthäters einen Eingang fanden. **Brittannien** aber war damals seit 150 Jahren von den Römern verlassen gewesen, und stunden also unter keiner kayserlichen Jurisdiction. Ob also gleich der Kayser seines Caplans Macht und Ehre so weit ausbreiten konte, als seine eigene reichte, nemlich bis an die Gränzen Galliens; so lag doch Brittannien in einer andern Welt, und stund unter der Botmässigkeit der Sachsen. Es verlohnte sich auch in der That damals nicht der Mühe, daß sich S. Heiligkeit nach dieser Insul umsahe, bis die sächsischen Angelegenheiten beygeleget waren, und zu hoffen stunde, auch hier etwas zu fischen. Hiezu wurde ein bequemes Werkzeug gesuchet, und es war niemand tüchtiger, die Sachsen nach dem römischen Maasstabe zu bilden, als ein Mönch, der nach dem Urtheil der allermeisten für einen heiligen, und demüthigen Mann gehalten wurde, nur diejenigen ausgenommen, die ihn besser kanten. Es war dieses der Mönch **Augustinus**, von dessen Ankunft und Betragen im vorhergehenden Theil Nachricht gegeben worden. Der vorgebliche Zweck war, den Angelsachsen die Religion bekant zu machen, weswegen er auch der Apostel der Sachsen genennet wurde. Wenn wir aber die Warheit sagen sollen, so war es darauf nur angesehen eine Kirchenpolicey und einen Dienst einzuführen, bey welchem Gott λατρειαν der Papst aber δουλειαν haben solte. Die Sachsen waren damals nicht ohne Erkäntniß der christlichen Religion, indem die brittischen Bischöffe mit welchen sie vielen Umgang hatten, zu der Zeit die vortreflichsten Lichter waren, deren sich nur die nordischen Gegenden der Welt rühmen konten. Alles was man vom Augustino sagen können, bestehet darin, daß er die Religion der Südsachsen nach dem römischen Zuschnitt zu bilden gesuchet; und wenn man seine hitzigen Streitigkeiten wegen des **Osterfestes**, wegen der **Tonsur**, wegen des päpstlichen Supremats und seiner eigenen Macht ersiehet, und die würdigen Fragen betrachtet, die er dem Papst vorgeleget, so ergiebt sich daraus ganz deutlich, daß er mehr auf die Tracht als auf die Sachen, mehr auf seine Person, als auf das Werk selbst gesehen. Er liebete das Gepränge, und wolte einen Legaten des algemeinen Bischofs vorstellen. Er verwandelte sich daher plötzlich aus einem Mönche in einen Bischof Deutschlandes, ehe er eine Diöces erhalten, oder England mit Augen gesehen hatte. Und als er nachher fand, daß sein Geschäfte gelungen, so reisete er zurück, und wurde zu einem Erzbischof der Sachsen erkläret, ehe andere Bischöffe unter diesen waren, und dabey solte er den Supremat über die brittischen Bischöffe führen, die sich ihm aber nie unterworfen. Durch die Geschicklichkeit dieses **Augustinus** bekam der Papst zuerst vesten Fuß in England; und er machte bald nachher Ansprü-

che an die Jurisdiction; er begehrte, daß seine Canones und Decrete, die von Rom aus zugeschicket würden, befolget werden solten, und man kan nicht leugnen, daß die Geistlichen nicht geringen Antheil an der Macht und Hoheit gehabt, so lange die Regierung der Sachsen daurete. Sie mischeten sich in Staatsangelegenheiten, und wenn sie dem Lande worin einen Dienst thaten, so suchten sie zugleich ihrem Großmeister zu Rom nicht geringere Dienste zu leisten. Doch musten sie noch eine geraume Zeit in Schranken bleiben. Denn ob sie wol Synodos und Provincialconcilia hielten, so war doch der König nebst einigen Laien dabey zugegen; und das Mittel, Gehorsam gegen ihre Canones auszuwirken, war in den Händen der Hunderte und Landgerichte, in welchen die Bischöffe und Beysitzer waren, und der Landvogt muste darauf sehen, daß Gerechtigkeit gehandhabet wurde. Nach der normannischen Invasion aber fieng das canonische Recht viel lauter an zu brüllen. Denn nicht lange nachher wurde befohlen: **Das keine Uebertretung der bischöflichen Gesetze vor dem Gericht der Hunderte untersuchet, und daß keine die Regierung der Seelen betreffende Sache vor weltliche, Richter gebracht werden solte, sondern es solten alle Delinquenten in Kirchensachen vor dem bischöflichen Gerichte verhöret, und die Untersuchung solte nach den Kirchengesetzen, nicht aber nach dem Gesetz der Hunderte angestellet werden.** Dadurch hatte nun das canonische Recht sein abgesondertes Gericht erhalten, und dessen Macht wurde immer ungestümer und ausgebreiteter, bis Heinrich VIII demselben die Flügel beschnitte, und ernstlich verbot, daß nach keinem päpstlichen Gesetze in seinen Staaten ein Spruch geschehen solte. Dieses geschahe nun im fünf und zwanzigsten Jahr seiner Regierung mittelst einer Parlamentsacte, die zwar unter der Regierung der Königin **Maria** aufgehoben, aber auch gleich im ersten Jahr der Regierung der Königen **Elisabeth** wieder erneuret wurde. Der Sinn und Zweck derselben scheinet zuverlässig dieser zu seyn: **Daß nur allein solche Canones, Constitutionen und Verordnungen der Provincialsynoden, die ehedem von der Clerisey dieses Reiches abgefasset worden, und die nichts enthalten, das den Gesetzen Gottes und des Königreichs oder den Vorrechten des Königs zuwider ist, autorisiret seyn, gebrauchet und gehandhabet werden solten.** Woraus ganz natürlich folget, daß alle Canones, Constitutionen und Verordnungen, die entweder vom Papst oder sonst einer Macht ausser dem Reiche herrühren, und dem Gesetz Gottes und des Königreichs wie auch den Vorrechten des Königs zuwider sind, gänzlich aufgehoben, abgeschaffet und cassiret seyn solten, so daß niemand in irgend einem Gerichtshofe sich auf dieselben beziehen, und einen Erweis darauf bauen solte.

§. 63.

§. 65.

Daß dieses der natürliche Sinn und Meinung dieser Verordnung sey, das wird sehr deutlich, wenn man die verschiedenen Sätze derselben gehörig unter einander vergleichet. Denn was erstlich die Bitte der Clerisey betrift, so war dieselbe folgendergestalt abgefasset: nachdem des Königs getreue und gehorsame, Unterthanen, die Clerisey, sich freywillig unterworfen und bey ihrem priesterlichen Ehrenwort versprochen, daß sie sich von nun an auf keine Canones, Constitutionen und Verordnungen beziehen wolle, die ehedem abgefasset und eingeführet gewesen, und den Vorrechten des Königs nachtheilig zu seyn erachtet worden; so ersuchet besagte Clerisey des Königs Majestät, daß diese Canones und Constitutionen durch den König und zwey und dreyssig Commissarien untersuchet, und diejenigen in ihrer Kraft und Gültigkeit gelassen werden, von denen es sich nach angestelter Untersuchung ergiebt, daß sie mit den Gesetzen Gottes und seines Königreichs bestehen können. Hierauf wurde nun zur Resolution ertheilet: daß die besagte Clerisey von nun an sich nicht auf diese Canones, Constitutionen und Verordnungen beziehen solle; und da vor der Hand die Zeit zu kurz sey, die von der Clerisey dieses Reiches herrührende Gesetze und Verordnungen gehörig zu untersuchen, so werde der König zwey und dreyssig Commissarien ernennen, welche die Synodal oder Provincialcanones untersuchen solten; da denn diejenigen, die der König und die Commission der Beybehaltung würdig hielten, beybehalten, alle andere aber aufgehoben und abgeschaffet werden solten. Es wurde auch diese Commission zu den Zeiten **Heinrich** VIII und **Eduard** VI wirklich niedergesetzet, die diese Untersuchung anstellen und einen Entwurf zu einer neuen Kirchenordnung machen muste. Es wurden also zuförderst alle Canones, Constitutionen und Verordnungen, die ausser dem Königreiche gemachet worden, schlechthin abgeschaffet. Die Clerisey erklärete sich, daß sie sich auf dieselben nicht weiter beziehen wolte, und es wurde ihr auch untersaget, daß sie es nicht thun solte. Weiter wurden alle Canones, Constitutionen u. s. w. untersuchet, die vor dem, von der Clerisey im Reiche selbst gemachet worden. Bey dieser Untersuchung wurde eine doppelte Richtschnur zum Grunde geleget. Es muste nemlich zuförderst darauf gesehen werden, ob in denselben etwas enthalten, das dem Gesetz Gottes zuwider, oder dem Volke lastbar wäre, oder wider die Gesetze und Gewohnheiten des Reichs stritte, oder mit den Vorrechten des Königs nicht bestehen könte. Hiernächst aber muste auch darauf gesehen werden, ob dergleichen Verordnungen vor dem zu wirklicher Ausübung gebracht gewesen; und wenn dieses nie geschehen, so solten sie auch als solche angesehen werden, die nie existiret. Und wie nun die Autorität des Papstes über England im Ganzen aufgehoben

Fortsetzung.

wurde, so fiel auch alles, was davon abhängig war, über den Haufen, nemlich die päpstlichen Gesandten a latere mit ihren Verrichtungen, Autorität und Vorzügen; die päpstlichen Erzbischöffe, Bischöffe und Weybischöffe; die päpstlichen Decani und Capitel; die päpstlichen Canzler, Generalvicarii, Commissarien und Officialen, und mit einem Worte alles, was durch das canonische und päpstliche Recht zum Nachtheil der Gesetze Gottes, des Königreichs, der Freyheiten des Volks und der Vorrechte des Königes war eingeführet worden.

Zweyter Abschnitt,

darin erzählet wird,

was von der Mitte des zwölften Jahrhunderts bis zu den Bewegungen der Waldenser von den Päpsten vorgenommen worden, und wie sie ihre Eingriffe, Irthümer und Uebungen zu unterstützen und zu bevestigen gesuchet.

§. 64.

1. Abbildung einiger Päpste. a Eugenius III.

Wir haben oben (§. 27.) die historische Erzählung mit dem Papst Celestinus II abgebrochen, der im Jahr 1143 mit Tode abgieng. Sein Nachfolger war **Lucius II**, der nur eilf Monate den päpstlichen Stuhl besessen, und sich nur dadurch merkwürdig gemachet hat, daß er die europäischen Fürsten zu einem so genanten heiligen Kriege gegen die Saracenen gereizet. Denn die Mode dieser Zeit brachte es so mit sich, daß man, statt die heidnischen Völker durch das Schwert des Geistes zu besiegen, und ihnen das Wort des Lebens mit Beweisung des Geistes und der Kraft zu verkündigen, die Beförderung und Ausbreitung der christlichen Religion in der Eroberung des heiligen Landes und der kaum noch kentlichen Trümmern der Stadt Jerusalem setzte; und derjenige wurde für den eifrigsten Verehrer des **Friedensfürsten** gehalten, der von seinen Nebengeschöpfen die meisten erwürget hatte: nicht anders, als ob der hochgelobte Jesus, der vor dem kayserlichen Statthalter das Bekäntniß abgeleget, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey, solcher widerrechtlichen eroberten Staaten bedürftig wäre, oder nach dem Blute unglücklicher Schlachtopfer dürstete. Auf ihn folgete **Eugenius III**, der nach einem langwierigen und heftigen Streit von den Cardinälen gewählet wurde, das römische Volk aber widersetzte sich so wol der Wahl, als der Regierung der Stadt

Rom,

Rom, deren sich die Päpste bisher angemasset hatten; weswegen das Volk Senatores und Patricios erwählet hatte, durch welche der Staat regieret werden solte. Daher der neue Papst, der entweder die Stadt Rom hassete, oder sich in derselben nicht sicher zu seyn erachtete, oder die neue Staatsverfassung des Volks nicht bestätigen wolte, sich des Nachts aus der Stadt wegschlich, und sich, wider alle Observanz, zu **Viterbo** einsegnen lies. So bald aber der heilige **Bernhardus** die Römer durch seine beweglichen Vorstellungen einigermassen besänftiget hatte, so gieng er wieder nach Rom zurück, wo er zwar von einem Theil des Pöbels unter anscheinenden Freudensbezeugungen aufgenommen wurde, es aber auch dadurch gar bald verderbete, da er die obrigkeitlichen Personen von ihren Aemtern versties, ehe er für seine eigene Sicherheit genungsam gesorget hatte. Dadurch kam er dergestalt ins Gedränge, daß er die Stadt Rom wieder meiden muste; und unter dem Vorwande, den Krieg im heiligen Lande zu erneuren, gieng er nach Frankreich, in der Meinung, daß die Römer, wenn sie den Schaden von seiner Abwesenheit fühleten, geschmeidiger werden würden. Da diesen aber an der Behauptung ihrer Freyheit mehr gelegen war als am Geldgewinst, so machten sie sich nichts aus ihm, und er muste ungebeten wieder nach Italien zurück reisen, wo er zu **Tivoli** im Jahr 1153 starb, in der Peterskirche zu Rom aber eingesenket wurde. Kurz vor seinem Tode starb der Kayser **Conrad III**, und ihm folgete sein Neffe, der in den Welt und Kirchengeschichten bekante **Friedrich Barborossa**, der ein tapferer, großmüthiger, gerechter und kluger Herr war. Er bewies seine Hochachtung gegen diesen Papst dadurch, da er einige Deputirte an ihn schickte, und ihm seine Wahl kund thun lies. Es wurde bey dieser Gelegenheit zwischen dem Kayser und Papst ein Vergleich geschlossen, kraft dessen sich der Kayser anheischig machte, mit dem Könige von Sicilien, ohne Genehmhaltung des Papstes keinen Frieden zu schliessen, die Römer zur Unterthänigkeit gegen den Papst anzuhalten, die päpstliche Würde, als Advocat der Kirche, gegen alle Ansprüche zu vertheidigen, und nicht zu gestatten, daß der griechische Kayser disseit des Meeres einen Fuß breit Landes hätte; und der Papst erklärete sich, ihm die kayserliche Krone aufzusetzen, und seine kayserliche Würde durch die strengesten Kirchencensuren zu bevestigen a). Jederman glaubte, daß auf die Weise ein dauerhafter Friede zwischen dem Reich und Priesterthum hergestellet worden, allein ein geringer Zufall setzte alles wieder in Feuer und Flammen. Es starb der Erzbischof von Magdeburg, und bey der Wahl seines Nachfolgers entstund ein heftiger Streit, dessen Entscheidung dem Kayser, der eben in Sachsen war, überlassen wurde, der den Bischof von Zeitz vorschlug, und ihn mit

a) Baronius Annal. ad ann. 1152.

dem Erzbischofthum Magdeburg investirete. Der Papst Eugenius nahm dieses sehr übel auf, und begehrte, daß der Kayser das, was er gethan, wieder aufheben solte. Friedrich aber blieb unbeweglich, und das gab zu den Verwirrungen Anlaß, die zwischen ihm und den folgenden Päpsten entstanden.

§. 65.

b. Anastasius IV

Nach Eugenii Tode wähleten die Cardinäle den Bischof von Sabino, der sich Anastasius IV nennete, und ein tugendhafter Greis war, auch in den Angelegenheiten der römischen Kirche grosse Erfahrung erlanget hatte, und zur Erhaltung des Friedens sehr geneigt zu seyn schien. Er bewies es in der vorhin erwehnten Begebenheit mit dem Erzbisthum Magdeburg. Er wolte den Ausbruch eines grausamen Krieges verhüten, und schickte einen Abgesandten an den Kayser nach Worms, wo der Kayser das Weynachtfest feierte; versahe es aber darin, daß er nicht den rechten Mann zum Abgesandten ausgesuchet hatte, der dem Kayser glimpflich zu begegnen gewust. Da aber der Cardinal Gerhard, so hies der Abgesandte, aus einem sehr hohen Ton zu reden begunte, und wider den Willen des Kayfers Aenderungen vornehmen wolte; so wurde der Kayser, so gnädig und leutselig er auch sonst war, dergestalt aufgebracht, daß er ihn mit grosser Beschimpfung abweisen, und ihm befehlen lies, ohne den geringsten Anstand Deutschland zu verlassen; worüber sich dieser Cardinal dergestalt kränkete, daß er unterweges seinen Geist aufgab. Der Kayser, der den Papst überführen wolte, daß dieser Vorfall den römischen Stuhl nicht betreffe, erwählete ein anderes Mittel, wodurch er seinen Zweck erreichte, Anastasius aber sich als einen vernünftigen Mann bewies. Der neue Erzbischof von Magdeburg muste selbst nach Rom reisen, und dem Papst alles melden, wie es bey seiner Wahl zugegangen; und er machte seine Sache so gut, daß Anastasius nicht nur nichts dagegen einzuwenden fand, sondern daß er ihm auch das Pallium ertheilete. Wiewol es am römischen Hofe nicht an Leuten fehlete, die dem Papst diese Billigkeit sehr übel auslegeten b).

§. 66.

c. Hadrianus IV

Nachdem Anastasius ein Jahr und meist fünf Monate regieret hatte, so starb er, und hatte Hadrianus IV zum Nachfolger. Da nun derselbe ein Engländer gewesen, so wird man es uns nicht übel auslegen, wenn wir uns etwas länger bey ihm aufhalten; da zumal wenig zu finden seyn möchten, die aus dem Staube der Niedrigkeit bis zu diesem Gipfel in die Höhe gestiegen. Er war der Sohn eines Dorfpriesters, der so arm und elend war, daß er, da er

b) Otto Frisingensis ad h. a.

er nach dem Tode seiner Ehefrau nichts mehr zu leben hatte, in die Abtey von **St. Albanus** gieng, und unter dem Namen des Bruder **Robert** Hausknechtsdienste verrichtete; sein Sohn aber, der **Nicolaus** hies, nährte sich vom Betteln, und weil sein Vater sich seiner schämete, so wies er ihn einstens mit grossen Ungestüm aus dem Kloster, wo er ein Almosen suchte. Dis bewog den armen Knaben, England zu verlassen und nach Frankreich zu gehen, wo er eine Zeitlang sehr kümmerlich leben muste, bis er in das berühmte Kloster **St. Rufus**, ohnweit **Avignon** in der Provence kam. Hier empfahl er sich den Vätern und Brüdern durch seine unermüdete Dienstfertigkeit; und da er sehr wol gebildet war, einen offenen Verstand hatte, alles hurtig und getreu ausrichtete; so wurde er bald in den Orden aufgenommen. In demselben bewies er einen bewundernswürdigen Fleiß im Lesen, und vermöge seines schönen Naturels brachte er es in Wissenschaften und in der Beredsamkeit sehr weit, und weil er zugleich die öconomischen Angelegenheiten mit grosser Treue besorgete, so wurde er zum Prior erwählet, und nach dem Tode des Abt c) **Wilhelms** erhielt er die Regierung nicht nur dieses Klosters, sondern des ganzen Ordens. Wie er nun ein verständiger und redlicher Mann war, so suchte er die Mönche dieses Ordens zu bessern, die ein lasterhaftes Leben führeten; dadurch aber wiegelte er sie alle wider sich auf, sie ersonnen die schändlichsten Lästerungen wider ihn, und verfolgten ihn mit ihren Anklagen bis vor den Papst **Eugenius**, dachten aber nicht, daß sie dadurch sein künftiges Glück baueten. **Eugenius** lernete bey dieser Gelegenheit seinen vortreflichen Character kennen, und schickte die unruhigen Mönche mit den Worten zurück: **Ich weiß nun schon, woher dieser Sturm entstanden; geht und wählet euch einen Abt, mit dem ihr in Ruhe leben könnet; dieser soll euch nicht länger zur Last seyn.** Er behielt also den Abt **Nicolaus** bey sich, machte ihn zum Bischof von St. Alban, brauchte ihn als seinen Legaten in Norwegen, wo er an die Unterweisung dieses barbarischen Volks grossen Fleiß wendete, und endlich bestieg er den römischen Stuhl. So bald der König von England diese Erhebung erfahren hatte, schrieb er an ihn, und ermahnete ihn, seinem Amte auf eine würdige Art vorzustehen d). Mit seiner Erhebung aber war eine so grosse Verschlimmerung seines Gemüthes verbunden, daß man ihn mit unter diejenigen rechnen kan, die durch Ehre und Reichthum dieser Welt ärger gemacht worden. Die Stadt Rom erfuhr zuförderst die Wirkungen davon. Denn er wolte sich durchaus nicht eher im Lateran einsegnen und krönen lassen, als bis das Volk theils einen, Namens **Arnold**, aus der Stadt geschaffet, der bisher sehr dreiste wider die üppige Pracht und unersättlichen Geiz

c) Baronius annal. ad ann. 1054. d) Petrus Blesensis epist. 168.

der Päpste gezeuget hatte; theils aber auch die Bürgemeister und Rathsherren, durch welche die Stadt Rom regieret werden solte, abgeschaffet, und ihm allein das bürgerliche Regiment übergeben. Da sie nun sich dessen wegerten, so kam es zu einem Aufruhr, bey welchem einer seiner Cardinäle gefährlich verwundet wurde. Er rächete sich dafür dergestalt, daß er die ganze Stadt mit dem Kirchenbann belegete; welcher zu der Zeit so was schreckliches war, daß das Volk zitternd und bebend sich seinem Willen unterwarf.

§. 67.

1. Dessen Händel mit dem Kayser Friedrich.

Der Kayser, **Friedrich Barborossa**, hatte, wie vorhin erwehnet worden, im Jahr 1152 die Regierung angetreten, und nach einer von den leztern Päpsten eingeführten Mode muste er eine Reise nach Italien thun, um alda von S. Heiligkeit gekrönet zu werden. Hier werden wir nun diesen Papst **Hadrianus** in der Erweisung eines Stoltzes antreffen, der in den Geschichten kaum seines gleichen hat. Der Kayser trat die Reise in dieser Absicht nach Italien an, und fand den Papst **Hadrian** zu **Viterbo**, wo er, so bald er dessen ansichtig geworden, vom Pferde stieg, und den Steigbügel des Papstes so lange hielt, bis er vom Pferde abgestiegen war, worauf er ihn ins Gezelt begleitete. Der **Bischof von Bamberg** that in Namen des Kaysers den Antrag an den Papst und sagte mit grosser Bescheidenheit zu ihm: **Es wäre hier die ganze Kirche vom Ende der Welt erschienen, um ihn diesen Prinzen vorzustellen; da nun derselbe sich vor seinen heiligen Füssen niedergeworfen, und ihm die schuldige Ehre erwiesen hätte! so ersuchte er S. Heiligkeit ihn nun auch die kayserliche Krone aufzusetzen.** Diesen demüthigen und die kayserliche Würde verkleinernde Antrag beantwortete der Papst folgendergestalt: **Bruder, es sind lauter leere Worte, die du jezo redest. Du sagst, dein Fürst hätte dem heiligen Petrus die schuldige Ehre erwiesen; der heilige Petrus aber ist mehr, durch ihn beschimpfet als geehret worden. Denn statt dessen, daß er den rechten Steigbügel hätte halten sollen, hat er den linken gehalten** e). **Als nun dem Kayser Friedrich** diese Erklärung des Papstes durch einem Dolmetscher war hinterbracht worden, so antwortete er ganz gelassen: **Sagt dem Papst, es rühre dieses nicht aus einem Mangel der Ehrerbietung, sondern aus Unwissenheit her, indem ich nicht gelernet habe die Steigbügel zu halten und er ist, so viel ich weiß, der erste dem ich diesen Dienst geleistet habe.** Der Papst antwortete hierauf: **Wenn er aus Unwissenheit so was leichtes versehen hat, wie will er denn in weit wichtigern Angelegenheiten zurecht kommen? Friedrich, dem dieses empfindlich verdroß; versetzte**

e) Helmoldus Historia Sclavorum c. 81.

seßte folgendes: Ich möchte wol wissen, woher diese Gewonheit ihren Ursprung habe, aus guten Willen oder Pflicht und Schuldigkeit? Rührt sie aus guten Willen, so darf sich der Papst nicht beschweren, wenn ich in einer Dienstleistung was versehen habe, die willkürlich und keine Schuldigkeit ist. Meinet ihr aber, daß es von Anfang her eine Schuldigkeit gegen den Fürsten der Apostel gewesen, so ist es gleich viel, ob der rechte oder der linke Steigbügel gehalten wird, wenn sonst nur der Fürst die gebührende Hochachtung beweiset, und sich dem Papst zu Füssen wirft. Dis sind die eigenen Worte des unten angeführten Helmoldus, der noch folgendes hinzugesetzet hat. Es wurde hierüber lange und heftig gestritten, und endlich giengen beyde (Sine osculo pacis) ohne den gewöhnlichen Friedenskuß auseinander. Indeß lies sich der Kayser, Friedrich, durch einige von seiner Hofstadt bereden, daß er den Papst ersuchen lies, nochmals in sein Lager zu kommen, wo er ihn so bedienete, wie ers haben wolte, und ihm den rechten Steigbügel hielt. Indem sie sich nun alle über diese Aussöhnung freueten, und in der Meinung stunden, daß alles gut wäre; so rückte Hadrianus mit einer andern Bedingung hervor, die erst erfüllet werden müste. Der König Friedrich, sagte er, muß erst Apulien für den heiligen Petrus erobern, welches Wilhelm von Sicilien mit Gewalt an sich gerissen hat; und wenn er dieses gethan hat, so soll er gekrönet werden f). Durch diese Bedingung wurde der Streit wieder erreget, und als der Kayser nach vielen Vorstellungen die feierlichste Zusage gethan, daß er diese Bedingung nach geschehener Krönung erfüllen wolte; so lies sichs endlich der Papst gefallen ihn mit gewöhnlicher Feierlichkeit zu krönen, wobey es aber zu einem schrecklichen Blutbad kam, davon die Veranlassung folgende war. So bald die Römer von der Ankunft des Kayfers Nachricht erhalten hatten, so fertigten sie einige Deputirte an ihn ab, die sich folgendergestalt gegen ihn heraus liessen g). Wir erscheinen vor Ew. königliche Majestät denselben im Namen des Raths und des römischen Volks die kayserliche Krone anzutragen in der Hofnung, daß Sie uns von dem unerträglichen Joch der Clerisey befreyen, und der Stadt Rom zu ihren vorigen Glanz verhelfen werden. Wir haben Ew. Majestät zu unserm Bürger und zu unserm Fürsten gemachet, ob sie gleich ein Ausländer sind. Sie müssen daher uns die Bestätigung unserer alten Gewonheiten, und der von Ihren Vorfahren gegebenen Gesetze versprechen, an unsere Bediente, die Sie ins Capitolium führen, fünftausend Pfund Silber

f) Otto Frisingensis de gestis Frieder. L. 2. c. 20. g) Otto Frisingensis l. c. c. 2.

ber auszahlen, und uns gegen allen Frevel bis zur Vergiessung Dero eigenen Blutes schützen; und zu dem Ende uns schriftliche und eidliche Versicherung geben. — Bis dahin hörte sie der Kayser geduldig an, darauf aber fiel er ihnen folgendergestalt in die Rede: Rom ist jetzo nicht mehr, was es sonst gewesen. Seine Macht ist zuerst den Griechen und hernach den Franzosen anheim gefallen. Es ist nicht wahr, daß ihr mich beruffen, und zu euren Bürger und Fürsten gemachet habt. Unsere Könige, Carl und Otto, haben durch ihre Tapferkeit Rom und ganz Italien erobert, und sie stehen deßfals gegen keinen einzigen in Verbindlichkeit. — Ich bin kraft eines rechtmäßigen Besitzes euer Herr, und der Sicilianer, auf den ihr trotzet, soll euch gewiß nicht aus meiner Gewalt erretten. Anlangend den Eid, den ihr fordert, so müsset ihr wissen, daß es den Unterthanen nicht gezieme, ihrem Fürsten Gesetze vorzuschreiben. Gerechtigkeit und Schutz bin ich euch schuldig, und es bedarf deswegen kein Eid geleistet zu werden. Und was das Geld betrift, so bin ich euer Gefangener nicht, daß ich mich los kauffen müste. Ich werde die Geschenke austheilen, wie mirs beliebig. Als nun einige der Umstehenden die Deputirten fragten, ob sie sonst noch was zu erinnern hätten? so antworteten sie nach einigen Bedenken, daß sie die Erklärung des Kayfers an ihre Mitbürger bringen, und mit deren Genehmhaltung zum Könige wieder zurück kommen wolten. Da nun mitlerweile der Papst zu fuhr und **Friedrichen** als römischen Kayser krönete; so entstund den folgenden Tag (19 Jun. 1155) eine schreckliche Bewegung unter den Römern. Sie brachen aus der Engelsburg die sie im Besitz hatten, mit einem wütenden Grimm hervor, und tödteten einige kayserliche Bediente selbst in der Peterskirche. Der Kayser, der in sein Lager zurück gegangen war, drang mit aller Macht in die Stadt, und es entstund ein blutiges Gefechte, das vier Stunden dauerte, und dabey fast tausend Menschen ihr Leben einbüsseten. Auf dieses Trauerspiel folgte bald ein anderes. Denn als **Hadrianus** sich von der Macht und Autorität des Kayfers unterstützet sahe, so lies er den vorhin erwehnten **Arnold**, der wider die Aufführung der Päpste so nachdrücklich gezeuget hatte, in Arrest bringen, ihn als einen Ketzer verdammen, lebendig verbrennen, und seine Asche in die Tiber streuen. Mit dem Könige von Sicilien verfuhr er nicht weniger hart, der gewisse Landesstriche besaß, davon der Papst vorgab, daß sie zum Erbgut **Petri** gehöreten. Er that den König **Wilhelm** zuförderst in dem Bann, und sprach seine Unterthanen vom geleisteten Eide der Treue los, wozu **Platina** die Ursache gesetzet hat: Quo facilius a rege deficeret, nullo jurejuran-

rejurando adſtricti, damit ſie deſto williger vom Könige abfallen möchten, wenn ſie durch keinen Eid an ihn gebunden wären. Darauf gieng er ihn in eigener Perſon zu Leibe, und nahm ihm den größten Theil ſeines Königreichs weg, und mittelſt eines mit dem Kayſer zu Conſtantinopel, **Emanuel II**, geſchloſſenen Tractats, trieb er den König von Sicilien dergeſtalt in die Enge, daß er um Gnade bitten muſte, und ſich anheiſchig machte, nicht nur das, was der Kirche gehörete, wieder heraus, ſondern auch einige andere Domainen oben einzugeben, und Sr. Heiligkeit behülflich zu ſeyn, daß die aufrühriſchen Römer ſich in den Gehorſam der Kirche begäben. Darauf erklärete ihn der Papſt für einen König beyder Sicilien, nachdem er eidliche Zuſage geleiſtet, daß er von nun an nicht das geringſte unternehmen wolte, das der heiligen Kirche zu irgend einigen Anſtoß gereichen könte h).

§. 68.

Als nun der Kayſer nach Deutſchland wieder zurück gekommen war, ſo zog er in ernſtliche Erwegung, wie die Päpſte ſeinen Vorfahren das Inveſtiturrecht abgedrungen, wie die ganze Chriſtenheit durch ihre Legaten ausgeſogen, und durch ſie der Saame zu allen Aufruhr und Empörung im Reiche ausgeſtreuet würde. Damit nun allen dieſen Uebeln abgeholfen werden möchte, ſo begehrte er von allen deutſchen Biſchöffen einen Huldigungseid, darin unter andern folgende Ausdrücke vorgeſchrieben waren: **Ich gelobe, daß ich von nun an an dem römiſchen Kayſer, Friedrich, meinen Herrn, treu und gehorſam ſeyn, ihm an ſeinen Majeſtätsrechten keinen Abbruch thun, alle ſeine Befehle volſtrecken, Gerechtigkeit handhaben will u. ſ. w.** i). Nichtweniger befahl er, daß keiner von ſeinen Unterthanen ſich unterſtehen ſolte, an den römiſchen Stuhl zu appelliren, und wenn der Papſt Legaten ſchickte, ohne daß er ſie ausdrücklich vom Papſt verlanget, ſo ſolten ſie durchaus nicht in Deutſchland aufgenommen werden. Dieſe Verordnungen des Kayſers giengen dem Papſt durchs Herz, und er konte ſich nicht enthalten, folgenden Brief an den Kayſer zu ſchreiben. **Hadrianus, Biſchof, Knecht der Knechte Gottes, dem Kayſer Friedrich, Heil und apoſtolichen Segen. Wie das göttliche Geſetz, denen, die Vater und Mutter ehren, langes Leben verheiſſet, ſo ſpricht es auch das Urtheil des Todes über diejenigen, die Vater und Mutter fluchen. Wir ſind** aus

Fortſetzung.

h) Thomas Fazellus de rebus Siculis. L. 7. c. 3. 4. i) Sigonius de regno Italiae L. 12.

aus dem Worte der Wahrheit unterrichtet, daß diejenigen, die sich selbst erhöhen erniedriget werden sollen. Es ist uns daher, mein geliebter Sohn in dem Herrn, nicht wenig befremdlich vorgekommen, daß ihr dem gesegneten heiligen Petrus und der heiligen römischen Kirche nicht die schuldige Ehrerbietung erwiesen habt. Denn in den Briefen, die ihr an uns geschrieben, habt ihr euren Namen dem unsrigen vorgesetzet; wodurch ihr euch eines Stolzes, ja wenn ich die Warheit sagen soll, einer Vermessenheit schuldig gemachet. Und was soll ich von dem Huldigungseide denken, den ihr dem heiligen Petro und uns geleistet habt; da ihr dergleichen Huldigungseid von denen fordert, die Götter und lauter Söhne des Allerhöchsten sind, und da ihr euch unterstehet, ihre heiligen Hände mit den eurigen zu vereinigen. Wie wir denn auch erfahren müssen, daß ihr unsere Cardinäle, die wir von unserer Seite als Legaten senden, nicht nur aus euren Kirchen, sondern auch aus euren Städten ausschliessen wollet. Bessert euch, ich rathe es euch, bessert euch! Sonst besorge ich gar sehr, daß ihr, indem ihr das an euch zu reissen suchet, was ihr nicht habt, verlieren möchtet das, was ihr habt. Lebet wohl! Der Kayser beantwortete dieses Schreiben auf eine sehr beissende Art. Unter andern lies er sich gegen den Papst folgendergestalt heraus: Was hat denn der päpstliche Stuhl vor Hoheit und Erbgüter, die ihm nicht von weltlichen Fürsten zugewendet worden? — Warum sollen wir nicht Treue und Gehorsam von denen fordern, die, ob sie wol durch die Gnadenwahl Götter sind, dennoch die Herrschaften von uns haben? Zumal da derjenige, der unsere beyder Herr und Meister ist, (der keinem Könige, ja keinem einzigen Menschen an seinen Rechten was abgebrochen, sondern vielmehr jenen und diesen lauter Gütigkeit erwiesen,) dem Kayser für sich und für Petrum Schoß und Zoll entrichtet, und euch ein Exempel gegeben, daß ihr ein gleiches thun sollet. Ihr müsset daher entweder die Herrschaften und Erbgüter, die ihr von uns habt, heraus geben; oder wenn sie euch so lieb und angenehm sind, daß ihr euch nicht davon scheiden könnet, so müsset ihr Gott geben, was Gottes ist, und dem Kayser, was des Kayfers ist. Anlangend die Cardinäle, so schliessen wir sie deswegen aus, weil wir erfahren, daß sie nicht Lehrer, sondern Verführer unserer Unterthanen sind; und daß sie nicht den Frieden bauen, sondern nur Geld zusammen scharren k).

Die

k) Otto Frisingensis de gestis Frieder. cum contin. Radevici.

Die Gemüther des Kayſers und des Papſts wurden immer mehr entrüſtet, und man wolte ſagen, daß der Kayſer Briefe vom Papſt aufgefangen, durch welche er die Mailänder und andere Städte wider den Kayſer aufzuhetzen geſuchet. Da indes der Papſt Hadrianus ſahe, daß ihm der Kayſer zu mächtig war, und daß ihm ſeine Ungeſtümigkeit zuletzt übel bekommen möchte; ſo ſuchte er wieder umzulenken, und ſchickte vier Deputirte an den Kayſer, die drey Hauptbeſchwerden anbringen, und um Abſtellung derſelben Anſuchung thun muſten. Worauf der Kayſer mit groſſer Gelaſſenheit ſich folgendermaſſen erklärete: Da er von Gottes Gnaden römiſcher Kayſer wäre, ſo müſſe er auch Herr von der Stadt Rom ſeyn, weil er ſonſt nur einen leeren Titul führen würde. Zu dem, was er dem Papſt Eugenius verſprochen, wäre er nicht mehr verpflichtet, da er, Hadrianus, mit dem Könige von Sicilien, einen Frieden geſchloſſen, ohne ihn deswegen zu fragen, ohnerachtet derſelbe ihrer beyder Feind wäre. Und was endlich die Biſchöffe von Italien beträfe, ſo verlange er von denſelben keinen Huldigungseid, wenn ſie die Reichslehne, die ſie beſäſſen, heraus gäben. Wenn ſie es aber ſo gerne höreten, wenn der Papſt zu ihnen ſpräche: Was geht euch der Kayſer an? ſo müſten es dieſe Herren auch nicht übel nehmen, wenn der Kayſer zu ihnen ſagte: Was gehen euch die Reichslehne und Güter an. Unter dieſen Zwiſtigkeiten und deren Beylegung gieng das Leben des Papſt Hadrianus zu Ende. Er muſte ſeiner Sicherheit wegen die Stadt Rom abermals verlaſſen, weil das Volk durchaus die alte Regierungsform wieder hergeſtellet wiſſen wolte. Er begab ſich alſo nach Avignon, wo, als er einſtens mit den Cardinäleu ſpatzieren gieng, ihm eine Mücke in die Luftröhre flog, ſo, daß er ſeinen Geiſt aufgeben muſte *).

*) Dieſer Papſt, ohnerachtet er den päpſtlichen Stuhl nicht völlig fünf Jahr beſeſſen, fühlete die Laſt ſeiner Würde gar bald, und erklärete ſich davon ſehr deutlich gegen Johann von Salisbury, der ſein vertrauter Freund von Jugend auf geweſen, und der zu Rom einen Beſuch bey ihm ablegte. Unter andern fragte er ihn einſtens, was man von ihm und von der römiſchen Kirche urtheile? Und ſein Freund erklärte ſich folgendermaſſen gegen ihn: Man ſagt, daß die römiſche Kirche jetzo nicht ſo wol eine liebreiche Mutter, als eine unbarmherzige Stiefmutter aller andern Kirchen ſey. Man findet in derſelben Schriftgelehrte und Phariſäer, die andern entſetzliche Laſten aufbürden, die ſie ſelbſt mit keinem Finger anrühren. Sie herrſchen über die Cleriſey, ohne der Heerde ein gutes Exempel zu geben. Sie häufen koſtbare Geräthſchaft, und beſetzen ihre Tafeln mit Gold und Silber, und bleiben dabey unerſättlich geitzig. Die Armen laſſen ſie nicht vor ſich, es ſey denn, daß es aus einem Grunde der Eitelkeit und zur Parade geſchehe. Ihre Plackereyen an den andern Kirchen ſind unaufhörlich. Sie ſpinnen Proceſſe an, und hetzen die Cleriſey und das Volk an einander. Sie glauben, die ganze Religion beſtehe darin, daß man reich werde. Es iſt ihnen alles feil, auch die Gerechtigkeit nicht ausgenommen. Sie ſind

wie die Teufel, die fromm zu seyn scheinen, wenn sie nicht wirklichen Schaden thun. Nur einige, aber sehr wenige beobachten ihre Pflicht. Selbst der Papst wird der Welt zu einer unerträglichen Last. Man beschwert sich über ihn, daß er Palläste baue, die Kirchen aber einstürzen lasse; daß er sich mit Gold und Purpur kleide, die Altäre aber nackend stehen liesse l).

§. 69.

2. Vorfälle in England a. mit dem König Stephan.

Wir haben weiter oben eine Nachricht von den kirchlichen Begebenheiten in unserm Vaterlande zu ertheilen angefangen, und was sich sonderlich unter der Regierung des Königs Heinrich I zugetragen, der im December des 1135 Jahres verstarb. Der nächste, der die Krone mehr wegschnappte, als rechtlich beerbete, war Stephanus, Graf von Boulogne, ein Sohn der Adäla, einer Tochter Wilhelms, des Eroberers; ohnerachtet Heinrich eine leibliche Tochter hinterlies, nemlich die Mathildis, die anfänglich, als sie erst sechs Jahr alt war, an den Kayser Heinrich IV vermählet wurde, und als er sie als eine Witbe ohne Kinder hinterlies, so vermählte sie sich an Gottfried Plantagenet, einem Sohn des Herzogs von Anjou, und mit diesem zeugete sie einen Sohn, Namens Heinrich, der nachher noch König ward. Und dies geschahe, nachdem der ganze Adel, und vor allen andern Stephanus, ihr noch bey Lebzeiten ihres Vaters, den Eid der Treue zugeschworen hatten. Die Ursachen der Stände, (wenn anders von der Uebergehung einer geraden Linie in einer Thronfolge Gründe und Ursachen angegeben werden können,) warum sie die Mathildis übergangen und diesen Stephanus erwählet, werden von den Schriftstellern verschiedentlich angeführet. Sie sagen erstlich, es wäre damals in keinem einzigen christlichen Königreiche, (deren Könige gesalbet zu werden gepfleget,) Mode gewesen, eine Weibsperson zur Krone zu lassen; und es könne daher leicht seyn, daß sie geglaubet, keine Verbindlichkeit gegen ihren Eid auf sich zu haben, indem derselbe an sich selbst unerlaubt und widerrechtlich gewesen. Allein Roger, Bischof von Salisbury, einer der vornehmsten Männer bey der Staatsversamlung führete eine ganz andere Ursache an, warum sie an ihren Eid nicht gebunden wären. Sie bestund darin: Weil der König seine Tochter, ausserhalb dem Königreiche, ohne ihre Einwilligung, vermählet, so könten sie dieselbe auch mit Fug und Recht übergehen. Aber auch dieser Vorwand konte dem Stephanus nicht zu statten kommen. Denn es hätte ihm alsdann nicht nur sein älterer Bruder, Theobald, Graf von Blois, vorgezogen werden sollen, sondern es war auch Heinrich, der Sohn der Mathildis (wenn ja die Mutter zur Regierung unfähig gewesen,) dem Blute nach näher verwandt als beyde erwehnte Brüder, und hätte daher seinem

l) Policrat. L. 6. c. 24. L. 8. c. 23.

nem Großvater von rechtswegen folgen sollen. Wir müssen uns daher damit begnügen, daß damals politische Staatsursachen der Wahl den Ausschlag gegeben. Es war nemlich **Stephanus**, eine erwachsene Mannsperson; er besaß ansehnliche Güter in Frankreich und England; er hatte vornehme Anverwandten, indem einer seiner Brüder, Graf von **Blois**, und ein sehr mächtiger Fürst war, ein anderer Bruder aber Bischof von **Worchester**, und päpstlicher Legat in England war, und in diesem Character viel vermochte. Er hatte auch verschiedene andere empfehlende Eigenschaften an sich; er besaß die Gewogenheit des Volks, er war leutselig, er stellete eine schöne Person vor, und hatte ein kriegerisches Naturell; welches alles ihn bey dem Adel sehr angenehm machte, der sich damals von der Clerisey regieren lies. Und da diese unter dem Einfluß seines Bruders, des Bischofs von **Worchester** stund, und die Absicht hatte, sich groß und reich zu machen, so wurde dieselbe leicht gestimmet, ihn zu erwählen. **Sie stunden**, wie es ein Geschichtschreiber ausgedrücket hat, **in der Meinung, daß, wenn sie einen wählleten, der das wenigste Recht dazu hätte, derselbe desto mehr verpflichtet seyn würde, sie groß zu machen, und daß sie entweder ihre alten Vorrechte sicherer unterbauen, oder auch neue aufbringen könten, als ihnen unter einem solchen möglich gewesen, der kraft eines angebornen Rechtes den Thron bestiegen** m). Und damit sie den Nagel desto vester einschlagen möchten; so muste er, ehe er gekrönet wurde, vor dem Erzbischof von **Canterbury** insgeheim einen Eid leisten, daß er der Kirche wieder zu ihren alten Freyheiten verhelfen wolle; und sein Bruder, der Bischof von **Worchester**, übernahm die Garantie wegen der Erfüllung dieses Eides. Auf die Weise dispensirete sich die Clerisey, um ihres Privatinteresse willen, von einem Eide, den sie dem rechtmässigen Erben geleistet hatte, und warf statt desselben einen solchen auf, der kein eigentliches Recht zum Thron hatte, sondern nur entfernter Weise zum königlichen Geblüt gehörete. Wie denn auch der Papst **Innocentius II** sich selbst nicht schämete, diese Usurpation mit dem apostolischen Segen zu belegen, dessen bey dieser Gelegenheit ausgefertigte Bulle wir aus der Historie Richards, Priors von Hagustald, getreulich anführen wollen n). **Innocentius, Bischof, Knecht der Knechte Gottes, unserm geliebten Sohn in Christo, Stephano, Könige von England, Heil und apostolischen Segen. Der König der Könige, und Herr der Herren, in dessen Händen alle Macht und Gewalt und alle Rechte der Königreiche stehen, verändert nach der uner-**

m) P. Daniel Hist. de France p. 69.

n) Richard de gestis regis Stephani ad ann. 1136.

forschlichen Haushaltung seiner Vorsehung, die Zeiten, wenn es ihm gefällig ist, und vergiebt Königreiche; wie es der Prophet ausgedrücket hat: der Allerhöchste regieret in den Königreichen der Menschen, und giebt sie wem er will. Was für ein Ueberfluß, was für eine ruhige Glückseligkeit, was für eine Gerechtigkeit in dem Königreich England und im Herzogthum der Normandie unter der Regierung unsers Sohnes, des Königs Heinrich, glorwürdigen Andenkens, geblühet, das ist, seit seinem Tode offenbar geworden, und man hat ihn als einen Liebhaber gottseliger Menschen, als einen Beförderer des Friedes und der Gerechtigkeit, als einen gütigen Versorger der Witben und Waysen, und als einen gottseligen Beschützer derer erkennen lernen, die sich selbst nicht vertheidigen können; dahingegen, wie wir vernommen haben, nachdem er die Welt verlassen, die Religion in England zerrüttet worden, die Vorschriften der Gerechtigkeit und des Friedes ganz ermattet, und die ärgsten Schandthaten ungestraft geblieben. Damit nun die verfluchte Barbarey, zum Verderben des Volkes Gottes, nicht noch mehr wüte: so hat das Mitleiden der göttlichen Gütigkeit das Gebet gottseliger Menschen erhöret, und, damit solcher Gottlosigkeit kräftig gesteuret werde, gnädigst verfüget, daß ihr, wie wir dessen durch die Briefe unserer ehrwürdigen Brüder, der Erzbischöffe und Bischöffe dieser Länder — versichert worden, durch einmüthige Zustimmung so wol des Adels als des Volks, zum Könige erwählet, und von den Prälaten des Königreichs gekröner worden. Daher wir aus völliger Ueberzeugung, daß solche Vereinigung der Stimmen nicht ohne besondere göttliche Vorsehung geschehen, und weil ihr am Tage eurer Krönung dem heiligen Petrus Ehrerbietuug und Gehorsam angelobet, ihr auch mit der Familie des letztverstorbenen Königs nahe verwandt seyd, mit dem, was desfals geschehen ist, wohl zufrieden sind, und nehmen daher dich, Stephanus, als einen besondern Sohn des heiligen Petrus und der heiligen Kirche mit väterlicher Gewogenheit an, und erklären uns willig und bereit, dir eben dieselben Vorzüge nnd Ehre zu gewähren, damit dein Vorfahre, Heinrich, gottseligen Gedächtnisses, von uns gekröner gewesen.

§. 70.

Fortsetzung. Dieser Stephanus veranstaltete auch bald nach seiner Krönung ein Concilium, auf welchem er der Clerisey ein Privilegium schriftlich ausstellete, welches

welches der vorerwehnte Geschichtschreiber Richard ebensals angeführet hat, und darinnen derselben so viele Vorrechte zugestanden, daß man wol sagen kan, er habe seine Krone der Clerisey abgekauffet, und ihre verrätherische Treue dadurch bezahlet, da er solche Freyheiten zugestanden, die sie von seinen Vorfahren nie erhalten können. Wir nennen es eine verrätherische Treue, weil dieselbe nicht nur mit einer offenbaren Treulosigkeit und Verletzung des Eides, den sie der Mathildis geleistet, verbunden war, sondern weil sie auch selbst dem Stephanus nicht getreu blieben. Denn indem er ihnen unter andern auch das Recht zugestanden, Schlösser und Vestungen anzulegen; so thaten es die Bischöff, sonderlich aber der zu Salisbury, den weltlichen Herrn an Pracht, Stärke und Menge solcher Gebäude dergestalt zu vor, daß der König dadurch eifersichtig gemachet werden muste; der daher den Bischof von Salisbury einladen lies, daß er zu ihm nach Oxford kommen solte, der anfängiich gar keine Neigung hatte, dem Befehl des Königs zu gehorchen: Kaum aber war er endlich angekommen, als seine Bediente mit den Bedienten des Grafen von Brittannien Händel anfiengen, einige auf der Stelle tödteten, und den Neffen des Grafen gefährlich verwundeten. Der König forderte zur Satisfaction für diesen offenbaren Friedensbruch, daß der Bischof die Schlüssel zum Unterpfand der Treue ausliefern solte. Da er sich nun dessen wegerte, so lies er sie ihm mit Gewalt abnehmen, und so wol ihn als seinen Neffen, den Bischof von Lincoln in Arrest bringen, und nahm dem Schatz des erstern an sich, der sich auf vierzigtausend Mark belief. Diese Handlung des Königs wurde ungleich beurtheilet, einige sagten, der König hätte recht gethan, indem es sich nicht schicke und auch wider die Canones der Kirche stritte, daß die Geistlichen, die die Religion und Frieden bauen solten, Vestungen baueten. Der Bischof von Worchester aber, der eine Verwandschaft mit der Kirche höher schätzte, als die mit dem königlichen Blute, und der daher mit seinen Brüdern den Bischöffen, Parthey nahm wider seinem Bruder den König, führete wider das Verfahren des letztern folgendes an: Wenn die Bischöffe was unrechtes gethan hätten, so wäre der König nicht ihr Richter, sondern nach den Kirchen Gesetzen müsten sie gerichtet werden, und was sie in Besitz hätten, das könne ihnen ohne ein Concilium und dessen Ausspruch nicht genommen werden. Er veranstaltete daher kraft der Gewalt, die er als päpstlicher Legat hatte, ein Concilium, und lies den König vorladen, daß er vor demselben erscheinen solte. Als nun die meisten Bischöffe des Königreichs beysammen waren; so eröfnete der Bischof zuförderst die päpstliche Commission, die ihm ertheilet worden, worauf er vorstellete, was der Kirche für eine Beschimpfung dadurch widerfahren, da zween ihrer

Prälas

Prälaten mit Arrest beleget worden.' Er setzte hinzu: es wäre dieses eine offenbare Vergreiffung an Gott, und was ihn insonderheit beträffe, so solte weder die natürliche Liebe zum Könige, der sein leiblicher Bruder wäre, noch der Verlust seiner Einkünfte, noch die Gefahr seines Lebens, ihn abhalten, dasjenige zu volziehen, was vom Concilio wider den König würde beschlossen werden. Der König schickte einige Deputirte zum Concilio, welche nachfragen solten, weswegen man ihn vorgeladen hätte; worauf der Legat diese Antwort ertheilete: Der König, der dem Glauben nach ein Unterthan Christi wäre, müsse es nicht übel nehmen, wenn er von den Dienern Christi vorgeladen würde, um wegen des von ihm gegebenen und bisher unerhörten Aergernisses Genungthuung zu leisten. In dem vorigen Zeiten, und als noch heidnische Könige regieret hätten, hätte man wol davon gehöret, daß Bischöffe wären gefänglich eingezogen, und ihrer Güter beraubet worden; die geistlichen Fürsten aber wären kraft ihres tragenden Amtes, Pflegeväter der Kirche, und daher würde dem Könige hiedurch zugemuthet, daß er wegen seiner Unternehmung Rechenschaft ablegen, und ein canonisches Urtheil gewärtigen solte. Hiezu wäre er der Kirche verpflichtet, als welche ihn in ihren Schoos genommen, und von derselben wäre er ohne alle Gewalt der Waffen zur Krone erhoben worden. Der König stellete dagegen vor, wie ungebürlich sich der Bischof von Salisbury aufgeführet, wie derselbe sich sehr selten am Hofe habe sehen lassen, und was für einen Frevel seine Leute an einem Grafen des brittannischen Volkes ausgeübet, und den König so wol als das Königreich beschimpfet, und daß der Bischof von Lincoln wegen seines alten Grolls gegen diesen Grafen der erste Urheber aller dieser Händel sey. Der Bischof von Salisbury hielte es ganz unleugbar mit den Feinden des Königs, welches er unter andern auch dadurch erwiesen, da er dem Roger von Mortimer, der mit des Königs Truppen der Stadt Bristol zu Hülfe geschicket worden, die damals in der grösten Gefahr gewesen, auch nicht einmal ein Nachtquartier zu Malmsbury verstattet. Es habe sich auch ein Gericht ausgebreitet, daß, wenn die Kayserin eine Landung in England vornähme, er so wol als sein Neffe, alle ihre Vestungen und Schlösser in ihre Hände übergeben würden. Indes wäre er nicht als Bischof, sondern als Vasall des Königs arretiret worden, der von ihm Lehngüter und Besoldung hätte. Er hätte ihm seine Schlösser nicht mit Gewalt weggenommen, sondern der Bischof hätte sie ihm gutwillig übergeben, um die daraus entstandenen Verleumdungen nieder zu schlagen. Wäre ihm eine Summe

Geldes

Geldes weggenommen worden, so wäre es solches gewesen, das er aus den Einkünften des Königs, seines Oncles und Vorgängers an sich gebracht. Der Bischof **Roger** antwortete hierauf ganz trotzig: Er wäre kein Vasall des Königs und hätte nie Geld von ihm bekommen; und wenn ihm wegen der zugefügten Beleidigungen von diesem Concilio nicht Gerechtigkeit widerführe, so werde er sich an ein höheres Gericht wenden. Nach langen Wortwechsel erklärete sich der Erzbischof von **Rochen**, der es mit der Parthey des Königs hielte, folgendergestalt: Wenn die Bischöffe nicht durch Canones erweisen könten, daß sie Schlösser und Vestungen bauen dürften, so hätten sie auch nicht Ursache sich zu beschweren; und wenn sie dazu berechtiget wären, so müsten sie doch nach der Gewohnheit anderer Nationen, sonderlich zu bedenklichen und verdächtigen Zeiten, ihrem Fürsten die Schlüssel zu den Vestungen ausliefern. Hierauf trat ein Rechtsgelehrter, Namens **Elberich**, auf und sagte im Namen des Königs: **Der König, sein Herr, hätte vernommen, daß die Bischöffe bedrohlich sich vernehmen lassen, daß sie sich zu Rom wider ihn beschweren wolten. Der König hätte ihm daher befohlen, ihnen zu sagen: daß so jemand von ihnen wider seinen Willen aus dem Königreiche gienge, derselbe keine Erlaubniß haben solte, wieder zurück zu kommen.** Es gieng daher das Concilium auseinander, ohne etwas zu beschliessen. Indes entstand daraus unter der Clerisey so böses Geblüte, daß er auf seine übrige Lebenszeit keine Ruhe hatte. Denn als die **Mathildis** bald nachher eine Landung vornahm, so schlugen sie sich alle zu ihrer Parthey, und als ihre Truppen ihn zum Gefangenen gemachet, so erklärete sich auch sein Bruder, der Bischof von **Worchester** für die Königin, nachdem sie ihm eidliche Zusage gethan, daß alle wichtige Geschäfte, sonderlich aber die Vergebung der Bisthümer und Abteyen durch seine Hände gehen solten; und er that alle diejenigen in den Bann, die es mit dem Könige halten würden. Nachdem aber der König mittelst eines Aufruhrs der Einwoner von London, durch die Bemühungen seiner Gemahlin und durch das günstige Kriegsglück, seine Freyheit wieder erhalten hatte, endlich auch das Glück der Kayserin auf die Neige gieng; so verlies selbst dieser Prälat ihre Parthey, und absolvirte diejenigen, die er vorhin in den Bann gethan hatte. Und nach einem langwierigen bürgerlichen Kriege, dabey die Clerisey nur auf ihren Vortheil bedacht war, und ihre Gewogenheit dem Meistbietenden überlies, wurde der König Stephanus, da ihm zumal sein einziger Prinz sehr frühzeitig durch den Tod geraubet wurde, zum Frieden geneigter, der auch unter folgenden Bedingungen zu Stande kam: daß er die Krone auf seine Lebenszeit behalten, nach seinem Tode aber **Heinrich**, der Mathildis Sohn, den

Thron besteigen solte, welches nicht lange nachher im Jahr 1154 geschahe. Im achten Jahr der Regierung dieses Königs wurde ein Concilium zu **London** gehalten und beschlossen, daß derjenige, der sich gewaltthätig an einem Geistlichen vergriffe, von niemand anders als vom Papst die Absolution erhalten könte; so, daß die Geistlichen dadurch aller weltlichen Botmässigkeit entzogen wurden. Eben dieses Concilium führete auch die fürchterliche Gewonheit ein, den Kirchenbann unter Läutung der Glocken und Anzündung der Fackeln bekant zu machen. Ohnerachtet die Regierung dieses Königs ein Schauplatz der Verwirrung war, so hat man doch bemerket, daß unter derselben in England mehr Abteyen angeleget worden, als vorher in hundert Jahren geschehen war. So wirksam und geschäftig war der Aberglaube zu einer Zeit, da weder die Stimme der Religion noch der Gerechtigkeit gehöret wurde.

§. 71.

b. Mit und unter dem König Heinrich II, sonderlich mit Thomas Becket.

Das engländische Scepter kam also, nach **Stephani** Tode, an **Heinrich II**, mehr durch einen Vergleich, als rechtmässigen Anspruch, indem seine Mutter, **Mathildis**, die damalige unmittelbare Erbin, noch viele Jahre lebete. Sein Vater, **Gottfried Plantagenet**, der seinem zweyten Sohn, **Gottfried**, gerne eine gewisse Versorgung ausmachen wolte, hatte in seinem Testament verordnet, daß **Heinrich**, sein ältester Sohn, seine väterlichen Erbstaaten, die aus den Grafschaften **Anjou**, **Touraine** und **Meine** bestunden, geniessen solte, so lange seine Mutter lebete; nach ihrem Tode aber solten ihm ihre Länder, die Normandie und das Recht an die Krone England zufallen, dagegen aber solte er alsdann die väterlichen Staaten an seinen Bruder abtreten, in dessen Hände er die drey vornehmsten Städte gab, bis **Heinrich** diese Resignation bewerkstelliget. Um aber die Volziehung seines letztern Willens desto sicherer zu stellen, so musten ihm die Bischöffe und der Adel eidlich zusagen, daß sie seinen Körper nicht eher begraben wolten, als bis sein Sohn, der damals abwesend war, geschworen, daß er den letzten Willen und Testament seines Vaters volziehen wolle. So ungerne er auch dran gieng, so wolte er doch lieber einen Eid schwören, als seinen Vater unbegraben liegen lassen. So bald er aber im ruhigen Besitz des engländischen Throns war, so hatte er keine Lust, seine eidliche Zusage zu erfüllen, und gab vor, der letzte Wille seines Vaters wäre null und nichtig, und es hätte derselbe kein Recht gehabt, den erstgebornen Sohn seiner von seinen Vätern erhaltenen Erbgüter zu berauben. Da nun sein geleisteter Eid das einzige war, das ihn beunruhigte, so wendete er sich an den Papst **Hadrianus IV**, daß er ihm den Gewissensscrupel benehmen solte, von dem er auch eine Dispensation erhielt, und als er durch dieselbe sein Gewissen betrogen hatte; so versagte er seinem Bruder nicht nur auf die

unge-

ungerechteste Art die drey Grafschaften, sondern nahm ihm auch die drey Städte mit Gewalt ab, die er bisher in seinen Händen gehabt hatte.

§. 72.

1. Nachricht von seiner Herkunft und Character.

Das allermerkwürdigste, so sich in der Kirche unter der Regierung dieses Königs zugetragen, ist unstreitig die Begebenheit mit dem **Thomas Becket**, Erzbischof von **Canterbury**. Da nun dieses einer der seltsamsten Vorfälle in unserer engländischen Historie ist, daß ein lasterhafter Priester mit einem Könige angebunden, der von unläugbar grossem Muth und tapferer Entschliessung, zu gleicher Zeit aber auch der mächtigste Fürst in Europa gewesen, der durch unzählige Gnadenerweisungen diese undankbare Otter bis zur erzbischöflichen Würde erhoben; daß derselbe sich nicht nur vor diesem Priester, da er noch gelebet, demüthigen, sondern auch nach dessen Tode auf seinem Grabe Busse thun und die schimpflichste Erniedrigung erdulden müssen: so wollen wir hievon eine ausführliche Nachricht geben, damit man sehen könne, mit welchem Recht er unter den heiligen Märtyrern glänze. Diejenigen, die ihn für einen Märtyrer erkennen, haben sein Leben mit lauter Wunderwerken ausstaffiret, von seiner Geburt an, bis an seinen Tod, ja bis weit über denselben; und wir wollen ihre Erzählung eine Zeitlang mit anhören o). Sein Vater, **Gilbert Becket**, war ein Bürger und Richter zu London. Dieser muste in seiner Jugend eine Walfahrt nach Jerusalem in Begleitung einer seiner Knechte thun, wo er in die Hände eines mächtigen heydnischen Fürsten fiel, dessen Tochter, **Mathildis**, sich unter währender Gefangenschaft in ihn verliebete, und sich gegen ihn erbot, eine Christin zu werden, wenn er sie heyrathen wolte. Ohnerachtet nun das Mädgen sehr schön und überaus reich war, und ihre Bekehrung zur christlichen Religion oben drein geben wolte; so war er doch so unhöflich, daß er nur auf seine Flucht dachte, und sich auch mit seinem Knechte davon schlich. Weil aber das verliebte Mädgen gehöret hatte, daß er ein Engländer wäre, und daß er in der grossen Stadt London ein Haus hätte; so verlies sie das Haus ihrer Eltern und reisete ihm nach. Es war dieses gewiß von einem Mädgen von achtzehn Jahren eine unerwartete Reise aus Syrien nach England; allein was ist der Einbildungskraft eines Mönchs wol zu schwer, der sichs vorgenommen hat, eine Legende von einem Heiligen aufzusetzen? Mit einem Worte, sie legte zwey bis drey tausend Meilen so leicht zurücke, als ob es eine Spatzierreise gewesen wäre, und kam in **London** an. Indem sie nun in den Strassen dieser grossen Stadt herum wanderte, so fügte sichs, daß sie gerade vor **Gilbert Beckets** Hause eine Rotte von Strassenjungen umringete, welchen so wol ihre

o) Brompton Chronicon. p. 1052.

Sprache als ihre Kleidung wunderbar vorkam. Hier wurde sein Knecht ihrer ansichtig, lief hin und meldete es seinem Herrn, daß die schöne Syrerin vor der Thür wäre. Dieser verschafte ihr ein Quartier in der Nachbarschaft, und zog mitlerweile sechs Bischöffe zu Rathe, wie er sich in diesem Falle verhalten solte; welche ihm alle riethen, daß er sie zur Ehe nehmen solte, wenn sie eine Christin würde. Sie that dieses, sie lies sich taufen, und heyrathete den **Gilbert Becket**, der ihr auch ehe ich beywonete. Gleich den folgenden Tag aber kam es ihm bey, seine junge Ehefrau zu verlassen, und sie wieder nach Syrien zu schicken. Eine jegliche andere junge Frau von ihren Jahren würde Schwierigkeiten gemachet haben, sich von ihrem Manne so bald zu scheiden; allein diese **Mathildis** war lauter Gehorsam, und sie entfernte sich vierthalb Jahr von ihm. Binnen dieser Zeit hatte sie vierzig Träume, die das Glück und ausserordentliche Eigenschaften des Kindes andeuteten, das sie vom **Gilbert Becket** hatte. Einstens träumte ihr, daß alles Wasser der Themse sich in ihrem Schoos vereinigte, und die Wahrsager derselben Zeiten machten gleich die Deutung davon, daß ihr Sohn sein Vaterland mit Erkäntniß der Religion erfüllen werde, wie ein Strom das Land überschwemmet. Ein andermal träumte ihr, daß zwölf Sterne in ihren Schoos fielen, und abermals, daß sie in seiner Wiege ein Stück Purpurtuch gefunden, welches beym Auswickeln so groß gewesen, daß ganz England damit überzogen werden können; welches, nach dem Urtheil weiser Männer, nichts anders als seinen Märtyrertod anzeigen konte. Wir lassen uns aber weiter in keine Legenden ein, sondern melden den Lesern, daß seine Mutter eine **Normannin**, und daß dieser ihr Sohn den ersten Unterricht zu Paris genossen. Weil aber sein Vater bey seiner Rückkunft nach **London** gar sehr verarmet war; so nahm ihn ein anderer reicher Bürger zu sich, der ihn reichlich versorgete, bis er Gelegenheit fand, in das Haus des damaligen Erzbischofs von **Canterbury**, **Theobald**, zu kommen, der, weil er an ihm einen schlauen Kopf fand, sehr viel aus ihm machte, und ihn einige Jahre nach Bononien schickte, um alda im canonischen und bürgerlichen Rechte unterrichtet zu werden; und nach seiner Rückkunft erhielt er bey der Cathedralkirche zu Canterbury die Stelle eines Archidiaconi. So bald **Heinrich II** die Regierung angetreten hatte, wurde er an dessen Hofe bekant, und der König fand an ihm ein solches Wohlgefallen, daß er ihn zum Canzler von England machte, in welcher Bedienung er gegen den König eine kriechende Unterthänigkeit bewies, allen andern aber begegnete er mit einem unerträglichen Stolz; und als **Theobald** mit Tode abgieng, so ward er Erzbischof von **Canterbury**. Man hätte natürlicher Weise glauben sollen, daß diese gehäufte Gewogenheit des Königs ihn unveränderlich an das Interesse desselben gebunden

den haben würde; der Erfolg aber lehrete, daß er aller dieser Wohlthaten ungeachtet der unversöhnlichste Feind des Königs war, und demselben den allermeisten Verdruß verursachet, so lange er gelebet. Die meisten unpartheyischen Geschichtschreiber schildern seinen Character folgendergestalt: Er war, sagen sie, ein stolzer, strenger und unbeugsamer Mann, der von der Meinung, die er sich einmal in den Kopf gesetzet hatte, nicht abgieng, und seinen eigenen Rath dem Gutachten aller andern Menschen vorzog, so daß weder gute Worte noch Drohungen ihn zu einer Aenderung oder Mässigung brachten. Er hatte vortrefliche natürliche Fähigkeiten, und eine hinlängliche Gelehrsamkeit. Er war hurtig, kühn und unternehmend; er besaß ein vortrefliches Gedächtniß, und in den Weltändeln hatte er eine grosse Erfahrung erlanget. Mit der Masque der Andacht und Religion wuste er gut umzugehen, aber er war ferne von aller christlichen Demuth; er war eifrig, aber mit Unverstand, und dem Papst war er so abergläubig zugethan, daß er allen Gehorsam gegen seinen König und Wohlthäter aus den Augen setzte, und Menschengebote beobachtete er so strenge, daß er Gottes Gebote, um derselben willen, unzähligemal verletzte. Er gieng nicht nur wider den Willen des Königs aus dem Lande, welches in Betrachtung seines Postens ein grosses Verbrechen war; sondern er gab sich auch jenseit des Meeres alle ersinliche Mühe, zwischen dem Papst und seinem natürlichen Herrn, wie auch zwischen diesem und dem Könige von Frankreich, heftige Streitigkeiten zu erregen, wodurch er allen Gesetzen der Ehrlichkeit, Dankbarkeit, Treue und Religion entgegen handelte. Dem ungeachtet ist er von verschiedenen bis zum Himmel erhoben worden, und sie haben seinem Muth, den er in der Vertheidigung der Freyheiten der Kirche bewiesen, alle ersinliche Lobsprüche beygeleget; welches auf gut Deutsch so viel heisset, daß er die damalige Tyranney, das freche Leben und die Ausschweifungen der Geistlichen in seinen Schutz genommen.

§. 73.

Eben dieses gab auch die Veranlassung zu dem heftigen Streitigkeiten. Der König **Heinrich** sahe nemlich ganz deutlich, daß die Clerisey täglich Eingriffe in die Vorrechte seiner Krone that, und daß sie ihre Jurisdiction weit über die Gränzen trieben, in welchen sie ihre Vorfahren geübet hatten. Es war ihm noch allzu erinnerlich, was für eine ausschweiffende Macht sie sich angemasset, da sie den **Stephanus** auf den Thron gesetzet, dem sie hernach solche Bedingungen vorschrieben, die alle auf ihren eigenen Vortheil zieleten, und dabey sie keinen andern Zweck hatten, als seine Mutter mit ihrem Leibeserben von der Thronfolge auszuschliessen. Und ob wol nachher ein Ver- 2. Dessen Widerspenstigkeit gegen den König.

gleich zwischen ihm und Stephano zu Stande kam, und die Thronfolge vestgesetzet wurde; so hatte er doch dieses mehr seinem Schwert, als der Gerechtigkeit seiner Sache, und dem starken Anhange im Reiche zu danken; er hatte dabey wenig Ursache, der Gewogenheit der Clerisey etwas auf die Rechnung zu schreiben, und die Erinnerung, was sie vorher wider ihn gethan, war allemal stärker bey ihm, als daß er ihnen was zu danken gehabt haben solte. Ja ihre Begierde, alle Vortheile an sich zu reissen, lies ihn gar nicht daran zweifeln, daß sie seiner Nachkommenschaft alles mögliche zu leide thun würden, so bald sich ihnen nur eine bequeme Gelegenheit dazu darböte. Dazu kam, daß so wol der Adel, als die Gemeinen im Volk die heftigsten Beschwerden bey ihm anbrachten, und darthaten, daß die gränzenlosen Vorrechte und Freyheiten der Clerisey alle Handhabung der Gerechtigkeit im Königreiche hinderten; daß, da sie sich der weltlichen Botmässigkeit entzogen, die abscheulichsten Schandthaten von der Clerisey ausgeübet würden, ohne daß sie ein weltlicher Richter deswegen zur Rechenschaft ziehen könte; mit einem Worte, sie erwiesen, daß unter der Regierung Heinrichs II, die doch damals nur erst sechs Jahr gedauret hatte, mehr als hundert Mordthaten von Priestern und Mönchen in England verübet worden, deren keine härter bestrafet worden, als daß man den Mörder degradiret und einige Stuffen niedriger herabgesetzet; und daß, welches das ärgste wäre, die Bischöffe dieser Gelindigkeit sich noch dazu rühmeten p). Um nun diesen Beschwerden abzuhelfen, so hielt der König im Jahr 1163 zu Westmünster ein Parlament, vor welchem unter andern auch dieses in Vortrag gebracht wurde: **Daß alle diejenigen von der Clerisey, die eines groben Verbrechens überführt werden würden, nicht nur der Vorrechte der Kirche verlustig seyn solten,** (das ist, daß sie nicht blos degradiret oder eine Zeitlang eingesperret werden solten, worin alle Bestrafung der Geistlichen damals bestund, wenn sie auch die infamesten Verbrechen und Schandthaten ausgeübt,) **sondern das die bürgerliche Obrigkeit von nun an wider sie verfahren solle, und daß sie wegen solcher Verbrechen wie andere Unterthanen des Königs bestrafet werden solten.** Das war gewiß ein gerechtes und vernünftiges Gesetz. Denn so lange zu ihrer so genanten geistlichen Bestrafung keine bürgerliche Strafe hinzu kam, so waren auch keine hinlänglichen Mittel vorhanden, dieselben von der Ausübung offenbarer Bosheiten zurück zu halten. Denn es ist sehr warscheinlich und begreiflich, daß solche Leute sich aus der Degradition und Verlust ihres Ranges nichts machen, die von ihren Gewissen nicht angetrieben werden, die Pflichten ihres Berufes zu beobachten. Oder was

p) Rapin Hist. d'Angleterre. T. 2.

was konte für ein Grund angegeben werden, daß Geistliche um solcher Schandthaten willen ungestraft bleiben solten, die an einem jeglichen Laien geahndet werden, da der Stand des Geistlichen sein Verbrechen im Exempel und Aergerniß weit gefährlicher machet, und daher auch seine Abstrafung nicht vermindert, sondern vielmehr geschärft zu werden verdienet? Ohnerachtet aber dieser Vortrag noch so gerecht, vernünftig und der Wolfahrt des Staats zuträglich war: so erklärte sich der Erzbischof **Becket** mit seinen Weybischöffen und allen andern Bischöffen, nach verschiedenen Winkelzügen, endlich gegen den König folgendergestalt: **Es wäre ihnen nicht erlaubt, zu einem solchen Gesetz ihre Einwilligung zu geben, indem dasselbe wider die Freyheiten der Kirche stritte, zu deren Vertheidigung sie sich eidlich verpflichtet hätten.** Sie begehreten daher, daß der neue König unter Christo, und unter dem neuen Gesetze Christi keine neue Strafen aufbringen möchte, die den alten Decreten der heiligen Väter zu wider wären. Denn wenn er dergleichen unternähme, so würde er, der Erzbischof, solches nimmermehr zu geben. Der König, dem diese Antwort gar nicht anstund liess sie fragen, **ob sie sich den Gesetzen und Gewonheiten unterwerfen wolten, welchen die Erzbischöffe uud Bischöffe zu den Zeiten seines Großvaters Heinrich I nach gelebet hätten?** Sie antworteten: **Ja sie wolten es thun, jedoch ihrem Orden, der Ehre Gottes und der heiligen Kirche in allen Stücken unbeschadet.** Diese unverschämte Einschränkung verdroß dem Könige noch mehr, indem dieselbe nicht anders anzeigete, **als daß sie seinen Gesetzen nachleben wolten, so weit sie es für gut befinden würden.** Daher gieng auch das Parlament damals auseinander, ohne daß deswegen etwas wäre beschlossen worden. Was für einen Begrif muste dieser Erzbischof von der Kirche haben, derer Frayheiten darin bestehen solten, die Mörder den Händen der Gerechtigkeit zu entreissen, und offenbare Bösewichter, gegen alle Zucht und Strafe, in den Schutz zu nehmen. Oder wer konte es dem Könige verdenken, daß er über eine solche Frechheit in Entrüstung gerieth, die im Grunde nichts anders war, als eine Verleugnung seiner Souverainität; die darauf zielete, ihm alle Jurisdiction über einem grossen Theil seiner Unterthanen zu nehmen, den gröberen Verbrechen und ärgsten Schandthaten eine Strafloßigkeit zu verschaffen, und den Gesetzen alle Kraft und Wirkung zu benehmen gegen die, die vor allen andern den Gesetzen unterthänig seyn solten.

§. 74.

Der König versuchte indes allerhand Mittel um den Erzbischof und die Clerisey zu gewinnen. Da aber dieselben nicht anschlagen wolten, so schritt sich verstelter

3. Unterwirft

er

Weise dem Könige.

er zu verschiedenen empfindlichen Ahndungen. Um den Stolz des Erzbischofs zu erniedrigen, so versagte er ihm zuförderst allen Zutrit zu seiner Person. Er zog einige seiner Einkünfte und Domainen ein, an welche er sicher Hand anlegen konte. Er unterstützte diejenigen, die ihm zuwider waren, sonderlich aber den Graf von Clare, der mit dem Erzbischof wegen einer Belehnung im Streit lag, und dabey der Graf vom ganzen Hofe dergestalt unterstützt wurde, daß der Erzbischof den Proceß verlor, welches für seinen Stolz eine unerträgliche Kränkung war. Der König grif die Sache noch auf einer andern Seite an, und da bisher die ganze Clerisey es mit dem Erzbischof gehalten, deren Interesse es erforderte, sich dem Urtheil und Erkäntniß der weltlichen Richter zu entziehen, so lösete er diesen Knoten glücklich auf. Er machte sich zuerst an den Bischof von York, der wegen des Ranges von langen Zeiten her ein eifersichtiger Nebenbuler des Erzbischofs von Canterbury war. Diesen gewann er durch verschiedene zeitliche Vortheile; und dessen Exempel folgeten verschiedene andere Prälaten. So bald diese Theilung geschehen war, so wurden auch verschiedene Versuche gemachet, den hartnäckigen Erzbischof Becket zu gewinnen. So wol Geistliche als Adliche stelleten ihm die schädlichen Folgen vor, die sich über die ganze Kirche ausbreiten würden, wenn er bey seiner Unbeugsamkeit beharrete. Seine vertraulichsten Hausbedienten baten ihn, daß er dem Könige nicht länger entgegen seyn möchte, und endlich lies er sich bewegen, daß er zum Könige nach Woodstock gieng, und demselben ohne Ausnahme und Vorbehalt versprach, sich den Gesetzen desselben zu unterwerfen. Alle, die es bisher noch mit seiner Parthey gehalten hatten, folgten seinem Exempel, und der König war um so viel vergnügter darüber, da ihre Einmüthigkeit ihn einen dauerhaften Vertrag versprach. Damit er aber den Erzbischof Becket desto vester halten, und der gegebenen Zusage eine Art der Feierlichkeit beylegen möchte; so lies er die Bischöffe und dem Adel im Jahr 1164 zu Clarendon zusammen kommen, und die Gesetze und Gebräuche der Kirche, wie sie zu seines Großvaters Heinrich I Zeiten, üblich gewesen, vortragen und nieder schreiben; unter welchen sonderlich folgende gar nicht nach dem Geschmack des Erzbischofs waren:

1. Wenn zwischen einem Priester und Laien ein Proceß wegen solcher Güter entstünde, die der Kirche gehören solten, so solle dieser Proceß vor dem Hofgerichte des Königs geführet und entschieden werden.

2. Es solte kein Bischof oder Geistlicher ohne Erlaubniß des Königs aus dem Lande reisen, und nach erhaltener Erlaubniß solle er

er eidlich angeloben, nichts wider das Interesse des Königs und seiner Unterthanen zu unternehmen.

3. Wenn jemand mit dem Kirchenbann beleget worden, und er bessere sich, so solle er der Kirche keinen Eid schwören, sondern nur Sicherheit leisten, das zu erfüllen, was ihm von der Kirche auferleget worden.
4. Wenn Bisthümer und Abteyen erledigt würden, so solten sie in die Hände des Königs zurück fallen, und diejenigen, die als Bischöffe oder Aebte folgeten, solten, ehe sie bestätiget würden, erst dem Könige den Huldigungseid leisten.
5. Wenn eine Klage vor das Consistorium gebracht würde, so solle die Appellation zuförderst geschehen an den Archidiaconus, von diesem an die Hofbischöffe, von diesen an die Erzbischöffe und zuletzt an den König; woraus man beyläufig ersiehet, daß schon damals die Meinung und Gebrauch gewesen, daß die Beschwerden der Kirche zuletzt vor den König, nicht aber vor den Papst gebracht und entschieden werden solten.
6. Es solten alle Schuldsachen, die auf Treue und Glauben beruheten, nicht vor den geistlichen, sondern vor den weltlichen Gerichten ausgemachet werden.
7. Wenn ein Geistlicher eines Mordes, Hochverraths u. s. f. überführet worden, so solle er erst degradiret, und alsdann nach obrigkeitlicher Erkäntniß, wie ein anderer treuloser Unterthan gehänget, ersäufet oder geviertheilet werden.

Da nun diese Gesetze nichts anders in sich fasseten, als was bis hieher im Königreiche üblich gewesen, dieselben auch an sich selbst gerecht und billig waren; so hätte man denken sollen, es würde sich ein jeglicher rechtschaffener Christ und gehorsamer Unterthan denselben ohne alle Widerrede unterworfen haben. Der Erzbischof Becket aber, der dem Papst mehr zugethan war als Gott und dem Könige, fieng aufs neue an Händel zu machen, ohnerachtet er vorher dem Könige den Gehorsam zugesaget hatte. Endlich aber wurde er durch vielfältige Vorstellungen dahin gebracht, daß er dem Könige eidliche Zusage that, diese Artikel ohne Ausnahme zu erfüllen; und es folgte ihm hierin die ganze Clerisey.

§ 75.

Um aber zu zeigen, daß der König sich so wenig auf seinen Eid, als auf sein gegebenes Ehrenwort verlassen könne; so wegerte er sich, das Instrument 4. Wird verhört

aus dem Reiche.

zu unterzeichnen, in welchem der vorhin erwehnte Vergleich und Unterthänigkeit gegen die Gesetze enthalten waren. Zur Beschönigung seines Ungehorsams muste ihm eine falsche Gewissenhaftigkeit dienen. Er stellete sich an, als ob er den Schritt, den er gethan, herzlich bereue; er nahm strenge Fasten und Bußübungen vor; er enthielt sich des Altars und aller heiligen Handlungen; er wolte sich gar nicht trösten und zusprechen lassen, bis er von dem Papst absolvirer worden, welchem er schon unter der Hand das Verlangen seines Herzens eröfnet hatte. Seine Thränen und kläglichen Vorstellungen rührten auch den Papst dergestalt, daß er ihm schleunig antwortete. Er absolvirte ihn zuförderst von der schweren Sünde, die er dadurch begangen, da er dem Könige Gehorsam uud Unterthänigkeit versprochen. Er ermunterte ihn, daß er aufs künftige sich dem Könige getrost und unerschrocken widersetzen möchte. Und darauf trat er seine Amtsgeschäfte an, und zweifelte nicht daran, daß ihm der Papst den Rücken halten würde. Den König verdroß dieses Verhalten des **Beckets** gar sehr, und damit er ihm seinen Unwillen zu fühlen geben möchte, so ersuchte er den Papst, daß er den Erzbischof von **York**, den grossen Nebenbuhler des Stuhls zu Canterbury zum Legaten von ganz England ernennen möchte; welche Würde vor einiger Zeit durch ein Decret des Papsts **Innocentius II** dem Erzbischof von Canterbury, **Theobald**, wegen eines dem Papst geleisteten wichtigen Dienstes, und allen seinen Nachfolgern auf diesem Stuhl, auf ewige Zeiten, war beygeleget worden; so daß dieselben von nun an legati nati heissen solten. Der Papst aber, der seinen geliebten Sohn, **Thomas Becket**, der sich in seiner Sache als einen so getreuen Streiter bewies, nicht vor den Kopf stossen wolte, schlug dem Könige sein Gesuch ab, ernante dafür den König selbst zu seinem Legaten, und schickte ihm das desfals gewöhnliche Creditiv zu, welches der König und zwar mit gutem Grunde so übel aufnahm, daß er das päpstliche Schreiben auf die Erde warf, und befahl, daß es dem Papst wieder zurück geschicket werden solte. Zu gleicher Zeit gab er Befehl, daß **Thomas Becket** wegen gewisser Geldsummen zur Rechenschaft gezogen werden solte, die er ohne Grund und Erweis für ein Geschenk ausgab, die ihm aber vom Könige wirklich auf Rechnung waren anvertrauet worden. Er nahm sichs daher, mit offenbarer Verletzung seines neulich geleisteten Eides, vor, ohne Erlaubniß des Königs heimlich aus dem Königreiche zu entweichen. Allein sein Versuch war wegen des widrigen Windes und schrecklichen Sturms auf dem Meer, zweymal vergeblich. Andere sagen, der Schiffscapitain, der sich vor der Ungnade des Königs gefürchtet, hätte ihn nicht unter dem Vorwande an Bord genommen, daß der Wind contrair wäre. Da er nun nicht fortkommen konte, so wurde der Proceß zu **Northamton** wider ihn eröfnet,

und

und er beschuldiget, daß er drey tausend Mark Silber untergeschlagen hätte, die der König seinen Händen anvertrauet, als er noch Canzler gewesen. Rapin führet die Sache etwas anders an, und meldet, daß dem Becket zweyerley wäre zur Last geleget worden; erstlich, daß er die Einkünfte des Erzbisthums York zu seinem Nutzen verwendet, deren Verwaltung er, als er noch Canzler gewesen, führen müssen; zum andern, daß er von königlichen Geldern dreyssig tausend Pfund Sterling untergeschlagen. Hiezu kam nun noch die gegen des Königs Autorität bewiesene Verachtung und Uebertretung der von ihm beschwornen Gesetze. Den Morgen, da er vor Gericht erscheinen solte, lies er die Messe des heiligen Stephanus halten, und den Psalm vorlesen, darin die Worte stehen: **Die Könige im Lande lehnen sich auf wider den Herrn und seinen Gesalbten**, Ps. 2. Darauf befahl er seine Sache Gott, nicht anders als ob die gute Sache der ganzen christlichen Religion von seinem Stolz, Ungehorsam und Hartnäckigkeit abhängig wäre, und gieng im Pontificalhabit vors Gerichte, und hielt in seiner rechten Hand das Crucifix, mit der linken aber regierete er sein Pferd. Als das Volk ihn in dieser Tracht erblickte, so lief es ihm von allen Seiten her häufig zu. So bald er in die Gerichtsstube eingetreten war, so bekam er von dem Erzbischof von **York** und vom Bischof von **London** einen Verweis, daß er in einem solchen Aufzuge und mit dem Crucifix erschienen wäre, nicht anders, als ob er es mit einem heydnischen Tyrannen zu thun hätte: und der Bischof von London wolte ihm das Crucifix aus den Händen reissen. **Thomas Becket** aber hielt es aus allen Kräften, und als der Erzbischof von **York** zu ihm sagte; **Des Königs Schwert ist schärfer als dein Crucifix**; so antwortete er: **Das Schwert des Königs verwundet fleischlich, das meinige aber schlägt geistlich, und stösset die Seelen in den Abgrund der Hölle.** Hierauf sagte er zu denen, die um ihn stunden: **Es ist noch nie erhöret worden, daß ein Erzbischof von Canterbury vor Gericht gestanden, denn er ist der geistliche Vater des Königs und aller seiner Unterthanen.** Sodann wendete er sich zu den gegenwärtigen Bischöffen und sagte zu ihnen: **Ich befehle euch bey eurem schuldigen Gehorsam und bey Verlust eures Ordens, daß ihr euch von dem Orte entfernet, wo meine Person und Sache gerichtlich untersuchet werden soll; und wenn ein Laie sich unterstehet, an mich Hand anzulegen, so befehle ich euch, denselben mit dem Kirchenbann zu belegen, wie ihr solches eurem Vater und Erzbischof schuldig seyd, der gewiß nicht weichen oder die ihm anvertraute Heerde verlassen wird.** Dem allem aber ungeachtet wurden die heftigsten Klagen und Beschuldigungen des Ungehorsams

und Meineidigkeit wider ihn angebracht und dergestalt erwiesen, daß die ganze Versamlung einmüthig den Spruch that: **Er ist ein Verräther.** Die Bischöffe geriethen darüber in grosse Bestürzung. Einige derselben waren ihm heimlich zugethan; da es aber zu dieser Zeit Leute gab, die der Religion des Königs willig beystimmeten, wenn sie nur ihre Vortheile dadurch in Sicherheit setzen konten; so kündigten sie ihm allen kirchlichen Gehorsam auf, und verdamten ihn als einen Meineidigen und Verräther so laut als alle andere. Hierauf erschien der Graf von **Leicester** in Begleitung des Grafen von **Devonschire**, und machte ihm im Namen des Königs bekant, daß er entweder auf die wider ihn angebrachten Beschuldigungen antworten, oder sein Urtheil anhören solte. Er gab darauf eine Antwort, aus welcher man so wol seine Theologie als Gehorsam gegen den König erkennen konte: **Nein**, sagte er, **mein Sohn, ich bin nicht verbunden zu antworten, und ich will es auch nicht thun. So viel die Seele mehr werth ist, als der Leib, so viel seyd ihr auch verpflichtet, Gott und mir mehr zu gehorchen, als irgend einer irdischen Creatur. Weder ein Gesetz noch die Vernunft erlaubet den Söhnen, den Vater zu verdammen. Ich will weder vor dem Gericht des Königs noch irgend eines andern Menschen stehen, sondern ich appellire an den Papst, welcher der einzige auf Erden ist, der mich richten kan. Ich empfehle alles, was ich habe, dem Schutz Gottes und des Papstes, und auf dessen Autorität verlasse ich diesen Platz.** Als nun die beyden Grafen ihm vorstelleten, daß er, wenn er sich den Gesetzen des Königreichs nicht unterwürfe, sich des Hochverraths schuldig mache; so antwortete er: Wenn ihn sein Stand und Character nicht zurück hielte, so würde er es in einem Zweykampf mit denen, die ihn dieses Verbrechens beschuldigten, dergestalt ausmachen, daß sie ihre Verleumdung gewiß bereuen solten. So bald er dieses gesaget hatte, und die erwehnten Herren dem Könige seine Antwort hinterbringen wolten, so drängete er sich durchs Volk, setzte sich auf sein Pferd, und hielt das Crucifix in der einen Hand, in der andern aber den Zügel. Die Richter und das Volk aber schrien ihm nach: **Verräther! Verräther! bleibe hier und warte dein Urtheil ab.** Er aber kehrte sich nicht daran, und kam bis ans äusserste Thor des Gerichtshofes, und weil dasselbe verschlossen war, so würde er seyn aufgehalten worden, wo nicht sein Bedienter, **Peter Demanctorio**, ein Bund Schlüssel ergriffen, die Probe mit einigen Schlüsseln gemachet, und das Thor glücklich geöfnet. Er blieb die Nacht über in einer Kirche zwischen zween Altären; den folgenden Tag aber veränderte er seine Kleider und Namen, und entkam über **Lincoln** und

Sand-

Sandwich nach Flandern, und von da aus gieng er nach Frankreich, wo er, als Verräther, alle mögliche Griffe und Arten anwande, Feinde wider den König aufzuwiegeln suchte, und er wolte lieber sein Vaterland in einen Blutacker verwandeln, als seiner Rache wider seinen Souverain einige Gränzen setzen.

§. 76.

Kaum hatte der stolze Prälat die Flucht ergriffen, als der Konig Heinrich den damaligen König in Frankreich ersuchte, daß er demselben keinen Aufenthalt in seinen Staaten verstatten möchte. Er stellete ihm vor, was für ein gefährliches Exempel es für die Ehre und Sicherheit gekrönter Häupter sey, wenn dergleichen geistliche Unterthanen ihnen Troß bieten wolten. Er ersuchte ihn endlich, daß er sich beym Papst ins Mittel schlagen und denselben bewegen möchte, einer so ungerechten Sache seinen Beyfall zu versagen. Allein der schlaue Franzose, der bisher die Macht des Königs von England, die ihn zu einem verdächtigen und gefährlichen Nachbar gemachet, mit schelen Augen angesehen hatte, bedienete sich dieser Gelegenheit, das Feuer lieber aufzublasen, als zu dämpfen, und schrieb einen Brief an den Papst, darin er ihn angelegentlichst ersuchte, sich des verfolgten Beckets anzunehmen, dessen Unternehmung er sich doch nach den Regeln einer gesunden Staatsklugheit muthig hätte widersetzen sollen; indem er die Parthey des Erzbischofs nicht nehmen konte, ohne allen andern souverainen Fürsten Tort zu thun, und, indem er den König Heinrich verwunden wolte, so konte er es nicht thun, ohne sich selbst zu verletzen. Hiernächst fertigte der König eine ansehnliche Gesandtschaft, die aus vier Bischöffen und vier weltlichen Herrn bestand, an den Papst ab, der sich damals zu Sens in Frankreich aufhielt. Diese musten den Papst den ganzen Fall vortragen, und ihn belehren, wie ungehorsam und aufrührisch sich Becket wider seinen souverainen König aufgeführet, wie er der einzige gewesen, der sich den Gesetzen und Gewonheiten des Königreichs widersetzet u. s. w. Allein der Papst hörete ihre Vorstellung kaum an, und so kamen sie wieder zurück, und brachten weiter nichts mit, als einen apostolischen Gruß vom Papst an ihren König. Es währete nicht lange, so stellete sich Becket am päpstlichen Hofe ein, wo er eine Abschrift von den Gesetzen übergab, die der König die Gesetze seines Großvaters genennet, und deren Beobachtung er gefordert hätte. Als dieselbe in Gegenwart der Cardinäle und der Clerisey waren vorgelesen worden; so verdammete sie der Papst auf ewig, und verfluchte alle diejenigen, welche sich demselben günstig erwiesen hatten. Nach Rapins Bericht war Becket bey dieser Versamlung in eigener

5. Handelt verrätherisch wider den König.

Person zu gegen, führete seine Vertheidigung mit grossen Eifer und bemühete sich, die ganze Kirche in seine Streitigkeiten einzuflechten. Die Abgesandten, die der König zu Rom hatte, nahmen sich der Sache ihres Herrn ernstlich an, und begehrten, daß die Sache in England durch römische Legaten untersuchet werden solte. Der Papst erkante die Rechtmässigkeit dieser Forderung; weil er aber besorgte, daß sich seine Legaten möchten bestechen lassen, so wuste er keinen andern Ausweg, als daß er versprach, die Sache selbst zu untersuchen, wobey er die Worte des almächtigen Gottes auf eine blaspheme Art mißbrauchte: **Ich will meine Ehre keinen andern geben.** Der König fand sich durch dieses Betragen des römischen Hofes sehr beleidigt; und seine Empfindlichkeit offenbarete er durch strenge Edicte so wol wider den Papst, als wider den Erzbischof. Es gehören dahin unter andern folgende: So sich jemand unterstehen würde, entweder vom Papst oder vom Erzbischof eine Bulle, Excommunication oder Interdict nach England zu bringen, so solte derselbe als ein Landesverräther bestrafet werden: wenn ferner Bischöffe, Mönche und andere Personen von dergleichen Boten Briefe annehmen oder bey sich behalten würden, so solten sie aller ihrer Güter verlustig seyn und des Landes verwiesen werden; es solle sich niemand im Königreiche unterstehen, an den Papst zu apelliren; es solten alle Geistliche, die aus England Einkünfte zögen, und sich ausser dem Reiche aufhielten, in Zeit von drey Monaten wider in das Reich zurücke kommen, oder gewärtigen, daß ihre Einkünfte confisciret würden; der Peterspfennig solte zwar eingesamlet werden aber so lange sequestiret bleiben, bis des Königs Belieben desfals näher bekant geworden. Er befahl auch, daß die Einkünfte des Stuhls von Canterbury und allen andern erzbischöflichen Effecten in Beschlag genommen werden solten. Er untersagte nicht nur das Gebet für den Erzbischof in allen Kirchen, sondern lies auch alle seine Anverwandten auch die entferntesten nicht ausgenommen, aus dem Lande jagen. Ja er gieng so weit, daß er an der damals in der Kirche vorwaltenden Spaltung, die durch zween Päpste verursachet wurde, Gelegenheit nahm, sich wider den Papst **Alexander** zu erklären, und die Parthey des Kayfers zu verstärken; womit es, daß wir es beyläufig anführen, folgende Bewandniß hatte. Nach dem Tode unsers Landsmannes **Hadrian IV** wurde einer Namens **Roland**, ein Genueser und grosser Feind des Reichs, von zwey und zwanzig Cardinälen zum Papst erwählet, der den Namen **Alexander III** annahm. Dieser Wahl widersetzten sich vier andere Cardinäle, und wählten den **Octavianus**, einen gebornen Römer, der sich **Victor V** nante. Der Kayser **Friedrich Barbarossa** lud beyde Päpste vor ein zu Pavia veranstaltetes Concilium, wo ein jeglicher sein Recht und Anspruch vortragen solte.

Alex-

Alexander sagte nach der alten Leyer: es könne der Papst von keinen lebendigen Menschen gerichtet werden. Daher wegerte er sich auch vor dem Kayser zu erscheinen, und gieng nach Anagnia. Victor hingegen, als welcher unter den Cardinälen die wenigsten Stimmen hatte, suchte seine Parthey durch die Autorität des Kayſers zu verstärken, und erklärte sich, daß er zu Pavia, oder wo es dem Kayser beliebig seyn würde, erscheinen wolte. Indes erkanten die meisten christlichen Fürsten den Alexander als rechtmässigen Papst, sonderlich aber der König von Frankreich, der ihn in sein Königreich einlud, ihn auch nebst dem König von England zu Torcy an der Loire mit aller ersinlichen Ehrerbietung empfing, worin sie so weit giengen, daß sie dem Papst, der eine auf der rechten, der andere zur Linken Seite den Steigbügel hielten; eine würdige Beschäftigung für Könige, die keinen bessern Begrif von ihrem hohen Character haben! Darauf veranstaltete der Papst das Concilium zu Tours, zu welchem die Könige von England, von Spanien und Ungarn ihre Abgesandte schickten, und wo selbst die Verordnungen des Concilium zu Pavia und die Confirmation des Victors durch dem Kayser für null und nichtig erkläret wurde. Und da sich von der Zeit an die Parthey Alexanders in Italien täglich vermehrete, so konte er bald nachher seinen Einzug zu Rom halten. Man ersiehet daraus, in welcher Verbindlichkeit dieser Papst gegen den König von England gestanden. Allein, man muß die Dankbarkeit nicht von solchen Leuten erwarten, die den Eigennutz oder ihre verkehrten Lüste und Leidenschaften zur Regel und Richtschnur ihrer Handlungen machen; am allerwenigsten aber von diesem Papst, dem es was leichtes war, die Parthey eines Menschen zu ergreiffen, der sich gegen seinen König und gröſten Wolthäter, als ein Aufrührer und Verräther erwies. Man muß sich daher auch nicht wundern, daß der König auf seine Ergebenheit gegen den Papst Alexander Verzicht gethan, und der Parthey des Kayſers beygetreten; wenigstens lies er ein Gerüchte ausprengen, daß er es thun würde. Der Papst, der von der Neigung der Clerisey benachrichtiget war, und wohl wuste, daß es nicht in des Königs Vermögen wäre, eine solche Aenderung in den Gesinnungen der Nation zuwege zu bringen, bewies sich mitlerweile nicht weniger geschäftig, dem Könige allen ersinlichen Verdruß zu machen, in seinen Staaten Aufruhr zu erregen, und die Clerisey aufzuhetzen, daß sie demjenigen durchaus nicht weichen und nachgeben solten, der an ihre Freyheiten gewaltthätige Hände legte, den Priesterstand zu unterdrücken, und die Kirche in die äuserste Verwirrung zu setzen suchte. Er that auch alle Minister des Königs in den Bann, welche die Einkünfte der Kirche zu Canterbury in Beschlag

ſchlag genommen hatten, und von welchen Einkünften er den Ausdruck brauchte, daß ſie ein Erbgut des Crucifixs und das Brodt der Armen wären q).

§. 77.

Fortſetzung. In dieſem verwirten Zuſtande blieben die Sachen eine geraume Zeit. Der Papſt hub öfters ſeine Hand auf, und bedrohete den König und das Königreich England mit dem ſchrecklichſten Bann und Interdict. Allein er getrauete ſich nicht zu zuſchlagen, weil er befürchtete, es möchte das ganze Königreich dadurch aufrühriſch gemachet, und zum völligen Abfall vom römiſchen Stuhl gereitzet werden. Wie ſtark dieſe Beſorgung geweſen, das ſiehet man aus verſchiedenen Briefen, die zu der Zeit geſchrieben worden, ſonderlich aber aus einem Briefe des Biſchofs von **London** und **Harfort** an den Papſt, in welchem ſie ſich im Beſchluß folgender Worte bedienen: **Wir reden in Thorheit, aber doch aus dem Grunde einer wohlmeinenden Liebe. Wie, wenn ſichs zutrüge, daß der Erzbiſchof von Canterbury alle ſeine Einkünfte verlöre, und ſeine übrige Lebenszeit als ein Exulant zubringen müſte, und, welches Gott verhüte, England gar vom Gehorſam gegen den römiſchen Stuhl abfiele? Wäre es denn nicht rathſamer, man hielte etwas an ſich, als daß man durch übertriebene Strengigkeit eine ſchlimme Sache ärger machet? Uns wird zwar eine Verfolgung von Ew. Heiligkeit Intereſſe nicht abwendig machen; aber es wird auch nicht an ſolchen fehlen, die ihre Knie vor dem Baal beugen, und die das Pallium von Canterbury aus den Händen eines Götzen annehmen werden,** (ſo geziemend und ehrerbietig ſchrieben ſie von ihrem Könige) **ohne ſich an die Religion oder Gerechtigkeit zu kehren. Es wird auch unſerm Stuhl nicht an Mitteln fehlen, ſich ergebene und andächtige Creaturen zu verſchaffen; und gar manche ſchlingen ſchon an dieſer Hofnung, und wünſchen ſehnlichſt, daß Aergerniſſe kommen, und daß der gerade Weg krumm gemachet werden möge** r). Mitlerweile nun, daß dieſe Streitigkeiten daureten, fand **Becket** Gelegenheit, das Feuer noch mehr aufzublaſen. Die Veranlaſſung dazu war folgende: Der König **Heinrich**, der alzuſehr darauf bedacht war, die Thronfolge in gerader Linie veſtzuſtellen, ſtürzte ſich und das Volk in ein beklagenswürdiges Unglück. Denn da er ſich erinnerte, wie die Cleriſey ſeine Mutter von der Seite geſtoſſen, ohnerachtet ſie das unſtreitigſte Recht zur Krone gehabt, und die Cleriſey ihr

q) Rapin Hiſt. d'Angleterre. T. 2. r) Fox Acts and Monuments Vol. 1.

ihr auch den Eid geleistet; da er ferner erwegete, wie sehr er mit derselben wegen des Lärmenbläsers Becket über den Fuß gespannet sey, und daher nichts anders vermuthete, als daß sie dereinst seinem Sohne einen leichtfertigen Streich spielen möchte: so fassete er den Entschluß, der Gefahr zuvor zu kommen, und bedachte dabey nicht, daß er sich bey Verhütung einer entfernten Gefahr in eine nahe und unvermeidliche stürzte. Kurz, er gerieth auf den Einfall, seinen Sohn, **Heinrich**, zum Mitregenten anzunehmen, und demselben den Titul und alle Rechte eines Königs noch bey seinem Leben beyzulegen. Eine Handlung, die ihres gleichen vorher nicht im Königreiche gehabt, und darin ihm auch nachher keiner gefolget. Das seltsamste dabey war, daß ein Parlament, (welches als der Staatsrath der Nation anzusehen war, und ohne welches dergleichen nicht geschehen konte), in eine so ausschweifende Unternehmung willigte, und das gemeine Wesen zu einem zweyköpfigen Ungeheuer machte. Denn das konten sie doch wol vorher sehen, daß zwo zu gleicher Zeit regierende Sonnen alles desto leichter in Flammen setzen würden. Allem Ansehen nach aber war das Verlangen des Königs, seinen geliebten Sohn auf dem Thron zu sehen, so groß, daß sie ihm sein Gesuch nicht abschlagen wolten. Es geschahe daher, daß der Prinz **Heinrich** den 14 Junius 1170 im siebenzehnten Jahr seines Alters vom **Roger**, Erzbischof von **York**, mit allen gewöhnlichen Ceremonien zum Könige gekrönet wurde; wie ihm denn auch noch an eben demselben Tage der König von **Schottland**, **Wilhelm**, den Lehnseid wegen der Länder, die er in England hatte, leistete, welches auch vom engländischen Adel geschahe. Und damit die Solennität desto ausserordentlicher werden möchte, so trug der Vater des neuen Königs die erste Schüssel auf die Tafel seines Sohnes. Bey welcher Gelegenheit der dabey gegenwärtige Erzbischof, **Roger**, zu dem neuen Könige lächelnd sagte: **Welch eine Ehre ist es für Ew. Majestät, daß sie eine so vornehme Bedienung an der Tafel haben?** Dieser antwortete aber ganz spitzig, und zwar in Gegenwart seines Vaters: **Ist denn das so was grosses, wenn derjenige, der nur eines Grafen Sohn ist, mir aufwartet, der ich ein Sohn eines Königs und einer Königin bin.** Wiewol einige die Sache so erzählen, daß der König selbst zu seinem Sohne gesaget: Es wäre noch niemals ein Monarch auf eine solche Art bedienet worden; und darauf hätte der Prinz, der einen greulichen Stolz besessen, statt seinem Vater ein höfliches Compliment zu machen, sich zum Erzbischof von York gewendet, und diese anzüglichen Worte gesprochen s). Dieser beleidigende Ausdruck konte seinem Vater die Lehre geben, daß

s) Rapin Hist. d'Angleterre. T. 2.

daß eine Krone keine Meuble sey, die man einem andern anvertrauen dürfe. Wenigstens konte er diese Lection nachher aus der traurigen Erfahrung lernen. Denn diese unüberlegte Handlung zog ihm auf seine ganze Lebenszeit viel unglückliche Begebenheiten zu, und die übertriebene Zärtlichkeit gegen seinen Sohn wurde ihm schlecht vergolten. Es gehet indeß noch öfters so, daß weder die Blutsverwandschaft noch die Pflichten der Dankbarkeit ein hinlängliches Amulet gegen die Reitzungen des Ehrgeitzes sind, wenn diesem eine solche Lockspeise, als die Souverainität ist, vorgehalten wird. Den Banden der Natur zufolge solten Söhne und Brüder gütig und liebreich gegen einander seyn; aber ein unternehmender, kühner und stolzer Geist tritt alle diese schwachen Gründe mit Füssen, und wadet durch Blut und Hölle, um eine Krone zu erschnappen.

By Nature Sons and Brothers should be kind;
But an aspiring, fierce and hangly Mind
Will trample all these petty Raasons down,
And wade thro' Blood and Hall to snalch a Crown.

So bald der Erzbischof Becket erfuhr, daß die Krönung dieses Prinzen vom Erzbischof von York mit Zuziehung vier anderer Bischöffe, nemlich des von London, Salisbury, Durham und Rochester, geschehen; so empfand er einen unbeschreiblichen Verdruß darüber, und konte es gar nicht verdauen, daß man ihn nicht holen lassen, um eine Handlung zu verrichten, die er seinem Stuhl eigenthümlich zu seyn glaubte. Er führete darüber heftige Beschwerden beym Papst, sonderlich aber beklagte er sich über den Erzbischof von York, daß er sich unterstanden, in seiner Abwesenheit ohne sein Vorwissen und Erlaubniß den König zu krönen. Der Papst fuhr auch gleich zu, und untersagte dem Erzbischof und drey andern Bischöffen alle bischöflichen Amtshandlungen, den von London aber belegte er mit dem schwersten Bann, wiewol uns Hoveden gemeldet hat, der Papst hätte sie alle fünfe in den Bann gethan t). Dabey blieb es nicht, sondern der König von Frankreich nahm es auch sehr übel auf, daß seine Tochter, die mit dem jungen Könige, Heinrich, vermählet war, nicht mit ihrem Gemahl zugleich gekrönet worden. Seine Empfindlichkeit war so groß, daß er zu den Waffen grif, und der König Heinrich sahe sich genöthiget, in die Normandie zu gehen, wo nach einem unerheblichen Kriege, der sich, als er kaum angegangen war, wieder endigte, und nach einer Krankheit allerhand Gewissensscrupel bey ihm entstunden, davon er sonst bey gesunden Tagen eben nicht angefochten wurde; und um derselben los zu werden, so wünschte er mit dem Erzbischof Becket ausgesöhnet zu werden, es möchte auch kosten

t) Saville Collect. Scriptor. rerum Britannicarum. 1601.

kosten was es wolte. Es wurden daher, so bald es seine Gesundheit zuliesse, Unterhandlungen zwischen ihm und Becket angestellet, der nun schon ins sechste Jahr ein Exulant war. Der König war weise genung, einzusehen, wie hinderlich die Spaltung in der Kirche seinen Regierungsangelegenheiten war; und daher war er auch geneigt, der Noth zu weichen. Als nun in Gegenwart des Königs von Frankreich eine Unterredung gehalten wurde, so führete der Erzbischof seine alte Sprache: **Er wolle in allen Stücken nachgeben, nur die Ehre Gottes ausgenommen.** Der König, den dieser Winkelzug schon so oft verdrossen, gerieth darüber in grosse Hitze und sagte zu dem Könige von Frankreich und den andern anwesenden Herren: **Alles, was diesem Manne mißfällig ist, das soll gleich der Ehre Gottes zuwider seyn, und durch diesen Grif könte er alles an sich reissen, was mir gehöret. Damit ihr aber sehet, daß ich nichts, was der Ehre Gottes nachtheilig ist, begehre, und dem, was billig und geziemend ist, nicht entgegen bin; so will ich mich auf eine solcht Art gegen ihn erklären, die gar nicht zweydeutig ist. Es haben in England Könige regieret, die lange nicht so mächtig gewesen, als ich bin; und wir haben Erzbischöffe gehabt, die grosse und heilige Männer gewesen; wenn nun der Erzbischof Becket gegen mich die Achtung beweiset, die die grössesten unter seinen Vorfahren den schwächesten unter meinen Vorfahren erwiesen haben, so will ich zufrieden seyn.** Diese Herablassung des Königs, und dieses billige Anerbieten machte, daß die ganze Gesellschaft seiner Sache beytrat. Und als der Erzbischof Becket sich zu nichts erklären wolte, unter dem Vorwande, daß er, weil die Sache einmal beym Papst anhängig gemachet worden, ohne dessen Einwilligung sich zu nichts verstehen könte; so fuhr ihm der König von Frankreich auf den Hals, und sagte zu ihm: **Wolt ihr denn ein grösserer Heiliger und besser seyn als Petrus? Was bildet ihr euch denn ein? Ich sehe nun wol, daß die Schuld auf eurer Seite ist, wenn kein Friede gemachet wird.** Hierauf ertheilte Becket eine Antwort, aus welcher man die tiefe Gottesgelahrheit eines Prälaten erkennen kan: **Gleichwie die Macht und Gewalt der Könige stuffenweise gestiegen ist, so ist es auch mit der Kirche gegangen. Da nun diese durch die Vorsehung Gottes in dem Stand gekommen, in welchem sie sich jezo befinde, so wäre sie nicht mehr verbunden, dem Exempel derer zu folgen, die sonst nachgegeben hätten. Die Kirche hätte sich durch die gewaltigsten Verfolgungen durchgearbeitet, und man müsse nun das suchen vest zu halten, was man gewonnen. Unsere Väter,** fuhr er fort, **ha-**

ben alle Arten der Trübsalen ausgestanden, weil sie den Namen Christi nicht verleugnen wolten; solte ich nun seiner Ehre etwas vergeben, um dadurch die Gewogenheit eines Menschen zu gewinnen? Nicht anders, als ob die Ehre Jesu Christi darin bestünde, daß man gottlose Priester dem Arm der Gerechtigkeit entreisse, Mörder schütze, und aller Gottlosigkeit Vorschub thue; nicht anders, als ob das eine Verläugnung des Namens Christi sey, wenn ein Mensch seinem Ehrgeitz, sündlichen Lüsten, Stolz und Tyranney entsaget. Diese stolze Antwort des Erzbischofs verdroß die Gesellschaft dergestalt, daß sie aufbrach, ohne einen Vergleich zu Stande zu bringen. Bald nachher aber kam es zu einer abermaligen Unterhandlung, bey welcher alle Schwierigkeiten gehoben wurden. Der König Heinrich, der damals eben bey guter Laune war, räumete fast alles ein, was Becket begehrete, und auf dessen feierliche Versicherung alles gegen Seine Majestät zu erweisenden Respects vergab er ihm alles, was bisher vorgefallen war, und schwur ihm zu, daß er samt allen, die bisher seine Anhänger gewesen, in den Zustand, darin sie vor ihrer Landesverweisung gewesen, gesetzet werden solten. Ja er lies sich so weit herab, daß er dem Erzbischof den Zügel, oder wie andere sagen, den Steigbügel hielt, als er sich zu Pferde setzen wolte u). Zum Zeichen seiner Aufrichtigkeit schrieb er einen Brief an den jungen König, der folgendes Inhalts war: „Ich thue euch hiemit zu wissen, daß Thomas, Erz„bischof von Canterbury, Friede mit mir gemachet hat nach meinem Willen, „und daher befehle ich euch, daß er mit allen den Seinigen wieder hergestellet, „und ihm so wol als denen, die es mit ihm gehalten, ihre Güter, Einkünfte „und Vermögen so wieder zugestellet werden soll, wie sie es drey Monate vor „ihrer Verstossung besessen". Auf die Weise muste endlich nach einem langen Streit die Krone der bischöflichen Mütze weichen. Becket kam als ein triumphirender Bischof zurück, und wurde von seiner Clerisey zu Canterbury mit grosser Ehrerbietung empfangen. Der König, Heinrich der jüngere, aber war mit dieser Wiederkunft gar nicht zufrieden. Denn als er hörete, daß Becket nach London kommen wolte, so schickte er ihm jemand entgegen, der ihm auf der Strasse den Rath geben muste, seine Reise zu ändern, nach Canterbury zurück zu kehren, und alda zu bleiben, bis er gerufen würde.

§. 78.

6. Dessen Hinrichtung.

Wir kommen nun zum letzten Auftrit in dem Leben dieses berüchtigten Erzbischofs. Er hatte durch seine Hartnäckigkeit über die Macht des Königs gesie-

u) Matth. Parisiensis in vita Henr. II. p. 117. Bis habenam archiepiscopi rex tenuit, cum equum ascendisset.

gesieget; er kam triumphirend wieder zurück, aber mit eben dem Stolz, Bosheit und Rachbegierde, die vorher seinen Character ausgemachet hatten. Er erwies dieses dadurch, da er sich schlechterdings weigerte, die Bischöffe von York, London, Salisbury, Durham und Rochester von dem Kirchenbann zu entledigen, damit sie deswegen waren belegt worden, weil sie theils dem alten König Heinrich angehangen, theils den jungen König Heinrich ohne seine Erlaubniß gekrönet hatten; ohnerachtet sie mit vieler Demuth die Aussöhnung bey ihm suchten. Nachdem sie eine lange Zeit vergeblich darum gebettelt hatten, und kein anderes Mittel für sie übrig war, so giengen sie in die Normandie, wo sich der König Heinrich II aufhielt, und beschwereten sich bitterlich über die unbeugsame Härtigkeit des Erzbischofs und unleidches Verfahren wider sie, welches aus keinem andern Grunde herrührete, als weil sie es bisher mit Sr. Majestät gehalten hätten. Sie sagten ihm, er wäre nach seiner Ankunft so herrschsüchtig geworden, daß gar kein Auskommen mit ihm wäre, wodurch der König dergestalt aufgebracht wurde, daß er im Affect folgende Worte aussties: **Wie unglücklich bin ich, daß ich in meinem Königreiche vor einem einzigen Priester keinen Frieden haben kan! Ist denn niemand zu finden, der mich von dieser Plage befreiet?** Diese Worte höreten vier Ritter, nemlich **Hugo Morville, Wilhelm Tracy, Richard Brittain** und **Raynold Fitzurs**, die damals eben die Aufwartung beym Könige hatten. Sie meineten nicht nur den Sinn des Königs errathen zu haben, sondern glaubten auch bevolmächtiget zu seyn, Gewalt wider den Erzbischof zu gebrauchen. Sie kamen also wieder nach England zurück, mit dem vesten Vorsatz, das an ihm zu volziehen, was der König mit den vorhin angeführten Worten gemeinet; wie wol verschiedene Geschichtschreiber angeben, daß sie vom Könige ausdrücklich Befehl gehabt, erst einen andern Versuch mit dem Erzbischof anzustellen, und ihn zu bewegen, daß er zuförderst dem jungen Könige den Huldigungseid leistete, hiernächst aber auch die vornehmsten Bischöffe ihre Amtsgeschäfte wieder antreten liesse, endlich aber sich selbst in seinem Amt einer solchen Mässigung befliisse, daß die Kirche durch seine Rückkunft erbauet, der König und das Königreich aber beruhiget würde. Da sie aber bey ihrer Unternehmung fanden, daß der Erzbischof ganz unbeugsam war, und auf eine sehr unehrerbietige Art vom Könige redete; so hiessen sie ihn einen Landesverräther. Und ohnerachtet er in die Kirche lief, sich an den hohen Altar stellete, und sich mit dem Crucifix wafnete, welches er zu dem Ende in die Hand nahm, um sie dadurch schüchtern zu machen; so kehrten sie sich doch nicht an diese Rüstung, sondern zogen ihre Schwerter, spalteten ihm den Kopf und tödteten ihn auf den Stuf-

sen des Altars. Hier liessen sie den entseelten Körper liegen, und entwichen nach Norden. Einige sagen, daß sie nachher vom Papst Pardon erhalten unter der Bedingung, wenn sie in das heilige Land gehen, ihre übrige Lebenszeit im heiligen Kriege zu bringen und Versuche machen würden, ob sie eben so muthig wären, Türken zu tödten, als kühn sie gewesen einen Christen zu entleiben x). Andere aber melden, daß sie, als man sie nach Norden verfolget, in andere Länder geflüchtet, wo sie in Zeit von drey bis vier Jahren als Flüchtlinge ihr Leben eingebüsset. Die Hinrichtung des Erzbischofs erfüllete die ganze Christenheit, und es wurden dadurch viele Federn mit grosser Heftigkeit in Bewegung gesetzet. Zuförderst stellete der König von Frankreich dem Papst diesen Mord auf einer gefährlichen Seite vor, und reitzte ihn zur strengesten Ahndung, daß er, wie seine Worte lauten, das Schwert Petri aus der Scheiden ziehen solte, um den Tod des Märtyrers zu Canterbury, dessen Blut bey der ganzen Kirche um Rache schrie, und dessen göttliche Herrlichkeit schon durch Wunderwerke wäre legitimiret worden. Der Graf von Blois schrieb ebenfals an S. Heiligkeit und bedienete sich in seinem Briefe folgender Ausdrücke: Es hätte dieses unschuldige Lamm den Tag nach dem Fest der unschuldigen Kinder den Märtyrertod erlitten; sein Blut wäre an dem Orte vergossen worden, wo das Erlösungsblut geopfert würde; und die Hofhunde, des Königs Vertraute und Hausbediente, wären die Werkzeuge dieser entsetzlichen That gewesen. Niemand aber bewies sich ungestümer, als der Erzbischof von Sens; der stellete sich an, als ob er allein den Papst zur Rache aufwecken müste, der doch gewiß in keinem tiefen Schlafe lag. Dieser Prälat bedienete sich folgender Ausdrücke: Eure Heiligkeit sind über Völker und Königreiche gesetzet, um ihre Könige zu binden, und ihren Edlen eiserne Fesseln anzulegen. Ihnen ist zu ihrer apostolischen Ritterschaft alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben worden. Siehe, wie der Bär im Walde den Weinberg des Herrn Zebaoth verwüstet hat. Ihnen komt es zu, o gütigster Wächter über die Mauren Jerusalems, das zu rächen, was geschehen ist, und zukünftiges Unglück zu verhüten. Wo sollen wir sicher seyn, wenn die Wuth der Tyranney das Allerheiligste mit Blut beflecket, die Statthalter Christi und die Pfleger der Kirche ungeahndet zerreisset, u. s. w. Der Aufruhr in der Kirche war bey dieser Gelegenheit so groß, daß ohnerachtet der König von England, der damals der mächtigste Fürst in der Christenheit war, die geschicktesten und gelehrtesten Männer in seinen Staaten brauchete,

x) Fuller Church. Hist. L. 3. c. 35.

chete, seine Unschuld vor dem Papst zu bezeugen, und ihm heilig zu versichern, daß er diesen Mord so wenig befohlen und veranstaltet, als er selbst geneigt gewesen, denselben zu verüben, und daß es ihm die gröste Betrübniß verursachet, als er die Nachricht von dieser traurigen Begebenheit erhalten; dennoch sein Name zu Rom so stinkend war, daß der Papst nicht nur seinen Abgesandten die Audienz versagte, sondern auch die Cardinäle sich mit demselben in keine Unterredung einlassen wolten. Sie fuhren indeß fort, schriftliche Vorstellungen und Vertheidigungen zu übergeben, brachten es auch dahin, daß der Schlag mit dem Interdict, den man stündlich besorgete, zurück gehalten wurde. Sie stelleten insonderheit vor, was für ein Unglück die Kirche treffen könte, wenn ein so mächtiger Fürst zu einem verzweifelten Entschluß getrieben würde. Als sie nun die erste Hitze gedämpfet hatten, so blieben sie noch eine Zeitlang zu Rom, um auf alle Bewegungen des Hofes acht zu haben; und als zween Legaten, **Gratianus** und **Vivianus** im Begrif waren, nach England zu gehen, den König und das Königreich mit dem Interdict zu belegen; so appellirte der König an den Papst, und gab mitlerweile einen strengen Befehl, daß kein Briefträger, er sey wer er wolle, ans Land gesetzet werden solte, wo er nicht von seinem Verhalten gegen den König und das Königreich volkommene Sicherheit geleistet.

§. 79.

7. Schimpfliche Bußübung des Königs Heinrich II.

Nachdem nun der Streit einige Monate gedauret hatte, so kam es endlich zu einem Vergleich zwischen dem Könige und dem nach England gesendeten päpstlichen Legaten; und in Gegenwart derselben, wie auch seines Sohnes, des Königs Heinrich, des Erzbischofs von Rohan, wie auch aller Bischöffe und Aebte der Normandie, reinigte er sich bey den Reliquien der Heiligen und der heiligen Evangelisten, mit einem Eide, daß er die Ermordung des Erzbischofs weder befohlen, noch seine Einwilligung dazu gegeben. Weil man aber anführete, daß diejenigen, die den Erzbischof ermordet, zu dieser That dadurch bewogen worden, da sie den König in einem so heftigen Affect gesehen; so muste er sich zu folgenden Artikeln eidlich anheischig machen:

1. Daß er dem Papst Alexander und seine catholische Nachfolger nie verlassen wolle, so lange sie sich gegen ihn als einen catholischen König verhielten.
2. Daß in kirchlichen Angelegenheiten die Appellationen aus England an den päpstlichen Stuhl zu Rom frey und ungehindert geschehen solten.
3. Daß er drey Jahr hinter einander, vom nächsten Weinachtsfest an zu rechnen, einen Creuzzug thun, und in eigener Person nach Jerusalem gehen wolte,

wolte, es sey denn, daß er von dem Papst davon dispensiret, und ihn ein Feldzug wider die Saracenen in Spanien auferleget würde.

4. Daß er mitlerweile eine Summe Geldes in die Hände der Tempelherrn übergeben wolle, davon 200 Soldaten im heiligen Kriege ein Jahr lang unterhalten werden könten.

5. Daß er alle diejenigen ins Reich wieder zurück beruffen wolle, dis um des Erzbischofs willen aus demselben verbannet worden.

6. Daß er alles und jedes, was dem Erzbischof an Gütern und Einkünften gehöret, der Kirche aus antworten wolle.

7. Daß er auch alle diejenigen Gewonheiten abschaffen wolle, die zu seiner Zeit zum Nachtheil der Kirche eingeführet worden.

Alle diese Puncte muste er nicht nur selbst beschwören, sondern auch sein Sohn, der König **Heinrich**. Und damit alles desto urkundlicher und unvergeßlicher werden möchte, so muste das grosse Siegel des Königes, nebst dem Siegel der beyden Legaten beygedrucket werden, die sich nicht wenig darüber kitzelten, daß sie den König gedemüthiget, und einer derselben eignete auf eine gotteslästerliche Art die Worte des Psalmisten, damit er die Majestät Gottes vorgestellet hat, auf den Papst zu: „Er schauet auf die Erde, und sie bebet vor ihm; er rühret die Berge an und sie rauchen; er ist schrecklich den Königen auf Erden“. Ps. 104, 32. Das war aber noch nicht alles. Sondern er muste auch denjenigen, den er bey seinem Leben für seinen Feind und für einen Aufrührer erkläret, nach seinem Tode als einen Heiligen ehren, und als seinen Fürbitter anrufen. Denn als er aus der Normandie wieder nach England zurücke kam, so war das erste dieses, daß er eine Wallfahrt nach **Canterbury** thun, und das Grab seines eigenen Märtyrers besuchen muste. Da er dann, so bald er die hohe Stiftskirche ansichtig wurde, vom Pferde stieg, und drey Meilen barfus gieng, so daß die harten Steine blutige Merkmale von seiner Andacht verursacheten. Als er an das Grab kam, warf er seine Oberkleider ab, kniete vor demselben nieder, und lies seinen königlichen Rücken von Bischöfen und Mönchen mit Ruthen peitschen. Fünfmal wurde er von den Bischöfen und drey und achtzigmal wurde er von den Mönchen gehauen; und als dieses geschehen, wurde er feierlich absolviret, und uns dünket, daß es auch hohe Zeit gewesen y). An dem Exempel dieser schimpflichen Erniedrigung eines so mächtigen Königes können wir lernen, in was für einer kläglichen Knechtschaft gegen den Papst und seiner Clerisey die weltlichen Fürsten in den damaligen Zeiten der Unwissenheit und des Aberglaubens gestanden; und man darf sich nicht wundern, wenn diejenigen, die noch ihres Sinnes

y) Haräus in Vita S. Becket.

nes sind, die Zeiten wieder zurück wünschen, daß sie Königen und Fürsten dergleichen Tractament anbieten dürften. Einige Jahre nachher kam der König, **Ludwig**, von Frankreich nach England, in der Absicht das Grab des heiligen **Becket** zu besuchen; und als er vor demselben seine Andacht gehabt, so beschenkte er dasselbe reichlich, und die Welt wurde hierauf benachrichtiget, daß sich bey seinem Grabe hundert und siebenzig Wunderwerke zugetragen z), die aber auch so beschaffen sind, daß sie nicht nur ins lächerliche fallen, sondern auch kaum ohne Aergerniß gelesen werden können, wohin sonderlich das gehöret, was im vierten Buch de Miraculis sancti Thomæ von einem Diebe, Namens **Eilward**, gelesen wird, dem, da er als ein Dieb ertappet worden, das männliche Glied abgeschnitten wurde, das ihm aber wieder gewachsen, als er den heiligen **Thomas Becket** angerufen; welches mit Umständen erzählet wird, die ärgerlich sind, und daher hier mit Stillschweigen übergangen werden.

§. 80.

Ohnerachtet wir uns bey der Historie des **Becket** schon lange aufgehalten haben, so können wir doch nicht umhin, noch einige Betrachtungen über dieselbe beyzufügen. 8. Anmerkungen über diese Begebenheit.

1. Alle päpstliche Schriftsteller rühmen diesen stolzen und hartnäckigen Menschen als einen Heiligen und Märtyrer, und behaupten steif und vest, daß er um der Freyheiten der Kirche willen verfolget und zulezt ermordet worden. Was dieses für Freyheiten und Vorrechte gewesen, das ist bereits vorhin angeführet worden, nemlich die so genanten Geistlichen dem Gehorsam der weltlichen Obrigkeit zu entziehen, und sie bey verübten Bosheiten gegen die Streiche des weltlichen Arms in Sicherheit zu setzen, wodurch sie bey ihrer Gottlosigkeit so kühn gemachet wurden, daß nach dem Bericht eines zuverläßigen Schriftstellers a), kurz vor dieser Begebenheit, mehr als hundert Mordthaten, von engländischen Geistlichen, verübet worden. Auf eben dieser Seite ist die Sache auch vorgestellet worden, in den Briefen, welche die Bischöffe und Clerisey der Provinz **Canterbuy** an den Papst geschrieben, darin es unter andern heisset b): Als der König gesehen, daß sein Reich durch die entsetzlichen Greuel der Clerisey in grosse Zerrüttung gesetzet worden, so hätte er ihre Verbrechen den Bischöffen, als Richtern in der Kirche angezeiget, um von

z) Fox Acts. and Monument. p. 493. Fuller Church Hist. L. 3. p. 36. a) Wilh. Neubrigensis Res Anglicae L. 2. c. 16. Paris 1610. b) Baronius Annal. ad ann 1167 p. 546.

von diesen mit Nachdruck bestrafet zu werden. Diese aber wären dabey geblieben, daß Geistliche, wegen Mord und anderer Schandthaten willen, nicht anders als mit der Degradation bestrafet werden könten. Dagegen stellete der König vor, daß dieses keine Strafe für ein so abscheuliches Verbrechen wäre, und daß die Ruhe im Reiche nimmermehr erhalten werden könte, wenn ein Leser oder Acoluth, der eine solche Schandthat verübet, weiter nichts zu besorgen hätte, als daß er von seiner Station zurückgestossen, und in ein Kloster gestecket würde. Denn das war die Mode, und **Baronius** führet selbst von dem heiligen **Becket** an, daß er einen Priester, der einen Mord begangen, ins Kloster gestecket, und sich geweigert, denselben der weltlichen Obrigkeit zur Bestrafung auszuliefern. Hier provociren wir auf das Urtheil eines jeglichen vernünftigen Türken und Heiden, ob nicht, bey dieser ersten Veranlassung des Streites, der König mehr Eifer eines wahren Heiligen bewiesen als der Erzbischof? Wo ist ein Heiliger in der Welt zu finden, der einen Mörder von der wohlverdienten Strafe zu befreyen begehret? Merkwürdig ist hiebey, was ein angesehener Schriftsteller hiebey bemerket hat c). Indem die Bischöffe sich so wachsam bewiesen, mehr die Freyheiten und Würden der Clerisey zu vertheidigen, als ihre Laster abzustellen; so meinen sie, sie thun Gott und der Kirche einen wichtigen Dienst, wenn sie die gottlose Clerisey der öffentlichen Zucht entziehen. Daher komts auch, daß die Clerici, die als ein Loos und Eigenthum des Herrn im Lehr und Leben scheinen solten als die Sterne am Himmel, wegen versicherter Straflosigkeit, sich heraus nehmen zu thun was sie wollen. Sie fürchten weder Gott, dessen Gericht sie weit entfernt achten, noch obrigkeitliche Personen; die Bischöffe denken nicht an ihre Bestrafung noch Besserung, und die Vorzüge ihres heiligen Ordens sollen sie gegen alle weltliche Gerichtsbarkeit schützen. Die Worte unsers ehrwürdigen **Fox** sind nicht weniger wahr d): Für die Kirche zu sterben, ist allerdings was wichtiges. Da aber die Kirche was Geistliches, nicht aber was Weltliches ist, so stehet sie auch auf geistlichen Ursachen und auf einem himlischen Grunde, nemlich auf der reinen Lehre, auf dem Glauben, auf heiliger Zucht und auf Gehorsam gegen Gottes Gebot; nicht aber auf Dingen, die zur Welt gehören, dergleichen liegende Gründe, Freyheiten, Exemtionen, Vorrechte, Würden, Erbgüter und Superioritäten sind. Sind diese der Kirche gegeben, so wünsche ich, daß sie einen guten Gebrauch

c) Neubrigensis Res Anglicæ L. 2. c. 16. d) Fox Acts and Monuments.

brauch davon machen möge, sind sie ihr aber nicht gegeben, so kan sie dieselbe nicht fordern, und es stehet in des Landesfürsten Macht, sie wieder wegzunehmen.

2. Ob wol dasjenige nicht zu entschuldigen ist, was Privatpersonen in der Hinrichtung des **Becket** ohne alle processualische Form gethan; so ist doch nicht weniger gewiß, daß der König nach dem Gesetz berechtiget gewesen, ihn eine Spanne kürzer zu machen; wodurch der Anspruch, an die Ehre des Märtyrertodes, so wie durch die Ursache seiner Leiden, gar sehr vermindert wird; und wenn einige römische Käyser ein gleiches gethan, und zween oder drey unruhigen römischen Bischöffen wegen ihrer verrätherischen und aufrührerischen Eingriffe den Kopf hätten vor die Füsse legen lassen; so würden sie der Sclaverey entgangen seyn, in welche sie nach und nach gesetzet worden. Weil sie aber die Fabel vom Vicariat Petri glaubeten, und sich vor den Bann fürchteten; so scheueten sie sich Gerechtigkeit auszuüben, und die Clerisey riß immer mehr nach sich, je mehr die Fürsten aus abergläubischer Furcht nachgaben; bis ihre Herrschaft gränzenlos und unerträglich wurde.

§ 81.

Fortsetzung.

3. Da unter denen, die als Heilige angebetet werden, sich verschiedene finden, die in ihrem Leben Aufrührer und Verräther wider ihre rechtmäßige Obrigkeit gewesen; so kan das Gebet, das an sie geschiehet, kaum von der Gotteslästerung frey gesprochen werden. Und das müssen wir insonderheit von dem Gebet sagen, welches an dem **Thomas Becket** gerichtet worden, und davon in einer alten Legende in der Stiftskirche zu **Salisbury** folgende Vorstellungen zu finden sind:

Tu per Thomae sanguinem, quam pro te impendit
Fac nos, Christe, scandere, quo Thomas ascendit;

und abermals:

Per te, Thoma, post laevae munera
Amplexatur, nos Dei dextera.

Wie abscheulich, wie nachtheilig und schimpflich ist es für die Ehre unsers hochgelobten Erlösers und Fürsprechers, daß man dem Himmel und die Seligkeit um des Blutes willen eines solchen Menschen bittet, welches er für Christum vergossen haben soll, da er doch in offenbaren Aufruhr gegen seinen rechtmässigen König gestorben.

4. Es ist merkwürdig, was **Cäsarius** e) uns gemeldet hat, nemlich, daß, ohnerachtet der Papst den **Becket** für einen Heiligen erkläret, dennoch

e) Cäsarius Dialog. L. 8. c. 69.

dennoch verschiedene Gelehrte in Frankreich anderer Meinung gewesen, und im Jahr 1220 (und also 48 Jahr nach Beckets Tode) die Frage aufgeworfen, ob Becket unter die Verdamten oder Seligen zu zählen sey. Roger, ein Doctor der hohen Schule zu Paris, schwur, daß er den Tod verdienet hätte, nur nicht einen solchen Tod, denn er erklärte die Standhaftigkeit des heiligen Mannes für eine Hartnäckigkeit. Petrus Cantor aber beschwur das Gegentheil, nemlich daß er als ein Märtyrer anzusehen sey, weil er für die Freyheiten der Kirche gestorben. Und daß dieses wahr sey, hätte Gott selbst bezeuget, da er ihn nach seinem Tode durch Zeichen und Wunder verherlichet. Wenn also die Wunderwerke (als die letzte Zuflucht) nicht vorgeschützet worden; so würden die Doctores zu Paris einmüthig decretiret haben, daß dieser Heiligen, durch dessen Blut seine Verehrer in den Himmel steigen wolten, zur Hölle gefahren sey. Was nun seine Wunderwerke anbetrift, so haben wir in vorhergehenden schon eine Probe davon angeführet, und die Menge derselben ist groß, als daß sie alle stückweise angeführet werden könten. Baronius hat sie überhaupt so zusammen gefasset: Daß Gott durch seine Verdienste Todte auferwecket, Blinde sehend, Taube hörend, Lahme gehend gemachet, Aussätzige gereiniget und Besessene vom Teufel befreyet f). Allein dieses sind blosse Universalien, und man wird wol schwerlich einen Heiligen im Calender finden, dem dieses Kleid nicht angemessen wäre. Ausserordentliche Sonderbarkeiten aber findet man beym Gononus g), welcher uns meldet, daß Becket, als er noch Erzbischof gewesen, am Sonnabend (als einem der Jungfrau Maria geweiheten Tage) ein härnes Hemde getragen, welches er da es zerrissen gewesen, unter sein Bette gestecket, um es bey gelegener Zeit wieder zu flicken. Es trug sich aber zu, daß ein gewisser engländischer Priester, der in allen Fällen die Messe der heiligen Jungfrau las, weil er keine andere konte, vom Erzbischof Thomas wegen seiner Ungeschicklichkeit abgesetzet wurde. Hierauf aber erschien die heilige Jungfrau dem Priester, und befahl ihm, dem Thomas zu sagen: Die Mutter Gottes hätte ihm erlaubet, wieder die Messe zu halten, wovon dieses das Zeichen wäre, daß sie das härne Hemde geflicket, das da und da läge, und daß sie rothes Haar, damit sie es geflicket, übrig gelassen. Thomas erstaunte darüber, und da er es so fand, wie ihm der Priester gesaget, so durfte der Priester nach wie vor Messe halten. Ein anderes Pröbgen. Man hatte einen Vogel sprechen gelernet, und unter andern konte er ausruffen heiliger Thomas! heiliger Thomas! Als nun dieser Vogel einstens aus seinem Käfich entkam, so fuhr ein Geier auf ihn und wolte ihn würgen, als aber der Vogel schrie: Heili-

f) Baronius Annal. ad ann. 1174. g) Gononus Chron. B. Virg. p. 76.

Heiliger Thomas hilf! so fiel der Geier todt zur Erde nieder. Daraus ziehet der Verfasser diese tröstliche Lehre h): Hat Thomas nach seiner grossen Gnade den Vogel erhöret, wie vielmehr wird er einen christlichen Mann oder Weib hören, wenn sie ihn um Hülfe anruffen. So mitleidig er auch nach seinem Tode gewesen, so rachgierig war er in seinem Leben. Denn es wird uns von Polydorus Vergilius i) und anderen erzählet, daß, als einstens, da er in des Königs Ungnade gewesen, einige rohe Leute, seinem Pferde, dessen er sich zu bedienen pflegte, den Schweif abgeschnitten, er sie wegen dieses schrecklichen Verbrechens in den Bann gethan, und die Wirkung davon wäre diese gewesen, daß die Nachkommen derer, die an dieser That Theil gehabt, mit Pferdeschweiffen wären geboren worden. Doch, wird hinzu gesetzet, dieses Merkmal der Schande hat sich längst verloren, seit dem dieses Geschlecht ausgestorben. Dieses hat man eingeschoben, um eine abgeschmackte Fabel beym Credit zu erhalten, daraus der alberne Pöbel Gelegenheit genommen, die Einwoner, der in der besagten Grafschaft Cent, (die Cäsar für die gesittesten und höflichsten auf der ganzen Insel erkläret,) Kantish Longtails oder kentische Langschwänze zu nennen. Ausser dem erzählet man uns viele Wunderwerke, die durch seine Reliquien sollen seyn verrichtet worden. Allein was für einen Credit können diese Wunderwerke haben, da es mit seinen Reliquien selbst lauter Betrug gewesen? Erasmus meldet in seinen Gesprächen, daß das Gesicht des Thomas in Gold gefasset hinter dem hohen Altar aufgestellet gewesen, und man hätte ihm gesaget, daß der Ueberrest des Leibes in seinem Sarge gelegen. Als aber der König Heinrich VIII den Sarg aufnehmen lies, so fand man den ganzen Körper darinnen k). Der Betrug mochte indes so schändlich seyn als er wolte, so war er den Mönchen doch sehr vortheilhaft. Denn es wird uns gemeldet, daß zu weilen hundert tausend Menschen zusammen gekommen, die vor diesem Gegenstande ihre Andacht gehabt l) Ja so hinreissend war die Andacht, daß die heilige Jungfrau darüber versäumet, und Christus Jesus ganz und gar vergessen wurde. Denn es waren in der Cathedralkirche drey Altäre, davon einer Christo, der andere der heiligen Jungfrau, und der dritte diesem neuen heiligen Thomas gewidmet war; man ersiehet aber aus einem alten Kirchenregister dieser Kirche, daß das Opfer auf dem Altar des heiligen Thomas in Einem Jahre 954 Pfund Sterling eingebracht, dahingegen auf dem Altar der heiligen Jungfrau nur vier Pfund, und auf dem Altar Christi gar nichts eingekommen.

h) Festival fol. 80. i) Polidor Vergilius de rer. invent. L. 13. k) Lambert Perambulation of Kend p. 248. l) Sumner Antiquit of Canterbury p. 249.

Endlich finden wir in dieser Entziehung der Geistlichen von aller weltlichen Gerichtsbarkeit den Ursprung desjenigen, was man beneficium Cleri genennet hat. Dieses Vorrecht, sagt **Coke** m) hat seinen Grund in einer Constitution der Päpste, daß die Priester der heiligen Kirche vor kein m weltlichen Richter stehen solten. Diese Constitution kam eher nicht zur Kraft in England, als bis sie durch eine Parlamentsacte unterstützet wurde, in welcher jedoch der Fall des Hochverraths ausgenommen wurde. In allen andern Fällen wurde es so gehalten, daß, wenn einer eines Verbrechens war überführet worden, und er gab sich für einen Geistlichen aus, so wurde er dem Ordinarius übergeben, der ihn degradirte und in ein Kloster steckte, und damit war die Sache abgethan. Diese Ungerechtigkeit wolte **Heinrich** II abschaffen, konte aber seinen Zweck nicht erreichen. Es blieb also wie es war, bis auf **Heinrich** VIII, der in seinem 28 Statuto verordnete, daß Geistliche und Ordensleute, die dieses und jenes Verbrechens schuldig befunden würden, wie andere Unterthanen abgestrafet werden solten. In Ansehung geringerer Verbrechen bleibet der Name unter einer andern Gestalt, und wird zur Begünstigung der Gelehrsamkeit auf alle ausgedehnet, die wie Clerici lesen können, und diese werden statt der vorigen Degradation in der Hand gebrandmalet. Und so haben wir eine summarische Nachricht von dem unruhigen Manne gegeben, der in seinem Leben und Tode Gott und seinem Könige das, was Gottes und des Königes ist, geraubet, vom Papst und der Clerisey aber als ein Heiliger canonisiret worden, weil er ein Vorfechter ihres Stolzes und Zügellosigkeit gewesen, und ihrem Geitz eine neue Lockspeise vorgehalten. Denn sein Reliquienkasten war für die Mönche zu **Canterbury** eben so einträglich, als die **Diana** dem Goldschmidt **Demetrius** und seinen Gesellen zu Ephesus.

§. 82.

Alexander III. (§. 66.)

1. Dessen Streitigkeiten mit dem Kayser.

Wir müssen nun wieder rückwärts einen Blick nach Rom thun, und in der Historie der Päpste fortfahren. Unser vorhin erwehnter Landsmann, **Hadrianus** IV (§. 66), starb den 1 September 1159. Der nächste im Verzeichniß der Päpste ist **Alexander** III. Wir haben zwar schon etwas von ihm und seinem Nebenbuhler **Octavianus**, der sich **Victor** V nante, angeführet, bitten uns aber von den Lesern die Erlaubniß aus, hier etwas ausführlicher davon zu handeln. Ohnerachtet **Alexander** durch die Stimme der meisten Cardinäle war gewählet worden, so unterstund er sich doch nicht, in der Stadt Rom zu bleiben, sondern er begab sich nach **Terracina**, wo er sich erst einsegnen lies, und darauf versties er alle bis zum Abgrund der Hölle, die dem

m) Coke Institut. I. L. 2. p. 636.

den Octavianus ordiniren und einsegnen würden. Nichts desto weniger geschahe dieses wenig Tage nachher von denen, die es mit seiner Parthey hielten; worauf er sogleich das Compliment erwiederte, und dem Alexander und seiner Parthey mit dem Bann auf dem Hals fuhr. Die Briefe, die sie einander bey dieser Gelegenheit zugeschrieben, die an die Erzpatriarchen, Erzbischöffe, Bischöffe, u. s. f. gerichtet gewesen, und die Radevicus gesamlet hat n), sind lustig zu lesen. Unter andern bediente sich Alexander wider seinen Gegner, Victor, folgender Worte: Als ein Bild der Zeiten des Antichrists ist er so stolz und aufgeblasen, daß er sich in dem Tempel Gottes setzet, als wäre er Gott, und viele haben, nicht ohne Vergiessung vieler Thränen, den Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte gesehen. Es ist gar kein Zweifel, daß Victor sich gleicher Schreibart und Ausdrücke gegen den Alexander bedienet, und daß einer den andern als den Antichrist excommuniciret. Weil nun der Kayser Friederich diese Verwirrungen gerne beylegen wolte, so veranstaltete er nach dem Exempel der alten Kayser, (so lautet es ausdrücklich) ein Concilium, welches im Jahr 1160 zu Pavia zusammen kam, woselbst, nach langweiligem Streit und scharfer Untersuchung der streitigen Wahl, ein Urtheil abgefasset, vom Kayser unterschrieben, und von den Präsidenten des Concilii der ganzen Christenheit bekant gemachet wurde, de Inhalts, daß sie um verschiedener wichtigen Ursachen willen verbunden wären, den Victor für den wahren Papst und Oberhaupt der Kirche zu erklären. Platina schreibet o), es hätte der Kayser Friedrich ihn in seiner päpstlichen Würde bestätiget, ihn auf einen Schimmel setzen lassen, ihn durch die Strassen der Stadt Pavia geführet, und ihm die gewöhnlichen Ehrenbezeugungen erwiesen. Zu gleicher Zeit wurde von diesem Concilio bekant gemachet, daß Roland, der Genueser, der sich den Namen Alexander III beygeleget, ein Usurpator sey, der sich des päpstlichen Stuhls widerrechtlich angemasset, daher sie ihn unter Läutung der Glocken und bey angezündeten Fackeln dem Teufel übergaben, weil er unter der Regierung Hadriani einen Bund gemachet, daß keiner zum Papst gewählet werden solte, der nicht zu der Faction der Cardinäle gehörete, die dieses Bündniß unter sich aufgerichtet hatten *).

*) Die Faction der Cardinäle, die Alexander III erwählete, wurde durch den König von Sicilien, Wilhelm, unterstützet, dem damals sehr viel daran gelegen war, daß der Kayser nicht zu mächtig in Italien werden möchte, welches er geworden seyn würde, wenn er den päpstlichen Stuhl nach eigener Beliebung hätte besetzen können.

n) Radevicus apud Urstisium in collect. Script. german. o) Platina in vita Alexandri III.

können. Da nun Octavianus oder Victor V es ganz offenbar mit der Parthey des Kayſers hielte, ſo hatte Hadrianus IV noch vor ſeinem Tode die Veranſtaltung gemachet, daß derſelbe vom päpſtlichen Stuhl ausgeſchloſſen ſeyn ſolte p) Eine ausführlichere Erzählung der Streitigkeiten zwiſchen dem Kayſer und dem Papſt Alexander III wird man in dem nächſt zu erwartenden Theil von Herrn Bowers Hiſtorie der Päpſte finden.

§. 83.

Fortſetzung. Bis hieher war die Sache des **Victor** gut gegangen: **Alexander** aber lies ſich durch nichts ſchüchtern machen, ſondern gieng im Jahr 1162 nach Frankreich und hielt zu **Clermont** ein Concilium, wo er ſeinen Gegner **Victor**, den Kayſer **Friedrich** und alle, die es mit beyden hielten, mit den härteſten Banne ſchlug. Auf die Weiſe brach das Feuer zu beyden Seiten aus, und wo war der unbetrügliche Richter, der dieſe Streitigkeit entſcheiden konte? Oder wie konte das arme Volk wiſſen, welcher von beyden der wahre Nachfolger Petri und der Hirte ihrer Seele war? Daher hat auch **Aventinus** gemeldet q), daß eine groſſe Anzahl Chriſten keinen von beyden für den wahren Papſt erkant, und bey dieſer Gelegenheit öfters die Worte Poui im Munde geführet: Es iſt alles euer, es ſey Paulus, oder Petrus, oder Apollo; — es iſt Ein Glaube, Ein Gott und Vater unſer aller; ingleichen die Worte Chriſti: Einer iſt euer Meiſter, und ihr ſeyd unter einander Brüder. Er ſetzt hinzu, daß **Geroch**, Biſchof von Reichenberg, vieles von dieſer Streitigkeit geſchrieben, und ſeinem Buch den Titul gegeben; De Antichriſto. Als nun **Victor** im Jahr 1164 die Welt verlies, ſo war es ſo ferne, daß die Cardinäle, die ihn gewählet, ſich mit der entgegen ſtehenden Faction vereinigen, und dem **Alexander** als rechtmäſſigen Papſt erkennen ſollen, daß ſie vielmehr eine andere Wahl anſtelleten, die auf dem **Guido** von Cremona fiel, der ſich **Paſchalis** III nante, und der im folgenden 1165 Jahr auf einem zu **Würzburg** gehaltenen Concilio beſtätiget wurde; bey welcher Gelegenheit **Aventinus** eines merkwürdigen Decrets Erwehnung thut, nemlich, daß von nun an kein Papſt anders als nach der alten Obſervanz mit Genehmhaltung des Kayſers erkant, daß er nicht anders als Nuntius Chriſti und Peters Nachfolger genant werden, und daß er ſich nicht unterſtehen ſolte, ein Rival der kayſerlichen Macht zu ſeyn. Mitlerweile erlangte **Alexander** ein groſſes Anſehen in Frankreich, und ſelbſt der König von England, **Heinrich** II, ergrif ſeine Parthey, und trat eher nicht von ihm ab, als bis die vorhin erwähnten Streitigkeiten mit dem Erzbiſchof **Thomas Becket** angiengen. Durch ſeine Anhänger und Unterhändler verſtärkte er auch ſeine Parthey zu Rom,

p) Maimburg Hiſt. de la Decadence de l'Empire. q) Aventinus Annal. L. 6.

Rom, und verschiedene Städte in Italien schlugen sich zu ihm, die, durch die Erpressungen der Bedienten des Kayfers, ganz aufrührisch waren gemachet worden. Um nun diese desto mehr an sich zu ziehen, so that Alexander eine Reise nach Italien, wodurch der Kayser bewogen wurde, auch nach Italien zu gehen, wo er den Paschalis auf dem päpstlichen Stuhl setzte, den Alexander aber nöthigte, die Flucht zu ergreifen. Bald nachher starb Paschalis, und ihm folgete ein geborner Ungar, Namens Johann, der den Namen Calixtus III annahm, den die Römer wähleten, und sich erkläreten, ihn wider Alexander III zu schützen. Als sich aber die Factionen vermehreten, und Heinrich, Herzog von Sachsen, aus abergläubiger Gewissensangst die Parthey des Kayfers verlies, wodurch diese gar sehr geschwächt wurde, so sahe er sich durch das Staatsinteresse genöthiget, sich mit dem Papst Alexander auszusöhnen, und es kam zu einem Vergleich, des Inhalts: „Daß er den „Alexander für einen catholischen Papst erkennen, Calixtus aber von seinem „Anspruch abstehen, seine übrige Lebenszeit in einer Abtey zu bringen, die von „ihm creirten Cardinäle aber ihr habendes Recht fahren lassen, und in ihren „vorigen Stand wieder zurück treten solten.“ Da aber dieser Vergleich nicht sicher genung zu seyn schien, wo nicht eine Unterredung zwischen beyden Partheyen veranstaltet würde, so wurde noch im Jahr 1177, nach verschiedenen Winkelzügen die Stadt Venedig zum Congreß ausersehen. Wie es dabey zugegangen, das hat Sygonius gemeldet: Nicht weit vom S. Marcus Platz kam der Kayser dem Papst Alexander entgegen, gab ihm die rechte Hand und führete ihn zur Kirche; nach geendigten Gottesdienste begleitete er ihn wieder heraus, worauf der Kayser dem Papst, als er sich zu Pferde setzte, den Steigbügel hielt und ihm alle mögliche Ehrenbezeugung erwies. Es scheinet als ob der erwehnte Schriftsteller sich geschämet, das übrige hinzu zu setzen, was dabey vorgefallen. Andere Schriftsteller aber r) melden uns, daß der Papst Alexander, als der Kayser sich vor ihm niedergeworfen, um die Absolution von ihm zu empfangen, ihm mit dem Fuß auf das Genücke getreten, und dabey die Worte des 91 Psalms auf eine schändliche Art gemißbrauchet: Auf Schlangen und Ottern wirst du gehen, und treten auf die jungen Löwen und Drachen. Als nun der Kayser, den dieses gar sehr verdrossen, zu ihm gesaget: Non tibi sed Petro; das ist, das gilt nicht dir, sondern Petro, so hätte der Papst mit einer stolzen Mine geantwortet: Et mihi et Petro. Worauf der Kayser, weil er nicht gerne neue Händel haben wollen, geschwiegen, und die

r) Papirius Massonus Annal. Nauclerus Chron.

die Absolution erhalten. Calixtus aber, der sieben Jahr und drüber Papst gewesen, muste vom Schauplatz abtreten und den Stuhl Petri seinem Gegner überlassen, der ihn hernach zum Erzbischof von Benevent ernante *). Indes war die Spaltung nicht völlig gedämpfet. Denn es lehnete sich einer, Namens Lando, wider ihn auf, der sich Innocentius III nante, und sich einige Monate hielt. Endlich aber wurde er überwältiget, und muste weichen. Diese Streitigkeiten unter vier Päpsten verursacheten, nach dem Zeugniß des Platina so viele Belagerungen, Schlachten und Verwüstungen, daß Italien siebzehn Jahr hierunter ein Schauplatz von Unglück und Elend war, und die Kirche bey nahe zu Grunde wäre gerichtet worden. Endlich drang Alexander, durch des Schwertes Gewalt, durch allen Widerstand. Er besaß von der Zeit an den Stuhl noch vier Jahr, und starb im 21 Jahr nach seiner ersten Einsetzung. Um aber aufs künftige dergleichen Spaltungen wegen der Papstwahl zu verhüten, so fassete er kurz vor seinem Tode auf einem lateranischen Concilio das Decret ab, daß, wenn die Cardinäle in der Wahl eines Papstes nicht alle einig werden könten, es auf die Mehrheit der Stimmen ankommen solte, und derjenige, der durch zwey Drittheile ihres Collegii erwählet worden, der solle Papst seyn: und wenn das dritte Drittheil sich unterstünde einen zum Papst aufzuwerfen, so solle dieser ipso facto excommuniciret seyn. Er befahl auch, daß alle Verordnungen, die Victor, Calixtus und Paschalis gemachet, (die er als Erzketzer vorstellete,) cassiret werden solten.

*) Die Verfasser dieser Historie sind bey der gewöhnlichen Meinung geblieben, daß der Kayser, Friedrich Barbarossa, eine so schimpfliche Erniedrigung vom Papst Alexander III, erdulden müssen. Massonus, Nauclerus, Schedelius, Sabellicus haben es so erzählet, und es ist ihnen von hundert andern nachgeschrieben worden. Es sind aber wichtige Ursachen vorhanden, um derent willen man diese Begebenheit in Zweifel ziehen kan. Denn die Geschichtschreiber, so dieselbe erzählet, sind von der Zeit da sie sich zugetragen, alle alzuweit entfernet, als daß man sich auf ihren Bericht sicher verlassen könte, und in den gleichzeitigen Scribenten ist nicht ein Wort von dieser schimpflichen Behandlung des Kaysers zu finden. Unter diese gehöret vornemlich Romualdus Salernitanus, dessen Chronic im Muratorischen Thesauro Tom. VII befindlich ist. Dieser hat nicht nur zu gleicher Zeit gelebet, sondern ist auch ein Zeuge von dem gewesen, was zwischen dem Kayser und dem Papst Alexander zu Venedig vorgefallen, und der Rang, den er als Erzbischof und als Abgesandter des Königs von Sicilien gehabt, verstattete ihm alles genau zu beobachten; wie denn auch in seiner Beschreibung solche Particularia zu finden sind, daß man wol siehet, er habe einen sehr aufmerksamen Zuschauer abgegeben. Er hat auch seine Erzählung mit den Worten beschlossen: Haec autem omnia, quae praediximus ita gesta fuisse, nulli dubitationis vel incredulitatis scrupulum moveant, quia Romualdus secundus, Salernitanus episcopus, qui vidit & interfuit, scripsit haec, & sciatis, quod verum est testimonium ejus. Man kan

kan auch keine Ursache finden, warum dieser Prälat diesen Umstand verschweigen sollen, wenn er sich wirklich zugetragen hätte. Er müste es gethan haben, um des Kayfers zu schonen; allein dadurch würde er sich das Mißfallen des Papstes zugezogen haben, dem nach seinem Sinne an diesem Denkmal seines Sieges und Herrschaft über den ersten Potentaten des Occidents viel gelegen seyn muste. Im Fall aber Romuald die Wahl gehabt, ob er lieber den Kayser als den Papst beleidigen wolte, so würde er ohne Zweifel den ersten dem letzten aufgeopfert haben. Denn dessen nicht zu gedenken, daß er, als ein Erzbischof, vom Papst abhängig war, so hat er auch in seiner Erzählung deutliche Merkmale blicken lassen, daß sein Hang mehr auf der Seite Alexanders als des Kayfers Friedrichs gewesen. Er muste auch als Abgesandter des Königs von Sicilien es mehr mit dem Papst halten, weil dieser König dem Papst sehr ergeben war, und die zur Ehe angetragene Tochter des Kayfers ausschlug und derselben eine engländische Prinzeßin vorzog, weil der Papst Alexander diese letzte Parthey seinem Interesse zuträglicher zu seyn erachtete. Romuald selbst stund auch bey diesem Papst so wohl angeschrieben, daß er von demselben für sich und seine Nachfolger das Vorrecht erhielt, das Crucifix in der Stadt und Diöces Salerno vor sich hertragen zu lassen. Es ist daher gar nicht warscheinlich, daß er diesen erniedrigenden Umstand aus Verschonung gegen den Kayser mit Stillschweigen übergehen wollen. Zwar hat Fortunatus Ulmus s), ein Mönch des cassinischen Klosters vorgegeben, daß dieser Theil der Chronic Romualds von einer andern Hand sey, und daß die Verschiedenheit der Schreibart davon zeuge. Es hat aber dieses nicht anders seyn können. Denn die vorhergehenden Theile seiner Chronic bestehen aus Aufsätzen, die er von andern genommen. Hier aber hat er selbst gedacht und geschrieben, und daher muß eine Veränderung in der Schreibart seyn.

§. 84.

Eignet die Canonisation dem Papst zu.

Dieser Papst Alexander III ist der Urheber des Gesetzes, kraft welches die Canonisation der Heiligen dem Papst allein zugeeignet worden. Es ist nicht erlaubet, so heisset diese Verordnung, daß jemand ohne Erlaubniß des Papstes als ein Heiliger verehret werde t). Der Papst eignete sich damit ein Vorrecht zu, das sonst mit unter die Vorzüge des Pontificis Maximi der Heiden gehöret; dem stand es zu, in die Zahl der Götter zu versetzen, wen er wolte. Und wie bisher viel andere heidnische Greuel von dem christlichen Rom waren aufgenommen worden, so muste auch dieser heidnische Gebrauch eingesegnet werden. Um aber denselben unter den ausgearteten und unwissenden Christen zu einem desto grössern Ansehen zu verhelfen; so machte er mit dem Bernhardo den Anfang, der in seinem Leben als ein frommer und heiliger Mann war bekant geworden, und der also in dem Calender seinen Posten mit Reputation behaupten konte. Darauf kam die Reihe an den Thomas Becket von Canterbury, den er für einen Märtyrer und Heiligen erklärte, weil

s) Fort. Ulmus Hist. de adventu Alex. III. t) Extravage de reliquiis SS. cap. 1.

weil er ihm und der Clerisey so wichtige Dienste geleistet, wie weiter oben erwehnet worden. Es ist gar kein Zweifel, daß es, bey der Nachäffung dieses heidnischen Gebrauchs, auf das Interesse des heiligen Stuhls zu Rom angesehen gewesen. Denn es war dieses zuförderst eine schmeichlende Belonung für diejenigen, die sich als Streithelden des römischen Stuhls bewiesen. Wie sanfte muste das ihrem Ehrgeitz thun, wenn sie sich vorstelleten, daß ihnen nach ihrem Tode ein so glänzender Titul werde beygeleget, Altäre aufgebauet, und zu ihrem Grabe Walfahrten angestellet werden. Es konte aber auch mit dieser Erfindung ein schön Stück Geld verdienet werden. Die Familie desjenigen, der einen so hohen Rang im Himmel erhalten, konte es unmöglich umsonst begehren, und durfte bey der öffentlichen Verehrung ihres canonisirten Freundes nicht mit leeren Händen erscheinen. Es musten überdies grosse Untersuchungen angestellet, es musten Zeugen vom Leben und von den Wunderwerken des zu canonisirenden Heiligen abgehöret werden, ehe das Canonisationspatent vom Papst erfolgete; und dadurch wurde auch in der Canzeley viel Geld verdienet. Der König **Eduard** schickte einen Expressen nach Rom, und lies Ansuchung thun, daß **Robert Groschead**, der berühmte Bischof von **Lincoln** canonisiret werden möchte, wie wir solches in den Geschichten seiner Zeit in 34 Jahr aufgezeichnet finden; allein er konte seinen Zweck nicht erreichen, weil der ehrliche Mann in seinen Schriften von den Lastern der vornehmen Geistlichen und vom Verderben der Kirche ziemlich frey geredet hatte. Es gelang aber eben diesem Herrn besser mit dem **Thomas von Canterbury**, Bischof von **Hareford**, (der vor und nach seinem Tode, wie der unverschämte Mönch von **Westmünster** schreibet, 163 Wunderwerke verrichtet haben solte,) als wozu der Papst Johannes XXI seine Einwilligung gab, und ihn für einen Heiligen erklärete. Wir haben in den Archiv noch Acten, welche die Aufschrift haben: De translatione S. Thomae de Hareford, wie auch den Brief, den der erwehnte König, damals an den Papst geschrieben, der aber zu weitläuftig ist, hier eingerückt zu werden, daher wir nur den Beschluß desselben hieher setzen wollen: Magnis corruscare miraculis dignoscitur &c. das ist, er ist, seit dem er im Himmel ist, durch eine Menge von Wunderwerken berühmt worden, dergestalt, daß um seiner Verdienste und Fürbitten willen Blinde sehend, Taube hörend, Stumme redent, Lahme gehend gemachet, und viele andere Wohlthaten denen, die ihn um seinen Schutz und Fürsprache angeruffen, durch die reiche Hand des Himmels erwiesen worden, von welchen Wunderwerken einige in unserm Königreiche gewisse Nachricht erlanget haben. Wir wünschen, daß durch die Gnade Gottes alle Gläubige,

bige, sonderlich aber wir selbst, und die Unterthanen unsers Reichs, durch seine Fürbitte unterstützet werden, und daß der, der hier auf Erden, so liebreich mit uns umgegangen, unser Fürsprecher im Himmel sey; weswegen wir Ew. Heiligkeit bitten, nicht zugestatten, daß ein solches Licht länger unter dem Scheffel versteckt bleibe, sondern daß dasselbe auf einem Leuchter gestellet werde, damit es allen denen leuchte, die zum Hause Gottes gehören, welches geschehen wird, wenn Ew. Heiligkeit ihn in das ehrwürdige Verzeichniß der Heiligen aufnehmen werdet, damit uns Gott um seiner Fürbitte willen in dieser Welt Gnade, in der künftigen Welt aber die Herrlichkeit gewähre. Uebrigens bestehen die Vorrechte desjenigen, den der Papst zu einem Heiligen gemachet hat, in folgenden Stücken. 1. Sein Name wird mit rothen Buchstaben in dem Kalender gesetzet. 2. Er wird beym öffentlichen Gottesdienst angebetet. 3. Es werden ihm Kirchen und Altäre gewidmet. 4. Es werden zu seiner Ehre canonische Stunden gehalten. 5. Es wird ihm zu Ehren ein Fest gefeiert. 6. Es wird sein Bild öffentlich zur Verehrung ausgestellet. 7. Es werden seine Reliquien verwahret und gottesdienstlich geehret.

§. 85.

Der Papst **Alexander III** starb im Jahr 1181, und ihm folgte **Hubald**, Cardinal von **Ostia**, unter dem Namen **Lucius III**, den er sich darum beylegete, weil er in der Stadt **Lucca** geboren war. Er konte sich mit den römischen Bürgern so wenig vertragen, als seine Vorfahren; indem er die obrigkeitlichen Personen, die sich Consules nanten, und nach alter Art herrschen wolten, nicht dulden, sondern allein mit unumschränkter Gewalt über die Stadt herrschen wolte. Darüber gerieth das Volk in eine solche Wuth, daß sie diejenigen, die es mit ihm hielten, ergriffen, ihnen die Augen ausbohreten, und den Papst eben so zu behandeln droheten. Er muste daher die Stadt verlassen, und gieng 1184 nach **Verona**, wo er in Gegenwart des Kayfers **Friedrichs** ein Concilium hielt, auf welchem die Römer, die ihn so hoch beleidiget hatten, für **Feinde der Kirche** erkläret wurden. Den Character dieses **Lucius** können wir aus einem Epigramma erkennen, das nach der Mode der damaligen Zeit reimweise abgefasset, und darin auf den Namen **Lucius** angespielet worden, der in der lateinischen Sprache einen Hecht bezeichnet, aber auch der algemeine Name eines Raubfisches ist. e. Lucius Urbanus.

Lucius est Piscis, rex atque tyrannus aquarum
A quo discordat *Lucius* iste parum
Devorat ille homines, hic piscibus insidiatur,
Esurit hic semper, hic aliquando satur.

Amborum vitam si laus aequata notaret
Plus rationis habet, qui ratione caret.

Er starb im fünften Jahr seines Amtes zu **Verona**, und **Onuphrius** hat eine Grabschrift angeführet, die in dasiger Cathedralkirche gefunden wird, die wir, weil sie fast über den Geschmack der damaligen Zeiten ist, hieher setzen wollen:

Luci! Luca tibi dedit Ortum, Pontificatum
Ostia, Papatum Roma, Verona Mori.
Immo Verona dedit tibi Lucis gaudia, Roma
Exilium, Curas Ostia, Luca Mori.

Der nächstfolgende Papst hies **Urbanus III.** Er wurde zu Verona erwählet, und ob er wol gar kurze Zeit regierete, so erhielt er doch zum Andenken den Ekelnamen **Turbanus**, weil er durch seine Stänkereyen alles in Verwirrung setzte. Der Kayser **Friedrich** vermählete seinen Sohn mit der **Constantia**, vermuthlichen Erbin der Krone **Sicilien**, zu welchem Königreiche der Papst selbst große Lust bezeugete. Er widersetzte sich daher wider diese Vermählung aus allen Kräften, und es würde auf seiner Seite bis zur Excommunication gekommen seyn, wo es nicht das Volk zu **Verona**, wo er sich damals aufhielte, durch seine Bewegungen verhindert hätte. Denn diese erkläreten sich laut, daß sie nimmermehr zugeben würden, daß der Papst in ihrer Stadt das Urtheil der Excommunication wider den Kayser spräche. **Urbanus** gerieth darüber in eine solche Entrüstung, daß er von **Verona** nach **Ferrara** gieng, um an diesem Orte sein Urtheil wider den Kayser auszuführen. Allein, es hinderte ihn der Tod daran, der ihn hinriß, ehe er völlig zwey Jahr regieret hatte. Zu seiner Zeit wurde, vom **Saladin**, den Christen die Stadt Jerusalem wieder abgenommen, nachdem dieselbe acht und achtzig Jahr in ihren Händen gewesen *). Im Jahr 1187 wurde der Cardinal **Albert**, der des verstorbenen **Urbanus** Canzler gewesen war, von den zu **Ferrara** versamleten Cardinälen zu seinem Nachfolger erwählet. Er nahm den Namen **Gregorius** VIII an, der sogleich ernstliche Ermahnungsschreiben an alle christliche Fürsten ergehen lies, um sie zu bewegen, in eigener Person nach dem gelobten Lande zu gehen, und die Stadt Jerusalem wieder zu erobern, wobey er ihnen Versicherungen des ewigen Lebens gab, und ihnen zur Vertheidigung ihrer Länder unter währender Abwesenheit den Schutz der Kirche versprach. Worauf der Kayser, **Friedrich**, **Richard**, König von England, **Philipp**, König von Frankreich, nebst verschiedenen andern Fürsten diesen

Feld-

Feldzug unternahmen. Mitlerweile starb **Gregorius** zu **Pisa**, nachdem er nur 57 Tage den päpstlichen Thron besessen hatte.

*) Eine ausführliche Nachricht findet man davon in des **Marin** Histoire de Saladin. P. 2. p. 55. Es wird auch diese Begebenheit, die für die Erwartung der Wagehälse, die in den Orient gegangen waren, betrübt genennet werden muß, in dem nächst zu erwartenden Theile der Historie der Päpste, umständlich erzählet.

§. 86.

Es folgete auf ihn **Clemens III**, durch dessen Ermahnungen der Krieg wider die Saracenen eifrig fortgesetzet wurde. Als nun dieser König **Richard** f. Clemens III auf der Tiber angelanget war, so wurde er von einem Cardinal empfangen, gegen den er nach dem Zeugniß des **Hovedanus** u) bittere Klagen wider die Simonie und Geitz der römischen Clerisey ausschüttete, und ihm unter andern meldete, daß sie den Bischof zu **Mans** gegen 700 Mark Silber ordiniret, und für die Legation des Bischofs von **Ely** 1500 Mark genommen hätten, sich auch endlich durch eine grosse Summe bewegen lassen. daß sie den Bischof zu **Bourdeaux** nicht abgesetzet hätten, der verschiedener grober Verbrechen wäre beschuldiget worden. Als er mit dem Könige von Frankreich nach Sicilien kam, so höreten sie von dem berühmten Abt **Joachim**, der einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit war, und von dem man glaubte, daß er die Gabe der Weissagung hätte. Sie legeten einen Besuch bey ihm ab, und fragten ihn, was sie für Glück auf ihrer Reise haben würden. Er gab ihnen die Antwort: Ituros eos, sed parum profecturos, sie würden zwar dahin gehen, aber wenig ausrichten x); worin er auch als ein Prophet redete. **Hovedanus** erzählet noch, daß besagter Abt ihnen zu ihrer grossen Befriedigung ein Gesicht aus der Offenbarung Johannis von den Trübsalen der Kirche und vom Antichrist erkläret, von welchem letztern er gesaget, daß er nun geboren sey, daß er in der Stadt Rom hoch auf dem apostolischen Stuhlsitze, und daß der Apostel von diesem Antichrist gesaget er sey ein Widerwärtiger und erhebe sich über alles, was Gott genennet werde. Der König **Philipp** von Frankreich machte ihm den Einwurf, er hätte jederzeit geglaubet, daß der Antichrist zu Antiochia oder zu Babylon aus dem Geschlechte **Dan** werde geboren werden, und im Tempel zu Jerusalem herrschen. **Joachim** aber bestund auf seine Erklärung, und setzte hinzu, die sieben Kronen bedeuteten sieben Könige oder weltliche Fürsten, welche dem Antichrist vornemlich glauben und ihn unterstützen würden. Es würden aber zur Zeit dieses Antichrists viele den wahren Glauben in den Höhlen, Felsen und Einöden bewahren, bis die Zeit des Antichrists zu Ende sey *). Es ist nicht weniger merkwürdig, was **Peter** von **Blois**,

u) Hovedenus Annal. P. 2, Turcarum.

x) Paul Aemilianus Gall. Hist. it. de potest.

Blois, der um diese Zeit gelebet, von dem verderbten Zustande der Kirche geschrieben y). Denn in einem Briefe, darin er die Mißbräuche der bischöflichen Officialen beschreibet, und den er an einen Freund geschrieben, der selbst ein solcher Official gewesen zu seyn scheinet, erkläret er sich folgendergestalt: So herzlich als ich dich liebe, so sehr ermahne ich dich auch, daß du von Ur in Chaldäa, mitten aus Babylon ausgehest, und das Geheimniß der gottlosen Haushaltung verlassest. Ich halte dafür, daß diese Officialen ihren Namen nicht haben von dem Wort Officium, sondern von einem Zeitwort Officio, ich schade. Denn die ganze Absicht eines Officials ist gerichtet ad opes episcopi augendas, er muß lediglich auf den Vortheil des Bischofs sehen, und es ist sein Amt, die armen Schafe zu schären, und ihnen das Fell über die Ohren zu ziehen. Diese Officialen sind die heimlichen Thüren, durch welche die Diener des Belus gehen, und die Opfer wegnehmen, die der König darauf gesetzet hat. Durch sie ziehen die Bischöffe die Güter anderer Menschen mit langen Händen an sich, und wenn es zu ihrem Nachtheil offenbar wird, so schieben sie alle Schuld auf die Officialen. — Das Amt der Officialen bestehet jetzo darin, daß sie die Gesetze verwirren, die Wahrheit unterdrücken, Zänkereyen anrichten, die Gerechtigkeit verkaufen, und nach Geschenken schnappen. Sie legen die Gesetze nach eigener Beliebung aus, und wie es ihre herrschende Lust erfordert. Mit einem Worte, diese Söhne des Geitzes, diese Knechte des Mammons thun alles um des Geldes willen, und verkaufen sich selbst dem Teufel, u. s. w. Das Bild, das er von den Bischöffen machet, ist nicht besser, die er als gewinnsichtige, gewissenlose und ärgerliche Menschen beschreibet.

*) Mehrere Nachricht von diesem Joachim, der damals Abt zu Carazza in Calabrien war, findet man in des Fleury Hist. ecclesiast. Liv. 74.

§. 87.

g. Celestinius IV.

In dem vorerwehnten heiligen Kriege starb der Kayser **Friedrich**, wodurch das Reich seinem Sohne **Heinrich** zufiel, welcher nach dem Tode **Wilhelms**, Königs von Sicilien, kraft seiner Gemahlin **Constantia**, das Recht auf Sicilien erhielt. Der Papst **Clemens** forderte dasselbe als ein der Kirche zugefallenes Lehn, weil es dem **Wilhelm** an einem männlichen Erben fehlete; wie er denn auch Truppen marschiren lies, die es für ihn einnehmen solten. So sorgfältig war die römische Kirche für die Rechte abwesender Prinzen, indem diese als irrende Ritter im Orient umher ziehen musten. Dieser Eingrif des Papstes machte bey dem Könige **Heinrich** böses Blut; und als er diesen durch Aufsetzung der kayserlichen Krone besänftigen wolte, so wurde er aus der Welt ge-

y) Petrus Blesensis epist. apud du Chesne Hist. Gallor. Script. Tom. IV.

gerissen. Sein Nachfolger war Celestinus III, der, weil ihm der König Heinrich vordem viele Dienste geleistet, ganz geneigt war, ihn zu krönen. Zu dem Ende eilete der junge Kayser mit seiner Gemahlin nach Rom, und sie wurden beyde vom Papst gekrönet, aber auf eine solche Art, dergleichen vorher die Welt nicht gesehen hatte. Die Geschichtschreiber, Hovedenus, Vignier, Baronius, Ranulphus, und viele andere, haben die Sache so vorgestellet: Nachdem der Kayser den Eid geschworen, daß er die Kirche und das Patrimonium Petri vertheidigen, und alles, was der Kirche gehörig wäre, völlig und ohne Ausnahme wieder verschaffen wolle, so wurde der Kayser und die Kayserin vom Papst in die Kirche geführet. Nach geendigter Messe salbete er erst den Kayser mit gewissen feierlichen Worten, und nachher auch die Kayserin. Hierauf setzte er sich auf seinen päpstlichen Stuhl nieder, hielt die Krone zwischen beyden Füssen, da mitlerweile der Kayser nieder kniete und sich unter seine Füsse bückete; und die Kayserin empfieng ebenfals die Krone von seinen Füssen. Kaum aber hatte er sie ihnen aufgesetzet, als er die Kronen ihnen mit dem Fuß wieder vom Kopfe sties, zum Zeichen, daß er die Macht hätte, sie ihnen nach Beliebung zu geben und zu nehmen. Die um ihn her stehenden Cardinäle nahmen sodann besagte Kronen, und setzten sie erst dem Kayser und hernach der Kayserin sehr ehrerbietig auf, und damit hatte die Comödie ein Ende. Hier hatte ja wol der päpstliche Stolz und Frechheit die höchste Stuffe erstiegen; und Gott bewahre alle weltliche Fürsten, daß ihnen nie wieder eine solche schandbare Unanständigkeit angeboten werde z). Anlangend den Zustand der Kirche und Geistlichen in England, so war in und ausser demselben alles so ausschweifend, daß vor ihrer Gewalt nichts bestehen konte. Der König Richard, der den Ungehorsam seines Vaters, durch dem Gehorsam gegen den geistlichen Vater zu Rom, büssen, und aussöhnen wolte, muste den Zug in das heilige Land antreten. Um sich nun zu diesem Feldzuge gehörig zu rüsten, so verkaufte er viele seiner Domainengüter und Herrschaften, und die Clerisey, die zu dieser Zeit allein Geld hatte, kaufte sie ihm ab. Zween Bischöffe, nemlich der zu Ely und Durham, führeten die Regierung des Landes in seiner Abwesenheit. Von der Eitelkeit und dem ausschweifenden Stolz des erstern könten ganze Bücher voll geschrieben werden. Er ritte sehr selten aus, ohne eine Begleitung von 1500 Priestern, Caplanen und andern Bedienten bey sich zu haben. Er suspendirte die Kirche zu Yorck, weil die Canonici derselben ihm nicht, bey einer feierlichen Procession, aufgewartet hatten. Die Kinder der Adlichen warteten bey seiner Tafel auf, die er hernach mit sei-

z) Hovedenus Annal. p. 689. Baronius Annal. ad ann. p. 1191.

seinen Muhmen und Bastarten verkuppelte. Um seinen Staat recht königlich zu machen, so hielt er sich eine Leibwache, die aus Franzosen und Flamländern bestund. Nachdem er aber alle Leute gemißhandelt und beleidiget hatte, so entstunden lauter Beschwerden über ihn, er wurde verstossen, und suchte in Weibskleidern nach Dover zu entwischen. Als man aber dahinter kam, daß er ein Mann sey, so fehlete nicht viel daran, daß er von den Weibern wäre zu Tode gesteiniget worden. Endlich aber kam er durch, und gieng zum Papst, bey dem er sich beklagte, und den er wider die Engländer aufzuwiegeln suchte. Nachdem er aber seine Legation und einen Theil seines Stoltzes abgelegt, so wurde er in England wieder angenommen. Mitlerweile verrichtete **Richard** verschiedene herrliche Thaten im heiligen Lande, die zu weitläuftig sind, hier erzählet zu werden; und er würde noch mehr ausgerichtet haben, wo nicht zwischen ihm und dem Könige von Frankreich eine Eifersucht entstanden wäre. Dieser letztere kam nach Hause, und fiel nicht nur in seine Staaten ein, sondern reitzete auch seinen Bruder, die Krone an sich zu reissen. Kaum hatte **Richard** hievon Nachricht erhalten, als er nach Hause eilete, hatte aber unterweges das Unglück, daß er vom Herzog von Oesterreich zum Gefangenen gemachet, und um 60000 Mark verkaufet wurde. Aus dieser Gefangenschaft wurde er um hunderttausend Pfund wieder auf freyen Fuß gesetzet. Nach seiner Ankunft in England versöhnte er sich auf eine edle Art mit seinem Bruder, und überfiel dagegen den König von Frankreich. Nachdem er hierauf zehn Jahr wieder regieret hatte, so wurde er durch einem Pfeil getödtet, der aus einem Schloß, welches er belagerte, auf ihn geschossen worden. Er starb ohne Kinder, ohnerachtet ihm ein Priester in Frankreich gesaget, daß er drey böse Töchter hätte, und daß er am besten thun würde, wenn er sie auswärts verheirathete, um dadurch dem Gerichte Gottes zu entgehen. Der König strafte ihn der Lügen, und sagte ihm, daß er nie Kinder in der Welt gehabt hätte. Ja, sagte der Priester, Ew. Majestät haben drey Töchter, und sie heissen, **Stoltz, Geitz** und **Geilheit**. Gut, sagte der König, ich will sie gleich alle drey verheirathen. Den Stoltz vergebe ich an die Tempelherrn, den Geitz an die Mönche, und die Geilheit an die Clerisey überhaupt: und ich hoffe, sie werden alle drey wohl untergebracht seyn.

§. 88.

h. Innocentius III. sein Character.

Als **Celestinus** III im Jahr 1191 starb, so folgte ihm **Innocentius III** im Papstthum, und zwar bald nach des Kayfers **Heinrichs** Tode, der von seiner Gemahlin **Constantia** nur einen einzigen Sohn hinterlies, der nur ein Jahr alt war. Das Volk kehrete sich zu dieser Zeit so wenig an die gerade

Linie

Linie in der Thronfolge, daß damals zween andere, nemlich **Otto**, Herzog von Sachsen, und **Philipp**, Herzog von Schwaben, sich um die kayserliche Würde stritten. Der König von England unterstützte die Parthey des ersten, der König von Frankreich aber erklärete sich für die Parthey des andern. Diese Mißhelligkeit gab nun dem Papst, der, wie einige seiner Vorfahren, gerne im Trüben fischete, bequeme Gelegenheit, das zu thun, was zum Nachtheil und Schaden des deutschen Reiches gereichete. Mit einem Worte, er nahm die Parthey des **Otto**, der unter beyden der schlimste war, von dem man aber glaubte, daß er das Spiel gewinnen würde. Ein Geschichtschreiber dieser Zeiten sagt von ihm, daß er ein stolzer und thörichter Mann gewesen, dabey aber für sehr stark und tapfer gehalten worden a). Wie stolz und kühn der Papst **Innocentius** sich in diesem Streit aufgeführet, das wollen wir aus den Worten jetzt angeführten Schriftstellers lernen: Ich habe, sagt er, zu dieser Zeit ganz erstaunliche Dinge gehöret, welche die Nachwelt kaum glauben wird; nemlich, daß der Papst gesaget, daß er entweder dem Philipp die kayserliche Krone nehmen wolle, oder dieser solle ihm die päpstliche Krone nehmen. Ob nun wol nicht zu glauben ist, daß er seinen eigenen Willen dem Willen Gottes vorziehen wollen; so ersiehet man doch, daß er, die ganze Zeit über, sein geschworner Feind gewesen. Die göttliche Vorsehung aber gab es nicht zu, daß durch ganz Deutschland der Dienst Gottes und die kirchliche Würde zu Grunde gehen sollen; als welche daselbst ungestörter geblieben, als in andern Ländern, ob sie wol durch Verleitung der Sünde und der fleischlichen Lüste gar sehr verderbet worden. Insbesondere führet er an, daß **Innocentius** die Autorität des apostolischen Stuhls wider den **Philipp** von Schwaben angewendet, damit in ihm die königliche Linie erlöschen möchte. Aventinus aber hat hievon noch deutlicher geschrieben: Er meldet, daß der Papst cognatas acies veranstaltet, so, daß Bruder wider Bruder, der Sohn wider den Vater, und daß der eine sich mit des andern Blute beflecket. Von dieser Uneinigkeit, die damals unter den Christen herrschete, war niemand Schuld, als die römischen Bischöffe, die ein Vergnügen daran fanden, wenn sich die Leute unter einander ermordeten b). Von dieser algemeinen Verwirrung zog der Papst einen grossen Vortheil; welche Verwirrung nach der Beschreibung des Abt von Urspers so groß war, daß sie wol schwerlich jemals ihres gleichen gehabt. Es könte, sagt er, niemand sicher von einer Parochie zur andern kommen. Denn es war kaum eine kirchliche Würde oder Parochie zu finden, die nicht streitig gewesen wäre. Da-

a) Urspergensis Chron. ad ann. 1192. b) Aventinus Hist. Boic. gent. L. 7.

durch wurden alle Processe nach Rom gespielet, und keiner durfte alda mit leeren Händen erscheinen. Freue dich, liebe Mutterkirche Rom! Denn die Fluthpforten von den Schatzen der Erde stehen offen, zu dem Ende, daß dir güldene Ströme zufliessen, und damit du Geld im Ueberfluß bekommen mögest. Mache dich lustig bey anderer Menschen Sünden. Der Preis ist dir zuerkant zur Vergeltung für so viel Böses. Tröste dich der Zwietracht, als deiner besten Freundin, weil dieselbe sich aus dem Abgrunde der Hölle losgerissen hat, damit deine Schätze bis oben auf gehäufet werden. Du geniessest nun das, wornach du so lange geschmachtet hast. Singe Triumphlieder; denn durch den Neid und Bosheit der Menschen, und nicht durch deine Religion, hast du den Sieg über die Welt erlanget. Es geschiehet nicht aus Andacht oder reinen Gewissen, daß die Menschen dir so zulaufen, sondern es geschiehet um der Menge des Bösen willen, und weil du die Streitigkeiten um Geld entscheidest. So herzhaft hat sich dieser Verfasser erkläret, der selbst ein Abt und ein Augenzeuge von dem war, was er schrieb. An einem andern Orte, da er des Königes gedenket, der auf Anstiften des Papstes zwischen Philipp und Otto entstanden war, bedienet er sich folgender Worte: Innocentius bemühete sich aus allen Kräften, den Philipp an der Besteigung des kayserlichen Throns zu hindern; er rückte ihm gewisse Grausamkeiten vor, deren sich sein Bruder und Anverwandte schuldig gemachet, wiewol sie dieses auf schädliches Anstiften anderer Menschen gethan. Es scheinet aber, als ob Seine Heiligkeit hierin nicht nach der Billigkeit geurtheilet, indem der HErr bey dem Propheten sagt, daß die Sünden der Väter nicht den Kindern zugerechnet werden sollen, wie vielweniger die Sünden der Brüder andern Anverwandten. Hiskias und Josias, beyderseits fromme Könige, hatten böse Väter; und im Geschlechtsregister unsers Heilandes werden einige Gottlose angeführet. Indeß ist noch ein Brief vorhanden, den besagter Papst Innocentius geschrieben, und der an den Herzog Bertold von Zähringen gerichtet ist, darin sehr viel ungereimte Dinge wider Philippen enthalten sind, darunter einiges offenbar falsch ist. Nichts destoweniger sind sie unter die Decretale gesetzet worden. Wir können indeß vom Character dieses Innocentius nicht besser überzeuget werden, als aus seinen eigenen Schriften. Wir haben von ihm noch eine Predigt, die er am Tage Sylvestri gehalten, die ganz darauf eingerichtet ist, sich selbst über alles zu erheben, und den obersten Platz einzunehmen. Der römi-

römische Bischof, sagt er, bedienet sich der Erdkugel zum Zeichen des Reiches und der Herrschaft, wie auch der Mütze zum Zeichen des Papstthums. Die Mütze träget er allezeit und allenthalben, die andere aber nicht also, weil die päpstliche Autorität die erste und würdigste ist, und sich weiter ausbreitet als die Autorität des Kayſers. Denn unter dem Volke Gottes gieng die priesterliche Würde dem Königreiche vor, so wie Aaron, der erste Priester vor Saul, dem ersten Könige, hergegangen. Noah war eher als Nimrod. Denn die Schrift sagt, daß Babylon der Anfang Nimrods gewesen; Noah aber bauete dem HErrn einen Altar und opferte auf demselben. Wenn Gott von Priestern und Königen redet, so nennet er jene Götter, diese aber blos Fürsten. Von den Göttern aber sagt er, du solt sie nicht verleumden; von den Fürsten aber sagt er nur, du solst ihnen nicht fluchen. — Wenn der Apostel von Königen redet, so sagt er, jederman sey ihnen unterthan um des HErrn willen; aber zum Jeremia, dem vornehmsten Priester zu Anathot spricht er: Ich habe dich über Völker und Königreiche gesetzet, daß du niederreissen und verderben, bauen und pflanzen solst. Insonderheit hat er zu Petro gesaget: Du solt Kephas seyn, das ist, das Haupt, in welchem die Fülle der Sinnen bestehet. Wer hat je eine so verkehrte Theologie, eine so jämmerliche Logik, und einen so handgreiflichen Mißbrauch der heiligen Schrift gehöret, als hier aus dem Munde und der Feder eines Papstes geflossen? Und gleichwol hat er die Sache in einer Rede am Fest Petri noch weiter getrieben, in welcher er von den Worten Jesu: Fahre auf die Höhe, folgende Auslegung gemachet hat: Dieses tiefe Meer ist Rom, welches die Priorität und Herrschaft über die ganze Welt erhalten hat. Es ist so viel, als ob er gesaget hätte: Gehe hin nach Rom, bringe alles das Deinige in diese Stadt, und wirf deine Netze aus, wenn du selig werden wilst. An einem andern Orte sagt er: Die Kirche zu Rom ist niemand Ehrerbietung schuldig als dem Papst, der keinen Höhern über sich hat, als Gott. In seinen Extravaganten suchet er den Vorgang der kirchlichen Autorität vor der weltlichen, oder daß den Päpsten die Herrschaft über die Kayser und Könige zustehe, durch folgende wunderliche Vergleichung vest zu stellen: Gott machte zwey grosse Lichter. Das grosse Licht, sagt er, ist das geistliche Regiment, das andere aber bezeichnet die weltliche Obrigkeit. So weit aber die Sonne den Mond an Grösse und Glanz übertrift, so weit übertrift auch die

erste die letztere an Macht und Herrlichkeit. Daraus hat nun die Glosse oder Summe folgende zwo wichtige Folgen gezogen. Erstlich, daß das weltliche Reich nicht über das Priesterthum, sondern unter demselben sey, und diesem gehorchen müsse; zum andern, daß die Bischöffe nicht unter den Fürsten stünden, sondern über dieselben wären, und daß dieser Ausspruch wohl bemerkt zu werden verdiene. Wir erinnern uns dabey der scharfsinnigen Distinction, die Jacobus von Teraneo gemachet, nemlich da unser Heyland befohlen, dem Kayser zu geben, was des Kayfers ist, so hätte dieses Gebot nur bis zu seiner Creutzigung gegolten, von welcher er gesaget, daß er, wenn er werde erhöhet seyn, alles an sich ziehen wolle. Das ist, sagt der päpstliche Ausleger, **Christus wolte alsdann alle irdische Königreiche von den weltlichen Fürsten wegnehmen, und sie seinem heiligen Statthalter dem Papst geben, kraft welcher Volmacht der Papst mit den Königen und ihren Angelegenheiten machen kan, was ihm wohlgefällig ist.** Wie angenehm diese Lehre einem stolzen Geistlichen sey, oder was darin für eine Lockspeise für rohe Gemüther liege, das Papstthum aus allen Kräften zu unterstützen, das wollen wir hier nicht bestimmen. So viel aber ist gewiß, daß kein nachdenkender weltlicher Fürst sich und seine Würde bey einer Religion gedecket halten kan, die solche Sätze annimt, oder doch dieselben nie widerrufen hat; und bey welcher er, wenn er dem Willen des Papstes nicht gehorchet, entweder sich für einen Verräther und Rebellen erklären, oder in dem Abgrund der Hölle verstossen lassen muß. Nichts destoweniger hat Platina die Lebensbeschreibung dieses Innocentius mit folgenden Worten beschlossen: **Er zeigete sich in allen Theilen seines Lebens als einen vortreflichen Mann, und als einen, der würdig ist, unter die besten Päpste gerechnet zu werden.**

§. 89.

2. Begebenheiten in England mit dem Könige Johannes.

a. Dessen Erhebung.

Wir haben bisher vernommen, wie Innocentius III gesinnet gewesen, und mit was für Gründen er die päpstliche Hoheit unterstützet. Nun wollen wir seine Handlungen in Ansehung unsers Vaterlandes erwegen, und die vornehmsten Vorfälle betrachten, die sich in der Kirche, unter der Regierung des Königs Johannes, ereignet haben, der nach seinem Bruder Richard I den Thron bestieg; und zwar nicht so wol kraft eines Erbfolgrechtes, (denn der Sohn seines ältern Bruders Gottfried, der Prinz Arthur war damals noch am Leben,) sondern durch die Gunst der Clerisey, die sich die Hofnung machte, daß sie sich seiner als ihres Werkzeuges würde bedienen, und durch ihn ihr zeitliches Interesse befördern können. Die Rede, die der damalige Erzbischof von Canterbury,

terbury, **Hubert**, bey seiner Krönung hielt, lautet etwas seltsam, und enthält einen Erweis, daß es zu den damaligen Zeiten der Clerisey leicht gewesen, sich entweder für, oder wider die Thronfolge zu erklären, nachdem sie entweder bey guter oder böser Laune gewesen, oder das Interesse sie beherrschet. Der Geschichtschreiber **Matthäus Parisiensis**, hat die Sache folgendergestalt erzählet c). Als **Johannes** zu **London** angekommen war, und alle Erzbischöffe, Bischöffe und Edle, die bey der Krönung gegenwärtig seyn musten, sich alda am Himmelfahrtstage eingefunden hatten; so trat der Erzbischof unter ihnen auf, und erklärete sich folgendergestalt: **Höret mich alle, die ihr hier gegenwärtig seyd. Ihr wisset, daß niemand ein Recht hat, dem andern in der Krone zu folgen, wo er nicht durch die Stände des Reiches, unter Anrufung der Gnade des heiligen Geistes und nach vorgängiger Erkäntniß seiner Sitten, gewählet wird, nach dem Exempel Sauls, des ersten gesalbten Königs, den Gott, ob er gleich keines Königs Sohn war, noch aus einem königlichen Hause abstammete, nichts destoweniger über sein Volk setzte; dergleichen auch nachher mit David geschahe, von welchen beyden jener, weil er muthig und tapfer war, und sich zu dieser Würde schickte, der andere aber, weil er heilig und demüthig war, gewählet wurde; damit der, der sie alle im Lande an Tapferkeit und Muth übertraf, auch an Macht und Herrschaft über sie alle seyn möchte. So nun jemand von einem verstorbenen Könige die übrigen übertrift, so sind wir bereit und willig, ihn zu erwählen. Dieses sage ich mit Beziehung auf den Graf Johannes, der hier gegenwärtig und der Bruder unsers berühmten Königs Richard ist, der ohne männliche Leibeserben verstorben. Dieser Graf Johannes ist vorsichtig, tapfer, und wahrhaftig edel, den wir daher auch, nach dem wir die Gnade des heiligen Geistes angerufen haben, so wol wegen seiner Verdienste, als weil er vom königlichen Geblüte abstammet, zu unserm Könige erwählen.** Dieser Erzbischof war nach des **Matthäus Parisiensis** Bericht ein scharfsinniger Mann, und ein sonderbarer Pfeiler von der Sicherheit des Königreichs, ein Mann von unvergleichlicher Weisheit. Es zweifelte auch niemand daran, nachdem er sich dergestalt erkläret hatte; denn sie wusten, daß er Grund hatte. Daher warfen sie auch ihre Mützen in die Höhe, und schrieen: **Gott segne den König.**

§. 90.

c) Matthäus Parisiensis ad annum 1199.

§. 90.

b. Dessen Streitigkeiten mit dem Papst.

Wir unsers Ortes bekennen, daß wir so wenig des Erzbischofs Gottesgelahrheit und Staatsklugheit als seine Logic bewundern. Denn so viel ist gewiß, daß alle seine Maasregeln fehl geschlagen. Denn ohnerachtet der König Johannes durch die Clerisey in den Sattel gehoben worden, so lies er sich doch, als er einmal darin saß, von andern gar nicht regieren, und die Geistlichen fanden den nicht an ihn, den sie sich vorgestellet hatten. Und daraus entstunden Streitigkeiten, sein eigener Untergang rührete daher, und über das ganze Volk im Königreich breitete sich allerhand Unglück aus. Die Veranlassung dazu war folgende. Als nemlich der vorerwehnte Bischof von Canterbury, Hubert, im Jahr 1205 mit Tode abgieng, so erwählten einige junge Mönche dieses Klosters ihren Unterprior, Reginaldus, des Nachts ganz geheim zum Erzbischof, und er muste ihnen eidliche Versicherung geben, daß er das, was mit ihm vorgegangen, weder ausplaudern noch das Wahldecret jemand zeigen wolle, als bis es vom Papst bestätiget worden; zu welchem Ende sie ihm eiligst nach Rom schickten. Die Ursache dieser grossen Geheimhaltung war, weil sie glaubten, daß der König, ohne dessen Vorwissen diese Sache geschehen war, ihrem Wahlgeschäfte zuwider seyn würde. Reginaldus aber war von der Süssigkeit seiner Würde dergestalt eingenommen, daß er kaum über den grossen Canal gegangen war, als er sein günstiges Glück überall bekant machte, wodurch seine Freunde, die jungen Mönche, um desto mehr vor den Kopf gestossen wurden, jemehr ihr Versuch, einen Erzbischof zu erwählen den alten Mönchen zuwider seyn muste. Diese schrieben hierauf an den König, und baten um Erlaubniß, einen geschickten Pastor zu erwählen, die sie auch erhielten, und wozu ihnen Johannes, Bischof von Norwich, als der geschickteste Mann zu diesem Posten, empfohlen wurde, den auch die alten Mönche erwähleten, und der vom Könige bestätiget wurde. Nun hielt Reginald um seine Bestätigung zu Rom an, und der König schickte Abgesandte an den Papst, die, für den Bischof von Norwich, die päpstliche Confirmation suchen solten. Ausserdem schickten die Weybischöffe von Canterbury Deputirte nach Rom, beschwerten sich über die Eingriffe der Mönche, da sie sich unterstanden, sie von der Wahl auszuschliessen, welches die Mönche dadurch beantworteten, da sie ein Privilegium von alten Päpsten vorzeigeten, kraft dessen sie allein die Wahl verrichten solten. Daraus enstund ein langweiliger Proceß am römischen Hofe, und es wurde von beyden Seiten vieles angeführet. Endlich aber that der Papst einen Spruch zum Vortheil der Mönche, und befahl, daß sich die Bischöffe gar nicht mehr in die Sache mischen solten. Damit war aber eine neue Schwierigkeit verbunden, in dem die

die Mönche unter sich selbst nicht einig waren. Denn einige hatten den **Reginald** vorgestellet, andere aber den Bischof von **Norwich**. Der Streit unter ihnen war langweilig, und es wurden verschiedene Verhöre gehalten, bis endlich der Papst auf den Einfal kam, beyde Wahlen zu cassiren. Er brachte statt der beyden Competenten den **Stephanus Lageton** in Vorschlag, der von engländischen Eltern abstammete und vor kurzer Zeit zum Cardinal war gemachet worden. Er befahl dabey den damals gegenwärtigen Mönchen, diesen **Lageton** zu erwählen und anzunehmen. Als sie sich nun dessen wegerten, und anführeten, daß sie es ohne des Königs Erlaubniß nicht thun könten; so fassete sie der stolze Papst bey ihren eigenen Worten, und sagte in einem gebietenden Ton zu ihnen: **Wisset, daß uns völlige Gewalt über die Kirche zu Canterbury zustehet, und wir sind nicht gewohnt, auf die Einwilligung der Fürsten zu warten. Daher befehlen wir euch, bey Strafe des härtesten Bannes, daß ihr den wählet, den wir bestimmet haben.** Die Mönche wurden durch die Bedrohung mit dem Bann dergestalt schüchtern gemachet, daß sie die Wahl anstelleten, und so sehr auch innerlich ihr Herz murrete, so stimmeten sie doch, wegen der Wahl des **Lageton**, das Te Deum laudamus an, und **Lageton** wurde vom Papst in der Hauptkirche zu **Viterbo** eingeweihet. Nur ein einziger entzog sich dieser Wahl, nemlich **Elias Brantfield**, den der König abgeschicket hatte, um die Ernennung des Bischofs von **Norwich** durch zusetzen d). Als nun der König, von diesem Verfahren zu Rom, Nachricht erhielt, daß nicht nur sein Freund, der Bischof von **Norwich**, verworfen, sondern auch **Lageton**, ein Fremder, und der sich bisher unter seinen Feinden aufgehalten, vorgezogen worden, und daß selbst diejenigen diesem letztern beygetreten, die er in der Absicht geschicket hatte, den Bischof von **Norwich** zu unterstützen, und die auf ihrer ganzen Reise auf Unkosten des Königs erhalten worden; so gerieth er in eine schreckliche Entrüstung darüber, davon dieses die Folge war, daß er die besagten Mönche, drey und sechzig an der Zahl, aus dem Lande jagte, und ihre Güter einzog. Ueberdies schrieb er einen scharfen Brief an den Papst, der ihm aber auf die insolenteste Art antwortete. Der Brief ist zu weitläuftig, als daß er hier solte können angeführet werden, daher wir nur den Beschluß davon hieher setzen, um dem Leser einigen Geschmack davon beyzubringen e). **Da wir nun sehen, sagt er, daß die Sache so stehet, so sehen wir gar keine Ursache, warum wir auf des Königs Gewogenheit oder Einwilligung warten solten, sondern wir sind willens in dieser Sache so zu Werke zu gehen, wie es**

d) Fox Acts and monuments p. 325.
e) Fox Acts and monuments fol. 228.

es die canonischen Vorschriften der heiligen Väter erfordern, das ist, wir werden mit Beyseitsetzung aller Hinderniſſe dahin sehen, daß die Kirche zu Canterbury nicht länger ohne Hirten bleibe. Es sey daher eurer königlichen Klugheit bekant, daß da diese Wahl des Stephan Lageton ordentlich, einträchtig und ohne allen Betrug in seiner Person geschehen, wir die Vollendung dieser Wahl nicht länger aufschieben, und dabey weder einem Menschen zu Gefallen leben, noch unsere Ehre und gutes Gewissen in Gefahr setzen werden. Da wir nun, mein geliebter Sohn, gegen eure Ehre mehr Achtung bewiesen, als unser Recht und Pflicht erfordert, so müsset ihr uns nun auch nach eurer Pflicht ehren, und euch um Gottes und unsere Gnade verdient machen, weil ihr sonst in ein Labyrinth kommen werdet, aus welchem ihr euch nicht werdet helfen können. Denn das müsset ihr wissen, daß die Sache am Ende so ablauffen wird, daß es euch besser gewesen seyn würde, wenn ihr euch vor dem gedemüthiget hättet, vor welchem sich alle Knie beugen, und dessen Stelle ich, wie wol unwürdig, auf Erden habe. Unterwerfet euch daher meinem Willen, welches gewiß zu eurem Ruhm, Preis und Ehre ausschlagen wird. Es wird gewiß zu eurer Ehre nicht gereichen, wenn ihr Gott und der Kirche widerstrebet, in deren Streit der gesegnete Märtyrer und ruhmwürdige Bischof Thomas sein Blut vergossen hat; zumal da ihr wisset, wie euer Vater und euer Bruder gottseligen Gedächtnisses, damalige Könige von England, die drey bösen Gewohnheiten in die Hände der apostolischen Legaten übergeben. Demüthiget ihr euch nun unter unsere Hand, so soll für euch und die Eurigen gesorget werden, daß kein Schade für euch daraus erwachse. Gegeben im Lateran im zehnten Jahr unsers Papstthums. Hier finden wir eine Probe, wie damals Könige vom Papst tractiret worden, und wie sie sich als solche, die wider Gott gestritten, behandeln lassen müssen, wenn sie sich dem ehr- und geldgeitzigen Willen des Papstes nicht unterwerfen wolten. Es scheinet aber, als ob sich der König Johannes an diese Rotomantaden des Papstes nicht gekehret. Denn wir lesen, daß im folgenden Jahr das ganze Königreich mit dem Interdict beleget, das ist, daß die Verwaltung der Sacramente, das öffentliche Gebet, die Taufe, Begräbniß u. s. w. untersaget worden. Auf die Weise wurden alle Thüren der Kirche zugeschlossen, und es durfte sich die Clerisey nicht unterstehen, die gottesdienstlichen Handlungen zu verrichten, oder die Sacramente auszutheilen, wo nicht gegen grosse Geldsummen ein besonderes Privilegium vom Papst

dazu

dazu war ausgewirket worden. Und in diesem Zustande blieb das Land sechs Jahr, nicht anders, als ob es voll Heiden gewesen wäre; und das alles geschahe, wenigstens nach der Meinung des römischen Hofes, mit Gefahr und Verlust vieler tausend Seelen, um keiner andern Ursache willen, als weil der König nicht zugeben wolte, daß einer in seinen Staaten Erzbischof werden solte, der unter den Händen seines Feindes, des Königs von Frankreich war erzogen worden. Ist dieses das Amt eines Statthalters Christi und obersten Hirten der Seelen, gehört dieses mit zur Beförderung des Christenthums, so wissen wir gewiß nicht, was das Antichristenthum sey. Einige Schriftsteller melden, daß der König **Johannes**, als er vom Papst und der Clerisey so gequälet worden, Abgesandte an den damaligen König von **Marocco, Miramumelin**, geschicket, um seinen Beystand bitten lassen, und sich gegen ihn erboten, ein Muhamedaner zu werden. Ist diese Historie wahr, (woran man jedoch zu zweifeln Ursache hat, weil sie nur von Mönchen herrühret, von welchen man weiß, wie übel sie wider diesen König gesinnet gewesen,) so hatte er gewiß starke Reitzungen zu diesem Schritt, und nach damaliger Beschaffenheit des Christenthums mochte ihm wol diese Wahl als die unschuldigste und ruhigste vorkommen. Der Geschichtschreiber, auf den wir uns beziehen, meldet, daß der africanische König folgende Antwort ertheilet: **Ich habe neulich ein Buch in griechischer Sprache gelesen, welches ein weiser Mann und ein Christ, Namens Paulus, geschrieben, dessen Aussprüche mir sehr gefallen haben; nur eins gefält mir nicht an ihm, nemlich, daß er nicht unter dem Gesetz und Religion geblieben, in welcher er geboren und erzogen worden, sondern daß er eine andere angenommen, welches von einer Leichtsinnigkeit und Unbeständigkeit zeuget. Eben dieses, sage ich von eurem Könige, der den christlichen Glauben verlassen und eine andere Religion annehmen will, daher ich mit ihm nichts zu thun habe** f).

§. 91.

c. Unterwirft dem Papst seine Krone.

Es blieb aber nicht bey dem, was bisher geschehen war, sondern der Zorn des Papstes bestieg eine noch höhere Stuffe. Denn der Papst schickte zween Legaten, **Pandulphus** und **Durandus**, nach England, die zu **Northamton** zum Könige kamen, und ihn durch Bedrohungen zum Gehorsam gegen den Papst bringen solten. Die Demuth und Sanftmuth der Knechte desjenigen, der sich den Knecht aller Knechte nennet, lässet sich nicht undeutlich

f) Matthäus Parisiensis fol. 233.

aus der Unterredung abnehmen, die sie mit dem Könige hielten, und die folgendes Inhalts war:

Wir ermahnen euch, sagten sie, im Namen des Papstes, daß ihr zuförderst alle Länder und Güter wieder herstellet, die ihr der heiligen Kirche geraubet habet. Hiernächst müsset ihr den Stephanus als Erzbischof von Canterbury erkennen, den Prior und seine Mönche annehmen, und besagten Erzbischof seine Länder und Einkünfte freygeben, endlich auch eine solche Erstattung leisten, wie es die Kirche für gut finden wird.

Was den Prior und die Mönche anlanget, antwortete der König, so sollen sie wieder hergestellet, und auch alles andere volzogen werden, bis auf den Erzbischof. Wenn dieser aber resigniret, und der Papst sich für ihn ins Mittel schläget, so kan es vielleicht geschehen, daß ihm ein anderes Bisthum in England gegeben wird.

Pandulphus antwortete hierauf: Die heilige Kirche ist nie gewohnt gewesen, einen Erzbischof ohne hinlängliche Ursache zu erniedrigen, vielmehr ist es jederzeit ihre Weise gewesen, die Fürsten zu züchtigen, die sich gegen sie ungehorsam bewiesen.

Was! sagte der König, ihr woltet mich bedrohen?

Nein, versetzte Pandulphus; weil ihr aber die Bedingungen so frey anzeiget, auf welchen ihr bestehet, so will ich euch auch sagen, was des Papstes Wille sey. Er hat euch wegen des Unrechts, das ihr der heiligen Kirche und der Clerisey angethan, mit dem Interdict beleget und verfluchet. Und wenn ihr bey eurer Bosheit beharret und euch nicht bessert, so solt ihr wissen, daß von nun an das gesprochene Urtheil in seiner vollen Kraft bestehe. Alle diejenigen, die vor dem mit euch umgegangen sind, sie mögen nun Grafen, Baronen oder Ritter seyn, absolviren wir von ihren Sünden bis auf diesen Tag. So aber jemand, er sey wes Standes er wolle, sich unterstehet, mit euch umzugehen, so verfluchen wir denselben öffentlich. Wir absolviren auch alle Grafen, Baronen, Ritter und alle andere Unterthanen von ihrem Eide, Treue und Diensten, die sie euch sonst geleistet und erwiesen haben. Ueberdies haben alle Könige, Fürsten und grosse Herzoge der Christenheit bey dem Papst um Vergünstigung angehalten, wider euch einen Creuzzug vorzunehmen, und den, der dem Papst beliebig ist, zum Könige zu machen. Und wir absolviren jezo alle diejenigen von ihren Sünden, die wider euch in eurem eigenen Lande zu

Felde

Felde ziehen. Und wir sagen euch im Worte Gottes (worunter er ohne Zweifel das Wort des Papstes verstund,) daß weder ihr, noch ein Erbe von euch, nach dieser Zeit, gekrönet werden soll g). Wir bemerken hier beyläufig, daß ein excommunicirter König, dergleichen alle protestantische Könige sind, nach dem canonischen Recht des Papstes keinen Erben haben kan, und daß folglich der Papst die gerade Linie der Erbfolge durchschnitten, ohne daß das Parlament deswegen begrüsset worden; daher es auch lauter Heucheley und Betrug ist, wenn diejenigen, die es mit dem Papst halten, für die Erbfolge eifern. Denn wenn ein papistischer Prinz zur Krone gelanget, so hat er dieses nicht seiner Herkunft, sondern der Gnade des Papstes zu danken. Würde das nun nicht ein allerliebster Zustand vor England seyn, wenn dessen König ein Lehnsträger des Papstes und ein elender Sclav eines jeglichen stolzen Priesters in seinen eigenen Staaten wäre? Jedoch wir fahren in der Historie weiter fort, und bemerken folgendes: Nachdem die Legaten wieder zurück gekommen waren, so lies der Papst alle Bischöffe und Aebte aus England zu einem Concilio nach **Rom** aufbieten, welches den ersten October 1211 gehalten wurde. Hier wurde nun vom Papst und ihnen beschlossen, daß der König Johannes nicht nur verfluchet seyn, sondern auch der König von Frankreich ersuchet werden solte, mit allen seinen Truppen, die er nur zusammen bringen könte, ins Königreich England einzubrechen, und zu dem Ende solte allen, die ihm folgen würden, Vergebung der Sünden angekündiget werden. Und damit der König von Frankreich hiezu desto mehr aufgemuntert werden möchte, so setzte der Papst den König Johannes ab, und gab das Königreich dem Könige von Frankreich, **Philipp**, mit dem Versprechen, daß es ihm und seinen Erben zugehören solte, wenn er **Johannem** entweder tödten oder aus demselben verjagen könte. **Philipp** machte nun mächtige Zurüstungen zu einem Einbruch in England. Als nun Johannes dieses erfuhr, und zugleich merkte, was für schädliche Ränke die aufrührische Clerisey in seinem Lande ausübete, so sahe er sich genöthiget, eine Aussöhnung zu suchen. Und hiezu wurde er durch einige Creaturen des Papstes gelocket, die es lieber sahen, wenn England zu einem Lehn des heiligen Stuhls gemachet werden könte, als wenn es ein erobertes Land des Königs von Frankreich würde. Es wurde daher **Pandulphus** ersuchet, wieder nach England zu kommen, und der König empfieng ihn zu **Dover**. Es konte aber keine Versöhnung ausgemittelt werden, als bis er sich dem Willen des Papstes schlechterdings unterwo fen. Er übergab also seine Krone, und die beyden Königreiche, **England** und **Irland**, dem

g) For Acts and Monuments Vol. 1. fol. 229. Tyrrels History Vol. 2. p. 747. Burton Annals.

päpstlichen Legaten, und legte seine Krone, Scepter, Schwert und Ring zu den Füssen dieses stolzen Prälaten, der sie auf fünf Tage in seiner Gewalt behielt, zum Zeichen, daß er in freyen Besitz dieser Königreiche sey; worauf er sie Johanni wieder gab, unter der Bedingung, daß er dem römischen Hofe 1000 Mark Silber zahlen solte h).

§. 92.

Fortsetzung. Das Document seiner Resignation ist merkwürdig, und verdienet hieher gesetzet zu werden. „Johannes, von Gottes Gnaden König von England, „grüsset alle Gläubige Christi, die diesen offenen Brief ansehen in dem HErrn. „Es sey euch allen, kraft dieses mit unserm Siegel besiegelten Briefes, bekant, daß wir, nachdem wir Gott und unsere heilige Mutter die Kirche in „vielen Stücken beleidiget, eben deswegen auch der göttlichen Barmherzigkeit „benöthiget gewesen. Und da wir kein anderes Mittel gesehen, wodurch wir „Gott und der Kirche eine hinlängliche Genugthuung leisten könten, es sey „denn, daß wir uns selbst und unser Königreich unterwürfen, wi auch bereit „und willig sind, uns um deswillen zu demüthigen, der sich für uns erniedri„get hat bis zum Tode; so haben wir uns durch Eingebung des heiligen Gei„stes, und also nicht aus Zwang des Interdicts, nicht aus Furcht, sondern „aus freyen guten Willen und nach gepflogenen Rath mit unsern Baronen (welches aber offenbar falsch war, und von ihm nur darum eingerücket wurde, damit die päpstlichen Creaturen, denen er sich in keinem Stücke widersetzen durfte, desto vestern Fuß bekommen möchten,) „entschlossen, Gott und seinen „heiligen Aposteln, Petro und Paulo, der heiligen römischen Kirche, unserer Mut„ter, und unserm Herrn, dem Papst Innocentius und seinen catholischen Nachfol„gern das ganze Königreich England, und das ganze Königreich Irland mit allen „ihren Rechten und Zubehör, zur Vergebung aller unserer Sünden, wie auch der „Sünden unserer Familie, sowol der Lebendigen als der Todten zu unterwerfen, und „von nun an dasselbe vom Papst und von der Kirche, in Gegenwart, des ehrwürdigen „Pandulphus, eines vertrauten Freundes besagten Papstes, als ein Substitut „anzunehmen. Zu dem Ende haben wir besagten Herrn und Papst Innocen„tius und der Kirche in Gegenwart des Pandulphus den Huldigungseid gelei„stet, und sind bereit, dem Papst diesen Eid, wenn es uns möglich ist, per„söhnlich zu leisten, auch unsere Erben und Nachfolger unserer Gemahlin zu „verpflichten, dergleichen dem Papst zu ihrer Zeit ohne Widerspruch zu thun. „Zum Zeichen dieser unserer fortwährenden Verbindlichkeit wollen und setzen wir, „daß die Kirche zu Rom von den Einkünften und Zöllen des Reichs, (jedoch den

h) Serres Hist. Philip. Aug. Matth. Parisiensis ad annum 1213.

den Peterspfennig ausgenommen,) „jährlich tausend Mark Sterling, 500 „auf Michaelis und 500 auf Ostern haben soll; und wie wir solches zugesaget „und ratificiret, so verpflichten wir auch unsere Nachfolger, desgleichen ohne „allen Widerspruch zu thun. Und so einer unserer Nachfolger sich unterstehen „solte, dem entgegen zu handeln, und nachdem er deswegen erinnert worden, „sich nicht eines andern besinnet, so soll er des Recht= zum Königreich verlustig „seyn. Gegeben den 15 May im 14 Jahr unserer Regierung.“ Damit nun auch wegen dieses Sieges ein Triumph angestellet werden möchte, so trat der insolente Legat, **Pandulphus**, als ihm der König zum erstenmal 1000 Mark übergab, das Geld mit Füssen vor allem Volk. Wie wol er dabey die Vorsicht gebrauchet, daß er es in einem Beutel wohl verwahren lassen. Er büssete also nicht nur nichts ein, sondern nahm auch nach des **Matthäus Parisiensis** Bericht mehr als 8000 Pfund Sterling mit nach Rom. Unter diesen schimpflichen Bedingungen erhielt nun der König die Absolution, der Erzbischof **Lageton** gelangete zum Besitz des Bisthums, und die ganze Clerisey beraubete und plünderte die Laien nach Herzenslust, ehe diese absolviret werden konten, unter dem Vorwand, daß die heilige Kirche schadlos gehalten werden müste. Der König von Frankreich, **Philipp**, wolte rasend darüber werden, daß ihn der Papst so geäffet, und daß er ihn in eine Ausgabe von 60000 Pfund Sterling zu den Kriegsrüstungen gesetzet, die er ihm zwar ausser der versprochenen Vergebung aller Sünden wieder zu geben versprochen, nun aber, nachdem er das Reich in den Händen hatte, nicht nur auf die Hinterbeine trat, sondern ihm auch den Fluch ankündigte, wenn er wider England etwas unternehmen würde, das nun ein Erbgut des heiligen Petrus geworden. Diesen hämischen Streich empfand der König von Frankreich sehr hoch, muste aber vor der Hand seinen Zorn verbergen. Nachher aber spielte er die Sache mit seinem alten Freunde **Stephanus**, Erzbischof von **Canterbury**, und mit einigen mißvergnügten Baronen dergestalt, daß sie einen fürchterlichen Aufruhr wider den König Johannes anfiengen, der dahinaus lief, daß sie **Ludwig**, des Königs **Philipp** Sohn, ins Reich beruften und ihn als König erkanten. Der Papst, der sich vorher die Erhebung dieses Bischofs gar sehr hatte angelegen seyn lassen, gerieth wegen dieser Leichtfertigkeit in eine grosse Entrüstung wider ihn, und that ihn, auf dem Lateranischen Concilio, welches im Jahr 1215 gehalten wurde, samt allen Bischöffen, Prälaten, Baronen und Gemeinen, die an diesem Aufruhr einigen Theil genommen, in dem Bann. Und als er um die Absolution anhielt, so gab er ihm diese schnöde Antwort: **Ich schwöre dir beym heiligen Petrus, daß du durch meine Hände nicht so bald absolviret werden solst. Denn du hast nicht nur dem Könige**

von

von England Tort gethan, sondern hast auch die römische Kirche auf mancherley Art beleidiget; und daher kanst du warten, bis es mir beliebig ist. Es ist aber wohl zu merken, daß wie dieses Document dem Könige Johannes durch Gewalt abgezwungen worden, also auch dasselbe unter Eduard III völlig cassiret und von sämtlichen Ständen des Reichs erkläret worden, daß der König Johannes nicht berechtiget gewesen, das Königreich in eine solche Sclaverey zu setzen, und daß er darin dem Eide entgegen gehandelt, den er bey seiner Krönung geleistet; und daß, wenn der Papst weiter etwas mit Gewalt fordern solte, der König mit allen seinen Unterthanen verbunden seyn solten, sich demselben aus äussersten Kräften zu widersetzen. Wie denn auch der versprochene Canon nur einigemal, entweder von schwachen Regenten gezahlet worden, oder von solchen, die geglaubet, daß ihnen der Papst anderweitige Gefälligkeiten leisten könte. Als, zum Exempel, der Papst Honorius dem Könige Heinrich III durch eine drohende Bulle eine grosse Gefälligkeit erwiesen hatte, so lies er durch seinen Legaten, Otto, alle jährliche Rückstände von dem, was Johannes bewilliget hatte, einfordern; und der König, der es damals nicht für rathsam hielt, sich dieses Puncts wegen mit dem Papst zu überwerfen, zahlete an ihn 10000 Mark Silber; wie solches unter den Regierungsacten Heinrich III noch zu finden ist. Dergleichen Forderungen sind nach der Zeit oft geschehen, aber selten vergnüget worden. Woraus wir nicht unbillig schliessen, daß die Päpste sich nach der Schwachheit der Regenten gerichtet und mit ihrer Forderung ganz stille gewesen, wenn sie weise und muthige Fürsten vor sich gehabt.

§. 93.

Nachdem sich nun der König Johannes vom Papst auf eine so schimpfliche Art überschnellen lassen, so geriethen die Vornemsten des Reichs in nicht geringe Entrüstung wegen seines Verfahrens, und der Verletzung ihrer alten Rechte und Freyheiten: und ihr Mißvergnügen brach endlich in offenbare Feindseligkeit aus, durch den Erzbischof Lageton (der sich auf die Franzosen verlies,) und durch andere von der Clerisey, die dafür hielt, daß sie sich an einem Könige nicht genung rächen könten, der ihnen so viel Beleidigung zugefüget. Diese Mißvergnügten kündigten ihm allen Gehorsam auf, und griffen zu den Waffen. Der Papst aber nahm ihn in den Schutz, weil er seine Creatur und Vasal geworden war. Seine Entrüstung war so groß, daß er, wie uns Fox berichtet hat i), mit schrecklichen Zorn das grosse Document der engländischen Freyheit zerriß, und dasselbe auf alle künftige Zeiten verdam-

i) Fox Acts and Monum. Vol. 1. fol. 231.

verdammete. Woraus wir beyläufig so viel urtheilen können, daß wenn der Papst jemals die Oberhand in England bekommen solte, es um alle unsere bürgerliche Freyheiten gethan seyn würde; indem das, was wir magnam chur-tum nennen, durch die Canones längst ist verdammet worden. Insonderheit excommunicirte er die besagten Baronen und ihre Anhänger, und Matthäus von Paris hat uns seinen Fluch aufgehoben k). Wir thun euch, schrieb er an den Abt von Albedune; und an Robert, Official der Kirche zu Norwich, wohlgefälligst zu wissen, daß wir neulich auf dem gehaltenen Generalconcilio im Namen des Vaters, und des Sohnes, und des heiligen Geistes, wie auch kraft der Autorität der seligen Apostel Petri und Pauli, wie auch kraft der uns beywonenden Autorität, die Baronen in England nebst ihren Beyständen und Anhängern in dem Bann gethan haben, weil sie Johannen den vortreflichen König von England verfolgen, der mit dem Creuz bezeichnet, und ein Vasall der römischen Kirche worden ist; weil sie sich bemühen, ihm das Königreich zu nehmen, welches doch bekantermassen dem apostolischen Stuhl gehöret. Wir excommuniciren und verfluchen anbey alle diejenigen, die sein Königreich überfallen, oder die ihm zugesendete Hülfe hindern. Die Ländereyen der besagten Baronen belegen wir mit dem Interdict: Wir wollen auch noch härter wider sie verfahren, wo sie nicht von ihrer Widerspenstigkeit abstehen; weil sie ärger sind als Saracenen. Wir befehlen dabey, daß ein jeglicher Geistlicher, er sey dem Range nach wer er wolle, der sich unterstehet, diese Excommunication und Interdict zu verletzen, so gleich mit dem Schwert unsers ärgsten Fluchs geschlagen, und, wenn er sich nicht bessert, vom Amt und Einkünften entsetzet seyn soll u. s. w. Gegeben im Lateran im 18 Jahr unsers Papstthums. Man muß sich aber nicht vorstellen, als ob ihnen der Papst deswegen so zu Leibe gegangen, weil sie Ungehorsame und Aufrührer wider ihren König gewesen. Denn nicht lange vorher hatte er allen Unterthanen in England anbefohlen, sich wider ihren König zu empören, und ihn zu verderben. Sondern es geschahe darum, weil er sein Vasal geworden war, und sie damit umgiengen, den Sohn des Königs von Frankreich auf den Thron zusetzen, von dem der Papst wol vorher sahe, daß er sich der vom Könige Johannes versprochenen Sclaverey nicht unterwerfen werde. Denn als er an den König Philipp von Frankreich schrieb, und ihm aus dem Grunde unter-

k) Matth. Parisiensis fol. 266.

untersagen wolte, Truppen wider England zu schicken, weil dieses ein Patrimonium des heiligen Petrus geworden, so antwortete ihm Philippus ganz rund: Es wäre England nie ein Patrimonium Petri gewesen, wäre es noch nicht, und solte es auch nie werden; es könne auch kein Potentat sein Königreich weggeben oder verpfänden ohne rechtmässige Einwilligung seines Volkes, welches dasselbe zu vertheidigen verbunden wäre; und wenn der Papst dergleichen in der Christenheit einführen wolle, so werde er alle christliche Könige und ihre Königreiche in Nichts verwandeln. Wie denn auch der Magistrat und die Bürger zu London sich an den Fluch des Papstes nicht kehreten, sondern mit denen, die der Papst verfluchet hatte, mit offenbarer Verachtung aller päpstlichen Drohungen, öffentliche Kirchengemeinschaft hielten. Ihre Discurse, die sie bey dieser Gelegenheit führeten, waren nach des Matthäus Parisiensis Bericht folgende: Warum soll sich der Geitz der Römer bis auf uns erstrecken? Was haben die apostolischen Bischöffe mit unserer Armee zu thun? Wie ihr Petro an Verdiensten nicht gleich seyd, so müsset ihr euch auch nicht gleiche Macht anmassen. Ihr Müssiggänger und Simonisten müsset nicht meinen, daß ihr über die Welt mit eurer Excommunication herrschen wollet, u. s. w. Mitlerweile war das Land in einem recht betrübten Zustande. Der König Johannes blieb hartnäckig, und wolte dem Volke weder seine alten Freyheiten und Vorrechte gewähren, noch auch sonst heilsamen Rathschlägen Gehör geben. Worauf endlich die Baronen den Dauphin von Frankreich, wie vorhin erwehnet worden einluden, daß er ihr König seyn solte; und sie leisteten ihm die Huldigung. Ein grosser Theil des Landes stund ihm zu Dienste, und unzählige Menschen hiengen ihm an. Und es ist als eine besondere göttliche Vorsehung anzusehen, daß die Nation durch diese unüberlegte Wahl eines Fremden nicht völlig zu Grunde gerichtet worden. Denn der Vicomte Melun, ein französischer Edelman, der mit dem Prinz Ludwig nach England kam, legte in Gegenwart einiger engländischen Baronen, die er zu sich rufen lassen, um sein Gewissen auf dem Sterbebette zu erleichtern, folgendes Geständniß ab: „Meine Herrn, ich bedaure euren kläglichen Zu„stand, und beweine das Verderben, das euch und eurem Lande bevorstehet. „Die Fallstricke, die zu eurer algemeinen Verwirrung geleget worden, sind „vor euch verborgen, und ihr sehet sie nicht; aber seyd wohl auf eurer Hut. „Denn der Prinz Ludwig hat geschworen, und sechzehn seiner vornemsten „Adlichen haben sich eidlich verbunden, daß er, wenn er die Krone von Eng„land bekomt, alle diejenigen, die sich wider ihren natürlichen Herrn empöret, „von Haus und Hof, Land und Gütern jagen, die engländische Nation schwä„chen und ihr Vermögen den Franzosen geben wolle. Dieses sage ich euch als ein

„Stern

„Sterbender, und ich selbst bin einer von den sechzehn Verschwornen“. Gleich darauf verschied er. Wir können daraus beyläufig merken, was für eine grosse Gefahr mit auswärtiger Hülfe verbunden sey, wenn sie zu stark ist, oder nach und nach die Oberhand unter der Nation bekomt, der durch sie geholfen werden sollen. So wol diejenigen, die sie herzu gerufen, als wider welche sie anfänglich gestritten, müssen endlich ein Opfer ihrer Rache und Stolzes werden. Die Uebereinstimmung der Religion setzt sie in keine Sicherheit. Der Herzog von Alba pflegte zu seiner Zeit zu sagen: Sein Schwert kenne keinen Unterschied zwischen einem Catholicken und Ketzer, wenn es auf die Ehre seines Herrn ankomme. Jedoch wir fahren in der Erzählung weiter fort. Diese Entdeckung bewegte die Baronen auf andere Mittel bedacht zu seyn, und entfernten ihre Herzen vom Prinz **Ludwig**, worauf gar bald ein öffentlicher Widerstand erfolgte, zumal da der schleunige Tod des Königs **Johannes** dazu kam, der von einem Mönch in der Abtey **Swineschead**, ohnweit **Lincoln**, durch Gift hingerichtet wurde; welche traurige Begebenheit **Caxton** folgendergestalt erzählet hat. Dieser Mönch, Namens **Simon**, der sehr übel auf den König zu sprechen war, dachte auf ein Mittel, denselben zu verderben und aus dem Wege zu räumen. Er machte aber seinen Anschlag zu vor seinem Abt bekant, und bezog sich auf die Worte des **Caiphas**: **Es ist besser, daß ein Mensch sterbe, denn daß das ganze Volk umkomme, und verderbe.** Er setzte hinzu: **Ich will gerne sterben, und ein Märtyrer werden, wenn ich nur diesen Tyrannen aus dem Wege schaffen kan.** Der Abt, der eben so ein Bösewicht war, lobte die Entschliessung des Mönchs und ertheilte ihm die Absolution wegen seiner noch vorzunehmenden Ermordung des Königs. Dieser pflegte in besagter Abtey einzukehren, und der Mönch näherte sich ihm mit einem Becher Wein, den er ihm mit den schmeichlerischen Worten darreichte: Ew. Majestät geruhen diesen Becher Wein anzunehmen, desgleichen Sie in ihrem Leben nicht werden getrunken haben. Nachdem er nun selbst einen Trunk daraus gethan hatte, so that der König ein gleiches, weil er sich gar nichts arges vermuthete. Der gottlose Mönch, als er diese schreckliche That ausgeübet, lies sich auf die Krankenstube bringen, wo er in kurzer Zeit starb, und es wurden drey Monate für ihm Seelenmessen gehalten. Der König merkte gar bald eine Veränderung in seinem Körper; er stellete sich eine Verrätherey vor, und lies den Mönch **Simon** zu sich rufen. Als man ihm aber sagte, daß er gestorben wäre; so antwortete er: Gott erbarme sich über mich. Er lies sich darauf in einer Sänfte nach **Newark** bringen, wo er den dritten Tag starb. Verschiedene Geschichtschreiber, die Mönche gewesen, haben uns zwar gesaget,

daß er an einem Fieber gestorben, das er sich durch Obst zugezogen. Da aber ein so alter Schriftsteller, als **Caxton** ist, seine Hinrichtung durch Gift so umständlich gemeldet, so haben wir keine Ursache, seinen Bericht in Zweifel zu ziehen; zumal, wenn wir dabey folgendes erwegen. 1. Daß die Mönche und ganze Clerisey den König Johannes, so wol wegen alter Stänkereyen, als wegen neuer Reitzungen, tödlich gehasset. Denn er hatte die beyden Abteyen, **Paterborough** und **Crowland**, eingezogen, und sie beschuldigten ihn, daß er ein Spötter ihrer Ceremonien sey. 2. Daß die Mönche unter seinem Sohn und Nachfolger es eben keinem geheim gehalten, daß er von einem ihrer Brüder hingerichtet worden. Sein Andenken hat man durch folgendes Epitaphium zu behaupten gesuchet:

Anglia sicut adhuc surdet foetore Johannis
Sordida foetatur foedante Johanne gehenna *).

*) Es ist hiebey zu merken, daß von neuern Geschichtschreibern diese Erzählung, von der Vergiftung des Königs Johannes, gar sehr in Zweifel gezogen worden, zumal da Caxton dieselbe erst sechzig Jahr nach dessen Tode bekant gemacht. S. Tyrrel und Rapin History of England.

§. 94.

z. Anführung einiger in dieser Zeit entstandenen Lehren und Uebungen

a. der Transsubstantiation,

1. wenn sie aufgekommen,

Wir haben bis hieher (§. 64) einige Begebenheiten verschiedener Päpste angeführet, die uns belehren können, wie sie um sich gegriffen, und was sie für Handlungen vorgenommen, um sich als Monarchen der Christenheit zu erweisen, und sich über gekrönte Häupter in die Höhe zu schwingen. Wir wenden uns nun zu einigen Lehren und Uebungen, die um diese Zeit aufgekommen, und die nicht wenig zur Unterstützung der angemasten Hoheit und Beförderung zeitlicher Vortheile beygetragen. Den Anfang machen wir mit der **Transsubstantiation**, die anfänglich im Gehirn einiger geschäftiger Schullehrer ausgebrütet, nach und nach aber von der schlauen Clerisey als ein Satz ergriffen worden, den sie für sehr brauchbar gehalten, ihre Ehre und Ansehen unter dem Volke zu erheben; der im Anfange weiter nichts als eine müssige Speculation gewesen, auf einem Lateranischen Concilio aber im Jahr 1215 zu einem Glaubensartikel gemachet worden. Der erste Begrif davon ist nach einiger Meinung im Anfange des siebenten Jahrhunderts entstanden, und hernach in der griechischen Kirche, auf dem zweyten nicänischen Concilio, unterstützet worden. Aus der griechischen Kirche gieng er in die lateinische Kirche im neunten Jahrhundert über, wo er anfänglich vom **Rabanus Maurus**, Erzbischof von Mainz, dem gelehrtesten Manne seiner Zeit 1), und nach ihm auf dreyhun-

1) Rabanus Maurus Epist. ad Herjbaldum.

dreyhundert Jahr, von den gelehrtesten und gottseligsten Männern, tapfern Widerstand fand; bis endlich derselbe im vierten lateranischen Concilio unter dem Papst Innocentius III zu einem Glaubensartikel gemachet wurde, und zwar auf eine sehr gebietende Art, auf blosse Autorität des Papstes und ohne dem geringsten Beytritt eines Concilii oder Synodi m), bis endlich im sechzehenten Jahrhundert die Bestätigung des tridentinischen Concilii dazu gekommen, auf welchem dieser Artikel zu einer Unterscheidungslehre der römischen Kirche gemachet worden. Daß diese Lehre vor besagten lateranischen Concilio kein wesentlicher Glaubensartikel gewesen, davon können wir zwey bis drey unverdächtige Zeugnisse anführen. Der gelehrte **Erasmus**, der, so viel wir wissen, in der römischen Kirche gelebet und gestorben, sagt ausdrücklich in seinen Anmerkungen über 1 Cor. 7. daß die Kirche den Artikel von der Transsubstantiation späte entschieden. Noch deutlicher hat sich **Tonstal** erkläret, da er geschrieben n): Was die Art und Weise der wirklichen Gegenwart betrift, so würde es vielleicht besser gewesen seyn, wenn es eines jeglichen Muthmassung wäre überlassen worden, wie es vor dem lateranischen Concilio einem jeglichen frey gestanden hat. Keiner aber hat sich wol witziger erkläret als der subtile Doctor **Scotus**, der ums Jahr 1300 gelebet. „Was mich aber, (sagt er o,) am meisten beweget, ist dieses, daß wir von den Sacramenten so halten und glauben „müssen, als die römische Kirche glaubet;“ wie solches auch aus dem lateranischen Concilio unter **Innocentio** III erhellet, das sich mit den Worten anfänget: Firmiter credimus. Darauf heisset es weiter: „Und so jemand fraget, warum die Kirche einen so schweren Verstand von diesen Artikel erwählet, da doch die Worte der Schrift: das ist mein Leib, einen leichtern und „richtigern Verstand verstatten; so antworte ich: Die heilige Schrift wird durch „eben den Geist erkläret, der sie eingegeben hat. Wir müssen daher voraussetzen, daß sie die catholische Kirche durch eben den Geist erkläret habe, durch „den sie den Glauben erlanget hat, und daß sie diesen Verstand erwählet, weil „er der wahre gewesen.“ Gewiß, ist irgendwo ein Cirkel im Schliessen zu finden, oder eine Schwierigkeit durch die andere aufgelöset worden, so ist es hier geschehen. Wir sehen also, daß es erst ums Jahr 1215 nothwendig gemachet worden, dieses zu glauben; und auch damals hielten gelehrte Männer dafür, daß man besser gethan, wenn man diese Materie unbestimt gelassen hätte. Wir wollen nun noch kürzlich hinzu fügen, wie kühn man andern diese Meinung aufgebürdet. Im Jahr 1540 lies der König **Heinrich** VIII und sein Parlament das Edict ausgehen, welches die in den Kirchengeschichten berüchtigte

m) Matth. Parisiensis ad ann. 1215. Goodwin Discourse of Transsubstantiation.
n) Tonstal de eucharistia L. 1. o) Scotus Sentent. L. 4. dist. 11. qu. 3.

sechs Artikel betraf, und welches man die Geissel mit sechs Stricken zu benennen pflegte. In demselben wurde unter andern verordnet, daß, so jemand nach dem 12 Julius mündlich, schriftlich, gedruckt, oder mit Ziffern sagen, lehren, vortragen oder behaupten würde, daß nach geschehener Consecration die Substanz des Brodtes und Weines bliebe, oder daß das Fleisch Christi nicht zugleich sein Blut wäre; so solle derselbe lebendig verbrant, und seine Erben aller seiner Güter, Ehre und Besitzungen verlustig erkläret werden p). Es ist daher kein Wunder, daß das tridentinische Concilium in der 15 Session, die den 11 October 1551 gehalten wurde, den bekanten Canon abgefasset, und alle diejenigen verfluchet, die nicht glaubeten und lehreten, daß das Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Christi verwandelt würde. Wobey sie aber nicht bedacht, theils daß sie durch diese Lehre die Natur eines Sacramentes umgestossen, bey welchem ein Zeichen und die bezeichnete Sache zugegen seyn muß, welches aber nicht statt findet, wenn Brod nicht mehr Brod, und Wein nicht mehr Wein seyn soll; theils, daß zu der Zeit, da Jesus sein heiliges Abendmahl zum erstenmal gefeyret, schlechterdings keine Transsubstantiation nach ihrer Erklärung statt gefunden; theils, daß sie dem Apostel Paulo widersprochen, der das Brod, auch nach der Einsegnung und bey wirklicher Geniessung, Brod genennet; theils, daß sie dadurch den Grund zu den abscheulichsten Folgerungen geleget, die ihnen unvermeidlich aufgebürdet bleiben, so lange sie diesen Satz behaupten; theils sind sie von der Lehre des vortreflichen Papst Gelasius abgewichen q), welcher geschrieben: Das Sacrament des Leibes und Blutes Christi ist was göttliches, und wir werden dadurch theilhaftig gemachet der göttlichen Natur; es höret in demselben die Natur des Brodtes und Weines nicht auf, das zu seyn, was es ist, sondern Brodt und Wein behält seine eigene Natur; und ist ein Bild des in diesen Geheimnissen uns dargereichten Leibes und Blutes Christi.

§. 95.

2. Sie ist in den ersten Zeiten unbekant gewesen.

Dis beweget uns nun in die ersten Zeiten der christlichen Kirche zurück zu gehen, und aus denselben darzuthun, daß die Lehre von der Transsubstantiation den Vätern der ersten Kirche gänzlich unbekant gewesen, und daß sie hingegen eben das vom heiligen Abendmahl gelehret, was die Protestanten bis auf den heutigen Tag lehren.

1. Im ersten Jahrhundert nach Christi Geburt, bis zur Mitte des zweyten, haben wir, ausser den heiligen canonischen Schriften, keine zuverläs-

sige

p) Fox Acts and Monument. fol. 1037. q) Biblioth. Patrum, T. 4. in epist. de duabus in Christo naturis.

sige und ächte Schriften der Christen. Wie wenig aber in den canonischen Schriften zum Vortheil der Transsubstantiation enthalten sey, das ist vorhin schon aus 1 Cor. 11, 26 bemerket worden, und wird auch von unsern Gegnern wenigstens heimlich erkant, indem ihre Gründe ausser der Schrift in andern zum Theil unächten Büchern zusammen gesuchet worden. Der erste Brief des heiligen Clemens, der ums Jahr Christi 70, und der zweyte vielleicht nicht lange nachher geschrieben worden; der catholische Brief Barnabä nach der Zerstörung Jerusalems; des Hermas Pastor, die ächten Briefe des Ignatius und Polycarpus, und der Gemeinde zu Smyrna an die Philadelphier, alle diese Briefe belehren uns in den Stellen, darin des heiligen Abendmahls gedacht wird, daß die Elemente des Brodtes und Weines nach der Einsegnung, ihrer Substanz, nach geblieben, was sie vorher gewesen, und daß sie nur in einem geistlichen Verstande der Leib und das Blut Christi geworden. Unsere Gegner haben uns einen erdichteten Schriftsteller aufdringen wollen, den sie den heiligen Dionysius nennen, und für denjenigen ausgeben, dessen Apostelgeschicht 17, 34 gedacht wird; ob wol der Betrug längst aufgedecket, von den berühmtesten Lehrern der römischen Kirche erkant, von unserm gelehrten Erzbischof von Canterbury aber erwiesen worden, daß diese Bücher nicht vor der Mitte des vierten Jahrhunderts geschrieben worden. Indeß wollen wir einmal annehmen, daß sie wirklich in das erste Jahrhundert gehöreten, weil sie bey aller erweislichen Unterschiebung, unserer Sache sehr zustatten kommen. Denn wir lesen im dritten Buch von der Hierarch. eccleſiast. folgende Worte: Durch diese ehrwürdige Zeichen und Symbola wird Christus bezeichnet, und die Gläubigen werden seiner theilhaftig. In eben diesem Capitel nennet er das Sacrament einen Antitypum. Es sind also nach seiner Meinung Brod und Wein im Sacrament Zeichen und Figuren des Leibes und Blutes Christi, welches kein einziger sagen kan, der die Transsubstantiation lehret, wie sie vom Innocentius III und vom tridentinischen Concilio ist vestgesetzet worden.

2. Im folgenden Jahrhundert, sonderlich vom Jahr 150 bis 200 lebete Justinus der Martyrer, der in seiner zweyten Schutzschrift, darin er des heiligen Abendmahls gedenket, sich dieser Worte bedienet: Wenn die Danksagung geschehen, so theilen diejenigen, die unter uns Diaconi heissen, den gegenwärtigen das Brod und den Wein aus. Irenäus von Lions, des Polycarpus Schüler, schreibet r): Unser Heyland nahm solches Brod, wie es unter uns gebräuchlich ist; er nante es seinen Leib, und den Kelch, darin gewöhnlicher natürlicher Wein war, nante er sein Blut. Clemens von Alexan-

a) Irenäus adv. Haer. L. 4. c. 32.

Alexandrien, der meist um eben die Zeit berühmt war, schreibet s): Unser Heyland hätte den Wein gesegnet, da er gesaget: Nehmet, trinket, das ist mein Blut, das Blut des Weinstocks. Diesen Vätern zufolge war also das, was Christus seinen Leib und sein Blut nennete, der Substanz und Materie nach Brod und Wein, sacramentlich aber sein Leib und Blut. Denn Jesus nante das Brod seinen Leib; das Brod konte aber unmöglich der Substanz nach sein Leib seyn, so wenig der Wein der Substanz nach sein Blut seyn konte; dergleichen Begrif den Christen damaliger Zeiten nie in den Sinn gekommen.

3. **Tertullianus**, dieser berühmte Schutzredner für die Christen, lebete im Anfange des dritten Jahrhunderts. Die Worte seines Zeugniß sind, so deutlich für uns, daß wir nicht umhin können, dieselben anzuführen, wie sie lauten Acceptum panem et distributum corpus suum illum fecit, hoc est corpus meum dicendo, id est, figura corporis mei t). **Origenes** lebte zwar mit **Tertulliano** nicht zu gleicher Zeit, aber er war dieser Sache mit ihm gleiches Sinnes. Denn in seiner Auslegung über Matth. 15 lesen wir folgende Worte. Die Speise, die durch Gottes Wort und durchs Gebet geheiliget wird, gehet, in Ansehung des materialischen Theils, in den Leib, und wieder aus demselben, durch das Gebet aber wird es dem Glauben nütze gemachet. Nicht die Materie des Brodes, sondern das darüber gesprochene Wort ist es, das denen nützet, die es nicht unwürdig geniessen, und dieses sage ich vom typischen und symbolischen Leibe.

4. Das vierte Jahrhundert war an gelehrten Männern sehr fruchtbar, die, wenn sie der sacramentlichen Elemente gedenken, dieselben Gleichnisse, Zeichen und Bilder des Leibes und Blutes Christi nennen. **Ambrosius** sagt: Similitudinem pretiosi sanguinis bibis u). **Eusebius** nennet Brod und Wein das Symbolum und Bild des eigenen Leibes und Blutes Christi x). **Gregorius Nazianzenus** meldet in der Lobrede, die er auf seine Schwester **Gorgonia** gehalten, daß sie einen Theil των αντιτυπων τε τιμιε σωματος και αιματος aufgehoben habe; woraus man so viel ersiehet, daß sie aus einer vielleicht übertriebenen Andacht etwas vom gesegneten Brod und Wein mit in ihr Haus genommen. Und durch dieses Exempel wird nicht nur der Begrif von der Transsubstantiation widerleget, sondern auch gelehret, daß damals so wol das gesegnete Brod, als der gesegnete Kelch geweihet worden, und daß folglich die Entziehung des Kelches den damaligen Zeiten unbekant gewesen.

s) Clemens Paedagogus L. 2. c. 32.
t) Tertullianus contra Marcion c. 40.
u) Ambrosius de Sacram. L. 4. c. 4.
x) Eusebius demonstrat. L. 8.

gewesen. Hieher gehöret auch das Zeugniß des Macarius, welcher sagt y): Es wird in der Kirche Brodt und Wein geopfert, die ein Gegenbild des Leibes und Blutes Christi sind. Und die das sichtbare Brodt geniessen, die geniessen geistlich den Leib unsers Herrn.

§. 96.

Fortsetzung.

5. Zwischen dem 400 und 500 Jahr treffen wir verschiedene berühmte Lehrer an, und unter andern auch Augustinum; der, wie er gemeiniglich für den gesundesten und orthodoxesten unter den Vätern gehalten wird, also auch verschiedene Vorstellungen in seinen Schriften hinterlassen, die uns lehren, daß er zu seiner Zeit nichts von der Transsubstantiation gewust habe, Er giebt diese Regul: Si præceptiva locutio flagitium aut facinus videtur irubere, figurata est. Diese Regul gebrauchet er bey den Worten, die er damals vor sich hatte: So ihr nicht werdet essen das Fleisch des Menschensohns 2c. Dadurch, sagt er, scheinet Jesus was greuliches zu gebiethen; wir müssen daher seine Worte figürlich auslegen, und dadurch die Gemeinschaft seines Leidens verstehen, und das Gedächtniß, daß sein Leib für uns verwundet und gebrochen worden. Dieser Regul zu folge hat Augustinus nichts von einer Verwandlung des Brodtes in den Leib Christi gewust z). Mehrere hieher gehörige Stellen findet man in seinem Buch contra Faust L. 20. c. 21. in seinen Briefen ad Bonifacium, ad Cæsarium und Adamantum, in welchem letztern es heisset: Unser HErr trug kein Bedenken, zu sagen: Das ist mein Leib, als er seinen Jüngern das Zeichen seines Leibes gab. So ferne war dieser Vater von einer Transsubstantiation, und es kan aus allen seinen Werken nicht eine einzige Stelle aufgewiesen werden, die derselben zustatten kommen könne. Von Chrysostomo ist zwar bekant, daß er sich auf redneriſche Ausdrücke beflissen, und sich in denselben sehr oft verstiegen, und daß er in seiner Beredtsamkeit mehr die Affecten zu erregen, als die Glaubenswarheiten mit eigentlichen Worten vorzutragen gesuchet; indes ist offenbar, daß dieser grosse Redner, wenn er die gewönliche und ordentliche Lehrsprache geredet, von allen Begriffen einer Transsubstantiation ferne gewesen; und hoffentlich wird niemand einen solchen Lehrsatz daraus ziehen, da er einstens seine Zuhörer so angeredet: Noch stecken eure Zähne im Fleische Christi; noch sind eure Zungen von seinem Blute gefärbet! So wenig als ein Lehrer der römischen Kirche deswegen die Priestertaufe verwerfen wird, weil Chrysostomus an einem Orte

y) Macarius Homil. 27.

z) Augustinus de doctrina Christ. L. 3. c. 16.

Orte gesaget: Nicht der Priester, sondern Gott ist es, der euch getaufet uhd euer Haupt gehalten hat a).

6. Im sechsten Jahrhundert fängt es schon an etwas trübe zu werden, und wir treffen nur in den Schriften des **Fulgentius** und **Facundus** etwas von der gesunden Lehre an. Jener, dessen Worte unter den Werken **Augustini** gefunden werden, erkläret sich so: In diesem Opfer geschiehet eine Danksagung und Erinnerung des Fleisches, das er geopfert, und des Blutes, das er vergossen. Noch deutlicher aber ist, was **Facundus** hievon geschrieben: wir nennen das Sacrament des Leibes und Blutes Christi, welches unter Brodt und Wein eingesegnet wird, seinen Leib und sein Blut nicht deswegen, weil das Brodt eigentlich sein Leib, und der Kelch sein Blut ist, sondern weil darin das Geheimniß seines Leibes und Blutes enthalten ist.

7. Im siebenten Jahrhunderte lebete **Isidorus**, Bischof zu Sevilien in Spanien, der sich über diese Materie so heraus gelassen hat b): Weil das Brodt den Leib stärket, so wird es im Sacrament Christi Leib genennet, und der Wein, weil er dem Fleische Blut mittheilet, hat eine Beziehung auf das Blut Christi. Beyde Stücke werden durch den heiligen Geist geheiliget, und in das Sacrament des Leibes und Blutes Christi verwandelt. In der Erklärung des **Hesychius** über das dritte Buch Moses treffen wir folgende Worte an. Es wird dieses Sacrament ein Geheimniß genennet, weil es zugleich Brodt und Fleisch ist; nemlich Brodt der natürlichen Beschaffenheit nach, zugleich aber auch sacramentlich und mystisch der Leib Christi. Es ist sehr warscheinlich, daß die Bücher von den Sacramenten, die jetzo unter dem Namen des **Ambrosius** bekant sind, in diesem Jahrhundert, oder doch nicht lange vorher geschrieben worden. Es stehet darin die Consecrationsformul der damaligen Zeiten, darin das Opfer, das ist, die Elemente genennet werden, die Figur des Leibes und Blutes Christi; welcher Erweis mehr auf sich hat als die Meinung vieler gelehrten Männer.

8. Im achten Jahrhundert finden wir Zeugnisse vom ehrwürdigen **Beda**, welcher in einer seiner Homilien saget: Die Creaturen des Brodtes und Weines werden, durch die unaussprechliche Heiligung des heiligen Geistes, in das Sacrament seines Fleisches und Blutes verwandelt; er sagt aber damit keinesweges, daß die Elemente in das Fleisch und Blut Christi transsubstantiiret würden. Denn in einer andern Stelle über Luc. 22 hat er sich so erkläret: Statt des Fleisches und Blutes des Osterlammes hat Christus

a) Chrysostomus in Evang. Joann. collat. cum Homil. 82. in Matth. b) Isidorus de offic. ecclesiast. L. 2. c. 18.

stus das Sacrament seines eigenen Fleisches und Blutes eingesetzet, und zwar in panis ac vini figura; wodurch der vorige Ausdruck gar sehr erläutert wird. Sein Schüler **Alcuinus** hat über Johannem c) folgendes geschrieben. Wer nicht in Christo bleibet und in dem Christus nicht bleibet, der isset nicht sein Fleisch, wenn er auch gleich das Sacrament mit den Zähnen kauet; er isset und trinket das Sacrament von dieser hohen Sache zu seiner Verdammung. Wir haben aber auch die Erklärung eines ganzen Concilii vor uns, nemlich des constantinopolitanischen, so im Jahr 754 gehalten worden, welches sich also erkläret hat: **Christus hat kein anderes Bild unter dem Himmel gewählet, seine Menschwerdung vorzustellen** (sein Leiden und Sterben hätten die guten Väter sagen sollen) **als das Sacrament, welches er seinen Dienern zum Bilde und kräftigen Erinnerung desselben gegeben, und ihnen befohlen hat, die Substanz des Brodtes zu opfern,** welches Brod sie das wahre Bild seines natürlichen Fleisches nennen.

9. **Haymon, Bischof von Halberstadt,** der im neunten Jahrhundert lebete, nennet über 1 Cor. 11, das Sacrament ein Gedächtnißzeichen des Vermächtnisses, das uns Christus bey seinem Tode beschieden. Und als der Kayser **Carl** der **Kahle**, die Streitigkeiten beygelegt wissen wolte, die zu seiner Zeit wegen dieses Sacraments entstanden waren, so schrieb er an den **Bertram** einen sehr gelehrten Mann damaliger Zeiten, daß er sein Urtheil darüber fällen solte: ob derselbe Leib Christi, der von der Jungfrau Maria geboren worden, im heiligen Abendmahl wahrhaftig und wirklich, oder nur in einem Geheimnisse consecriret würde? Hierauf antwortete besagter Bertram in einem Tractat de corpore & sanguine Christi. p. 183. Panis ille vinumque figurate Christi corpus & sanguis existit. Und p. 205 sagt er: Vortreflicher Fürst, ihr werdet nach eurer Weisheit hieraus erkennen, daß ich durch das Zeugniß der heiligen Schrift und der Väter erwiesen habe, daß das Brod, welches Christi Leib genennet wird, und der Kelch, der Christi Blut genennet wird, eine Figur sey, weil es ein Geheimniß ist. Es könten mehrere Zeugnisse aus dem achten und neunten Jahrhundert angeführet werden; es würde aber nur zu weitläuftig und verdrüßlich seyn.

10. Wie endlich die Lehre hievon im zehenden Jahrhundert wenigstens in England hievon beschaffen gewesen, das können wir aus einer Homilie erkennen, die in altsächsischer Sprache abgefasset, vom **Fox** aber in die neuere engländische Sprache übersetzet worden d). Daselbst wird die Frage: Warum wird das Sacrament der Leib und das Blut Christi genennet, wenn

c) Alcuinus in Johann. L. 3. c. 15. d) Fox Acts and Monum. Vol. 2. fol. 1041.

es nicht dasselbe warhaftig ist? folgendergestalt beantwortet: Brod und Wein, so vom Priester geheiliget werden, zeigen dem menschlichen Verstande was von aussen, und dem gläubigen Gemüthe von innen. Von aussen ist es Brod und Wein, von innen aber Christi Leib und Blut durch ein göttliches Geheimniß. Von aussen ist es ein vergängliches Brod und vergänglicher Wein; wird aber, durch die Kraft des göttlichen Wortes, Christi Leib und Blut, nicht leiblich, sondern geistlich. Es muß hier nichts körperliches, sondern geistliches verstanden werden. Schlieslich bemerken wir noch, daß die Lehre von der Transsubstantiation den catholischen Vätern gänzlich unbekant gewesen, wie sie in der römischen Kirche pflegen genennet zu werden. Viele unserer Gegner sehen sich genöthiget, dieses zu bekennen. Wie denn der Erzbischof von Paris, Peter de Marca, desfals das Zeugniß Irenäi, Cypriani, Epiphanii, Theodoreti, u. a. angeführet hat. Und diejenigen, die mit den Schriften der Väter bekant sind, werden darin folgende Gründe wider diese Lehre finden. 1. Bald nennen sie dieses Sacrament schlechthin Brod und Wein. 2. Bald sagen sie, daß die Gläubigen es empfiengen zum Zeichen, Symbolo, Figur, oder Sacrament des Leibes und Blutes Christi. 3. Bald sagen sie ganz deutlich, daß Christus nicht körperlich im Abendmahl gegenwärtig sey. 4. Bald sagen sie, daß Brod und Wein, nach der Consecration, der Substanz nach bleiben, was sie vorher gewesen. 5. Sie belehren uns insonderheit, daß wir bey diesem Sacrament am Zeugniß unserer Sinnen nicht zweifeln dürften. Wir können mit einem Worte sagen, daß in den ersten achthundert Jahren sich kein Mensch diese Vernunft und Sinne bestreitende Lehre habe in den Sinn kommen lassen, nur die Leute zu Capernaum ausgenommen, welche die Frage thaten: Wie kan uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Joh. 6, 52. Die marcosianischen Ketzer gaben nach Epiphanii Bericht vor, daß der Wein im Kelche in Blut verwandelt werde; und die Eutychianer, welche lehreten, daß das Brod im Abendmal in den Leib Christi verwandelt werde, suchten durch diesen Grund andere Christen zu bereden, das auf eben die Art das Fleisch Christi oder seine menschliche Natur, kraft der allergenauesten Vereinigung mit dem λογος, geistlich und göttlich geworden sey. Worauf Theodoretus in seinem zweyten Dialogo geantwortet hat: Die mystischen Zeichen verändern nach der Consecration ihre Natur nicht, sondern sie bleiben in ihrer vorigen Substanz, Figur und Form. Und so überlassen wir nun der unpartheyischen Welt das Urtheil, ob die Lehre von der Transsubstantiation von den orthodoxen Vätern, oder von den Marcosianern und Eutychianern herrühren.

§. 97.

§. 97.

3. Wie sie nach und nach eingeführet worden.

Wir haben oben bemerket, daß die Lehre von der Transsubstantiation erst im dreyzehenten Jahrhundert das Haupt empor gehoben, endlich aber durch das tridentinische Concilium zu einen Glaubensartikel gemachet worden. Wir sind dabey gar nicht in Abrede, daß einige einzele Personen schon vor dieser Zeit dergleichen geträumet, deren irrige Begriffe aber die Päpste in ihre Verpflegung genommen, und sie für den catholischen und apostolischen Glauben ausgegeben. Wie denn der arme **Berengarius**, ein gelehrter Franzose und Archidiaconus zu Angers, ums Jahr 1060 von dem Papst schrecklich gequälet worden, als er wider die körperliche Gegenwart Christi im Abendmal geschrieben. Denn er wurde vor verschiedene Concilia gefordert, nemlich im Jahr 1062 nach **Tours**, im Jahr 1075 nach **Poitiers**, und 1079 nach **Rom**, in deren jeglichen seine Lehre verdammet wurde. Und als man ihn mit dem Tode drohete, so lies er sich schüchtern machen, erklärete seine Meinung für eine Ketzerey und unterzeichnete drey Schriften, die von seinen Feinden nach Beliebung waren aufgesetzet worden; muste auch mit eignen Händen das Buch des **Scotus** verbrennen, daraus er seine Meinung gesogen haben solte. Daß er aber dieses nicht aus wahrer Ueberzeugung gethan, das ersiehet man aus einem Briefe des **Lanfranc**, darin er an ihn schreibet: Ihr habt gewiß die Schrift nicht um der Wahrheit willen unterzeichnet, sondern ihr habt nur dem Tode, damit man euch bedrohet hat, entgehen wollen. Wir finden auch wirklich, daß sein Herz in das nicht gewilliget, was seine Hand geschrieben. Denn aller wiederholten Wiederrufungen ungeachtet, die doch in den damaligen finstern Zeiten seiner Lehre überaus nachtheilig waren, hat er es oft bereuet, und ist bey seiner ersten Meinung geblieben bis an sein Ende. Daher auch seine Meinung in Frankreich, Italien und an andern Orten viele Anhänger behalten, welchen die **Waldenser**, **Albigenser** und **Wiclefiten** mit der Zeit gefolget, unter welchen die wahre Lehre erhalten worden bis zur Reformation. Hier werden ohne Zweifel unsere Leser fragen, wie es zugegangen, durch was für Mittel und Gelegenheiten dieser Irthum aufgekommen, der an sich selbst so seltsam ist, der das ganze Alterthum wider sich hat, und von den beschwerlichsten Folgen gedrücket wird. Diesen ertheilen wir nun folgende Antwort:

1. Einige der alten Lehrer brauchten unvorsichtige und redneriſche Ausdrücke, die in der folgenden Zeit wider ihre Absicht verkehret und gemißbrauchet worden. Wir haben vorhin schon ein Exempel aus dem **Chrysostomus** angeführet; wir wollen noch ein anderes aus eben diesem Kirchenlehrer beyfügen. In seiner Rede am Kirchweyfest bedienet er sich folgender Worte:

Wenn ihr euch zum Tisch des Herrn nahet, so meinet nicht, daß ihr den göttlichen Leib aus der Hand eines Menschen empfahet, sondern ihr nehmet feurige Kohlen von einem Seraphim. Unsere Gegner ergreifen diese Stelle, um daraus ihre Lehre zu vertheidigen, da doch gewiß **Chrysostomus** in dem ihn gewöhnlichen rednerischen Schwung weiter nichts sagen wollen, als, daß das Volk sich mit gebührender Ehrerbietung zum Tisch des HErrn nahen solte, nicht anders, als ob einer der Seraphim da wäre, dergleichen Jesaias in seiner Erscheinung sahe; und so wenig er bey dieser rednerischen Vorstellung willens gewesen, den Priester in einen Engel und seine Hände in ein paar feurige Zangen zu transsubstantiiren, so wenig ist er auch des Vorsatzes gewesen, das Brod in den Leib Christi zu verwandeln. **Sixtus Senensis** hat uns eine gute Regel zur Auslegung der catholischen Kirchenväter gegeben, sonderlich in dergleichen Ausdrücken: Non sunt concionatorum verba, semper eo rigore accipienda; multo enim declamatores per Hyperbolen enuntiant. Hoc interdum Chrysostomo contingit e). **Damascenus**, ein mächtiger Beforderer des Bilderdienstes, der ums Jahr 730 berühmt gewesen, bedienete sich zu seiner Zeit des Ausdrucks: „Daß Brod und „Wein, durch Anrufung und Wirkung des heiligen Geistes, übernatürlicher Weise „verwandelt werden in den Leib und in das Blut Christi". Und durch diese neue Art des Ausdrücks hat er keine geringe Gelegenheit zur Transsubstantiation gegeben; ob wol, wie den Sprachverständigen bekant seyn muß, das Wort μεταποιησις, oder eine Veränderung, noch lange nicht, das ist, was durch das Wort μετουσια verstanden wird. Denn **Damascenus** hat ganz gewiß keine wesentliche Verwandelung der Substanz der äusserlichen Elemente verstanden, sondern nur eine mystische Verwandelung derselben in Ansehung des Gebrauchs und der Wirkungen. Andere sagen, es sey seine Meinung gewesen, nicht daß die Elemente verwandelt, sondern daß sie nur von dem λογος angenommen würden, und also Einen Leib mit Christo machten. Wenn daher auch **Justinus Martyr**, **Irenäus** und andere, die in der Meinung stunden, daß, nach der Consecration der Elemente, eine göttliche Kraft in denselben sey, auf den Buchstaben der Einsetzungsworte Christi dringen, muß daraus kein Schluß auf ein grobes, fleischliches Essen und Trinken gemachet werden; sondern es wird dadurch nur so viel angezeiget, daß Brod und Wein nicht bloße und leere Zeichen des Leibes und Blutes Christi sind, oder wie es von andern ausgedruckt wird, daß sie nicht blos signa significatiua, sondern auch exhibitiua sind, durch welche die Wohlthaten des Leidens und Sterbens Jesu den Communicanten mitgetheilet worden.

2. Das

e) Sixtus Senensis Biblioth. L. 6. annot. 151.

2. Das neunte und zehnte Jahrhundert waren Zeiten einer kläglichen Unwissenheit, in welchen allerley Arten von Irthümern Raum und Platz gemachet wurde. Nachdem **Paschasies**, Abt zu Corbey in Frankreich, der, nach **Bellarmini** Versicherung, ums Jahr 818 zuerst ernstlich und öffentlich von der Warheit des Leibes und Blutes Christi geschrieben, oder, wie **Sirmondus** es ausdrucket, den wahren Sinn der Kirche in dieser Sache ausgedrücket hat, so fiengen die Mönche an, den groben Begrif von körperlicher Gegenwart auszubreiten, und denselben auf die entweder unvorsichtigen oder unrecht verstandenen Ausdrücke der Kirchenlehrer zu gründen. Hierzu kam der unsinnige Vorwitz der Scholastiker, die sich durch Spitzfündigkeiten zu unterscheiden suchten, und dieselbe an einer Materie bewiesen, in welcher billig alle Christen bey der Lehre ihres Herrn und Meisters hätten bleiben sollen, ohne sichs jemals beykommen zu lassen, was etwa aus dem Aristoteles zu Erläuterung oder vielmehr Verfinsterung derselben angebracht werden können, zu gebrauchen. Wobey wir doch nicht unbemerkt lassen können, daß selbst in den finsterten Zeiten noch Männer gewesen, die sich diesem Irthum muthig widersetzet, und wohin wir den Erzbischof von Mainz **Rabanus Maurus**, **Walafried Strabo**, **Johann Erigena Scotus**, den Mönch **Bertram** u. a. rechnen; deren Meinung sich auch nicht gänzlich verloren, ob sie gleich dieselbe zu einer Zeit äuserten, ja vertheidigten, da der Widerspruch gegen die Warheit mit Feuerflammen bedrohet wurde. Da aber die allermeisten von der Clerisey wol sahen, was für Ehre und Vortheile von der Transsubstantiation zu erwarten sey, so halfen sie derselben aus allen Kräften auf. Sie bedienten sich der Leichtgläubigkeit und des Aberglaubens ihrer Zeiten; sie fütterten dieselben mit Erscheinungen und abgeschmackten Erzählungen, und brachten es endlich dahin, daß nicht nur der gemeine Haufe gar nicht mehr an der Verwandelung des Brodtes und Weines in den wesentlichen Leib und Blut Christi zweifelten, sondern auch einige von denen, die Gelehrte heissen wolten, die Demonstration davon übernahmen. Wie denn **Melanchton** sich eines seiner Lehrer zu **Tübingen** erinnert, der die Möglichkeit und Wirklichkeit der Transsubstantiation mittelst einer mathematischen Figur erweislich und begreiflich machen wollen.

3. Wir könten endlich eine grosse Anzahl richtiger und zugleich lastbarer Folgen anzeigen, davon die Lehre von der Transsubstantiation gedrücket wird. Damit es aber nicht das Ansehen gewinne, als ob wir die Sache mit Fleiß gehässig vorstellen wolten, überdies auch dieses von verschiedenen andern längst geschehen ist; so wollen wir die Lehrer der römischen Kirche nur auf eine einzige ernstliche Betrachtung führen, und sie bitten, die

Sache,

Sache, darauf es hiebey ankomt, vor Gott zu erwegen. Wir sagen daher und hoffen es zu erweisen, daß die Lehre von der Transsubstantiation selbst den Grund der christlichen Religion untergrabe. Denn einer von den vornemsten Gründen, deren sich die Apostel bedieneten, die Welt von der Warheit der christlichen Religion zu überzeugen, war der, daß Jesus, der höchste Urheber derselben, die und die Wunderwerke zur Bestätigung derselben verrichtet, sonderlich aber, daß er selbst vom Tode auferstanden. Dieses behaupteten und erwiesen sie, als Augenzeugen, und versiegelten ihr Zeugniß mit Wunderwerken, die sie, im Namen des auferstandenen Jesu, vor dem Angesichte des Volkes, fast täglich verrichteten. In allen Fällen nun, da Jesus und seine Jünger Wunderwerke verrichteten, bezogen sie sich auf das Urtheil der menschlichen Sinne, und liessen denselben ihr Recht widerfahren. Hier aber bey der Transsubstantiation, wird den Sinnen ihr Recht genommen. Gesetzt nun, daß die Transsubstantiation ein wesentliches Stück der Lehre gewesen, welche die Apostel gepredigt; was wird daraus folgen? Ist diese Lehre wahr, so sind alle menschliche Sinne auf die erstaunlichste Art von der Welt betrogen. Denn was für ein Unterschied ist nicht zwischen einem bisgen Teig und einem wahren menschlichen Leibe? haben sie nun Menschen bereden wollen, diese Lehre zu glauben, so haben sie dieselben auch beredet, ihren eigenen Sinnen nicht zu glauben. Gleichwol war der Hauptgrund ihrer Lehre dem gerade zuwider. Denn wie konten sie ihre Wunderwerke glauben, wenn sie ihren eigenen Sinnen nicht trauen durften? Darf man sich nun auf das Zeugniß der Sinnen verlassen, so ist die Transsubstantiation falsch. Darf man sich nicht darauf verlassen, so möchten wir wol wissen, wie ein Mensch von der Warheit der christlichen Religion überzeuget werden könne, oder womit ein Lehrer der römischen Kirche erweisen wolle, daß die Worte: Hoc est corpus meum, in der Bibel stünden, ja daß eine Bibel in der Welt sey.

§. 98.

b. Die Entziehung des Kelchs (§. 94.

Von der Transsubstantiation kommen wir auf die Entziehung des Kelches im heiligen Abendmahl, ob wir wol wissen, daß beydes nicht zu gleicher Zeit geschehen. Indes ist beydes der Natur nach verwandt, und die Entziehung des Kelchs würde vielleicht niemals erfolget seyn, wenn nicht vorher die Verwandlung der Elemente ersonnen gewesen wäre. Diese Entziehung des Kelchs ist eine offenbare und freche Verletzung des Willens und Sacramentes Jesu, eine Verstümmelung des Sacramentes und Vorenthaltung des ganzen Vermächtnisses Jesu. Bey andern Abweichungen berufen sich unsere Gegner auf die Kirche; hier aber müssen sie nachgeben, und können sich durchaus nicht

auf

auf das Alterthum beziehen. Gegen andere eingeschlichene und eingeführte Irthümer können wir Zeugnisse aus den ersten sechs Jahrhunderten der Kirche anführen; wider diesen aber haben wir Beweis und Zeugniß durch alle Jahrhunderte. Statt aller andern wollen wir den Cassander aufstellen, der in der römischen Kirche gelebet und gestorben. Es ist offenbar, sagt er f), daß die algemeine Kirche Christi bis auf den heutigen Tag, und daß die abendländische oder römische Kirche seit mehr als tausend Jahren das Sacrament Jesu allen Gliedern der Kirche unter beyderley Gestalt des Brodtes und Weines gereichet, wie solches mit unzähligen Zeugnissen alter Schriftsteller, so wol aus der lateinischen als griechischen Kirche dargethan werden kan. Und dieses that sie so wol wegen der Einsetzung und des Exempels Jesu, als auch deswegen, weil sie glaubte, daß im Sacrament des durch den Wein vorgestelten Blutes eine besondere Gnade liege; welcher Gebrauch auch in der lateinischen Kirche bis auf 1000 Jahr geblieben. Um aber zu verhüten, daß von dem Wein nichts verschüttet werden möchte, so wurden an einigen Orten die Kelche mit silbernen Röhren versehen, aus welchen das Volk den Wein an sich sog. Und damit alle Unbequemlichkeit noch weiter vermieden werden möchte, so wurde das Brod in den Wein getunket, und dieses wurde dem Volk gegeben; nach welcher Weise es die griechischen und armenischen Kirchen hielten Mit der Zeit schritt man an einigen Orten zur Weglassung der einen Gestalt, doch so, daß die Communion unter beyderley Gestalten nicht abgeschaffet, sondern an verschiedenen Orten, sonderlich in den Klöstern bis aufs Jahr 1300 beybehalten wurde. Darauf wurde fast die ganze lateinische Kirche von der Gewonheit überschwemmet, die Communion nur unter Einer Gestalt zu geniessen; welches von einigen als was gottloses und kirchenräuberisches verdammet, aber auf den Concilio zu Costnitz 1415 zuerst gut geheissen wurde. Es sey uns erlaubt einige Betrachtungen hier beyzufügen, die den berührten Schluß dieses Concilii betreffen, ob wir wol desselben weiter unten ausführlicher gedenken werden. Es geschahe in der dreyzehnten Session besagten Concilii zu Costnitz, darin beschlossen wurde, daß von nun an die Laien das Sacrament des Altars nur unter Einer Gestalt, und zwar des Brodtes allein geniessen solten. Die Worte des Decrets sind so abgefasset: „Ob wol Christus seinen Jüngern dieses ehrwürdige

„Sa-

f) Cassander Consult. art 22.

„Sacrament unter beyden Gestalten des Brodtes und Weines gereichet, auch „von den Gläubigen in der ersten Kirche unter beyden Gestalten genossen wor„den; so ist doch zur Vermeidung einiger Aergernisse und Gefahr aus vernünf„tigen Ursachen die Gewonheit eingeführet worden, daß die Laien das Sacra„ment, allein unter dem Brod, geniessen solten; indem man sicher glauben kan, „daß der ganze Leib und das Blut Christi unter der Gestalt des Brodtes so „wol als des Weines enthalten sey. Da nun diese Gewonheit von der Kirche „und den heiligen Vätern eingeführet und seit sehr langer Zeit (diutissime) be„fohlen worden; so ist solches als ein Gesetz anzusehen, welches ohne Autori„tät der Kirche nicht abgeschaffet, noch nach Belieben geändert werden kan. „Daher diejenigen, welche sagen, daß es kirchenräuberisch und ungerecht „sey, eine solche Gewonheit beyzubehalten, oder die dem gemeinen Volk das „Sacrament unter beyderley Gestalt reichen, als Ketzer angesehen und von den „Inquisitoren der ketzerischen Bosheit wider sie verfahren werden soll."

§. 99.

Fortsetzung. Dieses merkwürdige Decret giebt nun zu folgenden Anmerkungen Gelegenheit. 1. Das Concilium bekennet selbst, daß Christus dieses ehrwürdige Sacrament unter beyden Gestalten eingesetzet habe, und daß es auch die Gläubigen unter beyden Gestalten genossen. Haben sie nun nicht durch dieses Geständniß diejenigen völlig absolviret, die sich damals wegerten, und sich noch jetzo wegern, sich einem solchen Decret zu unterwerfen? Einem Decret, das nach ihrem eigenen Geständniß der Einsetzung Christi und der Uebung der christlichen Kirche gerade zuwider ist. 2. Das Concilium fand nicht für gut, die Aergernisse und Gefahr zu benemen, die mit der Communion unter beyden Gestalten, mit der Einsetzung Christi und mit der alten Uebung der Kirche verbunden seyn solte. Der berühmte **Johann Gerson** aber, der auf dem Concilio gegenwärtig war, und der einen Tractat zur Vertheidigung dieses Decrets geschrieben, hat uns folgende gemeldet: Man hätte Gefahr gelaufen den Wein zu verschütten, wenn er von einem Orte zum andern getragen worden; es hätten die Gefässe von den Laien verunreiniget werden können; die Laien wären mit ihren langen Bärten in den Wein gefahren; wenn man den gesegneten Wein für die Kranken aufgehoben, so hätte er sauer werden können, und so würde das Blut Christi nicht mehr dabey gewesen seyn; es hätte auch ein Eckel entstehen können, da vorher so viel andere davon getrunken: und endlich hätte er auch im Winter einfrieren können g). Das ist die fürchterliche Gefahr, und das entsetzliche Aergerniß, dadurch das Con-

g) Gerson Tract. contra Haer. de commun. sub utraque specie.

Concilium bewogen worden, Christi Einsetzung von der Seite zu stossen, seinen ausdrücklichen Befehl: **Trinket alle daraus**, abzuschaffen, und von der Gewonheit der ersten Kirche abzugehen; an welche Gefahr und Aergernisse die Kirche in den ersten Zeiten entweder gar nicht gedacht, zu welchen es doch gewiß an Männern mit langen Bärten, so wenig gefehlet, als zu den Zeiten des costnitzischen Concilii, oder sie sind, wenn es nöthig gewesen, zur Verhütung derselben auf ein Mittel bedacht gewesen, ohne die Ordnung Jesu aufzuheben. Und da unser Heiland zu der Zeit, da er sein Abendmal eingesetzet, ganz gewiß alle Gefahr und Aergernisse vorher gesehen, die mit dem Trinken aus dem Kelche verbunden seyn können, und nichts destoweniger befohlen, daraus zu trinken; so kan weder ein Aergerniß und Gefahr jemand des Gebrauchs des Kelches überheben, noch diejenigen rechtfertigen, die nur den Priestern allein erlaubet haben, den Kelch auszutrinken. 3. Das Concilium sagt, es wäre die aus sehr vernünftigen Gründen eingeführte Gewonheit von sehr langer Zeit eingeführet worden, und hätte die Kraft eines Gesetzes erhalten. Es war aber diese Gewonheit der von Jesu Christo selbst eingeführten Ordnung zuwider, wie das Concilium selbst gestehet, und konte daher für kein Gesetz gehalten werden, noch die Kraft eines Gesetzes haben, wenn sie auch noch so alt gewesen wäre. Wir müssen aber mit Erlaubniß sagen, daß die entgegen stehende Gewonheit nicht sehr alt gewesen, sondern erst kurz vor diesem Concilio eingeführet worden. Denn es hat der gelehrte Cardinal **Bona** dargethan, daß die ganze Kirche, die Laien so wol als die Clerisey, selbst in der römischen Kirche das heilige Abendmal über 1200 Jahr unter beyderley Gestalt genossen h); und der Jesuit, **Gregorius de Valentia**, bekennet, daß die Gewonheit, die Communion unter Einer Gestalt zu geniessen, erst kurz vor diesem im funfzehnten Jahrhundert gehaltenen Concilio, in der lateinischen Kirche gangbar geworden i). Es müste also eine Gewonheit, die wenigstens 1200 Jahr alt gewesen, einer solchen weichen müssen, die ohngefähr 200 Jahr alt gewesen. Und zwar werden diese 200 Jahr, da man den Laien das Abendmal nur unter Einer Gestalt gegeben, allein in der lateinischen Kirche gezählet. Die entgegen stehende Gewonheit aber ist durch die ganze Christenheit üblich gewesen, bis auf die Zeit dieses Concilii, und ist es bis auf den heutigen Tag. Denn ob wol die **Griechen**, **Moscowiter** und **Armenier** in der Art und Weise, Brod und Wein zugleich zu geniessen, von einander abgehen; so kommen sie doch darin mit einander überein, daß sie dieses ehrwürdige Sacrament in beyden Gestalten geniessen. 4. Wenn wo und

h) Bona de rebus liturg. L. 2. c. 18.

i) de Valentia de legitimo usu eucharist. c. 18.

durch wen die Gewonheit, das Abendmal nur unter Einer Gestalt zu geniessen, aufgekommen, davon kan nichts mit Gewißheit gesaget werden. So viel ist nur gewiß, und kan durch unstreitige Zeugnisse dargethan werden; daß diese Gewonheit eilfhundert Jahr hinter einander von Päpsten und Concilien als eine solche verdammet worden, die der Einsetzung Christi und seinem ausdrücklichen Gebot zuwider sey. Der Papst **Julius**, der im Jahr 336 den Stuhl bestieg, untersagte das Eintunken des Brodtes in den Wein, aus dem Grunde, weil der abgesonderte k) Genuß des Brodtes und des Weins eine göttliche und apostolische Ordnung sey. Der Papst **Leo**, der Grosse, befahl im Jahr 440 l), daß diejenigen, die den Leib Christi empfiengen, sich aber wegerten, das Blut unserer Erlösung zu trinken, kraft priesterlicher Autorität, aus der Gemeinschaft der Heiligen, das ist, aus der Kirche ausgeschlossen werden solten. Der Papst **Gelasius** verdammete im Jahr 492 diejenigen, die das Brod empfiengen, aber den Kelch nicht nehmen wolten, als solche, die sich des Aberglaubens schuldig machten, und befahl ihnen, entweder beydes zu geniessen, oder von beyden ausgeschlossen zu werden; weil ein und eben dasselbe Sacrament nicht ohne Kirchenraub getheilet werden könne m). Im ersten Canon des zu **Braga** im Jahr 675 gehaltenen Concilii wurde befohlen, daß alle und jede das Brod besonders und den Kelch besonders geniessen solten, weil jegliches besonders von Christo eingesetzet worden n). Endlich befahl das zu **Clermont** unter **Urban** II 1094 gehaltene Concilium, daß keiner zum Altar gelassen werden solte, wenn er nicht den Leib und das Blut Jesu besonders genösse; es sey denn in einem besondern Nothfall, wenn es z. E. einem Kranken gereichet würde, und der Papst erlaubte in diesem Falle, das Brod in den Wein zu tunken; welches ganz deutlich zeiget, daß bis zum Ende des eilften Jahrhunderts es nicht erlaubt gewesen, auch einem Kranken das Abendmal nur unter einerley Gestalt zu geniessen. Die alten Päpste hatten alle die Gewonheit verdammet, das Brod in den Wein zu tunken, oder mit Wein vermischt zu geben. Nichts destoweniger wolte **Gelasius**, bey der Communion der Kranken, dies lieber einführen, als ihnen dieselbe nur unter Einer Gestalt reichen lassen, wie von einigen auf dem Concilio gerathen wurde; weil kranke Personen solches leichter zu sich nehmen konten. Es ist wahr, daß die vorhin von den Päpsten und Concilien angeführten Stellen hauptsächlich wider die Gewonheit gerichtet sind, die äusserlichen Gestalten mit einander zu vermischen. Allein die Gründe, mit welchen sie diese Gewonheit als unerlaubt und kirchenräuberisch verdam-

k) Julius apud Gratian. de consecrat. dist. 2. c. 7. l) Leo Sermon. 4. de Quadragesima. m) Gratianus l. c. dist. 2. c. 12. n) Concil. Bracarense. can. 1.

verdammet, weil sie nemlich der ersten Einsetzung ganz zuwider sey, betreffen eben den Gebrauch, den das besagte Concilium gebilliget, als welcher der Einsetzung Jesu offenbar zuwider ist. 5. Das Concilium billiget und gebietet, die Gewonheit, den Laien die Communion unter Einer Gestalt zu reichen, auch aus dem Grunde, weil sicher und vest geglaubet werde, daß der ganze Leib und das Blut Christi unter der Gestalt des Brodtes so wol als des Weines enthalten sey. Wenn aber auch der Leib und das Blut Christi nach der Lehre dieses Concilii unter der Gestalt des Brodtes so wol als des Weines enthalten wäre, oder wenn auch die Jünger bey Empfahung des Leibes Christi auch sein Blut genossen hätten, wie diese Väter gelehret; so hat doch Christus allen eben so wol befohlen, vom Kelche zu trinken, als vom Brod zu essen, und die vorhin angeführten Päpste und Concilia, ob sie gleich, wie die Römischcatholischen uns sagen, eben diese Lehre heget, haben nicht desto weniger die Geniessung des Sacraments unter Einer Gestalt, für eine Theilung und Trennung eines Geheimnisses gehalten, das nicht ohne einen grossen Kirchenraub getheilet werden kan, und haben daher befohlen, daß diejenigen, die nicht beydes zugleich geniessen wolten, von beyden ausgeschlossen seyn solten. Das Essen des Brodtes oder des Leibes Christi, und das Trinken des Weins oder des Blutes Christi wird in der heiligen Schrift allemal zusammen gesetzet, wo nur dieses Sacramentes gedacht wird, so wie uns geboten wird seinen Leib zu essen, so wird uns auch geboten sein Blut zu trinken. Dieses sind zwey verschiedene Gebote, und wir können sie nicht anders erfüllen, als wenn wir das gesegnete Brod essen und den gesegneten Kelch trinken. Denn wenn wir auch zugeben solten, daß diejenigen, die nur allein die Gestalt des Brodtes geniessen, nach ihrer Lehre von der Communion, nicht nur den Leib, sondern auch das Blut geniessen, indem ein lebendiger Körper nicht ohne Blut seyn könne; so kan doch nicht von ihnen gesaget werden, daß sie das Blut trinken, es sey denn, daß Essen und Trinken für einerley gehalten werde, und daß man durch das Essen des Leibes auch das Blut trinke; welches aber nicht nur an sich selbst ungereimt, sondern auch der ausdrücklichen Lehre des Papsts Innocentius zuwider ist, der gesaget: daß weder das Blut unter der Gestalt des Brodtes getrunken, noch der Leib unter der Gestalt des Weines gegessen werde; denn wie das Blut nicht gegessen, noch der Leib getrunken werden könne, so könne das Blut weder unter der Gestalt des Brodtes getrunken, noch den Leib unter der Gestalt des Weines gegessen werden o). Es ist demnach unwidersprechlich gewiß, daß eilf hundert Jahr hinter einander von allen christlichen Kirchen durch die ganze Welt, kraft der Einsetzung, des Exempels und Befehls Christi, für nöthig und wesentlich gehalten worden, daß

o) Durandus ratianale L. 4. c. 421

alle, die das heilige Abendmal genössen, selbiges in beyden Gestalten geniessen müssen. Darin kamen sie alle überein, ob sie wol in der Art und Weise unterschieden waren. Nur im zwölften Jahrhundert, und eher nicht, begunte man den Kelch nach und nach weg zu lassen; indem einige Bischöffe den Gebrauch desselben untersagten, um die vorerwehnten Aergernisse und Gefahr bey der Austheilung des Sacraments zu vermeiden. Durch was für Bischöffe und in welchen Kirchen diese Gewonheit zuerst eingeführet worden, davon meldet uns die Historie nichts zuverlässiges. Aus den Schriften des berühmten **Thomas Aquinas** aber ersiehet man, daß sie zu seiner Zeit, das ist ohngefehr anderthalbhundert Jahr vor dem costnitzischen Concilio in einigen Kirchen gebräuchlich gewesen. **In einigen Kirchen**, sagt er, **wird es ganz weislich so gehalten, daß das Blut Christi dem Volke nicht gereichet wird** p). Diese Gewonheit billigte er, und empfahl sie andern Kirchen zur Nachahmung; und da er wegen seiner Gottseligkeit und Gelehrsamkeit in algemeiner Hochachtung stund; so ward auf seine Empfehlung dieser Gebrauch mit der Zeit algemein; und da es zur Zeit des costnitzischen Concilii in der lateinischen Kirche ein algemeiner Gebrauch geworden war, so machte besagtes Concilium ein Gesetz daraus, ohneracht·t es zugleich erkante, daß dieses Gesetz der Einsetzung Christi und der Gewonheit der alten christlichen und ganzen catholischen Kirche zuwider sey. Welches Geständniß in der That auf nichts anders hinaus lief, als daß gedachtes Concilium sich ohne alle Verkleidung eine Autorität, nicht nur über die vorigen Päpste und Concilia, sondern auch über Christum selbst, angemasset. Hat es aber diese Autorität nicht gehabt, (und wer will sie demselben beylegen?) so führet dessen Decret, welches mit einem hoc non obstante Christi Einsetzung und die Gewonheit der ganzen christlichen Kirche von der Seite gestossen, seine eigene Widerlegung mit sich.

§. 100.

c. Die Verfolgung der Waldenser (§. 98).

1. Ihr Ursprung und Benennungen.

Wir können diesen Abschnitt nicht beschliessen, ohne unsern Lesern einen Bericht von den alten und ehrlichen Christen mitzutheilen, die gemeiniglich **Waldenser** genennet werden, und die um diese Zeit so wol berühmt waren, wegen der schrecklichen Trübsalen, darunter sie seufzeten, als wegen der Warheit und Reinigkeit ihrer Lehre, welche letztere von ihren abergläubigen und ergrimten Feinden zu einer Ursache gemachet wurde, ihnen allerley Arten der Drangsale zuzufügen. Sie wurden **Waldenser** genennet von einem Namens **Waldus**, einem reichen Kaufmann von **Lion** in Frankreich, dessen erste Bekehrung zu einem heiligen Leben, nicht weniger wegen ihrer Ungewönlichkeit und Selten-

p) Aquinas Opp. p. 3. quaest. 80. art. 12.

Seltenheit merkwürdig, als nachher sein Fleis und Arbeit groß gewesen, auch andere zu unterrichten, und auf den Weg der Warheit zu führen. Wir finden hievon folgendes aufgezeichnet q). Als dieser **Waldus** im Jahr 1160 mit einigen andern vornehmen Bürgern spaßieren gieng, und einen lustigen Discurs mit ihnen führete, so geschahe es, daß einer aus dieser Gesellschaft plötzlich tod zur Erde fiel. Dieser schreckende Anblick hatte unter dem Gnadenbeystande des heiligen Geistes in seinem Herzen den Eindruck, daß er den ernstlichen Entschluß fassete, sich zu Gott zu bekehren. Er betete fleißig, las nützliche Schriften, besserte sein bisheriges Leben und theilte reichlich Almosen aus. Er half den Armen nicht nur von seinem zeitlichen Vermögen, sondern suchte auch ihre Seelen mit dem Worte Gottes zu erquicken. Dieses sagt selbst ein Widersacher der Waldenser, nemlich **Reinerius.** Cum autem esset aliquantulum liberatus, novi testamenti textum eos docuit vulgariter; das ist, weil er etwas studiret hatte, so übersetzte er das neue Testament aus der lateinischen in die französische Sprache, und unterrichtete daraus die Leute, die sich zu ihm versamleten, in der Muttersprache. Dieses war nun einigen Leuten sehr mißfällig, gleich dem Hunde in der Krippe, der, ob er gleich selbst kein Heu fressen kan, doch die Pferde nicht davon will fressen lassen. Sie erhuben also eine gewaltige Verfolgung gegen den **Waldus** und seine Anhänger; und ihre vergeblichen Bemühungen, seine Lehre zu unterdrücken, gab Gelegenheit, daß sie überall bekant wurde, nicht nur in Frankreich, sondern auch fast in ganz Europa, ob es wol unter verschiedenen Namen und Titeln geschahe. Einen Namen erhielten sie von ihrem Lehrer und wurden **Waldenser** genennet. Und weil diejenigen, die ihm anhiengen, alles ihres Vermögens beraubet, und genöthiget wurden, zur Errettung ihres Lebens mit Hinterlassung ihres Vermögens von **Lion** zu entweichen; so wurden sie spottweise **die Armen oder Bettler von Lion** genennet. Im **Delphinat** bekamen sie den Ekelnamen, **Chaignards.** Von der Landschaft **Albin,** in welcher sich ihre Lehre am meisten ausbreitete, bekamen sie den Namen **Albigenser.** Diejenigen, die über die Alpen giengen, wurden **Tramontani** genennet. In Italien hatten sie den Namen **Fratriculli,** oder Leute von der Brüderschaft, weil sie unter einander brüderlich lebeten. In Deutschland nante man sie **Gazarer,** ein Wort, welches so viel heisset, als im äussersten Grad heßlich und gottlos. In Flandern hiessen sie **Turlepinen,** das ist, Leute, die in der Gesellschaft der Wölfe wohneten, weil diese armen Leute unter der Heftigkeit der Verfolgung öfters genöthiget wurden, sich in den Wüstineyen der wilden Thiere aufzuhalten, unter welchen sie aber mehr Sicherheit als unter den Menschen fanden. Auser diesen

q) Fox Acts and Monuments. fol. 209.

diesen und andern gehässigen Benennungen, dadurch sie vor andern stinkend gemacht werden solten, wurden sie von ihren Feinden noch mit andern Namen gebrandmalet, die aber falsch und lächerlich waren. Weil sie sich der Reinigkeit in der Lehre und Leben rühmeten, so hies man sie **Catharos**, das ist, **Puritaner**. Weil sie nicht glaubten, daß die vom Priester eingesegnete und hochgehaltene Hostie Gott sey; so wurden sie **Arianer** genennet, nicht anders, als ob sie die Gottheit Jesu als des ewigen Sohnes Gottes geleugnet hätten. Weil sie behaupteten, daß die Autorität des Kayfers und der andern weltlichen Fürsten nicht vom Papst abhängig sey, so wurden sie **Manichäer** genennet, oder Leute, die zwey Grundwesen glaubeten. Anderer Benennungen jetzo nicht zu gedenken, die von der menschlichen Bosheit ersonnen worden.

§. 101.

2. Ihre Lehre. a. Alterthum derselben.

Ohnerachtet nun die **Waldenser** eigentlich ihren Ursprung von besagten **Waldus** haben, der im eilften Jahrhundert gelebet; so ist doch gewiß, daß viele Leute sich in den piemontesischen Thälern aufgehalten, die lange vor dieser Zeit sich den neuen Erfindungen und falschen Lehren nicht unterwerfen wollen, die ihnen von der römischen Kirche aufgebürdet wurden, sondern die beständig an dem Glauben hielten, den nachher **Waldus** öffentlich bekante. Denn es ist zu merken, daß vor dem Jahr 800 die meisten Streitigkeiten, die jetzo zwischen der römischen Kirche und den protestantischen Gemeinden obschweben, (wenn man ein kleines Gewölke von Cerimonien ausnimt, das, so zu reden, nur wie eine Mannes Hand groß war,) gar nicht öffentlich bekant gewesen, wenigstens nicht so, daß sie durch algemeine Concilia und Decrete wären bestätiget gewesen. Daher blieben auch die piemontesischen Kirchen mit den andern christlichen Kirchen vereiniget, und also auch mit der römischen Kirche, so lange diese bey der wahren Religion blieb, die von den Aposteln, ihren Jüngern und Nachfolgern durch ganz Italien war gepflanzet worden. Als aber die römische Kirche ins Verderben gerieth, und die Reinigkeit der apostolischen Lehre nicht beybehielt; so bezeugeten diese Thalleute ihr Mißfallen, indem so wol ihre Gemüthsart als ihre Lage vieles beytrug, sie vor dem algemeinen Verderben zu bewahren. Weil sie aufrichtige, einfältige und arbeitsame Leute waren, in ihren Thälern lebeten, von Bergen und Felsen eingeschlossen waren, so konte der Stolz und Geitz der römischen Kirche (daraus alles Verderben der Kirche seinen Ursprung genommen,) so leicht keinen Zugang zu ihnen finden. Dieses hat Herr **Samuel Moreland** in seiner sehr zuverlässigen Historie dieser Kirchen gar ausführlich beschrieben. Er führet drey ächte Handschriften an, die ums Jahr 1120 von alten Einwonern dieser Thäler in

ihrer

ihrer eigenen Sprache geschrieben worden. Das erste hat den Titul: **Beschreibung des Antichrists.** Das andere heisset: **Der Traum des Fegfeuers.** Das dritte hat endlich diese merkwürdige Aufschrift: La causa del nostre Departiment de la Gleisa Romana; das ist, Ursache unserer Absonderung von der römischen Kirche. Ja noch vor dieser Zeit, nemlich 815 finden wir einen Namens **Claudius**, einen sehr gelehrten Mann und Erzbischof zu **Turin**, der seine Zuhörer gelehret: **Daß sie nicht zu Rom Vergebung ihrer Sünden suchen, weder zu den Heiligen, noch zu den Reliquien ihre Zuflucht nehmen solten. Die Kirche wäre nicht auf Petrum gegründet, noch vielweniger auf den Papst, sondern allein auf die Lehre Christi und seiner Apostel. Sie solten die Bilder nicht anbeten, ja sie auch nicht in ihren Kirchen dulden.** Das sind die Worte, deren sich sein Feind, **Jonas von Orleans**, in einem wider ihn geschriebenen Buche bedienet. Was also daselbst ums Jahr 820 öffentlich gelehret und bekant worden, das ist eben dasselbe, so bis auf den heutigen Tag von den protestantischen Kirchen gelehret wird, mithin die wahre, alte und evangelische Lehre. Und ob wir wol in den beyden folgenden Jahrhunderten, (als welches finstere und an guten Scribenten unfruchtbare Zeiten waren,) diejenigen nicht namhaft machen können, die gleiches Bekäntniß der Warheit mit ihnen abgeleget; so ist doch warscheinlich, daß es sich selbst binnen dieser Zeit gleich geblieben. Wir haben hievon das Zeugniß eines päpstischen Scribenten, des **Rorenzo**, Priors zu **Lucern**, den der vorhin erwehnte Herr **Samuel Moreland** angeführet hat, welcher ausdrücklich schreibet, es hätte die besagte Ketzerey (das ist, die Lehre der Waldenser) durchs neunte und zehente Jahrhundert gedauret. Wir finden also die Folge der evangelischen Lehre von der Zeit der Apostel an, bis auf die Zeit des **Claudius** zu **Turin** im Anfange des neunten Jahrhunderts. Wir haben ein Zeugniß eines Gegners, daß sie durchs neunte und zehnte Jahrhundert gedauret; und im eilften Jahrhundert kamen die Schüler des **Waldo** (und wie einige sagen er selbst) in diese Thäler, um bey den Brüdern zu wohnen, die mit ihnen gleicher Lehre zugethan waren, wo dieselbe auch bis auf den heutigen Tag erhalten und bekennet worden. Es ist also die alte und abgenutzte Frage unserer Gegner ganz vergeblich: **Wo war denn eure Kirche vor Luthero?** Da es doch nicht nur gewiß ist, daß nicht nur mitten in diesen unglücklichen Zeiten unzählige Personen gewesen, die an dem eingerissenen Irthum und Aberglauben keinen Theil genommen, und das Verderben der Kirche in Verborgenen beseufzet; sondern wir können auch die Folge und Erhaltung unserer Lehre in ganzen Kirchen darthun, von den ersten Zeiten an bis auf die gegenwärtige Zeit. Damit

nun die Leser desto sicherer davon urtheilen können, was die Lehre der alten Waldenser in sich gefasset, so wollen wir das Zeugniß des Rainerius anführen, der wider sie geschrieben, und dessen Buch der Jesuit Gretser, nebst andern wider die Waldenser abgefasten Schriften heraus gegeben hat. In diesem Buch heisset es unter andern im vierten Capitel: Unter allen Secten, die jemals gewesen oder noch sind, ist der Kirche keine gefährlicher gewesen, als die Secte der Lionister; (so nennet er die Waldenser, weil sie in der Stadt Lion zuerst berühmt geworden.) Denn sie hat erstlich länger gedauret als irgend eine andere. Denn einige sagen, daß sie von des Papst Sylvester Zeiten an gewesen, (der zu den Zeiten Constantin des Grossen den römischen Stuhl besessen;) andere sagen gar, daß sie seit der Apostel Zeiten gedauret. Zum andern ist diese Secte auch ausgebreiteter als andere, indem man kaum ein Land findet, darin sie nicht angetroffen werden solte. Drittens da andere Secten die Leute durch die Gotteslästerungen abschrecken, so hat diese Secte der Lioniften einen sehr grossen Schein der Gottseligkeit, weil die, so sich dazu bekennen, vor den Menschen gerecht leben, und alle Artickel, die Gott betreffen, richtig glauben. Nur lästern sie die römische Kirche und Clerisey, und die Laien sind sehr geneigt, ihnen zu glauben. Das hat einer geschrieben, der ihr geschworner Feind gewesen. Kan auch ein stärkerer Erweis vom Alterthum und Reinigkeit ihres Glaubens und von der Unschuld und Heiligkeit ihres Lebens verlanget werden? Ein gleiches hat auch der Franciscanermönch Samuel Caßini gethan, der in seinem Buche: Vittaria Trionfale, sich von ihnen also heraus gelassen hat: Alle Irthümer der Waldenser bestunden darin, daß sie die römische Kirche nicht für die heilige Mutterkirche erkennen, nach ihren Traditionen gehorchen wolten. So lange sichs die römische Kirche nicht beykommen lies, diese Leute zur Annehmung ihrer Irthümer zu zwingen; so waren sie damit ganz zufrieden, daß sie Gott nach ihrer Erkäntniß in der Stille dienen könten, und bekümmerten sich wenig darum, was anderwärts in der Welt vorgienge. Als aber die römische Kirche anfieng, ihrem Gewissen Gewalt anzuthun, und ihre Tyranney ihnen unerträglich wurde, so giengen sie aus Babylon aus, und sonderten sich von derselben ab. Und seit dem sie angefangen in der Welt laut zu werden, so haben die Geschichtschreiber derselben auch in ihren Historien gedacht. Herr Samuel Moreland hat eine Handschrift aufgetrieben, welche die Historie der Waldenser betrift, und in der Bibliothek zu Cambridge verwarlich lieget. Gleich im Anfange findet man folgende Frage: Quanto tempo è &c. das ist, wie lange

ist

ist es, daß die reine Lehre in diesen Thälern geprediget worden? Die Antwort lautet so: Circa cinque cento anni, das ist, seit fünfhundert Jahren, so viel aus den Geschichten heraus gebracht werden kan. Nach der Meinung der Einwoner ist sie von undenklichen Zeiten her vom Vater auf den Sohn fortgepflanzet worden. Die Ursache davon ist begreiflich. Denn die Geschichtschreiber haben dieser armen Leute nicht gedacht, ehe sie gewaltthätig verfolget worden, die Einwoner selbst aber haben das Andenken dieser unschätzbaren Wohlthat, die ihnen Gott von Anfang her erzeiget, unter sich erhalten, und deren sie und ihre Vorfahren von der Apostel Zeiten her theilhaftig gewesen r).

§. 102.

Nachdem wir bisher das Alterthum dieser Bekenner der Warheit darge- 5. Beschaffenheit derselben.
than, so wollen wir nun weiter untersuchen, ob ihre Lehre derjenigen gleich sey, welche die Protestanten bis auf den heutigen Tag führen? Wir beantworten diese Frage ganz getrost mit Ja, und wollen unsern Satz erweisen mit dem Geständniß der Papisten, mit ihrem Beytritt zur Lehre **Lutheri** und anderer Reformatoren, und endlich mit einem Glaubensbekäntniß, das vor nun 560 Jahren in ihrer eigenen Sprache aufgesetzet worden.

1. Päpstische Schriftsteller beschuldigen die Protestanten, daß sie mit den Waldensern und Albigensern gleiche Meinung hegeten. Dieses thut der Jesuit, **Gualterius** s), und sagt, daß die **Waldenser** und diejenigen, die er **Calvini** Jünger nennet, in 27 Artikeln Eines Glaubens gewesen. **Claudius Rubis** schreibet t), es wären die Ketzereyen unserer Zeiten (das ist, der ganze **Protestantismus**) auf die Ketzereyen der Waldenser gegründet; die er einen Nachlaß von Waldo genennet. **Bellerminus** sagt u), es hätte **Wiclef** nichts zur Ketzerey der Waldenser hinzu gethan. Doctor **Eck** hat diese Beschuldigung wider Lutherum hinterlassen, daß er weiter nichts gethan, als daß er die längst verdamten Ketzereyen der Waldenser, Albigenser, Wiclefs und Huß erneuret x). Und **Popeliniere** sagt ausdrücklich y), es sey die Lehre der heutigen Protestanten von der Lehre der Waldenser wenig unterschieden. Und so haben wir selbst von unsern Feinden ein unverwerfliches Zeugniß, daß wir in unserer Lehre mit diesen ehrwürdigen Christen überein kommen; wozu leichtlich eine grosse Anzahl anderer gesetzt werden könte.

r) Moreland History of the Churches of the Valliet of Piemont. fol. 29. s) Gualterius Tab. Chronolog. Sect. 12. c. 15. t) Rubis Historia Lugdun. L. 3. u) Bellarminus Opp. T. 2. L. 1. c. 26. x) Eckius Loc. commun. c. 28. y) Popeliniere Histoire de France. L. 1.

2. Es wird dieses auch dadurch bestätiget, daß, als kaum das Licht der Warheit in Deutschland auf den Leuchter gestellet worden, die vornehmsten Werkzeuge der göttlichen Ehre, **Lutherus**, **Melanchton**, **Bucerus**, und andere, den **Waldensern** als ihren Brüdern im Glauben, die rechte Hand geboten. **Lutherus** schrieb im Jahr 1533 folgendergestalt von ihnen: „Diese Brüder sind mir nun nicht mehr so verhast als damals, da ich „noch im Papstthum steckte. Wir, die wir sonst ferne waren, reissen nun „die Scheidewand der Eifersucht nieder, kraft welcher einer den andern für einen Ketzer hielt, indem wir nun zu Einer Heerde geworden unter dem einigen „Hirten und Bischof unserer Seelen, welcher gelobet sey in Ewigkeit.“ In eben diesem Jahr schrieb der gelehrte und sanfte Melanchton einen Brief an sie, nante sie seine Brüder, und brauchte folgende Ausdrücke gegen dieselben: „Da wir in den vornehmsten Artikeln des christlichen Glaubens übereinstimmen, „so lasset uns einander in Liebe aufnehmen, so, daß keine Verschiedenheit der Gebräuche und Ceremonien unsere Gemüthe trennen.“ Noch vorher hatte **Oecolampadius** ein gleiches gethan, und einen Brief an die Waldenser in Frankreich geschrieben, darin es heisset: „Wir haben mit grossem Vergnügen von einen „treuen Lehrer, **George Morel**, vernommen, welches euer Glaube und Religion sey; und daher erkennen und bekennen wir, daß Christus in euch sey, „daher wir euch auch als Brüder lieben.“ **Bucerus**, der um gleiche Zeit an sie schrieb, fieng seinen Brief mit folgenden Worten an: „Gelobet sey Gott „unser lieber Vater, der euch bis auf die gegenwärtige Zeit in der Erkantniß „seiner Warheit erhalten hat.“ Von dem allen kan mehrere Nachricht in **Samuel Morelands** erwehnten Historie der waldensischen Kirchen gefunden werden, wir auch in der Historie der **Albigenser**, die Herr **Porrie** in französischer Sprache geschrieben, und die nachher **Samson Lemoed** in die engländische Sprache 1624 übersetzet hat.

3. Um aber diese ihre Uebereinstimmung mit unserer Lehre in den allermeisten Stücken deutlicher zu zeigen, die zwischen uns und der römischen Kirche streitig sind; so wollen wir den Lesern einen Auszug von einem Aufsatz von einem Glaubensbekäntniß mittheilen, das 400 Jahr vor Luthero, und noch 40 Jahr vor Waldo selbst, abgefasset worden, nemlich im Jahr 1120; woraus zu ersehen, daß diese redlichen Christen, ob sie wol nachher Waldenser genennet worden, doch ihre Glaubenswarheiten nicht erst von ihm empfangen, sondern lange vor ihm unter sich gehabt und bewahret z).

1. „Wir

z) Moreland History p. 57.

1. „Wir glauben und halten vestiglich an dem, was in den zwölf Arti„keln, oder in dem sogenanten apostolischen Credo enthalten ist, und „halten alles für Ketzerey, was mit demselben nicht einstimmig ist.

2. „Wir glauben, daß nur ein einiger Gott sey, Vater, Sohn, und „heiliger Geist.

3. „Wir erkennen die Bücher der Bibel für die heilige und canonische „Schrift, nemlich Genesis, Exodus ꝛc.“ (worauf sie alle canonische Bücher in eben der Ordnung aufzählen, in welcher sie in unsern protestantischen Büchern stehen; und unterscheiden davon die apocryphischen Bücher, die sie namhaft machen, und sagen, daß sie von den Hebräern nicht angenommen würden, daß sie aber dieselben dem Volke vorläsen zur Unterweisung; nicht aber zur Bevestigung der Glaubenswarheiten in der Seele. Und alsdenn folgen die Bücher des neuen Testamentes in eben der Ordnung, in welcher wir sie noch vor uns haben).

4. „Die vorangeführten Bücher lehren uns so viel, daß nur ein einiger, „almächtiger, und algütiger Gott sey, der alle Dinge durch seine „Güte erschaffen hat. Er hat zuerst den Adam nach seinem Bilde erschaffen; „durch die Bosheit des Teufels aber und Adams Ungehorsam ist die Sünde in „die Welt gekommen, und wir sind in Adam und durch Adam Sünder geworden.

5. „Christus ist unsern Vätern verheissen worden, die das Gesetz empfan„gen haben, und zwar zu dem Ende, damit, wenn sie ihre Sünde, „ihre Ungerechtigkeit und Unvermögen aus dem Gesetz erkant, ein desto grösse„res Verlangen nach der Zukunft Christi haben möchten, der für ihre Sün„den genug thun und das Gesetz Gottes erfüllen solte.

6. „Christus ist zu der von Gott dem Vater bestimten Zeit geboren wor„den, das ist, zu einer Zeit, da alle Ungerechtigkeit über Hand ge„nommen hatte; und also nicht um guter Werke willen, die wir gethan hatten, „denn wir waren alle Sünder, sondern damit er uns Gnade und Barmherzig„keit erwerben und darbieten möchte.

7. „Christus ist unser Leben und Warheit, Friede und Gerechtigkeit, „unser Fürsprecher, HErr und Priester, der um unserer Sünde wil„len gestorben, und um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferwecket worden.

8. „Wir glauben auch vestiglich, daß kein anderer Mitler und Fürspre„cher bey Gott dem Vater sey, als nur allein Jesus Christus. Und „von der Jungfrau Maria glauben wir, daß sie eine heilige, demüthige und

„hochbegnadigte Jungfrau gewesen. Ebenfals glauben wir von allen andern „Heiligen, daß sie im Himmel sind, und die Auferweckung ihrer Leiber am „Tage des Gerichts erwarten.

9. „Wir glauben, daß nach diesem Leben nur ein doppelter Zustand vor„handen sey, nemlich der Zustand der Seligen und der Zustand der „Verdamten, davon jener der Himmel, dieser aber die Hölle genennet wird. „Wir glauben also nichts vom Fegfeuer, welches wir für einen Traum des „Antichrists, und für eine der Warheit zuwiderlauffende Erfindung halten.

10. „Wir haben jederzeit geglaubet, daß die Erfindungen der Menschen „(in Religions- und Glaubenssachen) ein unaussprechlicher Greuel vor „Gott sind, und dahin rechnen wir die Feste und Vigilien der Heiligen, das „Weywasser, Enthaltung vom Fleisch an gewissen Tagen, und sonderlich „die Messe ꝛc.

11. „Wir halten auch alle diejenigen menschlichen Erfindungen für einen „Greuel und für antichristisch, welche die Freyheit des Geistes hindern, „oder derselben nachtheilig sind.

12. „Wir glauben, daß die Sacramente äusserliche Zeichen heiliger Din„ge, oder sichtbare Zeichen einer unsichtbaren Gnade sind, und halten „es für nöthig, daß sich die Gläubigen dieser Sacramente bedienen, wenn es „ihnen möglich ist. Wir glauben aber auch, daß die Gläubigen ohne diesel„ben selig werden können, wenn sie weder Macht noch Mittel haben, sich der„selben zu bedienen.

13. „Wir wissen von keinem andern Sacrament etwas als von der Tauffe „und heiligem Abendmahl.

14. „Wir sind verbunden, die weltliche Obrigkeit durch Unterthänigkeit, „willigen Gehorsam und Entrichtung des Tributs zu ehren.

Sehen wir nun dieses Glaubensbekäntniß genau an, so werden wir finden, daß sie die apocryphischen Bücher, so ferne sie eine Richtschnur des Glaubens seyn sollen, verworfen; daß sie die Traditionen, Anbetung der Heiligen, das Fegfeuer, die gehäufte Zahl der Sacramente, für eine menschliche Erfindung gehalten. Ein anderes ähnliches Bekäntniß von ihrem Glauben hat uns **Molinäus** geliefert. Noch ausführlicher aber ist es in der nachherigen Vorstellung geschehen, die von den böhmischen Waldensern, ihrem Könige **Ladislaus**, im Jahr 1508 übergeben, und vom Herrn **Moreland** angeführet worden. Wir können zwar nicht leugnen, daß diese guten Leute entsetzlich geschmähet

schmähet und gelästert worden, so wie es die Juden und Heyden mit den ersten Christen machten. Von keinem aber ist es wol unverschämter geschehen, als vom Jesuit **Parson**, in seinem mit groben Lügen angefülten Buche, welches er genennet hat: The three Conversions of England. Wir haben indes andere, die auch ihre Unschuld bezeugen, worunter wir den würdigen **Thuanum** a) und **Bernard von Girard** b), welcher letztere schreibet, daß sie sich dadurch Haß und Verfolgung zugezogen, da sie wider die Laster und lüderliche Lebensart der Clerisey gezeuget. Dieses hätte ihnen einen algemeinen Haß zugezogen, und man hätte sie solcher Meinungen beschuldiget, die ihnen nie in den Sinn gekommen.

§. 103.

3. Ihre Verfolgungen.

Bisher haben wir unsern Lesern das Alterthum und den Inhalt der Lehre dieser alten Christen mitgetheilet, es ist nur noch übrig auch zu zeigen, wie die Päpste und ihre Creaturen mit diesen Leuten umgegangen. Denn es bleibet doch immer bey der alten Weise, daß der Mörder **Cain** den gerechten **Abel** verfolget, dessen Opfer dem almächtigen Gott wolgefälliger ist, weil es seinem Gebot und Vorschrift gemässer ist. Alle ihre Quaal und Marter, alle ihre Mühseligkeiten, Drangsal und Jammer zu beschreiben, die sie bald in gewalthätigen Kriegen bald unter dem Schein der Gerechtigkeit erfahren, das würde allein ein ganzes Buch erfordern. Daher wollen wir es mit Anführung einiger einzeln Fälle bewenden lassen. Weil aber die Verfolgungen, deren wir gedenken werden, in Büchern enthalten sind, die von den **Albigensern** handeln, so müssen wir nur den Lesern melden, daß diese **Albigenser** im Grunde nichts anders als **Waldenser** gewesen, daß sie aber nur einen andern Namen von der Stadt **Albigium** in der Provinz **Tholosa** bekommen, wo die Lehrsätze des **Waldus** am meisten gangbar gewesen, und von da aus sich dergestalt in den benachbarten Ländern ausgebreitet, daß der Mönch **Cäsarius** geschrieben, es wären in kurzer Zeit über tausend Städte damit angefüllet worden. **Parson** hat zwar in seinem vorhin erwehnten Buche c), die Welt bereden wollen, daß di **Albigenser** ganz andere Leute gewesen als die **Waldenser**, und daß sie auch andern Meinungen zugethan gewesen. Es ist aber dieses offenbar falsch. Denn die Päpste haben sie als **Waldenser** verdamt; ihre Legaten haben wider sie, als solche, Kriege geführet, die mit den Waldensern einerley Lehre geheget, die Inquisitionsräthe sind wider sie als Waldenser zu Werk gegangen; der gemeine Hause hat sie als solche angegeben, und sie selbst

a) Thuanus Hist. ad ann. 1550. L. 6. p. 513. b) Girard Histoire de France L. 10. p. 511. c) Parson de three Conversions P. 2. c. 10.

selbst haben diesen Titul nie von sich abgelehnet, weil sie gewiß wusten, daß sie der Lehre der Waldenser zugethan waren, die unter ihnen nach dem Waldus vom **Petrus Bruis**, **Arnold Hott** und andern mit ganz erstaunlicher Arbeit geprediget worden. Es ist aber ihre Lehre nicht bloß unter dem gemeinen Mann gangbar gewesen, sondern es sind auch viel Vornehme derselben beygetreten, namentlich der Graf **Raymund** von Toulouse, der Graf **Raymund** von Foix, der Vicomte von Bezoers, **Gaston** von **Bearn**, der Graf von **Carmain** u. a. m. Die erste Verfolgung wurde vom Papst **Innocentius III** wider sie erhoben, der jedoch, um der Sache eine bessere Gestalt zu geben, erst Leute unter sie schickte, die sie durch Gründe gewinnen solten. Zu dem Ende muste der Abt der **Cistertienser** nebst zween andern Mönchen unter ihnen predigen, die aber auch sehr wenig ausrichteten. Denn die **Albigenser** erkläreten sich, daß sie ihren Glauben aus Gottes Wort beweisen wolten, wenn eine ordentliche Conferenz würde angeordnet, und Vorsteher bey derselben ernennet würden. Es wurde auch wirklich eine Disputation zu **Montreal** veranstaltet, wo **Arnold Hott** die Sache der Albigenser wider den Vater **Dominicus**, die beyden päpstlichen Legaten, einige Bischöffe und Aebte so vertreflich vertheidigte, daß sie mit Schaam und Verwirrung die Unterredung aufheben musten. Die Bischöffe hatten dabey gar nicht die Absicht, die Warheit kennen zu lernen, oder derselben Raum zu geben, sondern sie wolten nur die unschuldigen **Albigenser** ins Garn locken, und Zeit gewinnen, bis die Kriegesheere zusammen gekommen, die zu ihrem Verderben bestimmet waren. **Platina** hat diese Absicht nicht undeutlich verrathen, da er geschrieben d). Non disceptationibus tantum sed et armis opus fuit, adeo inoleverat tanta Hæresis. Mit Disputiren konte nicht alles ausgerichtet werden, sondern man muste auch zu den Waffen greiffen; so tief war diese Ketzerey eingewurzelt. Weil nun aber der Vater **Dominicus** sich so wol in Disputiren als in den hernach erfolgten Massacren so geschäftig bewiesen; so wird es nicht undienlich seyn, wenn wir hier von ihm eine kurze Nachricht ertheilen. Er war von Geburt ein Spanier, von Profession ein Mönch, und seiner Gemüthsart nach stolz, abergläubig und grausam. Das römische Märtyrerverzeichniß meldet in seiner Lebensbeschreibung von ihm, daß seine Mutter, als sie mit ihm schwanger gegangen, geträumet, sie hätte einen Hund in ihrem Leibe, aus dessen Rachen Feuerflammen gegangen. Seine Anhänger haben dieses zu seinem Vortheil ausgeleget, als ob dadurch zu verstehen gegeben werden sollen, daß er ein Hund seyn werde, der die Heerde der Kirche bewachen, und wider die Ketzer Feuer ausspeien werde. Ob wol andere, die seine Wuth täglich erfahren, ihn für

d) Platina in vita Innocent. III.

für einen reissenden Wolf und für einen **Cerberus** erklären werden, der die armen Lämmer der Heerde Christi zerrissen, und höllische Feuerurtheile wider sie zuwege gebracht. Indes brachte er, als ein päpstlicher Feuercommissarius, erstaunliche Reichthümer zusammen, die er theils von der Gütigkeit schwacher und abergläubiger Seelen, theils durch die Confiscationen der Güter der Waldenser erhielt, davon er prächtige Häuser erbauete und unter andern auch den Orden stiftete, der bis auf den heutigen Tag von ihm den Namen führet; und der vom Papst **Honorius** bestätiget worden, nachdem er, wie es in der Legende heisset, einen Traum gehabt, darin ihn vorgekommen, daß die römische Kirche einsinken wollen, daß sie aber **Dominicus** mit seinen Schultern unterstützet und gehalten. Zur Vergeltung dieses wichtigen Dienstes befahl der Papst, daß der besagte Orden unter den **Bettlerorden** der erste seyn solte, und **Dominicus** wurde für einen Heiligen erkläret, weil er durch seinen wilden Eifer viel tausend wahre Märtyrer gemachet hatte.

§. 104.

Fortsetzung.

Wir wenden uns nun wieder zur Verfolgung der **Waldenser**. Das erste Mittel, dessen sich die Päpste bedieneten, sie auszurotten, ehe es zu öffentlicher Gewalthätigkeit kam, war dieses, daß man sie durch Canones, Decrete und Anathemata zu schrecken suchte. Man gab sich alle Mühe sie bey den Fürsten und beym gemeinen Mann verhast zu machen. Man schloß sie aus allen Gesellschaften und Gemeinheiten aus. Man erklärte sie für unwürdig, öffentliche Ehrenämter zu verwalten oder in den Besitz der ihnen zukommenden Erbschaften zu treten. Man verstattete ihnen keinen Begräbnißplatz unter andern Christen; man confiscirte ihre Güter, enterbte ihre Kinder und schleifte die Häuser darin sie wohneten. Wir können noch bis auf den heutigen Tag solche päpstliche Urtheile aufweisen, darin den Königen, Fürsten, Amtleuten und dem gemeinen Volk geboten wird sie aufzusuchen und ohne Barmherzigkeit auszurotten; wobey den Anklägern der dritte Theil ihrer confiscirten Güter versprochen wurde. Aller dieser Härtigkeiten aber ungeachtet beharreten diese treuen Knechte Gottes bey ihrem wahren Glauben, und zeugeten unerschrocken gegen die Irthümer. Daher fand der Papst **Innocentius** es für gut, im Jahr 1198 die Inquisition einzuführen, welches Amtes Zweck und Absicht dahin gieng, diejenigen aufzusuchen, die man Ketzer nante. Es wurden hiezu lauter Mönche gebrauchet, sonderlich aber **Dominicus**, der die Hauptperson hiebey war. Die Autorität dieser Inquisitoren war ganz unbeschränkt. Sie waren bevolmächtiget, das Volk zusammen zu beruffen; sie konten wider die Bischöffe selbst verfahren, ob sichs wol selten zugetragen, daß ein Wolf den

andern zerrissen. Mit einem Worte, sie konten gefangen setzen wen sie wolten, und los lassen wen sie wolten. Alle Arten der Beschuldigung waren gültig. Ein Zauberer, eine Hure oder sonst ein ehrvergessener Mensch konte einen sogenanten waldensischen Ketzer das Leben nehmen. Es wurde gar nicht für nöthig gehalten, die Partheien mit einander zu confrontiren, oder die wider sie angebrachte Sache zu untersuchen. Es war genung, wenn dem Inquisitor ein Zeddul zugestecket wurde; und weiter wurde keine rechtliche Untersuchung angestellet. War jemand reich und begütert, so war sein Reichthum schon ein hinlänglicher Beweis, daß er entweder der Ketzerey schuldig sey, oder das er ein Gönner derselben sey. Kein Sachwalter durfte sich unterstehen, sie zu vertheidigen, oder Zeugen ihrer Unschuld abzuhören. Wer einmal in das Netz der Inquisition gekommen war, der hatte keine, oder wenig Hofnung sich wieder loszuwickeln. Die Kinder derer, die in die Hände der Inquisition gekommen waren, durften keinen Anspruch an ihr Haabe und Gut machen, weil sie befürchten musten, in ein gleiches Urtheil, als solche, zu gerathen, die mit dem Vermögen der Eltern auch ihre vermeintliche Ketzerey geerbet. Damit der schreckende Eindruck beym Volk desto grösser werden möchte, so pflegte man die waldensischen Gefangenen bey feierlichen Processionen gleichsam im Triumph umher zu führen, und man zwang sie, sich auf den Strassen mit Peitschen zu geisseln. Sie musten rothe Wämser mit gelben Creuzen besetzt anziehen, um sie dadurch als Leute vorzustellen, die grober Halsverbrechen schuldig befunden worden. Andere musten mit entblösten Haupt und Füssen gehen, und einen Strohkranz an den Händen tragen. Andere musten auf ihre eigene Kosten Wallfahrten ins gelobte Land vornehmen, und zwar mit dem Befehl, nie um ihre Rückberuffung anzusuchen, oder sich um ihr zurück gelassenes Vermögen und Weiber zu bekümmern, um sich nicht dadurch die Censur wegen beharlicher Unbußfertigkeit zuzuziehen. Da dieses alles nicht zureichend war, die Waldenser oder Albigenser auszurotten, so schickte der Papst Bullen durch ganz Europa aus, und versprach allen das Paradies, welche vierzig Tage hinter einander die Waffen wider sie ergreiffen würden. Dazu fügte er eine Befreiung von allen Taxen, und von allen Schulden, den Schutz Petri und des Papstes, und mit einem Worte, die Vergebung aller Sünden in dieser Welt, und die Herrlichkeit in der künftigen Welt. Dadurch wurde so viel ausgewirket, daß die verblendeten Menschen zu hundert tausenden zusammen kamen. Diese wurden die Armee der Kirche genennet, mit welcher sie diese arme und wehrlose Creaturen überfielen, und an denselben unmenschliche Barbareien verübeten. Es ist uns gemeldet worden, daß durch diese Heere der Kirche in wenig Monaten mehr als 200000 Menschen aufs kläglichste hingeopfert wor-

den e).

den e). Ein merkwürdiges Exempel vom Eifer des Legaten ist uns gemeldet worden, der die Kirchenarmee bey Belagerung der Stadt Beziers commandirete. Denn als die Stadt gestürmet werden solte, so gab er Befehl, daß keines Menschen geschonet werden solte. Als man ihm vorstellete, daß auch viel ächte Catholiken in der Stadt wären, so wolte er seine Ordre nicht zurück nehmen, sondern sagte: der HErr kennet die Seinen. Und so wurden in einer einzigen mittelmässigen Stadt 6 bis 7000 ermordet. Indes fehlete es dem Papst nicht an Ursachen zu diesem Kriege gegen den Graf von Toulouse, und dessen Unterthanen, indem er vorgab, sie hätten den päpstlichen Legaten, Philipp von Chatfauneuf ermordet. Der Graf erwies, daß derselbe zu St. Giles von einem gewissen Edelmann entleibet worden; er hätte alles gethan, um dem Mörder habhaft zu werden, und es sey wider alle Gerechtigkeit, daß der Papst sich dafür an seinen armen Unterthanen rächen wolle. Dem allen ungeachtet wurde ihm dergestalt zugesetzet, daß er sich selbst des begangenen Mordes beschuldigen muste, blos darum, weil er in seinem Gebiete begangen worden. Er muste sich auch zu einer recht seltsamen Kirchenbusse verstehen. Denn der päpstliche Legat legte ihm eine Stola auf die Schultern, und nachdem ihm das Haupt, die Füsse und Schultern entblösset worden, so muste er neunmal um das Grab des Entleibten herum gehen, bey welchem Umgange ihn der Legat mit Ruthen peitschte. Dem ungeachtet konte er keine Absolution erlangen, sondern er muste nach Rom reisen, wo er erstlich alles theuer genung bezahlen muste; und es wurde aufs neue die Excommunication wider ihn gesprochen, nicht deswegen, daß er den Legaten ermordet, sondern weil er die Albigenser nicht aus seinen Staaten getrieben. Hierauf gieng der Krieg aufs neue an: es mischeten sich mehrere Potentaten in denselben, die sich bald auf die eine bald auf die andere Seite schlugen, nachdem es ihr Interesse, Leidenschaften und Neigungen mit sich brachten. Dieser Krieg daurete ganzer vierzig Jahr mit der grösten Wuth, und die Geschichtschreiber melden, daß in diesem grausamen Kriege eine Million Menschen ums Leben gekommen. Dem allen ungeachtet konten die Waldenser nicht ausgerottet werden, ob sie gleich unaussprechliche Quaal ausstehen musten, davor noch bis diese Stunde das menschliche Herz erschrickt. Gottes Vorsehung nahm sie im Schutz, und verbarg sie in ihrem Gezelte. Er lies aber auch Exempel schrecklicher Rache an den Feinden der Waldenser offenbar werden, die nicht ohne Entsetzen gelesen werden können. Wie wol sich diese nicht daran kehreten, und ihre Wuth würde ohne Ziel und Gränzen gewesen seyn, wo nicht der König von Frankreich, Ludwig IX, sich ins Mittel geschlagen und gesaget hätte,

e) Bennet Persecution of the Church. Grosvenor against Popery.

hätte, daß die Menschen in Religionssachen nicht mit Gewalt gezwungen, sondern mit Gründen überzeuget werden müsten; wodurch in diesen Provinzen noch viele Familien gerettet wurden.

Dritter Abschnitt (§. 64.)

darin erzählet wird,

was vom Papst Honorius III bis auf den Ausbruch der Wiclefitischen Bewegungen vorgefallen, und wie verderbt der Zustand der römischen Kirche in dieser Zeit gewesen.

§. 105.

1. Geschichte Honorius III.

Wir wenden uns nun wieder zur Reihe der auf einander folgenden Päpste. Auf **Innocentium** III, dessen Character im vorhergehenden vorgestellet worden, folgte im Jahr Christi 1216 **Honorius III.** Zu dessen Zeiten kam der Kayser **Friedrich** II zur Regierung, der aber unter diesem und den folgenden Päpsten so wenig Huld und Gewogenheit fand, als sein Großvater und Vater, **Heinrich** und **Friedrich** I, unter ihren stolzen Vorfahren gefunden hatten. Er nahm sichs vor, eine Reise nach Italien zu thun, um sich alda vom Papst krönen zu lassen, der sich, wie wir anderwärts bereits angeführet haben, sich dieser Ceremonie ganz allein angemasset hatte. Um nun zu seiner Aufnahme die gehörigen Anstalten zu machen, so hatte er den **Conrad**, Bischof von **Speier**, seinen Canzler, voraus geschicket, und demselben eine weitläuftige Commission mitgegeben, darin er sich einen König der **Römer** und von **Sicilien** genennet hatte. Diese Schrift war an alle Prälaten, Marquisen und Grafen in der Lombardey, Romaniola, Töscanien, u. s. f. gerichtet, und er begehrete von denselben den Huldigungseid, nebst andern ihm gebührenden Gerechtsamen, und daß sie von ihm an keinen andern appelliren solten. Der Papst glaubte, daß dieses Betragen seine Kappe gelten, und daß er sich für einen Vasallen von den Ländern würde erkennen müssen, deren souverainen Besitzer er sich zu seyn meinete. Daher versuchte er alle seine Künste, das Volk zu **Mailand** aufzuwiegeln, ihm die Thore zu verschlissen, und seine Ankunft in Italien zu verhindern. Ja **Platina** giebt nicht undeutlich zu verstehen, daß er ihn gar in den Bann gethan. **Du Pin**

sagt,

sagt, es wäre dieses letztere wirklich geschehen, allein erst nach der Krönung vom **Honorius**, und bey Gelegenheit eines Streites, der wegen Collation der Bisthümer in den Königreichen **Sicilien** und **Neapolis** entstanden. Der Kayser aber siegete über alle Hindernisse, die ihm in den Weg geworfen wurden, und kam zu Rom an. **Honorius** durfte es auch nicht wagen, ihm die Krönung zu versagen, und lies es bey dem gewönlichen Eide bewenden. Indes brachte er ihn zu einem andern Eide, nemlich, daß er binnen einer gewissen Zeit einen Zug ins heilige Land vornehmen wolle; welches nichts anders, als ein leichtfertiger Grif war, die Angelegenheiten in seinem eigenen Lande zu verwirren, und ihn von Italien abzuhalten, damit die Päpste dieses Land ruhig besitzen, und nach Gelegenheit die bisherigen Usurpationen mit neuen Eroberungen vermehren könten. **Friedrich** lies den Bischof **Conrad** in Italien und gieng nach Deutschland zurück, wo er zu grosser Kränkung des Papstes zwey Jahr verblieb, ohne an die Reise nach Jerusalem zu denken. Es trug sich aber ein glücklicher Zufall zu, der ihn bewegte, diese Reise muthig zu unternehmen. Denn als es mit den Christen in diesen Gegenden sehr schlecht aussahe, so kam **Johannes** von **Brienne**, König von Jerusalem, nach Rom, und bat um Beystand bey den zum Untergange sich neigenden Zustande der Christen in **Syrien**. Der Papst beredete hierauf diesen König, dem Kayser **Friedrich** seine Tochter **Jolanda** anzutragen, und ihm statt der Ausstattung seiner Tochter, sein Recht und Titul auf das Königreich Jerusalem abzutreten. Das war nun freylich kein grosses Geschenke, jemanden eine Krone zuzuwenden, unter der Bedingung, wenn er sie an sich bringen könte. Und das war hier wirklich der Fall, indem der Kayser sich kraft eines Vergleiches anheischig machen muste, in zwey Jahren einen Feldzug in das gelobte Land zu thun, und das Königreich aus den Händen der Ungläubigen zu erretten. Damit aber der Knoten desto vester zugezogen werden möchte, so geschahe es bey Strafe der Excommunication, die zwar so gleich gesprochen wurde, die aber nach der grossen Mildigkeit des Papstes erst in zwey Jahren in ihre Erfüllung gehen solte, wenn er binnen der Zeit sein Wort nicht hielte. Und so wurde der Kayser bedingungsweise dem Teufel übergeben. Mitlerweile beschäftigte sich der Kayser mit Regierungsangelegenheiten, machte in der Lombardey gute Einrichtungen, lies seinen Sohn, **Heinrich**, von den deutschen Ständen zum römischen Könige wählen, dämpfte den Aufruhr einiger Mißvergnügten, und hatte mit einem Wort, in seinen eigenen Staaten so viel zu thun, daß er an die Erfüllung seiner Zusage nicht viel denken konte. Freylich war dieses von Seiten des Papst **Honorius** eine Ursache einer grossen Entrüstung wider den Kayser; allein er war nicht vermögend, seinem Zorn den

rechten Nachdruck zu geben. Denn er starb im Jahr 1227, und **Platina** hat uns gemeldet, daß um die Zeit, da dieser Papst gestorben, ganz erstaunliche Erdbeben entstanden, sonderlich in den salvianischen Gebürgen, wo über 5000 Menschen unter den eingestürzten Häusern und Felsen vergraben worden. Doch hat er uns nicht gesaget, ob diese Erdbeben mit des Papsts Tode in Verbindung gestanden.

§. 106.

Bestätiget den Orden a. der Dominicaner.

Wir wollen uns dabey nicht aufhalten, daß dieser Papst die Beugung der Knie bey Aufhebung der geweiheten Hostie anbefohlen; sondern bemerken statt dessen, daß er so wol den Orden der **Dominicaner** als der **Franciscaner** bestätiget, die ihren Ursprung vom **Dominicus** und **Franciscus** haben, davon jener ein **Spanier**, dieser aber ein **Italiäner** gewesen. Beyde sind von ihren Anhängern nicht blos bis zur Ungebühr, sondern bis zur Ausschweifung, bis zur Unvernunft, ja bis zur Gotteslästerung heraus gestrichen und dem Lamme Gottes, das der Welt Sünde trägt, vorgezogen worden. Wir wollen den Erweis, der zuförderst den **Dominicus**, den Stifter der Predigermönche betrift, nicht von einer unbekanten oder verworfenen Personen entlehnen, sondern von einem Erzbischof, der in der römischen Kirche in grosser Hochachtung stehet, und einen Platz im Calender der Heiligen hat; nemlich vom **Antonius**, Erzbischof von Florenz a). „Christus, (sagt er,) hat nur drey „im jüdischen Lande vom Tode auferwecket, Dominicus aber drey allein in der „Stadt Rom. Was sollen wir aber von den vierzigen sagen, die in dem grossen Wasser bey Toulouse Schifbruch litten, die, nachdem sie sehr lange unter „dem Wasser gewesen, durch das Gebot des Dominicus wieder zum Vorschein „kamen und alle am Leben erhalten wurden. Christus, der ein Unsterblicher „war, kam zweymal mitten unter seine Jünger, da die Thüren verschlossen „waren; Dominicus aber, ohnerachtet er nur ein sterblicher Mensch war, „kam einstens an einer Nacht in eine Kirche, da die Thüren verschlossen waren, „und er that dies blos darum, weil er seine Brüder nicht gerne aufwecken „wolte. Christus sagte nach seinem Tode: mir ist gegeben alle Gewalt im „Himmel und auf Erden; diese Macht ist auch dem Dominicus in keinem geringen Maas über alle himlische, irdische und unterirdische Dinge mitgetheilet worden. Denn es stunden ihm die heiligen Engel zu Dienste: Die Elemente gehorchten ihm, die Teufel zitterten vor ihm, und durften sich nicht „unterstehen, ihm seine Befehle streitig zu machen. Kurz vor der Geburt des „Dominicus wurden in der St. Marcuskirche zu Venedig zwey Bilder gese-

„hen

a) Antonius Summa Histor. p. 3. tit. 23.

„hen, davon eins die Tracht an sich hatte, welche die Dominicanermönche zu „tragen pflegen, mit einer Lilie in der Hand, darauf die Worte stunden: „αγιος Δομινικος, das ist, heiliger Dominicus; das andere war so gestaltet, „wie Paulus gemeiniglich abgemalet zu werden pfleget, mit der Ueberschrift: „αγιος Παυλος, das ist, heiliger Paulus. Unter diesen letztern stunden die „Worte: Per istum itur ad Christum; durch diesen Mann komt man zu Chri„sto. Unter dem ersten Bilde aber stund: Facilius itur per ipsum. Durch „diesen ist der Weg zu Christo leichter. Denn die Lehre Pauli und anderer „Apostel führeten die Leute auf dem Wege des Glaubens und Gehorsams zu „Christo; der Weg aber, den Dominicus zeigete, war der Weg eines guten „Raths, und folglich war der Weg leichter, den er zu Christo zeigte. Weil „er Christo so ähnlich war, wurde er Dominicus genant, welches so viel hies, „als totus Domini. Wie von Christo die Propheten geweissaget haben; so ist „auch ein gleiches vom Dominicus geschehen. Es gehöret dahin die Weissa„gung Zachariä: ich hatte zu mir genommen zween Stäbe, nemlich decorem „oder Schönheit, und funiculum, einen Strick oder Band. Jener bezeich„net den Dominicanerorden, wegen der schönen Tracht seiner Prälaten; der „letztere aber den Orden der Minoriten, als welche beständig mit einem Strick „gehen. Unser Heiland wurde auf der blossen Erde geboren; die Jungfrau „aber, seine Mutter, legte ihn in die Krippe, weil sie besorgte, daß ihm die „Kälte schaden möchte. Dominicus aber kroch als ein kleines Kind, und als „er noch unter den Händen der Amme war, öfters aus der Wiege heraus, „verabscheuete gleichsam die Gemächlichkeit des Fleisches, und seine Amme fand „ihn öfters ganz nackend auf der blossen Erde liegen. Bey der Geburt unsers „Heilandes erschien ein Stern, der die Waisen aus dem Morgenlande zu ihm „führete; welches anzeigete, daß die ganze Welt durch ihn erleuchtet werden „solte. Gleicherweise geschahe es auch, daß die Wehmutter bey der Taufe „Dominici einen Stern an seiner Stirn gewahr wurde, welcher anzeigete, daß „ein neues Licht in die Welt gekommen. Unser Heiland hat uns geliebet und „mit seinem Blute abgewaschen; Dominicus aber hat nicht ohne einen hohen Grad „der Liebe die ganze Nacht mit Gott im Gebet und Betrachtung zugebracht, und „sich einer dreyfachen Disciplin unterworfen, indem er sich mit eigenen Hän„den, alle Tage, und zwar nicht mit einem Stock, sondern mit einer eiser„nen Kette bis zum Blutvergiessen gepeitschet hat; einmal für seine eigenen „Sünden, die aber nicht viel zu bedeuten hatten; das anderemal für die im „Fegfeuer befindlichen Seelen; das drittemal für alle in der Welt lebende „Menschen. Als unser Heiland diese Welt verlies, so versprach er seinen Jün„gern einen andern Tröster, nemlich den heiligen Geist: so hat auch Domini„cus

„cus

„cus bey seinem herannahenden Ende zu seinen Anhängern gesaget: Weinet „nicht um mich, und lasset euch durch meinen leiblichen Abschied nicht beun„ruhigen. An dem Orte, dahin ich gehe, werde ich für euch mehr gutes aus„richten können, als ich hier thun kan. Nach meinem Tode solt ihr einen bes„sern Fürsprecher an mir haben, als ihr an mir in diesem Leben gehabt.“ So weit ist dieser florentinische Erzbischof gegangen, und hat Dominicum mit Christo verglichen, und zwar so, daß Dominicus immer den Vorgang vor Christo behalten soll. Der hochgelobte Jesus muß sich herab setzen lassen, um nur den Dominicus zu erheben, und ihm eine grössere Hochachtung zuwege zu bringen. Diese Lästerung ist so wenig bestrafet oder in Zweifel gezogen worden, daß sie vielmehr eine öffentliche Vergeltung erhalten hat. Denn der Papst **Gregorius IX**, canonisirte diesen Dominicus im Jahr 1223, und ernante zu seiner Verehrung einen besondern Tag, seit welcher Zeit er auch vom Volk öffentlich verehret worden.

§. 107.

b. der Franciscaner.

Was nun ferner den **Franciscus** anlanget, so haben seine Anhänger jenen so wenig was nachgegeben, daß sie vielmehr die Gotteslästerungen noch weiter getrieben. Es wurde von ihnen ein Buch geschrieben, welches sie Librum conformitatum Francisci et Christi nanten, oder Aehnlichkeit zwischen Francisco und Christo, darin er als ein solcher vorgestellet wird, der es an Wunderwerken Christo weit zuvor gethan. Dieses abscheuliche Buch, dessen man sich in den neuern Zeiten geschämet hat, wurde in einem Generalcapitul des Franciscanerordens von dem Mönch **Bartholomäus** von **Pisa** übergeben, und in der Stadt Aßisium (im Herzogthum **Spoleto** in Italien, wo Franciscus geboren worden,) einmüthig gebilliget, welches den 2 August 1389 mit den Worten geschahe: Wir haben dieses Buch untersuchet und auch von andern sorgfältig untersuchen lassen, und nichts gefunden, das geändert zu werden verdienete. Damit nun die Leser sehen, was in diesem für untadelhaft erklärten Buche enthalten sey, so wollen wir nur einige Proben daraus mittheilen. Es „wird von Francisco gesaget: „Er sey grösser gewesen als Johannes der Täu„fer. Johannes wäre zwar der Vorläuffer Christi, Franciscus aber sein „Prediger und Fähnrich gewesen. Johannes hätte das Wort der Busse von „Christo empfangen; Franciscus aber von Christo und dem Papst. Johan„nes wäre in den Orden der Seraphinen erhoben worden; Franciscus aber „hätte den leeren Sitz bestiegen, von welchem Lucifer verstossen worden. Fran„ciscus wäre besser und grösser als alle Apostel, weil er ein Gegenbild Jesu „durch sein Leiden geworden, und in einer Erscheinung eben dieselben Wunden

„empfan-

„empfangen, die Christus gehabt, eben dieselbe Angst ausgestanden, das „Leiden Christi zum Heil der Menschen erneuret, und derjenige gewesen, von „dem David geweissaget: Du krönest ihn mit Preis und Ehren. Er ist durch „sein Verdienst zu Gottes Sohn gemachet und mit dem heiligen Geist geheili„get worden, und zwar wegen eines gewissen Zedduls, den der Mönch Leo „vom Himmel herab auf das Haupt des heiligen Franciscus fallen sehen, darauf „folgendes geschrieben gewesen: **Dieser Mann ist durch die Gnade Gottes „Christo völlig ähnlich, und das Muster aller Volkommenheit, den die „streitende Kirche für einen Fürsprecher bey Gott zu halten hat.** Die in „seinem Orden und unter seiner Regul sterben, werden alle selig; wer eine von ihm „vorgeschriebene Kleidung träget, der hat völlige Vergebung, und ist so wol „von der Strafe, als von der Sünde befreiet. Christus hat gebetet, Fran„ciscus aber ist erhöret worden u. s. f.“ Und dergleichen unverschämte Aus. drücke werden fast auf allen Seiten gefunden. Mehr brauchen wir nicht anzuführen, um bey allen rechtschaffenen Christen einen Abscheu an einem solchen Buche zu erwecken, und sie zugleich zu erinnern, wie schrecklich die Unwissenheit und das Verderben der Zeiten gewesen seyn müsse, da eine solche Mißgeburt zum Vorschein gekommen. Verständige Leser werden ausser dem noch einsehen, daß die Päpste diesen doppelten Orden zur Ausführung ihrer anderweitigen Absichten gebrauchet; wie denn insonderheit **Dominicus** ein grausamer Verfolger der Waldenser gewesen.

§. 108.

2. Gregorius IX.

a. Dessen Händel mit dem Kayser Friederich II.

Als **Honorius** III mit Tode abgegangen war, so folgte ihm im Jahr 1227 **Gregorius** IX in der päpstlichen Würde. Er setzte die angefangenen Streitigkeiten mit dem Kayser **Friedrich** fort, begehrte von ihm den Feldzug in das heilige Land, und zwar mit solcher Ungestümigkeit, daß der Kayser sich endlich zu demselben entschloß, ohnerachtet derselbe seinen eigenen Angelegenheiten im Reiche sehr nachtheilig war. Er lies alle und jede aufbieten, die diesen Zug mitthun wolten, und **Creuzfahrer** genennet wurden; das ist, alle diejenigen, die sich durch ein Gelübde verbindlich gemachet, nach Jerusalem zu gehen, und die sich mit dem Creuz bezeichnet, welches sie auf ihren Oberkleide zu tragen pflegeten, und mit welchem zu den damaligen Zeiten viele dem abergläubigen Begrif verbunden hatten, daß sie sich durch diesen Zug den Himmel verdieneten, und wenn sie getödtet würden, Vergebung aller ihrer Sünden hätten. Seine ganze Armee kam bey **Brundusium** zusammen, wo sie eingeschiffet wurde. Als aber der Kayser nach drey Tagen krank wurde, so muste er wieder umkehren, welches nicht ohne Verlust an seiner Flotte und

Truppen geschahe. Hierüber gerieth nun der Papst in eine schreckliche Entrüstung, und wolte durchaus keine Entschuldigung gelten lassen. Er beschuldigte den Kayser des Meineides, weil er das, was er versprochen nicht erfüllet. Er schritt daher schleunig zur Excommunication des Kayserś, wobey der ehrliche Abt von **Urspurg**, ein berühmter Schriftsteller dieser Zeit die Anmerkung gemachet hat: „Dieser Papst Gregorius, der ein stolzer Mann war, „that gleich im Anfange seines Papstthums den Kayser aus falschen und nichti„gen Ursachen, wider alle Ordnung und rechtliches Verfahren in den Bann“. Indes fehlete es dem **Gregorius** nicht an Vorwand, damit er seine Ungerechtigkeit beschönigte. Denn er fassete ein Circularschreiben an alle christliche Fürsten ab, darin er anführete: die römische Kirche hätte als eine Mutter gegen den Kayser **Friedrich** gehandelt; er hätte sich freywillig, und ohne daß ihn die Kirche beweget, zu einem Feldzuge in das heilige Land erboten, und nun hätte er eine Krankheit vorgeschützet, um sich von seiner Zusage los zu machen. Der Kayser antwortete darauf in einem an alle christliche Könige erlassenen Schreiben, dessen Inhalt vom **Matthäus Parisiensis** folgendergestalt ist angeführet worden. „Es hätte der Papst ihn neulich auf eine wider„rechtliche Art in den Bann gethan; er wäre nicht um nichtswürdige Ursachen „willen zurück gekehret, wie ihn der Papst lügenhaft beschuldiget, sondern es „hätte ihn eine gefährliche Krankheit daran gehindert; wesfals er sich auf den „Zeugen im Himmel berufen könne. Er fügte hinzu, daß er, wenn Gott „seine Gesundheit wieder hergestellet, das gegebene Wort, wie einem Kayser „geziemete, erfüllen, und die Reise antreten wolte.“ Unter andern schrieb er einen mit einem güldenen Siegel besiegelten Brief an **Heinrich III** König von England, darin er sich folgendergestalt heraus lies: „Die römische Kirche „ist jetzo vom Geitz und offenbarer Gierigkeit so erhitzt, daß die Güter und „Einkünfte der Kirche für ihre gränzenlosen Begierden nicht mehr hinreichen, „und sie schämet sich nicht mehr, Kayser, Könige und Fürsten zu enterben, „und sich zinsbar zu machen. Hievon sind Ew. Majestät königlicher Vater, „der Graf von Toulouse und viele andere Fürsten Beyspiele, deren Staaten „so lange unter dem Interdict gelegen, bis sie in die Sclaverey gebracht wor„den. Ueberdies treiben die Papste die Simonie, und üben unerhörte Pla„ckereyen an geistliche Personen aus. Dabey brauchen diese unersättlichen „Blutigel Worte, die süsser sind als Honig, und gelinder als Oel; nennen „den römischen Hof die Kirche, unsere Mutter und Pflegerin, da sie doch die „Wurzel und der Ursprung alles Uebels ist, und sich als eine Stiefmutter be„weiset. Die vortreflichen Baronen von England können nachdenken, wie der „Papst Johannes sie durch seine Bullen wider den König Johannes aufgewie-

gelt,

„gelt, als ob er ein geschworner Feind der Kirche wäre; nachdem nun der be„sagte König auf eine schimpfliche Art nachgegeben, sich und sein Königreich „der römischen Kirche recht weibisch unterworfen, so trat dieser Papst alle „Schaam vor der Welt und alle Furcht vor Gott dergestalt unter die Füsse, „daß er die Edlen, die er vorher aufgehetzt und unterstützet, überwältigte, sie „dem Tode und Verderben übergab, damit er nach einer völligen Verwüstung „auf römische Art das Fette dieses Landes verschlingen, und diese Fürstin der „Provinzen ein Schwamm seines Geitzes werden möchte. So machen es die „Römer! So sind die Netze dieser Prälaten beschaffen, in welche sie alle, die „mit ihnen zu thun haben, verwickeln, ihr Geld an sich ziehen, die Freyen zu „Sclaven machen, die, so im Friede leben, verwirren; in Schaafskleidern „wölfische Grausamkeiten ausüben, und ihre Legaten in der Welt herum schi„cken, die nach Belieben excommuniciren, suspendiren und bestrafen müssen. „Sie kommen nicht, das Wort Gottes als einen guten Saamen auszustreuen, „daraus Früchte der Gerechtigkeit entstehen könten, sondern Silber und Gold „zu erpressen, und da zu erndten, wo sie nicht gesäet haben. Daher geschie„het es, daß sie Kirchenhospitäler und Klöster ausplündern, die unsere wohl„gesinte Vorfahren zur Unterhaltung der Armen, der Fremden, und gottes„dienstlicher Personen gestiftet. Und nun streben diese ausgeartete Prälaten, „die ihr bisgen Gelehrsamkeit toll gemachet hat, mit einer tolkühnen Frechheit „nach Königreichen und Kronen. Die erste Kirche war auf Armuth und Ein„falt gegründet, und war zu derselben Zeit am fruchtbarsten an Heiligen; und „ein anderer Grund hätte nicht geleget werden sollen, als der geleget ist, wel„cher ist Jesus Christus. Nachdem aber die Bischöffe zu Rom groß, präch„tig und verschwenderisch geworden, so ist sehr zu besorgen, daß die Kirche ei„nen grossen Fall erleiden werde. Sie stürmen und wüten wider uns auf eine „ungerechte Art, wie der Herzenskündiger weiß, da sie sagen, wir hätten uns „gewegert ins heilige Land zu gehen; da uns doch Angelegenheiten, die für die „Kirche und den Staat von äusserster Wichtigkeit waren, zurück gehalten ha„ben. Denn ausser der uns zugestossenen Krankheit brach damals in Sicilien „ein Aufruhr aus; und wir hielten es nicht für rathsam, noch der Christenheit „für zuträglich, zu einer solchen Zeit ins heilige Land zu gehen, und unsere „Länder in einem innerlichen Kriege verwickelt zu lassen.“ Im Beschluß des Briefes ermahnet er alle Fürsten, gegen den gefährlichen Geitz und Ungerechtigkeit des römischen Hofes auf ihrer Hut zu seyn, indem sein gegenwärtiger Fall in kurzer Zeit der ihrige seyn könte b).

b) Matth. Parisiensis ad ann. 1227.

§. 109.

Die Leser werden sichs nicht entgegen seyn lassen, daß wir diesen Brief hieher gesetzet; indem sie daraus die Practiquen der Päpste dieser Zeit erkennen und deutlich abnehmen können, daß den damaligen weltlichen Herren die Griffe des römischen Hofes nicht unbekant gewesen. Allein die Zeiten waren so unglücklich, daß sie nicht wusten, wie sie diesem Uebel abhelfen solten. Der Kayser **Friedrich** hielt indeß sein Wort, und that den Feldzug ins heilige Land, so bald es seine Gesundheit und Reichsangelegenheiten verstatteten. Er war auch dabey so bewundernswürdig glücklich, daß er dieses Land aus den Händen der Saracenen riß, und triumphirend in die Stadt Jerusalem einzog. Einen Bericht davon finden wir in dem Briefe, den er an **Heinrich** III, König von England, geschrieben c). Der Papst, der diesen Kayser durchaus zu Leibe wolte, war so grimmig darüber, daß er diesen Zug gethan, als vorher, da er wieder zurück gekommen war. Denn nun, da er gesieget hatte, sagte der Papst: Ein Excommunicirter hätte ein so heiliges Geschäfte nicht unternehmen, noch das heilige Land berühren sollen. Er erklärte daher den Kayser für einen Rebellen, und nahm sichs vor, ihn der kayserlichen Würde zu entsetzen, und einen gehorsamen Sohn an seine Stelle zu erheben. Zu dem Ende steckte er sich hinter den **Johann von Brienne**, der sonst den Titul eines Königs von Jerusalem geführet hatte. Dieser brach in des Kayfers Staaten unter seiner Abwesenheit ein, und der Papst versorgte ihn aus dem apostolischen Schatz mit Gelde, damit er seine Truppen bezahlen könte. Er übete an den Unterthanen des Kayfers alle nur ersinliche Grausamkeit aus, mit Beyseitsetzung aller Menschlichkeit, und ohne dabey zu bedenken, daß er selbst in einer Sache begriffen war, welche zu der damaligen abergläubigen Zeit der Dienst Christi genennet wurde. Er gieng so weit, daß er, wenn jemand den Kayser nante, im stolzen Vertrauen auf die Unterstützung des Papstes, zu sagen pflegte: Es wäre kein anderer Kayser, als er selbst. Daher schrieb der Graf von **Atern** an den Kayser: Euer Majestät Freunde wundern sich, aus was für einem Grunde, oder mit was für Gewissen der Papst dieses thun, und selbst wider die Christen Krieg führen könne d). Jedoch die Bosheit des Papstes gieng noch weiter. Denn so wol der Abt von **Ursperg**, als auch andere zuverlässige Schriftsteller melden uns, daß **Gregorius**, um seinen Gift wider den Kayser auszulassen, seine Truppen im heiligen Lande zu schwächen, und ihn des Beystandes der erwarteten Verstärkung zu berauben, den in der **Lombardey** und **Apulien** stehenden Creuzfahrern den Marsch nach dem gelobten Lande untersaget, und die auf dem Marsch begriffenen Lombarden feindlich

c) Matth. Parisiensis ad ann. 1229. d) Matth. Parisiensis l. c.

lich anfallen und plündern lassen. Er that noch mehr, um das Kriegsglück des Kayſers rückgängig zu machen. Denn er lies im Lager des Kayſers aufrühriſche Briefe ausſtreuen, und den Soldaten zu wiſſen thun, daß ſie ſich vor ihm in acht nehmen ſolten. Er unterhielt ſo gar einen verrätheriſchen Briefwechſel mit den Ungläubigen, und ſchrieb an den Sultan der Saracenen: er ſolte nur gutes Muths ſeyn, und dem Kayſer nicht das geringſte abtreten. Bey dieſer Gelegenheit bricht der ehrliche Abt von **Ursperg** in die Worte aus: Wer muß nicht ein ſolches Betragen beweinen und verabſcheuen, als worauf nichts anders, als der Untergang der Kirche erfolgen konte. Dem allen ungeachtet gelang es dem Kayſer nach Herzens Wunſch. Seine Waffen waren ungemein glücklich, und ſein Glück machte dieſen Papſt ſo giftig, daß er, als die Nachricht einlief, daß **Jeruſalem**, **Nazareth**, **Joppe** und andere Städte vom Kayſer wieder erobert worden, den Brief auf die Erde warf, und den Ueberbringer deſſelben hinrichten lies. Dergleichen ehrvergeſſenes Betragen war nicht nur der Sache der Chriſten nachtheilig, ſondern machte auch ihren Namen ſtinkend. Denn die Tempelherren und Hoſpitaliten, als ſie von dem Haß des Papſtes wider den Kayſer Nachricht bekamen, verriethen alles Vorhaben des Kayſers an den Sultan, in der Hofnung, ſich bey ihm einzuſchmeicheln. Unter andern meldeten ſie ihm, daß der Kayſer an den Ort gehen wolle, wo Chriſtus getauft worden, und wo er ihn leichtlich überraſchen könte. Allein der Sultan hatte an dieſer infamen Verrätherey einen Abſcheu; er erſtaunete über die Meineidigkeit der Chriſten, und gab dem Kayſer davon Nachricht, ob er gleich ſein Feind war. Die Welt mag darüber urtheilen, ob man ſich mehr über den Papſt, der dieſen gottloſen Anſchlag gemachet, oder über den Ungläubigen, der ihn verabſcheuet und entdecket, wundern ſolle *).

*) Aus der Bitterkeit, die dieſer und der nachfolgende Papſt wider dieſen Kayſer geheget und ausbrechen laſſen, wird man leicht auf den Grund von der harten Beſchuldigung kommen, als wäre derſelbe der Verfaſſer des berüchtigten Buches: De tribus impoſtoribus geweſen.

§. 110.

Der Papſt **Gregorius** muſte es inzwiſchen mit anſehen, daß der Kayſer **Friedrich** von Jeruſalem mit Triumph und Ehre zurück kam, und daß er mit dem Sultan einen zehnjährigen Waffenſtillſtand getroffen. Weil er nun glaubte, daß der Kayſer dieſe Friſt anwenden möchte, ſich wegen der ihm zugefügten Beleidigungen an ihm zu rächen; ſo verbarg er alle Empfindlichkeit, und hub die wider ihn geſprochene Excommunication auf; doch geſchahe dieſes

unter einer doppelten lastbaren Bedingnng Die erste war, daß er den Schaden ersetzen müste, den seine Truppen dem Kirchenstaat zugefüget; und es wird uns vom Platina gemeldet, daß er 120000 Unzen Gold entrichten müssen, welche Summa vielleicht übertrieben ist. Hiernächst muste sich der Kayser anheischig machen, dem Papst wider die Römer beyzustehen; als welche, so wol durch seine Plackereien, als auch durch sein ehrvergessenes Betragen gegen den Kayser, dergestalt waren erbittert worden, daß sie sich wider ihn empöreten, und ihn nöthigten seine Zuflucht nach Perugia zu nehmen. Der Kayser unterwarf sich diesen beschwerlichen Bedingungen. Es hat aber ein Geschichtschreiber dieser Zeit bemerket d), daß eben diese Handlung eine neue Gelegenheit zu einem Verdruß zwischen dem Kayser und Papst gegeben. Denn als der Papst nach der Gewonheit der damaligen Zeiten dem Kayser den Fuß hinstreckte, ihn zu küssen, so küssete der Kayser nur das Knie, und dieses so obenhin als nur möglich, so daß er es kaum mit den Lippen berührte, welche Nachlässigkeit dem Papst dergestalt verdroß, daß er es dem Kayser nicht vergeben konte. Nachdem er nun durch den Kayser seinen Zweck erreichet hatte, so suchte er Gelegenheit wider ihn. Er schickte daher seine Abgesandte hin und wieder, daß sie Aufruhr anstiften musten. Insonderheit verleitete er nach dem Exempel seiner Vorfahren seinen Sohn Heinrich zu einem ganz unnatürlichen Aufruhr e). Die Gerechtigkeit des Himmels aber zerstörete diesen fluchwürdigen Anschlag; der überwundene Sohn muste sich dem Vater zu Füssen werfen, und da er überzeuget wurde, daß er ihn mit Gift hinrichten wollen, um Verzeihung bitten, die ihm auch der Vater in Ansehung seines Lebens gewährete, schickte ihn aber als einen Gefangenen nach Apulien. Im Jahr 1236 führte sich die Lombardey, und sonderlich die Stadt Mailand sehr aufrührisch gegen den Kayser auf, und er machte sich feetig, ihren Frevel und Muthwillen zu züchtigen. Bey dieser Gelegenheit unterstund sich der Papst, ihm zu untersagen, mit seiner Armee nach Italien zu kommen, und gebot ihm, daß er dafür ins heilige Land ziehen möchte, zumal da der getroffene Waffenstilstand zu Ende lieffe. Er setzte hinzu, daß wenn er was mit dem Lombarden auszumachen hätte, so solte er sich an ihn als an einen Richter wenden, er wolle die Sache schon ausmachen. Der Kayser aber hielt es nicht für nöthig, eine Sache, die für ihn ganz allein gehörte, dem Gutbefinden des Papsts zu überlassen; am allerwenigsten aber konte er sich zu einem Feldzuge nach Asien verstehen, da seine eigene Unterthanen in vollen Aufruhr begriffen waren. Daher antwortete er den Papst modeste et sapienter, wie es Matthäus Parisiensis ausgedrucket hat: „Italien ist mein Erbtheil, wie aller Welt bekant ist „Nach

d) Continuat. belli sacri. L. 3. c. 11. e) Sigonius de regno Ital. L. 7.

„Nach anderer Menschen Gütern streben, und mitlerweile sich um seine eigene „bringen zu lassen, würde ein ungeheurer und närrischer Ehrgeitz seyn; zumal „da die Italiener, vornemlich aber die Mailänder mich durch ihre Frech„heit zum Zorn gereitzet, und alle Ehrerbierung gegen mich aus den Augen „gesetzet.“ Diese Antwort setzte den Papst in noch grössere Entrüstung, und gleichwol konte er keine Ursache zu einem öffentlichen Bruch finden, bis sichs zutrug, daß der Kayser von Sardinien einen Theil mit Gewalt an sich riß. **Gregorius** schrie hier laut, daß die ganze Insul Sardinien der Kirche gehöre, und müsse daher an ihn abgetreten werden. Der Kayser wegerte sich dessen und behauptete, daß Sardinien mit zu den Reichsdomainen gehöre. Hierauf schritt der Papst, um dieser und verschiedener anderer falschen und nichtigen Ursachen willen, zur Excommunication des Kayfers, und legte einem, Namens **Entius**, der sein Bastart war, den Titul eines Königs von Sardinien bey. Dadurch wurde nun die Sache immer ärger gemacht. Der Kayser schonete des Papsts nicht mehr, sondern lies, als er zu Padua Gericht hielt, und auf seinem Thron saß, durch seinen Canzler **Peter de Vineis**, eine Schutzrede vorlesen, darin die Greuel des römischen Hofes ohne Scheu vorgestellet waren, worüber, wie leicht zu erachten, der Papst **Gregorius** in volle Wuth gerieth. Er wiegelte die Aufrührer in der **Lombardey** auf, und suchte auch die **Genueser** und **Venetianer** in diesen Aufruhr zu ziehen. Um sie und andere desto mehr dazu zu reitzen, lies er Ablaß und Vergebung aller Sünden und Schandthaten denen predigen, die das Creuz ergriffen und wider den Kayser zu Felde ziehen würden. Es wurden die Predigermonche und Minoriten auf die Strassen und Gassen geschickt, und ihr gewönliches Thema war dieses, daß es weit verdienstlicher sey, dem Kayser Friedrich und seinem Anhängern die Hälse zu zerbrechen, als die Saracenen und Ungläubigen auszurotten. Als er nun durch seine Emissarien unter der ganzen Christenheit ganz erstaunliche Geldsummen zusammen gebracht, unter dem Vorwande, daß sie zu einem Zuge wider die Ungläubigen angewendet werden solten, so betrog er nun die Christenheit um ihr Geld und wendete es wider den Kayser an, der gewiß ein besserer Christ war, als er selbst. In kurzer Zeit kam ein grosses und mächtiges Heer von Leuten zusammen, die alle das Zeichen des Creuzes aufgeheftet hatten, und die unter des Papsts Fahne wider den Kayser auszogen. Sie wurden aber auch durch den tapfern Kayser, wie die Spreu vom Winde zerstreuet. Und nun schritt der Papst **Gregorius** zu einer Handlung die völlig rasend war, und die Italien in ein langwieriges und schreckliches Unglück verwickelte. Denn er unterstund sich, den Kayser **Friedrich** abzusetzen, und die kayserliche Würde dem Bruder des damaligen Königs von **Frankreich** anzutragen, der unter

dem

dem Namen des heiligen Ludwigs bekant ist. An diesen König schrieb er einen Brief, mit Befehl, daß er coram toto Baronagio Franciæ oder vor dem ganzen französischen Adel abgelesen werden solte. Er machte darin bekant, daß er den Kayser abgesetzet, und dessen Krone des Königs Bruder, Robert, gegeben hätte, mit beygefügter Versicherung, alles mögliche zu thun, um ihm zum Besitz des Reiches zu verhelfen. Der französische Adel aber war weit klüger, und weil er die Unrechtmässigkeit des Verfahrens Gregorii einsahe, so wurde sein Antrag sehr kaltsinnig aufgenommen. Was für ein Geist regiert den Papst? sagten sie. Welch eine Verwegenheit ist es, daß der Papst den grösten christlichen Fürsten in der Welt enterben will, ohne daß er eines Verbrechens überführet worden, oder dessen geständig gewesen? Und gesetzt, er hätte verdienet, abgesetzt zu werden, so hätte solches von einem algemeinen Concilio geschehen sollen? Seine Feinde, unter welchen der Papst bekanter massen, der vornemste ist, müssen seine Richter nicht seyn. Indes daurete die unversöhnliche Feindschaft fort, und der Kayser und Papst überhäuften die christlichen Fürsten mit Briefen, die sie wider einander herausgaben, und die voll Galle und Bitterkeit waren. Es fehlete auch keiner Parthey an Anhängern; unter andern entstunden zu dieser Zeit die Factionen der Guelphen und Gibellinen, davon jene es mit dem Papst, diese aber mit dem Kayser hielt; zwischen welchen ein solcher Haß herschete, der sich mehr als ein Jahrhundert in den schrecklichsten Wirkungen an den Tag legete *).

*) Man bemerket vielleicht nicht unrecht, daß zu dieser Zeit nur die Namen und Benennungen dieser Factionen aufgekommen; die Factionen selbst aber waren schon lange gewesen, indem seit den Zeiten Gregorii VII und Heinrich IV die Kayser so wol als die Päpste ihre Parthey in Italien gehabt, die einander beständig in den Haaren gelegen. Niemals aber ist ihre Wuth fürchterlicher gewesen, als von den Zeiten dieses Kaysers Friedrich II bis auf Ludwig von Bayern, welches einen Raum von 140 Jahren ausmachet; und man kan wol sagen, daß dieselbe von den Päpsten geflissentlich unterhalten, und eben dadurch unaussprechliches Unglück in der Welt verursachet worden. Eine Stadt empörete sich wider die andere, und man hörte von nichts anders als von Schlachten, Blutvergiessen, Feuersbrünsten, Einäscherungen ganzer Städte, Meichelmord, Landesverweisungen und Lebensstrafen. Die Städte waren nicht nur wider andere aufgebracht, sondern auch unter sich selbst getheilet. Ein und eben dieselbe Stadt stellete oft ein Lager vor, wo zwey Kriegesheere wider einander in Waffen stunden, ein Haus das andere, eine Familie die andere bis aufs Blut verfolgte. Sonderlich war der Papst Bonifacius VIII ein grausamer Feind der Gibellinen; er nahm sichs vor, sie aus ganz Italien auszurotten, und wer von ihnen in seine Hände fiel, der muste ohne Barmherzigkeit sterben. Dem Erzbischof von Genua, der ein Gibellin war, begegnete er auf eine gröblich beleidigende Art. Denn als derselbe an Aschermitwochen sich vor dem Papst demü-

demüthigte, um von den Händen desselben die Asche zu empfangen; so berührte der Papst nicht seine Stirne mit der Asche, sagte auch die gewöhnlichen Worte nicht: Memento homo, quod cinis es, & in cinerem reverteris; sondern er warf ihm die Asche in die Augen, und sagte: **Gedenke daran, daß du ein Gibellin bist, und mit den Gibellinen umkommen wirst.** Es wurde aber auch dieser Papst dafür gezüchtiget. Er fiel einem Gibellin, **Scarra Colonna** genant, in die Hände, der ihn die Zähne ausschlagen lies, und ihn mit Genehmhaltung des Königs von Frankreich, **Philipp des Schönen**, zu Anagnia in ein Gefängniß werfen lies, darin er seinen Geist aufgeben muste.

§. III.

Mitlerweile wurden die Sachen der Christen im Orient krebsgängig, und die letztern dahin geschickten Truppen litten bey **Damascus** eine schwere Niederlage, wodurch **Gregorius** bewogen wurde, im Jahr 1240 ein Concilium im Lateran zu halten; und der Kayser, der mit dem Papst einen Waffenstilstand getroffen hatte, versprach, daß er bey demselben erscheinen wolte. Als er aber merkte, daß es dem Papst blos darum zu thun sey, ihn verhaßt zu machen, und von der Christenheit Geld zu erpressen; so änderte er seine Entschliessung, und handelte auch darin weislich. Denn er erfuhr gar bald, wie der Papst gegen ihn gesinnet war. So bald dieser durch seinen Legaten in Frankreich so viel Geld zusammen gebracht, daß er den Krieg wenigstens ein Jahr gegen den Kayser fortsetzen konte, so brach er den getroffenen Waffenstilstand, und der Cardinal **Colonna** solte dem Kayser die Eröfnung davon thun. Der Cardinal aber, der vielleicht mehr Empfindung von Ehrlichkeit hatte, stellete dem Papst vor, daß er sich dadurch den Vorwurf der Unbeständigkeit und Meineidigkeit zuziehen würde. Dadurch wurde der Papst so aufgebracht, daß er ihm ins Angesicht sagte, daß er ihn nicht länger für einen Cardinal erkennen würde; **und ich, antwortete der aufgebrachte Cardinal, werde euch nicht länger als Papst erkennen.** Es wurde indes der Papst auf eine andere Weise empfindlich gekränket. Denn als der König von Frankreich erfuhr, daß der Papst in seinem Königreiche so viel Geld zusammen gebracht, so lies er das Geld nicht aus seinem Lande, und der Papst muste wider seinen Willen den Waffenstilstand halten, da er kein Geld hatte. Darüber versank er in eine Schwermüthigkeit, in welcher er auch im folgenden 1241 Jahr starb. Ausser dem wider den Kayser verübten Frevel ist von diesem Papst zweyerley noch zu bemerken. **Erstlich**, daß er denjenigen Theil des canonischen Rechtes zusammen tragen lassen, den man **Decretalien** nennet, und der blos aus Erklärungen des Willens und Wohlgefallens verschiedener Päpste bestehet, die in der Christenheit so viel Lärmen verursachet, und die den Grund zu einer eigenen Doctor-

würde geleget. Zum andern ist merkwürdig, daß der Erzbischof zu Antiochia mit Genehmhaltung des Erzbischofs zu Constantinopel, Germanus, im Jahr 1278 den kühnen Schritt gewagt, und diesen Papst Gregorius mit seiner ganzen Kirche und Hofe in dem Bann gethan, auch öffentlich bekant gemachet, daß der Bischof zu Antiochia und seine Kirche den Vorzug habe vor dem Papst und der römischen Kirche, indem die Kirche zu Antiochia so wol älter als würdiger sey. Denn der Apostel Petrus wäre sieben Jahr Bischof zu Antiochia gewesen, und ihm wäre alda alle gebührende Ehre erwiesen worden; nachher wäre er zwar nach Rom gegangen, hätte aber daselbst nichts anders als Schmach und Kränkung erfahren und endlich den Märtyrertod erlitten. Es müsse ihm daher die Stadt Antiochia theuer und werth gewesen seyn, und er müsse einer Stadt, die ihn so geehret, den Vorzug vor derjenigen gegeben haben, die ihn bis auf den Tod verfolget. Die Gewalt der Schlüssel, oder die Macht zu binden und zu lösen gehöre auch mit grössern Rechte der griechischen Kirche, als der römischen, welche letztere durch ihren Geitz, Wucher, Simonie und andere Schandthaten sich längst verwerflich gemachet. So stritte der antiochische Bischof für die Vorrechte seines Stuhls. Was der Papst Gregorius darauf geantwortet, das ist uns nicht gemeldet worden; und vielleicht hat er es gar mit Stillschweigen übergangen, daher wir auch von diesem Streite weiter keine Nachricht finden. Für den Stuhl zu Antiochia war es nun zu spate, seine Vorrechte hervor zu suchen, und er war zu unvermögend, dieselben geltend zu machen. Zu Rom kante man dessen Schwäche alzuwohl, und wuste, wie bedränget dieselbe von den Saracenen war; dahingegen die römische Kirche sich dergestalt in die Höhe geschwungen, daß sie Kayfern und Königen Trotz bot.

§. 112.

b. Grosses Verderben in der Kirche zu dieser Zeit in Ansehung der Cerimonien ꝛc.

Wir sind nun, in unserm historischen Bericht vom Papstthum, bis auf die Mitte des dreyzehenten Jahrhunderts gekommen, welches eine recht klägliche Zeit der Unwissenheit und des Aberglaubens ist, in welcher der Ueberrest der richtigen Lehre unter der Menge der Cerimonien schier ersticken muste, und zwar solcher Cerimonien, die gar nicht christlicher Herkunft waren, sondern die entweder aus dem Heidenthum oder Judenthum herstammeten. Wir lesen 2 Kön. 17, 33. u. f. daß die Völker, die der König von Assyrien in das Land der zehen israelitischen Stämme, die in die assyrische Gefangenschaft geführet worden, geschickt hatte, die Abgötterey und Aberglauben mit den Cerimonien des Gesetzes vermenget, so, daß sie zu gleicher Zeit dem HErrn und ihren falschen Göttern zu dienen gesuchet. Diese abscheuliche Vermischung, die vor Gott ein Greuel ist, ist in

der

der römischen Kirche nachgeahmet worden. Denn die Päpste haben die Cerimonien der Juden und Heiden in die christliche Religion aufgenommen. Diese Sache ist so gewiß, daß selbst die berühmtesten Lehrer der Kirche ein Bekäntniß hievon ablegen müssen *). Schade ist es nur, daß sie, statt dieses Verderben zu beklagen, und auf eine Abstellung desselben zu dringen, die Vertheidigung desselben übernommen. Denn nachdem der Verfasser des canonis consecrationum die Cerimonien vorgestellet, deren sich ehedem die Juden bey der Einweihung der Stiftshütte und der dazu gehörigen Gefässe bedienet, so machet er diesen Schluß: **Haben die Juden, die doch nur dem Schatten des Gesetzes dieneten, dergleichen gethan, wie vielmehr müssen wir dieses thun, denen die Gnade in Christo Jesu ist geoffenbaret worden** f). Kan man sich wol einen ungereimtern Schluß vorstellen, als dieser ist? Die Glosse gehet aber noch weiter, und sagt: Haben die Heiden dergleichen gethan, wie vielmehr sind wir dazu verbunden. Kurz, man findet hier die schöne Maxim, daß es erlaubt sey, sich nach dem Exempel der Ungläubigen zu richten. Der berühmte **Polydorus Vergilius** leget ganz offenherzig das Geständniß ab, daß viele Gebräuche in der römischen Kirche von den Juden, von den alten Römern und Heiden abstammeten g); und einer ihrer berühmtesten Cardinäle **Baronius**, dieser eifrige Vertheidiger des päpstlichen Stuhls, hat sich nicht geschämet, zu bekennen, daß die Cerimonien der Heiden durch die Christen geheiliget worden. Uns ist dagegen bewust, daß die leoitischen Cerimonien, die Christus durch seinen Tod abgeschaffet, uns Christen längst, nicht nur was todtes, sondern auch was tödliches gewesen, und von den Cerimonien der Heiden wissen wir, daß sie zu aller Zeit dem HErrn ein Greuel gewesen, auch an denen, die kein höheres Licht und Erkäntniß gehabt. Wie viel schandbarer müssen sie für den christlichen Gottesdienst seyn, da sie zumal nicht nur ohne Gebot, sondern gerade wider die neutestamentische Vorschrift in demselben eingeführet worden. Ein gleiches Bekäntniß hatte auch der ehemalige Canzler des Königs von Frankreich in seiner Rede von der Religion der alten Römer abgeleget, und sich so ausgedrücket h): **Wenn wir die Gebräuche unserer Religion genau beschauen, so werden wir finden, daß viele derselben von den Egyptiern und Heiden entlehnet worden.**

*) Zu den Schriftstellern, die dieses offenherzige Geständniß gethan, gehöret Cornelius Agrippa de vanit scientiarum c. 56-63, wo er mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit von vielen Cerimonien sich erkläret; Aringhius in Roma subterranea

f) Gratianus P. 3. decret. dist. 1. g) Polyd. Vergilius de rer. invent. L. 5. c. 1. h) De Choul de la Relig. des Romains p. 339. Lion 1581.

ranea T. 1. L. 1. c. 21. wo er von den Päpsten saget, daß sie bey der Bekehrung der Heiden sich in die Zeit geschicket, und keine Gewalt wider solche Gewonheiten gebrauchet, daran das Volk so hartnäckig gehangen, und daß sie nicht daran gedacht, dasjenige auszurotten, was etwa einen Schein eines profanen Wesens gehabt. Mit welchem Grunde sich auch die Jesuiten in China volkommen rechtfertigen konten. Es gehöret dahin weiter: Chifletius, dessen hieher gehörige Schrift in des Salengre Thesauro novo T. 1 gefunden wird. Faydit, ein französischer Abt, bekennet in seinen Anmerkungen über den Virgilius ganz frey, daß in diesem Poeten unzählige Dinge gefunden würden, die der römischen Religion ähnlich wären. Ludovicus Vives sagt in seinen Anmerkungen über Augustini Buch de civitate Dei: Multi christiani in re bona plerumque peccant, quod divos divasque non aliter venerantur quam Deum. Nec video in multis, quod sit discrimen inter eorum opinionem de sanctis, & id quod gentiles putabant de suis Diis. Ueberhaupt gehöret hieher noch das Buch: Parallele de la doctrine des Payens &c. welches zwar zu Paris auf Befehl des Parlaments 726 verbrant, nachher aber zu Amsterdam nachgedrucket und in die deutsche Sprache übersetzet wurde.

§. 113.

1. Die überhaupt aus dem Juden- und Heidenthum entlehnet worden.

Wenn aber auch diese Lehrer und Gelehrte der römischen Kirche nichts davon gesaget hätten, so würde doch die Sache selbst davon reden. Denn die ganze päpstliche Hierarchie gründet sich auf das Judenthum, das in den vorigen Zeiten seinen Hohenpriester, Priester und Leviten gehabt, die nach verschiedenen Ordnungen nnd Verrichtungen wieder getheilt gewesen. Und eben dieses ist in dem Decret **Gratiani** und vom **Polydorus Vergilius** zugestanden worden i). Die Kleidung und der ganze Ornat der Geistlichen, so wir in der römischen Kirche antreffen, ist nach dem Muster des Judenthums eingerichtet. Man darf nur die Kleidungsstücke der Priester, Bischöffe und Päpste, die noch dazu eine geistliche Deutung erlanget haben, ansehen, und sie mit den Kleidern der Leviten und Priester des Judenthums vergleichen, so wird man eine bewunderns würdige Aehnlichkeit antreffen. Erwehnter **Polydorus** gestehet es ganz frey, daß die römischen Priester den grösten Theil ihrer Kleidungsstücken von den jüdischen Priestern entlehnet hätten. Und das ist Erweises genung, daß sie mehr hebräischen als apostolischen Ursprunges sind. Denn die Apostel durften sich wol nicht unterstehen, die Tracht der jüdischen Priester anzulegen; so wenig es itzo einem Laien zu rathen wäre, in der Kleidung eines Priesters oder Bischofs zu erscheinen. Wir bemerken daher, daß, da das Cerimoniengesetz der Juden in Ansehung der Dinge, der Personen, Priester, Opfer, Waschen und Reinigungen typisch gewesen, und folglich nach geschehener Erfüllung des ganzen Gesetzes abgeschaffet worden, selbiges keine

i) Gratianus Decret. P. 1. dist. 21. Polyd. Vergil. de rer. invent. L. 4. c. 5. 7.

keine Regul mehr seyn, oder die Christen zur Beobachtung verpflichten könne. Und wenn man sich römischer Seite auf das Exempel und Muster des Judenthums beziehet; so geschiehet es auf die widerrechtlichste Art, weil diese Ordnungen und Aemter gar nicht mehr bestehen. Eben so deutlich ist es auch, daß in den Gebräuchen der römischen Kirche vieles aus dem Heidenthum entlehnet worden; welches vielleicht aus dem Grunde geschehen ist, daß, weil die Heiden vieles von den Juden angenommen, ihnen ein gleiches zu thun, und in ihre Hierarchie einzuführen unverwehrt gewesen. Und durch diese seltsame Vermischung ist vieles eingeführet worden, das in seinem Ursprung warhaftig heidnisch ist. Man sehe einmal an die **Supplicationen** der Heiden, eine von **Numa** eingführte Form, da man Processionen anstellete, um entweder den Zorn der Götter abzuwenden, oder um Friede, oder auch um die Früchte der Erde zu bitten. Es geschahe dieses in folgender Ordnung. Vor der Procession giengen kleine Kinder her; auf diese folgeten die Priester in weissen Oberhemden, die zur Ehre der Götter Gesänge anstimmeten. Hierauf kam der Hoheprieſter; nach diesem die römischen Senatores mit ihrem Weibern und Kindern; öfters beschloß auch das römische Volk den Zug. Gemeiniglich trug man ein Kästchen des Jupiter oder **Anubis** in Procession umher, welches durch Priester geschahe, die den Kopf beschoren hatten, und auf demselben Kronen trugen. Diese Kronen waren in solcher Hochachtung, daß selbst der Kayser **Commodus** als Hoherprieſter sich den Kopf beschären lies, um dadurch würdig zu werden, besagtes Kästchen zu tragen. Vor diesem Kästchen gieng einer her, der eine brennende Fackel in der Hand trug. Indem diese Procession durch die Strassen gieng, so waren hin und wider in den Strassen Sitze zubereitet, wo die Priester, die das Heiligthum trugen, sich niederliessen und ausruheten. Nach geendigter Procession wurden die Tempel geöfnet, auf den Altären und vor dem Bildern Räuchwerk angezündet, und in diesen feierlichen Tagen wurden die Reliquien ihrer Götter dem Volke gezeiget. Kan man sich auch wol was ähnlichers mit dieser pompilianischen Religion vorstellen, als was in der römischen Kirche zu gewissen Zeiten vorgenommen wird? Oder kan man sich einen andern Urheber von diesem Gepränge vorstellen, als den **Numa Pompilius**? Und ist nicht vieles damit vereiniget worden, was man sonst an den egyptischen Priestern der Isis gesehen? Anlangend das Gesetz Gottes, so war darin den Priestern ausdrücklich untersaget, ihre Häupter beschären zu lassen, und noch vielweniger kan eine Spur davon im Evangelio gefunden werden. Mithin hat der ganze Gebrauch seinen Ursprung aus dem Heidenthum. Von den Heiden haben ferner die Päpste gelernet, sich nach geschehener Wahl adoriren oder anbeten zu lassen. Als einstens **Cornelius** vor dem heiligen

Petrus niederfiel, so wurde dieser vortrefliche Apostel darüber unwillig und sagte: **Stehe auf, ich bin auch ein Mensch wie du.** Wenn aber die Heiden einen Hohenpriester eingeweihet hatten, so muste er von einem jeglichen verehret und angebetet werden. Was geschiehet nun zu **Rom**? Wenn der Papst gewählet ist, so wird er auf dem Altar gesetzet, und von einem Cardinal nach dem andern angebetet. Von den Heiden rühret es her, daß die Päpste sich von andern Menschen Götter nennen lassen. Die Apostel waren hievon so fern, daß, als verblendete Menschen ihnen einen solchen Dienst und Ehre erweisen wolten, sie ganz frey sagten: **Wir sind auch Menschen wie ihr seyd.** Allein der Kayser **Domitianus** und andere konten es vertragen, daß zu ihnen gesaget wurde: Dominus ac Deus noster. Eben dieses ausschweiffende Compliment wird im Leben **Johannes** XXII gefunden, darin gemeldet wird, daß der Papst, der an der alten heidnischen Kayser Stelle getreten, auch den Titul angenommen: Dominus ac Deus noster: Auf die Weise wird erst ein Mensch vergöttert, und derselbe nachher als Gott angebetet; welches die ärgste Abgötterey ist, die nur in der Welt begangen werden kan. Von den Heiden rühret es her, daß die Päpste sich die Füsse küssen lassen. Jesus wusch seinen Jüngern die Füsse, die Hohenpriester der Heiden aber liessen sich die Füsse küssen. **Diocletianus** verordnete mittelst eines Edicts, daß alle und jede vor ihm niederfallen, und ihm die Füsse küssen solten. Und damit er seine Füsse desto respectabler machen möchte, so lies er seine Pantoffeln mit Gold, Perlen und Edelgesteinen besetzen. Eben so hatte es vor ihm schon **Caligula** gehalten. Denn als er den **Pompejus Pennus**, der ihn beleidiget haben solte, Pardon widerfahren lies, so streckte er seinen Fuß hin, denselben zu küssen, ohnerachtet dieser **Pennus** ein römischer Rathsherr war k). Eben dieses führet auch **Julius Capitolinus** vom jungen Kayser **Maximinus** an. Von den Heiden rühret es her, daß der Bischof zu Rom sich von Menschen auf den Schultern tragen lässet, wie **Polydorus Vergilius** ebenfals bemerket hat. Der Erweis davon kan in des **Juvenalis** Satyren und des **Martialis** Versen gefunden werden. Jedoch, es wird davon nachher noch mehreres vorkommen; daher bemerken wir hier nur noch, daß man diesen Greuel und andere abgöttische Verehrungen beynahe eben so in der römischen Kirche entschuldiget, als man sie im Heidenthum zu entschuldigen pflegte. Als **Caligula** seinen Fuß zum Küssen hinstreckte, so sagte man, es geschehe nicht aus greulichen Stolz, sondern er wolle den Leuten nur seine mit Gold und Perlen gestickten Pantoffeln zeigen. Und in der römischen Kirche sagt man, daß Könige und Fürsten nicht den Fuß des Papstes, sondern nur das Crucifix

k) Seneca de benefic. L. 2. c. 12.

Crucifix küsseten, das darauf gesticket wäre. Die alten Christen warfen den Heiden die Menge ihrer Götter und vergötterten Menschen vor, die sie anbeteten; und die Heiden antworteten ihnen, daß sie nicht diese Personen anbeteten, die Freunde der Götter gewesen, sondern sie beteten unter ihnen Gott selbst an. Sie giengen durch die Creaturen zum Schöpfer, wie man zu einem Könige durch Vermittelung seiner Bedienten käme. Daher **Augustinus** gemeldet hat l), daß sie diese Personen zu Mitlern gemachet, durch welche sie von den Göttern Wohlthaten erlangeten. Das ist nun eben die Entschuldigung, deren man sich auch in der römischen Kirche bedienet, wenn ihnen der Vorwurf gemachet wird, daß sie Millionen Heilige anbeteten, ohnerachtet in der heiligen Schrift weder Gebot, noch Verheissung, noch Exempel vorhanden ist, vielmehr gerade das Gegentheil dargethan werden kan. Die Heiden stunden in dem Begrif, daß die Seelen, die in dieser Welt noch befleckt gewesen, nach ihrem Abschiede vom Leibe, in einem Feuer gereiniget, und nach überstandener quälenden Reinigung wieder daraus befreiet würden, wie es ohngefähr **Virgilius** mit folgenden Worten vorgestellet hat:

— — aliis sub gurgite vasto
Infectum eluitur scelus, aut exuritur igni.

Und so hat sich auch **Bellarminus** nicht geschämet, sich in seinem Erweis von der Wirklichkeit eines Fegfeuers auf den **Plato** und **Virgilius** zu beziehen, und die Begriffe der Heiden in sein theologisches Systema aufzunehmen. Wie es denn in der römischen Kirche nicht an Lehrern fehlet, die ausser der Hölle, Fegfeuer, limbo patrum & infantum einen fünften Ort erdichten, der sehr viel ähnliches mit den elysäischen Feldern der Heiden hat.

§. 114.

Wir haben bisher überhaupt bemerket, daß die Gebräuche und Ceremonien der römischen Kirche aus dem Juden- und Heidenthum genommen worden. Wir wollen dieses nun mit einigen einzelen Exempeln erweisen. Hier fält uns nun zuförderst das **Weywasser** bey. Dieses stehet beym Eintritt in ihre Kirchen, und es wird derjenige für keinen ächten Catholiken gehalten, der sich nicht damit besprenget. Die Kraft, die demselben nach dem Begrif und Vortrage ihrer Lehrer eigen seyn soll, bestehet darin, daß es die Teufel vertrieben, von Sünden abwaschen, und diejenigen, die sich dessen bedienen, zur Andacht tüchtiger machen soll Dieser Gebrauch hat seinen Ursprung ganz offenbar aus dem Heidenthum. Denn

2. Es wird dieses insonderheit erwiesen

a vom Weywasser.

die

l) Augustinus de civit. Dei L. 8. c. 18.

die Heiden hatten ihre Lustrationen und Reinigungen so wol durch Wasser als durch Feuer.

Terque senem flamma, ter aqua, ter sulphure lustrat.

Dieses pflegten sie sonderlich zu thun, wenn sie sich mit dem Dienste ihrer eingebildeten Gottheiten beschäftigten. Davon finden wir im sechsten Buche des Heldengedichts **Virgilii** folgende Worte:

— Ter socios pura circumtulit unda
Spargens rore levi & ramo felicis olivae
Lustravitque viros.

Welches sie thaten, nachdem sie die Begräbnißgebräuche verrichtet, und für die Seelen ihrer verstorbenen Freunde beten wolten. Nur dünket uns, daß die Heiden sich etwas artiger dabey aufgeführet, und zur Besprengung einen Olivenzweig, ein Bild des Friedens gewählet, dahingegen in einigen Gegenden Irlands ein Pferdeschweif dazu genommen wird. **Blondus** meldet uns, es hätten die alten Römer geglaubet, daß durch Besprengung mit geweiheten Wasser gewisse kleine Sünden, z. E. Lügen und falsches Schwören im Handel und Wandel ausgesöhnet würden. Dieses Wasser hiessen sie Mercurialwasser, vom Gott **Mercurius**, dem Patron der Kaufleute; worauf **Ovidius** gezielet m):

Est aqua Mercurii portae vicina Capanae;
Si juvat expertis credere, Numen habet.

Freylich lachten die Klügern zu denselben Zeiten über diese abergläubige Einbildung; worunter auch **Ovidius** mit gehöret, da er geschrieben:

Ah nimium faciles, qui tristia crimina caedis
Fluminea tolli posse putatis aqua.

Und ein solcher Freygeist war auch **Cicero**, der vestiglich glaubte, daß die Beflecken der Seele nicht mit Wasser abgewaschen werden könten n). Allein der gemeine Mann blieb bey seinen Meinungen steif und vest, die Klügern mochten denken und sagen was sie wolten. Und uns dünket, eben dieses müsse auch vom Papstthum gesaget werden, und man verhütet es, daß der gemeine Mann nicht zu gesundern Gedanken gebracht werden soll. Wie denn auch denen, die in Rom gewesen, nicht unbekant seyn kan, daß im Januarius ein grosses Fest einfält, an welchem die Einwoner der Stadt und aus der Nachbarschaft ihre Pferde und Esel zum Kloster des heiligen **Antonius** bringen, wo

m) Ovidius Fastor. L. 5. n) Cicero de leg. L. 2.

wo dieselben von einem Geistlichen gegen Erlegung einiger Groschen mit Weywasser besprenget werden o).

§. 115.

Was ferner die in der römischen Kirche üblichen Walfahrten betrift, so ist ebenfals offenbar, daß sie ihren Ursprung aus dem Heidenthum haben. Denn diese traten weite Reisen an, um gewisse Tempel ihrer Götter und besondere Oerter zu besuchen, die vor andern für heilig gehalten wurden, dergleichen das Orakel zu Delphos, des Jupiter Hammon u. s. f. war. So dumm waren die Heiden nicht, daß sie nicht hätten Einen Gott erkennen sollen, dem die algemeine Herrschaft über die ganze Creatur zustünde: bey dem allen aber verehreten sie eine unzählige Menge Götter und Göttinnen. Und wem ist unbekant, daß auch dieses Stück des Heidenthums in die römische Kirche aufgenommen worden. Varro rechnete ehedem über 30000 heidnische Götter zusammen, und die Menge der canonisirten Heiligen beyderley Geschlechts ist ohne Zweifel in der römischen Kirche nicht geringer. Denn es wird ihre Anzahl durch neue Ankömlinge dergestalt vermehrt, daß zum Unterkommen kein Platz für sie zu finden ist, und öfters uralte Einwoner den Jüngern Platz machen müssen. Dergleichen hat sich mit dem Stifter des Jesuiterordens, Ignatius, zugetragen, der statt des heiligen Germanicus in den Calender eingerücket wurde; weswegen die Canonici von St. Germain einen ernstlichen Proceß anfiengen, und ihn auch wider die Jesuiten gewonnen. Wie ferner die Heiden verschiedene Göttinnen ehreten, unter denselben aber eine hatten, die sie die Königin des Himmels nanten Jer. 44, 17. u. f. so ist es auch in der römischen Kirche, wo man Heiliginnen hat, und unter denselben auch eine Königin des Himmels, eine Frau der ganzen Welt, welche Gottes Ehre beleidigende Benennungen die an sich gebenedeiete und heilige Jungfrau in der alten Kirche gewiß nicht gehabt, wenn man anders die collyridianischen Ketzer ausnimt, die dieses Heidenthum zuerst zu erbauen angefangen. Wie es ferner unter den Heiden vielfältig geschehen, daß ein und eben derselbe Götze verschiedene Namen geführet, entweder nach der Verschiedenheit der Orte, wo er verehret worden, oder nach der Verschiedenheit der ihnen zugeschriebenen Wirkungen, so daß man einen Jupiter Hammon, einen Jupiter Olympius, einen Jupiter Stator, Ultor, Feretrius u. s. f. gehabt; so hat man auch dieses Stück des Heidenthums in die Kirche zu Rom aufgenommen, welches die Benennungen der lieben Frau zu Loretto, zu Montferrat, zu Walsingham und

b. Von Walfahrten, Heiligen u. s. f.

o) Mabillon iter Ital. p. 136.

und Egypten u. s. w. zur Gnüge bestätigen. Unter den alten Römern konte keiner öffentlich verehret und angebetet werden, wo er nicht vom römischen Rath unter die Zahl der Götter erhoben worden; und man sagt uns, daß dieses die Ursache sey, warum unserm hochgelobten Jesu die Ehre der Anbetung versaget worden, weil seine Anhänger ihn angebetet, ohne daß sie dazu die Erlaubniß vom römischen Rath erhalten. Die Art und Weise solcher Canonisation lieset man im vierten Buch der Historie des Herodotus, und die Ursache davon hat Cicero in seinem zweyten Buch von den Gesetzen angezeuget. Die Nachahmung dieses heidnischen Greuels liegt dergestalt am Tage, daß wir uns kaum dabey aufhalten dürfen. Die Götter der Heiden hatten ihre besondere Aemter und Bestimmungen. Neptunus war der Vorsteher des Wassers; Aeolus besorgete die Winde; Ceres war über die Feldfrüchte und Bachus über den Wein gesetzet. Die Kriegsleute hielten sich an den kriegerischen Mars, die Gelehrten an die Minerva. Die Poeten riefen den Apollo und die Musen an, die Aerzte aber den Aesculapius. Die Seefahrer nahmen ihre Zuflucht zum Neptunus und die Jäger zur Diana. Vulcanus war der Gott der Schmiede, und Pan ein Gott der Hirten. Diese Abgötterey hat nur den Schauplatz verändert, und neue Personen und Masken auftreten lassen. Janus hat die Schlüssel des Himmels Petro, und Lucina die Aufsicht über die Kindbetterinnen der heiligen Margaretha abtreten müssen. Ehedem bat man den Jupiter Pluvius um Regen, jetzo wird die heilige Genevieve darum angerufen. Vor Alters wendeten sich diejenigen, die vor der Pest bewahret oder daraus errettet werden wolten, zu dem Schilde, das in den Tagen Numä vom Himmel herab gefallen seyn solte; jetzo wendet man sich desfals an den heiligen Rock. Der heilige Ritter George hat den Mars verdränget und die Sorge für die Schlachten übernommen; so wie die heilige Catharina an die Stelle der Minerva getreten. Die Aerzte haben sich vom Aesculapius losgesaget, und statt dessen den heiligen Damianus gewählet. Die Seefahrer rufen statt des Neptunus den heiligen Nicolaus an, und die Jäger erwarten nun ihr Glück vom heiligen Eustachius und Hubert. Die alten Heiden hatten die Gewonheit, daß sie Ländern, Städten und Familien gewisse Schutzgötter vorsetzten, deren Beschirmung sie sich empfahlen. So war Dagon der Schutzgott der Philister, Astaroth der Sidonier, Molech der Moabiter. Apollo regierete zu Delphos, Juno zu Carthago. Athen hatte sich den Schutz der Minerva gewählet, und über die Insul Cyprus war die Venus gesetzet. Siehet man nicht einen Abdruck davon in der römischen Kirche? Der heilige Dionysius ist der Schutzheilige von Frankreich, St. Jacob von Spanien, und ehedem stund England, Schottland

Schottland und Irland unter dem Schutz des heiligen **Georgie, Andreas** und **Patrick**. Rom hat sich in die Arme **Petri** und **Pauli** geworfen, und Paris ruhet im Schoosse der heiligen **Genevieve**. Mit einem Worte, es ist kein Ort so unansehnlich, daß er nicht einen Heiligen oder Engel zum Schutzpatron haben solte. Nur darin scheinet man zu Rom das Heidenthum übertroffen zu haben, da man auch leblose Dinge zu gewissen Absichten heiliget, und ehrwürdig machet. Es geschiehet dieses mit der Taufe der so genanten **Agnus Dei** und **Glocken**. Wir wissen zwar gar wol, daß einige Schriftsteller der römischen Kirche dieses nicht Wort haben wollen; die Sache selbst aber ist viel zu offenbar, als daß sie geleugnet werden könte. Denn ist es nicht an dem, daß sie Wasser und Salz dazu gebrauchen, das im Namen des dreyeinigen Gottes eingesegnet worden? Hat nicht der Papst **Johannes** XIII in der Mitte des eilften Jahrhunderts die Verordnung dazu gemachet? Ist nicht der Gebrauch davon in der römischen Kirche algemein? Werden nicht Gevattern beyderley Geschlechts dazu gebeten, die den Strick der Glocke in die Hand nehmen, derselben einen Namen geben, und auf die ihnen vorgelegten Fragen antworten p)? Indes scheinet es, als ob auch hier ein heidnischer Gebrauch zum Grunde liege. Denn ob wol die Heiden keine Glocken hatten, als deren Gebrauch erst vom **Paulinus**, Bischof zu **Nola**, erfunden worden; so hatten sie doch Trompeten und Flöten, die sie am Fest der **Minerva, Quinquatria** genant, wie auch an einem der Feste des **Vulcanus** einweihen liessen, die daher tubi lustria genennet wurden.

Proxima Vulcani lux est, quam lustria dicunt,
Lustrantur purae, quas facit ille, tubae.

Die Absicht bey den Handlungen ist einander sehr ähnlich. Denn wenn keine Glocke getaufet wird, so wird Gott angerufen, daß er die Glocke mit seinem heiligen Geiste begaben wolle, damit sie geheiliget werde, alle Macht, Falstricke und Blendwerke des Teufels zu verjagen, den Seelen der Todten zu Hülfe zu kommen, Sturmwinde, Blitz und Ungewitter zu vertreiben. Eine ähnliche Absicht hatten die Heiden bey der Einweihung ihrer Trompeten und Flöten. Es solten dadurch die Nachtgespenster vertrieben, Zauberey abgewendet, und verhütet werden, daß der Mond nicht durch Hexerey aus seinem Kreise verrücket würde.

Rursus aquam tangit Temesaeaque concrepat aera
Et rogat ut testis exeat umbra suis q).

p) Caldavinus Tract. de interdict. P. 1. n. 79. Albericus de Rosatis in Diction. sub art. campana. q) Ovidius Fast. L. 5.

Cantus & e curru lunam deducere tentat,
Et faceret si non aera repulsa sonent r).

§. 116.

Von Kleidungen, Altären ꝛc.

Wir tragen kein Bedenken, auch die Kleidung in der römischen Kirche hieher zu rechnen, da dieselbe zumal kein geringes Stück ihrer Religion ausmachet. Im ganzen neuen Testamente finden wir keine Anweisung, daß die Lehrer sich durch die Kleidung unterscheiden sollen. Wir finden auch nicht, daß in den ersten Zeiten dergleichen unter den Bischöffen und Lehrern üblich gewesen, wenn sie entweder das Wort Gottes verkündiget, oder die Sacramente verwaltet; sie unterscheideten sich nur durch ihre Gaben, reinen Eifer und heiliges Leben. Man ersiehet dieses am Exempel des **Babilas**, Bischofs von Antiochien, den **Chrysostomus** in seinem Buche wider die Heiden so gerühmet, und unter andern auch dieses von ihm gemeldet, daß er sehr genügsam gelebet, und sich eben so gekleidet wie andere Christen. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß nach der Zeit sich die Lehrer auch durch die Kleidung unterschieden; aber es geschahe ohne Pracht und Eitelkeit. Nur unter dem Papst **Gregorius** dem Grossen, giengen Veränderungen vor, die nach dem Juden- und Heidenthum schmeckten. Man darf nur das lesen, was **Rabanus Maurus** davon geschrieben, so wird man hinlänglichen Unterricht davon finden s). Es gewann in kurzer Zeit das Ansehen, als ob man die jüdische Synagoge zu einer Kleiderkammer gemachet, um aus derselben ein Stück nach dem andern zu nehmen und anzulegen. **Durandus** bekennet frey t), daß der Gürtel, dessen sich die römischen Priester bedieneten, eine Nachahmung des Gürtels um das Ephod sey; und den bischöflichen Hirtenstab leitet er vom Stabe Mosis her. Man lies es aber dabey nicht, sondern es wurde auch manches aus dem Heidenthum in Ansehung der Tracht entlehnet. So hatte z. E. Numa die Verordnung gemachet, daß die Priester, wenn sie opferten, allemal weis gekleidet seyn solten u). Eben dieses war auch unter den egyptischen Priestern gebräuchlich x), und **Cicero** hat die algemeine Anmerkung gemachet: color albus praecipue decorus Deo est habitus y). Die Priester der **Ceres** wurden daher linigeri genennet:

Tum

r) Tibullus L. 1. eleg. 8.
s) Rabanus de Instit. cler. L. 1.
t) Durandus rationale divin. offic. L. 3.
u) Alexander ab Alexandro L. 4. c. 17.
x) Herodotus Hist. L. 2.
y) Cicero de legibus L. 2.

Nunc Dea linigra colitur celeberrima turba
Alba decent Cererem, veſtes Cercalibus albas
Sumite, nunc pulli velleris uſus abeſt z).

Wir leugnen ganz und gar nicht, daß eine wohlanſtändige Kleidung einem Lehrer gezieme, der öffentlich vor dem Volk erſcheinet, und mit heiligen Dingen umgehet. Es muß aber damit keine Heiligkeit verbunden, oder die Religion ſelbſt darin geſetzet, oder in dieſem und jenem Kleidungsſtück eine myſtiſche Bedeutung geſuchet werden. So bald dieſes geſchiehet oder gefordert wird, ſo fält es ins abergläubige und iſt Gott mißfällig. Die Richtung des Angeſichtes gegen Morgen, wenn ſie als etwas weſentliches und zur Erhörung des Gebets nothwendiges angeprieſen wird, iſt ebenfals heidniſcher Herkunft. Denn es meldet uns Plutarchus vom **Numa**, daß er ſeinen Prieſtern befohlen, ſich im Gebet gegen Morgen zu richten, welches ſie auch bey ihren Opfern thaten. Die Urſache, ſo die Heiden hiebey hatten, war dieſe, daß ſie der Sonne gröſſere Ehre erweiſen wolten, die ſie mit zu den höchſten Gottheiten zähleten.

Illi ad ſurgentis converſi limina Solis
His Dea placanda eſt haec tu converſus ad Ortus
Dic quater & vini perlue rore manus.

Porphyrius gieng in dieſem Aberglauben noch weiter, und gebot, daß die Bilder in den Tempeln mit dem Rücken gegen Morgen gekehret werden ſolten, damit alle, die in die Tempel kämen, und ſich vor denſelben bückten, ihr Gebet gegen eine ſo hochgeehrte Himmelsgegend thun möchten. Und wenn wir uns nicht irren, ſo haben wir einmal eine Stelle im **Vitruvius** geleſen, welche von der Erbauung der Tempel handelte, und darin es hies, daß die Bilder in ihren Gehäuſen mit den Geſichtern gegen Abend geſtellet werden ſolten, und die Altäre gerade gegen über, damit diejenigen, welche opferten, die Bilder deſto bequemer betrachten, und zur brünſtigſten Andacht erwecket werden könten. Den Heiden möchte man endlich dieſes noch zu gute halten, aber es iſt unverantwortlich und gefährlich, wenn Chriſten dergleichen vorſchreiben, und als nöthig zum Gebet anpreiſen.

§. 117.

Da wir eben jetzo der Altäre gedacht haben, und von denſelben in der römiſchen Kirche groß Werk gemachet wird; ſo wird es nicht undienlich ſeyn, anzuzeigen, woher der damit verbundene Begrif ſeinen Urſprung habe. Es

z) Martialis epigr. L. 5. Juvenalis Sat. 6. Ovidius Faſt. L. 4.

ist gewiß, daß die ersten Christen keine Altäre gehabt, und daß sie Christum allein für das eigentliche und einige Opfer unter dem Evangelio gehalten. Wenn ihnen daher die Heiden den Vorwurf machten, daß sie keine Altäre hätten, so suchten sie dieselben von dem materiellen Altar zu dem rechten geistlichen Altar zu führen a). Und ob wir wol in den Vätern zuweilen das Wort **Altar** finden; so verstunden sie doch das Wort nicht so, wie die Heiden, sondern meineten darunter den heiligen Tisch, auf welchen die Gaben für die Armen geleget wurden, und an welchen sie das Sacrament des Leibes und Blutes Christi genossen. Man wird uns vielleicht hier den Unterschied zwischen ara und altare entgegen halten und sagen, daß ara ein heiliger und zum Feuer zubereiteter Heerd sey, dergleichen man in der römischen Kirche nicht hätte; wol aber hätte sie altare. Allein dieser Unterschied ist nichtig. Denn wir lesen bey den Heiden beyderley Ausdrücke ohne Unterschied: Thure calent arae und altarea fumant. Und wenn die Altäre mit diesen rauchenden Altären der Heiden keine Verwandschaft haben sollen; so werden sie vielleicht dem desto näher kommen, der ehedem auf der Insel **Delos** gestanden, und zu welchem sich **Pythagoras** ganz allein gehalten, weil er nicht mit Blut befleckt gewesen b). Mit der Anzündung der Lichter auf den Altären am hellen Tage hat es gleiche Beschaffenheit; indem die Opferpriester der Heiden nicht ohne Lichter oder Fackeln zu den Altären giengen. Daher **Ovidius** geschrieben:

— — — Unctas accendite taedas
Per taediferae Mystica sacra Deae.

Es ist auch dieser Gebrauch erst zu **Hieronymi** Zeiten in die christlichen Versamlungen eingeführet worden, und zwar nicht ohne Mißfallen und Widerspruch. Denn als **Vigilantius** sich darüber aufhielt, daß vor den Gräbern der Märtyrer am hellen Tage Lichter angezündet würden, so antwortete **Hieronymus**: Es geschehe dieses von einigen andächtigen Weibern aus Unwissenheit, von denen gesaget werden könne, sie wären eifrig mit Unverstand. **Beatus Rhenanus** hat uns davon folgendergestalt unterrichtet: Es kan nicht geleugnet werden, daß die Cerimonie, da am Tage der Reinigung Mariä mit angezündeten Lichtern Processionen angestellet werden, ihren Ursprung von der Februa, oder Reinigung der Opfer der Römer habe. Weiter wollen wir uns nicht einlassen, sondern uns auf Herrn **Connyer Midleton** Brief aus Rom beziehen, darin er die Gebräuche zu Rom mit den Gebräuchen des Heidenthums verglichen, und jene von diesen hergeleitet hat.

§. 118.

a) Origenes Contra Celsum L. 4. b) Clemens Alexander Strom. L. 7.

§. 118.

d. Vom päpstlichen Fußkuß.

Wir haben vorhin bemerket, daß die Päpste zu Rom almählig den Fußkuß eingeführet, und darin den Heiden nachgeahmet, die es in Gewonheit hatten, daß sie die Götzenbilder, die obersten Priester und auch die Kayser auf solche Art zu küssen pflegten. In den ersten Zeiten der christlichen Kirche hat man von diesem Gebrauch nichts gewust; und die römischen Bischöffe liessen sichs nicht in den Sinn kommen, eine solche demüthige Verehrung von andern zu begehren oder anzunehmen, so lange die Kirche unter dem Druck und Verfolgung war, und die römischen Kayser sie viel zu scharf bemerkten, als daß sie sich diesen Stoltz hätten sollen beykommen lassen. Zwar hat sich **Baronius** auf eine Stelle aus dem **Tertullianus** bezogen, als ob dieser die Bußfertigen als solche vorgestellet, die allen vorübergehenden, und vornemlich dem Bischof die Füsse geküsset hätten c). Er bestehet aber mit Schande, und hat seine gewönliche Untreue hier vorzüglich verrathen, indem in der ganzen Stelle **Tertulliani** von diesem Fußkuß nicht das geringste anzutreffen ist. Eben so wenig komt ihm auch das zu statten, was er von der **Präpedigna** angeführet, die, als sie sich endlich zur christlichen Religion bekehret, dem damaligen römischen Bischof **Cajus** die Füsse geküsset. Denn die Acten der Susanna, daraus dieses genommen ist, haben alle Merkmale der Verwerflichkeit an sich, und können bey keinem Erweis zum Grunde geleget werden. Als aber in dem vierten und folgenden Jahrhunderten die Streitigkeiten wegen des Primats zu Rom angiengen, die Kayser ihre Residenz nach Constantinopel verlegten, und ihre Macht in Italien durch den Einbruch der Barbaren geschwächet wurde: so begunten die römischen Bischöffe groß zu werden und grosse Ehrenbezeugungen zu begehren. Sie vergassen, wie es **Guicciardini** ausgedrucket hat, das Heil der Seelen und göttlichen Gebote, sie richteten ihre Gedanken auf weltliche Hoheit, und brauchten das Evangelium nur als ein Mittel und Werkzeug in der Welt groß zu werden d). So groß aber auch schon damals ihr Stolz war, so liessen sie sich doch den Fußkuß noch nicht einfallen. Denn was vom Kayser **Constantinus** erzählet wird, daß er den Papst Sylvester, als ein Stallknecht zu Fusse in den lateranischen Pallast geführet, das ist so offenbar erlogen, daß die gelehrtesten Männer im Papstthum den mit diesem Document begangenen Betrug der Welt längstens vor Augen geleget, wohin **Marsilius Patavinus**, **Laurentius Valla** u. a. gehören. Und ob sich wol **Ambrosius** von der priesterlichen Würde solcher Ausdrücke bedienet, die er auch besser hätte überlegen sollen; so hat er doch gewiß den römischen Bischof nicht besonders gemeinet, und dieser hat sich auch zu dieser Zeit

c) Baronius annal. ad ann. 216. d) Guicciardini Hist. L. 4.

Zeit den Fußkuß nicht vorbehalten. Denn auch im sechsten und siebenden Jahrhundert ist von diesem keine Spur zu finden, so sehr sichs auch die römischen Bischöffe angelegen seyn liessen, die Kayser ganz klein, und sich dagegen groß zu machen. Erst im achten Jahrhundert findet man eine Spur von dieser Demüthigung, wie wol sie im Anfang nur eine übertriebene Höflichkeit war, mit der Zeit aber verwandelte sie sich in eine Schuldigkeit. Den Anfang dazu machte der Kayser **Justinianus** II. Denn als dieser an dem Patriarchen zu Constantinopel, **Callinicus**, die Grausamkeit begangen, und ihn der Augen beraubet hatte, so schickte er dem Papst, der nach Constantinopel kam, nicht nur seine Söhne entgegen, sondern warf sich auch demselben zu Füssen, als ob er ihm dieselben küssen wolte; durch welche Handlung, wenn sie anders wahr ist, er seinem eigenen Hause und allen weltlichen Fürsten einen grossen Vorwurf zugezogen. Denn von der Zeit an giengen die Päpste mit nichts anders um, als die weltlichen Fürsten unter die Füsse zu treten, worin sie endlich die Unverschämtheit erstiegen, daß **Gregorius** VII dieses als eine Schuldigkeit in seine Machtsprüche mit einrückte. Solius Papæ pedes omnes principes deosculentur. Und nun war der Fußkuß kein Mittelding, keine Höflichkeit mehr, sondern eine Schuldigkeit. Es wurde derselbe mit in die römische Hofcerimoniel eingerücket, und wir finden in den Geschichten verschiedene Kayser und Könige, die dem Papst diese Devotion erwiesen; wie wol nun seit geraumer Zeit eine Veränderung getroffen worden, und so leicht nicht zu erwarten stehet, daß die Personen vom ersten Range in der Welt sich auf eine solche Art dem päpstlichen Pantoffel nahen werden, wenn auch gleich mehr als ein Crucifix darauf gestücket wäre. Selbst die Cardinäle küssen ihm den Fuß nur in einigen Fällen, und die Abgesandten der Kayser und Könige thun es nie, sondern überlassen es ihren Secretairs, wenn diese beym Papst zur Audienz geführet werden.

c. Innocentius IV (§. 108.)

§. 119.

1. Dessen Händel mit dem Kayser Friedrich II.

Wir wenden uns nun wieder zur Historie. Oben haben wir bemerket, daß **Gregorius** IX im Jahr 1241 gestorben. Nach ihm wurde Gottfried, Bischof von **Sabino**, gewählet, der ein alter kränklicher Mann war, und die päpstliche Würde nur achtzehn Tage genoß. Nach dessen tödtlichen Hintritt entstund unter den Cardinälen ein langwieriger Streit wegen eines Nachfolgers. Ein jeglicher hielt sich selbst für würdig zur dreyfachen Krone, und fand an keinem seiner Brüder hinlängliche Verdienste dazu. Der Vorwand, dessen sie sich bey ihrem ehrgeitzigen Gezänke bedieneten, war dieser, daß sie zur Wahl nicht schreiten könten, so lange der Kayser der Stadt Rom mit seiner

Armee

Armee so nahe wäre, und die beyden Cardinäle nicht auf freyen Fuß gesetzet würden, die der Kayser ihrer leichtfertigen Händel halben nach **Amalfi** hatte in Arrest bringen lassen. Der Kayser räumete dieses vorgebliche Hinderniß aus dem Wege, entfernete sich mit seiner Armee und setzte die Gefangenen auf freyen Fuß, sie waren aber hierauf so wenig einig als vorhin, so daß ein und zwanzig Monate verstrichen, ehe der päpstliche Stuhl besetzet wurde. Endlich vereinigten sich der Kayser und König von Frankreich und liessen den Cardinälen sagen: daß sie zur Wahl eines Papstes schreiten möchten, widrigenfals würde der König von Frankreich einen Papst für seine Staaten wählen, wozu ohnedem der Papst Clemens dem heiligen Dionysius ein Privilegium gegeben und ihn das Apostelamt über die abendländischen Völker aufgetragen hätte. Wir lassen es an seinem Ort gestellet seyn, ob ein solches Privilegium vorhanden sey, und glauben indes, daß der König in Frankreich auch ohne dasselbe, einen eigenen Patriarchen wählen könne. Indes wirkte diese Drohung so viel, daß endlich im Jahr 1243 ein Genueser, Namens **Sinibaldus**, erwählet wurde, der den Namen **Innocentius IV** annahm. Dieser war ein sehr guter Freund des Kayfers; kaum aber war er Papst geworden, so hielt er es für seine Pflicht, sich mit dem Kayser zu überwerfen, weil es sein Vortheil mit sich brachte. Der Kayser **Friedrich** sahe dieses auch als ein kluger Herr vorher, daher er, als ihm diese Nachricht überbracht wurde, gegen einige seiner Vertrauten sagte: **Ich habe einen Cardinal verloren, der mein Freund war, und dafür einen Papst bekommen, der mein Feind seyn wird.** Was er gesaget hatte, das geschahe auch e). Der Papst fieng es da an, wo es **Gregorius IX** gelassen hatte. Und ob wol zu beyden Seiten Tractaten gepflogen wurden, und jederman glaubte, es würde ein dauerhafter Vergleich zu Stande kommen; so vereitelte doch der Papst alles, dem es nie in den Sinn kam, sich auf eine ernstliche Art mit dem Kayser zu vergleichen. Denn ehe man sichs versahe, so gieng der Papst zu Wasser nach **Genua**, und von da weiter nach **Lion** in Frankreich. Hier veranstaltete er im Jahr 1245 ein Concilium, und zwar unter dem Vorwande, Mittel ausfindig zu machen, wodurch das heilige Land wieder erobert werden könte; in der That aber wolte er nur dem Kayser **Friedrich** mit desto grössern Nachdruck zu Leibe gehen. Der Kayser, der dieses wohl merkte, erbot sich, in Person zu erscheinen und seine Sache zu vertheidigen. Er war auch in dieser Absicht schon bis nach **Turin** gereiset, wo er die Nachricht bekam, daß ihn der Papst bereits in den Bann gethan, der weder die Abgesandten des Kayfers

e) Vita Friderici in epist. Petri de Vineis.

sers hörete, die um einen Aufschub baten, noch auch den Vorstellungen der Könige von Frankreich und England Gehör gab, die sich ins Mittel schlugen, und ihn baten, die Excommunication gegen den Kayser eher nicht zu sprechen, als bis er wäre gehöret worden. Diese Nachricht hielt nun die Reise des Kaysers auf; indes lies er, um die Freundschaft des Papstes und Gemeinschaft mit der Kirche zu erhalten, durch seine Abgesandte den Antrag thun, daß er nicht nur Europa gegen die Tartaren vertheidigen, das heilige Land auf seine Kosten von den Saracenen befreien, sondern auch die griechische Kirche mit der römischen vereinigen wolte. Das waren gewiß drey wichtige Vorschläge, und man glaubte, der Papst würde darauf achten. Es geschahe aber nichts weniger, als dieses; vielmehr antwortete der Papst, es wären dieses leere Worte, und verlangete von ihm einen Bürgen seines gegebenen Wortes. Als nun der Kayser die Könige von Frankreich und England als Bürgen darstellete, so sagte der Papst: Ich nehme sie nicht an; denn wenn der Kayser sein Wort nicht hält, welches zu halten er gewiß nicht willens ist, so müssen wir die beyden Bürgen züchtigen, und so haben wir alsdann drey Feinde statt Eines. Da nun kein Vergleich zu treffen war, so schritt der Papst nicht nur zur feierlichen Excommunication, sondern entsetzte ihn auch, so viel an ihm war, seiner kayserlichen Würde, sprach alle seine Unterthanen vom Eide der Treue los, und excommunicirte alle, die ihn als Kayser erkennen würden. Die Excommunication selbst ist auf die insolenteste Art abgefasset. Wir können indes nicht umhin, eine Begebenheit aus dem **Matthäus Parisiensis** anzuführen, daraus man wenigstens ersehen kan, was man damals von einem so seltsamen Vorhaben gedacht. **Als nemlich ein gewisser Pfarrer zu Paris diese Excommunication des Kaysers (die in allen Kirchen durch die ganze Christenheit abgelesen werden muste) von der Canzel bey ausgelöschten Lichtern und unter dem Geläute der Glocken ablesen solte, so** bedienete er sich gegen seine Pfarrkinder folgender Worte: Höret ihr lieben Leute; ich habe einen Befehl bekommen, die wider den Kayser Friederich gesprochene Excommunication öffentlich abzulesen. Ich weiß zwar nicht die Ursache, wodurch er sie verdienet; so viel aber weiß ich, daß zwischen dem Papst und ihm ein unversöhnlicher Haß sey. Ich weiß also auch, daß einer dem andern Unrecht thut, aber welcher von beyden Unrecht hat, das weiß ich nicht. So weit nun meine Macht reichet; so excommunicire ich einen von beyden, nemlich denjenigen, der den andern Unrecht thut, und absolvire den, der das Unrecht leidet, das der Christenheit so nachtheilig ist. Ohnerachtet er nun diese Sache leichtsinnig und

scherz-

scherzweise tractirte, so wurde doch weit und breit davon geredet, und viele glaubten, daß der Pfarrer recht gehandelt. Als es der Kayser erfuhr, so schickte er dem Pfarrer ein ansehnliches Geschenke, der Papst aber züchtigte den Priester wegen seiner leichtsinnigen Possen. So sagt dieser Mönch Matthäus f), und setzt hinzu: Jederman war wegen der Folge dieser Handlung betrübt, und sagte, der Papst werde so unerträglich stolz werden, daß er um jeglicher nichtswürdiger Ursache willen catholische Fürsten absetzen werde, wenn es ihm nur einfiele, und wenn sie auch noch so gerecht und unschuldig wären. Haben wir, werde der Papst sagen, den grossen Kayser Friederich unter die Füsse getreten, wer wird uns widerstehen können?

§. 120.

Indes schien es, als ob der Papst von sich geglaubet hätte, daß er mit diesem Schritt sein Werk nur halb gethan. Hatte er den Kayser Friedrich abgesetzet, so hielt er es auch für ein Stück seiner Schuldigkeit, einen andern Kayser einzusetzen. Daher schickte er Gesandte an die Reichsfürsten, und begehrete von ihnen, daß sie einen neuen Kayser erwählen solten. Doch dabey lies er es noch lange nicht bewenden. Sondern er ernante auch die Fürsten, welche die Wahl anstellen solten, nemlich die Herzoge von Oesterreich, Bayern, Sachsen, Brabant, und die Erzbischöffe von Cöln, Mainz und Salzburg; worunter die meisten geschworne Feinde des Kayfers **Friedrich** waren. Er bestimte auch die Person, die sie wählen solten, nemlich **Heinrich**, Landgrafen von Thüringen. Ja er schrieb ihnen so gar die Art und Cerimonie des Wahlgeschäftes vor, daß nemlich die Wählenden sich auf eine kleine Insul des Rheins ohne alle Bedeckung begeben, und daselbst die Sache ausmachen solten, welches auch zum Vergnügen seiner Heiligkeit geschahe, indem sie besagten **Heinrich** wirklich wähleten. Der Kayser **Friedrich** blieb indes unerschrocken, und vertheidigte sich nicht nur wegen der Laster, deren er vom Papst beschuldiget worden, bey allen christlichen Fürsten, sondern er machte sich auch fertig, seine Rechte zu vertheidigen, so gut als er konte. Der neue Kayser schlug den Sohn des rechtmässigen Kayfers **Friedrich**, Namens **Conrad**, dessen Officiere der Papst durch Geld zur Untreue verleitet hatte; und nach diesem Siege lies er sich im Jahr 1247 zu Aachen krönen. Als er aber mit dieser Feierlichkeit beschäftiget war, so überfiel ihn **Conrad**, der sich mitlerweile wieder verstärket hatte, und hieb den grösten Theil seiner Armee nieder; worüber der

f) Matth. Parisiensis.

Landgraf von Thüringen in eine solche Schwermüthigkeit gerieth, die ihm das Leben kostete. Dadurch lies sich der Papst nicht irre machen, sondern veranstaltete, daß **Wilhelm**, Graf von Holland, zum Kayser gewählet werden muste; der sich aber, nachdem er von **Conrad** geschlagen worden, ganz schüchtern verkriechen muste. Hierauf wurden einige Bediente des Kayſers durch Geld erkaufet, ihren Herrn zu ermorden; unter andern auch **Peter de Vineis**, sein vertrautester Canzler, der sich durch Geld bestechen lies, dem Kayser durch einen Arzt Gift beybringen zu lassen. Weil aber die Schelmerey ans Licht kam, so wurde der Doctor aufgeknüpfet, dem treulosen Canzler **de Vineis** aber wurden die Augen ausgeboret, in welchem Zustande er in verschiedenen italiänischen Städten umher geführet wurde, um ihm in seiner Schelmerey recht bekant zu machen; welches ihm endlich so unerträglich fiel, daß er zu **Pisa** voll Verzweifelung wider eine Mauer rennete, und sich den Kopf zerschmetterte. Indes blieb der Papst gegen den Kayser ganz unversöhnlich. Er hetzte, so viel an ihm war, alle christliche Fürsten wider ihn auf. Er steckte sich so gar hinter die Ungläubigen, und schickte einen Abgesandten an den Sultan von Egypten, um denselben zum Feinde **Friederichs** zu machen. Dieser Hyde aber gab dem so genanten Vater der Christenheit kein Gehör, sondern lies ihm sagen, es wäre zwischen ihnen von ihrer Väter Zeit an Friede gewesen, und er wolle denselben nicht brechen; vielmehr rieth er dem Papst, daß er sich dem Kayser unterwerfen möchte, als welcher sein rechtmässiger Herr wäre g). Nicht lange nachher geschahe es, daß der Kayser, der nun ziemlich alt, und durch diese Widerwärtigkeiten ganz erschöpfet war, an einer Krankheit starb, die von einigen Schriftstellern das Antoniusfeuer genennet wird, wiewol uns andere Geschichtschreiber, **Matthäus** von Paris, der Verfasser der augspurgischen Chronik und **Sigonius** versichern, daß er an empfangenen Gift gestorben. Andere sagen, er wäre mit einem Kissen erstickt worden, welches durch seinen natürlichen Sohn, **Manfried**, geschehen. Da aber **Sigonius** meldet, daß dieser nebst den übrigen Brüdern in gleiche Theile gegangen, so wird er, wegen dieses unnatürlichen Verbrechens, frey gesprochen, und dagegen der Papst zum Urheber dieser schändlichen That gemachet. **Cuspinianus** sagt, es hätte ihn **Manfried** mit einem Kissen erstickt, wozu er durch die Feinde des Kayſers, oder durch den Papst verleitet worden. Wir lassen indes die Art seines Todes an seinen Ort gestellet seyn, und erwegen zum Beschluß, was dieser Kayser für ein Herr gewesen, den drey Päpste hinter einander mit unversöhnlichem Grimme verfolget. **Collenutius** versichert uns, es wäre seine Busse und Bekäntniß der Sünden so ernstlich gewesen, daß man

g) Kranzius L. 8. c. 14.

man gar nicht daran zweifeln könne, daß er ein auserwähltes Werkzeug Gottes gewesen h). Aventinus hat uns von ihm gesaget: Er war unstreitig der mächtigste, der weiseste, und für die ganze Christenheit gesegneteste Fürst, der nur seit den Zeiten Carls, des Grossen, regieret. Er lies die Bücher des Aristoteles und andere Schätze der Philosophie aus der griechischen und arabischen Sprache übersetzen. Den Völkern in Preussen und Sarmatien gab er grosse Vorrechte, weil sie die heidnische Abgötterey verlassen und die christliche Religion angenommen hatten. Seine Macht, seine Klugheit, sein Muth, seine Kriegserfahrung, sonderlich aber seine fast beständige Anwesenheit in Italien (wo er wider die Gewonheit seiner Vorfahren meistens war, und Deutschland, dahin er nur zweymal gereiset, durch seinen Sohn regieren lies) war dem Stolz des römischen Stuhls ganz fürchterlich. Und weil das Reich unter ihm blühender war, als den römischen Cardinälen lieb war, so suchten sie es nicht nur durch Mißhelligkeiten zu zerrütten, sondern auch in die Asche zu legen, und den Kayser Friedrich auszurotten i). Es komt mir fast so vor, sagt der erwehnte Collenutius, daß sie diesen Kayser nur darum für einen Feind der Kirche erkläret, weil er von den Päpsten und ihren Creaturen die Warheit geschrieben, vieles an ihren Sitten mit Grunde ausgesetzet, die Rechte des Reiches vertheidiget, und in Italien mächtiger gewesen, als sie es gerne gesehen. Will man den Grund des giftigen Hasses der Clerisey wider diesen Kayser noch mehr erkennen; so darf man nur einige seiner Briefe lesen, sonderlich einen, den er an alle christliche Fürsten geschrieben hat, darin es heisset: Unser Gewissen versichert uns unserer Aufrichtigkeit. Wir rufen Gott zum Zeugen an, daß wir nie einen andern Zweck gehabt, als daß die Geistlichen in der Reinigkeit des Glaubens der ersten Kirche beharren, und Nachfolger in der Demuth Christi und seiner Apostel seyn sollen, welche die weltliche Fürsten nicht durch Kriegesheere, sondern durch Heiligkeit besiegeten. Dahingegen ist die Clerisey unserer Zeit in fleischlichen Lüsten ganz ertrunken, und unter dem Ueberfluß des Reichthums wird die Religion erstickt. Ich fordere alle christliche Fürsten dazu auf, dahin zu sehen, daß der Gottesdienst besser besorget werde u. s. f. Es starb dieser Kayser den 13 December 1250, und wurde zu **Panormo** in ein porphyrnes Grab beygesetzet, mit einer Ueberschrift, die zwar dem Geschmack der damaligen Zeiten gemäs ist, dabey aber auch von der Hochachtung gegen seine Person und Verdienste zeuget, davon der Ruhm

h) Collenutius Hist. Neapol. L. 4. i) Aventinus Hist. L. 7.

ihm eigen geblieben, ob er gleich von der boshaften Clerisey aufs ärgste gelästert worden.

Si probitas, sensus, Virtutum gratia, census,
Nobilitas orti possent obsistere morti,
Non foret extinctus Fridericus, qui jacet intus.

Es kan von ihm nach aller Warheit gesaget werden, daß er der letzte unter den deutschen Kayfern gewesen, der die Majestät und Würde des Reiches wider die Eingriffe der Päpste männlich und tapfer vertheidiget. Nach seinem Tode aber überschwemmeten die Päpste alles, und thaten was ihnen nur beliebig war. Kein Wunder, daß sie diesen Kayser durch ihre Creaturen zu einem Gottlosen im ärgsten Verstande gemachet, als ob er der Verfasser des Buchs de tribus impostoribus gewesen *).

*) Man findet hievon sehr vieles in den Briefen dieses Kaysers, die sein Canzler, Peter de Vineis gesamlet hat, und es würde nicht undienlich seyn, wenn ein Auszug daraus gemachet würde, da sich diese Samlung ziemlich rar gemachet hat. Man siehet inzwischen aus dem Leben dieses Kaysers, daß er mit aller in Händen habenden Macht und bey der besten Gesinnung nicht über das Verderben der Kirche siegen können, sondern daß vielmehr dieses nach seinem Tode durch alle Dämme und Ufer gebrochen. Gottes Stunde war noch nicht da, und es musten erst noch ganz andere Dinge an den Tag kommen, die alle Fürsten und Stände drangen, über Vergreiffungen, Gewaltthätigkeit und Tyranney laut zu schreien. Und da Gottes Zeit und Stunde kam, so muste das durch einen armen und verachteten Mönch geschehen, was Kayfern und Reichsfürsten unmöglich gewesen war.

§. 121.

2. Was sich in Frankreich zugetragen.

Vier Jahr nachher und also 1254 starb auch sein unversöhnlicher Feind Innocentius IV, von dem wir weiter nichts zu sagen wissen, als daß er die Verordnung gemachet, daß die Cardinäle rothe Hüte oder Barette tragen solten. Warum er dieses Decret gemachet, darüber sind die Gelehrten nicht einig. Platina sagt, es wäre geschehen honestandi ordinis gratia. Onuphrius versichert uns, es sey dieses eine symbolische Tracht, von einer sehr geheimnißreichen und erbaulichen Bedeutung. Denn wie einige Geistliche weisse Caseln trügen als ein Bild der Unschuld und Reinigkeit, so trügen die Cardinäle rothe Hüte, um dadurch an den Tag zu legen, daß sie bereit wären, ihr Blut und Köpfe für die Freyheit der Kirche zu wagen; welche Freyheit ihnen der Papst in der damaligen Zeit um so viel mehr auf die Seele gebunden, je bedenklicher der Streit zwischen ihm und dem Kayser Friedrich war. Es sey aber die Bedeutung, welche es wolle; genung die Cardinäle tragen rothe Bareite,

Barette, und haben dieselben diesem Papst Innocentius zu danken, der auch ein Buch geschrieben, apparatus decretalium genant, welches unter den Canonisten in grosser Hochachtung stehet. Um diese Zeit regierete Ludwig IX in Frankreich. Da dieser nun vom Papst zu einem Heiligen gemachet worden, so wird es nicht undienlich seyn, eine Nachricht von seinen Avanturen beyzufügen. Denn so können seine Begebenheiten füglich genennet werden, indem er einen wahren Don Quichot und Romanenheld vorgestellet. Der Papst hatte ihm den Kopf mit einem Entwurf von Eroberung des heiligen Landes angefüllet; wovon er so trunken war, daß er die Angelegenheiten seines Volks bey seite setzte, sein Königreich aller Gefahr blos stellete, und mit einer zahlreichen Armee nach Jerusalem gieng, zu deren Unterhaltung der Papst, der mit andern Leuten Gütern freygebig zu seyn pfleget, den Zehnten von allen Einkünften der Clerisey durch ganz Frankreich bewilligte. Es muste aber der König dieses Geld durch Leute einsamlen lassen, die der Papst dazu ernennete, und deren Finger nicht nur eine magnetische Kraft an sich hatten, daß sie Gold und Silber an sich zogen, sondern es wurden auch die armen Geistlichen bis aufs Blut ausgesogen, indem ein solcher, der etwa nach unsern Gelde jährlich zwanzig Pfund Sterling hatte, zwey Pfund davon dem Könige geben muste. Unter denen nun, die dem König auf diesem enthusiastischen Zuge begleiteten, befand sich auch ein Engländer, William Longspee, der wegen seiner Tapferkeit bemerkt zu werden verdienet. Denn als Robert von Artois, des Königs von Frankreich Bruder, von den Egyptiern war geschlagen worden; so rief er ihm zu: Mache dich eilig davon, denn Gott streitet wider uns; dem aber der kühne Engländer antwortete: da sey Gott vor, daß meines Vaters Sohn vor einem Saracen fliehen solte. Worauf er sich mitten unter die Ungläubigen warf, und um sich herum viele tödtete. Und als er vom Pferde geworfen, und am Fusse sehr verwundet war, daß er nicht stehen konte, so bat er doch nicht um Quartier, sondern fiel auf die Knie, und hieb so lange um sich, bis er von der Menge der Feinde überwältiget war, unter deren Händen er seinen Geist endlich aufgeben muste. Es lief bey diesem Feldzug alles für den König unglücklich ab, nicht anders, als ob ihm die Vorsehung wegen dieser phantastischen Unternehmung züchtigen wollen. Denn seine Truppen wurden nicht nur vom Feinde geschlagen, sondern auch viele tausende von der Pest hingerissen. Eine grosse Menge muste bey Damiate im Fluß ersauffen, und er selbst wurde vom egyptischen Könige Mesechsala zum Gefangenen gemacht, und muste eine harte Gefangenschaft ausstehen, die um so viel länger währete, da das Geld, das seine Mutter Blanca zu seiner Ranzion zusammen gesuchet, und darüber sie sechs Monate

zugebracht

zugebracht hatte, durch einen Sturmwind verlohren gieng. Endlich aber erhielt er seine Freyheit, unter der Bedingung, daß er die Vestung **Damiate** übergab, und so wol für sich, als für andere christliche Gefangene eine starke Ranzion erlegete, als auch den Schaden ersetzte, der durch den Krieg war verursachet worden. Ein glaubwürdiger französischer Geschichtschreiber versichert uns, daß er eine in einer Büchse verwarete geweihete Hostie den Türken derweile zum Unterpfand gegeben, und wir finden keine Spur, daß er dieses Pfand jemals wieder eingelöset. Indem nun der König den unglücklichen heiligen Krieg führete, so setzten sie eine Schrift auf, darin sie meldeten, daß die Clerisey (darunter sie den Papst verstunden; den sie aber nicht nennen durften, und der es in der Absicht so veranstaltet hatte, daß der König wider die Saracenen zu Felde ziehen müssen, damit er mitlerweile in seinem Königreiche nach Belieben handeln könte) alles mit Gewalt an sich risse, und die Jurisdiction der weltlichen Fürsten vereitele; es wäre nun durch ihre Gesetze so weit gekommen, daß die Kinder der Sclaven Urtheile sprächen über die Freyen und ihre Kinder, dahingegen nach den Landesgesetzen, die sie von ihren Könige und Fürsten hätten, diese von ihnen gerichtet werden solten. Da nun, setzten sie hinzu, die Primaten des Reiches wohl wissen, daß das Königreich weder durch ein geschriebenes Gesetz noch durch den Stolz der Geistlichen, sondern nur durch kriegerische Mühe und Arbeit, gewonnen worden; so befehlen wir durch gegenwärtige Ordnung und bey Eidespflicht, daß weder ein Geistlicher noch ein Laie vor einem geistlichen Gerichte erscheinen soll, es betreffe denn Ketzerey oder Ehesachen und Wucher; und das untersagen wir bey Straffe der Confiscation ihrer Güter, und bey Verlust eines und des andern Gliedes, weswegen gewisse Personen verordnet werden solten, die dieses alles handhaben, und darauf sehen sollen, daß diejenigen, die sich durch unsere Armüth bereichert haben, und unter welchen durch ihren Stolz ärgerliche Streitigkeiten entstanden sind, wieder in den Stand der ersten Kirche zurück geführet werden x).

§. 122.

In eben diesem Zeitraum trug sich eine andere seltsame Begebenheit zu, die von den mönchischen Geschichtschreibern derselben Zeiten aus dem herschenden Grunde des Eigennutzes zwar sehr getadelt wird, vielleicht aber die häßliche Vorstellung nicht verdienet hat. Es hat damit folgende Beschaffenheit. Ein gewisser Ungar, der, wie man sagt, erst den christlichen Glauben verleugnet, und zu den Mohamedanern übergegangen war, nachher aber wieder umkehrete,

k) Matth. Parisiensis p. 798. Westmonast. L. 2.

umkehrete, und in die Gemeinschaft der christlichen Kirche aufgenommen zu werden begehrete, fieng an, ohne Erlaubniß des Papstes, hin und her zu predigen und zu sagen: daß Schäfer, Viehirten und gemeines Landvolk die Leute wären, die von Gott bestimmet worden, das heilige Land zu erobern, als deren Demuth mehr ausrichten würde, als der kriegerische Stolz der französischen Ritter, die damals mit dem Feldzuge wider die Ungläubigen beschäftiget waren. Mit einem Wort, er machte seine Sache so gut, und redete gegen den Ehrgeiz, Faulheit, Wollust, Geiz und Heucheley der damaligen Clerisey so stark, daß er in kurzer Zeit beynahe hundert tausend Anhänger hatte, die sich mit dem Creuz bezeichneten und willig waren, nach Jerusalem zu gehen, und den gefangenen französischen König zu befreyen, in welchem Vorhaben sie anfänglich von der **Blanca**, des Königs Mutter und von einem Theil des Adels unterstützet wurden. Da aber diese Leute der Clerisey mit grossem Eifer zu Leibe giengen, und ihre Laster strafeten, so zogen sie sich viele Feinde zu. Um ihnen nun den Mund zu stopfen, und die Vermehrung ihres Heeres zu verhindern, so that sie der Papst in den Bann, ob ihnen wol nichts anders zur Last geleget werden kan, als daß sie Laien gewesen, sich unterstanden zu predigen, und das gottlose Leben der Clerisey zu bestrafen. Als sie gefraget wurden, wer ihnen die Macht gegeben hätte zu predigen; so antworteten sie: Non Papalem neque episcopalem prætendimus autoritatem, sed Dei omnipotentis, quæ major est l). Indes geschahe es, daß ihr vornemster Anführer, der vorerwehnte Ungar, bey **Bourdeaux** ermordet wurde, worauf sich seine Anhänger zerstreueten. Und so bekamen sie des heiligen Landes nicht zu sehen, dahin sie zu ziehen willens waren. Einige sagen gar, daß ihrer 60000 bey **Bourdeaux** erschlagen worden, worauf ein Reimschmid derselben Zeiten folgenden sinnreichen Vers, der die Jahrzahl von dieser Begebenheit ausdrückt, gemachet:

M. semel et bis C. L. I. conjungere disce,
Duxit Pastorum sæua Megæra Chorum.

Was übrigens der König von Frankreich, der heilige **Ludwig**, für ein schlauer Herr gewesen, das wird man aus folgenden beyden Exempeln erkennen können. Als es im Jahr 1240 dem **Balduin** von Constantinopel am Gelde fehlete, und keinen wuste, den er so leicht breitschlagen könte, als diesen König von Frankreich; so meldete er ihm, daß die heilige Dornenkrone, die unser Heiland getragen, wäre gefunden worden, und er wäre erbötig, sie ihm gegen

l) Matth. Parisiensis fol. 797.

gegen eine gewisse Summe Geldes zu übersenden. Der König war so leichtgläubig, und bezahlte einen gemeinen Dornstrauch sehr theuer, der mit grosser Feierlichkeit in seine Capelle zu Paris gesetzet wurde. Die Venetianer, die auch gerne Geld von ihm verdienen wolten, meldeten ihm, daß sie ein Stück vom wahren Creuz Christi hätten, dafür sie 2500 Pfund forderten. Der König, den dieser Antrag sehr erfreulich war, gab ihnen noch einmal so viel dafür, und begleitete es barfuß und mit entblösten Haupte in die Kirche zur L. Fr. in Paris; und der Papst, versprach denen, die dieses Heiligthum besuchen würden Vergebung aller ihrer Sünden auf vierzig Tage. Um diese Zeit wurde auch von den Bettelmönchen, die der Papst privilegiret hatte, ein abscheuliches, lästerliches und verfluchtes Buch unter dem Titul: æternum euangelium ausgestreuet, das voll Fabeln, Irthümer, Lügen und greulichen Aberglaubens war. Es wurde darin gesaget, daß mit diesem Buche das ganze neue Testament so wenig verglichen werden könne, als die Finsterniß mit dem Lichte; daß Christi Evangelium nur noch funfzig Jahr geprediget werden würde, daß dieses aber über die ganze Kirche herschen werde. Es wurde dasselbe von **Wilhelm de sancto Amore**, einen damaligen berühmten pariſischen Theologo so muthig angegriffen und widerleget, daß der Papst sich genöthiget sahe, dasselbe zu verdammen. Weil er aber der Mönche, die es ausgehecket hatten, gerne schonen wolte, so geschahe die Verbrennung des Buches ganz ins geheim; eben dieses Schicksal widerfuhr aber auch der Widerlegung des pariſischen Theologi, und alle, die sich diesem gottlosen Buch widersetzet hatten, wurden von allen Beneficien ausgeschlossen, bis sie widerrufen hätten *).

*) Es muß hier etwas zur Berichtigung der Nachricht vom ewigen Evangelio gemeldet werden. Es giengen im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts allerhand Weissagungen in den Händen der Leute herum, die den berühmten calabrischen Abt **Joachim** zum Verfasser haben solten, darin er der römischen Kirche grosses Verderben zeigete und verkündigte, daß das rechte Evangelium von armen und verachteten Leuten zu seiner Zeit werde geprediget werden, welche Zeit er seculum spiritus sancti nante. Diese Weissagungen wurden nun unter dem Namen des ewigen Evangelii gesamlet, und von denen fleißig gelesen, die sich zu der Zeit Spirituales nanten, die wol zum Theil fromme Leute seyn mochten, die allermeisten aber waren Fanatici. Von diesen letztern machte sich einer Namens **Gerhard** im Jahr 1250 über dieses ewige Evangelium, und schrieb introductorium in æternum euangelium, in welchen die vorhin angeführten Abscheulichkeiten und Lästerungen stunden. Und daraus ergibt sich, daß zwischen dem euangelio æterno und zwischen dem introductorio in euangelium aeternum ein grosser Unterschied sey. Jenes war, wie man glaubt, ein Werk des Abts **Joachim**, dieses aber eine Mißgeburt eines verrückten Mönchs. Jenes ist von der Academie zu Paris nie verdammet worden, wol

wol aber das letztere S. Natalis Alexander Hist. eccles. Sec. 13. Jo. Andr. Schmidt diss. de euangelio aeterno Helmst. 1700

§. 123.

Nachdem wir bisher die Handlungen und Vergreiffungen der Päpste auswärtig beschrieben, so wird es Zeit seyn, daß wir uns auch in unserm Vaterlande umsehen und bemerken, was unter den bisherigen Päpsten in England vorgegangen. Wir haben eben den Beschluß gemachet mit dem Tode des Königs **Johannes**, dem sein Sohn **Heinrich** III folgte. Denn ob wol die engländischen Baronen, wegen ihres Streits mit Johanne, den Sohn des Königs von Frankreich eingeladen und ihm bereits gehuldiget hatten; so wurden doch mit dem Tode seines Vaters auch seine Fehler begraben, und sie hatten um so viel weniger Neigung sich dem französischen Joch zu unterwerfen, je unerträglicher die Tyranney des Königs von Frankreich da war, wo er hinreichen konte. Und ob wol der Papst anfänglich die Baronen des Reichs zum Aufruhr wider den König gereitzet hatte, so wurde er doch des Königs **Johannes** gnädiger Patron, nachdem er ihn bis zur Resignation der Krone gebracht hatte, er verbot daher auch dem Könige **Ludwig**, daß er sich nicht mit dem Königreiche England vermengen solte, als welches nun ein Stück des Patrimonii Petri geworden wäre. Und da **Ludwig** dennoch eine Invasion unternahm, so that ihn der Papst in den Bann, weswegen sich ihm der gröste Theil der Clerisey widersetzte. Und so wurde **Heinrich** III den 28 October 1216 gekrönet, als er erst zehn Jhr alt war; und als **Ludwig** bey **Lincoln** war geschlagen worden, so muste er froh seyn, daß er einen Tractat erhielt, worauf er seine Ansprüche auf England fahren lies, und ganz beschimpft wieder nach Hause gieng. Indes ist zu bemerken, daß die Clerisey es mit ihrem Oberhaupt dem Papst damals dergestalt hielt, daß sie diesen **Heinrich** seines natürlichen Rechtes zur Krone ungeachtet, nicht für einen rechtmässigen König erkennen wolten, als bis er der heiligen römischen Kirche und dem Papst Innocentius wegen des Königreichs England und Irland die Huldigung geleistet, und sich eidlich anheischig gemachet, jährlich tausend Mark Silber zu entrichten, die sein Vater an den römischen Stuhl zu bezahlen versprochen hatte m). Damit aber auf die päpstliche Mühle frisch aufgeschüttet werden möchte, so schickte der damals in England gegenwärtige Legat, gleich nach der Abreise des Prinzen **Ludwigs**, seine Inquisitores durchs ganze Königreich, und wo diese einen fanden, der es mit den Franzosen gehalten, consensu etiam leviſſimo wie der Geschichtschreiber saget, so muste er dieses Verbrechen mit

3. Begebenheiten in England.

m) Matth. Parisiensis fol. 278.

einer schweren Summe Geldes büssen, welches insonderheit den Bischof zu Lincoln betraf, der 1000 Mark an den Papst und 100 Mark an den Legaten entrichten muste, ehe er wieder zum Besitz und Genuß des Bisthums gelangen konte. Und eben so gieng es vielen andern Bischöffen und Geistlichen, die um eben dieser Ursache willen rein ausgebeutelt wurden.

§. 124.

Honorii Verfahren gegen einige Bischöffe.

Im Jahr 1220 gefiel es dem Papst Honorius, den Hugo, ehemaligen Bischof von Lincoln, als einen Heiligen zu canonisiren, und da die Art und Weise, wie es geschehen, vielleicht einigen Lesern zum Vergnügen gereichet, so wollen wir die Worte seines Canonisationsbriefes hieher setzen: Honorius, Knecht der Knechte Gottes, allen geliebten Söhnen und Gläubigen in Christo, die dieses gegenwärtige lesen, Heil und apostolischer Segen. Die Vortreflichkeit der wahren Gottseligkeit macht seine Heiligen und Auserwählten, die in der Glückseligkeit des himlischen Reiches leben, durch den Glanz ihrer Wunderwerke auf Erden berühmt, damit dadurch die Andacht der Gläubigen auf Erden erwecket werde, ihre Fürbitte und Hülfe mit gebührender Ehrerbietung zu suchen. Da wir nun völlig überzeugt sind, daß die Gütigkeit des Himmels den Bischof Hugo von Lincoln so wol in seinem Leben, als nach seinem Tode, durch eine Menge von Wunderwerken unterschieden; so haben wir es für gut gefunden, ihn in den Catalogum der Heiligen einzurücken, und euch alle in dem HErrn zu ermahnen, daß ihr seinen Schutz und Fürsprache bey dem almächtigen Gott suchet, und befehlen zugleich, daß der Tag seines Todtes von nun an alle Jahre als ein heiliger Festtag andächtig gefeiert werden solle. Gegeben zu Viterbo, den 20 Februar im vierten Jahr unsers Papstthums n). So groß nun auch dieser Heilige war, so finden wir dagegen einen andern Bischof, der so häßlich als der Teufel vorgestellet worden. Denn als um diese Zeit eine Streitigkeit zwischen den Bischof von Durham und den Mönchen seiner Kirche entstund, so beschwereten sich diese beym Papst über ihn, dem die wider ihn angebrachten abscheulichen Beschuldigungen so zu Herzen giengen, daß er folgenden Brief nach England schrieb: Honorius, Bischof zu Rom, entbietet den Bischöffen zu Salisbury Ely. u. s. w. den apostolischen Gruß und Segen. Es gezimet uns an dem lieblichen Geruch einer guten Meinung von unsern Brüdern und Mitarbeitern ein solches Wohlgefallen zu haben, daß wir auch

n) Matth. Parisiensis fol. 298.

auch nicht zu den ansteckenden Lastern anderer stille schweigen, und aus Hochachtung gegen den heiligen Stand die Sünder nicht dulden, deren Schuld einen mannichfaltigen Tod über sie bringet, da sie den unter ihnen stehenden ein verderbliches Exempel geben, die sehr geneigt sind, den bösen Handlungen ihrer Vorgesetzten zu folgen. Es sind uns vom Bischof zu Durham mancherley Dinge bekant geworden, die mit der bischöflichen Ehrbarkeit nicht bestehen können: und da die Klagen über ihn wiederholet worden, so können wir zu dessen Greueln, die andere mit hinreissen, nicht länger schweigen. Wir haben erfahren, daß er, seitdem er Bischof gewesen, Mordthaten, Simonie, Ehebruch, Kirchenraub, Diebstal und Meineid ausgeübet, arme Geistliche und Waysen unterdrücket, Testamente verstorbener Personen untergeschlagen, die Decrete algemeiner Concilien verachtet, das Wort Gottes dem Volke nicht geprediget, und öfters beschworen, daß die Kirche zu Durham, so lange er lebe, keinen Frieden haben solle, und daß er einem Mönche, der ihn geklaget, daß seine Bedienten ihn aus der Kirche gezogen, und blutrünstig geschlagen, die Antwort gegeben: sie hätten wohl gethan, wenn sie dir das Gehirn aus dem Kopfe geschlagen hätten. Weil wir uns nun, wenn wir länger hiezu schwiegen, seiner Sünden schuldig machen würden, davon das Geschrey in die Höhe gestiegen ist; so befehlen wir euch, unsern Brüdern, kraft dieser apostolischen Schrift, eine Untersuchung hierüber anzustellen, und unter dem Siegel einen Bericht davon an uns abzustatten, damit ein Decret abgefasset werden könne. So konte also der Papst böse thun, und in der Bestrafung eines Uebelthäters einen grossen Eifer vorschützen. Aber was kam denn dabey heraus? Als die Bischöffe die anbefohlne Untersuchung anstelleten, so appellirte der Bischof in eigener Person an den Papst, und damit hatte alle Untersuchung ein Ende. Er und seine Gegner, die Mönche, musten nun nach Rom wandern, dahin der Bischof zween Geistliche mit einem ansehnlichen Geschenke schickte, welche die Wirkung thaten, daß der Papst ihn sehr leutselig aufnahm; und nachdem sich der Bischof und die Mönche vor dem Papst gezanket, und viel Geld zu Rom verzehret, so musten sie wieder nach Hause reisen, mit Befehl, sich so gut, als möglich, zu vertragen.

§. 125.

Das merkwürdigste, so unter der Regierung dieses Königs vorgefallen, betrift eine gewisse Acte, die, ob sie wol nur auf die weltlichen Güter dieses

Vorfälle mit der Charta magna.

Königreichs ihre Beziehung hat, dennoch gar füglich in diesem Werke angeführet werden kan, da sie vornemlich von der Clerisey und mit kirchlichen Cerimonien zu Stande gebracht worden. Als nemlich der König, Heinrich III, sechzehen Jahr alt geworden war, so erklärte ihn der Papst, der von einigen verderbten Hofschranzen durch Geschenke dazu war vermocht worden, für majorenn, erlaubte ihm, die Regierung selbst zu verwalten, und befahl, daß alle Schlösser in des Königs Hände übergeben werden solten. Das ward nun zu einem Stein des Anstosses. Einige gehorchten dem Papst, und widersetzten sich denen, als Aufrührern, die mehr Vertrauen auf ihre Schlösser setzten, als auf die gute Gesinnung des Königs und der Räthe, in deren Händen er war. Daraus entstand ein bürgerlicher Krieg, aus dem Kriege ein Mangel an Gelde, unter welchem der grosse Brief, der Englands Freyheiten enthielt, öfters gegen eine Summe Geldes verpfändet wurde. Denn unter keiner andern Bedingung wolten die Stände Geld hergeben, als wenn der Freyheitsbrief erneuret würde. Der König versprach alles feierlichst, hielt aber nichts, und schützte die Kriege in Frankreich, in Schottland und gegen die Ungläubigen vor. Da aber das Volk gar wohl erkante, daß dieses leere Worte waren, und die Sachen unglücklich abliefen, so wolten sie durchaus nichts zum heiligen Kriege hergeben. Hier nahm nun der König die Gestalt eines Bußfertigen an, und verschwendete seine Versprechungen wegen Beobachtung des grossen Freyheitsbriefes, den er mit einem so feierlichen Fluch bestätigte, als nur einer in der Historie gefunden werden mag, und der so pünctlich aufgesetzet worden, als ob in der Zukunft alle Geschlechtsfolgen des Bundes zwischen dem Könige und dem Volke erinnert werden solten. Es geschahe dieses in einem Parlament, dabey die weltlichen und geistlichen Herren, Clerisey und Ritterschaft zugegen waren. Alle hielten brennende Fackeln in den Händen. Der König selbst stund mitten unter ihnen, legte die Hand auf seine Brust, und sagte dem Erzbischof von Canterbury den Fluch nach, den Matthäus Parisiensis angeführet hat, den er auch nachher untersiegelte o). Die Art und Weise, wie dieser Fluch ausgesprochen wurde, war nicht weniger fürchterlich. Denn so bald die Schrift vorgelesen und untersiegelt war, so warfen die Versamleten die ausgelöschten und rauchenden Fackeln von sich, und sagten: **So sollen alle, die dem entgegen handeln, in der Hölle ausgelöschet werden und stinken.** Worauf der König, der bis dahin in vorerwehnter Stellung geblieben war, sagte: **Ich will dieses alles aufrichtig und getreulich erfüllen, so wahr mir Gott helfe, und so wahr ich ein Mensch, ein Christ, ein Ritter, ein gekrönter und gesalbter König bin.**

Man

o) Matth. Parisiensis fol. 539.

Man wird schwerlich ein Exempel in den Geschichten finden, daß ein Vertrag zwischen einem Volke und seinem Könige so feierlich abgefasset, in Gegenwart der Stände des Reichs beschworen, untersiegelt, auf die Nachkommenschaft erhalten, und dessen Ueberschreitung von dem almächtigen Gott an den Frevelern so ernstlich geahndet worden. Denn wir können das mit Warheit behaupten, daß nie ein Fürst, ein Liebling, ein Canzler oder bestochener Richter diesem Freyheitsbriefe entgegen gehandelt, der nicht auf eine merkliche Art zu Grunde gegangen, oder sonst hart gezüchtiget worden. Wie wenig aber dieser König sich an seinen theuren Eid gekehret, das wollen wir mit des angeführten Geschichtschreibers eigenen Worten hieher setzen: **Kaum war das Parlament aus einander gegangen, als der König bösen Rathgebern Gehör gab, und darauf bedacht war, seinen Eid zu brechen. Man sagte ihm, er würde kein König und Herr von England seyn, wenn den Unterthanen diese Freyheiten gehalten werden solten; wie denn auch sein Vater Johannes lieber sterben, als sich von seinen Unterthanen so fesseln und unter die Füsse treten lassen wollen. Diese Ohrenbläser des Satans setzten hinzu: Ihr dürft euch gar kein Bedenken machen, euren Schwur zu brechen; denn wenn ihr dem Papst hundert oder zweyhundert Pfund spendiret, so absolviret er euch. Mitlerweile gewinnet ihr einen Zehent, der viele tausend Mark Silbers einbringet, und wenn ihr dem Papst was davon abgebet, so wird er euch von dem Fluch, den er selbst gesprochen hat, befreien. Denn er hat die Macht zu binden und zu lösen.** So wurde demnach dieser König durch die Treulosigkeit seiner Minister, und durch den Geitz des Papstes zur Meineidigkeit, Ungerechtigkeit und Tyranney verleitet, sich selbst unaussprechliche Unruhe zuzuziehen, und dem Königreiche unersetzlichen Schaden zuzufügen. Unsere Gegner, die aus einem jeglichen Holz einen Pfeil zu schnitzen wissen, beziehen sich unter andern auch auf diese Chartam magnam, und geben vor, daß kraft derselben die Bisthümer, Stifter und Klöster in England dem heiligen Stuhl zu Rom gehöreten. Denn, sagen sie, die engländische Kirche stund zu dieses Heinrich III Zeiten in Gehorsam der römischen Kirche, und hatte eine Menge von Abteien, Prioreien und Klöstern, die grosse Güter und Vorrechte besassen, welche insgesamt durch diese Charta magna bestätiget worden. Die Entziehung derselben ist eine Verletzung dieses alten Gesetzes, und verdienet den vorhin angeführten Fluch. An diesem Kirchenraube kan kein christlicher Fürst Antheil nehmen, sondern ist verbunden, alles wieder in den vorigen Zustand zu setzen. Wir antworten hierauf folgendes. Die Worte, die in diesem Freyheits-

heitsbriefe stehen, und hieher gehören, lauten eigentlich so: Concessimus Deo & hac praesenti charta nostra confirmavimus pro nobis & haeredibus nostris in perpetuum, quod ecclesia anglicana libera sit & habeat omnia jura sua integra, & libertates suas illaesas. Wenn daher diese Worte richtig ausgeleget werden, so ergiebt sich daraus folgendes. 1. Daß der König und seine Unterthanen, seine und ihre Nachkommen zu ewigen Zeiten dem almächtigen Gott, den ihm gebührenden Dienst erweisen wolten. Folglich sind die Könige von England verbunden, die Reinigkeit der christlichen Lehre und Religion aus allen Kräften zu befördern. 2. Durch die engländische Kirche muß die wahre Kirche Gottes in England verstanden werden; folglich nicht blos die Bischöffe, Aebte und Mönche, sondern alle und jede Gläubige. Denn nur jene für die wahre Kirche halten wollen, würde eben so viel seyn, als wenn man sagte: Die Augen wären der ganze Leib. Daher kan auch durch die Rechte und Freyheiten der Kirche nichts anders verstanden werden, als die Vorrechte, damit der grosse Gott seine Kirche begnadiget hat, um ihm nach seinen Gesetzen und Vorschriften zu dienen. Und die Worte, sua jura, zeigen ganz deutlich an, daß hier von keinen neuen Rechten die Rede sey, die ihr gegeben worden, sondern es sind nur ihre alten Rechte dadurch bestätiget, und die unverletzliche Aufrechthaltung derselben versichert worden. 3. Wenn nun gefraget wird, was unsere Könige der Kirche von England für Rechte und Freyheiten zu gewähren schuldig sind; so müssen wir nachforschen, was für Vorrechte Gott der algemeinen Kirche, folglich auch der engländischen Kirche geschenket. Unter denselben treffen wir nun auch das Recht an, alle Irthümer, Aberglauben und Verderben abzuschaffen, das durch den Teufel und durch Menschen aus unlautern und bösen Absichten in die Kirche eingeführet worden. Unsere Fürsten sind daher kraft dieses Briefes so wenig verpflichtet, diese Unreinigkeiten zu dulden, daß sie vielmehr kraft desselben verbunden sind, denselben abzuhelfen. Denn wie könten sie sonst die Rechte und Freyheiten der Kirche Gottes aufrecht erhalten? Und dieses that auch der grosse König, Heinrich VIII, als er sich und sein Reich dem Supremat des Papstes entzog. Denn da durch denselben viele Dinge waren eingeführet worden, die dem Willen und der Ehre Gottes offenbar zuwider waren; so hielt er es für seine Pflicht und Ehre, alle die Personen und Dinge zu cassiren, die der Kirche zur Schande gereicheten.

§. 126.

Verübte Plakereien der Päpste in England.

Wir fahren nun in der Erzählung desjenigen fort, was sich zu dieser Zeit in England unter der Regierung, Heinrich III, zugetragen. Nachdem das Königreich England, unter dem Könige Johannes, dem Papst und der römischen

römischen Kirche war zinsbar geworden; so ist nicht zu beschreiben, was durch den unersättlichen Geitz und Gierigkeit der Römer für unaussprechliche Placereien über alle Stände und Ordnungen des Königreichs ausgeübet worden, sonderlich aber über diejenigen, die von der Kirche einige Beneficia hatten. Denn auſſer ihren häuslichen Ausgaben, und was sie als Unterthanen entrichten musten, so musten sie bald für den Papst, bald für die Legaten, bald fürs heilige Land, bald für Nachsichten Geld geben, so daß die Griffe nach ihren Einkünften nicht zu zählen waren, und sie gemeiniglich durch die Knechtschaft auch in bittere Armuth geriethen. Da nun der König sich nicht unterstund dagegen zu muchsen, so thaten sich endlich unter seiner geheimen Genehmhaltung einige von der Ritterschaft und Adel zusammen, namentlich **Simon Montfort** und der Graf von **Leicester**, die aus mitleidiger Betrachtung des betrübten Zustandes, darin das Reich durch die Römer war versetzet worden, auf Mittel bedacht waren, dem unerträglichen Raub dieser hungrigen Wölfe Gränzen zu setzen. Sie setzten zu dem Ende ein drohendes Schreiben auf, und untersagten allen Stiftspersonen und Klöstern, daß die Pächter ihrer Güter von nun an durchaus keine Rechnungen von ihren Pächten und Einkünften nach Rom schicken, sondern dieselben vor den Commissarien ablegen solten, die von den Bischöffen, Capiteln und Klöstern zu ihnen geschicket werden würden. Ihr wisset, hies es unter andern darin, wie sich bisher die Römer und ihre Legaten gegen euch und andere gottesdienstliche Personen in diesem Königreiche England verhalten haben; wie sie über die Beneficia des Königreichs nach eigenem Gefallen disponiret, und dadurch so wol euch, als auch allen andern Engländern zu den gerechtesten Klagen Gelegenheit gegeben. Denn da diese Pfründen, von euch, euren Mitbischöffen und andern geistlichen Personen vergeben werden solten; so bedroheten sie euch mit dem Bann, wenn ihr euch unterstehen soltet, sie an jemand aus dem Königreich zu vergeben; so daß nun in jeglicher Diöces und Cathedralkirche fünf Römer sind, deren jeglicher jährlich wenigstens hundert Pfund einhebet, daß sie das an sich ziehen, was von unsern Vorfahren zur Unterhaltung der Armen im Lande bewilliget worden, und daß sie Geistlichen ohne Grund und Ursache ihre Pfründen nehmen, und sie ihren Landesleuten zu wenden. Da es nun die Römer zu arg machen, und uns nicht nur unsere Pfründe nehmen, sondern sich auch zu unsern Richtern aufwerfen, und uns verdammen, uns unerträgliche Lasten aufbürden, die sie selbst mit keinem Finger berühren; so sind wir schlüßig, uns ihnen zu widersetzen, weil wir sonst in eine noch

a. Von Innocentio.

ärgere Sclaverey gerathen möchten. Wir befehlen euch daher, das eurige zuthun, damit die Kirche, der König und das Königreich von diesem Joch befreiet werde, und wenn ihr euch hierin säumig und pflichtvergessend finden lasset sosollen eure Güter in Brand gestecket und ihr für eure Person eben so wie diese römischen Tyrannen gestrafet werden. Unter diesem Könige war ums Jahr 1250 Robert Grosthead, als Bischof zu Lincoln, berühmt, der ein, nach der Beschaffenheit damaligen Zeiten, sehr gelehrter und dabey gottseliger Mann war, den aber der Papst mannigfaltig quälete. Unter andern schickte ihm der Papst Innocentius einen seiner Neffen, Namens Friedrich, mit Befehl, daß er ihn zum Präbendaten in der Kirche zu Lincoln machen solte. Da nun dieser Bischof wohl erkante, daß es ein ungereimter Handel sey, einem jungen Knaben die Seelensorge aufzutragen, so schrieb er einen sehr höflichen Brief an den Papst, und stellete ihm die Ursachen vor, warum er ihm hierin nicht zu Willen seyn könte. Allein, was können Gründe bey einem insolenten Papst ausrichten, der die Gabe der Unbetrüglichkeit zu besitzen glaubet? Er gerieth über diese glimpfliche Vorstellung in einen rasenden Zorn, und bedienete sich, wie Matthäus Parisiensis angemerket hat, folgender Ausdrücke: Was unterstehet sich der alte Geck mein Thun zu tadeln? So wahr Petrus und Paulus leben, wäre ich nicht von so gütiger Gemüthsart, so wolte ich ihn bald beschämen und zu Schanden machen. Was will er sich gegen uns auflehnen? Ist nicht der König von England unser Vasall, unser Sclave, unser Schuhputzer, den wir nach Belieben bestrafen, in Arrest bringen und beschämen können? Indem nun der Papst seinen rasenden Zorn so auslies, so redeten ihm einige Cardinäle zu, und sagten zu ihm: es wäre gar nicht zu rathen, daß er mit dem Bischof Grosthead auf eine so strenge Art verführe. Denn, wenn sie die Warheit sagen solten, so hätte der Mann recht. Er ist sagten sie, nicht nur ein rechtschaffener Catholik, sondern auch ein heiliger Mann, heiliger als wir alle sind. Er besitzt einen grossen Verstand, und sein Leben ist unsträflich. Unter allen Prälaten ist keiner, der es ihm zuvor thut, und schwerlich einer, der ihm gleich komt. Die Warheiten, die in seinem Briefe enthalten, sind vor der Hand noch wenigen bekant; bringen wir die Sache in Bewegung, so machen wir uns viele Feinde. Er versteht lateinisch, griechisch und hebräisch, und unter dem Volke ist er ein beliebter Prediger, u. s. f. Aus Schaam und Furcht muste also der Papst abstehen, und einige Zeit nachher wurde der fromme Bischof tödlich krank. In seiner letzten Krankheit lies

er

er einen Mönch zu sich kommen, gegen welchen er ein Zeugniß von den Irthümern und Gottlosigkeiten des Stuhls zu Rom ablegte, und auf den Papst die alten Verse zueignete:

Ejus auaritiae totus non sufficit orbis,
Ejus luxuriae meretrix non sufficit omnis.

Er starb im October des 1253 Jahres, und hinterlies verschiedene nützliche Schriften. So wol die Chronik von **Chester**, als **Matthäus von Paris** melden, daß dieser Bischof dem Papst **Innocentius** nachher im Schlaf erschienen, und zu ihm gesaget: Surge miser, & veni ad judicium. Seit welcher Zeit der Papst öfters von ihm geängstiget worden, bis er endlich bald nachher gestorben.

§. 127.

Wenn wir alle leichtfertige Griffe anführen wolten, deren sich der Papst und seine Creaturen unter der Regierung dieses Königs bedienet, um Geld aus England zu ziehen; so würden wir einen grossen Theil der Historie des **Matthäus Parisiensis** hieher setzen müssen, der alles gar ausführlich und aufrichtig erzählet hat. Wir wollen nur eins und das andere davon anführen. Ums Jahr 1237 kam der Cardinal **Otto** nach England, zu dessen Aufnahme grosse Anstalten gemachet wurden. Der König selbst gieng ihm bis ans Meer entgegen, und bey seiner Annäherung bückte er sich bis zu den Knieen des Cardinals, um von ihm die Benediction zu erhalten, dafür er vom Könige, von der hohen Clerisey und vom Adel mit Juwelen, Scharlach, Golde, Silbergeschirr und Pferden beschenket wurde. Insonderheit gab der Bischof zu **Wincheſter** zur Haushaltung des Cardinals auf einmal funfzig fette Ochsen, hundert Malter Weitzen, und acht Fässer des besten Weines her. Um diese Zeit hatte der Graf von **Leiceſter** die **Eleonora**, des Königs Schwester, zur Ehe genommen, nachdem sie als eine Nonne das Gelübde der Keuschheit gethan, welches grossen Anstoß verursachete. Allein der Graf eilete mit einer Summe Geldes nach Rom, und legte dem Papst solche begreifliche Argumente vor, daß er die Ehe für gültig erklärete, und an seinen Legaten, **Otto**, schrieb, daß er dieselbe feierlich bestätigen solte; wiewol, dem ungeachtet, einige Dominicaner darüber murreten und sagten, der Papst wäre hintergangen und die Seelen in Gefahr gesetzet worden. Christus eifere über seiner Braut, und es wäre nicht möglich, daß ein Weib, so an Christum verlobet worden (denn eine so alberne Erklärung machte man vom Nonnenstande,) einen andern Mann heirathen können. Sie mochten aber in ihrem Eifer brummen, wie sie wolten,

b. Von Gregorio

so half alles nichts. Der Papst nahm das Geld, der Graf nahm die Frau, und zeugete mit ihr verschiedene Kinder. Im Jahr 1238 lies der besagte Legat Otto, eine Anforderung an die Bischöffe und Clerisey ergehen, daß jegliche vermögende Kirche durchs ganze Land vier Mark Silber an den Papst entrichten solte, und daß die armen Kirchen, die dieses nicht geben könten, von den bemittelten übertragen werden müsten. Zwey Jahr nachher gieng ein Gebot aus vom Papst Gregorius, daß alle Geistliche, die mit Pfründen versehen wären, so wol in England als in Frankreich, dem Papst den fünften Theil ihrer Einkünfte überlassen solten. Das war nun freylich ein sehr hartes Gesetz, den man sich schwerlich unterwerfen konte. Die Clerisey, ohnerachtet sie es beständig mit dem Papst hielt, wendete sich hier an den König, und suchte durch ihn von dieser Auflage befreiet zu werden. Der König aber antwortete ihnen: er wolle und dürfe sich Seiner päpstlichen Heiligkeit in keinem Falle widersetzen; und so musten sie ohne alle Hofnung von ihm gehen. Sie musten daher nach langer Entschuldigung und Verzug endlich auszahlen, und der Erzbischof von Canterbury, Edmund, gieng ihnen mit seinem Exempel vor, und zahlete zu seinem Antheil an den Legaten 800 Mark Silber, welches nach damaligen Zeiten gewiß eine grosse Summe Geldes war; und die übrigen musten ihm verhältnißweise nachfolgen. Um eben diese Zeit versprach der Papst den römischen Bürgern, daß, wenn sie ihm wider den Kayser, Friederich, beystehen wolten, er ihren Kindern alle in England vacant werdende Pfründe zuwenden wolle. Es ergieng also ein Befehl nach England, dem zufolge durchs ganze Königreich die Collation aller Pfründen untersaget wurde, bis dreyhundert römische Bürgerkinder damit versorget worden. Dieser ungerechten Forderung getrauete sich der Erzbischof von Canterbury nicht zu widersprechen. Weil es ihm aber auch unerträglich war, daß die Einkünfte der Kirche an Auswärtige, und zwar an junge Knaben verschwendet werden solten; so verlies er das Königreich und gieng nach Frankreich, wo er aus Gram und Kummer starb; dafür wurde er nachher als ein Heiliger canonisiret. Ein anderer leichtfertiger Griff, Geld zu gewinnen, bestund darin, daß man unter dem Vorwande, eine Reformation mit den geistlichen Orden vorzunehmen, denselben strenge Gesetze aufbürdete, welche aber gegen Geld ganz gelinde und nachgebend wurden. Peter Rubens, der damalige päpstliche Nuntius, hatte noch einen andern schelmischen Einfall. Er malete die Hände verschiedener Bischöffe und Aebte nach, als ob sie sich freywillig erkläret hätten, dem heiligen Stuhl eine gewisse Summe Geldes aus tiefster Devotion zuzuwenden. Damit gieng er zu den andern Stiftern, Klöstern und Kirchen, und suchte sie durch nachdrückliche Vorstellungen zur Nachahmung eines solchen Exempels zu bewegen.

bewegen. Ueberhaupt meldet uns Rapin, daß die Erpressungen des Legaten Otto unbeschreiblich gewesen, und daß er mehr Geld aus England geschleppet, als die sämtlichen Kirchen und Klöster behalten. Im Jahr 1244 kam ein neuer Factor des Papstes in England an, Namens Martinus, der den König ersuchte, daß er dem Papst zu einer Contribution von 10000 Mark behülflich seyn möchte. Damit nun hiezu der König desto geneigter gemachet werden möchte, so schrieb der Papst an die Edlen und Gemeinen in England, daß sie, bey Vermeidung seiner Ungnade und Fluchs, dem Könige alle Subsidien bewilligen solten, die er von ihnen verlangen würde. Diese aber waren witziger, als man zu diesen finstern Zeiten hätte glauben sollen. Sie merkten die Durchstecherey des Papsts und des Königs, und gaben keinen Pfennig. Dahingegen übergaben sie im folgenden Jahr, da der Papst ein Concilium zu Lions hielt, eine Supplic, darin sie beschwerend vorstelleten, daß eine erstaunliche Menge Ausländer Pfründen im Königreiche England an sich gerissen hätten, daß jährlich mehr als 300000 Mark Silber aus dem Reiche nach Italien giengen, und daß die Ausländer mehr an sich zögen, als der König selbst Einkünfte hätte. Sie setzten hinzu, daß sie dergleichen vor Gott und Menschen abscheuliche Erpressungen nicht länger dulden würden.

§. 128.

Wir übergehen viel andere Erpressungen des römischen Hofes mit Stillschweigen, werden auch nicht der blutigen Kriege Erwehnung thun, die zwischen dem Könige Heinrich und seinen Baronen geführet worden. Nur wollen wir die allgemeine Veranlassung zu diesen Empörungen gedenken, und wie sich der Papst darein gemischet, da er den König von dem Eide absolviret, den er geschworen, die Freyheiten des Volkes zu vertheidigen. Es ist daher folgendes kürzlich zu bemerken. Als der König im Jahr 1234 sich mit der Eleonora, einer Tochter des Grafen von Provence, vermählete, so wurde dadurch den Ausländern eine Thür aufgethan, gegen die sich der König gnädiger erwies, als gegen den engländischen Adel. Diese Ausländer verzehreten durch ihre Schwelgerey die Einkünfte der Krone, und es wurde das Volk zur Unterhaltung derselben von einer Zeit zur andern mit unerträglichen Abgaben beschweret. Den stärksten Riß aber machte die offenbare Verletzung des grossen Freyheitsbriefes, den die Nation von seinem Vater erhalten, und den der König selbst eidlich bestätiget hatte. Der Graf von Leicester und andere Pairs des Reiches thaten deswegen dem Könige Vorstellung, und meldeten ihn, daß es weder dem Interesse Seiner Majestät noch auch des Reiches zuträglich sey, daß die Staatsangelegenheiten durch die Hände der Ausländer Fortsetzung.

giengen. Es würden seine Schätze verschwendet, er geriethe darüber in Schulden, und könne seinen Hofstaat nicht mehr bestreiten, welches Seiner Majestät und dem Reiche Unehre mache. Um nun die Sachen wieder in Ordnung zu bringen, so wurde ein Parlament zu Oxford gehalten, und verschiedene vortrefliche Gesetze gemachet, zu deren Beobachtung der König sich freywillig eidlich verpflichtete. Aber er war in den Händen böser Rathgeber, und überschritt alles, was er genehm gehalten hatte. Als er nun gewahr wurde, daß er in schreckliche Schulden gerathen war, so suchte er beym Papst die Absolution von dem geleisteten Eide, und hielt ein anderes Parlament zu Oxford, wo er vor den Edlen und Gemeinen gerade heraus gieng, und zu ihnen sagte: Sie hätten ihm Subsidien versprochen und solche nicht abgetragen, und nun wolten sie auch mit ihm als einen Unmündigen umgehen, und seinen Ausgaben Gränzen setzen. Er wolle ihnen daher bekant machen, daß er nicht gesonnen sey, von ihnen länger Vorschriften anzunehmen, sondern er wolle sich selbst helfen, so gut er könne. Als er nun vom Papst **Urbanus** IV, dessen bald nachher gedacht werden wird, von seinem Eide war absolviret worden, so hub er alles auf, was er ehedem zu **Oxfort** versprochen hatte. Daraus entstund nun ein bürgerlicher Krieg, dessen Erzählung aber hieher nicht gehöret. Um nun diesen Krieg zu endigen, so nahm er seine Zuflucht zum Könige von Frankreich. Dieser solte der Schiedsrichter in den Streitigkeiten zwischen ihm und seinen Adlichen seyn. Da nun dessen Spruch aus gar begreiflichen Ursachen für den König vortheilhaft ausfiel, so wolte sich der engländische Adel dadurch nicht binden lassen. Einige derselben wurden zwar zu **Northamton** beliftiget, andere aber behielten die Waffen in den Händen, und es kam zu einer Schlacht, darin der König den Kürzern zog, und sein Bruder, **Richard**, zum Gefangenen gemachet wurde. Dieser Krieg daurete einige Jahre hinter einander, und die Absolution des Papstes von dem Eide, den der König geleistet hatte, war die Ursache davon. Denn es ist sehr warscheinlich, daß der König diesen Schritt nicht gethan haben würde, wenn ihm der Papst nicht die Dispensation ertheilet hätte. Und so würde auch das Blut nicht seyn vergossen worden.

§. 129.

B. Fortgesetzte Geschichte einiger Päpste. (§. 119.)

1. Alexander IV.

Der Papst **Innocentius** IV starb im Jahr 1254 zu Neapolis, und ihm folgte der Bischof von **Ostia**, der den Namen **Alexander** IV annahm. Er gab im Anfange gute Hofnung von sich, daß er eine gute Regierung führen würde. Er schickte in alle Gegenden Briefe, und lies Fürbitten und Gebet zu dem almächtigen Gott anordnen, daß er ihn zur Regierung der Kirche tüchtig

tüchtig machen wolle. Dergleichen war, wie Matthäus Pariſienſis bemerket hat, unter ſeinen Vorfahren nicht Mode geweſen. Allein es war dieſes eine bloſſe Scheinheiligkeit, und eine Lockſpeiſe, die zur Verführung anderer Leute dienen ſolte. Denn eben dieſer Geſchichtſchreiber meldet uns, daß er betrüglichen Schmeichlern das Ohr und Herz geöfnet; daß er in den Stricken geitziger Menſchen geweſen; daß ſeine Einfalt von vielen gemißhandelt worden; daß ſeine Bullen, die in einem Schein der Ehrlichkeit eingekleidet geweſen, auf einen ganz unerwarteten Betrug hinaus gelaufen, daß er ſich auf den Rath ſeiner vertrauten Freunde verlaſſen, und dem Plan ſeines Vorgängers Innocentius gefolget, der auf ſeinem Sterbebette die Cardinäle ermahnet, den Krieg wider alle Anhänger des verſtorbenen Kayſers Friedrich, ſonderlich aber gegen den Manfred, deſſen natürlichen Sohn, mit allem Ernſte fortzuſetzen. Dieſem Rath zufolge lies er auch den Manfred ſagen: Ne quicquam contra dignitatem eccleſiae moliatur, das hies nach der Sprache des römiſchen Hofes ſo viel, er ſolle die päpſtlichen Uſurpationen mit aller Gelaſſenheit ertragen, und ſich nicht gelüſten laſſen, einen von den Plätzen wieder zu erobern, die er durch Aufruhr an ſich gebracht. Manfred aber kehrte ſich an dieſe Warnung nicht, ſondern überfiel die päpſtlichen Truppen, und verjagte ſie aus verſchiedenen Veſtungen. Damit nun der Papſt ſeinen Sachen deſto beſſer rathen möchte, ſo ſchickte er einen Legaten an Heinrich III, König von England, der wie wir vorhin erwehnet, in den Händen böſer Rathgeber war, und inveſtirte deſſen Sohn Edmund mittelſt überſendeten Ringes, mit der Königswürde von Apulien; ſo freygebig war er mit dem, was ihm gar nicht gehörete. Doch geſchahe dieſe Inveſtitur nicht umſonſt; ſondern der König von England ſolte dadurch nur in die Nothwendigkeit geſetzet werden, dieſes Königreich zu erobern. Der König lies auch ſeinen Sohn Edmund als König von Apulien ausrufen, und ſchickte dem Papſt alles Geld zu, das er ſeinen Unterthanen abgepreſſet hatte. Allein er wurde darum betrogen. Denn Manfred ſchlug die Truppen des Papſtes in Apulien, und als der Adel in Apulien, der ihn ſonſt zuwider geweſen war, hörete, daß ihnen ein Ausländer ohne ihre Einwilligung zum König gegeben werde ſolte; ſo ſchlugen ſie ſich zu ſeiner Parthey. Und ſo muſte ſich Edmund mit dem Schatten eines königlichen Tituls begnügen, ohne den Vortheil oder die Macht eines Königs zu erlangen. An den Verwirrungen des deutſchen Reichs war ihm ſo viel gelegen als ſeinem Vorgänger. Als nun der Graf von Holland, Wilhelm, im Jahr 1256 das Unglück hatte mit ſeinem Pferde in das unter ihm gebrochene Eis zu ſinken, und von den Frieſen getödtet zu werden; ſo that er ſein äuſerſtes, daß die Krone von Deutſchland dem Bruder des Königs von

England,

England, Richard, angetragen werden möchte. Es geschahe dieses auch mittelst Verschwendung grosser Summen engländischen Geldes. Richard kam nach Deutschland und wurde zu Aachen gekrönet. Er stellete aber nur einen Strohkönig vor. Denn als er das viele Geld, so er aus England mitgebracht verzehret hatte, so fiel sein Ansehen und Anhang. Er muste ganz beschämt wieder nach England zurücke kehren, wo er sein Leben im Jahr 1271 beschloß. Die Krone von Deutschland gehörete von rechtswegen dem Conradinus, einem Neffen des verstorbenen Kayfers Friedrich II. Allein der Haß des römischen Hofes wider diesen grossen Kayser war ganz unaussöhnlich, und wir werden bald vernehmen, daß dieser Conradinus auf Veranstaltung eines andern Papstes öffentlich enthauptet worden. Es starb dieser Papst Alexander IV im siebenten Jahr seiner päpstlichen Würde.

§. 130.

2. Urbanus IV und Clemens IV.

Nach seinem Tode blieb der päpstliche Stuhl drey Monate und etliche Tage unbesetzt, bis Urbanus IV denselben bestieg. Sein erstes Geschäfte war, daß er zu Rom ein Concilium veranstaltete; jedoch nicht wegen Glaubenssachen, als welches zu dieser Zeit aus der Mode gekommen war, oder doch nicht mehr geachtet wurde, sondern es wurde berathschlaget, wie Manfred aus Italien verdränget werden könte. Zu dem Ende bot der Papst nicht nur einen Creuzzug auf, und versprach denen, die sich dazu einstellen würden, den völligsten Ablaß, sondern er lud auch Carl von Anjou, den Bruder des Königs von Frankreich, ein, daß er an diesem Kriege Antheil nehmen solte, mit dem Versprechen, daß er ihn zum Könige von Apulien und Sicilien machen wolle. Und so war der König von England betrogen und durfte sich wegen der Erhebung seines Sohnes auf diesen Thron gar keine Hofnung machen. Allein ehe Carl von Anjou nach Italien kommen konte, so gieng Urbanus schon aus der Welt, nachdem er etwas über drey Jahr regieret hatte. Da es zu seiner Zeit mit der neuen Lehre von der Transsubstantiation schon sehr weit gekommen war, so verordnete dieser Papst die Adoration, und befahl, daß jährlich das Frohnleichnamsfest an einem gewissen Tage gefeiret werden solte. Nach seinem Tode verstrichen vier Monate, ehe ein neuer Papst den erledigten Stuhl bestieg. Endlich vereignigten sich die Cardinäle, da sie keinen bessern finden konten, in der Wahl des Guido Falcodius, der den Namen Clemens IV annahm. Er war ein geborner Franzose, hatte ehedem als Advocat am könlglichen Hofe gedienet, und mit einer Ehefrau verschiedene Kinder gezeuget. Als aber seine Frau gestorben war, legte er die Advocatur nieder, ward erst ein Bischof, hernach Cardinal und endlich gar Papst; wobey

bey er sich weit besser befand, als bey den Processen. Er trat in die Fußstapfen seines Vorfahren und beschleunigte den Marsch des **Carl** von Anjou, der auch mit einer ansehnlichen Armee zu Rom ankam, und mit grossen Ehrenbezeugungen empfangen wurde. Die Investitur über das Königreich Sicilien wurde ihm von vier Cardinälen ertheilet, die der Papst dazu ernennet hatte, der sich damals wegen einiger Streitigkeiten mit den Römern nicht zu Rom, sondern zu **Viterbo** aufhielt. **Carl** erhielt dieses Königreich unter der Bedingung, daß er jährlich 40000 Kronen zur Erkäntlichkeit an den Papst entrichten, und daß er das römische Reich nicht annehmen solte, wenn es ihm angetragen würde. Um ihn aber desto furchtbarer zu machen, so begleitete ihn der Bischof von Costnitz als päpstlicher Legat auf dem Feldzuge nach Apulien, und ertheilte allen denen völligen Ablaß, die unter ihm Kriegsdienste thun würden. Ob nun wol die päpstliche Benediction, zumal bey so einem ungerechten Kriege, so viel als nichts hies; so trug sichs doch zu, daß er den **Manfred** schlug und tödtete. Er versicherte sich dadurch des Königreichs und belebte die Parthey der **Guelphen**, die es mit dem Papste hielt, bis dahin aber sehr schwach gewesen war. Die **Gibellinen** verstärkten indes ihre Parthey so gut sie konten, und schickten den vorhin erwehnten **Conradinus**, des Kayfers **Friedrich** II Neffen, aus Deutschland nach Italien, der im Jahr 1267 nach Verona kam, gegen Apulien anrückte, zum Kayser ausgerufen und zu Rom mit grosser Freude aufgenommen wurde. Es daurete aber dieser günstige Blick nicht lange; denn als es zwischen ihm und **Carln** von Anjou zu einem Treffen kam, so wurde seine Armee niedergehauen und er selbst zum Gefangenen gemachet; hier offenbarete sich nun des Papst **Clemens** väterliche Gütigkeit und Mitleiden. Denn ob wol **Sigonius** darüber weggewischt und nur geschrieben: **Conradinus** wäre auf Befehl **Carls** wie ein ordentlicher Dieb hingerichtet worden, weil er nemlich an das Königreich seines Vaters und Großvaters einen und zwar rechtmässigen Anspruch gemachet; so bekennet doch der neapolitanische Geschichtschreiber ganz frey, daß **Carl** von Anjou, nachdem er ihn ein ganzes Jahr als Gefangenen gehabt, den Papst befraget, was er mit ihm machen solle, worauf dieser ganz kurz geantwortet; Conradini vita est Caroli mors, et Conradini mors est Caroli vita; wodurch er gar nicht undeutlich angedeutet, daß er ihn hinrichten lassen solte. Es bemerket eben dieser Geschichtschreiber dabey, daß der französische Adel diesem Urtheil sehr zuwider gewesen, sonderlich aber der Graf von **Flandern**, **Carls** Schwiegersohn, der dafür gehalten, daß man ihn in Freyheit und durch eine Mariage in eine andere vortheilhafte Verbindlichkeit setzen solte; welcher Meinung auch alle diejenigen beygetreten, die von Vorurtheilen und Leiden-

schaften frey gewesen. Allein das grausame Urtheil behielt die Oberhand, welches aber auch von der Hand des Himmels merklich bestrafet wurde. Denn der Sohn dieses Königs **Carls** wurde nebst vielen Adlichen zum Gefangenen gemachet, von welchen letztern zu Messina 200 hingerichtet wurden, und ihm selbst würde es nicht besser ergangen seyn, wo er nicht durch die Constantia, des Königs von Arragonien Gemahlin, wäre gerettet worden. Kurz, **Carl** von Anjou lies den **Conradinus**, einen Prinzen von achzehn Jahren, auf öffentlichen Markt zu Neapolis enthaupten, der Gott zum Zeugen der an ihm verübten Ungerechtigkeit anrief, und den Prinz Friedrich von Oesterreich zum Erben und Nachfolger in seinen Staaten ernante. Daher geschahe es, daß auch diesem Prinzen, der ihm an Jahren gleich war, der Kopf vor die Füsse geleget wurde, den er mit grosser Gegenwart des Geistes aufhub und küssete, ehe er selbst hingerichtet wurde. Der Geschichtschreiber meldet, es hätte **Carl** von Anjou dem Scharfrichter, der den Conradinus enthauptet, durch einen andern den Kopf abschlagen lassen, damit er sich nicht rühmen könte, einen Prinzen aus einem so vornehmen Hause enthauptet zu haben, ingleichen sagt er, es hätte der Graf von Flandern den, der das Todesurtheil abgefasset, im Zorn mit eigener Hand entleibet. Die ganze Christenheit verabscheuete diese schändliche That, sonderlich aber die Fürsten, zumal da sie sich erinnerten, wie erträglich es dem Könige **Ludwig** und diesem seinem Bruder **Carl** ergangen, als sie dem Sultan in Palästina in die Hände gerathen. Der König von Arragonien konte sich nicht enthalten an den Carl von Anjou zu schreiben: Tu Nerone Neronior, et Saracenis crudelior. Jedermann glaubte, daß der Papst Clemens an dieser Grausamkeit den grösten Antheil habe, welches man auch fast aus der Sentenz schliessen solte, als darin es heisset, daß **Conradinus** den Frieden der Kirche gestöret, und sich des königlichen Tituls fälschlich angemasset, ohnerachtet vor aller Welt offenbar ist, daß er kraft seines Geblütes und Herkunft ein unstreitiges Recht dazu gehabt. Man darf auch nur die Briefe ansehen, die Carl an Petrum von Arragonien geschrieben, und die nichts anders als Briefe vom Papst **Clemens** sind, wie **Collenucius** angemerket hat, so wird man leicht ersehen, daß er sich dabey auf die Autorität des Papstes gesteiffet, und ein verdienstliches Werk um seinen Stuhl verrichtet zu haben geglaubet. **Du Gottloser**, schreibet er, **erkennest du nicht die unaussprechliche Vortreflichkeit der Mutterkirche, die über die ganze Welt gebietet, der alle Völker auf Erden gehorchen müssen, und der alle, die auf der Erde, auf dem Meer und unter dem Himmel wohnen, mit gebückten Häuptern zollen müssen?** So sehr pochete er auf die Autorität des Papstes, daß er, wenn es auf ihn

angekommen wäre; dem Petro gerne eben so gethan hätte, wie er dem **Conradinus** gethan. **Petrus** aber gab ihm eine Antwort, in welcher er ihm das gerechte Gericht Gottes wegen der abscheulichen und unmenschlichen That, damit er seine Hände beflecket, ankündigte. Dieses Gericht Gottes blieb auch nicht lange aus, wie der Geschichtschreiber **Collenucius** bemerket hat. Denn **Carl** erlebte von der Zeit an ein Unglück nach dem andern: und der Papst lebte nur noch einen Monat, da er glaubte, daß er durch diesen Schlag ganz Italien in seine Hände bekommen.

§. 131.

Der Papst **Clemens IV** starb den 29 November 1268 zu **Viterbo**, von welchem wir nur noch dieses bemerken, daß er von seinen beyden Töchtern eine ins Kloster steckte, die andere aber mit dreyhundert Pfund ausstattete, und zwar mit der ausdrücklichen Bedingung, daß sich ihr Ehemann auf nichts weiteres Rechnung machen solte. Für die Tochter eines Papstes ist dieses nicht viel. Seine Nachfolger aber haben das Glück ihrer Anverwandten höher zu treiben gesuchet, so daß in den neuern Zeiten zur Ausstattung einer päpstlichen Jungfer Muhme 100000 Kronen kaum hinlänglich gewesen sind. Nach dieses **Clemens** Tode blieb der römische Stuhl zwey Jahr und neun Monate unbesetzt, indem die Cardinäle wegen der Person eines neuen Papstes gar nicht einig werden konten. Die Ursachen eines so langweiligen Verzugs werden von den Geschichtschreibern verschiedentlich angegeben, die vornemsten aber sind folgende. 1. Die Widerwärtigkeit und Hartnäckigkeit der Cardinäle, die bey dieser vorseyenden Wahl zugegen waren, die zu **Viterbo** angestellet wurde, wo der letzte Papst gestorben war. Es waren ihrer achtzehen beysammen, einer so hartnäckig als der andere, und es schien, als ob ein jeglicher geschworen hätte, dem andern nicht nachzugeben. 2. Ein jeglicher hielt sich selbst für den würdigsten zu diesem Posten; ein jeglicher warb für sich selbst, und suchte andere, die in Vorschlag kamen, anzuschwärzen. Es war also unmöglich, daß unter achtzehen Wahlherren, davon jeglicher selbst ein Competent war, ein Schluß gefasset werden konte. Als nun nach zehen Monaten ihnen die Eitelkeit eines solchen Vorhabens begreiflich wurde, so stunden einige von ihrem Vorhaben ab. Es ereignete sich aber alsdann 3. eine neue Schwierigkeit. Denn die Cardinäle machten zwo verschiedene Factionen aus. Einige waren Italiäner, andere Franzosen. Jegliche dieser Partheien wolte einen Papst von ihrer Nation haben. Zu allem Unglück waren ihrer auf einer Seite so viel als auf der andern; daher unter diesen Mißhelligkeiten und widrigen Bemühungen wieder etliche Wochen verstrichen. 4. Als den Fürsten Zeit

3. Gregorius X.

und Weile lang ward, so fasseten Philipp, König von Frankreich, und Carl von Sicilien, den Vorsatz, in eigener Person nach Viterbo zu kommen, und die Cardinäle zur Endigung der Wahl anzuhalten. Daraus entstund nun ein neues Hinderniß. Denn nun wolten die Cardinäle, die von beyden Kronen abhängig waren, eher nichts vornehmen, als bis sie angekommen waren. Und als diese Ankunft endlich erfolgete, so war ein neuer Aufenthalt damit verbunden. Denn jeglicher von ihnen schlug andere Personen vor, und da ihre Empfehlung nichts ausrichtete, so reiseten sie so klug wieder nach Hause, als sie gekommen waren, und liessen die Cardinäle sich unter einander herum zanken, wie sie wolten. Gleich in der ersten Versamlung nach der Abreise der Könige trat Johannes, Cardinal von Porto, ein sehr witziger Mann auf, der, da er sahe, daß kein Cardinal dem andern aus Hartnäckigkeit nachgeben wolte, und gleichwol den heiligen Geist um Regierung ihrer Wahl anrieffen, mitten in der Versamlung mit lauter Stimme sagte: Meine Herren, lasset uns das Dach unsers Wahlhauses aufdecken. Vielleicht kan der heilige Geist durch so viele Sparren und Ziegeln nicht kommen. Es ist einem jeglichen unter uns ein heiliger Geist nöthig, indem nicht zween unter uns einig sind. Der heilige Geist kam ehedem über die Apostel, weil sie einmüthig bey einander waren; wie können wir uns seiner getrösten, da wir so getheilet sind? Es ist dieses von einigen päpstischen Geschichtschreibern angeführet worden, namentlich vom Onuphrius und Platina, welche die Sache selbst gar nicht in Zweifel gezogen. Wir können nicht sagen, ob sie durch diesen Grund beschämet worden; genung, der gröste Theil erwählete den Theobaldus, Vicomte von Placentia, der zu derselben Zeit mit dem Prinzen Eduard von England, im heiligen Lande herum irrete; auf welche Wahl der erwehnte Cardinal von Porto, folgende zwey Verse machte:

Papatus munus tulit Archidiaconus unus
Quem patrem patrum fecit discordia fratrum.

Kaum hatte Theobald Nachricht davon erhalten, daß er gewählet worden, so verlies er das heilige Land, kam in aller Geschwindigkeit nach Viterbo, und wurde alda eingesegnet, wobey er den Namen, Gregorius X, annahm. Im Jahr 1273 hielt er ein Concilium zu Lions in Frankreich, bey welchem zween Patriarchen, funfzehen Cardinäle, 500 Bischöffe, 70 Aebte und 1000 niedere Prälaten zugegen gewesen. Man wird ohne Zweifel gedenken, daß hier sehr wichtige Dinge abgehandelt worden, welche die Beförderung der Warheit und Religion betroffen. Allein man irret sich, und es hieß auch hier: Parturiunt montes &c. Es wurde folgendes beschlossen.

1. Da-

1. Damit der heilige Krieg fortgesetzet werden könte, so wurde beschlossen, daß von jeglicher Pfründe in der Christenheit der zehente Theil auf sechs Jahr abgegeben werden, und daß jeglicher Christ, ohne Unterscheid des Geschlechtes und Standes, diese Jahre über einen Groschen jährlich erlegen solte, und zwar bey Strafe der Excommunication. Diese erstaunliche Summen wurden auch zur Fortsetzung des heiligen Krieges beygetrieben; da aber niemand da war, der diesen heiligen Krieg führen wolte, so verwendete der Papst das Geld in seinen eigenen Nutzen.

2. Es solten weder an Bischöffe, noch an Archidiaconos Procuraturgelder ausgezahlet werden, wenn sie ihre Kirche nicht in eigener Person besorget und besuchet. Es solte daher auch kein Geistlicher mehr als eine Pfründe haben, und bey seiner Kirche die Residenz halten. So solte auch kein Clericus ohne Erlaubniß des Papstes irgend eine Abgabe entrichten, die von einem weltlichen Fürsten oder Staat aufgeleget worden. Endlich wurden auch die Bettelorden auf eine gewisse Zahl vest gesetzet, daß ihrer nur vier seyn solten, nemlich Minoriten, Prädicanten, Carmeliten und Augustinereremiten, und daß von nun an keine neuen Orden solten aufgebracht, oder autorisiret werden. Allein alle diese gute Verordnungen zergiengen wie ein Rauch. Es wurden Dispensationen wegen Pluralität der Pfründen ertheilet, und zwar mit der Clausul: Non obstante, die hier zum erstenmal gebrauchet wurde, und die diesen Papst zum Erfinder hat, darin ihm viele andere auch weltliche Fürsten nachgefolget sind. Von den Mönchsorden wurde auch einer nach dem andern wieder hergestellet, aber, wie leicht zu erachten, nicht ohne grosse Geldsummen. Denn der Cistertienserorden muste 500000 Mark, der Bernhardinerorden 600000 Kronen bezahlen, und also auch verhältnißweise die übrigen. Wenn man daher die Warheit sagen soll, so waren diese Verordnungen und Abstellungen eingerissener Mißbräuche weiter nichts als ein leichtfertiger Grif, Geld in die päpstliche Casse zu bringen. Es wurden recht geflissentliche Dinge verboten, damit man durch künftige Verstaltung derselben Geld verdienen könte.

§. 132.

Fortsetzung.

3. Da man bey der letzten langweiligen Papstwahl mancherley Unordnungen bemerket hatte, so war dieses Concilium auf Mittel bedacht, denselben aufs künftige abzuhelfen. Zu dem Ende wurde eine Art eines **Conclave** ersonnen, oder daß die Cardinäle, so lange sie mit der Wahl beschäftiget waren, eingeschlossen seyn solten, bis sie sich wegen einer gewissen Person verglichen. Denn bis dahin waren sie nicht eingesperret gewesen. Denn wenn die Wahl zu Rom geschahe, so kamen sie entweder im **Lateran**, oder in der

Peterskirche zusammen. Und wenn sie auss rhalb Rom geschahe, so wurde die Cathedralkirche des Ortes dazu genommen. Weil ihnen nun an nichts weniger als an der Beschleunigung einer Papstwahl etwas gelegen war, so lange sie nach Belieben kommen und wegreisen konten; so wurde nun diese Freyheit eingeschränket, und ihnen in Ansehung der Papstwahl folgende Vorschrift vorgeleget.

Erstlich, es solle die Wahl an einem bequemen Orte geschehen, ordentlicher Weise da, wo der letzte Papst verstorben; wenigstens an einem Orte, der unter desselben Ortes Jurisdiction stehet. Doch solle eher nicht zur Wahl geschritten werden, als zehen Tage nach des Papsts Tode, damit alle Cardinäle Zeit hätten, sich zu versamlen. Die aber, so nicht in Person erschienen, solten auch keine Stimme haben.

Zum andern, wenn das neuntägige Cerimoniel wegen Absterbens des letzten Papstes geendiget, die Messe de Spiritu Sancto feierlich gehalten, und das Wahlgebet gesprochen worden; so selten die Cardinäle zusammen kommen, und in einen sichern Ort verschlossen werden, der deswegen **Conclave** genennet wurde. Die Zimmer, so nur durch Leinwand von einander unterschieden, solten nach dem Loos ausgetheilet werden, um alle Rangstreitigkeiten zu verhüten. Das ganze Haus mit allen Zugängen solle bewachet, und kein Briefwechsel verstattet werden. So solle auch keinem irgend einige Gewalt widerfahren, damit die Wahl frey und ungehindert geschehe.

Drittens, es solle nicht erlaubt seyn, einen abwesenden zum Papst zu erwählen, (und gleichwol war dieser **Gregorius** als ein abwesender erwählet worden,) ausser dem aber solten die Cardinäle Freyheit haben, aus ihrem Mittel zu wählen, welchen sie wolten.

Viertens, es solle keinem Cardinal erlaubet seyn, aus dem Conclave zu gehen, es sey denn, daß es Krankheit halber und mit Genehmhaltung des ganzen Collegii geschehe. Es solle auch der Wahlort nicht verändert, die späte kommenden zugelassen, und keinem einzigen Cardinal sein Votum streitig gemachet werden, wenn er auch unter der Excommunication liegen solte.

Fünftens, so lange die Wahl währe, solle sich niemand, weder ein Geistlicher noch ein Weltlicher unterstehen, entweder etwas zu versprechen, oder zu drohen, um dadurch die Cardinäle zur Erfüllung seiner Absicht zu bewegen; beydes bey unausbleiblicher Strafe der Excommunication.

Sechstens, es solle keiner zum Papst erkläret werden, es sey denn, daß er zwey Drittheile Stimmen der im Conclave versamleten Cardinäle habe; diese Stimmen solten insgeheim gegeben, nachher aber öffentlich verlesen werden.

Sieben-

Siebentens, so bald ein Papst verstorben, solten alle obrigkeitliche und geistliche Aemter aufhören; nur das Amt eines Großpönitentiarius und Kämmerlings ausgenommen, die unveränderlich in Uebung bleiben solten.

Achtens, alle Cardinäle solten sich eidlich verpflichten, das, was im Conclave vorgienge, geheim zu halten, und sich nie wegen einer in Worten oder Werken zugefügten Beleidigung zu rächen. Allein alle diese Verordnungen, ohnerachtet sie auf einem so zahlreichen Concilio abgefasset worden, verschwunden wie ein Rauch, und es wurde schon bey der Wahl der nächstfolgenden Päpste wenig darauf geachtet. Auf diesem Concilio erbot sich der griechische Kayser **Palåologus**, als ihm der König von Sicilien, **Carl** von Anjou, allerley Verdruß machte, gegen den Papst, daß er die griechische Kirche bewegen wolle, sich seiner Autorität zu unterwerfen, wenn er der Macht **Carls** Einhalt thun wolte. Dieses war nun in den Ohren des Papstes eine angenehme Musik, und er nahm diesen Vergleich mit beyden Händen an. Und ohnerachtet die römische Kirche etliche hundert Jahr hinter einander die Griechen grober Irthümer in Glaubenssachen beschuldiget hatte; so setzte doch der Papst alles bey Seite und schlug nur folgende Vergleichsartikel vor. 1. Daß der Papst unter den vier Patriarchen zuerst genennet werden solte. 2. Daß Appellationen nach Rom als an das höchste und souveraine Tribunal gestattet würden. 3. Daß des Papsts Supremat in allen Stücken erkant würde. Dieses alles hielt der erwehnte Kayser genehm, und versprach, daß der Patriarch zu Constantinopel ein gleiches thun solte, welches er auch mittelst eines harten Gefängnisses bey ihm ausrichtete. Die ganze griechische Kirche aber war hiezu so wenig zu bewegen, daß sie vielmehr, gleich nach dieses Kayfers Tode, dem, was geschehen war, widersprach, und gegen diesen Kayser so entrüstet war, daß sie auch seinen Leichnam nicht an dem geweiheten Orte beerdigen liessen, indem sie ihn für einen Verräther der Warheit und der alten Vorrechte der Kirche hielten. Indes freuete sich der Papst Gregorius auf eine kurze Zeit über diese vermeinte Vereinigung; denn er starb zu Arezzo im Jahr 1276 nachdem er den römischen Stuhl etwas über vier Jahr besessen hatte.

§. 133.

Gregorius X folgte **Innocentius V**, der aber seine Wahl nur fünf Monate und einige Tage überlebete. In Kirchengeschichten finden wir weiter nichts von ihm, als daß er die wichtige Streitigkeit entschieden, die zwischen den Secularpriestern der Cathedralkirche zu Viterbo, und den Predigermönchen wegen des Leichnams Clemens IV enstanden war, den er endlich den Mönchen zusprach, und dadurch die Priester dergestalt entrüstete, daß Pla-

4. Geschichte einiger bald auf einander folgenden Päpste.

tina

tina geschrieben, sie hätten Zwiebeln und Knoblauch nöthig gehabt um bey seiner Leiche zu weinen. Nach zwanzig Tagen folgte ihm **Hadrianus V**, der sonst **Ottoboni** hies, und unter der Regierung Heinrich III päpstlicher Legat in England gewesen war. Er wurde zwar nach allen Formalitäten im Conclave erwählet, wie sie der Papst **Gregorius X** auf dem Concilio vorgeschrieben hatte. Kaum aber war er im Besitz des römischen Stuhls, als er das wieder aufhub, was auf einem Concilio war beschlossen worden, und einige auf ihn folgende Päpste wurden nicht im Conclave, sondern auf die alte Art erwählet. So wenig achtet ein Papst die Constitutionen des andern, wenn sie nicht nach seinem Sinne sind. Da aber diese Bulle vor seiner Consecration war gemachet worden (denn er starb am vierzigsten Tage nach seiner Wahl, und ist nie eingeweihet worden), so war sie nicht rechtskräftig und wurde daher von seinem Nachfolger **Johannes XXII** bestätiget, der einen Monat nach seinem Tode gewählet wurde. Diesen **Johannes** stellet **Platina** als einen Pedanten vor, der zur Verwaltung grosser Angelegenheiten kein Geschick gehabt. Hic etsi doctissimus est habitus, tamen ignoratione rerum agendarum et morum inaequalitate, plus detrimenti quam honoris et emolumenti Pontificatui attulit; multa enim stoliditatem et levitatem prae se ferentia agit. Nachher nennet er ihn hominem stolidum, socordis ingenii hominem, stultitiam omnibus praedicantem. Sind das nicht schöne Titul, die ein päpstlicher Scribent einen Menschen beyleget, den gleichwol seine Kirche für unbetrüglich hält? Er wurde aber im achten Monat seiner Regierung durch den Einsturz einer Kammer erschlagen, die er zu seinem Vergnügen erbauen lassen, nachdem er seine Freunde versichert, daß er nach gewisser Käntniß aus dem Gestirn ein hohes Alter erreichen würde. Nach seinem Tode blieb der heilige Stuhl sechs Monat erledigt, indem die Cardinäle einander in den Haaren lagen, und in ihrer Wahl nicht einig werden konten. Denn der König von Sicilien, der bey der Wahl gegenwärtig war, wolte schlechterdings einen Franzosen zum Papst haben; endlich aber fielen sie auf einen Nameus **Cajetanus**, von der ursinischen Familie, der sich **Nicolaus III** nante. Er führte sich gleich anfangs sehr gebieterisch und herrschsüchtig auf. Er nahm verschiedene Städte weg, die sonst dem Kayser gehöret hatten, und unterwarf sie der Botmässigkeit des römischen Stuhls. Er wolte die rathsherliche Würde zu Rom nicht länger dulden, um welche sich wol Fürsten und Könige zu bewerben pflegten, wenigstens wolte er diese Stellen allein vergeben. Den Venetianern drohete er den Untergang, wenn sie von der Belagerung der Stadt **Ancona** nicht ablassen würden. Er gieng damit um zween neue Könige zu ernennen, nemlich einen von **Toscana**, den andern von der

Lom-

Lombardey, welche verpflichtet seyn solten, die Deutschen, welche auf der einen Seite der Alpen woneten, und die Franzosen auf der andern Seite in Neapolis und Sicilien im Zaum zu halten; allein er konte dieses Vorhaben nicht ausführen. Durch seinen Geitz und Raubbegierde ist er berühmt worden, darin er so weit gieng, daß er Aecker, Häuser, Schlösser mit Gewalt wegnahm, um seine Anverwandte damit zu bereichern. Er starb im Jahr 1280 plötzlich, nachdem er meistens drey Jahr regieret hatte.

§. 134.

Nach seinem Tode vergiengen wieder sechs Monate, ehe sie mit der Wahl eines andern Papstes fertig werden konten. Denn als einer Namens Richard, von der Familie der Hannibaldi, einen von der ursinischen Familie verdränget hatte, so hinderten zween Cardinäle von der ursinischen Familie die Wahl, und wolten durchaus nicht darein stimmen, wo nicht erst ihr Anverwandter wieder hergestellet worden. Richard lies daher diese beyden Cardinäle in Arrest bringen, und die ganze ursinische Familie wurde aus der Stadt Rom vertrieben. Da nun unter den italiänischen Cardinälen eine solche Mißhelligkeit war, und die Ursinen Arrest hatten, so fuhren die französischen Cardinäle zu, und erwähleten einen Franzosen, Namens Simon, der sich den Namen Martinus IV gab. Und nun wurde Richard wegen der Beleidigung der beyden Cardinäle zur Rechenschaft gezogen, und er muste vor den Füssen des päpstlichen Legaten, der zu den Ursinen gehörete, mit einem Stricke um den Hals die Absolution suchen. Dieser Papst excommunicirte den griechischen Kayser Palåologus und handelte fast in allen Stücken wider die Politik seiner Vorgänger. Zu seiner Zeit geschahe es, daß das sicilianische Volk, dem die Tyranney der Franzosen unerträglich war, sich in eine Conspiration einlies, die den Zweck hatte, daß alle Franzosen ausgerottet werden solten. Sie bestimten dazu einen gewissen Tag, wenn an demselben zur Vesper oder Abendgebet geläutet werden würde. Dieses geschahe auf der ganzen Insul, und ihre Rache war so grausam und unaussöhnlich, daß sie, wenn sie erfuhren, das eine Sicilianerin von einem Franzosen schwanger war, ihr den Leib aufrissen, und das Kind von diesem ihnen so verhasten Geschlechte tödteten. Dieser Martinus starb im fünften Jahr seines Amtes, und wenn es wahr ist, was unser Schriftsteller sagt, so sind viele lahme, blinde, und stumme Personen bey seinem Grabe gesund gemachet worden, ob man sich wol wundern muß, wie einem solchen die Kraft, nach seinem Tode Wunder zu thun eigen geworden, der in seinem Leben kein Zeichen der Tugend an sich gehabt. Nach ihm folgte Honorius IV, dem es vor allen andern nöthig ge-

Fortsetzung.

wesen wäre, sich durch die Wunderkraft seines Vorgängers gesund machen zu lassen. Denn er war so podagrisch, daß allerhand künstliche Maschinen zur Bewegung seines Körpers erfordert wurden. Es daurete daher auch seine Herrlichkeit nur zwey Jahr. Und als abermals eilf Monate über der neuen Wahl verstrichen waren, so folgte **Nicolaus IV**, vom Franciscanerorden und General desselben; der aber in allen seinen Unternehmungen so unglücklich war, daß er nach einer Regierung von vier Jahren vor Gram und Herzeleid starb.

§. 135.

5. Bonifacius VIII.

Nach dessen Tode blieb der römische Stuhl abermal zwey Jahr ledig, bis er endlich durch einen ehrlichen Mann, **Petrus Moronus** besetzet wurde, der den Namen **Celestinus V** annahm, bey dessen Krönung mehr als 200000 Menschen zugegen gewesen seyn sollen. Es merkten aber die Cardinäle gar bald, daß er nicht der rechte Mann war. Es war wie **Platina** gemeldet hat, etwas ganz unerhörtes, daß ein gewesener **Eremit** und vielleicht ein frommer Mann nach einem so langen Streiten die päpstliche Würde davon tragen sollen. Es wurde ihm also durch andere vorgestellet, daß er diesem wichtigen Posten nicht gewachsen sey, und daß er von allem Schaden werde schwere Rechenschaft geben müssen, der durch seine Untüchtigkeit zur Regierung verursachet werden würde. Um ihn nun in desto grössere Bewegung zu setzen, so lies der Cardinal **Cajetanus**, der sich gerne an seiner Statt auf den päpstlichen Stuhl schwingen wolte, in eine Wand der Kammer, wo der Papst schlief, heimlich ein Loch machen, durch welches seine Creaturen in der Nacht den Celestinus rufen und ihm sagen musten, daß er ja, je eher je lieber, das Papstthum niederlegen möchte. Der einfältige Mann hielt dieses für eine Stimme vom Himmel, und als er fünf Monate und einige Tage regieret hatte, so legte er seine Würde gutwillig nieder. Und da er meinete, seine übrige Lebenszeit in der Stille in seiner Celle zuzubringen, so wurde er von seinem Nachfolger ermordet. Dieses war nun der erwehnte Cardinal **Cajetanus**, der im Jahr 1294 den päpstlichen Stuhl bestieg, und den Namen **Bonifacius VIII** annahm; ob ihn wol das Volk nur den achten **Nero** zu nennen pflegte, wegen seiner Grausamkeit und unbeschreiblichen Gottlosigkeit. Denn er führete sich so unbändig auf, daß er Fürsten absetzte, und Könige excommunicirte, die nicht von ihm die Confirmation nehmen wolten. Verschiedene Cardinäle musten die Flucht ergreiffen, um ihr Leben zu erretten; und einige wurden unter dem Vorwande, daß sie Schismatiker wären, aller ihrer Haabe und Güter beraubet. Den König von Frankreich, **Philipp**, excommunicirte er blos deswegen, weil er das in seinem Reiche erpreste Geld nicht wolte verabfolgen lassen;

lassen; und ausser dem legte er auf seine Nachkommenschaft einen Fluch bis ins dritte und vierte Glied. Der Kayser **Albertus** suchte die Bestätigung seiner Würde zu verschiedenen malen von ihm, die er ihm aber eher nicht ertheilen wolte, als bis er versprochen, die Waffen wider den König von Frankreich zu ergreiffen. Bis hieher war eine Zeitlang die Faction der **Guelphen** und **Gibellinen** ruhig gewesen, und die Cardinäle schienen ganz vergnügt darüber zu seyn. Dieser Papst aber setzte sie aufs neue in Feuer und Flamme, und that alles mögliche zur Beschimpfung und Ausrottung der **Gibellinen**, die ihm ganz unerträglich waren. Und als einstens der Erzbischof von **Procheto**, der es mit dieser Parthey hielt, am Aschermitwochen nach dem abergläubigen Gebrauch in aller Demuth die Asche beym Papst **Bonifacius** suchte, so brauchte dieser nicht die gewönlichen Worte: Memento homo, quod cinis es, sondern warf ihm die Asche ins Gesichte, und sagte: Memento homo, quod Gibellinus es, & cum Gibellinis in cinerem reverteris *).

*) Es wird hier von den Streitigkeiten nichts gedacht werden, die dieser Papst mit dem Könige von Frankreich, **Philipp**, gehabt, weil sie in dem künftigen siebenten Theil der Historie der Päpste vom Herrn Bower gar ausführlich erzählet worden sind. Uebrigens ist bekant, daß man von diesem Papst das Sprichwort gebrauchet; Intravit ut vulpes, regnavit ut leo, mortuus est ut canis, um damit seine Besteigung des Stuhls, seine grausame Regierung und sein schreckliches Ende zu bezeichnen.

§. 136.

5. Bemerkung einiger Ausschweiffungen dieser Zeit.

a. des Enthusiasmus.

Wir wollen statt dessen einige Puncte berühren, welche in diesen Zeitraum gehören, und die innere Gestalt des Papstthums betreffen; Wir rechnen dahin zuförderst den um diese Zeit bis zum Erstaunen ausgebrochen Enthusiasmus. Man kan ohne alle Verletzung der Warheit sagen, daß die römische Kirche die Pflegerin desselben geworden, und daß der Enthusiasmus der Erfindung neuer Lehren zustatten kommen müssen. Als die Transsubstantiation und Anbetung des Sacramentes solte eingeführet werden, so geschahe es, vermittelst der Offenbarungen einer begeisterten Frau zu Lüttich, Namens **Eva**, der es der heilige Geist gesaget haben solte, daß das Sacrament angebetet werden solte. Als der Streit wegen der unbefleckten Empfängniß der Jungfrau Maria angieng, so hatten die Vertheidiger gleich die Eingebungen der heiligen **Brigitta** auf ihrer Seite, und ihre Gegner bezogen sich auf die heilige **Catharina von Sienea**, der es öfters war geoffenbaret worden, daß Maria in der Erbsünde empfangen worden. Dieses schreckliche und der menschlichen Vernunft schimpfliche Uebel ist nicht auf einmal, sondern nach und nach zu Kräften gekommen, und man kan mit Warheit sagen, daß der Grund dazu von dem sonst so gelehrten

und vernünftigen Hieronymus geleget worden. Dieser Mann vergist seinen ganzen Character, wenn er die Geschichte der ersten Srifter der Mönchsorden beschreibet. Das von ihm beschriebene Leben des heiligen Hilarion, des ersten Einsiedlers im Palästina, kan den Legenden des Jacobus a Voragine den Rang streitig machen. Und da er zu seiner Zeit, da doch der Geist des Irthums seine völlige Kraft noch nicht hatte, dergleichen schrieb, was konte nicht im eilften und folgenden Jahrhunderten erwartet werden? Der heilige Hilarion thut mehr Wunder als Jesus gethan, und bekehret ganze Städte, ohne ihnen Warheiten zu predigen. Man kan sich kaum was abgeschmack eres als das Leben des Paulus Eremita vorstellen. Der heilige Antonius hatte bisher geglaubet, daß er der einzige sey, der das christliche Leben zur Volkommenheit gebracht; auf einmal aber wird ihm geoffenbaret, daß ihn Paulus Eremita übertreffe. Auf diese Offenbarung machte er sich als ein Mann von achtzig Jahren auf den Weg, um diesen Eremiten zu finden, ohne zu wissen, wo er wohnete. Er gehet durch ungeheure Wüsten, wo weder Dörfer, noch Menschen, noch Wege sind. Endlich trift er ein Ungeheuer, einen Hippocentaurus an, den fragt er, wo der heilige Paulus wäre, und wird von demselben eine Zeitlang begleitet, bis er zu einem gehörnten Satyr komt, der sich bey ihm nach dem Heilande der Menschen erkundiget, und ihm dafür den Weg weiset. Würde man nicht den für einen verrückten Menschen halten, der heut zu Tage solches Zeug schriebe? Jedoch Hieronymus hat sich selbst nicht vergessen, sondern etwas von sich gemeldet, das bey ihm selbst den Ansatz des Enthusiasmus verräth. Er klagt sich selbst an, daß er seine Bibliothek aus Rom mit nach Palästina genommen, und alda seinen Plautus und Cicero gelesen. Er wäre darüber in ein hitziges Fieber gerathen, und in demselben vor den Richterstuhl Gottes geführet worden, wo er gefraget worden, wer bist du? Und als er geantwortet: ich bin ein Christ, so hatte eine Stimme zu ihm gesaget: Du lügest; du bist ein Ciceronianer, und kein Christ. Darauf hätte der Richter befohlen, ihn zu peitschen, welches so lange angehalten, bis die, so um den Thron gewesen, für ihn um Barmherzigkeit gebeten. Von dieser Zeit an hat der Enthusiasmus immer mehrere Kräfte bekommen, und man wird in der folgenden Zeit nicht leicht einen Orden oder Brüderschaft finden, die sich nicht dadurch aufzuhelfen gesuchet. Jegliche dieser Gesellschaften gründete ihren Ursprung und Vorrechte auf Erscheinungen und Offenbarungen. Die Brüder und Schwestern des Carmeliterorden machen z. E. einen Anspruch auf das Vorrecht, daß sie nur bis zum ersten Sonnabend nach ihrem Tode im Fegfeuer bleiben. Woher wissen sie das? Die heilige Jungfrau hat dieses dem seligen Simon Stock, Prior dieses Ordens geoffenbaret. Damit

mit nun niemand daran zweifle, so lies der Papst Johannes XXII die sogenante sabbathinische Bulle ausfertigen. Unter eben diesem Papst daureten noch die Streitigkeiten der Franciscaner, welche die Kappen, den Zuschnitt der Kleider, und das Eigenthum an dem, was die Bettelbrüder verzehreten, betrafen. Dieser Papst behauptete, daß die Kleider und das Brodt den Mönchen gehörete; und diese sagten, es gehöre nicht ihnen, sondern der römischen Kirche. Der Papst fassete ein Decret ab, darin er seine Meinung wider diese Mönche canonisirete; wiewol diese Liebhaber der evangelischen Armuth in ihrer Meinung so verliebt waren, daß sie der päpstlichen Bulle ein Decret ihres ganzen Ordens entgegen stelleten, und sie liessen sich lieber excommuniciren und absetzen, als daß sie hätten bekennen sollen, daß das Bettelbrodt ihnen zugehöre. War das nicht ein wahrhaftiger fanatischer Streit? Um eben diese Zeit entstund unter eben diesem Orden eine heftige Streitigkeit zwischen denen, die sich spirituales und conventuales nanten. Die spirituales behaupteten, es hätten die conventuales die Regel des heiligen **Franciscus** verlassen, denn ihre Kappen wären zu groß, und ihre Kleider zu lang, und über dem samleten sie sich Vorrath auf die Zukunft, da man hingegen nach der Regel dieses Heiligen schlechterdings nicht auf den folgenden Tag sehen müsse. Ihr Anführer war **Johann Olivi** aus Languedoc, der einen mit den unerträglichsten Ausschweiffungen erfülten Commentarium über die Offenbarung Johannis geschrieben, und den grösten Theil dieses Buches auf den heiligen **Franciscus** appliciret hatte. Einige Päpste gaben sich alle ersinliche Mühe, die spirituales zu beruhigen, oder zu bändigen; allein alle ihre Bullen richteten nichts wider sie aus. Verschiedene liessen sich darüber zu **Marseille** lebendig verbrennen p). Wir gedenken aber hier billig auch der **Flagellanten**, die um diese Zeit aufkamen, und eine abscheuliche Art Enthusiasten waren. Wir brauchen den Lesern keine andere Beschreibung davon vorzulegen, als die **Mezeray** im Leben Carls VI davon mitgetheilet hat. Um diese Zeit, das ist, in der Mitte des 14 Jahrhunderts, entstund eine geistliche Pest. Sie nahm ihren Anfang in Ungarn, und breitete sich schleunig in Polen, Deutschland, Frankreich und England aus. Sie trugen ein Creutz in der Hand, und auf dem Kopf eine Kappe; sie waren entblöst bis auf den Gurt, und geisselten sich des Tages zweymal, und des Nachts einmal mit knotichten und Drat durchflochtenen Stricken, wurfen sich creuzweise auf die Erde, und baten um Barmherzigkeit; und es hatte jede Bande ihr eigenes Oberhaupt. Es geselleten sich zu ihnen gar bald Begarden, Schelme und Landstreicher. Sie sagten: ihr Blut

p) Baluçius Miscellan. T. 1. Maimburg Hist. de la Decadence de l'Empire.

vereinige sich mit dem Blute Christi, mit welchem es gleiche Kraft hätte; und wenn sie sich dreyßig Tage gegeisselt hätten, so wäre alle Schuld und Strafe derselben erlassen; daher sie sich auch aus keinem Sacrament was machten. Es daurete diese Raserey bis ins künftige Jahrhundert, und es konten weder die Censuren der Prälaten, noch die Schriften der Gelehrten, noch die Befehle der Fürsten etwas ausrichten. Da in dieser Beschreibung der Begarden gedacht worden, die im Anfange des 14 Jahrhunderts so viel Lermen gemachet, so wollen wir ihr Systema kürzlich anzeigen, um den darin enthaltenen Fanaticismum kennen zu lernen. Sie lehreten demnach: 1. Es könne ein Mensch in dieser Welt einen so hohen Grad der Volkommenheit erlangen; daß er ganz unsündlich, und einer neuen und höhern Gnade ganz unempfänglich werde. Denn wenn er in der Gnade weiter kommen könte, so würde er volkommener werden, als Jesus selbst ist. 2. Der Mensch brauche weder zu beten noch zu fasten, wenn er diesen Grad der Volkommenheit erreichet hätte; denn das Fleisch wäre alsdann dem Geiste und der Vernunft so unterworfen, daß er seinem Leibe verstatten könne, was er nur wolle. 3. Diejenigen, die diese Volkommenheit erreichet hätten, wären keinen Gesetzen unterworfen, noch auch der Kirche einen Gehorsam schuldig; denn wo der Geist des HErrn sey, da sey auch Freyheit. 4. Es könne ein Mensch in dieser Welt zu eben der Volkommenheit und zu der Stuffe derselben gelangen, wie die Volkommenheit der künftigen Welt beschaffen sey. 5. Es gehöre nur für unvolkommene Menschen, sich mit der Ausübung der Tugend zu beschäftigen; in diesem Stande der Volkommenheit gäbe die Seele der Tugend völligen Abschied. 6. Eine Weibsperson zu küssen wäre eine Todsünde, weil die Natur dazu uns nicht reitze; aber sich mit derselben fleischlich zu vermischen, das sey keine Sünde, weil uns die Natur dazu treibe.

§. 137.

b. der hochgetriebenen Gewalt des Papstes.

In diesem Zeitraum gedenken wir billig auch der hochgetriebenen Gewalt des Papstes, dazu von Gregorius VII der Grund geleget, und die von seinen Nachfolgern immermehr ausgebreitet worden, wovon wir folgendes stückweise anführen wollen.

1. Sie lehreten, daß alle gläubige Glieder Jesu Christi dem Papst als seinem Statthalter einen völligen und unverletzlichen Gehorsam schuldig wären, der über alle andere Verbindungen gienge, in welchen sie gegen

Vater,

Vater, Mutter, Weib, Kinder, Souverain und König stünden. Und wenn sich der Fall ereignete, daß man entweder den Vater, die Mutter und den Souverain aus den Augen setzen, oder sich vom päpstlichen Stuhl trennen müsse; so dürfe man gar kein Bedenken tragen, diesem letzten mit Verleugnung und Beleidigung jener anzuhangen, weil ausser der Kirche kein Heil, und ausser dem Papst keine Kirche sey. Dieser ist der Mittelpunct der Vereinigung, und der Hauptangel, darin sich alles andere beweget; der ist das Orakel, der Mund des heiligen Geistes und der unbetrügliche Richter, der aufthun und zuschliessen kan.

2. Sie lehreten, der Papst sey berechtiget, kraft der ihm zustehenden geistlichen Macht alle und jede zu excommuniciren, auch die Könige und Fürsten nicht ausgenommen. Nach der Lehre der Canonisten aber ist dieses eine Wirkung der Excommunication, daß derjenige, der excommuniciret ist, aller Jurisdiction beraubet wird, und daß diejenigen, die ihnen vorher durch Eid und Pflicht verwandt waren, von ihrem Eid und Pflicht losgesprochen sind, so lange die Excommunication dauret q). Diesen gottlosen Satz brachte **Gregorius VII** auf, wie aus dem Decret des **Gratianus** zu ersehen ist; und durch den Papst **Urbanus II** wurde dieser Eingrif in die Gerechtsame der Regenten folgender gestalt an den Tag geleget: **Saget den Soldaten, die dem Graf Hugo den Eid geleistet haben, daß sie ihm keinen Gehorsam schuldig sind, so lange er excommuniciret ist. Und wenn sich die Soldaten auf den Eid beruffen solten, den sie ihm geleistet, so saget ihnen nur, man müsse Gott mehr gehorchen als den Menschen. Denn sie sind nicht gehalten, den geleisteten Eid der Treue einem Fürsten zu halten, der sich Gott und seinen Heiligen widersetzet** r). Wie ausschweifend ist diese angemaste Macht? Welcher weltliche Fürst war seiner Ehre und Vorrechte gesichert, wenn er das Unglück hatte, dem Papst mißfällig zu seyn? Oder was konten ihm seine Kriegsheere helfen, wenn der Geist des Aberglaubens sich unter ihnen ausbreitete, und ihnen die Waffen aus den Händen riß die sie zur Vertheidigung ihres rechtmässigen Herrn hätten führen sollen? Heut zu Tage darf sich zwar der Papst dergleichen nicht unterstehen, weil es ihm übel bekommen möchte; indes kan man doch ohne Betrübniß an die Zeiten nicht zurücke denken, in welchen oft die vortreflichsten Regenten die kläglichsten Wirkungen von diesem päpstlichen Despotismus erfahren musten.

3. Ausser dieser geistlichen Macht masseten sich die Päpste noch eine andere über das Weltliche der Könige an, wie solches ganz deutlich aus der Bulle

q) Toletus instruct. sacerdot. L. 1. c. 13. r) Gratianus Decret. caus. 15. qu. 6

Bulle Bonifacii VIII zu ersehen, die sich mit den Worten unam sanctam anfängt. Der Character dieser Bulle ist so sonderbar, daß wir nicht umhin können, etwas aus derselben anzuführen. „Wir sind (heisset es), schlechterdings „verbunden, zu glauben, daß die apostolische und catholische Kirche eine einige „sey, und wir glauben vest, daß ausser der Kirche kein Heil und keine Ver„gebung der Sünden sey. Denn die Braut sagt im hohen Liede: meine Tau„be ist eine einige ihrer Mutter, auserwählt von der, die sie gezeuget hat. „Sie ist der geistliche Leib, dessen Oberhaupt Jesus Christus ist. In dieser „Kirche ist Ein HErr, Ein Glaube, und Eine Taufe. Es war nur Eine „Arche Noäh, die zur Zeit der Sündflut nach Einer Elle aufgebauet worden. „Und diese einige Arche stellet vor, daß nur Eine Kirche sey. Sie hatte nur „Einen Führer am Noah, und alle andere wurden verderbet. Wir verehren „die Kirche als eine einige, weil der HErr gesaget hat: errette meine Seele „vom Schwert und meine Einsame von den Hunden. — Da nun diese Kir„che nur eine einige ist, so hat sie auch nur Ein Haupt und nicht zwey Häupter, „weil sie sonst ein Monstrum seyn würde. Dieses Haupt ist Christus und Pe„trus sein Statthalter, oder dessen Nachfolger. Denn der HErr hat zu „Petro gesaget; weide meine Schaafe. Er sagt überhaupt: meine Schaafe, „nicht diese oder jene Schaafe; um uns dadurch begreiflich zu machen, daß er „seine Schaafe überhaupt gemeinet. Wenn daher die Griechen und andere „sagen; daß sie nicht dem heiligen Petrus unterthänig sind, so müssen sie auch „bekennen, daß sie keine Schaafe Christi sind: denn Christus hat beym hei„ligen Johannes gesaget, daß nur Eine Heerde und Ein Hirte seyn werde. „Wir lernen ferner aus dem Evangelio, daß in dieser Macht zwey Schwer„ter vereiniget sind, nemlich das geistliche und weltliche. Denn als die Apo„stel einstens zu Christo sagten. Hier sind zwey Schwerter, nemlich in der „Kirche, so sagte Christus nicht: es ist zu viel, sondern es ist genung. Ge„wiß, wer da leugnet, daß das weltliche Schwert nicht in der Hand Petri „sey, und ihm gehöre, der hat auf das nicht geachtet, was Christus zu Petro „sagte: stecke dein Schwert in deine Scheide. Es ist daher so wol das geist„liche als das leibliche Schwert in der Gewalt der Kirche. Dieses letztere „aber muß zum Vortheil der Kirche gebrauchet, und jenes durch die Kirche „regieret werden. Das geistliche Schwert wird von den Priestern gehandha„bet; das weltliche durch die Könige und ihre Soldaten, die aber unter dem „Commando und Befehl der Priester stehen. Es muß aber ein Schwert un„ter dem andern stehen, und die weltliche Autorität muß von der geistlichen „abhängig seyn. Denn der Apostel sagt, es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, „und alle Obrigkeit ist von Gott geordnet. Die Ordnung würde aber so

„gut

„gut nicht seyn, wenn das weltliche Schwert nicht dem geistlichen unterworfen „wäre, oder wenn sich die weltliche Macht nicht auf die geistliche, als die ihr „vorgesezte Macht bezöge. — Wie nun die geistlichen Sachen unendlich „besser sind als die leiblichen, so muß man auch rund heraus sagen, daß die „geistliche Macht die weltliche an Würde und Adel übertreffe, sie sey welche „sie wolle. Man ersiehet dieses auch daraus, weil man der Kirche den Ze„hent giebt, und die Kirche dafür den Segen, und neben dem Segen auch „die weltliche Macht ertheilet und wirklich regieret. — In dieser Macht der „Kirche wird die Weissagung Jeremiä erfüllet: **Siehe, ich habe dich „über Völker und Königreiche gesetzet u. s. w.** Wenn daher die „weltliche Macht irret, so muß sie von der geistlichen gerichtet werden. Denn „der Apostel sagt: **Der geistliche Mensch richtet alles, und wird „von niemand gerichtet.** — Wer sich nun dieser Macht widersetzet, der „widerstrebet Gottes Ordnung. Er wird ein Manichäer, und nimt zwey „Principia an, welches, wie wir wissen, ketzerisch ist. Denn Moses hat „nicht gesagt: in principiis, sondern in principio creavit Deus coelum & ter„ram. Wir bestimmen, sagen und machen demnach hierdurch öffentlich be„kant, daß alle menschliche Creatur dem Papst schlechterdings unterworfen „seyn müsse, wenn sie selig werden will." Das ist nun die berühmte Bulle **Bonifacii VIII**, die gewiß mit einem wahren Unsinn angefüllet ist, und darüber man sich eine Zeitlang lustig machen könte, wenn damit den Lesern gedienet wäre, oder witzige Köpfe eine Anleitung dazu bedürften. Uns ist genung, daß man darin den Beweis findet, wie weit die Päpste zu dieser Zeit ihre angemaste Macht getrieben.

§. 138.

Was nun dieser Papst mit Worten gelehret, davon machte er auch eine thätige Application, als er im Jahr 1300 das Jubiläum feierte. Denn am ersten Tage erschien er im Pontificalschmuck, und ertheilete dem Volke den Segen; am zweyten Tage aber erschien er öffentlich in einem kayserlichen Schmuck, hatte eine Krone auf seinem Haupte, und lies ein entblöstes Schwert vor sich hertragen; er setzte sich auf einen prächtigen Thron, und rief aus: Ecce duo gladii; siehe, hier sind zwey Schwerter s). Was nun die Cerimonie mit dem Jubiläo anlanget, die von diesem Papst zuerst eingeführet worden; so ist zu merken, daß dieses eine Nachahmung eines heidnischen Gebrauches gewesen, sonderlich zu Rom, wo die ludi seculares vom **Valerius Publicola** einge-

c. Einführung der Jubeljahre.

s) Krantz Hist. Lib. 8. cap. 6.

eingeführet worden. Es wurden dabey gewisse Götter angebetet; Männer, Weiber und Kinder versammleten sich um die Altäre derselben, brachten Opfer und stimmeten Lieder an, sie dadurch zu versöhnen. Wie wir denn vom **Horatius** noch eine solche Jubilate: Phœbe, silvarumque potens Diana haben, die er unter der Regierung des Kayers **Augustus** verfertiget. Daß nun die Päpste diese heidnischen ludos seculares nachgeahmet, das hat uns **Onuphrius** ganz frey gestanden t). Die ludi seculares, sagt er, waren sonst unter den Heiden gebräuchlich, und sie sind unsere heutigen Jubeljahre, da die Leute Vergebung aller ihrer Sünden erlangen; wie solches aus den Bullen der Päpste zu ersehen ist. Und damit stimmet auch **Polydorus Vergilius** überein u). Die Juden hatten zwar auch ein Jubeljahr; allein es fiel dasselbe alle funfzig Jahr, und war nichts anders als das siebente Sabbathjahr, in welchem ein jeglicher wieder zum Besitz seiner Güter und Familien gelangete, und es wurde jeglicher der Wohlthaten dieses Festes theilhaftig, wenn er auch nicht zur Stiftshütte und zum Tempel reisete. Mit diesem jüdischen Jubeljahr hat das päpstische wenig Aehnlichkeit, desto grössere aber mit dem heidnischen, welches aus folgender Vergleichung zu ersehen seyn wird. 1. Die ludi seculares der Heiden musten in der Stadt Rom gefeiret werden; und diese Stadt ist auch der Hauptsitz des päpstlichen Jubeljahres. 2. Kurz vor dem heidnischen Jubilão wurden Herolde durch Italien geschicket, die das Volk dazu einladen musten, und wenn das päpstliche Jubeljahr herannahet, so pflegen die Päpste die Christen, so auswärts wonen, ad limina apostolorum einzuladen. 3. Damit die Heiden bey ihren ludis secularibus vielen Zulauf bekommen möchten, so liessen sie den Leuten bekant machen, sie würden etwas zu sehen bekommen, das sie nie gesehen hätten und niemals wieder sehen würden. Eben so machen die Päpste die Jubelgnade sehr groß, stellen die Kürze des menschlichen Lebens vor, und ermahnen die Christenheit, eine solche günstige Gelegenheit nicht ungenutzt vorbey gehen zu lassen. 4. Die heidnischen Kayser, **Claudius** und **Domitianus**, die gerne die Ehre haben wolten, ludos seculares angestellet zu haben, verkürzeten die von ihren Vorfahren gesetzte Zeit der 100 Jahre. Und so machten es auch die Päpste, **Clemens VI** und **Sixtus IV**, die gerne an der Ehre, oder vielmehr am Profit eines Jubeljahres Antheil haben wolten; sie verkürzten die vom **Bonifacius** angesetzte hundert Jahre erst auf funfzig und hernach auf 25 Jahre. 5. Die Heiden versprachen den elenden Götzendienern bey ihren Jubelfesten eine völlige Aussöhnung ihrer Sünden. Und so machen es auch die Päpste mit ihrem Jubel-

t) Onuphrius Tract. de ludis secularibus. Lib. 3. cap. 1.

u) Polydor. Verg. de rer. invent.

Jubeljahr; sie versprechen denen, die alsdenn nach Rom kommen, den vollkommensten Ablaß. Keine Sünde ist so groß, die nicht alsdenn vergeben werden könte. 6. Ehe die ludi seculares der Heiden angiengen, so verfügten sich die Kayser mit grosser Pracht, und unter einem erstaunlichen Zulauf von Menschen, in die den heidnischen Götzen gewidmete Tempel. Eben dieses geschiehet auch noch zu Rom, es werden Proceßionen in eben die Tempel angestellet, die jetzo nur andere Namen führen. 7. Wenn die ludi seculares zu Rom angehen solten, so wurde ein gewisser Altar aufgedecket, der dem **Pluto** und der **Proserpina** heilig war, und so bald diese Festlichkeit vorbey war, so wurde er wieder zugedecket. Eben so ist jetzo in dem christlichen Rom eine gewisse Pforte, die man die **heilige** nennet, die im Anfange des Jubiläi geöfnet, und nach demselben wieder zugeschlossen wird; welche Oefnung nicht ohne geheime Bedeutung mittelst eines silbernen Hammers geschiehet. 8. Die ludi seculares der Heiden daureten 3 Tage und 3 Nächte; und so pfleget auch der Papst eine gewisse Anzahl von Tagen zu dieser Cerimonie zu bestimmen. 9. Bey jeglichem ludo seculari wurden neue Lieder gemachet, und die Namen der Kayser und römischen Bürgermeister, die damals gelebet, an die Altäre geschrieben. Eben so läst auch der Papst bey jeglichem Jubeljahr neue Gebetsformeln aufsetzen, und **Onuphrius** sagt uns, daß auch der Name der Päpste, die ein Jubiläum gefeiret, öffentlich angeschrieben werden. 10. In den Kirchengeschichten lesen wir, daß die Kayser, als sie die christliche Religion angenommen, die ludos seculares abgeschaffet; und was würden diese Herren sagen, wenn sie in das so genante christliche Rom einen Blick thun, und unter veränderten Namen eben das wieder erblicken solten, was sie aus guten Eifer um die Ehre der christlichen Religion abgeschaffet.

§. 139.

Wir können hier nicht Umgang nehmen, noch zu gedenken, daß in diesem Zeitraum öffentlich vom Antichrist gezeuget worden, und zwar mit namentlicher Zueignung auf den römischen Papst, daß er der Antichrist sey, von dem die Schrift gesaget, daß er in der Kirche aufkommen werde. Ehe wir aber die davon vorhandenen Zeugnisse anführen, wollen wir eine wahrscheinliche Veranlassung dazu vortragen, die in dem ausserordentlichen Character des Papst **Bonifacius** anzutreffen ist. Denn ob wol nach **Baronii** eigenem Urtheil viel gottlose und schandbare Menschen den römischen Stuhl besessen, so möchte doch wol schwerlich einer zu finden seyn, der diesen **Bonifacius** an Gottlosigkeit übertroffen. Daher haben einige die damals entstandenen schweren Verhängnisse und Unglücksfälle den Gottlosigkeiten dieses Papstes zugeschrieben.

d. öffentliche Darstellung des Antichrists

1. Veranlassung dazu.

schrieben. Unter andern trug sich zu seiner Zeit in Italien ein Erdbeben zu, das seines gleichen nie gehabt, und viele Tage nach einander anhielt, so, daß selbst dieser Papst sich im Garten eines Klosters zu Reatti, eine kleine Hütte auf blosser Erde aufbauen lies, um nicht unter einstürzenden grossen Gebäuden vergraben zu werden. Niemand hat wol diesen gottlosen Papst besser geschildert, als die zu Paris versamleten Erzbischöffe, Bischöffe, Canonisten und Theologi, welches bey folgender Gelegenheit geschahe. Der Papst **Bonifacius** schickte den Bischof von **Pamiers** an den damaligen König von Frankreich, **Philip** den schönen, einen Herrn von grossem Verstande und Muth, um denselben zu einem heiligen Feldzuge wider die Ungläubigen zu bewegen. Da nun dieser die Sache nicht alzusäuberlich vortrug, so lies ihn der König in Arrest bringen. Der Papst **Bonifacius** gerieth darüber in einen so rasenden Zorn, daß er das Königreich Frankreich für ein an den römischen Stuhl verfallenes Gut erklärete, und die Unterthanen vom Eid der Treue gegen ihren König lossprach. **Platina** meldet, er hätte den Bischof von **Narbonne** an den König geschicket, demselben anzudeuten, daß er den gefangenen Bischof in Freyheit setzen, oder gewärtigen solte, daß er sein ganzes Königreich für ein an den päpstlichen Stuhl verfallenes Reich erklärete. Deswegen versamleten sich die Erzbischöffe, Bischöffe, Canonisten und Theologi zu Paris, und brachten die abscheulichsten Beschuldigungen wider den Papst auf: **daß er der gröbsten Simonie schuldig und der ärgste Wucherer sey; daß er vom heiligen Abendmahl spöttisch rede; daß er die Unsterblichkeit der Seele leugne, und die Lüste der Welt für das höchste Gut halte; daß er Heimlichkeiten, die im Beichtstuhl gesaget worden, offenbare; daß er mit zwoen seiner Muhmen in Blutschande lebe, und Kinder mit ihnen gezeuget; daß er die Einkünfte der Kirchen zum Krieg anwende, und die Saracenen im Sold halte, um in Sicilien einzubrechen.** Hierauf wurde nun der Schluß gefasset, daß der römische Stuhl für erledigt erkläret seyn, und daß im Namen des Königs und der ganzen französischen Nation nächstens an ein algemeines Concilium appelliret werden solte. Dadurch wurde nun **Bonifacius** völlig wütend gemachet, so, daß er das ganze Königreich Frankreich mit dem Interdict belegete, oder allen Gebrauch des Gottesdienstes, der Sacramente, Begräbnisse u. s. w. untersagte, und nicht nur den König selbst, sondern auch seine Nachkommenschaft bis ins dritte und vierte Glied excommunicirte, und die Execution dem Kayser **Albertus** auftrug, den er vorher selbst nicht hatte bestätigen wollen. Indes schickte der König einen, Namens **Nogaretta**, nach Italien, der dem Papst die vorerwehnte Appellation bekant machen solte.

Mit

Mit diesem vereinigte sich ein italienischer Edelmann, Namens **Sciarra**, dem der Papst bisher viel Kränkungen zugefüget hatte, und der sich gerne dafür rächen wolte. Dieser warb insgeheim 300 Reuter an, mit welchen er dem Papst **Bonifacius** in seines Vaters Hause zu **Anagnia** überfiel, der, so bald er den Tumult merkte, sich im Pontificalhabit auf einen Thron sezte, in der Meinung, daß er durch diese Erscheinung alle gewaltthätige Vergreifung an seiner Person abwenden würde. **Nogaretta** erschien vor ihm, übergab ihm die Appellation des Königs an ein algemeines Concilium, und zeigte ihm zugleich an, daß er Befehl hätte, ihn nach Lion zu bringen, um alda wegen der Schandthaten abgesetzet zu werden, damit er sein Amt entehret hätte. Als nun der Papst gegen dieses Compliment Gewalt brauchen wolte, so gab ihm **Nogaretta** einen Faustenschlag ins Gesichte, riß ihn von seinem Stuhl, und lies ihn rücklings auf eine alte Schindmähre setzen, und in dieser Gestalt nach Rom bringen, wo er nach 35 Tagen in der Gefangenschaft und in völliger Raserey verstarb, welches im Jahr 1303 geschahe, nachdem er 9 Jahr den päpstlichen Thron besessen hatte. Das war das Ende eines Papstes, sagt **Platina**, der in seinem Amte mehr gesuchet, über Kayser, Könige, Fürsten und Völker zu herrschen und sie zu erschrecken, als sie in der Religion durch Gottseligkeit zu unterrichten, und der alle nur ersinnliche Mittel gebrauchet, Gold und Silber zusammen zu scharren. Sein Exempel kan alle Vornehme, sonderlich aber Geistliche erinnern, sich aller Demuth und Bescheidenheit zu bedienen, wie Christus ihr Herr, weil sie sonst, wie dieser stolze Tyrann gethan, alles in die schrecklichste Verwirrung setzen.

§. 140.

2. Zeugnisse davon.

Es geschahe nun wol nicht ohne göttliche Regierung, daß zu dieser Zeit fast in allen Gegenden der Christenheit Männer auftraten, die wider das schreckliche Verderben in der Christenheit zeugeten, von der Aufkunft des Antichrists redeten, ja mit Fingern auf den römischen Papst wiesen, daß derselbe der Antichrist sey. Dergleichen geschahe von einem Namens **Hermannus** von Ferrara, der beherzte Zeugnisse wider die Abscheulichkeiten des römischen Hofes ablegte, und den **Bonifacius**, nachdem er gestorben war, wieder ausgraben und als einen Ketzer verdammen und verbrennen lies Ein solcher Zeuge war in England, der vorhin erwehnte **Grosthead**, Bischof zu Lincoln, der einen sehr weitläuftigen Brief an den Papst schrieb, und ihm erwies, daß er ein Ketzer, ja der Antichrist sey. In Spanien lebte um diese Zeit **Arnoldus de Villa Nova**, welcher öffentlich lehrete: es hätte der Teufel den allergrösten Theil der Welt von Christo abgeführet; der Glaube,

den die meisten Christen hätten, wäre der Glaube, den auch die Teufel hätten; der Papst führe die Menschen schaarenweise zur Hölle; die Mönche verfälschten die Lehre Christi, und die Gottesgelehrten vermengeten sie mit allerhand Spreu: Hierüber darf man sich um so viel weniger wundern, da vom Anfang der christlichen Kirche her von einer Zeit zur andern hievon gar bedenkliche Zeugnisse vorhanden waren. Es gehöret dahin das Zeugniß **Irenäi**, Bischofs zu Lion, aus dem zweyten Jahrhundert, der in seinem fünften Buche wider die Ketzerey der Valentinianer auf die apocalyptische Zahl 666 komt, und ganz gerade heraus geschrieben, daß der Antichrist in der lateinischen Kirche entstehen werde; wobey er bemerket, daß in dem Worte λατεινος die Zahl 666 stecke, nemlich:

λ α τ ε ι ν ο ς.
30 1 300 5 10 50 70 200.

Hieronymus hat seinen Schriften manche Zeugnisse von der Art einverleibet, wovon wir nur das anführen wollen, das in seinem Briefe an den **Marcellus** befindlich ist, den er einlud, daß er sich zu ihm nach Bethlehem begeben solte. Hic puto, sagt er, locus sanctior est Tarpeja rupe, quae de coelo saepius fulminata ostendit, quod Domino displiceret. Lege apocalypsin Johannis, & quod de muliere purpurata, & scripta in ejus fronte blasphemia, septem montibus, magnis aquis & Babylonis cantetur exitu, contuere. Exite, inquit Dominus, de illa populus meus, ne participes sitis delictorum ejus, & de plagis ejus non accipiatis. — Est quidem ibi sancta ecclesia, sunt trophaea apostolorum & martyrum, est Christi vera confessio & ab apostolo praedicata fides — sed ipsa ambitio, potentia, magnitudo urbis, videri & videre, salutari & salutare, laudare & detrahere, vel audire, vel proloqui a proposito monachorum & quiete aliena sunt. Schrieb **Hieronymus** dieses schon ums Jahr 360, da es noch gülden in Rom war, was würde er geschrieben haben, wenn er Rom nach etlichen Jahrhunderten gesehen hätte? Als zu des Papst **Gregorii Magni** Zeiten der Streit wegen des Ranges zwischen dem Stuhl zu Rom und Constantinopel rege wurde, und der Bischof dieser leztern Stadt sich algemeinen Bischof wolte nennen lassen; so schrieb jener Briefe sowol an den Kayser als auch an den Bischof **Johannes Jejunator**, daß derjenige der Vorläufer des Antichrist sey, der den Titul eines algemeinen Bischofs begehre oder führe; wobey er wol nicht gedacht, daß er von seinem eigenen Stuhl geweissaget, auf welchem sein unmittelbarer Nachfolger diesen Titul vom Kayser **Phocas** erhielt, und worüber dessen Nachfolger nicht nur gehalten, sondern ihn auch ohne alle Gränzen auszuüben gesuchet. Nach der Zeit findet man durch alle Jahrhunderte Männer, die den römi-

römischen Päpsten dieses unter die Augen gesaget, weshalb wir uns auf des **Aventinus** Historie berufen; können aber nicht umhin, eine Stelle aus den Offenbarungen der heiligen **Brigitta** anzuführen, die um so viel weniger verdächtig seyn kan, da sie selbst nicht nur als eine Heilige verehret wird, sondern auch ihre Offenbarungen in solcher Achtung gestanden, daß die gelehrtesten Männer zu **Oxford** ehedem Collegia darüber gelesen, und dieses Buch zu erklären gesuchet, das voll Dunkelheit ist, bis auf die Stellen, die den römischen Stuhl betreffen, worunter eine im ersten Buche und dessen 41 Capitel so lautet: Nunc ergo conqueror super te caput ecclesiae meae, qui sedes in sede mea, quam Petro & successoribus ejus tradidi ad sedendum in ea triplici dignitate & autoritate; primo ut potestatem haberent ligandi animas & solvendi a peccato; secundo ut aperirent coelum poenitentibus; tertio ut clauderent coelum maledictis & condemnatis. Sed tu, qui deberes solvere animas & ad me praesentare, tu vero es animarum interfector. Ego institui Petrum pastorem ovium meorum; tu autem es dispersor & lacerator earum. Tu pejor es Lucifero. Ipse enim habebat ad me invidiam, & nullum concupivit occidere nisi me, ut pro me dominaretur; tu autem tanto deterior es, quod non solum occidis me, removendo me a te per mala opera, sed & animas occidis per malum exemplum. Ego redemi animas sanguine meo & commisi eas tibi tanquam amico fideli; tu autem tradis eas iterato inimico, a quo redemi eas. Tu es injustior Pilato, qui nullum judicabat ad mortem nisi me; tu autem non solum judicas me, quasi nullius dominatorem, & nullius boni dignum, imo & animas innocentes condemnas & nocentes dimittis. Tu es immitior Juda, qui me solum vendidit; tu autem non solum vendis me, sed & animas electorum meorum pro turpi lucro tuo & vano nomine. Tu es abominabilior Judaeis; ipsi crucifixerunt corpus meum solum, tu autem crucifigis & punis animas electorum meorum, quibus malitia tua amarior est omni gladio. Et ideo quia tu similis es Lucifero, injustior Pilato, immitior Juda, abominabilior Judaeis, ideo merito conqueror super te. Merkwürdig ist dabey, daß diejenigen, die vom Antichrist gezeuget, sich auch auf die Stelle Pauli 2 Thessal. 2, 7 u. f. bezogen, und damit bezeuget, daß sie dieselbe für eine Weissagung gehalten, die auf den römischen Stuhl gezielet, und auch in die Erfüllung gegangen; welchen Begrif sie lange vorher davon gehabt, ehe an unsere Reformation gedacht worden, oder diejenigen aufgekommen, die in die Geschichte der vorigen Zeiten zurück gegangen, und die Erfüllung aller ihrer Theile daraus gezeiget, daß der Antichrist ein Mensch der Sünde, und Kind des Verderbens sey, sich im Tempel Gottes oben an gesetzet, und sich über alles, was göttlich ist, erhoben.

Worauf

Worauf wir uns aber jetzo nicht einlassen können, sondern auf diejenigen verweisen, die dieses längst gethan x).

§. 141.

5. Fortgesezte Nachricht a. von einigen Päpsten.

Der lezte Papst, dessen Begebenheiten wir angeführet haben, war **Bonifacius** VIII, der im Jahr 1303 die Welt verlies. Und so sind wir nun in das vierzehente Jahrhundert übergetreten, in welchem in den abendländischen Gegenden die Gelehrsamkeit wieder etwas aufzuleben begunte. Denn verschiedene gelehrte **Griechen**, welchen die Beleidigungen und Grausamkeiten der Türken ganz unerträglich war, verliessen ihr Vaterland, nahmen ihre Zuflucht nach Italien, und machten daselbst Sprachen und Wissenschaften bekant. Es gehöret dahin **Emanuel Chrysoloras** von Constantinopel, **Theodorus Gaza** von Thessalonich; **Georgius** von Trapezunt, und der Cardinal **Bessarion**. Vor der Ankunft dieser Männer war die Unwissenheit so groß und algemein, daß, wenn in einem Autore griechische Wörter und Stellen vorkamen, die Mönche, die zum Abschreiben gebrauchet wurden, gemeiniglich den Platz leer liessen und dazu schrieben: Graeca sunt, non possunt legi. Der gelehrte Zeitrechner, **Isaacson**, hat angemerket, daß mit dem Anfang dieses Jahrhunderts, ohngefähr ums Jahr 1313, die hebräische Sprache zuerst zu **Oxfort** gelehret worden. Und ob sich wol die Päpste und die meisten von der Clerisey alle ersinnliche Mühe gaben, die aufgehende Erkäntniß in der Blüte zu ersticken, (denn wer griechisch verstund, der machte sich schon verdächtig, und wer gar hebräisch konte, der war der Ketzerey schuldig,) so breitete sie sich doch in diesem Jahrhundert almählig aus, und **Wiclef**, der noch in diesem Jahrhundert lebete, besaß ein vorzüglich grosses Maas derselben, und bahnete von ferne den Weg zur Reformation; von dem aber weiter unten etwas mehreres wird angeführet werden. Jetzo wollen wir von einigen Päpsten Nachricht geben.

§. 142.

1. Benedict. XI.

Als **Bonifacius** VIII gestorben war, so wurde **Benedictus** XI, ein Dominicaner oder Predigermönch erwählet, der einen Platz unter den Heiligen erhalten, den er in Vergleichung mit seinem abscheulichen Vorgänger vielleicht verdienete. Gegen diesen konte er zwar keine persönliche Hochachtung haben; um aber auch die päpstliche Würde aufrecht zu erhalten, so ahndete er den Frevel des **Nogaretta** und **Sciarra**, die den gottlosen **Bonifacius** zu **Anagnia** aufgehoben und nach Rom gebracht hatten, wo er seinen Geist aufge-

x) Moulin accomplissement des Prophecies.

aufgeben muste, und dieses Urtheil traf alle diejenigen mit, welche bey seiner Gefangennehmung mit Hand angeleget hatten. Die beyden **Colonnen** aber, die der vorige Papst abgesetzet hatte, erhub er wieder zur Cardinalswürde; nur durften sie eine Zeitlang keine rothe Barette tragen. Er hub auch alle Censuren auf, die wider **Philippen**, König von Frankreich ergangen waren, und er gab ihm alle Vorrechte wieder, die ihm **Bonifacius** genommen hatte. Es scheinet, als ob dieser Papst zu gut gewesen, als daß er lange leben können, oder es waren die Leute an seinem Hofe so gottlos, daß sie ihn nicht lange leben liessen. Denn nach einer Regierung von 9 Monaten starb er zu **Perusium**, und zwar wie von einigen gemeldet wird, an einer vergifteten Feige. Dafür wurde er zu einem Heiligen gemacht, der nach seinem Tode Wunder that, davon er in seinem Leben nichts gewust.

§. 143.

Zehen Monate verstrichen, ehe die Cardinäle wegen eines Nachfolgers einig werden konten; ohnerachtet das Volk zu Perusium ziemlich stark an das Conclave donnerte, und heftige Drohungen aussties. Endlich erfülleten sie das unruhige Verlangen, und erwähleten den damaligen Bischof zu **Bourdeaux** in Frankreich; der, so bald er die vortheilhafte Nachricht von seiner Wahl erhielt, sich den Namen **Clemens** V beylegete, und alle in Frankreich befindliche Cardinäle aufbot, ihn nach **Lions** zu begleiten. Hier fassete er den Vorsatz, den päpstlichen Stuhl aus Italien nach Frankreich zu verlegen. Er erwählete hiezu die Stadt **Avignon**, womit die Cardinäle so wohl zufrieden waren, daß diese Veränderung vier und siebenzig Jahr hinter einander daurete. Die Ursachen von dieser Verlegung des päpstlichen Stuhls werden nicht von allen auf einerley Weise angegeben. Einige meinen, daß **Clemens**, weil er ein Franzose gewesen, seinem Vaterlande dadurch eine Ehre erweisen wollen. Andere glauben, daß er sich selbst seine Regierung und Leben vergnüglicher machen wollen. Denn da er aus den Geschichten der vorigen Zeiten gewust, daß die Päpste in der Stadt Rom bald von den Kayfern, bald vom römischen Rath und Adel, bald aber vom Volk gequälet, und öfters aus Rom zu entweichen genöthiget worden, dahingegen denselben, wenn sie nach Frankreich geflüchtet, alle ersinliche Ehre erwiesen worden; so meinete er, daß er sich selbst nicht besser rathen, und seine Absichten nicht erwünschter ausführen könte, als wenn er seinen Sitz in Frankreich aufschlüge. Viele Schriftsteller derselben Zeit beschuldigen ihn des Ehrgeitzes, Geldgeitzes und Geilheit; melden auch, daß er sich ungescheut zu Avignon eine Beyschläferin gehalten, die eine Tochter des Grafen von **Foix** gewesen. Noch bis auf den heutigen Tag klagen die Fran-

2. Clemens V a. verlegt den päpstlichen Stuhl nach Avignon.

zosen darüber, daß ihnen der Aufenthalt der Päpste in ihrem Lande gar nicht vortheilhaft gewesen; daß dadurch nicht nur der Gerechtigkeit viele Hindernisse in den Weg geleget, sondern auch solche Eilheiten, Laster und Schandthaten eingeführet worden, davon ihr Land nicht wieder gereiniget werden können. Merkwürdig ist dabey, daß binnen dieser Verlegung des päpstlichen Stuhls, die über 70 Jahr gedauret, gar nichts davon gedacht worden, daß Rom der Sitz des heiligen Petrus sey; sondern **Avignon** wurde für eben so gut gehalten. Bey der Krönung dieses Papstes war der König von Frankreich, **Philippus**, sein Bruder **Carl**, die Herzoge von Bretagne, und eine solche Menge Menschen zugegen, daß viele durch eine plötzlich einstürzende Wand tod geschlagen wurden. Unter andern wurde auch der Herzog **Carl** tödlich verwundet, und der König beschädiget. Der Papst selbst wurde umgerennet, und ihm die Mütze vom Kopf gestossen, aus welcher ein Edelgestein verloren gieng, der 6000 Kronen gekostet hatte, welches zu derselben Zeit sehr viel Geld war. Damit er die französische Nation gewinnen, und in sein Interesse ziehen möchte, so machte er verschiedene französische Cardinäle, aus Italien aber keinen; drey Cardinäle schickte er nach **Rom**, die daselbst als Gouverneurs residiren musten, und welchen er die Würde römischer Senatoren beylegte.

§. 144.

b. Kayser Heinrich VII wird hingerichtet, und die Tempelherren ausgerottet.

Als der tapfere Kayser **Albertus** im Jahr 1308 meuchelmörderischer Weise war hingerichtet worden, so traf die Kayserwahl **Heinrichen**, Grafen von Lützelburg, der unter den Kaysern dieses Namens der siebente war. Er schickte an den Papst **Clemens**, und lies ihn ersuchen, daß er ihn zu Rom als Kayser krönen möchte; und der Papst versprach es ihm unter der Bedingung, wenn er innerhalb zwey Jahren mit einer Armee nach Italien gehen würde. Er gieng aber noch vor Verlauf dieser Zeit mit einem Heer nach Italien, wurde mit grossen Freudensbezeugungen aufgenommen, und von den drey zu Rom befindlichen Cardinälen gekrönet. Der Papst gerieth darüber in eine grosse Entrüstung, und fassete folgendes Gesetz ab: Daß die erwählten römischen Könige eher nicht als Kayser betrachtet werden könten und solten, als bis sie die Investitur von des Papstes eigenen Händen empfangen hätten. Ja er gieng so weit, daß er vest setzte: es solte, wenn der kayserliche Thron erledigt wäre, oder ein Interregnum entstanden, der Papst mitlerweile die Regierung in den Reichsstädten führen y). Wir können nicht sagen, wie weit diese Streitigkeit gegangen seyn möchte, wenn er am Leben geblieben wäre. Allein er wurde bald nachher durch Gift aus der Welt geschaffet, welches, wie einige

y) Steron Annals ad ann. 1313. Collenutius Hist. Neap. L. 5.

einige melden, nicht ohne Vorbewust oder Anstiften des päpstlichen Legaten geschehen seyn soll. Alle aber melden, daß ein gewisser Dominicanermönch, der sein Beichtvater gewesen, ihm bey der Communion eine vergiftete Hostie gereichet, worauf damals diese beyden Verse gemachet wurden:

Jure dolet mundus, quod Jacobita secundus
Judas nunc extat, mors Caesaris haec manifestat.

Konte auch die Bosheit wol höher getrieben werden? Wer kan sichs abscheulich genung vorstellen, daß ein Beichtvater das heiligste Geheimniß seiner Religion zu einem Mittel machet, einem rechtmässigen und unschuldigen Fürsten das Leben zu rauben? **Heinrich**, Graf von Flandern, lies gegen diesen Verräther eine Untersuchung anstellen; allein er rettete sich durch die Flucht. Wir wenden uns aber wieder zum Papst **Clemens**. **Antonius** meldet uns, daß er durch Vermittelung **Carls**, des Königs Bruders zum Papst gemachet worden, nachdem er eidliche Versicherung geleistet, daß er dieses und jenes erfüllen wolle, worunter auch dieses gehöret, daß er diejenigen absolviren wolle, die sich wider den Papst **Bonifacius** verschworen, und daß der Name des **Bonifacius** aus dem Verzeichniß der Päpste ausgetilget werden solle; welches letztere jedoch bis auf andere Zeit ausgesetzet wurde. Als der König **Philipp** im Jahr 1310 bey ihm zu Avignon war, so wurde das von ihm öffentlich entschuldiget, was er dem Papst **Bonifacius** zuwider gethan, und der Papst **Clemens** sagte, es wäre von ihm in guter Meinung und aus Eifer geschehen. Zu gleicher Zeit absolvirte auch der Papst den **Wilhelm** von **Nogaretta** von der Excommunication, die er sich dadurch zugezogen, daß er den Papst **Bonifacius** in Arrest gebracht, und fügte einen Punct hinzu, dessen sich die Franzosen bis auf den heutigen Tag rühmen, nemlich, **daß weder der König von Frankreich, noch das Königreich jemals mit der Excommunication oder Interdict beleget werden solle.** Ein Privilegium, welches dem Könige von Frankreich in den neuern Streitigkeiten wegen des Regale hätte zu statten kommen können. Gegen das Ende dieses Jahres hielt der Papst ein Concilium zu **Vienne**, wo der König **Philipp** durch seinen ausserordentlichen Abgesandten sehr heftig darauf bestund z), **daß der Papst Bonifacius als ein Ketzer verdamt, seine Gebeine ausgegraben und verbrant werden solten.** Dieses Gesuch des Königs wurde von drey Cardinälen sehr eifrig unterstützet; allein die stärkste Parthey war demselben zuwider. Denn es waren verschiedene Cardinäle zugegen, die von ihm waren creiret worden; wäre nun dieser Papst als ein Ketzer verdamt und verbrant worden,

z) Walsingham Chron. ad h. a.

den, so würde es um ihre Würde sehr mißlich ausgesehen haben. Und da ferner der Papst **Clemens** von diesen Cardinälen war erwählet worden; so würde eine solche Procedur seiner eigenen Wahl haben nachtheilig werden können. Daher that er alles mögliche, dieses Schicksal vom Papst **Bonifacius** abzulehnen. Von diesem Concilio zu **Vienne** ist noch merkwürdig, daß der zahlreiche und berühmte Orden der Tempelherren gänzlich abgeschaffet worden. Sie wurden der Ketzerey und vieler andern groben Verbrechen beschuldiget, an vielen Orten verbrant, aus ganz Europa verwiesen, und ihrer Güter beraubet. Indes fehlet es nicht an Schriftstellern, die ein Zeugniß der Unschuld von ihnen ablegen, und zu verstehen geben, daß ihre Reichthümer und vortreflichen Güter ihr grosses Verbrechen gewesen, dadurch **Philippus** und der Papst angefeuert worden, sich ihnen zu widersetzen, und ihre Güter unter sich zu theilen, welches auch von ihnen guten Theils geschehen, ob wol der Papst vorgab, daß die Beute den Rittern zu Jerusalem zufallen solte. Auf diesem Concilio autorisirte der Papst ein neues Gesetzbuch, oder eine Samlung päpstlicher Decrete, die von ihm **Clementinen** genant worden, und die bis auf den heutigen Tag einen ansehnlichen Theil des canonischen Rechtes ausmachen.

§. 145.

c. Sein Betragen gegen die Venetianer.

Clemens lies hierauf einen Creuzzug wider die Türken öffentlich predigen, und bewies sich dabey mit dem Ablaß viel freygebiger, als einer seiner Vorfahren gethan hatte. Denn er versprach, daß keiner, der diesem Creuzzuge beywonen würde, Gefahr lauffen solte, verdamt zu werden. Denn so heissen seine Worte: **Wir gestatten nicht, daß ein solcher in das höllische Feuer geworfen werde; wir schenken ihnen das Vorrecht, daß sie durch die Fürbitte drey bis vier Seelen aus dem Fegfeuer erretten sollen.** Ja, damit an dem allen desto weniger Zweifel sey, so befahl er den heiligen Engeln, **daß, wenn einer von diesen privilegirten Strassenräubern unterweges stürbe, sie sogleich seine Seele aus dem Fegfeuer erretten, und in die Glorie des Paradieses einführen solten.** **Mornäus** hat uns versichert a), daß von dieser abscheulichen Bulle noch Exemplarien zu **Poitiers, Limoges** und an andern Orten vorhanden wären, und daß sich sonderlich die Gottesgelehrten zu Paris an den darin vorkommenden ausschweiffenden und gotteslästerlichen Ausdrücken geärgert, die indes diesem Papst sehr geläufig waren, wesfals wir uns auf die **Clementinen** beziehen, darin dergleichen Brocken angetroffen werden. Es war aber dieser Papst in seinen

a) Mornäus Myster. iniquit. fol. 440.

seinen Handlungen nicht weniger stolz, als in seinen Worten. Ein merkwürdiges Exempel hievon haben wir in dem Falle mit den **Venetianern**. Denn als diese einen Krieg mit den Einwonern von **Ferrara** führeten, und diese Stadt weggenommen hatten, auf welche doch das Auge des Papstes gerichtet war, um sie zu einem Stück des geistlichen Kirchenstaats zu machen; so gerieth er darüber in eine solche Wuth gegen die **Venetianer**, daß er nicht nur durch die Excommunication ihre Seelen dem Teufel übergab, sondern auch beschloß, daß sie dem Leibe nach, wo sie nur gefunden würden, zu Sclaven gemachet, und ihre Güter confisciret werden solten. Und dadurch, sagt **Platina**, verloren sie als Leute, die sich mit der Handelschaft am meisten beschäftigten, erstaunlich viel in Frankreich und England; indem die Menschen gar sehr geneigt sind, sich an den Gütern ihres Nächsten zu vergreiffen, wenn es zumal auf eine nicht nur erlaubte, sondern auch noch dazu verdienstliche Art geschehen kan. Um nun den gänzlichen Untergang ihres Commercii zu verhüten, so schickten die **Venetianer** einen aus ihrem Mittel, Namens **Franciscus Dandalus**, an den päpstlichen Hof, um für sie zu bitten, und die Absolution zu suchen. Nachdem ihm nun mancherley Hindernisse waren gemachet und vielerley Beleidigungen zugefüget worden, so muste er endlich als ein Hund mit einem eisernen Bande um den Hals unter des Papstes Tische liegen; und nachdem er so lange zu den Füssen des Papstes gelegen, als es seiner Heiligkeit gefällig gewesen; so erhielt er endlich die begehrte Absolution. Eine ausführlichere Vorstellung vom Character dieses Papstes findet man in der Chronik des florentinischen Bischofs **Antoninus**, der von ihm ungescheut meldet, daß er aus Geitz die ärgste Simonie getrieben, dawider die Concilia so sehr geeifert, und daß die Pfründen an seinem Hofe auf eine schändliche Art verkauffet worden. Er läst noch einen andern Ausdruck mit einfliessen, der zu einem weit schändlichern Laster Verdacht giebt; und endlich führt er an, daß er vor seinem Ende durch einen Schwarzkünstler sich bekant machen lassen, wie es ihm künftig ergehen werde; seit welcher Zeit er keine frohe Stunde wieder gehabt, und als er gestorben und begraben worden, wäre die Kirche, in welcher sein Körper auf den Todtengerüste gestanden, von den vielen Lichtern und Fackeln in Brand gerathen, und sein unreiner Leib von den Hüften an bis zu den Füssen verbrant worden. **Platina** hat zwar hievon nichts gemeldet; aber man siehet doch auch, daß er drüber weggewischet, und nicht ein Wort von seiner prächtigen Beerdigung erwehnet, die er bey andern Päpsten nicht mit Stilschweigen übergangen.

§. 146.

3. Johannes XXIII. a. seine Händel mit dem Kayser Ludwig.

Als dieser **Clemens** todt war, so blieb der päpstliche Stuhl zwey Jahr und beynahe vier Monate unbesetzt; vornemlich wegen der unter den Cardinälen herschenden Mißhelligkeiten, die bey der zu **Lion** angestellten Wahl unter sich nicht einig werden konten. Endlich brachte **Jacob von Ossa**, aus Cahors gebürtig, die päpstliche Würde durch einen listigen und kühnen Streich an sich. Denn indem die Cardinäle nicht einig werden konten, und sie der langwierigen Wahl überdrüssig waren, so ernanten sie diesen **Jacob von Ossa**, (der ihnen als ein sehr demüthiger Mann bekant war, von dem niemand glaubte, daß er auf die päpstliche Würde ein Auge gerichtet hätte,) zum Schiedsrichter der aus ihrem Mittel denjenigen ernennen solte, den er für den würdigsten hielte. Aber wie sehr erstaunten sie, als sie gewahr wurden, daß er nach einer kurzen Bedenkzeit sich selbst wählete, und sich mit den Worten: **Ich bin Papst**, auf den Thron setzte. Es verdroß zwar die übrigen, daß sie so waren beliſtiget worden: aber um nicht neuen Aufenthalt zu verursachen, so liessen sie es geschehen, und kröneten ihn; wobey er sich den Namen **Johannes** XXII, oder wie Platina sagt, XXIII gab. So bald die Krönungscerimonie geendiget war, so machte er, wie sein Vorgänger, die Stadt **Avignon** zu seiner Residenz. Um diese Zeit giengen die Streitigkeiten zwischen den beyden Prinzen, **Ludwig** von Bayern, und **Friedrich** von Oesterreich an, die beyderseits Enkel des Kayſers **Rudolph** von Habsburg waren, davon jeglicher nach dem Tode **Heinrich** VII nach der kayserlichen Krone strebete, jeglicher auch seine Anhänger hatte, und jener vom Churfürsten von Mainz zu **Aachen**, dieser aber zu **Bonn** vom Churfürsten von Cöln gekrönet wurde. Jeglicher bemühete sich, zum Nachtheil des andern Vortheile zu erhalten, sonderlich aber Reichsstädte auf seine Seite zu bringen. Das Elend ward dadurch in Deutschland unbeschreiblich groß, und daurete bis ins Jahr 1322, da beyde am Michaelistage bey Mühldorf mit ihren Kriegesheeren zusammen stiessen. Das Treffen wurde zu beyden Seiten mit grosser Heftigkeit geführet, und das Glück schien sich auf die Seite des Prinz **Friedrich** zu neigen, der die Armee **Ludwigs** schon in die Flucht gebracht hatte, und er würde vielleicht völlig verloren gewesen seyn, wo er nicht einen geschickten und erfahrnen General, Namens **Schweppermann** gehabt, der die zerstreuete Armee wieder samlete, unter einer verstelten Flucht sich einen bequemen Ort ausſuchte, und dadurch der Schlacht einen ganz andern Ausgang verschaffete, so daß der Prinz **Friederich**, der schon Sieger zu seyn glaubte, dem Prinz **Ludwig** als ein Gefangener übergeben wurde. Merkwürdig ist, daß beyde Prinzen bey diesem Papst **Johannes** die Bestätigung in ihrer Würde ſuchten. Dieſer aber

schlug

schlug es beyden unter wichtigen Ursachen ab, weil er bey der Verwirrung des Reichs seinen Vortheil hatte, und nach der Verordnung Clemens V unter währenden Interregno und Streitigkeiten thun zu können glaubte, was ihm beliebig war. Nachdem nun der Prinz **Friedrich** den Sieg und die Freyheit verloren hatte, so zeigte sichs daß der Papst ein geschworner Feind **Ludwigs** von Bayern war, und die Brüder des Prinz **Friedrichs** thaten alles mögliche, die Feindschaft des Papstes unversöhnlich zu machen; der auch die bekante Bulle heraus gab, darin er das ganze römische Reich für ein Lehn des päpstlichen Stuhls erklärete, dem **Ludwig** untersagte, sich einen römischen Kayser zu nennen, und zugleich allen Patriarchen, Bischöffen, Fürsten, Grafen und Herren gebot, daß sie den Prinz **Ludwig** verlassen solten.

§. 147.

Fortsetzung. So bald der Kayser **Ludwig** diese abscheuliche Bulle gelesen hatte, so lies er die gelehrten Männer von geistlichen und weltlichen Stande zusammen kommen und befahl ihnen, dieselbe zu untersuchen, und ihm zu sagen, was sie davon gedächten. Sie versicherten ihn auf ihre Pflicht, Ehre und Gewissen, daß sie ungerecht, unvernünftig, und der christlichen Religion völlig zuwider wäre, und daß man an ein algemeines Concilium appelliren müsse. Dem Kayser gefiel dieses Urtheil, er protestirte wider die Bulle des Papstes, beantwortete sie stückweise, und beschuldigte dem Papst der Ketzerey, da er sich der Macht und Gewalt der Fürsten widersetzen wolle, die doch von Gott geordnet seyn. Der erzürnte Papst nahm dieses so übel auf, daß er zur Excommunication des Kayserś schritt, und ihn als einen Ketzer, Beförderer der Ketzerey und Aufrührer wider den heiligen Stuhl mit dem Bann belegte, auch dem Prinz **Leopold** von Oesterreich gebot, daß er seinen gesprochenen Bann volziehen solte. Der Erzbischof von Mainz widersetzte sich diesem Befehl des Papstes, gab aber auch dem Kayser einen guten Rath, der von glücklicher Folge war. Er stellete ihm vor, es wäre Deutschland nie so genau vereinigt gewesen, daß nicht die Päpste Mittel gefunden hätten, Trennungen zu stiften; und er würde sich jetzo in keine bessere Positur setzen können, als wenn er sich mit den Prinzen des Hauses Oesterreich versöhnete. **Ludwig** folgte dem Rath des Erzbischofs, und lies dem Prinz Friederich Vorschläge thun, der sie gerne annahm, und unter der Bedingung die Freyheit erhielt, daß er auf die kayserliche Krone Verzicht that. Dieser Vergleich, der zu Murbach mit grosser Feierlichkeit geschlossen wurde, gab dem Kayser Ludwig Zeit, auf die Wiederherstellung seiner Sachen in Italien zu denken, sich zu Rom krönen zu lassen, und die Parthey der **Gibellinen** wider den Papst und König

von

von Neapolis zu unterstützen. Diese Gibellinen hatten sich bisher durch die Donnerkeile des Papstes so wenig schrecken lassen, daß sie vielmehr sich genauer vereiniget und den Guelphen die Spitze geboten. Und als um eben diese Zeit die Römer die Creaturen des Papstes aus der Stadt getrieben, und dem Papst sagen lassen, daß er entweder zu Rom residiren oder die unangenehmsten Verfügungen von ihnen erwarten solte; so glaubte der Kayser, daß dieses für ihn ein erwünschter Zeitpunct sey, sich zu Rom krönen zu lassen. Er hielt also im Jahr 1326 einen Reichstag zu Speier, wo er zu diesem Zuge mit Truppen und Gelde versorget wurde. Er trat diesen Zug 1327 an, und wurde zu Trident von den Deputirten der Städte und Mißvergnügten als ein Erretter des Vaterlandes empfangen. Zu Mailand wurde er als König von Italien gekrönet, und zu Rom wurde ihm mit grossen Gepränge die kayserliche Krone aufgesetzet, wo er auch neun Monate blieb. Der Papst warf Fluch und Bann um sich, und wolte unter keiner andern Bedingung von einem Vergleich hören, als daß **Ludwig**, die Souveränität niederlegte, und seine ganze Würde dem Ausspruch des Papstes überliesse. Der Kayser, dem diese schimpfliche Behandlung des Papstes verdroß, fassete den Entschluß, einen andern Papst erwählen zu lassen. Er veranstaltete zu dem Ende im Jahr 1328 eine Versamlung zu Rom, wo er den Papst als einen Ketzer, als einen, der seine Kirche verlassen, absetzte, und allen Unterthanen des Reichs untersagte, ihn als Papst zu erkennen. Er lies auch einen andern Papst an seine Stelle erwählen, **Peter** von Corbaria, einen Minoritermönch, der den Namen **Nicolaus V** annahm, und von dem er sich nachmals krönen lies. Er gieng im Jahr 1329 wieder nach Deutschland zurück, wo er so viel Geschäfte fand, daß er an Rom nicht denken konte. Seine Feinde merkten dieses, und die veränderlichen Römer, da sie seine schleunige Rückkunft nicht zu besorgen hatten, wurden auch anders Sinnes gegen ihn. Sie liessen den päpstlichen Legaten zurück kommen, und unterworfen sich mit einem Wort dem Papst **Johannes**; welches auch der verlassene **Nicolaus** that, der sich demselben auf Discretion ergab, der ihm in seinem Pallast zu **Avignon** den Arrest anwies, in welchem er nach drey Jahren starb.

§. 148.

b. Character dieses Papstes.

Nicht lange nachher starb auch **Johannes**, nachdem er den päpstlichen Stuhl neunzehn Jahre besessen. Ehe wir nun seinen Character entwerfen, so bemerken wir von ihm folgendes. Erstlich, daß er, nach dem Bericht des **Platina** eine ganz erstaunliche Summe Geldes zusammen gescharret, dergleichen vor ihm kein Papst gehabt. Einige Geschichtschreiber reden von 15,

andere

andere von 25 Millionen. Auch die geringste Summe davon war zu den Zeiten erstaunlich groß. **Zum andern**, er schrieb an die Griechen, daß sie sich mit ihm und der römischen Kirche vereinigen solten, und erhielt von ihnen folgende Antwort: **Wir glauben ganz zuverläßig, daß du eine unumschränkte Macht habest über die, so dir unterworfen sind; wir aber können weder deinen groben Stolz ertragen, noch deinen Geitz befriedigen. Der Teufel sey mit dir, denn Gott ist mit uns.** **Drittens**, er ist der Urheber desjenigen Supplements von Decreten, die mit einen ihnen sehr wohl kleidenden Namen **Extravaganten** genennet worden, in welchen die Leser verschiedene Stellen antreffen, darin sich der Papst eine Macht über alle Kayser und Könige anmasset, und saget, daß er sie absetzen und andere an ihrer Stellen wählen könne, wenn es ihm nur beliebig sey. Wer nun dieser **Johannes** nach seinem wahren Character gewesen, daß können wir aus der Beschreibung lernen, die **Aventinus**, in dem wider ihn ergangenen Decret, gegeben hat. „Die wahre Majestät und Autorität, sagt er, die „Freyheit der Religion, das Reich des christlichen Volkes, die Gesetze, und „was nur göttlich oder menschlich heissen kan, ist in die Hände eines recht „grausamen Feindes gekommen, der seine Ruhe im Aufruhr findet; der den „Frieden störet, der ein gottloser und blutdürstiger Mensch ist, dessen Geitz „nicht ersättiget werden kan, der stolz und schädlich ist, der in Wollüsten „ein Weichling ist, bey dem Treue, Zucht und Gottseligkeit Laster, Laster „aber Tugenden sind, wenn sie nur Vortheile und Geld einbringen. Er beherschet das gemeine Wesen, in welchem er Tumult auf Tumult, Krieg auf „Krieg erreget. Das Haupt aber dieser Faction ist **Jacob von Baburco** „oder vielmehr **Caburco**, der sich Papst nennet. Die erstaunlichen Schätze, „die er von allen christlichen Nationen zusammen gescharret hat, wendet er „wider die Heiligen Gottes, und wider die Unterthanen des christlichen Reiches an, gleich dem Priester Abjathar, der dem Aufrührer Absolom wider „seinen Vater David anhieng. Er brauchet das kayserliche Schwert, das „uns vom Himmel gegeben worden, wider uns selbst. Mit völliger Verachtung des göttlichen Gebotes beschäftiget er sich nur mit weltlichen Sorgen und „trachtet nach weltlicher Herrschaft. Wie er ein verkapter Hirte ist, so ist er „ein mystischer Antichrist, der unter der Decke einer Hundeshaut ein reissender Wolf ist, die Heerde Christi zerreisset, mit Sünden handelt, mit Hölle, „Himmel und himlischen Wohlthaten Wucher treibet. Er stehet mit den „Saracenen in einem Bündniß, und verjaget den armen Christen, die von „diesen Feinden geängstiget werden, alle Hülfe, darum sie ihn täglich bitten. „Er hat dem Herzoge von Preussen mit den schrecklichsten Drohungen anbefohlen,

„fohlen, mit den Litthauern, den grausamsten Feinden der christlichen Reli„gion, Friede zu machen, welche ohne alle Furcht in die Gränzen der Mark „Brandenburg eingedrungen, die dasigen Christen ausgeplündert, mit dem „Schwert niedergehauen, und die Kinder in der Wiege, oder auf den Armen „ihrer Eltern erwürget. Kirchen, Klöster, Mönchs- und Priesterhäuser sind „verbrant und zerstöret worden; Jungfrauen sind mit Gewalt geschändet wor„den; die geweiheten Hostien hat man auf Spiessen umher getragen, so daß „die Leute zum Hohn gesaget: Sehet, das ist der Christen Gott. Dieses „alles ist durch die Gottlosigkeit Johannis, dieses zweyköpfigen Ungeheuers „geschehen, der im Geistlichen und Weltlichen schlechterdings herschen will. „Christo, unserm Heilande war gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Er„den, aber er nahm kein irdisches Reich an, ob es ihm gleich angeboten wur„de. Es ist offenbar aus allen geistlichen und weltlichen Rechten, daß dem „Bischof zu Rom beyde Würden nicht gehören. Wir leugnen es schlechter„dings, daß das heilige römische Reich, dem Christus und seine Jünger zins„bar gewesen, ein Lehn und Eigenthum eines stolzen Priesters zu Rom sey. „Wir erkennen den Menschen nicht, der von gelehrten Prälaten, und durch „Decrete ganzer Concilien, für einen Ketzer erkläret, und der von verschiedenen „Kayfern lange vor unserer Zeit abgesetzet worden. Dergleichen hat Otto I „gethan, der Johannem XII um gewisser Gottlosigkeiten willen, (die aber ge„gen die Laster dieses Johannis XXII (XXXIII) nur ein Kinderspiel sind,) aus „dem Verzeichniß der Päpste ausstreichen lassen, und einen andern Hirten und „Bischof eingesetzet. Wir verwerfen und verstossen daher diesen Johannes mit „einmüthiger Zustimmung aller Fürsten und Prälaten in Deutschland und Ita„lien, und cassiren alle seine Acten. Alle Christen sollen ihn von nun an un„ter die Gottlosen und Bösewichte zählen. Es sollen alle Menschen seinen Um„gang und Gemeinschaft scheuen, um nicht von ihm als von einer Pest ange„stecket zu werden. Gegeben in der Versamlung der Bischöffe und römischen „Herren, zu Rom den 18 April 1328."

§. 149.

4. Benedict XII.

Der Nachfolger dieses jetztbeschriebenen Papstes war Benedict XII, der aber gegen den vortreflichen Kayser Ludwig von Bayern die Gesinnungen seines Vorgängers beybehielt. Der damalige König von Böhme, Johannes, machte sich die stärkste Hofnung, daß er seinen Sohn, Carl von Luxenburg, würde auf den kayserlichen Thron erheben können. Er verlies sich dabey auf die Versprechungen des römischen und französischen Hofes, und auf das Bündniß mit den Königen von Ungarn und Polen; und er selbst hatte

eine

eine zahlreiche Armee zusammen gebracht, mit welcher er in Bayern eindringen wolte. Der Kayser aber kam ihm zuvor, und nöthigte ihn durch kluge Märsche zu einer Schlacht, in welcher die Böhmen endlich nach einem hartnäckigen Widerstande aufs Haupt geschlagen wurden; worauf sich **Ludwig** mit dem Könige von England alliirte, um dem Könige von Frankreich das Gleichgewicht zu halten. Mitlerweile bemühete er sich, diesen Papst **Benedict** zu gewinnen, der aber nicht zu bewegen war, ohne Zweifel deswegen, weil er den König von Frankreich vor den Kopf zu stossen glaubete. Hierauf that der Kayser mit den Fürsten des Reichs, so wol geistlichen als weltlichen einen Schritt, der ihnen zur Ehre gereichte. Denn sie stelleten eine Erklärung von sich, daß das deutsche Reich vom römischen Stuhl ganz unabhängig sey, und daß der Kayser **Ludwig** weder der Einwilligung noch Bestätigung des Papstes benöthiget sey; liessen auch den Papst ersuchen, die Sprüche seines Vorgängers zu cassiren, oder zu gewärtigen, daß sie zu andern Mitteln griffen. Da nun der Papst unbeweglich blieb, so kamen sie im Jahr 1338 zu Frankfurt zusammen, und fasseten die berühmte Constitution ab, kraft welcher das Reich auf ewig für unabhängig vom römischen Stuhl erkläret wurde. Die Folge davon war, daß der Kayser **Ludwig** das Interdict des Papsts **Johannes** aufhub, und alle diejenigen Geistlichen fortjagte, die sich nicht zum Ziel legen wolten. Unter diesen Händeln starb der Papst **Benedict**, von dessen moralischen Character ein schlechtes Bild zurück geblieben ist. Sonderlich ist die Historie scandaleus, die der Verfasser des Lebens des berühmten **Petrarcha** angeführet, und diesen Papst, den seine Jugendlüste auch im Alter nicht verlassen hatten, als einen solchen vorgestellet, der sich in die schöne Schwester dieses Petrarcha verliebt, und diesem ihrem Bruder den Cardinalshut angetragen, wenn er sie zu seinem unkeuschen Willen bewegen würde, worüber aber dieser aus gerechten Unwillen **Avignon** verlies, und nach Italien zurück gieng. Als dieser Papst bey seiner Krönung nur sechs Cardinäle creirete, so wurde er gefragt: Warum er nicht mehrere zu dieser Würde ernennete? und seine Antwort war folgende: Ich würde gerne mehrere zu Cardinälen gemachet haben, wenn ich nur zugleich eine neue Welt hätte erschaffen können; denn die gegenwärtige Welt ist nicht genung zur Erhaltung derer, die jetzo Cardinäle sind. Man hat ihn so geschildert:

Iste fuit vero Laicis mors, vipera Clero
Devius a Vero, turba repleta mero.

§. 150.

5.
Clemens VI. Sein Nachfolger war ein Benedictinermönch, Namens **Peter Roger**, der sich nach seiner Erhebung **Clemens VI** nante, und von dem **Albertus Strasburgensis** in seiner Chronik angemerket hat, daß seine Verschwendung durch nichts gesättiget werden können, welches er auch selbst frey gestanden, und nach seiner Wahl bezeuget, daß er zuerst eine fette Abtey, hernach ein einträgliches Bisthum, und endlich das einträglichste Erzbisthum in ganz Frankreich, nemlich Rohan, erhalten, dabey aber alle diese Würden in tieffen Schulden hinterlassen. Endlich wäre er durch göttliche Verfügung Cardinal und zuletzt auch Papst geworden, weil alle vorige Stellen zu seiner Unterhaltung nicht hinreichend gewesen. Nicht anders, als ob es eine Schuldigkeit der göttlichen Vorsehung gewesen, seiner Eitelkeit, Stolz und Schwelgerey Futter zu verschaffen. Man darf sich auch nicht wundern, daß bey ihm solche Einkünfte darauf gegangen, indem die Geschichtschreiber melden, daß er den Weibern und andern geldfressenden Lastern ergeben gewesen, welche auch machten, daß die Kirchen der Christenheit durch seine Erpressungen erschöpfet und alle simonistische Ränke an seinem Hofe ungescheut getrieben wurden. Der Kayser **Ludwig** von Bayern machte sich einige Hofnung, daß er bey diesem Papst durch Nachgeben etwas ausrichten werde. Allein es mißbrauchte derselbe seine geäuserte Gesinnung auf eine so unverantwortliche Art, daß er ihm Bedingungen vorschrieb, die der Kayser nicht eingehen konte, ohne sich selbst und die Würde seines Reiches wegzuwerfen; wohin unter andern dieses gehörete, durch ein immerwährendes Edict vor aller Welt bekant zu machen, daß das deutsche Reich ein Lehn und Geschenk des päpstlichen Stuhls sey, und daß keiner Kayser genennet werden könne, bevor er nicht vom Papst bestätiget worden. Darüber versamleten sich die Reichsstände im Jahr 1344 zu Frankfurt, wo dieses Ansinnen des Papstes für eine gottlose Usurpation erkläret wurde, die auf den gänzlichen Umsturz des Reiches zielete. Als nun der Kayser sich nicht nach den ungeheuren Stolz dieses Papstes bequemen wolte, so wurde er nicht nur für einen Ketzer und Abtrünnigen erkläret, sondern es brechte auch der Papst durch Verschwendung grosser Kosten es dahin, daß des Königs von Böhmen Sohn, **Carl**, zum Kayser erwählet wurde, woraus ein Krieg entstand, der vielleicht von langer und trauriger Folge gewesen seyn würde, wo nicht der Kayser **Ludwig** an einem Schlagfluß, oder, wie andere sagen, an Gift gestorben wäre. Und nun wendete der Papst alle Kräfte an, den Prinzen des Königs von Böhmen, bey der kayserlichen Würde zu erhalten, der aber auch eine elende Figur machte, und alle Autorität eines Kayfers verlor. Denn dessen

sen nicht zu gedenken, daß er, da er selbst nicht viel hatte, den deutschen Reichsstädten mit seiner Hofstadt zur Last gereichete, so verlor er auch in Italien alles, was seine Vorfahren gehabt hatten. Der Papst grif so weit um sich als er konte, und andere folgten seinem Exempel nach. Je mehr ihnen die Schwäche di ses Kayfers in die Augen fiel, desto mehr bedieneten sie sich der günstig n Gelegenheit, und machten sich zu freyen Staaten und Republiken, und führeten mit einem Worte eine solche Verwirrung ein, in welcher der Stärkere den Schwächern verschlang. Unter andern gelangeten die Päpste zu dieser Zeit zum eigenthümlichen Besitz der Stadt **Avignon**, wo sie bisher gleichsam nur eine freundschaftliche Herberge gehabt; wobey es folgendergestalt zugieng. Als der König von Sicilien, **Robert**, starb, so war seine Erbin, die in den Geschichten bekante **Johanna**, die kraft des von ihrem Vetter **Robert** gemachten Testamentes den Bruder des Königs **Ludwig** von Ungarn, **Andreas**, heirathen muste. Sie lies aber denselben umbringen, und wählete sich ihren nahen Vetter, **Ludwig** von Tarento, der ihr besser gefiel. Als nun der König von Ungarn die Ermordung seines Bruders rächen wolte, so nahm sie ihre Zuflucht zum Papst, der, statt der zu erweisenden Gerechtigkeit sich mit ihr in einen Tausch einlies, der darin bestund, daß sie ihm statt des Geldes, so sie ihm bey ihrer Krönung versprochen, die Stadt **Avignon** abtreten solte, die zu ihres Vaters Verlassenschaft gehörete; und so wolle er es auch dahin bringen, daß sich der König von Ungarn zum Ziel legen solte. Auf die Weise ward **Avignon** ein Eigenthum der Päpste, wo sie bisher nur zur Miethe gesessen hatten.

§. 151.

6. Urbanus V.

Wir werden uns bey **Innocentio VI**, der auf **Clemens VI** unmittelbar gefolget, nicht lange aufhalten, indem unter demselben weiter nichts erhebliches vorgefallen, als daß er den deutschen Kayser **Carl IV** unter den nachtheiligsten Einschränkungen krönen lassen, und zu Ehren der Lanze und Nägel, damit Christus durchboret worden, ein eigenes Fest angeordnet; wobey also weiter nichts gefehlet, als daß er noch einen Schritt gethan, und auch dem Judas, Caiphas und Pilatus zu Ehren ein Fest bestimmet. Nach seinen Tode, der im Jahr 1362 erfolgete, wurde **Wilhelm Grimoardi**, damaliger Abt des Klosters S. Victor zu Marsailles erwählet. Weil er aber damals nicht zugegen war, sondern als Legat des vorigen Papstes nach Neapolis war geschicket worden, und die Cardinäle besorgten, daß die Italiäner, wenn sie seine Wahl erführen, ihn nicht wieder heraus lassen möchten; so hielten sie dieselbe geheim, und schrieben ihm nur, daß er nach **Avignon** kom-

men möchte, um in einer gewissen wichtigen Angelegenheit seine Meinung zu sagen. Er kam den 28 October zu Marsailles an, wo er die ihn getroffene Wahl erfuhr, und wurde den 6 November zu Avignon gekrönet, doch mit Vermeidung aller Pracht, davon er kein Freund zu seyn schien, sich auch vernehmen lies, daß er mit Freuden sterben wolte, wenn er den apostolischen Stuhl zu Rom wieder herstellen könte. Desto grössere Ehre widerfuhr ihm ganz ungesucht, indem sich drey Könige nach und nach bey ihm einfanden; nemlich **Johannes**, König von Frankreich, der ihn den 20 November besuchte und mit ihm frühstückte. Im Januarius des folgenden 1363 Jahres kam der König von Dännemark, **Woldamar**, nach Avignon, und im Monat Merz stellete sich der König von der Insul Cyprus ein, die von den Türken mit einem Ueberfall bedrohet wurde, weswegen er beym Papst und abendländischen Fürsten Beystand suchte; in welche Sache sich auch der Papst gerne einlies und den König von Frankreich zum Heerführer ernennete, der aber zu allem Glück im Jahr 1364 starb, so daß aus dem Feldzuge nichts ward. Das merkwürdigste in der Regierung dieses Papsts ist ohne Zweifel dieses, daß er von Avignon eine Reise nach Rom gethan, dahin er von den römischen Bürgern durch eine Gesandschaft eingeladen wurde, nachdem er mit der mächtigen Familie **Visconti** einen Frieden geschlossen und die aufrührischen Städte in Italien zur Unterthänigkeit gebracht hatte*). Er nahm die Gesandtschaft der Römer sehr wohl auf, und versicherte sie, daß ihm nichts so sehr am Herzen läge, als seinen Stuhl wieder dahin zu setzen, wohin er eigentlich gehöre. Er würde auch ganz gewiß aus eigener Bewegung nach Italien aufgebrochen seyn, wo nicht die Strassen durch die Banditen so unsicher gemacht worden, deren Frevel so weit gieng, daß sie den Papst in der Stadt **Avignon** belagerten, und nur gegen eine grosse Summe Geldes ihn wieder in Freyheit setzten. Mitlerweile erhielt er einen Besuch vom Kayser **Carl IV**, mit den er öftere Unterredungen anstellete, und ihn zum Könige von Arles krönete, welches damals noch zum deutschen Reich gehörete, und welche Krönung vielleicht der ganze Zweck von der Reise des Kayfers gewesen. Im April 1367 Jahres trat nun **Urbanus** die Reise nach Italien an, und zwar zum grösten Leidwesen der Cardinäle, wie **Petrarcha** gemeldet hat, denen die Reise nach Rom so gefährlich vorgekommen, als ob sie von den Saracenen geschlachtet werden solten b). In der That begleiteten ihn auch nur fünfe nach Italien, die übrigen zogen Avignon vor. Ehe aber Urbanus nach Rom gieng, hielt er sich einige Tage zu **Viterbo** auf, wo alles zu seiner Aufnahme war angeschickt worden, wo aber auch zwischen den Einwonern und Hausbedienten der Cardinäle

b) Petrarcha rer. senil. L. 9.

binäle ein blutiger Streit entstund, der einigen Personen vom Gefolge des Papstes das Leben kostete, und wovon Petrarcha vermuthet, daß es darauf angefangen gewesen, dem Papst die Gedanken auf die Rückreise nach Frankreich desto zeitiger beyzubringen. Er verlies auch die Stadt bald und begab sich nach Rom, wo er die Kirchen besuchete, ausbesserte, und sonderlich für die Herstellung der Reliquien sorgete, die in grossen Verfall gerathen waren. Hauptsächlich lies er in den so genanten lateranischen sancto sanctorum ein Paar Todtenköpfe aufsuchen, davon er vorgab, daß es die Köpfe der beyden Apostel Petri und Pauli wären, die einer erstaunlichen Menge Menschen von einem Balcon gezeuget wurden. Unter währenden Aufenthalt in dieser Stadt wurde er von einigen königlichen Personen besuchet; nemlich von der neapolitanischen Königin Johanna, die er mit einer geweiheten Rose beschenkte, und hiernächst vom griechischen Kayser Paläologus, der, weil er den Türken nicht länger widerstehen konte, bey den abendländischen Fürsten Beystand suchte. Der Papst gab sich alle Mühe ihm zu helfen, zumal, da er alles theuer erkaufte, und einige Artikel, darin die griechische Kirche von der römischen unterschieden war, mündlich und schriftlich aufopferte, um nur die abendländischen Fürsten in seine verzweifelt böse Sache zu ziehen. Es hatte aber keiner Lust zu diesen mißlichen Unternehmungen, und ehe man sichs versahe, so machte der Papst bekant, daß er wieder nach Avignon zurück reisen wolte, welches einigen so empfindlich war, daß sie alle Mittel versuchten, ihn davon abzuhalten. Unter andern that es auch die wegen ihrer Offenbarungen in grosser Achtung stehende heilige Brigitta, die ihren Beichtvater an ihn schickte, und ihn vor der Ausführung dieses Vorhabens warnen lies. Er kehrete sich aber nicht an sie, und gieng wieder nach Avignon, wo er die Könige von Frankreich und England mit einander auszusöhnen suchte. Ehe er aber dazu kommen konte, überfiel ihn eine gefährliche Krankheit, dabey er sich nichts anders als das Ende seines Lebens vorstellete und viel andächtige Uebungen vornahm. Wie denn auch der Beschluß seines Lebens den 19 December 1370 erfolgte. Man kan von diesem Papst sagen, daß er einer mit von den besten, und in diesem Jahrhundert der allerbeste gewesen. Er war sehr gütig und edelmüthig; er sahe das grosse Verderben der Kirche ein, und suchte den Mißbräuchen möglichst abzuhelfen. Er gab sich Mühe, die Gelehrsamkeit zu befördern, Tugenden zu belohnen, und Verdienste hervor zu ziehen. Die Pluralität der Pfründen war ihm ganz unerträglich, und er drang darauf, daß die Geistlichen diejenigen resigniren musten, die zu ihrer Unterhaltung nicht nöthig waren, wie denn auch noch zwo Constitutionen von ihm vorhanden sind, dadurch er diese horribilem consuetudinem, wie er sie genennet, auszurotten gesuchet. Seinen

Anver-

Anverwandten hat er keine Reichthümer zugewendet, und nur seinem Bruder machte er zum Cardinal, welches jedoch blos auf Bitte der übrigen Cardinäle geschahe. Seinen Vater, der hundert Jahr alt wurde, hatte er bis ins vierte Jahr seiner päpstlichen Würde bey sich, dem er aber sonst keine andere Einkünfte anwies. Zu **Montpellier** machte er eine Stiftung für zwölf Studenten, die frey unterhalten, und in der Arzeneywissenschaft unterrichtet werden muſten. Die Könige von Dännemark, Frankreich und Sicilien ehreten sein Andenken gar sehr, und wolten für ihn einen Platz im Calender ausmachen. Allein da nach dem Tode seines unmittelbaren Nachfolgers die grosse Spaltung unter den Päpsten angieng, so wurde seiner darüber vergessen.

*) Die Streitigkeiten, die er mit den mächtigen **Barnabo Visconti** gehabt, werden künftig im letzten Theil von **Bowers** Historie der Päpste ausführlicher erzählet werden.

§. 152.

7. Gregorius XI.

Wir gedenken nun noch eines Papstes, ehe wir vortragen, was unter den bisher angeführten in England vorgegangen. Es ist derselbe **Gregorius XI**, der gleich nach **Urbani** Tode einmüthig gewählet wurde, und der zur Zeit seiner Wahl ohngefähr 40 Jahr alt war. Er war schon in seinem achtzehnten Jahr Cardinal geworden, und hatte seit der Zeit so fleissig studiret, daß er für den gelehrtesten Canonisten, Civilisten und Gottesgelehrten gehalten wurde. Er trat gleich in die Fußstapfen seines Vorfahren, und suchte den Frieden zwischen den Königen von England wieder herzustellen, zu welchem Ende er an beyde einen Brief schrieb, darin er ihnen mit grosser Beredsamkeit die unglücklichen Folgen des Krieges vorstellte. Aber die Erbitterung zwischen beyden Königen war viel zu tief eingewurzelt, als daß er was hätte ausrichten können. Im vierten Jahr seiner Regierung wurde er von den Römern mittelst einer solennen Gesandschaft eingeladen, daß er nach Rom kommen möchte, wo eigentlich Petri Stuhl wäre, und wo so viele seiner heiligen Vorfahren residiret hätten, wobey sie ihm allen ersinnlichen Gehorsam und Unterthänigkeit versprachen. Er fassete den Entschluß, ihre Bitte zu erfüllen, und machte denselben an den Höfen der vornemsten Fürsten schriftlich bekant, sonderlich aber dem Könige von Frankreich, dem er meldete, daß es ihm zwar empfindlich wäre, sein geliebtes Vaterland zu verlassen, daß aber die Umstände der Zeit seine Gegenwart in Italien schlechterdings erforderten, wenn nicht das Erbgut Petri eine Beute der Ungerechten werden solte. Denn die **Florentiner**, die sich mit dem Hause **Visconti** vereiniget hatten, brachen in den so genanten Kirchenstaat ein, bemächtigten sich verschiedener

Städte

Städte und Bestungen, verjagten die päpstlichen Bedienten, und richteten allenthalben Fahnen auf, in welchen das Wort libertas stund, wodurch das Volk aufgebracht wurde, das Joch abzuwerfen und seine Freyheit zu suchen. **Gregorius** schrieb an die **Florentiner** und ermahnte sie, ihre Truppen zurücke zu ziehen, da sie aber sich daran nicht kehreten, so gab er eine Bulle heraus die zu den erschrecklichsten gehöret, die jemals von Päpsten erlassen worden. Es wurden in derselben die Obrigkeiten excommuniciret das ganze Volk an allen Orten mit dem Interdict beleget, aller Handel und Verkehr gesperret, das Vermögen derselben primo occupanti preis gegeben, ihre Person vogelfrey gemachet, den Kindern das Erbrecht abgesprochen, ihre Nachkommen bis ins dritte Glied von allen Ehren und Würden ausgeschlossen, und allen christlichen Fürsten und Staaten untersaget, ein florentinisches Schif in ihre Häfen einzulassen. Anfänglich wurden die Florentiner durch diese Bulle nur mehr aufgebracht, so daß sie ihren Gewalthätigkeiten schier keine Gränzen setzten. Als sie aber gewahr wurden, daß ihr Handel ganz erstaunlich litte, so suchten sie sich mit dem Papst zu vergleichen. Zur Mittelsperson erwählten sie die **Catharina** von Siena, von der sie wusten, daß sie wegen ihrer Heiligkeit beym Papst sehr wohl angeschrieben war. Sie reisete nach Avignon, und der Papst überlies dieser geliebten Tochter völlige Freyheit, den Tractat so zu schliessen, wie es nur zur Ehre der Kirche gereichete. Da aber die Florentiner zu keiner billigen Ersetzung des zugefügten Schadens zu bewegen waren, so zerschlugen sich alle Tractaten und die Feindlichkeiten giengen aufs neue an c). Das veranlassete nun die Römer, eine neue Einladung an ihn ergehen zu lassen, mit welcher verschiedene Umstände verbunden waren, die ihn bewegten, das zu erfüllen, was er für seine Pflicht hielt. Er fragte einstens einen Bischof, warum er sich so lange von seiner Gemeinde entfernete? und er hörete die Gegenfrage: Warum seyd ihr denn heiliger Vater, von eurem Sitz so lange abwesend? Es lag ihm über dies die heilige **Catharina** von **Siena** an, daß er seine Ueberkunft nicht länger aussetzen solte. Das meiste mochte aber wol die dreiste Erklärung der Römer beytragen, daß sie, wenn er sie länger mit leeren Versprechungen aufhielte, einen andern Papst erwählen wolten. Er machte sich also auf, und kehrete sich nicht an die Vorstellungen, die ihm, zur Veränderung seiner Entschliessung, von den vornemsten Personen geschahen. Der Tag seiner Abreise war der 13 September des 1376 Jahres, an welchem er mit seiner Hofstadt aufbrach, bis auf sechs Cardinäle, die zu Avignon blieben. Seine Reise war beschwerlich

c) Acta S. Cathar. apud Bolland. ad 30 April.

lich und so langweilig, daß er erst den 13 Januarius nach Ostia kam, von dannen er den 17 wieder aufbrach, und mit dreyzehn Cardinälen nach Rom gieng, wo er mit solcher Freude empfangen wurde, daß es nach dem Bericht eines Geschichtschreibers geschienen, als ob die Römer vor Freuden toll gewesen d). So groß und ausgelassen aber auch ihre Freude war, so erfülleten sie doch nichts von dem, was sie versprochen hatten, nemlich die ganze Regierung seinen Händen zu übergeben, und ihm aus allen Kräften wider die **Florentiner** beyzustehen. Desto geneigter war **Gregorius**, sich mit den letztern zu setzen, als sie sich freywillig zu einem Vergleich erboten. Aber auch diese Freude wärete nicht lange. Denn als die **Florentiner** bey dem angetragenen Vergleich Forderungen thaten, die er mit Ehre und guten Gewissen nicht zugeben konte, so giengen die Feindlichkeiten wieder an, und höreten nicht auf, so lange er lebete. Was er in der Sache **Johann Wiclefs** gethan, daß werden wir im Anfange des nächstfolgenden Abschnittes vernehmen. Jetzo merken wir nur noch, daß ihn die Sehnsucht angetreten, wieder nach **Avignon** zurück zu kehren; und er würde es allen Vermuthen nach gethan haben, wo ihn nicht eine Krankheit überfallen, die ihn an keine Reise nach Frankreich denken lies. Vielmehr suchte er seine noch übrige Zeit auf die Wahl eines Nachfolgers zu wenden, damit nach seinem Tode keine Spaltung entstehen möchte. Zu dem Ende hub er die Verordnung auf, die **Gregorius X** wegen des Conclave gemachet hatte, die beym **Raynaldus** gelesen werden kan e). Wie wenig er aber dadurch ausgerichtet, das lehret die Spaltung, die nach seinem Tode entstanden, und erst durch das costnitzische Concilium gehoben worden. **Gerson**, der berühmte Canzler der Universität zu Paris, meldet von ihm, daß er vor seinem Tode vor den Leuten gewarnet, die göttliche Eingebungen zu haben vorgäben; denn durch solche Leute hätte er sich verleiten lassen, **Avignon** zu verlassen, woraus nun in der Kirche unfehlbar eine Spaltung entstehen würde. Uebrigens muß man diesem Papst, der den 26 May 1378 verstarb, den Ruhm lassen, daß er ein mit grossen Fähigkeiten begabter und sehr gelehrter Mann gewesen, dessen Aussprüche zu seiner Zeit für lauter Orakel gehalten wurden. Er bewies keine partheiische Anhänglichkeit gegen seine Brüder und Anverwandte, und sie blieben das, was sie unter **Clemens V** geworden waren. Endlich wird von ihm gemeldet, daß er alle Streitigkeiten mit den christlichen Fürsten vermieden, und das übersehen, worüber andere seiner Vorfahren Feuer und Flammen ausgespien haben würden.

§. 153.

d) Amelius itinerar. Gregor. e) Raynaldus ad ann. 1378 n. 2.

§. 153.

b. Begebenheit unter diesen Päpsten in England (§. 141.) 1. unter Eduard I.

Da wir nun mit dem Tode dieses Papstes bis zum Jahr 1378 gekommen, um welche Zeit der König Richard II den Thron von England bestiegen; da nach seinem Tode die grosse und ärgerliche Spaltung in der römischen Kirche angieng, die beynahe 40 Jahr gedauret, und binnen dieser Zeit Johann Wiclef in der engländischen Kirche zu einem Werke den Anfang machte, das nach und nach die wichtigsten Folgen nach sich gezogen; so wollen wir hier stille stehen, und erwegen, was sich mitlerweile in England zugetragen. Der König Heinrich III, dessen wir oben (§. 125 u. f.) gedacht haben, starb den 16 November des 1272 Jahres, nachdem er eine sehr geplagte, aber auch sehr lange Regierung von 56 Jahren geführet hatte, dergleichen nach ihm kein König von England gehabt. Sein Sohn und Erbe, der Prinz Eduard, war zu der Zeit ausser dem Königreiche. Denn er gieng nach der abergläubigen Seuche der damaligen Zeiten mit einer ansehnlichen Armee in das heilige Land, wo er grosse Heldenthaten verrichtete, und wo seine Gemahlin Eleonora, eine Tochter des Königs von Castilien, in ihrer Liebe zu ihm sich eben so berühmt machte, als er durch seine Waffen geworden war. Denn als ein Saracen unter dem Vorwande einer Unterhandlung zwischen ihm und dem Gouverneur von Joppe, sich seiner Person näherte, und ihm mit einem vergifteten Messer einige Wunden beybrachte, so sog sie mit ihrem Munde den Gift aus den eiternden Wunden, und rettete ihn dadurch, da sonst vor Menschen gar keine Rettung übrig war. Gewiß, ein Exempel einer ehelichen Liebe und Treue, die seines gleichen schwerlich in den Geschichten hat. Er war eben auf seiner Rückreise begriffen, und auf der Insul Sicilien befindlich, als er die Nachricht von seines Vaters Tode erhielt. Und damit er bezeugete, daß er einer Krone würdiger sey, als ihn darnach verlangete, so beschleunigte er seine Reise nicht sonderlich, sondern gieng erst durch Italien und Frankreich, so, daß er erst ein Jahr nach seines Vaters Tode in England ankam. Ohnerachtet nun dieser Herr nach der Mode der damaligen Zeiten ins heilige Land gezogen war, so hatte ihm doch der Aberglaube die Augen nicht so verblendet, daß er nicht den gefährlichen Dominat hätte erkennen sollen, den die Clerisey zu seines Vaters Zeiten zu üben angefangen. Er nahm sichs daher vor, den Geistlichen die Flügel zu beschneiden. Er nahm einigen Klöstern die Freyheiten, die sie auf eine widerrechtliche Art an sich gebracht hatten; und der Abt und Convent zu Westmünster, musten die Schrift wieder heraus geben, die seinem Vater abgepresset worden. Das merkwürdigste war, daß er im siebenten Jahr seiner Regierung in einem Parlament die Acte Mortmain genant,

ausfertigen lies. Dieses Wort heisset so viel, als todte Hand, und die Meinung ist diese, daß Ländereien, die einmal an Kloster und Kirchen gegeben worden, derselben zu ewigen Gebrauch verbleiben müsten, und nie an Laien wieder zurück gegeben werden könten; oder von welchen todten Händen sie so vest gehalten werden, daß man sie nicht wieder daraus entreissen kan. Rapin sagt, es hätte durch diese Acte verhütet werden sollen, daß bürgerliche Güter nicht in todte Hände fallen sollen, die dem Publico keinen Dienst leisten, und dabey keine Hofnung ist, daß sie jemals an den Eigenthümer zurück gegeben werden. Denn zu der Zeit war der einfältige Eifer der Laien und die Gewinsucht der Mönche so geschäftig, daß mit der Zeit ganz England in die Klauen der letztern gerathen seyn würde, wo nicht dagegen ernstliche Vorkehrung geschehen. Dieses geschahe nun durch die erwehnte Acte Eduards, welche verordnete, daß, wenn etwas ad manus mortuas legiret worden, der König oder die andern Herren binnen Jahr und Tag sich deswegen melden, und ein solches Vermächtniß als verloren angeben solten. Dieses war nun, sagt Rapin, für die Clerisey ein harter, und für den Papst unglücklicher Schlag. Ja dieser König gieng noch weiter, und hielt zu Salisbury ein Parlament, ohne einen Geistlichen dabey zuzulassen; und im Jahr 1296 wurde gar ein Decret vest gesetzet, daß der König die Baronen und Gemeinen, excluso Clero, zum Parlament berufen solle.

§. 154.

Fortsetzung.

Der König hatte auch gewiß hohe Ursache, die Clerisey kurz zu halten, da der Papst geschäftig war, in auswärtigen Reichen einen Eingrif nach dem andern zu thun. Dergleichen geschahe auch, als der König von Schottland, Alexander, ohne Leibeserben mit Tode abgieng, und wegen seines Nachfolgers ein Streit entstund. Die Entscheidung desselben wurde dem Könige Eduard von den beyden nächsten Competenten, Bruce und Baliol überlassen, und zwar mit Genehmhaltung der ganzen Nation, damit ein bürgerlicher Krieg verhütet werden möchte. Der König erklärete sich also für den Johann Baliol, der unter beyden der geschmeidigste war, und der in Gegenwart des engländischen und schottischen Adels dem Könige Eduard den Eid der Treue leistete, welches er insgeheim zu thun willens gewesen, ehe ihm die Krone zuerkant worden. Bald nachher aber änderte er seine Meinung, und schloß unter dem Vorwand, daß ihm allerley Beleidigungen widerfahren, ein Bündniß mit dem Könige Philipp von Frankreich, der ihm auch vom Papst die Dispensation wegen seines geleisteten Eides verschafte; und so erklärete er sich wider seinen Beförderer, den König von England. Eduard, der die Freunde des

Bruce

Bruce auf seine Seite brachte, drang in Schottland ein, belagerte Berwik und eroberte diese Stadt durch eine List. Es kam hierauf mit den Schotten zu einer Schlacht bey Dunbar, wo sie aufs Haupt geschlagen wurden, und der König, der diesen Schlag verfolgte, bemächtigte sich des Königreichs Schottland gröstentheils noch in eben dem Jahr. Der Krieg wurde vier Jahr fortgesetzet, und in demselben wurden die Schotten so mürbe gemachet, daß sie endlich nach der Gewonheit der damaligen Zeiten sich an den Papst wendeten, der diese Gelegenheit mit Freuden ergrif, und um seinen Stolz zu zeigen, einen gebieterischen Brief an den König Eduard schrieb, des Inhalts, daß er den Schotten nichts weiter zu Leide thun solte, denn sie wären eximirte Leute, und gehöreten zur Capelle Seiner Heiligkeit. In einem andern Briefe hies es: Schottland wäre ein Lehn des heiligen Stuhls, und wäre dem Könige von England auf keinerley Weise unterworfen, und daher wäre es eine Sünde wider Gott, wider die Gerechtigkeit und die heilige römische Kirche, wenn er sich ein Recht darüber anmasse. Er solle daher den Krieg wider Schottland einstellen, alle Geistliche und Laien, die er zu Gefangenen gemachet hätte, auf freyen Fuß stellen, und wenn er ein Recht darauf zu haben meine, so solle er seine Sachwalter an dem apostolischen Stuhl schicken, und binnen sechs Monaten sein Recht daselbst suchen, Urtheil und Erkäntniß erwarten. Der König forderte hierauf ein Parlament zusammen, wo die weltlichen Herren und Gemeinen folgenden Brief abfassten f): — — In einem zu Lincoln gehaltenen Parlament hat uns unser verehrungswürdiger Herr, Eduard, von Gottes Gnaden König von England, einen Brief von euch vorlesen lassen, der die Angelegenheiten des Königreichs Schottland betrift, über dessen Inhalt wir nicht wenig erstaunet sind, als der so wunderseltsam ist, daß wir dergleichen nie gesehen und gehöret haben. Denn wir wissen, heiligster Vater, und es ist so wol im Königreich England als auch auswärts bekant, daß das Königreich England vom ersten Anfang her eine Herschaft über das Königreich Schottland gehabt, und von Zeit zu Zeit geübet. Schottland ist jederzeit ein Lehn unserer vorigen Könige gewesen, und ist es noch; und die Könige von England haben vor niemand anders in geistlichen und weltlichen Sachen dürfen Rechenschaft ablegen. Wir sind daher nach reiflicher Ueberlegung einmüthig entschlossen, und werden in Zukunft darüber halten, daß der König, unser Herr, vor keinem an-

f) Fox Acts and Monuments fol. 312.

dern Gerichte stehen, oder vor euch seine Sache führen lassen dürfe, als welches auf eine Beschimpfung der Krone, auf einen Umsturz des Königreichs, und Verletzung der Freyheiten, Gewonheiten und Gesetze des Königreichs hinaus lauffen würde, zu deren Vertheidigung wir eidlich verpflichtet sind, und sie durch Gottes Gnade auch vertheidigen werden; wir werden auch nimmermehr gestatten, daß unser König sich zu einer so unerhörten Sache verstehe, und wir ersuchen daher Eure Heiligkeit, ihn im Genuß und Uebung seiner Rechte zu lassen. — Gegeben zu Lincoln, den 12 Febr. 1301. Diese Vorstellung war von hundert Grafen und Baronen, und durch sie im Namen der ganzen Nation unterschrieben. Es hatte auch wirklich zu derselben Zeit der beleidigende grobe Stolz der römischen Kirche eine solche Höhe erstiegen, daß kein König in seinen eigenen Staaten kaum etwas anders thun konte, als was dem Papst beliebig war, der in allen Ländern am Ruder saß. Es kan davon in England unter dieses Königs Regierung folgendes zur Probe angeführet werden. Der König und die Kirche zu Canterbury hatten den bisherigen Bischof von Bath, **Robert Burnel**, zum Erzbischof erwählet; allein der Papst Bonifacius cassirete ohne alle Umstände ihre Wahl, und ernante **Johann Pecham** an dessen Stelle, an welchen er, wie an alle andere Prälaten der Christenheit eine Bulle schickte, darin allen Geistlichen untersaget wurde, ihren weltlichen Fürsten an Schoß und Zoll etwas zu entrichten. Wir wollen aus dieser Bulle nur eins und das andere anführen: Bonifacius, Knecht der Knechte Gottes, u. s. w. Das Alterthum hat uns gemeldet, daß die Laien jederzeit die Clerisey gehasset, wovon noch bis auf den heutigen Tag die Erfahrung vor Augen lieget, indem sie sich nicht in ihren Schranken halten, nach unerlaubten Dingen streben, und nicht bedenken, daß ihnen alle Macht über die Clerisey, ihre Personen und Güter untersagt sey. Statt dessen haben sie sich unterstanden, den Prälaten und Kirchendienern allerhand Lasten aufzulegen, sie zu taxiren, Collecten bey ihnen abzuholen, von ihnen bald den Zehent bald den zwanzigsten Pfennig zu holen, und sie dadurch mit ihren Gütern unter ihr Joch zu bringen. Es hat uns dabey dieses nicht wenig Betrübniß gemachet, daß einige Prälaten der Kirche, die sich da gefürchtet, wo nichts zu fürchten ist, zu diesen Zunöthigungen ganz stille geschwiegen, und sich nicht deswegen bey dem apostolischen Stuhl gemeldet. Da wir nun nicht gesonnen sind, dergleichen zu gestatten, so haben wir in kraft der apostolischen Autorität geordnet, und befehlen gegenwärtig, daß alle

alle Prälaten und Geistliche, welches Ranges und Ordens sie auch sind, an die weltliche Obrigkeit durchaus keine Giften, Gaben, Steuren, Hülfsgelder, oder wie es sonst Namen haben mag, entrichten, und daß von nun an die Kayser, Könige, Fürsten, Grafen, Baronen, Gouverneure und Commendanten der Städte und Vestungen sich nicht unterstehen sollen, sich an den Gütern der Kirchen und Klöster zu vergreiffen, oder denselben ohne Einwilligung des apostolischen Stuhls irgend etwas abzufordern oder abzuzwingen, und wer dieses thut, der soll ipso facto excommuniciret seyn. Wir belegen alle Universitäten, die sich dieser Vergreiffung schuldig machen werden, mit dem Interdict, und gebieten allen Prälaten, bey dem ihnen obliegenden Gehorsam, hievon ohne des apostolischen Stuhls Erlaubniß keinen einzigen zu absolviren. War dieses Verfahren der Päpste auch so beschaffen, daß dadurch bey Königen und Fürsten ein Verlangen entstehen konte, unter ihrem Krumstabe zu stehen? Nicht lange nachher geschahe es, daß auf einem zu Edmondbury gehaltenen Parlament dem Könige Eduard von allen grossen und kleinen Städten der achte, und vom Lande der zwölfte Pfennig bewilliget wurde. Dawider setzte sich nun die Clerisey kraft dieser Bulle hartnäckig, und wolte nicht einen Pfennig geben; und da sie auf dem hiernächst zu London gehaltenen Parlament bey ihrer Widerspenstigkeit beharrete, so wurde dadurch der König dergestalt aufgebracht, daß er der Clerisey zuförderst alle Laienlehne entzog, hiernächst ihnen Schutz und alle Wohlthaten seiner Gesetze versagte. Denn warum solte er diejenigen schützen, die nichts zur Unterhaltung des Staats und Bestreitung der Regierungskosten beytragen wolten? Was insonderheit den Pecham, Erzbischof von Canterbury, betrift, so lies ihm der König alle seine Güter einziehen, weil er bey diesem Widerstande der Clerisey der Rädelsführer war; wodurch die andern geistlichen Herren so schüchtern gemacht wurden, daß sie ihren Beytrag willig entrichteten, und vom Könige wieder zu Gnaden aufgenommen wurden. Als hierauf der König mit einer Flotte nach Flandern gehen wolte, so übergaben ihm die Clerisey, der Adel und Gemeinen ein Verzeichniß von Beschwerden wegen geforderter Subsidien und andern Auflagen, und stelleten vor, daß dadurch ihr grosses Privilegium auf mancherley Weise verletzet würde, und er versprach ihnen mit glatten Worten, daß allen ihren Beschwerden abgeholfen werden solte; und als es ihm unter währenden Kriege wieder an Gelde gebrach, so wurde die mehr erwehnte magna charta aufs neue bestätiget, und noch verschiedene andere Artikel hinzu gethan, und zwar ohne die gewöhnliche Clausul: Salvo jure coronae, als welche das Volk durchaus

nicht

nicht darin leiden wolte. Da nun Clemens V den päpstlichen Stuhl bestieg, der dem Interesse des Königs Eduard sehr zugethan war; so schickte ihm der König eine grosse Anzahl güldener Geräthe, die dem Papst so gefällig waren, daß er ihm die Erlaubniß gab, seine eidliche Zusage, die er seinen Unterthanen gegeben, zu brechen. Gewiß, eine sehr feine Zeit für weltliche Fürsten! Wenn sie von ihren Unterthanen Geld zusammen bringen wolten, so versprachen sie ihnen alles, was sie verlangeten; und darauf giengen sie zum Papst, und holeten sich Erlaubniß, ihre gegebene Zusage zu brechen. Dergleichen Absolutionen und Dispensationen waren ein kräftiges Mittel, solche Menschen in der Unterthänigkeit gegen den so genanten heiligen Stuhl zu erhalten, die Hurerey und Blutschande, Todtschlag, Betrug und Ungerechtigkeit ausüben wolten.

§. 155.

2. unter Eduard II.

Im Jahr 1307 wolte dieser Eduard abermals wider die Schottländer zu Felde ziehen; er wurde aber durch eine gefährliche Krankheit daran gehindert. Er lies daher, da er seinen Tod vermuthete, den Adel zusammen berufen, und sagte demselben, daß sie seinen Sohn zu einer ihnen beliebigen Zeit krönen, mitlerweile aber das Land zu seinem Nutzen administriren solten, bis er gekrönet worden. Und dem Prinzen Eduard gab er verschiedene nützliche Lehren, unter andern folgende drey. 1. Daß er gegen die Schottländer einen unerschrockenen Muth beweisen, und sich eher nicht krönen lassen solte, als bis dieselben sich ihm unterworfen. Zu dem Ende solte er seinen Leichnam allenthalben mit sich nehmen, und ihn eher nicht begraben lassen, als bis er sie völlig besieget; weil er vermuthlich glaubte, daß die Gebeine desjenigen sie schrecken würden, der sie so oft besieget. 2. Er solte seiner Mutter der Königin Margaretha gehorchen, und seinen alten Camaraden Peter Graveston, nicht wieder zu sich lassen, als welchen der König seiner leichtfertigen Händel halber aus dem Königreiche verjaget hatte. 3. Weil er ein Gelübde gethan, noch einen Zug in das heilige Land zu thun, an der Erfüllung desselben aber durch seine Kriege gehindert worden; so hätte er zwey und dreyssig tausend Pfund Silber dazu bestimmet, daß dafür Soldaten angeworben werden solten, die ins heilige Land gehen, und sein Herz mit sich nehmen solten. Wobey er seinem Sohn ernstlich und bey Vermeidung seines darauf gelegten Fluchs befahl, dieses Geld zu keiner andern Absicht anzuwenden. Allein dieser schwache, ungehorsame und in bösen Lüsten ersoffene Prinz handelte dem allen gerade entgegen, was ihm von seinem sterbenden Vater war befohlen worden. Denn kaum war er todt, so dachte er weder an die Fortsetzung des Krieges in Schottland, noch an den heiligen Zug nach Jerusalem, und folglich blieben auch Eduards Gebeine und Herz, ohne die befohlne Wallfahrt.

fahrt. Er schloß in der Geschwindigkeit einen Frieden mit den Schotten, er lies den **Peter Graveston** wieder zu sich ruffen, dem er die Aufsicht über den zur Eroberung des heiligen Landes bestimten Schatz anvertrauete, und ergab sich allen Ausschweifungen, so daß das Königreich in völlige Verwirrung gerieth. Seine bösen Rathgebeber, **Peter Graveston**, der nachher enthauptet wurde, und die beyden **Spencer**, Vater und Sohn, die endlich am Galgen sterben musten, führeten ihn auf lauter verkehrte und schädliche Wege. Von den Schotten erlitte er bey **Bannokburn** eine schreckliche Niederlage und verlohr dadurch die Neigung der Unterthanen dergestalt, daß sie ihn in einen Parlament absetzeten und seinen Sohn dafür erwähleten. Seinen völligen Untergang beschleunigte der Bischof Adam von **Hareford**. Dieser war durch die Bemühungen des Papstes **Johannes** XXII in dieses Amt wider den Willen des Königs eingedrungen. Nicht lange nachher wurde er des Hochverraths beschuldiget und vor Gericht gefordert. Er erschien zwar, aber er antwortete nicht auf die ihm vorgelegten Fragen, unter dem Vorwande, daß der Papst sein Richter sey. Dieses entrüstete den König dergestalt, daß er ihn in Arrest bringen lies, aus welchem er aber durch Hülfe anderer Bischöffe entkam. Um sich nun dafür zu rächen, so trat er nebst seinem Bruder, dem Bischof von **Lincoln**, zur Parthey der Königin wider ihren Gemahl, wovon die Folge war, daß er abgesetzet und hernach ermordet wurde.

§. 156.

Ehe wir zu den Zeiten **Eduard** III fortschreiten, müssen wir noch einiger Vorfälle unter **Eduard** II gedenken. Der Papst **Johannes** XXII schickte unter andern zween Legaten nach England, die zwischen dem Könige **Eduard** und den **Schotten** Friede machen solten. Diese verlangten für ihre Mühe, daß jegliche geistliche Person in England von jeglichem Mark Silber ihnen vier Denarien abgeben solte. Sie wurden aber in Northumberland bestohlen, ihrer Pferde, Geräthschaft und aller ihrer Schätze beraubet, so, daß sie ganz armselig nach **London** zurück kamen, wo sie unter dem Geläute der Glocken und angezündeten Fackeln die Strassenräuber in den Bann thaten, zur Ersetzung ihres Schadens aber nun begehreten, daß jegliche geistliche Person ihnen statt der vier Denarien acht von jeglichem Mark Silber abgeben solte: Die Clerisey setzte sich dawider, wendete sich an den König, und dieser schrieb an einen der Legaten, Namens **Asserio**, folgenden Brief. Wir vernehmen, daß unter den Unterthanen unsers Reichs grosse Beschwerden wider euch geführet werden, weil ihr ihnen Abgaben aufbürden wollet, davon bisher nichts gehöret worden. Wenn wir nun dazu stille schwiegen, so würde künftig noch mehrere Fortsetzung.

Gefahr zu besorgen seyn. Wir verbieten euch daher, daß ihr euch nicht unterstehen sollet, etwas zu unternehmen, weder gegen die Clerisey, noch gegen die Laien, das unserer Person oder Krone und Würde zu einem Nachtheil gereichen könte. Der erwehnte Papst unterstund sich, die besten Pfründen in England an seine Italiäner zu vergeben, daher wurde bey Gefängniß und Lebensstraffe verboten, daß sich keiner unterstehen solte, mit dergleichen Provisionen vom Papst ins Land zu kommen. Man ersiehet daraus, wie weit die Päpste um sich gegriffen, und wie sie ihre italiänischen Hofschranzen mit auswärtigen Pfründen zu füttern gesuchet. Wir werden unter der nächsten Regierung eine merkwürdige Verordnung finden, die diesen fortwährenden Eingrif entgegen gestellet worden.

§. 157.

3. unter Eduard III.

Als nun Eduard II durch Veranstaltung seiner Gemahlin war in Arrest gebracht, und von einem Parlament abgesetzet worden, so trat sein Sohn Eduard III die Regierung an, die er sich selbst und der engländischen Nation zum unvergeßlichen Ruhm verwaltet. Er war ein martialischer Herr; wir werden uns aber hier weder auf die Ansprüche, die er auf Frankreich gemachet, noch auf die Siege einlassen, die er über dieses Königreich erhalten. Statt dessen bemerken wir, daß er ohngefähr im 15 Jahr seiner Regierung grosse Unterschleife entdecket, die unter seiner Abwesenheit von seinen vornemsten Domainenverwaltern, die nach der Mode der damaligen Zeiten meistens Geistliche waren, verübet worden; daher er dieselben gefänglich einziehen, und gerichtliche Untersuchung wider sie anstellen lies. Dieses nahm nun der damalige Erzbischof von Canterbury, Johann Stratford, sehr übel auf, und schrieb einen Brief an den König, darin er ihn beschuldigte, daß er in die Rechte der Kirche einen unbefugten Eingrif gethan, und sonderlich den grossen engländischen Freyheitsbrief verletzet hätte. Er beschloß denselben mit den Worten: Da wir Primas von ganz England und zugleich euer geistlicher Vater sind, so werden wir dadurch bewogen, euch das zu gebieten, was eurer Seele und der Wohlfahrt eures ganzen Reiches zuträglich ist. Der König beschuldigte ihn dagegen der Verrätherey, und schrieb einen weitläuftigen Brief an das Capitel zu St. Paul, mit Befehl, daß derselbe öffentlich bekant gemacht werden solte. Das war aber auch die ganze Ahndung gegen diesen stolzen Prälaten. Denn ob er ihn gleich zweymal citirete, daß er zu ihm kommen solte, ihm auch ein sicheres Geleite ertheilete, so erschien er doch nicht. Und der König durfte es nicht wagen, ihn mit Gewalt holen zu lassen, da der Papst Clemens erst vor kurzem einen Befehl ertheilet hatte, daß kein Bischof von einem weltlichen

chen Fürsten gefänglich eingezogen werden solte. Dieser Papst Clemens, der von dem, was ihm nicht gehörete, sehr freygebig war, gab seinen Cardinälen die besten Pfründen, die nur in England waren, wodurch ein grosser Theil des Reichthums aus England nach Rom gezogen wurde. Diesem landverderblichen Unfug nun abzuhelfen, wurde im Jahr 1344 ein Gesetz gemachet, das alle diese päpstlichen Expectanzen cassirete, und gebot allen, daß sie sich bey Gefängniß- und Lebensstraffe nicht damit bemengen solten. Wie denn auch der König und das Parlament einen Brief an den Papst schrieben, der noch jetzo ganz vorhanden ist, und darin sie demselllen vorstelleten, erstlich, daß in England vorzüglich milde Stiftungen bey bischöflichen Kirchen, Klöstern, Abteien u. s. f. vorhanden wären, alle aber mit der ausdrücklichen Bedingung, daß diejenigen, welche die Einkünfte davon geniessen wolten, auch den Kirchen, Klöstern, Stiftern und Hospitälern dienen, und für die darin befindliche Seelen sorgen müsten. Sie meldeten hierauf zum andern, daß bisher solchen Leuten Anweisungen auf diese Einkünfte gegeben worden, die theils ihre Feinde wären, theils in ihrem Leben nie nach England kämen, theils die engländische Sprache nicht verstünden, und sich also auch um den Zustand der engländischen Kirche nicht bekümmern könten. Da nun hiedurch die Seelen der Menschen gar sehr versäumet, der Gottesdienst vernachlässiget, Hospitaliten und Arme verkümmert würden, wohlverdiente Personen innerhalb dem Reiche unversorgt blieben, und das Geld aus dem Lande geschleppet würde; so wäre ihnen dieses alles unerträglich, und bäten sie, Seine Heiligkeit, dergleichen Provisionen gänzlich zu cassiren, und sie dessen nächstens durch eine Antwort zu versichern *).

*) Da wir vorhin der Streitigkeiten gedacht, so die Mönche zu Edmundbury mit den dasigen Bürgern und Einwonern gehabt; so erinnert uns dieses an einem abergläubigen Gebrauch, der unter diesen Mönchen im Schwange gegangen, und wodurch sie die Einfalt der Leute damals gemißhandelt. Wir würden dieselbe gewiß nicht anführen, wo wir nicht im Stande wären, die zuverläßigen Urkunden davon aufzuweisen. Die Mönche dieses Klosters hatten den Leuten weis gemacht, daß, wenn eine Ehefrau nicht schwanger würde, sie nur mit einem weissen Ochsen vor die Kirche des heiligen Edmund kommen, ein Gelübde thun, und ein Opfer bringen dürfte, so würde sie gleich darauf schwanger werden. Sie sorgten daher dafür, daß immer ein weisser Ochse bey der Hand war, der mit Blumen und Kränzen geschmücket wurde. Diesen geputzten Ochsen führete einer von den Mönchen, die Frau, die gerne schwanger werden wolte, gieng hinter dem Ochsen her, und die übrigen Mönche folgten der Frau nach. Der Zug gieng durch die vornemsten Strassen nach der besagten Kirche, und bey dem Grabe des heiligen Edmund that die Frau ihr Gebet, opferte ihre Gabe, und gieng in der vollen Hofnung zurück, daß sie nun bald würde schwanger werden. Dieser Aberglaube war so ausgebreitet, daß

nicht nur in England, sondern auch aus andern Provinzen jenseit des Meeres vornehme Frauen diese andächtige Walfahrt thaten. Und damit es nicht an weissen Ochsen fehlen möchte, so wurde es in dem Contract derer, welche die Aecker des Klosters in Pacht hatten, gesetzet, daß sie allezeit einen weissen Ochsen halten solten, wovon noch unter der Regierung Heinrichs VII und VIII Documente vorhanden sind, darin dieses als eine sehr alte Gewonheit angegeben wird. Ohne Zweifel rührte dieser Aberglaube, wie viele andere Arten desselben, aus dem Heidenthum und dessen schändlichen Lupercalien her; und der eigentliche Zweck war, daß, wenn eine solche Frau entweder durch ihre erhitzte Einbildungskraft, oder auch durch Hülfe eines andern guten Freundes schwanger geworden, dem Kloster kostbare Geschenke zufliessen solten.

§. 158.

Begegnungen vom Papst.

Wie nun der König Eduard III damals grosse Ansprüche an das Königreich Frankreich machte, (weswegen auch unsere engländische Monarchen sich seit der Zeit Könige von Frankreich genennet,) so fand er in der Ausführung seines Rechtes grossen Widerstand bey dem damaligen Papste, der ein geborner Franzose war, und auch in Frankreich residirete. Er schickte daher eine Gesandschaft an ihn, die aus den geschicktesten Personen bestund, welche ihm sein unstreitiges Recht vor Augen legen solten. Es war aber der Papst so stolz, daß er dieser Gesandschaft nicht einmal Audienz gab, sondern lies ihnen nur durch eine dritte Person sagen: Es hätte sich Ludwig, Herzog von Bayern, damaliger Kayser, den der Papst vorher abgesetzet, in allen Stücken unterworfen, und dadurch hätte er sich der Absolution würdig gemachet, und der Papst wäre dadurch bewogen worden, ihn im Besitz des Reiches zu bestätigen, welches er vorher widerrechtlich besessen. Er gab damit zu verstehen, daß es dem Papst zustehe, Kronen auszutheilen, und über die Ansprüche der weltlichen Fürsten zu erkennen, und daß daher Eduard seine Ansprüche auf Frankreich seinem Urtheil und Gutbefinden unterwerfen müsse. Eduard aber war von einem andern Schlage, und die stolze Antwort des Papstes verdroß ihn dergestalt, daß er ganz unerschrocken zur Antwort gab: Da der Papst die Parthey der Franzosen so ungescheut nimt, so werde ich mit beyden zugleich anbinden. Weil er indes in Kriege verwickelt war, so nahm er sichs vor, es mit der Clerisey seines Landes nicht zu verderben. Daher beförderte er einige derselben zu den vornemsten Staatsbedienungen und einträglichsten Stellen im Königreiche; wodurch er sich ihrer guten Neigung dergestalt versicherte, daß sie ihm im Jahr 1344 den Zehenten auf drey Jahr bewilligten. Dafür erhielten sie vom Könige verschiedene ansehnliche Privilegia; zum Exempel, daß kein Erzbischof

bischof vor den königlichen Richtern belanget werden solte; daß kein Geistlicher, wenn er sich für ein Glied der heiligen Kirche erkläre, (denn nur die Priester waren damals die wahren Glieder der Kirche,) von einem weltlichen Richter solte vorgefordert werden; oder wenn er der Bigamie beschuldiget würde, (das ist, daß er zwey Weiber gehabt, oder eine Wittbe geheirathet, welches damals Verbrechen waren, die den Verlust des geistlichen Ordens nach sich zogen,) so solle diese Sache lediglich vor dem geistlichen Gerichte untersuchet werden. Bey dem allen vergaß der König nicht, auf die Erhaltung seiner Rechte bedacht zu seyn. Als daher im 26 Jahr seiner Regierung einige Bischöffe und andere seiner Bedienten nach Rom citiret wurden, so lies er in allen Häfen anbefehlen, daß sie niemand übers Meer gehen lassen solten, der nicht von ihm Erlaubniß dazu hätte. Zugleich wurden auch alle, die nach England kamen, scharf untersuchet, ob sie Bullen und Briefe von Rom bey sich hatten, die entweder der Würde seiner Krone nachtheilig, oder auch seinen Unterthanen beschwerlich waren. Wie denn auch bald nachher das Staatsgesetz zu Stande kam, das unter dem Titul: Praemunire, bekant ist. So befahl er auch zween Geistlichen, **Johann Stock** und **Johann Norton**, alle im Königreiche erledigte weltliche Einkünfte von Dechaneien, Präbenden und andern Pfründen einzuheben und ihm zu berechnen. Um diese Zeit erschien in England eine sinreiche aber auch giftige Satyre in lateinischen Versen, die den Titul: Poenitentiarius Asini, führete. Der Verfasser stellete darin den **Wolf**, den **Fuchs** und den **Esel** als solche vor, die einander beichteten und die Absolution suchten. Der **Wolf**, der bisher von Blut, Raub und Gewaltthätigkeit gelebet, legte seine Beichte beym **Fuchs** ab. Und ob wol die Verbrechen des Wolfs ganz entsetzlich waren, so wuste doch der Fuchs Gründe zu finden, dadurch dieselben sehr gemildert wurden, und der Wolf erhielt gegen eine sehr geringe Busübung die Absolution. Darauf beichtete der **Fuchs** beym **Wolf**, und bekante, daß er unzählige Diebstäle, Betrügereyen und Schelmereyen ausgeübet; und der Wolf, der vorher vom Fuchs so leicht war absolviret worden, erwies sich gegen diesen aus Erkäntlichkeit sehr billig. Zuletzt kam auch der arme **Esel**, und beichtete, daß er, weil ihn einstens so sehr gehungert, einem nach Rom reisenden Pilgrim ein Bund Heu genommen, und seinen Hunger damit gestillet; da ihm nun dieses sehr leid sey, so hoffe er Absolution zu erhalten, zumal da sein Verbrechen eine Kleinigkeit betreffe, und der Wolf und Fuchs wegen ihrer gewiß sehr grossen Verbrechen Absolution erhalten hätten. Allein der Esel betrog sich. Denn kaum hatte er sein Verbrechen gestanden, als ihm der Wolf und Fuchs entsetzlich zu Leibe giengen, und ihm sagten, daß

er den ärgsten Kirchenraub begangen hätte; wovon wir des Verfassers eigene Worte hersetzen wollen:

Immensum scelus est, injuria quam peregrino
Fecisti, stramen surripiendo sibi.
Non advertisti, quod plura pericula passus,
Plurima passurus, quod peregrinus erat.
Non advertisti, quod ei per maxima terrae
Et pelagi spatia sit peragranda via.
Non advertisti sanctos, nec limina sancto
Sanctorum, sanctum sed nec Hierusalem.
Ille retransivit eadem loca, tam violentum
Ex inopinato sensit adesse malum.
De Papa taceo, cujus protectio talem
Conduxit, cujus tu vilipendis opem.
Totius ecclesiae fuerit quam nuncius iste
Pertulit, abstracto gramine, damna viae. &c.

Kurz, der Fehler des armen Esels wurde aufs äuserste getrieben, und ihm angedeutet, er hätte sein Leben verwirket und müsse sterben; worauf der Wolf und Fuchs auch das Todesurtheil an ihm volstreckten. Die Leute waren damals in den Köpfen so erfroren nicht, daß sie nicht merken sollen, wohin diese Fabel gezielet. Sie glaubten, daß unter dem Wolf der Papst mit seinen Cardinälen, unter den Fuchs die Prälaten, Mönche, Priester und Clerisey, unter dem Esel aber die Laien verstanden würden. Die beyden erstern absolvirten einander ganz gelinde; wenn ihnen aber der Laie in die Hände fiele, so würde nach aller Strengigkeit mit ihm verfahren, und ihm eine unbarmherzige Strafe auferleget, davon sich der Papst und die Clerisey was zu gute thäten.

§. 159.

Wehret sich gegen dessen Eingriffe.

Im vierzigsten Jahr der Regierung dieses Königs, welches das 1366 Jahr Christi war, wurde ein Parlament zu **Westminster** gehalten, vor welchem der Bischof von **Ely**, als damaliger Canzler von England im Namen des Königs anzeigete, daß der König sichere Nachricht hätte, wie der Papst damit umgienge, ihm wegen des vom Könige Johannes geleisteten Huldigungseides und wegen des vom Königreich England und Irland versprochenen Tributs, der seit einiger Zeit nicht entrichtet worden, nach Rom zu citiren. Es hätte daher der König eine Zusammenkunft veranlasset, und verlange von ihnen ihre Meinung, wie er sich desfals zu verhalten hätte. Das Parlament zog diesen

Vorfal

Vorfall in Erwegung und fassete den folgenden Tag einmüthig dieses Decret ab: Es hätte weder der König Johannes noch ein anderer König das Königreich und Volk ohne algemeine Zustimmung des Parlaments in eine solche sclavische Unterwerfung setzen können. Dieses wäre aber nie geschehen, und Johannes hätte durch seine Niederträchtigkeit seinen Krönungseid gebrochen. Wenn daher der Papst sich unterstehen würde, etwas wider den König zu unternehmen, so werde und müsse ihm der König samt seinen Unterthanen aus aller Macht widerstehen. Und diese muthige Entschliessung machte bey dem Papst einen solchen Eindruck, daß er von seinem Vorhaben völlig abstund. Im 50 Jahr der Regierung dieses Königs wurde abermal ein Parlament gehalten, bey welchem der damalige Canzler, Johann Kayvet, ein weitläuftiges Verzeichniß von Beschwerden wider den römischen Stuhl übergab, davon wir nur einige anführen wollen.

1. „Daß die Taxen, so für die geistlichen Würden nach Rom entrichtet „werden müsten, die Einkünfte, so der König jährlich aus dem gan„zen Königreiche hätte, fünfmal überstiegen; und daß der Papst noch dazu „diese Hebung zwey bis dreymal vervielfältigte, entweder durch Todesfälle, „oder durch Absetzung oder durch Versetzung der Bischöffe und anderer geistli„chen Personen.

2. „Daß die Vorsteher der sündenvollen Stadt Rom den infamesten „Bösewichtern Einkünfte von tausend Mark jährlich anwiesen, dahin„gegen gelehrte und wohlverdiente Männer mit genauer Noth zwanzig Mark „erhielten; weswegen auch Gelehrsamkeit und Wissenschaften in den äussersten „Verfall geräthen.

3. „Daß Fremde, Unbekante, ja Feinde die fettesten Pfründen genös„sen, die ihre Kirchsprengel nie mit Augen sähen, die sich um Reli„gion und Gottesdienst gar nicht bekümmerten, die das Geld aus dem Lande „schlepten, und ein Leben führeten, daß man Juden und Saracenen gegen sie „für fromm halten könne.

4. „Daß in der ganzen Christenheit kein Fürst zu finden, der nur den „vierten Theil von dem hätte, was der Papst auf eine so schändliche „Art aus dem Lande zöge.“

Es wurden daher von diesem Parlament verschiedene Mittel in Vorschlag gebracht, um diesen Beschwerden aufs künftige abzuhelfen. Vielleicht wäre mit grössern Nachdruck darüber gehalten worden, wenn der König Edu-

ard III

ard III länger gelebet hätte. Allein er starb gleich im folgenden 1377 Jahr, und ihm folgete der unglückliche König Richard II, zu dessen Zeiten der berühmte Johann Wiclef erschien, mit dessen Bewegungen wir den vierten Theil unserer Historie des Papstthums anfangen werden, und also hier einen Abschluß machen.

§. 160.

Zugabe einer dreyfachen Betrachtung

Indes werden uns unsere Leser erlauben, an diesem Orte noch eine Materie einzurücken, die zwar der Zeit nach nicht ganz in diesen Periodum gehöret, aber so wesentlich zur Historie des Papstthums gehöret, daß wir sie nicht übergehen, gleichwol aber auch in den noch übrigen Abtheilungen nicht so füglich anbringen können. Je weiter sich das Papstthum vom Worte Gottes entfernete und Lehren einführete; die in demselben nicht nur nicht enthalten, sondern auch den darin enthaltenen Warheiten gerade zuwider waren; desto ungestalter muste es allen denen vorkommen, die Gottes Wort kanten, und es darnach prüfeten. Um nun dieser Gestalt das häßliche möglichst zu benehmen; so wurden Menschen dazu gebrauchet, die entweder allerhand Schriften unterschieben musten, darin der Saame der päpstlichen Irthümer enthalten war; oder die in den ächten Schriften der Väter und in den Acten der Concilien allerhand Verfälschungen vornehmen musten, um dadurch den eingeführten Irthümern und abergläubigen Uebungen oder tyrannischen Eingriffen einen Anstrich zu geben. Wobey es jedoch nicht geblieben ist, sondern es sind auch selbst an die heilige Schrift verwegene Hände geleget worden, und die von den Päpsten veranstaltete Ausgaben der Bibeln haben den Erweis davon aller Welt vor Augen geleget. Es ist auch dem römischen Hofe schon längst der Vorwurf gemachet worden, daß in der vaticanischen Bibliotheck eigene Leute gehalten worden, welche von den daselbst vorhandenen Handschriften nachgeahmte Abschriften machen, die alten Buchstaben und Zeichen nachmalen, und bey dieser Gelegenheit das entweder weglassen oder einrücken müssen, was dem Papst und der von ihm niedergesetzten expurgatorischen Gesellschaft beliebig ist g). Daher auch alle zu Rom veranstaltete Ausgaben der Väter, der Concilien mit anderer alten Schriften, mit einem mißtrauischen Auge angesehen werden. Wir werden daher zeigen. 1. Was im Papstthum für Schriften untergeschoben worden, die offenbar falsch und unächt sind, und auf die man sich gleichwol beziehet, und zur Bestätigung der eingeführten irrigen Lehren und Uebungen Beweise daraus entlehnet; 2 was man für Verfälschungen in den Schriften der Väter und in den Acten der Concilien vorgenommen. 3. Was für

g) James Treatise of the corruption of Scripture, Conncils and Fathers.

für ein Geheimniß der Bosheit mit dem vom römischen Papst angeordneten Jndice expurgatorio verbunden sey.

§. 161.

a. Daß man im Papstthum unächte Schriften untergeschoben.

Es sind dennoch zuförderst viele Schriften untergeschoben und bald unter diesem oder jenen Namen bekant gemachet, oder den Schriften anderer Väter beygeflicket worden. Jhre Anzahl ist so groß, daß ihrer gegen zwey hundert angeführet werden könten; wir wollen uns aber mit einigen der vornemsten begnügen, und sie nach den Jahrhunderten anführen. Zu dem Ende bemerken wir aus dem ersten Jahrhundert folgende.

1. Aus dem erstē Jahrhundert.

1. **Abdias**, Bischof zu Babylon, der um die Mitte des ersten Jahrhunderts gelebet, und unter dessen Namen eine Historie der Apostel bekant gemachet worden. **Sixtus Senensis** hat sie in seiner Bibliotheca sancta p. 43 verworfen, dergleichen auch vom **Baronius** Ann. T. 1. p. 326. 394 geschehen ist. Andere Papisten aber haben sich darauf bezogen, und den Erweis ihrer Jrthümer daraus genommen, welches sonderlich vom **Thomas Harding** und **Richard Smith** geschehen, die daraus das Alterthum der päpstlichen Messe, den Suprimat Petri und Verdienstlichkeit der Werke erweisen wollen h).

2. **Linus**, römischer Bischof ums Jahr Christi 68, den man eine Historie der Leiden Petri und Pauli zugeschrieben, die in zwey Bücher abgefasset, und an die morgenländischen Kirchen gerichtet worden. **Bellarminus** und **Baronius** haben diese Historie gänzlich verworfen, und **Possevinus** hat sie in seinem apparatu nicht nur für fabelhaft, sondern auch für irrig erkläret. **Jodocus Coccius** aber hat sich darauf als auf eine ächte und zuverlässige Schrift beruffen, und so wol die Erscheinungen der Todten als den Suprimat Petri daraus zu erweisen gesuchet i).

3. **Clemens**, ebenfals Bischof zu Rom ums Jahr Christi 80, unter dessen Namen bekantermassen verschiedene Schriften vorhanden sind; nemlich die apostolischen Constitutionen, die Recognitionen und einige Briefe. 1. Von den apostolischen Constitutionen sagt der Jesuit **Possevinus**, daß es wol schwer halten möchte, zu erweisen, daß **Clemens** der Verfasser davon sey. Jndes ist unbeschreiblich, wie häufig diese Constitutionen vom **Bellarminus**,

h) Harding Answer to Jewels Challenging p. 10. Smith de Missae sacrif. p. 20. it. de libero arbitrio p. 9. 41. 50.

i) Coccius Thesaurus T. 1. p. 512. P. 2. p. 1048.

minus, vom Baronius, vom Coccius, vom Harding, und in den Anmerkungen zu dem zu Rheims heraus gekommenen neuen Testamente angeführet worden. Und wozu denn? Um Dinge daraus zu erweisen, von welchen man historisch gewiß weiß, daß sie erst lange nach dieses Clemens Zeiten aufgekommen sind; zum Exempel von der Anbetung der Heiligen; von der himlischen Hierarchie; von Anbetung der Reliquien; von Verdienstlichkeit des Fastens; von der Enthaltung von gewissen Speisen; vom Gebrauch des Weywassers; von der Transsubstantiation; vom Meßopfer; von Einweihung der Altäre; vom Sacrament der Busse; vom Fegfeuer; von den sieben Orden der Kirche; vom Sacrament der Ehe; von canonischen Stunden; vom Range der Priester vor den Königen; vom Sacrament unter Einer Gestalt u. s. f. Dieses alles suchet man aus diesen apostolischen Constitutionen zu erweisen, wie auch dieses, daß das Buch der Weisheit, die Historie der Judith, Susanna, der Maccabäer u. s. w. canonische Bücher wären. 2 Was die Recognitionen dieses Clemens betrift, so hält sie Bellarminus und Baronius für apocryphisch, oder daß sie wenigstens durch die Ketzer gar sehr verstellet worden; Sixtus Senensis aber erklärte sich so: ut libere pronuntiem quid sentiam, suspicor non esse Clementis k). Indes haben die meisten von den vorhin erwehnten päpstischen Schriftstellern sich darauf bezogen, um daraus den Primat Petri, den Gebrauch des Chrisams bey der Tauffe, die Kräfte des freyen Willens, die Unzulänglichkeit des Glaubens, die Macht der Exorcisten zu erweisen. 3. Was endlich die Briefe betrift, die unter dieses Clemens Namen umher gehen, so haben die an Jacobum, an die Einwoner und Brüder zu Jerusalem solche Merkmale der Verwerflichkeit an sich, daß sie Possevinus ohne Bedenken verworfen hat. Dem ungeachtet haben sie zu einem Beweise von Petri Aufenthalt zu Rom, von seinem Supremat, von der Ohrenbeichte, vom Fegfeuer, vom Gebet der Heiligen im Himmel für die Lebendigen auf Erden, vom Gelübde des Gehorsams, von der Gründung der Kirche auf Petrum, von ehelosen Stande der Priester, von der Meßkleidung u. s. f. dienen müssen.

4. Dionysius Areopagita, der ums Jahr Christi 96 gelebet, und unter dessen Namen Schriften de coelesti & ecclesiastica Hierarchia, de divinis nominibus, de Theologia mystica vorhanden sind. Sixtus Senensis meldet uns, daß der grosse und gelehrte Cardinal Cajetanus diese Schriften als unächt und untergeschoben verworfen habe l). Es können aber die Fälle kaum alle gezählet werden, in welchen sich die vorerwehnten Lehrer der römischen Kirche darauf bezogen haben, wenn sie das Meßopfer, den unauslösch-

k) Sixtus Senensis Biblioth. L. 2. p. 53. l) Sixtus Senensis Bibl. p. 61.

auslöschlichen Character der Tauffe und Ordination. Die Uebung des Gottesdienstes in lateinischer Sprache, das Gebet für die Todten, die Anbetung der Hostie, die Mönchsorden, die Communion unter Einer Gestalt, die Meßkleidung, die Canonisation der Heiligen, die Anbetung der Bilder, die Verehrung der Reliquien der Heiligen, das Sacrament der Firmelung erweisen wollen.

§. 162.

2. aus dem zweyten Jahrhundert.

In dem zweyten Jahrhundert treffen wir zwar nicht viele, aber doch einige Schriften an, die ganz gewiß untergeschoben sind, die eben, dem ungeachtet, von unsern Gegnern nach ihren Absichten gebrauchet werden. Es gehöret dahin erstlich ein Brief, den **Ignatius** an den Apostel Johannes und an die gebenedeite Mutter Maria geschrieben haben soll. Der heilige **Bernhardus** hat sich auf denselben bezogen, **Possevinus** aber glaubt, daß er untergeschoben sey. Und wer solte es nicht glauben, da gewiß die Mutter des Heilandes zu der Zeit nicht mehr am Leben gewesen. Dem ungeachtet hat sich **Bellarminus** darauf bezogen, um daraus das Alterthum des Wortes **Papst** zu erweisen. Es gehöret **zum andern** hieher das Buch der Fragen, das unter **Justins** des Märtyrers Namen, der ums Jahr Christi 160 gelebet hat, bekant ist. Man findet, sagt **Bellarminus**, diese Fragen unter des **Justinus** Werken; jedoch ohne sich zu erklären, ob er sie verwerfe, oder für ächt erkenne m). **Possevinus** aber sagt ganz getrost, daß es eine untergeschobene Schrift sey. Gleichwol haben **Bellarminus**, **Baronius**, **Coccius**, **Cotton** u. a. Beweise daraus genommen, vom gottesdienstlichen Gebrauch des Crucifixes, von der Unsündlichkeit der Jungfrau Maria, von der Verehrung der Reliquien, von Gelübden, und vom Gebrauch des Chrisams bey der Tauffe. Endlich wird dem **Anicetus**, der ums Jahr 165 Bischof zu Rom gewesen, ein Brief zugeschrieben, an dessen Zuverlässigkeit der **Bellarminus** wenigstens gezweifelt hat. **Gratianus** aber, **Fevardentius**, **Cotton** und andere haben sich desselben bedienet, um daraus die Tonsur der Priester, die unumgänglich nöthige Appellation nach Rom, und den Supremat des Papstes zu erweisen.

§. 163.

3. aus dem dritten Jahrhundert.

Im dritten Jahrhundert finden wir Schriften, die unter dem Namen des **Origenes**, **Cyprianus** und **Zeno** untergeschoben worden, und deren sich die päpstischen Schriftsteller vielfältig zum Erweis bedienen.

m) Bellarminus de bonis oper. L. 1. c. 16.

1. **Origenes** lebete ums Jahr Christi 230, und man hat seinen Namen gewissen Homilien über des Buch **Hiobs** vorgesetzet, die vom **Possevinus**, **Sixtus Senensis** und **Baronius** als unächt verworfen worden. Gleiche Beschaffenheit hat es mit einer Auslegung über die beyden ersten Capitel des hohen Liedes Salomons, und mit den Erklärungen einiger Psalmen, an deren Richtigkeit wir um so vielmehr zweifeln müssen, da man Handschriften davon gefunden, die bald **Hieronymi**, bald **Ambrosii** Namen geführet. Man hat sie indes für brauchbar gefunden, aus denselben die Anruffung der Heiligen, das Opfer für die Todten, das Fegfeuer, den Gebrauch des Chrisams, die Ohrenbeichte und andere dergleichen Lieblingsartikel des Papstthums zu erweisen.

2. **Cyprianus** lebete ums Jahr Christi 250, und die Menge der Schriften ist gewiß nicht klein, die man ihm um seines berühmten Namens und Ansehens willen angedichtet hat. Es gehöret dahin zuförderst die Schrift de cardinalibus Christi operibus, die **Bellarminus** verworfen und geglaubet hat, daß sie lange nach **Augustini** Zeiten geschrieben worden; und er hätte noch viel weiter gehen können, nemlich bis über die Zeiten des heiligen **Bernhardus** hinaus, indem zu Oxford in der **Bibliothek aller Secten**, die zur Fundation des **Chichely** gehöret, ein Manuscript davon befindlich ist, das die Aufschrift führet: Incipit prologus Domini Arnaldi Abbatis Bonaevallis in librum de cardinalibus Christi operibus quem scripsit ad Hadrianum Papam, nemlich den vierten dieses Namens, der im Jahr 1154 Papst geworden, und **Eugenius** III gefolget, dem **Bernhardus** seine Betrachtungen zugeschrieben. Es handeln aber diese Sermonen von der Geburt und Beschneidung Christi; von der Erscheinung und Tauffe Christi; vom Fasten und Versuchung Christi; vom Abendmal und Fußwaschen, von der Salbung und Leiden, von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Diese und andere dem Cyprianus zugeschriebene Reden werden nun von den Vertheidigern des Papstthums häufig angeführet, um daraus ihre nach und nach ersonnenen Lehren zu erweisen z. E. daß Maria ohne Sünde gewesen, daß sie angebetet werden müsse, daß die Ehe ein Sacrament sey, daß die Heiligen im Himmel für die auf Erden Lebenden beteten, und daher angeruffen werden müsten; daß das Weywasser eine geistlich reinigende Kraft habe, daß die Messe ein eigentliches Versöhnungsopfer sey; daß das Abendmal nur unter Einer Gestalt genossen werden müsse.

3. **Zeno** lebete ums Jahr 260. Unter seinen Namen sind einige Sermonen vorhanden, von welchen **Sixtus Senensis** in seiner Bibliothek saget, daß sie einer, Namens **Gvarianus Veronensis** vor hundert Jahren

Jahren hervor gezogen, der Augenschein aber lehre, daß sie aus verschiedenen andern Schriftstellern zusammen geschmieret worden, die wol 200 Jahr nach des Zeno Zeiten gelebet. Dem allen ungeachtet hat sich **Coccius** fleißig darauf bezogen, um daraus den limbum patrum, die canonische Autorität der apocryphischen Bücher, den Primat Petri, die Rechtmässigkeit und Verbindlichkeit des Gelübdes der Keuschheit, das Gebet für die Todten und so ferner, zu erweisen.

§. 164.

4. aus dem vierten Jahrhundert.

Wir kommen nun zum vierten Jahrhundert, und in demselben ist die Menge der Schriften, die unter dem Namen der berühmtesten Lehrer dieser Zeiten untergeschoben worden, so groß, daß unsere Leser eine Anführung aller und jeder hier nicht erwarten werden. Doch sollen einige angeführet werden.

1. Dem berühmten **Arnobius** hat man Auslegungen über alle Psalmen angedichtet, davon **Sixtus Senensis** sagt, daß die ungeschickte mit barbarismis und soloecismis angefülte Schreibart keinen vernünftigen Menschen daran denken lasse, daß es eine Arbeit Arnobii sey; der Himmel sey kaum von der Erde so weit unterschieden, als diese alberne Schreibart von derjenigen, die dem Arnobius eigen gewesen. Daran aber haben sich diejenigen nicht gekehret, denen es nur um die Behauptung päpstischer Lehre zu thun gewesen. **Lyra, Baronius, Coccius, Harding, Smith** u. a. haben uns öfters darauf verwiesen, daß wir daraus erkennen sollen, daß es mit der Unsündlichkeit der Maria, mit dem Primat Petri, mit der Transsubstantiation, mit dem Meßopfer u. s. f. seine völlige und entschiedene Richtigkeit habe.

2. **Marcellus**, der ums Jahr 304 römischer Bischof gewesen. Man hat unter seinem Namen ein Schreiben an den **Maxentius**, von welchem **Baronius** geurtheilet, daß es dem Namen dieses Papstes angedichtet worden, und daß gar kein vernünftiger Zusammenhang darin angetroffen werde. **Gratianus** aber hat darin einen Beweis gefunden, daß alle streitige Sachen nach Rom gebracht werden müsten. Gleiche Beschaffenheit hat es mit einem Briefe, den der Papst **Marcus** ums Jahr 340 an den **Athanasius** geschrieben haben soll. Der Betrug ist bey diesem Briefe offenbar, weil er den 10 November dieses Jahres geschrieben seyn soll, und **Marcus** einen Monat vorher gestorben. Daran hat sich **Coccius** nicht gekehret, sondern hat daraus den Supremat Petri, und das Gebet der Heiligen im Himmel für die, so auf Erden sind, erweisen wollen.

3. Athanasius war ums Jahr 340 berühmt. Man hat ihm eine Samlung von Fragen und libellum de imagine passionis Christi aufgebürdet, von welchen Sixtus Senensis, Baronius und Possevinus sagen, daß sie ganz gewiß untergeschoben, und das erste etwa von einem Studioso aus verschiedenen Schriften der Väter zusammen geschmieret worden. Allein dieses Geschmiere ist gut genung gewesen, aus demselben die neun Ordnungen der Engel, den Bilderdienst, die Mönchsorden, das Gebet für die Todten, das Meßopfer, die Transsubstantiation, und die Wissenschaft, so die Heiligen von allen Dingen auf Erden haben, zu erweisen; welches vom Coccius, Harding, Bellarminus, Baronius u. a. geschehen.

4. Unter dem Namen des Damasius, der ums Jahr 367 gelebet, ist eine Historie vom Leben der römischen Bischöffe bekant gemachet und liber Pontificalis genennet worden. Possevinus und Baronius haben uns versichert, daß es Lügen und Fabeln enthalte, die ausgezischet zu werden verdieneten; allein Coccius und Cotton haben sich nicht geschämet, die Anbetung der Bilder, das Meßopfer und Meßkleider, den Gebrauch des heiligen Rauchwerks, die Mönchsorden, und daß der Papst Liberius nicht zur Parthey der Arianer getreten, daraus zu erweisen.

5. Ambrosius ist vor andern Kirchenlehrern unglücklich gewesen, daß man der Welt unter seinem Namen eine Menge von Schriften aufgedrungen hat. Wir wollen uns bey dem Tractat über die Offenbarung Johannis nicht aufhalten, der nach seiner innerlichen Beschaffenheit eine Mißgeburt ist, und dessen Verfasser sich auch selbst dadurch verrathen, da er geschrieben, daß er dieses Buch verfertiget, da die Lombarden Meister von Italien gewesen. Dessen nicht zu gedenken, daß darin Stellen enthalten sind, die ganz gewiß aus Gregorii M. Schriften genommen worden. Und diese Umstände haben es wol gemachet, daß man sich nicht sonderlich darauf bezogen hat. Desto öfterer aber ist dieses geschehen mit den Erklärungen über die Briefe Pauli, von welchen Cassiodorus geschrieben, daß sie zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden gewesen, wodurch man vielleicht bewogen worden, etwas zusammen zu tragen, und es auf Ambrosii Rechnung zu setzen; und Possevinus hat dafür gehalten, daß ihr Verfasser eben derjenige sey, der die Fragen über das alte und neue Testament zusammen getragen. Bellarminus, der nach seiner Art bald links bald recht ist, schreibet an einem Orte, es wäre aller Warscheinlichkeit nach eine Arbeit des Ambrosius, an einem andern Orte aber sagt er: Non certe sunt Ambrosii. Indes sind die Stellen nicht zu zählen, darin man sich auf diese Erklärungen beruffen, und Dinge daraus erweisen

weisen wollen, die ganz gewiß zu Ambrosii Zeiten noch nicht bekant gewesen; z. E. das Fegfeuer, das ehelose Leben der Priester, die Transsubstantiation, die Einkleidung der Nonnen, die Anbetung des Sacraments, die Canonisation und Anrufung der Heiligen u. s. f.

6. Eben diese Beschaffenheit hat es auch mit dem berühmten Lehrern der lateinischen Kirche, Hieronymus und Augustinus, als welchen man eine grosse Menge Schriften angedichtet hat, darin selbst nach dem Geständniß vernünftiger Papisten solche grobe Lügen, Fabeln und Ungereimtheiten enthalten sind, daß man davon lauter Beweise ihrer Verwerflichkeit hat. Wir rechnen dahin nicht nur die Auslegungen über die Briefe Pauli, die Hieronymo zugeschrieben werden, sondern auch die Commentarios über die Sprüchwörter, darin ganze Stellen vorkommen; die aus Gregorii M. Schriften genommen sind. Und daß kan auch von vielen Schriften gesaget werden, die Augustini Namen führen. Einige sehen so läppisch aus, daß man sie eher für Schulexercitia als für mit Fleis ausgearbeitete Schriften ansehen kan; andere sind zwar nicht schlecht geschrieben, aber sie sind doch von der Schreibart Augustini weit entfernet; andere enthalten Merkmale, daß sie an einem Orte geschrieben worden, wo Augustinus nicht gewesen, und zu einer Zeit, da dieser Kirchenlehrer nicht gelebet. Gleichwol lieget der Welt vor Augen und kan mit etlichen hundert Exempeln dargethan werden, daß man sich auf diese verwerfliche und verworfene Schriften bezogen, und aus denselben die neuen Lehren und Uebungen erweisen wollen, die wider die Lehre Christi und seiner Apostel eingeführet worden.

§. 165.

Fortsetzung. Wir haben bisher erwiesen, daß verschiedene Schriften in spätern Zeiten erdichtet und bald diesem bald jenem Kirchenlehrer zugeschrieben worden; die aber ganz deutliche Merkmale der Verwerflichkeit an sich haben, die auch von vernünftigen Papisten nicht geleugnet werden. Es wird nicht undienlich seyn, wenn wir hier noch etwas hinzuthun von den Liturgien, die man bald diesem bald jenem Apostel zugeschrieben hat, und wodurch ein Erweis geführet werden soll, daß die Apostel Christi nicht nur Kirchenagenden hinterlassen, sondern auch die feierliche Messe, so wie sie in der römischen Kirche gehalten wird, vorgeschrieben. Wenn wir aber auch zugäben, daß es mit diesen Schriften seine Richtigkeit hätte, so würden wir doch wenigstens daraus schliessen müssen, daß die Apostel unter sich selbst Nonconformisten gewesen, indem die Liturgie

Petri anders lautet als die Liturgie Jacobi, und diese wieder anders als die Liturgie Matthäi u. s. f. Allein eben daran ersiehet man, daß es unächte Schriften sind, die in den verderbtesten Zeiten der Kirche zusammen geschmieret und untergeschoben worden. Die christliche Kirche hat in den ersten sieben oder acht Jahrhunderten ihres Bestehens nichts davon gewust, und sie sind von eben den müssigen Köpfen ausgehecket worden, die so viele andere falsche Schriften geschmiedet, oder die wahren und ächten Schriften zu verfälschen gesuchet. Wären diese Schriften zu der Apostel Zeiten vorhanden gewesen, oder von den Aposteln selbst verfertiget worden, wie wäre es möglich gewesen, daß Cyrillus nichts davon gewust; oder daß sich Athanasius nicht darauf bezogen; oder daß ihrer Eusebius mit keinem Worte in seiner Kirchenhistorie gedacht; oder daß Hieronymus sie nicht gekant, der sich doch so viele Mühe gegeben, uns einen zuverlässigen Bericht von den ächten Schriften der Apostel und anderer Kirchenlehrer zu hinterlassen? Das ist nun schon ein grosses Vorurtheil wider dergleichen Schriften. Aber wenn man sie nun selbst ansiehet, so findet man solche Merkmale ihrer Verwerflichkeit, die so gar ins lächerliche fallen. Ist es nicht possirlich, daß in der Liturgie Petri solche Personen als Heilige und als Freunde Gottes genennet und Gott im Gebet vorgetragen werden, die erst einige Jahrhunderte nachher gelebet? Daher ist sie auch von vielen gelehrten Papisten verworfen worden, und Genebrardus hat das Bekäntniß abgeleget initio quaedam adjecta, & medio addita, & fini attexta esse, das auf gut Deusch so viel heisset, daß der ganze Plunder erdichtet und untergeschoben sey. Anlangend die Liturgie Jacobi des Grössern, so ist sie nach dem Geständniß Ballarmini, von den Nachkommen gar sehr vermehret worden, wie wol er uns nicht gesaget hat, wer sie vermehret habe, und welches die zugesetzten Theile sind. In des jüngern Jacobi Liturgie wird nicht nur für die Bekenner und Märtyrer, sondern auch für die Anachoreten und für die zu den Grüften verurtheilte Christen gebetet; und gleichwol ist eine gar bekante Sache, daß die Anachoreten oder Einsiedler und diese Straffe für die Christen erst lange nach der Apostel Zeiten entstanden. Die Liturgie, die den Namen des Evangelisten Marcus führet, ist so ehrlich, daß sie den Betrug gleich entdecket, und sagt, sie sey unter einem orthodoxen christlichen Könige verfertiget worden. Nun ist uns kein anderer christlicher König aus den Geschichten bekant, als der brittische König Lucius. Und auch dieser hat wenigstens hundert Jahr nach dem Evangelisten Marcus gelebet. Dessen nicht zu gedenken, daß damals der Unterschied zwischen Ketzer und Orthodoxen, dieser Benennung nach, noch nicht bekant gewesen. Und was sollen wir von den Decretalbriefen sagen, die uns

von den ältesten römischen Bischöffen, von einem Alexander, Telesphorus, Sixtus, Hyginus, Cornelius u. s. w. vorgeschüttet worden. Man darf sie aber nur lesen und die Geschichte der Zeiten damit vergleichen, so wird man gar bald den Betrug entdecken. Wer kan sich vorstellen, daß zu einer solchen Zeit, da die Kirche die schrecklichsten Verfolgungen ausgestanden, und gleichsam im Blut und Thränen geschwommen, da ihre Glieder in die Wüsten getrieben, und der Gottesdienst in Höhlen und Klüften der Berge gehalten werden müssen; daß, sage ich, die römischen Bischöffe als grosse Herren Gebote ausgeschrieben oder Befehle ertheilet, wie Kirchen aufgebauet und eingeweihet werden, oder was die Geistlichen für Kleider tragen solten u. s. w. Was würde die andere Kirche dazu gesaget haben, wenn ihnen so alberne und ausschweifende Schreiben von den römischen Bischöffen wären zugeschicket worden? Oder wie schicken sie sich zu der Einfalt, Aufrichtigkeit und Demuth der ersten Christen? Wer nur die Geschichte der ersten christlichen Kirche kennet, der wird auch wol wissen, daß die römischen Bischöffe damals nicht die Leute gewesen, die eine solche Sprache geführet. Es ist vielmehr eine zuverlässige und zugestandene Sache, daß ein gewisser Spanier, Namens **Isidorus Mercator**, zur Zeit **Carls** des Grossen (das ist, sechs bis sieben hundert Jahr nach der Zeit, da die römischen Bischöffe, die diese Briefe geschrieben haben sollen, gelebet,) seinen Kram geöfnet, der Welt diese Decretalien aufgedrungen, und sie durch den **Ridulphus**, Erzbischof von Mainz, in Deutschland und Frankreich ausgestreuet, ob ihm wol von der französischen Kirche hart widersprochen worden, wie solches aus einem Briefe zu ersehen ist, den sie zu der Zeit an den Papst **Nicolaus** geschrieben, der gar wohl wuste, daß diese Decretalschreiben untergeschoben waren, und der sich daher nicht getrauete, bey der von ihm gesuchten Appellation an den römischen Stuhl viel darauf zu bauen. Und als nachher **Hincmarus Laudensis** diesen Decretalien aufhelfen wolte, so widersprach ihm **Hincmar** von Rheims, und **Cajetanus**, einer von den gelehrtesten Prälaten seiner Zeit, war so ehrlich, daß er sagte: Wenn diese Schreiben ächt wären, so wäre es schier einem Wunder gleich, daß weder **Augustinus**, noch **Ambrosius**, noch **Optatus Milevitanus** derselben mit einem Wort gedacht. Ja er ist noch weiter gegangen, und hat gezeuget, daß in derselben grobe historische Widersprüche enthalten wären, die sie völlig verwerflich machten n). Und wer muß sie nicht für verwerflich halten, wenn er

n) Cusanus de cathol. concordant. L. 3. c. 2.

er den barbarischen Stilum, darin sie geschrieben worden, erblicket; wenn er siehet, daß die darin angeführten Schriftstellen aus des Hieronymus Uebersetzung genommen worden; und wenn er endlich findet, daß zum Dato solche Bürgemeister zu Rom angegeben worden, die nie existiret, und deren Namen in den fastis consularibus nirgend gefunden werden.

§. 166.

b. Man hat dagegen ächte Schriften verfälschet.

Es ist bisher dargethan worden, daß man erdichtete Schriften untergeschoben, um aus denselben das zu erweisen, was nach und nach an Irthümern und Mißbräuchen in der römischen Kirche war eingeführet worden. Da aber das Gegentheil davon in den ächten Schriften der Väter stehen blieb, so musten diese verfälschet, oder ihren Worten durch muthwillige Verstümmelung ein solches Ansehen gegeben werden, als ob sie eben dieses geglaubet und gelehret hätten. Man siehet dieses auch so wenig für was ehrvergessenes und schimpfliches an, daß vielmehr Sixtus Senensis, in seiner an Pius V gerichteten Dedication, es mit unter die Heldenthaten dieses Papstes rechnet und sagt: expurgari atque emaculari curasti omnium catholicorum scriptorum praecipue veterum patrum scripta. Der Jesuit Gretser vertheidiget es als was löbliches, wenn man an längst verstorbener Männer hinterbliebene Schriften gewalthätige Hände leget, und aus denselben entweder wegstreichet oder austilget, oder auch etwas einrücket, dadurch der Verstand ihrer Worte anders bestimmet werden kan o). Und Possevinus ist der Meinung, daß Manuscripte sich ja so wol als andere Bücher der Censur unterwerfen müsten als gedruckte Bücher. Wenn sie also in den Schriften der ersten christlichen Väter Stellen antreffen, die ihren neuerlich eingeführten Irthümern und Uebungen zuwider sind, so werden dieselben bemerket, ausgestrichen, verändert oder in eine solche Form gegossen, wie es die päpstliche Lehre mit sich bringet. Es werden neue Editionen veranstaltet, die alten aber unterdrücket oder gar verbrant; so daß man es fast als ein Wunder der Vorsehung ansehen muß, wenn noch hie und da ächte Handschriften und Ausgaben übrig bleiben. Der Anfang dazu ist sehr zeitig gemachet worden. Denn schon im Jahr 418 liess der römische Bischof Zosimus als er nach dem Supremat strebte, und gerne einen Fürsten unter den Bischöffen vorstellen wolte, dem zu Carthago versamleten Concilio einen gewissen Canon vorlegen, der auf dem algemeinen nicanischen Concilio, und also vor 92 Jahren, zum Vortheil des römischen Stuhls solte abgefasset worden seyn, des Inhalts: **Daß wenn ein Bischof verklaget,**

o) Gretser de jure & more prohibendi & expurgandi. Jngolst. 1603.

klaget und von den Bischöffen seiner Provinz verdammet und abgesetzet worden, und derselbe nöthig oder rathsam fände an den römischen Bischof zu appelliren, so solle diesen erlaubet seyn, die Appellation anzunehmen, und zu thun, was er für recht und gut finden würde. Allein dieses zu Carthago versamlete Concilium, dabey der grosse Augustinus zugegen war, entdeckte gar bald, daß kein solcher Canon in den Originalacten des nicänischen Concilii vorhanden war; weswegen auch die versamleten Väter diesen frechen Anspruch des römischen Bischofs verwarfen, und ein Decret abfassten, daß kein africanischer Bischof oder Priester jemals nach Rom appelliren, und daß der römische Bischof keine Jurisdiction über die africanischen Kirchen haben solte. Indem wir nun hier der Stadt Carthago gedenken, so können wir ja wol nicht Umgang nehmen, desjenigen Erwehnung zu thun, was man zu Rom an den Schriften des grossen und berühmten Cyprianus verübet. Es ist dieses sonderlich mit einer Stelle geschehen, die in seinem Buche de unitate ecclesiae im dritten Capitel befindlich ist, die wir hieher setzen und den Lesern nur sagen wollen, daß die eingeschlossenen und mit anderer Schrift gedruckten Worte die Veränderungen und Zusätze bezeichnen, die man sonderlich in der römischen Edition der Werke Cypriani, vom Jahr 1564 findet. Loquitur Dominus ad Petrum. Ego tibi dico, inquit, &c. Et iterum eidem post resurrectionem suam dicit: pasce oves meas. Super (*illum*) unum aedificat ecclesiam suam, & illi pascendas mandat oves suas. Et quamvis apostolis omnibus post resurrectionem suam parem potestatem tribuat & dicat: Sicut misit me pater. — Tamen ut unitatem manifestaret (*unam cathedram constituit, &*) unitatis ejusdem originem ab uno incipientem sua autoritate disposuit. Hoc erant utique & ceteri apostoli, quod fuit Petrus, pari consortio praediti & honoris & potestatis, sed exordium ab unitate proficiscitur. (*Primatus Petro datur*) ut una Christi ecclesia (*& Cathedra una*) monstratur (*& pastores sunt omnes, sed grex unus ostenditur, qui ab apostolis omnibus unanimi consensu pascatur.*) — Hanc ecclesiae unitatem qui non tenat, temere se fidem credit? Qui ecclesiae renititur & resistit (*qui cathedram Petri, super quam fundata est ecclesia, deserit*) in ecclesia se esse confidit? Mit dieser Stelle triumphiret Baronius, und führet sie als etwas so entscheidendes an, dawider gar nichts eingewendet werden könne. Und es ist wahr, daß der Text in der manutianischen Edition zu Rom 1564 so gelesen wird. Allein es ist auch von andern der Betrug aufgedecket und der Welt vor Augen geleget worden, weshalb wir uns auf das oben schon angeführte Buch des Thomas James beziehen, das den Titul hat:

A Treatise of the corruption of scripture, Councils and Fathers by the Prelats, Pastors and Pillars of the Church of Rome for maintenance of Popery. London 1688. Eben so hat man es mit einer andern Stelle in **Cypriani** Buch de bono patientiae gemachet, darin es heisset, daß post gustatam eucharistiam, oder nach genossenen heiligen Abendmal, niemand seine Hände mit Blut beflecken solte; welcher Ausdruck in der Pariser Ausgabe von 1541 befindlich ist. Wenn man aber die im folgenden Jahrhundert zu Cöln herausgekommene Ausgabe der Werke **Cypriani** ansiehet, so findet man daß es heisset: post gestatam eucharistiam; welche Veränderung zwar nur einen einzigen Buchstaben betrift, gleichwol aber zu dem Ende vorgenommen worden, daß dadurch die Umtragung des Sacraments, die eine Folge der Lehre von der Transsubstantiation ist, eine Stütze durch **Cyprianum** bekommen sollen. Eine andere Probe finden wir an dem Concilio zu Laodicea, welches im Jahr 364 gehalten worden. Auf demselben wurde geboten, daß die Christen die Kirche Gottes nicht verlassen, die Engel nicht anbeten, keine auf diese geheime Abgötterey hinaus laufende Versamlungen anstellen solten. Was hat man nun in der römischen Kirche gethan? Weil das Wort angelos, das im lateinischen Text stehet, eine grosse Aehnlichkeit mit dem Worte angulos hat; so hat man dieses letztere statt des ersten untergeschoben, und folgenden Verstand heraus gebracht: Es ist den Christen nicht erlaubt, die Gemeinde Gottes zu verlassen, und Winkelversamlungen anzustellen. Schade ist es, daß wir die Originalacten dieses Concilii nicht mehr in griechischer Sprache haben; denn in dieser sind die Wörter, die **Engel** und **Winkel** bedeuten, dem Laut nach nicht so nahe verwandt. Und was sollen wir sonderlich zu dem Betruge sagen, den **Gratianus** mit einer Stelle aus **Augustini** Schriften getrieben, und sie so verstümmelt hat, daß die von ihm erdichteten Decretalien der Päpste, unter den canonischen Schriften der christlichen Kirche, einen Platz erhalten sollen. Indem nemlich **Augustinus** in seinem Buch de doctrina Christiana lehret, welche Bücher ein Christ für canonisch zu halten habe; so verweiset er auf diejenigen Gemeinden, wo die Apostel selbst gelehret und zugegen gewesen, und sagt, daß die Bücher canonisch wären, die von diesen apostolischen Gemeinden für canonische gehalten worden. Diese Stelle hat nun **Gratianus** auf eine ehrvergessene Art verfälschet, und die Worte **Augustini** also angeführet: **Unter diese canonischen Schriften gehören diejenigen Briefe, die der apostolische Stuhl zu Rom hat, und die andere Kirchen von ihm angenommen.** Hätte auch wol ein ärgerer Betrug verübet werden können? Und läuft nicht derselbe auf eine Lästerung des heiligen Geistes hinaus? Zwar führet **Bellarminus**

zur

zur Entschuldigung an, daß **Gratianus** durch eine verfälschte Abschrift von diesem Buche **Augustini** verführet worden. Ist das wahr, warum läst man denn di-se Stelle im canonischen Rechte ungeändert stehen? Warum hat denn der index expurgatorius dieselbe nicht ausgestrichen? Und warum hat denn eben dieser Cardinal in seinem catalogo scriptorum ecclesiasticorum unter dem Jahr 1100 geschrieben, daß dieses Werk des **Gratianus** auf Befehl des Papsts **Gregorius** XIII im Jahr 1580 ganz gereinigt ans Licht gestellet worden? Wir können aber noch eine Probe von der betrügerischen Faust des **Gratianus** anführen. Auf dem milevitanischen Concilio, so im Jahr 402 in Africa gehalten worden, hatte man folgendes Decret gemachet, daß diejenigen, die jenseit des Meeres appelliren würden, aus der Gemeinschaft der Kirche ausgeschlossen seyn solten. Da nun **Gratianus** wohl sahe, daß dieses dem Supremat und Ansprüchen des Papstes sehr nachtheilig sey, so rückte er folgende Worte ein: **Nur den apostolischen Stuhl zu Rom ausgenommen**; wovon aber in den Acten selbst nicht ein Wort zu finden war, auch nicht darin stehen konte, da es der eigentliche Zweck dieses Concilii war, sich den Eingriffen des römischen Stuhls zu widersetzen. Wir beschliessen diesen Punct mit den Worten eines sinreichen Poeten:

Papa Neroque patres patriae petiere vocari;
An bene constabunt Papa Neroque simul?
Multorum *venas* secuit Nero, Papaque *libros*
Sic tulit is *Senecam*, sic ferit iste *Ferum*.
Una utrisque fuit sedes, urbs una, domusque;
Annon corda itidem? Sunt, sitis ergo Patres.

§. 167.

c. Worauf der index expurgatorius gehe.

Wir haben bisher nur der einzeln Vergreiffungen gedacht, die hin und wieder an den Schriften der Väter und Concilien geschehen. Wir kommen aber nun auch zu solchen, die unter öffentlicher Autorität geschehen, und dazu gewisse Personen autorisiret worden. Die Veranlassungen dazu gaben so wol **Wiclefs** als vornemlich **Lutheri** Schriften, die bey vielen Menschen einen solchen Eindruck machten, daß sie, aller gewaltigen und drohenden Veranstaltungen der Päpste ungeachtet, so wol in England als in Deutschland mit grosser Begierde gelesen wurden. Da nun dadurch nichts ausgerichtet wurde, so musten andere Mittel erwählet werden. Das tridentinische Concilium zog die Sache zuerst in Ueberlegung. Es wurden von demselben gewisse gelehrte Män-

ner aus allen Nationen und Ländern ernennet, die ein Verzeichniß solcher Bücher aufsetzen musten, die ihrer Meinung nach verboten und unterdrückt zu werden verdieneten. Das Verzeichniß wurde dem Concilio vorgeleget, welches der Meinung war, und dafür hielt, daß die ganze Sache dem Papst überlassen werden müste, welches damals **Pius IV** war, der diesen Index durch Breven und Bullen in allen Ländern bekant machen lies, welches im Merz des 1564 Jahres geschahe. Nach ihm legte **Sixtus V** Hand an dieses Werk, wurde aber an der Vollendung desselben durch den Tod verhindert. Den Papst **Clemens VIII** schien diese Arbeit vorbehalten zu seyn. Dieser bestieg den päpstlichen Stuhl 1592 und besaß ihn bis 1605. Ums Jahr 1507 erschien der mehrerwehnte Index, daraus die Welt ersehen konte, welche Bücher der römische Stuhl für schädlich, giftig, ansteckend und verdamlich hielt. Unter den Regeln, die der eine Papst zum Grunde geleget, der andere erkläret, und der dritte bestätiget, wollen wir zur Belehrung der Leser nur folgende merken.

1. Die Bücher der Ketzer, und namentlich **Lutheri, Zwinglii, Calvini**, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, oder handeln, wovon sie wollen, werden schlechterdings verboten. Man ersiehet daraus, daß alles durch die Bank verbrennet worden, es sey so unschuldig oder nützlich als es wolle. Alles, was aus den Federn dieser Männer geflossen, gehöret in die Hölle, und hat aus derselben keine Erlösung zu gewarten. Möchte man doch dieses in England nicht nachgeahmet, und mancher vortreflichen practischen Schrift blos deswegen der Presse versaget haben, weil sie einen Nonconformisten zum Verfasser gehabt.

2. Die Uebersetzungen des **alten Testamentes** durch den **Junius** und dergleichen können den Gelehrten mit Genehmhaltung des Bischofs verstattet werden, doch so, daß sie sich derselben blos zur Erklärnng der Vulgata, durchaus aber nicht des Textes selbst bedienen. Dahingegen muß die Uebersetzung des neuen Testamentes durch den **Beza** keinen Menschen verstattet werden. Der Druck der Anmerkungen zu solchen Uebersetzungen, oder auch zu der Vulgata, muß nicht verstattet werden, wo nicht vorher entweder von einer catholischen Universität, oder von der Generalinquisition alle verdächtige Stellen ausgestrichen worden *).

3. Es ist was sehr gefährliches, den Gebrauch der Bibel in gemeiner Landessprache zu verstatten, wenn es auch gleich eine catholische Uebersetzung wäre. Es muß daher die Lesung derselben nicht ohne schriftliche Erlaubniß

laubniß vom Bischof oder Inquisitor und nach eingezogenen Rath des Beichtvaters verstattet werden. Wer solche Bibeln ohne Erlaubniß lieset, der kan und soll keine Vergebung der Sünden erlangen, als bis er dieselben an seinen Ordinarius ausgeliefert hat. Und wenn ein Buchhändler dergleichen Bücher ohne Erlaubniß verkauft oder verlehnet, so soll er nicht nur der Bücher verlustig seyn, sondern auch vom Bischof mit einer Geldstraffe beleget werden. So sollen auch weder Mönche noch Nonnen solche Bibeln lesen, wo ihnen nicht von ihren Superioren Erlaubniß dazu ertheilet worden. Was für Mittel werden hier nicht gebraucht, den armen Seelen alle Bekantschaft mit dem Worte Gottes zu verwehren.

4. Es sollen auch keine Lexica oder Wörterbücher, Concordanzen und loci communes erlaubet werden, wo nicht vorher alles ausgestrichen worden, was daraus getilget und unterdrücket werden muß.

5. Bücher, darin Religionsstreitigkeiten abgehandelt werden, und in gemeiner Landessprache geschrieben sind, müssen nicht ohne Unterschied geduldet und verstattet werden, sondern es muß Erlaubniß dazu gesuchet werden, wie bey den Bibeln. Ohne Zweifel in der Absicht, daß die Leute fein in der Dumheit und Unwissenheit erhalten werden, und den Unterschied zwischen schwarz und weiß nicht kennen lernen sollen.

6. Alle von catholischen Lehrern geschriebene Bücher werden untersaget, wenn sie nicht vorher censiret und zugesehen worden, ob sie etwas enthalten, das nicht von jederman gelesen werden darf. Und diejenigen Bücher, deren Inhalt überhaupt gut ist, darin aber einzele Stellen vorkommen, die nach der Ketzerey schmecken, müssen nicht gedruckt werden, wo sie nicht vorher gereiniget worden.

7. Ueberhaupt soll kein Buch gedruckt werden, wo es nicht erst von den Commissarien des Papstes oder desselbigen Ortes censiret worden. So soll auch nicht gestattet werden, daß solche Bücher in der Handschrift oder in Abschriften gangbar werden.

*) Die Ursachen von dieser theils Verstattung theils Untersagung sind gar begreiflich. 1. Man verstattete Uebersetzungen des alten Testamentes, weil viele Lehren der christlichen Religion, die den Lehrsätzen des Papstthums gerade entgegen stehen, theils nicht so deutlich darin enthalten sind, und daher auch dem Volk zum Lesen ohne grosse Bedenklichkeit gestattet werden kan; theils aber auch nicht wenig römische

römische Gebräuche und Cerimonien aus dem Judenthum entlehnet worden, daher man geglaubet, daß das alte Testament ohne Schaden von ihnen gelesen werden können. 2. Ganz anders aber verhält sichs mit dem Verbot. Denn da ist keine Uebersetzung des neuen Testamentes, so schlecht und unvolkommen sie auch ist, die nicht die Neuerungen aufdecken solte, die in der römischen Kirche in der Lehre, in den Uebungen und im Kirchenregiment eingeführet worden. Und was insonderheit des Beza Uebersetzung anlanget, so ist bekant, daß er ein sehr gelehrter Mann, ein vortreflicher Grieche und der beste Kunstrichter seiner Zeit gewesen. Die von ihm herrührende lateinische Uebersetzung des neuen Testamentes ist daher auch in grossem Werthe, und gibt keiner andern in der Deutlichkeit und Zuverläßigkeit was nach. Sie muste daher dem Papst unerträglich seyn.

§. 168.

Wir wollen uns nicht bey dem aufhalten, was den Buchdruckern und Buchhändlern gesaget worden, sondern führen nur das an, was den Inquisitoren vorgeschrieben worden. Diese sollen folgendes ausrotten.

1. Alle ketzerische, irrige, nach Ketzerey schmeckende, gottseligen Ohren anstössige, schismatische, aufrührische und gotteslästerliche Sätze.
2. Alles, was wider die Gebräuche und Cerimonien der römischen Kirche gerichtet, und auf eine Neuerung abzielet.
3. Alle freche Neuerungen in Wörtern, die von Ketzern ersonnen werden, um andere dadurch zu betrügen.
4. Alle zweifelhafte und zweydeutige Redensarten, dadurch das Gemüth der Leser vom wahren catholischen Sinn zu schädlichen Meinungen verleitet werden kann.
5. Alle Worte heiliger Schrift, die nicht richtig angeführet, oder aus ketzerischen Uebersetzungen genommen worden; es sey denn, daß sie wider diese Ketzer gebrauchet worden.
6. Alle Worte heiliger Schrift, die in einem Verstande angeführet worden, der sich zur Lehre der catholischen Väter und Doctoren nicht schicket.
7. Alle rühmliche Beywörter und Benennungen, die Ketzern beygeleget worden.
8. Alles, was den guten Namen des Nächsten, sonderlich aber der Clerisey und Fürsten verletzet; worunter aber nicht begriffen sind, die sogenan-

ten

ten ketzerischen Fürsten, die von ihnen ohne Maas und Ziel gelästert worden, wovon die Exempel des Königs Heinrich VIII und der Königin Elisabeth der Welt vor Augen liegen.

9. Alles, was der Freyheit, den Vorrechten und Jurisdiction der Kirche zuwider ist.

10. Alle Exempel, die den kirchlichen Gebräuchen, Orden, Stand und Würde geistlicher Personen zum Nachtheil gereichen können.

Wenn es nun nach diesen Regeln gehen soll, so dürfen wir das Wort Gottes ohne eine theuer erkaufte Erlaubniß weder in unsern Händen noch in unsern Häusern haben, und dessen Gebrauch kan uns versaget werden, wie es denen gefällig ist, die sich diese Meisterschaft über dasselbe angemasset haben. Nach Gottes Befehl sollen wir sein Wort nicht aus unserm Munde lassen, sondern Tag und Nacht darin forschen; was aber Gott geboten hat, das wird vom Papst verboten. Unser Heiland und seine Jünger funden so wenig was gefährliches im Gebrauch der heiligen Schrift, daß sie vielmehr ihre Zuhörer zur fleissigen Forschung in derselben ermunterten. Joh. 5, 39. Coloss. 3, 16. 2 Petri 1, 19. Diesem ihrem Exempel handelt der Papst gerade entgegen, und erklärt den Gebrauch des göttlichen Wortes für was unnöthiges, schädliches und gefährliches. Ohne Zweifel aus dem Bewustseyn, daß in demselben Dinge enthalten sind, die ein Licht anzünden, und denen, die geflissentlich in Finsterniß gehalten werden, die Augen aufthun können. Eben dieses ist auch die Ursache, warum Papisten kein protestantisches Buch, ja auch keine Controversschrift lesen dürfen, wenn diese gleich von ihren eigenen Glaubensgenossen geschrieben worden. So schüchtern sind sie, so bange ist ihnen, daß hie und da die Warheit durchschimmern, und mit der ihr eigenen Kraft durchdringen möchte. Gewiß, durch solche Bemühungen wird eine böse Sache verrathen. Ja nicht nur das göttliche Wort selbst wird unterdrücket, sondern mit demselben auch solche Bücher, die von blossen Menschen herrühren. Ein guter Papist darf nun nicht mehr in des **Erasmus**, **Ferus**, **Espencäus** und **Reuchlinus** Schriften lesen, weil sie hie und da wichtige Warheiten enthalten, das ist, nach der Sprache des römischen Hofes, weil sie nach Ketzerey schmecken. **Münsters** Cosmographie, **Mercators** Chronologie, des **Kranzius** Chronik, die Historie des **Gvicciardini**, ja so gar **Scapulä** Lexicon und **Cardani** Philosophie sind verbotene Bücher. Des **Clemangis**, **Occam**, **Marsilius** Schriften sollen wir nun nicht anders lesen, als wie sie lange nach ihrer

Verfasser Tode verstümmelt worden. Wir wollen dieses mit einem merkwürdigen Exempel erläutern. Es lebete zur Zeit der Reformation ein Minorit, Namens **Johann Ferus**, der Prediger an der Stiftskirche zu Mainz in Deutschland war. Dieser schrieb ums Jahr 1530 einige Bücher, darin viel schöne Zeugnisse der Warheit enthalten waren, und die römische Kirche, in deren Gemeinschaft er auch gestorben, hatte nichts daran auszusetzen. Aber lange nach seinem Tode kamen die päpstlichen Inquisitores darüber, die strichen weg, was ihnen nicht anstund, und flickten hinein, was ihnen beliebig war. Er hatte z. E. über 1 Joh. 2 geschrieben: Scriptura sacra data est nobis ceu certa quaedam regula doctrinae christianae. Aber **Gregorius** XIII lies etwas dazu setzen: Scriptura sacra *& traditio* data est nobis &c. Wer die Erweise von solchen Verfälschungen hauffenweise beysammen zu finden verlanget, der lese die oben angeführte Schrift des **Thomas James**, und **Craschaws** Romish Forgeries, so 1606 in London gedruckt worden.

Der

Der Historie des Papstthums

Viertes Capitel,

darin die Begebenheiten desselben von Wiclefs Bewegungen an bis zur Reformation Lutheri vorgestellet werden.

Erster Abschnitt

enthält die Bewegungen Wiclefs und die Spaltung der Päpste bis zum costnitzischen Concilio.

§. 169.

a. Nachricht von Wiclefs Bewegungen.

1. Abbildung der Zeit, wenn sie vorgegangen.

Wir haben in den vorigen Büchern das Papstthum gleichsam von der Wiege an begleitet, bis es zu der Höhe gekommen, in welcher es den grösten Monarchen furchtbar geworden, so daß es mit Kronen und Königreichen nach eigener Beliebung gehandelt. Wir haben nicht unterlassen zu bemerken, was für Irthümer eingeführet, und was für Gelegenheiten ergriffen worden, die Herschaft der Päpste zu befestigen und zu erweitern, und so wol den Stolz als den Geitz seiner Creaturen zu befriedigen. Und so sind wir nun bis zum vierzehnten Jahrhundert gekommen, um welche Zeit es Gott gefiel, den Wiclef, einen Engländer zu erwecken, der zuerst die Glocke anzog, die eine bevorstehende Reformation verkündigte, und der durch seine Schriften und Predigten einen solchen Eindruck machte, der sich aus den Gemüthern nicht verlor, ob man gleich seine Gebeine verbrante; vielmehr blieb derselbe bis auf die Zeiten Lutheri, der von Gott ausersehen war, ins Grosse zu arbeiten, und die höchstnöthige Reformation zu Stande zu bringen. Es war auch gewiß sehr nöthig, daß ein brennend und scheinend Licht aufgestellet wurde, da schon alle Welt in Finsterniß und Schatten des Todes saß. Es war sonst nichts weiter übrig geblieben als der Name der Christenheit. Die wahre und heilsame Lehre von Gott und unsern Heilande war den allermeisten Christen so unbekant als den Heiden selbst. Die Verdorbenheit unsers natürlichen Zustandes; die Schändlichkeit der

Sünde; der Zweck und Gebrauch des Gesetzes, das Amt Christi und des heiligen Geistes, die Natur des Glaubens, die Geschäfte der Gnade; das waren Artikel die niemand verstund, und darnach auch gar nicht gefraget wurde. Man hörete sehr selten ein Wort aus der heiligen Schrift; Gottesgelahrheit und Gelehrsamkeit waren so zu reden in den Schulen im Arrest, wo sie von Spinneweben scholastischer Begriffe und Sophistereien überzogen wurden. Statt dessen, daß die jungen Leute hätten die Evangelisten und Paulum lesen sollen, um daraus ihre Theologie zu lernen, so füllete man ihnen das Gehirn mit scholastischen Grillen eines Scotus und Sentenzenmeisters an. Die Welt, die gar nichts mehr von der lebendig machenden Kraft des göttlichen Wortes hörete und erfuhr, gerieth in eine geistliche Blindheit und unterschiedete sich nur noch durch eine Cerimonienkrämerey und durch Beobachtung menschlicher Satzungen. Kaum sahe und hörete man was anders in den Kirchen, und die Beschäftigungen mit diesen Dingen machte die ganze Andacht aus. Das Volk wurde nur angewiesen, das zu ehren was es sahe, und sie sahen auch nichts, so sie nicht auch hätten ehren und anbeten sollen. Bilder, Crucifixe, Gemählde, Reliquien, Gräber, Altäre, das waren die Gegenstände ihrer thörigten Andacht. Statt der Armuth und Heiligkeit Jesu sahen sie nichts anders als Pracht, Ueberfluß, samt allen andern Greueln des Lebens. Statt apostolischer Arbeit und Demuth wurden die Priester von Faulheit und Stolz beherschet. Der einfältige und ungelehrte Hause, wuste gar nichts von der heiligen Schrift, und meinete genung zu wissen, wenn er nur das wuste, was ihm seine Lehrer sagten, die selbst dem grösten Theil nach grobe Ignoranten waren, und nichts anders lehreten, als was ihnen vom römischen Hose eingegeben wurde, wo alles auf die Vortheile ihres Ordens, zur Beförderung des päpstlichen Interesse, zur Anfüllung der Kasten, nicht aber zur Ehre Christi und zum Heil der Seelen eingerichtet war. Zum christlichen Glauben wurde nichts anders gerechnet; als daß Christus vor so und so viel Jahren gekreuziget worden: welches auch die Teufel wusten und glaubten. Dabey waren die Leute von der Heucheley und äuserlichen Schein dergestalt eingenommen, daß sie an die wahre Religion und Heiligkeit nicht gedachten, sondern es bey der Beobachtung gewisser Tage, Enthaltung von gewissen Speisen, und Unterscheidungen durch Kleider und Trachten bewenden liessen. Daher entstunden so vielerley Orden und Brüderschaften unter den Mönchen, die sich durch Trachten und Farben kentlich zu machen suchten. Daher kamen die Walfahrten nach Rom, nach Loretto, nach Compostel, nicht anders als ob Jacobus zu Compostel das thun könte, was Christo zu London oder zu Canterbury unmöglich wäre; oder als ob der almächtige und algegenwärtige Jehovah nicht allenthalben so mächtig

und

und so mitleidig wäre; oder als ob er nicht gefunden werden könte, es sey denn; daß man eine solche seiner eigenen Anweisung zu widerlaufende Wanderschaft anträte. Joh. 4, 22. Die Heiligkeit des ganzen Jahres wurde auf die Fastenzeit eingeschränket. Es wurde kein Land so heilig gehalten als Palästina, weil Christus dasselbe mit seinem Füssen betreten. Statt des wahren Creuzes Christi in Uebung wahrer Geduld, Demuth, Selbstverleugnung und Creuzigung des Fleisches, wurde das arme Volk unterrichtet, das Creutz zu schleppen, an welchem Christus gelitten und gestorben. Und da niemand wuste, wo dasselbe zu finden war, so musten durch die Einbildung, als ob es hie oder da wäre, alle christliche Könige und Fürsten aufgeboten werden, heilige Kriege deswegen anzufangen und einige Millionen Menschen auf die Schlachtbank zu liefern, die, ob sie gleich das gottloseste und infameste Gesindel waren, dennoch gerades Weges zum Himmel zu gehen glaubten, da sie eine solche verdienstliche Reise übernahmen, und auf derselben ihre in Europa verübten Schelmereien zu büssen suchten. So war das Christenthum zu der Zeit beschaffen, bey welcher wir jetzo stehen. War hier nicht ein Hercules nöthig, der endlich den Anfang machte, diesen Stall zu reinigen? Die göttliche Vorsehung fand denselben in der Person **Wiclefs**, der sehr viel zu diesem Zweck dienliche Eigenschaften an sich hatte, und von dem das gar wohl gesaget werden mag, was der Sittenlehrer Sirach vom Simon, des Onias Sohn, Cap. 50, 6. geschrieben hat.

§. 170.

2. Wiclefs Herkunft und Eigenschaften.

Was nun die Herkunft **Wiclefs** betrift, so wissen wir nur so viel, daß er in der nordlichen Provinz **York** geboren worden, und der gelehrte **Birk**bek, der im vorigen Jahrhundert in dieser Gegend Prediger gewesen, hat uns in seinem gelehrten Buche: The Protestants evidence gemeldet, daß zu seiner Zeit noch eine ansehnliche und gottselige Familie vorhanden gewesen, die den Namen **Wiclef** geführet; und es kan seyn, daß dieselbe noch bis auf den heutigen Tag bestehet. Wie denn auch im Bisthum **Durham** noch eine Familie dieses Namens vorhanden ist, deren **Fuller** in seiner Historie gedacht hat a). In welchem Jahr aber **Wiclef** geboren worden, davon ist keine Nachricht vorhanden; nur so viel ist gewiß, daß er eine gute Erziehung genossen, über das Maas der damaligen Zeiten gelehrt gewesen, und unter der Regierung **Eduard III** ums Jahr 1371 berühmt geworden, in welchem er ein Mitglied des Mertons Collegii zu **Oxford** gewesen, in welcher berühmten Schule viele andere würdige und der Welt bekant gewordene Männer erzogen

a) Fuller Church Hist. L. 4. p. 130.

worden. Nachher ward er Magister in dem Balliolcollegio, wo er auch die Doctorwürde erhielt, und zum Lector der Gottesgelahrheit erwählet wurde. In seinen academischen Vorlesungen zeigete er sich als einen gelehrten Mann, so wie er in seinen ordentlichen Predigten ein um die Erbauung und Wohlfahrt der Seelen besorgter Mann war; in welcher Absicht er auch die ganze Bibel in die engländische Sprache übersetzte, wovon das Original in der Bibliothek des Collegii **Johannis Baptistä** zu Oxford noch vorhanden ist. Er wurde von jederman wegen seines heiligen Lebens geliebet, und wegen seiner Gelehrsamkeit wurde er auch von seinen Feinden bewundert. Wie denn sein geschworner und unversöhnlicher Feind **Walden**, in einem an dem Papst geschriebenen Briefe das Bekäntniß von ihm abgeleget, daß er über die Stärke seiner Gründe erstaunet, und daß er dieselben mit einer gewissen eindringenden Kraft vorzutragen gewust. So war er auch in den so genanten schönen Wissenschaften nicht fremd, er verstund die bürgerlichen Rechte, und schrieb in philosophischen und theologischen Sachen so viele Bücher, daß man über seinen Fleiß erstaunen muß. Er folgte in seiner Methode den Scholastikern, sonderlich aber folgte er dem **Occam**, dessen Schriften er sehr fleißig las, und neben denselben die Schriften des **Bradwordin**, **Marsilius de St. Amore**, **Abelard**, **Armachanus**, und sonderlich des grossen und gelehrten **Robert Grosthead**. Und da er vor allen Dingen die heilige Schrift fleißig las, und dieselbe in die gemeine Landessprache übersetzte, so gab ihm Gott Gnade, daß er zur Erkäntniß vieler evangelischen Warheiten kam, und den schrecklichen Aberglauben einsahe, der damals die christliche Religion allenthalben überschwemmete. Aus den Schriften des **Occam** und **Marsilius** lernete er die päpstlichen Eingriffe in die Rechte der Könige, ihrer Kronen und Würden erkennen. **Gvido de St. Amore** und **Armachanus** zeigeten ihm die Griffe, deren sich die Mönche und Ordensleute bedieneten, diese angemaste Macht des Papstes zu unterstützen. Aus dem **Abelard** erlangte er bessere Begriffe vom Sacrament des heiligen Abendmahls. **Bradwardin** unterrichtete ihn von der Natur des wahren und gerechtmachenden Glaubens, und was es für ein Betrug mit Walfahrten und andern verdienstlichen Werken sey. Vornemlich aber lernete er aus den Schriften **Grostheads**, die er am fleißigsten las, erkennen, daß der Papst die Verkündigung des Evangelii am meisten hindere, daß er die Kirche mit unwürdigen Menschen überschwemme, und die Religion nur zur Beförderung seiner bösen Absichten gebrauche b). Nachdem er nun zu dieser nöthigen und schönen Erkäntniß gelanget war, so muß man sich nicht wundern, daß er die schädlichen Lehren und Uebungen aufgedecket, die damals in

b) Fuller Church Hist. L. 4. p. 131.

in der Kirche im Schwange giengen. Sonderlich aber widersetzte er sich den Bettelmönchen, die deswegen seine geschworensten Feinde waren, und dabey deckte er die angemaste Jurisdiction des Papstes auf. Dadurch gewann er die Gewogenheit des Hofes, und die Beschwerden, die er wider beyde Stücke anbrachte, fanden um so viel leichter Gehör, je mehr die Warheit derselben jederman in die Augen leuchtete. Denn es waren zu derselben Zeit die Plackereien der Mönchsorden und die gränzenlose Jurisdiction und Eingriffe der Päpste ganz unerträglich geworden. Dis gab Gelegenheit, daß das Parlament die vortrefliche Verordnung machte, daß niemand nach Rom appelliren, oder jemand sich unterstehen solte, einen engländischen Unterthan vor einem andern Gerichte zu belangen; wodurch der Autorität der Päpste unter der Regierung Eduard III und Richard II ein gar starker Zügel angeleget wurde. Es ist auch gar kein Zweifel, daß Wiclef an diesen Verordnungen grossen Antheil gehabt, da er gewiß die Rechte und Würde des Königs gründlich verstund; weswegen auch der eine König ihn als seinen Gesandten auswärts schickte, der andere aber sich seines Raths fleißig bedienete. Er wurde daher von den Mönchen, deren liederliche Lebensart er antastete und aufdeckte, nicht so sehr gehasset, als er von andern wegen seiner Gaben, Gelehrsamkeit und Gottseligkeit geliebet und hochgeschätzet wurde. Der Adel, die Bürgerschaft zu London, und die Universität Oxford waren ihm zugethan, weswegen der Mönch Walsingham, der seinen Gift bey aller Gelegenheit über ihn ausgeschüttet, es recht sehr beklaget, daß eine so berühmte Universität diesen Wiclef so hoch geschätzet; wovon das Leben Wiclefs, so James herausgegeben, mit mehrern nach gelesen werden kan.

§. 171.

Ehe wir in der Vorstellung der Begebenheiten dieses würdigen Mannes weiter gehen, so wollen wir erst einige wider ihn gemachte Einwürfe beantworten. 3. Beantwortung einiger Einwürfe.

1. Man hat erstlich gesaget, es wäre das sträfliche Predigen Wiclefs gar keine Gewissenssache gewesen, sondern er hätte es aus Neid, Verdruß und Rache gethan, weil er nicht Bischof zu Worcester werden können, woran ihm doch so vieles gelegen gewesen; und aus diesem Grunde wäre er der Clerisey so zu Leibe gegangen. Es ist aber dieses eine boshafte Verläumdung, die vom Parson und Breveli herrühret, und die ihnen von andern nachgeschrieben worden. Es ist unter allen gleichzeitigen Geschichtschreibern, ob sie geich als Mönche wenig gutes von Wiclef gesaget, kein einziger zu finden, der

der hievon etwas gemeldet hätte. Ja Parson selbst hat sich zum Lügner gemachet, da er geschrieben c). Wiclef hatte den Besitz aller zeitlichen Güter für verdamlich gehalten. Wie hat er denn nach dem Besitz und Einkünften des Bisthums Worchester so begierig seyn können? Anderwärts sagt dieser Parson, Wiclef hätte in grossen Gnaden bey dem Herzog von Lancaster gestanden, von dem wir wissen, daß unter der Regierung des Königs Eduard III alles durch seine Hände gegangen. Wäre es ihm also um ein Bisthum zu thun gewesen, so hätte er es gewiß auch durch den Herzog von Lancaster erhalten können.

2. Man hat zum andern gesagt: Wiclef hätte gelehret, daß ein Mensch, so lange er in Todsünden lebe, weder ein Bischof noch ein Prälat seyn, weder die Ordination noch die Taufe gültig ertheilen könne. Wir antworten hierauf: Wenn Wiclef dieses gelehret hat; so hat er nichts anders gethan, als was lange vor ihm Ambrosius gelehret hat: Wenn du den guten Werken eines Bischofs nicht nachfolgest, so kanst du kein Bischof seyn d). Ja wir haben einen Canon eines Concilii vor uns, darin es heisset: Quicunque sub ordinatione presbyterii vel episcopatus mortali crimine se dixerit esse pollutum, eum a supra dictis ordinationibus submovendum esse censemus. Dis wurde auf dem Synodo zu Valentia niedergeschrieben. Es ist aber hiebey wohl zu bemerken: daß Wiclef zu einer sehr verderbten Zeit gelebet, da die Clerisey in der Gottlosigkeit so versaulet war, daß eine sehr scharfe Lauge dazu gehörete, sie zu einem Gefühl zu bringen. Ihre Unordnungen und Schandthaten waren es, wider welche er loszog; ausserdem aber bestrafte er auch diejenigen hart die ihren rechtmässigen Prälaten nicht gehorsam und unterthänig waren. In seinem Buche von der Warheit der heiligen Schrift sagt er: Nicht der Name sondern das Leben macht einen Bischof; hat nun einer den Namen und Titul eines Bischofs, ist aber dabey weder rein in der Lehre, noch unsträflich im Leben, sondern lebet ärgerlich in öffentlichen Sünden, so ist er nur den Namen nach ein Bischof, nicht aber in der Warheit. Dabey aber hat er die Gültigkeit seiner Amtshandlungen nicht geleugnet. Den Erweis davon findet man in eben diesem Tractat S. 138. Wenn ein christlicher Priester nicht durch die Gnade mit Christo vereiniget ist, so kan Christus nicht sein Heiland seyn, und er kan sich der Sacramentsworte nicht ohne Lügen bedienen, licet prosint capacibus, das ist, ob wol derjenige, der würdig ist, dadurch nicht gehindert wird, der Sacramentsgnade theilhaftig zu werden.

3. Man

c) Parson three conversions P. 3. c. 5. d) Ambrosius de dignit. sacerdotii c. 4.

3. Man hat weiter gesagt: Wiclef hätte behauptet, es dürfe kein Geistlicher weltliche Güter haben, oder etwas eigenthümliches besitzen. Allein es ist dieses abermals eine falsche Beschuldigung. Er hat sonst nichts bestrafet als den Mißbrauch, den damals die Klöster, Abteien und Prioreien mit den zeitlichen Gütern trieben, und dieselben entweder zur Unterhaltung des Aberglaubens oder zum Futter für unzählige faule Bäuche anwendeten. Er war daher der Meinung, daß der König berechtiget sey, ihnen den Ueberfluß zu nehmen, und zum algemeinen Besten anzuwenden. Die Armuth zu welcher er ermahnete, war keine andere, als diejenige, die Paulus mit den Worten vorgestellet: Wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen. Es war gar nicht seine Absicht, daß die Diener der Religion nichts haben müsten, sondern sie solten das Herz nicht dran hängen, und mit Versäumung ihrer Amtspflichten nach zeitlichen Gütern streben.

4. Man hat ihn beschuldiget, er hätte gelehret, daß Gott dem Teufel gehorsam seyn müsse. Es ist aber dieses eine so unwarscheinliche und alberne Verleumdung, daß sie wol bey keinem vernünftigen Menschen Beyfal finden wird. Man findet auch gerade das Gegentheil in seiner Erklärung des 112 Psalms, da er ausdrücklich sagt, daß der Teufel ohne Gotteszulassung nichts thun könne.

5. Um ihn endlich recht schwarz zu machen, so hat man ihn das Laster der Verräherey aufgebürdet. Dis ist der gewöhnliche Grif des Teufels, dessen sich ehedem schon die Juden wider Jesum bedienet: Lässest du diesen los, so bist du des Kayfers Freund nicht. Welches sie gewiß nicht in der Absicht sagten, als ob sie dem Kayser so hold gewesen, sondern sie wolten sich dadurch nur an Jesu rächen. Eben so muß sich Wiclef beschuldigen lassen, daß er die Unterthanen zum Aufruhr gereitzet und gelehret, daß sie wenn Obrigkeiten in Todsünden lebeten, denselben keinen Gehorsam schuldig wären. In dieser Verleumdung steckt zwar viel Bosheit und List, aber keine Warheit. Es ist zwar an dem, daß er in seinen Schriften den König oft ermahnet, und ihm vorgestellet, daß er das Schwert nicht umsonst führen, und daß er durch heilsame Gesetze und durch unpartheyische Verwaltung der Gerechtigkeit das Amt und die Pflicht eines Königs ausrichten müsse. Er setzt hinzu, wenn er dieses nicht thue, sondern das Schwert der Gerechtigkeit in der Scheide verrosten lasse, so sey er kein wahrer König, das ist, er thue das alsdann nicht, was das Amt eines Königs mit sich bringe. Ausser dem aber, was er Ermahnungsweise gesaget hat, ist er so ferne von Meuterey und Verhetzung der Unterthanen zum Ungehorsam, daß zu seiner Zeit wol niemand die Rechte

des Königs so vertheidiget, und alle Eingriffe in die königliche Gewalt verdammet, als er; mit der beygefügten Ursache, daß sonst der König von England regulus parvae partis sey, wenn ihm vom Papst und seiner Clerisey so viele Vorrechte abgezwacket würden. In allen seinen Schriften, so viel der Welt nur vor Augen liegen, ist nichts befindlich, das den Aufruhr rathen oder befördern könte. Der Haß und die Bitterkeit der Clerisey wider den **Wiclef** war aber so groß, daß sie ihm die Schuld aufbürdeten, als um dieselbe Zeit mit der Anführung des **Wat Tyler** ein Aufruhr entstund, der aus bürgerlichen Auflagen herrührete und von einem Priester **Johann Bull**, der es gewiß nicht mit dem **Wiclef** hielte, gar sehr unterstützet wurde. Man lese des **James** Apology for John Wiclif, so 1608 gedruckt worden, woraus man deutlich ersehen wird, daß er eben dieselbe reine Lehre führet, die noch jetzo in der engländischen Kirche gelehret wird.

§. 172.

4. Schicksal des Wiclefs.

Wenn die Macht und List eines Menschen die Warheiten, die **Wiclef** gelehret, hätte unterdrücken können, so würde man gewiß von seiner Lehre längst nichts mehr gehöret haben. Kaum hatte der Papst **Gregorius XI** was davon erfahren, als er demselben ein Stillschweigen zu gebieten suchte. Er hatte sich aber durch seine Gelehrsamkeit und Tugend solche Hochachtung erworben, daß, als dieser Papst im Jahr 1378 eine Bulle nach England an die Universität Oxford abgehen lies, und derselben einen harten Verweis gab, daß sie die Ausbreitung solcher Lehren geduldet, der Geschichtschreiber **Walsingham** uns gemeldet, es hätten die Häupter der Universität lange bey sich angestanden, ob sie die Bulle des Papsts ehrerbietig annehmen, oder mit Verachtung verwerfen solten. Endlich aber vermochte sie die Ehrerbietung gegen den heiligen Stuhl, daß sie dieselbe annahmen. Wir finden indes nicht, daß dadurch wider den **Wiclef** was ausgerichtet worden. Nur der Erzbischof von **Canterbury** bewies grosse Heftigkeit gegen ihn. Zweymal erschien er vor ihm und andern Bischöffen, und das drittemal blieb er wohlbedächtig weg. Aus dem ersten Verhör entkam er unter dem Beystande des Herzogs von **Lancaster**, welcher darauf bestund, daß dem **Wiclef** ein Stuhl angewiesen werden solte, sich zu setzen; und da die Bischöffe sich dessen wegerten, so entstund ein Lärmen, darüber die ganze Versamlung fruchtlos ablief. Als er das andere mal vor seinen Feinden stund, und eben das Urtheil der Verdammung über ihn gesprochen werden solte, so kam ein Bote von der Königin, der den Bischöffen im Namen derselben gebot, sich alles Verfahrens wider den **Wiclef** zu enthalten. Das drittemal aber kam er nicht, weil er in Erfahrung

rung gebracht, daß die Bischöffe einige Mörder erkauft, die ihm unterweges aufpassen, und ihn ums Leben bringen solten. Da er nun nicht kam, so machten sie sich über seine Schriften, um in denselben die Irthümer aufzusuchen, die sie verdammen wolten. Indem sie nun damit in dem so genanten grauen Kloster zu **London** beschäftiget waren; so entstund ein heftiges Erdbeben, welches sie in grosse Bestürzung setzte. Endlich aber brachten sie neun Artikel zusammen, die sie als ketzerisch, und 23 andere, die sie als irrig verdammeten. Sie wirkten auch beym Könige ein Schreiben aus, kraft dessen untersaget wurde, seine Lehren und Schriften bekant zu machen. Indes blieb er vest und beständig, predigte die erkante Wahrheit fleissig, und wurde von Gott wunderbar aus den Händen seiner Feinde errettet, bis er endlich im Jahr 1387 zu **Luttersworth** in einem hohen Alter verstarb. Seine Lehre blieb indes nicht in den Gränzen Englands eingeschränket, sondern ihr Glanz breitete sich weit aus. Einige sagen, er hätte sich, um der Wuth seiner Feinde zu entgehen, einige Jahre in Deutschland aufgehalten, und das Evangelium geprediget. Es ist aber hiezu kein hinlänglicher Grund vorhanden; vielmehr ist zu glauben, daß die Ausbreitung seiner Lehre durch andere geschehen. Es meldet unter andern **Cochläus** in seiner Historie der Hussiten, daß ein Engländer, Namens **Peter Peyne**, ein Schüler **Wiclefs**, nach Prag entwichen, und einige Bücher seines Lehrmeisters mit dahin genommen. Davon wären einige durch **Johann Huß** in die böhmische Sprache übersetzet worden. Wovon ein mehreres weiter unten vorkommen wird. Was übrigens die Universität zu Oxford für eine Meinung vom **Wiclef** geheget, das ersiehet man aus dem öffentlichen Zeugniß, welches sie nach seinem Tode unter ihrem Siegel ausgefertiget, das beym **Fox** gelesen werden kan e). Da er nun im Grabe lag, so hätte man denken sollen, daß er vor aller fernern Bosheit seiner Feinde sicher seyn würde; allein es schien als ob ihre Grausamkeit sich bis in jene Welt erstrecken wolte. Er hatte schon ein und vierzig Jahr im Grabe gelegen, als das Concilium zu Costnitz Befehl gab, daß seine Gebeine ausgegraben und verbrant werden solten. Dieses geschahe auch mit grosser Feierlichkeit. Die Gebeine wurden ausgegraben, zu Asche verbrant und die Asche ins Wasser gestreuet.

§. 173.

Die grose Spaltung in der abendländischen Kirche.

Wir kommen nun zu der grossen abendländischen Spaltung, die vom Jahr 1378 bis zum costnitzischen Concilio 1414 gedauret hat; binnen welcher Zeit zween Päpste gewesen, davon der eine zu Rom oder in Italien, der andere

e) Fox Acts and Monuments fol. 112.

1. Bericht von der doppelten Wahl.

a. Urban VI und Clemens VII.

dere aber zu **Avignon** residiret hat. Es ist aber bis diese Stunde eine unausgemachte Sache, welcher von beyden der rechte Papst gewesen. Der Erzbischof von **Florenz, Antonius**, der nicht lange nach geendigter Spaltung geschrieben, hat sich hierüber ohngefähr so erkläret: Es ist über diesen Punct heftig gestritten, von beyden Partheyen sind viele Bücher heraus gegeben worden, und zwar von solchen, welche die Schrift und das canonische Recht gründlich verstanden. Es ist aber die Frage nie so entschieden worden, daß nicht ein Zweifel übrig geblieben wäre. Diese Erklärung hat auch der Verfasser des falciculus temporum, **Rollvink**, von sich gestellet, der geschrieben, er wisse nicht, welcher von **Urban** VI an bis zu **Martin** V rechter Papst gewesen. Es wurden binnen dieser Zeit zwey Concilia gehalten, eins zu **Pisa** und das andere zu **Costnitz**; keins von beyden aber hat sich über den Punct erkläret, ob **Urban** VI und seine Nachfolger, oder **Clemens** mit seinen Nachfolgern rechtmässig erwählet worden. Die Ursache davon ist, weil die Berichte von der doppelten Wahl nicht nur verschieden, sondern auch widersprechend sind. Wir wollen beyde dem Leser kürzlich vorlegen, und ihnen das Urtheil überlassen, weil doch wol kein Concilium zu erwarten ist, das diese Frage entscheiden möchte. Den ersten Bericht haben wir vom Verfasser des Lebens **Gregorii** XI, der um dieselbe Zeit zu Rom gewesen, und mit Augen angesehen, was unter den Cardinälen vorgegangen. Dieser hat uns nun folgendes gemeldet. Als **Gregorius** gefährlich krank lag, so kamen die **Banerets** oder Viertelsmeister der Stadt Rom häufig zusammen, und dachten auf Mittel, den päpstlichen Stuhl in Italien zu behalten, welchen Zweck sie nicht anders zu erreichen hoffeten, als wenn sie einen Römer, oder wenigstens einen Italiäner wähleten. In dieser Meinung wurden sie von verschiedenen italiänischen Prälaten unterstützet, die, weil sie selbst einen Appetit nach dem Stuhl zu Rom hatten, diese Meinung recht zu bevestigen trachteten. Unter diese gehörete **Bartholomäus Pignano**, Erzbischof von **Bari**, ein Mann, der bey sehr grossen Fähigkeiten einen ungemessenen Ehrgeitz besaß. So bald nun **Gregorius** im Jahr 1378 den 27 Merz die Augen zugethan hatte, so ersuchten die Viertelsherren die Cardinäle flehentlich, daß sie doch ja einen **Römer** oder wenigstens einen Italiäner wählen möchten, weil sonst zu besorgen, daß das römische Volk zu Entschliessungen schreiten möchte, die ihnen nicht gefallen würden. Sie begehrten daher zu wissen, wessen sie sich von ihnen zu versehen hätten. Sie wurden aber von den Cardinälen sehr unbestimt abgefertiget, die zu ihnen sagten, daß von solchen Sachen ausser dem Conclave nicht geredet werden könne, und im Conclave würden sie nach besten Gewissen handeln, ohne auf Person oder Nation zu sehen, weil sie nur das

Beste

Beste der Kirche und christlichen Religion vor Augen hätten; und wenn man sie bedrohen, oder gar Gewalt an ihnen beweisen wolte, so würde die auf die Art erwählte Person kein rechtmässiger Papst seyn, sondern sich mit Gewalt aufgedrungen haben. Da nun diese Antwort den Viertelsherren nicht anstund, so besetzten sie alle Thore, Brücken und Zugänge der Stadt Rom zu Wasser und zu Lande, um zu verhüten, daß die Cardinäle nicht entwischen und an einem andern Orte das Conclave halten möchten. Sie jagten den Adel aus der Stadt, damit derselbe die Cardinäle nicht unterstützen möchte: dahingegen liessen sie eine grosse Menge Bauren in die Stadt kommen, welche sie bewafneten, und in der Stadt herum patroulliren liessen, die auch den Bedienten der Cardinäle viele Beleidigungen zufügten. Als nun die Cardinäle ins Conclave gegangen waren, so wurde nicht nur die Bewachung desselben diesen Schaum der Menschen anvertrauet, die mit Ungestüm schrien: **Wir wollen einen Römer zum Papst haben!** sondern es drungen auch die Viertelsherren mit Gewalt ein, und sagten ihnen drohend: es müsse ein Römer oder doch ein Italiäner gewählet werden; das römische Volk verlange dieses, und wenn sie dieses nicht thäten, so könten sie dieselben nicht wider die Wuth des Volkes schützen. Die Cardinäle antworteten: Die Wahl müsse frey seyn, welches sie nicht seyn könte, wenn Drohungen gebrauchet würden. Mit dieser Antwort giengen die Viertelsherren zurück, das Volk aber setzte seine Drohungen fort, und ängstigte die Cardinäle rechtschaffen. Als nun den folgenden Morgen, welches der 8te April war, die Cardinäle der gewönlichen Messe beywoneten, um hernach zur Wahl zu schreiten; so wurden plötzlich die Glocken auf der Peterskirche und auf dem Capitolio angezogen, als ob ein Feind vor den Thoren wäre. Das Volk grif zu den Waffen, drang herzu und schrie: Ihr müsset entweder einen Römer, wenigstens einen Italiäner wählen, oder ihr seyd alle des Todes. Es wurden die drey Decani von den Cardinalbischöffen, Priestern und Diaconen an das Volk geschicket, um dasselbige zu besänftigen, welches aber schlechterdings auf seiner Forderung bestund, und sich erklärete, daß sie eher nicht von der Stelle gehen würden, als bis ein Römer oder Italiäner gewählet worden. Da nun die Cardinäle in dieser Bedrängung waren, so richteten sie ihre Augen auf den vorhin erwehnten **Bartholomäus Pignano**, der ein geborner Neapolitaner war. Sie glaubten, daß er als ein Mann, der das canonische Recht völlig inne hätte, die Wahl als eine uncanonische ausschlagen würde. Allein sie betrogen sich; er schlug sie nicht aus, und das Volk bestund darauf, daß er so gleich inthronisiret werden solte, bey welcher Gelegenheit er den Na-

men **Urban VI** annahm. So lautet der Bericht desjenigen, der das Leben **Gregorii XI** beschrieben hat f).

§. 174.

Fortsetzung. Die Cardinäle, die **Urbanum** gewählet hatten, unterstunden sich nicht, die Gültigkeit seiner Wahl in Zweifel zu ziehen, so lange sie in Rom waren. Vielmehr erkanten sie ihn äusserlich als wahren Papst, und schrieben auch an die zu **Avignon** befindlichen Cardinäle, daß sie den **Bartholomäus Pignano** zum Papst erwählet hätten. So bald sie aber den Kopf aus der Schlinge hatten und nach **Anagni** entkommen waren, so sagten sie, daß sie nur aus Furcht vor dem Tode diese Wahl getroffen hätten, weil sie sonst an diesen Erzbischof von **Bari** nicht gedacht haben würden. So viel ihrer beysammen gewesen, so wären sie alle des Vorsatzes gewesen, einen aus dem Cardinalscollegio zu erwählen, nur hätten sie wegen der Nation nicht einig werden können, indem die Ultramontani einen aus dem disseits der Alpen gelegenen Ländern; die Italiäner aber einen aus Italien zum Papst haben wollen. Sie bezeugeten ferner eidlich, daß einige italiänische Cardinäle hoch und theuer versichert, daß sie die auf sich fallende Wahl nicht annehmen würden, fals dabey Gewalt und Zwang geschehen. Als darauf der Erzbischof von **Bari** ganz unerwartet ernennet worden, so hätten sie ihre Einwilligung blos deswegen dazu gegeben, weil sie sich nicht unterstanden derselben zu widersprechen; einige hätten ihm ihre Stimme nicht schlechthin, sondern nur unter der Bedingung gegeben, wenn an einem andern Orte eine freye Wahl angestellet würde. Das Volk aber, das nicht länger warten wollen, wäre mit Ungestüm ins Conclave eingedrungen, und es würde ihnen allen das Leben gekostet haben, wo nicht einer von den Cardinälen vorgetreten, und dem rasenden Volke gesaget, daß der Cardinal **Thebaldeschi**, ein geborner Römer, erwählet worden wäre, der aber die auf ihn gefallene Wahl nicht annehmen wollen, und wenn sie ihn bewegen könten, diese Wahl anzunehmen, so hätten sie einen Römer zum Papst, und also was sie verlangeten. Indem nun das Volk sich um den Cardinal **Thebaldeschi** gemachet und ihn auf den päpstlichen Stuhl gesetzet, so hätten sich die andern Cardinäle davon geschlichen, so daß sich einige auf die Engelsburg, andere in ihre Häuser begeben, andere aber in verstelter Kleidung gar die Stadt Rom verlassen. Hierüber wäre das Volk noch rasender geworden, und nichts hätte sie besänftigen können, als die Nachricht, daß der Erzbischof von **Bari** erwählet worden, welche Wahl das Volk mit dem lautesten Beyfal beehret. Der Erzbischof wäre sogleich im päpstlichen Pallast geblieben, und hätte den folgen-

f) Apud Baluzium T. 2. p. 442.

folgenden Tag eine strenge Ordre an die aus einander gegangenen Cardinäle, geschicket, daß sie sich einstellen und bey seiner Inthronisation zugegen seyn solten. Sie hätten sich zwar dessen gewegert, da sie aber gesehen, daß dieser Erzbischof den römischen Adel und das Volk zur Seite gehabt, und dabey besorgen müssen, daß ihre Häuser unter ihrer Abwesenheit geplündert werden würden, so hätten sie endlich den Erzbischof von **Bari** unter dem Namen **Urban** VI als römischen Papst erkant, in der Hofnung, daß er dadurch ein besseres Recht erlangen solte. So lautet die Aussage der zwölf ultramontanischen Cardinäle, die sie zu **Anagni** gethan, und die wir noch beym **Spondanus** finden g). Wir übergehen den Bericht des florentinischen Erzbischofs **Antonius**, und gedenken statt dessen, was **Gobelinus Persona**, der zu dieser Zeit gelebet, hievon gemeldet hat h), und dessen Bericht diesem **Urbanus** günstiger ist. Dieser sagt nun, es wäre allerdings an dem, daß die Römer das Conclave umringet und gerufen: **Wir wollen einen Römer, wenigstens einen Italiäner zum Papst haben**, aber sie hätten dabey keine Drohungen gebrauchet. Als die zerstreuten Cardinäle wieder zusammen gekommen, um ihn auf den Thron zu setzen, so hätte er sie bey allem, was heilig ist, beschworen, ihm zu sagen, ob sie ihn freywillig erwählet hätten, welches sie alle mit einem Munde bekräftiget, und es wäre wol seit des heiligen Petrus Zeiten keine Wahl mehr canonisch gewesen als diese.

§. 175.

So waren die Berichte von der Wahl **Urbani** beschaffen, und die Cardinäle getraueten sich nicht, denselben zu widersprechen, so lange sie in der Stadt Rom waren. Einer aber schrieb an den König in Frankreich und bat ihn, daß er von dem allen nichts glauben möchte, was von der Wahl **Urbani** von Rom aus gemeldet würde. Es hat uns daher ein Franzose, aus der Provence gebürtig, **Jacob de Seva**, einen ganz andern Bericht hinterlassen, dessen hier kürzlich gedacht werden muß. Nach **Gregorii** Tode, sagt er, waren die französischen Cardinäle weder unter sich selbst noch auch mit den Italiänern einig, da aber jene gröstentheils aus der Provinz **Limoges** gebürtig waren, so wolten sie auch, daß ein Limosiner gewählet werden solte, da aber bisher drey Päpste aus dieser Provinz das Cardinalscollegium mit Creaturen aus derselben angefüllet hatten; so schlugen sich die andern zu den Italiänern, und waren des Vorsatzes, daß ein Italiäner erwählet werden solte. Da nun die **Limosiner** sahen, daß ihre Wahl sowol bey den französischen als italiänischen Cardinälen Widerstand fände, so fielen sie auf einmal auf

Fortsetzung.

g) Spondanus ad ann. 1378. h) Gobelinus Cosmodrom. aet. 6. c. 74.

auf den Erzbischof von **Bari**. Da nun dieser sich sehr lange zu **Avignon** aufgehalten hatte, und als ein Neapolitaner damals ein Unterthan des Königs von Frankreich war, so willigten die andern Franzosen in seine Wahl. Nur der Cardinal **Ursini** widersetzte sich der Wahl des Erzbischofs, weil er selbst gerne Papst werden wolte, und sich dazu Hofnung machte, weil er ein Römer war, und das Volk einen Römer zum Papst haben wolte. Da aber der Erzbischof von **Bari** die meisten Stimmen hatte, so wurde er als ein solcher, der rechtmässig erwählet worden, erkäret; ehe er aber seine Wahl öffentlich kund machen lies, so musten die Cardinäle zusammen kommen, weil er besorgete, daß, wenn die Wahl seiner Person bekant würde, das Volk seine Wahl hintertreiben möchte, weil er kein geborner Römer war. Allein das Volk änderte seine Gesinnung, und erkante ihn, weil er doch ein Italiäner war, als rechtmässigen Papst, wolte ihm auch die gewönliche Adoration erweisen, die er aber eher nicht annahm, als bis die Cardinäle, die sich hin und wieder verkrochen hatten, zusammen gekommen und seine Wahl einmüthig bestätiget. Und auf deren Verlangen und Bitte nahm er diese Würde an i). Dieser Schriftsteller gedenket zwar nichts von verübter Gewaltthätigkeit, die aber wol nicht geleugnet werden kan, wenn man seinen Bericht aufmerksam lieset. Nicht geringere Partheilichkeit hat **Theodor** von **Niem**, erwiesen, der um diese Zeit zu Rom war, und nachher des Papst **Urbanus** Secretarius ward. Seinem Bericht zufolge, ist diese Wahl ganz frey gewesen, das römische Volk hat keine Drohungen ausgestossen, sondern nur ganz demüthig gebeten, daß die Cardinäle einen Römer oder Italiäner wählen möchten, wenn es der Kirche zuträglich wäre. Er leugnet zwar nicht, daß das Volk einen Tumult angefangen, sagt aber dabey, daß derselbe aus einem Mißverstande hergerühret, weil sie sich in der Person geirret und geglaubet, daß der neuerwählte Erzbischof von **Bari** der **Johann Barre** wäre, der sich unter dem vorigen Papst durch seinen beleidigenden Stolz stinkend und unerträglich gemachet k). Diese drey jetzt angeführten Geschichtschreiber **Gobelinus**, **Seva** und **Niem**, sind es allein, welche gemeldet, daß **Urbanus** frey und ungezwungen erwählet worden. Alle andere sagen, daß dabey Gewalt gebrauchet worden. Unter diese gehöret **Leonhard** von **Arezzo**, Canzler und Geschichtschreiber der Republik **Florenz**, der ums Jahr 1440 geschrieben und uns gemeldet, daß es bey der Wahl **Urbani** gewaltthätig zugegangen. Der berühmte Rechtsgelehrte **Baldus** schreibet, **Urbanus** wäre aus Furcht erwählet, nachher aber als rechtmässiger Papst erkant

i) Spondanus ad ann. 1378. It. Histor. universit. Paris. T. 4 k) Theod. Niem de Schism. L. 1. c. 1.

erkant worden. Die Schriften, die bey dieser Gelegenheit heraus gekommen, und die Wahl dieses Papstes betroffen, sind nicht zu zählen, und es liegen in der vaticanischen Bibliothek allein mehr als dreyssig Volumina, darin diese Materie abgehandelt worden; welcher aber der wahre Papst oder der Gegenpapst gewesen, das ist bis diese Stunde von der Kirche nicht entschieden.

§. 176.

b. Wodurch die Wahl eines Gegenpapstes verursachet worden.

Wir wollen nun von beyder Päpste Streitigkeiten eins und das andere anführen: der Erzbischof von **Bari**, **Bartholomäus** stammete von einer sehr berühmten pisanischen Familie ab, war der berühmteste Canonist seiner Zeit, und wurde wegen seiner entweder wahren oder verstelten Frömmigkeit hochgeschätzet. Er war bey dem vorigen Papst **Gregorius** sehr wohl gelitten, und da dieser nach Rom gieng, so blieb er zu **Avignon**, als dessen Vicecanzler. So bald er aber als Pabst bestätiget und inthronisiret war, so veränderte er seinen ganzen Character, wodurch zu allen kläglichen und ärgerlichen Streitigkeiten der Weg gebahnet wurde; und es ist zu glauben, daß die Cardinäle, die ihn einmal gewählet, ihm auch aus Furcht vor den gefährlichen Folgen einer Spaltung getreu geblieben seyn würden, wo er sie nicht durch seine Strengigkeit gar zu sehr verletzet hätte. Denn gleich im ersten Consistorio machte er ihnen die empfindlichsten Vorwürfe des Geitzes, Stolzes, Simonie u. s. f. Er befahl ihnen den unnöthigen Aufwand einzuschränken, die Anzahl ihrer Bedienten zu vermindern, und die kostbaren Gastereien einzustellen; wobey er ihnen sagte, daß er Mittel in den Händen hätte, ihre Ausschweifungen zu beschneiden, wenn sie es nicht gutwillig thäten. Insonderheit verbot er ihnen, von weltlichen Fürsten keine Geschenke anzunehmen, weil er sie sonst als Verräther der Rechte der Kirche ansehen würde. Indem er nun mit den Cardinälen so strenge umgieng, so erwies er sich den Römern überaus günstig, und sonderlich allen denen, die an den letzten Empörungen den grösten Antheil gehabt. Kaum war die Nachricht von seiner Wahl zu Neapolis vernommen worden, als **Otto**, Herzog von Braunschweig, der Königin **Johanna** dritter Gemahl, im Namen dieser Königin nach Rom kam, um dem Papst wegen ihres Königreichs die gewöhnliche Huldigung zu leisten. Jederman glaubte, daß er diesem Prinzen höflich und bescheiden begegnen würde. Denn ausser dem, daß er ein vortreflicher Fürst war, so hatte er auch unter der vorigen Regierung **Gregorii** dem römischen Stuhl einen Frieden mit den Florentinern zuwege gebracht, dafür ihm der Papst und das ganze Cardinalscollegium dankte. Allein **Urbanus** empfieng ihn mit einem solchen beleidigenden Stolz, daß er ihm kaum

antwortete, als er ihm im Namen der Königin und in seinem eigenen Namen zu seiner Erhebung Glück wünschte. Dieses unleidliche Betragen, sonderlich gegen die Cardinäle, die er für seine Feinde hielt, erweckte bey diesen den Gedanken, eine andere Wahl anzustellen, und zu dem Ende einen Ort zu erwählen, wo sie es mit Sicherheit thun konten. Sechzehen Ultramontaner oder französische Cardinäle baten sich beym Papst nach einander Erlaubniß zu einer Reise aus, die sie auch erhielten, weil er sich gar nichts arges von ihnen vorstellete. Der Ort, wo sie nach einander zusammen kamen, war **Anagni**, um alda der grossen Sommerhitze zu entgehen, so wie der Papst nebst vier italiänischen Cardinälen sich in gleicher Absicht nach **Tivoli** begab. Indem sie nun zu **Anagni** ganz frey und ohne Furcht waren, so sagten sie vor dem daselbst befindlichem apostolischen Hofrichter feierlichst aus, wie es mit der Wahl des Erzbischofs von **Bari** zugegangen, und was für Gewaltthätigkeit an ihnen erwiesen worden. Sie beschickten hierauf den **Urbanus**, und liessen ihm sagen, daß er wohl thun würde, wenn er sich einer Würde begäbe, zu welcher er kein Recht hätte. Da aber die Cardinäle sahen, daß er dazu keine Ohren hatte, so entschlossen sie sich, eine neue Wahl vorzunehmen; zu welchem Ende sie sich mit einer Bedeckung versahen, die sie auch von der neapolitanischen Königin **Johanna** erhielten. Ehe sie nun zur Wahl schritten, so wurde **Urbanus** schriftlich citiret, daß er vor ihnen erscheinen solte, und die an ihn abgelassene schriftliche Citation hatte diese Aufschrift: **An Bartholomäum, Erzbischof von Bari, der sich gewaltthätig auf den apostolischen Stuhl gedrungen**, welches schon so viel hies, daß er die Gültigkeit seiner Wahl erweisen, oder gewärtigen solte, abgesetzt zu werden. Zugleich wurden auch die vier Cardinäle, die bisher bey **Urbano** gewesen waren, citirt, daß sie sich zur Wahl eines andern Papstes einstellen solten. **Urbanus** wurde auch von diesen verlassen, ohnerachtet die damals lebende heilige **Catharina** von Siena ihr äusserstes that, sie bey der Parthey **Urbani** zu erhalten. Damit aber die Cardinäle, die mehr als zween Drittheile des heiligen Collegii ausmachten, mit desto grösserer Sicherheit zu Werk schreiten könten, so begaben sie sich nach **Fondi**, einer im Königreich Neapolis gelegenen Stadt, wo sie unter dem Schutz der Königin **Johanna** waren, die nun eine bittere Feindin **Urbani** geworden war. Denn sie hatte in Erfahrung gebracht, daß **Urbanus**, dessen Parthey sie vorher so stark gehalten, insgeheim einen Tractat mit ihrem Vetter, **Carl** von **Durazzo**, geschlossen, kraft dessen die Königin abgesetzet, und **Carl** auf den Thron erhoben werden solte, unter der Bedingung, daß die Stadt **Capua** an des Papst Neffen abgetreten würde. Diese Verrätherey und Undankbarkeit gieng der Königin so

zu

zu Herzen, daß sie sich entschloß, die Unternehmung der Cardinäle aus allen Kräften zu unterstützen. Sie bewilligte ihnen die Stadt **Fondi** zum Wahlplatz, und es wurden die Cardinäle, die sich wieder zum Papst **Urbanus** geschlagen, eingeladen, sich zu **Fondi** einzufinden, um alda statt eines reissenden Wolfes einen rechtmässigen Hirten zu erwählen; wobey man die List brauchte, daß an jeglichen dieser Cardinäle, die geborne Italiäner waren, besonders geschrieben und jeglichem die Hofnung zur päpstlichen Würde gemachet wurde. Sie kamen also schleunig nach **Fondi**, und jeglicher in der Hofnung, daß er römischer Papst werden würde. Aber wie sehr wurde ihnen ihr Ziel verrücket, als wenig Tage nach ihrer Ankunft einer Namens **Robert** von **Genev** erwählet wurde, der ein Bruder **Peters** von **Genev** war, der damals mit den vornemsten fürstlichen Häusern in Verbindung stund. Diese Wahl geschahe den 20 September des 1378ten Jahres, und der erwählte **Robert** gab sich den Namen **Clemens** VII.

§. 177.

Was daraus für Bewegungen entstanden

Zween Tage darauf machten die Cardinäle ihre neue Wahl den christlichen Fürsten und Bischöffen schriftlich bekant, und es wurde dadurch die ganze Christenheit getheilet, indem einige die Parthey **Urbani** hielten, andere aber den **Clemens**, als rechtmässigen Papst erkanten. Italien, der gröste Theil von Deutschland, England, Portugal und andere, hielten es mit **Urbano**: Frankreich, Spanien, Sicilien, Schottland und andere ergriffen die Parthey des **Clemens**. **Urbanus** suchte sich durch neue Cardinäle zu helfen, deren er 29 auf einmal machte; so wie **Clemens** zu der Zahl, die er auf seiner Seite hatte, noch sechs andere hinzu that, darunter drey Römer waren. Es kam aber von diesen Mißhelligkeiten gar bald zu Thätlichkeiten, wobey die Clementiner den Kürzern zogen, und **Clemens** sahe sich genöthiget, von **Fondi** nach Neapolis zu gehen. Die Königin **Johanna** nahm ihn zwar mit grosser Ehrerbietung auf, das Volk aber war damit sehr unzufrieden, daß sie einen Ausländer gegen einen gebornen Italiäner schützte. Da sie nun denselben wenigstens gegen geheime Nachstellungen nicht schützen konte, so gieng er im Jahr 1379 mit seinen Cardinälen nach Avignon, und wurde sowol von den Einwonern als von den daselbst gebliebenen Cardinälen, sehr freudig und ehrerbietig empfangen. Und nun wurde auch der König von Frankreich **Carl** V in dieses Spiel gemischet. Nachdem er zu Rom genaue Erkundigung eingezogen, daß **Urbanus** sich durch Gewalt eingedrungen, so musten die vornemsten Prälaten und Gelehrten seines Reiches zu **Vincennes** zusammen kommen, und die streitige Sache untersuchen, wovon dieses die Folge war,

daß **Urbani** Wahl für null und nichtig erkläret wurde, welchem Schluß auch die Universität zu Paris beytrat, die vorher **Urbani** Parthey stark gehalten hatte. **Urbanus** schnaubete nun von lauter Rache, und die Königin von Neapolis, **Johanna**, solte das erste Opfer derselben werden. Zu dem Ende wärmte er die Streitigkeit zwischen ihr und dem Könige **Ludwig** von Ungarn wieder auf, dessen Bruder sie zum Gemahl gehabt, und den sie meuchelmörderisch ums Leben gebracht haben solte. Der Papst **Clemens** VI hatte sie zwar schon vor vielen Jahren für unschuldig erkläret; **Urbanus** aber kehrte sich daran nicht, sondern wiegelte den König von Ungarn auf, daß er ihr Königreich überfallen solte. Dieser König war bereit und willig dazu, nur der Prinz **Carl** von **Durazzo**, der nächste Erbe von Neapolis, der damals in Diensten des Königs **Ludwig** war, hatte keine Lust dazu. Er erinnerte sich der Wohlthaten, die er von dieser Königin genossen, daß sie ihn zu ihren Thronfolger ernennet, und daß ein unglücklicher Erfolg ihn um alle Hofnung bringen könte. Da ihm aber **Urbanus** so zusetzte und die heilige **Catharina** von Siena ihm vorstellete, daß man in einer so heiligen Sache alle Verbindlichkeiten vergessen müsse; so erklärete er sich zu dieser Unternehmung, und verursachte sowol bey der **Catharina** als ihrem Papste eine unaussprechliche Freude. Und nun gieng **Urbanus** auf eine ganz andere Art zu Werke. Er that sie als eine Ketzerin, Verrätherin und Feindin des apostolischen Stuhls in den Bann, sprach ihr das Königreich ab, nahm ihr alle bewegliche und unbewegliche Güter, absolvirte nicht nur ihre Unterthanen vom Eide der Treue, sondern untersagte ihnen auch bey Strafe des Bannes allen Gehorsam gegen sie. Der Prinz **Carl** muste so gleich nach Rom kommen, und so bald er an der Spitze eines zahlreichen Kriegesheeres angekommen war, so wurde er auch in der Peterskirche zum Könige von Sicilien gekrönet; muste aber vorher so viel von seinem Königreiche an des Papstes Neffen, Franciscus **Prignano** abtreten, als der dritte Theil seines neuen Reiches betrug; woraus einige urtheilen wolten, daß es diesem Papst nicht so wol um die Absetzung der Königin, als um Bereicherung seines eigenen Hauses zu thun gewesen. Ein schlimmer Umstand war es, daß dieser **Carl** zwar kam, aber kein Geld zur Ausführung seiner Sache hatte; daher der Papst ihm unterstützen muste, welches er auf eine solche Art that, die seinem Namen einen Schandfleck anhieng. Denn er belegte die Clerisey mit schweren Abgaben, viele Grundstücke der Kirchen wurden verkauft, verpfändet, und unzählige kostbare silberne und güldene Gefässe der Kirche, ja so gar silberne und güldene Bilder der Heiligen eingeschmolzen.

§. 178.

§. 178.

Diese Unternehmung des Papstes durch den Carl von Durazzo brachte die Königin Johanna zu einer Entschliessung, die ihr das Leben kostete, und in der Folge der Zeit ihr Königreich unendlichen Unglück unterwarf. Denn weil sie nun keinen andern Alliirten hatte als den König von Frankreich, zu dessen Hause sie auch gehörete, so schickte sie den Graf von Caserta an ihn, und lies ihn um seinen Beystand bitten; und damit sie ihn desto mehr hiezu bewegen möchte, so setzte sie seinen Bruder, Ludwig von Anjou zum Erben ihrer Staaten in Italien und in der Provence ein; welche Adoption vom Papst Clemens auch bestätiget wurde. Dieser Ludwig machte nun Anstalten, sein erlangtes Recht geltend zu machen, wobey ihm dieses gar sehr zu statten kam, daß er eben damals Regent von Frankreich wurde, da sein Bruder, der König Carl V mit Tode abgieng, der einen annoch unmündigen Sohn hinterlies. Ehe er nach Italien gieng, fand er sich erst zu Avignon ein, wo ihn Clemens zum König von Sicilien und Jerusalem krönete. Mitlerweile aber war ihm Carl von Durazzo zuvor gekommen, und von den Neapolitanern freudig aufgenommen worden, die lieber einen solchen zum Könige haben wolten, der unter ihnen geboren und erzogen worden, und mit den grösten Häusern ihres Reiches verwandt war, als einen Franzosen, von dem sie glaubten, daß er viele seiner Landesleute zu ihren Kostgängern machen würde. Er näherte sich der Stadt Neapolis, und bekam sie auch in seine Hände, nachdem die Königin sich in eine Vestung begeben hatte. Der Herzog von Braunschweig, der entweder der Königin helfen oder sein Leben aufopfern wolte, brachte so viel Truppen zusammen als ihm möglich war; und es kam zwischen ihm und Carln zu einem Treffen, das einige Stunden währete, so daß keine Parthey der andern um einen Schritt wich. Zuletzt aber gerieth der Herzog Otto von Braunschweig dem Carl in die Hände, und seine Gefangenschaft war mit einer völligen Niederlage seines Volks verbunden. Und nun muste sich auch die Königin ergeben, welches sie auf die Versicherung Carls that, daß sie als Königin mit aller Ehrerbietung tractiret und ihr kein Leid zugefüget werden solte. Es daurete aber sein gegebenes Wort nicht lange. Denn da er merkte, daß die Neapolitaner das Schicksal ihrer Königin sehr beklagten, und er besorgen muste, daß die Veränderlichkeit der Neapolitaner ihm nachtheilig werden möchte, so schickte er sie als eine Gefangene nach Basilicata, und ihren Gemahl Otto nach Altamura. Auf Anrathen des Königs von Ungarn wurde sie in ihrer Capelle beym Gebet stranguliret, welche That jederman verabscheuete, und als kurz darauf eine Pest in Neapolis entstand, die über 27000 Menschen hinriß, so glaubte jeder-

man, daß dieses eine Bestrafung dieser abscheulichen That sey. Wir übergehen die andern Grausamkeiten, die vom Legaten **Urbani** begangen wurden, und den Verdacht erweckten, daß seine Hände vom Blut dieser Königin nicht frey gewesen. Mitlerweile näherte sich **Ludwig** von **Anjou** der Stadt Rom mit einem grossen Kriegesheer, und weil **Urbanus** von den ungetreuen Römern das schlimste besorgete, so entfernete er sich aus der Stadt Rom, und gieng nach Neapolis, die seine Vaterstadt war, ohne Zweifel in der Absicht, den König **Carl** zur Erfüllung seines Versprechens anzuhalten, welches er bey seiner Krönung gethan hatte. Die Cardinäle stelleten ihm zwar vor, daß jetzo gar nicht die rechte Zeit dazu sey, und daß ein Bruch zwischen ihm und **Carln** schädliche Folgen nach sich ziehen könte. Allein er gab ihren Vorstellungen kein Gehör, und der König **Carl** kam ihm bis nach **Avorsa** entgegen, und führete sein Pferd als ein Stallknecht in diese Stadt. Nun war aber auch der Papst in der Falle, und er muste sich von den Zusagen lossagen, die ihm **Carl** bey seiner Krönung thun müssen. Er nahm ihn darauf mit nach **Neapolis**, wo er zwar **Urbanum** einen prächtigen Einzug halten lies, wenig Tage nachher aber lies er ihn als einen Uebelthäter ins Gefängniß bringen, aus welchem er nur unter der Bedingung loskam, daß er sich in die neapolitanischen Begebenheiten nicht mischen solte. Als nun **Urbanus** wieder Luft bekommen hatte: so that er den **Ludwig** von **Anjou** in den Bann, und versprach allen denen völligen Ablaß, die der Parthey **Carls** beytreten würden; und es war des letztern Glück, daß **Ludwig** in Italien seinen Geist aufgab, und seine Armee meistens zerstreuet wurde.

§. 179.

d. Urbans Betragen gegen die Cardinäle.

Mit dem Verhalten des Papsts waren die Cardinäle so wenig zufrieden, als andere Menschen; daher sie auch auf Mittel bedacht waren, seine Macht einzuschränken. Der Urheber von diesem Anschlage war der Cardinal **Bartholomäus Mezzavocca**, den man auch den Cardinal von **Reate** oder Rieti nante, weil er ehedem Bischof dieser Stadt gewesen war. Dieser lies sich mit den andern um den Papst befindlichen Cardinälen über die Frage in eine Correspondenz ein: Ob es nicht rathsam sey, daß ein Papst, wenn er seine Pflicht vergesse, seinen Anverwandten alzusehr ergeben sey, mit den andern Cardinälen despotisch verführe und die Kirche in Gefahr setze, ob es nicht in einem solchen Fall rathsam sey, eine von den Cardinälen erwählte Person zu bevolmächtigen, auf einen solchen Papst Acht zu haben und seiner Gewalt Schranken zu setzen. Diese Correspondenz wurde dem **Urbanus** durch einen der Cardinäle entdeckt, und ein in Ziffern geschriebener Brief aufge-

aufgefangen und dem Papst in die Hände gebracht, der darauf ein geheimes Consistorium hielt, in welchem er diese entsetzliche Conspiration, wie er sie nante, aufdeckete, und seinem Neffen, **Butillus**, Befehl ertheilete, sechs Cardinäle, die er ihm nante, in Arrest zu bringen. Diese wurden auch in so viel enge Behältnisse gebracht, dabey sie weder gerade stehen noch ausgestreckt liegen konten. Nebst ihnen wurde auch der Bischof von **Aquileja**, ein guter Freund der arretirten Cardinäle, eingezogen, auf die Folter gespannet und so lange gemartert, bis er das Bekäntniß abgeleget, es wären diese Cardinäle Willens gewesen, den Papst entweder abzusetzen, oder, wenn dieses nicht angehen wolte, ihn auf eine andere Art aus dem Wege zu schaffen. Auf dieses durch die Folter ausgepreste Bekäntniß wurden die sechs Cardinäle einige Tage hinter einander so lange auf der Folter gemartert, bis sie alle ihnen zur Beantwortung vorgelegte Artikel gestunden; wobey der erwehnte Neffe des Papstes zugegen war, die Marter dieser Männer nicht nur ohne Bewegung ansahe, sondern auch derselben auf eine barbarische Art spottete 1). Nach diesem Geständniß wurden sie wieder in ihre vorige Gefängnisse gebracht, und bey Wasser und Brod musten sie sieben Monat aushalten, das ist, bis zum **August** des 1385 Jahres, da **Urbanus** die Stadt **Nocera** verlies, und sie, als seine Gefangene mit sich nahm. Und wir können hier nicht umhin, seiner Abreise von **Nocera** nach Genua zu gedenken, als welche eine Wirkung von der Feindschaft zwischen ihm und **Carl** von **Durazzo** war, den er auf Unkosten der Krone und des Lebens der Königin **Johanna** zum Könige von Sicilien gemachet. Er hielt nemlich bald nach der grausamen Marter der gefangenen Cardinäle ein Concilium, zu welchem die sämtliche Clerisey aus der Nachbarschaft eingeladen wurde. Vor derselben machte der Papst die entsetzliche Conspiration wider sein Leben bekant; er las ihnen das Geständniß der sechs Cardinäle vor, sagte aber nichts davon, daß es ihnen durch Daumenschrauben abgezwungen worden; er beschuldigte den König **Carl**, den er nur den Herzog von **Durazzo** nante, und seine Gemahlin **Margaretha**, daß sie an dieser Conspiration Theil gehabt; er lies darauf ein Crucifix aufrichten, und viele Lichter anzünden, und that beyde königliche Personen in den Bann, sprach ihnen die königliche Würde ab, absolvirte ihre Unterthanen vom Eid der Treue, erklärte sie für Ketzer und für Feinde der Kirche, und gebot, daß ihnen niemand gehorchen solte. **Carl**, den diese Insolenz des Papstes schrecklich verdroß, nahm sichs nun vor, Rache an ihm auszuüben. Er untersagte daher allen seinen Unterthanen bey härtester Strafe, alle Gemeinschaft mit dem Papst und Gehorsam gegen denselben, insonderheit aber verbot

1) Theodor de Niem c. 50. 51.

verbot er, daß keine Lebensmittel nach Nocera gebracht werden solten. Diejenigen Geistlichen, die sich an das Interdict des Papstes kehreten, wurden eben so tractiret, wie der Papst den sechs Cardinälen gethan hatte. Einige, die sich daran nicht kehreten, wurden grausam gemartert und zum Theil im Meer ersäuft. Dabey lies es Carl noch nicht bewenden, sondern, weil er sichs vorgenommen, seine Rache aufs äusserste zu treiben, so lies er auch die Stadt Nocera belagern. Da sich diese Stadt nicht lange halten konte und wolte, so muste der Papst seine Zuflucht zur Citadel nehmen, in welche er eingesperret, und bis aufs äusserste gebracht wurde. Nichts desto weniger war er so rasend, daß er aus einem Fenster der Citadel täglich dreymal den Bann wider den König und seine Armee sprach; wogegen der König durch öffentlichen Ausruf bekant machen lies, daß derjenige, der den Papst Urbanus lebendig oder todt in seine Hände liefern würde, 10000 Ducaten zur Belohnung haben, derjenige aber als ein Verräther bestrafet werden solte, der ihm zur Flucht heimlich oder öffentlich, bey Tage oder bey Nacht beförderlich seyn würde. Nichts destoweniger wagete es einer Namens Raymund Ursini, brachte zween Officiere auf seine Seite, die ehedem unter Ludwig von Anjou gedienet hatten, von ihren zerstreueten Trouppen einige in aller Stille zusammen brachten, mit denselben das Corps, das den Papst belagerte, in gröster Geschwindigkeit überfielen, zerstreueten, den Papst nebst den gefangenen Cardinälen entführeten und nach Benevent brachten, wo einige Galeeren lagen, welche die Genueser abgeschicket hatten, um den Papst mit seinem ganzen Gefolge einzunehmen und nach Genua zu bringen, wo er den 23 September 1386 ankam, und dem Ursini, der ihn errettet hatte, 11000 Ducaten auszahlen lies, mit der Versicherung, daß noch 26000 Ducaten an die andern Officiere und Soldaten ausgezahlet werden solten. Seine erste Sorge war hier, seine Arrestanten wohl verwahren zu lassen, davon aber unterweges der Erzbischof von Aquileja gestorben war, und auf der Strasse unbegraben gelassen wurde. Weil er aber nicht Lust hatte, zu Genua zu bleiben, und seine Gefangene mit sich umher zu führen, zu lastbar wurde, so lies er sie im Meer ersäufen. Diese grausame That bewegte zween seiner Cardinäle, die ihm bisher mit unverletzter Treue ergeben gewesen waren, von ihm abzusetzen und zum Papst Clemens überzugehen. Von Genua gieng er nach Lucca, und von hier aus nach Rom, wo er sein unglückliches Pontificat und Leben den 15 October 1389 niederlegte, und es war niemand zu finden, der seinen Verlust bedauret hätte, welches er auch wegen seines abscheulichen Characters nicht verdiente. Wie denn auch bald nach seinem Tode seine mit Fluch beladene Familie mit Schrecken zu Grunde gieng.

§. 180.

§. 180. b.

Alle wohlgesinte machten sich von diesem Todesfall die Hofnung, daß er der Spaltung ein Ende machen, oder doch wenigstens den Weg zur Versöhnung beyder Theile bahnen werde. Da aber die Cardinäle von der Parthey **Urbani** nach der päpstlichen Würde strebten, und überdies besorgeten, daß, wenn **Clemens** einmüthig gewählet würde, der päpstliche Stuhl wieder nach Avignon kommen würde; so schritten sie gleich zu einer neuen Wahl, die den **Thomacelli** betraf, der den Namen **Bonifacius** IX annahm. Er war ein geborner Neapolitaner, zwar von altem Adel, dabey aber arm, und in den Wissenschaften hatte er es weiter nicht gebracht, als daß er schreiben, singen und lesen konte; er ersetzte aber diesen Mangel durch einen guten natürlichen Verstand und durch unsträfliche Sitten. Seine erste gute Handlung war, daß er einige von den Cardinälen, die der rasende **Urbanus** abgesetzet hatte, in ihrer Würde wieder herstellete, welches er auch an dem Sohn des Königs von Sicilien that, den **Urbanus** in der Absicht mit seiner Nachkommenschaft vom sicilianischen Thron verstossen hatte, um sich desselben zu bemächtigen. So bald nun dessen Sohn **Ladislaus** um die Wiederherstellung in seinem väterlichen Erbtheil bat, so gewährete er ihm auch seine Bitte, dafür ihm dieser die Zusage that, daß er ihn aus allen Kräften gegen den Usurpator **Clemens** schützen wolte, den der König in Frankreich in Schutz genommen, und so gar zu **Avignon** besuchet hatte. Da mitlerweile das durch die Spaltung in der abendländischen Kirche verursachte Unglück immer grösser wurde, so geschahen von Fürsten, von Universitäten, ja auch von Privatpersonen allerley Vorschläge, dieselbe zu heben. Unter andern gieng einem Cartheusermönch, der Prior zu **Asti** in der Lombardey war, und der wegen seiner Gelehrsamkeit und heiligen Lebens in grosser Hochachtung stund, der klägliche Zustand der Kirche sehr nahe, und er that eine Reise nach Rom, um zu versuchen, ob **Bonifacius** zu einem Vergleich geneigt wäre. Der Papst nahm ihn überaus liebreich auf, hörete seine Vorschläge mit grosser Aufmerksamkeit an, und gab vor, daß er die Vorschläge gern hören wolle, die sein geliebter Sohn, der König von Frankreich thun würde, der bisher seinen Gegner zu Avignon am meisten unterstützet hatte. Der Mönch, der ganz ehrlich glaubte, daß es dem Papst ein Ernst sey, fragte, ob er wol dem Könige von dieser friedliebenden Gesinnung Nachricht geben dürfte? Der Papst erlaubte ihm nicht nur dieses, sondern er machte noch einen andern Mönch zu seinem Nuntius, und gab ihnen ein Schreiben an den König von Frankreich mit, darin er ihn bat, sein möglichstes zu thun, um die getheilten Glieder der Kirche unter Einem Haupte zu vereinigen; so wie er selbst alles zur Förderung eines so verdienstlichen Wer-

Bonifacius IX und Benedict XIII (§. 173.)

kes beytragen wolle. Mit diesem Briefe reiseten die Mönche ab. Weil sie aber ihren Weg über **Avignon** nahmen, um zu horchen, wie **Clemens** gesinnet wäre, so wurden sie aufgehalten und in ein Cartheuserkloster gesperret, bis sie auf Befehl des Königs von Frankreich wieder los gegeben werden musten, bey dem die Universität zu Paris vorgestellet, daß **Clemens** wider das Völkerrecht gehandelt hätte. Sie kamen also zu Paris an, und übergaben ihr Schreiben, welches vor einem Concilio abgelesen wurde. Man fassete zwar den Vorsatz, dasselbe zu beantworten, wuste aber nicht, wie man die Titulatur einrichten solte. **Bonifacio** den Titul Papst zu geben, war so viel als ihn für den Papst erkennen, und den **Clemens** fallen lassen; ihn aber anders tituliren, hies so viel, als die Sache zum Vortheil seines Gegners entscheiden. Man wurde also schlüssig, nicht schriftlich zu antworten, sondern durch die von Rom gekommenen und ihnen zugegebene zween andere Mönche den Papst im Namen des Königs mündlich versichern zu lassen, daß dem Könige nichts so sehr am Herzen läge, als die Einträchtigkeit der Kirche. Diesen Bericht statteten sie bey **Bonifacio** zu Perugia ab, der, statt seiner vorigen Erklärung eingedenk zu seyn, einen Brief schrieb, darin er die Gültigkeit der Wahl **Urbani** vertheidigte, und den Schluß daraus machte, daß der Nachfolger **Urbani** auch der rechtmässige Papst sey. Die Universität zu Paris that den Vorschlag, daß zur Hebung der ärgerlichen Spaltung in der Kirche drey Mittel möglich wären; wenn nemlich entweder beyde Competenten resignirten, oder der Streit durch ein Compromiß ausgemachet, oder ein algemeines Concilium zusammen berufen würde. Diese Vorschläge wurden dem **Bonifacius** und **Clemens** vorgeleget; es wolte aber keiner von beyden seine Wahl streitig machen lassen, oder sich seiner Würde begeben. Indeß schien es, als ob die göttliche Vorsehung hätte ins Mittel treten, und den Weg zum Vergleich bahnen wollen, indem **Clemens** zu Avignon schleunig an einem Schlagfluß starb. In Frankreich erkante sowol der Hof als die Universität zu Paris diesen Wink des Himmels, und es wurde an die zu **Avignon** befindlichen Cardinäle geschrieben, daß sie eher nicht zu einer neuen Wahl schreiten möchten, als bis sie sich mit ihren Brüdern zu Rom in Unterhandlung eingelassen und alles versuchet hätten, ob etwa der Friede der Kirche jetzo wieder hergestellet werden könte. Allein die Cardinäle zu Avignon, deren 21 waren, giengen ins Conclave, und erwähleten **Petrum de Luna**, einen Mann von gränzenlosen Ehrgeitz, der grosse Geschicklichkeit, aber noch grössre Argliſtigkeit besaß. Ehe die Cardinäle diese Wahl anstelleten, entworfen sie einen Eid, den jeglicher von ihnen schwören solte, daß sie alle nur ersinliche Mittel anwenden wolten, den Frieden in der Kirche wieder herzustellen. Drey Cardi-

näle

näle waren so ehrlich, daß sie sich dieses Eides weigerten; alle andere aber schwuren ihn, und unter denselben auch dieser **Peter de Luna**, der sich **Benedict XIII** nante. Ja er gab so gar schriftliche Versicherungen von sich, daß er für das Beste und für die Ruhe der Kirche so gesinnet sey. Und daher geschahe es auch, daß der König von Frankreich und die parisische Universität, die in die Aufrichtigkeit seiner Meinung keinen Zweifel setzten, ihn nicht nur als Papst erkanten, sondern ihm auch durch Deputirte zu seiner Erhebung gratuliren liessen, als einem solchen, der so edel gesinnet wäre, und seine Würde dem Frieden der Kirche aufopfern wolte.

§. 181.

Fortsetzung.

Sie wurden aber gar bald überzeuget, daß sie sich geirret. Denn der König von Frankreich lies im Jahr 1395 die vornemsten Prälaten seines Reichs zusammen rufen, um sich über die Mittel zu berathschlagen, dadurch der Friede in der Kirche wieder hergestellet werden könte. Der Schluß lief darauf hinaus: daß beyde Competenten resigniren und ihre Ansprüche von andern verständigen und unpartheyischen Männern untersuchen lassen müsten; welchen Schluß der König durch eine solenne Gesandschaft, die aus den vornemsten Prälaten seines Reichs bestund, zu **Avignon** bekant machen lies. **Benedict XIII** nahm diese Gesandschaft sehr höflich auf, erklärte sich aber gegen sie auf eine solche Art, daß man wohl sehen konte, daß ihm weder sein geleisteter Eid, noch sein Schreiben, noch seine mündliche Erklärung, ein wahrer Ernst gewesen. Er sagte ihnen, daß das vorgeschlagene Mittel auf eine Verachtung der päpstlichen Würde hinaus liesse; daß er dadurch die Nullität seiner Wahl bekennen würde, welches er ohne Beschimpfung der Prälaten, die ihn gewählet und der Personen, die ihm zu seiner Erhebung gratuliret hätten, nicht thun könte. Die Abgesandten erinnerten ihn an seinem Eid, den er vor seiner Wahl im Conclave abgeleget und sich dadurch anheischig gemachet hätte, alle mögliche Mittel zu Wiederherstellung des Kirchenfriedes sich gefallen zu lassen; worauf er aber antwortete, er wäre von der Rechtmässigkeit seiner Wahl überzeuget, und er könne durch keinen Eid verpflichtet werden, auf seine Würde Verzicht zu thun. Als die Universität zu Paris von ihren Deputirten erfuhr, daß ihre Commission so schlecht abgelaufen, so schrieb sie einen weitläuftigen Brief an **Benedict** und an alle Gläubige, darin sie seine Gründe widerlegten und zeigeten, daß die Resignation das leichteste, bequemste und kräftigste Mittel sey, den Kirchenfrieden wieder herzustellen. Und weil sie in diesem Schreiben sehr freye Ausdrücke gebrauchet hatten und daher besorgen musten, daß der Papst zur Excommunication schreiten möchte, so

bedienten sie sich des Mittels der Appellation an einen künftigen orthodoxen und algemeinen Papst; womit sie aber sehr übel ankamen, indem **Benedict** alle anderweitige Appellationen vom Papst schlechterdings verdammete, und ihre gegenwärtige Appellation für einen kühnen, verwegenen und aufrührischen Versuch wider die Autorität der römischen Kirche erklärete. Da nun der König von Frankreich wohl sahe, daß **Benedict** keine Lust hatte, sein Wort zu halten, und dadurch den Kirchenfrieden die Hand zu bieten; so veranstaltete er ein abermaliges Concilium in seinem Lande, auf welchem der Schluß nochmals gefasset wurde, daß die Cession der einzige Weg zu dem Zwecke sey, und daß der König an alle christliche Fürsten schreiben müsse, daß sie mit ihm gleiche Maasregeln erwähleten. Es musten daher an die vornehmsten Höfe Gesandte abgehen und unter andern auch nach England, wo zwar der König bisher der Meinung gewesen, daß ein Concilium die Sache entscheiden müsse; nun aber änderte er seine Meinung und schrieb an **Benedict**, er wäre der Wohlfahrt der Kirche das schuldig, daß er ihr seine Würde aufopferte. Weil er ihn aber in der Aufschrift nur einen Cardinal genennet hatte; so nahm er den Brief nicht an, und lies den Abt, der ihn überbrachte, nicht einmal vor sich. Im Jahr 1397 kam es zu einem Reichstage zu Frankfurt, wo alle Churfürsten und Fürsten des Reichs, Abgesandte aus Frankreich, Spanien, England, und Deputirte von den vornemsten Universitäten zugegen waren, und in Ueberlegung zogen, welches das bequemste Mittel sey, der Spaltung in der Kirche ein Ende zu machen. Auch hier wurde die Cession für das beste Mittel gehalten, und der Papst im Namen der ganzen Versamlung ersuchet, sich dieses Mittel gefallen zu lassen; aber es war alles umsonst. Selbst der Kayser **Wenceslaus** gab sich persönlich alle ersinliche Mühe. Er reisete selbst zum Könige von Frankreich, und beyde vereinigten sich zu dem Schluß, daß beyde Competenten zu **Rom** und zu **Avignon** sich ihres vermeinten Rechtes begeben, und ein dritter an ihre Stelle erwählet werden müsse; und welcher von beyden sich dessen wegere, der müsse als der Urheber der Spaltung angesehen und abgesetzet werden. Da nun bey dem einen so wenig als bey dem andern ausgerichtet wurde, so sahe sich der König von Frankreich genöthiget, zu einem andern Mittel zu schreiten, welches darin bestund, daß er allen seinen Unterthanen untersagte, dem **Benedict** zu gehorchen. Dieser Befehl that die Wirkung, daß von 24 Cardinälen, die er um sich hatte, ihrer neunzehn von ihm abtraten. Und da er dawieder schnaubete und drohete, so kam es zu einer Belagerung der Stadt **Avignon**, die sich gar bald ergab, da sie bedrohet wurde, daß ihre Landgüter und Weinberge zerstöret werden solten, wenn sie sich

nicht

nicht ergäben. Daher Benedict sich in das Castel begab, in welchem er bis ins Jahr 1403 gefangen sitzen muste.

§. 182.

c. Benedict XIII und Innocentius VII.

Im folgenden 1404 Jahr starb **Bonifacius** IX und zwar in den durchgängigen Begrif, daß er die simonistischen Künste aufs ärgste getrieben, sich und die Seinigen durch unermeßliche Schätze zu bereichern gesuchet. So bald er tod war, erkundigten sich seine Cardinäle bey den damals in Rom gegenwärtigen Nuntius des Gegenpapsts Benedict, ob ihnen von ihrem Herrn aufgetragen worden, in seinem Namen zu resigniren, fals der verstorbene Papst gleiches gethan hätte; in welchem Fall sie nicht zu einer neuen Wahl schreiten würden, ohne erst alles zu versuchen, wodurch der Spaltung ein Ende gemachet werden könte. Sie bekamen aber zur Antwort, es wäre ihnen weiter nichts anbefohlen worden, als eine Unterredung zwischen ihrem Herrn und seinem Gegner vorzuschlagen. Sie giengen daher in das Conclave, und nachdem sie den gewöhnlichen Eid geschworen, den sie zu halten nicht vermögend waren, so erwähleten sie den **Cosmato Megliorati**, der sich bey seiner Krönung **Innocentius** VII nante. Der König von Frankreich **Carl** VI, der sich vor allen andern christlichen Fürsten die Vereinigung der Kirche angelegen seyn lies, hatte kaum des **Bonifacius** Tod erfahren, als er an die zu Rom befindlichen Cardinäle schrieb, und sie ersuchte, eher keine neue Wahl anzustellen, als bis seine Gesandschaft gekommen. Allein die Wahl war geschehen, ehe sein Schreiben ankam. Der neue Papst machte seine Wahl und Einsetzung allen Erzbischöffen und Bischöffen bekant, und meldete ihnen, daß er willens sey, im folgenden 1405 Jahr ein Concilium zu Rom zu halten; wobey er sie ermahnte, Provincialsynodos zu veranstalten, und die Mittel zu überlegen, wodurch der Schade der Kirche geheilet werden könte. Es war ihm aber entweder mit diesem Concilio kein Ernst, oder er konte vor andern Hindernissen nicht dazu kommen. Denn es brach in der Stadt Rom ein Aufruhr aus, den der König von Neapolis, **Ladislaus**, gefliessentlich zu unterhalten schien, um die Herschaft über die Stadt Rom an sich zu bringen. Und da des Papst Neffe, **Ludwig Megliorati**, die Tollheit begieng, daß er einige vornehme Römer durchs Fenster auf die Strasse werfen lies, so hatte das für den Papst die unglückliche Folge, daß er in gröster Geschwindigkeit die Stadt Rom verlassen, und sich nach Viterbo begeben muste; worauf alles, was nur zu seiner Hofstadt gehörete, niedergehauen, und sein Pallast ausgeplündert wurde. Diese Verwirrungen machte sich **Johannes Colonna** zu Nutze, kam mit einem Kriegsheere nach Rom, setzte sich in den

päpstlichen Pallast, und regierete die Stadt Rom, aber so despotisch, daß die Römer seiner in wenig Tagen satt und müde wurden, und den **Innocentius** wieder einluden, zumal da sie gewisse Nachricht hatten, daß er an der erwehnten Massacre der edelsten Römer weder Theil gehabt noch sie gebilliget. Und so kam er im Jahr 1406 triumphirend wieder nach Rom zurück. Mittlerweile kam der Gegenpapst **Benedict** von Avignon nach Genua, unter dem Vorwande, mit dem **Innocentius** an einem dritten Orte eine Unterredung anzustellen, und wo möglich die Spaltung der Kirche zu endigen. Zu dem Ende lies er um ein sicheres Geleite für seine Nuntios anhalten, die an den Vergleich Hand anlegen solten; und **Innocentius** war so unvorsichtig, daß er dieses sichere Geleite abschlug, daher **Benedict** daran Gelegenheit nahm, alle Schuld der Spaltung auf den Innocentius zu weltzen, der bald darauf an einen Schlagfluß starb.

§. 183.

d. Benedict XIII und Gregorius XII.

Dieser plötzliche Hintrit Innocentii setzte seine Cardinäle in nicht geringe Verlegenheit, da zumal **Benedict** dem Könige von Frankreich die Zusage gethan, daß er bey erfolgenden Absterben **Innocentii** resigniren wolle, wenn die Cardinäle desselben keine neue Wahl anstelleten. Da aber diese wohl wusten, daß **Benedict** diese Zusage nicht aus freyen Willen gethan, sie auch gefährliche Bewegungen in der Stadt Rom besorgen musten; so giengen sie in das Conclave, und erwähleten einmüthig den **Angelus Corarius**, der sich den Namen **Gregorius** XII beylegte. Er war ein Mann von sehr guten moralischen Character, und es glaubte jederman, daß er den vor der Wahl geleisteten Eid wegen der Resignation seiner Würde zur Beförderung des Kirchenfriedens halten würde. Diesen Begrif von sich bevestigte er damit, da er nicht nur den geleisteten Eid wiederholete, sondern auch die stärkste Versicherung gab, daß er sich mit seinen Gegner wegen eines Vergleichs einlassen, und keine damit verbundene Schwierigkeit und Ungemächlichkeit scheuen wolte. Er schrieb so gar an **Benedict**, und machte ihm bekant, daß er bereit und willig sey, seine Würde aufzuopfern und Platz zu machen, damit ein dritter erwählet werden könte. Eben dieses schrieb er auch an alle Könige, Fürsten, Republiquen und Universitäten; so das jederman glaubte, der glückliche Zeitpunct zur Vereinigung der Kirche wäre da. **Benedict** empfing das Schreiben **Gregorii**, als er eben zu Marsailles war, und er beantwortete es mit solchen Ausdrücken, die lauter gutes versprachen. So bald **Gregorius** dieses Schreiben vom **Benedict** erhalten, so schickte er einige Deputirte an diesen, welche den Ort und die Zeit des Congreß bestimmen solten, wozu Savona,

vona, eine kleine Stadt an den genuesischen Küsten gewählet wurde, wo sie entweder am Michaelis oder Martinstage des Jahres 1407 zusammen kommen wolten. Der König von Frankreich, der sich die meiste Mühe gab, dieses heilsame Werk zu Stande zu bringen, schickte eine Gesandschaft nach Rom, deren Oberhaupt der Patriarch von Constantinopel war. Sie kamen im Monat Julius 1407 in dieser Stadt an, wurden zwar vom **Gregorius** sehr höflich empfangen, fanden aber gar nicht den Mann an ihm, der sich so vortheilhaft erkläret hatte. Er machte allerhand Einwendungen wider die Stadt **Savona**, die unter französischer Botmässigkeit stünde, und also den **Benedict** als rechtmässigen Papst erkennete. Als sich nun die Gesandten zu einem andern Orte erkläreten, so schützte **Gregorius** seine grosse Armuth vor, die ihm nicht gestatte, Reisekosten anzuwenden. Die Abgesandten versicherten ihn, daß ihr Principal alle Unkosten zu übernehmen willens wäre; er sagte ihnen daher, daß er dieses Geschäfte nicht für sich allein übernehmen könte, sondern erst die Fürsten und Staaten zu Rathe ziehen müsse, die ihn als Papst erkenneten. Mit einem Worte, der **Gregorius**, der so viel Schritte zu einer glücklichen Vereinigung gethan, war gar nicht mehr derselbige Mann, und diejenigen, die ihm wohl wollen, schieben alle Schuld auf seine Anverwandte, die ihm so zugesetzet, daß er nicht in einen Vergleich willigen sollen, der ihnen die Gelegenheit hätte rauben können, Reichthümer und Schätze zu samlen. **Benedict** war im Grunde eben so wenig Willens, seine Würde aufs Spiel zu setzen; er hatte aber kaum davon Nachricht erhalten, daß **Gregorius** anderes Sinnes wäre, als er schleunig nach **Savona** reisete, und allen Fürsten und Ständen, die es mit ihm hielten, schriftlich zu wissen that, daß er sich nun an dem beliebten Orte, der zum Congreß ausersehen worden, eingefunden hätte. **Gregorius** aber war nicht zu bewegen, daß er sich eben dahin verfüget hätte, ohnerachtet ihm seine Cardinäle sehr zuredeten, dieses zu thun. Und als die Bewegungen, die in der Stadt Rom entstunden, ihn diese Stadt zu verlassen nöthigten, so gieng er doch nicht nach **Savona**, sondern nach **Siena**. Die Cardinäle, die um ihn waren, thaten ihr möglichstes, ihn zu andern Entschliessungen zu bringen, und sagten ihm, daß bey solchen Umständen die ganze Christenheit ihn für den Urheber der Spaltung halten werde. Er erkläret sich daher, daß er seine Würde unter gewissen Bedingungen resigniren wolle, ohne nach **Savona** zu gehen, als woselbst er ohne ein Wunderwerk den ihm gelegten Falstricken nicht entgehen könte. Die Bedingungen, die er vorschlug, waren folgende: daß ihm das Patriarchat zu Constantinopel gegeben, daß ihm die Pfründen, die er sonst aus dem venetianischen Staat gezogen, gelassen, das Erzbisthum York, das damals ledig war, beygeleget, seinen Vettern aber gewisse

wisse Herschaften im Kirchenstaat gelassen würden. Als man ihm nun diese seltsamen Forderungen bewilliget hatte, so war ihm eine neue Ausflucht übrig, nemlich, daß er erst von seinem Gegner **Benedict** eine schriftliche Erklärung haben müsse, daß er seine Würde resigniren wolle, weil ohne Resignation beyder Theile gar kein Friede der Kirche zu erwarten stünde. So wurde die Welt damals von diesen beyden Männern geäffet, nur mit dem Unterschiede, daß man vom **Benedict**, der ein schlauer, arglistiger und betrüglicher Mann war, dieses zum voraus glaubte, an **Gregorio** aber ganz irre ward, der sonst für einen ehrlichen Mann war gehalten worden, und von dem sein Secretair **Aretinus** geschrieben, daß er sein gegebenes Wort sonst niemals gebrochen, bis er Papst geworden, so daß es geschienen, als ob er mit dieser Würde auch seine Natur geändert hätte. Diese Ehrvergessenheit gieng bey dem sonst für ehrlich und gewissenhaft gehaltenen **Gregorio** so weit, daß er auch den feierlichsten Eidschwur mit Füssen trat. Bey seiner Wahl hatte er nebst allen andern Cardinälen den Eid geleistet, daß er, fals er Papst würde, keinen Cardinal creiren wolle, bis die Vereinigung der Kirche zu Stande gekommen. Diesen Eid schwur **Gregorius**, und wiederholte denselben in dem ersten Consistorio, das er als Papst hielt. Nichts desto weniger machte er im Jahr 1408 vier neue Cardinäle, da er nicht nur noch keinen Schritt zur Vereinigung der Kirche gethan, sondern auch dieselbe geflissentlichst gehindert hatte. Dadurch brachte er die andern Cardinäle dergestalt wider sich auf, daß sie den Entschluß fasseten, ihn als einen meineidigen Mann zu verlassen. **Gregorius** bekam davon Nachricht, und verbot ihnen bey härtester Strafe, daß sich keiner unterstehen solte, von **Lucca**, wo damals **Gregorius** sich aufhielt, sich zu entfernen. Es kehrte sich aber der Cardinal **Aegidius** daran nicht, der in der Nacht von **Lucca** nach **Pisa** gieng, und ihm folgeten die übrigen Cardinäle nach *).

*) Die bisher erzählten Begebenheiten sind aus des Theodor Niem Tractat de Schismate und aus des Aretinus Briefen genommen, darunter sonderlich der 28 des zweyten Buchs gelesen zu werden verdienet.

§. 184.

1. Veranstaltung des Concilii zu Pisa.

So bald diese Cardinäle, derer sieben waren, zu Pisa angekommen, so gaben sie ein Manifest heraus, darin sie ihr Verhalten rechtfertigten, und von einem übel berichteten und unvernünftig handelnden **Gregorio** an einen besser zu unterrichtenden, vom Statthalter Christi an Christum selbst, als den künftigen Richter der Lebendigen und der Todten appellireten, und ein algemeines Concilium begehreten. Zu gleich stelleten sie vor, wie ungerecht die Befehle

fehle gewesen, die ihnen **Gregorius** zu Lucca gegeben, und daß sie sich im Gewissen gedrungen gesehen, den gegenwärtigen Schritt zu thun. Diese Appellation schickten sie zuförderst dem **Gregorius** zu, der die Sache dadurch ärger machte, da er sie alle cassirete und ihrer Würden und Einkünfte beraubete. Sie schickten aber dieselbe auch an alle christliche Fürsten in Italien, Frankreich, Spanien, Deutschland und England, und stelleten in den beygefügten Briefen vor, daß beyde Päpste zur Vereinigung gar keine Lust hätten, daß sie mit Ausflüchten die Welt äffeten, und recht geflissentliche Schwierigkeiten machten, damit die Christenheit in der bisherigen unglücklichen Lage erhalten werden möchte. Sie ermahneten daher die Fürsten und Prälaten der Kirche, sich dem Gehorsam gegen beyde Friedensstörer getrost zu entziehen, an ein algemeines Concilium zu appelliren, und sie mitlerweile gegen alle Gewaltthätigkeit zu schützen. Zur Erfüllung dieses Vorschlages hatte der König in Frankreich schon den Anfang gemachet, und sich mit seinem ganzen Königreiche öffentlich erkläret, daß er eine völlige Neutralität ergreiffen, und weder den **Benedict** noch **Gregorius** als Papst erkennen würde, wenn am Himmelfahrtstage des 1408 Jahres der Kirchenfriede nicht wieder hergestellet wäre. Diese Erklärung wurde dem **Benedict** zugestellet, der den verwegenen Schritt that, daß er alle diejenigen mit dem Banne belegete und dem Teufel übergab, die dem Papst den Gehorsam versagen würden. Diese Bulle entrüstete den König von Frankreich dergestalt, daß er sie in Gegenwart der vornemsten Personen und Prälaten als eine ehrlose Schrift zerreissen, und die, so dieselbe überbracht, nach Paris ins Gefängniß bringen lies, wo sie nach einigen Tagen als solche, die aufrührische Schriften ins Reich gebracht, öffentlich an den Pranger gestellet, vom Volk verspottet, und zur Gefangenschaft, theils auf Lebenszeit, theils auf einige Jahre verurtheilet wurden. Hierauf lies der König die Neutralität in seinem Königreiche am Himmelfahrtstage den 25 May 1408 bekant machen, und allen seinen Unterthanen bey Vermeidung höchster Ungnade anbefehlen, daß sie gegen die vorgeblichen Prätendenten des römischen Stuhls nicht die geringste Achtung beweisen solten, bis die bisherige Spaltung beygeleget worden. Der König schrieb zugleich an die Cardinäle beyder Partheyen, und ermahnete sie bey allem, was heilig war, an die Vereinigung der Kirche Hand anzulegen, und den Schritt, den er gethan, zu diesem Zweck anzuwenden. Nun war dem **Benedict** nicht mehr wohl bey der Sache; und da er entweder besorgete, oder auch Nachricht hatte, daß ihn der König von Frankreich beym Kopf möchte nehmen lassen, so entwich er nach Spanien. Hierauf fasseten die Cardinäle, die es bisher mit ihm gehalten hatten, andere Entschliessungen, und begaben sich an eben den Ort, wo die Cardinäle des **Gregorius** waren, nemlich nach

Livorno. Sie wurden daselbst mit grossen Freudensbezeugungen aufgenommen, und nach einigen gehaltenen Conferenzen wurde beschlossen, daß im folgenden 1409 Jahr den 25 Merz ein algemeines Concilium zu Pisa gehalten werden solte. Diese Entschliessung wurde allen christlichen Fürsten und Prälaten bekant gemachet, und von denselben höchlich gebilliget, sonderlich aber von den Königen in England und Frankreich. Es wurden auch die beyden Päpste zu diesem Concilio eingeladen, und ihnen angedeutet, daß, wenn sie entweder nicht in eigener Person oder durch genungsame Bevolmächtigte dabey erschienen, wider sie nach Vorschrift der Kirchengesetze verfahren werden solle. Statt dessen, daß Benedict dieser Vorladung folgen sollen, so that er den thörichten Schritt, daß er neue Cardinäle creirete, und zu Perpignan ein Concilium veranstaltete, zu welchem viele andere Bischöffe eingeladen wurden. Eben dieses that auch Gregorius, und schrieb ein Concilium aus, das zu Udine im venetianischen Gebiete gehalten werden solte, wozu er die Bischöffe seiner Parthey mit einlud.

§. 185.

2. Handlungen dieses Concilii.

Es wurde also das pisanische Concilium eröfnet, auf welchen ausser drey Patriarchen, 22 Cardinäle, 180 Erzbischöffe und Bischöffe, 300 Aebte und 282 Doctores Theologiä zugegen waren; der Abgesandten der Könige von Frankreich, England, Sicilien und vielen andern Fürsten nicht zu gedenken. Die Eröfnung selbst geschahe den 25 Merz des 1409 Jahres vermittelst einer gelehrten Rede, darin der verworrene Zustand der Kirche vorgestellet, zur Besserung desselben Mittel vorgeschlagen und die Väter ermahnet wurden, sich zum Gebrauch derselben recht zu vereinigen. Den folgenden Tag wurden Peter de Luna und Angelus Corarius durch Deputirte und Notarien des Concilii an der grossen Kirchthüre feierlichst citiret; und da niemand erschien, so wurde beschlossen, daß wider diese beyden Prätendenten des päpstlichen Stuhls verfahren werden solte; und in der vierten Session wurde das Urtheil laut gesprochen und öffentlich angeschlagen, daß sie sich des Ungehorsams schuldig gemachet. Bey der fünften Session, die den 15 April gehalten wurde, erschienen Abgesandte vom Kayser Rupertus, der es mit Gregorio, und zwar deswegen hielt, weil dieser seine Wahl und die Absetzung des Kaysers Wenzeslaus gebilliget hatte. Diese fragten erst, wer ihnen denn Macht gegeben hätte, ein Concilium zu halten; versicherten sie aber auch, daß Gregorius bereit wäre, zu erscheinen und seine Sache auszuführen, wenn sein Gegner Benedict ein gleiches thäte, und das Concilium an einem andern Orte gehalten würde. Das Concilium begehrte von den Abgesandten ihr Creditiv aufzuweisen,

weisen, und das, was sie begehreten, schriftlich zu übergeben. Sie thaten dieses, ob wol ungern; statt dessen aber, daß sie auf eine Antwort warten sollen, verliessen sie Pisa ohne Abschied, und protestireten wider das ganze Concilium. Dieses aber kehrte sich nicht daran, sondern decretirte den 24 April folgendes: Daß das Cardinalscollegium unter den gegenwärtigen bedenklichen Umständen berechtiget sey, ein algemeines Concilium zu halten; daß ein algemeines Concilium die algemeine Kirche vorstelle, und einen entscheidenden Spruch thun könne: daß die gegenwärtige Anzahl von Prälaten zu einem algemeinem Concilio hinlänglich sey; daß die Stadt **Pisa** sich dazu wohl schicke; und daß die beyden Gegenpäpste zeitig genung dazu eingeladen worden. Bey der siebenten Session las der Advocat des Concilii einen Aufsatz laut ab, darin er den Ursprung der Spaltung in der Kirche vorstellete, die Mittel anzeigete, deren man sich zur Hebung derselben bedienet, und was die Prätendenten des päpstlichen Stuhls für Hindernisse in den Weg geworfen. Er ersuchte dabey die Väter, dieses alles genau untersuchen zu lassen, und, wenn es als wahr befunden würde, diese Prätendenten abzusetzen, und ihre Anhänger aller Aemter, Pfründen und Würden zu berauben. Bey der achten Session, die den letzten April gehalten wurde, hielt der Bischof von Salisbury, einer von den Abgesandten des Königs von England, eine Rede an die Väter, darin er sie ermahnete, sich das Werk, das sie vorgenommen, und das seinem Herrn, dem Könige, so nahe am Herzen läge, empfohlen seyn zu lassen, meldete auch, daß sein König dem **Gregorius** Vorstellung thun lassen, daß er um des Friedens willen seine Würde aufopfern solte. In der zehenten Session brachte der Bischof von **Albano** die Nachricht, daß Abgeordnete vom **Petrus de Luna** (der sich **Benedict** nente) unterweges wäre, und nächstens zu Pisa eintreffen würden; daher man wegen ihrer Aufnahme Ueberlegung anstellen möchte, und der Schluß war, daß sie ohne äusserliche Merkmale der Ehrerbietung aufgenommen, sonst aber höflich tractiret und vor der Versamlung gehöret werden solten. Endlich kam es in der funfzehnten Session den 5 Junius zu einem Schluß, daß beyde Prätendenten des päpstlichen Stuhls abgesetzet seyn solten. Nachdem das heilige algemeine Concilium, so lautete der summarische Inhalt desselben: die Spaltung genau untersuchen lassen, die bisher durch Petrum de Luna, der sich Benedict XIII genennet, und durch Angelum Corarium, der sich den Namen Gregorius XII gegeben, verursachet worden; so erkläret es hiemit, daß sie beyde verworfen und abgesetzet seyn sollen. Sie sollen sich daher nicht mehr Päpste nennen; kein Christ soll sie bey Strafe der Excommunication dafür erkennen oder ihnen gehorchen; alle ihre Decrete und Urtheile sollen caßiret

seyn, und die Cardinäle sollen Freyheit haben, einen andern Papst zu wählen und den erledigten Stuhl zu besetzen.

§. 186.

c. Alexander V wird gewählet.

Die Cardinäle schritten also zu einer neuen Wahl, und sie erwähleten Petrum von Candia, einen Minoritenmönch, der damals schon siebenzig Jahr alt war, und der sich den Namen Alexander V gab. Es war derselbe von so niedriger Herkunft, daß er selbst nicht wuste, wer sein Vater, Mutter, Geschwister oder Anverwandte waren. Er bettelte sich auf den Strassen der Stadt Candia das Brod zusammen, und wurde einstens von einem Minoriten wegen seiner guten und versprechenden Mine mit ins Kloster genommen, und in der lateinischen Sprache unterrichtet. Weil er nun grosse Fähigkeiten blicken lies, so wurde er auf Fürsprache des erwehnten Mönchs nach Oxford geschicket, welcher Ort damals der vornemste Sitz der Gelehrsamkeit war. Nachdem er hier seinen Fleiß und Geschicklichkeit auf eine rühmliche Art bewiesen, so gieng er nach Paris, wo er sich eben so hervor that, als zu Oxford; und hier erhielt er die Würde eines Doctors der Gottesgelahrtheit. Er kehrete wieder nach Italien zurück, wo Johann Galeazzi Visconti, Herr von Mailand, an seinem Umgange ein solch Vergnügen fand, daß er seine Beförderung sich vorzüglich angelegen seyn lies. Anfänglich ward er Bischof zu Vicenza, hernach zu Novara, und endlich Erzbischof von Mailand, und Innocentius VII machte ihn zum Cardinal m). So bald er nun zum Papst war erwählet worden, so lies er das Concilium zusammen fordern, und als er selbst eine Rede über die Worte gehalten: Es wird Eine Heerde und Ein Hirte seyn; so muste ein anderer Cardinal ein Decret ablesen, dadurch alles bestätiget wurde, was von den Cardinälen seit dem 3 May 1408 bis auf diese Zeit geschehen war; so wie er im Gegentheil auch alles aufhub und cassirete, was von den beyden Gegenpäpsten geschehen war. Er beschloß auch das pisanische Concilium im Monat August mit der 23 Session, verordnete aber auch, daß das Concilium in drey Jahren wieder zusammen kommen, und als eine Fortsetzung des jetztgeendigten angesehen werden solte. Eine seiner vornemsten Bemühungen war, sich den Bettelorden, sonderlich aber den Minoriten günstig zu erweisen; er bestätigte daher alle Privilegia, die sie von seinen Vorfahren erhalten hatten, und verdammete alles, was ihnen zum Nachtheil geschehen war. Zu seiner Zeit breitete sich Wiclefs Lehre in Böhmen gewaltig aus, und Johann Huß wurde bey ihm als der vornemste Beförderer derselben angegeben. Er schrieb daher an den Erzbischof zu Prag, Alexander Sbinko, dem

m) Theodorus de Niem de Schism. c. 5.

dem er befahl, wider alle diejenigen streng zu verfahren, welche diese gottlose Lehre ausbreiteten, namentlich aber den Johann Huß zur Verantwortung nach Rom zu schicken. Der Erzbischof that was ihm befohlen war, und lies alles, was er von Wiclefs Schriften auftreiben konte, zusammen bringen und ins Feuer werfen. Da hernach von Johann Huß ausfürlicher gehandelt werden wird, so übergehen wir hier seine Begebenheiten, und bemerken nur noch von diesem Papst, daß er den Stuhl zu Rom gar nicht zu sehen bekommen, so begierig er auch darnach war, und so sehnlich er von den Römern eingeladen wurde. Er muste sich wegen der Pest von Pisa entfernen, und gieng nach Pistoja, und von da nach Bologna, wo er im Monat May 1410 an einem vergifteten Clystir starb n). Er wird wegen seines gütigen Naturels gerühmet, und seine Freygebigkeit hatte schier keine Gränzen, so, daß er selbst von sich gesaget, als Bischof wäre er reich, als Cardinal arm endlich als Papst ein Bettler gewesen. Er lies sich von dem Balthasar Cossa, der nach ihm gewählet wurde, regieren, und dieser war es auch ohne Zweifel, der ihn durch Gift in die andere Welt schickte, dessen er auch vom Cardinal Baptista Panätius von Ferrara in seiner 56 Rede beschuldiget worden.

§. 187.

2. Beylegung der Spaltung durch das costnitzische Concilium. (§. 173.) a. Veranstaltung dazu.

Und nun kommen wir zu dem Zeitpunct, da endlich der ärgerlichen Spaltung in der Kirche durch das costnitzische Concilium ein Ende gemachet wurde. Bald nach Alexanders Tode wurde der jetzerwehnte Balthasar Cossa oder Coxa von 17 Cardinälen erwählet, der sich Johannes XXIII nante. Wir übergehen die mancherley Berichte von seiner Wahl, nur sagen wir so viel, daß er so wenig Recht zum pästlichen Stuhl gehabt, als die beyden andern, Benedict und Gregorius. Er war ein Neapolitaner und stammete von einer vornehmen und reichen Familie ab. Zu Bologna studirte er und erhielt die Würde eines Doctors beyder Rechte; worauf er nach Rom gieng, und sein Glück bis zum höchsten Gipfel zu treiben suchte. Im Jahr 1402 erhielt er die Cardinalswürde, und mit derselben erlangte er ein grosses Ansehen. Er war der vornemste Beförderer des pisanischen Concilii, und erhielt von den Florentinern die Erlaubniß, dasselbe in ihrer Stadt Pisa zu halten. Zur Erhebung des Papst Alexanders trug er das meiste bey, weil er wohl wuste, daß er bey einem Manne, der mit Regierungsangelegenheiten unbekant war, alle Gewalt in die Hände bekommen würde. So bald er selbst war gewählet worden, so machte er seine Erhebung allen Bischöffen und christlichen Fürsten bekant, die er ermahnete, die Parthey der Prätendenten zu ver-

n) Antoninus tit. 22, c. 5.

verlassen, die ohnedem vom Concilio wären verworfen, abgesetzet und ihre Decrete cassiret worden. Zu seinem anscheinenden Glück starb der Kayser Rupertus, der den Gregorius XII unterstützte; und wie er die Nachricht von seinem Tode mit Freuden vernahm, so that er auch sein äuserstes, dem Sigismundus zum kayserlichen Thron zu verhelfen. An diesen Kayser schickte er im Jahr 1413 zween Cardinäle, nebst dem Emanuel Chrysoloras, der ein vornehmer Constantinopolitaner war, und der sehr vieles zur Wiederherstellung der Gelehrsamkeit im Occident beygetragen hat. Diese musten dem Kayser den kläglichen Zustand Italiens vorstellen, und ihn um Hülfe gegen die Ueberwältigungen des Ladislaus ersuchen, der recht darauf umgienge, ganz Italien zu verschlingen. Bey dieser Gelegenheit wurde ein algemeines Concilium in Vorschlag gebracht, welches man damals für ein Mittel ansahe, allen Uebel in der Kirche und in dem Staat zu steuren. Die Legaten wurden vom Kayser, der damals in der Lombardey war, sehr gnädig aufgenommen, und der Ort vom Kayser bestimmet, wo es gehalten werden solte. Das war nun Costnitz am Bodensee, welche Stadt mitten unter den Nationen lag, die zum Concilio eingeladen werden solten; und der auch geräumlich genung war, viel Menschen zu beherbergen. Der Papst wolte verzweifeln, als er hörete, daß Costnitz zum Versamlungsplatze erwählet worden. Denn er begrif gar wohl, daß er daselbst in des Kaysers Gewalt sey, und daß ihn dieser nöthigen werde, die Decrete des Concilii sich gefallen zu lassen, wenn sie auch seiner Ehre und Würde noch so nachtheilig seyn solten. Da er indes den Kayser nöthig hatte, so muste er sich die Wahl gefallen lassen, und er möchte wohl aus einem andern Ton geredet haben, wenn das damals schon geschehen gewesen, was im Jahr 1414 erfolgete. Denn da starb der König Ladislaus, sein mächtiger und unversöhnlicher Feind, gegen den er des Schutzes Sigismundi benöthiget war. Er war schon im Begrif sein Wort wegen Costnitz zurück zu nehmen; die Cardinäle aber, die es mit ihm hielten, stelleten ihm Gründe vor, die ihn bestimmeten, nicht nur das Concilium zu Costnitz halten zu lassen, sondern auch demselben selbst beyzuwonen. Wie sehr er aber dabey auf seine Sicherheit bedacht gewesen, das ersiehet man aus dem Eide, den der Magistrat zu Costnitz auf Befehl des Kaysers leisten muste, nemlich, daß er zu Costnitz als wahrer und rechtmässiger Papst erkant und geehret würde; daß er unter keinerley Zwang wäre, sondern völlige Freyheit hätte, weg zu reisen wenn er wolte; daß er eine ganz freye Jurisdiction in geistlichen und weltlichen Dingen üben könte; daß, wenn seinem Gefolge eine Beleidigung zugefüget würde, der Magistrat ihnen so gleich Gerechtigkeit wiederfahren liesse, daß alle dem Magistrat zugehörige Oerter frey und offen

gelassen

gelassen würden, so, daß jederman ungehindert ab und zu reisen könte u. s. f. So bald diese Artikel beschworen und ihm mit Eid und Siegel zugesendet worden, so verlies er **Bologna**, wo er sich bisher aufgehalten hatte, und kam nach Costnitz.

§. 188.

B. einige Begebenheiten.

Es ist nicht unser Vorsatz, gehöret auch nicht zu unserm Zweck, die Historie dieses Concilii zu erzählen; sondern es sollen nur einige der wichtigsten Begebenheiten angeführet werden. Die erste darunter betrift den redlichen **Johann Huß**. Es war derselbe im Königreich Böhmen geboren, an einem Orte Namens **Hussenetz** davon er auch den Namen führete. Er studirete auf der Universität Prag, und unterscheidete sich durch sein Zunehmen in der Gelehrsamkeit von allen andern Studenten. Nachdem er seine Studia geendiget, so wurde er Prediger an der berühmten Bethlehems Capelle zu Prag, in welchem Amte er mit so grossen Eifer gegen die herschenden Laster predigte, daß die zwote Gemahlin des Königs **Wenceslaus**, Sophia von Bayern ihn zu ihrem Beichtvater erwählete. Mit der Zeit wurde er zum Rector der Universität erwählet, welches Amt er zum grösten Vergnügen der Glieder der Universität verwaltete. Nicht nur **Trithemius** hat ihn als einen Mann vorgestellet, der bey einer grossen Beurtheilungskraft eine vortrefliche Beredtsamkeit besessen und eine schöne Erkäntniß der heiligen Schrift gehabt o): sondern auch der Jesuit **Balbinus**, der doch gewiß sein Gönner nicht gewesen, hat ein solches Bild von ihm gemachet, das ihm nicht zur Schande gereichet, indem er von ihm geschrieben, **daß er zwar ein beredter Mann gewesen, daß aber sein strenges, eingezogenes und unsträfliches Leben, sein schönes Naturel, sein blasses und hageres Gesicht und seine Leutseligkeit gegen die geringsten Personen mehr gewirket als seine Beredtsamkeit.** Indes konte ihm sein unsträfliches Leben keinen Schuz gegen die Bosheit der Clerisey gewähren. Denn da er in allen Predigten auf ihr gottloses und liederliches Leben heftig loszog: so nahmen sie an seinen Ausdrücken Gelegenheit, ihn der **wiclefitischen** Irthümer zu beschuldigen, die von der Kirche verdammet worden. Daß er aber kein Ketzer gewesen, und nichts gelehret, das nicht selbst nach den Grundsätzen der römischen Kirche eine gute Auslegung gelitten, das soll nachher dargethan werden. In die Ungnade des Past **Johannis XXXIII** gerieth er bey folgender Gelegenheit. Dieser Papst that den König **Ladislaus** in den Bann, und seine Bannbulle war so wütend abgefasset, daß sie wenig oder gar nicht ihres gleichen hatte. Es wurde

I. Der Proceß wider Johann Huß.

in

o) Trithemius Chron. Hirsang. T. 2. p. 315

in derselben allen Patriarchen, Erzbischöffen und Bischöffen bey Strafe der Excommunication geboten, besagten Ladislaus alle Sonn- und Festtage unter Läutung der Glocken und Anzündung der Fackeln als einen Meineidigen und Gotteslästerer, als einen abgefallenen Ketzer, als einen, der sich des Hochverraths wider die Kirche und wider den Statthalter Christi auf Erden schuldig gemachet. Alle diejenigen, die es mit ihm hielten, solten ipso facto der Excommunication unterworfen seyn, davon sie nur in der Todesstunde absolviret werden könten, der erlangten Absolution aber ungeachtet nicht auf christliche Art begraben werden solten. Es wurden überdies alle diejenigen mit dem Anathema beleget, die sich unterstehen würden, den Körper des Ladislaus oder seiner Anhänger zu begraben, und sie solten von der Excommunication nicht anders absolviret werden können, als wenn ihre Leichname ausgegraben würden. Alle und jede wurden aufgeboten das Creuz zu ergreifen, sich in diesen heiligen Krieg zu begeben, und eben des Ablasses sich versichert zu halten, der denen versprochen worden, die das heilige Land eroberten p). Als nun diese Bulle nach Prag kam, so predigte Johann Huß öffentlich dawider, als wider eine solche die ganz antichristisch wäre, und die die Vergebung der Sünden und das Himmelreich denen verspräche, die das Blut der Christen vergössen und sich unter einander erwürgeten. Er wurde deswegen nach Rom citiret, und da er nicht erschien, so wurde er nicht nur in den Bann gethan, sondern auch die Stadt Prag mit einem Interdict beleget, so daß mehr nicht als in einer Kirche Gottesdienst gehalten werden durfte, so lange sie den abscheulichen Ketzer in sich duldete. Es fehlete dem Huß nicht an Freunden und Gönnern; weil er aber gerne weitere Zerrüttungen verhüten wolte, so verlies er Prag und begab sich an seinem Geburtsort Hußinetz, wo er vom Papst an den Richterstuhl Jesu Christi appellirete. Als nun das costnitzische Concilium angieng, so wurde auch Huß vor dasselbe gefordert, und weil er vom Kayser ein sicheres Geleite erhielt, so glaubte er, daß er mit aller Sicherheit dahin reisen und ein Zeugniß von der wahren Beschaffenheit seiner Lehre ablegen könte, da er zumal sahe, daß seine Feinde ihm Lehren beygemessen, die er nicht nur nie geführet, sondern die er auch verabscheuete. Diese seine Entschliessung machte er zu Prag öffentlich bekant, und lud durch einen Anschlag an die Kirchthüren alle diejenigen, die ihn ketzerische Lehren Schuld gäben, ein, daß sie mit ihm nach Costnitz kommen, und daselbst Zeugen, entweder von seiner Unschuld, oder von seiner Ueberzeugung seyn möchten. Darauf trat er seine Reise den 18 October an, und den 3 November erreichte er Costnitz q). Weil er

p) Poggius L. 4. Monachus Dionys. ad ann. 1412. L. 2. c. 48.

q) Cochleus Hist. Huss.

er aber zu Costnitz tägliche Messe hielt, ohnerachtet er vom Papst war excommuniciret worden, er auch in seinem Reden vielleicht mit alzu grosser Heftigkeit wider die Laster der Clerisey zeugete; so wurden dadurch seine zween geschwornen Feinde **Stephan Poletz** und **Michael de Causis**, davon jener Professor Theologiä zu Prag, dieser aber ein Priester dieser Stadt war, wider ihn aufgebracht, daß sie den Cardinälen unter den Fuß gaben, den unruhigen Mann einzusperren, damit er seine gottlosen Lehren nicht weiter ausbreitete. Er wurde also citiret, daß er so gleich vor dem Papst und Cardinälen erscheinen, und wegen seines Glaubens Rechenschaft ablegen solte. Er gab hierauf denen, die ihn vorforderten, die gesetzte Antwort, er wäre zwar nach Costnitz gekommen, vor dem ganzen Concilio und nicht vor dem Papst und Cardinälen allein sich zu verantworten, indes wolle er der Vorladung gehorchen, und wenn er des geringsten Irthums überführet würde, wiederrufen. Der Papst und die Cardinäle liessen ihn nach einer kurzen Ermahnung wieder von sich, und schienen mit seiner Antwort zufrieden zu seyn. Allein den folgenden Tag wurde beschlossen, ihn in Arrest bringen zu lassen, welcher Entschluß auch volzogen wurde. **Johann von Chloum**, ein römischer Edelman und eifriger Freund von **Johann Huß**, der mit ihm nach Costnitz gereiset war, beschwerete sich beym Papst und Cardinälen über diese gefängliche Verwahrung des Hußi und sagte, es wäre dieses eine offenbare Verletzung des kayserlichen sicheren Geleites. Da er aber kein Gehör fand, sondern ihm nur gesaget wurde, er hätte kein sicheres Geleite vom Concilio; so schrieb er an den Kayser, meldete ihm diesen Vorfall und bat ihn, seine Autorität zu bedenken, sein Wort zu halten und den Huß auf freyen Fuß zu setzen. Der Kayser befahl dieses auch seinen Abgesandten, der Papst und die Cardinäle aber wusten die Volziehung dieses Befehls bis zur Ankunft des Kayfers aufzuhalten, und mitlerweile wurde er in ein anderes Gefängniß gebracht, und eine Deputation niedergesetzet, die seine Lehren untersuchen musten. In diesem Arrest muste er bleiben bis zum 6 Junius des 1415 Jahres, da er zum erstenmal vors Concilium gefordert wurde. Sein Verkläger **Michael de Causis** beschuldigte ihn zuförderst, daß er gelehret, daß die Substanz des Brodtes und Weines nach der Consecration im Sacrament bliebe; er aber erwies aus seinen Schriften, daß er die Transsubstantiation jederzeit geglaubet und gelehret. Er wurde ferner beschuldiget, daß er gelehret hätte, ein in Todsünden lebender Priester könne weder consecriren, noch tauffen; er sey kein Diener Christi, sondern ein Werkzeug des Teufels. Auch diese Beschuldigung lehnete er aus seinen Schriften von sich ab, und bezeugete, daß ein gottloser Priester ministerialiter die Sacramente verwalten könne, wenn er dabey die Intention habe, zu thun, was Christus

geboten r). Man beschuldigte ihn weiter: er hätte es dem Kayser Constantinus und Bischof Sylvester zum Fehler ausgeleget, daß sie die Kirche bereichert hätten; er hätte gelehret, daß die Zehenten blosse Almosen wären, und anfänglich frey gewesen; er hätte gewünschet an dem Orte zu seyn, wo Wiclef wäre; er hätte, als dieses Ketzers Lehre zu Prag verdammet worden, seine Parthey öffentlich genommen; er hätte wider den Ablas geprediget, und als er vom Papst nach Rom citiret worden, so hätte er an Jesum Christum appelliret u. s. w. Hierauf antwortete er nun: Die Reichthümer hätten die Sitten der Clerisey mehr verderbet als gebessert, und daher hätte er gewünschet, daß Constantinus die Kirche so gelassen hätte, wie er sie gefunden; er könne zwar nicht leugnen, daß er die Zehenten für ein Almosen erkläret, er hätte aber auch das Volk zur pflichtmässigen Entrichtung derselben ermahnet; er hätte allerdings gewünschet, daß seine Seele an den Ort kommen möchte, wo Wiclef wäre, das hätte er aber gethan, ehe seine Lehre öffentlich wäre verdammet worden; er bekenne frey, daß einige Lehrsätze Wiclefs die harte Censur nicht verdieneten; wider den Mißbrauch des Ablaß hätte er geprediget, er fordere aber alle seine Feinde auf, ihn zu überführen, daß er den rechten Gebrauch desselbigen verworfen; und daß er vom Papst an den Richterstuhl Jesu Christi appelliret, das wäre daher gekommen, weil diejenigen, die er nach Rom geschicket, um den Papst von seiner Unschuld zu überzeugen, alda ungehört ins Gefängniß geworfen worden.

§. 189.

Fortsetzung. Wenig Tage nach diesem ersten Verhör wurde er abermals vors Concilium geführet, und ihm seine Schriften vorgeleget. Als er nun dieselben für die seinigen erkant, so wurden ihm 26 Artikel vorgelesen, die daraus gezogen worden. Er gestund, daß sie in seinen Schriften den Worten nach gefunden würden, daß sie aber einen ganz andern Verstand bekämen, wenn sie im Zusammenhange betrachtet würden, daraus sie gefliſſentlich gerissen worden; durch dergleichen Verstümmelung könne der rechtschaffenste Lehrer zum ärgsten Ketzer gemachet werden; er bäte daher, daß ihm erlaubet würde, seine Sätze zu erklären, und versprach, das zu widerruffen, was er nicht erweisen könte. Statt dessen aber, daß das Concilium diese vernünftige Bitte gewähren sollen, begehrete es von ihm, daß er sich der ihm aufgebürdeten Irthümer schuldig erkennen solte. Huß antwortete hierauf, daß er sich solcher Lehren nicht schuldig geben könne, die er nie geführet, sondern die man ihm zu seinem Verderben angedichtet; was er aber wirklich gelehret, das wolle er widerruffen, so bald

r) Huß Opera T. 1. fol. 38.

bald er nur überzeuget worden, daß er unrecht gelehret. Auf diese Erklärung wurde er wieder ins Gefängniß gebracht, und es musten ihm verschiedene Bischöffe und Gottesgelehrte zusetzen, um ihn zum Widerruf zu bewegen. Er gab ihnen aber eben diese Antwort, nemlich Irthümer, die er nie gelehret, könne er nicht widerruffen, und was er wirklich gelehret, das könne er eher nicht zurück nehmen, als bis er überführet worden, daß es falsch sey. Es wurde daher beschlossen, daß wider ihn als einen hartnäckigen Ketzer verfahren werden solle. Dieses geschahe nun den folgenden Tag, da ihn der Erzbischof von Riga vorführete, auf dessen Befehl er auf einen Stuhl treten muste, um von jederman gesehen zu werden. Es wurden sodann die aus seinen Schriften gezogenen Sätze als falsch, irrig, aufrührisch, gottlos verdamt, seine Schriften ins Feuer geworfen, er selbst aber dazu verurtheilet, daß er als ein verstockter Ketzer des priesterlichen Ordens beraubet werden solte. Diese Cerimonie verrichtete der Erzbischof von Mailand. Er muste erst die ganze Kleidung anlegen, als ob er Messe halten wolte. Darauf wurde ihm ein Stück nach dem andern abgenommen, und bey Abnehmung jegliches Stücks ein schrecklicher Fluch wider ihn ausgestossen. Darauf setzten sie ihm eine papierne Mütze auf den Kopf, die mit drey Teufeln bemahlet war, und in dieser Gestalt wurde er dem weltlichen Arm zur Bestrafung übergeben. Der Kayser, dessen sicheres Geleite jetzo öffentlich prostituiret wurde, befahl dem Churfürsten von der Pfalz, ihn der Justitz zu überliefern, der ihn auch den Magistrat zu Costnitz übergab, welcher gleich Anstalten machte, ihn in seinen Kleidern verbrennen zu lassen. Der Scharfrichter band ihm die Hände auf den Rücken, und führte ihn an den Ort, der zu seiner Hinrichtung bestimmet war. Als er an den Pfahl war angebunden worden, lies ihn der Churfürst von der Pfalz durch den Graf von Oppenheim ersuchen, daß er doch widerruffen und sein Leben retten möchte. Er blieb aber dabey, daß er lieber den grausamsten Tod ausstehen, als Lehren widerruffen wolle, die er entweder nie geführet, oder von deren Falschheit er nicht überzeuget worden. Da also nichts auszurichten war, so wurde das Feuer angezündet, sein Leib zu Asche verbrant, und die Asche in den Rhein gestreuet, damit seine Anhänger keine Reliquien daraus machen möchten. So starb demnach Johann Huß mit unerschrockener Standhaftigkeit, und er würde unter die berühmtesten Märtyrer zu rechnen seyn, wenn er eine bessere Erkäntniß der Warheit gehabt hätte. Sein Leben war unsträflich, und verdienet alle Hochachtung. Ansehnliche Lehrer der römischen Kirche haben ihm das Zeugniß gegeben, daß er in keinem wesentlichen Stück sich von der Lehre der römischen Kirche entfernet s). Er glaubte die Transsubstantiation; die

s) Florimund de ortu Haeref. L. 4. Roswoida de fide Haeret, serv. c. 18.

Anruffung der Heiligen und sonderlich der Jungfrau Maria hielt er für nöthig; er glaubte das Fegfeuer; er statuirte die sieben Sacramente, begehrte auch einen Beichtvater, der ihm aber vom Concilio nicht gestattet wurde. Dazu komt das Zeugniß des Erzbischofs von Prag, **Conrad**, der in einer Versamlung der böhmischen Landesstände öffentlich versicherte, daß er in den Schriften des **Johann Huß** nie einen einzigen Irthum gefunden habe. So war er also selbst nach dem Urtheil ansehnlicher Lehrer keiner Ketzerey schuldig. Seine gröste Ketzerey war sein strenges und unsträfliches Leben. Wider das liederliche und asotische Leben der Clerisey zog er alzuheftig los, warf ihnen ihren Stolz, Geitz, Geilheit, Unwissenheit und andere Laster vor, wobey er weder die Bischöffe, noch die Cardinäle, noch den Papst schonete. So lang er nur die Laster der Laien strafte, so war er ein Mann, der den Geist Gottes hatte; so bald er aber die Clerisey antastete, so wurde er der ärgste Ketzer. Wäre er sich selbst einer wider das römische System streitenden Lehre bewust gewesen, so würde er nimmermehr nach Costnitz gereiset seyn, noch vielweniger durch einen öffentlichen Anschlag bekant gemachet haben, daß seine Feinde, die ihn der Ketzerey beschuldigten, dahin folgen möchten. Kurz, **Johann Huß** war ein gesundes Glied der römischen Kirche, so gesund als einer von den zu Costnitz gegenwärtigen Prälaten seyn mochte. Es hat ihn keine Ketzerey an den Pfahl gebracht, sein reines Leben und sein Eifer wider die lasterhafte Clerisey hat es gethan. **Martinus Crusius** hat eine Weissagung vom Johann Huß angeführet t), daß er nemlich gesaget, sie verbrenneten jetzo eine Gans, in hundert Jahren werde ein Schwan kommen, den sie ungebraten würden lassen müssen. Es ist aber Schade, daß man von dieser Weissagung eher nichts gehöret, als bis der Schwan gekommen war.

§. 190.

Der Proceß wider Hieronymum von Prag.

2. Die drey und zwanzigste Session dieses Concilii, die den 30 May 1416 gehalten wurde, ist durch den Proceß wider **Hieronymum** von Prag merkwürdig geworden. Er war ein Mann von grossen Fähigkeiten, Beredtsamkeit und Gelehrsamkeit. Er hegete mit **Johann Huß** einerley Meinungen, dessen vertrauter Freund er auch war. Als er von der Gefangenschaft dieses seines Freundes Nachricht bekam, so eilete er nach Costnitz, um ihn daselbst zu vertheidigen. Da er aber unterweges erfuhr, daß auf ihn Kundschaft ausgestellet worden, so eilete er so schleunig wieder zurück, daß er auch sein Schwert im Gasthofe vergaß. **Cochläus** aber schreibet, er wäre wirklich nach Costnitz gekommen, hätte eine Vertheidigung für **Johann Huß** an die Thüre der Cathe-

t) Crusius Annal. Suevici L. 6. c. 10.

Cathedralkirche angeschlagen, und sich darauf wieder davon geschlichen. Er erreichte auf seiner Flucht den Schwarzwald, wo er an einem gewissen Ort zu Gast gebeten wurde, über Tische aber gerieth er in einem solchen Eifer wider das zu Costnitz versamlete Concilium, daß er es eine Satansschule nennete. Das erfuhr die Obrigkeit des Ortes, die ihn so gleich in Arrest bringen lies, und dem Grafen von Sulzbach zustellete, durch welchen er unter einer starken Bedeckung nach Costnitz geschicket wurde. Das Concilium lies ihn in eine Vestung bringen, vielleicht nach Gottleben, wo auch Huß eine Zeitlang gesessen hatte. Wenig Tage nachher wurde er vor einer Generalcongregation im Minoritenkloster vernommen, und nach geendigten Verhör wieder ins Gefängniß gebracht, ob er gleich keiner Ketzerey war überführet worden. Man hielt ihn indes für einen Jünger und Freund des Johann Huß, und es wurde ihm gesaget, daß er seine Freyheit eher nicht zu erwarten hätte, als bis er die Irthümer des Huß abgeschworen. Hier wurde er nun durch die Furcht hingerissen; er bekante, Huß wäre mit Recht verdammet worden; er widerrufte alle Irthümer, die man dem Huß aufgebürdet, und unterwarf sich aller canonischen Straffen, wenn er jemals wieder in dieselben zurücke fiele. Er meinete, daß er nun seine Freyheit erkaufet hätte; allein er irrete sich. Er muste wieder ins Gefängniß wandern, und hatte nur etwas mehr Freyheit. Hier stellete er nun ernstliche Betrachtungen über seine Niederträchtigkeit an, er bereuete dieselbe bitterlich, und bey einem abermals mit ihm angestelten Verhör sagte er frey heraus, daß er das Gedächtniß des Johann Huß verehre, daß er nie was gelehret, das der Lehre der catholischen Kirche zuwider wäre; nichts als die Furcht vor dem Scheiterhauffen hätte ihn vor einigen Tagen dahin gebracht, daß er wider sein Gewissen gehandelt; er nähme jetzo alles zurück, und hielte seine vorige Handlung für die sündlichste in seinem ganzen Leben. Auf dieses ganz unerwartete Geständniß wurde er nun strenger verwahret als vorher, und die geschicktesten Gottesgelehrten musten versuchen, ob sie ihn auf andere Entschliessungen bringen könten. Es waren aber alle ihre Bemühungen vergeblich, und er wiederholte sein voriges Bekäntniß. Nun wurde er als ein zurückgefallener, verstockter und aller Besserung unfähiger Ketzer angesehen, und dem weltlichen Arm übergeben. Kaum war das Urtheil über ihn gesprochen, als ihn der Magistrat zu Costnitz den Henkersknechten übergab, die ihn den Augenblick auf den Gerichtsplatz führeten, und es wurde ihm eben eine solche mit Teufeln bemahlte Mütze aufgesetzet, als Johann Huß gehabt hatte, und dergleichen man nachher den Juden und Ketzern in Spanien und Portugal aufgesetzet. Unterweges sang er einige Psalmen, ohne Veränderung der Stimme, und der Mine. Als er durch den Henkersknecht war angebun-

den worden, so wolte dieser das Feuer hinter seinem Rücken anzünden; er rief ihm aber zu, daß er es nur vor seinen Augen thun solte; denn, sagte er, wenn ich mich gefürchtet hätte, so wäre ich nicht an diesen Ort gekommen, den ich leicht hätte vermeiden können. Als der Scheiterhauffen in voller Flamme war; so rief er aus: HErr, in deine Hände befehl ich meinen Geist, und wiederholte dieses so lange, bis ihm die Flamme den Mund stopfte. Verschiedene gleichzeitige Scribenten **Aeneas Sylvius**, **Theodorus von Niem**, und sonderlich **Poggius von Florenz**, der bey seiner Execution zugegen gewesen, haben von diesem Manne vortrefliche Zeugnisse hinterlassen u), und ob wol dieser letztere sich in seinen Ausdrücken sehr behutsam fassen müssen, so ist doch das, was er wirklich gesaget hat, von desto mehrerer Bedeutung, und es ist gar kein Zweifel, daß er von seiner Unschuld völlig überzeugt gewesen, ob er sich wol nicht getrauet, es mit deutlichen Worten zu sagen.

§. 191.

3. Die Absetzung des Papst Johann XXIII.

Die zehente, eilfte und zwölfte Session dieses Concilii wurde durch die Absetzung des Papst **Johannis** XXIII merkwürdig. Bey der zehnten Session wurden die Beschuldigungen wider diesen Papst vorgelesen, die aus 70 Artikeln bestunden. Es waren aber zwanzig darunter so abscheulich und ärgerlich, daß die Väter des Concilii den Mantel der Liebe darüber breiteten, und zu unterdrücken suchten, die man aber jetzo indes von der **Hardt** herausgegebenen Acten dieses Concilii finden kan x). Nachdem nun die funfzig übrigen waren vorgelesen worden, die meistens seine Simonie, Geitz und Tyranney betreffen; so wurde erst ein Urtheil der Suspension wider ihn gesprochen. Dieses Urtheil musten ihm einige Bischöffe hinterbringen, um zu erfahren, ob er noch was zu seiner Vertheidigung anzubringen habe. **Johannes** beeeugete sich dabey ganz geschmeidig, und unterwarf sich dem Spruch dieses Concilii, sonderlich deswegen, weil er wisse, daß dasselbe nicht irren könne. Er schrieb zu gleich einen Brief an den Kayser, darin er diesen an einige Gefälligkeiten erinnerte, die er ihm bey seiner Wahl zum römischen Könige erwiesen; ingleichen, daß er sich so willig zum Concilio finden lassen, ihm die Wahl des Ortes überlassen, und viel andere Merkmale der Freundschaft gegen ihn geoffenbaret. Der Zweck dieses Schreibens war, daß er sich seiner beym Concilio annehmen, und ihm nicht nur Sicherheit für seine Person, sondern auch einen standesmässigen Unterhalt auswirken solte, fals er vom Concilio völlig abgesetzet würde. Diese völlige Absetzung erfolgte nun den 29 May des 1415 Jahres mit folgenden Ausdrücken: **Nachdem das algemeine Concilium**

zu

u) Poggius epist. 3. ad Aretin. x) Hardt Acta Conc. Const. L. 4. p. 230.

zu Costnitz den Namen unsers Herrn Jesu Christi angerufen, und in der Furcht Gottes die wider Johannes XXIII übergebene und bewiesene Artikel untersuchet; so machet es durch gegenwärtigen Spruch bekant, daß die nächtliche Entweihung Johannis XXIII in einer unanständigen Tracht ärgerlich, seinem Gelübde und Eide offenbar zuwider sey; daß er sich der Simonie ganz offenbar schuldig gemachet: daß er die Einkünfte der römischen Kirche und anderer Kirchen verschwendet, und im höchsten Grad ungetreu und boshaft, so wol in geistlichen als weltlichen Dingen gehandelt; daß er durch sein abscheuliches Leben die ganze Christenheit geärgert; daß er bey dieser Abscheulichkeit seines Lebens alle Erinnerungen und Warnungen verachtet, und eben dadurch geoffenbaret, daß bey ihm gar keine Besserung zu erwarten sey; daher das Concilium ihn hiedurch seines Pontificals gänzlich entsetzet, und alle Christen nicht nur vom Eide der Treue gegen ihn absolviret, sondern auch aufs künftige verbietet, ihn als Papst zu erkennen, oder ihm diesen Namen beyzulegen. Eben dieses Concilium befiehlet auch, daß der Kayser, als Protector der catholischen Kirche, denselben in sichere Verwahrung soll bringen lassen, so lange als es das Concilium zur Erhaltung der Einigkeit der Kirche für nöthig halten wird; welches sich auch die Macht vorbehält, ihn wegen seiner Laster und groben Verbrechen so zu bestrafen, als es die Gerechtigkeit erfordert. Diese völlige Absetzung muste ihm der Bischof von Lavaur bekant machen. Er nahm denselben sehr höflich auf, und als er das über ihn gesprochene Urtheil mit grosser Gemüthsfassung gelesen, so lies er ihn wieder von sich. Zwey Stunden nachher lies er ihn wieder zu sich ruffen, bezeugete eine grosse Reue über sein bisheriges Leben; erkante die Gerechtigkeit des wider ihn gesprochenen Urtheils, legte sein Pontificat nieder und schwur, daß er nie an diese Würde einen Anspruch machen wolte. Da indes das Concilium wohl wuste, daß auf seine Zusagen nicht das mindeste gebauet werden könne; so wurde er auf die Vestung Gottleben gebracht, aus welcher er nicht entwischen könte. Alle seine italiänischen Bedienten musten von ihm, und es wurden ihm Deutsche zur Bedienung gegeben, mit welchen er nur durch Zeichen und Geberden reden konte, indem er nicht die deutsche, und sie nicht die italiänische Sprache verstunden. In diesem Zustande blieb er bis ins Jahr 1419, da er im Gefängniß starb.

§. 192.

§. 192.

4. Das Decret wegen der Entziehung des Kelchs im Abendmahl.

Nachdem nun Ein Papst war abgesetzet und in sichere Verwahrung gebracht worden, so hielt es das Concilium für nöthig, ehe es zur Absetzung der beyden andern Päpste schritte, einer Gewonheit entgegen zu arbeiten, die sich fast im ganzen Königreiche Böhmen ausgebreitet hatte, daß man nemlich den Laien das heilige Abendmal unter beyderley Gestalten austheilete. Dieses geschahe in der dreyzehnten Session, in welcher beschlossen wurde, daß dieses ehrwürdige Sacrament Jesu nur unter der Gestalt des Brodtes den Laien gereichet werden solte. Es verdienet dieses Decret hier angeführet zu werden. Ob wol, heisset es, Christus dieses ehrwürdige Sacrament unter der Gestalt des Brodtes und Weines eingesetzet und seinen Jüngern gereichet, die Gläubigen in der ersten Kirche auch dasselbe unter beyderley Gestalten genossen; so ist doch zur Vermeidung der Aergernisse und Gefahr, die Gewonheit aus vernünftigen Gründen eingeführet worden, daß man es den Laien nur unter der Gestalt des Brodtes reichet; da man zumal sicher glaubet, daß der ganze Leib und Blut Christi so wol unter der Gestalt des Brodtes, als des Weines enthalten sey. Da nun diese Gewonheit um guter Ursachen willen von der Kirche und den heiligen Vätern eingeführet, und von undenklicher Zeit her (diutissime) beobachtet worden; so muß sie als ein Gesetz angesehen werden, das ohne Autorität der Kirche nicht bey Seite gesetzet, noch nach Belieben geändert werden darf. Wenn jemand daher sagt, daß es kirchenräuberisch oder unerlaubt sey, eine solche Gewonheit zu beobachten, so muß solches als irrig angesehen werden, und diejenigen, die hartnäckig behaupten, daß das Sacrament dem Volke in beyden Gestalten ausgetheilet werden müsse, oder die es dem Volk unter beyden Gestalten austheilen, müssen als Ketzer aus der Kirche gestossen, und von den Ordinariis oder auch von den Inquisitoren der ketzerischen Bosheit und Hartnäckigkeit hart bestrafet werden. Es sollen über dieses Decret einige Anmerkungen beygefüget werden. **Erstlich**, das Concilium bekennet selbst, daß Christus dieses ehrwürdige Sacrament unter beyden Gestalten eingesetzet und gereichet, und daß es auch in der ersten Kirche von den Glaubigen unter beyderley Gestalt genossen worden. Haben sie nun nicht selbst durch dieses Geständniß diejenigen genungsam gerechtfertiget, die sich damals gewegert und noch wegern, ein solches Decret anzunehmen? ein Decret, das nach ihrem eigenen Geständniß der Einsetzung Christi, und der Praxi der ganzen ersten christlichen Kirche gerade zuwider ist? **Zum andern**, es hat das Concilium

nicht

nicht für rathsam gefunden, die Aergernisse und Gefahr anzuzeigen, die mit der Communion unter beyden Gestalten verbunden wäre; der berühmte **Gerson** aber, der selbst mit auf dem costnitzischen Concilio zugegen gewesen, und einen Tractat zur Vertheidigung dieses Decrets geschrieben hat, hat uns gesaget, was es für Gefährlichkeiten und Aergernisse sind; nemlich die Gefahr, den Wein zu verschütten, oder die Gefässe zu entheiligen, wenn sie ein Laie berührte; oder, daß der für die Kranken aufgehobene Wein zu Essig werden, und also das Blut Christi zu bleiben aufhören möchte; oder daß es ekelhaft werden möchte, wenn so viele aus Einem Kelche trinken, und sonderlich die Männer ihre langen Bärte hinein hängen; oder daß er im Winter frieren möchte y). Das sind also die entsetzlichen Aergernisse und Gefährlichkeiten, dadurch das Concilium bewogen wurde, die Einsetzung Christi von der Seite zu stossen, sein Gebot: **Trinket alle daraus**, mit Füssen zu treten, und von der Gewonheit der ersten Kirche abzuweichen; von welchem Aergerniß und Gefahr die Kirche in den ersten Zeiten entweder nichts gewust, da doch die Männer auch lange Bärte trugen, oder auf Mittel bedacht gewesen, sie zu verhüten, ohne die Einsetzung Chrlsti abzuschaffen. Ohne Zweifel waren Christo bey der Einsetzung seines Abendmahls alle Anstösse und Gefährlichkeiten bekant, die mit dem Trinken aus dem Kelche verbunden seyn konten. Da er nun nichts desto weniger geboten, daß alle aus dem Kelche trinken sollen; so kan kein Anstos oder Gefahr jemand entschuldigen, wenn er nicht daraus trinket, noch auch diejenigen rechtfertigen, die das Trinken nur an Eine Gattung von Menschen, nemlich an die Priester binden. **Drittens**, wird dieses als ein sehr vernünftiger Grund angegeben, weil die Entziehung des Kelches schon sehr lange in der Kirche üblich gewesen, und daher als ein Gesetz angesehen werden müsse. Allein es war dieses eine Gewonheit, die der Einsetzung Christi zuwider war, wie das Concilium selbst gestehet; folglich konte sie für kein Gesetz gehalten werden, noch die Kraft eines Gesetzes haben, wenn sie auch noch so alt gewesen wäre. Es ist aber auch dieses nicht einmal wahr, daß diese Gewonheit so alt gewesen; vielmehr war sie zu der Zeit, da dieses Concilium gehalten wurde, noch was neues. Der gelehrte Cardinal **Bona** hat erwiesen, daß die ganze Kirche, die Laien so wol als die Clerisey, das Abendmal in beyderley Gestalten, und selbst in der römischen Kirche, bis auf zwölf hundert Jahr genossen z). Und der Jesuit, **Gregorius de Valentia**, bekennet, daß die Gewonheit das Abendmal unter Einer Gestalt zu geniessen, in der lateinischen

y) Gerson Tract. contra Haer. z) Bona de rebus liturg. L. 2. c. 18.

schen Kirche kurz vor dem costnitzischen Concilio aufgekommen a). Es hat also eine Gewonheit, die über 1200 Jahr alt gewesen, einer solchen Platz machen müssen, die nur 200 Jahr alt war; und zwar, welches wohl zu merken, nur allein in der lateinischen Kirche. Denn in den andern Kirchen der Christenheit wurde zur Zeit dieses Concilii die Einsetzung Christi heilig beybehalten, und geschiehet bis auf den heutigen Tag. Denn ob sie wol in der Art und Weise unterschieden sind, indem einige das Brod in den Wein tunken, andere den Wein aus dem Kelch durch kleine Röhrchen saugen; so kommen sie doch darin überein, daß sie dieses heilige Sacrament in beyden Gestalten geniessen. **Viertens**, wenn, wo und von wem die Gewonheit, den Laien das Sacrament des Abendmahls nur unter Einer Gestalt zu reichen, zuerst aufgekommen, das kan nicht mit Gewißheit gesaget werden. So viel aber ist gewiß, und kan mit unwidersprechlichen Zeugnissen dargethan werden, daß diese Gewonheit von Päpsten und Concilien als antichristisch verdammet worden. Der Papst **Julius**, der im Jahr 336 den römischen Stuhl erstieg, verwarf die Eintauchung des Brodtes in den Wein, und sagte, es wäre eine göttliche Ordnung und apostolische Einsetzung, daß Brod und Wein, jegliches besonders, den Leuten gereichet würde b). **Leo** der Grosse befahl im Jahr 440, daß diejenigen, die den Leib Christi nehmen, aber sein Blut nicht trinken wolten, aus der Gemeinschaft der Heiligen, das ist, aus der Kirche gestossen werden solten c). Der Papst **Gelasius** verdammete im Jahr 492 diejenigen, welche nur das Brod empfiengen und sich des Kelches enthielten, als solche, die sich des Aberglaubens schuldig machten, und befahl, daß sie entweder beydes geniessen, oder von beyden ausgeschlossen seyn solten; weil ein und dasselbe Geheimniß ohne Kirchenraub nicht getrennet werden könte d). Von dem im Jahr 675 zu Braga gehaltenen Concilio wurde befohlen, daß die Communicanten das Brod besonders und den Kelch besonders nehmen solten, weil Christus, als er seinen Jüngern seinen Leib und sein Blut zu essen und zu trinken befohlen, von jeglichem besonders geredet e). Und endlich befahl noch das im Jahr 1094 unter **Urban II** zu Clermont gehaltene Concilium, daß keiner zum Altar gelassen werden solte, wo er nicht den Leib Christi und hernach auch das Blut besonders nehmen wolte f), nur den Nothfall ausgenommen, wenn ein Kranker keinen Wein trinken konte, in welchem Falle erlaubet war, das Brod in den Wein zu tunken. Daraus ersiehet man, daß bis gegen das Ende des eilften Jahrhunderts unerlaubt gewesen, auch einem Kranken das Abend-

a) Valentia de legit. usu eucharist. c. 18. b) Julius apud Gratianum consecrat. dist. 2. c. 7. c) Leo Serm 4. d) Gratianus dist. 2. c. 12. e) Concil. Brocar. f) Concil. Clarmont.

Abendmal nur unter Einer Gestalt zu reichen. Es ist zwar an dem, daß die vorerwehnten Stellen vornemlich wider die Gewonheit gerichtet sind, beyderley Gestalten unter einander zu mischen; allein die Ursache, die sie anführen, weil nemlich solches der ersten Einsetzung zuwider sey, trift auch die gänzliche Entziehung des Kelch s, und erkläret diese für eine kirchenräuberische Handlung. So ist demnach ganz unwidersprechlich, daß in Zeit von eilfhundert Jahren in allen christlichen Kirchen durch die ganze Christenheit für nöthig gehalten worden, das heilige Abendmal nach Christi Gebot und Exempel unter beyderley Gestalt des Brodtes und Weines zu geniessen. Erst im zwölften Jahrhundert wurde der Kelch nach und nach weggelassen, und von einigen Bischöffen, wegen vermeinten Anstosses und Gefahr, untersaget. Was es für Bischöffe gewesen, und in welchen Kirchen diese Gewonheit zuerst eingeführet worden, davon finden wir in der Historie keine sichere Nachricht. Nur so viel hat Thomas Aquinas gemeldet, daß es zu seiner Zeit, das ist, ohngefähr 150 Jahr vor dem costnitzischen Concilio in einigen Kirchen Mode gewesen g). Diese Gewonheit billigte Thomas, und empfahl sie allen andern Kirchen, und da er ein Mann war, der wegen seiner Gelehrsamkeit und Gottseligkeit in grosser Hochachtung stund; so wurde diese Mode auf seine Empfehlung in mehrern Kirchen eingeführet; und da sie zur Zeit des costnitzischen Concilii in der lateinischen Kirche in den Schwang gekommen war, so wurde befohlen, daß darüber, als über einem Gesetz gehalten werden solte; ob wol die Väter dabey gestunden, daß es wider Christi Einsetzung und Exempel sey; wodurch sie sich aber eine Autorität anmasseten, die sich nicht nur über alle vorhergehende Päpste und Concilia, sondern auch über Christum selbst erhub. Hatten sie nun diese Autorität nicht, (und wer will es behaupten, daß sie dieselbe gehabt?) so führet ihr Decret seine eigene Widerlegung mit sich.

g) Aquinas P. 3. quaest. 80. art. 12.

Zweyter Abschnitt (§. 169.)

darin gezeiget wird,

wie binnen dieser Zeit das Papstthum in England beschaffen gewesen.

§. 193.

I. Begebenheiten unter Richard II.

Wir haben bis hieher die Historie des Papstthums jenseit des Meeres bis zum costnitzischen Concilio fortgesetzet, welches durch die Verbrennung des Johann Huß und Hieronymus von Prag merkwürdig geworden; das ist, bis zum Jahr 1415, welches in das dritte Jahr der Regierung unsers Königs Heinrich V einschläget. Es wird daher nöthig seyn, daß wir wieder einige Schritte zurück gehen, und erwegen, was unter der Regierung Richard II und Heinrich IV vorgefallen. Die Lehren Wiclefs, deren im vorhergehenden gedacht worden, hatten die meisten Prälaten der engländischen Kirche dergestalt erhitzet, daß sie, da ihre geistliche Bannstralen nicht mehr durchdringen wolten, zum weltlichen Arm ihre Zuflucht nahmen. Da sie nun einen jungen und wollüstigen König vor sich hatten, dem es bey seinen Ausschweiffungen immer an Gelde fehlete: so brachten es die Bischöffe entweder durch glatte Worte oder durch Geschenke dahin, daß im fünften Jahr seiner Regierung folgende Verordnung zum Vorschein kam: **Da es öffentlich bekant ist, daß gewisse übelgesinte Personen in gewisser besonderer Kleidung, unter einem grossen Schein der Heiligkeit und ohne Erlaubniß der Obern von einer Grafschaft und Stadt zur andern gehen, und nicht nur in Kirchen und auf Kirchhöfen, sondern auch öffentlichen Märkten, wo viele Leute zusammen kommen, predigen und ketzerische Lehren ausstreuen, die zur Schändung des christlichen Glaubens, zur Uebertretung der Landesgesetze, zur Gefahr und Verderben des christlichen Volkes und des ganzen Königreiches abzielen; dieselben auch verschiedene Verleumdungen ausstreuen, Mißhelligkeiten zwischen den geistlichen und weltlichen Ständen des Reichs erwecken; welches alles vor dem ehrwürdigen Vater in Gott, dem Erzbischof von Canterbury, vor den andern Bischöffen, Prälaten und Gottesgelehrten hinlänglich erwiesen worden, die auch angezeiget, daß diese unberuffene Prediger**

ger auf geschehene und an sie ergangene Vorladung nicht erschienen, und sich gegen alle Censuren der Kirche hartnäckig bewiesen; So wird kraft dieses allen geistlichen und weltlichen Obrigkeiten befohlen, solche Prediger, ihre Gönner, Vertheidiger und Anhänger zu arretiren und in genaue und scharfe Verwahrung zu bringen, bis sie sich nach Maasgebung der Gesetze und Rechte der Kirche vertheidiget. Der König will auch, daß der Canzler eine eigene Commißion niedersetzen soll, bey welcher die Prälaten alles melden können, was dem zuwider von diesen Leuten vorgenommen wird. Rapin hat die Sache so vorgestellet: Einige Geschichtschreiber sagen, es wäre bey diesem Parlament eine Acte zum Vorschein gekommen, dadurch den Bischöffen die Macht gegeben worden, die Ketzer ohne besondere Erlaubniß vom Könige, in Arrest zu bringen. Andere aber versichern, und zwar aus bessern Gründen, daß die Gemeinen diese Bill nicht passiren lassen, sondern daß die Bischöffe diese Macht allein vom Könige erhalten. Diese letztere Meinung bestätiget sich durch die Beschwerden, welche die Gemeinen, als wider eine Verletzung ihres Vorrechtes, eingegeben. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist gewiß, daß die Bischöffe vor der Zeit keine solche Gewalt gehabt, sondern daß sie ihnen bey einem jeglichen einzelen Falle erst zugestanden werden müssen, wovon die grosse Samlung der Urkunden zeuget a). Es ist ganz offenbar, daß dergleichen Verstattung unnöthig gewesen seyn würde, wenn die Bischöffe das Recht gehabt hätten, ohne des Königs Erlaubniß zuzugreiffen. Der Herausgeber dieser Samlung setzt auf dem Rande hinzu: Dis ist die erste Verordnung wider die Anhänger des **Wiclefs.** Und wir können noch dazu sagen, daß dieses die allererste Verordnung in England gewesen, einen Christen um Religionsmeinungen willen in Arrest zu bringen; und die Bischöffe verübeten unter dem Schirm dieses so genanten Statuti mancherley Grausamkeiten. Wir nennen es wohlbedächtig ein **so genantes Statutum.** Denn ob es wol mit in die Parlamentsrolle gekommen, so ist es doch nie eine rechtskräftige Acte gewesen, weil das Haus der Gemeinen sie nie dafür erkant. Als daher auf Michaelis das Parlament wieder zusammen kam, so protestirte das Haus der Gemeinen feierlichst dawider, und sagten öffentlich, daß sie ihre Einwilligung nie dazu gegeben und begehreten, daß es wieder aufgehoben und cassiret werden solte. Sie sagten, es wäre nie ihre Meinung gewesen, sich dem Wilkühr der Prälaten zu unterwerfen, so wenig als ihre Väter dieses in den vorigen Zeiten gethan. Und der König gab auch

a) Collation of the publick Acts Vol. 1. p. 459.

seine Einwilligung dazu b). Wobey Rapin noch bemerket, daß in einer Verordnung von gleicher Art, die der König Richard II an die Universität Oxford ergehen lassen, und die in der angeführten Collection stehet, mit keinem Worte eines Statuti gedacht worden, ohnerachtet es üblich gewesen, daß der König, wenn er durch eine Parlamentsacte etwas verordnet, solches durch ein Patent bekant gemachet; wovon in besagter Samlung genung Beweise zu finden sind. Damit man aber wisse, durch was für arglistige Ränke diese Verordnung ausgesendet worden, so ist zu merken, daß vor Erfindung der Buchdruckerey gewöhnlich gewesen, die Parlamentsacten auf Pergament zu schreiben, und mit des Königs Unterzeichnung in die Provinzen zu schicken, und den Richtern die Bekantmachung derselben anzubefehlen. Nun war damals der Bischof von London, Johann Braibrook, Canzler von England, der die vorerwehnte Verordnung, die den Prälaten solche Macht gab, nebst andern vom Könige unterzeichneten Statuten umschickte, die neulichst passiret waren; er gedachte aber mit keinem Worte der Protestation wider dieselbe und wirklichen Cassation derselben; und daher kam es, daß sie, wie die andern, aufgenommen, und nachher als ein Statutum gedruckt wurde; und ob wol die Protestation dawider nicht verborgen blieb, so thaten doch die Prälaten ihr äuserstes, daß sie nicht gedruckt werden durfte, damit sie einen Vorwand behalten möchten, wenn sie die Laien nach eigener Beliebung in Arrest bringen liessen. In dem nächsten Parlament drang das Haus der Gemeinen nochmals auf die Abstellung dieser Verorordnung, die sie für einen Mißbrauch der königlichen Autorität ansahen, und stelleten vor, daß die Macht, die den Bischöffen über die so genanten Ketzer gegeben worden, der Freyheit der Nation äuserst nachtheilig sey, weil dadurch die Clerisey zu unumschränkten Herren über die Ehre und Güter der Privatpersonen gemachet worden. Die Klagen, die aus allen Gegenden einlieffen, bewegten das Haus der Gemeinen, eine nochmalige Vorstellung an den König ergehen zu lassen, und ihn zu bitten, die Concession zu cassiren, die den Geistlichen ohne ihre Einwilligung gegeben worden. Weil nun der König Richard damals eben Geld brauchte, so wagete er es nicht, den Gemeinen ihre gerechte Bitte abzuschlagen. Einige geben vor, daß diese Revocation durch listige Ränke aus der Parlamentsrolle weggeschaffet worden, als worin sie nicht befindlich ist c).

§. 194.

2. unter Heinrich IV. a. Dessen Verfolgungsedict.

Unter dem Könige Heinrich IV gieng es noch weiter. Denn wie er die Krone auf eine widerrechtliche Art an sich gerissen hatte, so lebete er auch der

b) Cook Instit. L. 3. p. 40. Fox Acts and Monum. p. 406. c) Cottons Abridgement p. 285.

der Clerisey, die ihm dabey sehr behülflich gewesen war, zu Gefallen, auf deren Verhetzung er im zweyten Jahr seiner Regierung das heillose und grausame Gesetz gab, das gemeiniglich das statutum ex officio genennet wird. Wir werden hoffentlich dem Leser nicht beschwerlich fallen, wenn wir dasselbe hier anführen, weil er dadurch in den Stand gesetzet werden kan, den Verfolgungsgeist in seiner Gestalt erkennen zu lernen, und die alten und neuen Griffe mit einander zu vergleichen. Nach dem Seiner Majestät dem Könige in diesem Parlament von den Prälaten und der Clerisey des Königreichs England vorgestellet worden, daß, ohnerachtet der auf Christum gegründete apostolische Glaube von den vortreflichen, frommen und heiligen Vorfahren des Königs mächtiglich geschützet, die Kirche zur Ehre Gottes geschmücket und bereichert, bey ihren Vorrechten und Freyheiten erhalten worden, dennoch gewisse verkehrte und mit schädlichen Lehren angesteckte Leute, wider die Sacramente der Kirche reden, von der Autorität der Kirche verdamlich denken, sich des Predigens anmassen, unter dem Schein der Heiligkeit bald hie bald da, öffentlich oder heimlich predigen, irrige, gottlose, ketzerische Meinungen ausstreuen, allerhand heimliche und unerlaubte Versamlungen anstellen, Schulen anlegen, Bücher schreiben, und dem gemeinen Volke solche Dinge beybrigen, die nur Empörung und Aufruhr nach sich ziehen, unter dem Volk Zank und Streit erregen und andere Greuel und Ausschweifungen nach sich ziehen, davon man täglich höret, und wodurch endlich der catholische Glaube und Lehre der heiligen Kirche umgestürzet, die Ehre Gottes geschändet wird, und die Kirche von England um ihre Güter, Vorrechte und Freyheiten gebracht werden kan, wo nicht diesen schädlichen Folgen durch den König so wol schleunig als auch kräftig abgeholfen wird. Weil nun die Diöcesaner bisher ohne Seiner Majestät Beystande, solche falsche und verkehrte Lehrer nicht in Ordnung halten noch ihrer Bosheit einen Ziegel anlegen können, weil sie von einer Diöces zur andern gegangen, die Censuren der Kirche verhönet, und alles gethan was sie gelüstet und zum Verderben der Kirche gereichet: so haben die Prälaten und Clerisey wie auch die Gemeinen in diesem Parlament den König gebeten; daß es Seiner Majestät gefallen möchte, ein Mittel zu gebrauchen, wodurch der heilige catholische Glaube erhalten, die Ehre Gottes und die Wohlfahrt der Kirche und des Königreichs befördert werden könne. Es ist daher zugestanden, verordnet und aufs künftige festgesetzet worden, daß in Seiner Majestät Königreiche und Staaten sich niemand unterstehen soll, öffentlich oder heimlich zu lehren, ohne von den Diöcesen des Kirchensprengel, oder von dem Parocho dazu ausdrücklichen Erlaubniß erhalten zu haben, ohne derer Erlaubniß auch niemand lehren, Winkelschulen anstellen oder Bücher schreiben und ausstreuen soll, dadurch der heilige

lige catholische Glaube verletzt und das Volk irre gemacht werden kan. So soll auch niemand von nun an sich unterstehen, dergleichen Leuten Vorschub zu thun, und ihnen in ihren Häusern Schule zu halten und Winkelversamlungen anzustellen, verstatten; und wer von ihnen solche Schriften gehabt, darin sie ihre schädliche und verdamliche Lehre ausgestreuet, der soll dieselben, vierzig Tage nach Publication dieses Patens, an die Diöcesaner ausliefern. Wenn nun jemand diesem königlichen Befehl nicht gehorchet, demselben entgegen handelt, und die verführischen Schriften nicht ausliefert, so soll der Diöcesan berechtiget seyn, solche Personen, die sich dadurch des Ungehorsams, Aufruhrs und der Ketzerey genungsam verdächtig machen, zu arretiren und in sichere Verwahrung zu bringen, bis sie sich entweder canonisch gereiniget, oder die ihnen zu Schulden gekommene Irthümer nach den Gesetzen der Kirche abgeschworen. Es ist also ieglicher Diöcesan berechtiget, entweder selbst oder durch seine Commissarien wider solche Personen gerichtlich zu verfahren, und sie alle Wirkungen der Gesetze empfinden zu lassen. Wenn nun solche Personen der beschuldigten Irlehren, Verführung und Ketzerey canonisch überführet worden, so sollen sie zuförderst an Gelde bestrafet werden, und wenn dieses nichts fruchtet, nach einer gewissen Zeit der weltlichen Obrigkeit übergeben werden, welche dieselben öffentlich verbrennen lassen soll, damit durch diese Strafe bey andern Furcht und Schrecken erwecket, und sie dadurch abgehalten werden, die Kirche mit schädlichen Lehren zu zerrütten u. s. f.

§. 195.

b. Schreiben Lucifers an seine Diener.

Die Leser werden leicht denken können, daß dieses Edict viele grausame und blutige Auftritte nach sich gezogen. Ehe wir aber davon etwas anführen, so wird es nicht undienlich seyn, eines Gratulationsschreibens zu gedenken, das um diese Zeit im Namen des Lucifers ausgefertiget wurde, darin er seinen Vasallen seine innige Freude über dieses Edict bezeuget und seinem Reiche grosse Vortheile davon verspricht. Der gottselige und arbeitsame Fox hat es seinen Acten einverleibet, wo es von Wort zu Wort gelesen werden kan. Wir begnügen uns mit einem Auszuge aus demselben. Ich Lucifer, Fürst der Finsterniß und tiefen Schrecken, Kayser der tiefen Geheimnisse des Acheron, Hauptman des Gefängnisses Erebus, König der Hölle und ihres Feuers, entbiete allen Kindern meines Stolzes, allen Mitgenossen meines Reiches, sonderlich aber meinen theuren Alliirten meinen Gruß, und wünsche denen alle Wohlfahrt, die meinen Geboten gehorchen, und über die Volziehung der Gesetze der Hölle treulich halten. Ihr wisset, daß in den vorigen Zeiten gewisse Leute, die in den Fußstapfen Jesu, meines grossen Widersachers, in Niedrigkeit,

keit, Demuth und Armuth wandelten, durch ihre Lehre und Wandel meinem Reiche grossen Abbruch gethan, meine Jurisdiction geschwächet, und meine Majestät unter die Füsse getreten, so daß ich von der Oberwelt wenig Tribut bekommen und der leichte, breite und angenehme Weg zu meiner tiefen Hölle lange nicht mehr so betreten gewesen wie sonst. Da ich nun die Verminderung meiner Ehre nicht länger gleichgültig ansehen können, so bin ich auf andere Mittel bedacht gewesen, dem Verfall meines Reiches vorzubeugen. Ich that zwar ehedem meinem grossen Widersacher Jesu den Antrag, daß ich ihm die Reiche der Welt und ihre Herlichkeit geben wolte, wenn er mein Vasal werden wolte; er schlug es aber unter dem wunderlichen Vorwande aus, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey. Was mir aber bey ihm und seinen damaligen armen Dienern fehl geschlagen, das ist mir bey vielen gelungen, die sich für seine Nachfolger ausgaben, und sich nach seinem Namen nenneten. Konte ich, als der Fürst der Welt, an ihm nichts haben, so habe ich desto mehr bey diesen letzten ausgerichtet, und sie haben sich dafür, daß ich ihnen die von Jesu verschmäheten Güter der Welt zugewendet, um mein Reich wohl verdient gemacht. Und ich sage daher zu denen, die jetzo in ihrer Arbeit stehen; kehret euch nicht an diejenigen, die sonst so armselig gelebet, sondern macht euch die Reiche der Welt und ihre Herlichkeit zu Nutze. Ihr habt nicht nöthig, Gott zu geben was Gottes ist, noch dem Kayser was des Kayfers ist. Bedienet euch vielmehr des doppelten Schwertes, das unser Widersacher nicht haben wolte; machet euch mit weltlichen Dingen zu thun, mischet euch in irdische Geschäfte, steiget von einer Stuffe des Reichthums zur andern, und schämet euch keines Mittels; dadurch ihr denselben vermehren könnet, sie mögen nun Heucheley, Schmeicheley, Lügen, Meineid, Betrug, Verrätherey oder Simonie heissen. Lauter gleichgültige Wörter in meinem Reiche. Machet euch dabey diese Reichthümer zu Nutze, so gut ihr könnet, damit der Unterschied zwischen euch und den ersten Bettlern meines Widersachers in die Augen falle, die zu ihres Herrn Schande sagen musten: Gold und Silber haben wir nicht. Bauet daher prächtige Paläste; lebet als Fürsten, und thut was euch gelüstet. Verachtet die einfältigen Lehren des Simon Petrus, und folget dagegen dem Muster des Simon Magus, meines getreuen Alliirten. Kauffet und verkauffet alles, was euch nur einen Vortheil bringet. Sehet bey Vergebung der Pfründen und Ehrenämter nicht auf Würdigkeit, sondern auf Geld, Gunst und andere heimliche Gefälligkeiten. Erfüllet eure Kirche mit Unwissenden, mit Lügnern, mit den ärgsten Menschen, damit für andere, die besser seyn wollen, kein Platz übrig bleibe. Gesetze möget ihr immer geben, aber ihr braucht euch nicht darnach zu richten und fürs Geld

könnet ihr auch andern Freyheit geben, sie zu übertreten. Befördert die Unwissenheit, so gut ihr könnet, und stopfet denen das Maul, die den Leuten mehr sagen wollen, als ihnen zu wissen nöthig ist. Diese und dergleichen Vorschriften empfehle ich euch um so vielmehr, da sie meinem Reiche so grosse Vortheile gebracht haben, seit dem sie geübet worden. Denn auf die Weise haben unzählige nicht gewust, was ihre Pflicht sey; unzählige haben euren Predigten nicht geglaubet, wenn sie euer Leben dabey angesehen, ihr selbst machet einen grossen Theil derer aus, die zu meinem Reiche eilen, und durch euch wird der Verlust ersetzet, den ich sonst erlitten. Sonderlich rathe ich euch, die ihr oben an sitzet, daß ihr die weltlichen Fürsten an einander hetzet, und den Frieden möglichst störet, damit die Menschen keine Zeit haben, in der Ruhe und Stille, andere Gedanken zu fassen, die mir und euch nachtheilig werden könten.

§. 196.

c. Ausbruch der Verfolgung. 1. gegen Swinderby, Sauter u. a.

So bald nun das vorerwehnte Gesetz war gegeben worden, so blieben auch die Wirkungen nicht davon aus. Man verfolgte diejenigen, die man für Ketzer hielte, und die unter dem Namen der Lollarden bekant waren. Der folgende Bericht wird lehren, wie geschäftig sich die Clerisey dabey bewiesen. So lange der König **Richard** II regieret, findet man zwar nicht, daß jemand um der Religion willen wäre verbrant worden; es wurden doch aber viele auf andere Art gequälet. Dergleichen begegnete **Wilhelm Swinderby**, einem Priester, und **Walter Brute**, einem Laien, der aber ein Gelehrter war, und auf der Universität Oxford den Gradum erlanget hatte; deren traurige Begebenheiten in des **Fox** Samlung nachgelesen werden können. Der erstere **Swinderby**, wurde vom Bischof zu Hereford, **Johann**, angegeben, daß er ein Ketzer, ein Schismatiker sey, der den Leuten schädliche Lehren einflössete, und der von allen Christen vermieden werden müsse. **Swinderby** appellirte an den König und dessen Staatsrath mittelst einer eigenhändig aufgesetzten Schrift, die zwar nach der damaligen Schreibart etwas dunkel ist, die wir aber so deutlich machen wollen, als sichs will thun lassen. „Im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, Amen! Ich Wilhelm Swinderby bekenne öffentlich vor allen Menschen, daß ich am dritten October vor dem Bischof von Hereford und andern Geistlichen gewesen, um auf einige den Glauben betreffende Fragen Rede und Antwort zu geben. Meine Antwort bestund darin, daß, wenn ein Bischof oder sonst jemand aus Gottes Wort mich überführen könte, daß meine Antwort irrig und ketzerisch sey, ich dieselbe so gleich öffentlich vor allem Volke widerruffen wolte. Sie thaten aber

weiter

weiter nichts, als daß sie sagten, es wäre irrig, und geboten mir, mich dem Bischof zu unterwerfen, um Gnade zu bitten, und meine Irthümer zu widerruffen; belehreten mich aber nicht aus Gottes Wort, daß ich irrete. Und da ich mir keines Irthums bewust war, und mich desselben nicht schuldig erkennen konte; so erklärte mich der Bischof für einen irrigen Lehrer und Ketzer, und sprach den Fluch wider mich. Wegen dieses ungerechten Urtheils appellire ich nun an den König um folgender Ursachen willen. **Erstlich**, des Königs Gericht ist höher als das bischöfliche Gericht. Und nachdem mich der Bischof verfluchet hat, so darf er nur des Königs Gebot anführen, so werde ich durch ein so genantes significavit in Arrest gebracht. **Zum andern**, das wider einen Ketzer gesprochene Urtheil ist der Tod, welches Urtheil aber ohne den König nicht volstrecket werden kan. Denn der Bischof wird sagen, wie die Juden ehedem zu Pilato sagten: es ist uns nicht erlaubet, jemand zu tödten. Weil ich nun hoffe, daß der König mich nicht plötzlich und ungerecht hinrichten lassen werde, so appellire ich hiedurch an denselben, überschicke meine Lehrsätze, und bitte, sie von weisen und unpartheyischen Richtern untersuchen und beurtheilen zu lassen. **Drittens** kan auch keiner für einen Ketzer erkläret werden, als der seine Irthümer hartnäckig vertheidiget. Meine Antwort aber ist bedingungsweise abgefasset gewesen, wie alles Volk weiß. Ich habe gesagt und sage es noch, daß, wenn man mich aus Gottes Wort überführet, daß ich geirret, ich mit Freuden öffentlich widerruffen will, was ich gelehret. Und so bin ich kein Ketzer nicht, will es auch durch Gottes Gnade niemals werden. **Viertens**, das bischöfliche Gesetz wider das Leben der Menschen, ist voll Irthümer und Ketzereien, und ist dem evangelischen Gesetze Christi gerade zuwider. Denn das Gesetz Christi gebietet uns, unsere Feinde zu lieben; des Papsts Gesetz aber erlaubet, sie zu hassen und zu tödten, und bietet denen Vergebung der Sünden an, die sie umbringen. Christi Gesetz lehret uns barmherzig zu seyn; das bischöfliche Gesetz aber gebietet die Unbarmherzigkeit, deren höchste Stuffe ist, einen Unschuldigen ums Leben zu bringen. Christi Gesetz lehret uns die zu segnen, die uns zuwider sind, und für sie zu beten; des Papsts Gesetz aber lehret uns, sie zu verfluchen und zur Hölle zu verdammen. Christus gebietet uns, geduldig zu seyn; der Papst aber ergreiffet zwey Schwerter, womit er die Schaafe der Kirche tödtet, und läst sichs von den Königen zuschwören, daß sie ihn und seine Kirche vertheidigen wollen. Das päpstliche Gesetz, darnach die Bischöffe Menschen verdammen, ist eben dasjenige ungerechte Gesetz, nach welchem Christus selbst von den Schriftgelehrten und Pharisäern verdammet worden. Denn diese gaben den beyden falschen Zeugen, die wider Christum auftraten, mehr Gehör, als dem ganzen Volke, das von

der Göttlichkeit seiner Lehre und Wunderwerke zeugete. Gerade so machen es die Bischöffe. Zween Ketzer und Abtrünnige, oder auch ein paar hübsche Frauen gelten bey ihnen mehr als die Stimme des ganzen Volkes. Da nun das Gesetz des Papstes dem Gesetze Christi gerade zuwider ist, so sage ich mich davon los, und fordere alle andere Christen dazu auf. Ich bin ein Christ, und begehre nach Christi Gesetz gerichtet zu werden. Und wenn diese Appellation auf Erden nicht statt findet, so appellire ich an Jesum Christum selbst, der künftig alle Welt richten wird, und ich ruffe zu Gott, dem Almächtigen, mit den Worten, aus dem Psalmbuch Davids: **Gott gib dein Gericht dem Könige, und deine Gerechtigkeit des Königs Sohne u. s. f.**

§. 197.

Fortsetzung.

In diese Zeit fält die Absetzung Königs **Richard II.** Da aber dieselbe nicht eigentlich zum Gegenstande dieser Historie gehöret, so übergehen wir sie mit Stilschweigen. Diejenigen, die Lust haben, näher davon unterrichtet zu seyn, können die Schrift lesen, die den Titul führet: The Life and Reing of King Richard II, die unter allen die beste und zuverlässigste ist. Ihm folgte **Heinrich IV**, der ihn abgesetzet hatte, und der der erste ist, unter welchem es Mode geworden, diejenigen auf den Scheiterhauffen zu setzen, die dem Papst und seinen Decreten widersprachen. Dieses traf unter andern einen Priester, Namens **Wilhelm Santer**, der im Jahr 1400 verbrant wurde, weil er vor dem Crucifix nicht niederfallen wollen, und weil er gelehret, daß Priester und Diaconi besser thäten, wenn sie statt der canonischen Stunden Gottes Wort predigten; daß die, so Walfahrten nach Rom und Compostel unternähmen, Gott wohlgefälliger handeln würden, wenn sie ihr Reisegeld unter die Armen austheileten, u. s. f. Um dieser greulichen Irthümer willen wurde er nun verbrant. Daran war nun der König **Heinrich IV** vor Gott und vor der Welt schuldig. Denn weil er sich bey der widerrechtlichen angemasten Souverainität gerne behaupten wolte, so lebte er der Clerisey, die ihm zu diesem Zweck unentberlich war, in allen Stücken zugefallen, und die Herschaft des Papstes wurde unter ihm so groß, daß niemand im Reich dawider muchsen durfte. Die Bischöffe, die nun das vorerwehnte Statutum in den Händen hatten, und mit dem Könige machen konten, was sie wolten, wüteten mit Schwert und Feuerflammen. Ihr Stolz war so schnaubend, daß sie sich öffentlich rühmeten, die Ketzerey bis auf die letzte Wurzel auszurotten, und sie wurden von einem Erzbischof angeführet, den sie in allen ihren Unternehmungen kühn machte. Es war dieses **Thomas Arundel**, damaliger Erzbischof von Canterbury, dessen Stolz und Geitz weder Ziel noch Gränzen hatte,

hatte, und gegen den nichts ausgerichtet werden konte. Im eilften Jahr der Regierung Heinrichs IV gab das Haus der Gemeinen eine Vorstellung ein, darin dem Könige gemeldet wurde, wie viel die Clerisey Ländereien an sich gerissen, wie üppig und wollüstig sie das Mark des Landes verzehreten, und wie sich ihre Einkünfte jährlich auf 323000 Mark belieffen, davon eine grosse Summe übers Meer in andere Länder geschleppet würde. Sie baten daher, daß der König ihnen Gränzen setzen und dafür sorgen möchte, daß diese grossen Einkünfte zum Besten des Reichs angewendet werden möchten. Es wurde aber durch diese Vorstellung nichts ausgerichtet. Denn da der König die Clerisey gebrauchet hatte, als er die Krone an sich gerissen, so wolte er auch diese wegen der ihm geleisteten Dienste nicht vor den Kopf stossen. Seine Antwort war ganz kaltsinnig abgefasset, und er starb im Jahr 1413 ohne dem seufzenden Volke einige Hülfe geleistet zu haben.

§. 198.

2. gegen Johann Oldcastle. a. sein Verhör.

Durch die Predigten **Wiclefs** und seiner Anhänger waren nun vielen Leuten die Augen aufgegangen, daß sie sehen konten, was für Irthümer und schändliche Lehren der Kirche aufgedrungen worden. Hiedurch wurden nun die Prälaten gewaltig aufgebracht, und da sie insonderheit merkten, daß **Johann Oldcastle**, ein tapferer und gottseliger Ritter in der Provinz **Kent**, (der wegen seiner Gemahlin auch **Lord Cobham** heisset,) ein grosser Gönner dieser Lehre war, so suchten sie den zuerst zu fassen. Sie gaben ihn zuförderst beym Könige an, der ihn auch vor sich fordern lies. Er versicherte den König seiner Unterthänigkeit und Gehorsams; in Ansehung des Papstes und der Prälaten aber erklärte er sich ganz anders, weil er, wie er sagte, aus Gottes Wort erkennen lernen, daß der Papst der Antichrist sey; worauf der König sich nicht weiter mit ihm einlassen wolte. Nun machte sich der Erzbischof **Arundel** an ihn, und lies ihn citiren; und da er auf sein Gebot nicht erschien, so beschuldigte er ihn der Hartnäckigkeit. Dis bewog den **Oldcastle**, ein Glaubensbekäntniß aufzusetzen, das sehr orthodox war. Mit demselben erschien er bey Hofe, und wolte es dem Könige übergeben, der es aber nicht annahm, sondern lies ihn in den **Towr** bringen, aus welchem er den 23 September 1413 als ein Uebelthäter vor den Erzbischof, und vor die Bischöffe von **London** und **Wincheſter** geführet wurde. Die Hauptbeschuldigung wider ihn war, daß er irrige und ketzerische Meinungen hege, sonderlich von den Sacramenten, Busse, Bilder und Walfahrten. Dieses nöthigte ihn, ein Bekäntniß von diesen vier Puncten aufzusetzen, welches folgendes Inhalts war.

Ich, Johann Oldcastle, bekenne vor aller Welt, und nehme Gott

zum Zeugen an, daß ich die Sacramente, die Gott seiner Kirche gegeben hat, von ganzen Herzen annehme; insonderheit glaube ich vom Sacrament des Altars, daß in demselbigen in der Gestalt des Brodtes der wahrhaftige Leib Christi uns dargereichet werde. Ich glaube vom Sacrament der Busse, daß die Busse allen Menschen die selig werden wollen, unumgänglich nöthig sey, und daß sie wegen der vorhin begangenen Sünden Reue und Leid tragen, und die im Gesetz Gottes gebotene Satisfaction leisten müssen; weil sie sonst nicht selig werden können. Von den Bildern bekenne ich, daß sie kein Gegenstand des Glaubens sind, sondern man hat sich derselben nur als eines Mittels bedienet, einfältigen Leuten, das Leiden unsers Heilandes mit den Märtyrertod heiliger Personen sinnlich und erinnerlich zu machen. Wer nun den Bildern die Ehre der Anbetung erweiset, die Gott allein gebühret, oder wer seine Hofnung und Vertrauen auf sie setzet, der macht sich der Abgötterey schuldig. Von den Walfahrten bekenne ich, daß ein jeglicher Mensch ein Pilgrim in dieser Welt sey, und daß er entweder dem ewigen Leben oder dem ewigen Verderben entgegen gehe. Wer das nun nicht weiß, nicht wissen will, und die heiligen Gebote Gottes in seinem Leben nicht hält, der wird verdammet, wenn er auch durch die ganze Welt Walfahrten angestellet hätte. Wer aber Gott liebet und seine Gebote hält bis ans Ende, der wird selig werden, wenn er auch nie eine Walfahrt nach Canterbury, nach Rom oder sonst wohin angestellet hätte. Mit diesem Bekäntniß waren nun die Bischöffe, wie leicht zu erachten, gar nicht zufrieden. Sie gaben ihm Zeit, sich eines bessern zu besinnen, und schickten ihm vier andere Artikel zu, um dieselben zu unterzeichnen, und seine Orthodoxie vor der Welt zu bezeugen. Sie waren folgendergestalt abgefasset:

1. Die heilige Kirche lehret, glaubet und gebietet vom Sacrament des Altars, daß, wenn die Sacramentsworte von einem Priester in der Messe gesprochen worden, das materialische Brod aufhöre Brod zu seyn, und in den wahren und wesentlichen Leib Christi verwandelt werde; und daß also auch der materialische Wein nicht mehr Wein bleibe, sondern in das wahre und wesentliche Blut Christi verwandelt werde. Glaubest du diesen Artikel?

2. Die heilige Kirche lehret und gebietet, daß ein jeglicher Christ, der nur in dieser Welt lebet, vor einem durch die Kirche ordinir-

ordinirten Priester Busse thun, und die von ihm auferlegten Bußübungen leisten müsse. Glaubest du das?

3. Die heilige Kirche glaubet und lehret, daß Christus den heiligen Petrus zu seinem Statthalter auf Erden ernennet, dessen Stuhl die heilige römische Kirche ist; er hat auch versprochen, daß eben die Macht, die Petrus gehabt, alle Nachfolger Petri haben sollen, die wir jezo die Päpste zu Rom nennen. Durch diese müssen alle Prälaten, Erzbischöffe, Bischöffe; Priester u. s. f. ordiniret worden; und diesen müssen alle Menschen nach der Vorschrift der römischen Kirche gehorchen. Glaubest du das?

4. Die heilige Kirche glaubet und lehret, daß es was verdienstliches sey, an heilige Orte Walfahrten anzustellen, und daselbst die heiligen Reliquien und Bilder der heiligen Apostel, Märtyrer, Bekenner und aller von der römischen Kirche approbirter Heiligen zu verehren und anzubeten. Glaubst du das?

§. 199.

b. seine Vorurtheilung und Hinrichtung.

Wir können nicht mit Gewißheit sagen, was Oldcastle oder Lord Cobham darauf geantwortet; aus dem weitern Verfahren wider ihn aber können wir schliessen, daß seine Antwort nicht nach dem Sinn seiner Feinde ausgefallen sey. Denn er wurde den 25 September 1413 wieder vorgefordert, da denn der Erzbischof zu ihm sagte, daß er von der Kirche verflucht sey, und daß er nun um die Absolution der Kirche Ansuchung thun solte. Der Ritter antwortete: Gott hat gesaget, malcedicam benedictionibus vestris, das ist, ich will fluchen wo ihr segnet. Darauf fiel er nieder auf seine Knie, hub seine Hände auf zum Himmel, und sagte: Mein ewiger und lebendiger Gott, ich bekenne vor dir, daß ich in meiner Jugend dich oft gröblich beleidiget habe, durch Stolz, Zorn, Geitz, Unmäßigkeit; und sonderlich habe ich in meinen hitzigen Zorn viel Menschen beleidiget und betrübet; daher bitte ich dich, Gott, um Barmherzigkeit. Darauf weinete er bitterlich, und sagte zu dem Volke, das sich in grosser Menge eingefunden hatte: Sehet, ihr guten Leute, wegen der Uebertretung der heiligen Gebote Gottes haben mich diese Prälaten nie verfluchet, da ich aber wider ihre Gesetze und Satzungen der Menschen gehandelt, so gehen sie grausam mit mir und mit andern Menschen um. Er wurde hierauf nochmals wegen seines Glaubens vom Erzbischof befraget, worauf er zur Antwort gab: Ich glaube völlig und vest alles, was Gott geboten hat; ich nehme alles als Warheit an, was

in

in der heiligen Schrift enthalten ist. Es wurde so dann eine Befragung wegen der erwehnten vier Artikel angestellet, worauf sich Oldcastle sehr weitläuftig erklärete, welches beym Fox in seinem mehrmals angeführten Buche nach gelesen werden kan. Endlich verurtheilten sie ihn als einen schädlichen, abscheulichen und hartnäckigen Ketzer, und übergaben ihn der weltlichen Obrigkeit, um von derselben hingerichtet zu werden. Er wurde in den Towr zurück geführet, aus welchem er aber zu entwichen Gelegenheit hatte, und hielt sich noch vier Jahr in der Provinz Walles auf, bis er endlich wieder ergriffen und hingerichtet wurde, wie hernach gemeldet werden wird. Diese Flucht entrüstete die rachgierige Clerisey aufs äuserste, und es wurde ein Anschlag wider alle seine Freunde, und die nur der Lehre Wiclefs zugethan oder dessen verdächtig waren, gemachet. Es geschahe um diese Zeit, daß viele Wiclefiten, die in der Stadt sich nicht getraueten zusammen zu kommen, sich bey St. Gilasfield in einem Gebüsche versamleten, wo sie Gottes Wort lasen und höreten. Dieses wurde nun nach der gewöhnlichen Bosheit der Feinde als eine Conspiration wider die Regierung ausgeleget; wodurch der König bewogen wurde, sie einstens in der Mitternacht in diesem Gehölze zu überfallen und zu greifen; und bald nachher wurden nebst dem Roger Acton einem vornehmen Manne, acht und zwanzig, oder wie Parson im zweyten Theil seines Buchs, Three conversions genant, meldet, sieben und dreyssig wegen angeschuldigten Hochverraths hingerichtet. In dem darauf folgenden Jahr wurde eine Parlamentsacte ausgefertiget, welche folgenden fürchterlichen Eingang hatte: Nachdem sich im Königreiche England gefährliche Meutereien, Aufruhr und Empörung sonderlich von den Ketzern, die man Lollarden nennet, erhoben, die keinen andern Zweck haben, als den christlichen Glauben und die Gesetze der heiligen Kirche im Königreiche auszurotten, die Souverainität des Königs umzustossen, und die ganze Policey zu verwirren; so gebietet der König zur Erhaltung des christlichen Glaubens, zur Ehre Gottes, zur Rettung seiner königlichen Staaten, daß der Canzler, der Schatzmeister, und alle Justitzbeamte des Königreichs sich durch einen Eid verpflichten sollen, die Ketzereien und Irthümer der Lollarden auszurotten, und alle, die sich derselben schuldig und verdächtig gemachet, an ihrem Leben zu bestrafen, und ihre Güter einzuziehen d). So war nun das arme Volk, wenn es der Ketzerey beschuldiget wurde, in einem so schlimmen Fall, als wenn es sich des Hochverraths, Mords und Strassenraubs schuldig gemachet hätte. Sie verloren ihr Leben und ihre Güter, und es ist merkwürdig, daß noch lange nach der Reformation diese Worte in dem Eide der Justitzbeamten gestanden: Ihr solt allen

d) Book of Vaths p. 27.

allen Fleiß anwenden, daß ihr alle Irthümer und Ketzereien der Lollarden in eurem Gebiete ausrottet. Dabey blieb es bis unter die Regierung Carl I, da diese Clausul den 4 December 1625 ausgestrichen wurde. Es ist aber Zeit, wieder an den Ritter Oldcastle zu gedenken. Er hatte sich gegen vier Jahr in der Provinz Wallis aufgehalten, und ob wol der König auf Verhetzung der Prälaten demjenigen öffentlich tausend Mark Silber bieten lassen, der ihm liefern würde; so war doch die Hochachtung gegen ihn so groß, daß auf des Königs Versprechen nicht gesehen wurde. Endlich aber wurde er von einem, Namens Powis, gegriffen, und als Gefangener nach London geschicket. Weil er nun wegen angeschuldigten Hochverraths bereits war vogelfrey erkläret worden, so brachte man ihn nach Tyburn. Und wie man ihn eines doppelten Verbrechens beschuldigte, nemlich des Hochverraths und der Ketzerey; so wurde er auch auf eine doppelte Art bestrafet; als ein beschuldigter Landesverräther wurde er aufgeknüpft, und als ein Ketzer wurde er verbrant.

§. 200.

e. Dessen Vertheidigung 1. gegen beschuldigte Liederlichkeit.

Es ist nicht unbekant, daß diesem Oldcastle von seinen Feinden und sonderlich nachher von dem Jesuiten Parson allerhand empfindliche Vorwürfe gemachet worden. Wir wollen uns nur auf zwey derselben einlassen, weil sie die ehrenrührigsten sind; nemlich einmal, daß er ein Trunkenbold und unordentlicher Mann; zum andern, daß er auch ein Verräther gewesen. Was nun diese Beschuldigungen überhaupt anlanget, so muß es ja einem Warheit liebenden Gemüthe bedenklich vorkommen, daß dieselben erst nach seinem Tode ausgebreitet worden. So viel wir gleichzeitige Nachrichten von ihm haben, so finden wir, daß er ein tapfrer Mann gewesen, der seinem äuserlichen Stande Ehre gemachet. Daß er auch ein gelehrter Mann gewesen, der einen guten natürlichen Verstand und in der Religion gesunde Grundsätze gehabt, das ersiehet man aus der mit eigener Hand aufgesetzten und den Prälaten übergebenen Antwort, die Fox seinen Acten einverleibet hat. Daß er in seiner Jugend in einige Ausschweifungen gerathen, und sonderlich im Zorn seinen Nächsten oft beleidiget, das hat er vor den Prälaten und versamleten Volke mit grosser Reue bekant; sonst aber haben ihm auch seine Feinde kein lasterhaftes Leben vorgeworfen, welches sie doch gewiß nicht würden unterlassen haben, wenn ihnen davon was bewust gewesen wäre. Hätte er ihr irriges und dem Worte Gottes zuwider laufendes Credo nicht angetastet, so würde er gewiß mit den Vorwürfen eines lasterhaften Lebens verschonet worden seyn. Weil er aber wegen seiner auf Gottes Wort gegründeten Lehren von der Clerisey gehasset, und zu einem schimpflichen Tode verurtheilet worden; so muste er, um

die grossen geistlichen Herrn einiger massen bey Ehren zu erhalten, als ein versoffener lüderlicher Mensch, als ein Fresser und Weinsäuffer vorgestellet werden. Und die nach seinem Tode auftretenden Witzlinge meineten sich um die Kirche verdient zu machen, wenn sie entweder in ihren Gedichten oder auch in Gemählden, die in Sauf- und Spielhäusern aufgestellet wurden, sich an einem Manne rächeten, der der hohen Geistlichkeit ein Dorn im Auge gewesen war, die sich des wider ihn gesprochenen Urtheils schämen musten, und deren verwundetes Gewissen und geschändeter Name nur von solchen elenden Leuten einen Trost erwarten konte e).

§. 201.

[2. wegen beschuldigter Verrätherey.] Was nun ferner die Beschuldigung der Verrätherey betrift, so bemerken wir dabey überhaupt folgendes. 1. Ehe der Ritter **Oldcastle** von den Bischöffen in Inquisition gezogen wurde, so war er so wenig als ein Mißvergnügter, Aufwiegler oder Conspirant in England oder am Hofe verdächtig, daß er vielmehr beym Könige in besonderer Gnade stund; daher auch die Prälaten sich nicht an ihn wagten, ohne erst den König wider ihn einzunehmen, weil sie sonst des Königs Ungnade besorgten. Und gleichwol war der König so gnädig, daß er ihn zu sich fordern lies, liebreich mit ihm sprach, und ihn ermahnete, sich den Prälaten zu unterwerfen. Dieses alles zeiget so viel an, daß er ein treuer Unterthan gewesen, weil sich sonst der König gewiß nicht so tief herabgelassen haben würde, 2. Es lieget auch am Tage, daß er von seinen Feinden gar keiner Conspiration oder Verrätherey halber verklaget, sondern nur ketzerischer Meinungen beschuldiget worden. Gleich darauf wurde er in den **Towr** gebracht und sehr genau verwahret, so, daß er keine Gelegenheit hatte, eine Conspiration anzufangen. Und als er hernach seinen Wächtern entwischete, so hielt er sich vier Jahr in der Provinz **Wallis** auf, und konte folglich nicht bey den fälschlich angeschuldigten Conspiranten zu **St. Gilesfield** gegenwärtig seyn. 3. Es ist aber dieses zu aller Zeit ein gar gewöhnlicher Grif der Verfolger gewesen, daß sie treue Knechte Gottes, die blos um des Gewissens willen gelitten, als Aufrührer und Störer der bürgerlichen Ruhe angeschwärzet. So gieng es schon unserm Heilande; der sich für einen Feind des Kayfers muste ausschreien lassen und seine Apostel wurden als Männer vorgestellet, die den Erdkreis erregeten. **Nemesianus**, ein Märtyrer in Egypten wurde anfänglich als ein Dieb verklaget; und als man ihn keines Diebstals überführen konte, so verdamte man ihn als einen Christen. Nichts desto weniger wurde er als der ärgste Missethäter zweymal gegeisselt, und hernach

e) Fuller Church Hist. L. 4. p. 108.

nach unter den Dieben verbrant. Eben so gieng es auch dem heiligen Cyprianus, den der Proconsul Galenus Maximus der Conspiration wider die Regierung beschuldigte. 5. Endlich aber ist bekant, daß die Geschichtschreiber dieser Zeit lauter Mönche gewesen, die insgesamt bittere Feinde des Ritters Oldcastle waren, und daher darf man sich nicht darüber wundern, wenn sie ihn so fürchterlich abgemalet. Wir wollen uns daher insonderheit auf eine dieser mönchischen Erzählungen einlassen, die so abgefasset ist: Nachdem Oldcastle aus dem Gefängniß entwischet war, (welches nach Parsons Bericht auf Simon Juda geschehen seyn soll,) so versamleten sich verschiedene seiner Freunde in den Gebüschen bey St. Gildesfield, in der Absicht, den König und seine Brüder zu verstossen, und Sir John zum Regenten zu machen. Als nun der König das Weynachtfest zu Eltham in Kent hielt, ohngefähr sechs Meilen von London, so überfiel er sie in der Mitternacht ganz in der Stille, und nahm verschiedene von ihnen gefangen, unter andern auch Roger Acton, John Brown und John Beverly, einen Prediger, die nebst dreyßig andern verhöret, des Hochverraths schuldig befunden, aufgehenket, und unter den Galgen begraben wurden. Weil nun John Oldcastle gleiches Verbrechens schuldig war, aber nicht gefunden werden konte, so wurde er aller Vorrechte verlustig erkläret, und als man ihn vier bis fünf Jahr nachher in die Hände bekam, so wurde er aufgeknüpft und verbrant. Bey diesem Bericht bemerken wir folgendes. 1. Thomas Walsingham ist unter allen Geschichtschreibern der erste, der dieses gemeldet hat, dem die übrigen nachgeschrieben haben. Wenn wir nun melden, daß derselbe ein Benedictinermönch zu St. Albans gewesen; so werden die Leser schon urtheilen, wie viel auf seine Aufrichtigkeit gebauet werden könne. Der Jesuit Parson hat sich auf das Zeugniß eines Geschichtschreibers, Namens John Stow bezogen; und wenn man die neuern päpstischen Schriftsteller ansiehet, welche die engländische Kirchengeschichte geschrieben haben, so ist dieser Stow hinten und fornen angeführet. Wir wunderten uns anfänglich darüber, warum sie einen Schneider so viel andern Geschichtschreibern vorgezogen, bis wir anderwärts in des D. Matthias Sutclife, nachmaligen Dechants zu Exeter, Antwort auf Parsons Schrift lasen, daß er dem Gemüthe nach ein Feind der so genanten Lollardisten gewesen, und seine Historie aus dem Walsingham abgeschrieben, den er noch dazu nicht recht verstanden, weil er in der lateinischen Sprache nicht wohl geübt gewesen. Wenn sich nun dieser Schneider päpstisch gesinnter Personen bedienet, die ihm den Text des Walsingham übersetzen müssen; so ist begreiflich

genung, daß es ihnen leicht gewesen, seine Unwissenheit zu mißhandeln, und ihm was aufzubinden. Man ersiehet es noch aus verschiedenen Stellen, daß er ein schwacher und abergläubiger Mann und gar kein Freund der Reformation gewesen; und wenn man ihm auch so viel Ehrlichkeit zutrauen könte, daß er nicht geflissentlich Lügen schreiben wollen, so machte ihn doch seine Unwissenheit unfähig, der Warheit nützliche Dienste zu leisten. 2. Verschiedene Geschichtschreiber sind durch eine Acte, die im zweyten Jahr Heinrichs V zum Vorschein kam, zu einem Irthum verleitet worden. Denn weil kraft derselben diejenigen, die sich der Ketzerey schuldig gemachet, ihrer Ländereyen und Güter verlustig erkläret wurden; so glaubte man, daß Ketzerey und Hochverrath einerley wäre. Wir wollen hievon ein und anderes Exempel anführen. So schreibt Thomas Walden in der Dedication des ersten Theils seines Werkes an den Papst Martinus, und zwar in eben der Sache, davon hier die Rede ist: Es währete auch nicht lange, so kam ein Befehl heraus, daß alle Wiclefiten, wie sie Verräther wider Gott wären, also auch als Verräther wider den König angesehen und tractiret werden solten. Eben dieses führet auch Roger Hall als eine Acte unter der Regierung Heinrich V an, daß alle diejenigen, die als Anhänger und Gönner der Lollardisten betroffen werden würden, als solche bestrafet werden solten, die sich des Hochverraths wider den König und das Vaterland schuldig gemachet. Eben so druckt sich auch Polydorus Vergilius aus, der in seinem zwey und zwanzigsten Buche schreibet, daß alle Wiclefiten für Feinde des Vaterlandes, das ist, für Verräther gehalten worden. Gleichwol saget das Statutum, darauf sich diese Geschichtschreiber beziehen; nichts von Verrätherey und Todesstraffe; sondern es wird nur gesaget, daß diejenigen, die als Ketzer betroffen worden, und keinen Widerruf thun wolten, verbrant werden solten. Da man aber den gemeinen und grundfalschen Begrif damit verbunden, so ist es kein Wunder, daß, da der Ritter Oldcastle, der von ihnen sogenanten Ketzerey überführet, und hernach am Leben gestrafet worden, der Nachwelt weis gemachet worden, als wäre er des Hochverraths schuldig gewesen. 3. Es kommen aber auch in den Acten selbst solche Unrichtigkeiten vor, die das Vorgeben von einer Verrätherey völlig zur Fabel machen. Denn es wird darin gemeldet, daß den 10 Januarius 1414 das Verhör mit den gefangen genommenen Rebellen angestellet worden; und gleichwol soll der König auch an eben diesem Tage die 20000 Rebellen, die zu St. Gilesfield versamlet gewesen seyn sollen, angegriffen haben. Man solte glauben, daß der Angrif einer solchen Menge Menschen mehr zu thun gemacht, als daß gleich ein Verhör mit ihnen angestellet werden können. Es wird weiter gesaget, daß das Verhör durch zwölf

vereidete Richter geschehen; aber es stehet kein Wort davon da, wer sie gewesen und wie sie geheissen, welches doch zur Volständigkeit der Acten wol wäre erforderlich gewesen. Es kommen endlich im Bericht solche Dinge vor, die sich nicht wohl unter einander vergleichen lassen. So wird erstlich gesaget, die zusammen gerotteten 20000 hätten sichs vorgenommen, den Lord Oldcastle zum Regenten zu machen, und daß durch diesen der König getödtet werden solen. Nun bedenke man, daß Oldcastle damals nicht zugegen, sondern weit davon in der Provinz Wallis befindlich gewesen; was bleibt doch für Warscheinlichkeit übrig, daß er zum Regenten gemachet werden sollen. Man solte doch wol glauben, daß derselbe, wenn er auch die 20000 Rebellen nicht selbst angeführet, doch wenigstens bey der Hand gewesen seyn müsse. Und warum hätte er den König als Regent ermorden sollen? Würde nicht alsdann seine Regentschaft ein Ende gehabt haben? Hätte der Lügner nicht eben so leicht sagen können, daß er sich zum Könige wolle machen lassen? Man bedenke ferner, daß die Anzahl der Aufrührer sich auf nicht weniger als 20000 Mann, die alle mit Gewehr versehen gewesen, belauffen haben soll. Und diese viel tausende werden auf einmal zerstreuet, ohne daß nur einer eine blutende Nase davon getragen. Man solte doch wol glauben, daß eine solche Macht, die noch dazu dem Könige ans Leben gewolt, sich etwas werde zur Wehre gesetzet haben. Doch hier sind die Ungereimtheiten noch nicht alle. Denn es wird uns gesaget, daß diese 20000 Mann aus Reuterey bestanden. Nun dessen nicht zu gedenken, daß eine Reuterey von so viele tausend Mann grosse Geldsummen kostet, und daß wol damals in ganz Europa kein Herr gewesen, der eine solche Reuterey gehabt; so fragt man billig, wie es denn gekommen, daß diese Reuterey sich in einem dicken Gebüsche aufgehalten? War denn dieses wol ein Platz für eine Cavallerie? Noch mehr, diese viele tausende, die das ärgste Bubenstück ausführen, einen König absetzen und ermorden wollen, ergeben sich so zahm, daß die Gefängnisse in London nicht hinreichend gewesen, die Arrestanten alle zu fassen; und gleichwol nennet man uns nicht mehr als drey, die gefangen genommen und hingerichtet worden. Und zwar leiden diese nicht die Straffe, die in England auf den Hochverrath gesetzet war, sondern sie werden nur an den Galgen gehenket; welcher gar nicht die Strafe für Hochverräther ist. Mit einem Worte, es sind in diesem Bericht, der beym Fox ausführlicher nachgelesen werden kan, solche Ungereimtheiten in einander gewickelt, daß man sich wundern muß, wie der Jesuit Parson darauf etwas bauen können, oder wie es zugegangen, daß er dieselben nicht gesehen.

§. 202.

Betrachtungen über die Lebensstraffen der Ketzer.

1. Gründe der Vertheidiger derselben

a. aus der Schrift.

Wir könten leicht mehr Proben von Grausamkeiten anführen, die zu der Zeit an den so genanten Ketzern verübet worden, und davon in den folgenden Zeiten sonderlich in Irland Proben abgeleget worden, an die man nicht ohne Erstaunen denken kan. Wir wollen aber lieber den algemeinen Satz von den Lebensstrafen der Ketzer vor uns nehmen, der in der römischen Kirche ganz ungescheuet behauptet wird, und der noch manchen von denen, die im Papstthum erzogen worden, noch lange angehangen, auch nachdem sie zu einer bessern Erkäntniß der Warheit gekommen. Wir wollen die Gründe aufrichtig vortragen, womit man diese Grausamkeit zu einer Gerechtigkeit machen will; wir werden auch derselben andere Gründe entgegen stellen. Die Vertheidiger dieser schrecklichen Lehre streiten mit Gründen und Zeugnissen, und wir wollen beyde in der Stärke vortragen, die sie ihnen beygeleget haben. Sie sagen 1. Unter dem Gesetze Mosis wurden die falschen Propheten am Leben gestraffet. Der Gesetzgeber hatte ausdrücklich befohlen, daß ein Wunderthäter und Zeichendeuter, wenn er durch vorgebliche Offenbarungen das Volk reitze, andere Götter anzubeten, getödtet werden solle, weil er dasselbe aufwiegele wider den Gott, der sie aus Egypten geführet. 5 Mos. 15, 1. u. f. 2. Noch ehe **Moses** dieses Gebot von Gott erhalten, lies er eine grosse Menge Menschen hinrichten, wegen der Abgötterey mit dem güldenen Kalbe; und er befahl den Israeliten, alles, was ihnen vorkäme, zu erwürgen. 2 Mos. 32, 27. So machte es auch **Elias** mit den vierhundert Baalspfaffen; und **Jehu** lies die Knechte Baals in dem Tempel dieses falschen Götzen unter dem Vorwande zusammen kommen, als ob ihm zu Ehren ein Fest gefeiret werden solte; und als sie in dem Tempel beysammen waren, lies er sie alle umbringen. 1 Kön. 18, 40. 2 Kön. 10, 25. Lange vorher war **Pinehas** deswegen gelobet worden, daß er die Moabitin und den Israeliten durchstochen, die sich durch Abgötterey mit dem Baal Peor und durch Hurerey verunreiniget hatten. Moses gebot auch den Richtern in Israel, daß sie alle diejenigen tödten solten, die sich mit dem **Baal Peor** verunreiniget; und es wurden bey dieser Gelegenheit vier und zwanzig tausend getödtet. So hat auch jederman die That des Matathias, des Vaters der Maccabäer, gelobet, der einen Juden mit eigner Hand erstochen, der den Göttern des Antiochus opferte. Aus dem allen macht man den Schluß: Ist es erlaubet, falsche Propheten und Götzendiener zu tödten, so ist es auch erlaubt, Ketzer umzubringen, die falsche Lehrer sind, und die Seelen vom Dienste des wahren Gottes abwendig machen. 3. Man führet weiter an, daß kraft des mosaischen Gesetzes derjenige, der dem Hohenpriester ungehorsam gewesen, getödtet werden solle. 5 Mos. 17, 12. Man schliesset daraus, daß derjenige,

der

der sich wider den Papst, als den Hohenpriester der Kirche, setze, und eine ketzerische Lehre wider die Kirche führe, ebenfals getödtet werden müsse. 4. Kraft eben dieses mosaischen Gesetzes muste ein Gotteslästerer sterben. 3 Mos. 24, 16. Die Ketzer aber sind solche Menschen, die Gott lästern, weil sie seine Warheiten leugnen; folglich müssen sie am Leben gestrafet werden. 5. Man behauptet, daß diese Gesetze auch unter dem neuen Testamente noch ihre Gültigkeit hätten, und man glaubt, daß sich solches daraus unwidersprechlich erweisen liesse, da Christus die falschen Lehrer Wölfe genennet. Einen Wolf aber jage man nicht blos aus dem Stall, sondern schlage ihn auch todt, wenn man seiner habhaft werden könne. 6. Man bezieht sich auch auf das Exempel Christi, da er die Käuffer und Verkäuffer mit geflochtenen Stricken aus dem Tempel getrieben. Ketzer sind aber solche Leute, welche die Kirche, die da ist das Haus des lebendigen Gottes, entheiligen. Diese muß man hinaus jagen, und sie aus der Welt schaffen. Und da Christus selbst gesaget, daß die Menschen genöthiget werden sollen herein zu kommen, so ist kein besseres Mittel zur Volziehung seines Willens als die Lebensstraffen. Man beruft sich auf das Exempel des Ananias und der Sapphira, die auf der Stelle sterben müssen, ohnerachtet ihr Verbrechen lange nicht so schrecklich gewesen als die Ketzerey. Denn was wäre doch für ein Vergleich zwischen einer heimlichen Entwendung eines Theils von einem Gott gewidmeten Gut, und zwischen der Verfinsterung der Warheiten der christlichen Religion, dadurch Gott geschändet wird, und die Menschen in die ewige Verdamniß gestürzet werden. Man setzt hinzu, Paulus selbst hätte ja den christlichen Fürsten das Schwert zur Bestrafung alles Ungehorsams in die Hände gegeben, da er gesaget: **Die Obrigkeit ist Gottes Dienerin dir zu gute, thust du aber böses, so fürchte dich, denn sie träget das Schwert nicht umsonst.** Nun ist aber die Ketzerey das allergröste Verbrechen, dessen sich ein Mensch schuldig machen kan, folglich muß es auch am allerhärtesten bestrafet werden *).

*) Diese Gründe findet man mit ihrer ganzen Rüstung beym Becanus in summa Theol. c. 15. in des Eccius Enchiridion, und des Scioppius classicum belli sacri; und sie sind in den neuern Zeiten von einem Prälaten der griechischen Kirche, Stephanus Javorsky, wiederholet worden, wovon Mosheims Dissert. de poenis haereticorum contra Stephanum Javorskium nachgelesen werden kan.

§. 203.

b. aus weltlichen Verordnungē.

Dieser Erklärung der Apostel zu folge, fähret man fort, haben auch einige christliche Kayser die Verordnung gemachet, daß die Ketzer am Leben gestrafet werden sollen, wie solches aus den Gesetzbüchern des Theodosius und

Justi-

Justinianus ersehen werden kan. Unter andern heisset es: Wir verordnen, daß alles, was Porphyrius wider die Religion und Gottesdienst der Christen geschrieben, verbrant werden soll, wo man es nur findet, indem wir nicht wollen, daß solche Schriften bekant werden sollen, die den Zorn Gottes erregen und den Seelen der Menschen ärgerlich werden können. Wir befehlen nicht weniger, daß diejenigen, die der gottlosen Lehre des Nestorius anhangen, wenn sie Bischöffe oder Glieder der Clerisey sind, abgesetzet, wenn es aber Laien sind, excommuniciret werden sollen. Und da uns auch zu Ohren gekommen ist, daß gewisse Leute auf eine zweydeutige und verfängliche Art geschrieben, welches mit der Lehre der Väter des niceniſchen und ephesinischen Concilii so wenig als mit der Lehre des heiligen Cyrillus von Alexandrien bestehen kan; so wollen wir, daß alle dem Nestorius günstige Schriften verbrant und ausgerottet, diejenigen aber, die dergleichen Bücher hegen und befördern, aufs härteste gestrafet werden sollen. Es wird ferner darin befohlen, daß die Manichäer und Donatisten hart gestrafet werden, daß sie keine bürgerlichen Vorrechte geniessen, keine Gemeinschaft mit andern haben, und ihre Irthümer als öffentliche Verbrechen angesehen werden sollen, weil sie andern zum Verderben gereichen. Es sollen ihre Güter confiſciret werden, sie sollen keines Vermächtnisses oder Erbschaft fähig seyn; sie sollen weder Handel noch Gewerbe treiben, und keinen Contract schliessen können; ihre eigenen Donationen, Testamente, Codicille und Briefe sollen ungültig seyn, blos deswegen, weil sie als Manichäer gestorben. Ihre Kinder sollen nicht in den Besitz ihrer Güter eintreten können, wenn sie nicht diese Irthümer fahren lassen; und endlich sollen auch alle ihre Gönner und Anhänger gleichen Strafen unterworfen seyn f). Die wider die Apollinaristen gemachte Verordnung gehet noch viel weiter. Denn nachdem ihnen verboten worden, Versamlungen anzustellen, Bischöffe, Priester und Klöster zu haben, so wird befohlen, daß die Güter dieser Ketzer confiſciret, sie des Landes verwiesen, und die Hauptverführer am Leben gestrafet werden sollen. Man beruft sich auch auf ein Gesetz Kayſers Friedrich II, darin die Patariner, Gazarer, Leonisten, Speronisten, Beschnittene und alle andere Ketzer, wes Standes und Geschlechtes sie auch seyn mögen, verbrant werden sollen. Man beruft sich auf den Ausspruch Augustini, welcher geschrieben g), daß er zwar sonst der Meinung gewesen, daß man gegen die Ketzer nicht mit Gewalt und Straffen verfahren müsse; nachdem er aber durch die Erfahrung gelernet, was sie für Unheil anrichteten, so wäre er nun anderer Meinung, wovon er die Gründe in einem an den Vitatiarus geschriebenen Briefe

f) Cod. Justin. de summa Trin. it. de Manichaeis & Samarit.

g) Augustinus Retract. L. 2. c. 5.

Briefe vorgetragen. Als Petilianus sich über die wider die Donatisten gemachten Gesetze beschweret hatte, so schrieb Augustinus: Hat man wider euch Gesetze gemachet, so ist es nicht geschehen, euch zu zwingen, gutes zu thun, sondern man hat euch verhindern wollen, böses zu thun. Es kan niemand gezwungen werden, gutes zu thun, wenn er nicht will; aber die Strafen halten die bösen Begierden in gewissen Schranken, und die dieses gethan, sind aus der Zahl derer, von welchen der Apostel gesaget hat, daß sie das Schwert nicht umsonst führen. Endlich setzt man noch dieses hinzu: Mörder, Strassenräuber, Aufrührer und Störer der algemeinen Ruhe müssen am Leben gestrafet werden. Die Ketzer aber sind weit gefährlicher als diese. Denn sie vergiften und tödten die Seele; sie sind ärger als die Zauberer; sie sind Werkzeuge, deren sich der Teufel bedienet, die Menschen in den Abgrund der Hölle zu stürzen. Folglich müssen sie auch eben so gestrafet werden, wie man Zauberer, Giftmischer und dergleichen strafet. Hoffentlich wird man uns nicht beschuldigen können, daß wir diesen Gründen etwas von ihrer Stärke benommen, und daß wir folglich auch desjenigen gar wohl überhoben bleiben können, dessen sich ehedem die Lehrer der Sarbonne bedienet, und sich auf die That Simsons bezogen, der drey hundert Füchsen Brände an ihre Schwänze gebunden; worunter, wie sie ganz erbaulich angemerket, vorgestellet worden, daß die Ketzer am Leben gestrafet werden müsten. Diese Entdeckung haben wir witzigen Sarbonisten zu danken; und ohne sie würde es uns ein versiegeltes Geheimniß geblieben seyn, daß Simsons Füchse diese Bedeutung gehabt. Es ist ein Erweis meist von eben der Stärke, als derjenige, den man aus der lateinischen Uebersetzung der Worte Pauli genommen hat: Haereticum hominem de vita, **nimm ihm das Leben.** Wir können indes nicht leugnen, daß die zuerst angeführten Gründe vernünftige und geschickte Männer selbst unter den Reformatoren lange und stark bey dem Vorurtheil erhalten, daß Ketzer am Leben gestrafet werden müsten. Wir rechnen darunter den grossen Reformator der engländischen Kirche, **Crammer**, Erzbischof von **Canterbury**, als welcher nicht ablies, bis der König **Eduard VI** das Todesurtheil der Johanna von Kent unterschrieben. Es ist wahr, daß diese Person schreckliche Ketzereien hegete und äusserst hartnäckig war. **Crammer** bestund darauf, daß sie nach dem Gesetze Mosis wie die Gotteslästerer bestraft werden müsse. Der König wegerte sich lange, das Todesurtheil zu unterzeichnen, und als er endlich die Feder ergrif, so sagte er weinend zum Erzbischof: Thue ich Unrecht, solt ihr es vor Gott verantworten, denn ich thue es aus Gefälligkeit gegen euch. Diese Worte rührten den Erzbischof wie ein Blitz, und es wurde die Volziehung noch einige Tage verschoben, um noch einen Versuch zu thun, ob sie zu

gewinnen sey. Sie blieb aber in ihrer Verstockung, und sties so viel Lästerungen aus, daß sie endlich dem weltlichen Arm übergeben wurde. Dem allen ungeachtet bleibet diese Handlung im Leben des sonst würdigen Erzbischofs ein Schandfleck, der von den Vorurtheilen herrühret, die er in den vorigen Zeiten im Papstthum eingesogen hatte. Und eben diese Beschaffenheit hatte es auch zu Genev. Verschiedenen würdigen Männern hing das Vorurtheil an, daß Ketzer am Leben gestraffet werden müsten; und das war bey ihnen päpstischer Sauerteig. Doch machten sie einen Unterschied zwischen den Ketzern und Ketzereien, und sie hielten keinen für Todes würdig, es sey denn, daß er die Grundwarheiten des christlichen Glaubens die Dreyeinheit, die Vorsehung Gottes, die Gottheit Jesu und die Auferstehung der Todten geleugnet; dahingegen man im Papstthum um ganz anderer Ursachen willen die Menschen zum Scheiterhauffen verurtheilet.

§. 204.

2. Erweis von der Unrechtmäßigkeit dieses Verfahrens

a. aus den Exempel Christi und seiner Apostel.

Wir sind volkommen überzeuget, daß dem Evangelio Christi nichts so zuwider sey, als der grausame uud barbarische Eifer, der diejenigen abschlachtet und verbrennet, die sich seinen Gesetzen nicht unterwerfen wollen. Es ist gewiß was befremdliches, daß man eine so begreifliche und bekante Warheit erst noch erweisen muß. Selbst diejenigen, die täglich bereit sind, unzählige Grausamkeiten an denen auszuüben, die sie Ausgesprungene oder Feinde der Kirche nennen, sagen uns wenn sie bey kalten Blute sind, daß eine Secte, die sich solcher Mittel bedienet, um zur Oberherschaft zu gelangen, eben durch solche gewaltsame und dem Evangelio zu wider laufende Proceduren offenbar mache, daß sie falsch sey, und nicht von Jesu Christo herrühre, der ein Gott des Friedens ist. Es muß einer muthwillig blind seyn, wenn er nicht sehen kan, daß Jesus nicht in die Welt gekommen sey, um durch Vergiessung des Blutes der Menschen ein Reich aufzurichten. Er ist ohne alle feindliche Rüstung erschienen: er hat sein Reich durch Vergiessung seines Blutes gegründet; und die Gebote, die er seinen Jüngern gegeben, zeugen von lauter Sanftmuth. Er will nicht daß wir böses mit bösen vergelten, sondern daß wir dem, der uns auf dem einen Backen schläget, auch den andern darbieten sollen. Ists auch warscheinlich, daß derjenige, der solche Vorschriften giebt, ein Vergnügen daran haben solle, daß diejenigen zum Tode hingerissen, oder auf Scheiterhaufen gesetzet werden, welche die Warheiten, die er uns geoffenbaret hat, entweder nicht annehmen wollen, oder nicht annehmen können. Paulus sagt: unsere Waffen sind nicht fleischlich, aber mächtig vor Gott, die Höhen und Bevestigungen zu zerstören,

die

die sich wider das Erkäntniß Gottes erheben. 2 Cor. 10, 4. Sind aber nicht die Ketzereien diese Bollwerke, die der Gott der Welt wider das Erkäntniß Gottes aufwirft? Nichts destoweniger sagt der Apostel, daß sich die Kirche keiner fleischlichen Waffen zur Zerstörung derselben bediene. Zu der Zeit, da unser Heiland auf Erden war, fehlete es ja nicht an Leuten, die man Ketzer nennet. Solten wir nun nicht aus seinen Verhalten gegen sie schliessen können, wie wir auch uns zu verhalten haben. Er hatte es mit Samaritern und Sadducäern zu thun. Jene waren Ketzer und Schismatiker zugleich; diese aber waren bloß Ketzer, ohne das Verbrechen der Spaltung. Und was waren es für Ketzer? Sie leugneten Engel und Geister; sie glaubten keine Unsterblichkeit der Seele; sie leugneten die Auferstehung der Todten, und stiessen also alle Gründe der Religion über den Hauffen. Jesus verschwieg ihnen nun nicht, wie groß ihr Irthum und Versündigung sey. Er sagte zu den Samaritern, ihr wisset nicht was ihr anbetet; wir aber wissen was wir anbeten, und das Heil komt von den Juden Joh. 4, 21. Das war gewiß keine Schmeicheley, es hies so viel, als daß für sie keine Seligkeit zu hoffen sey. Den Sadducäern sagte er, daß sie irreten und die Schrift nicht verstünden. Sind nun die Sadducäer und Samariter solche Leute, die den Sodomiten und Zauberern in der Welt gleich zu achten, die das Feuer verdienen, wie komt es, daß Jesus mit ihnen umgegangen ist? wie komt es, daß er nicht über die Nachlässigkeit der Obrigkeiten den Fluch gesprochen, die solche Leute leben liessen, die Bösewichte, die Ungeheuer waren, und mit den Zauberern und Giftmischern gleiche Strafe verdieneten? Man darf uns nicht darauf antworten; weil Jesus in die Welt gekommen sey, die Sünder zur Busse zu rufen, so hätte er auch mit ihnen umgehen und sie glimflich tractiren müssen. Denn wir können sicher glauben, daß wenn damals unter den Juden eine Gesellschaft Zauberer und Hexenmeister gewesen wäre, Jesus nicht mit ihnen umgegangen seyn, und die Herablassung nicht bewiesen haben würde, die er gegen Zöllner und Sünder bewiesen, die zu ihm nahen durften, und zu denen er selbst gieng, um sie zu gewinnen und zu bekehren. Dieses zeuget ganz offenbar, daß nach dem Sinne Jesu die Ketzer nicht solche Leute sind, die als Zauberer tractiret und am Leben gestrafet werden müsten. Sehen wir weiter auf das Verhalten der Apostel, so finden wir auch an ihnen keine Spur, daß Ketzer wie Zauberer behandelt werden müsten. Paulus hat verkündiget, daß Ketzereien entstehen würden; er hat einige selbst erlebet, und denen widersprochen, welche die Auferstehung der Todten leugneten. Johannes hat in seinem Evangelio und ersten Briefe diejenigen gewiß vor Augen, welche die Gottheit Jesu leugneten. Jacobus hat die abscheuliche Ketzerey der Gnosti-

ker bestritten, welche lehreten, daß, wenn man nur den Glauben hätte, man sich gar nicht um gute Werke bekümmern dürfe, sondern sich in allen Unreinigkeiten herum weltzen könne. Die Nicolaiten, deren Johannes in seiner Offenbarung gedenket, führeten eine abscheuliche Lehre, an welcher Gott einen Abscheu hatte. Findet man aber auch in ihren Briefen nur eine Spur davon, daß man mit solchen Leuten als mit Sodomiten und Zauberern umgehen müsse. Das Stillschweigen der heiligen Schrift komt gewiß unserer guten Sache zustatten. Man sage uns nicht, daß die Apostel deswegen die henkermässigen Executionen nicht anbefohlen, weil damals die Christen die Macht des Schwertes nicht gehabt hätten. Denn die Apostel waren auch Propheten und konten wissen, daß dereinst christliche Fürsten kommen, und daß zu allen Zeiten Ketzereien seyn würden, folglich hätten sie auch die Inquisitionsgesetze aufs zukünftige geben können. Jedoch was ist es nöthig, aus ihrem Stillschweigen Schlüsse zu machen, da sie selbst deutlich geredet haben. Sie haben uns unterrichtet, wie wir uns gegen die Aergerlichen verhalten sollen, worunter ganz gewiß auch die Ketzer gehören. Thut den Gottlosen von euch, sagt Paulus; ziehet nicht an Einem Joche mit den Ungläubigen; sondert euch ab und rühret nichts unreines an; meidet einen ketzerischen Menschen, wenn er ein oder zwey mal ermahnet worden. Ist es nicht zu bewundern, daß die Apostel alle Strafen der Ketzer blos in die Verstossung aus der Kirche setzen; und daß diejenigen, die sich in einem vorzüglichen Verstande die Kirche nennen, ihren Eifer viel weiter treiben und die Ketzer wie Giftmischer abstrafen wollen? Das Gesetz hat die Strafe der Gotteslästerer sehr genau bestimmet, und es ist gar nicht zu glauben, daß das Evangelium uns ohne allen Unterricht gelassen haben solte, wenn die Ketzer ebenermassen am Leben bestrafet werden solten.

§. 205.

b. aus einigen andern Gründen.

Wenn wir nun, nachdem wir die Schrift gehöret haben, die gesunde Vernunft zu Rathe ziehen; so wird diese uns sagen, daß nichts so unerweislich sey, als der barbarische Eifer.

1. Ist es erlaubt, die Ketzer zu verbrennen, warum soll es denn unerlaubt seyn, die Götzendiener und Ungläubigen eben so zu accommodiren? Ist denn der Ungläubige nicht so strafbar als die Ketzerey? Ist es erlaubt, einem ketzerischen Volk die Wahl zu lassen, ob sie sterben oder die Religion zu ändern; so muß es auch erlaubt seyn, die Waffen gegen die Ungläubigen zu ergreifen, und ihnen zu sagen, daß sie entweder sterben, oder die christliche Religion annehmen müssen. Man wird vielleicht sagen, die Kirche urtheile nicht

über

über die so draussen sind, sie üben keine Macht über diese, sondern züchtige nur die Ketzer und Ungehorsamen in der Kirche. Allein diese Antwort tauget um zweyer Ursachen willen nichts. Erstlich weil diejenigen, die man Ketzer nennet, nach der Meinung der Papisten, auch ausser der Kirche sind, wie die Ungläubigen. Diese sind nie drinn gewesen, und jene sind aus derselben gegangen, dieser Unterschied ist aber blos zufällig. Denn im Grunde sind sie beyderseits ausser der Kirche; folglich ist auch diese Regel Pauli in Ansehung beyder gültig. Wir urtheilen nicht die draussen sind. Ueberdies ist es auch falsch, daß alle Ketzer in der Kirche gewesen. Die heutigen Eutychianer und Nestonianer sind nie in der griechischen Kirche gewesen, und ihre Väter haben sich schon seit zwölfhundert Jahren von derselben getrennet. Die heutigen Engländer und Holländer sind nie in der römischen Kirche gewesen. Wie nun? Behält man denn ein Recht über die Deserteurs bis in die hunderte Generation? **Zum andern**, weil die Todesurtheile so wenig über die Ketzer als über die Ungläubigen in der Macht der Kirche sind, da nach dem gemeinen Satz die Kirche kein Blut vergiesset. Sie kan zwar eine Art eines Urtheils über die Ketzer, die in ihrem Schosse sind, fällen, das ihr über die Ungläubigen nicht möglich ist; das ist, sie kan die Ketzer excommuniciren, welches bey Götzendienern und Ungläubigen nicht angehet, als welche so schon von ihr getrennet sind. Aber sie hat keine Macht, weder jene noch diese zum Tode zu verurtheilen, weil die leiblichen Strafen nicht zur Jurisdiction der Kirche gehören. Dieses ist so was zugestandenes, daß selbst das Papstthum, aller verübten Barbareien ungeachtet, dennoch den Satz für wahr hält: ecclesia non sitit sanguinem. Dieser Maxime zu folge spielen auch die Inquisitionsräthe die alberne Comödie, daß sie die Ketzer, wenn sie dieselben erst zum Feuer verdammet, dem weltlichen Arm übergeben; nicht anders als ob derjenige, der das Todtesurtheil spricht, nicht der Tödtende sey, nicht aber der Henkersknecht, der das Urtheil volstrecket. Und das ist die Ehre, welche das Papstthum den Königen und Obrigkeiten erweiset, daß es sie als seine Nachrichter ansiehet.

§. 206.

2. Wenn Ketzer mit Recht zum Feuer verurtheilet werden, so muß es deswegen geschehen, weil man sie in der bürgerlichen Gesellschaft für Sodomiten, Zauberer, Giftmischer und für die ärgsten Bösewichte unter den Menschen hält; denn dergleichen Leuten gehöret das Feuer. Müssen aber die Ketzer solchen abscheulichen Menschen gleich geachtet werden; so bleibet es allezeit unerlaubt, mit den Ketzern ein Bündniß zu schliessen. Gesetzt, es hätte Fortsetzung.

ein Herr in seinen Staaten eine grosse Menge Giftmischer, Zauberer, Anbeter des Teufels, die öffentlich gestünden, daß sie von ihren Infamien und Greueln nie ablassen würden; so würde jederman zugestehen, es könne ein solcher Herr so wol den Staat als die Kirche nicht mehr beleidigen, als wenn er mit solchen abscheulichen Leuten ein Bündniß schlösse, und ihnen kraft eines Edicts Erlaubniß gäbe, ihre Abscheulichkeiten in seinem Lande zu üben. Es ist dieses so begreiflich, daß es gar keines Erweises bedarf, sie würden müssen ausgerottet werden, wenn sie von ihren fluchwürdigen Thaten nicht ablassen wolten. Sind nun die Ketzer den Sodomiten, Giftmischern, Anbetern des Teufels u. s. f. gleich zu achten; so muß es einem römischcatholischen Fürsten auch gänzlich unerlaubt seyn, mit den Ketzern ein Bündniß zu schliessen. Gleichwol ist kein Verfolger so wütend, daß er nicht zugeben solte, es könten sich Umstände ereignen, da es einem catholischen Fürsten erlaubt sey, mit ketzerischen Unterthanen einen Vergleich einzugehen. Die meisten Lehrer der römischen Kirche lehren, oder stellen sich wenigstens so, daß man den Ketzern, mit welchen man einen Vergleich aufgerichtet, das Wort halten müsse h). Ist es erlaubt mit ihnen ein Bündniß zu schliessen, so ist es auch erlaubt, sie leben zu lassen und es ist keine Schuldigkeit sie zu erwürgen. Es ist heut zu Tage eine Maxim der römischen Kirche, daß man sich jetzo aus Klugheit nicht des Schwertes wider die Ketzer bedienen dürfe; weil sie sich sonst ihrer Märtyrer rühmen, und nur noch verstockter werden möchten. Also glaubt man, es sey dienlicher ihres Lebens zu schonen um ihrer möglichen Bekehrung willen. Dergleichen Verschonung aber darf gegen Sodomiten und Zauberer nicht bewiesen werden, denen man die Ketzer gleich achtet. Es ist nicht erlaubt, jene leben zu lassen; und wenn die Könige in Frankreich wider die abscheulichen Sceleraten ihrer Länder so verfahren wären wie gegen die armen Protestanten, so würden sie gewiß keiner Uebertretung gegen das göttliche Gesetz beschuldiget werden können. Wenn ein christlicher Fürst benachbarte Nationen hätte, die wegen ihrer Greuel und Abscheulichkeiten das Feuer verdieneten, so würde es ihm kein vernünftiger Mensch zu gute halten, wenn er mit denselben ein Bündniß schlösse. Sind aber die Ketzer so arg als Sodomiter, Gotteslästerer und Zauberer, so ist nicht zu begreifen, wie der heilige Vater zu Rom dazu schweigen können, wenn der allerchristliche König und erstgeborne Sohn der Kirche mit den Schweden und Schweitzern Bündnisse geschlossen, um seine Absichten wider das Haus Oesterreich hinaus zu führen? Heut zu Tage glaubt jederman daß es erlaubt sey, mit ketzerischen Nationen Bündnisse aufzurich-

h) Becanus summa Theol. cap. 16. quaest. 16.

zurichten; welches zum Erweis dienet, daß ein erstaunlicher Unterschied zwischen Ketzern und des Feuers würdigen Uebelthätern sey.

3. Man muß ferner einen Unterschied machen zwischen Sünden die aus Unwissenheit und aus einem Geist des Aufruhrs begangen werden. Jederman weiß es, daß Unwissenheit entschuldiget. Ich habe es aus Unwissenheit gethan, sagt Paulus, darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren. Solche Leute sind nun die Ketzer, die es in guter Meinung sind, sie sündigen aus Unwissenheit. Wir sagen damit nicht, daß ihre gute Meinung sie vor Gott entschuldige; aber vor den Menschen wird ihre Schuld dadurch vermindert. Man muß nicht denken, daß man berechtiget sey, alle diejenigen auf Erden mit Feuer zu verbrennen, die Gott ins ewige Feuer werfen könte. Die Geitzigen, die Ungerechten, die Trunkenbolde sind ausgeschlossen vom Reiche Gottes, und gehören ohne erfolgende Besserung in die Hölle. Allein weder göttliche und menschliche Gesetze verurtheilen sie deswegen zum Tode. Die Sünden des Herzens gehören allein vor Gott, der das Herz prüfen kan; die Ketzerey aber ist unstreitig eine Sünde des Verstandes und Herzens. Niemand verdienet grösseres Mitleiden, als ein durch falsche Lehrer verführtes Volk, welches ehrlich glaubet, daß es durch sie den rechten Weg geführet werde, und es ist nichts so entsetzlich, als Menschen Millionenweise deswegen abschlachten wollen, weil sie so unglücklich gewesen, von einem falschen Lehrer verführt zu werden.

4. Die barbarische Methode, Ketzer zu verbrennen, thut der Kirche auch grossen Schaden. Nichts ist vermögender, die Menschen vom Glauben zu entfernen, und ein mächtiges Vorurtheil wider die herschende Religion zu erregen, als diese Grausamkeit. Jederman ist wider diesen Begrif eingenommen; und es glaubet jederman, daß die Religion was freyes, mit Liebe und Sanfmuth verbunden seyn müsse. Wenn man also die christliche Religion in einer schreckenden Gestalt erblicket, wie sie sich gerüstet hat, Blut zu vergiessen, und diejenigen mit Feuer zu verderben, die sonst nichts böses gethan, als daß sie in Unwissenheit und Irthum sind; so muß man sie für eine Furie halten, die aus der Hölle hervor gestiegen ist, nicht aber für eine Göttin, die vom Himmel herab gekommen ist. Wir haben hievon das Exempel von einem americanischen Prinzen, den man mit Gewalt zu einem Christen machen wolte, und ihn an einen Pfahl gebunden hatte, um ihn zu verbrennen, damit er nach seinem Tode ins Paradies kommen möchte. Er fragte seinen Bekehrer: Wo kommen die Spanier nach ihrem Tode hin? Ins Paradies; antwortete der Mönch. Ach, versetzte dieser barbarische Prinz, ich

mag

mag nicht an den Ort, wo diese blutdürstigen und grausamen Leute sind i). So viel sagte diesem Prinzen der gesunde Menschenverstand.

5. Endlich so ist auch diese Grausamkeit allen Absichten der Religion zuwider, und hindert schlechterdings die Bekehrung und Seligkeit der Menschen. Es ist kein sichereres Mittel, einen Ketzer in die ewige Verdamniß zu stürzen, als wenn man ihn zum Feuer verdammet. Beharret er bey seiner Hartnäckigkeit, so ist er unvermeidlich verloren; denn er muß gewaltsamer Weise in seinen Sünden sterben. Lässet man ihn aber leben, so bleibet zu seiner Bekehrung noch Hofnung übrig. Nach dem Tode findet keine Busse statt; das zeitliche Leben ist die Zeit, in welcher die heilsame Gnade wirket. Bequemet sich aber ein solcher Mensch unter den Martern der Inquisition, und man verbrennet ihn dem ungeachtet, so muß er als ein Heuchler und Ketzer zugleich sterben. Lässet man ihn aber leben, so lebet er in beständiger Heucheley, und die Gewalt, die er seinem Gewissen anthun muß, setzet ihn in eine Verzweiflung, und unterhält in ihm eine unversöhnliche Feindschaft gegen die an ihm bewiesene Gewalt.

§. 207.

c. aus der Lehre und Praxi der alten Kirche.

Wir wollen aber nun auch einen Blick auf die alte christliche Kirche thun. Es ist fast unnöthig zu erweisen, daß in derselben die Ketzer nicht verbrant worden; sie wuste aber auch nichts von den Gründen, um derentwillen man lange nachher zu Todesstraffen verurtheilet. Es ist 1. notorisch, daß die alte christliche Kirche in den drey ersten Jahrhunderten keine Ketzer verbrant. Denn sie hatten keine Obrigkeiten, Gerichtshöfe, Richter und Gefängnisse, sondern sie stunden unter der Botmäßigkeit der Kayser. 2. Sie konte aber auch nach ihren Maximen keinen Ketzer zum Tode verurtheilen. Einige unter ihnen, welche in der Moral alzustrenge waren, wolten nicht einmal zugeben, daß Christen ein obrigkeitliches Amt verwalten solten; wenigstens glaubten sie, daß eine christliche Obrigkeit niemand zum Tode verurtheilen müsse i). Ists auch glaublich, daß diejenigen, die keinen groben Verbrecher zum Tode verurtheilen wolten, einen Ketzer verbrant haben sollten? 3. Es konte auch die Kirche kraft ihres eigenen Interesse keine andere Meinung haben. Hätte sie geglaubet und gelehret, daß man Leute, welche die Geheimnisse ihrer Religion lästerten, und verbrennen müsse; so würde sie die Heiden wider sich selbst gerüstet haben, und sie würde sich über die von den Heiden verübte Grausamkeiten nicht haben beschweren können. Die Christen redeten sehr hart wider

i) Bartholom. Casas. k) Tertullianus de Idolol. c. 17.

wider die Geheimnisse der heidnischen Religion. Sie sagten frey, daß die Heiden den Teufel anbeteten, und daß alle Gottheiten der Heiden böse Geister wären; und man muß bekennen, daß sie nicht allemal die erforderliche Klugheit gegen die herschende Religion beobachtet. Man darf nur des **Clemens** von Alexandrien **Protrepticon** und die Bücher des **Arnobius** wider die Heiden ansehen; so wird man die härtesten Ausdrücke wider die Religion der heidnischen Kayser antreffen. Man wird vielleicht sagen, daß das, was die Christen wider die heidnische Religion gesaget, keine Lästerungen, sondern gerechte Vorwürfe gewesen. Allein diese Antwort gilt nicht; denn in Ansehung der Heiden waren es allerdings Lästerungen, und diese konten es für nichts anders ansehen. Und wenn man dieses für zureichend ansähe, so würden die Ketzer auch sagen können: Was wir wider die christliche Religion sagen, das sind keine Lästerungen, sondern nur gerechte Vorwürfe. Hätten nun die Christen gelehret, daß man die Ketzer verbrennen müsse, so würden die heidnischen Kayser geantwortet haben: Gut! so werdet ihr es uns nicht übel nehmen, wenn wir euch verbrennen; denn es ist keine schädlichere Secte in der Welt als die eurige ist. Ihr seyd Gottlose; ihr seyd Atheisten; ihr lästert die grossen Götter, die wir anbeten. Sie konten auch eben das sagen, was die römische Kirche saget; nemlich sie sind von uns ausgegangen; sie sind Ausgesprungene, über welche wir noch ein Recht haben. Also waren die Christen kraft ihres eigenen Interesse verbunden, einen solchen Satz zu verabscheuen. Jedoch wir dürfen uns nicht blos auf das Interesse beziehen, sondern ihre Lehre lieget uns desfals deutlich vor Augen. Wir wollen nur anführen, was **Tertullianus** und **Lactantius** davon geschrieben. Jener erkläret sich so 1): Nos unum Deum colimus, quem omnes naturaliter nostis, ad cujus fulgura & tonitrua contremiscitis, ad cujus beneficia gaudetis. Ceteros & ipsi putatis Deos esse, quos nos daemonas scimus. Tamen humani juris & naturalis potestatis est, unicuique quod putaverit colere, nec alii obest aut prosit alterius religio. Sed nec religionis est cogere religionem, quae sponte suscipi debet, non vi; cum & hostiae ab animo libenti exposcantur. **Pamelius**, der sich nicht gerne das Vergnügen rauben lassen will, die Ketzer zu verbrennen, sagt uns in seinen Anmerkungen über diese Stelle, daß sie nicht von Secten und Ketzereien zu verstehen sey, sondern daß der wahre Verstand derselben in einem andern Buche **Tertulliani**, Scorpiacon genant, gesuchet werden müsse, darin es heisse: Ad officium haereticos compelli non illici dignum est; duritia vincenda

1) Tertullianus ad Scapulum c. 11.

cenda est non suadenda. Das soll so viel heissen: Man muß mit den Ketzern nicht lange disputiren, sondern sie verbrennen. Gewiß, es ist sehr glaublich, daß der **Tertullianus**, der die Todesurtheile über die ärgsten Missethäter gemißbilliget, die Verbrennung der Ketzer solte für erlaubt gehalten haben; oder daß derjenige, der uns gesaget, daß die Religion keinen Zwang leide, denen die Lebensstraffen zuerkant, die sich der Warheit nicht unterwerfen wollen. Bey der Stelle des **Lactantius** wollen wir uns nicht lange aufhalten; weil sie der vorigen sehr ähnlich ist. Religio cogi non potest: verbis potius quam verberibus res agenda est. Defendenda religio non occidendo sed moriendo, non saevitia sed patientia, non scelere sed fide. — Nihil est tam voluntarium, quam religio, in qua si animus sacrificantis aversus est, jam sublata, jam nulla est. Ists auch zu glauben, daß Männer, die sich so ausgedrucket, der Meinung gewesen, daß Irrende verbrant werden müsten. So dachten die Christen in den drey ersten Jahrhunderten. Um aber auch zu erweisen, daß man im vierten und fünften noch nicht anders Sinnes gewesen, so wollen wir das anführen, was wir beym **Sulpicius Severus** lesen. Er erzählet uns, daß der falsche Eifer eines Bischofs, Namens **Ithacius**, ihn bewogen, einen Ketzer **Priscillianus**, der die Kirchen in Spanien und Gallien verwirrete, auszurotten. Dem Bilde zufolge, das **Sulpitius** vom **Ithacius** gemachet, war er gar nicht der Mann, von dem man einen Eifer um Gott und seine Warheit erwarten konte. **Er war weder ein heiliger noch ein ehrbarer Mann; er war ein kühner Mensch, ein Schwätzer, ein Unverschämter, ein wollüstiger Bauchdiener, der diejenigen, die Gottes Wort lasen, und fleißig fasteten, für Leute ansahe, die mit den Irthümern des Priscillianus angesteckt wären.** Er brachte es bey dem Kayser **Maximus** dahin, daß **Priscillianus** nebst einigen andern zum Tode verurtheilet wurde. Der Bischof **Martinus** zu **Tours** widersetzte sich ihm aus allen Kräften, und bat den **Maximus**, daß er seine Hände nicht mit dem Blute dieser Leute beflecken möchte. Es half aber nichts, sie wurden hingerichtet. Indeß wurde diese That vor allen rechtschaffenen Bischöffen verabscheuet, und sie drungen auf die Absetzung des **Ithacius**, der sich aber loswickelte, und die Schuld auf andere schob; und die verübte Gewaltthätigkeit verminderte die Secte der Priscillianisten so wenig, daß sie vielmehr sich verstärkte, und die Hingerichteten für Heilige und Märtyrer erklärete. Eine Folge, welche die römische Kirche so oft erlebet, daß sie endlich einmal klug werden, und ihre henkermässigen Proceduren einstellen solte.

§. 208.

3. Beantwortung der gegenseitigen Gründe die

a. aus der heilige Schrift A. T.

Wir antworten nun aber auch auf die Gründe, worauf man die Hinrichtung der Ketzer gründet, und wodurch man sie zu vertheidigen suchet. Unter allen denen Schwierigkeiten, welche man uns vorleget, ist keine wichtiger, als diejenige, welche von dem Gesetz Mosis hergenommen ist, nach welchen die falschen Propheten, die Götzendiener und Gotteslästerer am Leben gestraft werden sollen. Allein hierauf können wir verschiedenes antworten. 1. Erstlich können wir sagen, daß diese Gesetze abgeschafft sind, und daß die politischen Gesetze Mosis keinesweges christliche Staaten verpflichten. Diese Antwort hat guten Grund, und um sie zu widerlegen, müßte man uns beweisen, daß hier eine Ausnahme statt finde. Aber die ganze Welt weiß, daß sich weder die christliche Kirche noch christliche Staaten nach alten Gesetzen, vielweniger nach solchen richten, die von den Stifter des Evangelii, Jesu Christo, nicht sind erneuert worden. 2. Sagen wir, daß das Gesetz bey diesen Bestraffungen den Character der Strengigkeit beybehielt, welcher von denselben unzertrennlich, und ein Stück seines Wesens war. Das Gesetz war ein Diener des Todes und der Verdammung (denn so nennet es Paulus) es war mit schrecklichen Zubereitungen mitten unter Feuer und Flammen gegeben worden, und bey dieser Einrichtung reden alle Theile desselben von der Gerechtigkeit Gottes und seiner Rache. Daher komt es, daß nichts von der Welt so erstaunlich ist, als dieses, daß es bey allen Strafen, mit welchen es die Uebertreter belegt, diese Strengigkeit beybehielt, welche man überall herschen siehet. Aber eben dieses überzeuget uns, daß es unter dem Evangelio nicht beybehalten werden sollen, weil der Character des Evangelii demjenigen völlig entgegen gesetzt ist, welchen das Gesetz hat. Denn dieses hat dem Character der Sanftmuth, der Gütigkeit und Erbarmung. 3. Muß man auch dieses bemerken, daß bey allen Drohungen des Gesetzes, wie auch bey denen, deren sich Gott in den erstern Zeiten bedienete, etwas typisches anzutreffen sey, woran aber nicht zu zweifeln ist, daß sie sich auf die folgenden Zeiten bezogen. Zum Exempel, Gott lies über Lots Weib ein schreckliches Gericht herein brechen, wegen einer Sünde, die eine unzertrenliche Schwachheit des menschlichen Herzens, und folglich auch des weiblichen Geschlechts, gewesen zu seyn scheinet, welches weniger Standhaftigkeit besitzet. Diese Frau verlies nun Sodom sehr ungern, worin sie ein volles Haus, ihre Meublen, ihr Vieh, alle ihre Güter, ihre Eidame, die ihre Töchter heyrathen wolten, ihre Freunde, ihre Nachbarn und Bekante zurück lies. Die Neugierigkeit verleitete sie zu sehen, ob das Feuer wirklich auf Sodom herab fiele, wie die Engel gedrohet hatten. Nach den Begriffen, welche wir von den schrecklichsten Verbrechen haben, war dieses

ses die geringste Sünde von der Welt. Da sie unterdessen dem Befehl nicht gehorchte, nach welchen sie nicht wieder zurück sehen solte, so verwandelte sie Gott in eine Salzsäule, und wegen dieser sonderbaren Bestraffung, will er sie allen Zeitaltern der Kirche als ein besonderes Exempel seiner Gerichte aufstellen. Wer zweifelt nun, daß hierin nichts geheimnißvolles, nichts typisches sey? Wenn ich dieser Sache weiter nachdenken wolte, so würde ich zeigen, daß Gott so wol gute als böse Vorbilder, die Sünden und Strafen, so darauf folgen, so wol hat aufstellen wollen, als die Gnadenerweisungen, die nach der Heilsordnung des Evangelii ausgetheilet werden solten. Lots Weib ist denen ein Vorbild, die, indem sie die Welt verlassen, um Christo nachzufolgen, dennoch ihr Herz in der Welt lassen. Und da diese Sünde unter dem Gnadenreiche ein Hauptverbrechen ist, so hat sie auch Gott an diesem Vorbilde mit einer vorzüglichen Straffe belegen wollen. Unter dem Gesetz wurden diejenigen, die den Sabbath entheiligten, eben so wol zum Tode verurtheilt, als die Gotteslästerer und Götzendiener. Wer siehet aber nicht, daß hierin ein Vorbild anzutreffen sey? Welch eine Aehnlichkeit, welch eine Gleichheit ist hier zwischen einer Sünde, die ein positives Gesetz, wie das von der Feyer des Sabbaths ist, verletzet, und zwischen einem Verbrechen, welches ein natürliches Gesetz beleidiget, wie das von dem Verboth der Gotteslästerung und Abgötterey ist? Ich zweifele auch nicht, daß dieses ein Vorbild von der Strenge der Strafe gewesen sey, die denen Götzendienern auferlegt werden solte, und daß es auch die ewigen Strafen abbilden solte, die Gott denenjenigen will widerfahren lassen, die ihr Herz an die Eitelkeiten hängen, die die Welt zu ihren Göttern macht.

§. 209.

Fortsetzung. Ausserdem aber sagen wir, daß Gott besondere Ursachen zu dieser Strenge gehabt habe, die zu unserer Zeit nicht mehr statt finden. Denn er war der unmittelbare König dieses Volks, besonders zu den Zeiten der Richter. Daher wird auch diese Regierungsart, die bis zu den Zeiten der Könige gedauert hat, die **Theocratie** oder die **Regierung Gottes** genant. Es war demnach die Abgötterey zu dieser Zeit eben das, was in unsern Staaten das Verbrechen des Aufruhrs und das Laster der beleidigten Majestät heisset; denn in der That war dieses nichts anders, als ein ordentlicher Aufruhr wider seinen unmittelbaren Oberherrn. Wer wird sich demnach wundern, daß die Abgötterey in diesem Reiche mit eben der Strafe ist belegt worden, mit welcher zu allen Zeiten und an allen Oertern das Verbrechen der beleidigten Majestät belegt worden ist? Wir werden in dieser unserer Meinung bestärkt, weil wir nicht finden, daß unter den Königen die Götzendiener mit dem Tode bestraft wor-

den,

den, ausgenommen die Handlungen des Eli und Jehu, über welche besondere Betrachtungen anzustellen sind. Aus den Büchern der Könige und der Chronick erhellet, daß zu der damaligen Zeit kein Laster gemeiner gewesen, als die Abgötterey. Und wir finden an keinen Ort, daß Gott befohlen habe, die Götzendiener zum Tode zu verurtheilen. Die Israeliten von den zehn Stämmen machten unter den Jerobeam eine Trennung, und dabey liessen sie es nicht, sondern sie wurden auch Götzendiener. Sie errichteten zu Dan und Bethel Götter und güldene Kälber. Alle Worte des Gesetzes kündigten ihnen an, daß sie dem Tode unterworfen wären, und sie waren nicht weniger schuldig, als die Israeliten, die ein güldenes Kalb in der Wüste Horeb errichteten. Denn diese Abgötterey geschah in eben der Absicht, wie sie uns in diesen Worten ist ausgedrückt worden: **Siehe, deine Götter, o Israel, die haben dich aus Egyptenland geführet.** Dies sind die Worte Jerobeams und der Israeliten, als sie in der Wüste ein Kalb errichteten. Unterdessen aber giebt doch Gott denen zwey übrigen Stämmen, die gehorsam geblieben waren, keinen Befehl, diese Götzendiener von den zehn andern Stämmen, zu tödten. Dieses und viele andere Exempel können uns hinlänglich überzeugen, daß dieses scharfe Gesetz wider die Götzendiener von der Anzahl dererjenigen gewesen sey, bey welchen Gott nachgegeben, und die nicht in der Absicht vorgeschrieben worden, um sie weder in ihrer Strenge, noch so lange seine Kirche bestehen würde, auszuüben. Man kan auch bey diesen strengen Gesetzen bemerken, daß sie nur die falschen Lehrer und Propheten betrafen, wie das Gesetz ausdrücklich sagt, **daß man diesen Träumer, diesen Propheten tödten solte.** Das Gesetz sagt aber nicht, daß man die Völker, die verführet werden konten, zum Tode verurtheilen solte. Mithin ertheilt es denen Christen höchstens nur eine Volmacht, die Urheber einer Ketzerey aus dem Wege räumen zu lassen, aber nicht die Anhänger, die Einfältigen, die Weiber und Kinder ohne Unterschied zu verbrennen oder zu erwürgen. Man kan aber ausserdem noch bemerken, daß Gott eine andere politische Ursach gehabt hat, sich dieser Strenge wider die Götzendiener und wider diejenigen zu bedienen, die von seinem Gesetz abwichen. Denn Gott hatte sich nur ein kleines Volk aus allen Völkern der Erde erwählt. Die Macht der Exempel ist schrecklich, und dieser kleine Hauffen, der von allen Seiten mit Götzendienern umgeben war, würde leicht von dem Strom fortgerissen worden seyn, wenn Gott nicht einen Damm von Schrecken und Furcht entgegen gesetzt hätte. Und ohne die Macht der Exempel anzuführen, so ist aus der Geschichte klar, daß diese Nation einen schrecklichen Hang zur Abgötterey gehabt. Würde nun nicht Gott bald ein König ohne Unterthanen, ein Gott ohne Anbeter geworden seyn, wenn er sich

nicht starker und angreiffender Mittel bedienet hätte, um den Lauf und den Hang dieses Geschlechts zur Abgötterey Einhalt zu thun? Wir müssen nun aber auch hinzu fügen, daß es ungerecht sey, die Abgötterey und Gotteslästerung mit der Ketzerey zu vergleichen, und diese mit eben der Strafe, wie bey jener geschah, belegen zu wollen. Bey der Ketzerey verdient die Einfalt und Unwissenheit Mitleiden. Bey der Abgötterey der Israeliten aber, die sich wider Gott empörten, um andere Götter anzubeten, und ihren Gott zu lästern, war und konte auch nicht das geringste von Unwissenheit seyn. Denn denen, die Götzen verehreten, konte nicht unwissend seyn, daß der Gott Israels die Abgötterey verboten. Die Worte des Gesetzes waren keiner verschiedenen Auslegung, keiner Zweydeutigkeit fähig. Daher zeugte ihr Aufruhr offenbar von der Bosheit und Hartnäckigkeit ihres Herzens, und sie verdienten also keine Gnade. Wenn demnach ein Volk noch jetzo der Strenge, dieser Gesetze unterworfen seyn solte, so müßten es diejenigen seyn, die wider den ausdrücklichen Befehl des Gesetzes die Kirchen mit Bildern anfüllen, und sie anbeten. Aber ich bin überzeugt, daß diese Gesetze so wol in Absicht der Götzendiener als der Ketzer abgeschafft sind.

§. 210.

Fortsetzung.

Was die Handlung des Elias betrift, welcher vierhundert Baalspfaffen tödtete, so antworten wir, daß auserordentliche Begebenheiten zu keinen Beyspiel dienen können. Und wenn wir uns nach den Handlungtn der Propheten, dieser mit den Geist Gottes erfülten Männer bilden und ihre grossen Handlungen nachahmen wolten, so würden wir die allergrösten Verbrechen begehen. Eben dieser Elias ließ Feuer vom Himmel fallen und verzehrete zwey Haufen von funfzig Menschen, ohne einige scheinbare Ursache. Denn diese Leute gehorchten dem Befehl ihres Königs und redeten mit dem Propheten sehr höflich und anständig; und baten ihn vom Berge herunter zu kommen, um mit den König zu reden. Wir sehen wie unser Erlöser den Gedanken seiner Jünger aufnimt, die ihm bewegen wollen, den Elias nachzuahmen und über eine kleine Stadt der Samariter, die vor ihnen die Thore verschloß, Feuer vom Himmel fallen zu lassen. **Ihr wisset nicht**, sagt er, **von was für einem Geiste ihr geleitet werdet.** In der That kanten auch diese Jünger den Geist des Evangelii nicht, daß es ein Geist der Gnaden und Erbarmung sey. Elisa, lies, weil sich kleine Kinder darüber aufhielten, daß er einen kahlen Kopf hatte, und sagten, Kahlkopf komm herauf! er lies, sage ich, zwey Bäre aus dem Walde kommen, und vierzig von diesen Kindern zerreissen. Kan auch diese Handlung nach den Vorschriften der christlichen Moral vertheidiget werden!

den! Simson opferte sich selbst auf, um mit sich zwey bis drey tausend Philister ums Leben zu bringen, kan dieses nach der Sittenlehre Jesu Christi gebilliget werden? Man muß daher bekennen, daß die Propheten diese Handlungen aus geheimen Eingebungen verrichtet, die nicht denen Propheten sondern dem heiligen Geist zugeschrieben werden müssen, der bey ihnen diese ausserordentliche Bewegungen hervor brachte. Und es ist also nicht schwer sie zu rechtfertigen, weil dem Willen Gottes keine Gesetze vorgeschrieben sind, und er ein unumschränkter Herr über alle Menschen ist, die alle vor seinen Richterstuhl den Tod verdienen. Ich zweifele auch gar nicht, daß die Handlung des Elias, als er vier hundert Baalspfaffen umbringen lies, von der Zahl derer gewesen sey, die als unmittelbare Handlungen Gottes müssen betrachtet werden. Denn er unternahm diese Verurtheilung nicht kraft des Gesetzes welches die Götzendiener zum Tode verdammet, indem er keinen Beruf hatte die Götzendiener kraft des Gesetzes zu bestrafen, da er kein Richter war. Es war dieses demnach eine prophetisch eingegebene und ausserordentliche Verrichtung die zu keinen Beyspiel dienen kan. Was aber das Verfahren des Jehu betrift, der in dem Tempel des Baals alle Diener dieses falschen Gottes einschliessen und umbringen lies; so trage ich kein Bedenken zu sagen, daß es kein vernünftiger Mensch als ein Beyspiel betrachten kan, und daß kein rechtschaffener Mensch dieselbe nachahmen wird. Denn es war dieses nicht nur eine grausame sondern auch eine treulose und schändliche Handlung. Er lies die Opferpriester des Baals unter den Vorwand eines feierlichen Festes zusammen kommen, und wider alle Treu und Glauben lies er sie alle ermorden. Gott billiget niemals eine solche Aufführung. Der Eifer des Jehu war ein falscher Eifer, er tödtete die Götzendiener, und er selbst war doch ein solcher. Denn er fuhr fort, die Kälber von Dan und Berseba zu verehren, und entzog sich nicht der Sünden des Jerobeams. Man überlege nun also selbst, ob die Gründe was taugen, die man von den alten Gesetz hergenommen hat, um diese grausame Lehre, daß man die Ketzer erwürgen oder verbrennen könne, zu unterstützen.

§. 211.

b. aus dem neuen Testamente.

Was die Gründe und Beweise betrift, die man aus dem neuen Testament hernimt, so sind sie so seichte, daß ich es mir für eine Schande rechnen würde, darauf weitläufig zu antworten. Jesus Christus, sagt man, nennet die Ketzer reissende Wölfe, die da kommen würden um die Heerde zu zerstreuen; folglich muß man sie todt schlagen und verfolgen, wie man mit Wölfen thut. Ich bekenne, daß diese Anmerkung dem Geiste und Genie der römischen Kir-

che

che sehr gemäß ist. Jesus Christus, saget sie, ist ein vom Himmel herabgekommenes Brod, welches man fleischlicher und leiblicher Weise essen muß. Die Gläubigen sind die Schaafe, (meine Schaafe hören meine Stimme) die man scheeren, plündern, erwürgen und von deren Fleisch und Blut man leben muß. Das ist die Theologie des römischen Hofes, der von den Raubereyen von der ganzen Christenheit lebet. Und nach dieser Methode ist es den Feinden der Tropen und Metaphern, da die Ketzer reiss nde Wölfe sind, erlaubt, sie zu tödten. Was aber die betrift, die den alten Vätern und Calvinisten folgen, welche geistliche Sachen geistlicher Weise verstehen, so daß sie annehmen, daß die Ketzer nur im figürlichen und geistlichen Verstande Wölfe sind; so glauben sie, daß man sie auch nur geistlicher Weise tödten, das ist, durch Verdammung und Ueberzeugung verwirren, müsse. Das compelle eos intrare oder nöthige sie herein zu kommen, vom P. Maimbourg ist ein theologischer Erweis die einem solchen Theologen, wie er, würdig ist. Und die Auslegung, die er bey dieser Stelle giebt, zeiget, daß er die Schrift damals eben so wenig verstanden als zu der Zeit, da er die Uebersetzung des zu Portroyal herausgekommenen neuen Testamente zu beurtheilen sich erkühnete. Jeder Beweiß der zu viel beweiset, beweiset gar nichts. Es wird am angeführten Orte nicht von Ketzern geredet. Ein jeder der das Gleichniß von der Hochzeit lieset und es verstehet, weiß, daß man unter den ersten Geladenen, die sich entschuldigten auf dieses Fest zu kommen, die Juden, und unter denen Lahmen, den Krüppeln und Blinden, die an den Ecken der Gassen und auf den Wegen lagen, die heidnischen Götzendiener verstehen müsse. Diejenigen von welchen unser Erlöser sagt, daß man sie nöthigen solle herein zu kommen, sind von der letzten Art, das ist, die Blinden und Lahmen, durch welche die Heiden abgebildet wurden. Was die Juden betrift, die sich entschuldigen, daß der eine Ochsen gekauft, der andere ein Weib genommen hatte, so verordnet er, daß man sie gehen lassen und befiehlet nicht, daß man sie mit Schlägen hereintreiben solte. Unser Erlöser sagt demnach nur von den Heiden: **nöthige sie herein zu kommen.** Aber nach der Auslegung des Herrn Maimbourg soll man Feuer und Schwert zur Belehrung der Heiden anwenden, und sie zwingen das Heidenthum abzuschwören, indem man sie, wenn sie sich nicht wolten bekehren lassen, tödten müsse. Allein ich fordere den Herrn Maimbourg auf zu bedenken, daß er an einen andern Orte gesagt, daß das Evangelium, welches durch Waffen ausgebreitet worden, keines weges das **Evangelium Jesu Christi sey, welcher ein Gott des Friedens ist.** Um den wahren Verstand dieser Stelle zu finden weise ich unsern Lesern auf die Paraphrase des Tertullians und Rigaults zurück. Man muß aus der heiligen Schrift ein Heer

von

von Gründen zusammen ziehen, man muß himlische Waffen darstellen. Dies sind die Werkzeuge mit welchen man die Ketzer zwingen muß; dies sind die Creuze und die Torturen mit welchen man ihre Hartnäckigkeit überwindet. Was die Juden betrift, so hat Jesus Christus keinesweges die Absicht, daß man sich mit ihnen diese Mühe geben solle, weil es ein verworfenes Volk ist. Nach der ersten Einladung, und nach ihrer ersten Weigerung verläßt er sie, welches aus der Apostelgeschichte und aus dem Betragen Pauli erhellet. Er sagt ihnen nur: euch muste in Wahrheit zuerst das Evangelium verkündiget werden, allein da ihr es verworfen habt, so wenden wir uns zu den Heiden. Was nun diese Heiden betrift, so läst er ihnen keine Ruhe; er dringet in sie, er prediget ihnen, er überhäuft sie mit Gründen, mit Ermahnungen, mit Drohungen, mit Verheissungen und diese sind es, die man zwingen solte herein zu kommen. Vielleicht aber wird die Handlung Petri, der den Ananias und sein Weib Sapphira tödtete, weil sie einen Theil des Preises vom Erbgute, welches sie verkauft hatten, verschwiegen und sagten, daß sie es gänzlich verschenken wolten, vielleicht, sage ich, wird uns dieses zum Nachtheil gereichen. Keinesweges: Denn das wäre nichts anders als bewiesen, daß man die Heuchler, die Scheinheiligen, die welche sich verstellen, und mit einer falschen Liebe groß thun, tödten müste. Oder wenn diese Regel, dieses Gesetz nach seiner Strenge beobachtet würde, so würde sehr zu befürchten seyn, daß die römische Kirche sehr vermindert, sehr dünne gemacht werden würde; und sie thäte nicht wohl, wenn sie ihre Heuchler verbrennen wolte. Dieses Exempel der Strenge war gerecht in Absicht auf Gott: der hinlängliche Ursachen hatte, auf die Art den Ananias und seine Frau zu bestrafen; und Petrus hielt es übrigens auch für nöthig diese entstehende Kirche, durch Schrecken so wol als durch Sanftmuth, in ihrer Pflicht zu erhalten.

§. 212.

Denen Zeugnissen, die man aus den alten und neuen Testament hernimt, füget man noch einige Beweise aus der Vernunft hinzu. Man sagt, daß man die Todtschläger und Verführer ausrotten müßte; daß die Ketzer von dieser Art wären, weil sie die Seelen verführten uno tödteten. Nach dieser Meinung müste man auch die Geizigen, die Ehrgeizigen, die Wollüstige, die Ruchlosen, die Gottesverächter, kurz alle Weltlichgesinnte ermorden und verbrennen. Denn es ist gewiß, daß sie die Seelen verführen, um so vielmehr, da ihr Gift so sehr gefährlich ist. Da es das Herz bezaubert, und die Leidenschaften aller Menschen in Bewegung setzet. Dahingegen die Ketzerey nur einige neugierige oder hochmüthige Seelen an sich locket, die sich dadurch von

aus der Vernunft.

andern unterscheiden wollen, indem sie einen besondern Weg wählen. Es giebt gewisse Uebel, die groß sind; aber man muß die Abstellung derselben von Gott erwarten; man muß überhaupt nichts als solche Mittel anwenden, die, dem Geist der Kirche zu folge, von einer grossen Gnade und Sanftmuth zeugen. Es giebt gewisse Laster, die wegen ihrer ansteckenden Kraft gefährlich sind; aber man muß dem ohngeachtet die Straffe Gott überlassen, weil er sich dieselbe vorbehalten hat. Und um nicht von denselben angesteckt zu werden, so muß man sich eines Gegengifts bedienen, ich meine der Gottesfurcht, des Glaubens und des Wortes Gottes. Man füget hinzu, daß man die Störer der öffentlichen Ruhe verdammen müsse. Und ich bekenne, daß, wenn die Ketzer Störer der öffentlichen und besondern Ruhe werden, man sie auch als solche bestrafen müsse: Aber dies würde ihnen nicht als Ketzern widerfahren. Ja, ich gehe noch weiter; man kan nicht nur die Ketzer als Störer der öffentlichen Ruhe, sondern auch die Orthodoxen und die Allervernünftigsten, als solche bestraffen. Deswegen treffen wir auch kein Verbrechen darin an, daß man diese ungestüme Menschen erhänget, die wider das Ansehen des Prinzen und ohne Beruf die Bilder der römischen Kirche zerrissen, ihre Altäre verwüstet und ihre Kirchen geplündert und zerstöret haben. Wir selbst haben solche Menschen zum Tode verurtheilt. Doch hievon ist hier nicht die Rede. Sondern es frägt sich, ob man die armen Waldenser oder die beklagenswürdigen Hugonotten, die niemanden beleidiget, mit Gewalt wegnehmen und sie zum Galgen oder zum Scheiterhauffen führen könne.

§. 213.

b. aus obrigkeitlichen Verordnungen.

Es ist uns nun weiter nichts übrig, als daß wir die Gesetze der Kayser und die Zeugnisse einiger Alten in Betrachtung ziehen. Es würde eine Sache von einer weitläuftigen Untersuchung seyn, wenn wir diese Frage als Rechtsgelehrte beantworten, das ist, alle diese Gesetze und alle Umstände, unter welchen sie verfertiget worden, genau untersuchen wolten. Um aber kurz zu seyn, so antworten wir: 1. daß diese Zeugnisse menschliche Zeugnisse sind, daß sich die Kayser haben irren können, daß die Bischöffe zu allen Zeiten die Gunst des Hofes gemißbraucht haben, und daß es daher nicht ohnmöglich ist, daß diese Gesetze ungerecht sind, und zu weit gehen. 2. Zum andern sagen wir, daß die Gesetze der christlichen Kayser wider die Ketzer, der Grausamkeit der römischen Kirche aus verschiedenen Ursachen keinen Vorschub thun können. Denn die Kayser haben keinesweges alle Ketzer ohne Unterschied der Strenge ihrer Gesetze und denen körperlichen Strafen unterworfen. Sie machten hierin einen Unterschied. **Theodosius** und **Valentinianus** sagen ausdrücklich, daß man nicht

nicht alle Ketzer mit eben der Strenge bestrafen solte. In ihren Gesetzen wird nur von Manichäern, Donatisten, Apollinaristen und Eutychianern geredet. Was die Manichäer betrift, so ist gewiß, daß man sich der Strenge gegen sie bedienen konte, da sie eine verabscheuungswürdige Secte, eine Gesellschaft von Zauberern waren, die mit dem Teufel Gemeinschaft hatten und Zusammenkünfte hielten, in welchen sie unehrbare und schändliche Feste feyerten. Man darf nur das lesen, was **Leo I**, Bischof von Rom, durch das Bekäntniß von denen entdeckt hat, die diesen schrecklichen Festen beygewont haben. Sie brachten schändliche und unreine Opfer. Sie kuppelten ein junges Mädchen von zehn Jahren mit einem Knaben von eben dem Alter zusammen, und ihr Bischof stund dieser infamen Cerimonie vor. Unterdessen lasset uns doch sehen, wie der Papst **Leo** von diesen Manichäern redet: er sagt, daß man sie verabscheuen, in Bann thun, fliehen und für sie beten solte m). Aber er saget nicht, daß man sie verbrennen müßte. Was die Donatisten betrift, so wird man sich weniger darüber wundern, daß man sie mit den Manichäern vereinigt, weil sie nicht so wol Ketzer als vielmehr Schismatiker waren. Man muß aber auch wissen, daß man sie den strengen Gesetzen, wegen ihrer Wuth, ihres unsinnigen Betragens und wegen ihrer Gewaltthätigkeiten, unterworfen. Es war keine Grausamkeit zu erdenken, die sie nicht wider die Catholiken ausübeten. Diejenigen unter ihnen, die **Augustinus** Circumcelliones nennet, liefen von einem Orte zum andern, zerstöreten die Kirchen, plünderten sie, und raubten ihre Zierrathen n). Sie stelleten denen Bischöffen und Priestern hinterlistiger Weise nach, schlugen sie grausam und oft zu Tode. Sie schlepten die Priester durch den Koth, führten sie zu gewissen Zeiten durch die Gassen, und legten ihnen lächerliche Kleidung an, damit sie dem Volke zum Schauspiel dienen möchten. Sie machten eine Mischung von Kalk und Essig, gossen es auf die Augen der Catholiken, und beraubten sie dadurch auf die schmerzhafteste Art ihres Gesichts. Sie liefen troupweise zusammen, um die Häuser zu plündern; sie verwundeten die Glaubigen, und oft mußten sich die Bischöffe, mit Blut und Wunden bedeckt, vor den Richterstühlen der Kayser stellen. Nicht damit zufrieden, sie verwundet zu haben, liessen sie sie des grausamsten Todes sterben. Sie drangen eines Tages in eine Kirche, und trafen daselbst einen Bischof an, der sein Amt verrichtete; sie zerbrachen die Gefässe, gaben den Bischof einen Stoß mit dem Degen in dem Unterleibe, sie schlepten ihn im Kothe herum, und als er noch lebte, stürzten sie ihn von der Höhe des Thurms herunter. Die Städte wurden durch ihre Wuth zu Mördergruben, das Feld

m) Leo I. Serm. 5. de Jejunio decimi mensis & Serm. 4. Epiphaniae. n) Vid. Augustinus epist. 48. 50. & 68. Item lib. 3. contra Julian. cap. I.

lag unbebauet, die Wälder waren ein Aufenthalt vor Meuchelmörder, und die Wege wurden so gefährlich, daß man mit keiner Sicherheit reisen konte. Ihre Grausamkeit gieng so weit, daß sie den Bischöffen die Hände abhaueten, und die Zunge heraus rissen, und sie in diesem Zustand almählig sterben liessen. Alles dieses meldet uns nun der heilige **Augustin**. Darf man sich daher auch noch wundern, wenn dieser Vater die Meinung gehabt, daß man Verfolgung durch Verfolgung zerstreuen und diese Wütenden bestrafen müßte? Nichts destoweniger aber ist merkwürdig, daß **Augustinus** keinesweges in die Hinrichtung der Donatisten gewilliget habe. Die Liebe der Kirche, saget er, bemühet sich, sie von diesen Ruinen abzuziehen, und keinen zum Tode zu verurtheilen o). Ihre Wuth feuerte sie an, uns zu tödten, um ihrer Leidenschaft genung zu thun; und sie tödteten sich selbst, um das Recht, Menschen umzubringen, nicht zu verlieren. Er will, daß man sie strafen solle, aber mit gelinden Straffen; in dem Briefe, welcher den Titul hat: De moderate coercendis hereticis. Man würde also die Billigkeit sehr überschreiten, wenn man sagte, daß es nach dem Augustin erlaubt sey, die Ketzer zu tödten oder zu verbrennen. 3. Wir müssen nun auch zum dritten bey diesen Gesetzen der Kayser bemerken, daß sie keinesweges in Absicht aller Ketzer auf den Tod dringen. Kraft des Gesetzes de Manichaeis sind sie nur zur Confiscation ihrer Güter, zur Beraubung ihrer Rechte verdamt, die sie als Menschen in der bürgerlichen Geselschaft genossen. Das Gesetz quicunque gehet nur aufs Exilium und Verbannung. Es ist zwar wahr, daß eben dieses Gesetz verordnet, daß diejenigen, welche falsche Lehren annehmen würden, zum Tode verurtheilt werden sollen. Aber es ist auch gewiß, daß dieses nur auf solche gehet, die, nachdem sie im Bann gethan, ihren Bann gebrochen, und an solchen Oertern geheime Zusammenkünfte gehalten, aus welchen sie doch durch die Macht der Kayser waren verjagt worden. Denn ausserdem siehet man, daß die Gesetze der Kayser denen falschen Lehrern nur die Strafe der Verbannung auferleget. Man trift auch einige Gesetze an, die die Manichäer zum Tode verdammen, aber dieses geschahe nur in dem Fall, da sie von neuem in die Sünde verfielen, und alsdenn wurden sie als solche bestraft, die, indem sie Jesum Christum verliessen, und mit den Satan Gemeinschaft hatten, eine weit grössere Strafe verdienten. Mit einem Wort, man findet, vor **Friedrich II**, der zur Zeit der Geburt der schrecklichen Inquisition regierte, kein Gesetz, welches die Ketzer ohnbedinglich und ohne Rücksicht auf besondere Umstände zum Tode verurtheilte. Was die Gesetze betrift, die man aus dem römischen Rechte anführet, so haben wir schon beym Zeugnisse **Augustini** darauf geantwortet; und was

o) Augustinus epist. 50. ad Bonifac.

was wir gesaget haben, ist hinlänglich genung, zu zeigen, daß, wenn er seine Meinung von den Strafen der Ketzer zurücke genommen und geändert, solches von der Wuth der Donatisten herrühre; und gleichwol hat er seine Strengigkeit an solche Strafen eingeschränket, die geringer sind als der Tod, zum Exempel, Geldstrafen, Gefängniß und Landesverweisung. Zum Beschluß fügen wir noch hinzu, daß, wenn die von uns widerlegten Gründe auch erheblich wären, dieselben dennoch die römische Kirche von der Grausamkeit, deren wir sie beschuldiget, nicht frey sprechen wird. Denn weder die Gesetze Mosis wider die Götzendiener und Gotteslästerer, noch die Strenge der Befehle der Kayser, können jenen unmenschlichen Verfahren, jenen schrecklichen Strafen, jenen nur ersinnlichen Grausamkeiten, jenen grossen Barbareien zu einen Vorwand dienen, durch welche die römische Kirche Millionen Menschen mit den ausgesuchtesten längsten und durch alle Umstände schrecklichsten Martern, das Leben geraubt hat. Die Absicht der Gesetzgeber war höchstens nur diese, daß man sich der Strenge an einigen bedienete, um ein Exempel zu geben, und andern Furcht einzujagen; keinesweges aber, daß man eine grausame Verfolgung gegen ein unschuldiges Volk ausübete. Dieses ist aus der Geschichte klar, welche uns nicht meldet, daß diese strengen Gesetze des Kayfers **Martiani** wider die Eutychianer und andere, gegen das Volk wären ausgeübet worden; man that die Urheber der Ketzerey in Bann, und darin bestand die Strenge; aber niemals hat man Anhänger von den Arianern, Eutychianern, oder Apollinaristen getödtet oder verbrennet.

§. 214.

Bis hieher haben wir bewiesen, daß man die Ketzer nicht verbrennen müsse. Aber, wird vielleicht jemand sagen, was soll man denn thun? Und man wird verlangen, daß ich mich über diese Materie deutlicher erkläre, wie man sich nemlich gegen sie betragen soll. Es ist nun zwar nicht von äusserster Nothwendigkeit, daß wir das sagen, was wir davon denken. Denn die Sachen werden doch immer ihren Weg gehen, und ein jeder wird nach seinen Vorurtheilen und Interesse handeln. Unterdessen will ich das sagen, was ich glaube, das man thun müste. Zu dem Ende muß man folgendes wohl unterscheiden. Vor allen Dingen muß man die Ketzer wohl unterscheiden, denn es würde eine grosse Ungerechtigkeit seyn, wenn man alle die, so man mit diesen Namen beleget, oder belegen kan, auf gleiche Weise behandelte, weil sie die vestgesetzten Wahrheiten aus einer langen Einstimmung der ganzen Kirche so wol als aus dem Worte Gottes bestreiten. Es ist ja wol kein Vernünftiger, welcher nicht einsehen solte, daß ein grosser Unterschied zwischen der Ketze-

rey der Pelagianer und Semipelagianer, der Arianer und Socinianer sey. Man muß in der That viel strengere Mittel wider diejenigen Ketzer anwenden, die die Seelen zu verderben und ins Unglück zu stürzen fähig sind, als wider solche, die wol etwas von der Kirche rauben, aber dieselbe nicht gänzlich zernichten. Es ist ein gefährliches Principium welches die so genanten starken Geister dieses Jahrhunderts vest gesetzt haben, daß nemlich die Glaubensirthümer, von was für einer Beschaffenheit sie auch seyn mögen, niemand verdammen. Ich sage, es ist eine gefährliche Meinung; denn sie führet ohnfehlbar auf den Indifferentismum der Religionen, uud auf die Freygeisterey. Es ist aber auch eine falsche Meinung; denn wir sind verbunden Gott so wol von Fehlern unseres Verstandes als auch von den Fehlern unseres Herzens Rechenschaft zu geben. Und wenn alle Ketzereien zu erdulden wären, wenn es nur in ehrlicher Meinung geschähe, so würden gewiß die Apostel unrecht gehandelt haben, wenn sie die Ketzer ihrer Zeit so sehr gemißhandelt. Paulus gehet mit denen, welche die Auferstehung leugneten, als mit Feinden der Religion Jesu Christi, als mit solchen um, die den Glauben der Christen vereitelten. Und indem er mit den Hymenäus und Philetus redet, die wahrscheinlicher Weise, die Oberhäupter dieser Ketzerey waren, so sagt er: **Sie haben der Wahrheit gefehlet, und sagen, die Auferstehung sey schon geschehen; und haben etlicher Glauben verkehret. Aber der veste Grund Gottes bestehet, und hat dieses Siegel: Der HErr kennet die Seinen. Und es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennet.** 2 Tim. 2, 18, 19. Worte die offenbar, so viel sagen wollen, daß diejenigen, die sich durch Ketzer verführen lassen, nicht von Gott sind, sondern auf dem Wege, der zum ewigen Tode führet, wandelten. Von eben diesen Menschen sagt er, daß sie am Glauben Schifbruch gelitten hätten, welches einen gewissen Verlust und die Strafe der Verdammung bedeutet. In eben der Epistel an den Timotheum, sagt er: **Gleicherweise aber, wie Jannes Jambres Mosi widerstunden, also widerstehen auch diese der Wahrheit: es sind Menschen von zerritteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werdens die Länge nicht treiben; denn ihre Thorheit wird offenbar werden jedermann.** Er nennet die Lehre derer, welche die Ehe und den Gebrauch des Fleisches verbieten, **eine Lehre der Teufel.** 1 Tim. 4, 1. Wie ist es also möglich, daß man Lehren, als erträgliche billigen könne, die die Erlösung, und die verehrungswürdigsten Geheimnisse der christlichen Religion zernichten? Eben dieser Apostel will daher, daß wir ketzerische Menschen nach der ersten und zweyten Ermahnung meiden sollen. Aber nach der unglücklichen Maxime, die wir bestreiten, ist kein Ketzer

ker zu vermeiden, sondern man soll auch die abscheulichsten Ketzereien dulden. Gott, seine Vorsehung und überhaupt das Evangelium zu läugnen, sind solche Dinge, die nur diejenigen verdammen, welche diese Meinung hegen. Oder es braucht auch kein Ketzer zu seyn, dieses zu läugnen; es kan ein Heide, ein Ungläubiger seyn. Nun wolte ich wünschen, daß uns diese Herren erklären möchten, was unter Ketzerey zu verstehen sey, und welches diejenigen sind, die man vermeiden muß. Johannes gehet viel weiter; denn er nennet die falschen Lehrer Antichristen, und es ist gewiß, daß er weder von Heiden noch Juden und Ungläubigen rede. Warum nennet der Erlöser, Jesus Christus, die falschen Lehrer Wölfe, die in Schaafskleidern einher giengen? Kan man auch solche Wölfe nennen, die keinen tödlichen Irthum begehen, weil sie einfältig sind? Wenn die Einfalt verhindert, daß die Irthümer nicht tödtlich sind, warum setzt sie denn nicht einen Atheisten, einen Juden, einen Ungläubigen in Sicherheit, welcher glaubet, daß unser Erlöser ein Betrüger, und unser Gott eine Chimere sey? Diese Meinung von der algemeinen Duldung, die auf diese Maxime gegründet ist, daß kein Glaubensirthum verdamlich sey, ist, sagt man, die einzige Sache, welche den Kirchenfrieden erhalten kan; weil man sich alsdenn nicht über Irthümer und Meinungen streiten wird, die doch nur eine leere Speculation sind. Man würde, sagen diese Herren, man würde das güldene Zeitalter der Kirche wieder herstellen, und einen volkommenen Frieden herschen sehen, wenn man einen jeden die Freyheit liesse, das zu glauben, was man wolte, ohne sich unter einander in den Bann zu thun. Und einer von ihnen führet, zum Beweiß dieser Wahrheit das Exempel des Heidenthums an, in welchen ein so volkommener Friede gewesen, weil man mit niemanden wegen Verschiedenheit des Glaubens und des Gottesdienstes gezanket. Den Einwurf, daß diese algemeine Duldung, das Christenthum in Verwirrung bringe, beantwortet er so, daß dies das einzige Mittel sey, den Frieden dadurch wieder herzustellen. Und um seine Antwort zu beweisen, führet er den Frieden an, der unter den Heiden kraft einer gegenseitigen Duldung in Religionssachen herschten, die nach unserm Urtheil, Hauptsachen wären. Aber ist es nicht bewundernswürdig, daß man, um ein Beyspiel von der algemeinen Duldung und ihren Vortheilen, bis ins Heidenthum zurück gehen muß? Warum bleibt man nicht bey der Kirche stehen? Warum zeigt man uns nicht das glückselige Zeitalter derselben, in welchen man uns wieder einsetzen will? Wenn und wo ist denn diese algemeine Duldung vestgesetzt? Ist es auch möglich, daß die unmittelbaren Nachfolger der Apostel nichts von den so geschickten Mitteln gewußt haben, der Kirche ein Bild von dem Paradies zu machen? Warum hat man sich vom Entstehen des Christenthums

thums an, so sehr wider die Ketzer und Ketzereien gesetzt? Diese Meinung ist nun einer andern Gefahr ausgesetzt, als diejenige, nach welcher man will, daß die Ketzer verbrant werden sollen. Beyde sind fehlerhaft, und man muß die eine so wol als die andere zu vermeiden suchen.

§. 215.

Man muß daher, wie wir Anfangs gesagt haben, nach Verschiedenheit der Ketzereien auch verschiedentlich handeln. Die Kirche muß sie alle verdammen, aber davon ist hier eigentlich nicht die Rede. Sondern wir fragen nur: Ob sich die Obrigkeit niemals in diese Sache mischen, oder ob man der Kirche allein, die Sache zu entscheiden, überlassen muß, deren Waffen nicht fleischlich sind. Ich sage; nein? Denn eine christliche Obrigkeit ist verbunden den Frieden der Kirche eben so wol als den Frieden des Staats zu suchen. Deswegen muß sie ihr Ansehen anwenden, um allen Folgen der Trennung zu vor zu kommen. Sie ist verbunden, die Wahrheit zu erhalten und zu beschützen, und sie muß deswegen der Unruhe, und den Stolze der Ketzer nichts nachgeben. Wenn die Streitigkeiten nicht von der größten Wichtigkeit sind, so muß sie dieselben durch ihr Ansehen beylegen, und sie dadurch hemmen, daß sie denen Partheien ein Stilschweigen auferlegt, die einen Aufruhr erregen wollen. Sind es Hauptketzereien, die auf den Untergang der ehrwürdigsten Geheimnisse der Religion abzielen, so muß sie auch ernstlichere Mittel anwenden. Es ist aber ein Unterschied, einen Ketzer zum Tode verurtheilen und verhindern, daß er das Gift seiner Ketzerey in einem Lande nicht weiter ausbreitet. Ein christlicher Fürst kan das erste der Gesetze des Evangelii zu folge nicht thun; aber das andere ist er zu thun verbunden. Er muß einen Ketzer Stilschweigen auferlegen, ihm bey harter Strafe verbieten zu lehren, und wenn er dieses Verbot übertrit, so kan er ihn auf das rechtmäßigste nicht mehr als einen Ketzer, sondern als einen Uebertreter der Befehle und Gesetze des Oberherrn bestrafen: Es ist wahr, die Obrigkeit hat keine Gewalt über die Seele und das Herz, und sie kan einen Ketzer, nicht wegen seiner Ketzerey, so wie einen Scheinheiligen, nicht wegen seiner Scheinheiligkeit strafen. Aber sie hat doch Macht über die Zunge und über die Hände, und bestraft mit Recht einen Ketzer, der wider das Verbot lehret, so wie sie einen Menschen mit Recht bestraft, welcher raubet und tödtet. Um von dieser Wahrheit desto mehr überzeugt zu werden, so lasset uns ein Exempel aus der Moral und den Sitten nehmen, von welchen wir doch der Meinung sind, daß die Obrigkeit eine Kentniß davon haben müss. Ist es nicht wahr, daß wenn ein Mensch glaubt, daß man ohne ein Verbrechen zu begehen, die Gü-

ter

ter eines andern nehmen könne, daß diese Güter gemein wären, und daß man ohne Sünd das Weib seines Nächsten mit Gewalt schänden könne, die Obrigkeit kein Recht hat, diesen Menschen zu strafen, so lange er diese Theorie noch nicht in Ausübung bringet, und bey Beobachtung der Gesetze bleibet. Aber so bald dieser Mensch anfängt, die Güter seines Nächsten zu stehlen; und sein Bette gewaltsamer Weise zu beflecken, so hat gewiß die Obrigkeit das Recht ihn zu strafen, und ihn die Strenge der Gerechtigkeit empfinden zu lassen. Eben so verhält es sich mit den speculativischen Wahrheiten. So lange ein Mensch sie nur durch irrige Meinungen verletzet, sie bey sich behält und nicht ausbreitet, so lange hat die Obrigkeit kein Recht ihn deswegen zu bestrafen. Die Herschaft über das Gewissen gehöret nur Gott zu, und er hat mir die Erlaubniß gegeben zu glauben, was mir gefält, ohne, daß sich die Menschen darein zu mischen, das Recht haben. Aber mit der Zunge verhält es sich nicht so, wie mit dem Herzen. Die Zunge ist eins von den Gliedern, über welche sich die Macht der Menschen erstreckt; und ich sehe nicht ein, warum eine Obrigkeit das Recht haben solte zu verhindern, daß ich mit meinen Händen nicht das thue, was ich will, und warum sie auch nicht zugleich das Recht haben solte zu verhindern, daß ich mit meiner Zunge nicht das thue was ich thun will. Was für ein Vorrecht hat dieses Glied vor dem andern? Man wird vielleicht sagen, daß sie viel zu genau mit der Seele verknüpft sey, und daß sie ihrer Freyheit geniesse. Allein das ist nichts als Einbildung. Denn die Handlung meiner Hand ist nicht weniger mit der Seele verknüpft und hanget nicht weniger von derselben ab, als die Handlung meiner Zunge. Es ist daher offenbar, daß ein Ketzer, der seine Meinungen heimlich hält, nicht als schuldig bestraft werden kan, aber wenn er sich bemühet andere zu verführen, und dadurch die gottesdienstliche Gesellschaft, deren Schutzherr die Obrigkeit ist, in Zerrüttung zu bringen, so hat die Obrigkeit ohne Zweifel das Recht ihn zu strafen. Auch einen solchen muß sie bestrafen, der, wenn es ihm verboten worden, seine Meinung andern blos mittheilet, ohne die Absicht zu haben, sie davon zu überreden. Ich sage: wenn es ihm ist verboten worden. Denn ein Ketzer kan so lange deswegen nicht bestraft werden, weil er seinen Irthum bekennet und bekant gemacht hat, so lange es ihm nicht list verboten worden, da es etwas natürliches ist seine Gedanken zu sagen. Man muß daher die falschen Lehrer verjagen, das verführte Volk wieder zu rechte zu bringen, und durch gute Worte auf dem Wege der Wahrheit zu führen suchen. Und wenn dem ohnerachtet dieses Volk in seinen Irthum beharret, so muß man dennoch keine Gewalt anwenden. Diesen Regeln zu folge glaube ich, daß Constantin keine Ungerechtigkeit begangen

hat, als er den Arius des Landes verwies, und daß man kein Unrecht gethan, als man den Dioscorus und Eubyches über die Grenzen des römischen Reichs brachte, weil sie wider das Verbot, welches an sie geschehen war, dennoch lehreten.

§. 216.

Es ist aber auch ein zweyter Unterschied nöthig, daß man nemlich gegen einen verführerischen Ketzer, und gegen die, so verführet worden, nicht eine und eben dieselbe Strenge anwende. Ich halte davor, daß man einen Ketzer und Verführer von einem Lande entfernen und verjagen kan, um dadurch die Ketzerey zu verbannen. Allein es würde weder gerecht noch billig seyn, eine ganze Nation deswegen aus ihrem Vaterland zu verbannen, und zu verjagen, weil sie das Unglück gehabt hat in Ketzerey zu verfallen. Man hat aber nur in so ferne das Recht, einen verführischen Ketzer zu verjagen, um zu verhüten, daß ein Volk von ihm nicht angesteckt werde; wenn aber das Uebel einmal geschehen und kein Mittel dagegen ist, so kan man die Regel des Tertullian gelten lassen: Die Religion kan nicht gezwungen werden, und es ist ein natürliches Recht, das, was man will zu verehren. Es ist gewiß, daß ein Fürst keinesweges die Macht über die Gewissen und Religion seiner Völker hat, und wenn eine ganze Nation unter einen orthodoxen Fürsten das Unglück gehabt hat in Ketzerey zu verfallen, so hat dieser Fürst nicht das Recht seine Unterthanen durch Gewalt auf andere Meinungen zu bringen. Allein man muß, sage ich, das Volk nach seinen verschiedenen Mitgliedern wohl unterscheiden. Es würde eine Ungerechtigkeit seyn, eine Nation ihrer Religion wegen zu verjagen. Aber das ist keine Ungerechtigkeit, eine oder mehrere Privatpersonen zu verweisen, die vielleicht eine ganze Nation anstecken könten. Es kan sich auch oft zu tragen, daß ein Ketzer mit solchen Eifer, mit solcher Gotteslästerung, und mit solcher Verachtung der göttlichen und menschlichen Gesetze handelt, daß sich eine christliche Obrigkeit genöthiget siehet, wider ihn die äusserste Strenge anzuwenden. Und dies war es ohne Zweifel, welches den Genever Magistrat im sechzehnten Jahrhundert antrieb, den **Servetus** zum Tode zu verurtheilen. Allein dies kan keine Folgen auf eine Nation oder auf eine ansehnliche Anzahl Menschen haben; so lange es nemlich wahr ist; daß man zwischen einen Ketzer, welcher verführet, und zwischen denen, die sich verführen lassen, einen genauen Unterschied machen muß. Die Strenge wider eine Privatperson kan zu verschiedenen Sachen dienen; aber ihn nach den buchstäblichen Verstande des Rechts zu strafen, das würde Unrecht seyn. Da über dem das Wohl des Volk das vornemstes

zwi-

Gesetz ist, so kan man das Uebel durch ein heftiges Mittel aus dem Grunde heben. Allein, wenn ich die Warheit sagen soll, so glaube ich, daß die Umstände, bey welchen man sich dieser Strenge bedienen kan, sehr selten vorkommen. Der dritte Unterschied welcher nöthig ist, um zu wissen, wie man sich gegen diese Ketzer betragen soll, ist dieser. Man muß wissen, ob man mit ihnen einen Tractat eingegangen ist oder nicht. Dies macht einen so grossen Unterschied, daß man auf der einen Seite nichts vergeben, auf der andern Seite aber auch das halten muß, was man ihnen versprochen hat. Wenn sich die Ketzer eigenmächtig angemasset haben, Versamlungen zu halten, Kirchen zu bauen und öffentlich zu lehren, ohne Erlaubniß von den Oberherrn zu haben, so ist man keinesweges verpflichtet sie zu dulden. Aber wenn man einmal mit ihnen ein Bündniß eingegangen, so muß man ihnen auch das halten, was ihnen ist versprochen worden. Dieses ist so wahr, daß auch diejenigen welche um ihres Nutzens willen die falsche Lehre des costnitzer Concilii erhalten musten, noch heutiges Tages gezwungen sind dieses zu bekennen. Ja um Gelegenheit zu haben, diese Bündnisse, die man zum Besten der Ketzer gemacht hat, zu verletzen, darf man keinesweges einwenden, daß man dies oder jenes Bündniß mit den Ketzern aus solchen Ursachen gemacht, die nun aufgehöret; oder, daß man es zum Besten des Staats und Kirchenfriedens eingegangen, daß aber nun die Sachen eine andere Gestalt bekommen hätten. Denn wenn gleich einige Ursachen aufgehöret haben, so ist doch noch eine, die nicht aufhören kan, sondern beständig bleibet; dieses ist der Name Gottes, der dabey ist angewendet worden, und die Treue, die als eine Gottheit nicht verletzet werden muß. Die Ketzer sind Menschen wie andere, und wenn man sich mit ihnen in Unterhandlung eingelassen hat, so muß man ihnen nicht weniger Treue leisten, als man den Juden und Ungläubigen leistet. Die grausame Verfolgung, die man von allen Secten wider die Reformirten angefangen hat, würden uns Gelegenheit geben, unsere Betrachtungen weiter fortzusetzen, um zu zeigen, wie man mit wahren und vermeinten Ketzern umgehen müsse. Allein dies würde uns von der Hauptsache immer weiter abführen, die wir abhandeln. Deswegen beschliessen wir das, was wir von den Strafen der Ketzer haben sagen wollen, und zu gleicher Zeit endigen wir das vierte Buch der Geschicht des Papstthums.

Fünftes Capitel,

darin

die Historie des Papstthums bis zur Reformation fortgesetzet wird.

§. 217.

a. Allgemeine Abbildung dieser Zeit

1. aus dem Clemangis.

Bey diesem neuen Schritt in der Historie des Papstthums achten wir es für unsere Schuldigkeit, den Lesern einen getreuen Abriß von der wahren Gestalt dieses Zeitraums zu machen, die uns einige in dieser Zeit lebende Zeugen der Warheit, **Clemangis**, **Gerson**, **Zabarella** u. a. hinterlassen haben. Es wird solches nicht wenig, zur richtiger Beurtheilung der vorkommenden Begebenheiten, beytragen. Den Anfang machen wir mit dem **Clemangis**, dessen Abhandlung vom verderbten Zustande der Kirche dadurch zufälliger Weise ein Gewicht erhalten hat, da sie wegen der darin vorgetragenen Warheiten vom römischen Hofe in dem indicem expurgatorium gesetzet worden. Den Anfang macht er von den Einkünften und Gütern der Kirche, und wozu dieselben von Anfang her bestimmet gewesen. Nemlich zur ehrlichen Unterhaltung der Diener der Religion, ohne Stolz und Pracht; zu Almosen für die Armen, und Uebung der Gastfreyheit gegen reisende Fremdlinge; zur Erbauung und Unterhaltung der Kirchen, Schulen und Klöster; und mit einem Worte, zu milden Stiftungen und zu guten Werken. Damals, sagt er, fand man keinen andern Schatz, als die guten Werke. Man wuste nichts von güldenen und silbernen Geräthen, sondern man trank aus irdenen mit Vergnügen. Man wuste nichts von vielen Pferden und kostbarer Equipage. Nirgend fand man bey einem Bischof Schalksnarren und Possenreisser; auch nicht eine Menge solcher Jünglinge, die mit gekräuselten Haaren und in weibischer Tracht und Ueppigkeit umher lieffen. Als aber die Reichthümer der Kirche zunahmen, so trat Pracht, Ueppigkeit, Stolz und Verschwendung an die Stelle der Demuth und wohlthätigen Liebe. Die Armuth wurde als ein Schimpf, und die Genügsamkeit als eine Schande angesehen. Der Geitz muste die Verschwendung unterhalten, und die Geistlichen, die kraft ihres Amtes die Güter des Himmels verwalten sollen, waren auf nichts

anders

anders bedacht, als irdische Gürer zu erlangen, und auf Unkosten des Volks und mit Versäumung ihrer Pflicht nur ihre Einkünfte zu vermehren. Da die ordentlichen Güter zur Erfüllung der unersättlichen Begierden nicht zureichten, so muste man auf neue Ränke bedacht seyn. Und die römischen Bischöffe waren die ersten, die ein böses Exempel gaben. Denn da sie sahen, daß die Einkünfte ihres Bisthums, ob sie gleich mehr als königlich waren, nicht zureicheten, ihren Staat zu unterhalten, darin sie es Kayfern, Königen und allen Völkern in der Welt zuvor zu thun suchten; so fielen sie die andern Schafställe mit Ungestüm an, und nahmen den Schafen ihr Futter, ihre Wolle und ihre Milch. Sie schalteten mit den erledigten Bisthümern nach eigener Belieb:ng; sie masseten sich der Wahlen und Collecturen an, die sonst den Gemeinden zugestanden, mit Ordnung und Gott eligkeit geschehen waren; um nur dadurch Gold und Silber in die apostolische Kammer zu ziehen, die ein Abgrund ist, der alle Reichthümer der Kirchen und christlicher Staaten verschlinget. Man solte zwar glauben, daß die Päpste nur darum die Wahlen und Collecturen an sich zu bringen gesuchet, um die Kirche mit desto bessern und erbaulichern Lehrern zu versorgen; es ist ihnen aber um nichts weniger zu thun gewesen. Denn von der Zeit an wählete man nicht solche, welche die Kirche am besten unterweisen und regleren konten, sondern soiche, die am besten zahlen konten. Mithin wurde die Kirche mit unwissenden und untüchtigen Leuten überschwemmet. Dabey blieb es noch nicht; sondern sie nahmen auch den Patronen das Recht, Personen zu einem geistlichen Amte zu präsentiren, und bedroheten sie mit dem Anathema, wenn sie sich unterstehen würden, jemanden ein Beneficium zu ertheilen, auf welches der Papst schon einem andern die Expectanz gegeben. Man holete die Lehrer nicht von Schulen und Universitäten, sondern von Pflügen und aus den niedrigsten Werkstätten. Man machte Leute zu Lehrern, welche so wenig die lateinische, als die arabische Sprache verstunden; einige konten nicht einmal lesen. Fügt sichs zuweilen, daß einer besser ist als die andern, so wird er ausgelachet, verlästert, und in ein Kloster gesteckt. Die Erforschung der heiligen Schrift wird für eine Einfalt gehalten. Die sich damit beschäftigen, werden von jederman verhöhnet, und sonderlich von den Päpsten, die ihre Traditionen den Geboten Gottes weit vorziehen. Das rühmliche und heilige Geschäfte, Gottes Wort zu predigen, woraus ehedem die Bischöffe ihr Hauptwerk gemachet, ist jetzo dergestalt verachtet, daß man sich dessen schämet. Und gleichwol war die Unwissenheit noch immer das geringste Uebel. Man wird daraus leicht einen Schluß auf die Sitten der so unglücklich

angeführten und erzogenen Leute machen können. Clemangis macht davon ein abscheuliches Bild. Nichts als Geilheiten, Unzucht, Liederlichkeiten, Zank und Schlägereien wurden unter ihnen wahrgenommen; und die äusserste Verachtung derselben war eine nothwendige Folge davon. Ausserdem wurden so wol die Kirchen als die geistlichen Personen noch auf eine andere Art von den Päpsten impostiret und ausgesogen. Sie verordneten, daß, wenn ein Geistlicher, so wol von hohen als von niedern Range, entweder stürbe, oder zu einem andern Beneficio gelangete, der Papst die Einkünfte Eines Jahres geniessen müsse, die noch dazu nach seiner Phantasie und Beliebung bestimmet würden; und wenn das erste Jahr nicht so viel einbrachte, als er haben wolte, so nahm er das zweyte, dritte und vierte Jahr dazu. So zogen sie auch die Verlassenschaft der verstorbenen Prälaten an sich. Ueberdies beschwereten sie die Geistlichen öfters mit Zehenten und andern lastbaren Fröhnen und Diensten. Damit sie aber auch die weltlichen Fürsten bey guter Laune erhalten möchten; so verstatteten sie ihnen allerley Erpressungen über die Clerisey. Es war ein Stück des bischöflichen Amtes, ihre untergebenen Gemeinden zu besuchen; zu welchem Ende ihnen jährlich was gewisses ausgesetzet wurde. Da aber die Päpste dieses Geld an sich zogen, so unterblieben die Visitationen. Dieses Geld liessen sie durch gewisse Procuratores beytreiben, dazu sie die unbarmherzigsten Leute nahmen, die Befehl hatten, die Prälaten zu excommuniciren, wenn sie dieses Geld nicht zu gesetzter Zeit ablieferten. Dadurch wurden nun die Excommunicationen in Bagatellsachen schier ins Unendliche vermehret, die sonst nur gegen grobe Verbrechen und Aergernisse gebrauchet wurden. Kirchen und Klöster giengen zu Grunde, weil der Papst das an sich zog, was zu ihrem Unterhalt und Erbauung bestimmet war. Es musten Crucifixe, Kelche und der kostbarste Kirchenschmuck verkauffet werden, um nur die Auflage abzutragen. Man versagte Aebten und Prälaten das Begräbniß, wenn sie stürben, ohne bezahlt zu haben. Endlich fanden sie auch in der Canzeleytaxe, die ein jeglicher Papst nach eigener Beliebung machte, und die vom alten canonischen Recht gar sehr unterschieden war, ein sicheres Mittel, die Processe zu vervielfältigen, zu verlängern, und die Gerechtigkeit zu verkauffen.

§. 218.

Fortsetzung. Hierauf komt der Verfasser auf die Cardinäle, von welchen er folgende Beschreibung machet. Ihr Stolz, sagt er, ihr beleidigendes Betragen, ihr Trotzen und Anschnarchen hat gar seines gleichen nicht; und wenn ein Maler den groben Stolz recht sinnlich vorstellen wolte, so dürfte er nur einen Cardinal

dinal abmahlen. Nichts destoweniger sind sie aus der niedern Clerisey so hoch hinauf gesetzet worden, indem sie sonst nichts anders als Todtengräber gewesen. Jetzo aber sehen sie nicht nur die Bischöffe, sondern auch die Patriarchen und Erzbischöffe kaum über die Achsel an. Sie verlangen mit den Königen gleichen Rang, und es fehlet nicht viel, so lassen sie sich anbeten. Er beschreibet hierauf ihren unersättlichen Geitz, die unbeschreibliche Menge vereinigter Beneficien, die gar nicht neben einander bestehen konten, und deren einige auf fünfhundert hatten. Sie trieben ihre Erpressungen allenthalben, und bereicherten sich mit simonistischen Ränken. Alles Gold des Tagus und Pactalus ist nicht zureichend, ihren Geitz zu sättigen. Er beschuldiget sie daher auch, daß sie nun seit drey und zwanzig Jahren die Spaltung zwischen den Päpsten geflissentlich unterhalten; woraus man beyläuffig abnehmen kan, daß **Clemangis** dieses Buch ohngefähr ums Jahr 1401 geschrieben, indem diese Spaltung im Jahr Christi 1378 angegangen. Er setzt hinzu, er wolle sich bey ihren adulteriis, stupris, fornicationibus, und bey der infamen Lebensart ihrer Creaturen und Hausbedienten, die ihren Herren darin treulich nachfolgeten, nicht aufhalten; sondern nur des geistlichen Ehebruchs gedenken, dessen sich die Päpste und Cardinäle mit weltlichen Fürsten schuldig machten, denen sie die Güter der Kirche zu verschlingen gäben, um sie nur dadurch in ihr Interesse zu ziehen. Er klaget insonderheit darüber, daß sie auf Empfehlung derselben die Pfründen den unwürdigsten Menschen, niederträchtigen Speichelleckern gäben, die sich besser zu Comödianten als zu Lehrern des Evangelii schickten; daher es auch rühre, daß das Wort Gottes verachtet und die Kirchenzucht mit Füssen getreten werde. Es komt nun die Reihe an die Bischöffe, derer nicht besser geschonet wird. **Clemangis** wundert sich gar nicht darüber, daß sie es in den Erpressungen eben so machten, wie der Papst. Denn weil sie ihre Pfründen vor diesem sehr theuer kauffen müssen, so suchten sie sich an ihren Schafen ihres Schaden zu erholen. Denn dieses gestunden sie ganz frey, wenn ihnen das Wort Jesu vorgehalten wurde: Umsonst habt ihr es empfangen, umsonst solt ihr es geben. Wenn also ein Geistlicher um Diebstahls, Todschlags, Nothzüchtigung, Kirchenraubes, oder um anderer Verbrechen willen ins Gefängniß gebracht wurde; so muste er bey Wasser und Brod so lange darin bleiben, bis er die aufgelegte Geldstraffe erleget hatte. Hatte er Geld gezahlet, so war er so weiß als der Schnee, und es wurde weiter an keine Straffe gedacht. Ihre Gerichtbarkeit übeten sie mit solcher Strengigkeit aus, daß die Leute lieber unter dem ärgsten Tyrann, als unter dem Krumstab zu stehen wünschten. Es ist nicht zu beschreiben, was sie für Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten wider die armen Bauern durch ihre Fiscäle und Procura-

curatores verübet. Sie wurden um nichtswürdiger und erdichteter Dinge willen vor Gericht gefordert. Erschienen sie nicht, so folgte die Excommunication; kamen sie aber, so musten sie sich mit Gelde lösen, wenn sie wieder nach Hause gehen wolten. Und auf eben dem Wege kamen auch die wirklich Schuldigen wieder los. Mit einem Worte, es war alles bey ihnen um Geld fei; und wenn sie was verschenkten, so bekamen es gewiß ihre Bastarte oder Lustigmacher. Dabey bliebs nicht, sondern sie verübeten noch andere Schandthaten. In vielen Diöcesen machten die Bischöff mit ihren Dorfpfarrern einen Contract, daß sie ihnen Huren halten musten; und man nahm es als eine gewisse Warheit an, daß einer, der ein müssiges, üppiges und wollüstiges Leben zu führen Lust hätte, ein Priester zu werden suchte. Wir wollen lieber seine eigenen Worte hieher setzen: Si quis hodie desidiosus est, si quis a labore abhorrens, si quis in otio luxuriari volens, ad Sacerdotium convolat. Quo simul ac perventum est, fornices & cauponulas seduli frequentant, potando, commessando, pransitando, coenitando, tesseris & pilo ludendo tempora tota consumunt. Crapulati vero & inebriati pugnant, clamant, tumultuantur, nomen Dei & Sanctorum suorum pollutissimis labiis execrantur. Sicque tandem compositi ex meretricum suarum complexibus ad divinum altare veniunt. Auf der andern Seite waren Bischöffe, die mit keinem Fuß in ihren Kirchsprengel kamen, die ihre Schafe nicht kanten, unter dem nichtigen Vorwande, daß sie sich am Hofe des Fürsten aufhalten, und ihm mit gutem Rath an die Hand gehen müsten. Und gleichwol wuste man gar wohl, daß sie sichs entweder erbettelten oder erkauften, um nur am Hofe auf gemeine Unkosten leben zu können. Gewiß, setzt Clemangis hinzu, es war auch die Abwesenheit der Bischöffe der Kirche zuträglicher, als ihre Gegenwart. Denn was konten solche Prälaten der Kirche für gute Dienste leisten, die sich nur mit der Fischerey, mit der Jagd, mit Schmausen, mit Tanzen, mit liederlichen Weibsstücken divertirten? War es vergleichungsweise nicht besser, daß sie von ihren Gemeinden gar wegblieben, als daß sie dieselben mit ihrer gottlosen Lebensart ärgerten? Man wird daraus leicht urtheilen, wie das Leben und die Amtsführung der andern Geistlichen beschaffen gewesen, die unter solchen Bischöffen gestanden. Er hat die Canonicos, auf gleiche Art zu schildern, nicht vergessen. Sie sind, sagt er, beschaffen, wie die Bischöffe; unwissend, geizig, stolz, neidisch, lästersüchtig, versoffen und so unzüchtig, daß sie ihre Beyschläferinnen ungescheut bey sich haben. Um ihr eigenes Leben bekümmern sie sich wenig, desto vorwitziger aber bekümmern sie sich um andere. Da sie sonst unter keinem, als unter dem Papst stehen, so ist es nicht möglich, ihren Ausschw ifungen

fungen Einhalt zu thun, weil sie in ihrem Beutel allemal das Mittel finden, damit sie sich helfen können. Endlich komt er auf die Mönche, die entweder gewisse Einkünfte haben, oder von der Betteley leben. Jenen wirft er eben die Unordnungen vor, die er andern Geistlichen vorgerücket; und sie sind in seinen Augen desto strafbarer, je mehr sie ihr Stand und Profession von aller Weltförmigkeit entfernen solte. Sie haben ihre Klöster und deren Einkünfte durch ihre Verschwendung, Faulheit und Liederlichkeit in solchen Verfall kommen lassen, daß jetzo in denselben kaum zehen unterhalten werden können, wo sonst hundert ganz bequem leben konten. Er wirft den Bettelmönchen ihren Stolz, Eitelkeit und Heucheley vor, und beschreibet sie als die Pharisäer seiner Zeit, eignet auch alle die Ausdrücke auf sie zu, die Jesus von den Pharisäern gebrauchet hat. Wir fügen dem noch ein doppeltes Zeugniß aus seinen Briefen bey, die eben das und noch ein mehreres sagen: Die Häuser der Mönche und Nonnen, heisset es, sind in diesen verderbten Zeiten zu öffentlichen Hurenhäusern geworden, indem ein Geschlecht so sehr verderbt ist, als das andere. Die ganze Theologie ist scholastisch und chimärisch geworden; und gerade so beschaffen, wie sie Paulus vorgestellet hat, daß sie zu einer gewissen Zeit seyn würde. Ihre Früchte sind Sodomsfrüchte, die auswendig gut in die Augen fallen, inwendig aber voll Asche und Gestank sind. Die Geistlichen sind jetzo mehr Nachfolger des Simon Magus, als des Simon Petrus. Es ist keiner zu finden, der sein Amt nicht um Gold und Silber bekommen hätte; und es wird auch keiner, der Geld hat, vom Amte abgesetzet, wenn er auch noch so gottlos wäre. Ihre Unzucht und geile Frechheit hat eine so hohe Stuffe erstiegen, daß ihre Eingepfarten keine andern zu Priestern begehren, als solche, die sich ihre Beyschläferinnen halten, um die Keuschheit ihrer Weiber gegen diese Hängste in Sicherheit zu setzen. Die Legenden der Heiligen werden in den Kirchen statt der heiligen Schrift gelesen, und die Heiligen selbst stehen an Gottes Stelle. — In einem andern Briefe, den er an einen Studenten zu Paris geschrieben, zeiget er verschiedene Ursachen an, warum von dem costnitzischen Concilio keine Reformation der herschenden Mißbräuche erwartet werden könne. Diese fleischlichen Söhne der Kirche, sagt er, verstehen nichts von dem, was des Geistes Gottes ist; sie haben nicht nur keine Empfindung von göttlichen Warheiten, sondern sie verfolgen auch die, so nach dem Geiste sind. Wie es vor den Zeiten des gerechten Abels gewesen, der von Cain ermordet worden; so wird es auch bleiben bis an der Welt Ende. Sie sind die Leute, die um fleischlicher Vortheile willen nur Aemter und Pfründen in der Kirche suchen, und gleichwol leben sie ärger als die, so von ihnen unter dem Namen der Laien verachtet werden. Sie geitzen, scharren und rau-

ben alles zusammen, was sie nur erreichen können. Sie wollen nur regieren und nicht dienen; sie rühmen sich ihrer Superiorität, und unterdrücken die Geringern, und freuen sich darüber, daß sie ein stolzes und üppiges Leben führen können. Sie halten Religion und Gottseligkeit für ein Gewerbe, und sind nur alsdann willig etwas zu thun oder zu leiden, wenn sie was Irdisches damit erwerben können, solte es auch auf die schmutzigste und niederträchtigste Art geschehen. Sie verachten und verlachen alle, die züchtig und gerecht, heilig und gottselig leben wollen. Mit solchen Leuten ist die Kirche heut zu Tage so überschwemmet, daß man in den Capiteln und Collegiis schier keine andere findet, als die von diesem Schlage sind. Kan man sich nun auch wol vorstellen, daß eine Verbesserung der Kirche im Leben und Sitten erwartet werden könne, welche die Reformation für ihr gröstes Unglück halten, und nichts so sehr wünschen, als daß alles, was ihnen nur beliebet, erlaubt sey, und daß alles, was sie thun, ungestraft bleibe. — So sieht das Gemählde aus, das **Clemangis** von der Clerisey seiner Zeit gemachet hat. Wie gerne wolten wir wünschen, daß keine Copien davon vorhanden wären *)!

*) Es ist das bisherige aus den sämtlichen Werken des Clemangis genommen worden, die Lydius im Jahr 1613 ans Licht gestellet, und zur Erläuterung einzelner Wörter und dunkeler Stellen verschiedene Anmerkungen hinzu gefüget hat.

§. 219.

2. aus einigen Zeugnissen des Gerson.

So ungeheuchelt und ungeschminkt hat **Clemangis** den Zustand der Kirche beschrieben. **Gerson**, der berühmte Canzler der Universität zu Paris, schlug nun Mittel zur Vereinigung und Besserung der Kirche vor. Dieses that er in einer Schrift, die in seinen sämtlichen Werken, wie sie vom **Du Pin** besorget worden, befindlich ist. Er setzet darin zum voraus, daß die algemeine Kirche die Versamlung aller Christen sey, sie möchten nun Griechen oder Lateiner, Männer oder Weiber, Adliche oder Bauren, Reiche oder Arme heissen. Dieser algemeinen Kirche Oberhaupt sey kein anderer als Christus, und die Kayser, Könige und Fürsten, die Päpste, Cardinäle, Prälaten und Geistliche, beyde gemeiner Mann und Herr wären nur Glieder dieser algemeinen Kirche. In dieser Kirche könne ein jeglicher Gläubiger selig werden, wenn auch kein Papst in der Welt wäre; weil dieselbe den Glauben, Sacramente und Seligkeit habe, von Christo die Macht zu binden und zu lösen empfangen, auch nicht irren könne, noch jemals geirret habe. In dieser algemeinen Kirche sey nun eine andere, die man die römische Kirche nenne, und deren Oberhaupt der Papst sey; und diese könne irren, in Spaltung und Ketzerey gerathen, und sie hätte ihre Macht und Autorität nur von der algemeinen

nen Kirche; und wenn diese Particularkirche irre, in Unordnung, Ketzerey und Aergernisse gerathe, so müsse die Reformation derselben von der algemeinen Kirche besorget werden, und alle Glieder derselben, nicht blos die Geistlichen, sondern Könige und Fürsten, Bürger und Bauren müsten mit Hand anlegen. Hierauf thut **Gerson** Vorschläge, wie dieses bewerkstelliget werden müsse. Der erste Vorschlag gehet dahin, daß die Macht der römischen Päpste eingeschränket werden müsse, deren sie sich seit langer Zeit auf eine widerrechtliche Art angemasset, und es müsten alle Decrete, die zum Vortheil der Päpste, Cardinäle und Prälaten gemachet worden, gänzlich cassiret werden, wenn sie der Wohlfahrt der algemeinen Kirche und der Autorität weltlicher Fürsten zuwider wären. Er gehet weiter und sagt, daß die algemeine Kirche berechtiget sey, die Päpste abzusetzen, wenn sie entweder ihrem Character Schande machten, oder unfähig wären, die Kirche zu regieren. Hat man kein Bedenken getragen, zu lehren, daß ein König abgesetzet werden könne, der sein Reich und Krone durch ein Erbrecht erhalten; wie vielmehr wird ein Papst abgesetzet werden können, der nur von Cardinälen erwählet worden? Und ist es nicht was hartes, daß der Sohn eines Fischers von Venedig die päpstliche Würde als sein Erbgut ansehen, Königen, Fürsten und Prälaten Trotz bieten will? Mit welchem Ausdruck er ohne Zweifel auf **Gregorium** XII zielet, der ein Venetianer war, und den er eines Fischers Sohn nennet, weil Venedig im Meer lieget. Da nun zu **Gersons** Zeiten dieses ein herschender Satz war, daß der Papst von niemand gerichtet werden könne; so bestreitet er denselben aus allen Kräften, und erkläret ihn für eine Erfindung der Päpste. Er erweiset, daß dieser Satz wider das natürliche und göttliche Gesetz streite, nach welchem der Papst weiter nichts als ein Mensch sey, der, wie andere Menschen irren, fehlen und sündigen könne, und dessen Fehler wegen seiner Würde von desto gefährlicher Folge wären. Nicht die Autorität macht den Papst heilig; denn so wol böse als gute Menschen können eine gewisse Macht und Autorität haben. Nicht der päpstliche Stuhl macht ihn heilig, weil nicht der Platz den Menschen heilig machen kan, sondern der Mensch muß den Platz heiligen, und ehrwürdig machen. Auch thut es nicht der päpstliche Schmuck; vielmehr siehet man dabey das Verderben der Sitten desto deutlicher. Er beziehet sich darauf auf die Erfahrung und wirklichen Geschichte, und erweiset daraus, daß viele Päpste Mörder, Hurer, Wucherer, Diebe, falsche Zeugen, Schismatiker und Ketzer gewesen. Ist es nicht, sagt er, was lächerliches, daß ein Mensch, der ein Simonist, ein Lügner, ein Geitziger, ein Hurer, ein Menschenschinder, und ärger als der Teufel ist, die Macht haben will, im Himmel und auf Erden alles zu binden und zu lösen? Und da Jesus Christus selbst

bezeuget hat, daß sein Reich nicht von dieser Welt sey; ists da auch erträglich, daß ein Mensch, der ein grober Missethäter ist, sich der Jurisdiction entziehen will, der sich die Unschuld selbst unterworfen hat? — Er trägt alsdann seine Meinung über einen Punct mit grosser Freymüthigkeit vor, der den Päpsten sehr nahe am Herzen lag. Er fragt: Wer soll denn nun ein algemeines Concilium, das die ganze Kirche vorstellet, zusammen beruffen, wenn die Spaltungen und Aergernisse der Päpste gehoben, oder sie selbst abgesetzet werden sollen? Er antwortet darauf ganz getrost, daß kein Papst ein solches Concilium zusammen fordern, oder auf demselben den Vorsitz haben könne. Wenn z. E. Johannes XXIII ein Concilium ausschreiben und auf demselben den Vorsitz haben wolte, wer wird sich dann unterstehen, ihm zu widersprechen, oder etwas von der Reformation und Einigkeit der Kirche vorzutragen? Ists auch glaublich, daß Leute, die sich des römischen Stuhls durch Practiquen und arge Ränke bemächtiget, denselben verlassen werden, so lange sie Herren davon sind? Er urtheilet daher, daß die Ausschreibung und Anordnung eines Concilii dem Kayser als Advocaten und Vertheidiger der Kirche zustehe, der hierin mit andern christlichen Königen und Fürsten gemeine Sache machen, und die Bischöffe, Cardinäle, Doctores und andere Geistliche aufbieten müsse, sich zu einem Concilio einzufinden. Er erweiset aus der Historie und mit Rechtsgründen, daß die Kayser ehedem die Concilia ausgeschrieben, und daß der Kayser Otto I zwey Concilia zu Rom gehalten, auf deren einem er den Papst Johannes XII wegen seiner Schandthaten, auf dem andern aber den Benedict abgesetzet, den das römische Volk wider den geleisteten Eid, daß sie ohne Einwilligung des Kaysers keinen Papst wählen wolten, dennoch gewählet. Man kan sich kaum was stärkeres vorstellen, als dieser Vortrag Gersons ist, und es solten billig alle Kayser und Könige diese Stelle lesen, um die Gründe ihrer Rechte kennen zu lernen, die die Päpste an sich gerissen. Nachdem er nun gezeiget, daß den christlichen Fürsten und überhaupt der ganzen Christenheit obliege, die Spaltungen und Aergernisse der Päpste auszutilgen; so schläget er auch einige Regeln vor, die dabey zu beobachten. Die erste darunter ist, daß die algemeine Kirche dem Papst nicht gestatten müsse, die Decrete eines algemeinen Concilii zu übertreten, zu verändern, oder sie nach eigener Belieben auszulegen. Es ist Sonnen klar, sagt er, daß die Decrete der vier ersten Concilien durch den Geitz der Päpste, Cardinäle und Prälaten, durch ihren geheimen Vorbehalt, durch die Griffe der apostolischen Cammer und Canzeley, durch Absolutionen, Indulgenzen, Dispensationen u. s. f. völlig entkräftet und ins Vergessen gestellet worden. Er zeiget, daß aus der Freyheit, die man den Päpsten entweder aus Unwissenheit, oder aus Schwachheit, oder

aus

aus Eigennutz gelassen, alle Unordnungen in der Kirche entstanden. Der römische Hof, sagt er, hat tausenderley Aemter erfunden, Geld zu gewinnen, und kaum eins, die Gottseligkeit und Tugend zu befördern. Man redet an demselben vom Morgen bis an den Abend von nichts anders als von Kriegesheeren, von Waffen, von Ländern und Städten, und von Gelde; selten aber, oder wol niemals, von Keuschheit, Almosen, Gerechtigkeit, Treue und guten Sitten; und dadurch ist dieser Hof, der sonst geistlich war, ganz weltlich, teuflisch, tyrannisch, und ärger als die weltlichen Höfe geworden. Er erweiset, daß die Päpste nicht das geringste Recht aufweisen könten, mit den Gütern und Beneficien der Kirche nach eigenem Gefallen zu handeln. Die Güter und Einkünfte der Kirche gehöreten nicht dem Papst, sondern der algemeinen Kirche, die dieselben als ein Geschenk von Kayfern, Königen und Fürsten empfangen hätte; und die Päpste hätten nur erst vor wenig Jahrhunderten diese heiligen Rechte der algemeinen Kirche an sich gerissen. Er schliesset daraus weiter, daß christliche Kayser, Könige und Fürsten im Gewissen verpflichtet wären, sich einer solchen offenbaren Tyranney zu widersetzen. Er ziehet bey dieser Gelegenheit heftig wider die römische Canzeley los, welche um des Geldes willen Bisthümer, Canonicate und andere Pfründen an Köche, Stallknechte und Eseltreiber vergeben, an würdige Personen aber nicht gedacht hätte. Die zweyte Regel **Gersons** ist die, daß aus den Päpsten, die sich bisher unter einander gewürget und in den Bann gethan hätten, keiner gewählet werden müsse, auch derjenige nicht, der gutwillig resignirete. Sondern es erfordere die Wohlfahrt der Kirche, sich in der ganzen Christenheit nach einem Mann umzusehen, der wegen seines Verstandes in der heiligen Schrift, und wegen seines heiligen Lebens sich von allen andern unterscheidete. Die dritte Regel **Gersons** ist, daß die Wahl eines Papstes nicht durch die Cardinäle, sondern durch Deputirte des algemeinen Concilii geschehen müsse. Es wären zwar die Cardinäle seit 200 Jahren im Besitz des Wahlrechtes; der gegenwärtige betrübte Zustand der Kirche aber erfordere diese Veränderung, wenn man einen guten Papst haben wolle. Den Vortheil, den die Kirche davon haben werde, hat er so vorgestellet. Wenn die Gewaltigen dieser Welt einen gottseligen und exemplarischen Mann auf den Stuhl zu Rom sehen werden; so werden sie sich aller gewaltthätigen Vergreiffungen enthalten. Aber an den bisherigen Päpsten haben sie gar nichts anders gefunden als Feinde Gottes, und Menschen, die mehr des Teufels als Gottes Werke gethan haben. Alle Bullen **Johannis** XXIII fangen sich mit einer Lüge an. Wenn er ein wahrer Knecht der Knechte Gottes gewesen wäre, so würde er auch den armen Gliedern Christi Beystand geleistet haben. **Gregorius** der **Grosse**, war

ein wahrer Knecht der Knechte Gottes; er that den Armen Gutes, er besetzte die Kirchenämter mit würdigen Personen; er predigte seiner Clerisey und Volk selbst das Wort Gottes, er schrieb gottselige Bücher, und lies sich die Bekehrung unglaubiger Völker angelegen seyn, und ehrete dabey den Kayser.

§. 220.

3. wie auch des Zabarella.

Wir wollen noch das Zeugniß des **Zabarella** anführen, der um eben diese Zeit gelebet, und dessen Gedanken verschiedener Ursachen halber uns nicht gleichgültig seyn können. Denn er war ein Cardinal, und durfte gewiß aus Interesse nicht so sehr auf die Reformation des römischen Hofes dringen. Er war überdies eine Creatur Johannis XXIII, und also natürlicher Weise dem Interesse desselben zugethan. Er offenbarete auch seine Ergebenheit an das System des römischen Hofes gar sehr, als auf dem costnitzischen Concilio den Cardinälen gewisse Vorrechte genommen werden solten. Diese Umstände können uns wenigstens überführen, daß ihm weder Haß noch Partheiligkeit in derjenigen Schrift die Feder geführet, die der Doctor **von der Hardt** in der Bibliotheck zu Wien gefunden, und sie dem dritten Bande seiner bekanten grossen Versamlung einverleibet hat. Er handelt darin zuförderst von der Lehre, sonderlich in Böhmen, und schlägt zu dem Ende ein gewisses Lehrbuch oder Compendium vom **Gerson** vor, das zwar unter den Werken dieses Mannes befindlich ist, davon er aber, nach der Meinung des gelehrten **Du Pin**, nicht Verfasser seyn soll. Er hält die Einführung eines solchen Buchs um so viel nöthiger, daß in vielen Diöcesen unzählige Menschen wären, die nichts von Gott und ihrer Seligkeit wüsten; schläget auch vor, daß das Concilium ein Lehrbuch für die hohen Schulen verfertigen lassen, und zur Unterweisung junger Leute einführen solte. Er thut den Vorschlag, daß erst durch gewisse Deputirte die bequemsten Mittel zur Vereinigung der griechischen Kirche untersuchet, die Spaltung unter den Päpsten gehoben, gewisse Regeln bey der Papstwahl vorgeschrieben, und so denn die Reformation erst im Haupte, hernach aber unter den Gliedern mit allen Ernste getrieben werden solte. Er verlanget, dahin zu sehen, daß der öffentliche Gottesdienst zu einer vestgesetzten Zeit, und mit mehrern Wohlstande, als bisher geschehen, abgewartet und die vielen Festtage eingeschränket werden möchten, die weiter zu nichts dienten, als daß die Laien von der häuslichen Arbeit abgehalten, junge Leute aber zur Wildheit und Liederlichkeit verführet würden. Darauf komt er auf die Bestimmung der Gränzen der päpstlichen Macht und Autorität, die, wie er sagt zu seiner Zeit ganz ausschweifend und gränzenlos geworden. Er schlägt zu dem Ende folgendes vor: 1) daß die Päpste den Eid des **Bonifacius** VIII

schwö-

schwören solten, darein das Concilium noch einige nöthige Puncte einrücken lassen könte; 2) daß sie ohne Genehmhaltung der Päpste nichts vornehmen, und ihre Bullen mit den Worten unterzeichnen solten: ex consilio fratrum nostrorum Cardinalium; 3) daß sie keine Exemtionen bewilligen, keine Kirchengüter, weder bewegliche noch unbewegliche veräusern, keine Cardinäle nach eigener Beliebung creiren auch keinen absetzen sollen, es sey denn, daß es auf einem Concilio geschehe; 4) daß wenigstens alle zehen Jahr ein algemeines Concilium gehalten, und auf dem letzten bestimmet werden solte, wo das nächste zu halten, ohne daß der Papst etwas darin ändern könte, 5) daß wenn sich bey einer Papstwahl einige Cardinäle widersetzen, so daß der zu wählende nicht wenigstens zwey drittheil Stimmen hat, alsdenn die Wahl durch ein Concilium und zwar in eben dem Jahr volzogen werden solte; 6) daß der Papst keinen Prälaten ohne rechtliches Verhör und Ueberführung absetzen, auch keinen wider seinen Willen versetzen solle; und daß 7) endlich kein Papst den Titul eines **allerheiligsten Vaters** führen solle, es sey denn, daß er sich dessen durch wirkliche heilige Amtsführung würdig gemachet. Wegen des Cardinalscollegii hat er sich folgendergestalt erkläret: Es solten die Cardinäle aus allen Nationen der Christenheit erwählet werden, damit keiner glaube, daß ihr diese Würde erblich sey; es solte die Zahl derselben auf dreyssig, höchstens auf vierzig vestgesetzet, und dahin gesehen werden, daß Personen erwählet würden, die aus einer unbefleckten Ehe erzeuget worden, die das erforderliche männliche Alter hätten, und die in der Schrift und im canonischen Rechte wohl erfahren wären; und man solte sie so unterhalten, daß sie nicht Ursache hätten, die Kirchen auszusaugen. In Ansehung der andern Prälaten schlug er vor, daß dieselben sich an dem gesetzten Orte ordiniren lassen, und nicht solche Beneficia genieſſen solten, die nicht neben einander bestehen könten; daß sie bey ihren Kirchen allezeit gegenwärtig seyn, und ihnen keine Dispensation gegeben werden solte; wenn Könige und Fürsten der Bischöffe und Prälaten Meinung oder Rath verlangeten, so solten sie ihre Erklärung schriftlich thun; sie solten statt des unnützen Aufenthaltes an den Höfen ihre Kirchensprengl fleissig besuchen, nicht um Geld zu erpressen, sondern die Sitten zu verbessern, und wider die unordentlichen Geistlichen eine strenge Zucht zu üben; wobey er den Vorschlag thut, daß man denselben verstatten solte, sich zu verehligen, um den ärgerlichen Concubinat abzuschaffen. Er eifert wider die Pracht und Verschwendung der Prälaten, und sagt, sie würden besser thun, wenn sie dieses Geld an eine gute Erziehung junger Leute zum Dienst der Kirche und des Staats wendeten. Den Beschluß macht er mit dem Mißbrauch der Excommunication, und beziehet sich disfals auf die Meinung **Gersons** von dieser

Materie

Materie, die wir hier noch anführen wollen, weil sie wirklich von grosser Erheblichkeit ist. 1. Die Excommunication solte nicht eher statt haben, als bey einem offenbaren Aufruhr, und wenn einer die Stimme der ganzen Kirche nicht hören wolte. Wenn aber die Gebote der Kirche unvernünftig und zu erfüllen unmöglich sind, so ist derjenige, der deswegen excommuniciret wird, kein Excommunicirter vor Gott. Es muß aber auch nicht jeglicher Ungehorsam als ein Aufruhr angesehen werden, weil einer aus Schwachheit, aus Uebereilung und im Affect zwar etwas begehen kan, das der Excommunication zwar würdig ist, das ihm aber verziehen werden muß, wenn er sich besinnet, und der Kirchenzucht unterthänig wird. 2. Man muß daher mit demjenigen, der excommuniciret worden, nicht alle Gemeinschaft aufheben; weil es gar wohl seyn kan, daß er entweder nicht auf eine rechtsbeständige Art dieses Urtheil wider sich hat, oder derselbe auch die Kirche um Vergebung und Absolution gebeten. Er erzählet dabey, vom Papst **Urban V** gehöret zu haben, daß er sich auch deswegen für glücklich gepriesen, daß er Papst geworden, weil er nun der Excommunication nicht unterworfen wäre. Aber, setzet er hinzu, wenn er seinen Nächsten als sich selbst geliebet hätte, so würde er zu verhüten gesuchet haben, daß nicht so viel andere in das Netz der Excommunication gefallen. 3. Es solten daher auch in den Provinzen und Diöcesen alle widerrechtlichen Excommunicationen aufgehoben werden. Denn da dieselben eine Arzeney für die Seele seyn solten, so muß man durch dieselbe, die Leute nicht kränker machen, statt ihnen dadurch zu helfen. Es hat dieses seine Beziehung auf die algemeinen Excommunicationen, die damals so gewönlich waren, wegen des algemeinen Verderbens, sonderlich unter der Clerisey. Es ist, sagt er, unnütz und gefährlich, algemeine Excommunicationen wider solche Priester zu sprechen, die in Hurerey leben, weil sie sonst fast alle würden excommuniciret werden müssen. Und da man Concubinen und Huren duldet, würde es nicht besser seyn, daß man diese Leute mit öffentlichen Huren ihre Lust büssen liesse, als daß sie Weiber und Töchter anderer Männer und Eltern zur Unzucht verführen.

§. 221.

b. Vorstellung einiger Begebenheiten.

1. Der Aufruhr des Ziska.

Wir wenden uns nun von dieser algemeinen Abbildung zu dem, was sich seit dem costnitzischen Concilio zugetragen. Die unter den Proceduren desselben verflossene Zeit kan man sich als solche Tage vorstellen, darin sich ein Gewölke zusammen ziehet, aus welchem endlich ein hestiges und lange anhaltendes Gewitter entstehet. Kaum war das costnitzische Concilium im Monat May des 1418 Jahres geendiget worden, als der Cardinal von Ragusa,

Johannes

K. Wenz. Johannes Dominicus, seine ihm aufgetragene Commission in Böhmen aus Unter zeslao. zurichten suchte; welches er aber auf eine solche Art that, dadurch übel ärger gemachet wurde. Bey aller innerlichen Entrüstung der Hussiten über die Execution an Johann Huß und Hieronymus von Prag, waren sie doch bisher äuserlich ruhig und damit zu frieden gewesen, daß sie in ihren besondern Kirchen Gott dienen, und das Abendmal unter beyderley Gestalt geniessen können. Der erwehnte Dominicus störete diese Stille, da er zu Slane mit Gewalt in die Kirche der Hussiten einbrach, die Communion nach Befehl des costnitzischen Concilii unter Einer Gestalt verwaltete, die Kelche auf die Erde warf, und zwo Personen, geistliches und weitliches Standes, die sich vermuthlich seinen Unternehmungen widersetzet hatten, verbrennen lies a). Dadurch wurde nun ein Feuer angezündet, welches viele Jahre hinter einander die grausamsten Verwüstungen angerichtet. Die Obrigkeiten suchten es zu dämpfen, wurden aber darüber selbst ein Opfer der gereitzten Rache. Selbst der König Wenzeslaus war nicht mehr sicher. Denn ob er wol den Hussiten im Grunde gewogen war, so legte man es ihm doch sehr übel aus, daß er sich ihrer nicht ernstlicher annahm, und das Volk fieng an von Erwählung eines andern Königs zu reden, welches aber einer von ihren Priestern, Namens Wenzeslaus Coranda durch eine sehr vernünftige Vorstellung verhinderte, welche die Gemüther eine Zeitlang beruhigte und den König in Sicherheit setzte. Da nun der Cardinal Dominicus nicht nur nicht zu seinen eigentlichen Zwecke kommen konte, sondern auch seines Lebens nicht sicher war, so verlies er Böhmen, und gieng zum Kayser Sigismund, um ihn zur gewaltthätigsten Ausrottung der Hussiten zu reitzen. Allein er starb in Ungarn im Jahr 1419, und der Papst Martin V schickte den Brando von Chatilon als seinen Legaten nach Böhmen, der das Verfolgungsgeschäfte fortsetzen solte. Und nun trat ein Vertheidiger der Hussiten auf, der seinen Namen eben so fürchterlich als unvergeßlich gemachet. Es ist der Ziska ein Kammerherr des Königs Wenzeslaus, der sichs vorgenommen, den Tod des Johann Huß zu rächen, und der dazu von seinem Könige ein Patent erhalten hatte. Viele glauben zwar, daß Wenzeslaus dieses im Scherz gethan; Ziska aber machte Ernst daraus. Er machte sich ohne grosse Arbeit einen Anhang, mit welchem er sich zuförderst der Stadt Pilsen, und bald nachher des ganzen Pilsner Kreyses bemächtigte, aus welchem er die Priester und Mönche verjagte und sich ihrer Kirchen und Klöster zueignete. In den Kirchen führete er die Communion unter beyderley Gestalt ein, und bedienete sich

a) Theobald Hußiten Krieg p. 1. c. 29.

sich dabey des vorhin erwehnten Priesters Coranda. Da ihm aber an einem vesten Orte viel gelegen war, dahin er sich mit den Seinigen im Nothfall retiriren könte; so wählete er sich einen durch die Natur bevestigten Ort, wo vor der Hand seine Anhänger Gezelte aufschlagen musten, bis sie im Stande seyn würden, statt der Gezelte Häuser aufzubauen. Und das ist, das in diesen Geschichten so berühmt gewordene Tabor, welches Wort in der böhmischen Sprache so viel als ein Gezelt bedeutet. Hier vereinigte sich Nicolaus von Hußinetz mit ihm, der den königlichen Hof verlassen muste, weil ihm Wenzeslaus den Galgen wegen eines Verdachtes zugedacht hatte, als ob er nach der königlichen Krone strebete. Nicht weit von diesem Berge lag die Stadt Aust, bey welcher über 40000 Menschen zusammen kamen, die alle die heilige Communion unter beyderley Gestalt begehrten und empfingen, ob es wol nicht in der besten Ordnung geschahe. Ziska konte aus dieser Menge Menschen, die Stärke seines Anhanges beurtheilen, und so bald er zum Oberhaupte der Taboriten war erkläret worden, so führete er 4000 Man nach Prag, wo sie sich des Klosters des heiligen Ambrosius bemächtigten, die Mönche daraus verjagten, und in der Kirche die Communion unter beyderley Gestalt austheileten. Der König Wenzeslaus nahm seine Zuflucht in die Vestung Wischerad, nachdem er dem Magistrat befohlen den Hussiten Widerstand zu thun. Ziska kehrete sich daran um so viel weniger, je mehr er vom Hussinetz gereitzet wurde etwas zu wagen, und je gewisser er wuste, daß der gröste Theil der Einwoner auf seine Ankunft mit Ungeduld wartete. Sein Verfahren in dieser Stadt wird kein vernünftiger Mensch billigen, und man findet darin ein schreckendes Bild von einer fanatischen Wuth. Er lies den Kelch vor sich hertragen, zum Zeichen, daß er zur Widerherstellung desselben die Waffen ergriffen. Das erste Opfer seiner Rache ward das Carmelitercloster, weil dessen Mönche wider Johann Huß und Hieronymus von Prag heftige Beschuldigungen zu Costnitz angebracht hatten. Darauf kam die Reihe an die Stephanskirche und verschiedene andere, in deren einer Ziska einen Priester mit eigener Hand ermordete, und zwar wie man vorgibt, aus der Ursache, weil dieser ehedem des Ziska Schwester geschändet b). Das härteste Schicksal betraf den Magistrat dieser Stadt, der eben auf dem Rathhause war, und sich wegen der Maasregeln wider die Hussiten beredete. So viel derselben noch beysammen waren, wurden durch die Fenster herab gestürzet, und von dem wütenden Pöbel unten mit Spiessen und Gabeln aufgefangen. Wir übergehen andere Greuel und Grausamkeiten, die damals in dieser Stadt verübet worden, mit Stilschweigen, und melden nur noch, daß diese

b) Theobald p. 69.

diese Begebenheit auch dem Könige **Wenzeslaus** das Leben gekostet. Der Hof gerieth in die äuserste Bestürzung über dem Vorgange in der Stadt. Als nun einen der Hausbedienten des Königs die Worte entfuhren: **er hätte dieses Unglück wohl vorher gesehen**; so ergrif ihn der König bey den Haaren, warf ihn zu Boden, und würde ihn ermordet haben, wenn er nicht durch andere daran wäre gehindert worden. Indes war seine Entrüstung so heftig, daß er vom Schlag gerühret wurde, daran er bald nachher seinen Geist aufgab.

§. 222.

Nach dem Tode dieses Königs folgete ein langwieriges Interregnum, welches in dem Königreich Böhmen mit den traurigsten Merkmalen bezeichnet worden. So träge auch **Wenzeslaus** gewesen war, so hatte er doch noch verschiedene Städte in Pflicht und Ordnung erhalten; aber nach seinem Tode gieng alles bunt über. **Ziska** war ein geschworner Feind der römischen Clerisey, weil sie zur Hinrichtung der beyden Männer des **Huß** und **Hieronymus** das meiste beygetragen hatten. Ihre Kirchen und Klöster waren daher der Gegenstand seiner Rache; deren er auf fünfhundert und funfzig zerstörete, darunter die meisten so schön und prächtig waren, daß sie ihres gleichen in ganz Deutschland nicht hatten c). Man wird sich leicht vorstellen, was für unermeßliche Beute **Ziska** gemachet, und wie er durch freygebige Austheilung derselben Menschen an sich gezogen, die der Geist des Aufruhrs belebete. Man schonete aber der Personen so wenig als der Gebäude. Es wurde alles ohne Unterschied des Geschlechtes ermordet, das entweder bey Freunden und Anverwandten keine Zuflucht finden konte, oder sich nicht für hussitisch erklären wolte. Und andere, die an Rauben und Morden ein Wohlgefallen hatten, machten sich einen Anhang, wurden Strassenräuber, und machten das unglückliche Böhmen zu einer Mördergrube. Der Kayser **Sigismund**, der diesen Unheil abhelfen wolte, begab sich im Jahr 1420 nach Mähren, dahin auch die Adlichen und der pragische Magistrat beschieden wurden. Diese baten wegen des Vergangenen um Verzeihung, versprachen, ihn als ihren König zu erkennen, baten sich aber dabey aus, die Freyheit des Gewissens, und die Communion unter beyderley Gestalt. Da sie nun von diesen Bedingungen keine erhielten, ob sie gleich diejenigen, die **Sigismund** vorgeschlagen, getreulich erfülleten; so brach das Wetter vom neuen aus, und die Unruhe wurde so groß, daß **Sigismund** sich nicht getrauete, nach Böhmen zu gehen, und von diesem Reiche Besitz zu nehmen. Statt dessen begab er sich eine Zeitlang

B. unter Sigismund.

c) Aeneas Sylvius Hist. Bohem. cap. 36.

nach Breslau, wo er theils zwölfe von denen hinrichten lies, die das Jahr vorher den Magistrat zum Fenster herab gestürzet hatten; theils einen in dieser Stadt befindlichen Hussiten, Johann Crasa, durch vier Pferde zerreissen lies, weil er die Rechtmässigkeit der Communion unter beyderley Gestalt geprediget, und das costnitzer Concilium einer am Huß verübten Ungerechtigkeit beschuldiget. Dadurch wurden nun die Böhmen entsetzlich wider ihn aufgebracht, und einer von ihren Predigern redete sie einstens so an: Meine lieben Freunde! Sehet ihr wol, wie der Kayser gegen euch gesinnet ist? Er ist ein geschworner Feind des Kelchs. Meinet ihr wol, daß er euch besser begegnen wird, als den Breslauern? Die Folge davon war, daß sie schwuren, den Sigismund nimmermehr für ihren König zu erkennen. Sie fertigten Circularschreiben aus, darin sie ihn als ihren Feind vorstelleten, der das Königreich zu Grunde richten wolle, und der, nachdem er den Huß und Hieronymus verbrennen lassen, auch ihre Lehre ausrotten wolle. Und nun brach das Feuer zwischen diesem Kayser und den Hussiten aus. Er lies aus Schlesien etliche tausend Mann in Böhmen eindringen, die aus Mähren und Oesterreich verstärket wurden; sie richteten aber nicht viel wider die Hussiten aus, als welche unter ihrem Anführer Ziska noch immer tapfer fochten, ob dieser gleich durch einen unglücklichen Zufall auch das andere Auge verloren hatte. Endlich aber kam eine Armee an, die mehreres zu bedeuten hatte, und die von einigen auf 140000 Mann geschätzet wurde. Er bemächtigte sich damit der Stadt Königsgrätz, und die Stadt Prag forderte er zum Gehorsam auf, und da sie sich dessen wegerte, so kam es zu einer Belagerung, bey welcher zwar der Kayser die sogenante kleine Seite einbekam, in welcher er sich auch vom pragischen Erzbischof krönen lies; aber er konte seine Rechte wider die Taberiten nicht behaupten. Bey allen Unternehmungen verfolgte ihn das Unglück, und er muste endlich ganz beschämt nach Mähren und Ungarn zurück gehen. Bald nachher wurde ein Landtag zu Czaslau in Böhmen gehalten, und zu demselben wurden auch die Stände von Mähren eingeladen, die auch eine Deputation dahin abfertigten. Auf diesem Landtage wurde folgendes beschlossen: 1. Es solte das Wort Gottes in Böhmen und Mähren durch christliche Priester frey und ungehindert verkündiget, 2. das Sacrament des Altars Jungen und Alten nach der Einsetzung Christi unter beyderley Gestalt gereichet werden. 3. Es solten den Priestern und Mönchen die überflüssigen zeitlichen Güter genommen, und den Ständen übergeben werden 4. Es solten alle Todsünden und Unordnungen nach den Gesetzen bestrafet, und der Vorwurf von Böhmen und Mähren abgewendet werden, als ob darin dergleichen ohne alle Ahndung geduldet würde. 5. Es solte bey ihrem Leben Sigismund

gismund nie zur Krone von Böhmen gelangen, weil er sie betrogen, in Böhmen schreckliche Grausamkeiten verübet und sich der Succession unfähig gemachet; dagegen wären sechs und zwanzig vornehme und aufrichtige Personen erwählet worden, die das Königreich unter währender Vacanz regieren; so bald ihnen aber die göttliche Vorsehung einen König schenkte, sich aller Regierungsgeschäfte wieder begeben solten. So bald **Sigismund** von diesem Landtage Nachricht erhielt, schickte er einige Abgesandte mit einem Schreiben dahin, das ganz demüthig abgefasset war, darin er ihnen die vier ersten Artikel bewilligte, und zusagte, daß sie unter ihm in Friede und Ruhe leben solten u. s. f. Die Antwort der Landstände enthielt die Beschwerden, so sie wider ihn zu führen hatten, in folgenden Artikeln: 1. daß er zur Beschimpfung des Vaterlandes den redlichen **Johann Huß** verbrennen lassen, dem er doch sein Ehrenwort und sicheres Geleite gegeben. 2. Allen Ketzern wäre zu Costnitz erlaubet gewesen, ihren Vortrag zu thun, nur der braven böhmischen Nation wäre dieses nicht gestattet, ja der vortrefliche **Hieronymus** von Prag, darüber verbrant worden. 3. Er hätte zugegeben, daß durch eine päpstliche Bulle alle Böhmen samt ihren Priestern excommunicirt worden. Diese Bulle hätte er 4. auch zu Breslau zur Beschimpfung des Königreichs Böhmen publiciren lassen, wodurch ihre Nachbarn von ihnen abwendig gemachet, ja wider sie aufgebracht worden. 5. Er hätte zu Breslau einen ihrer Landsleute, **Johann Crasa**, von Pferden zerreissen, und eine Anzahl Bürger hinrichten lassen, wegen eines Verbrechens, so sie wider den **Wenzeslaus** begangen, weswegen sie aber auch von diesem Pardon erhalten. 6. Er hätte die zum Königreich Böhmen gehörige Lausnitz und Marggrafschaft Brandenburg verkauft, ohne die Einwilligung der Stände zu suchen oder zu erlangen u. s. f. Wenn sie demnach sich mit ihm einlassen solten, so müsse er **erstlich** alles wieder herstellen, was zu Böhmen und Mähren gehöret, namentlich Braband, Lausnitz und Brandenburg; **zweytens** müsse er sich wegen der vier ersten Artikel deutlich und ohne allen heimlichen Vorbehalt erklären. Die Antwort **Sigismunds** fassete folgendes in sich: 1. Er wäre nicht Schuld weder an der Hinrichtung des **Huß** und **Hieronymus**, noch an den betrübten Folgen derselben; und er hätte viel andere Härtigkeiten verschlingen müssen, da er für diese Männer intercediret; 2. Es wäre das Königreich Böhmen weder beschimpft noch verdammet worden, sondern nur die Leute, die, nachdem sie das Ihrige liederlich durchgebracht, über die Kirchen und Klöster hergefahren wären, sie geplündert und in den Brand gestecket hätten. 3. Eben dadurch hätten sie sich den Zorn ihrer Nachbarn zugezogen, und es werde ihn niemand beschuldigen können, daß er ein Erbkönigreich verwüsten wollen. 4. Was die vier Artikel anlange, so

wären sie ja selbst Schuld daran, daß sie nie recht vest gesetzet worden, da sie das Königreich in Feuer und Flamme gebracht, ehe was davon bestimmet werden können. Man siehet daraus, daß **Sigismund** und die Böhmen noch sehr weit aus einander gewesen, und daß es ihm jetzo nicht beliebet, das zu thun, was er nach zehn Jahren thun muste. Der bald erfolgende Tod des **Ziska** schien zwar seinen Sachen eine bessere Gestalt zu geben; der wirkliche Erfolg aber lehrete, daß er sich und mit ihm viel andere geirret *).

*) Es starb dieser nach vielen Absichten ausserordentlicher Mann im Jahr 1424 an der Pest, die unter seiner Armee eingerissen war; welche Todesart von seinen Feinden sehr ungleich beurtheilet worden. Denn der eine hat gemeinet, daß dieselbe viel zu sanft und gelinde für ein solches Ungeheuer gewesen; der andere aber hat darin den Finger Gottes ganz deutlich erkant, der denjenigen hingerissen, der von Menschenhänden nicht bezwungen werden können. Nach seinem Tode hat man sich mit verschiedenen fabelhaften Erzählungen getragen, z. E. daß er befohlen, seine Haut über eine Trommel zu spannen, mit der Versicherung, daß der Schall derselben den Feinden der Hußiten ein Schrecken seyn würde; imgleichen, daß man sein Fleisch den Vögeln des Himmels zu fressen geben solle, weil er lieber von diesen verschlungen als von den Würmern genaget seyn wolle. Man kan aber gewiß versichern, daß er wie andere Menschen zu **Graditz** begraben, nachher aber nach **Czaslau** gebracht worden, wo der Kayser **Ferdinand** I sein Grabmaal mit einem gewissen Grauen angesehen. Seine Keule, die er immer bey sich geführet, hat man mit folgender Ueberschrift beehret:

Rasa Papistarum timuit quem turba, Johannes
Conditus hoc celebri marmore Ziska jacet.
Ille tuae vindex, Hussi sanctissime, mortis
Hostes dum calicis persequeretur, erat.
Fit via vi, rumpit aditus, monachosque trucidat,
Quando virum Christi pro grege zelus agit.
Testis erit pendens, sparsoque infecta cerebro
Clava haec, quae monachis terror & horror erat.

Mehreres von der Art, wie auch eine Abbildung seines Characters findet man in Lenfant Histoire du Concile de Basle T. 1. p. 206-214.

§. 223.

Dem gar übel gerathen worden vom Papst Martin V.

Als **Ziska** gestorben war, so theilete sich sein Anhang in drey besondere Hauffen. Einige erwähleten den **Procopius Rasa** zu ihrem Anführer, der ihnen vom sterbenden **Ziska** war empfohlen worden. Andere blieben ohne einen befehlenden Heerführer, nanten sich Wayfen und glaubten, daß ihres verstorbenen **Ziska** Stelle durch keinen andern ersetzet werden könte. Und endlich nanten sich andere **Orebiten**. Der Papst **Martinus V**, der ein abgesagter Feind der Hussiten war, glaubete, daß die Trennung dieser Leute die bequemste Gelegen-

Gelegenheit sey, sie völlig auszurotten; weswegen er ein Schreiben an den Kayser, an die geistlichen und weltlichen Fürsten Deutschlandes und an den König von Polen abfassete, und sie ermahnete, ihre Truppen zu einem Feldzuge nach Böhmen aufzubieten. Der Inhalt dieses Schreibens war folgender. Er hätte sich herzlich gefreuet, da er im vorigen Jahr benachrichtiget worden, daß der König von Polen und Dännemark, die Herzoge von Litthauen, Oesterreich und Meissen, sich mit des Kayfers Truppen vereinigen wollen, um die Ketzerey in Böhmen mit samt der Wurzel auszurotten; es hätte ihn aber auch nicht wenig betrübet, da er erfahren, daß der König von Polen nicht gekommen, der König von Dännemark seine Truppen wieder zurück beruffen, die übrigen aber keinen rechten Ernst bewiesen, und sich an die heiligen Predigten nicht gekehret, die ihnen in der Absicht gehalten worden, sie zur Ausrottung dieser Ketzer zu erwecken. Er führete daher besonders dem Kayser zu Gemüthe, daß es ein Schimpf für das Oberhaupt und ganze deutsche Reich sey, wenn sie eine Ketzerey, die in ihrem Schoos entstanden, entweder nicht dämpfen könten, oder nicht dämpfen wolten. Er, der Kayser, habe als Vertheidiger der Kirche und als König von Böhmen ganz besondere Verbindlichkeit auf sich, allen Ernst zu beweisen, und diesen Ketzern den Hals zu brechen, da zumal er in Gefahr wäre, ein Königreich zu verlieren, und es in die Hände solcher Leute kommen zu sehen, die ihren Gift auf allen Seiten ausbreiten würden, und die weit ärger wären als die Türken u. s. w. So war Martinus gesinnet, eben der Martinus, der um diese Zeit sich der Juden so liebreich annahm, und öffentlich bekant machte, daß es das Interesse der christlichen Religion erfordere, die Juden wider alle Befehdungen zu vertheidigen, und daß daher kein Prediger bey Straffe des Kirchenbannes sich unterstehen solte, wider die Juden zu predigen, und daß kein anderer sich an ihren Personen oder Gütern vergreiffen solte. So heilige und unverletzliche Leute waren die Juden, die Christum in ihren Synagogen lästerten, und so unerträglich waren dagegen die Hussiten, die nur begehreten, daß man ihnen Christi Lehre frey verkündigen, und das heilige Abendmal unter beyderley Gestalt nach Christi Einsetzung reichen lassen solte *). Diese Vorstellungen des Papstes wirketen endlich so viel, daß eine deutsche Armee im Jahr 1426 in Bohmen eindrang, die da Mine machte, als ob sie den ganzen Willen des Papstes erfüllen würde. Den 18 Junius kam es zu einer Hauptschlacht, die vom Morgen bis in die Nacht daurete, und für die Deutschen so unglücklich ausfiel, daß sie aufs Haupt geschlagen, und also eine Armee von 100000 Mann zu Grunde gerichtet wurde. Man wird sich nun wol nicht wundern, daß die auch nach dem Tode des Ziska siegenden Taboriten, so wol in Böhmen weiter um sich gegriffen, als

auch

auch ihre Nachbarn auf eine grausame Art beunruhiget. Mähren und Oesterreich, Schlesien und die Lausnitz empfunden das Ihrige dabey; und die in drey Hauffen getheilten Hussiten stunden einander getreulich bey, wenn es auf die Hauptsache ankam. Der Papst **Martinus** glaubete, daß durch einen angeordneten Creuzzug den Hussiten ein tödlicher Streich würde beygebracht werden können. Der Entwurf dazu wurde auf einem Reichstage zu Nürnberg 1431 gemachet, und es wurden darin dem Aberglauben der damaligen Zeiten so viel günstige Dinge versprochen, daß man hoffete, es würde jederman Haus und Hof stehen lassen, um auf diesem Wege Ablas, Himmel und ewige Seligkeit zu verdienen. Allein **Martinus** V erlebete diese Freude nicht, indem er in diesem 1431 Jahr durch einen Schlagfluß der Welt entrissen wurde.

*) Da dieses Schreiben eine Frucht des zu Siena gehaltenen Concilii gewesen, so bemerken wir nur beyläufig, daß es eigentlich eine Fortsetzung des Florentinischen seyn sollen, das aber wegen einer zu Pavia entstandenen Pest hieher verleget worden. Es ist auf demselben nicht viel sonderliches vorgegangen. Nichts ist dabey merkwürdig als eine Rede, darin den Prälaten derselben Zeit derbe Wahrheiten gesaget worden, davon wir etwas anführen wollen, um das, was weiter oben angeführet worden, mit einem neuen Exempel zu bestätigen. Wie viel, heisset es unter andern, findet man nicht jetzo wollüstige Bischöffe und Prälaten, die es dem Epicurus zuvor thun. Dieser hatte doch nur seinen Tisch mit Aepfeln und Kräutern besetzet; jene aber mästen sich mit Wildpret, Fasanen und Capaunen, wobey reichlicher Wein eingeschenket wird. Wenn ein ieglicher vier bis fünf Nösselchen zu sich genommen; so fängt man an vom Pavst und Concilio zu disputiren. Nach einem ieglichen Argument wird wieder herum getrunken, und je mehr man getrunken, je besser fliesset das Latein, nach dem alten Sprichwort; quando bibo vinum, loquitur mea lingva latinum. Er siehet die grausamen Executionen, so die Hußiten an Priestern verübet, als ein Strafgericht Gottes über Priester und Mönche an, davon seiner Rechnung nach 15000 in Böhmen verbrant, zerrissen, gesteiniget und ersäufet worden.

§. 224.

Desgleichen vom Papst Eugenius IV.

An die Stelle des verstorbenen Papst **Martin** kam **Eugenius**, der vorher Bischof zu Siena gewesen. Er bestieg in dem Verfolgungsgeiste wider die Böhmen den Thron, und glaubte, daß ein Creuzzug wider sie das Mittel zu ihrer Ausrottung und zur Widerherstellung des Kirchenfriedens seyn würde; zu welchem Ende er den **Julianus Cäsarinus** in der Würde eines Legaten bestellete, durch den ganz Deutschland wider die Böhmen aufgeboten werden solte. Der Kayser **Sigismund** gab dessen Rathschlägen Gehör. Da aber viel Zeit dazu gehörete, ehe das vielköpfige Deutschland unter Einen Hut gebracht wurde, so suchte **Sigismund** sie zu berücken. Er wuste, daß

den

den Böhmen, Calixtinern, Taboriten und wie sie nur hiessen, an Widerherstellung der Ruhe gelegen war, und er lies sie daher zu einer Unterredung und Vergleich einladen. Sie schickten Deputirte ans kayserliche Hoflager, die aber von einem Tage zum andern aufgehalten wurden, ohne etwas zur Sache dienliches vorzunehmen. Da ihnen nun durch andere gesteckt wurde, daß man unter diesen Verzuge sie einzuschläfern und mitlerweile mit den Kriegsoperationen fertig zu werden suchte; so verliessen sie das Hoflager mit der Erklärung: Sie wären ihres Ortes von Grunde des Herzens zu einem Vergleich willig gewesen, um einen grausamen Kriege ein Ende zu machen; da man aber so tückisch mit ihnen handele, so bezeugeten sie vor Gott und der Welt, daß die Schuld ferneren Unglücks nicht auf ihrer Seite zu suchen sey. Und da auch der erwehnte Legat **Julianus** einen weitläuftigen Brief an sie geschrieben, und denselben mit viel süssen Versprechungen angefüllet hatte; so beantworteten sie denselben folgendergestalt: Ehrwürdiger Vater in Christo. Einen Mann von so grossen Verstande und Ansehen kan unmöglich unbekant seyn, daß der eingeborne Sohn Gottes, unser Herr und Heiland Jesus Christus, den Menschen nicht nur heilsame Lehren vorgetragen, sondern sie auch ausgeübet hat. Unter denselben liegen uns folgende am Herzen. 1. Daß das Sacrament des Leibes und Blutes Christi unter beyderley Gestalten gereichet; 2. daß das Wort Gottes rein und frey verkündiget; 3. daß die unter den Deckel der Religion begangenen Sünden bestrafet; 4. daß den Geistlichen die Regierung in weltlichen Dingen genommen werden müsse. Es würde zu weitläuftig seyn, den ganzen Brief hieher zu setzen; daher wir nur bemerken, daß derselbe von einer sehr geschickten Feder aufgesetzet worden seyn müsse, und daß sie denselben mit einem Manifest verbunden, darin sie sich gegen das zu Basel zuhaltende Concilium zu verwahren suchten, das auf ihren Untergang eingerichtet werden solte. Denn der Zuschnitt, der für sie gemachet worden, war der, daß sie sich dem Decret des Concilii schlechterdings unterwerfen solten, als welches ihnen vom Kayser als eine Friedensbedingung war vorgeschlagen worden. Dawider protestirten sie in diesem Manifest feierlichst, und sie wolten nur nach der heiligen Schrift und den Vätern beurtheilet seyn. Sie versicherten dabey, daß ihre Protestation blos der Ungerechtigkeit und dem Stolz der römischen Clerisey zu zuschreiben sey. Denn diese hätte die Demuth, als das eigentliche Kennzeichen ihres Ordens, längst vergessen, und die ganze Christenheit solte sich nur nach ihren Sprüchen und Entscheidungen richten. Statt, daß sie dem Exempel Jesu Christi und seiner Apostel folgen solten, so führeten sie ein üppiges Leben und welzeten sich in allen fleischlichen Wollüsten herum. Sie zerträten als unflätige Säue die heiligsten Dinge mit Füssen, und wären un-

reine Behausungen des Teufels. Als getreue Agenten des Antichrist verketzerten sie die edelsten Warheiten der christlichen Religion, und wenn es auf sie ankäme, so würde Jesus selbst für einen Ketzer erkläret werden. Die weltlichen Regenten hielten sie nur für ihre Vasallen und Trabanten, ja für ihre Nachrichter, die nur darum da wären, um das Urtheil zu vollstrecken, was von ihnen gesprochen worden, und das suchten sie auch jetzo durch den Creuzzug wider sie, dazu sie vom Papst und seinem Anhange aufgeboten worden. Sie müsten daher schlieslich anzeigen daß sie, wenn man sie mit Gewalt angriffe, sich tapfer wehren und nicht so wol ihre eigene, als Gottes Sache wider seine Feinde vertheidigen würden d). Dieses geschahe auch wirklich noch in diesem 1431 Jahr, in welchem dieses Manifest war abgefasset worden. Denn es brachen die Truppen der Fürsten und Stände des deutschen Reiches wider sie auf, und der erwehnte Cardinal **Julianus** war der Führer eines Heeres, das gar wol auf 100000 Mann geschätzet werden konte. Wobey wir nicht umhin können, das Urtheil des **Cochläus** anzuführen, dem es gar nicht gefallen, daß Cardinäle, Bischöffe und Priester sich zu Heerführern aufgeworfen, indem sich dieses gar nicht für ihren Stand geschicket, und auch im canonischen Rechte untersaget worden. Sie drangen indes vor bis an den Schwartzwald, wo sie einige Tage halte machten, und ihre Maasregeln überlegeten. Sie schickten Spionen aus, die sich nach der Stellung der Böhmen erkundigen solten. Diese aber wurden durch ein vom **Procopius**, dem Anführer der **Hußiten** ausgesprengetes Gericht betrogen, als ob sie untereinander uneinig wären, und sich in verschiedene Haufen getheilet hätten; welches letztere auch seine gute Richtigkeit hatte. Dadurch wurde nun das deutsche Heer angelocket, in Böhmen einzubrechen, und sonderlich den egerschen Kreis mit Feuer und Schwert anzugreifen. Aber wie groß ward ihre Bestürzung, als die getheilt gewesene Hussiten, Calixtiner, Oepholiner, Orbiten u. s. f. sie mit vereinigten Kräften angriffen. Das grosse Heer zerstreuete sich auf eine schimpfliche Art, als es kaum den Feind gesehen hatte. Hier nahm der Cardinal **Julianus** seine Zuflucht zu seiner Beredtsamkeit, und suchte durch dieselbe die Zerstreueten wieder zusamlen. Nach **Theobalds** Aussage richtete er so viel damit aus, daß die Zerstreueten wieder gesamlet wurden: aber, wie es scheinet, in der Absicht, damit ihre Niederlage desto grösser werden möchte. Denn bey einem abermaligen Angrif verloren sie eilf tausend Mann an Todten, ohne die Gefangenen. Mehr als 200 mit Gold, Silber, Wein und andern Lebensmitteln beladene Wagen kamen in die Hände der Hussiten. Unter währender Flucht verrennete einer dem andern die Wege dergestalt, daß sie sich selbst die grösten

d) Theobald Bell. Huss. P. 14. 142.

gröſten Hinderniſſe machten, und dem Feinde den Sieg erleichterten. Und bey dieſer Gelegenheit verlor der Cardinal **Julianus** die päpſtliche Creuzbulle, ſeinen Hut, ganzen Ornat und das Crucifix, welche Stücke lange Zeit als Siegeszeichen in den Händen der Huſſiten geblieben. Von dieſer Niederlage wurden allerley Urſachen angegeben. Einige beſchuldigten die Deutſchen einer Zaghaftigkeit, andere leiteten ſie aus der Uneinigkeit der Fürſten her, noch andere zogen den Kayſer Sigismund in Verdacht. Niemand ſahe hier auf eine höhere Hand, die in Kriegsbegebenheiten ſo herrlich regieret.

§. 225.

1. das baſelſche Concilium (§. 221.)

Dieſe Begebenheit führet uns nun dem näher, was zu Baſel in Anſehung der Huſſiten vorgegangen. Bald nach dieſer Niederlage ſchrieb der Kayſer **Sigismund** an die Böhmen, und verſicherte ſie, daß es ihm nicht in den Sinn gekommen wäre, daß Böhmen durch das abgeſchickte Heer mit Feuer und Schwert verwüſtet werden ſolte, ſondern er hätte nur die gute Abſicht gehabt, den Frieden, Ruhe und Sicherheit im Königreiche wieder herzuſtellen. Da nun dieſes auf dem Wege nicht geſchehen können, ſo ermahne er ſie hiedurch, ſich auf dem Concilio zu Baſel einzufinden, woſelbſt der Marggraf von **Brandenburg** beordert wäre, alle diejenigen zu beſchützen, die wegen des Glaubens alda etwas anzubringen hätten. Der Cardinal **Julianus**, den der Papſt zum Heerführer des Creuzzuges, und zugleich zum Präſidenten des baſelſchen Concilii ernennet hatte, fieng gleichfals an, eine ſehr freundſchaftliche Sprache gegen die Huſſiten zu führen, und bald nach ſeiner Ankunft zu Baſel ſich folgendergeſtalt gegen ſie zu erklären: Ihr habt euch bisher oft darüber beſchweret, daß man euch kein Gehör geben wolle, wie ihr es wünſchet. Dieſe Beſchwerde ſoll nun gänzlich wegfallen, und ihr ſolt Erlaubniß, eure Meinungen wegen der Religion vorzutragen und Vorſchläge zu thun, haben. Man wird euch aufs künftige öffentlich hören und ſo lange, ihr es verlanget. Wir ermahnen und bitten euch demnach von ganzen Herzen, von ganzer Seele, und im Namen des heiligen Geiſtes, durch dieſe eröfnete Pforte einzugehen und ganz getroſt zum Concilio zu kommen u. ſ. f. Dieſes Schreiben des Cardinals war dem Papſt **Eugenius** gar nicht anſtändig. Er beſorgte, daß den Böhmen zu viel eingeräumet worden, und daß ſolche Dinge in Vortrag kommen möchten, die der heiligen römiſchen Kirche zum gröſten Nachtheil gereichen könten. Um nun dieſes zu verhüten, ſo ſchickte er dem Cardinal **Julianus** eine Bulle zu, kraft welcher das Concilium von Baſel nach **Bologna** verleget werden ſolte; dawider ſich aber der Cardinal ſo wol als der Kayſer mit groſſen Ernſte ſetzten, welcher letztere die Urſachen oder die

Ausflüchte, deren sich der Papst bedienet, gründlich widerlegete e). Ohnerachtet nun der Papst darauf bestund, daß das Concilium anders wohin verleget werden solte, so blieb es doch zu Basel, und es wurde den Böhmen ein sicheres Geleite ausgestellet f). Es entstunden nun zwar mancherley Bedenklichkeiten, und das Exempel des Johann Huß und Hieronymus von Prag war in alzufrischen Andenken; durch Vorstellung anderer aber kam es dahin, daß Deputirte nach Basel giengen, wo sie den 6 Januarius 1432 anlangeten. Einige Tage nach ihrer Ankunft hatten sie ihre erste Audienz. Bey derselben stellete ihnen der Cardinal Julianus mit einer großsprecherischen Beredtsamkeit vor: daß die Kirche, Christi Braut, die Mutter aller Gläubigen sey; daß sie Macht habe zu binden und zu lösen; daß sie in Seligkeitsangelegenheiten nicht irren könne, und wer sie verachte, der sey ein Gottloser, ein Zöllner und ein Heide; daß die Kirche durch ein algemeines Concilium am besten vorgestellet werde; daß die Decrete desselben wie die Evangelia angenommen werden müsten, welche letztern ohnedem ihre Autorität von der Kirche hätten; daß daher auch die Böhmen, die Kinder der Kirche seyn wolten, die Stimme ihrer Mutter hören müsten u. s. w. Diese Anrede, die von den Vätern mit einen grossen Beyfall beehret wurde, gefiel den böhmischen Deputirten gar nicht, und sie antworteten ganz kurz: Sie hätten nie die Kirche oder die Concilia verachtet; man hätte sie zu Costnitz ungehört verdammet; sie hätten nichts von der christlichen Religion abgethan, und die Kirchenväter würden von ihnen nicht verachtet; sie wolten indes nach der heiligen Schrift und nach den Evangelien gerichtet seyn; sie wären gekommen, ihre Unschuld vor der ganzen Kirche zu offenbaren, und sie begehreten öffentliches Gehör in Gegenwart der Laien. Sie erhielten dieselbe den 16 Januarius, und trugen die oben angeführten vier Artikel vor: Da ihnen aber deswegen keine hinlängliche Erklärung und Versicherung gegeben, sondern die Zeit nur mit Conferenzen und Disputiren zugebracht wurde; so verliessen sie den 15 April die Stadt Basel und giengen wieder nach Böhmen. Da nun dem Concilio wegen dieses Abschiedes nicht wohl zu Muthe war, so schickten sie eine gar ansehnliche Gesandschaft, die aus geistlichen und weltlichen Personen bestund, nach Prag, wo die Hussiten nach vielen Weitläufigkeiten, die wir hier nicht anführen können, folgende Erklärung von sich stelleten: Wir sind bereit uns mit allen Christen nach dem Gesetz Gottes zu vereinigen, und in kirchlichen Sachen wollen wir unsern rechtmäßigen Vorgesetzten in allen Dingen gehorchen, was sie uns nach dem Worte Gottes gebieten werden. Wenn aber das Concilium, der Papst oder die Prälaten etwas gebieten werden zu thun, das der HErr verboten hat, oder was untersagen werden,

e) Pagi Breviar. T. VI. p. 526. f) Theobald l. c.

werden, was in der Bibel geboten ist; so werden wir nimmermehr gehorchen. Wir wollen ferner (volumus), daß man weder uns noch unsere Anhänger für Ketzer schelte, oder feindliche Thathandlungen an uns ausübe, am allerwenigsten wegen des ersten Artikels (die Communion unter beyderley Gestalt betreffend,) als welcher von Jesu Christo deutlich ist vorgeschrieben worden. Hierauf kam es endlich zu einer Gegenerklärung, darin den Hussiten die vier Artikel unter gewissen Einschränkungen zugestanden wurden, welche die sogenanten Concordata ausmacheten, und deren beschworene Vesthaltung dem Kayser Sigismund die Krone Böhmen zuwege brachte. Er kam den 23 August 1436 nach Prag, und wurde von den Böhmen mit grossen Freudensbezeugungen aufgenommen. Es währete aber nicht lange, so zeigete er sich in seiner wahren Gestalt. Er hatte wenig Wochen vorher zu **Iglau** die schriftliche Versicherung von sich gestellet, daß die Mönche und andere Geistliche, welche die Kirchen und Klöster unter währenden Unruhen verlassen müssen, nicht wieder zurück beruffen, und zum Besitz derselben gelassen werden solten. Er that aber gerade das Gegentheil, und wurde für diese Treulosigkeit vom Papst mit einer güldenen Rose beschenket. Er hatte ferner den Böhmen die Freyheit versprochen, sich einen Erzbischof zu erwählen. Als nun die Wahl den **Rockisane** traf, so legte er demselben solche harte Bedingungen vor, daß er die Stelle, so wohlgefällig sie ihm auch war, ehrenhalber nicht annehmen konte. Daher wurde die Administration des Erzbisthums Prag dem **Philibert** aufgetragen, der alles wieder auf den Fuß setzte, wie es die römische Kirche haben wolte.

§. 226.

Wir müssen nun auch des Vorfals mit der griechischen Kirche gedenken. Es wurde nemlich der Papst **Eugenius** vom Concilio zu Basel abgesetzet Damit er sich aber als Papst einigermassen erhalten könte, so veranstaltete er ein Concilium zu **Ferrara**, das nachher nach **Florenz** verleget wurde, und daher gemeiniglich das florentinische Concilium genennet wird. Auf demselben erschien der Kayser von Constantinopel samt seinem Patriarchen und einigen Bischöffen, wozu folgendes die Veranlassung war. Der morgenländische Kayser, **Johannes Palåologus**, hatte vor achtzig Jahren, da er von den Tribalien entsetzlich geplaget wurde, ein gar unglückliches Bündniß mit dem türkischen Sultan, **Amurath III**, geschlossen, kraft dessen von Amuraths Truppen 60000 Mann auf genuesischen Galeeren nach Europa übergeschiffet wurden, die sich um Adrianopel in Thracien vest setzeten. Sie waren in dieser Gegend nicht lange gewesen, als die, nach Art anderer Hülfstruppen, statt

3. Der Vorfall mit der griechischen Kirche.

erwartenter Hülfe diejenigen zu verdrängen und zu überwältigen suchten, von denen sie waren um Hülfe angesprochen worden. Sie vermehreten ihre Macht ungebeten, sie waren in ihren Unternehmungen so glücklich, daß sie nach gerade auf die grosse Stadt Constantinopel ihr Auge richteten, die sie auch wenig Jahre nachher wirklich eroberten. Die armen Griechen nahmen in dieser Noth ihre Zuflucht zu den christlichen Fürsten, und meineten, sie könten diese nicht besser zur Hülfe bewegen, als wenn sie den Hohenpriester zu Rom zu ihrem Fürsprecher erwähleten. Der Papst machte sich ihr Anliegen auf eine sehr arglistige Art zu Nutze. Er versprach ihnen seinen Beystand, erinnerte sie aber dabey, daß sie bisher verschiedene irrige Lehrsätze geheget, das Fegfeuer geleugnet, im Abendmal gesäuert Brod gebrauchet, sonderlich aber den Primat Petri bestritten, und sich demselben als dem algemeinen Bischof nicht unterwerfen wollen. Würden sie nun diese Irthümer aufgeben, so werde ihnen die Hülfe nicht entstehen; er aber wolle ein Concilium veranstalten, auf welchem diese Artikel untersucht und ausgemachet werden solten. Der Kayser, den die Noth drückte, willigte darein, und kam mit dem Patriarchen und vielen andern Bischöffen nach Italien. Die Formalitäten, die bey der Zusammenkunft des abendländischen Papstes und des morgenländischen Patriarchen beobachtet worden, verdienen unsere Aufmerksamkeit, und wir wollen sie aus den Acten des florentinischen Concilii hieher setzen, die von einem aus dem Gefolge des Bischofs von Constantinopel in griechischer Sprache geschrieben worden g). Des Morgens, heisset es, noch vor der ersten Tagesstunde kam Caristinus als Courier vom Kayser, und meldete dem Patriarchen, daß der Papst erwarte, daß Seine grosse Heiligkeit (μεγαλη αγιωσυνη) sich bey ihm einstellen, und ihm den Fuß küssen werde. Der Kayser hätte sich schon drey Tage bemühet, dieses Cerimoniel abzulehnen, hätte aber nichts ausrichten können; inzwischen hätte er dieses Seiner grossen Heiligkeit vermelden wollen, damit er wisse, wie er sich bey der Audienz zu verhalten habe. Diese Nachricht war dem Patriarchen sehr unangenehm, als welcher sich bisher die Vorstellung gemachet hatte, daß er auf eine ganz andere Art, und mit mehrern Merkmalen der Freundschaft und Hochachtung werde empfangen werden. Denn als er sich noch zu Venedig aufhielt, so sagte er einstens zu einem seiner vertrauten Hausbedienten: Ich habe mir vorgenommen, daß ich, wenn der Papst älter ist, als ich, denselben als einen Vater ehren will; wenn er mir an Jahren gleich ist, will ich ihm als einen Bruder begegnen; und wenn er jünger ist, als ich, will ich ihn als meinen Sohn ansehen. Dabey ist meine Meinung, daß, wenn neben seinem Palast ein Haus lieget, daraus ein verborgener

g) Hist. Conc. Florent. p. 92. edit. Creigton.

gener Gang in denselben gehet, ich dasselbe zu meinem Quartier machen will, damit ich insgeheim zu ihm gehen und er auch zu mir kommen könne; um auf die Weise alles Cerimoniel zu verhüten. Als er nun vom Fußküssen was höre, so gerieth er ganz in Erstaunen. Indes reiseten wir fort, und kamen nach Ferrara, wo wir uns gegen dem Castel über an der Brücke einlogirten. Gegen Mittag kamen sechs Bischöffe an, die dem Patriarchen zu seiner Ankunft gratulirten, zu welchen er sagte, daß er nicht gesonnen wäre, dem Papst den Fuß zu küssen, sondern da sie Brüder wären, so wolle er ihm auf eine brüderliche Art begegnen; zu etwas anders würde er sich nicht verstehen. Der Patriarch redete mit andern Bischöffen hievon, welche alle sagten, daß der begehrte Fußkuß weder gerecht, noch geziemend sey. Den folgenden Tag kamen die Bischöffe des Papsts wieder, und bestunden darauf, daß er dem Papst den Fuß küssen müsse. Hierauf antwortete der Patriarch: Wer hat denn dem Papst das Recht gegeben? Wo steht es denn geschrieben? Welcher Synodus hat ihm dieses zuerkant? Zumal, da er sich einen Nachfolger Petri nennet? Die Bischöffe sagten ihm: es wäre dieses für den Papst eine alte Gewonheit, daß alle, die beym Papst Audienz hätten, ihm den Fuß küssen müsten, Bischöffe, Könige, der Kayser von Deutschland, ja auch die Cardinäle, die als geweihete Personen mehr wären als der Kayser. Der Patriarch antwortete: Es ist dieses eine ganz neue Erfindung. Ich werde mich nicht dazu bequemen. Wenn sich aber der Papst entschliessen will, mir nach alter Art brüderlich zu begegnen, so will ich zu ihm kommen. Wegert er sich dessen, so will ich nichts mit ihm zu thun haben, sondern will wieder nach Hause reisen. Man ersiehet daraus, wie entschlossen dieser Patriarch gewesen, und wie aus einer weiten Reise leicht ein grosses Nichts werden können. Endlich wurde dieses Auskunftsmittel getroffen, nemlich, daß der Papst, statt bey einer öffentlichen Audienz den Fußkuß anzunehmen, ihm eine Privataudienz nur in Gegenwart der Cardinäle ertheilen solte; und zwar in der Ordnung, daß zuerst der Patriarch mit sechs Bischöffen eintreten, nach diesen aber wieder sechs andere Bischöffe kommen solten. Es ist übrigens zu vermuthen, daß der Patriarch den Papst auf keine andere Art geehret, als die Creutzherren; diese aber küssesten dem Papst die Hand und einen Backen. Nun entstund eine neue Schwierigkeit wegen des Ranges und Vorsitzes im Concilio. Der Papst begehrete, daß der griechische Kayser und Patriarch, samt den morgenländischen Bischöffen zur linken Seite, die abendländischen Bischöffe aber zur rechten Hand sitzen solte, und er zwischen beyden auf einem erhabenen Sitz, als das Haupt über alle. Dahingegen glaubte der Kayser, daß ihm dieser Platz gebühre. Endlich wurde es dahin vermittelt, daß die abendländischen Prälaten zur rechten,

und

und die morgenländischen zur linken sitzen, für den Papst Eugenius aber beym hohen Altar ein besonderer hoher Stuhl, und ein niedrigerer für den abendländischen Kayser und für die Cardinäle gestellet werden solte; gegen über aber ein erhabener Stuhl für den morgenländischen Kayser, und niedrigere für den Patriarchen und Erzbischöffe. Die Artikel nun, darüber hier gestritten wurde, waren folgende. 1. Vom Ausgehen des heiligen Geistes, von welchem die Griechen lehreten, daß er nur vom Vater ausgehe und nicht vom Sohn; beschuldigten daher auch die Lateiner, daß sie das Wort filioque in die Liturgie eingeschoben hätten. 2. Wegen des Brods im Sacrament; indem die Griechen lehreten, es müsse gesäuertes Brod dazu genommen werden; die lateinische Kirche aber vertheidigte den Gebrauch des ungesäuerten Brodtes. 3. Wegen des Fegfeuers, wovon die Griechen nichts wissen wolten. Und 4. wegen des Primats des Papstes, und daß er der oberste und algemeine Bischof der Kirche sey; welches die Griechen abermals leugneten, und woran, wie leicht zu erachten, dem Papst am meisten gelegen war. Das gröste Gewicht in dieser Streitigkeit gaben nicht wirkliche Gründe, sondern nur die Bedrängung, in welcher sich die Griechen befanden, und weil sie hoffeten, daß sie durch Nachgeben den Beystand der abendländischen Christenheit gewinnen würden; und damit der Papst die Sache erleichtern möchte, so machte er zween griechische Bischöffe zu Cardinälen, nemlich den Isidorus und Bessarion *).

*) Es war dieser Bessarion aus Trapezunt gebürtig, und seine Schriften, die theils in griechischer, theils in lateinischer Sprache abgefasset worden, geben ihm das Zeugniß, daß er ein gelehrter Mann gewesen, nur in der Religion war er unbeständig, und seine erlangte Würde verleitete ihn zu Schmeicheleien gegen den Papst. Zu Staatsgeschäften war er nicht geschickt, und die Gesandschaft nach Frankreich an den König Ludwig XI bekam ihm nicht wohl. Man freuete sich zwar in Frankreich, den berühmten Bessarion zu sehen; man wurde aber bald inne, daß er die Philosophie besser verstehe als das Hofceremoniel. Denn er besuchte den Herzog von Bourgogne eher als den König; und ob wol dieser ihm hernach noch vor sich lies, so geschahe es doch mehr ihn zu kränken als zu ehren. Der König hörte seine Schulchrie mit einer Mine an, die Verachtung und Spott verrieth. Er fassete ihn darauf ganz gelinde bey dem Barte, und sagte den lateinischen Vers: Barbara graeca genus retinent, quod habere solebant. Darauf lies er ihn stehen, und da er auf eine Antwort hoffete, so wurde ihm gesaget, daß er keine andere bekommen würde. Dieser Vorfall war für ihn so kränkend, daß er bald nach seiner Rückkunft nach Rom, aus Verdruß sein Leben endigte. Brantome Memoires des Hommes illustres P. 1. p. 52.

§. 227.

Endlich wurde im Jahr 1439 ein Vereinigungsinstrument aufgesetzet, das sich mit den prächtigen Worten: Laetentur coeli anfieng. Es wurde darin das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater so wol als vom Sohn für eine Warheit erkant; es wurde erlaubet, sich beym Genuß des heiligen Abendmals sowol des gesäuerten als ungesäuerten Brodtes zu bedienen; man nahm an, daß die Seelen, weil sie hier nicht genung von der Sünde gereiniget werden könten, in das Fegfeuer wandern müsten; und endlich wurde der Papst zu Rom als das Oberhaupt der ganzen Kirche erkant. Es gieng indes dabey so friedlich nicht zu, daß diesen Artikeln nicht wäre widersprochen worden, welches sonderlich vom Bischof zu **Ephesus** geschahe, der sich zu den beyden letzten Artikeln nicht verstehen wolte; und der Patriarch von Constantinopel, **Joseph**, starb bald nach der Unterschrift plötzlich. Dieses Vorfals bedienete sich der Papst **Eugenius**, und muthete den Griechen zu, daß sie gleich auf der Stelle einen andern Patriarchen erwählen möchten, mit dem großmüthigen Anerbieten, daß er den Erwählten **unentgeltlich** ordiniren wolte. Sie rochen aber, wie man zu sagen pfleget, die Lunte, und merkten wohl, daß der Papst keine andere Absicht habe, als daß er, weil er in den Artikeln als das Oberhaupt der Kirche erkant worden, sich durch diese Ordination in einen wirklichen Besitz und Uebung derselben setzen wolte. Sie schlugen es ihm daher ganz höflich ab, und sagten, es müsse, kraft ihrer Gesetze und Gewonheiten, ihr Patriarch zu Constantinopel erwählet, und in ihrer eigenen Kirche gekrönet werden. Worauf der Papst von ihnen Abschied nahm, und sie nach Hause reisen lies. Kaum aber waren diese Prälaten angekommen, und hatten von ihren schönen Commissionen Rechenschaft abgeleget, so wurde von ihren Brüdern und von der ganzen Kirche alles verworfen, und ihnen auf den Kopf Schuld gegeben, daß sie verrätherisch gehandelt, und sie der Sclaverey des römischen Bischofs unterworfen hätten, wozu sie sich nimmermehr verstehen würden. Ja ihre Entrüstung gieng so weit, daß sie alle diejenigen, die in diese Vereinigung gewilliget, excommunicirten, und ihnen anzeigeten, daß sie nach ihrem Tode kein ehrliches Begräbniß haben, sondern als Hunde in einen Graben geworfen werden solten. Und in dieser Trennung ist die griechische Kirche bis auf den heutigen Tag geblieben. Etliche Jahre nachher suchten die Böhmen in eine Vereinigung mit der griechischen Kirche zu treten. Denn als der bekante **Rockisane**, der sich dem Papst zu unterwerfen in der Hofnung versprochen hatte, daß er das Erzbisthum Prag davon tragen würde, deutlich genung erfuhr, daß man ihn geteuschet; so entschloß er sich, mit der römischen Kirche zu brechen, und dagegen mit der griechischen in eine Vereinigung zu treten;

Fortsetzung.

wozu auch seine Böhmen um so viel geneigter waren, da man sie auf dem florentinischen Concilio für Ketzer erkläret hatte. Es wurde also eine Deputation nach Constantinopel geschicket, und derselben ein Glaubensbekäntniß der böhmischen Kirche mit gegeben. Die Antwort, so sie bekamen, war ganz günstig, und es wird den Lesern nicht entgegen seyn, einen Auszug davon hier zu finden h). Nach einem weitläufigen Segenswunsch, darin sie die griechische Kirche die Mutter und Gebieterin aller andern Kirchen nennen, auch wenigstens mehr Recht dazu haben, als die römische Kirche, erklären sie sich folgendergestalt: Die heilige Braut des himmlischen Bräutigams kan keine grössere Freude haben, als wenn sie siehet, daß ihre Kinder in der Warheit wandeln. Daher hat auch diese gottselige und gütige Mutter mit Vergnügen vernommen, daß unter euch eine grosse Anzahl derer sey, die um der Warheit willen leiden, die sich nicht an die Neurungen kehren, die von einigen wider die Kirche Jesu Christi eingeführet worden, die dagegen an dem Grunde des Glaubens halten, der uns von Jesu Christo und seinen Jüngern ist übergeben worden. Diese Kirche hat sich entschlossen, an euch zu schreiben, und euch zu ermahnen, euch mit ihr zu vereinigen, aber nicht auf eine solche böse und heuchlerische Art, wie zu Florenz geschehen, welches mehr eine Trennung als Vereinigung genennet werden mag, und die wir schlechterdings verworfen haben. Die Vereinigung, die wir euch vorschlagen, muß auf eine unveränderliche Regul gegründet seyn, welches die heilige Schrift ist, und wir haben mit Freuden vernommen, daß ihr dieselbe den gefährlichen Neuerungen der römischen Kirche entgegen stellet, ob man uns wol sonst sagen wollen, daß ihr denselbigen nicht sonderlich zuwider wäret, und daß ihr euch in vielen Stücken entfernetet von der alten Lehre der algemeinen Kirche. Seit einiger Zeit aber sind wir näher unterrichtet und überzeuget, daß ihr, so zu reden, wieder auflebet, daß ihr die wahre Religion und Gottesdienst unter euch habet, und daß ihr ein Verlangen traget, euch in die Arme eurer wahren Mutter zu werfen *). Wir sind hievon völlig überzeuget worden, durch die Gegenwart und durch das Zeugniß des ehrwürdigen Priesters, den ihr zu uns gesendet. Er hat uns von allem Nachricht gegeben, was unter euch vorgehet; er hat uns sein Glaubensbekäntniß überreichet, welches dem Glauben der heiligen Mutter völlig gemäs ist, und hat von ihr die Lehre des wahren Glaubens empfangen, die er euch übergeben wird, und welcher diejenigen gehorsam werden müssen, die selig werden wollen. — Wir wollen von nun an ganz besondere Sorge tragen, euch mit Lehrern zu versehen, die eure Seelen in dem Worte des Lebens unterweisen, und deren Regierung euch nicht lastbar seyn wird. Wir wollen uns nach

h) Freherus Script. rer. Bohem. P. 1. p. 235.

nach dem Exempel der Apostel gerne zu euren gottesdienstlichen Gebräuchen herab lassen; denn wir glauben, daß eine Verschiedenheit in Gebräuchen gar wohl statt haben könne, wenn dieselben unschuldig, und der Andacht nicht hinderlich sind. Der almächtige Gott erhalte euch in dem Zustande, darin er euch gesetzet hat, er vermehre eure Anzahl, zur Vermehrung der Kinder der wahren Kirche, zu unserer algemeinen Freude, und zur Ehre Gottes, Amen.

*) Es beziehet sich dieser Ausdruck auf die Meinung, welche die Griechen davon hatten, daß die christliche Religion in Mähren und Böhmen durch ihre Bemühungen gepflanzet worden, wovon Lenfant Histoire du Concile de Basle P. 1. p. 1. sqq. nachgelesen werden kan. Es ist der hier angeführte Brief im Jahr 1451 geschrieben worden, und man darf sich um so viel weniger gute Wirkungen davon versprechen, da zwey Jahr darauf, nemlich 1453 die Stadt Constantinopel in die Hände der Türken kam, und eben dadurch die griechische Kirche in einen recht traurigen Zustand gesetzet wurde; welche Begebenheit man als ein schweres Gerichte Gottes anzusehen hat, zugleich aber denen viele Schuld davon beymessen muß, die um nichtswürdiger Dinge willen sich der griechischen Kirche entzogen, ihr die gebetene Hülfe versagten, und sich selbst und ihren Nachkommen ein vielfältiges Unglück zubereiteten, wozu das eine Vorbereitung war, was nun so gleich vom Papst Eugenius noch wird gemeldet werden.

§. 228.

Wir können diesen Papst Eugenius eher nicht verlassen, als bis wir den Lesern die Begebenheit noch gemeldet, die seinen ungöttlichen Sinn entdecket, bey den Türken eine schreckliche Entrüstung verursachet, und über die christliche Kirche ein grosses Unglück gebracht. Der damalige König von Ungarn, Uladislaus, sahe sich genöthiget, mit dem türkischen Sultan einen Frieden zu schliessen, als welcher schon bis nach Belgrad vorgedrungen war. Eugenius, der einen kriegerischen Geist hatte, und am Unfriede und Verwirrung ein Vergnügen fand, schickte den Cardinal Julianus an diesen König, und versprach ihm Beystand zu Wasser und zu Lande, wenn er den Sultan plötzlich überfallen, und ihm eins anhängen würde. Der König schützte die Freundschaft vor, die er kraft des geschlossenen Tractats den Türken schuldig wäre. Der Papst aber blieb ein Alexander, der sichs vorgenommen den Knoten, den er nicht auflösen konte, zu zerhauen. Er lies ihm sagen, daß seine Bedenklichkeit ungegründet sey. Denn es wäre kein Tractat und Bündniß mit einem Feinde der Christen erlaubt oder gültig, wenn es nicht mit des Papsts Erlaubniß, Genehmhaltung und Bestätigung geschähe, als welcher zu dem Ende der Gevolmächtigte und Statthalter Christi auf Erden wäre. Der König lies sich dadurch verleiten, brach sein dem türkischen Fürsten gegebenes Beschluß.

gegebenes Wort, und grif denselben feindlich an, da er sich gar nichts arges von ihm vermuthete. Aber wie exemplarisch wurde diese Untreue von der göttlichen Vorsehung gestrafet. Und was für eine Folge von traurigen Begebenheiten zog diese Meineidigkeit nach sich. **Amurath**, so hies dieser Sultan, den die von den Ungarn erlittene Niederlage schmerzete, zog die Friedensartikel, die er und **Uladislaus** feierlichst beschworen, aus seinen Busen, breitete sie aus, richtete seine Augen zum Himmel, und sagte: **Siehe drein, o Jesu Christe, das sind die Friedensartikel, die deine Christen mit mir geschlossen haben. Sie haben dieselben heilig beschworen bey deiner göttlichen Majestät, aber sie haben die bey deinem Namen gethane Zusage schändlich gebrochen, und ihren Gott meineidig verleugnet. Nun, o Christe, bist du der wahre Gott, so bitte ich dich, räche das Unrecht, das dir so wol als mir widerfahren und zeige denen, die deinen Namen noch nicht kennen, daß du ein Rächer eines solchen schändlichen Meineides seyst** i). Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so samleten sich seine zerstreueten Truppen wieder, und der Sieg, der gänzlich verloren zu seyn schien, neigte sich auf der Türken Seite. Der König **Uladislaus**, der sonst ein tapferer und edelmüthiger Herr war, blieb auf der Wahlstadt liegen, und der Cardinal **Julianus**, der päpstliche Legat, wurde verwundet und auf der Flucht von den Christen getödtet, weil er der Urheber dieser Niederlage, und wenigstens das Werkzeug des Papstes bey Ausübung dieses ehrvergessenen Handels war. Durch diesen Sieg wurde nun den Türken der Weg nach Ungarn wieder geöfnet, und die Christenheit gerieth in die augenscheinlichste Gefahr. Wir können hier nicht umhin, zu bemerken, wie ungetreu entweder der Geschichtschreiber **Platina** gegen das Ende seiner Geschichte geworden, oder wie etwa sein Text unter den Händen eines **Onuphrius** und anderer verstümmelt und verfälschet worden. Denn, wie wir ihn jetzo haben, so ist er über diesen häßlichen Vorfall in dem Leben des Papst **Eugenius** weggewischet, und wir lesen darin nur folgendes k); **Eugenius schickte den Ladislaus samt dem Cardinal Julianus wider die Türken** (wobey er mit keinem Worte an den geschlossenen Tractat gedenket, oder sonst eines andern Umstandes Erwehnung thut,) **von welchen in einer Schlacht 30000 liegen blieben, wie wol auch der König und der Cardinal ihr Leben einbüsseten. Man hielt diesen Papst für einen Mann, der sein Wort hielt, ohnerachtet er etwas versprochen hatte, darin die Widerruffung seines Wortes besser gewesen wäre, als die Volziehung desselben.** Mit diesen letzten Worten soll die Tücke des

i) Bonfinius Hist. Hungar. Decad. 1. L. 6. k) Platina in vit. Eugen. IV.

des Papstes überkleistert werden. Es hilft aber nicht viel; indem die deutschen Geschichtschreiber von dieser Begebenheit laut genung geredet. Ja selbst **Aeneas Sylvius**, dessen wir bald unter dem Namen **Pius II** gedenken werden, ist so ehrlich gewesen, und hat geschrieben: Gott hat uns durch diesen Schlag, der vom Himmel herab gekommen, gelehret, daß Eidschwüre nicht nur gegen Hausfreunde und Glaubensgenossen, sondern auch gegen Feinde gehalten werden solten l).

§. 229.

Nicht lange nach dieser Begebenheit starb auch der Papst **Eugenius**, dessen Character der Jesuit **Maimburg** auf eine solche Art entworfen, daß man wohl siehet, wie grossen Antheil die Schmeicheley daran genommen. Ihm folgte **Thomas** von **Sarzana** unter dem Namen **Nicolaus V**, von dessen Geschichten wir, so weit sie hieher gehören, folgendes bemerken wollen.

4. Anzeige einiger Begebenheiten, a. unter Nicolao IV.

1. Unter ihm bekam die Spaltung ein Ende, die zwischen dem **Eugenius** und **Felix** gedauret, welcher letztere ein Herzog von Savoyen war, und dessen Wahl vom Concilio zu Basel war bestätiget worden. Zur Beylegung dieser Spaltung trug der König von Frankreich **Carl VII** das allermeiste bey. Er veranstaltete eine Versamlung zu **Lion**, wo einmüthig beschlossen wurde, den **Amadäus**, der sich **Felix V** nante, zu beschicken, und ihm gewisse Abtritsbedingungen vorzulegen, und da er sich zum Frieden sehr geneigt finden liesse, so wurde auch eine Gesandschaft nach Rom geschicket, die so prächtig und feierlich war, als man in einem halben Jahrhundert daselbst nicht gesehen hatte. Die Bedingung bey dieser Cession waren folgende. 1. Felix solte seine Renunciation oder Verzicht auf die päpstliche Würde in der besten und gültigsten Form thun. 2. Es solte Nicolaus alle diejenigen in ihren Aemtern und Beneficien wieder herstellen, die derselben unter währender Spaltung verlustig worden. 3. Die von beyden Päpsten creirte Cardinäle solten in ihrer Würde bleiben. 4. Alle Hofbedienten des Felix solten auf Lebenszeit ihre Aemter und Einkünfte behalten. 5. Nicolaus solte dem Felix eine standesmässige Unterhaltung bestimmen, demselben nächst ihm den ersten Platz in der römischen Kirche lassen, und ihn, wenn er bey Seiner Heiligkeit den Besuch ablegete, mit einem Kuß empfangen u. s. f. Auf die Weise wurde die Spaltung geendiget, Felix legte den Titul eines Papstes ab, und begnügte sich mit der Cardinalswürde. Es lebte aber Felix nicht lange, indem er 1450 mit Tode abgieng.

l) Aeneas Sylvius epistt. L. 1. ep. 81.

2. Die andere Begebenheit, die Nicolai Regierung unterscheidet, ist das grosse Jubiläum, das in eben diesem Jahr gefeiert wurde, seit dem Clemens VI es für gut gefunden, alle funfzig Jahre ein Jubiläum zu halten. Es kam bey der Gelegenheit eine ganz erstaunliche Menge Menschen aus allen Gegenden der Christenheit zusammen. Ohnerachtet aber täglich mehr als 40000 Fremde da waren, die in feuriger Andacht aus einer Kirche in die andere liefen; so hatte doch Nicolaus solche Anstalten gemachet, daß es an nichts fehlete. Nur ein einziges Unglück fiel auf der Brücke vor, die zur Peterskirche führete, wo der Papst die Benediction ertheilen wolte. Von den Gedränge der Menschen brach ein Joch von der Brücke. Viele musten ersaufen; viele wurden aber auch von Pferden und Maulthiren zertreten. Man zählete auf 200 verunglückte Personen, die der Papst alle feierlich beerdigen lies und Seelmessen für sie zu halten verordnete m).

3. Das allermerkwürdigste, so sich unter ihm zugetragen, ist wol die Eroberung der Stadt Constantinopel durch die Türken. Das ehedem so grosse und fürchterliche griechische Reich war nun in die Mauren dieser Stadt eingeschränket, die so zu reden der letzte Bissen war, der von den Muselmännern verschlungen werden soite. Die Griechen suchten Hülfe bey dem Papst, wenigstens glaubten sie, daß er derjenige sey, durch den alle europäische Fürsten zur Hülfe aufgeboten werden könten. Er blieb aber unerbittlich, und wolte sich zu nichts verstehen, als bis die Griechen sich der römischen Kirche unterworfen hätten. Es wird daher der Verlust dieser grossen und mächtigen Stadt und des ganzen griechischen Reiches dem römischen Stuhl gröstentheils zugeschrieben, der lieber den rechten Arm der Christenheit aufopfern; als demselben seine Freyheit lassen wolte. Wie es aber bey grossen Verhängnissen auf mehrern Seiten versehen zu werden pfleget; so gieng es auch hier. Der Kayser Constantinus hatte bey seinem Unvermögen gegen einen hinreissenden und verschlingenden Feind sich selbst und den Einwonern das Schicksal erträglicher machen können, aber er nahm die Anerbietungen Mahomed V nicht an, und stürzte dadurch sich und sein Volk ins Verderben. Der Verlust dieser Stadt gieng den europäischen Fürsten gar sehr zu Herzen, sonderlich denen, die den Ueberfällen dieses mächtigen Feindes zunächst blos gestellet waren. Niemand gab sich hiebey mehr Mühe als Aeneas Sylvius. Er schrieb an das Cardinalscollegium, daß sie doch ja keine Vorstellungen, Aufwand und Geld schonen möchten, um den grausamsten Feind der christlichen Kirche zurück zu schlagen. Er schrieb auch an den Papst, und stellete ihm vor, daß der Verlust von

m) Aeneas Sylv. Hist. Frider. III.

von Constantinopel niemand stärker rühren solte als ihn, und daß er seinem Namen einen Schandfleck anhängen würde, wenn er nicht alles anwendete, daß die Türken zurück geschlagen würden. Endlich kam ein Bündniß unter den italiänischen Staaten, nur die Genueser und einige vornehme Häuser ausgenommen, zu stande. Es war aber dasselbe viel zu schwach, so lange der König von Frankreich und der Kayser demselben nicht das Gewicht gaben; wozu aber diese keine Lust hatten; jener, weil ihm die Gefahr vor den Türken nicht nahe war, dieser aber, weil er die Schwierigkeiten wohl einsahe, die er finden würde, die vielen Fürsten Deutschlandes unter Einen Hut zu bringen, oder einen Feind zurück zu schlagen, der schon so tiefe Wurzeln gefasset hatte. Wie tief man am römischen Hofe die Eroberung dieser Stadt, wie wol zu späte zu Herzen genommen, das ersiehet man aus der Vorstellung, die der Cardinal **Capronico** an den damaligen König von Aragonien gethan. Die Eroberung von Constantinopel, sagt er n), ist ein Schandfleck für die Christen, und eine Wunde, die lange bluten wird. Da ein ieglicher sein Privatinteresse der algemeinen Sache vorgezogen hat, so haben sie darüber der Kirche ein Auge ausreissen lassen. Das Unglück, so uns durch unsere bürgerliche Mißhelligkeit begegnet, kan aber durch ein gutes Vernehmen unter uns, und durch einem sichern und dauerhaften Frieden unter den christlichen Fürsten, wo nicht völlig gehoben, doch wenigstens gemindert werden. Ein ander Mittel gegen unser Unglück ist kaum zu erdenken. Der unversöhnliche Feind des christlichen Namens höhnet uns bey unserm kläglichen Zustande. Er hat die schönsten Provinzen des Orients bereits an sich gerissen, und allenthalben mit Feuer nnd Schwert gewüet. Die berühmte Stadt Constantinopel ist in wenig Stunden öde und wüste geworden. Alle Verwüstungen in derselben solten uns auffordern, ihr zu helfen; da zumal diese stolzen Feinde es keinen verhelen, daß sie ihre Eroberungen weiter, und bis in das Herz von Italien treiben wollen. Gelinget es ihnen, ihr Vorhaben auszuführen, so werden sie sich gewiß mit Italien nicht begnügen, sondern sich auch auf den Alpen nach andern Gegenden des Occidents umsehen, wenn wir uns ihnen nicht bey Zeiten widersetzen, u. s. f. Ehe aber einige ernstliche Anstalten gemachet wurden, so starb der Papst **Nicolaus** im Jahr 1455, und man meldet uns, daß der Kummer wegen Eroberung der Stadt Constantinopel sein Ende beschleuniget. Er hatte viel gute Eigenschaften an sich, die in der Grabschrift zusammen gefasset worden, die in der Peterskirche zu Rom gefunden wird, und die **Platina** angeführet hat. Nur **Bodinus** hat in seiner Daemonomonio und **Johann Sprenger** in seinem malleo maleficorum eine Begebenheit angeführet, die ihm

n) Hist. generale de l'Espagne T. 4. p. 119.

ihm keine Ehre machet. Ein gewisser Bischof Deutschlandes, den Nicolaus vor andern zärtlich liebete, gerieth in eine Krankheit, die so verwickelt war, daß jedermann ihn für behext hielte, und daß ihm nicht anders als durch eine entgegen gestelte Hexerey geholfen werden könte, kraft welcher der, der ihn behexet, an der Krankheit sterben müste, die ihm angehexet worden. Der Papst Nicolaus wurde daher um Erlaubniß zu dieser Repressalienhexerey ersuchet; und er bewilligte dieselbe kraft einer Bulle, und die Folge davon war, daß der behexte deutsche Bischof wieder gesund ward, dagegen aber der Hexenmeister dafür mit dem Leben büssen muste.

§. 230.

unter Calixto III. Alphonsius Borgia, ein geborner Spanier, ward an dessen Stelle unter dem Namen Calixtus III römischer Papst, da er schon ein sehr hohes Alter erreichet hatte. Wie er nun vor seiner Erhebung Gott das Gelübde gethan, daß er, wenn er noch einstens in der Welt Papst werden solte, alles mögliche zur Ausrottung oder Bezähmung der Ungläubigen thun wolle; so brachte er auch seine Zusage in Erfüllung, und bemühete sich, die christlichen Fürsten wider die Türken zu vereinigen; wobey es ihm nur mit dem Könige von Arragonien und Neapolis nicht gelingen wolte. Da nun um eben diese Zeit sich ein Comet am Himmel sehen lies, der die Christenheit in Bestürzung setzte; so bediente sich der schlaue Calixtus dieses Affects zur Erreichung seiner Absicht. Er verordnete, daß öffentliche Gebete und Processionen angestellet werden solten. Er befahl, daß zu gewissen Zeiten an die Glocken geschlagen werden solte, und versprach, daß diejenigen, die alsdann ein Vater Unser oder Ave Maria beten würden, Ablaß haben solten. Und davon rühret ohne Zweifel die Gewonheit an vielen Orten in der Christenheit her, daß des Morgens, Mittags und Abends an die Glocken geschlagen, auch wol ein Betglockengeld eingesamlet wird. Platina hat geglaubet, wenigstens hat ers geschrieben, es wäre dieses Gebet von solcher Kraft gewesen, daß die Christen einen herlichen Sieg über die Türken bey Belgrad erlanget. Die Werkzeuge dieses Sieges waren der berühmte Hunniades, Woywode von Siebenbürgen; und der Mönch Capistranus, der sich in seinem Eifer gegen die Hussiten hervor gethan hatte. Zwischen beyden entstund eine grosse Eifersucht, indem ein jeglicher sich bey diesem Siege alles zuschrieb, und dem andern nichts überlassen wolte. Es war dieses eine Eitelkeit, und sie würden beyde Ruhm verdienet haben, wenn einer dem andern das Seinige gegönnet hätte. Sein Eifer wider die Türken zog indes andere Beschwerden nach sich. Denn der Papst lies nicht blos Ablaß verkündigen, sondern er forderte auch Geld ein, und mehrere

Länder

Länder beschwereten sich über allerhand Plackereien, sonderlich aber die Deutschen. Aeneas Sylvius muste die Vertheidigung des Papstes übernehmen, und er that es in einem Briefe, den wir noch unter seinen Schriften finden. So künstlich aber auch dessen Entschuldigung war, so glaubete doch jederman, daß der Papst unter dieser Rubric Geld für sich eingesamlet, weil man bey ihm einen Schatz von 150000 Ducaten fand; und dieser Vorrath würde noch weit grösser gewesen seyn, wenn die Könige von Frankreich und Arragonien die zusammen gebrachte Türkensteuer aus dem Lande gelassen hätten. Wie dieser Papst mit dem Alfonsus, Könige von Arragonien, gleich im Anfang verdrüsliche Händel bekommen hatte, so suchte er sich an demselben auch nach seinem Tode zu rächen. Dieser Alfonsus starb unter währender Belagerung der Stadt Genua im Jahr 1458. Vor seinem Ende aber hatte er wegen des Königreichs Neapolis eine Disposition gemachet, und solches seinem natürlichen Sohne Ferdinand zugeschlagen. Calixtus erregte darüber ein ganz unerwartetes Ungewitter, und gab vor, es sey nicht erhöret, daß einem Bastard ein dem heiligen römischen Stuhle zinsbares Königreich übergeben würde; er sahe dieses als ein verfallenes Lehn an, und er wolte seinen Nepoten damit belehnen, den er zum Herzoge von Spoleti gemachet hatte. Er versagte daher auch dem Ferdinand die Investitur, und verbot nicht nur ihm bey Strafe der Excommunication, sich einen König von Neapolis zu nennen; sondern untersagte auch allen Fürsten, Ständen und Städten bey gleicher Strafe, ihn als König zu erkennen; und unter der Hand reizte er die Unterthanen zum Aufruhr wider den Ferdinand. Dieser gab sich alle Mühe, den alten eigensinnigen und unruhigen Papst mit guten Worten zu gewinnen, um dadurch einen bürgerlichen Krieg in Italien zu verhüten. Da er nun damit nichts ausrichtete, und der Papst die Fürsten und Stände zur Ergreiffung der Waffen reizte; so kehrete Ferdinand auch den nöthigen Ernst vor, und brachte eine Armee auf die Beine. Jederman glaubte, daß ein wütender Krieg in Italien entstehen würde; der drohende Sturm aber legte sich, als Calixtus noch in eben diesem Jahre den 6 August die Welt verlies. Sein Tod befreiete den Ferdinand von vieler Unruhe, und machte ihn zum ruhigen Besitzer des Königreichs Neapolis o).

§. 231.

Wir kommen nun in der Ordnung auf den Papst Pius II, dessen bisher öfters unter dem Namen Aeneas Sylvius gedacht worden. Er war zu

c. unter Pio II.

Toscana

o) Histoire generale de l'Espagne T. 4.

Toscana geboren, und stammete von Eltern ab, die reich am Adel, aber arm am Vermögen waren, so, daß es ihm ganz kümmerlich ergieng. Da er aber viel natürliche Fähigkeiten besaß, so bekam er gar bald Gönner, deren Wohlthaten er so gut anwendete, daß er einer der größten Männer seiner Zeit ward. Auf dem Concilio zu Basel machte er sich zuerst bekant, wo er als Secretarius dieses Concilii gebrauchet wurde, und wo er dessen Sache wider den Papst **Eugenius IV** mit Muth und Klugheit vertheidigte. Wegen seiner Geschicklichkeit in wichtigen Staats- und Kirchensachen wurde er öfters verschicket, und mitten unter diesen Beschäftigungen arbeitete er eine Schrift nach der andern aus, die ihn bey grossen Herren bekant und beliebt machte. Der Gegenpapst **Felix**, Herzog von Savoyen, wolte ihn als seinen Secretair gebrauchen. Er zog aber die Dienste des Kayfers **Friedrich III** vor, in welche er im Jahr 1442 trat. Dieser machte ihn zu seinem Rath, und brauchte ihn zu verschiedenen Gesandschaften nach **Mailand**, nach **Rom**, **Neapolis**, u. s. w. Hier verlor er den Eifer, den er auf dem Concilio zu Basel bewiesen hatte; und weil der Kayser sich für den Papst **Eugenius** erklärete, so war er auch ein Freund von ihm, und überbrachte so gar dem Papst im Jahr 1445 diese wichtige Botschaft. Bey dieser Gelegenheit bat er den Papst um Verzeihung desjenigen, was er in den vorigen Zeiten geredet und geschrieben. Er erhielt nicht nur diese, sondern auch das Bisthum **Trieste**; und seine beyden Nachfolger erhuben ihn so weit, daß er nach ihrem Tode mit in die Wahl zur höchsten Würde in der Kirche kam. Er und der Cardinal von Rouen waren die vornemsten Candidaten dazu; und der letztere, der sich vor seinem geschickten Nebenbuler am meisten fürchtete, suchte ihn durch folgende Vorstellung anzuschwärzen: Wo denkt ihr hin, daß ihr eure Augen auf den Aeneas Piccolomini richtet? Sehet ihr denn nicht, daß er ein armer Teufel ist, und noch dazu das Podagra hat? Wird er auch bey seinem kränklichen Körper die Regierungslast ertragen können? Müssen wir nicht in Besorgung stehen, daß er, da er ein Freund der Deutschen und erst aus Deutschland zurück gekommen ist, den päpstlichen Stuhl dahin verlegen werde? Kan man auch von ihm sagen, daß er nur einen Ansatz von den schönen Wissenschaften habe, oder daß er das canonische Recht verstehe? Ein Poet ist er wol, aber deswegen kan er die Kirche nicht regieren; oder er wird es nach den Gesetzen der Heiden thun. Mit eben solchen Gründen suchte der Cardinal von Rouen auch den von **Bologna** verdächtig zu machen, um sich der Stimmen der übrigen Cardinäle desto mehr zu versichern. Man glaubte seine Erhebung so gewiß, daß der von Bologna in der Mitternacht zum **Aeneas Sylvius** gieng, und zu ihm sagte: **Wisset ihr auch wol, daß der Erzbischof von Rouen wird Papst werden?**

den? Seine Parthey hat das Uebergewicht, und der morgende Tag wird es lehren. Wenn ich euch rathen soll, so gehet unverzüglich zu ihm, und bietet ihm eure Stimme an, damit er nicht einen Zorn auf euch werfe, daß ihr sein Nebenbuler gewesen seyd. Ich meines Ortes will jezo dem Unglück entgehen, das mich bey der Wahl des Calixtus betroffen hat. Aeneas gab ihm folgendes zur Antwort: Ihr könnet thun, was ihr wollet. Ich, meines Ortes, werde einem solchen Unwürdigen meine Stimme nimmermehr geben. Vor einer solchen Sünde wird mich Gott bewahren. Thun es andere, so mögen sie es auch verantworten; ich will mein Gewissen nicht dadurch verletzen. Ihr sagt: es ist gleichwol eine beschwerliche Sache, wenn man den Papst nicht zum Freunde hat. Es ist dieses wahr; aber was kan er denn thun? Er wird mich deswegen nicht umbringen, daß ich ihm meine Stimme nicht gegeben habe. Alles, was ich von ihm zu fürchten habe, wird dieses seyn, daß er mir nicht gut ist, daß er mir keine Pension anweisen, sondern mich in meinem Elende liegen lassen wird. Die Armuth ist aber so beschwerlich nicht, wenn man derselben gewohnt ist. Ich habe bisher arm gelebet, ich will auch arm sterben; und die Musen sollen in derselben mein Vergnügen seyn. Uebrigens kan ich noch nicht glauben, daß Gott seine geliebte Braut einem so unwürdigen Menschen anvertrauen, oder einen der Simonie überführten, zu seinem Statthalter auf Erden machen werde. Er wird nicht zugeben, daß der Palast, darin so viel heilige Männer gewohnet, eine Wohnung eines solchen werde, der nur auf Samlung irdischer Schätze bedacht ist. Gott theilet die päpstliche Würde aus, und nicht Menschen. Er wird die Rotten der Gottlosen zu Schanden machen. Der morgende Tag wird es lehren, daß Gott den Papst mache, und nicht Menschen. Seyd ihr ein wahrer Christ, so werdet ihr keinem Unwürdigen eure Stimme geben. Diese Vorstellung wirkte so viel, daß dieser Cardinal ihm versprach, dem von Rouen seine Stimme nicht zu geben. Den folgenden Morgen gieng Aeneas zum Vicekanzler Rodvigo, und fragte ihn, ob er seine Stimme auch dem Erzbischof von Rouen gegeben hätte? Dieser antwortete ihm: Wie habe ich es vermeiden können? Seine Parthey hat die Oberhand, und er wird gewiß Papst werden. Bin ich ihm entgegen, so ziehe ich mir den Haß des neuen Papstes zu, und ich verliere die Vicekanzlerstelle, deren er mich schriftlich versichert hat. Ihr beweiset, sagte Aeneas, eine schlechte Einsicht, wenn

ihr euch auf die schriftliche Versicherung eines Menschen verlasset, der weder Ehrlichkeit noch Religion kennet. Wisset ihr wol, daß er dem Cardinal von Avignon auch die Vicekanzlerstelle zugesaget hat? Wolt ihr so thöricht seyn, und eure Stimme einem Menschen geben, der eure Nation hasset? Habt ihr keine Achtung gegen eure Kirche und gegen die Christenheit, so bedenket doch wenigstens euer eigenes Interesse, und erweget, was ihr von einem französischen Papste zu befürchten habt. Da Aeneas merkte, daß er ihn geduldig hörete, so fuhr er weiter fort: Ich weiß wohl, daß ihr dem Erzbischof von Rouen so verstrickt seyd, daß ihr nicht zurück weichen könnet; ihr seyd aber von euren Vorfahren sehr ausgeartet. Ihr, die ihr Italiäner seyd, wollet zur Parthey eines Franzosen wider eure eigene Landesleute treten? Meinet ihr denn, daß er euch günstiger seyn werde als seinen Landesleuten? Ihr werdet vielleicht sagen: Ey! er hat uns versprochen, daß er Italien ohne Genehmhaltung des heiligen Collegii nicht verlassen will, welche Erlaubniß er aber niemals erlangen wird. Ich bitte euch aber, welcher Cardinal wird dreiste genung seyn, sich ihm zu widersetzen, wenn ihn die Lust ankommen solte, Italien zu verlassen? Und ihr werdet der erste seyn, der, wenn er euch ein freundlich Gesicht gemachet, zu ihm sagen wird: Heiliger Vater, reiset wohin ihr wollet. Was ist denn aber Italien, wenn der Papst nicht darinnen ist? Wenn es den Papst verlieret, so verlieret es seinen Glanz; und ihr werdet eure Einwilligung zu dem geben, was euer Vaterland zu Grunde richtet. Gehet der Papst nach Frankreich, so ist Italien ohne Haupt und Hirten. Bleibet er zu Rom, so erleben wir die Kränkung, daß diese Stadt, die sonst eine Beherscherin der Welt war, in den Händen eines Fremden ist. Wir werden alsdann Sclaven der Franzosen, die ihre Hände nach Sicilien und nach dem ganzen Patrimonio der Kirche ausstrecken werden. Ihr habts ja erst erlebet, daß unter der Regierung Calixti die Catalonier die Herren gewesen sind. Wolt ihr euch, nachdem ihr die Tyranney der Spanier erfahren, dem Despotismus der Franzosen unterwerfen? Es wird euch gewiß gereuen, daß ihr sie nach Italien habt kommen lassen. Es wird das Cardinalscollegium von Franzosen wimmeln. Sie werden sich so mächtig machen, daß sonst niemand Papst seyn wird, als einer von ihrer Nation. Wollet ihr euer Vaterland muthwillig in Fesseln schlagen? Wo denkt ihr hin, daß ihr einen solchen Menschen zum Statthalter Christi machen wollet? Wollet ihr einen Wolf zum Hirten der Schaafe machen? Wo bleibet das Gewissen, Gottseligkeit und Gerechtigkeit? Habt ihr nicht sonst gesaget, daß ihr lieber sterben, als den Cardinal von Rouen zum Papst wählen woltet? Woher komt denn die schleunige Veränderung? Ist denn der, der sonst ein Teufel war, auf einmal ein Engel geworden?

worden? Oder seyd ihr aus Engeln des Lichts Geister der Finsterniß geworden? Es muß wol bey euch eine Veränderung vorgegangen seyn, weil ihr den Stolz und Geitz dieses Menschen billiget, u. s. w. Diese Vorstellung rührete den Cardinal dergestalt, daß er sich der Thränen nicht enthalten konte. Ihr machet mich, sagte er, ganz verwirrt und beschämt. Aber was soll ich thun? Ich habe mein Wort einmal gegeben. Halte ich es nicht, so wird man mich für einen ehrvergessenen Menschen halten. **Aeneas Sylvius** fragte ihn: Wolt ihr lieber eurem Vaterlande als dem Cardinal von **Rouen** untreu werden? Diese Frage brachte den Cardinal auf den Entschluß, die französische Parthey zu verlassen. Die übrigen italiänischen Cardinäle traten zusammen, und richteten ihre Augen auf diesen **Aeneas Sylvius** oder **Piccolomini**. Er erhielt auf die Weise neun Stimmen; und es traten ihm noch drey andere bey, die sich für den Cardinal von **Rouen** erkläret hatten; so, daß er zwey Drittheile der Wahlstimmen bekam, und also seine Wahl rechtskräftig war. Gleich darauf änderten sich die Gesinnungen, oder nur die Sprache derer, die den Erzbischof von Rouen gewählet hatten, und **Bessarion** entschuldigte sich und andere damit, daß blos seine öftere Unpäßlichkeit sie zurücke gehalten, daß sie sich nicht gleich anfangs für ihn erkläret hätten, und sie wolten den begangenen Fehler künftig durch Proben der Ergebenheit und Treue ersetzen. **Aeneas**, der nun den Namen **Pius** II angenommen, glaubte von diesem Compliment so viel als ihn beliebte, und sagte zum **Bessarion**, er würde diesen Antrag ausgeschlagen haben, wo er nicht besorget hätte, die Wahl derer verwerflich zu machen, die ihm ihre Stimmen gegeben hätten, und dadurch den Zorn des Himmels über sich zu bringen.

§. 232.

Fortsetzung.

Wir haben diese Wahl des **Pius** II etwas weitläuffig angeführet, um daraus zu erkennen, wie alt die Mode sey, das, was aus blos weltlichen Absichten geschehen, für ein Werk des heiligen Geistes auszugeben. Denn dafür erklärete **Pius** auch seine Wahl, ob er gleich gar wohl wuste, daß es durch Vorlegung solcher Gründe geschehen, die im Herzen eines eigennützigen und eifersüchtigen Italiäners einen starken Eindruck haben musten. Wir wollen nun eins und das andere anführen, das ihn bey der Nachwelt merkwürdig gemachet. Das erste darunter ist seine ernstliche Bemühung, die weitere Ausbreitung der Türken zu verhindern. Die Folgen von der Eroberung der Stadt Constantinopel blieben nicht lange aus, und er hielt es für seine Pflicht, sich denselben aus allen Kräften zu widersetzen. Zu dem Ende stellete er eine grosse Versamlung zu Mantua im Jahr 1459 an, von der sich jederman was grosses

versprach. Die Bischöffe und Fürsten stelleten sich hauffenweise dabey ein. Die europäischen Konige schickt n ihre Abgesandten dahin. Ja selbst die Könige von Armenien und Persien liessen ihre Macht zu Wasser und zu Lande wider die Türken anbieten. Verständige aber sahen gar wohl ein, daß durch diese Versamlung nicht viel werde ausgerichtet werden, da die weltlichen Fürsten in Europa, wegen ihres Privatinteresse, so sehr getheilet waren, und man überdies die Erfahrung hatte, daß die grossen Geldsummen, die man unter dem Titul einer Türkensteuer zusammen gebracht, nicht zu dem eigentlichen Zweck angewendet worden. Und man muß es als eine Wirkung einer besondern göttlichen Vorsehung ansehen, daß bey der elenden Verfassung ein solcher Feind nicht alles hingerissen und verschlungen, den seine Siege ganz unbeugsam gemachet, und der, wenn er auch einmal geschlagen wurde, sich in der Geschwindigkeit wieder aufraffen konte. Alle Vorschläge, die Pius II zu Mantua that, alle Versuche am kayserlichen Hofe waren vergeblich. Desto mehr muß man sich über den Brief wundern, den dieser Papst an den damaligen Sultan Mahomed geschrieben, und der ihm mancherley Beurtheilungen zugezogen. Es ist unter seinen Briefen der 396, darin er dem Mahomed einen Rath giebt, wie er ein Herr über die ganze Christenheit werden könne. Wir wollen einige hieher gehörige Worte daraus anführen. Wilst du dein Reich unter den Christen ausbreiten und deinen Namen verherlichen, so brauchest du weder Gold noch Silber, weder Armeen noch Flotten. Eine Kleinigkeit kan dich zum grösten, zum mächtigsten und berühmtesten Monarchen auf Erden machen. Fragest du, was das für ein Mittel sey? Es ist gar nicht schwer zu finden und man darf es nicht weit suchen; denn es ist in allen Theilen der Welt anzutreffen. Du darfst dich nur mit etwas Wasser tauffen lassen, und die Religion der Christen annehmen. Thust du dieses, so ist kein Fürst in der Welt, der dir an Macht oder Ehre gleich komt. Wir wollen dich den Kayser der Griechen und des Orients nennen, und was du jetzo als ein Ueberwältiger besitzest, das wirst du alsdann mit Recht besitzen. Alle Christen werden dich ehren, und dir die Entscheidung ihrer Streitigkeiten überlassen. Wärest du getauffet, und giengest mit uns ins Haus des HErrn, so würden die Christen vor deinem Reiche nicht erzittern, und wir würden ihnen wider dich nicht beystehen; vielmehr würden wir uns deines Arms wider diejenigen bedienen, die das, was der römischen Kirche gehöret, an sich reissen, und wie unsere Vorfahren, Stephanus und Leo, den Pipin und Carl den Grossen wider die Lombarden zu Hülfe geruffen,

und

und denselben das griechische Reich übergaben; so würden wir uns auch deines Beystandes bedienen und gewiß dafür nicht undankbar seyn u. s. f. Ueber diese Stelle ist sehr ungleich geurtheilet worden. Einer, Namens Coeffetau, nahm es dem Mornay sehr übel, daß er dieses dem Papst Pius zu einem Stolz ausgeleget, da er dem Türken die Herschaft unter den Christen versprochen, wenn er sich würde tauffen lassen, und er konte nichts gelehrteres und beredteres, nichts demüthigeres und gottseligeres finden, als diesen Brief. Ja er glaubte, daß bey dem die letzten Funken der Bescheidenheit und Gerechtigkeit erloschen seyn müsten, der etwas arges wider diesen Brief in seinem Herzen denken wolte p). Dem allen aber ungeachtet haben sich andere nicht abschrecken lassen, ihres Herzens Meinung davon zu sagen. Denn dessen nicht zu gedenken, daß gar keine Wahrscheinlichkeit vorhanden war, durch einen Brief einen solchen Menschen zu bekehren, wie der Sultan Mahomed war; so steckte auch eine satanische Bosheit dahinter. Statt dessen, daß er gegen die unglücklichen griechischen Christen, die unter dem Joch dieses Barbaren seufzeten, ein Mitleiden offenbaren und ihn um eine gelinde Behandlung derselben bitten sollen; so scheinet er die Absicht gehabt zu haben, diese armen Christen als falsche Christen anzuschwärzen, von deren Elend die lateinischen Christen gar nicht gerühret würden. So war es auch ein greulicher Stolz, da er dem Mahomed, wenn er sich nur tauffen liesse, eine ruhige Beherschung desjenigen versprach, was er den Christen auf die gewaltsamste Art entrissen; da er ihn zum Schiedsrichter aller Streitigkeiten der Christen machte, nicht anders, als ob es eine schon ausgemachte Sache wäre, daß die Christen sein Tribunal erkennen, und sich seinen Machtsprüchen unterwerfen würden; da er endlich sich rühmete, daß, wie die Päpste den fränkischen Fürsten das lateinische Kayserthum gegeben, als sie den Absichten derselben dienstbar gewesen, also auch er dem Mahomed grosse Vortheile zuwenden könte, wenn er seinen starken Arm dem römischen Stuhl leihen würde. Das hies mit andern Worten so viel, Mahomed möchte sich nur tauffen lassen, damit der Papst hernach ihn mit mehrerer Reputation brauchen könte, denen widerspenstigen Kindern die Hälse zu brechen, sonderlich aber den Franzosen, die Pius II vor andern unversöhnlich hassete. Es könten noch viel andere Anmerkungen über diese Stelle gemachet werden; wir wollen aber alles in die Kürze fassen. Es war demnach 1. nicht apostolisch, einen Barbaren vermittelst der Versprechung der Herschaft über die Welt zu bekehren. Es war 2. lächerlich, einem fremden und mächtigen Fürsten dasjenige zu versprechen, was er schon wirklich besaß. Es war 3. wider die Liebe, einem Ungläubigen den innern Schaden der Christen-

p) Coeffetau reponse au mystere d'iniquite p. 1197.

Christenheit zu entdecken, und dessen Bekehrung in der Absicht zu suchen, damit er für andere eine Geissel werden möchte. War es nicht 4. etwas entsetzliches und für die ganze christliche Religion schimpfliches, daß einer der ärgsten Bösewichter, die je gelebet, ein Mensch, der Blut vergossen, wie Wasser, der alle seine Schritte mit Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten bezeichnet, ein rechtmässiger Besitzer des ungerechten Gutes werden solte, wenn er sich nur tauffen liesse. Wo bleibt denn das Gesetz der christlichen Moral, nach welchem derjenige, der sich rechtschaffen bekehren will, das ungerechte Gut heraus geben muß? Auf die Weise dürfte sich ja ein Jude, der einen schelmischen Banquerout von etlichen Tonnen Goldes gemachet, sich nur tauffen lassen; so wären seine Gläubiger bezahlet, und er könte das gestohlne Gut behalten. Würden nicht die Ungläubigen daran Gelegenheit nehmen, die christliche Religion als die Pest aller Moralität und Gerechtigkeit auszuschreien? Und was würden die Apostel sagen, wenn sie einen solchen Gebrauch der Schlüssel des Himmelreichs sähen? Ehe wir diesen Papst verlassen, müssen wir noch des Schandflecks gedenken, den er sich mit eigenen Händen zubereitet, und daran alle Ehrlichkeit und Warheit liebende Menschen einen gerechten Abscheu haben. Wir meinen, damit seine Widerruffung desjenigen, was er in den Acten des baselschen Concilii zum Nachtheil des römischen Stuhls und der Hoheit desselben geschrieben. Er that dieses mittelst einer Bulle, die an die Universität zu Cöln gerichtet war, und darin wir folgende Ausdrücke finden: **Wir sind Menschen**, sagt er, **und als Menschen haben wir geirret. Wir leugnen es nicht, daß vieles von dem verworfen werden könne, was wir geschrieben. Wir haben durch Verführung gesündiget, wie Paulus, und wir haben die Kirche Gottes aus Unwissenheit verfolget. Wir machen es, wie der selige Augustinus, der, als er gewisse irrige Sätze in seine Schriften einfliessen lassen, dieselben öffentlich widerruffen. Wir thun hiedurch eben dieses, wir erkennen unsere Unwissenheit aufrichtig, damit dasjenige, was wir in unserer Jugend geschrieben, dem heiligen Stuhl nicht nachtheilig werde. Denn lieget es irgend einem ob, die Hoheit und Herlichkeit des ersten Throns in der Kirche zu vertheidigen, so lieget es uns ob, nachdem uns Gott ohne alles eigenes Verdienst und aus blosser Barmherzigkeit zum Statthalter Jesu Christi bestellet hat. Wir ermahnen und erinnern demnach in dem HErrn, daß niemand den Schriften Beyfall geben wolle, die auf irgend eine Art der Autorität des römischen Stuhls nachtheilig sind, oder darin etwas enthalten ist, das wider die Lehre und den Sinn der römischen Kirche streitet.**

Findet

Findet ihr daher etwas, entweder in unsern Dialogis, oder in unsern Briefen, oder in andern Schriften, das der Lehre der Kirche zuwider ist; so verwerfet es, und folget dem, was ich jetzo sage. Glaubet mir, als einem Alten, mehr als einem Jungen: achtet den souverainen Papst höher, als die Privatperson; verwerfet den Aeneas Sylvius, und haltet euch an den Pius II; u. s. w. q). Da es diesem Papst beliebig gewesen, sich auf die retractationes Augustini zu beruffen, so würde er nicht übel gethan haben, wenn er auch an seine Jugendsünden und wollüstigen Ausschweiffungen gedacht hätte, davon er in einem seiner Briefe Meldung gethan. Er starb den 14 August 1464 im 59 Jahr seines Alters. Man muß ihm das Lob lassen, daß er einer der gelehrtesten Päpste gewesen, der auch die Autorität eines Papstes zu behaupten gesuchet, und sich, wenn es darauf angekommen, weder an Könige noch Fürsten gekehret. Seine Meinungen und Einsichten waren in vielen Stücken nicht unrecht, aber der Papst gestattete ihm nicht, derselben gemäs zu handeln. Unter andern pflegte er zu sagen: es wäre zwar den Priestern um wichtiger Ursachen willen die Ehe untersaget worden, es wären aber wichtigere Ursachen vorhanden, ihnen dieselbe wieder zu verstatten. **Platina** hat dieses geschrieben, man hat es aber aus den neuern Ausgaben seiner Historie weggestrichen. In der Ausgabe seines Buchs zu Cöln 1611 werden diese Worte noch gefunden.

§. 233.

d. unter Paul II.

Ehe nach dessen Tode eine andere Wahl angestellet wurde, so entwarfen die Cardinäle einige Artikel, die ein ieglicher von ihnen beschwören muste, um solche unverbrüchlich zu halten, fals ihn die Wahl treffen solte. Wir wollen diese Artikel anführen, weil sie uns ein Bild von der damaligen Gestalt des römischen Hofes und Papstthums machen können. Derjenige, der Papst werden würde, muste sich eidlich anheischig machen: 1) daß er die am römischen Hofe eingeschlichenen Mißbräuche und das schändliche Leben der Hofbedienten abstellen wolle; 2) daß er in Zeit von drey Jahren ein Concilium halten wolle, um die christlichen Fürsten so wol gegen die Türken zu vereinigen, als auch durch dieselben die gränzenlosen Unordnungen in der Kirche abzuschaffen; 3. daß er die Zahl der Cardinäle nicht über vier und zwanzig vermehren, daß er keinen, der nicht über 30 Jahr alt, oder im bürgerlichen und canonischen Rechte wie auch in der Schrift nicht wohl geübet wäre dazu erwählen, oder allein auf seine Anverwandten sehen wolle; 4) daß er keinen Cardinal verdammen oder

q) Aeneas Sylvius ep. 382.

oder dessen Güter confisciren wolle, ohne die Einwilligung der übrigen Cardinäle zu haben; 5) daß er ohne Genehmhaltung der Cardinäle nichts vom Patrimonio Petri veräusern wolle; 6) daß er ohne Zustimmung der übrigen Cardinäle keinen Krieg führen, keine Tractaten schliessen, den weltlichen Fürsten keine Zehnten gestatten, keine neuen Taxen auflegen, und die alten nicht erhöhen wolle; 7 daß er das Gouvernement der wichtigsten Plätze keinen andern, als Geistlichen, und zwar solchen, die mit ihm nicht verwandt wären, anvertrauen wolle; und daß 8) er diese Artikel monatlich bey vollen Consistorio ablesen lassen, und den Cardinälen verstatten wolle, jährlich zusammen zu kommen, um zu untersuchen, ob er auch denselben nachgekommen, und wenn es nicht geschehen, Seiner Heilgkeit eine Erinnerung zu geben. Aus diesen Artikeln kan man nicht undeutlich abnehmen, was am römischen Hofe Mode geworden. Die Wahl traf nun den **Peter Barbo**, Cardinal von St. Marcus. Er war ein Schwestersohn des Papst **Eugenius** IV und hatte die Kaufmanschaft zu Venedig gelernet. Er war im Begrif auf Reisen zu gehen, als er hörete, daß sein Oncle Papst geworden. Er glaubte also, daß er bey diesem seine Rechnung besser finden würde, als bey der Kaufmanschaft; und er irrete sich nicht. Ohnerachtet er nicht viel gelernet hatte, so ward er doch in kurzer Zeit Archidiaconus zu Bologna, Bischof zu Cervia, apostolischer Protonotarius und endlich Cardinal. Weil er eine sehr wohlgebildete Person war, so nahm er den Namen **Formosus** nach der Wahl an; da ihm aber die Cardinäle es widerriethen; so nante er sich **Paul** II. Unter seiner Regierung widerfuhr dem **Platina**, der das Leben der Päpste beschrieben, und dessen wir so oft gedacht haben, ein sehr hartes Schicksal. Es war nemlich dieses eine seiner ersten Handlungen, daß er die so genanten Abbreviatores, das ist, die Schreiber, welche die päpstlichen Bullen und Briefe in die Kürze fassen und registriren musten, abschaffete, weil er sie für überflüssige und unnütze Leute hielte; ohnerachtet darunter gelehrte Männer waren. **Platina** war einer derselben. Da sie nun ihr Amt mit vielen Gelde erkaufen müssen, so stellete er dem Papst vor, daß es doch nicht fein liesse, sie, da sie in ihrem Amte nichts versäumet, abzusetzen, ohne ihnen ihr Geld wieder heraus zu geben. Dabey bat er, daß diese Sache den **Auditors di Rota** übergeben werden möchte. Dieses letztere setzte den Papst in eine schreckliche Entrüstung. **Was? sagte er voll Zorn, den Auditors di Rota? Wilst du uns vor andere Richter fordern? Weist du nicht, daß alle Gesetze in unserer Brust** *in scrinio (pectoris nostri)* **enthalten sind? Das Urtheil ist gesprochen und jederman muß demselben gehorchen. Ich bin Papst, und habe eine Macht, die Handlungen aller andern Menschen**

nach

nach Beliebung zu billigen oder zu verdammen. Platina hielt um eine abermalige Audienz an, und da er sie nicht erhalten konte, so schrieb er einen Brief an den Papst, darin er sich unter andern verlauten lies, daß die Abbreviatores ihre Sache den Königen und Fürsten vortragen, und bey denselben in ihrer gerechten Sache Schutz suchen würden. Dieses sahe der Papst als einen Hochverrath an, und lies den Platina in ein Gefängniß werfen, in welchem er, da es mitten im Winter war, viel Ungemach ausstehen muste. Nach vier Monaten wurde er zwar auf Fürbitte des Cardinals **Gonzaga** wieder auf freyen Fuß gestellet, aber der Papst behielt einen Groll gegen ihn, der sich im folgenden Jahr in grausamen Wirkungen offenbarete. Ein Verleumder brachte ihm bey, daß eine Verschwörung wider sein Leben im Werke sey. Der Papst untersuchte nicht erst, ob dieses Warheit sey, sondern er lies die Personen so gleich in Arrest bringen, von welchem er glaubte, daß sie wider ihn übel gesinnet wären. Unter denselben war nun auch **Platina**. Es wurde sein Haus mit einer Wache besetzet, die Thüren erbrochen, und er allenthalben gesuchet. Und da sein Bedienter endlich sagte, daß er bey dem Cardinal **Gonzaga** zu Tische wäre, so wurde er aus dessen Pallast mit Ungestüm geschleppet und zum Papst gebracht, der auf ihn wartete. Da er nun seine Unschuld ohne alle Merkmale einiger Furcht oder Verwirrung darthat, sagte der Papst: **Nichts als die Folter wird die Warheit aus diesem Menschen bringen.** Es wurde also **Platina** auf die Engelsburg gebracht und in der folgenden Nacht in Gegenwart eines unbarmherzigen Priesters grausam gefoltert. Da er nun nichts bekante, und die ganze Conspiration für eine Erdichtung hielt, so wurde er in ein Gefängniß gebracht, wo er vor Hunger, Durst und Schmerzen würde haben umkommen müssen, wo nicht ein römischer Ritter, als ein Mitgefangener sich seiner angenommen hätte. Da man ihm auf dieser Seite nicht beykommen konte, so wurde er wegen Ketzerey angeklaget, weil er mit zu der Gesellschaft der Gelehrten gehörete, die sich den Namen der Academie beygeleget, und die über allerhand Materien disputirten, um hinter die Warheit zu kommen. Da nun dieser Papst ein Feind der Gelehrsamkeit war, dergestalt, daß er den römischen Bürgern gebot, ihre Söhne nicht studiren zu lassen; so war es desto leichter, ihm den Begrif beyzubringen, daß gelehrte Männer auch Ketzer wären. Seine übrigen wichtigen Handlungen sind diese, daß er Edelgesteine in grosser Menge zusammen gekaufet, um die päpstliche dreyfache Krone damit zu schmücken; daß er den Cardinälen scharlachene Hüte und Kleider zu geeignet; daß er des verstorbenen Cardinal Laurentius sämtliches grosses Vermögen an sich gerissen, ohnerachtet derselbe mit seiner Erlaubniß seine beyden Brüder zu Erben ein-

gesetzet; daß er Schauspiele und Wettläufe angestellet, die ihm als einem Bischof wenig Ehre gebracht; daß er den König in Böhmen **George Podiebrad** als einen Ketzer abgesetzet, sein Reich dem Könige von Ungarn zugeschlagen, und gegen ihn als einen christlichen Fürsten einen Creuzzug angeordnet, und mittlerweile die Türken auf allen Seiten um sich greifen lassen; und daß er endlich die Jubeljahre auf 25 Jahre eingesetzet. Ohne Zweifel hatte er sichs vorgenommen, eine recht reiche Erndte bey dieser Gelegenheit zu halten; er starb aber plötzlich an einem Schlagfluß, daß niemand ihm zu Hülfe kommen konte, nachdem er den Abend vorher noch zwo grosse Melonen mit guten Appetit verschlungen. Die übrigen garstigen Handlungen, die von den Poeten der Nachwelt gemeldet werden, übergehen wir mit Stillschweigen und gedenken nur noch dessen, daß sich mit ihm die Historie des **Platina** de vitis Pontificum schliesset.

§. 234.

e. Unter Sixto IV.

Sein Nachfolger **Sixtus IV** war zwar gelehrter, und hatte sich durch Gelehrsamkeit so weit empor geschwungen, daß denen der Mund gestopfet werden konte, die ihm wegen seiner niedrigen Herkunft diese hohe Würde mißgönneten; aber dadurch wurde der Zustand der Kirche nicht gebessert. Zwar schien es im Anfange, als ob er sich die Verbesserung desselben wolte angelegen seyn lassen; weswegen er ein Concilium anordnete, das im Lateran gehalten, und auf welchem die Kirchenzucht besorget, zugleich aber auch überleget werden solte, wie die Ausbreitung der Türken verhindert werden könte. Da aber der Kayser von keinem Concilio zu Rom was wissen wolte; so zog sich die Sache in die Länge, und man muste auf andere Mittel bedacht seyn. Diese bestunden nun darin, daß der Papst vier bevolmächtigte Legaten creirete, die sich in die vornemsten Länder der Christenheit erheben, und zur Vertreibung der Türken Anstalten machen solten, nicht anders, als ob alsdann alles geschehen seyn würde, wenn dieser äuserliche Feind der Religion gedämpfet worden. Diese Legaten waren nun der Cardinal **Bessarion**, der Cardinal **Borgia**, der Cardinal **Barbo**, und der Cardinal **Carassa**, davon der erste nach Frankreich, der zweyte nach Spanien, der dritte nach Deutschland und Ungarn gehen, der vierte aber die Flotte wider die Türken commandiren solte. Die drey ersten traten ihre Reise im Jahr 1472 an, und wenn man die Warheit sagen soll, keiner von ihnen richtete etwas vortheilhaftes aus. Da er nun Frankreich, Spanien und Deutschland nicht wider den algemeinen Feind vereinigen konte; so nahm er seine Zuflucht zu denen, welche Ursache hatten, sich am meisten vor den Türken zu fürchten, und das waren die Venetianer

und

und der König von Neapolis. Durch diese wurde er in den Stand gesetzet, den Türken zu Leibe zu gehen, wie wol auch hier weiter nichts ausgerichtet wurde, als daß seine Flotte Smyrna eroberte, und eine eiserne Kette zersprengete, damit die Türken einen ihrer Häfen bezogen hatten; von welcher Kette sie ein Stück, als ein Siegeszeichen mit nach Rom nahmen, wo es vor der Peterskirche aufgehänget wurde r). Wir haben vorhin bemerket, daß der Papst **Paulus** II die Feier des Jubelfestes auf 25 Jahr eingeschränket, in der Hofnung, einen glücklichen Zug zu thun. Er erlebte es aber nicht, sondern die Freude schien diesen Papst **Sixtus** vorbehalten zu seyn. Sie war aber so groß nicht, als man sichs gewünschet und vorgestellet. Denn weil damals, nemlich 1475 die meisten christlichen Staaten in Krieg verwickelt waren; so war die Anzahl der Pilgrimme nicht sonderlich groß. Nur dadurch unterschied sich dieses Jubeljahr, daß viel regierende Fürsten dahin kamen, und unter andern auch der König von Neapolis **Ferdinand**, samt seinen Sohn **Alphonsus**, und es wurde die Streitigkeit wegen des neapolitanischen Lehns dergestalt abgethan, daß die rückständigen Lehnsgebühren niedergeschlagen wurden, dagegen aber wurde vestgesetzet, daß der König von Neapolis jährlich einen spanischen Zelter nach Rom schicken solte, zum Zeichen, daß besagtes Königreich ein Lehn des apostolischen Stuhls sey; bey welcher Gewonheit es bis auf den heutigen Tag geblieben ist: ob es wol das Ansehen gewinnet, als ob der König von Neapolis seine Unabhängigkeit von dem römischen Stuhl hervorsuchen und behaupten werde.

§. 235.

Sixtus hegete einen heimlichen Groll gegen die beyden Brüder **Laurentius** und **Julianus** von **Medicis**, die damals die Republic Florenz regiereten; und es fehlete ihm nicht an Gelegenheit, denselben auszulassen. Den Anfang machte er damit, daß er dem **Julianus** die Cardinalswürde versagete, welches ihn und seinen Bruder **Laurentius** dergestalt verdroß, daß, als der Papst damit beschäftiget war, die kleinen Tyrannen im Kirchenstaat auszurotten, diese von ihnen unter der Hand mit Volk und Gelde unterstützet wurden; dessen nicht zu gedenken, daß sie den Fürsten von **Imola** in Romagna in den Stand setzten, sein Eigenthum zu behaupten, welches der Papst an einen seiner Vettern zu bringen suchte. Dieser Streich war dem Papst so empfindlich, daß er sich in ein geheimes Bündniß mit dem **Franciscus** von **Pazzi**, einem vornehmen florentinischen Bürger, einlies, der das Oberhaupt der Faction wider das Haus **Medicis** war. Die Haupt-

r) Onuphrius in vita Sixti IV.

artikel des geheimen Tractas waren, daß die beyden Brüder solten ermordet werden, und daß es alsdenn in des Papst Beliebung stehen solte, wie er es wegen der Republic halten wolte. Damit es aber nicht das Ansehen haben möchte, als ob Seine Heiligkeit an diesem Mordanschlage einen Antheil hätte; so wurde derselbe dem **Hieronymus Riario**, einem Schwestersohn des Papstes überlassen, und man glaubte, daß er die Stadt und Republic Florenz davon tragen würde, fals der Anschlag nach Wunsch gelingen solte. Dieser **Hieronymus** steckte sich zuförderst hinter den König von **Neapolis**, der unter Anführung seines Sohnes, **Alphonsus**, eine Armee ins Toscanische einrücken lies, um die Verschwornen zu bedecken. Hiernächst wurde der Anschlag einem, Namens **Johann Baptista Montesecco**, entdecket, der ein tollkühner Mensch, und unversöhnlicher Feind des Hauses **Medicis** war, und es wurde ihm Zeit und Ort zur Ausführung des Mordanschlages bekant gemachet. Da sie nun wusten, daß die beyden Brüder am Sontage den 26 April in der Messe erscheinen würden; so wurde diese Zeit dazu angesetzet, und die Elevation der Hostie war das Zeichen zu dem zu verübenden Meuchelmord. Mit diesem Zeichen überfiel einer, Namens **Bandini**, den **Julianus** von Medicis, und verwundete ihn mit einem Dolch tödtlich, und vom **Pazzi** bekam er noch einige Schläge, die ihm völlig tödteten. Den **Laurentius** von **Medicis** verwundete **Montesecco**, jedoch nur leicht, und er entsprang in die Kleiderkammer der Kirche, die so gleich verschlossen, und er also errettet wurde. Kaum war diese schandbare That bekant worden, als die Freunde des Hauses von **Medicis** zu den Waffen griffen, und in der ersten Wuth knüpften sie alle Conspiranten auf, die ihnen nur in die Hände fielen; und dieses Schicksal traf auch den Erzbischof von **Pisa**, der ein Florentiner und bitterer Feind des Hauses **Medicis** war. Dieser hatte, um die Verschwornen durch seine Gegenwart zu einer so verdienstlichen Handlung aufzumuntern, in seinem erzbischöflichen Ornat der Messe beygewonet, und in diesem priesterlichen Schmuck wurde er auch von dem wütenden Pöbel aufgeknüpfet s). Viele Geschichtschreiber sind der Meinung, daß der Papst **Sixtus** nicht so wol an den Personen derer von **Medicis** Rache ausüben, als vielmehr die Republik Florenz, einem seiner Vettern zuwenden wollen. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist gewiß, daß dieser Papst, so bald er gehöret, daß die Verschwörung nicht nach Wunsch gelungen, daß **Laurentius** noch am Leben, und daß der Erzbischof auf eine so schimpfliche Art hingerichtet worden, gleich den **Laurentius** in den Bann gethan, ohnerachtet nicht erweislich war, daß er an der Hinrichtung des Erzbischofs einigen Antheil gehabt. Ueberdies belegte er die Stadt

s) Machiavel Hist. Florent. L. 8.

Stadt Florenz mit dem Interdict, und drohete, es nicht eher wieder aufzuheben, als bis die Republik den Tyrannen **Laurentius**, wie er ihn nante, ausgetrieben. Da sich nun die Florentiner weder an den Bann, noch an das Interdict kehreten, so suchte der Papst das mit den weltlichen Waffen auszurichten, was die geistlichen nicht vermochten. Und daraus entstand ein Krieg in Italien, zu einer Zeit, da die Türken an dessen Küsten herumkreuzeten, und eine Landung droheten. Der König von Neapolis nahm sich zwar der Sache des Papstes an; aber die Venetianer, die Herzoge von Ferrara und Mantua und andere erkläreten sich für die Florentiner, um so viel mehr, da sie merkten, daß der Papst damit umgieng, alle kleine italiänische Staaten sich unterwürfig zu machen. Diesen trat der König von Frankreich, **Ludwig** XI, zur Seite, und versicherte die Florentiner seines Beystandes. Er erfüllete auch sein Wort, und schickte im Jahr 1479 eine Gesandschaft nach Rom, die vom Papst im Namen des Königs begehrete, daß er den Bann zurück nehmen, das Interdict aufheben, und sich aller Feindseligkeiten gegen die Florentiner enthalten solte. Im Fall er sich dessen wegerte, so solten sie ihm sagen, daß er ein Concilium zusammen beruffen, über der pragmatischen Sanction unverletzlich halten, und keinen Groschen Geld aus seinen Staaten nach Rom verabfolgen lassen würde. Gegen alle diese Gründe blieb **Sixtus** unbeweglich, und wolte von keinem Frieden etwas wissen, als bis das Haus von **Medicis** ihm, wegen Hinrichtung des Erzbischofs, Satisfaction verschaffet. Als ihn aber der König von Neapolis verlies, und einen Privatvergleich mit den Florentinern schloß, so ward der Papst anders Sinnes, und er muste froh seyn, daß er durch Vermittelung des Kayfers und Königs von Frankreich einen Frieden und auch einige Satisfaction erhielt t). Uebrigens hat wol kein Papst den Nepotismus so hoch getrieben, als dieser. Seine Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten und Raubereien rühreten meistens aus der Begierde her, seine Anverwandten reich und groß zu machen. Er war kaum auf seinem Stuhl warm geworden, als er einen Bruder- und Schwestersohn zu Cardinälen machte, ohnerachtet keiner von beyden noch das 30 Jahr erreichet hatte. Und so hielt er es mit allen seinen Anverwandten, deren sehr viele waren, und deren keiner von ihm unversorget blieb, ob sie gleich öfters weiter keine Verdienste hatten, als daß sie seine Vettern waren. Da seine Liebe zum Kriege alle seine Cassen erschöpfete, so scheuete er kein Mittel, wodurch sie wieder angefüllet werden konten. Er erpresfete unter mancherley Vorwand solche Summen von der Clerisey, daß diese kaum den nothdürftigen Lebensunterhalt übrig behielt. Alle Aemter wurden offentlich und ungescheut an die Meistbietenden verkauft. Alle Bullen

t) Brutus Hist. Florent. L. 7. Bzovius ad ann. 1480.

Bullen und Patente, die sonst nur durch wenig Hände gegangen waren, musten nun durch viele gehen, und die, so davon was ziehen wolten, musten ihre Bedienungen mit schwerem Gelde erkauffen. Am meisten aber hat er sich durch privilegirte Schandthaten berühmt gemachet. Denn ob ihm wol darin zu viel geschehen, da man ihn beschuldiget, daß er den Italiänern die Sodomiterey erlaubet; so ist doch gewiß genung, daß er Hurenhäuser privilegiret, und daß jegliche in denselben befindliche Hure ihm wöchentlich einen römischen Julius, oder sechs bis acht Groschen zinsen müssen; und die Anzahl derer, die dieses Handwerk getrieben, kan daraus leicht beurtheilet werden, wenn man bedenket, daß er jährlich 24000 Ducaten dafür eingestrichen u). Wie aber ein Mensch nicht leicht so arg ist, daß nicht hie und da noch was gutes an ihm zu finden sey, oder durch ihn geschehen könne; so mögen wir dieses auch von diesem Papst **Sixtus** sagen. Der Fürst von Morea und die Könige von Cyprus und Bosnien, die von den Türken aus ihren Staaten vertrieben worden, fanden bey ihm eine liebreiche Aufnahme und standesmässige Unterhaltung. Er erbauete das Hospital zum heiligen Geist in der Stadt Rom aufs neue, und unterhielt es auch auf eigene Kosten. Die darin zu erziehenden Kinder bekamen durch ein Vermächtniß von ihm eine gewisse Ausstattung, wenn sie heyratheten; und noch bis auf den heutigen Tag ist dieses Hospital eins der berühmtesten und reichesten in der ganzen Christenheit. Dem in Verfall gerathenen Adel half er möglichst auf, und versorgete sie mit Wohnungen und Lebensmitteln. Er bauete die Brücke über die Tiber, die sonst pons janicularis hies, und die noch heut zu Tage den Namen Ponte Sixto führet; und die ganze Stadt Rom lies er in einem solchen Zustande, daß man hätte glauben mögen, daß er unter seinem ganzen Pontificat nichts anders gethan, als daß er nur Rom angebauet. Was ihm aber am meisten Ehre machet, ist dieses, daß er die venetianische Bibliothek angeleget, und aus allen Gegenden der Welt die besten Bücher und Handschriften mit grossen Kosten erkauffet, auch die gelehrtesten Männer zur Aufsicht über dieselbe bestellet. **Platina** war einer von diesen ersten Bibliothekarien, in welchem Amte er 1481 gestorben x).

§. 236.

f. unter Innocentio VIII.

Aus dem Leben des nachfolgenden Papstes **Innocentii VIII** wollen wir nur zwo Begebenheiten anführen, davon die erste weltliche Fürsten belehren kan, wie weit die Vergreiffungen eines Papstes an ihren rechtmässigen Kronen gegangen; die andere aber kan ein Beyspiel abgeben, daß das Geld von einem

u) Cornelius Agrippa de vanit. scient. c. 64. Bzovius ad ann. 1481.

x) Onuphrius in vita Sixti.

einem geschwornen Feinde der Religion das Herz des allerheiligsten Vaters der Christen verstricken können. Die Sache verhält sich so: Der Papst **Sixtus IV** hatte dem Könige von Neapolis, **Ferdinand**, die rückständigen Lehnsgebühren erlassen, und sich damit begnüget, daß der König von Neapolis jährlich am Peterstage einen weissen spanischen Zelter zur Recognition des Lehns übersenden solte. So bald nun der König Nachricht erhalten, daß **Innocentius** Papst worden, so suchte er die Erneurung dieser Gunst, und stellete dabey vor, daß die Eroberung der Stadt **Otranto** aus den Händen der Türken ihn sehr vieles gekostet, und daß er noch jetzo wegen der Türken eine zahlreiche Armee auf den Beinen halten müste, da zumal sein Königreich eine Vormauer vor Italien wäre. Da nun der Papst von diesen Gründen kein Gefühl hatte; so wurden zwischen ihm und dem Könige heftige Briefe gewechselt, und jederman vermuthete, daß es zwischen ihnen zum Bruch kommen werde. Dadurch wurden die Baronen des Königreichs Neapolis, die bisher damit umgegangen, den König Ferdinand abzusetzen und seinen Sohn **Alphonsus** auszuschliessen, gereitzet, ihren Anschlag dem Papst bekant zu machen, und ihn in ihre Verrätherey zu ziehen. Da nun dieser Papst viel Kinder hatte, die er bey der Gelegenheit zu versorgen hofte, so lies er sich die Eröfnung gefallen, und versprach ihnen, zur Ausführung ihres Vorhabens beförderlich zu seyn. Um aber auch Frankreich in diesen Anschlag zu ziehen, so gab der Papst vor, daß das Königreich Neapolis der Familie **Anjou** zufallen solte. Da nun von dieser Familie niemand übrig war, als **Renatus**, Herzog von Lothringen, so lies ihn der Papst den Antrag thun, und versprach ihm, daß er ihm mit seinen geistlichen und weltlichen Waffen beystehen wolle. Dieser Prinz aber bedankte sich für diese päpstliche Gnade, und die unglücklichen Fußstapfen seiner Vorfahren schreckten ihn. Als die Baronen des Reichs dieses vernahmen, so wurden sie schlüssig, dem zweyten Sohn des Königs, dem Prinz **Friedrich**, die Krone anzutragen, der ein gütiger und mit allen fürstlichen Tugenden geschmückter Herr war. Ihr Antrag bestund ohngefähr in folgenden Worten: **Es ist euch nicht unbekant, wie grausam und tyrannisch euer Vater und euer Bruder mit uns verfahren. Wir sind dadurch genöthiget worden, die Waffen zu unserer Vertheidigung zu ergreiffen, und das uns unerträgliche Joch abzuwerfen. Allein aus Hochachtung gegen euer Haus tragen wir euch die Krone an, deren sich euer Vater und Bruder, durch Uebertretung der Gesetze des Reiche, verlustig gemachet hat. Euer gütiges Herz hat die Zuneigung des ganzen Volkes gewonnen, und dieses ist bereit, den letzten Blutstropfen für euch aufzuopfern. Unser Glück stehet in euren Händen. Nehmet ihr**

den Antrag an, so werdet ihr uns zu einem glücklichen Volke machen. Schlaget ihr es aber aus, so wird uns die Welt entschuldigen, wenn wir das Mittel gegen das Unglück, darunter wir seufzen, da suchen, wo wir es nur finden können. Da nun dieser Prinz auf eine ihnen ganz unerwartete Art die angebotene Krone ausschlug; so erkläreten sie den Papst für ihren Souverain. Für diesen war das nun was ganz erwünschtes, indem er lange damit umgegangen war, seinen Bastart zum Könige von Neapolis zu machen. Er segnete nicht nur das gute Werk der Baronen des Reiches, sondern gab sich auch alle ersinliche Mühe, die andern italiänischen Staaten und sonderlich die Venetianer wider den König Ferdinand aufzuhetzen. Dieser lies aber ungesäumt seine Truppen an die Gränzen des Kirchenstaats vorrücken, und machte in einem Manifest bekant, daß er nicht den heiligen Stuhl bekriegen, sondern nur seine Rechte wider die aufrührischen Baronen und ihren Patron, den Papst, vertheidigen wolle, der nur seine unächten Kinder unterzubringen suchte. Die Truppen des Papstes wurden geschlagen, Rom wurde von des Königs Truppen belagert, und so in die Enge getrieben, daß der Papst unter folgenden Bedingungen einen Frieden schliessen muste. 1) Den König von Neapolis von der Kirchencensur zu befreyen; 2) die aufrührischen Baronen zur Niederlegung der Waffen anzuhalten; dahingegen der König versprach, daß er 3) den gewöhnlichen Tribut entrichten, und 4) den Baronen wegen des Aufruhrs Pardon widerfahren lassen wolte; welches leztere aber schlecht gehalten wurde; indem der König die Vornemsten ins Gefängniß bringen, in denselben erdrosseln, und in Säcken ins Meer werfen lies. Und dadurch wurde der Papst dergestalt aufgebracht, daß er diesen König in Bann that, ihn absetzte, und sein Königreich an den König von Frankreich, Carl VIII, verschenkte y). Das war alles, was ein Papst zu thun sich erkühnete, Königreiche zu nehmen, zu verschenken, und auf die willkürlichste Art damit zu verfahren. Wir gedenken nur noch einer Begebenheit, die sich in den letzten Jahren seines Lebens zugetragen. Der damalige türkische Kayser, Bajazet, suchte seine Brüder aus dem Wege zu schaffen, um sich der Oberherschaft desto gewisser zu versichern. Einer unter denselben, Namens Zizim, ein weiser und tapferer Prinz, widersetzte sich ihm mit gewafneter Hand; war aber so unglücklich, daß er bey Pursa in Bithynien geschlagen wurde. Er nahm seine Zuflucht zu den Rhodiserrittern, deren Großmeister ihn gegen eine Summe Geld an den König von Frankreich ablieferte, und von diesem kam er in die Hände des Papsts Innocentius, unter dem und seinem Nachfolger er im Vatican viele Jahre gefangen gesessen, und auch

y) Surita Annal. L. 20. c. 66.

auch in seiner Gefangenschaft gestorben. Man lieset nichts davon, daß man sich bemühet, ihn zu einem Christen zu machen; aber man vergaß nicht, durch ihn Geld zu verdienen. Denn da sein Bruder **Bajazet** seine Loslassung fürchtete, so lies er sich mit dem Papst in einem Briefwechsel ein, und versprach ihm jährlich 40000 Kronen, wenn er ihn in sichern Verhaft behalten würde; und das Geld von diesem Türken war ihm so angenehm, als ob es ihm von einem catholischen Könige wäre gezahlet worden.

§. 237.

An Innocentii Stelle wurde unglücklicher Weise **Rodericus Borgia** erwählet, der sich **Alexander VI** nante, und dessen Pontificat ein Zusammenhang von den häßlichsten Schandthaten, Raub, Meineid, Blutvergiessen, Grausamkeit und viehischen Lüsten war; so daß man es als ein ganz eigenes göttliches Verhängniß ansehen mag, daß ein solcher Mensch gegen die Zeit den römischen Stuhl besessen, da Gott Anstalten machete, sich seiner Warheit und Religion anzunehmen. Sein Vater war ein reicher von Adel in der Stadt **Valenoia**, und seine Mutter war eine leibliche Schwester des Papsts **Calixtus III.** Er war von der Natur mit grossen Fähigkeiten des Verstandes begabet; aber auch von so gottloser und grausamer Gemüthsart, daß man vorher sehen konte, was dieser Baum dereinst für Früchte bringen würde. In seinem achtzehenten Jahre stellete er einen Advocaten vor, und war in der Ausführung verwickelter Processe so glücklich, daß er sich in kurzer Zeit ein grosses Vermögen erwarb. Er wurde aber der Advocatur überdrüssig, und vertauschte die Feder mit dem Degen; und als Soldat verliebte er sich in eine Wittwe, die mit zwo Töchtern von Rom gekommen war, und die Mutter so wol als ihre Töchter musten ein Opfer seiner Geilheit werden. Eine von diesen letztern steckte er nach dem Tode der Mutter in ein Kloster, mit der andern aber, die **Vanoza** hies, setzte er die Blutschande fort, mit welcher er fünf Kinder zeugete, darunter **Cäsar Borgia** und **Lucretia** in seinen Geschichten mehr infam als merkwürdig geworden sind. Als seiner Mutter Bruder unter dem Namen **Calixtus III** Papst ward, so gratulirte er demselben zu dieser hohen Würde, und erhielt darauf einen Befehl, nach Rom zu kommen, und nichts machte ihm die Reise dahin so schwer, als seine Maitresse **Vanoza**. Der Papst empfieng ihn mit grosser Achtung, und es währete nicht lange, so ward er Erzbischof von **Valentia**, und Cardinal. Zu dieser Qualität stellete er einen grossen Heiligen vor. Er predigte, er verwaltete die Sacramente, er besuchte die Kranken, er half den Wittwen und Waisen; bey dem allen aber vergas er seine **Vanoza** nicht, sondern versicherte sie durch Briefe seiner unver-

unter Alexander der VI.

änderlichen Ergebenheit. Calixtus starb mitlerweile und unter seinen beyden Nachfolgern Pius II und Paul II lieset man nichts von ihm. Sixtus IV schickte ihn als seinen Legaten nach Spanien, um zwischen den Königen von Arragonien und Portugal einen Frieden zu bewirken; worin er aber nicht glücklich war, weil er auf Liebesbegebenheiten mehr Fleiß wendete als auf seine Gesandschaft. Nach seiner Rückkunft war er nur darauf bedacht, seine Vanoza bey sich zu haben. Zu dem Ende muste einer, Namens Manuel Melchiori, ein Spanier, sich für ihren Mann ausgeben; und unter dem Vorwand, daß er ihn in Spanien als einen Freund kennen lernen, besuchte er die Vanoza fleißig, welches gemeiniglich des Nachts geschahe, indem er am Tage als ein Bigot in Kirchen und Hospitälern umher lief. Seine Papstwahl war eine ganz offenbare Simonie. Denn dem einen Cardinal versprach er seinen Palast und einige Schlösser; einem andern die Stelle eines Vicekanzlers; einem dritten eine der einträglichsten Abteien, u. s. w. Von 27 Cardinälen waren nur fünfe, die widersprachen, weil sie entweder die offenbare Simonie verabscheueten, oder weil sie nichts davon zu tragen besorgeten. Kurz, der Cardinal, der bisher unter dem Namen Roderich Borgia bekant gewesen, ward unter dem Namen Alexander VI römischer Papst. Und diejenigen, die ihn erwählet hatten, bekamen die schlechteste Belohnung, indem er sie theils ins Gefängniß werfen, theils hinrichten lies. Zu dieser Zeit machte der König von Frankreich, Carl VIII, einen Anspruch an das Königreich Neapolis, als ob es ihm erblich gehörete. Weil nun dem Papst mit seiner Nachbarschaft nicht gedienet war, so errichtete er ein Bündniß mit Alphonsus von Arragonien, der auf dieses Reich auch einen Anspruch machte. Die Bedingungen dabey waren, daß der Papst ihn investiren und durch seinen Legaten krönen lassen, Alphonsus dagegen an den Papst 30000 Ducaten, und an den ältesten Bastard des Papstes jährlich 12000 Ducaten zahlen solte. Seinen zweyten Bastard, Cäsar Borgia, der seinen Vater an Gottlosigkeiten zu übertreffen suchte, machte er zum Cardinal. Und da nach dem canonischen Rechte kein Hurensohn ins Cardinalscollegium aufgenommen werden konte, so musten einige falsche Zeugen ums Geld eidlich aussagen, daß er ein rechtmäßig erzeugter Sohn eines andern Mannes sey, ohnerachtet er ihn vorher schon öffentlich für seinen Sohn erkläret hatte. Der König von Frankreich näherte sich inzwischen dem Königreiche Neapolis, und es war dem Papst vor seiner Ankunft so bange, daß er zu dem türkischen Kayser Bajazet seine Zuflucht nahm, und demselben meldete, daß dieser König, so bald er mit Neapolis fertig worden, Griechenland überfallen würde. Diese ob wol erdichtete Nachricht war dem Baiazet so lieb, daß er sie mit 20000 Ducaten vergalt, die aber zu allem Unglück

glück nicht in des Papsts, sondern in des Cardinals Julianus Hände kamen, der sein geschworner Feind war. Man lernete bey dieser Gelegenheit erkennen, was der ärgste Feind der Christen dem allerheiligsten Vater der Christen zutrauete, indem er ihn ersuchte, daß er für diese Summe seinen zu Rom gefangen sitzenden Bruder mit Gift solte hinrichten lassen, und es ist wahrscheinlich genung, daß der Papst dieses auch gethan, indem dieser Prinz nicht lange nachher an einer Dysenterie starb, die ganz deutliche Merkmale von einer Vergiftung zurück lies. So bange indes dem Papst vor der Ankunft des Königs, Carl VIII, war, als welcher aller Vermuthung nach Willens war, eine Reformation am römischen Hofe vorzunehmen; so wurde solches doch durch reiche Beschenkung derer hintertrieben, die über das Gemüth des Königs etwas vermochten. Er kehrete also wieder zurück, und lies den römischen Hof in seinen Greueln liegen; worauf sein Prinz erst, und hernach er selbst, durch einen schleunigen Tod weggerissen wurden, welches, wie der Geschichtschreiber **Philipp Comineus** meldet, eine Erfüllung einer Weissagung des **Savanarola** war, der ihm gesaget: Wenn er die römische Kirche nicht reformiren würde, wie es seine Pflicht sey, so hange eine Ruthe über seinem Haupte, und Gott hätte ein Wort wider ihn gesprochen, welches er gewiß volstrecken würde. Von der Zeit an ward der römische Hof ein anderes Sodom und Gomorra, an welchem die schändlichsten Thaten, Hurerey, Ehebruch, Blutschande, Grausamkeiten dergestalt verübet wurden, daß Barbaren daror erschrecken musten. Er hatte seinem ältesten Sohne die weltliche Macht übergeben, welches dem jüngern, **Cäsar Borgia**, so unerträglich war, daß er denselben, nachdem sie des Abends bey ihrer Mutter **Vanoza** gespeiset hatten, meuchelmörderisch entleibete, und seinen Körper in die Tiber werfen lies. Und das geschahe, wie der Geschichtschreiber meldet, connivente prorsus ad immane parricidii scelus patre Pontifice, wovon der Grund der war, weil der Vater besorgete, es möchte der Entleibete an dem Genuß der **Lucretia**, seiner Schwester, mehr Antheil gehabt haben, als ihr Vater; welches eine eben so bekante als ärgerliche Sache war, die der Poet **Pontanus** in den Vers zusammen gefasset hat:

Hoc jacet in tumulo Lucretia nomine, sed re
Thais; Alexandri filia, sponsa, nurus.

Mehrere Greuel wollen wir nicht anführen, darin er einen Nero übertragen hat; und wer sie wissen will, der darf nur seines Secretairs, **Burchard**, Arcana lesen, darin er als ein wahres Ungeheuer erscheinet. Wie denn auch die göttliche Rache ihn so übereilet, daß er unter ganz eigenen Merkmalen der Schande und Verachtung aus der Welt gegangen. Entweder er selbst, oder

einer seiner Söhne hatten sichs vorgenommen, bey einem angestelten Gastmahl einige reiche Cardinäle geschwinde aus der Welt zu schaffen, um ihren Reichthum an sich reissen zu können. Zu dem Ende waren einige Bouteillen Wein mit dem stärksten Gift vermischet worden. Indem er aber wegen grossen Durstes ein Glas Wein von einem Bedienten fordert, der vielleicht von dieser Giftmischerey nichts wuste; so schenkte er ihm von dem Wein ein, der zum Verderben der Cardinäle bestimmet war. Die Wirkungen davon äusserten sich gar bald bey ihm, und den folgenden Tag beschloß er sein schändliches Leben, und sein Leib kam durch den Gift in einen solchen Zustand, daß er ohne Ekel und Grauen nicht angesehen werden konte z). Das Volk lief bey seinem Tode zusammen und stelte Freudensbezeugungen darüber an, daß sie von einem solchen Ungeheuer befreyet worden *).

*) Wir wollen hier noch die Worte anführen, deren sich Machiavell von ihm bedienet hat: Alexander sextus nihil, quam hominum deceptorem egit, nihil quam ad omnem malitiam & fraudem, quo hominum genus fullerret, mentem suam exercuit. Nemo in asseverando quid magis fuit efficax; nemo majore jurejurando affirmavit & minus praestitit. Nihilo secius doli nunquam non & commode cesserunt, quia fallendi artem & hosce mores hominum probe callebat.

§. 238.

Es folgte auf ihn **Pius III**, der aber kaum einen Monat regierete, und nicht ohne Merkmale der Vergiftung die Welt verlassen muste, weil er sich vielleicht etwas merken lassen, daß er gesonnen sey, den ausgetretenen Greueln einen Damm entgegen zu stellen. Sein Nachfolger **Julius** war ein Mann von grossen Fähigkeiten, Muth und Unerschrockenheit, und würde vielleicht einiges Lob verdienet haben, wenn er dieselben zum Besten der Religion angewendet hätte. Aber darum bekümmerte er sich ganz und gar nicht, und er dachte, von seiner Erhebung an bis zur Stunde seines Todtes, an nichts anders, als daß er die weltliche Herschaft der Kirche durch Gewalt der Waffen und durch Vergiessung des Blutes der Christen, erweitern möchte; worin er sich mehr als ein Sultan der Türken, als einen Statthalter des Friedensfürsten bewies. Mehr als 200000 Menschen sind in den Kriegen hingeopfert worden, die auf Verhetzung dieses kriegerischen und blutdürstigen Papstes geführet, und es möchten wol noch eben so viele drauf gegangen seyn, wenn ihn der Tod nicht daran gehindert hätte. Denn er gieng mit nichts anders um, als den Krieg wider den Herzog von **Ferrara** zu erneuren, die Regierungsart zu Florenz zu ändern, die Spanier und Franzosen aus Italien zu vertreiben, das Königreich

z) Guicciardini Hist. L. 5.

reich Neapolis seinem Stuhl zu unterwerfen, und dadurch, wie er sagte, Italien vom Joch dieser Barbaren zu befreyen. Zu dem Ende unterhielt er eine genaue Freundschaft mit den Schweitzern, und gab ihnen den Titul: der Vertheidiger der kirchlichen Freyheiten. Sein Haß gegen die Franzosen war unbeschreiblich groß, und gieng bis zur Verletzung alles Wohlstandes. Es war ihm nicht genung, sie aus Italien zu vertreiben, Frankreich mit dem Interdict zu belegen, und den König von England zu reitzen, sich desselben zu bemächtigen; sondern er arbeitete auch an einer Bulle, kraft welcher der Titul eines **allerchristlichsten Königs** dem Könige von England beygeleget, und **Ludwigs** Königreich, so zu reden, in die Rapuse gegeben werden solte. Er wurde aber aus der Welt gerissen, ehe er diese weitgehende Projecte ausführen konte a). Wir beschliessen die bisherige Materie mit einer Anmerkung, die wir in den Memoires des Cardinals von **Retz** P. I. p. 92 gelesen haben: Das Verderben, sagt er, ist alsdann seinem Periodo nahe, wenn diejenigen, die regieren, alle Schaam verloren haben. Denn das ist gemeiniglich der Augenblick, in welchem diejenigen, die gehorchen, den Respect aus den Augen setzen. Es ist der Augenblick, da man aus der Schlafsucht aufwachet, ob es wol nicht ohne Convulsionen geschiehet.

a) Guicciardini Hist. L. 2. Mezeray Abregé T. 5.

Der

Der Historie des Papstthums

Sechstes Capitel,

darin

die Veränderung vorgestellet wird, die durch die Reformation in der Verfassung des Papstthums, sonderlich in England, vorgegangen.

§. 239.

K Erzählung der hieher gehörigen Begebenheiten.

A. Vorbereitungen dazu.

Wenn der almächtige Gott ein grosses Werk ausführen will; so thut er es auf eine solche Art, daß aufmerksame Gemüther den Finger seiner Hand daran erkennen, und sagen können, das hat der HErr gethan. Bald thut er etwas ohne scheinbare Mittel; bald bedienet er sich ganz schwacher Mittel und Werkzeuge; bald ordnet er die Begebenheiten unter und neben einander also, daß sie sich zur Erreichung einer grossen Absicht vereinigen müssen. Eine solche Verbindung finden wir in den Geschichten der göttlichen Vorsehung um die Zeit der Reformation. Wie es einem Wunder nahe kam, daß ein armer, unbekanter und verlassener Mönch, dem die Macht und List des römischen Hofes, und die ganze kirchliche Hierarchie, der wütende Schwarm der Mönche, die Ungnade des Kayfers und anderer mächtigen Fürsten zu wider war, ein so grosses Werk unternehmen und ausführen solte; so können wir uns auch aus den damaligen Zeiten gewisse Umstände bemerken, die zur Erleichterung dieses Werkes nicht wenig beygetragen. Die Naturkündiger bemerken, daß gemeiniglich der dunkelste Theil der Nacht kurz vor dem Anbruch des Tages hergehe. Und gewiß, die Kirche ist nie in ein finstreres Gewölke der Unwissenheit verhüllet gewesen, als einige Jahrhunderte vor der Reformation. Wiclef, Huß, Hieronymus von Prag, und einige andere erschienen als Morgensterne und verkündigten die Annäherung des Tages. Nur waren sie nicht stark genung, die dicke und hartnäckige Finsterniß zu zerstreuen. Indes ist doch so viel gewiß, daß ihr Licht die Menschen zubereitete, das Licht zu suchen, und den Glanz der Warheit anzunehmen, wenn er sich ihnen näher darbieten würde. Dazu

kam

kam ferner, daß die weltlichen Fürsten bisher das eiserne Joch des Papstes schmerzlich empfunden hatten, sie waren durch den Stolz und Frevel desselben unverantwortlich gemißhandelt worden, und ein jeglicher fand in dem harten Schicksal des andern sein eigenes, wenn es dem Papst gefallen solte, ihn für einen Ketzer zu erklären. Das gemeine Volk war durch den Geitz des römischen Hofes so ausgesogen, geschunden und des Dominats der Clerisey so müde gemachet worden; daß sie, ob sie wol die Schönheit und Vortreflichkeit des Evangelii nicht kanten, dennoch damit gar sehr zufrieden waren, daß denen, die sie unbarmherzig beherschet, die Flügel einigermassen beschnitten, und die Klauen gelähmet wurden, um nicht von ihnen nach eigener Belieбung länger zerfleischet zu werden. Eine von den Hauptvorbereitungen aber war die Erfindung der Buchdruckerey; eine Kunst, die an Würde, Feinigkeit und Nutzbarkeit keiner andern etwas nachgiebt a) *).

*) Der Nutzen, der erfundenen Buchdruckerey ist so groß, daß nicht leicht eine Wissenschaft zu nennen, der sie nicht gedienet und nützlich gewesen. Wir lassen es aber hier bey folgenden Anmerkungen bewenden.

1. Die Religion hat einen ganz augenscheinlichen Vortheil davon gehabt. Lutherus hat frey gestanden, daß die evangelische Warheit etwa in Wittenberg oder in Sachsen eingeschränkt geblieben seyn möchte; wenn nicht sein lieber Freund, der Buchdrucker, Hans Luft, seine Uebersetzung der heiligen Schrift und andere geistreiche Werke, unter die Leute gebracht und in Deutschland ausgestreuet hätte. Wie denn das hunderte Jahr vorher, das die Ursache war, daß wenig den Grund der Lehre Johann Hussens erfahren konten, weil er keine Buchdruckerey bey der Hand hatte, solche in die Welt zu bringen, welches auch vor ihn unzählige Zeugen der Warheit widerfahren, die sich mit heimlichen Jüngern behelfen und der herschenden Kirche die Oberhand lassen musten. Zwar war die Bibel schon vor Lutheri Zeiten in die deutsche Sprache übersetzet worden; allein man hatte dazu theils nur die Vulgata oder occidentalische lateinische Uebersetzung zum Original gemachet, theils war sie so rauh, hart und einfältig gerathen, daß sie gegen die Uebersetzung Lutheri wie die Finsterniß gegen das Licht aussiehet. Daher sie schon zu Lutheri Zeiten niemand lesen wolte, und uns ist sie jetzo so unverständlich, daß sie kein Hochdeutscher verstehen kan, wenn er nicht ein glossarium dabey zur Hand hat. Dahingegen Lutheri Uebersetzung nach mehr als 200 Jahren so rein deutsch und vernemlich ist, daß man wol sagen kan, wer reines, und gebräuchliches Deutsch lernen wolle, der müsse Lutheri Bibel fleißig lesen, der übrigen Werke desselben nicht zu gedenken, die so rein, deutlich und nachdrücklich geschrieben sind, daß sie allen Lehrern zum Muster dienen können. Ohne die Buchdruckereyen würde dieser Schatz entweder vergraben gelegen haben, oder doch so wohlfeil nicht haben geliefert werden

a) Cardanus de artibus L. 17.

den können, so daß man jetzo eine Bibel um so viel Groschen haben kan, als ehedem Thaler, oder gar Ducaten erfordert worden.

2. Auch für die Schulen wurde gar bald durch die Druckereyen gesorget, um in denselben die lateinische Sprache zu lernen. Wie denn durchgängig dafür gehalten wird, daß des Cicero Buch de officiis der erste lateinische Druck gewesen, weswegen auch die geläufigte Art der Druckerschrift Cicero genant zu werden pfleget. Zwar war die lateinische Sprache in der abendländischen Kirche zur heiligen Kirchensprache geworden; bey dem allen aber war der Verfall so groß, daß man mit einen Priester zufrieden seyn muste, wenn er nur lateinisch lesen und singen konte, ohne den Verstand der Worte zu wissen. Um deswillen wurden auch die Wörter der alten Meß- und Cerimonien Bücher in den Druckereyen mit einem Accent bezeichnet, damit die Pfaffen nicht z. E. für miserēre, miserēre singen und ein Gelächter verursachen möchten; wie wol dieses letztere bey Strafe des Bannes verboten war: ne quis videret, si Clericus contra grammaticam peccaret. Als aber die alten Lateiner hervorgesuchet, gedruckt und der Jugend in die Hände gegeben wurden; so bekam die lateinische Sprache bald eine andere Gestalt, und die Männer, die um die Zeit der Reformation lebeten, schrieben meistens einen reinen und netten lateinischen Stilum.

3. Durch die Buchdruckerey sind uns endlich auch in den Kirchengeschichten die Augen geöfnet worden. So lange diese gemangelt, so sind viel wichtige Geschichtbücher verloren gegangen, weil der Abschriften so viel nicht gewesen, daß daher vieles durch Verwarlosung unsichtbar geworden. Und was die noch wirklich vorhandenen betrift, so steckten sie in den Bibliotheken der Klöster, wo sich niemand um sie bekümmerte, oder sie zu lesen bekam. Wie wäre es möglich gewesen, daß man im Christenthum einen Menschen zum Oberhaupt der Christenheit gemachet, und ihm Gewalt über Himmel und Erde angedichtet und eingeräumet hätte, wenn die Zeugen der Warheit nicht allein in den Bibliotheken versteckt gelegen, und den Eiferern nie die Warheit verschlossen gewesen. Daher darf sich niemand wundern, daß, so bald die Kirchenväter und Geschichtschreiber in öffentlichen Druck gekommen, und ein grosser Theil der Menschen dieselben lesen können, der Aberglaube gefallen, und die Hirngespinste verächtlich geworden. Diese Folge haben die im funfzehnten Jahrhundert regierenden Päpste nicht eingesehen, weil man ihnen sonst zutrauen kan, daß sie die Buchdruckerkunst für eine Erfindung des Teufels würden ausgegeben, und die Buchdrucker mit den Zauberern und Hexenmeistern in eine Classe würden gesetzet haben. Der daraus für das Papstthum entstandene Schade ist so groß, daß er durch alle indices expurgatorios nicht hat redreßiret werden können. Hiebey ist gewiß, das nicht aus der Acht zu lassen, daß Gottes weise Fügung diese Förderung menschliches Erkäntniß und Unterrichts bis auf dieselbe Zeit versparet, da alles zu einer algemeinen Veränderung, in diesen abendländischen Gegenden, reif gewesen, und da die Wirkung von dieser Erfindung um so viel gröſſer seyn können. Wäre diese Kunst zeitiger aufgekommen, und mitten in der Finsterniß der unglücklichen Jahrhunderte unserer Gegenden, oder noch vorher bey dem Verfall der Wissenschaften; so würde dieselbe nicht nur blos zum Druck der elendesten Schriften, Fabeln und Legenden seyn gemißbrauchet worden; sondern der Eindruck und Beyfall, den neue Dinge

vor

vor veralteten haben, würde der vorhabenden Besserung wenig zu statten gekommen seyn.

§. 240.

B.
Begebenheit selbst.

I.
in Deutschland.

Bey der Erzählung dieser grossen und dem Papstthum so nachtheiligen Begebenheit werden wir uns zwar bey dem am meisten aufhalten, was auf unserer Insul vorgegangen, müssen aber, von dem den Anfang machen, was Gott in Deutschland gethan, wo unstreitig das Licht der evangelischen Warheit zuerst aufgegangen. Es ist gar was bekantes, daß die berüchtigte Ablaßbulle des Papst Leo X, die im Jahr 1517 in allen christlichen Königreichen publiciret wurde, die nächste Veranlassung zu der grossen Veränderung in der Religion gegeben, davon so viele Völker die gesegneten Wirkungen bis auf den heutigen Tag geniessen. Dieser Papst **Leo** wolte den prächtigen Bau der Peterskirche zu Rom fortsetzen, den sein Vorfahr **Julius** angefangen, der bereits alle gläubige Christen zu einem milden Beytrage zu diesem Bau, unter Versprechung des Ablasses, aufgefordert hatte b). Da nun die Cassen wegen seiner zügellosen Verschwendung ausgeleeret waren, so glaubte er, daß sie nicht besser angefüllet werden könten, als wenn er einen völligen Ablaß oder Vergebung der Sünden, in der Christenheit, bekant machen liesse. Dem damaligen Erzbischof von Mainz und Magdeburg, **Albert**, wurde die Commission in Absicht auf Deutschland aufgetragen; und dieser bedienete sich des Dominicanermönchs, **Johann Tetzel**, diesen Ablaß zu predigen, und das dafür gelöfete Geld einzusamlen. Einige sagen, der Papst hätte den Ablaß an den Erzbischof, und dieser hinwiederum an den Mönch und seinen Orden verpachtet, dem sey wie ihm wolle, so ist gewiß, daß dieser Mönch, um seine Waare heraus zu streichen und desto mehr Abnahme zu finden, die Kraft desselben auf die unanständigste und ärgerlichste Art angepriesen, und unter andern gesaget, daß, wenn einer auch die Mutter Gottes genothzüchtiget hätte, derselbe dennoch durch diesen Ablaß von der Schuld seiner Sünde befreyet werden könte; ingleichen, daß er durch diesen Ablaß mehr Seelen aus der Hölle erlöset hätte, als Petrus durch die Predigt des Evangelii Seelen gewonnen; daß die Kraft desselben, sich so wol auf die Todten als auf die Lebendigen erstrecke, und daß, so bald nur das Ablaßgeld klinge, die Seele auch aus dem Fegfeuer springe. Diese und dergleichen alberne und gottlose Lehren waren allen redlichen Gemüthern anstössig, keinem aber mehr als **Martin Luthern**, einem Augustinermönch, der, weil er auf der zu **Wittenberg** neuerlich angelegten Universität ein öffentlicher Lehrer war, es für seine Pflicht hielt, sich diesem unver-

b) Cherubini Bullar.

schämten Menschen zu widersetzen. Dieses that er in 95 Sätzen, die er den 31 October dieses Jahres auf besagter Universität öffentlich anschlug und vertheidigte. Er sprach damals dem Papst die Macht, Ablaß zu ertheilen, nicht gänzlich ab; aber er schränkte seinen Ablaß nur auf die canonischen Strafen ein, das ist, auf solche, die durch die Canones, durch die Kirche oder deren sichtbares Oberhaupt auferleget würden. Was aber die göttlichen Strafen betrift, die Gott über die Sünder, entweder in dieser oder in der künftigen Welt kommen lässet, so wolte er dem Papst desfals keine Macht zugestehen, sondern sagte, daß diese nur durch das Verdienst Christi, in der Ordnung der Busse und guten Werke, erlassen würden. Da nun dieses eine Lehre war, dabey die Lebendigen sich vom Ablaß wenig, die Todten aber gar keinen Nutzen versprechen konten; so wurden die Ablaßkrämer durch den grossen Verfall ihres Gewerbes sehr entrüstet und fielen über den ehrlichen **Luther** mit wütenden Grimme her. Er beantwortete ihre Gründe, widerlegte ihre Einwürfe, und hielt ihnen folgende Frage zur Beantwortung vor: **Wenn der Papst die Macht hat, Seelen aus dem Fegfeuer los zu lassen, warum befreyet er nur einige, und zwar um Geld, warum befreyet er nicht alle aus Liebe, umsonst und ohne Geld?** Da nun seine Feinde nicht im Stande waren ihm zu antworten, noch auch ihre Sätze zu behaupten; so nahmen sie ihre Zuflucht zu einem kurzen Wege, um ihn zu verderben. Sie stelten ihn nemlich dem Papst als einen hartnäckigen Ketzer vor, der sich durch die Autorität des heiligen Stuhls in keinen Schranken halten liesse, und der in kurzer Zeit ganz Deutschland mit seinen pestilentialischen Irthümern anstecken würde. **Lutherus**, der den schädlichen Eindruck von ihm beym Papst zu verhindern suchte, schrieb einen sehr demüthigen Brief an Seine Heiligkeit und legte die 95 Theses bey; und damit er sich von der Beschuldigung der Hartnäckigkeit, die allein einen Ketzer ausmachet, entledigen möchte, so erklärete er sich gegen den Papst, daß er seine Meinungen so gleich wolle fahren lassen, so bald er überzeuget würde, daß sie irrig wären *).

*) Lutherus hat sich nicht nur von päpstlichen, sondern auch von einigen protestantischen Schriftstellern müssen beschuldigen lassen, daß er diesen ganzen Streit blos aus Neid wider den Orden der Dominicaner unternommen habe. Denn weil das Ablaßpredigen in Sachsen sonst dem Augustinerorden zugestanden, jetzo aber einem vom Dominicanerorden aufgetragen worden; so wäre Lutherus, als ein Augustiner, vom Eifer entflammet worden, und hätte den Streit angefangen, an dem er nicht gedacht haben würde, wenn sein Augustinerorden die Ehre und Vortheile zu geniessen gehabt hätte. So reden solche Leute, die Lutherum nach ihrer eigenen Elle abmessen, und mit dem Unflat, den sie in ihrem eigenen Busen finden, andere beschmitzen, oder die, wenn sie finden, daß eine vornehme Person, oder ein Canzler einer Univer-

Universität so raisoniret, als elende und niederträchtige Menschenknechte, alles nachbeten, in der Hofnung ein Stück Brod davon zu tragen. Es komt hier nicht auf liebloſe Beschuldigungen, sondern auf die Gründe an, deren sich Lutherus wider den Ablaßgreuel bedienet. So lange dieselben vest stehen und nicht widerleget werden können, so ist es nichts anders als ein arglistiger Fechterstreich, wenn man auf eine ganz andere Sache komt. Lutherus hat sich zur Gnüge gerechtfertiget, daß diese unlautere Absicht seine Handlung nicht beflecket. Einmal hat er es dadurch gethan, da er seine Sache dem Urtheil des Papstes unterworfen, und seine Meinung zu ändern versprochen, so bald er überzeuget worden, daß er in der Sache unrecht hätte. Er hat es zum andern auch dadurch gethan, da er sich vor dem Cardinal Cajetanus gestellet, der ein Dominicaner war. Wäre es ihm nun bey diesem Streite um die Ehre oder dem Nutzen seines Ordens zu thun gewesen; so würde er die Erscheinung vor einem Dominicaner auf alle Weise decliniret haben. Hiezu komt drittens, daß Lutherus der Dominicaner in seinen Schriften am allerwenigsten gedacht hat; man findet nur einige Stellen, darin er von ihrem Stifter Dominicus nicht sanft geschrieben hat. Lutherus war kein Man, der lange hinter dem Berge halten konte. Wäre dieser Affect in seinem Herzen gewesen, so würde man gewiß deutliche Spuren davon in seinen Schriften finden. Dazu komt, daß der italiänische Geschichtschreiber Gvicciardini, der um diese Zeit gelebet, der ein römischcatholischer Christ gewesen, und sehr aufrichtig geschrieben, von dieser Beschuldigung nichts gewust, weil er sonst gewiß nicht geschrieben haben würde, daß die Contradiction Lutheri honesta et excusabilis gewesen. Gvicciardini Hist. Lib. 13.

§. 241.

Fortsetzung

Anfänglich machte der Papst Leo unter seinen Poeten und Possenreissern, die er täglich an seinem Hofe hatte, aus den kühnen Unternehmungen eines armen Mönchs zu Wittenberg einen lustigen Scherz. Als er von dem Kayser benachrichtiget wurde, wie schnell sich die neue Lehre ausbreite, und was davon für eine Spaltung so wol im Staat als in der Kirche zu besorgen sey; so ward er etwas ernstlicher, und citirte Lutherum, daß er binnen sechzig Tagen zu Rom erscheinen solte, um alda die neue Lehre zu vertheidigen, die er bis dahin in Deuschland ausgebreitet. Der Churfürst von Sachsen aber, Friedrich, der Lutherum als seinen Unterthan in Schutz genommen, stellete vor, daß diese Citation, wider die Gesetze des Reiches streite, und meldete, daß alle vorkommende Streitsachen im Reiche selbst untersuchet, und abgethan werden müsten; daher auch der Papst nachgab und befahl, daß Lutherus vor den Cardinal Cajetanus erscheinen solte, der damals als apostolischer Legat auf dem Reichstage zu Augspurg war. Auf den Befehl des Papstes erschien Lutherus im folgenden 1518 Jahr zu Augspurg, wo er sich zu drey verschiedenen malen mit dem Cardinal unterredete. Da aber der Cardinal nur gebieterisch darauf bestund, daß er widerruffen solte, ohne ihn durch Gründe zu überführen,

führen, daß er was unrechtes gelehret, so verlies Lutherus die Stadt Augspurg plötzlich, nachdem er a Papa male informato ad melius informandum appelliret. Bis hieher hatte Lutherus noch gar nichts wider den catholischen Glauben behauptet. Er hatte nur gelehret, daß der Papst, nicht diejenigen Strafen erlassen könne, welche die göttliche Gerechtigkeit den Sündern entweder in dieser oder in der zukünftigen Welt auferlegte; ein Satz, darüber bisher vielfältig war gestritten, der aber noch durch keinen Machtspruch war entschieden worden. Der Papst **Leo** aber fuhr zu, und machte durch ein Breve vom 9 November 1518 bekant, daß der römische Papst, als Nachfolger Petri und als Christi Statthalter auf Erden, die Macht habe alle Sünden zu vergeben und alle Strafen derselben zu erlassen; alle Sünder durch das Sacrament der Busse, und alle Strafen vermittelst des Ablaß. Er geboth daher, diese Lehre bey Strafe des Bannes zu glauben und zu lehren, und befahl dem Cardinal **Cajetanus**, an dem dieses Schreiben gerichtet war, allen Bischöffen und Erzbischöffen in Deutschland dieses bekant zu machen, und darauf zu sehen, daß dieser Befehl allenthalben volzogen würde. Da nun **Lutherus** daraus erkante, daß seine Lehre verdammet war, ohnerachtet er sie mit wichtigen Gründen vertheidigte, die von seinem Widersachern bisher nicht umgestossen werden können; so appellirete er den 28 November vom Papst, der nun durch ein grosses politisches Versehen, Parthey geworden war, an ein algemeines Concilium c). Als nun hierauf **Leo** erfuhr, daß **Lutherus**, ohne sich an sein Breve oder an die darin gedroheten Strafen zu kehren, fortfuhr, eben dieselbe Lehre zu predigen, und dabey zweifelte, daß er sich ihm unterwerfen werde, so lange ihn der Churfürst von Sachsen schützete; so bemühete er sich, diesen Herrn zu gewinnen, und überschickte ihm in folgenden 1519 Jahr die güldene Rose, welche die Päpste alle Jahr zu weihen, und verschiedenen Fürsten als ein Merkmal ihrer Freundschaft und Achtung zu zusenden pflegen. Mit diesem Geschenke wurde ein sächsischer Edelman, Namens **Carl** von **Miltiz**, ein päpstlicher Cammerherr, an den Hof des Churfürsten geschicket. Da man ihn nun als einen Mann kante, der Klugheit, Einsicht und Geschicklichkeit besaß, so wurde ihm befohlen, sich zuförderst des Vertrauens und der Gewogenheit des Churfürsten zu versichern, und ihn dahin zu bringen, daß er entweder **Lutherum** zum Widerruf nöthigte, oder demselben seinen Schutz versagete. Es wurde aber **Miltiz** bey seiner Ankunft in Sachsen vom Churfürsten so kaltsinnig empfangen, und es machte sich derselbe aus dem Geschenk des Papstes so wenig, daß der schlaue Nuntius wohl merkte, es sey nicht rathsam, beym Churfürsten etwas wider Lutherum zu sagen, sondern sich lieber

c) Sarpii Hist. conc. Trid. L. 1.

ber selbst mit Luthero bekant zu machen. Er stellete daher mit diesen verschiedene Unterredungen an, und durch seine Schmeicheleien, die von der Handlungsweise so sehr unterschieden waren, die andere Freunde des Papstes bisher gegen **Lutherum** geäusert hatten, erhielt er zweyerley von ihm, zur grossen Bewunderung derer, die bisher an diesen Streitigkeiten einigen Antheil gehabt. Er versprach nemlich, daß er **theils** vom Ablaß schweigen wolle, wenn anders von seinen Gegnern ein gleiches geschähe; theils daß er an den Papst ein demüthiges Schreiben abfassen wolle, welches er auch den 13 Merz 1529 that, und in demselben bekante, daß er in der ersten Hitze zu weit gegangen, versicherte auch, daß es ihm nie in den Sinn gekommen wäre, die Macht der Kirche oder des Papstes anzutasten. Er fertigte auch ein Schreiben an seine Anhänger aus, und ermahnete sie, die römische Kirche in Ehren zu halten d) *).

*) Dieser überaus merkwürdige Brief Lutheri an den Papst, darin er seine damaligen ehrlichen Gesinnungen an den Tag leget, ist unter andern zu finden in der hallischen Ausgabe der Werke Lutheri, im 15 Theil S. 849. f. N. 283.

§. 242.

Die gelinde Methode, deren sich der von Miltiz, und zwar nicht ohne guten Erfolg, bedienet, war gar nicht nach dem Geschmack einiger wütenden Bigotten. Einer derselben, Doctor **Eck**, ein geschworner Feind Lutheri, eilete über Hals und Kopf nach Rom, und stellete daselbst die Moderation des Miltiz als eine Kaltsinnigkeit in Ausrichtung der ihm aufgetragenen Commission vor, und brachte es auch bey dem Papst dahin, daß er dem Miltiz die Commission abnahm, und beschloß, den **Luther** durch Zwangsmittel zum Widerruf zu bringen. Hierin wurde Doctor **Eck** vom Cajetanus und von andern Dominicanern am päpstlichen Hofe unterstützet, denen es empfindlich war, daß ihr Bruder **Tetzel** von Luthero so hart angegriffen worden. Denselben und ihrem Anhange, der zu Rom sehr groß war, gab der Papst **Leo** Gehör und lies gegen alle Vorstellungen, die ihn von vernünftigen und nachdenkenden Leuten geschahen, eine Bulle ausgehen, in welcher er die 95 Theses Lutheri verdammte. Es wurde allen und jeden bey Strafe des Bannes untersaget, dergleichen Sätze zu führen, zu lehren oder zu vertheidigen, und **Luthero** wurden 60 Tage Frist gegeben, binnen welchen er entweder seine Sätze widerruffen, oder in die Strafe der Ketzer verfallen seyn solte e). So bald **Lutherus** von diesem voreiligen und unbedachtsamen Schritt des Papstes Nachricht erhielt, so erneuerte er seine Appellation an ein algemeines Concilium; er

Fortsetzung.

d) Seckendorf Hist. Lutheran. e) Cherubini Bullarium.

er erklärete sich, vor demselben zu erscheinen, wenn und wo er es nur mit äusserlicher Sicherheit thun könte, und bat dabey den Kayser, die Churfürsten und Fürsten des deutschen Reiches, die Execution der päpstlichen Bulle aufzuschieben, bis er vor gerechten Richtern gehöret und überzeuget worden, daß er irrige und ketzerische Lehren ausgebreitet. Und da alle, die etwas von Lutheri Schriften in den Händen hatten, durch die päpstliche Bulle Befehl erhalten hatten, dieselben zu verbrennen; so lies er seines Ortes vor dem Thor zu Wittenberg ein Feuer anzünden, und verbrante die Bulle des Papsts Leo und die Decrete der Päpste. Es geschahe dieses den 10 December 1520 in Gegenwart einer grossen Menge Menschen; und damit **Lutherus** seine Handlung rechtfertigen möchte, so gab er eine Schrift heraus, darin er aus den Decretalen der Päpste dreyssig Sätze zog, die er für ketzerisch, gottlos, und des Feuers würdig erklärete, davon wir nur einige anführen wollen. 1. Der Papst und die Seinen sind nicht schuldig, Gottes Gebot gehorsam zu seyn. 2. Es ist kein Gebot, sondern nur ein Rath, den Petrus den Christen gegeben, daß sie den Königen unterthänig seyn solten. 3. Der Papst und sein Stuhl sind nicht schuldig, christlichen Concilien und Ordnungen unterthan zu seyn. 4. Der Papst hat in seinem Herzen volle Gewalt über alle Rechte. 5. Wenn der Papst so böse wäre, daß er die Menschen hauffen weise zum Teufel führete, so dürfe ihn doch kein Mensch deswegen strafen. 6. Den Papst darf niemand richten oder sein Urtheil reformiren, er aber richtet alle Menschen auf Erden. 7. Der Papst habe Macht die heilige Schrift nach eigenen Gefallen auszulegen, und niemand müsse sie anders deuten, als er es haben wolle u. s. w. Da nun Lutherus sich an keine Drohungen und Bann des Papstes kehrete, sondern ihm vielmehr Trotz bot, so wendete sich der Papst, um Luthero ein Gebiß anzulegen, an den neuen Kayser **Carl V**, und stellete ihm vor, daß er, als Advocat und Vertheidiger der Kirche, verbunden wäre, diejenigen in Schranken zu halten, die sich den heiligen Gesetzen der Kirche widersetzeten, und bat ihn, daß er seine Macht und Autorität wider den **Martin Luther**, als einen Friedensstörer und notorischen Ketzer, anwenden solte. Da nun Lutherus seines Ortes darüber Klage führete, daß er ungehört vom Papst verdammet worden, und nächstens ein Reichstag zu **Worms** gehalten werden solte; so befahl der Kayser auf Ansuchen des Churfürsten zu Sachsen, dem er seine kayserliche Würde zu danken hatte, daß die päpstliche Bulle eher nicht volzogen werden solte, als bis **Lutherus** vor dieser Versamlung gehöret worden. Vor dieselbe wurde Lutherus citiret, und ihm ein sicheres Geleite vom Kayser zugesendet; er kam den 17 April 1521 zu Worms an, und vertheidigte den folgenden Tag seine Sache mit grosser Unerschrockenheit. Als er gefraget

wurde,

wurde, ob er die Bücher, aus welchen die vom Papst verdamten Sätze gezogen worden, für die seinigen erkennete, so antwortete er mit Ja. Als man aber von ihm begehrete, daß er dieselben widerruffen solte, so sagte er, daß er dieses thun wolle, so bald er aus der Schrift und gesunden Vernunft überführet worden, daß er was irriges geschrieben; ausser dem aber würde er durch eine Widerruffung weder Gott beleidigen noch sein Gewissen verletzen. Da er nun weder durch Drohungen geschrecket, noch durch Verheissungen vom Wege der Warheit abgelocket werden konte; so reisete er unter einem sichern Geleite des Kayfers, das auf dreyssig Tage gestellet war, von Worms ab, und gedachte **Wittenberg** zu erreichen. Er wurde aber unterweges den 3 May von einigen masquirten Personen überfallen, zur Erde gerissen, und in das Schloß **Wartenburg** gebracht. Die Freunde Lutheri glaubten Anfangs, daß dieses durch päpstliche Emissarien geschehen, und es entstand daraus ein grosser Haß wider den Papst. In der That aber war es durch Veranstaltung des Churfürsten von Sachsen geschehen, der, als er benachrichtiget worden, daß Lutherus auf dem Reichstage zu Worms als ein Ketzer verurtheilet worden, ihn in Sicherheit bringen lies, so, daß niemand wissen solte, wo er hingekommen. Denn er sahe wohl voraus, daß eine grausame Verfolgung wider ihn entstehen würde, da er nun den Papst und das Reich wider sich hatte. In wenig Tagen zeigte sichs auch, wie nöthig diese Vorsicht gewesen. Denn den 8 May ergieng die Reichsacht wider ihn, kraft dessen er als ein offenbarer und hartnäckiger Ketzer verdammet, und allen bey Verlust der Ehre, Haabe und Gutes untersaget wurde, ihn aufzunehmen, zu verbergen, zu verpflegen u. s. w. So strenge aber auch dieser Bann war, so hinderte er doch die Reformation nicht. Der Kayser muste anderer Angelegenheiten halber Deutschland verlassen, und die Reichsfürsten waren eben nicht alzu eifrig in der Volziehung dieses Schlusses *).

*) Hiezu kam, daß auch der Papst Leo in diesem Jahr starb, von welchem uns **Guicciardini** meldet, daß er zwar verschiedene gute Fähigkeiten an sich gehabt, dabey aber der Faulheit und Lustbarkeit dergestalt ergeben gewesen, daß er seine meiste Zeit unter Musicanten, Possenreissern und Schalksnarren, mit grosser Verletzung seiner Würde, zugebracht. In kurzer Zeit verzehrete er den Schatz, den ihm sein Vorgänger **Julius** hinterlassen hatte, und die erstaunlichen Summen, die er durch Bullen, Breven, Verkauffung der Aemter und vornemlich durch den Ablaß und Sünden der Deutschen lösete, konte seine Verschwendung nicht befriedigen. Sein Lobredner, **Jovius**, hat seinen Umgang mit hungrigen Poeten, Hofnarren und dergleichen Leuten nicht verschwiegen. Unter die erstern gehöret einer, Namens **Evernus**, der zum Erzpoeten gekrönet worden, und der allemal bey seiner Tafel zugegen war, doch an einem besondern Tische saß. Dieser muste auf alle Vorfälle ex tempore lateini-

sche Verse machen, und unter andern auch einst ein Distichon auf einen Erzpoeten. Er fing dasselbe so an:

Archipoeta facit versus pro mille poetis

Da er nun stecken blieb und den Pentameter nicht gleich dazu finden koute, so setzte der Papst folgendes hinzu:

Et pro mille aliis Archipoeta bibit.

§. 243.

Fortsetzung.

Seinen Nachfolger **Hadrianus** lag nichts so sehr am Herzen, als wie er der schleunigen Ausbreitung der Reformation in Deutschland steuren und wehren solte. In dieser Absicht schickte er den **Franciscus Cheregatus**, als seinen Nuntius, auf den Reichstag, der gegen das Ende des Jahres 1522 zu Nürnberg gehalten werden solte. Er gab ihm Befehl, auf eine wichtige Volziehung der Reichsacht zu dringen, die auf dem Reichstage zu **Worms** wider den **Luther** und seine Anhänger gesprochen worden; und dabey solte er zugleich anzeigen, daß er bereit wäre, die unverantwortlichen Mißbräuche abzuschaffen, die sich seit geraumer Zeit am römischen Hofe eingeschlichen hätten. Da nun der Kayser auf diesem Reichstage nicht zugegen, sondern in Spanien war, so schlugen die Reichsfürsten, die durch dieses Geständniß muthig worden waren, die Beruffung eines algemeinen Concilii in Deutschland vor, um auf demselben zu überlegen, welches die kräftigsten Mittel zur Bewirkung einer algemeinen Reformation der Kirche seyn möchten. Zu gleicher Zeit übergaben sie einen Aufsatz, der hundert gravamina in sich fassete, die von der deutschen Nation wider den römischen Hof eingegeben worden, und sie hoffeten dabey, daß Seine Heiligkeit denselben abhelfen würden, da ihnen dergleichen Bedruckungen und Erpressungen länger ganz unausstehlich wären. Diesen Aufsatz schickten sie an den Papst, und verordneten durch ein Gesetz, daß mittlerweile keine Veränderungen in der Religion vorgenommen werden solten, bis erst ein algemeines Concilium zusammen berufen worden. **Hadrianus** erkante wirklich die Nothwendigkeit einer Reformation, und hielt die Beschwerden der deutschen Nation für gegründet. Aber unter den römischen Hofschranzen fand er solchen Widerstand, daß er ganz langsam zu Werke gehen muste. Unter andern that ihm der Bischof von **Preneste**, **Sodarini**, mit den Zunamen Volaterranus, folgende Vorstellung: „Es sey gar keine Hof„nung, daß man die Lutheraner durch die Reformation des römischen Hofes „gewinnen werde; vielmehr sey dieselbe ein sicheres Mittel, ihnen zu einen noch „grössern Credit zu verhelfen. Denn wenn das Volk sähe, daß an einer Re„formation gearbeitet würde, so werde es sich einbilden, daß man Ursache ge-

„habt,

„habt, sich einigen Mißbräuchen zu widersetzen, und wenn die Ketzermeister „erst den Vortheil erhalten hätten, so würden sie sich auch wider andere Din„ge auflehnen. Denn es gehe gemeiniglich so unter den Menschen, daß, wenn „man ihnen einige ihrer Bitten gewähre, sie sich berechtiget zu seyn glaube„ten, ein mehreres zu begehren, nicht anders, als ob es eine Schuldigkeit „wäre. Wenn man die Geschichte der vorigen Zeiten lese, so finde man, „daß die Ketzer, die sich der Autorität der römischen Kirche widersetzet, alle„mal die verderblichen Sitten dieses Hofes, zur Ursache ihrer Widerspenstig„keit gemachet, die Päpste hätten aber nie für rathsam gefunden, dieselben „abzustellen, sondern hätten statt dessen, die weltlichen Fürsten gereitzet, die „Kirche wider solche Leute in ihren Schutz zu nehmen. Es sey jetzo der Klug„heit gemäs, einem solchen Verhalten zu folgen, dabey man sich in den vori„gen Zeiten wohl befunden. Nichts sey so vermögend, einen Staat über den „Haufen zu werfen, als die öftere Veränderung der Regierungsform. Wenn „man neue und ungebähnte Wege erwähle, so setze man sich selbst in grosse „Gefahr, und man gehe am sichersten, wenn man auf der Bahn so viel heili„ger Päpste bliebe, die allezeit mit den, was sie vorgenommen, auch gut durch„gekommen wären. Die Ketzereien wären nie durch Religionsverbesserungen, „sondern durch Creuzzüge gedämpfet worden, und wenn man die weltlichen „Fürsten aufgewiegelt hätte, sie auszurotten. Es werde auch jetzo in Deutsch„land nicht an Fürsten fehlen, die, wenn ihnen der Papst nur die Staaten „der Anhänger Lutheri verspräche, sich gerne die Mühe geben würden, den „heiligen Stuhl unter dieser Bedingung zu beschützen, und denen auch ihre Un„terthanen gerne beystehen würden, wenn man ihnen Ablaß und Vergebung „der Sünden zusagete. Er fügte noch hinzu: man müsse nicht blos auf Deutsch„land sehen und denken, als ob sonst keine Gefahr vorhanden wäre. Denn „es sey auch in Italien ein Krieg zu besorgen. Zu einem Kriege aber gehöre „Geld, und es könne keine Reformation in der Kirche vorgenommen werden, „ohne den Einkünften der Kirche einen merklichen Abbruch zuthun, als welche „nur aus vier Quellen entstünden, davon nur eine weltlich wäre, nemlich der „Ertrag des Kirchenstaats, drey aber wären geistliche Quellen, nemlich der „Ablaß, die Dispensationen und Ertheilung der Präbenden; deren keine man „vertrocknen lassen könte, ohne den heiligen Stuhl um den vierten Theil seiner „Einkünfte zu bringen“. So lautete das saubere theologische Bedenken die„ses Prälaten, darin er indes in der Sprache seines Herzens geredet, oder eben das gesaget, was andere in dieser Sache dachten. Indes war das einmal gesagt, was **Hadrianus** vom Verderben des römischen Hofes und von dessen Besserung zugestanden, und es wurden darüber gar verschiedene

Urtheile gefället. Denn einige sagten, es sey das der gewönliche Kunstgrif der Päpste, daß sie das Böse gestünden und Besserung versprächen; aber es wäre ihnen kein Ernst. Sie suchten nur die Einfältigen einzuschläfern und Zeit zu gewinnen; mitlerweile dächten sie nur auf Ränke, suchten an die Fürsten zu kommen, und die Sachen so zu spielen, daß das Volk im Joch erhalten würde. Mit diesem trieben sie nur ihren Spott, wenn sie sagten, daß man bey Veränderungen von der Art, Schritt vor Schritt gehen müsse; wobey sie auch wirklich so langsam und vorsichtig giengen, daß zwischen jeglichen Schritt ein Jahrhundert verflösse. Andere urtheileten von der Absicht **Hadriani** günstiger, und glaubten, daß er die Unordnungen des römischen Hofes nicht nur aufrichtig gestanden, sondern daß er auch wirklich gesonnen gewesen, dieselben abzuschaffen. Er hatte aber nicht Zeit und Raum dazu, indem er bereits den 13 September des 1523 Jahres starb, von einigen wegen seiner guten Eigenschaften gelobet, von andern aber wegen seiner schlechten Einsichten, Geitzes und noch gröbern Schandthaten getadelt. Vielleicht hat dieses letztere seinen Ursprung von denen, welchen es ganz unerträglich fiel, wenn etwas gebessert werden solte; und die vor Besserungen zitternden Weltkinder wissen sich nicht besser zu rächen, als wenn sie die Urheber einer Besserung mit dem Koth bespritzen, darin sie bis über die Ohren stecken.

§. 244.

Fortsetzung. Sein Nachfolger **Clemens** VII richtete gleich seine Aufmerksamkeit auf die Zerrüttungen in Deutschland, und da er in Bestreitung wichtiger Angelegenheiten geübter war, als sein Vorfahr, so sahe er auch wohl ein, daß **Hadrianus** das Interesse des römischen Hofes nicht vor Augen gehabt, da er die Fehler desselben so treuherzig zugestanden und die Abstellung derselben versprochen; ingleichen daß er sich gar zu sehr erniedriget, da er die Deutschen um Rath gefraget, welches wol die besten Mittel wären, die entstandenen Streitigkeiten beyzulegen. Denn dadurch hätte er sich die Ansuchung um ein Concilium zugezogen, und die Deutschen so dreiste gemachet, daß sie so gar **hundert Gravamina** übergeben, ja dieselben noch dazu drucken lassen. Es muste daher der verschobene Karren anders gelenket werden, welches er so zu bewerkstelligen suchte, daß er zur Befriedigung Deutschlandes etwas thun, dabey aber auch auf eine solche Art thun wolte, daß der römische Hof nichts dabey einbüssete. Und da er sahe, daß in den übergebenen Beschwerden die allermeisten Plackereien der deuschen Clerisey betrafen, so glaubete er, daß die Deutschen, wenn ihnen auf dieser Seite einige Satisfaction geschähe, zu den Plackereien des römischen Hofes still schweigen würden. Er entschloß sich daher, einen Legaten von guter Einsicht auf dem Reichstag zu schicken, der zu

Nürn-

Nürnberg gehalten werden solte, und dem er das vest einband, daß er sich von den übergebenen Beschwerden und geschehenen Vorschlägen Hadriani nichts merken lassen solte, damit die Sache von forne wieder angefangen werden könte. Dieser Legat war Laurentius Campegius, der seinen Antrag dahin that, es sey des Papstes ernstliches Verlangen, daß den Irrungen, wegen der Religion in Deutschland, abgeholfen werden solte. Und da er wol wuste, daß ein Concilium, darauf die deutschen Fürsten angetragen, gar kein Vorschlag nach dem Geschmack des Papstes sey; so entwarf er selbst eine Art der Reformation für Deutschland, und glaubte, daß die deutschen Reichsfürsten damit zu frieden seyn würden. Da aber dieselbe blos die niedere Clerisey betraf, so urtheilete man leicht, daß dieses nur ein Anschlag sey, dadurch dem Verderben gar nicht abgeholfen werden könne. Man hielt es für ein Spiegelfechten des römischen Hofes, darunter man die Erwartung Deutschlands hintergehen, und es in eine noch grössere Knechtschaft zu stürzen suchte. Es wurde also der Vorschlag des Legaten zur Reformation nicht angenommen; so wie er seines Ortes auch alle Vorschläge der Reichsstände verwarf. Der Reichstag bedienete sich indes seines Rechtes, und fassete ein Decret folgendes Inhalts ab: Daß der Papst mit Einwilligung des Kayfers nächstens ein freyes Concilium in Deutschland an einen bequemen Orte ausschreiben, und daß die Reichsstände im künftigen 1526 Jahr zu Speier überlegen solten, was zur Förderung dieses guten Vorhabens dienete, mitlerweile solte das Evangelium nach den von der Kirche gebilligten Schriften geprediget, Anzüglichkeiten und Schmähschriften wider den römischen Hof aber nicht geduldet werden. Mit diesem Decret war nicht nur der Legat unzufrieden, sondern der Kayser, der bey diesem Reichstage nicht zugegen gewesen war, gerieth auch darüber in eine grosse Entrüstung, und lies an die Reichsstände ein Schreiben abfassen, das sehr herschsüchtig lautete, und dergleichen sie wol noch nie von einem Kayser empfangen haben mochten; und da der bey Pavia über den König von Frankreich erhaltene Sieg dazu kam, so war den deutschen Fürsten nicht alzu wohl, und wer weiß, aus was für einem Ton er mit ihnen gesprochen hätte, wenn er nicht mit dem Papst selbst in die Streitigkeiten verwickelt worden, die dem Papst die Gefangenschaft und der Stadt Rom eine schreckliche Plünderung zuzogen. Als es nun zwischen beyden 1529 zu einem Vergleich kam, so schlug der Papst unter andern auch diesen Artikel mit vor, daß er und sein Bruder Ferdinand sich anheischig machen solten, die Lutheraner durch die Waffen zur Unterwerfung unter den römischen Stuhl zu zwingen; der Kayser aber bestund auf einem Concilio. Auf dem merkwürdigen Reichstage, der in diesem 1529 Jahr zu Speier gehalten wurde, kamen die Religionssachen zuerst in

Betrachtung. Die päpstliche Parthey gab sich hie alle ersinnliche Mühe, unter ihren Widersachern eine Trennung zu verursachen, welches ihnen um so viel leichter hätte werden können, da sie sich in zwo Partheien getheilt hatten, davon eine es mit **Luthero**, die andere aber mit **Zwinglio** hielte. Sie hätten auch beynahe ihren Zweck erreichet, wo es nicht von dem klugen Landgraf von Hessen wäre hintertrieben worden. Indes wurde auf diesem Reichstage ein Decret abgefasset, welches der guten Sache sehr hinderlich war; und wie das Decret des vorigen speierschen Reichstages zu gelinde gewesen, so war dieses desto strenger. Gott regierete aber das, was Menschen thaten, also, daß die Sache eine andere Gestalt bekam. Denn der Churfürst von Sachsen nebst etlichen andern Fürsten widersetzten sich diesem Decret, und sagten: Es schicke sich nicht, daß man dem vorigen Reichstagsschluß Abbruch thun wolle, der einem jeglichen die Religionsfreyheit bis zum Concilio gelassen hätte, und da es mit algemeiner Zustimmung abgefasset worden, so könne es ohne eine algemeine Einwilligung nicht abgeschaft werden und s. w. Vierzehn ansehnliche Städte Deutschlandes traten dieser Protestation bey, und weil dieselbe öffentlich an den Kayser, mit einer Appellation an ein zu haltendes deutsches Concilium, übergeben wurde, so nante man die Lutheraner **Protestanten**. Bald darauf trat der Kayser seine Reise nach Bologna an, um sich alda vom Papst krönen zu lassen. Jederman glaubte, daß die Protestanten bey dieser Gelegenheit ein wichtiger Gegenstand der Unterredung mit dem Papst seyn würden. Einige riethen daher dem Kayser, daß er den Character der Deutschen, als einer auf ihre Freyheit eifersüchtigen Nation in Betrachtung ziehen, sie nicht mit Gewalt dem römischen Stuhl unterwerfen, sondern auf ein Concilium dringen möchte. **Clemens VII**, der sich vor einem Concilio, wie vor dem höllischen Feuer, fürchtete, bot seine ganze Beredtsamkeit auf, um dem Kayser dasselbe auszureden. Sein Canzler **Gattinara** muste eine Gegenvorstellung thun, und da der Papst auf dieselbe gar unfreundlich antwortete, so stellete der Kayser eine Erklärung von sich, die ihm zu aller Zeit Ehre machen wird, und die wir hieher setzen wollen *)

*) 1) Daß wir jung an Jahren seyn, erkennen wir und gestehen, daß wir den Mercurinum hier zugegen, und andere verständige Männer zu Rathe gezogen, und daß wir solche, die mehr Einsichten, als wir besitzen, hören müssen, haben auch von dieser Berathschlagung, welche zur Ehre Gottes und zur Wohlfahrt des ganzen menschlichen Geschlechts gereicht mit vielen klugen tugendhaften und redlichen Männern gesprochen, welche allerseits der Meinung sind, die Kirche hätte einen Synodum höchst nöthig. Euch ist auch die beständige Sehnsucht nicht unbekant, mit welcher alle verständige und rechtschaffene Leute in ganz Europa sich nach einem rechtmäßigen Synodo umsehen.

2) Dem-

2) Demnach wollen wir nach lang überlegter Sache und wohl erwogenen Gründen, die ihr entgegen setzet, man soll einen Synodum anstellen. Ihr solt wissen, daß Mercurinus seine Rede auf unsern Befehl gehalten, und daß wir von unserer Meinung, so lange wir leben, nicht abstehen werden. Euer Anschlag mag gemeinen Leuten scheinbar und angenehm vorkommen; unser Anschlag aber ist rechtmäßig und der Kirche zuträglich, wird auch, wie wir mit göttlicher Hülfe hoffen, wo ihrs nicht verhindert, dem ganzen menschlichen Geschlecht heilsam und ersprieslich seyn Noch soll uns euer schrecklicher Vortrag, man müste keine Disputation über ungereimte und unauflösliche Lehren anhören, von unserer Meinung abbringen Denn es ist nicht alles, worüber anjetzo disputiret wird, absurd, es giebt auch in der Kirche keine Fragen von nöthigen Glaubenssachen, die unauflöslich wären. Wir haben vielmals den platonischen Ausspruch gehöret: wie der Wahnwitz an den Eltern geduldig zu ertragen sey, so müßte man auch in den Republiken und Religionen einige Fehler übersehen. Darinnen muß man so wol im Regiment als in der Kirchen nicht über das Ziel gehen. Den Grund muß man in der Kirche gewiß nicht fahren lassen; und über den ewigen Gesetzen, so den Götzendienst und die unordentlichen Lüste verbiethen, im Regiment und in der Kirche vest halten. Es haben sich aber nunmehro einige Gotte höchst nachtheilige Verehrungen in die Kirche eingeschlichen, und die schändlichen Lüste liegen am Tag. Diesem Uebel abzuhelfen muß man nicht nur einen Synodum halten, sondern auch ein ganzes Glaubensbuch verfertigen, welches alle Nation in ihren Kirchen einmüthig annehmen. Denn ihr wisset was für Uneinigkeiten über viele wichtige Sachen bey eurer Parthey vorgehen. Streuet man nun jetzo dergleichen ungereimte Dinge aus, so muß der Synodus tresliche und starke Zeugnisse, ihnen entgegen setzen, und den Leuten Beweisgründe an die Hand geben, damit sie sich nicht jetzt und inskünftige verführen lassen.

3. Das aber schicket sich nicht für einen Papst, daß ihr sprechet es wären einige Fragen unauflöslich Gott hat sich nach seiner unermeslichen Gütigkeit offenbaret, und will, daß wir die Lehren, die er hat aufzeichnen lassen, annehmen, welche, wo sie zweifelhaft wären, würden sie ein lauter Schall seyn. Uns aber gefält Theodosii Anschlag wohl, welcher im Synodo Zeugnisse aus den glaubenswürdigen Alterthum hat aufsuchen und vortragen lassen. Denn wir nehmen gerne die Kirche selbst zur Lehrmeisterin an, wie Simson dorten gesaget: Hättet ihr nicht mit meinem Kalbe gepflüget, ihr hättet es nicht errathen.

4) Was die Erlassung und Begnadigung betrift, dazu ihr euch anerbietet, so kan dieselbe viel füglicher in dem Synodo geschehen; denn es ist eine grössere Eintracht unter den Nationen zu erwarten, wenn alle zugleich einen solchen Begnadigungs Ausspruch anhören und annehmen. Wir bleiben bey dem tapfern Sprüchwort, wo allgemeine Gefahr vorhanden, muß man sich auch gemeinschaftlich berathschlagen, und werden mit unsern Diensten, nach Untersuchung der Sachen Beschaffenheit, nicht entstehen. Damit aber solche Untersuchung ordentlich geschehen möge, so werden wir, nach dem Befehl des alten Kayfers, mit dabey seyn, und es, so viel möglich, dahin bringen, daß man diese billigen Gesetze halte. Beyde Theile muß man mit einander abhören und einen Ausspruch thun, nicht nach seinen tyrannischen Gefallen, sondern nach dem Gesetz und nach der Lehre, die uns von Gott gegeben ist.

5) Daß

5) Daß wir nun, wie ihr wollet, Gutes und Böses mit einander ohne Unterschied ausrotten sollen, thun wir nimmermehr: und wollen auch der Kirchen rechtmäßige Gerichte durchaus nicht verbannet und eine Tyranney eingeführet haben. Uebrigens haben wir in vorigen Kriege unsere Ehrerbietung gegen die Kirche, den römischen Stuhl und euch deutlich genung zu erkennen gegeben, die wir auch ins künftige zu erweisen nicht ablassen werden.

§. 245.

Beschluß mit der Uebergebung der augspurgischen Confeßion.

Der Kayser, der den 24 Februarius zu Bologna vom Papst gekrönet worden, setzte einen Reichstag an, der im Monat April zu **Augspurg** gehalten werden solte. Weil nun der Papst besorgete, daß auf diesem Reichstage von Religionssachen gehandelt werden möchte, so muste ihn nicht nur sein Legat **Campegius** dahin begleiten, sondern er schickte auch den **Vergerius** an den König **Ferdinand**, des Kayſers Bruder, um auch bey diesem Herrn zu verhindern; daß auf dem bevorstehenden Reichstage keine Religionssachen vorgenommen würden. Und um diesen Herrn bey guter Laune zu erhalten; so bewilligte er ihm zum Türkenkrieg nicht nur eine Steuer von der Geistlichkeit, sondern erlaubte auch so gar, daß zu eben diesen Behuf das Silbergeräthe aus den Kirchen angewendet werden könte. Dabey lies man es nicht, sondern man suchte auch das Gemüth des Kayſers wider die Protestanten in eine Entrüstung zu setzen. Dieses suchte insonderheit der päpstliche Nuntius **Pimpinelli** auszuwirken, der vor den Kayser diese Rede hielt, darin er die Protestanten ärger vorstellete als die Türken, und die am Ende darauf hinaus lief, daß der Kayser diese Ketzer mit der Keule der kayserlichen Autorität todt schlagen solte. Dem allen aber ungeachtet kam es dazu, daß diese so angeschwärzte und auf alle mögliche Weise gehinderten Protestanten ihr Glaubensbekäntniß öffentlich vorlesen durften; eine Begehenheit die unter die gröſten in der Kirche gezehlet zu werden verdienet, und darüber wir einige Betrachtungen anstellen wollen. So ist demnach zuförderst merkwürdig, daß dieses Bekäntniß eine Lehre in sich fassete, die sich schon damals ohne menschlichen Beystand zum Erstaunen ausgebreitet. Selbst der grosse Widersacher **Bellarminus**, hat dieses zugeständen und geschrieben: Daß die lutherſche Pest, da sie kurz vorher in Sachsen entstanden, bald darauf fast ganz Deutschland eingenommen, gegen Norden und Morgen sich gezogen, und in gleicher Geschwindigkeit gegen Abend und Mittag gekommen, die Alpen überstiegen und in Italien eingedrungen, ja sich erkühnet bis zu den Griechen und Indianern zu dringen f); welches um so viel gewisser von ihm gesaget werden konte, da eben dieser Papst **Clemens VII**, der alles gute zu hindern

f) Bellarminus praef. ad Controv.

hindern suchte, in diesem 1530 Jahr gestanden, wie er mit grosser Betrübniß erfahren müssen, daß die Ketzerey Lutheri in verschiedene Gegenden Italiens eingedrungen, und nicht nur bey weltlichen, sondern auch bey geistlichen Personen Wurzel gefasset g), ja öffentlich zu grossem Nachtheil der catholischen Kirche geprediget worden. So gehässig auch dieses vorgestellet worden; so gewiß bestätiget es die Wahrheit, daß die evangelische Wahrheit überall in Europa ausgebreitet gewesen, da noch niemand zu ihrer Vertheidigung einen Degen gezogen. Daher auch der Jesuit **Masenius** geschrieben: Es hätten sich viele darüber gewundert, warum der Kayser die unbewafneten und durch keine Verbindung sattsam gestärkten Lutheraner damals nicht durch Gewalt der Waffen unterdrücket, welches ihm um so viel leichter hätte werden können, da er ein Besitzer so vieler Königreiche war, und die ganze Rüstung des Papstes ihm zur Seite stund. Ueber diesen schnellen Fortgang und Ausbreitung dieser evangelischen Lehre muß man sich auch deswegen wundern, wenn man auf **Lutherum**, als das Werkzeug, siehet, dessen sich die göttliche Vorsehung bedienet; einen Mann ohne vornehme Verwandtschaft, ohne Geld und ohne Bücher; einen Mann, der in grosser Dürftigkeit unter einfältigen und ungelehrten Mönchen erzogen worden, und niemals Gelegenheit gehabt, die Staatsklugheit zu lernen, oder die Hoheit des Papstes in Zweifel zu ziehen; einen Mann, der in seinem zwanzigsten Jahre noch keine ganze Bibel gesehen, und von dem man fast nicht begreifen kan, wie er bey der damaligen Finsterniß so viel Latein, Griechisch, Hebräisch und Historie lernen können, als gleichwol aus seinen Schriften hervor leuchtet; einen Mann, der seinen grossen Patron, den Churfürsten von Sachsen, **Friederich**, in seinem Leben nur zweymal gesehen, aber niemals gesprochen; einen Mann, dem im Anfang der Reformation kein gelehrter Mann beygestanden, viel Gelehrte aber zuwider gewesen, und dem erst nach etlichen Jahren Melanchton zur Seite getreten; einen Mann, der endlich niemals einen Entwurf gemachet, wie er die Kirche reformiren, wo er anfangen, wie viele Schritte er thun, und wo er aufhören wolle, sondern der die heilige Schrift übersetzet, aus derselben gelehret, und voll Großmüthigkeit alles auf Gottes Vorsehung und auf die Kraft der evangelischen Wahrheit ankommen lassen, auch niemals einen weltlichen Potentaten um Hülfe angeflehet. Zwar haben sich einige Vertheidiger des Papstes nicht entblödet zu schreiben, es könne Gottes Vorsehung aus der schleunigen Ausbreitung des Evangelii eben so wenig erkant werden, als aus dem Glück Mahomeds, der den Leuten die Fleischeslüste erlaubet, wie Lutherus. Allein dessen nicht zu gedenken, daß die Flei-

g) Raynaldus ad ann. 1530. n. 52.

Fleischeslüste und alle Laster bey der allein gangbaren päpstlichen Lehre allenthalben ausgebreitet gewesen, und nirgend ärger getrieben worden als zu Rom; so weiß auch die Welt, daß die mahomedanische Religion allemal mit einem, auch wol mit etlichen fürchterlichen Kriegesheeren in die Länder der morgenländischen, schon vorher durch Vielheit der Religionen, Ketzereien, Haß und Feindschaft getheilten Christen eingezogen; dahingegen die evangelische Lehre, ohne List und Waffen zu einer Zeit eingeführet worden, als ganz Europa die päpstliche Macht erkennete, nur einige arme Leute vom Pöbel in Böhmen ausgenommen. So hat auch Mahomed nie so mächtige und kluge Könige wider sich gehabt, als **Lutherus**; und statt dessen, daß Mahomed dem Fleische allerhand Freyheiten gestattet, und die Wollüste desselben bis in die künftige Welt hineingeführet, so hat **Lutherus** den Weg des Creutzes und der Selbstverleugnung gezeiget, und die von Gott gebotene gute Werke so ernstlich gefordert, als billig er die Verdienstlichkeit der von Menschen erfundenen Mönchswerke geleugnet und bestritten. Hiernächst war auch dieses als was sonderbares anzusehen, daß der Kayser Carl nicht nur die öffentliche und laute Vorlesung dieser Confession bewilliget, sondern auch eine grosse Moderation dabey bewiesen. Es war dieser Herr von Jugend auf in der papistischen Religion unterrichtet, der Papst **Hadrianus** war sein Lehrmeister gewesen, und der Papst **Clemens** VII, von dem er vor wenig Monaten gekrönet worden, hatte alles gethan, ihn gegen die Lutheraner zu erhitzen, und ihm die Lehre mit auf den Weg gegeben, daß er sich zu Augspurg ja nicht mit den Ketzern in einem Wortwechsel einlassen, sondern ihre Halsstarrigkeit, mit der Gewalt der Waffen brechen solte; wobey der Geschichtschreiber, der dieses erzählet, gemeldet hat, daß dieses auch geschehen seyn würde, wenn er nicht durch die Politicos, die nicht verstünden was des Geistes Gottes ist, daran gehindert worden h). Die Fürsten, die dem Evangelio am meisten zuwider waren, versäumten das Ihrige dabey nicht. Sie reiseten dem Kayser entgegen und verläumdeten den Churfürsten von Sachsen bey ihm, als ob er ein heimliches Bündniß mit den Schweitzern wider ihn errichtet hätte. Der billigste Minister desselben, der Canzler **Gattinara**, war vor kurzen gestorben, dagegen war er mit solchen Cardinälen, Botschaftern, Bischöffen, Prälaten und Theologen umringet, die ihm bey Verlust der Seligkeit anriethen, die Ketzer todt zu schlagen und auszurotten. War es bey diesen notorischen Umständen nicht höchst zu bewundern, daß er die Confession der Lutheraner vorlesen lies, die schon von drey Päpsten förmlich waren verdammet worden? Ja, daß er die abgelesene Confeßion in seine Hände nahm, und sich unter allen Römischcatho-

h) Raynaldus ad ann. 1530. n. 84.

tholischen auf dem Reichstage am glimpflichsten bewies. Zwar ist an dem, daß er einen harten Reichsabschied wider die Lutheraner publicirte; es ist aber nicht weniger wahr, daß derselbe nie im Ernst zur Execution gekommen. Als die Gegner der Lutheraner eine Widerlegung der vorgelesenen Confession übergaben, die voll Bitterkeit und grober Schmähungen war; so gab sie der Kayser wider zurück und befahl, daß sie mit mehrerer Moderation abgefasset werden sollte. Dieses alles muß man der Herzenslenkenden Kraft Gottes zu schreiben, ob man wol zu Rom ihm dieses schlechten Dank gewußt, sondern auf eine schimpfliche Art von ihm geschrieben: An Königen und Fürsten hätte er sich wacker gerächet, aber in der Sache Gottes hätte er nichts gethan. Durch seine Nachläßigkeit wären die Ketzer stark geworden, und wenn er Lutherum und einige andere hätte hinrichten lassen, so würden Millionen andere haben erhalten werden können i).

§. 246.

Indem dieser Reichstag zu Augspurg noch daurete, so wurden von den gelehrtesten Männern beyder Partheien Religionsunterredungen angestellet, um ein Mittel zu finden, wodurch die Streitigkeiten beygeleget werden könten. Da aber alle Versuche vergeblich waren, so erfolgte den 19 November ein Reichsabschied, darin das harte Edict zu Worms bestätiget, alle Neuerung in der Lehre, Gottesdienst und Cerimonien untersaget, dagegen aber den Fürsten, Ständen und Städten, die sich dem Gehorsam des römischen Stuhls entzogen hatten, befohlen wurde, sich dem Papst zu unterwerfen, und zwar bey Vermeidung kayserlicher Ungnade und der Reichsacht. Dieses harte Decret befremdete freylich die Protestanten, und brachte sie auf die Gedanken, sich zu einer Vertheidigung anzuschicken. Dieses nahm nun der Kayser zwar sehr übel auf; da aber um diese Zeit der türkische Kayser, **Soliman**, an der Spitze eines fürchterlichen Kriegesheeres in Ungarn eingedrungen war, und die Protestanten wider diesen Feind nicht beytreten wolten, es sey denn, daß die beyden scharfen Edicte zu Worms und Augspurg aufgehoben würden; so kam es zu Nürnberg im Jahr 1532 zu einem anderweitigen Vergleiche, darin der Kayser seines Ortes versprach, daß er die Execution vorerwehnter Decrete zurücke halten, und niemanden wegen der Religion beunruhigen lassen wolte, bis auf einem Concilio, das binnen sechs Monaten zusammen berufen werden solte, die Religionsstreitigkeiten beygeleget worden. Diese kayserliche Erklärung verursachete bey den Protestanten grosse Freude, und da die Türken die vereinigten Anstalten des Reiches sahen, so zogen sie sich wider nach Constantinopel

Fortsetzung.

i) Raynaldus ad ann. 1530. n. 50. 95.

zurück, und der Kayser **Carl** gieng nach Italien um sich mit dem Papst wegen des Concilii zu besprechen. Wie nun diesem vor einem Concilio grauete, so suchte er allerhand Ursachen hervor, solches abzulehnen. Er führete an: Der Friede wäre unter den christlichen Fürsten noch lange nicht genugsam bevestiget; es wäre sehr zu besorgen, daß der Türke aufs neue andringen möchte, und unter solchen bedenklichen Umständen könne kein Concilium gehalten werden; da zumal diejenigen, die ein Concilium begehreten, keine andere Absicht hätten, als daß sie ihre Irrthümer ausstreuen wolten, bis das Concilium zusammen käme, und wenn dieselbe vom Concilio verdammet worden, welches gewiß geschehen würde, so werde es ihnen an neuen Ausflüchten nicht fehlen. Das waren die Scheingründe, deren er sich zur Ablehnung eines Concilii bedienete. In der Wahrheit aber hatte er ganz andere Ursachen. Er besorgete gar sehr, daß man zur Abstellung der ausschweifenden Mißbräuche des römischen Hofes auch die päpstliche Autorität beschneiden und einschränken werde. Er besorgete ferner, daß, da er ein Bastart war, man seine Wahl streitig machen und ihn fragen werde: Wie bist du auf den apostolischen Stuhl gekommen? auf welchem bis dahin kein Bastart gesessen. Er besorgete endlich, daß er vom Concilio wegen des grausamen Krieges möchte zur Rechenschaft gefodert werden, den er den Florentinern zugezogen, und zwar aus keinem andern Grunde, als daß er seine Anverwandte groß, reich, und zu independenten Herren machen möchte. Um dieser Ursachen willen hatte er es bey sich beschlossen, seine Einwilligung zu einem Concilio niemals zu geben. Um aber doch den Kayser nicht allzusehr vor den Kopf zu stossen, so versprach er unter folgenden Bedingungen ein Concilium halten zu lassen; nemlich **erstlich**, daß es in Italien, entweder zu Bologna, oder zu Mantua oder zu Piacenza gehalten würde; **zweytens** daß der Käyser in eigener Person auf demselben zugegen wäre; **drittens**, daß die Lutheraner sich dem Ausspruch des Concilii unterwerfen und mitlerweile sich in dem Gehorsam des apostolischen Stuhls ergeben sollten. Der Papst begriff gar wohl, daß die Protestanten dergleichen Bedingungen sich nimmermehr unterwerfen würden; indes hatte er doch etwas gethan, und es sollten auch Nuntii an die Höfe der Könige und Fürsten gesendet werden, um das Concilium anzukündigen. Er starb aber darüber im Jahr 1534, gehasset von seinem Hofe, und von allen Fürsten mißtrauisch gescheuet, als ein Mann, der nicht wuste was Treue und Glauben war, und der mit guter Vorsatz nie einen Menschen eine Gefälligkeit erwiesen. Sein Nachfolger **Paulus III**, wolte wenigstens das Ansehen haben, als ob er sich vor einem Concilio nicht fürchtete, indem er gleich nach seiner Wahl Commissarien ernennete, welche sich wegen der Zeit, des Ortes und der Einrichtung des Concilii bereden und

Bericht davon abstatten, auch einen Plan von der Reformation der Kirche und des römischen Hofes übergeben solten. Er schickte den **Vergerius** als seinen Nuntius nach Deutschland, und da ihm dieser meldete, daß die Zerrüttungen in der Religion durch nichts anders als durch ein Concilium beygeleget werden könten; so gab er ihm Befehl, wieder abzureisen, und ein Nationalconcilium dadurch zu verhindern, daß er allenthalben versicherte, daß ein algemeines Concilium zu Mantua im Jahr 1537 gehalten werden sollte. Die catholischen Fürsten waren damit zufrieden, die Protestanten erkläreten sich zu Schmalkalden wider ein Concilium, das ausser den Gränzen des deutschen Reichs gehalten werden solte, am allermeisten aber gegen ein Concilium in Italien und in einer Stadt, die einem Fürsten gehörete, dessen Bruder ein Cardinal wäre. Da nun auch selbst der Herzog von Mantua keine Lust hatte, diese Stadt dazu einzuräumen; so kam **Vicenza** in Vorschlag, der aber nicht von langer Dauer war. Und so wurde die Sache hin und her gezogen bis ins Jahr 1542, da der Papst den **Moranus** auf den Reichstag nach Speier schickte und vermelden lies, daß das Concilium zu Trident gehalten werden solte.

§. 247.

2. Reformation in England.

a. Veranlassung dazu.

Nachdem wir nun kürzlich gemeldet, was mit der Reformation in Deutschland vorgefallen; so wenden wir uns nach England, und stellen den Lesern die grosse Veränderung vor, die in einem Reiche vorgegangen, das der Papst sich schier zu eigen gemachet, und aus welchem er mehr Geld gezogen, als dessen Könige zu geniessen gehabt. Wir haben weiter oben der Bewegungen gedacht, die im vierzehnten Jahrhundert durch **Johann Wiclef** entstanden, und was der redliche **Oldcastle** unter der Regierung **Heinrich** V erfahren müssen. Von der Zeit an bis zur Regierung **Heinrich** VIII finden wir in kirchlichen Begebenheiten nicht viel sonderliches; indem der bürgerliche Krieg zwischen den beyden Häusern **York** und **Lancaster** fast aller Menschen Gedanken und Hände beschäftigte. Nur hin und wieder treffen wir einige feurige Executionen an solchen an, die entweder der Lehre **Wiclefs** sich genähert, oder von der gangbaren Lehre des römischen Hofes sich entfernet, wovon **Fullers** Kirchenhistorie nachgelesen werden kan. Nachdem nun **Heinrich** VII beyde Familien vereiniget und dem langwierigen Kriege ein Ende gemachet, so muste sein Prinz **Arthur**, ein Herr von funfzehn Jahren die **Catharina**, eine Tochter des Königes von Spanien, **Ferdinand**, heirathen, die achtzehn Jahr alt war, und einen Brautschatz von 200000 Ducaten mitbrachte. Es lebte aber dieser Prinz nach geschehener Vermählung nur noch fünf Monate, und weil sein Vater das Geld nicht wieder herausgeben wolte,

1. Des Königs Ehescheidungssache.

so mußte sein zweyter Prinz, Heinrich, seines verstorbenen Bruders Wittwe heirathen, und der Papst, der gerne beyden mächtigen Vätern, Ferdinand und Heinrich VII, zu Gefallen leben wolte, ertheilte die bey ihm gesuchte Dispensation, ohne sich an die starken Vermuthungsgründe zu kehren, daß der Prinz Arthur die Prinzessin Catharina ehelich erkant. Der Prinz Heinrich lebete mit der Prinzessin Catharina ganz vergnügt, und erzeugete mit ihr die Maria, seine grausame Nachfolgerin auf seinem Thron, den sein Prinz Eduard so bald verlassen müssen. Erst zwanzig Jahre nach dieser Vermählung fiel ihm ein, daß die eheliche Verbindung mit seines Bruders Wittwe dem Gesetz Gottes zuwider sey. Er gerieth darüber in Streitigkeiten mit dem Papst, und diese wurden eine Veranlassung zur Reformation in England. Wer hätte denken sollen, daß in diesem Reiche das Licht der Wahrheit jemals aufgehen werde, da selbst der König Heinrich VIII sich Luthero widersezte, eine heftige Schrift wider denselben heraus gab, und vom Papst mit dem Titul eines Vertheidigers des Glaubens beehret wurde. Allein eben dieser König muste unter einer wunderbaren Regierung Gottes das Werkzeug werden, dem Papstthum in diesem Reiche einen solchen Stoß zu geben, der bis auf den heutigen Tag nicht verwunden worden. Und die Veranlassung dazu gab, wie gesagt, sein Gewissensscrupel, wegen Rechtmässigkeit der Ehe mit seines Bruders Wittwe. Ueber diese Bedenklichkeit des Königes, die erst nach zwanzig Jahren bey ihm entstanden, wird gar verschiedentlich geurtheilet. Einige suchen die Ursache in den ausschweifenden Lüsten dieses Königes, der seiner Gemahlin überdrüssig gewesen, und gerne mit einer andern zu thun haben wollen, zumal, da sie ihm keinen männlichen Erben zur Welt gebracht. Andere glauben, daß der Cardinal Wolsey ihm diese Grille in den Kopf gesetzet, um zwischen ihm und den Kayser Carl V eine Trennung zu verursachen, und sich zugleich dadurch an diesem letztern dafür zu rächen, daß er ihn in seinen Bestrebungen zu den päpstlichen Stuhl zuwider gewesen, und ihm auch das reiche Erzbisthum Toledo abgeschlagen. Wobey einige noch dieses hinzufügen, daß er durch eben dieses Mittel den König von Frankreich gewinnen wollen, dessen Schwester der König von England heirathen sollen, so bald er von seiner Gemahlin Catharina geschieden worden. Vielleicht aber treffen es diejenigen am besten, welche die Ursache davon in der vorgeschlagenen Vermählung seiner mit dieser Catharina erzeugten Tochter Maria mit den Herzog von Orleans suchen. Denn dieser Mariage stund sonst nichts im Wege als der Begrif, daß besagte Prinzessin aus keiner rechtmäßigen und gültigen Ehe erzeuget worden. Der König Heinrich stutzte darüber und befragte den Bischof Longland, seinen Beichtvater, über diesen Punct, der ihm die Zweifel

eher vermehrete, als daß er sie ihm hätte benehmen sollen. Der König, der immer unruhiger wurde, lies diesen Fall einigen auswärtigen Universitäten vortragen, und enthielt sich mitlerweile aller ehelichen Gemeinschaft mit der Königin, ob er ihr wol sonst auf eine ihrem hohen Stande gemässe Art begegnete. Da nun die Urtheile der meisten gelehrten Männer dieser Ehe zuwider waren, als einer solchen, die im Gesetz Gottes ausdrücklich verboten sey; und in Ansehung welcher keine Dispensation statt finde; so schickte er Abgesandte an den römischen Hof, und lies um eine förmliche Ehescheidung Ansuchung thun, oder wenn der Papst keinen entscheidenden Spruch zu Rom thun wollte, so möchte er in England eine Commission anordnen und einen seiner Legaten dahin senden. Dieses letzte wurde nach einigen Widerspruch bewilliget, und die beyden Hauptcommissarii waren **Wolsey** und der Cardinal **Campegius** *). Die Commission wurde in den Dominicanerkloster eröfnet, und eine Anzahl von Bischöffen, Doctoren und Procuratoren dazu eingeladen, so daß eine gar ansehnliche Versamlung zusammen kam.

*) Als der Cardinal Wolsey erfuhr, daß Campegius in einem gar erbärmlichen Aufzuge zu Calais angekommen, und er besorgen muste, daß seine ausschweifende Pracht, gegen die Betteley des Campegius gerechnet, den Engländern ein Aergerniß geben möchte; so ersuchte er seinen Herrn Collegen, so lange in Calais zu bleiben, bis er ihm noch zwölf Maulthiere, die mit kostbaren Decken behangen waren, zugeschicket hätte. Auf die Weise trat nun Campegius seinen Zug mit zwanzig Maulthieren an, denen man Kisten und Kasten aufpakte, und mit schönen Decken behängen lies, daß man hätte glauben sollen, sie trügen den halben Schatz des Papstes. Zu allem Unglück aber bekam eins von den Maulthieren den Koller, und machte alle übrige so aufrührisch, daß sie ihre Ladung abworfen und zerbrachen, da denn zum lauten Hohngelächter des versamleten Volks offenbar wurde, daß lumpichte Kleidungsstücken, Bratenknochen und schlechte Victualien darin wären, und also sich zu den prächtigen Decken sehr schlecht schickten.

§. 248.

Fortsetzung.

Vor diese niedergesetzte Commission wurde der König **Heinrich** und die Königin **Catharina**, durch eine autorisirte Person, vorgeladen. Ein seltsamer Anblick, der wol so leicht nicht in der Welt gefunden wird, daß ein souverainer Fürst in seinem eigenen Lande citiret wird, vor seinen eigenen Unterthanen zu erscheinen; denn das war **Wolsey** kraft seiner Geburt, und **Campegius** war es, als Bischof von **Salisbury**. Indes erschienen beyde auf die an sie ergangene Vorladung, und die Königin fiel bey dieser Gelegenheit dem Könige öffentlich zu Fuß, und redete ihn folgendergestalt an: **Ich bitte E. M. mir Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, und sich meiner auch zu er-**

erbarmen. Denn ich bin ein armes ausländisches Weib, ich bin ausser euren Staaten gebohren, habe keine Anverwandten, und bin hier vor keiner gleichgültigen Commißion. Womit habe ich E. M. beleidigt? Was habe ich euch zuwider gethan, daß ihr mich nun auf diese Art verstossen wollet? Ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich eure rechtmäßige Gemahlin bin, die sich auch allezeit bemühet euch zum Wohlgefallen zu leben; ich habe euch nie widersprochen, sondern in allen Fällen euer Wohlgefallen zu volbringen gesuchet, ohne ein Zeichen eines Mißvergnügens oder Widerwillens. Um euret willen habe ich die geliebet, an welchen ihr ein Wohlgefallen gehabt, ich mochte dazu Ursachen haben oder nicht, sie mochten Freunde oder Feinde seyn. Ich bin nun seit zwanzig Jahren eure Gemahlin gewesen, mit der ihr auch Kinder gezeuget, und ob ich nicht, da ich euer Ehebette beschritten, eine Jungfrau gewesen, darüber ruffe ich Gott und euer Gewissen zum Zeugen an; und wenn ihr mich, von der Zeit an, einer Untreue oder anderes Lasters überzeugen könnet, so will ich mich mit Schaam und Schande verstossen lassen; ist dieses aber nicht, so erwarte ich Gerechtigkeit. Der König euer Vater war zu seiner Zeit ein so weiser Herr, daß er ein anderer Salomo genennet worden, und der König von Spanien, mein Vater, Ferdinand, hat nicht weniger sein Reich mit grosser Klugheit regieret, und es ist kein Zweifel, daß sie eben so weise und kluge Räthe gehabt, als die jetzigen sind. Solten diese in unserer Vermählung etwas versehen haben, das jetzo erst gebessert werden müste? Es ist mir daher ganz unbegreiflich, daß erst nach zwanzig Jahren die Rechtmäßigkeit meiner Vermählung mit E. M. soll in Zweifel gezogen werden. Ihr werdet mir es übrigens nicht verargen wenn ich vor dieser Commißion nicht antworte, welche, da sie aus E. M. Unterthanen besteht, gegen mich nicht unpartheiisch seyn kan. Ich bitte daher meiner zu schonen, bis ich mich bey meinen Freunden in Spanien Raths erholet habe u. s. w. Als sie nun dieses gesaget hatte, machte sie eine tiefe Verbeugung vor dem Könige und verlies das Zimmer, wo die Commission versamlet war, und ob sie wol wieder zurück gerufen wurde, so gab sie doch der Forderung kein Gehör. Nach ihrer Entfernung versicherte der König die Commissarien, daß er an der Person der Königin kein Mißfallen hätte, vielmehr wäre sie mit allen ihrem hohen Stande geziemenden Eigenschaften geschmücket. Allein gewisse Worte, die der Bischof Bayon, als französischer Abgesandter, gesprochen, da um die

Prinzeßin Maria für den Herzog von Orleans Ansuchung geschehen, hätten ihm eine grosse Unruhe des Gewissens zuwege gebracht, und den Begrif bey ihm erregt, daß die Verbindung mit seiner Gemahlin, als seines Bruders Wittwe, Gott miß ällig sey; zumal, da er keine männliche Erben von ihr erhalten, indem die Söhne, die sie geboren, gleich nach ihrem Eintrit in die Welt wieder verstorben. Da ihn nun dieses bisher sehr beunruhiget und er überdies auch den Zustand des Königreichs in Betrachtung ziehen müsse, welches in grosse Verlegenheit kommen würde, wenn er keine männliche Leibeserben hinterliesse, so hätte er sich nicht anders helfen können, als daß er diese Gewissenssache den Prälaten und Hirten der Kirche vorgetragen, um sich von denselben belehren zu lassen. Wobey er zuletzt nochmals versicherte, daß er an der Person der Königin durchaus kein Mißfallen hätte u. s. f. Die Commißion lies sich nun in eine nähere Untersuchung der Sache und sonderlich der beyden Fragen ein: Ob die erste Ehe mit dem Prinz Arthur durch ehliche Beywohnung volzogen worden? und ob die Dispensation des Papstes in diesem Falle gültig wäre? Was den ersten Punct anlanget, so war die Vermuthung stark genung, daß der Prinz, als ein junger und munterer Herr, sich seines Rechtes bedienet; da zumal die fünf Monate über keine Spur eines Mißvergnügens zwischen beyden wahrgenommen worden, der Prinz auch zuweilen solche Ausdrücke gebrauchet, daraus man auf den wirklichen Genuß der ehlichen Gemeinschaft einen Schluß machen können. Was nun die päpstliche Dispensation anlanget, so wurde angeführet, daß dieselbe weder im Archiv zu Rom, noch auch in England gefunden worden, sondern daß nur der spanische Minister eine aufgewiesen, die aber nicht so datiret gewesen, wie in der römischen Canzeley üblich sey: wobey einige noch sagten, es sey auch nicht in der Macht des Papstes, da eine Dispensation zu geben, wo ein ausdrückliches göttliches Gesetz im Wege stehe. Jedoch dieser letzte war ein sehr delicater Punct, davon man wol denken, aber nicht reden durfte. Mit dieser Untersuchung wurden viele Tage zugebracht, und man erwartete die endliche Entscheidung der Cardinäle. Allein so geschwinde konte es nicht zugehen, da es einen Punct betraf, der in die päpstlichen Vorrechte einschlug. Eine Ehescheidung zu verstatten war so viel, als einen Edelgestein aus der Krone des Papstes weggeben; man setzte sich in Gefahr, den Kayser Carl V dadurch zu beleidigen, der ein naher Anverwandter der Königin Catharina war: und wenn man sagte, daß die Ehe gültig sey, so sties man wieder an mehrern Orten an. Denn theils bekamen die so genanten Ketzer daran Gelegenheit laut zu schreien, daß der Papst sich unterstanden, von einem deutlichen göttlichen Gesetze zu dispensiren, theils wuste man auch gar wohl, daß dem Könige Heinrich an einer

wirklichen Ehescheidung viel gelegen war, und daß er fähig wäre, dasjenige, was ihm nicht zugestanden würde, eigenmächtig zu thun. Man fassete daher den Entschluß, die Sache in die Länge zu ziehen. Denn es sind nur wenige Gerichtshöfe in der Welt, die ihre Clienten bald abfertigen, und der römische Hof kennet die Griffe meisterlich, wodurch die Clienten verwickelt werden können. Als daher die Advocaten des Königs um eine bestimte Erklärung der Commission anhielten, so hielt der Cardinal **Campegius** eine sehr gekünstelte Rede, darin er die Wichtigkeit und Schwierigkeit der Sache vorstellete, und am Ende anzeigete, daß, da die Königin weiter appelliret, der Papst die ganze Sache nach Rom gezogen hätte, wo auch mit mehrerer Gleichgültigkeit davon gehandelt werden könte.

2. Wolseys Fall.

§. 249.

Die unerwartete Verschleiffung dieser wichtigen Sache an den römischen Hof entrüstete den König **Heinrich** gar sehr, der ein Herr war, der zugefügte Beleidigungen nicht wohl verdauen konte. Es verdroß ihn um so viel mehr, da der Cardinal **Campegius** anfänglich vorgegeben, daß er durch eine untersiegelte päpstliche Bulle bevolmächtiget sey, die ehliche Verbindung, befundenen Umständen nach, aufzuheben; welches Instrument er bey seiner Abreise ins Feuer geworfen haben soll, ob wol vernünftige Personen urtheilen, daß er dergleichen Volmacht nicht wirklich gehabt, sondern nur vorgegeben, um den König dadurch bey guter Laune zu erhalten. Der härteste Schlag traf hiebey den Cardinal **Wolsey**, der dem Könige so zu Halse gewachsen war, daß jederman sein zeitliches Glück für unveränderlich ansahe. Nun aber neigete es sich plötzlich zum Untergang, da der König so deutliche Proben bekam, daß er mit dem römischen Hofe unter Einer Decke spielete, und den König an der Verbindung mit der **Anna Bullen** zu hindern suchte, die er darum hasete, weil sie den Protestanten gewogen war. Der König veränderte seine Mine erst gegen ihn und gab dadurch eine Erklärung über die Worte Salomons: Die Gnade des Königs ist wie ein Morgenthau, sein Zorn aber ist wie das Brüllen eines Löwens und ein Vorbote des Todes. Kaum hatten die Adlichen diese Verstellung seines Angesichtes gemerket, als sie Oehl zum Feuer gossen, und Anstalten zu seinem Verderben machten. Gleich bey dem nächsten Parlament gaben sie folgende Artikel wider ihn ein; 1. daß der Cardinal die Autorität eines Legaten ohne des Königs Erlaubniß sich beylegen lassen, dieselbe auch im Königreiche übe, und dadurch in die Rechte des Königs, der Prälaten und anderer Personen schädliche Eingriffe gethan. 2. Daß er sich unterstanden, in seinen Briefen nach Rom und an andere auswärtige Fürsten, den Ausdruck zugebrauchen: ego et rex meus, **ich und mein König.**

3. Daß

3. Daß er das grosse Siegel von England ohne des Königs Vorwissen und Einwilligung mit übers Meer in andere Länder genommen. 4. Daß er von einer heßlichen venerischen Krankheit angesteckt sey, und sich gleichwol nicht schäme, in der Nähe mit dem Könige zu sprechen. 5. Daß er die Cardinalskappe mit auf dem königlichen Müntzstempel setzen lassen. 6. Daß er das Land ausgesogen und grosse Geldsummen nach Rom geschicket, um sich dadurch Würden zu erkaufen, die dem Königreich nachtheilig wären. So bald diese Puncte angebracht, und erwiesen worden, so wurde zuförderst sein ganzes Vermögen confisciret, welches erstaunlich groß war. Es wurde ihm das grosse Siegel abgenommen und mit demselben alle Staatsämter, die er bis dahin verwaltet hatte. Nichts wurde ihm gelassen als das Erzbisthum York und eine ansehnliche Präbende aus dem Bisthum **Wincheſter**, und da jenes allein damals jährlich 4000 Pfund abwarf, so hätte er ganz gemächlich davon leben können, wenn er anders seines Muthes Herr gewesen. Grosse Herrn können erniedrigen, Gott aber kan noch mehr thun; welches auch bey diesem **Wolsey** geschahe. Er bekam vom Könige Befehl, sich vom Hof zu entfernen, und in sein Erzbisthum **York** zu begeben, dahin er nie gekommen war. Ein treflicher Hirte, der in so vielen Jahren nicht einmal seine Schaafe gesehen hatte. Und auch für diesesmal solte er sie nicht zu sehen bekommen. Denn ehe er **York** erreichete, so wurde er als einer, der sich des Hochverraths wider den König schuldig gemachet, gefänglich eingezogen und solte nach London zurück gebracht werden; er starb aber an einem Durchlauf, der wie man glaubet durch Gift, welchen er verschlungen, verursachet worden; welches den 29 November im Jahr 1529 zu Leicester geschahe, wo er so schlecht und niedrig begraben wurde, als er war geboren worden. Indem nun der König seine nach Rom gezogene Ehescheidungssache mit grossen Eifer und Kosten trieb, von da aus aber solche Antworten erhielt, die in seinen Augen Chicanen und geflissentliche Verzögerungen waren; so wurde ihm **Thomas Cranmer**, nachheriger Erzbischof zu Canterbury und zuletzt Märtyrer, bekant. Er stammete aus einer alten Familie in **Lincolnſchire** ab, studirte im Jesuscollegio zu Cambridge, wurde daselbst Magister, und kam mit der Zeit in Bekantschaft mit dem Docter **Fox**, der des Königs Beichtvater und Almosenier war. Indem sie sich nun einstens von der Ehescheidung des Königs unterredeten, so sagte **Cranmer**, der kürtzeste Weg, aus dieser Sache zu kommen, sey der, wenn die Unrechtmässigkeit dieser Ehe aus der heiligen Schrift erwiesen würde. Kaum hatte der König davon gehöret, als er diesen **Cranmer** zu sich ruffen lies, und da er an ihm einen geschickten Kopf fand, so muste er nebst einigen andern nach Italien reisen, um beym Papst

einen nochmaligen Versuch zuthun. Sie fanden diesen zu Bologna in grosser Pracht und Herrlichkeit, wo er ihnen zwar Audienz, aber keine bestimte Antwort ertheilete, und sie mit dem Bescheide reisen lies, daß er der Sache nachdenken wolte, wenn er wieder nach Rom käme. Hierauf muste **Cranmer** auf einige auswärtige Universitäten reisen, und sich über diesen Punct mit den gelehrtesten Männern der damaligen Zeit besprechen. Und diese waren fast durchgängig der Meinung, daß die Ehe des Königs mit der **Catharina** unrechtmässig sey. Die Gründe, deren man sich damals bedienete, waren folgende. Man bezog sich 1. auf das ausdrückliche Gesetz 3 Mos. 18, 16; du solst deines Bruders Weibes Schaam nicht aufdecken, welches Verbot widerholet und demselben die Strafe beygefüget wird: **ohne Kinder sollen sie sterben**; das ist, sie sollen entweder gar keine Kinder zeugen, oder die erzeugten Kinder sollen sie nicht überleben, und zu den Jahren kommen, daß sie die Familie fortpflanzen könten; oder sie sollen vor Gott nicht als Kinder, sondern als Bastarte, angesehen werden. Dabey fehlete es nicht an solchen, welche die Zueignung davon auf die Ehe des Königs **Heinrichs** machten. Denn ob wol die Prinzeßin Catharina oft genung von ihm schwanger wurde, so blieb doch keiner von ihren Söhnen leben, sondern sie sturben, wenn sie kaum das Licht der Welt erblicket hatten. Nur die Prinzessin **Maria** blieb am Leben, die **Maria**, an welche England nicht ohne Grauen denken kan. Es wurde 2. angeführet; daß die Ehe mit des Bruders Wittwe auch wider das Gesetz der Natur streite, und ein Laster sey, um deswillen die Heiden aus ihrem Lande ausgespieen worden. Zwar ist nicht zu leugnen, daß in dem ersten Weltalter Cain und Seth ihre leiblichen Schwestern zu Weibern gehabt, und Kinder mit ihnen gezeuget haben müssen. Allein dieses war nur ein Nothfall, bey welchem das Sündliche blos deswegen wegfiel, weil Gott keinen andern Weg zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes gezeiget hatte. So bald sich aber die Menschen unter einander so vermehret hatten, daß dieser Weg nicht mehr nöthig war, so war es Gottes Wille, daß die Menschen nicht so nahe ins Geblüte heirathen solten; nur in einem eintzigen Fall hatte er erlaubet, daß, wenn ein Israelit ohne Kinder gestorben, sein unverehligter Bruder seine Wittwe ehligen und ihm Saamen erwecken solte. Eben diese Ausnahme aber zeiget, daß es Gott ordentlicher Weise nicht erlauben wollen, nach der bekanten Regel: exceptio firmat regulam in non exceptis. Man führete 3. an; daß es eine ganz unerhörte Vergreifung vom Papst sey, da er sich angemasset, wider ein ganz ausdrückliches Gesetz Gottes zu dispensiren. Man setzte hinzu, daß der Teufel der erste gewesen, der dergleichen Dispensation ertheilet. Denn da Gott zu den ersten Menschen gesaget: Welches

ches Tages ihr von den Früchten des verbotenen Baumes esset, werdet ihr des Todes sterben; so hätte der Teufel mit den Worten eine Dispensation gegeben; Ihr werdet mit nichten des Todes sterben. Diese verschiedene Gutachten, die **Cranmer** von auswärtigen Universitäten mitbrachte, waren dem König um so viel angenehmer, je mehr ihn die geflissentlichen Verzögerungen des römischen Hofes in die Augen fielen, die unter andern auch daraus erkant werden konten, da sie diesen Fall zu Rom in drey und zwanzig Fragen zergliedert, und über der ersten mehr als ein Jahr zugebracht hatten; so, daß Verhältniß weise das Leben des Konigs zur Entscheidung der ganzen Sache nicht zugereichet haben würde, wenn er auch über achtzig Jahre alt worden wäre. Bald darauf wurde **Cranmer** für seine Dienstleistung ansehnlich belohnet; denn als der Erzbischof zu Canterbury, **Worham**, um diese Zeit mit Tode abgieng, so wurde er zu dessen Nachfolger ernennet. Eine Würde, die er so wenig gesuchet, daß er sie nicht einmal annehmen wolte, als sie ihm angetragen wurde, sonderlich wegen der mit der Investitur verbundenen abergläubigen Gebräuche und wegen des dem Papst zu leistenden Eides. Da nun seine Vorstellungen nichts halfen, so übergab er am Tage seiner Investitur im Capitalhause eine feierliche Protestation, daß er durch dem ihm abgeforderten Eid sich nicht verpflichten wolle, etwas zu reden oder zu thun, das dem Gesetz Gottes oder dem Könige und den Landesgesetzen zuwider wäre; ingleichen daß er sich dadurch nicht wolte binden oder hindern lassen; etwas zu rathen und zu fördern was zur Verbesserung des Zustandes der Religion und Kirche in England gereichete. Und nur unter diesem Vorbehalt nahm er das Amt an und leiste diesen Eid. So bald nun **Cranmer** den erzbischöflichen Stuhl bestiegen, so befahl der König, der auf die Entscheidung des römischen Stuhls nicht länger warten wolte, den Bischöffen zu **London**, **Winchester**, **Bathlincoln** und andern, sich der Entscheidung der Ehesache zu unterziehen. Vor ihr geistliches Gericht wurde nun die Königin Catharina funfzehn Tage hinter einander, und da sie niemals weder in eigener Person noch durch einen Anwald erschien, so wurde sie nicht nur für halsstarrig erkläret, sondern auch das Band der Ehe, als ein dem Worte Gottes widriges Band aufgehoben, und in dem desfals ausgefertigten Instrument gesetzet, daß sie künftighin den Titul einer Wittwe des Prinzen Arthur führen solte. Sie appellirete zwar an den Stuhl zu Rom und es erfolgte eine gar strafliche Citation des Königs nach Rom, die mit der Androhung des Bannes verbunden war. Man hatte aber auch die Verfügung gemachet, daß diese Citation nicht nach England kommen durfte; und da die Prinzessin Catharina im Jahr 1535 mit Tode abgieng, so hatte der ganze Proceß ein Ende.

§. 250.

Ehe wir nun den völligen Bruch des Königes mit dem römischen Stuhl vorstellen, so sey es uns erlaubet, das einzuschalten, was sich im Hause des Königs zugetragen. Er hatte sich mitlerweile die Anna Bullen beygeleget, die eine Tochter des Thomas Bullen, Grafen von Wiltschire und Ormond war; eine Person, welche die Natur sehr schön gebildet hatte, und die gegen die Bekenner des Evangelii sehr wohl gesinnet war; welches letztere ihr auch das traurige Schicksal zuzog, welches wir sogleich erzählen werden. Sie wurde als Königin öffentlich erkläret und mit grosser Pracht gekrönet; und die Freude war ausserordentlich groß, als sie die Prinzessin Elisabeth zur Welt brachte, die in den Geschichten Englands einen so grossen Namen erlanget. Einige von der Clerisey und andere hitzige Vertheidiger des römischen Hofes ärgerten sich gewaltig an dem Verfahren des Königes, da er sich eigenmächtig und mit völliger Verachtung der Autorität des Papstes von der Prinzessin Catharina geschieden hatte; und ihre Entrüstung ward um so viel grösser, da sie seine Neigung zu der Anna Bullen merketen, die eine grosse Gönnerin der so genannten neuen Religion war: daher sie sich alle ersinnliche Mühe gaben, den König von diesem Wege abzubringen. Unter andern steckten sie sich hinter ein fanatisches Mädgen, Namens Elisabeth Barton aus der Provinz Kent. Diese war in einer Krankheit an Gemüthskräften sehr schwach geworden, sie machten ihr weis, daß sie Offenbarungen hätte, beredeten sie zum Nonnenstande und machten sie zu einer Prophetin, durch welche gelehrte Männer, Bischöffe und Doctores betrogen wurden. Man nante diese Betrügerin das heilige Mädgen von Kent, man gab vor, daß sie öftere Offenbarungen hätte, und daß ihr sonderlich die heilige Maria Magdalena erschienen, und ihr einen im Himmel mit güldenen Buchstaben geschriebenen Brief zugestellet hätte, den aber in der That ein Mönch im Kloster Canterbury, Namens Hawkhurst, geschrieben hatte, wie solches durch eine angestellte Untersuchung herauskam. Nachdem sie sich nun eine Zeitlang in gute Reputation gesetzet hatte, so fieng sie an, die Comödie zu spielen, dazu sie bisher war zu bereitet worden. Es lief aber alles darauf hinaus, daß die Ehe der Catharina mit dem Könige solte für gerecht und unauflöslich erkläret, und dem Könige das höllische Feuer angekündiget werden, wenn er sich von ihr scheiden und eine andere heirathen würde, und namentlich die Anna Bullen sich beylegen würde, so solle es ihm das Leben kosten, und er würde in vier Wochen ein Kind des Todes seyn. Diese Unverschämtheit veranlassete eine genauere Untersuchung, und sie wurde samt ihren Mitgenossen als solche verurtheilet und bestrafet, die sich des Lasters des Hochverraths schuldig gemachet,

und

und damit hatte die Comödie ein Ende. Indes kostete es der Königin **Anna** das Leben. Ehe man sichs versahe, wurde sie als eine Uebelthäterin gegriffen und in den londonischen Thurm gebracht. Die Ursache davon ist für die Nachwelt ein Rätzel geblieben, welches der künftige Tag auflösen wird. Sie muste sich eines freyen Umganges mit einigen andern beschuldigen lassen; aber sie hat dessen nicht überführet werden können, und sie starb unter lauter Beziehung auf Gottes Allwissenheit und Gerechtigkeit. Vielleicht wurde dadurch das Bluturtheil über sie beschlossen, daß sie die Prinzessin **Maria** vom künftigen Besitz des Throns ausgeschlossen, welches sie auch wol in ihren eigenen Gewissen gefühlet haben mag; daher sie im Gefängniß eine Person ihres Geschlechtes ersuchte, die Prinzessin Maria in ihrem Namen fußfällig um Vergebung zu bitten. Das Urtheil wurde ihr von 29 Parlamentsgliedern gesprochen, ob ihrer gleich damals 53 in London zugegen waren, und die Nachwelt hat daraus geurtheilet, daß man diejenigen weggelassen; die etwa für ihre Unschuld ein Wort reden möchten. Als sie auf den Platz kam, wo sie hingerichtet werden solte, so hielt sie folgende Anrede an das Volk: **Lieben Christen! Ich komme hieher, um zu sterben. Denn nach dem Gesetz bin ich zum Tode verurtheilet, und ich will nichts dagegen einwenden. Ich will niemand hier anklagen, noch auch wider das reden, das man mich beschuldiget, und darum man mich verdammet hat. Ich bitte nur Gott, daß er den König erretten und ihm noch eine lange Regierung schenken wolle; denn er ist der leutseligste und gütigste Herr, und ist auch mein gütiger Souverain gewesen. Ich verlasse nun die Welt und euch alle, und bitte, daß ihr für mich zu Gott beten wollet. O HErr erbarme dich über mich! Jesu, in deine Hände befehle ich meinen Geist!** Darauf legte sie sich auf den Block und der Kopf wurde ihr durch den Scharfrichter von **Calais** abgeschlagen, der damals für einen grossen Meister in seiner schrecklichen Kunst gehalten wurde. Diese **Anna** war eine Person von vortreflichen Gemüthscharacter, und eine grosse Wohlthäterin der Armen, an welche sie in den neun letzten Monaten ihres Lebens 15000 Pfund gewendet hatte. Nichts drückte sie härter als die den Protestanten bewiesene Gewogenheit, und es scheinet, als ob der König dadurch am römischen Hofe einen guten Begrif von sich erwecken wollen, da er eine Person sacrificirte, die er zärtlich geliebet und die dieses auch verdienete. Doch traf dieser Schlag nicht sie allein, sondern auch ihre Prinzessin **Elisabeth**, die sie mit dem Könige erzeuget hatte. Denn es wurde diese durch eine Parlamentsacte von der Thronfolge ausgeschlossen. Die göttliche Vorsehung siegete aber über die Rathschläge der damaligen **Ahitophels**.

Denn

Denn aus einer anderweitigen Ehe des Königs wurde der Prinz **Eduard** geboren, unter welchen die Reformation öffentlich zu Stande kam; und ob wol die Prinzessin Elisabeth von aller Hofnung war ausgeschlossen worden, so kam doch ihr Vater zu bessern Nachgedanken, und sie regierete endlich das Reich ihres Vaters eine lange Reihe von Jahren, und glücklicher als irgend einer, der jemals den engländischen Thron besessen. Die Nachwelt wird indes von dieser würdigen Person allezeit das Beste urtheilen, wenn sie in Erwegung ziehet; 1) die Menge und Macht der Feinde, die sie sich durch ihre Neigung zur Reformation zugezogen, und worunter selbst der König gehörete, der, ob er gleich vom Papst und seiner Oberherschaft sich losgesaget, dennoch im Herzen ein arger Papist war; 2) die Unbeständigkeit und geile Veränderungssucht des Königs, der gleich den Tag nach ihrer Hinrichtung eine andere sich beylegte; 3) die Unwahrscheinlichkeit, daß diese **Anna**, die allen unzüchtigen Zunöthigungen des Königs muthig widerstanden, und sich nicht anders als auf eine honette Ehe mit ihm einlassen wollen, Ehre und Zucht solte vergessen, und sich wider die Natur mit ihrem leiblichen Bruder in die schändlichste Verbindung solte eingelassen haben; 4) die äuserste Sorgfalt, die man an die Verbergung aller Acten gewendet; und endlich 5) die unerschrockene Freudigkeit und christliche Fassung, in welchen sie ihrem Tode entgegen gegangen. Ihre letzten Worte, die sie dem Könige sagen lies, waren diese: **Empfehlet mich dem Könige, und saget ihm, daß er auch noch heute fortfahre mich zu erheben. Aus einem Fräulein machte er mich zu einer Marggräfin, hernach zu einer Königin. Und da er mich nicht höher erheben konte, so macht er mich heute zu einer Märtyrin.** Nicht nur seine eigenen Unterthanen erstaunten über diese That des Königs, und über dessen schleunige Vermählung mit der **Johanna Seymour**, die eine Dienerin der enthaupteten **Anna** gewesen: sondern er machte sich auch auswärts stinkend, und die protestantischen Fürsten Deutschlandes, die ihn zum Oberhaupt ihres Bundes wählen wolten, stunden von ihrem Vorsatz ab, als sie diesen herodianischen Greuel von ihm erfuhren,

§. 251.

b. wirkliche Trennung vom römischen Stuhl. (§. 247)

1. Wichtigkeit dieses Verlustes.

Die Aufhebung der Ehe mit der Prinzessin **Catharina** war zwar Beweises genung, wie wenig **Heinrich VIII** gesonnen sey, die Autorität des Papstes in seinem Königreiche gelten zu lassen; es kamen aber zu diesem thätigen Erweise viele andere, die dem Papst den Verlust dieses Edelgesteines aus seiner Krone ankündigten. Er untersagte den Geistlichen die Pluralität der Beneficien, und daß keiner derselben sich unterstehen solte, Aecker und Ländereyen

bereien zu pachten, oder sich in Handlungsgeschäfte einzulassen; welches bis dahin unter der Clerisey gewesen war. Er machte bekant, daß England ein freyes und unabhängiges Reich sey, und daß es nur von einem Haupte, dem Könige regieret werde, der zugleich allein Recht und Macht habe, die unter seinen Unterthanen entstandenen Streitigkeiten zu entscheiden; daher allen Unterthanen alle Appellationen an irgend einige auswärtige Macht, sie möchte Namen haben, wie sie wolte, bey Strafe des Hochverraths untersaget wurde. Er machte sehr strenge Verordnungen wider die Ketzer und Ketzerey, und wir werden bald vernehmen, daß unter der Regierung dieses Königs viel Zeugen der Warheit unter den Namen der Ketzer auf den Scheiterhaufen gesetzet worden; dabey aber machte er auch zur Kränkung des römischen Hofes bekant, daß es fernerhin für keine Ketzerey gehalten werden solte, wenn jemand wider die Macht des römischen Bischofs redete, die er sich ohne und wider die heilige Schrift angemasset; oder wenn einer die so genanten geistlichen Gesetze verwürfe, die den Gesetzen des Reichs zuwider, und den Vorrechten des Königs nachtheilig wären. Es muste ferner die Clerisey verbo sacerdotii oder bey dem priesterlichen Ehrenwort angeloben, sich dem Könige unterthänig und gehorsam zu beweisen, und ohne königliche Erlaubniß keinen einzigen Canon einzuführen. Er setzte auch eine aus 32 Personen, halb Weltliche halb Geistliche, bestehende Commission nieder, welche die alten Canones mustern, die unnützen und schädlichen abschaffen; und diejenigen bestimmen solten, so künftighin zu beobachten wären. Er untersagte, daß fernerhin keine Annaten nach Rom geliefert, keine Pallia für die Erzbischöffe und Bischöffe gelöset, der Peterspfennig aber samt andern Erpressungen des römischen Hofes gänzlich aufgehoben werden solte; und da er leicht erachten konte, daß der Papst diese Waare nicht umsonst schicken würde, so befahl er den Bischöffen, daß sie auch ohne des Papsts Pallia und Bullen ordiniren und alle geistliche Handlungen nach wie vor verrichten solten. Noch jetzo stehet in den engländischen Statutenbuch die Verordnung, durch welche die Autorität des Papstes in England völlig cassiret, und der Papst als ein solcher vorgestellet wurde, der das Wort Gottes verdunkelt und verfälschet; der den Inhalt desselben zur Erfüllung seines Ehrgeitzes, Geldgeitzes und Tyranney angewendet; der sich eine Herschaft über die Seelen, Leiber und Güter der Menschen angemasset; der, so viel an ihm gewesen, Christum aus dem Königreiche verbannet, Könige und Fürsten ihrer rechtmässigen Macht zu berauben gesuchet; der dem gemeinen Mann den Kopf mit Träumen, Lügen und fanatischen Zeuge angefüllet und dafür unbeschreibliche Geldsummen aus dem Lande nach Rom gezogen u. s. w. Durch diese und dergleichen Verordnungen wurde nun alle Gemein-

schaft mit dem römischen Hofe aufgehoben und zugleich wurden die Canäle völlig verstopfet, durch welche ganz unglaubliche Summen Geldes aus England nach Rom geflossen. Wir wollen zu dem Ende einige Artikel der Einkünfte hieher setzen, die der Papst sonst aus diesem Reich gezogen.

1. Es gehöret dahin die jährliche Pansion von 300 Mark Goldes, die der König Athelwolf im Jahr 852 dem Papst bestimmet, davon für zwey Drittheile Wachskerzen in der Peterskirche angeschaffet werden, der übrige Drittheil aber ein Geschenk für den Papst seyn sollen. Und die da wissen, wie viel ein Mark Goldes betrage, die werden auch die ganze Summe leicht ausrechnen können.

2. Es gehöret dahin der **Peterspfennig**, den der westsächsische König **Ina** dem Papst **Gregorius II** im Jahr 626 bewilliget, oder daß ihm jährlich von jeglichem Rauchfange oder Schorstein ein engländischer Penny oder Pfennig gezahlet werden solte. Nimt man nun an, daß 9000 Parochien im Königreiche sind, daß jegliche Parochie hundert Häuser und jegliches Haus zween Schorsteine, so kommen jährlich 7500 Pfund heraus. Siehet man dabey auf den damaligen innerlichen Werth der Pennys, so wird die Summe auf 15000 Pfund erhöhet.

3. Es gehören dahin die **Annaten** oder die sämtlichen Einkünfte eines Jahres, die jeglicher Bischof und Geistlicher dem Papst als Erstlinge lassen muste, wenn er zum Besitz eines Bisthums und geistlichen Pfründe kam. Es waren aber die Bisthümer, wie wir aus **Godwins** Verzeichniß sehen, folgendergestalt taxirt.

	Pf. Sterl.		Pf. Sterl.
1. Canterbury	= 2250	10. London	= 657
Das Pallium	= 1125	11. Wincheſter	= 4800
2. Ely	= 2800	12. Salisbury	= 1125
3. Coventry und Lichtfield	= 680	13. Bath und Wells	= 172
4. Norwich	= 2000	14. Bangor	= 28
5. Worceſter	= 450	15. St. Aſſaph	= 28
6. Hereford	= 450	16. York	= 4000
7. Chiceſter	= 79	Das Pallium	= 2000
8. St. Davids	= 337	17. Durham	= 2025
9. Landoff	= 157	18. Carlisle	= 225
		Summa	25388

Hiebey ist noch zu merken, **theils** daß die Bisthümer **Lincoln** und **Rocheſter** fehlen, weil wir sie in dem erwehnten Verzeichniß nicht gefunden; **theils**

theils daß fünf andere Bisthümer, Chester, Glocester, Peterborough, Pristol und Oxford erst nachher vom König Heinrich VIII gestiftet worden, nachdem er dem Papst aus seinem Reiche den Abschied gegeben. Wenn man nun bedenket, daß nur allein von 18 Bisthümern so viel erpresset worden, daß zu Bischöffen meistens alte Personen genommen worden und also öftere Todesfälle entstanden: daß öftere Versetzungen vorgegangen, und daß endlich die niedere Geistlichkeit ihre Annaten auch entrichten müssen: so ist gar begreiflich, daß die Annaten dem Papst auf 100000 Pfund eingebracht.

4. Es gehören ferner hieher die Zehenten. Denn da der Papst pastor pastorum war, so forderte er auch allenthalben, wo er nur hinreichen konte, decimas decimarum, oder den Zehent von allen Zehenten der Kirche, dabey bezog er sich auf den Abraham, der dem Hohenpriester Melchisedek den Zehent gegeben; wie auch auf das Gesetz 4 Mos. 18, 18. Er hielt sich daher Collectanten in jeglicher Diöces, die diese Zehnten theils in Wechselbriefen, theils im besten Gelde zum unersetzlichen Schaden des Reichs nach Rom beförderten. Wir dürfen hier keine Berechnung führen. Jeglicher wird leicht begreifen, daß dieses ein gar wichtiger Artikel gewesen.

§. 252.

5. Wir zählen weiter hieher die so genante Legatensteuer, welches grosse Geldsummen waren, die der Papst von den Unterthanen des Königs im ganzen Königreiche durch gewisse Legaten einsamlen lies, so oft er derselben benöthiget war, und die man nach dem Lehrsatz der römischen Kirche deswegen forderte, weil Rom die Mutter aller andern Kirchen in der Christenheit sey, und also auch wegen ihres hohen Alters von ihren Kindern erhalten werden müsse. Die erste Nachricht von dieser Collecte finden wir im Jahr 1183 da der Papst Lucius, als er in einen Geldfressenden Streit mit den römischen Bürgern gerathen war, an den König Heinrich II schickte, und wie es der alte Geschichtschreiber Roger Hoveden ausgedrucket hat, forderte, daß der König und die engländische Clerisey ihm mit Gelde beystehen solten; wie er denn auch eine gar beträchtliche Summe wirklich erhielt. Dabey aber blieb es nicht, sondern der römische Hof wurde nicht lange darnach so unverschämt, daß unter dem Könige Eduard I der Clerisey anbefohlen wurde, dem Könige nichts zu verwilligen oder zu geben, wenn der römische Hof nicht erst seine Erlaubniß dazu gegeben hätte. Wovon wir des zuverlässigen Geschichtschreibers Knigthon eigene Worte hieher setzen wollen: Papa misit bullas inhibitorias, quod nulla persona ecclesiastica daret seculari personae contributionem ullam absque licentia speciali a romana curia concessa. Im Jahr 1229 forderte der Papst Gregorius IX den zehenten Theil von Fortsetzung

allen beweglichen Gütern der Clerisey und der Laien. Der engländische Adel widersetzte sich dieser Forderung, und wolte seine Baronien dem römischen Stuhl nicht zinsbar machen: nur die Clerisey that es, ob wol unter vielen Murren k). Eilf Jahr nachher ward es schon weit ärger. Denn der Papst lies durch einen Legaten der Clerisey den fünften Theil ihrer Güter abfordern. Diese erstauneten vor dieser neuen Forderung, wendeten sich an den König, suchten bey ihm Schutz und führeten an, daß sie ihre Güter von ihm hätten, die sie ohne seine Einwilligung nicht mit so unerträglichen Lasten beschweren lassen könten. Es half aber alles nichts. Der König wolte sich den Zorn des Papstes nicht zuziehen, und der Erzbischof, der sich dem Papst gefällig machen wolte, verfuhr mit der Execution, mittelst welcher so viel Gold und Silber aus dem Lande geschleppet wurde, daß nach Matthäi Parisiensis Bericht weiter nichts als die unentberlichen Kirchengefässe übrig blieben. Nichts destoweniger ersann der Papst Innocentius IV im Jahr 1246 zween neue Griffe, Geld zu bekommen. Der erste war, daß jegliches Kloster jährlich einige Soldaten zu seinem Dienste liefern muste, ohne Zweifel für die streitende Kirche. Zweytens verodnete er durch ein Decret, daß der Papst der Herr aller Geistlichen wäre, die ab intestato stürben. Und wem konten auch die Güter der Kinder mit grössern Recht gehören, als dem algemeinen Vater, der am besten wuste, was er damit machen solte. Auf die Weise währete es nicht lange, so hatte er zu den sechstausend Mark, die er im vorigen Jahr erpresset, eilftausend andere erpresset.

6. Die Dispensationen waren ein anderes Mittel schwere Geldsummen in die apostolische Kammer einzuleiten. Denn nachdem sich die Welt bereden lassen, daß der Papst unumschränkte Macht habe, für recht und unrecht zu erklären, was ihm beliebete; so war nichts so schimpflich oder gottlos, das diejenigen, die Geld in der Casse hatten, und die thörigt genung waren, es herzugeben, nicht erlangen konten, und zwar, welches das künstlichste dabey war, ohne sich im geringsten eine Sündenschuld dadurch zu zuziehen. Denn weil sie ihre Freyheit mit Gelde erkauft und die apostolische Casse richtig bezahlet hatten, so liessen sie sichs nicht in die Gedanken kommen, daß sie Gott in der künftigen Welt dafür zur Rechenschaft ziehen werde. Sein vorgeblicher Statthalter auf Erden setzte sie gegen ein höheres Gericht in Sicherheit. Um nun diesen beträchtlichen Theil der Einkünfte richtig zu bekommen, so wurden allenthalben päpstliche Officianten und Einnehmer bestellet, welche da sie in allen Arten der Gottlosigkeiten geübt waren auch die unnatürlichsten Dispensationen denen ertheileten, welchen damit gedienet war, und die ihr Geld

k) Matth. Paris. fol. 361.

Geld auf eine vortheilhafte Art auzuwenden glaubeten; z. E. zwey Bisthümer und andere Beneficien zugleich zu besitzen; Bastarte zu legitimiren; Knaben geistlicher Aemter, Bisthümer und Erzbisthümer fähig zu machen; den Priestern Huren zu erlauben; Ehen zu bewilligen, die offenbar wider Gottes Gebot sind; Gelübde zu brechen, die dem Interesse zuwider waren; Ehen zu trennen und die verbindlichsten Contracte aufzuheben. Dieses alles konte für Geld erlanget werden, und man richtete sich bey der Taxe nach dem Vermögen, Stande und Bedürfnissen der Personen. Als der König **Heinrich** III die beyden Urkunden magna charta und charta deforesta beschworen, und zu dem Ende von seinem Unterthanen eine ansehnliches Subsidium erhalten hatte; so dispensirte ihn nachher der Papst gegen eine grosse Summe von seinem Eide, und er hielt seinen Unterthanen nichts. **Simon Montfort**, Graf von Leicester, heirathete die **Eleonora**, Tochter des Königs Johannes, die eine Nonne war. Als nun der König **Heinrich** III und andere sich daran stiessen; so schickte der Graf einen Courier nach Rom, wo er, wie **Matthias** von Paris schreibet, effusa et promissa infinita pecunia beym Papst es dahin brachte, daß seine Ehe bestätiget wurde. Durch dergleichen Dispensationen hat der Papst einige der höchsten Häuser in der Welt dergestalt unter einander verbrüdert, verschwistert, verschwägert und vervettert, daß sie die holde Gefälligkeit des gütigen Vaters zu rühmen haben. Diese Macht, die sich der Papst zueignet zu binden und zu lösen, wie es ihm beliebig ist, macht grossen Herrn seine Religion sehr angenehm, die bey ihrer Religion mehr auf Politik als Gottseligkeit sehen. Sie haben dabey die beste Gelegenheit nach ihren Lüsten zu handeln, und so wol über Unterthanen als Nachbarn einen Vortheil zu erhalten. Der Papst aber läst dabey seine eigenen Vortheile nicht aus den Augen. Er gewinnet dadurch erstaunliche Geldsummen, und macht sich dabey solche zinsbar, deren Gerechtsame sonst auf nichts anders als auf die Legitimation des Papstes beruhen.

7. Ferner sind aus England grosse Geldsummen nach Italien und Rom gezogen worden durch Ertheilung der Bisthümer und anderer geistlichen Pfründen an Ausländer und sonderlich Italiäner, die zu Rom nach wie vor blieben, sich aber in England ihre Factors und Agenten hielten, die die fallenden Einkünfte heben, und nach Italien schicken musten. Im Jahr 1253 fand sichs bey einer angestelten Untersuchung, daß die geistlichen Einkünfte, die aus England nach Italien geschicket wurden, sich jährlich auf 70000 Mark Goldes beliefen; eine Summe, die damals der König selbst nicht einzuheben hatte. Daraus enstund eine Sündflut von betrübten Folgen. Das Land wurde ganz ausgesogen: es wurde an den Orten, wo die Bischöffe und Prä-

laten sichs zu Rom wohlschmecken liessen, an keinen Gottesdienst gedacht; das Volk wurde nicht unterwiesen, da ihre Hirten bey nahe tausend engländische Meilen von ihnen wohneten; für die Armen wurde nichts mehr gegeben; die besten Häuser musten verfallen, da sie niemand bewohnete, oder sich um ihre Reparatur bekümmerte; die Barbarey wurde algemein, und es konte ihr durch den lateinischen Dienst in einigen Kirchen nicht gesteuret werden, da unter Tausenden kaum einer war, der was davon verstund. Im Jahr 1240 kam einer, Namen **Mumelius**, nebst vier und zwanzig Italiänern von Rom nach England, die vom Papst Befehl mitbrachten, daß sie die besten Pfründen haben solten, die zunächst erlediget werden würden. Und noch in eben dem Jahr machte der Papst einen Vergleich mit dem römischen Volke, daß, wenn sie ihm wider den Kayser Friedrich beystehen würden, (der sein rechtmässiger Souverain und Lehnsherr war,) ihre Söhne die besten Pfründen in England haben solten. Es ergieng auch so gleich ein Befehl an den Erzbischof von Canterbury, wie auch an die Bischöffe von **London** und **Salisbury**, daß sie dahin sehen solten, daß drey hundert römische Kinder mit ergiebigen Pfründen versorget würden. Ohnerachtet nun noch so viel Staatsklugheit übrig war, daß man sich dem hinreissenden Verderben widersetzte; so blieb doch das Uebel selbst so lange bey uns als das Papstthum unter uns herrschete. Wie denn bis unter die Regierung **Heinrich** VII und VIII das Bisthum **Worcester** in den Händen etlicher Italiäner gewesen, deren keiner jemals nach England gerochen. Unsere neuere engländische Clerisey, die sich vom römischen Agenten hat einschläfern lassen, muß daher ja nicht denken, daß sie im Besitz der Würden der Kirche bleiben würden, wenn der Papst wieder die Herrschaft ergreifen, und wenn es auch bey ihnen Religion und Gottseligkeit nicht thäte, so solte das eigene Interesse sie verpflichten, auf ihrer Hut zu seyn.

§. 253.

Unbetrüglicher hat wol nie ein Päpst geurtheilet als der Papst Innocentius IV, der in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts den römischen Stuhl besessen. Denn der nennete England einen Garten des Vergnügens und eine unerschöpfliche Quelle. Die bisher angeführten Artikel können uns zur Gnüge überzeugen, daß er die Warheit geredet. Wir sind aber noch nicht fertig, mit Anzeigung der güldenen Aepfel in silbernen Schaalen, die die Päpste aus England geholet.

8. Wir gedenken daher auch der Reliquien, Agnus Dei, Crucifixe, Bilder, Bänder, Milchtropfen, Blutes, Haare, Nägel, Wachskerzen u. s. f., wofür gewiß unsere Vorfahren mehr gezahlet, als die Europäer

ropäer für ihre Messer, Spiegel und andere Tändeleien von den einfältigen Indianern an Gold bekommen. Diese Waaren wurden ihnen von den Factors des römischen Hofes, als solche angeschmieret, von welchem sie sich ganz erstaunliche Wirkungen versprechen könten; nichts geringeres als Gnade und Verdienst, Vertreibung der Teufel, Stillung der Sturmwinde und Ungewitter, sichere Verwahrung vor Blitz, Donner, Mißwachs und ansteckende Seuchen. Dieses alles wurde ganz getrost und mit einer ernstlichen Mine gelehret, es wurde ohne Bedenken geglaubet, und so konte es nicht an Abnehmern fehlen. Wer nur Geld hatte, der wolte ohne diese heilige kostbare und kräftige Amulete nicht seyn. Je weiter der Ort ihrer Verfertigung war (nemlich das auf tausend unserer Meilen entfernte Rom,) je theurer sie bezahlet werden musten, desto angenehmer waren sie. Und je mehr sie kosteten, desto kräftiger musten sie ja auch wol seyn. Nicht nur Privatpersonen versorgten sich mit diesen Seltenheiten, sondern auch Cathedralkirchen und Abteien schaften sich diese Waaren an, um das einfältige und leichtgläubige Volk an sich zu ziehen und Walfahrten zu ihren Factoreien zu veranlassen. Wir wollen mit Erlaubniß der Leser ein Verzeichniß von dem hieher setzen, was nur die Cathedralkirche zu London enthalten l).

1. Ein Stück von dem Messer, dessen sich unser Heiland bedienet.
2. Einige Haare von der Maria Magdalena, damit sie Christo die Füsse getroknet.
3. Ein Knochen von dem Märtyrer Laurentius.
4. Ein Lappen von dem Mantel des heiligen Martinus.
5. Ein Knochen vom Papst Alexander dem Märtyrer.
6. Haare von der Jungfrau Maria und Johannis Hand.
7. Blut vom Apostel Paulus.
8. Kohlen, auf welchen Laurentius geröstet worden.
9. Das Ohr, so Petrus dem Malchus abgehauen.

Um aber auch den Lesern eine Probe vorzulegen, was dergleichen Zeug für einen Werth gehabt, so mag folgendes dazu dienen. Der König Canutus, als er von Rom zurück reisete, kaufte zu Pavia den Arm des heiligen Augustinus, den er der Stadt Caventry schenkte, und zahlete dafür hundert Talent Silber, und ein Talent Gold m). Wenn wir nun auch annehmen, daß

l) Dugdals History of the Church of St. Paul p. 24. in the life of Canutus.

m) Speed Chronicle

daß hier der geringste und niedrigste Talent gemeinet sey, der ohngefähr hundert Pfund Sterlings gleich ist, so beträgt dieses eine erstaunliche Summe, dafür sich jetzo grosse Herrn ansehnliche Cammergüter kaufen können. Als unter Heinrich VIII die Klöster aufgehoben wurden, so wurde darauf gesehen, daß auch die Schulden der Klöster bezahlet werden muſten. Da fügte sichs unter andern auch, daß ein gewisses Kloster einen in Silber eingefasten Finger des heiligen Antonius versetzet und vierzig Pfund Sterling darauf von einem Bürger geborget hatte. Als nun dieser vor der Commission erschien und gegen sein Unterpfand sein vorgeschossenes Geld verlangete, so liessen ihm die Mönche die versetzte Kostbarkeit, weil sie wohl sahen, daß sie fernerhin keinen Gebrauch davon machen könten. Denn man kan mit Warheit sagen, daß die ausschweifende Devotion oder Aberglaube, so mit dergleichen Tändeleien getrieben wurde, von Priestern und Mönchen hauptsächlich eingeführet und auch unterhalten worden, die sich hierin als getreue Creaturen des Papstes und als Münzmeister des römischen Hofes erwiesen, und ein Gepräge von ihrer Hand in der Geschwindigkeit dergestalt in den Schwung zu bringen wusten, daß sie grosse Geldsummen damit verdieneten; so, daß sich wol kein Kaufman und Negotiant in der Welt rühmen kan, mit allen Artikeln in seiner Handlung so viel verdienet zu haben, als die römische Kirche oft mit einem einzigen Artikel erworben n).

§. 254.

9. Wir würden einen wesentlichen Artikel in unserer Rechnung, wie vortheilhaft England den römischen Stuhl gewesen, vergessen, wenn wir die **Indulgenzen**, oder, wie sie einer genennet hat, **Emulgenzen** mit Stillschweigen übergehen wolten; weil gewiß dadurch das Volk dergestalt um sein Geld geschneutzet und so rein ausgemelket worden, daß Fürsten und Stände laut dawider schreien müssen, und in Deutschland durch eben diese Unverschämtheit die Reformation veranlasset worden. Was es mit diesem Ablaß für eine Beschaffenheit habe, das ist im vorhergehenden Theile schon angezeiget worden; daher wir jetzo nur noch anzeigen, daß die ausgeartete römische Kirche kaum den Begrif von einem Fegfeuer aus dem Heidenthum eingeführet und die Lehre von menschlichen Verdiensten damit verbunden, als sie auch darauf bedacht war, beyde Artikel so vortheilhaft zu gebrauchen, als es nur ihr Geldgeitz vertragen konte. Zu dem Ende lehreten sie, daß der Schatz des Verdienstes Christi und seiner Heiligen der Grund vom Ablaß und Vergebung

n) Herbert History of Henry VIII p. 431.

bung der Sünden sey o). Denn sagten sie, nicht nur Christi Verdienst ist sehr groß, sondern es haben auch unzählige seiner Heiligen mehr gelitten, als ihre Sünden verdienet. Diese letztern übercompleten Werke nennen sie nun den Schatz der Kirche. Und da diese heiligen Personen ihre überfliessenden Werke nicht selbst an diese oder jene Person vertheilet, so sind sie unter der Verwahrung der Kirche, und ihres Oberhauptes des Papstes geblieben, der ex plenitudine potestatis und als ein solcher, der von Christo unumschränkte Vollmacht erhalten hat, damit machen kan, was er will, und sie vertheilen kan, an wen er will. Denn so dumdreist hat sich **Thomas Aquinas**, der englische Lehrer, hierüber erkläret und geschrieben: Christus konte Sünden vergeben, folglich auch Paulus, folglich auch der Papst, der in der Kirche nicht geringere Autorität hat, als Paulus gehabt p). Der Papst lässet daher gegen gute Bezahlung von diesem Vorrath überflüssiger Verdienste denjenigen, die keine Verdienste haben, so viel ab, als sie bedürfen; und diese Zueignung eines fremden Verdienstes wird der Ablaß genennet, und die Assignation, so der Papst darauf ertheilet, ist so gültig, daß der vorerwehnte **Sylvester** geschrieben, daß, wenn einer, der völligen Ablaß erhalten, in derselben Stunde stürbe, gleich, und gerades Weges in den Himmel eingienge, ohne weder die Hölle noch das Fegfeuer zu schmecken q). Da nun dem Papst allein über diesen Schatz der Gnade das Dispensationsrecht zustehet, so pflegte er sonst, wenn er gerne Geldsummen ins Netz ziehen wolte, unter dem Vorwande eines Türkenkrieges oder Ausrottung gefährlicher Ketzereien, seine Mäkler in alle Gegenden der Christenheit auszusenden, und ihnen seine Waare unter gewissen Bedingungen antragen zu lassen, daß sie nemlich für so und so viel Geld auf so und so viel Jahr Vergebung aller Sünden haben solten. So hat sich ein ehrlicher Mönch in seiner Chronic ausgedrucket: Aliter non absolvebantur, nisi tribuerent secundum posse suum r). Daher konten nun auch die Armen dieser grossen Gnade nicht theilhaftig werden, wie es in der taxa camerae apostolicae sehr erbaulich ausgedruckt worden: Nota diligenter, quod hujusmodi gratiae non conceduntur pauperibus; quia non habent, ergo non possunt consolari. Gewiß, eine schreckliche Sache, daß ein Mensch deswegen zum Teufel fahren muß, weil er kein Geld hat. So lieget die Sache am Tage, und so wenig ist darin durch das tridentinische Concilium gebessert worden, daß man nur die Bulle ansehen darf, die der Papst **Pius IV** nach geendigten tridentinischen Con-

o) Sylvester de indulg. p. 4 quaest. 25. art. 1. Chronicle col. 2671.
Scoti Sent. l. 4. art. 2.
p. Aquinas Supplem.
q) Sylvester de indulg. p. 33.
r) Knigton

Concilio 1564 heraus gegeben hat. Es könte auch wol keine günstigere Rubric ersonnen werden, Geld zusammen zu bringen als diese. Denn wenn Leute sichs bewust sind, daß sie unzählige Sünden begangen haben, und also auch nichts anders hören, als daß sie viele tausend Jahr im Fegfeuer schwitzen müssen, wenn der Papst sich ihrer nicht erbarmet, und Ablaß ertheilet; so werden sie gewiß ihren Beutel aufthun, und lieber alles hergeben als in das Fegfeuer gehen, das ihnen nicht viel geringer als die Hölle selbst vorgestellet wird. Ohnerachtet nun der Papst diese himlischen Waaren in andern Gegenden vereinzeln lässet, so ist doch die Stadt Rom jederzeit der Hauptmarkt, davon Kirchen mit Ablaßfreyheiten begnadiget werden, und zu welchen die Unwissenden aus allen Gegenden geeilet, um da den Trost für ihre Seele zu suchen. Wir wollen hievon eine Probe vorlegen s), die ziemlich alt ist, und die uns belehren kan, wie viel Rechnung man sonst auf die Einfalt und Dumheit der Menschen machen können. In der Stadt Rom, heisset es, sind sieben Kirchen, die vor andern mit Heiligkeit und Ablaß begnadiget sind. Die erste darunter ist die Kirche des Apostel Petrus. Sie liegt auf einem Hügel, und man steiget auf 29 Stuffen zu derselben in die Höhe. So oft ein Mensch diese Stuffen auf und abgehet, so wird er vom siebenten Theil der auferlegten Strafe befreiet. Wenn man vor die Kirche komt, so siehet man das Bild unsers Heilandes, und zwischen seinen Füssen einen Silberling, darum er verrathen worden. So oft man diesen Silberling ansiehet, hat man 1400 Jahr Ablaß. Papst Sylvester versprach denen, die täglich in die Peterskirche giengen, Ablaß des dritten Theils ihrer Sünden, Befreiung von ihren Gelübten und Zusagen, und Vergebung aller Sünden, nur Vater und Muttermord ausgenommen. In der Paulskirche erlangt man 47000 Jahr Ablas. Papst Pelagius versprach denen, welche die Kirche des heiligen **Laurentius** an den hohen Festtagen besuchen würden, 700 Jahr Ablaß, und sagte: Wer alle Mitwoche in diese Kirche gehe, der errette jedesmal eine Seele aus dem Fegfeuer. In der Sebastianskirche ist ein hoher Altar, welcher Ablaß auf 2800 Jahr gewähret, und eine Gruft, darin 49 Päpste liegen, die als Märtyrer gestorben. Wer zuerst in diese Kirche komt, der errettet acht Seelen aus dem Fegfeuer, und erlangt Ablaß auf unzählige Jahre. In dieser Kirchen ist eine Grube, in welcher Petrus und Paulus 250 gestecket, daß kein Mensch gewust, wo sie gewesen: wer in diese Gruft gehet, ist los von allen Sünden u. s. w. Wir fügen nur dasjenige noch bey, was die Franciscaner von der **Portiuncula** sagen, welches eine kleine Capelle in Umbrien, nicht weit von **Aßisi** ist. Sie geben vor, daß an diesem Orte Christus dem **Franciscus** erschie-

s) Onuphrius de septem sanctioribus Romae eccles. it, The Customs of London.

erschienen sey, und aus Erkäntlichkeit gegen seinen Eifer um die Seligkeit der Sünder, ihn den volkommensten Ablaß für alle diejenigen ertheilet, die des Jahrs am 1 August diese Capelle besuchen würden, wer dieses thue, wenn er auch der infameste Bösewicht wäre, der solle so rein seyn, als ob er jetzo getaufet worden, und wenn er sterbe, so habe er sich weder vor dem Fegfeuer noch vor der Hölle zu fürchten. Und diese Legende ist unter den Italiänern von so kräftiger Wirkung gewesen, daß an diesem Tage eine unbeschreibliche Menge Menschen zusammen gekommen, so daß die Lebensmittel nicht zugereichet, auch viele unter dem Gedränge erdrücket worden t).

§. 255.

10. Wir müssen noch weiter anführen, daß auch die Jurisdictionen und Gerichtshöfe, die der Papst in diesem Königreiche angeleget, ihm grosse Geldsummen zugeführet. Die bisher angezeigten Arten der Geldschneiderey waren meistens so beschaffen, daß die Leute das Ihrige dazu freywillig und mit einem Vergnügen hergaben; man lies es aber dabey nicht, sondern man machte auch Anstalten, ihnen das Geld abzupressen und auszuschrauben. Und das geschahe recht meisterlich durch die in England angelegten päpstlichen Consistoria. Anfänglich solten nur kirchliche Personen und Sachen vor dieselben gezogen werden; da man aber sahe, daß dieses eine einträgliche Sache war; so suchte man auch andere Personen und Sachen dahin zu ziehen. Und das gieng auch sehr leicht an. Denn wer wider einen Geistlichen Recht suchte, der muste es vor dem geistlichen Gericht des Papstes thun; und bey solcher Gelegenheit blieb er auch selbst hängen, wenn er anders ein Ende von seiner Sache erleben wolte. Dabey brauchte man die Vorsichtigkeit, daß diese geistlichen Gerichte unter keiner weltlichen Botmässigkeit oder Schutz stunden, sondern nur von dem päpstlichen Oberconsistorio zu Rom abhängig, und dabey so gestimmet waren, daß sie selten was entschieden, sondern, wenn nur was dabey zu verdienen war, solches nach Rom verwiesen. Gegen diese Instanz konte niemand was einwenden. Denn auch Könige wurden dahin citiret. **Innocentius IV** forderte den König **Heinrich III** dahin, als er von einem seiner Vasallen bey diesem Papst im Jahr 1246 war belanget worden; und **Bonifacius VIII**, der den König **Eduard I** das Königreich Schottland streitig machte, muthete diesem zu, daß er nach Rom kommen, und sein Recht daselbst ausführen solte. Wiewol beyde Citationen verlachet und mit der wohlverdientesten Verachtung bestraffet wurden. Indes waren die geistlichen Gerichte des Papstes sehr ergiebig. Denn es wurden von denselben in Baggatelsachen Excommuni-

t) Frauds of Romish Monks Vol. 1. p. 136.

cationen verhenget, die ohne Geld nie wieder aufgehoben wurden. 2. Man zog kleine und nichtswürdige Sachen dahin, die gleichwol gut bezahlet werden musten. 3. Es konte keine öffentliche Bestrafung ohne Geld vermindert oder aufgehoben werden. 4. Die Bestätigungen neuer Fundationen oder auch der niedrigen Bedienungen in Kirchen und Klöstern, musten daselbst gesuchet, und theuer bezahlet werden. 5. Hatte einer von der Clerisey Lust, im Concubinat zu leben, oder sich eine Hure zu halten; so konte er um Geld die Erlaubniß dazu erlangen; oder, wenn einer in Verdacht kam, daß er dergleichen Gesellschaft sich ohne Erlaubniß angeschaffet, so wurde er bestrafet und alsdann war nichts sündliches daran. 6. Die bey solchen Gerichten nöthigen Personen, Richter, Protonotarii, Referendarii, Schreiber, Advocaten Canonisten, Civilisten u. s. f. musten ihre Aemter bezahlen, und die von Rom auskommenden Citationen, Breven, Commissionen, Sentenzen, Expeditionen u. s. f. kosteten auch schweres Geld. Wenn Bisthümer, Abteien, Prioreien besetzet werden solten; so konte der sich gewiß den Vorgang versprechen der am meisten bezahlen konte, und von seiner Pfründe an die apostolische Cammer jährlich noch die Quarte abtreten wolte. **Johann Hereford** war zum Abt des Closters St. Albans erwählet worden. Er fand starken Widerspruch, den er zu Rom mit Gelde dämpfete, und die Bestätigung mit der Bedingung erhielt, daß er alle drey Jahr limina apostolorum salutiren solte, und, wie leicht zu verstehen, nicht mit leerer Hand.

11. Die **Jubilea** dürfen wir unter den Mitteln, dadurch sich die Päpste auch aus England bereichert, nicht mit Stilschweigen übergehen. Und damit sie desto öfter wiederkommen möchten, so wurden sie erst auf funzig, hernach gar auf fünf und zwanzig Jahr gesetzet. So wenig konte oder wolte man den unersättlichen Geitz vor den Augen der Welt verbergen. Nach der Regel muste alsdann jederman nach Rom kommen, welcher Ort der grosse Markt war, wo Ablaß von allen Sünden erhalten werden konte. Weil aber viele wegen ihres Alters, Geschäfte oder auch Krankheiten die weite Reise aus England nach Rom nicht thun konten; so schickte der Papst seine Gnadenbotschafter aus, die den entlegenen Völkern, wie die Sprache zuweilen lautete, die angenehme Zeit und das gnädige Jahr des HErrn verkündigen musten. Eben diese heiligen Botschafter aber hielten auch ihre Säcke auf, um für den Papst Geld zu samlen und nach Rom zu schleppen. Man sahe dabey nicht so wohl auf die Anzahl und Grösse der Sünden, als auf das wesentliche Vermögen eines jeglichen, nach welchem er das Seinige beytragen muste. Wir wollen diejenige Repartition hieher setzen, die im Jahr 1500 durch den **Jasper Pons**, einen Spanier, gemachet wurde, der bey dieser Gelegenheit der

General

Generalempfänger des Papstes war. 1. Alle Männer und Weiber, wes Standes und Würde sie waren, musten, wenn sie jährlich 2000 Pf. einzunehmen hatten, für sich und ihre unverheiratheten Kinder 3 Pf. zahlen, wenn sie anders der Jubelwohlthat und Gnade theilhaftig werden wolten. 2. Mann und Weib, die jährlich 1000 Pf. einzunehmen hatten, zahlten drittehalb Pf. 3. Wer liegende Gründe hatte, die ihm jährlich 400 Pf. einbrachten, zahlete ein Pf. und etliche Schillinge. 4. Klöster die jährlich ein Einkommen von 2000 Pf. hatten musten 10 Pf. geben, und die so nur halb so reich waren, 5 Pf. Und so war diese Vermögensteuer verhältnißweise eingerichtet; blos diejenigen, die jährlich nur 20 Pfund verdieneten, waren mit nichts gewisses angesetzet, sondern man hatte es ihrer Andacht überlassen, was sie geben wolten. Wenn man nun den Aberglauben der damaligen Zeiten bedenket, so wird man leicht erachten, was bey solcher Gelegenheit für Geldsummen zusammen gekommen. Denn wer wegerte sich, zu einer solchen Zeit, was an seine Seele zu wagen. Des Papsts Jubilea sehen ganz anders aus, als die Jubilea der Hebräer. Bey diesen wurden nur die armen Sclaven in Freyheit gesetzet, und die Verschuldeten kamen wieder zum Besitz ihres Eigenthums. Vom Papst aber erhielten die Leute eine Befreiung vom Joch der Sünden, und bekamen einen Anspruch zum ewigen Erbtheil des Himmels. Kein Wunder wenn die Menschen weite Reisen antraten, und kein Geld scheueten, um dieser Glückseligkeit theilhaftig zu werden. Die Alten freueten sich, einen so glücklichen Tag erlebet zu haben, und die Jungen sahen diese Solennität mit Begierde an, weil sie nicht wusten, ob sie dieselbe noch einmal erleben würden. Und was die betrift, die nicht nach Rom trollen konten, denen lies der Papst das Jubelmanna vor die Thür tragen, und sie durften nur taxmäßig bezahlen, so war alles ihr.

§. 256.

Da wir einmal ins Zählen derjenigen Quellen gekommen sind, aus welchen die Päpste allenthalben geschöpfet, so wollen wir noch zwo andere anzeigen, nemlich

12. Die Wallfahrten zu berühmten, privilegirten Gnadenkirchen und andern Heiligthümern vornemlich der Stadt Rom; wobey nicht nur zur Reise selbst viel Aufwand erfodert worden, sondern es musten auch dergleichen heilige Oerter mit einem ansehnlichen Opfer bedacht werden. Daher schon längst **Massonius** angeführet, es sey zu Rom ein altes Sprüchwort gewesen, daß die Wallbrüder und Wallschwestern ein böses Gewissen, einen schwachen Magen, und einen leeren Beutel mit nach Hause gebracht hätten.

Man kan aber diejenigen, die dergleichen andächtige Züge anstelleten, in drey Banden abtheilen. In der ersten waren die ganz Armen, die in den Klöstern und Hospitälern, die auf ihrer Strasse lagen, verpfleget werden musten, wo aber auch diese armen Creaturen oft so gemißhandelt, und so schlecht verpfleget wurden, daß ihnen das Wallfahrten hätte vergehen können, wenn nicht der Müssiggang, der Vorwitz und die Gelegenheit für armes junges Weibsvolk, sich bey der Gelegenheit durch Hurerey und Ehebruch was zu verdienen, das unangenehme einigermassen ersetzet hätte. Zur andern Bande konte man die Kauf- und Handelsleute rechnen, die sich von ihrem Verdienste wöchentlich was beylegten, um bey angenehmer Jahreszeit in beliebigster Gesellschaft die heilige Reise anzutreten, sich lustig zu machen, und unterweges so viel lustige Histörchen zu erfahren, daß sie im Winter beym Camin sich die lange Weile damit vertreiben konten. Zur dritten Bande gehöreten die vornehmen Personen beyderley Geschlechtes, die in kostbaren Kleidern und Schmuck reiseten, und sich nur zum Unterschiede über die schönen Kleider einen Pilgrimsrock legen liessen, um sie daran zu erkennen, weil man dieselben sonst an ihrer Uepigkeit und Galanterien von allerley Art nicht würde haben erkennen können, daß es ihnen darum zu thun sey, Vergebung der Sünden zu Rom oder zu Compostel zu holen u).

13. Endlich gedenken wir noch der ehedem Mode gewesenen Creutzzüge wider den algemeinen Feind der Christenheit, wodurch der Papst sonderlich aus England ganz erstaunliche Geldsummen gezogen, so daß **Matthäus Parisiensis** gemeldet, es hätte der Papst aus England mehr Geld zu dem Creutzzuge, der im Anfang des dreyzehnten Jahrhunderts ausgeschrieben wurde, zusammen gebracht, als aus allen andern disseits den Alpen gelegenen Ländern. Diese Contributionsgelder wurden zuweilen 6 Jahr nach einander beygetrieben, und es meldet **Wilhelm Thorn**, daß die Könige den Päpsten dabey behülflich gewesen, weil jene diesen was ansehnliches davon abgegeben x), und es daher zu einem Sprüchwort geworden, daß die Päpste und Könige des Volkes Löwen und Wölfe gewesen y). Man hat angemerket, daß die Türken sonderlich deswegen wider die Christen so muthig gestritten, weil man sie aus dem Alcoran beredet, daß sie, wenn sie im Streit wider die Christen getödtet würden, gerades Weges in Mahomeds Paradies kämen. Und die Päpste liessen unter den Christen bekant machen, daß es ein sicheres Mittel wäre, Vergebung der Sünden zu erlangen, wenn sie wider die Türken zu Felde zögen. Man ersiehet dieses aus einem Decret der Concilien, darin es

u) Frauds of the Romish Priests and Monks. Lett. 3. 4. x) Will. Thorm. scriptores decem Historiae anglicanae. y) Matth. Paris. ad annum 1255.

es unter andern heisset: Quicunque clericus vel laicus crucem acceperit, ab omnibus peccatis suis auctoritate Dei et beatorum apostolorum Petri et Pauli et summi pontificis liberatus est et absolutus z). Daher geschahe es auch, daß Leute von allerley Stande, Könige, Fürsten, Adliche, gemein Volk und Herren haufenweise zusammen liefen, sich mit dem rothen Creutz bezeichnen liessen und bey diesem Amulet vest glaubeten: daß sie nicht nur in der Sache Christi stritten, sondern daß sie auch die ewige Seligkeit gewiß zu erwarten hätten, wenn sie stürben, ihr Verhalten mochte nun noch so abscheulich und schändlich seyn. Wie nun der Papst Gottes Generallieutenant über diese Truppen zu seyn vorgab, so lies er auch vielen gegen eine Summe Geldes die Freyheit, zu Hause zu bleiben, oder er schickte sie auch wider die Ketzer, oder lies sie als Sclaven verkaufen. Wie denn ein Geschichtschreiber bemerket hat a), daß der heilige Vater einstens eine grosse Menge solcher mit dem Creutz bezeichneten Pilgrimme auf dem Markt an die meistbietenden verkaufen lassen.

Genung von den Quellen, die sich die Päpste in England geöfnet, und daraus sie bis zum Verschmachten des Volkes im Lande geschöpfet. Wäre es möglich alle Artikel nach ihren wahren Ertrag durch einige Jahrhunderte von Jahr zu Jahr aufzuführen; so würden die Leser zwar davor erstaunen, aber auch leicht begreiffen, warum der römische Hof so zu reden Himmel und Erde beweget, und alles, was nur List und Bosheit an die Hand geben können, versuchet; um sich dieses Reich wieder zinsbar zu machen. Um aber nur einen einzigen Artikel anzugeben, so hat ein glaubwürdiger Geschichtschreiber angemerket b), daß der Papst unter der Regierung Heinrich VII nur für Investituren der Bischöffe 160000 Pfund Sterling gezogen. Eine ungeheure Summe, wenn man den damaligen Mangel am Gelde und dessen innerlichen Werth damit vergleichet. Hat dieser einzige Artikel so viel betragen, so kan man sich leicht vorstellen, was durch die andern Ströme in den römischen Abgrund geführet worden. Wie wir denn in den Parlamentsacten vom 25sten Regierungsjahr Heinrich VIII den Ausdruck finden, daß die Wege und Mittel der Erpressungen des römischen Hofes ins unendliche gegangen. Man wird vielleicht dagegen einwenden, daß dergleichen Erpressungen mit dem Papstthum nicht nothwendig verbunden wären. Denn ohnerachtet die Königin Maria das ganze Papstthum in England wieder hergestellet und alle Verfassungen ihres Bruders Eduards umgestossen hätte; so wäre doch der Papst und der römische Hof unter gewissen Einschränkungen geblieben, und das praemunire nie aufgehoben worden. Wir können aber darauf folgendes antworten. Die Regierung

z) Speetman Conc. T. 2. fol. 117. a) Matth. Paris. ad ann. 1250. b) Herbert History fol. 330.

gierung dieser Königin war bekantermassen kurz, und es fehlete dem Papst nicht am Willen, seine alten Ansprüche hervor zu suchen und geltend zu machen; sondern nur an der Zeit. Da er durch sie den Kopf durchgezwungen hatte, so zweifelte er nicht daran, daß der ganze Körper würde nachfolgen müssen. Aber die Kürze ihrer Regierung hinderte ihn, und was unter der Regierung der Königin **Elisabet** durch den Papst von dem Könige von Spanien vorgenommen worden, das ist aller Welt bekant, und zeuget zur Gnüge von dem Ernste, das Papstthum in seiner völligen Macht einzuführen.

2. wie es bey dieser Trennung zugegangen. (§. 251)

a. Der König macht ein besonderes Credo.

§. 257.

Bis hieher haben wir gezeiget, was für einen wichtigen Artikel das Königreich England in den Einkünften der römischen Kirche ausgemachet. Diese giengen nun durch einen einzigen Schlag verloren, als der König **Heinrich** VIII sich von aller Autorität des Papstes los sagte, und alle Gemeinschaft zwischen England und Rom aufhub. Wir wollen daher historisch anführen, was in dieser wichtigen Sache vorgegangen. Als nemlich im Jahr 1536 die Geistlichkeit Englands zusammen berufen wurde, so drangen **Cranmer**, Erzbischof von Canterbury; **Latimer**, Bischof von Worchester, und einige andere gar sehr auf eine Reformation in der Lehre und Gebräuchen der Kirchen; der sich aber **Lee**, Erzbischof von **York**, **Stoksley**, Bischof von London, **Tonstal**, Bischof von Durham, und **Gardiner**, Bischof von Winchester, heftig widersetzten. Nach langen Disputiren und Streiten behielt die letzte Parthey die Oberhand, als welche die zahlreichste war, und die den grössesten Hauffen des Volks zur Seite hatte, das in seiner rohen Unwissenhtit hingieng und einen solchen Hang zum Aberglauben hatte; daß es nicht auf einmal davon entwehnet werden konte. Um nun die Sache so gut, als es möglich war, in eine andere Gestalt zu bringen, so wurde eine gewisse Mittelreligion vorgeschlagen, in welcher Warheiten und Unwarheiten unter einander gemenget waren, und die man für ein Mittel hielt, so wol das Volk zu beruhigen, als auch, wo nicht das Gewissen, doch wenigstens den Credit der streitenden Partheyen zu retten. Dieser Vergleich kam unter dem Titul zum Vorschein: Artikel zur Bevestigung der christlichen Ruhe und Einigkeit unter dem Volk. In diesem Vergleich waren.

1. Drey Sacramente stehen blieben, die Tauffe, das Abendmal und das Sacrament der Busse; bey welchen letztern die Ohrenbeichte, für was nöthiges erkläret, und die Transsubstantiation als eine theure Warheit angenommen wurde.

2. Es

2. Es wurden die Bilder in den Kirchen erlaubet, als Erinnerungszeichen guter Exempel, und Erweckungsmittel zur Andacht; das Knien aber und Opfern vor denselben wurde untersaget.

3. Man lehrete, daß die Heiligen, als auserwählte Knechte Christi, wegen ihres guten Exempels, und weil sie Beförderer unsers Gebets wären, geehret werden müsten; doch solle ihnen nicht die Ehre erwiesen werden, die Gotte allein gebühre. Man müsse daher das Volk unterrichten, daß Gnade, Vergebung der Sünden und Seligkeit allein von Gott durch die Vermittelung Christi erhalten werden könne; daß es doch aber auch gut sey, die Heiligen anzurufen, daß sie für und mit uns beten möchten; doch solle dieses ohne Aberglauben geschehen, und es solle niemand denken, daß die Heiligen barmherziger wären oder uns eher höreten als Christus, oder daß ein Heiliger vor dem andern zur Abhelfung dieses oder jenes Anliegens tüchtiger oder williger sey.

4. Anlangend die Cerimonien, so müsse z. E. die Anlegung gewisser Kleider beym Gottesdienst, die Besprengung mit Weywasser, das Umtragen der Wachskerzen an Lichtmeß, die Ertheilung der Asche an Aschermittwochen, die Umtragung der Palmen und Beugung unter das Creuz u. s. f. fernerhin beybehalten werden, weil diese Gebräuche uns sehr viel gute Erinnerungen geben könten. Nur müsse man nicht denken, als ob man dadurch Vergebung der Sünden erlange; sondern sie müsten nur dienen, das Gemüthe zu Gott zu erheben, bey dem allein Vergebung der Sünden sey.

5. Anlangend das Fegfeuer, so solle dasselbe, da es seinen Grund in den Büchern der Maccabäer hätte, und so lange in der Kirche geglaubet worden, fernerhin beybehalten, für die darin befindlichen Seelen Messen gelesen, und die Almosen derer angenommen werden, die zur Fürbitte für besagte Seelen bestimmet würden. Weil aber der Ort, wo es sey, und die Strafe in demselben etwas unbekantes sey, so solle man solches Gott überlassen, und nur dahin sehen, daß die Mißbräuche abgestellet würden, die bisher unter dem Namen des Fegfeuers getrieben worden, und dem Volke den Wahn benehmen, als ob der römische Bischof die Seelen aus dem Fegfeuer befreyen könne, oder als ob die Messen eine Leiter zum Himmel wären, oder als ob die Andacht vor diesem oder jenem Bilde die Befreyung aus dem Fegfeuer nach sich ziehen könte. Das war der vornemste Inhalt des engländischen Interims, das unter des Königs Namen bekant gemachet wurde. Im folgenden 1537sten Jahr erging eine Verordnung wider die Walfahrten; es wurde den Priestern

untersaget, daß sie sich nicht in den Schenken und Spielhäusern bey Charten- und Würfeln solten treffen lassen. Es wurde nicht weniger befohlen, die Kinder in dem Catechismo, und zwar in engländischer Sprache zu unterrichten; es wurde befohlen, daß wenigstens jegliche Kirche eine Bibel in engländischer Sprache haben, daß dem Volke unverboten seyn solte, die Bibel zu lesen, und daß wenigstens alle Vierteljahre demselben eine Predigt gehalten werden solte, durch diese Befehle näherte man sich nun der Warheit etwas mehr, und es wurde wenigstens dem Lichte die bisher verschlossene Thür wieder geöfnet, und es behielt der Irthum noch immer die Oberhand, und war so mächtig, daß er vielen die Hälse brach, die sich unterstunden, was Besseres zu lehren *).

*) Es gehöret hieher, was dem guten Nicholson begegnete. Es war derselbe zu Norfolk geboren, und zu Cambridge wurde er erzogen. Hier erlernete er Sprachen und Wissenschaften, und durch den D. Bilney wurde er zu einer schönen Erkäntniß der Warheit gebracht, muste aber, so bald er sich was davon merken lies, der Verfolgung aus dem Wege gehen, und kam nach Antwerpen, wo er in dem engländischen Hause Prediger ward, bis er durch die Macht und Bosheit des damaligen Canzlers Thomas More im Jahr 1531 gegriffen, und als ein Gefangener nach London gebracht wurde. Hier wurde er von den Bischöffen über fünf und vierzig Fragen vernommen, und ohnerachtet er mit aller Bescheidenheit darauf antwortete, so muste er doch im Arrest bleiben, so lange sein grosser Verfolger, der Erzbischof Warham lebete. Als nun Cranmer an dessen Stelle kam, so erhielt er seine Freyheit. Er legte sodann eine Schule an, in welcher er die Jugend bis ins Jahr 1538 unterrichtete, als er nun einstens den D. Taylor, welcher der Reformation nicht abgeneigt war, zu London vom Sacrament des Altars predigen hörete, und durch dessen Vortrag nicht befriediget wurde, so lies er sich mit ihm in eine Unterredung ein, der aber, weil er den Mangel der Zeit vorschützte, ihm den Rath gab, daß er seine Bedenklichkeiten aufsetzen, und ihm übergeben möchte. Er that es; allein D. Taylor konte ihm entweder nicht antworten, oder wolte es aus menschlichen Absichten nicht thun, sondern wies ihn an D. Barns, dieser aber schickte ihn zum Erzbischof Cranmer. Dieser bestritt nun seine Meinungen sehr ernstlich, und da er mit seinen Gründen ihn nicht überzeugete, so that Nicholson den unvorsichtigen Schritt und provocirte auf den König, als das Oberhaupt der Kirche. Dieses geschahe nun zu einer recht unglücklichen Zeit. Denn da der König damals auswärtige Fürsten sowol als einen grossen Theil seiner Unterthanen dadurch sehr wider sich aufgebracht hatte, die Unterdrückung der Klöster auch eine schreckliche Gährung verursachete: so gab ihm der grosse Feind der Warheit, Bischof Gardiner, den Rath, daß dieses das beste Mittel seyn würde, sich beym Volk beliebt zu machen, und dieses zu überzeugen, daß er, ob er wol den Papst in England abgesetzet hätte, dennoch kein Feind der Religion sey, wenn er einen Proceß wider die Ketzerey, und namentlich wider diesen Lambert (denn so wurde Nicholson von einigen genennet) vornähme, da ihm zumal derselbe durch seine Appellation dazu Gelegenheit gegeben hätte, welches vordem nie geschehen wäre; der König entschloß sich also die Appellation anzunehmen, und lies daher einen besondern Tag ansetzen, an welchem die geist- und welt-

weltlichen Herren des Reichs zu London erschienen, und des Königs Beystände im Gericht wider die Ketzer und Ketzereyen seyn solten. An dem bestimten Tage erschien der König in einem weissen Kleide. Zu seiner rechten Hand sassen die Bischöffe, zur linken die Pairs und Edlen, und hinter ihm die Rechtsgelehrten. Vor diesem Tribunal muste nun der arme Lambert erscheinen. Der Bischof von Chicester eröfnete den Proceß mit einer Rede, und zeigete an, daß der König seine Unterthanen von seinem unveränderlichen Eifer gegen die Ketzer überzeugen wolle; sie solten daher nicht meinen, daß der König hier erschienen sey, eine Disputation über eine ketzerische Lehre anzustellen, sondern es solte die Ketzerey des gegenwärtigen Menschen aufgedecket, widerlegt und bestrafet werden. Darauf fragte der König mit einem sträflichen Gesichte den Gefangenen: Kerl, wie heißt du? Er antwortete ganz bescheiden: Ich heisse John Nicholson, wiewol viele mich auch Lambert nennen. Wie, sagte der König, du hast zwey Namen? So möchte ich dir nicht trauen, wenn du auch mein Bruder wärest. Der Gefangene zeigte mit kurzen Worten an, wie er den Namen Lambert bekommen, und setzte einen Lobspruch des Königs hinzu. Dieser aber fiel ihm ins Wort, und sagte, er wäre nicht gekommen, sich eine Lobrede von ihm halten zu lassen, sondern er solle auf die vorgelegten Fragen antworten. Nachdem nun der König einige Fragen an ihm gethan hatte, so wurde er den Bischöffen überlassen, die ihn nicht mit Vernunft und Bescheidenheit befragten, sondern ihn wie Bären überfielen, ihn zu keinem Worte kommen liessen, und ihn fünf Stunden herum hetzten. Der König, dem diese Hetzerey zu lang währen mochte, stund endlich auf, und sagte zu dem Nicholson: Wilst du leben oder sterben? worauf er antwortete: Ich befehle meine Seele den Händen Gottes, und meinen Leib Ew. Maj. Gnade. Der König sagte; Beziehest du dich auf mein Urtheil, so must du sterben; denn ich will kein Ketzerpatron seyn. Und damit wurde er zum Feuer verdammet, welche Strafe an ihm im October des 1538sten Jahrs vollzogen wurde, und zwar geflissentlich auf eine so grausame Art, daß seine Beine ganz verbrannt waren, da er oberwärts noch lebete.

§. 258.

6. lässet die Klöster aufheben.

Nachdem nun der König einen Schritt gethan hatte; so folgete der andere, und der bestund in der Aufhebung der Klöster; welches in der engländischen Historie eine gar merkwürdige Begebenheit ist, die unsere Aufmerksamkeit verdienet.

1. Ursprung und Beschaffenheit der Klöster in England.

In den ersten Verfolgungen der Kirche und nachher unter dem Einbruch der Gothen, Vandalen, Dänen und anderer barbarischen Völker begaben sich viel fromme Christen, um der Wuth der Heiden zu entgehen, in Wüsteneien, führeten daselbst ein einsames Leben, und brachten ihre Zeit mit gottseligen Betrachtungen, Gebet und Lobe Gottes zu. Wie aber die Kleider, die anfänglich nur zur Bedeckung der Blösse dieneten, mit der Zeit Wahrzeichen des Stolzes geworden; so bekam das einsame Leben eine gewisse Art der Achtung, so, daß es auch für solche zur Mode wurde, die es gar nicht nöthig hatten. Und da die ersten Einsiedler zerstreut gelebet und eben daher Mönche,

(vom griechischen Wort μονος, solus) genennet wurden; so thaten sich almählig mehrere zusammen und hatten alles unter sich gemein, und es bezeichnete sowol das Wort monasterium als das Wort coenobium den Ort ihres Aufenthaltes. Ihre Kost war schlecht und geringe, ihre Arbeit aber hart und anhaltend. Denn zu der Zeit war die Regul Pauli noch gültig: Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen. Da aber der Aberglaube ein Unkraut ist, das sehr schnell wächst und wuchert; so wurden diese neuen Brüderschaften für was besonders, und die Glieder derselben für Leute von feinern Schrot und Korn, als andere, angesehen. Und damit man sie desto eher merken und unterscheiden möchte, so affectirten sie eine besondere Lebensart, und machten sich durch Cerimonien und Observanzen kentlich, wie sie etwa ihren Oberhäuptern beliebig waren; sonderlich aber durch Kleidungsstücken. Endlich kam **Benedictus**, ein Italiäner, der den Mönchen Gesetze gab, und ihnen vorschrieb, wie sie sich kleiden, wie sie gehen, essen, wachen, schlafen, beten, stilleschweigen solten u. s. f. welches die Regel **Benedicti** hies, und darüber von ihnen eifriger gehalten wurde, als über Gottes Gebot. Um aber die Ehrerbietung zu vermehren, die bey dem unwissenden Haufen so schon groß genung war, so lies der Papst **Bonifacius** IV im Jahr 605 ein Decret ergehen, daß die Mönche auch Freyheit haben solten zu predigen, zu taufen, Beichte zu hören, und zu absolviren. Dadurch wurden sie nun nicht nur den Priestern gleich gemachet, sondern auch über dieselben erhoben, und es währete nicht lange, so nahmen Mönche Erzbisthümer, Bisthümer und die andern ansehnlichsten Plätze in der Kirche ein. Der Unterschied zwischen ihnen und den gemeinen Priestern bestund darin, daß die Mönche in Klöstern woneten, der Priester aber, wo es ihnen beliebete, und daß die Mönche ein dreyfaches Gelübde übernahmen, dazu die Priester nicht verpflichtet waren. Es gehöret dahin 1. das Gelübde der Armuth. Denn der Mönch durfte nichts für sich haben, sondern er hatte mit den übrigen im Kloster alles gemein, und einige gingen darin so weit, daß sie auch kein Geld anrühreten. Dazu waren nun die Priester nicht verbunden; sie durften gewinnen, was ihnen möglich war, und das gewonnene auch behalten; 2. das Gelübde des Gehorsams gegen ihre Aebte und Obern; wozu die Priester nicht so verpflichtet waren, ob sie wol alle gegen ihren Bischof in einem canonischen Gehorsam stunden; 3. das Gelübde der Keuschheit, welches so viel eigentlich bedeuten soll, daß sie sich mit keiner Weibsperson verehlichen wolten; dahingegen die Priester sich bis zum eilften Jahrhundert verehlichet, aus dem Grunde wurden nun die Mönche regulares genant, weil sie verpflichtet waren, die Regul ihres Ordens zu beobachten. Ingleichen nanten sie sich religiosos, nicht anders, als ob ausser ihnen

nen kein Mensch Religion gehabt. Die gemeinen Priester aber hiessen zum Unterschiede seculares, d. i. Weltgeistliche, weil sie ausser dem Kloster lebeten, und mit Laien umgingen. Woraus man leicht urtheilen kan, in welcher Verachtung bey ihnen die armen Laien gewesen.

§. 259.

Wir wollen noch einige Anmerkungen über die Klöster in England beyfügen: Fortsetzung.

1. Die meisten unserer Klöster und Abteien sind zu der Zeit angeleget und ausgestattet worden, da die Sachsen und Normannen die Oberhand im Reiche hatten, mithin zu einer Zeit, da der Aberglaube dergestalt um sich gegriffen hatte, als vorher nie geschehen war. Die Stiftungen derselben hatten die Unwissenheit in den wesentlichen Pflichten des Christenthums zum Grunde, oder auch den Betrug eines dummen Zeloten, und der Endzweck war der reinen Warheit der Religion zuwider. Denn wenn man die alten Donationen, und Geschichte dieser Zeiten liefet, so findet man gemeiniglich folgende Flosculn und Clauseln darin: **Zur Vergebung und Erlösung von meinen Sünden; zum Trost und Errettung meiner armen Seele; zur Versöhnung aller meiner Uebertretungen; zu Almosen für meine Seele; zur Seelenruhe für unsere Väter und Mütter; für unsere Brüder und Schwestern, für unsere Vorfahren und alle unsere Wohlthäter; zur Ehre der gebenedeieten Jungfrau** u. s. w. Dieses alles streitet wider eine von den Grundwarheiten der christlichen Religion, wider den Gnadenbund Gottes, wider die verdienstliche Erlösung Christi und Rechtfertigung durch den Glauben an seinen Namen. Man erkennet an diesen Ausdrücken, daß diejenigen, die sich derselben bedienet, das lautere Evangelium von unserer Seligkeit nicht gekant, und durch Verführung eigennütziger Menschen in Blindheit und Gewissensangst so was gethan, das kein gutes Werk genennet werden kan.

2. Man hat irrig und abergläubig jegliches Kloster für **ein Magazin der Verdienste** gehalten, sowol für den Stifter, als für dessen Vorfahren und Nachkommen. Und ob man wol diese Schenkungen freye Almosen genennet hat, so sind sie doch nichts weniger gewesen als dieses; sondern nachdem man die Lehre vom Fegfeuer aus dem Heidenthum ins Christenthum hinüber geschleppet, so hat man diese entsetzliche Lehre zu einem Mittel gebrauchet, die Gewissen sterbender Personen zu martern und durch dieselbe einen Theil ihres Vermögens zu erpressen, oder sie zu bereden, daß dadurch ihre Schandthaten zugedecket werden könten. So wissen wir, daß der König

Edelstan, der seine Hände mit dem Blut seines Bruders beflecket, zwo Abteien angeleget, eine zu Michelney, die andere zu Mitleton in Dorsetschire; und zwar, wie es in der Donation heisset: zur Versöhnung des erzürnten Himmels und zur Ruhe des Geistes. Der Konig von Mercia, Wolpher, der zween seiner Söhne auf eine ganz unmenschliche Art hinrichten lassen, weil sie die christliche Religion angenommen hatten, der aber nachher selbst die christliche Religion angenommen, stiftete die berühmte Abtey Peterborough, und zwar, wie es heisset: zur Tilgung seiner vorigen Gottlosigkeiten. Aelfrith, die zweyte Gemahlin des Königs Edgar, die, um ihrem eigenen Sohne den Weg zum Thron zu bahnen, ihren Stiefsohn durch Meichelmörder hinrichten lies, meinete, daß sie der göttlichen Gerechtigkeit ein völliges Genügen geleistet, als sie das kostbare Nonnenkloster zu Ambresbury erbauet. War das nicht so viel als fluchwürdige Sünden mit Kalk übertünchen? Ezech. 22, 28. Dieser unerhörte Aberglaube war von solcher wirksamen Kraft, daß vielleicht die allermeisten Klöster daher ihren Ursprung haben, die jetzo von Benedictinern, Cartheusern, Cisterciensern, Carmeliten, Franciscanern, Dominicanern u. s. w. besessen werden, und deren Menge in der Christenheit so groß geworden, daß man derselben im Jahr 1599 zwey mal hundert und fünf und zwanzig tausend gezählet, seit welcher Zeit sie sich gewiß eher vermehret als vermindert haben. Und wenn auf ein jegliches Kloster nur zwanzig Personen gerechnet werden; so kommen meist fünftehalb Millionen Menschen heraus, die nur den Papst und sonst keinem weltlichen Fürsten für ihren Oberherrn erkennen.

3. Wir wollen auch von ihrer innerlichen Einrichtung und Lebensart in demselben etwas erwehnen. Der vornemste in dieser Klostergesellschaft war der Abt, der Regierer des Klosters, der sein besonderes Quartier und Tafel hatte. Auf ihn folgete der Prior, der in den Klöstern, die keinen Abt hatten, das Oberhaupt vorstellete, welche in England vor Zeiten Sitz und Stimme im Parlament hatten, zu welchem unter Heinrich III 64 Aebte und 36 Priors eingeladen worden. Nur unter Eduard III wurde eine Veränderung gemachet, und eine gewisse Anzahl Aebte als Parlamentsglieder ernennet. Auf den Prior folgte der Subprior, ferner der Canzler, der Cämmerer und Kellermeister, welcher letztere meistens die Oeconomie zu besorgen hatte. Die vornemsten Zimmer waren in einem Kloster: 1. der Speisesaal oder refectorium, darin die Mönche Mittags und Abends speiseten und sich erquickten; 2. der Sprachsaal, oder locutorium, weil die Mönche daselbst mit einander reden konten, die anderwärts das Stillschweigen beobachten musten; 3. der Schlafsaal, oder dormitorium, wo sie alle zusammen schliefen; 4. die Krankenstube, oder infirmarium; 5. das scriptorium, wo die Mönche sitzen,

und

und Bücher abschreiben musten; welches vor der Erfindung der Buchdruckerey ein sehr vortheilhaftes Gewerbe war; 6. die Klosterkirche und das sanctuarium, oder die Freystadt, wo alle Bösewichter vor dem Arm der Gerechtigkeit sicher waren, wenn sie dasselbe erreichen konten.

4. Was ihre Lebensart anlanget, so bestund sie in folgenden Stücken:

1. Alle Mönche musten Gott täglich siebenmal loben, wobey sie sich auf Davids Exempel Psalm 119, 164 zu beziehen pflegeten. Die dazu angesetzten Zeiten waren das Hahnengeschrey, als um welche Zeit Christus vom Tode auferstanden. Ferner, um sechs Uhr des Morgens, matutina genant, um welche Zeit die Juden ihr Morgenopfer brachten, und Christi Auferstehung den Weibern von den Engeln bekant gemachet worden. Ferner, die neunte Stunde, weil Christus in derselben vor Pilato gegeisselt worden. Weiter, in der Mittagsstunde, in welcher Christus am Creuz gehangen, und eine Finsterniß über den Erdboden sich ausgebreitet. Ferner, um die neunte Stunde, oder Nachmittags um drey Uhr, da Jesus am Creuz verschieden. Ferner, um sechs Uhr, da das Abendopfer pflegte gebracht zu werden, und, wie man glaubt, Christus vom Creuz genommen worden. Endlich, um sieben Uhr, da Christi Seelenkampf im Garten angegangen; welche Andacht man auch das completorium zu nennen pflegte. 2. Kein Mönch durfte allein gehen, sondern allemal ihrer zween; weil Christus seine Jünger paarweise ausgesendet Lucä 10, 1. 3. Von Ostern bis Pfingsten durften sie Mittags um zwölf und Abends um sechs Uhr speisen, weil binnen diesen funfzig Tagen wegen der freudigen Auferstehung Christi kein Fasten statt fand. In allen andern Wochen musten sie Mittwochs und Freytags fasten bis um drey Uhr des Nachmittags; und in der Fastenzeit fast täglich bis Abends um sechs Uhr; 4. bey ihren Mahlzeiten durften sie kein Wort reden, welches mit Beziehung auf einige Worte Pauli geschahe 2 Thess. 3, 12 die in der Vulgata unrecht und wider Pauli Sinn übersetzet worden. 5. Es muste ein jeglicher alleine schlafen, alle zusammen aber in einer Kammer.

5. Die lange Duldung so vieler Klöster hat gewiß ihren Grund nicht in den Vortheilen, die sie der Religion geschaffet, sondern es rührte dieselbe aus politischen Betrachtungen her. Es konten zuförderst Kinder guter Familien untergebracht werden. Ein Sohn, der nicht Herz genung hatte, das Schwert zu führen, besaß vielleicht Demuth genung, eine Kutte umzuhängen, und sie dereinst mit einer Mütze zu vertauschen. Eine Tochter muste den Schleier anlegen, wenn sie entweder verjähret war, oder nicht hübsch aussahe, oder milzsüchtig war. In einem Nonnenkloster war sie auf

Lebens-

Lebenszeit versorget. Dabey waren die Mönche in den vorigen Zeiten die Geschichtschreiber der Welt; die aber auch die Welt schändlich belogen, oder die Warheit durch Zusätze verspottet haben. Wer ihren Bauch befriedigte, der wurde von ihnen halb canonisiret; wer sich aber ihren Absichten widersetzte, den maleten sie mit den häßlichsten Farben ab. Sie waren ferner in den finstern Zeiten die Lehrer der Jugend, der sie etwas Latein und scholastische Philosophie beybrachten, eins so barbarisch als das andere. Dem allen aber ungeachtet waren diese Häuser und Gesellschaften allemal mehr schädlich als nützlich. In einigen verwandelte sich die anbefohlne Gastfreyheit in eine Schwelgerey, und ihr üppiges Leben reizte viele ihren Unterhalt in einem Kloster von der Art zu suchen, die der Welt sonst hätten nützliche Dienste leisten können. Andere Klöster waren Lagerstätten der Faulheit, in welche viel tausend gesunde Körper gefüttert wurden, die der Welt weder in Kriegs- noch in Friedenszeiten nützliche Dienste leisteten. Allesamt waren sie Pflanz- und Pflegeschulen des Aberglaubens, in welchen Wunderwerke ersonnen und Legenden ausgehecket wurden, davon kein vernünftiger Mensch was wuste. Sie fielen überdies den Priestern ihrer eigenen Kirche überaus nachtheilig und verkümmerten ihnen ihren Lebensunterhalt so sehr, daß diejenigen gewiß unglücklich zu nennen waren, die mehrere Klöster in der Nachbarschaft hatten. Endlich waren sie rechte Freystädte der Bosheit, wo alle Schandbuben vor dem Arm der Obrigkeit sicher waren; Heinrich IV und VII nahmen sichs schon vor, diese Nester zu zerstören. Aber Heinrich VIII war es vorbehalten, ihren Vorsatz auszuführen.

§. 260.

2. ihre almählige Aufhebung.

Wie aber die Belagerer einer Stadt sich derselben almählig nähern und erst die Aussenwerke niederreissen, ehe sie einen Sturm auf die Stadt wagen; so musten auch hier erst Versuche mit den kleinern Klöstern gemachet werden, ehe man sich an die grossen, als den Hauptsitz des damaligen Verderbens, machte. Aus ein und andern Umständen hätten sie merken können, daß ihnen was unangenehmes bevorstehe. Nur der einzige Abt zu Wellow in der Grafschaft Lincoln, Namens Whitgift, ein Bruder des Erzbischofs Whitgift, pflegte zu sagen, daß die Mönche und ihre Klöster nicht lange mehr in dem Zustande bleiben könten. Denn, setzte er hinzu, ich habe die H. Schrift durch und durch gelesen, ich habe aber nicht gefunden, daß unsere Religion darin gegründet sey, und unser Heiland sagt: Eine jegliche Pflanze, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzet hat, wird ausgerottet werden. Der erste Schrecken unter den Mönchen entstand,

als

als Wiclef mit dem Licht der Wahrheit erschien, und die Greuel der Mönche entdeckte. Denn da traten einige der Grossen des Reichs den König Heinrich IV an, und stelleten ihm vor, daß die ansehnlichsten Grundstücke des Reichs in den Händen fauler und geuler Menschen wären, und daß von dem, was die Klöster besässen, 150 Grafen, 1500 Baronen, 6000 Ritter leben könten, die dem Könige dienen müsten. Da aber dieser Herr selbst ein widerrechtlicher Besitzer der Krone war, und sich fürchtete, eine so fürchterliche Parthey, als die Clerisey damals war, wider sich zu reitzen; so fand ihre Vorstellung keinen Eingang. Unter dem Könige Heinrich V kam diese Sache im Parlament wieder zur Sprache; allein der schlaue Erzbischof von Canterbury wendete diesen Versuch dadurch ab, da diesem jungen martialischen Herrn, dem nach dem Titul eines Königs von Frankreich gelüstete, die Klöster Geld über Geld gaben, um sein Vorhaben auszuführen. Und so blieb diese Sache von einer Zeit zur andern hängen, bis unter die Regierung Heinrich VIII; und der stolze Cardinal Wolsey muste selbst den Weg dazu bahnen. Denn er lies sichs im Jahr 1525 beykommen, zwo hohe Schulen anzulegen; eine zu Ipswich, wo er geboren war; (daraus aber nichts wurde,) die andere aber zu Oxford, wo er war erzogen worden. Er erhielt hiezu vom Papst Clemens VII die Erlaubniß, vierzig kleine Klöster in England zu cassiren, und ihre Ländereien der neuen Universität, oder Christcollegio zu widmen. Unsere Widersacher in der römischen Kirche haben also gar nicht Ursache, den König Heinrich VIII, oder die engländischen Laien anzuschnarchen, daß sie sich unterstanden, die Klöster zu unterdrücken; sondern sie dürfen sich nur erinnern, daß einer von ihrer eigenen Clerisey, ein Cardinal, der selbst nach dem päpstlichen Stuhl getrachtet, mit päpstlicher Genehmhaltung den Weg dazu gebahnet, und unsere Vorfahren gelehret, daß die Einziehung der Klöster und Anwendung ihrer Ländereien zu andern gutem Gebrauch, weder ein Kirchenraub noch eine Felonie sey. Im Jahr 1531 hub der König Heinrich die Priorey zu Aldgate, ohnweit London, auf, der Prior übergab sie zur Disposition des Königs, der sie dem Thomas Audley, Sprecher im Unterhause des Parlaments, gab. Im Jahr 1534 wurde der ganze Orden der Mönche von der Observanz aufgehoben, Häuser und Aecker zu anderm Gebrauch bestimmet, die Mönche aber nicht in andere Klöster gestecket, sondern fortgejaget, weil man alzuwol erfahren, daß sie die Elisabet Barton, oder das fanatische heil. Mädgen von Kent bey ihren verrätherischen Intriguen unterstützet, und sich der Ehescheidung des Königs aus allen Kräften widersetzet. Das war nur ein einzeler Stoß. Ein weit grösserer Sturm erfolgte im Jahr 1539, da kraft einer Parlamentsacte, alle Klöster cassiret, und ihre Güter zur Krone

geschlagen wurden, die nicht erweisen konten, daß sie jährlich über 200 Pf. Einkünfte hätten. Auf die Weise wurden 375 Klöster aufgehoben, und der Krone wuchs dadurch eine jährliche Einnahme von 40000 Pf. zu, des Silbers und anderer beweglichen Güter nicht zu gedenken, auch dessen nicht zu erwehnen, was bey dieser Gelegenheit andere an sich zogen, die das Interesse des Königs besorgen solten, und die eher an sich dachten als an den König. Wie aber die Exorcisten in der römischen Kirche zu sagen pflegen, daß der Teufel, wenn er ausgetrieben werde, entweder einen häßlichen Gestank hinter sich lasse, oder einen heftigen Sturm errege; so geschahe auch hier was ähnliches. Denn es entstunden Bewegungen, Emporungen, Meutereien, alle unter dem andächtigen Vorwand, daß es nun um den christlichen Glauben geschehen sey, welches bey dem einfältigen Volke um so viel tiefern Eindruck hatte, da es nichts anders wuste und glaubte, als daß die Klöster der Sitz der Religion und Gottseligkeit wäre, und daß niemand selig werden könte, wenn die überfliessenden Verdienste der heiligen Mönche künftighin keinem zu statten kommen solten. Um nun diesem Geschrey ein Ende zu machen, so wurde eine obrigkeitliche Visitation der Klöster veranstaltet, und bey derselben wurde offenbar, daß die Klöster bisher keine Wohnungen der Heiligkeit, sondern Sauställe aller Schande und Laster gewesen. Wir haben öffentliche und actenmässige Verzeichnisse in unsern Händen, darin aller Welt vor Augen geleget worden, daß in den Klöstern die Sodomiterey geherschet, daß in einigen Klöstern Bordelle angelegt gewesen, daß unzählige sich auf ihren eigenen Leib, z. 5. 7 Huren zur Abwechselung gehalten, daß der Abt zu **Abungton**, ausser drey Huren, auch mit seiner leiblichen Schwester Kinder gezeuget c). Anderer ärgerlichen Historien zu geschweigen, die demjenigen völlig gleich sind, was die Welt in den neuern Zeiten von einem **Girard** und **Cadiere** erfahren hat. Wir beziehen uns hier auf das, was ein **Fuller**, **Burnet** und **Rapin** geschrieben haben, und bemerken nur noch folgendes:

1. Daß verschiedene Abteien und Klöster sich freywillig in die Hände des Königs übergeben, und zwar mit einem solchen Geständniß der darin getriebenen Heucheley, Aberglauben, Laster und Schandthaten, daß man wol sehen kan, wie das aufgegangene Licht der Warheit auf sie gewirket, und sie sich bey dem Glanz desselben in ihren eigenen Augen ein Greuel geworden.
2. Daß das Murren des Volkes wegen Aufhebung der Klöster sich nicht wenig geleget, als es erfahren, was für Betrügereien darin getrieben worden, und wie schändlich man die Einfalt der Leute geäffet; wovon die

c) Speed account of Reformat. Fuller Church History L. 6.

die Beweise in des Herberts Historie zu finden sind, darunter ein aufgedeckter Betrug eine grosse Aenlichkeit mit dem Blut des heil. Januarius hat *).

*) Dieser Betrug wurde im Kloster Hales in der Grafschaft Glouceſter gespielet. Man rühmte sich, daß man daselbst etwas vom Blute Christi habe, das von Jerusalem dahin gebracht worden, und das in einem Chrystalglase verwahret wurde. Man gab dabey vor, daß derjenige, der in einer Todtsünde lebe, das Blut in diesem Glase nicht sehen könte. Wolte nun einer den Trost haben, daß er nicht in Todtsünden lebe, so muste er denselben mit vielem Gelde erkaufen, und freuete sich herzlich, wenn er das Blut im Glase zu sehen bekommen. Man entdeckte aber, daß in dieses am Altar hingesteltes Glas alle Wochen frisch Blut gekommen; daß das Glas eine sehr dicke und eine sehr dünne und durchsichtige Hälfte gehabt und an einem verborgenen Orte so gezogen und gedrehet werden können, daß den Sündern, die kein Geld dran wenden wollen, die dicke Seite des Glases entgegen gestellet, und sie dadurch für Todtsünder erkläret worden; diejenigen aber, die richtig gezahlet, die dünne Seite und das fliessende Blut zu sehen bekommen. Entdeckungen von der Art musten freylich dem Volke die Augen öfnen, und sie überzeugen, daß man durch solche Betrugskünste sie nur um ihr Geld zu bringen gesuchet.

3. Daß die Einkünfte der Klöster zwar dem Buchstaben nach zur Krone geschlagen worden, daß aber kaum die Hälfte davon dem Könige wirklich zu Theil geworden. Denn weil, so zu reden, der Odem des Parlaments zur Zerstreuung dieser Güter sehr vieles beygetragen; so muste der König diejenigen miteſſen lassen, die nahe bey der Schüssel sassen, wobey niemand besser fuhr als die Lieblinge des Königs, welche die reichsten Klostergüter an sich zogen, und ihre Familien damit bereicherten. Wobey man ihnen nur dieses nicht verzeihen kan, daß sie mit den in den Klöstern befindlichen Bibliotheken so unverantwortlich umgegangen, und aus Unwissenheit, Unachtsamkeit und Gleichgültigkeit Schätze von Nachrichten verschleudert, die in den nachfolgenden Zeiten nicht wieder ersetzet werden können. Wie denn der gelehrte John Bale öffentlich darüber geklaget, daß ein Edelmann zwo Klosterbibliotheken an einen Kaufmann um ein Spottgeld verkaufet, der Pfefferduten daraus gemachet.

4. Daß ob wol die ausgestossenen Mönche und Nonnen wohl verdienet, daß man sie das wahre Joch der Armuth fühlen lassen, nachdem sie vorher mit dem Gelübde der Armuth so viel Heucheley getrieben und unter dem Vorwand derselben fremdes Gut an sich gezogen, wie ein Schwamm das Wasser an sich ziehet, dennoch der König, als ein von Natur großmüthiger Herr, ihnen nach Verschiedenheit ihres Standes einen jährlichen Unterhalt auf Lebenszeit gewähret, und über der richtigen Auszahlung desselben genau gehalten. Ein gemeiner Mönch bekam jährlich sechs Pfund und eine

gemeine Nonne vier Pfund. Die Aebte, Aebtissinnen und Priores erhielten vierzig, funfzig bis sechzig Pfund, wovon sie nach Beschaffenheit der damaligen Zeiten gar wohl leben konten. Und dieser Pensionen war eine solche Menge, daß der König gewiß keine merkliche Vortheile gehabt, so lange er regierte und diese Leute lebeten, davon einige ein sehr hohes Alter erreichten; wie denn D. Fuller eines Pensionairs gedenket, der noch im fünften Jahr der Regierung des Königs Jacobus seinen Gnadengehalt bekommen.

§. 261.

3. grosser Ertrag dieser Klöster.

Diese Aufhebung der Klöster war eine Unternehmung von grosser Wichtigkeit, dabey aber auch gerecht und nöthig. Es kan gar wol seyn, daß der König Heinrich VIII dabey keine andere Absicht gehabt, als das gottlose Leben der Mönche und Nonnen zu bestrafen, sich wegen ihrer Widerstrebung wider seine Ehescheidung zu rächen, und in der Zukunft seine Kroneinkünfte zu vermehren. Andere aber, denen die Reformation der Kirche und Ausbreitung des Evangelii am Herzen lag, sahen gar wol ein, daß dieser Zweck unmöglich würde erreichet werden können, so lange die Klöster in ihrer bisherigen Verfassung blieben. Ihre Menge, die schreckliche Anzahl der dazu gehörigen und damit verstrickten Menschen, und die Einkünfte derselben machten es schier zu einer Unmöglichkeit, für die wahre Religion etwas vortheilhaftes auszurichten. Sie begriffen ferner gar wohl, daß zur Beförderung der Erkäntniß Collegia, Schulen, Seminaria u. s. w. angelegt werden müsten. Und da diese Stiftungen dem Könige allein alzu kostbar gefallen seyn würden; so glaubten sie, daß dieser Zweck leichter würde erreichet werden können, wenn einige Klostergüter dazu angewendet würden. Dieses war sonderlich die Absicht des Erzbischofs Cranmer, die er aber nicht völlig erreichet hat. Was nun aber die Einkünfte oder vielmehr unermeßliche Reichthümer der Klöster betrift, so fält es uns so schwer, dieselben genau zu bestimmen, so schwer es den Lesern fallen möchte, die Angabe zu glauben. Glaubenswürdige Schriftsteller versichern, daß ein völliger Drittheil vom Ertrag des ganzen Königreichs in diesen todten Händen gewesen, wie sie in der Sprache der Rechtsgelehrten genennet werden, und die Parlamentsacten lassen uns nicht daran zweifeln d). Rapin und andere haben den Ertrag der Abteien und Klöster jährlich zu 160000 Pfund Sterling angegeben: dahingegen Burnet gemeldet hat, daß nach den wahren innerlichen Werthe eine Million und drey bis sechs hundert Pfund angenommen werden könne. Und daß dieses nicht zu hoch gerechnet sey, das erkennet man daraus, wenn man erweget, daß die Güter, die sonst zur Abtey

d) Coock institut. fol. 584.

tey Albans gehöret 200000, und die, so zu Glastonbury gehöret, 300000 Pf. jährlich abwerfen e). Der römische Hof und dessen Creaturen haben nun freylich ein grosses Geschrey wider den König und die ganze engländische Reformation erhoben, und die Einziehung der Klostergüter für nichts geringeres als für einen fluchwürdigen Kirchenraub erkläret, wir wollen aber nicht dagegen anführen, was vorhin schon erinnert worden, und wie vieles an der Absicht derer auszusetzen sey, die das Ihrige den Klöstern vermachet zur Versöhnung ihrer Sünden, zum Trost ihrer Seelen im Fegfeuer, zur Errettung derselben aus dem Fegfeuer u. s. f.; sondern wir wollen zween gelehrte Männer unserer Kirche davon reden lassen. Der erste sagt f): Haben unsere Könige in der damaligen Zeit der Finsterniß und Unwissenheit einen Theil ihres Reichthums freywillig der Religion gewidmet; so können jetzo, da die Unwissenheit und Irthümer zerstreuet sind, die Könige, und ihre Nachfolger sie wieder an sich nehmen, weil ihnen gleiche Autorität mit jenen zukomt, und können sie zu bessern und nützlichern Gebrauch anwenden; indem der gute Wille der Vorfahren nicht für volkommen zu achten ist, in so ferne er durch Irthum verleitet und an der rechten Absicht gehindert worden. Der andere hat sich folgendergestalt erkläret g): Das Licht der Natur lehret uns, daß diejenigen Personen, die sich dem Gottesdienst widmen und mit der Unterweisung des Volkes beschäftigen, so versorget werden müssen, daß sie nicht nöthig haben, sich mit weltlichen Dingen zu beschäftigen, daß sie von der Verachtung, die auf die Armuth folget, nicht gedrücket werden, daß sie Mittel haben, so wol das zu lernen, worin sie andere unterrichten sollen, als auch die Gewogenheit ihrer Gemeinden durch Gastfreyheit und Almosen zu gewinnen. Wären die Kirchendiener mit diesem Maas zufrieden gewesen, so würde es warscheinlicher Weise nicht zu den Ausschweifungen gekommen seyn; Da sich aber der Papst nach und nach zur Höhe der Fürsten und Könige hinauf geschwungen, so ist ihm die übrige Clerisey nachgefolget, so gut es ihr möglich gewesen: sie haben keine Mühe gescheuet und keine Methode unversucht gelassen, ihre Absicht zu erreichen. Durch das erdichtete Fegfeuer und Erlösung der Seelen aus demselben, durch Seelenmessen und verschiedene andere Betrugskünste, haben sie den Reichthum dieser und anderer Nationen in die Hände bekommen. Als nun dieser Betrug aufgedecket wurde, so war es für die Regierung des Landes gerecht und vernünftig, diejenigen Ländereien wieder an sich zu nehmen, und nützlich anzuwenden, die ehedem auf eine betrügliche Art waren gewonnen und ins Netz gezogen worden. Da die schönsten Theile von Englands Grund und

e) Stevens History of Tanes p. 188-216. f) Jewel Defence p. 639.
g) Burnet Hist. of reformat. T. 2. the preface.

Boden in so bösen Händen waren, so war dem ganzen Königreich daran gelegen, daß es besser genutzet werden möchte. Der Fehler bestehet nicht darin, daß die Könige die Klostergüter an sich genommen, sondern daß sie dieselben grossen Theils nicht zum gottesdienstlichen Gebrauch angewendet. Wir können hier nicht unangezeigt lassen, daß der König **Heinrich** von den eingezogenen Klostergütern viel ansehnliche Stiftungen gemachet. Denn 1. er errichtete fünf neue Bisthümer, nemlich **Oxford**, **Bristol**, **Peterborough**, **Glocester** und **Chester**; wobey wir Westminster übergehen, weil dasselbe nicht bestanden. 4. Wo er einen Prior und Mönche bey einer Cathedralkirche fand, da verwandelte er solches in eine Dechaney mit ihren Präbendarien, damit die Clerisey dadurch zu den Wissenschaften ermuntert werden solte; z. E. zu Canterbury, Wincheſter, Ely, Norwig, Worcheſter, Rocheſter u. s. w. 3. Er legte verschiedene niedrige Trivialschulen an, daran es unserer Nation sehr fehlete; als zu Canterbury, Coventry und Worcester; und die Lehrer derselben bekamen einen guten Gehalt, um die Jugend in der Gottseligkeit und Sprachen zu unterrichten. 4. Er widmete das so genante graue Kloster und das Bartholomäus Hospital der Stadt London, um ihre Armen darin zu versorgen, welche Wohlthat von seinem Sohn und Nachfolger erweitert worden. 5. Er bauete und beschenkte das prächtige Trinitatiscollegium zu Cambridge, er vollendete auch das warhaftig königliche Werk, welches das **königliche Collegium** heisset, und mit jenem eine Zierde der Universität ist. Er stiftete ansehnliche Salaria für Professores in der Gottesgelahrtheit, Rechtsgelahrheit, Naturlehre und Sprachen. 6. Er machte eine Stiftung für junge Leute von vorzüglichen Genie, die jährlich ausgesuchet, und auf seine Kosten auf auswärtige Universitäten und auf Reisen geschickt werden solten, woraus ganz vortrefliche Männer wurden, wie **Thomas Smith**, der bey der Königin Elisabet Secretarius war, in seinem schönen Buch de republica Anglorum angemerket hat. 7. Er versorgte vorhin erwehnter massen die Mönche und Nonnen mit einem Gnadengehalt auf Lebenszeit. Daß aber auch von diesen eingezogenen Gütern vieles an adliche Familien gekommen, das kan nicht geleugnet werden: man hat es aber auch in manchen Fällen für eine göttliche Direction anzusehen, daß ihnen dadurch einigermassen das ersetzet worden, was sie durch den blinden Aberglauben ihrer Vorfahren verloren die, um nicht alzulange in Fegfeuer zu schwitzen, ihre Nachkommen in der Welt lieber wolten frieren und hungern lassen. Es ist uns zwar nicht unbekant, daß nicht nur von müssigen Mönchen in die Welt hinein geschrieben, sondern auch von Protestanten geglaubt worden, daß die Familien, welche Klostergüter an sich gebracht, weder Glück noch Stern dabey gehabt, daß sie andern

zu einem merklichen Exempel verdorret und verdorben, und daß dieses eine Wirkung des Fluches sey, welchen die gottseligen Vorfahren auf diejenigen geleget, die sich an ihren Stiftungen und Vermächtnissen vergreifen würden. Wir können aber auch dagegen gar verschiedenes anführen. 1. Wie wir aus Gottes Wort gewiß wissen, daß ein unverdienter Fluch nicht trift; so kan auch von Familien, die in Verfall gerathen, nicht schlechterdings geurtheilet werden, daß sie unter ihren Gütern etwas verbanntes gehabt. Es gehöret dieses zu den Zufällen, die den einen wie den andern, den Gerechten wie den Gottlosen treffen können. Wenn Güter und Ländereien, sie mögen Klostergüter, oder Erbschaften seyn, in liederliche Hände kommen, so werden sie in kurzer Zeit getheilet und zerstreuet. Sie bleiben zwar auf demselben Platz liegen, wo sie sonst gelegen, aber sie bleiben nicht bey denselben Besitzern. Hiernächst aber 2. können wir mit völliger Gewißheit darthun, daß noch viele Familien im Besitz derselben Klostergüter und Abteien sind, die ihren Vorfahren vom Könige Heinrich geschenkt worden; und wenn sie damit ordentlich umgehen, so werden ihre Kinder und Nachkommen dieselben zu genieſſen haben h). Und wenn ihnen dieselben entrissen werden solten, so mögen sie selbst nachdenken, ob es darum geschehen, weil es Klostergüter gewesen, oder darum, weil sie ausgeartet, Verächter und Spötter aller Religion geworden, und es gar nicht mehr für ihre Pflicht gehalten, der Elenden sich anzunehmen, gottselige Stiftungen zu unterstützen, und die Ihrigen zur Gottseligkeit und Ehrbarkeit anzuhalten. Endlich aber fügen wir 3. hinzu, daß eben diejenigen, die eine solche Application auf die Adlichen machen, ganz geneigt seyn möchten, in ihrer Application weiter in die Höhe zu steigen bis zum königlichen Thron, welches man von denen vermuthen muß, denen die Stiftungen Heinrichs VIII noch lange nicht genung sind, und von ihm begehren können, daß er in jeglicher Stadt und Flecken eine Schule anlegen, in jeglicher Grafschaft zwey bis drey Hospitäler bauen und dotiren sollen. Freylich würde dieses was zuträgliches für das Königreich gewesen seyn. Man muß aber auch so billig seyn und bedenken, daß er in seiner noch übrigen Regierungszeit die ungeheure Menge Aebte, Aebtissinnen, Priores und Priorinnen, Mönche und Nonnen auf dem Halse gehabt, denen er auf ihre Lebenszeit ihren nothdürftigen Unterhalt reichen müssen, wenn sie nicht umkommen und verderben solten. Und gleich wol hat er nicht verhüten können, daß solche faule Mönche, die vorher ohne Noth gebettelt, in seinem Königreiche Schaarenweise umher gezogen, und ihre Betteley lieber fortgesetzet als gearbeitet.

§. 262.

h) Fuller History of Abbars fol. 367.

§. 262.

c. Leget schwere Hindernisse in den Weg.

Die Wege der göttlichen Vorsehung sind an sich selbst allezeit gerecht und weise, uns aber kommen sie nach unserer schwachen Einsicht zuweilen befremdlich, ja widersprechend vor. Das alte Volk Gottes war ganz glücklich aus Egypten gegangen; nichts destoweniger fanden sie das rothe Meer und eine fürchterliche Wüste vor sich, ehe sie in das Land der Verheissung eingehen konten.

1. Dies geschahe durch die sechs Lehrartikel.

So war auch nun der Supremat des Papstes aus England verbannet; die Mönche waren aus ihren Nestern verjaget, und die heilige Schrift in die engländische Sprache übersetzet. Waren das nicht wichtige und viel versprechende Schritte? Und dennoch entstunden noch sehr harte Prüfungen, ehe das angefangene Werk zur Kraft kommen konte. Macht und Vortheil sind so zu reden die beyden Poli, zu welchen sich die Herzen der Fürsten neigen; und der König **Heinrich** hatte beyde Absichten erreichet. Die erste dadurch, da er den Papst mit seiner angemasten Autorität verdrenget; die andere dadurch, da er so viele Klostergüter mit seiner Krone vereiniget. Wer hätte nicht glauben sollen, daß er nun geneigt seyn werde, der Wahrheit freyen Lauf zu lassen, oder ihr wenigstens kein Hinderniß entgegen zu stellen. Wir müssen aber, leider! bekennen, daß er sich eine Macht über die Gewissen seiner Unterthanen angemasset. Wir können ihn daher gewissermassen mit dem Könige in Israel, **Jehu**, vergleichen, der zwar die ausländische baalitische Abgötterey in seinem Reiche ausrottete, aber die Kälber zu **Dan** und **Bethel** als die Staatsabgötterey des Königreichs duldete. So hatte auch **Heinrich** die Abhängung vom Despotismns des Papstes abgeschaffet, aber das Hauspastthum blieb, und er verfolgte diejenigen unbarmherzig, die sich denselben widersezten. Er wuste es gar wohl, daß er durch Aufhebung der Klöster viele Bigotten vor den Kopf gestossen, die nach der Art unwissender Leute in ihren alten Bocksbeutel über alle Maassen verliebet waren. Um nun diese zu besänftigen und zu gewinnen, so thaten ihm **Gardiner** und andere Politici, (die in ihrem Herzen noch recht päpstisch gesinnet waren, und das Papstthum zu erhalten suchten), den Vorschlag, daß er das Murren des Volks nicht besser stillen und sich bey demselben eine gute Meinung und Willen erwecken könte, als wenn er den Ketzern zu Leibe gienge, und einen Lehrbegrif der Kirche vest setzete, nach welchem sich alle andere richten müsten. Dadurch würde ihnen der Begriff völlig benommen werden können, als ob er gesonnen wäre, die alte Religion völlig abzuschaffen. Hierauf wurde noch bey eben dem Parlament, welches die Klöster eingezogen, eine Schrift übergeben, die darauf abzielete; der sich zwar der Erzbischof **Cranmer** aus allen Kräften widersezte, die aber die allermeisten Stimmen erhielt, und deren Inhalt zu einen Gesetz gemachet wurde, welches

den

den Titul führte: **Acte zur Abstellung der Verschiedenheit der Meinungen in gewissen Artikeln der christlichen Religion.** Man nannte dieses Gesetz gemeiniglich das **blutige Statutum**, welchen Namen es auch wegen seiner Beschaffenheit, Absicht und traurigen Wirkungen verdienete. Die Vorrede zu diesen Lehrartikeln lautete ganz andächtig, die Artikel selbst aber waren so beschaffen, daß die lautere Wahrheit des Evangelii nicht dabey bestehen konte. In der Vorrede hies es: Nachdem der König die gesegneten Wirkungen der Einigkeit, und den Schaden der Uneinigkeit in Betrachtung gezogen, und ihm nichts so sehr an Herzen liege als die Erhaltung der wahren, lautern und übereinstimmenden Lehre der christlichen Religion, die er gerne überall eingeführet und bevestiget sähe, als eine Sache, die zur Ehre des allmächtigen Gottes, als des Urhebers und der Quelle aller wahren Einigkeit, gereichete, folglich auch die Wohlfahrt des Königreichs und aller seiner geliebten Unterthanen beförderte; so hätte er zu dem Ende das Parlament und die Clerisey zusammen berufen, vor welchen gewisse bisher streitige Artikel zum Vortrag gekommen, deren Ueberlegung er den Erzbischöffen, Bischöffen und andern gelehrten Männern empfohlen, und nach geschehener Ueberlegung wären folgende sechs Artikel von beyden Häusern des Parlaments beschlossen worden.

1. Daß in dem hochheiligen Sacrament des Altars durch die Kraft des mächtigen Wortes Christi (wenn es von dem Priester gesprochen würde) der natürliche Leib und das natürliche Blut unsers Heilandes Jesu Christi, wie er von der Jungfrau Maria empfangen und geboren worden, wirklich zugegen sey, und daß nach der Consecration keine Substanz von Brodt und Wein, sondern nur die Substanz Christi als Gott und Mensch zugegen sey.

2. Daß die Communion unter beyderley Gestalt zur Seligkeit gar nicht nöthig sey, sondern man müsse glauben und nicht daran zweifeln, daß mit dem Fleisch unter der Gestalt des Brodts auch das wahre Blut, und mit dem Blut unter der Gestalt des Weins auch das wahre Fleisch gereichet werde, so gut als ob beydes genossen würde.

3. Daß die Priester, wenn sie den Orden des Priesterthums erlanget, nach dem Gesetz Gottes, sich nicht verheirathen oder in der Ehe leben dürften.

4. Daß das Gelübde der Keuschheit, so entweder Mans- oder Weibspersonen Gott wohlbedächtig geleistet, nach dem Gesetz Gottes gehalten werden müsse, und daß sie dadurch von den

Freyheiten des christlichen Volkes ausgenommen wären, die sie sonst ausser diesen Gelübden geniessen könten.

5. Daß die Ohrenbeichte zuträglich und nöthig sey, und daher in der Kirche Gottes beybehalten werden müsse.

6. Daß es nöthig und nützlich sey, die Privatmessen in der engländischen Kirche beyzubehalten, als wodurch das Volk in guter Ordnung erhalten, und des göttlichen Trostes theilhaftig gemachet werde; solches auch dem Gesetz Gottes ganz gemäs sey.

Das Parlament dankte dem Könige für die hierunter übernommene Mühe, und sezte vest, daß, so jemand wider den ersten Artikel reden, predigen oder schreiben würde, derselbe für einen Ketzer gehalten und verbrant werden, sein Vermögen aber an den König verfallen seyn solte. Wer sich aber den übrigen fünf Artikeln widersezte oder dawider disputirete, der solte als ein solcher, der sich der Felonie schuldig gemachet, am Leben gestrafet werden, und die Seinigen sollten seiner Länder und Güter verlustig seyn. Und wenn einer ohne disputiren und predigen wider diese fünf Artikel nur etwas redete, so solle er des Genusses seiner Haabe und Güter auf Lebenszeit verlustig seyn, und auf des Königs Befehl ins Gefängniß gebracht werden; und wenn er sich zum zweytenmal in Worten dawider vergehe, so solle er ohne Barmherzigkeit sterben. In Ansehung der Priesterehe erklärete sich das Parlament, daß so einer, der das Gelübde der Keuschheit gethan, sich verehligte, oder ein Priester die Frau, die er vorher geehliget, bey sich behielte, mit ihr als mit seiner Frau lebete, so solle eine solche Ehe, fleischliche Beywonung, öffentlicher oder auch heimlicher Umgang und Vertraulichkeit, dem Laster der Felonie, sowol von Seiten des Mannes als des Weibes, gleich geachtet, und am Leben bestraffet werden. Im Fall aber ein Priester mit einer andern Weibsperson vertraulich lebete und sie als seine Hure bey sich hätte; so solle er zuerst seiner Pfründe verlustig seyn, und auf des Königs Befehl in Arrest gebracht werden, bey abermaliger Ueberzeugung aber solle er des Lasters der Felonie schuldig seyn, und die Weibsperson, eben so wie er, gestrafet werden. Diejenigen, die nicht zur gesetzten Zeit zur Beichte und zum Sacrament kämen, solten zum erstenmal ihrer Güter beraubet und ins Gefängniß gebracht werden; das andremal aber solten sie als Meineidige des Todes sterben. Und endlich wurde verfüget, daß diese Acte alle Vierteljahr in allen Kirchen abgelesen werden solte.

§. 263.

2. Was dieselben für Unheil nach sich gezogen.

Das ist nun das blutige Statutum, welches man auch die Peitsche mit sechs Riemen genennet, davon ein jeglicher in den Händen der damaligen Ketzer-

Ketzergeißler die Rücken der Protestanten blutig gemachet. Und gleichwol ist in diesen Artikeln alles so widersinnig und unvernünftig, daß man sie als ein ganz eigenes Werk der Finsterniß anzusehen hat. Denn des ersten Artikels nicht zu gedenken, als in welchem handgreifliche Widersprüche und Unmöglichkeiten enthalten sind: so streitet der andere ganz offenbar, nicht nur wider den Befehl und Einsetzung Christi, sondern auch wider die beständige und einstimmige Praxin der Kirche durch tausend Jahr hintereinander; welches selbst von den hitzigsten Vertheidigern des Papstthums zugegeben wird. Es schiene ferner was hartes zu seyn, so viele Klöster abzuschaffen und die Thoren in Freyheit zu setzen; aber das war gewiß nicht weniger was tolles, die Keuschheit in der weiten Welt zu gebieten, die in den gesperreten Klöstern nicht beobachtet werden konte. Und da eben dieses Parlament, mittelst einer andern Acte, die Geistlichen vom Gelübde der Armuth loszehlete, so möchte man sie wohl fragen, warum das Gelübde der Keuschheit so genau beybehalten worden? Die Beybehaltung der Privatmessen war der Kraft nach eine ganz unleugbare Verdammung des Königs, da er die Klöster unterdrücket hatte. Denn ist das wahr, daß diese Messen den abgeschiedenen Seelen so zuträglich sind und ihnen einen göttlichen Trost verschaffen, so war es gewiß was barbarisches, so viele Gesellschaften auf einmal zu verderben, die vornemlich in dieser Absicht errichtet worden. Und was den fünften Artikel anbetrift, so streitet er gewiß wider das Gesetz Gottes, und Observanz der ersten christlichen Kirche. Es ist nicht weniger merkwürdig oder vielmehr seltsam, daß eine härtere Straffe auf einen solchen Priester geleget worden, der mit seiner Ehefrau in Gesellschaft lebet, als auf einen solchen, der sich eine Hure hält. Man findet auch viel Priester, die deswegen bestraffet worden, weil sie ihre Weiber bey sich behalten: Keinen einzigen aber, der wegen einer gehaltenen Hure wäre gestrafet worden. Es scheinet auch, als ob man die übertriebene Strengigkeit des Gesetzes erkant; daher das Parlament bey anderer Gelegenheit folgende Verfügung gemachet: Daß, obwol die Unkeuschheit der Priester eine in Gottes Augen mißfällige Sache sey und ein sündliches Leben verursache, so sey doch die darauf gesetzte Lebensstrafe zu hart; deswegen es wie bey der ersten, zweyten und dritten Uebertretung, beym Verlust der Pfründe und Gefängniß verbleiben soll.

Der Erzbischof **Cranmer** hatte sich dieser Parlamentsacte muthig widersetzet, und öffentlich drey Tage hintereinander dawider mit Gründen disputiret, jedoch mit solcher Bescheidenheit und Gelehrsamkeit, daß der König ihn nach wie vor gewogen blieb. Und als dem ungeachtet diese Bill durchgegangen war, so musten ihm der Herzog von **Norfolk** und **Suffolk** samt dem Lord **Cromwell** zusprechen, und ihn der Gewogenheit des Königs versichern.

Dem ungeachtet nahm er sichs vor seine Meinung wider die sechs Artikel schriftlich aufzusetzen und in die Hände des Königs zu bringen: welches er auch that. Zu allem Unglück aber gieng die Abschrift von seinen Aufsatz verloren, und kam in die Hände eines Papisten, der sie am Hofe den Feinden des Erzbischofs zusteckte, die aber der Lord **Cromwell**, so bald er dahinter kam, dem, der sie hatte, abnahm, und ihm sagte, daß er sich nicht unterstehen solte, sich mit Briefschaften und Aufsätzen eines königlichen Geheimdenraths zu bemengen. Ob nun gleich **Cranmer** dismal davon kam, so war doch das neue Gesetz so fürchterlich, daß der Bischof von Salisbury, **Saxton**, und der Bischof von Worcester, **Latimer**, als sie den Sturm vorher sahen, nicht besser durch zu kommen glaubten, als wenn sie die Segel einzögen. Sie resignirten demnach acht Tage nach dem Parlament ihre Bisthümer. Es war aber dieses zu ihrer Rettung nicht genung: Sondern weil man sie beschuldigte, daß sie wider die sechs Artikel geredet, so wurden sie in den londonschen Thurm gebracht, wo sie eine geraume Zeit sitzen musten. Die Verfolgung brach indes zu **London** aus, wo die ernanten Commissarien lauter solche Leute waren, die dem Papstthum heimlich gewogen waren; daher dieselben mit der äusersten Strengigkeit verfuhren, und die Zeugen, so sie wider die Beschuldigten verhöreten, nicht wegen der ausdrücklichen Worte, womit jene wider das **Statutum** geredet, abhöreten, sondern sich vielmehr nach allen Nebenumständen und Vermuthungen erkundigten, um auch andere mit ins Netz zu verwickeln, das zum Verderben war gestricket und ausgespannet worden. Auf die Weise geschahe es, daß in wenig Wochen über fünfhundert Personen zu London im Arrest waren, als solche, die sich wider das Statutum versündiget. Da aber nicht nur **Cromwell** sondern auch andere Staatsräthe dem Könige vorstelleten, wie hart es sey, und was es für Folgen nach sich ziehen werde, wenn er so viel Personen von allerley Geschlecht, Alter und Stand, wolle hinrichten lassen, so pardonirte ihnen der König, und man hörete eben nicht von harten Proceduren bis nach der unglücklichen Fall des Lord **Cromwell**, der sich bald nachher zutrug, und davon so gleich gehandelt werden wird. Wir fügen nur noch das Urtheil eines gelehrten Mannes hinzu, das den Lesern vielleicht nicht mißfällig seyn wird. Kraft dieses Gesetzes, sagt er, wie auch einiger anderer, die damals in Religionssachen erlassen wurden, waren alle Unterthanen in gleichem Urtheil der Verdammung. Dieses letzte Gesetz, samt dem, das er vorher wider die Autorität des Papstes gegeben, enthielt zwar die Meinung des Königs, aber das Volk dachte nicht durchgängig also. Es war wol schwerlich eine Person im Königreich zu finden, die nicht entweder mehr oder weniger geglaubet haben solte, als darin enthalten war; und dennoch solte niemand

davon

davon weder zur rechten noch zur linken abweichen. Die Protestanten waren inzwischen diejenigen, die am meisten dabey litten, und wider welche es auch eigentlich gemünzet war. **Gardiner**, der damalige Bischof zu **Winchester**, war der wahre Urheber davon. Er hatte dem Könige vorgestellet, daß dieses das einzige Mittel wäre, eine Verbindung wider ihn zu verhindern. Denn da das, was er abgeschaffet gar nicht wesentlich zur Religion gehörete, und von den Christen auch nicht für was wesentliches gehalten würde, so werde kein vernünftiger Mensch ihn für einen Ketzer ansehen, so lange er über diese sechs Artikeln hielte, welche die wahren Catholiken von den Sectirern und Neulingen unterscheideten. Dadurch wurde nun der König auf seiner schwachen Seite angegriffen. Ausser diesem Bewegungsgrunde aber hatte der König noch einen andern, der sehr kräftig auf ihn wirkte. Denn indem er dieses Gesetz zu demjenigen hinzu that, das er dem Papst entgegen gestellet, so machte er seine Unterthanen von sich selbst abhängig, dergestalt, daß keine Seele zu finden war, die nicht unter seinem Gericht und Erkäntniß gestanden. Des Papstes Freunde so wol als die Protestanten stunden, einer wie der andere, unter seiner Botmässigkeit, und es muste einer wie der andere darauf bedacht seyn, ihm nicht mißfällig zu werden, sondern sich seinem Willen nur blindlings zu unterwerfen u. s. w. Es ist auch gewiß, daß der König, nachdem er den Titul eines Oberhaupts der Kirche angenommen, sich ganz deutlich merken lies, daß alle seine Unterthanen ihm in Religionssachen unterworfen, daß sein Glaube die Richtschnur vom Glauben aller andern seyn, und daß sich niemand unterstehen solte, ein Haar breit davon abzuweichen. Wer sich das gelüsten lassen würde, der solte mit äuserster Härtigkeit bestrafet werden. So weit hatte es dieser Herr unter diesen critischen Umständen gebracht! Auf die Weise war der alte Papst zur Vorderthüre hinaus getrieben worden, und zur Hinterthür kam ein neuer wieder herein. So niederträchtig und sclavisch war das Parlament zu dieser Zeit, daß es ihm blindlings gehorchete, und die ungerechtesten und grausamsten Gesetze durch seine Autorität unterstützte.

§. 264.

a. in Ansehung des Lord Cromwelt.

Der Lord **Cromwell** stellet in der Regierung des Königs **Heinrich VIII** eine so wichtige Person vor, und hatte an den Angelegenheiten der Kirche und des Staats so grossen Antheil, daß wir die Begebenheiten dieser Zeit kaum auf eine erträgliche Art vorstellen können, ohne dabey seines Characters und Schicksale zu gedenken. Er war, zu **Putney**, in der Herschaft **Surry** von sehr schlechten Eltern, geboren. Sein Vater war ein Grobschmidt und sehr arm, und nach dessen Tode verheirathete sich seine Mutter an einen

Scherenschleifer. Von seiner Erziehung kan wenig gesaget werden. Lateinisch verstand er, aber ein grosser Gelehrter war er nicht. Diesen Mangel aber ersetzte sein hurtiger Mutterwitz, seine scharfe Beurtheilungskraft, sein unermüdeter Fleiß und Arbeitsamkeit, und seine Aufmerksamkeit auf alles, was in und ausser England vorgieng. Die erste Beschäftigung, in welcher wir ihn finden, war diese, daß er ein Schreiber der engländischen Kaufleute zu Antwerpen war. Hier fand er Gelegenheit eine Reise nach Rom zu thun. Die Stadt **Boston**, in der Grafschaft Lincoln, hatte einen gewissen Ablaß vor Zeiten, unter den Namen der Brüder und Schwestern der heiligen Jungfrau zu Bosten, erhalten, und zwar mit dem Vorzuge, daß diejenigen, die an einem gewissen Tage diese Capelle besuchten, als solche geachtet seyn solten, welche die sonst befohlne Walfahrt nach Rom gethan; sie hatten die Freyheit, sich einen eigenen Beichtvater zu erwählen; sie bekamen völligen Ablaß von Schuld und Strafe der Sünden, entweder ein für allemal in ihrem ganzen Leben, oder in der Stunde des Todes. Dieses brachte nun der Stadt **Boston** grosse Vortheile, und es muste ein jeglicher, der in diese geistliche Gesellschaft aufgenommen wurde, ein gewisses Stück Geld zahlen. Wie aber lange abgetragene Kleider abgenutzt werden; so kam auch diese geistliche Meckeley ins Abnehmen und die zu **Boston** waren darauf bedacht, dem nützlichen Dinge einen neuen Anstrich zu geben, und durch den Papst diesen vortheilhaften Ablaß erneuren zu lassen. Es wurde also eine Deputation nach Rom ernnenet, und derselben eine Summe Geldes, zur Erleichterung der Sache, mitgegeben. Da sie nun ihren Weg durch Antwerpen nahmen, so wurden sie daselbst mit dem **Cromwel** bekant, der ihnen sehr brauchbar zu seyn schien, so wol wegen seiner schönen Fähigkeiten, als auch weil er die italiänische Sprache verstund, worin sie sich auch nicht irreten. Denn da er vernahm, daß der damalige Papst, **Julius II**, ein sehr lustiger Herr war, so versorgte er sich mit allerhand Galanteriewaaren aus England, die damals zu Rom ganz was unbekantes und neues waren. Er passete eine gelegene Zeit ab, da der heilige Vater von der Jagd kam; er stellete sich mit seinem Geschenk an die Thür seines Zimmers und sang dabey ein engländisches lustiges Stückgen. Diese ganz neue Art der Addresse gefiel dem Papst, noch mehr aber das Geschenk von ausländischen Waaren. Und da der Papst eben sehr aufgeräumt war, so fragte er ihn, was er zu Rom zu suchen hätte; und kaum hatte er es ihm gesaget, so erhielt er alles, und zwar ohne die sonst gewönlichen und verdrieslichen Weitläuftigkeiten. Auf dieser Reise lernete er das ganze neue Testament in der lateinischen Sprache auswendig; welches so wol von seinen vortreflichen Gedächtniß, als von seiner guten Neigung des Herzens zeuget. In Italien hielt er sich eine geraume

Zeit

Zeit auf, und war zugegen, als der Herzog von Bourbon die Stadt Rom eroberte. Nach seiner Rückkunft nach England kam er in das Haus des Cardinals Wolsey, wo Thomas More und Stephan Gardiner, nachmaliger Bischof zu Wincheſter, seine Cameraden waren. Der Cardinal Wolsey bedienete sich seiner bey der Abschaffung der kleinen Klöster, und Einrichtung der neuen Collegien zu Oxford und Ipswich; und als Wolsey zu sinken begunte und eine harte Klage beym Parlament wider ihn angebracht wurde, so vertheidigte Cromwel, der mitlerweile ein Parlamentsglied im Unterhause geworden war, seinen vorigen Herrn so nachdrücklich, daß das Verfahren wider den Cardinal zurück gehalten wurde, und jederman sahe auf den Cromwel, als auf eine bedeutende Person. Im Jahr 1530 wurde er dem Könige näher bekant, der ihm wegen der gegen seinen alten Herrn bewiesenen Treue seine Gnade zuwendete. Und da der König damals mit dem Papst über den Fuß gespannet war, und damit umgieng, die Clerisey von der Abhängigkeit vom Papst los zu machen; so zeigete er dem Könige den Weg, auf welchem er zu seinem Zweck gelangen könte. Er stellete ihm vor, daß, da die Clerisey die Autorität eines Legaten erkant, und dem Papst den Eid geschworen; so hätten sie wider das Statutum praemunire gehandelt, so, daß Seine Majestät ihnen Länder und Güter nehmen könne; wobey er dem Könige eine Abschrift von dem Eide übergab, den sie dem Papst geschworen, so daß sie nun nur zur Hälfte seine Unterthanen wären. Dem Könige gefiel der Vorschlag, und die Clerisey muste das Ungewitter durch eine Geldstraffe von 118840 Pfund Sterling abwenden. Und nun erstieg Cromwel eine Ehrenstuffe nach der andern, so, daß er in kurzer Zeit als des Königs Generalvicarius anzusehen war. Dabey können wir nicht unbemerkt lassen, daß dieses schmeichelnde Glück ihn zu keiner Eitelkeit und Stolz verleitet, sondern er blieb in einer fast bewundernswürdigen Mässigung. Von seiner Erinnerung an ehemals genossene Wohlthaten kan folgendes zur Probe dienen. Als er sich noch in Italien befand und in dürftigen Umständen war, so erbarmete sich ein florentinischer Kaufmann über ihn, half ihm mit Gelde, und war mit einem blossen Dank zufrieden. Es fügte sich aber, daß dieser Kaufmann in Verfall gerieth, und weil er in seinem Vaterlande nicht bleiben konte, nach England kam, um seine alda ausstehenden Schulden beyzutreiben, und davon in der Stille zu leben. Einstens fügte sichs, daß Cromwel, als er in seinem Staat nach Westminster ritt, diesen alten Kaufmann auf der Strasse erblickte, ihn zu sich ruffen lies, ihn befragte, ob er nicht aus Florenz gebürtig wäre, und ihm befahl, daß er zu Mittag bey ihm speisen solte. Der arme Mann wuste nicht wie ihm geschahe;

er

er konte sich nicht darein finden, daß eine so vornehme Person sich nach ihm erkundigte; er war unschlüssig ob er kommen solte, weil er besorgete, daß man ihn für einen Spion ansehen möchte; weil er sich aber seiner Unschuld bewust war, so fragte er einen von seinen Bedienten, wo der Herr logirte, und stellete sich um die Mittagszeit ein. Er wurde in das Zimmer geführet, wo ihn **Cromwel** vor der ganzen Gesellschaft umarmete, und öffentlich anzeigete, wie viel er diesem Manne zu danken habe. Er beschenkte ihn nicht nur mit einer grossen Summe Geldes, sondern behielt ihn auch in seinem Hause, bis ihm alle seine Schulden bezahlet waren, welches unter dem Beystande eines so vornehmen Freundes gar bald geschahe. Das war gewiß ein Erweis von einem recht edlen Gemüthscharacter. Allein, wer kan wider den Neid bestehen? Da er wider die Clerisey gearbeitet, da er in der Unterdrückung der Klöster geschäftig gewesen, da er sich der Reformation günstig erwies, da er von einer Ehrenstelle zur andern erhoben wurde; so erweckte ihn dieses alles Feinde, und zwar sehr mächtige Feinde. Bey der Vorstellung seines Falls und Untergangs aber müssen wir auf einige vorher gegangene Begebenheiten zurück sehen. Nachdem nemlich die **Anna Bullen** des Königs zweyte Gemahlin, ein unglückliches Opfer geworden, so legte sich der König gleich nach ihrer Hinrichtung die **Johanna Seymour** bey, die ihm den Prinz **Eduard** gebar, aber auch im Kindbette ihr Leben einbüssete. Nach ihrem Tode blieb der König, zwey Jahr unvermählet. Seine dritte Gemahlin war nun die **Anna**, eine Schwester des Herzogs von **Cleve**, und **Cromwel** war hiebey der Brautwerber, und suchte den König in eine Verbindung mit den Häusern der protestantischen Fürsten in Deutschland zu bringen. Es mochte aber entweder das Gerüchte oder der Pinsel des Mahlers diese Prinzessin schöner gemacht haben, als sie wirklich war. Kurz, der König, der ein sehr guter Kenner weiblicher Schönheit war, fand, als sie ankam, nichts gefälliges an ihr; weil er aber sein gegebenes Wort nicht zurücke nehmen wolte, so vermählte er sich mit ihr, liebete sie aber nicht, und gab zuweilen zu verstehen, daß, wenn sie ihre Jungfrauschaft unverletzt nach England gebracht, sie gewiß dieselbe bey ihm nicht verloren hätte. Diese so schlecht gerathene Mariage muste nothwendig bey einem solchen venerischen Herrn ein Mißvergnügen gegen den erwecken, der dabey ein Werkzeug gewesen war. Dieses merkten sich seine Feinde, und keiner blies das Mißvergnügen stärker auf, als der Bischof **Gardiner**, der **Cromwels** ärgster Feind war. Ehe man sichs versahe, wurde er vom Herzog von Norfolk in Arrest genommen, in den londonschen Thurm gebracht, und vor dem Parlament belanget, niemals aber persönlich verhöret; welches eine himmelschreiende Ungerechtigkeit war.

Es

Es wurden ihm Staatsverbrechen, Ungerechtigkeiten und Ketzereien schuld gegeben, aber nichts erwiesen. Er wurde den 28 Julius 1546 hingerichtet, nachdem er auf dem Richtplatz folgendes gesprochen: Er käme jetzo, um zu sterben, nicht aber sich zu rechtfertigen; hätte er einen beleidiget, so bäte er ihn herzlich um Verzeihung, er stürbe im wahren catholischen Glauben, und er zweifele an keinem Artikel desselben; man hätte ihn, zwar als einen Gönner schädlicher Meinungen verlästert, ihm aber auch Unrecht gethan; zuletzt ersuchte er das Volk für den König und für den Prinz **Eduard** zu beten. Man hat zwar aus dem Ausdruck: daß er im catholischen Glauben stürbe, schliessen wollen, daß er als ein Papist gestorben; man thut ihm aber Unrecht. Man darf nur sein letztes Gebet ansehen, das beym **Fox** zu lesen ist, so wird man daraus erkennen, daß er als ein evangelischer Christ gestorben. Der König bedaurete seinen Tod, da es zu späte war; und mit seinem Tode kam die Reformation ins Stecken. Der König aber lies die Ehe mit der Prinzessin **Anna** von **Cleve** aufheben, und zwar aus den Ursachen, weil sie ehedem schon mit einem Prinzen von Lothringen versprochen gewesen, der König auch seine Einwilligung zu dieser Ehe innerlich nie gegeben, und er ihr nie ehelich beygewohnet hätte. Die Prinzeßin war mit dieser Ehescheidung wohl zufrieden, wie man solches aus ihrem Briefe an ihrem Bruder sehen kan i). Der König gab ihr den Titul einer Schwester, wies ihr den Rang gleich nach seinen Töchtern an, und zugleich ein Gehalt von 3000 Pf. Sterling, welches Geld sie lieber in London verzehren, als mit einigen Merkmaalen der Verachtung in ihr Vaterland zurückkehren wolte.

§. 265.

b. in Ansehung des D. Barns u. a.

Der Schlag, der die Beförderer der Reformation durch die Hinrichtung des **Cromwells** erlitten, war überaus empfindlich; denn der arglistige und grausame Bischof **Gardiner** bekam nun mit seinem Anhange am Hofe die Oberhand. **Bonner**, der diesen grossen Liebling des Königs bisher nur unter der Hand zuwider gewesen war, zeigete sich nun in seiner wahren und häßlichen Gestalt. Des Königs verliebte Neigung fiel auf die **Catharina Howard**, eine Schwestertochter des Herzogs von **Norfolk**; die Verbindung des Konigs mit den protestantischen Fürsten in Deutschland wurde geschwächet, wo nicht gar aufgehoben. Dieses alles machte den Papisten einen neuen Muth, so wie hingegen die Protestanten ganz kleinlaut wurden; und die vorhin erwehnten sechs **Artikel**, deren Einflus bisher eine Zeitlang war aufgehalten worden,

i) Burnet. Hist. of Reformat. T. 2.

den, wurden nun mit verdoppelter Wuth getrieben. D. Robert Barns nebst zween andern frommen Gottesgelehrten, waren die ersten, die bey diesem Sturme ein Opfer werden musten. Dieser Barns war zu Lyna in der Herrschaft Norfolk gebohren, zu Löven und Cambridge hatte er studiret, an welchem letztern Orte er Prior im Augustinerkloster war, und zur Wiederherstellung der Wissenschaften auf dieser Academie viel beygetragen hatte. Als er aber wider den Stolz, Pracht und andere Laster des Cardinals Wolsey predigte; so wurde er ins Gefängniß geworfen und zum Widerruf gezwungen. Nachher aber machte er sich aus dem Staube und gieng nach Deutschland, wo er mit Luthero, Melanchton und andern bekant wurde, auch eine Historie der Päpste drucken lies, vor welche Lutherus eine Vorrede setzte. Er wurde dadurch so bekant, daß der König von Dännemark ihn zu sich berief, der ihn auch nach einiger Zeit als seinen Abgesandten nach England zum Könige Heinrich schickte, der ihm wegen seiner Geschicklichkeit seine Gewogenheit zuwendete. Denn ob er wol mit den übrigen Gliedern der Gesandschaft wieder zurück reisete, so kam er doch bald wieder und wurde vom Könige in seiner damals vorseyenden Vermählung mit der Prinzeßin von Cleve gebrauchet. Und da diese vorhin erwehntermassen so schlecht gerieth, so war es wol kein Wunder, daß seine Feinde daran Gelegenheit nahmen, ihn zu verderben. Die Entrüstung zwischen ihm und dem Bischof Gardiner gieng damit an, da er wider den letztern predigte, und bey seinem Eifer die Regeln der Klugheit aus den Augen setzte. Der König bemühete sich, sie zu versöhnen, und Barns muste, weil es der König haben wolte, einen Widerruf thun; worauf sich Gardiner, der dabey zugegen war, auf Hofmanier mit ihm versöhnete. Da er aber seine Zusage nicht hielt, sondern fortfuhr, den Bischof in seinen Predigten anzutasten; so warf der König eine Ungnade auf ihn, die ein Vorbote des Todes war. Er muste nebst einigen andern in den londonschen Thurm wandern, wo er verdamlicher Ketzereien beschuldiget wurde, und weil er dieselben nicht abschwören wolte, so wurde er als ein Ketzer, bey dem gar keine Hofnung der Bekehrung und Besserung übrig sey, zum Feuer verurtheilet. Zween Tage nach Cromwells Hinrichtung kam die Reihe an ihn und drey andere rechtschaffene Knechte Christi; das ist den 30 Jul. des 1540 Jahres. Um nun dem Volke den Begrif von einer unpartheyischen Gerechtigkeit beyzubringen, so wurden drey andere mit ihnen hingerichtet, welche die Oberherrschaft des Papstes in England gelehret, des Königs Oberherrschaft aber bestritten hatten; und sie wurden paarweise zur Execution hingeführet. Barns und seine Mitbekenner legten ein herrliches Bekänntniß von ihrem Glauben ab, auf welchen sie sterben wolten; sie thaten ein Gebet, darin sie ihr versöhnliches Herz

gegen

gegen ihre Feinde, und sonderlich gegen den **Gardiner** (den jederman für den Urheber ihres Todes hielt) an den Tag legeten, und darauf zu Asche verbrant wurden. Was die drey Eiferer für den Papst betrift, so wurden dieselben erst aufgeknüpft und hernach geviertheilet. Bey welchen Anblick ein gewisser Ausländer ausgeruffen: Deus bone! quomodo hic vivunt gentes. Hic suspenduntur Papistæ, illic comburentur Antipapistæ. Die wahre Ursache war aber die, weil des Königs Staatsrath getheilet war, und die wirklichen Papisten darauf bestunden, daß die, so die sechs Artikel nicht glaubeten; als Ketzer behandelt werden müsten, die andern aber auch wolten, daß diejenigen, die dem Supremat des Königs widersprachen, ebenfals am Leben gestrafet werden müsten. So schwer und gefährlich waren die damaligen Zeiten. Bald nachher legte der Bischof zu London, **Bonner** eine Probe von seiner liebreichen Gesinnung ab. Ein armer Knabe **Richard Makins**, wurde vor ihm beschuldiget, daß er wider die körperliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmal gerebet, und zugleich gesaget, daß D. **Barns** als ein heiliger Mann gestorben. **Bonner**, der einer von den Inquisitionsverwaltern wider diejenigen war, die sich an den sechs Artikeln versündigten, lies diesen Knaben nach **Guildhall** bringen, wo Zeugen wider ihn verhöret wurden, wobey aber nicht rechts beständiges heraus kam. Der Bischof gerieth darüber in einen schrecklichen Eifer, und es half nichts, als ihm die, so die Zeugen verhöret hatten, sagten; daß die Aussage der Zeugen nicht mit einander übereingestimmet. Wie, sagte er, hat er nicht gesagt: daß **Barns** als ein heiliger gestorben? Worauf sie antworteten: Sie fänden nicht, daß dieses in den Statuten als ein Halsverbrechen wäre angegeben worden. Da sie nun der **Bonner** mit seiner ganzen Autorität bedrohete, so wurde dem Knaben endlich das Leben abgesprochen. Um nun, so viel ihm möglich, den Knaben an Leib und Seele zugleich zu verderben, so muste er, ehe er verbrant wurde, noch etliche Lügen sagen, z. E. daß der Bischof **Bonner** ihm sehr grosse Liebe erwiesen, daß er an den Ketzer und namentlich an D. **Barns** einen Abscheu habe, und daß dessen Ketzerey die Ursache seines Todes sey. So weit gieng die Bosheit dieses Prälaten; nein, dieses Böswichts. Mehr andere Exempel von der Art könten angeführet werden; wir wollen aber lieber die Leser auf des **Fox** Acts and monuments verweisen, welches Buch, wie es auf Befehl der Kirche ans Licht getreten, also auch bey allen Verständigen seinen Werth behaupten wird, so lange ein rechtschaffener Protestant in der Welt lebet.

§. 266.

Wir wollen noch das Exempel einer andern Person anführen, die, ob sie wol weibliches Geschlechts gewesen, und unter die schwächern Werkzeuge

gehöret, dennoch unter den Glaubenshelden sich einen Platz erworben. Es ist dieselbe die Anna Ascough, eine Person, die wegen ihres Verstandes, Schönheit und Erziehung nicht weniger berühmt war, als wegen ihrer Herkunft und Vermögens. Sie wurde aber von ihren Freunden zu einer unglücklichen Ehe gezwungen. Einer Namens Kyme, hatte ihre älteste Schwester zur Ehe, und da diese starb, so lies ihr Vater, der die bereits ausgezahlte Erbportion nicht gern in fremde Hände wolte kommen lassen, ihr keine Ruhe, als bis sie den Schwestermann geheirathet. Sie bequemte sich nach des Vaters Willen, bewies sich als eine christliche Ehegattin gegen ihren Mann und gebahr ihm zwey Kinder. Da er aber ein sehr hitziger Anhänger des Papstes war, und an ihr einige Neigung zur neuen Religion merkte (wie man es zu nennen pflegete), so jagte er sie aus dem Hause, und sie kam nach London, wo sie wegen ihrer grossen Fähigkeiten bey den besten Familien Zugang fand. Sie kam aber gar bald in Verdacht, daß sie die cörperliche Gegenwart Christi im Abendmal, folglich den ersten von des Königs Heinrich sechs Artikeln nicht glaubete. Sie wurde deswegen vernommen, ins Gefängniß gebracht, und von einem Priester den der Bischof Bonner zu ihr geschickt, befraget: **Wenn eine geweihete Hostie auf die Erde fiele, und von einem Thier aufgefressen würde, ob man wol sagen könne, daß dieses Thier Gott verschlungen habe?** Sie antwortete ganz glimpflich: **Mein Herr, da ihr euch die Mühe gegeben habt, diese Frage zu thun, so seyd auch so gut und beantwortet sie selbst: ich werde nicht darauf antworten, weil ich sehe, daß sie für mich ein Netz seyn soll.** Wie denn auch in der Wahrheit diese entsetzliche Frage, deren sich der menschliche Verstand zu schämen hat, damals das gewöhnlichste Mittel war, unschuldige Seelen zu berücken. Denn wenn sie sagten, daß ein Thier Gott nicht verschlingen könne, so waren sie des Verbrechens wider den ersten unter den sechs Artikeln schuldig, und musten folglich verbrant werden. Hierauf wurde diese Anna vor den Bischof Bonner selbst gebracht, der ihr verschiedene verfängliche Fragen vorlegete, die sie aber so witzig und vorsichtig beantwortete, daß er ihr nicht ankommen konte. Er lies ihr eine schriftliche Widerrufung zur Unterschrift vorlegen, kraft welcher sie sich zur Lehre von der Transsubstantiation bekennen sollte. Sie fassete aber ihre Unterschrift in folgenden Worten ab: Ich Anna Ascough glaube alles, was im Glauben der catholischen Kirche enthalten ist, und sonst nichts. Welches dem Bischof so mißfällig war, daß er sie mit Unwillen von sich lies. Nachdem sie nun wieder eine Zeitlang in Freyheit gewesen, so wurde sie vor dem königlichen Staatsrath gezogen, wo sie dem Bischof Gardiner, dem blutdurstigen Verfolger, einige Antworten gab, die ihm we-

he thun musten. Die Folge davon war, daß sie zuförderst in das Gefängniß der Missethäter gebracht wurde, woraus sie schon abnehmen konte, worauf es mit ihr angesehen sey. Hier wurde sie inquisitionsmäßig vernommen, und als eine solche verurtheilet, die eine Ketzerin sey, und also, wenn sie dabey beharrete, am Leben gestrafet werden müsse. Und nun wurde sie in den londonschen Thurm geführet, wo man aber einige neue Versuche machte, um sie auf andere Meinungen zu bringen. Sie wurde als die ärgste Missethäterin auf die Folter gespannet und ihr Körper jämmerlich zugerichtet. Bey jeglicher Nachlassung der Marter wurde ihr Ruhe und zeitliche Wohlfahrt versprochen, wenn sie ihre vermeinte Ketzerey würde fahren lassen. Sie blieb aber bey dem Entschluß unveränderlich, der Wahrheit treu zu seyn bis in den Tod. Und darauf wurde ihr zu wissen gethan, daß sie verbrant werden solte. Diese Standhaftigkeit hat man um so vielmehr als ein Werk göttlicher Gnade anzusehen, da sie noch jung und erst fünf und zwanzig Jahr alt war, da sie ferner von Jugend auf sehr zärtlich war erzogen worden, und da ihr von Freunden und Anverwandten sehr zugesetzet wurde, ihrer selbst zu schonen. Wobey nicht unbemerkt gelassen werden muß, daß mit ihr wider alle Gesetze Englands verfahren wurde, da man sie auf die Folter spannete, ob diese Gesetze dieselbe ganz offenbar verdammen, bey ihr auch keine Ursache zum Gebrauch derselben vorhanden war, da sie alles frey bekante, mündlich und schriftlich, was der Glaube ihres Herzens war *). Vielleicht aber lies die göttliche Vorsehung dieses um anderer Ursachen willen zu, damit sie auf die Vollziehung des gesprochenen Urtheils zubereitet, die Nachwelt aber überzeuget werde, daß unter dem Triebe des Verfolgungsgeistes die Bekenner der Wahrheit sich der Vorrechte nicht getrösten dürfen, die den ärgsten Missethätern nicht versaget worden. Als der Tag ihrer Hinrichtung kam, so muste sie auf einen Stuhl auf den Richtplatz getragen werden, weil sie durch die lange Gefangenschaft und ausgestandene Tortur so entkräftet war, daß sie nicht gehen konte. Ihr Leib wurde hierauf mit einer Kette an den Pfahl gebunden. Der D. Scharton, der ehedem ein Bekenner der Wahrheit gewesen, dieselbe aber um zeitlicher Vortheile willen verleugnet hatte, muste die Ermahnungsrede an sie halten; unter was für Widerspruch des Gewissens es geschehen, kan man sich leicht vorstellen. Sie hörete dieselbe inzwischen ganz aufmerksam an, und bezeugete ihren Beyfall, wenn er eine Wahrheit sagte, widersprach ihn aber auch, wenn er Lügen redete und sagte zu ihm: Dies ist nicht wahr, das steht nicht in Gottes Wort. Der Canzler Rich, der im Gefängniß die Dienste eines Henkerknechtes an ihr verrichtet und sie gepeiniget, war auch bey ihrer Hinrichtung zugegen, und bot ihr im Namen des Königs Pardon an, wenn sie Wider-

ruf thun würde. Sie verachtete aber diesen Antrag mit einer edlen Standhaftigkeit, that noch ein Gebet zu Gott, nach welchem der Scheiterhaufen angezündet und ihr Leib zu Asche verbrant wurde.

*) Wir wollen hier einen Brief beyfügen, den sie in ihrer Gefangenschaft geschrieben, und der uns ihren Sinn entdecken kan: Ob wohl mein gütiger Vater mir durch meine unglückliche Vermählung das Brodt des Elendes und das Wasser der Trübsal gereichet, so macht doch das noch lange nicht die Strafe aus, die ich als eine Sünderin vor Gott verdienet. Vor dem Thron seiner ewigen Majestät demüthige ich mich und bitte um Barmherzigkeit durch Christum. Durch ein menschliches Gesetz bin ich als eine Uebelthäterin wegen gewisser Meinungen, zum Tode verdammet, ich rufe aber den barmherzigen Gott, der Himmel und Erde erschaffen hat, zum Zeugen an, daß ich keine Meinungen hege, die nicht in seinem Worte gegründet sind. Ich traue auch diesem barmherzigen HErrn zu, daß er mich vor allen schädlichen Meinungen bewahren wird, die seiner heiligen Wahrheit zuwider sind. Ich bin zwar deswegen als eine Ketzerin verdammet, weil ich nicht glaube, daß ein Stückgen Brodt durch die Einsegnung des Priesters in den wesentlichen Leib Christi verwandelt werde; ich glaube aber dagegen von Herzensgrunde, daß er sein heiliges Abendmal zum Gedächtniß seines Todes, zur Vergebung unserer Sünden und zur Seligkeit eingesetzet. Ich glaube davon alles, was mein ewiger und einiger Erlöser JEsus Christus gesaget hat. Ich glaube endlich alles, was in der mit dem Blute Jesu versiegelten heiligen Schrift enthalten ist. Diese heilige Schrift kan uns nach Pauli Zeugniß unterweisen zur Seligkeit. Ich weiß nichts von ungeschriebenen Wahrheiten, die er zur Regierung seiner Kirche soll hinterlassen haben. Ich halte mich an das, was in seinem heiligen Evangelio stehet. Dieses habe ich durch Gottes Gnade in mein Herz geschlossen, und es wird meines Fusses Leuchte, und ein Licht auf meinem Wege seyn. Mein gnädiger Gott! ich habe jetzo mehr Feinde als Haare auf meinem Haupte sind; aber laß sie nicht mich durch glatte Worte und Versprechungen fällen; streite du selbst für mich und sorge für meine Seele. Sie fallen mit allem Trotz und Gewalt über mich deine arme Creatur her; aber, gütigster Gott, laß sie es nicht dahin bringen, daß ich wider dich und deine Wahrheit handele. Auf dich setze ich mein ganzes Vertrauen. Ich bitte dich auch, du wollest ihnen nach deiner grossen Gütigkeit alle an mir verübten Gewaltthätigkeiten vergeben. Erleuchte ihre verfinsterte Herzen, und setze sie in den Stand das zu thun, was wohlgefällig ist vor dir. Bringe deine Wahrheit ans Licht, und siege über alle Lügen und Betrug der Menschen. Amen, o HErr, es geschehe, Amen!

§. 267.

Wir nähern uns nun dem Beschluß der Regierung des Königs Heinrichs VIII, unter welcher zwar die Reformation angegangen, aber auch wider die, so sie zu befördern gesuchet, mit barbarischen Proceduren gewütet worden; bis endlich die Zeit seines Abschiedes von der Welt, und mit demselben der Zeitpunct kam, da sich Gott seiner Kirche erbarmen wolte. Wie nun dieser Kö-

nig

nig seine ganze Regierung durch Weiberhistorien kentlich gemachet, so hat er sie auch damit beschlossen. Nachdem er sich von der Prinzessin von Cleve geschieden; so fiel seine Neigung auf die Catharina Howard, eine Schwestertochter des Herzogs von Norfolk, mit der er sich vermählete. Wäre nun diese neue Mariage von langer Dauer gewesen; so hätte sie für die Protestanten unglückliche Folgen haben können; da er gegen diese Person in einem blinden Affect stund, sie aber das Papstthum aus allen Kräften zu befördern suchte. Indem er nun Wunder dachte, wie glücklich seine neue Ehe sey, so kamen heßliche Historien von ihrer Geilheit und Unkeuschheit ans Licht, in welcher sie so wohl vorher, ehe sie dem Könige beygeleget worden, als auch nachher gelebet. Eine Weibsperson, die lange im Hause des Herzogs von Norfolk gewesen und die um ihre verliebten Heimlichkeiten wuste, entdeckte davon etwas ihrem Bruder, der es nicht lange bey sich behalten konte, sondern an einige vor des Königs Staatsräthen was davon ausplauderte, die dem König ein Billiet in die Hände brachten, das ihre Conduite betraf. Seine Zärtlichkeit gegen sie war aber so groß, daß er anfänglich nichts arges von ihr glauben wolte. Indes lies er nähere Untersuchung anstellen, und es kam dabey so viel schmutziges heraus, welches ihn so wohl als andere gar nicht mehr daran zweifeln lies, daß sie ehedem gehuret, und auch ihm nicht Farbe gehalten. Die Mannspersonen, die sich ihrer bedienet, wurden enthauptet, sie des Hochverraths beschuldiget und zum Tode verurtheilet, und vom Hause Norfolk kamen verschiedene auf Lebenszeit ins Gefängniß. Viele urtheileten damals, daß in dieser Begebenheit ein Wiedervergeltungsrecht liege, und daß der König jetzo dafür bezahlet worden, da er die Anna Bullen aus einem ungegründeten Verdacht hinrichten lassen, die Prinzessin von Cleve aber aus wichtigen Ursachen verstossen; von andern leichtsinnigen Leuten aber wurde dieser grosse Kenner venerischer Lüste ausgelacht, und scherzweise gesaget, daß der König sich nun nicht weiter mit Jungfern abgeben, sondern eine Wittwe suchen müsse. Es geschahe auch wirklich; indem er nach der Hinrichtung der Catharina Howard sich an eine andere Catharina machte, die vom Lord Latimer als Wittwe war hinterlassen worden, die sehr schön und verständig war, die sich in das wunderliche Gemüth des Königs vollkommen zu schicken wuste, die aber auch eine Freundin der Reformation war, und diejenigen möglichst unterstützte, welche dieselbe beförderten. Dadurch wurde nun die Faction des Papstes schrecklich wider sie aufgebracht, und sie dachten auf Mittel, sie zu stürzen und zu verderben. Sie war gewohnt, den König mit Religionsdiscoursen zu unterhalten, und gelegentlich zu bitten, daß er die Ausbreitung der Wahrheit befördern möchte; welches ihr der König gar nicht übel nehmen, da sie alles mit einer einnehmenden Gefälligkeit

keit vortragen konte. Einstens aber, als ihn der Schmerz an seinem Fuß ungedultig gemachet, fertigte er sie ganz kurz ab, und brauchte gegen den Bischof **Gardiner**, der nach ihr in des Königs Zimmer getreten war, den Ausdruck: es sey ihm unleidlich, daß er sich von einem Weibe solte catechisiren lassen. Dieser schlaue Fuchs, der bisher an die Königin, die er tödlich hassete, nicht kommen können, urtheilete daraus, daß es nun Zeit sey, ihr ein Bad zuzubereiten. Er blies das Feuer auf, und lies durch den Canzler so viel arges wider sie dem Könige einflössen, daß er endlich eine wider sie und auf ihr Verderben gerichtete Schrift unterzeichnete. Es fügte sich aber, daß der Canzler diese Schrift, die er in seinem Busen gestecket, verlohr, und es fand sie zu allem Glück einer, der der Königen sehr ergeben war, und sie ihr zustellte. Sogleich ließ sie durch ihre Kammerfrau die Bibel und andere Bücher, die sie bisher gelesen hatte, wegbringen und begab sich in das Zimmer des Königs. Er empfieng sie überaus freundlich und machte den Anfang von einem Religionspuncte, darüber er seinen Zweifel gegen sie eröfnete. Sie antwortete hierauf mit grosser Bescheidenheit: Die Weiber wären von Natur schwache Werkzeuge, und durch die Schöpfung wären sie dem Mann untergeordnet, und müsten von demselben lernen; und sonderlich wäre es ihre Schuldigkeit, von einem so gelehrten und weisen Könige zu lernen. **Kätgen!** antwortete der König, **ihr seyd ein Doctor geworden, uns zu unterweisen, nicht aber von uns unterwiesen zu werden.** Sie versezte darauf: So haben Ew. Majestät die Freyheit gewiß ungnädig aufgenommen, mit welcher ich vor dieselben zuweilen von der Religion geredet; ich habe es gethan, um Ew. Majest. die Zeit zu vertreiben, und daß sie die Schmerzen nicht so sehr fühlen möchten, sonderlich aber, um aus den gelehrten Discursen Ew. Maj. einen Nutzen zu haben, woraus ich auch vieles gelernet, und mich immer auf die vortrefliche Beurtheilungskraft Derselben bezogen habe, wozu ich durch die Natur und Pflicht verbunden war. Ist das wahr, mein Herze? fragte der König; so sind wir ja gute Freunde; und küssete sie. Der Bischof Gardiner und der Canzler, die von dieser Aussöhnung nichts wusten, kamen den folgenden Tag, um die Königin nebst einigen Damen in den londonschen Thurm zu bringen. Der König war wegen des schönen Wetters in den Garten gegangen, und hatte die Königin ersuchet, ihm Gesellschaft zu leisten. Indem sie nun bey einander waren, kam der Canzler mit 40 Mann von der Wache, um die Königin abzuholen. Der König gieng ihm entgegen, hies ihn einen dummen Ochsen, und gebot ihm, daß er ihm aus den Augen gehen solte. Da die Königin die Entrüstung des Königs merkte, bat sie für den Canzler. **Liebes Kind**, sagte er, **ihr wisset nicht, wie schlecht er sich um euch verdient gemacht.** So wendete

dete die göttliche Vorsehung es ab, daß diese tugendhafte Königin nicht in die Fallstricke ihrer Feinde gerieth. Sie überlebte den König, und vermählte sich nach seinem Tode an den Lord **Seymour**, Grosadmiral von England, dem sie eine Tochter gebar, aber auch im Kindbette starb. Der König, der seit einiger Zeit einen Schaden am Fuß gehabt, wurde von Zeit zu Zeit kränker, es zeigete sich die Wassersucht und ein anhaltendes Fieber. Ohnerachtet nun sein Ende bald zu vermuthen war, so durfte ihm doch niemand was vom Tode sagen, als welches zu einem Halsverbrechen gemachet worden war. Endlich aber wagete es einer von den Cammerherren, und sagte ihm, es wäre hohe Zeit, die Wohlfarth seiner Seele zu bedenken. Der König antwortete: Er bekenne, daß seine Sünden sehr groß wären, er hoffe aber, daß Gott ihm dieselben durch Christum vergeben werde. Es wurde der Erzbischof **Cranmer** zu ihm gerufen, ehe er aber kam, war der König schon sprachloß, doch nicht ohne Empfindung. Denn er fassete den Erzbischof bey der Hand, und schien die ihm vorgelegten Fragen durch Händedrücken zu beantworten. Er starb den 28 Jan. 1547 im 56ten Jahr seines Lebens und 38 Jahr seiner Regierung. Viele versicherten, daß dieser König, wenn er noch länger gelebet, in der Reformation einen neuen Schritt gethan, und keine Messe in England übrig gelassen haben würde. Gott aber, der alles zu seiner Zeit thut, würdigte ihn dessen nicht; sondern es war diese Ehre seinem Sohn **Eduard** und seiner Tochter **Elisabeth** vorbehalten, die ihre Hände nicht mit unschuldigem Blut beflecket, und keine Grausamkeit ausgeübet hatten. Alles, was unter seiner Regierung geschehen war, lief darauf hinaus. 1. Die Macht des Papstes war in England abgeschäffet worden, womit die Abschaffung vieler Cerimonien und Gebräuche verbunden war, die blos den Willen des Papstes zum Grunde hatten. 2. Es wurden die Klöster, Abteien und andere päpstische Stiftungen aufgehoben, und die Einkünfte theils dem Könige, theils dem Adel, theils einigen Schulen gewidmet. 3. Es wurden viele Bilder verbrannt, und die Walfahrten an heilig gehaltene Orte abgestellet, die vieles Geld verzehret und ein grosses Verderben in den Sitten nach sich gezogen hatten. 4. Es wurde die Bibel in die engländische Sprache übersetzet, und dem gemeinen Mann auf eine Zeitlang zu lesen erlaubet *).

*) Die Uebersetzung der heiligen Schift in die engländische Sprache wurde von **Wilhelm Tindal** übernommen, der, weil er sich bey dieser Arbeit in England nicht sicher zu seyn erachtete, nach Deutschland gieng, und sich endlich in Antwerpen niederlies. Hier wurde nun schon im Jahr 1526 das neue Testament fertig, wovon eine grosse Menge Exemplarien nach England giengen, und häufig gelesen wurden. So bald nun den Leuten die Augen aufgiengen, und die Bischöfe die Wirkungen

davon merkten; so liessen sie Befehle über Befehle an ihre Kirchsprengel ergehen, darin sie anzeigeten, daß verschiedene Anhänger des Lutherus sich an das neue Tastament gemachet, und es nicht nur falsch übersetzet, sondern auch durch ihre Glossen völlig verderbet hätten; sie geboten daher den Priestern, darauf zu dringen, daß diejenigen, die das neue Testament hätten, solches dem Vicario generali ausliefern solten. Als der Bischof von London, Tonstal, der im Jahr 1529 bey den Tractaten zu Cambray als Gesandter gewesen war, durch Antwerpen reisete, so fragte er einen engländischen Kaufmann, wie viel wol noch Exemplarien vom N. T. vorhanden wären; und als er es erfahren, so bezahlete er sie mit baaren Gelde, lies sie aufs Schiff bringen, und auf öffentlicher Strasse in London verbrennen. Dieses aber dienete nun dazu, daß Tindal durch das baare Geld, in den Stand gesetzet wurde, eine neue Auflage zu übernehmen, und sie von den Fehlern, die in die erste eingeschlichen waren, zu reinigen. Es währete daher nicht lange, so kamen neue Exemplarien in England an; und als der Canzler Morus einen, der sich mit der Ausstreuung dieser Exemplarien beschäftigte, in die Hände bekam, und ihn fragte: Wer die Engländer wären, die den Tindal, bey seiner Bibelarbeit unterstützten? so antwortete er; es wäre der Bischof von London, Tonstal, worüber Morus lachte, und den Arrestanten wieder in Freyheit setzte. Mittlerweile war der D. Cranmer darauf bedacht, die Freyheit auszuwirken, daß jederman die heilige Schrift lesen dürfte, wobey er, wie leicht zu erachten, gewaltigen Widerstand bekam: Im Jahr 1537 kam aber diese Sache zu Stande, und zwar durch die Hand Cromwells, dessen weiter oben ist gedacht worden; welches unter dem gemeinen Volke eine unaussprechliche Freude verursachete. Es daurete aber diese Freude nur bis ins Jahr 1540, da die Lesung der Bibel und aller verdächtig gemachten Bücher untersaget wurde.

§. 268.

d. Förderung der Reformation unter Eduard VI. (§. 262.) durch Einführung der heil. Schrift.

Der König Heinrich hatte, so zu reden, nun einige Klötze aus dem Wege geräumet, und dem Lichte Platz gemachet. Sein Sohn Eduard VI aber war von der göttlichen Vorsehung dazu ausersehen, den Bau aufzuführen. Er war kaum aus dem zehnten Jahr getreten, als er seinem Vater verlohr, dem er 1547 den 28 Januarius folgte, und unter den damals so bedenklichen Umständen alles so weislich einrichtetete, daß wol, in der ganzen Historie von England, kein König zu finden, der mehr zur Beförderung göttlicher Ehre gethan, als dieser Eduard. Sein Vater hatte sechzehn Personen ernennet, die dem Könige mit gutem Rath beystehen solten, bis er das achtzehnte Jahr würde zurück geleget haben. Unter demselben war Lord Beymour, nachheriger Herzog von Sommerset, der Protector der Person des Königs, an den sich die auswärtigen Minister wenden musten, der aber, ohne die meisten Stimmen der übrigen, nichts beschliessen oder unternehmen durfte. Dabey hatte die göttliche Vorsehung manche Umstände so geordnet, daß sie der Reformation gar sehr zu statten kamen. Zuförderst fand der Erzbischof Cranmer mehr Gelegenheit, mit seinen guten Maasregeln durch zu kommen, als bey dem arg-

argwöhnschen und veränderlichen Könige Heinrich. Dazu kam, daß der bittere Feind der Reformation, Bischof Gardiner, beym Könige Heinrich kurz vor dessen Tode, in Ungnade gefallen war, und keinen Platz unter den vormundschaftlichen Räthen erhalten hatte, mithin auch nicht grossen Widerstand thun konte, und dem Canzler, den er zur Ausführung seiner Bosheiten brauchte, war das Siegel abgenommen worden, so, daß er mit Staatsangelegenheiten gar nichts mehr zu thun hatte. Dahingegen war der Protector ein sicherer Freund der Sache Gottes, am meisten aber war dem jungen Könige daran gelegen, daß sich das Evangelium in seinen Staten ausbreiten möchte. Es schien, als ob er die gute Gesinnung gegen die Bekenner des Evangelii von seiner Mutter geerbet hätte, die sich gegen dieselben jederzeit sehr gnädig erwiesen; und seine Lehrmeister, D. Cox und Cheeck, flösseten, als wohlgesinnte Männer, die evangelischen Wahrheiten in sein Gemüthe, die dem Königreiche zum Segen gereicheten; und aus dem persönlichen Verhalten des Königs leuchtete lauter Ehrfurcht vor Gott und Liebe zu seinem Worte hervor. Unter vielen Exempeln nur eins anzuführen, so fügte sich, daß, als er mit andern seines Alters einstens spielete, eines dieser Kinder eine im Zimmer befindliche grosse Bibel unterlegete und darauf trat, um etwas zu holen, das zu hoch gestellet war. Dieses war nun dem jungen Prinzen so empfindlich, daß er den Spielcameraden hart bestrafete, die Bibel ganz ehrerbietig an Ort und Stelle setzte, und seine Gesellschaft ganz mißvergnügt verlies. Um aber auf dasjenige zu kommen, was die Reformation unter diesen Herrn betrift; so erkante der vormundschaftliche Rath desselben gar wohl, daß nach Beschaffenheit der damaligen Zeitumstände, Verschiedenheit der menschlichen Meinungen und Neigungen, wie auch wegen der Macht der Vorurtheile und eingewurzelten Gewohnheiten grosse Vorsichtigkeit vonnöthen sey. Zwar fehlete es nicht an heftigen und stürmischen Gemüthern, die da meineten, daß man gerade durchfahren, und alles, was nur päpstisch genennet werden könte, zur Thür hinaus werfen müsse; die daher auch mit dem Erzbischof Cranmer gar nicht zufrieden waren, als sie an ihm die Neigung merkten, dieses und jenes zu dulden, das freylich bis dahin in einem grossen Mißbrauch gelegen, doch aber eine billige Auslegung gestattete. Indes gieng der Rath der Klügesten dahin, in dieser Sache vorsichtig zu handeln, und keine kühnen Sprünge, sondern wohl überlegte Schritte zu thun. Es wurden daher gewisse Kirchenvisitatores ernennet, welchen aufgetragen wurde, im Königreiche umher zu reisen und allenthalben darauf zu sehen, daß die einmal abgeschafte Autorität des Papstes nicht wieder einschliche, und kein Bischof, Priester und Geistlicher sich unterstünde, eine Verordnung und Befehl vom Papst anzunehmen, sondern daß der König,

als das Oberhaupt wie des Staats also auch der Kirche angesehen würde. Es wurde diesen Visitatoren ferner anbefohlen dahin zu sehen, daß dem Volke wenigstens alle Vierteljahr eine erbauliche Predigt gehalten würde; daß ferner die Bilder allenthalben abgeschaffet würden, mit welchen bisher grober Mißbrauch und Aberglauben getrieben worden; daß ferner eine jegliche Kirche mit einer grossen Bibel versorget, und dem Volke diese sowol als des Erasmus Paraphrasis des neuen Testamentes vorgelesen würde; daß man dem Volke nicht nur die Erlaubniß gäbe, die heilige Schrift zu lesen, sondern daß man die Leute auch ermahnete, sich dieser Freyheit zu bedienen; und daß endlich keinen erlaubet seyn solte zu predigen, der nicht die Erlaubniß dazu vom Erzbischof Cranmer erhalten; wodurch denn den Predigern des Päpstischen Aberglaubens die Thür verschlossen, dagegen aber den Predigern des Evangelii geöfnet wurde. Und da es im Anfange gar sehr an solchen Personen fehlete, die einen erbaulichen Vortrag aus Gottes Wort thun konten, so wurden gewisse Homilien meistens aus der Feder des Erzbischof Cranmer aufgesetzet und gedrucket, damit sie dem Volke vorgelesen werden möchten. Es handelten dieselben, 1. vom Gebrauch der heiligen Schrift; 2. vom Elende, darin das menschliche Geschlecht durch die Sünde gerathen; 3. von der Erlösung durch Christum; 4. von wahren und seligmachenden Glauben; 5. von guten Werken; 6. von christlicher Liebe und Erbarmung; 7. von der Sünde des Schwörens und Meineidigkeit; 8. vom Gehorsam gegen die Obrigkeit; 9. wider die Hurerey und Ehebruch, wie auch wider Zank und Streit in Sachen, welche die Religion und das Christenthum betreffen. Man suchte dadurch dem Volke die Ordnung des Heils bekant zu machen, die im Papstthum ganz was vergessenes war; theils aber bemühete man sich, die Sünden zu bestrafen, die unter dem Deckmantel der evangelischen Freyheit verübt zu werden begunten. Das beste dabey war wol dieses, daß dem Volke die heilige Schrift in die Hände gebracht wurde, deren freyer Gebrauch seit dem Jahr 1540 war untersagt gewesen. Nach und nach kamen verschiedene andere Verordnungen hinzu. Eine Verordnung, daß die Bilder gänzlich aus den Kirchen weggethan werden solten; da man sahe, daß der Aberglaube des Volks nicht zu bändigen war, so lange sie nur noch irgendwo einen Gegenstand fanden. Eine Verordnung, daß das Sacrament des heiligen Abendmals nach der Vorschrift Christi, und nach der Uebung der ersten christlichen Kirche, unter beyderley Gestalten ausgetheilet werden solte. Eine Verordnung, wie es mit der Wahl und Einsetzung der Bischöffe zu halten, und daß keiner sich als einen Bischoff beweisen solte, der nicht eine Bestätigung vom Könige erhalten hätte. Endlich eine Verordnung, daß das harte Gesetz wider die Lollarditen, ingleichen die sechs Artikel völlig cassiret und abgeschaffet

seyn

seyn solten; welche Blutgesetze unzähligen Menschen das Leben gekostet hatten. Die Folge davon war diese, daß theils jederman seine wahre Meinung frey an den Tag legen durfte, ohne eine Lebensgefahr zu besorgen; theils daß viel geschickte Personen wieder in ihr Vaterland zurück kamen, die vorher dasselbe verlassen hatten, um ihr Gewissen und auch ihr Leben zu retten. Man muß indes nicht meinen, als ob dieses alles ohne Widerstand geschehen sey. Es ist vielmehr am Tage, daß man sich hie und da widersetzet, am heftigsten aber der Einführung und dem Gebrauch der heiligen Schrift. Denn das begriffen die Vertheidiger des Papstthums gar wohl, daß alles für sie verloren sey, wenn die heilige Schrift den Leuten in die Hände gegeben werden solte, nachdem der Papst und sein Anhang so lange daran gearbeitet, die heilige Schrift unter die Bank zu stecken und sie zum unbekantesten Buche zu machen. Niemand regete sich mehr als der Bischof zu **Winchester**, **Gardiner**, der die Uebersetzung der Bibel in die engländische Sprache einen Greuel nante; der in den Homilien des Erzbischof **Crammer** viele Irthümer zu finden glaubte, und der endlich an den Herzog von **Sommerset** einen verwegenen Brief schrieb, deswegen er erst in Verhaft genommen und endlich gar abgesetzet wurde.

§. 269.

Das andere wichtige Geschäfte unter der Regierung dieses Königs war die Verbesserung der Liturgie, oder des öffentlichen Kirchengebetes, in welchem nicht nur eine schrekliche Verwirrung wegen der Mannigfaltigkeit herrschete, und Unerbaulichkeit der Gebetsformeln, sonderlich in einer unbekanten Sprache, und welche auch mit abgöttischen und abergläubigen Ausdrücken angefüllet waren. Da die Gläubigen zu den Zeiten der Apostel den ausserordentlichen Beystand und Gaben des heiligen Geistes zu geniessen hatten; so ist kein Zweifel, daß dieser Beystand sich auch in Ansehung des Gebetes geäusert. Denn wenn sie zusammen kamen, so hatte ein jeglicher einen Psalm, eine Lehre, eine Sprache, eine Offenbarung oder eine Weissagung oder Auslegung 1 Cor. 14, 26. und die Regel, so dabey beobachtet werden muste, war die, daß keine Unordnung entstund und die allgemeine Erbauung nicht gehindert wurde. Wir haben zwar noch jetzo gewisse Gebetsformeln und Liturgien, die den Namen von einigen Aposteln führen, z. E. die Liturgie Jacobi, die Liturgie Marci, die in der Kirche zu Alexandrien gebräuchlich war. Wer aber nur einige Einsicht hat, der wird leicht begreiffen, daß dieses unächte Stücke sind, die unter dem ehrwürdigen Namen des Alterthums untergeschoben worden, und für nichts weniger, als für apostolisch gehalten werden können; oder wenn auch vom wahren apostolischen Alter was darinn enthalten, so ist es durch Zusätze, Aenderungen und

2. Durch Verbesserung der Liturgie

grobe Vermengungen dergestalt verfälschet und unkenntlich gemacht worden, daß man es unmöglich für eine apostolische Urkunde halten kan, da man zumal erst im vierten Jahrhundert was davon findet. Das Concilium zu **Laodicea**, das im Jahr 364 gehalten wurde, verordnete, daß des Morgens und Abends eben dasselbe Gebet gesprochen werden solte. Ueberhaupt aber hatte ein jeglicher Bischof die Freyheit, das Gebet in seiner Diöces nach Beliebung anzuordnen, bis zu Augustini Zeiten, zur Verhütung der Ketzereien, befohlen wurde, daß keine Gebetsformel ohne Prüfung und allgemeine Zustimmung eines Synodi gebrauchet werden solte. Da nun mit der Zeit der Aberglaube zunahm, so that **Gregorius** der Grosse verschiedenes zu dem in der römischen Kirche bisher üblich gewesenen Gebete nach eigener Beliebung, und weil ers für **erbaulicher** hielt, hinzu, und als er den Mönch **Augustinus** nach England schickte, so lies er ihm die Freiheit, entweder das römische oder gallische Rituale einzuführen, oder welches dem Volke das erbaulichste wäre. Daraus entstunden nun in den vielen Bisthümern unzählige Verschiedenheiten. Denn, wenn ein Bischof vom Papst canonisiret wurde, so wurden die Privatcollecten, deren er sich bedienet, öffentlich eingeführet, und so gab es immer was neues, so, daß endlich der Missale, Pontificale, Graduale, Antiphonale, Psalter-, Rationale u. s. f. kein Ende war. Ein jeglicher Heiliger hatte seine besondere Agende, und es gehörete gewiß eine eigene Fertigkeit dazu, bey jeglicher Gelegenheit ohne Anstoß zu handeln. Hier in England waren vornemlich fünferley solcher Liturgien bekannt. Erstlich die Liturgie des **Osmund**, Bischofs zu Salisbury; die in den südlichen Provinzen üblich war, und gemeiniglich officium secundum usum sacrum genennet wurde. In den nordlichen Gegenden Englands bediente man sich der Liturgie der Kirche zu **York**; in **Südwallis** war die von **Hereford** gebräuchlich, und in **Nordwallis**, die von **Bangor** u. s. f. Alle zusammen aber waren sie mit abgöttischen Gebeten und Liedern und mit unverschämten Lügen angefüllet, die man dem armen Volke statt des göttlichen Wortes unter dem Namen der Legenden vorlas. Um nun die Liturgie zu verbessern und einstimmig zu machen, so wurden neunzehn Bischöffe und sechs Doctores Theologiä ernennet. Die musten alle vorhandene Liturgien, und, in bekanter Landessprache, eine solche verfertigen, deren man sich beym Gottesdienst und bey dem Sacrament im ganzen Königreich bedienen solte. Die vornemsten Arbeiter dabey waren der Erzbischof **Cranmer**, der Bischof **Ridley** und **Taylor**, die insgesamt unter der Regierung der Königin **Maria** verbrannt worden. Nachdem sie nun mit ihrer Arbeit fertig worden, und alles so eingerichtet hatten, wie es der damalige Zustand und die Gesinnung des Volkes gestattete; so legten sie dieselbe dem Parlament vor, von welchem dieselbe durch ein eigenes Decret

cret bestätiget und eingeführet wurde. In diesem Decret wurde unter andern der Ausdruck gebrauchet, daß diese Liturgie unter dem Beystande des heiligen Geistes abgefasset worden; woran sich diejenigen vielfältig gerieben, die in England selbst nicht damit zufrieden waren und eine noch fortdaurende Spaltung angefangen haben. Es ist aber leicht zu erachten, daß man darunter keine unmittelbare Erleuchtung und Eingebung des Heil. Geistes verstanden, sondern, daß man nur den allgemeinen Beystand des Geistes Gottes gemeinet, dessen sich diejenigen zu getrösten haben, die bey einer rechtmäßigen Arbeit Gott um gnädige Regierung und Förderung ihrer guten Absicht anruffen. Daß sie aber ihre Arbeit nicht für unfehlbar gehalten, welches sie doch gethan haben müsten, wenn sie bey derselben eine unmittelbare Erleuchtung des Heil. Geistes geglaubet hätten, das ersiehet man daraus, weil sie dieselbe bald nachher und unter der Regierung eben dieses Königs verbessert, und Zusätze beygefüget, dergleichen hernach abermals unter der Regierung der Königin Elisabeth geschehen *).

*) Es muß hier nicht vergessen werden, daß der deutsche Theologus, Martinus Bucerus an dieser Arbeit vielen Antheil gehabt, dessen aber von den engländischen Geschichtschreibern nicht viel gedacht wird, woran vielleicht die Eifersucht wider einige Deutsche Schuld ist. Der Erzbischof Cranmer hatte ihn in Deutschland kennen lernen, und lies ihn mit Genehmhaltung des Königs nach England kommen, um an der Liturgie und Gebetbuch mit arbeiten zu können; zu welchem Ende sie der Bischof in die lateinische Sprache übersetzen lies, damit er und seine andern Gehülfen desto richtiger von ihrem Inhalt urtheilen könten. Man findet seine Censur in seinen scriptis anglicanis, darin verschiedenes abgestellet wurde, was in dem ersten Aufsatz stehen geblieben war, z. E das Gebet für die Todten, die letzte Oehlung und dergleichen; welches man, wie es schien, darum beyzubehalten suchte, um sich so wenig als möglich von den Päpstlern zu entfernen, und diese dadurch zu gewinnen. Wiewol dieses nur dazu dienete, daß sie bey der besten Meinung auf beyden Seiten anstiessen; indem den Papisten auch die geringste Aenderung in dem Cerimonienkram zu wider war, dasjenige aber, was man beybehalten hatte, denen zu einem Anstoß gereichte, die alle Gebräuche für päpstisch hielten und sich denselben, als einem päpstischen Joche nicht unterwerfen wolten; woraus der langwierige und heftige Streit mit den Nonconformisten entstanden, wozu um diese Zeit Hooper den Grund legte, den der König wegen seiner Gelehrsamkeit und Gottseligkeit zum Bischof von Gloceſter ernannte, der sich aber nicht so wolte ordiniren lassen, wie es in dem Ordinationsformular war vorgeschrieben worden. Darüber kamen nun die beyden Männer, D. Ridley, Bischof zu London und besagter Hooper heftig an einander, von welchen beyden man wohl sagen kan, daß sie es im Wesentlichen mit der Sache Gottes wohl gemeinet, nur in den Nebensachen gar ungleicher Meinung waren, indem der erstere für die beybehaltenen Gebräuche stritte; der andere aber sie für neuen papistischen Sauerteig ansahe, der ausgefeget werden müsse. Beyde Männer wurden hernach, unter der Regierung der Königin Maria, zum Feuer verdammet und bewiesen sich im Bekäntniß der Wahrheit nicht

nur

nur standhaft, sondern wurden auch unter den Leiden die besten Freunde, und es hat Fox in seinem mehr angeführten Buche einen Brief eingerücket, den D. Ridley an den D. Hooper im Gefängniß geschrieben.

§. 270.

3. durch Abfassung des Lehrbegrifs.

Im Jahr 1551 wurde viel Fleiß an die Abfassung eines Lehrbegrifs für die engländische Kirche, nach gewissen Artikeln, gewendet. Die Ursache warum nicht eher daran gearbeitet worden, scheinet die gewesen zu seyn; weil man das gröste Verderben im Gottesdienst zu finden geglaubet, und dafür gehalten, daß darin erst reine Bahn gemachet werden müsse, da zumal dabey ein jegliches Glied der Kirche interessiret war. Nachdem sie nun damit zu Stande gekommen waren, so kamen sie zu den wesentlichsten Artikeln der christlichen Lehre, wovon damals zwey und vierzig Artikel aufgesetzet wurden, die man aber nachher bis auf neun und dreyßig verringert hat, indem man vier davon gänzlich weggelassen, aus den neun und zwanzigsten aber zwey besondre Sätze gemachet hat. Was die vier weggelassenen Artitel betrift, so waren es solche, die von den allermeisten für unnöthig gehalten wurden, z. E. der Satz: Daß die Auferstehung der Todten noch nicht geschehen sey; daß die Seelen der Menschen nicht mit ihren Leibern untergehen; ferner ein Satz wider die Chiliasten oder Vertheidiger des tausendjährigen sichtbaren Reiches Jesu auf Erden, und endlich wider diejenigen, welche lehreten, daß alle Menschen nach einer gewissen zur Straffe der Sünden bestimten Periode, selig werden würden. Diese Artikel wurden vom Erzbischof **Cranmer** und D. **Ridley** entworfen, und allen andern Bischöffen und ansehnlichen Theologen eine Abschrift davon zugeschicket, um ihre Gedanken darüber zu eröfnen, und wie etwa eins und das andere verbessert werden könte. Nachdem sie nun abermals durch die Musterung gegangen, so wurden sie unter königlicher Autorität durch den Druck gemein gemachet, und führeten den Titul: **Artikel, darüber sich die Bischöffe und andere gelehrte Männer bey einer zu London im Jahr 1552 gehaltenen Convocation vereiniget, zur Vermeidung der Verschiedenheit der Meinungen, und Bevestigung der Einträchtigkeit in der Lehre.** Wobey wir nur noch beyläufig bemerken, 1) daß keine zuverläßige Spur von einer Convocation zu London gefunden werde, und daher zu vermuthen, daß man darunter die schriftliche Mittheilung des Aufsatzes an die Bischöffe und vornehmsten Theologen darunter verstanden; 2) daß der Artikel, der nachher so viel Lärmen verursachet hat, welcher **vor das Recht der Kirchengebräuche und Cerimonien zu bestimmen**, unter den Artikeln des Königs **Eduard** nicht befindlich sey, auch nicht mit Gewißheit gesa-

get

get werden könne, wie derselbe unter denen Platz gefunden, die nachher unter Autorität der Königin Elisabeth ans Licht getreten. Nachdem man nun mit den Lehrartikeln zu Stande gekommen war, so kam die Reihe an die Zucht, die ohne Veststellung gewisser Kirchengesetze nicht erreichet werden konte. Bis hieher hatte das canonische Recht des Papstes die Oberhand gehabt, mehr durch bewiesene Nachsicht, als daß es eine eigentliche richterliche Autorität über die Unterthanen im Königreiche England hätte gehabt. Da nun aber die Autorität des Papstes aus dem Lande geschaffet war, so konten seine Gesetze in diesem Königreiche nicht länger Platz haben, wenigstens nur diejenigen, die, nach angestellter Prüfung des Parlaments, als solche befunden wurden, die den Gesetzen Engelands und der Autorität des Königs nicht nachtheilig waren. Zu dem Ende wurden nun zwey und dreyßig gelehrte Männer ausgesuchet, welche das cononische Recht und die Provinzialgesetze vor sich nehmen, und aus denselben dasjenige aussuchen musten, was sich für den politischen und kirchlichen Zustand Englands schickte; woraus ein Gesetzbuch gemachet, das in allen geistlichen Gerichten eingeführet, und in allen Schulen des Königreichs jährlich vorgelesen werden solte. Diese 32 Personen waren halb Geistliche, halb Weltliche; und aus diesen wählete der König achte, welche die Materien abtheilen und zur Ausarbeitung den übrigen übergeben muste, jedoch so, daß jegliche Classe der Arbeiter, deren vier in jeglicher Classe waren, ihre Ausarbeitung den andern Classen zur Beurtheilung zusenden musten; weil man glaubete, daß dieses das bequemste Mittel sey, etwas vollständiges und dauerhaftes zu liefern. Auf die Weise kam nun wol diese Arbeit zu Stande, wurde aber nicht, wie das Parlament begehret hatte, unter dem grossen Siegel des Königs öffentlich bekant gemachet, als woran der unvermuthete Tod des Königs hinderlich war. Die Aufsätze selbst waren in einem sehr reinen lateinischen Stilo abgefasset, dabey **Walter Haddon** und **John Cheek** die Feder geführet, die damals für die besten Kenner der römischen Beredtsamkeit gehalten wurden.

§. 271.

Wenn wir die Gottseligkeit und den Eifer dieses vortreflichen Königs ansehen, und erwegen, wie weit sich die Reformation in den wenigen Jahren seiner Regierung ausgebreitet, und zwar zu einer Zeit, da er noch so jung war, da er einen factieusen Staatsrath um sich hatte, und mannigfaltiger Aufruhr von übelgesinten Leuten erreget wurde, so würde ohne Zweifel die Kirche und Nation unaussprechlich grosse Vortheile von seinen reifferen Jahren, und wenn die innerlichen Unruhen gedämpfet worden, erhalten haben. Aber die Sünden der Nation, die, ob ihr gleich die Wahrheit vor die Thür getragen wurde,

c. neue und unglückliche Hinderungen der Reformation.

1. durch den Tod des Königs Eduard.

dennoch dieselbe nicht mit Liebe aufnahm, sondern in seinem üppigen Leben und fleischlichen Wandel, dem grösten Theil nach, beharrete, reitzte Gott, ihnen den geschenkten Segen zu entziehen, und dagegen eine scharfe Geissel der Verfolgung über sie zu verhängen, um so wol die Frechheit der Sitten als auch die mehr als laodiceische Kaltsinnigkeit zu bestrafen. Denn der König **Eduard** gerieth im Jahr 1553 in eine Auszehrung, die so schnell zunahm und allen Mitteln widerstund, daß man an einem beygebrachten Gift kaum zweifeln durfte; und es wurde desfals niemand mehr in Verdacht gezogen, als der Herzog von **Northumberland**, der damals das Regierungsgeschäfte ganz allein in seine Hände gezogen, und als ein Herr angesehen wurde, der damals mit weit aussehenden Absichten umgieng. Ob ihm darin zu viel geschehen oder nicht, das weiß der allein, der ins Verborgene siehet, und der dereinst das Verborgene ans Licht bringen und den Rath der Herzen offenbaren wird. Genung, dieser theure König war nicht zu retten, sein Ende nahete mit starken Schritten heran, und einige, von denen, die um ihn waren, höreten ihn einstens folgendes Gebet zu Gott thun: **Mein Gott und HErr! errette mich aus diesem elenden und betrübten Leben, und nimm mich auf zu deinen Auserwählten. Du HErr weist, wie gut es für mich sey, bey dir zu seyn: soll ich aber deiner guten Sache noch dienen, so schenke mir Gesundheit und Leben. Jedoch nicht wie ich will, sondern wie du wilst. Mein Gott und HErr! Segne dein Volk und schütze dein Erbe. Bewahre dieses Königreich vor der Papisterey, und erhalte deine wahre Religion, damit ich und mein Volk deinen heiligen Namen durch Jesum Christum preisen könne.** Bald nachher sagte er noch: **Ich bin ganz matt; HErr erbarme dich über mich und nimm meinen Geist in deine Hände.** Und so entschlief er den 6 Julius 1553, im sechzehnten Jahr seines Alters. Er war ein Herr, den man mit allem Recht die Zierde seiner Zeit nennen kan. In Sprachen und Wissenschaften übertraf er seine Jahre. Die Gerechtigkeitsliebe, diese königliche Tugend, war bey ihm ganz exemplarisch, so, daß er den Herzog von **Sommerset** vorzüglich liebete, so lange er von ihm glaubte, daß er ein Liebhaber der Gerechtigkeit sey. Als er aber erfuhr, daß er einige Staatsräthe durch heimliche Ermordung auf die Seite geschaffet, so überlies er ihn der rächenden Gerechtigkeit. Er besaß dabey ein überaus gütiges und mitleidiges Herz. Als er daher das Todesurtheil unterschreiben solte, welches über die fanatische **Johanna** von **Kent** war gesprochen worden, so sagte er zum Erzbischof **Cranmer**: Da diese Weibsperson eine Ketzerin ist, so solte man sie ja leben lassen, und an ihrer Errettung, aus den schrecklichen Irthümern, arbeiten; sie in diesem Zustande verbrennen las-

lassen, ist ja nichts anders, als sie in die Hölle schicken. Und da er endlich auf Zudringen der Staatsräthe das Urtheil des Todes unterschreiben muste, so that er es unter Vergiessung vieler Thränen. Nach seinem Tode fand man ein Journal, darin er alle merkwürdige Vorfälle aufgeschrieben, die sich von einem Tage zum andern zugetragen hatten; woraus man ersehen konte, daß er, seines jugendlichen Alters ungeachtet, auf die Staatsangelegenheiten ein aufmerksames Auge gehabt. Um die Religion bewies er in seiner ganzen Regierung einen zärtlichen Eifer. Als einige aus politischen Absichten ihm den Antrag thaten, daß er seiner Schwester, der Prinzessin Maria, erlauben möchte, im Pallast Messe halten zu lassen, so sagte er, daß er lieber die Freundschaft des Kayfers, ja sein eigenes Leben verlieren, als dieses zugeben werde. Von seiner Mildthätigkeit gegen die Armen zeuget das blaue Kinderhospital, ferner das Bartholomäushospital für Kranke und Lahme, und endlich auch das Thomashospital in Southwark. Mit einem Worte, wie es keiner besser verdienete gerühmet zu werden, so ist auch keiner mehr im Leben gerühmet, und im Tode beklaget worden, nicht nur in seinen Staaten, sondern auch auswärts, nicht nur von seinen Glaubensgenossen, sondern auch von solchen, die eines fremden Glaubens waren. Dieses that insonderheit der grosse Philosophus **Cardanus**, der als er aus Schottland, wo er den Erzbischof von St. Andreas vom Podagra befreien solte, wieder nach Italien reisete, bey diesem jungen Könige seine Aufwartung machete, und hernach die gegen ihn gefaste Hochachtung in folgenden Worten ausdruckte:

Flere nefas magnum, sed toto flebilis orbe
Mortales, vester corruit omnis honor.
Nam regum decus, & juvenum flos, spesque bonorum,
Deliciæ secli & gloria gentis erat.

§. 272.

Ehe wir uns nun dem traurigen Periodo der Regierung der Königin **Maria** nähern, so müssen wir dessen noch gedenken, daß unter dem Könige **Eduard** mancherley Empörungen entstanden, die guten Theils davon herrührten, weil man den Leuten die Cerimonien, Bilder, Walfahrten und Gebräuche, daran sie bisher gehangen, und solches für ihre Religion gehalten, wegnahm, ehe man sie durch tüchtige Lehrer zu einer bessern und gründlichen Erkäntniß der Wahrheit gebracht hatte. Dieses aber zu leisten, fiel um so viel schwerer, da es an Personen fehlete, die hiezu tüchtig gewesen wären. Denn das Verderben und Fortsetzung.

die Unwissenheit der Clerisey in England war unbeschreiblich groß, so, daß **Petrus Martyr** noch im Jahr 1550 an einen seiner Freunde schrieb, der Mangel an Gottes Wort könne nicht genung beweinet werden, indem allen Veranstaltungen des Königs ungeachtet diejenigen, welche die Heerde Christi mit guter Lehre weiden solten, zu faul wären, und lieber auf ihren alten Hefen liegen bleiben wolten. Und die, so sich die neuen Verordnungen gefallen liessen, thaten es in keiner andern Absicht, als daß sie nur bey Brodt bleiben möchten. Hiezu kam, daß die Mönche und Ordensbrüder, die unter der vorigen Regierung aus ihren Klöstern und Wohnungen verstossen worden, nun als Müßiggänger und Bettler im Lande umher zogen, und dem Volke die schlimsten Meinungen von der so genanten neuen Religion einzuflössen suchten, durch welche sie um ihr Brodt gekommen waren. Zu diesem Unwillen trugen auch diejenigen Adlichen nicht wenig bey, die die secularisirten Clostergüter entweder vom Könige **Heinrich** geschenkt bekommen, oder sie ihm um eine Summe Geldes abgekaufet hatten. Denn diese erhöheten von Jahr zu Jahr die Abgaben dergestalt, daß der Landmann gar nicht dabey zurecht kommen konte; woraus einige den Schluß machten, daß diese Adlichen damit umgiengen, sie erst bettelarm zu machen und hernach in die Sclaverey zu stürzen. Diese fürchterlichen Vorstellungen wurden nun von übelgesinten Leuten so unterhalten und ausgebreitet, daß in kurzer Zeit zwölf Grafschaften zu den Waffen griffen; und am ärgsten gieng es in Devonschire zu. Denn sie zwungen die Priester Messe zu lesen, und den Gottesdienst in lateinischer Sprache zu halten. Sie waren so unverschämt, daß sie einige Artikel an den Hof schickten, und die Gewährung derselben begehreten, wenn sie anders die Waffen niederlegen solten. Unter denselben befanden sich nun die sechs Artikel, die der König **Heinrich**, als ein weltlicher Papst, hatte promulgiren lassen, und die von seinem Sohn völlig aufgehoben worden. Sie bestunden darauf, es solle das Sacrament angebetet werden, und wer sich dessen wegern würde, solte als ein Ketzer gestrafet werden; es solte ferner das Sacrament nicht in zweyerley Gestalt, sondern nur in Einer gereichet werden; es solten die niedergerissenen Bilder zur Verehrung wieder aufgestellet, das Bibellesen verboten, der Gottesdienst in lateinischer Sprache gehalten, und, mit einem Worte, die ganze angefangene Reformation aufgehoben werden. Als nun der Hof hierauf abschlägliche Antwort ertheilte, so belagerten die Aufrührer die Hauptstadt **Exeter**, die aber endlich glücklich entsetzet, etliche tausend erschlagen und von den Gefangenen nicht wenige aufgeknüpfet wurden *).

*) Wenn man die ausführlichen Beschreibungen von den Begebenheiten Englands zu dieser Zeit lieset, so war der Zustand dieses Königreichs so beschaffen, wie jetzo der

Zustand in Polen ist. Wenn eine Faction gedämpfet war, so that sich eine andere hervor, worunter wol die die gefährlichste und mächtigste war, die sich in der Grafschaft Norfolk hervorthat, und aus 20000 zusammen gelauffenen Menschen bestund; sie wurde aber auch glücklich zerstreuet. Es kan indes gar wohl seyn, daß das Gemüth des jungen Königs dadurch gar sehr angegriffen worden, da er es bey seinen besten Bemühungen mit einem Abschaum von Menschen zu thun bekam, die nicht erkanten, was zu ihren Frieden dienete.

§. 273.

Die Herzogin von Suffolk, als eine Prinzessin vom Geblüt, war im Testament des Königs Heinrich VIII ernennet worden, daß sie nach seinen beyden Töchtern zur Krone gelangen solte. Die älteste Tochter dieser Herzogin war nun Lady Johanna, die der König Eduard, sowol wegen ihrer Gottseligkeit und Eifers um die Religion, als auch wegen ihres schönen Verstandes und nicht geringen Gelehrsamkeit, ungemein hochschäzte. Sie war vor kurzer Zeit an den Lord Dudley vermählet worden, der einer von den Söhnen des Herzogs von Northumberland war. Als dieser nun unter der letzten Krankheit des Königs Eduard bemerkte, daß ihm nichts so sehr am Herzen lag, als der Umsturz der Religion, der ihm ganz unvermeidlich vorkam, wenn die Prinzessin Maria, als eine eifrige Anhängerin des Papstes, den Thron besteigen solte; so bedienete er sich der Gelegenheit, den König zu bewegen, die besagte Lady Johanna, durch ein offenes Schreiben, für seine Nachfolgerin auf den Thron zu erklären. Die Erhaltung der Religion, und der Prinzessin Maria Geburt aus einer unerlaubten und blutschänderischen Ehe, muste zwar hiebey zum gemeinen Vorwande dienen; es ist aber gar begreiflich, daß der Ehrgeiz und die Erhebung der northumberlandischen Familie zur Krone die eigentliche Triebfeder von dieser Unternehmung gewesen. Denn sonst hätte ja die Religion ja so wol gesichert werden können, wenn man die Prinzessin Elisabeth auf den Thron erhoben hätte. Oder wenn ja das Haus Suffolk die Krone haben solte, war es nicht unbillig, daß man diese junge Dame ihrer noch lebenden Mutter vorzog, von der sie doch ihr Recht herleitete? Indes wurde dieser übereilte, thörigte und gefährliche Anschlag von allen Staatsgelehrten gebilliget und unterschrieben, den einzigen vernünftigen und ehrlichen Hales ausgenommen, der, ob er gleich auch für die Reformation wohl gesinnet war, durchaus nicht bewogen werden konte, der Prinzessin Maria ihr angebohrnes Recht zu nehmen. Wie grausam und barbarisch sie ihm aber für diese Pflichtergebenheit bezahlet, das werden wir bald vernehmen. Um nun den Schwestern des Königs allen Argwohn zu benehmen, als ob etwas zu ihrem Nachtheil geschmiedet würde, folglich sie auch auffer Stand zu setzen, etwas

2. durch die Unternehmungen der Königin Maria.

a. ihre Erhebung.

zu ihrer Vertheidigung zu unternehmen, so wurden sie ersuchet, daß sie an den Hof kommen, und um den König in seiner Krankheit seyn möchten. Die Prinzessin Maria war nun ziemlich nahe an London gekommen, als ihr unter der Hand gemeldet wurde, daß der König todt sey, (welches der Staatsrath äuserst zu verbergen suchte,) und wie es wegen der Thronfolge aussehe. Sie gieng daher eiligst nach Norfolk zurücke, und schrieb einen Brief an den Staatsrath, darin sie des erfolgten Todes des Königs gedachte, und sich wegen ihres Verfahrens so heraus lies, daß sie ihnen alles verzeihen wolle, wenn sie anders ihrer Pflicht eingedenk seyn würden. Da nun der Staatsrath sahe, daß der Tod des Königs nicht länger verschwiegen werden konte, so machten sie der Lady **Johanna** bekant, daß sie den Thron besteigen solte; der Titul einer Königin aber war dieser demüthigen und gottseligen Prinzessin so zuwider, daß sie ein grosses Mißvergnügen darüber äuserte, da sie zumal im Gewissen überzeugt war, daß ihr der Thron nicht gebühre. Da aber die Staatsräthe darauf bestunden, daß sie Fug und Recht zum Thron hätte, so gab sie ihrem ungestümen Anhalten nach, und sie wurde den folgenden Tag als Königin ausgeruffen. Ohnerachtet nun das Volk diese fromme und junge Prinzessin sehr liebete, und nicht weniger Abscheu an der Prinzessin Maria, wegen ihres päpstischen Eifers, hatte; so machte doch die Ueberzeugung von dem gerechten Anspruch der **Maria** an den Thron, und der Haß gegen den Herzog von Northumberland, den jederman im Verdacht hatte, daß er dem Könige Eduard Gift beygebracht, um nur die Gemahlin seines Sohns auf den Thron zu erheben, und dadurch das Ruder der Regierung in seinen Händen zu behalten, daß jederman auf die Seite der Königin Maria trat. Insonderheit kam eine grosse Menge Menschen aus der Grafschaft **Suffolk** zusammen, die lauter Protestanten waren; die sich für sie erkläreten, und denen sie es zuschwur, daß sie nichts in der Religion ändern wolte, wie sie von ihrem Bruder eingeführet und durch ein königliches Gesetz bestätiget worden, sondern daß sie nur in der Stille ihre Religion für sich üben wolle; durch welche glatten Worte sie alles Volk auf ihre Seite zog. Wie es denn eine vor aller Welt notorische Sache ist, daß sie vornemlich von den Protestanten auf den Thron gesetzet worden, und daß sie ihre Erhebung weder der Vermittelung des Papstes noch ihrem Eifer um das Papstthum zu verdanken gehabt. Man konte inzwischen an ihrem Exempel erkennen, wie viel Rechnung von armen Protestanten auf die Zusagen eines Papisten gemachet werden könte. Denn als hernach eben dieselben Personen kamen, und um die Erfüllung ihres königlichen Wortes demüthigst baten; so sagte sie rund heraus, daß sie nicht gesonnen, auch nicht verpflichtet wäre, ihr Wort zu halten, vielmehr wäre sie im Gewissen verbun-

den

den das Gegentheil zu thun, und überdies müsten Unterthanen gegen ihren Souverain gar nicht raisoniren. Man hat auch die Anmerkung gemachet, daß unter ihrer ganzen Regierung nirgend grössere Grausamkeiten ausgeübet, und mehr Protestanten verbrant worden, als in Norfolk und Suffolk. Der Herzog von Northumberland war ihr mit einigen Truppen bis nach Cambridge entgegen gegangen, als er aber daselbst erfuhr, daß der königliche Staatsrath und der Burgemeister von London umgelenket und die Maria als Königin ausgerufen; so lies er seine Truppen aus einander gehen, gieng nach Cambridge, und rief sie mit dem gemeinesten Pöbel als Königin aus. Es half ihm aber diese Heucheley nicht viel, sondern er wurde gleich gegriffen, und in den Thurm zu London gebracht, woselbst auch die unglückliche Lady Johanna gesetzt wurde. Dem Herzog von Northumberland wurde bald nachher der Kopf vor die Füsse geleget, nachdem er vorher von der evangelischen Wahrheit abgetreten, die er aber auch in seinen Herzen nie geachtet, sondern, als ein Gottloser dieselbe nur zur Erreichung seiner weltlichen Absichten angewendet. Er wurde mit Recht als ein Uebelthäter hingerichtet und niemand bedaurete ihn. Gleich darauf wurde die Prinzessin Johanna und ihr Gemahl des Hochverraths wider die Krone und Person der Königin beschuldiget und das Todesurtheil über sie gesprochen, welches aber erst geraume Zeit nachher an ihnen vollzogen wurde; welches vielleicht um einiger andern politischen Absichten willen geschehen mochte.

§. 274.

b. ihre Veränderungen in der Regierung.

Den dritten August kam die Königin Maria zu London an, und wurde mit grosser Solennität empfangen. Das erste Geschäfte derselben war, daß Gardiner, Bischof von Winchester, der seit fünf Jahren ein Staatsgefangener gewesen, auf freyen Fuß gesetzet werden muste; und zur Belohnung erhielt er die Würde eines Canzlers, um ihn in den Stand zu setzen, den wütenden Grimm recht auszulassen, mit welchem er, als ein eingesperrter Tiger, aus seiner Höhle kam. Den 12 August erklärete sich die Königin in dem Staatsrath, daß sie in Religionssachen keines Menschen Gewissen irgend einige Gewalt anthun wolle; und gleichwol war sie zu gleicher Zeit auf alle nur ersinliche Mittel bedacht, das Papstthum in seiner völligen Macht wieder herzustellen, und also gerade das Gegentheil von dem zu thun, was sie ihren Unterthanen in Suffolk versprochen hatte. Wie sie nun vest entschlossen war, das ganze Königreich wieder zur Einigkeit der catholischen Kirche zu bringen, wie damals die andächtige Sprache lautete; so laurete sie auch auf alle Gelegenheiten, um von denselben einen ihren Absich-

ten

ten gemässen Gebrauch zu machen. Es währete auch nicht lange, so ereignete sich eine, die so günstig war, als ein erhizter Papist nur wünschen konte. Denn als einer, Namens **Bourn**, der des Bischof **Bonner** Caplan war, in der Pauls Kirche predigte und wider die Reformation des Königs **Eduard** bittere Schmähungen aussties, so entstund darüber unter dem Volke ein **Tumult**, und einer warf seinen Dolch nach dem Prediger, den er aber nicht traf; indes würde er den Händen des aufgebrachten Pöbels nicht haben entgehen können, wo sich nicht zween protestantische Prediger, **Rogers** und **Bradford**, die unter dem gemeinen Volke in grossen Ansehen stunden, mit Gefahr ihres eigenen Lebens, ins Mittel geschlagen, und ihn in Sicherheit gebracht hätten. Indes nahm die Königin davon Gelegenheit, etwas näher zu ihrer Hauptsache zu schreiten, und lies den 18 August, an dem Tage, da dem Könige **Eduard** zu Ehren die öffentliche Leichensolennitäten gehalten wurden, eine Verordnung ergehen, die keinen wegen ihrer blutdurstigen Absichten im Zweifel lies, und was sich die Protestanten, die sie auf den Thron gesetzet hatten, von ihr zu versprechen hätten. Der Inhalt davon war, daß sie sich in der Religion keiner Zwangsmittel bedienen würde, bis es mit **algemeiner Genehmhaltung** geschehen könte. Das zeigte so viel an, daß sie damit umgehe, mittelst einer Parlamentsacte, die Veränderungen in der Religion vorzunehmen, in der Meinung, daß sie alsdann ihre königliche Zusage, keines Menschen Gewissen einige Gewalt anzuthun, recht heilig erfüllet hätte. Bald darauf kam ein anderer Befehl heraus, daß ohne ihre specielle Erlaubniß niemand **predigen** oder etwas in den Druck geben solte; welcher Befehl abermals auf die Protestanten gemünzet war, und gleich darauf wurden die beyden erbaulichen Prediger, **Rogers** und **Bradford**, die den vorhin erwehnten **Bourn** so liebreich aus den Händen des wütenden Pöbels errettet hatten, als solche in Arrest gebracht, die den Pöbel wider demselben aufgewiegelt hätten; welches ein gar betrübter Erweis von Dankbarkeit, vielmehr ein Vorbote von neuen Grausamkeiten war, die auch nicht lange verweileten. Denn nun wurden die bischöflichen Stühle denen wieder eingeräumet, welche dieselben vorher verlassen müssen, und die wider dieselben gesprochenen Urtheile wurden für null und nichtig erkläret. **Gardiner**, der nun ein recht taugliches und geschäftiges Werkzeug für die Königin **Maria** war, wurde bevolmächtiget, die Erlaubnißscheine auszustellen, wer da öffentlich predigen solte, und dadurch wurde nicht nur den wenigen treuen Lehrern des göttlichen Wortes der Mund gestopfet, sondern es wurden auch an ihrem Platz solche aufgestellet, die, statt des Evangelii Jesu, den römischen Papst wieder predigen musten. Es war also für die protestantischen Lehrer weiter nichts übrig, als daß sie sich mit einigen andern in der Stille erbaueten.

Aber

Aber auch hierauf wurde genau gemerket, und unter andern der fromme Bischof von Gloceſter, Hooper, in das Gefängniß Fleet genant, geführet, ohnerachtet derſelbe für die Rechte der Königin Maria zur Krone männlich geredet, und ſich der Prinzeſſin Johanna widerſetzet. Und ſo ergieng es vielen andern, die man bisher als Bekenner der evangeliſchen Wahrheit hatte kennen lernen. Die Papiſten, die ſich auf die Gewogenheit der Königin ſichere Rechnung machen konten, thaten dagegen einen Schritt nach dem andern. Sie ſtelleten die Bilder wieder auf; ſie verrichteten den Gottesdienſt in lateiniſcher Sprache, und führeten die andern abgeſchaften Gebräuche wieder ein. Und ob gleich dieſes alles einem noch in ſeiner Kraft ſtehenden, wenigſtens unaufgehobenen Geſetze zuwider war; ſo ſahen doch die Staatsräthe durch die Finger, weil es im Grunde ihnen recht angenehm war, ſie auch gar wohl wuſten, daß hierin nicht wider die Geſinnung der Königin gehandelt würde. An dem Exempel des Friederichters Hales wurde es offenbar, wie ungern die Handhabung der noch ſtehenden Geſetze geſehen wurde. Dieſer vornehme Staatsrath war der einige, der die Rechte der Königin Maria vertheidigte, und durchaus nicht darin willigte, daß der Prinzeſſin Johanna die Krone aufgeſetzet werden ſolte. Er war aber auch kraft ſeines Amtes verbunden, über den Geſetzen zu halten, die nicht wieder aufgehoben worden. Indem er nun ſein Departement, die Provinz Kent, bereiſete und befahl, daß die Geſetze des Königs Eduard, die noch nicht aufgehoben wären, befolget werden müſten; ſo wurde er wider alle Geſetze, mit gröbeſter Verletzung der Dankbarkeit und ohne alle Rückſicht auf ſeine vorigen Verdienſte erſt in ein gemeines Gefängniß, und hernach in das Gefängniß Fleet gebracht, wo der Kerkermeiſter ihm wegen Verläugnung der erkanten Warheit ſo heftig zuſezte, daß er ganz von Sinnen kam, und endlich in dieſer Verwirrung ſich aus dem Gefängniß ins Waſſer ſtürzte. So gieng es auch verſchiedenen andern, die wirklich darin Verdienſte hatten, daß ſie die Rechte der Königin Maria zur Crone behauptet; aber weil man wuſte, daß ſie der Reformation zugethan waren, ſo hatte alles ſonſtige Verdienſt ein Ende. Man ſetzte ſie von ihren Aemtern, man lies ſie in Arreſt bringen und nahm ihnen ihre Güter, oder ſtrafte ſie an Gelde. Solche hingegen, die der Prinzeſſin Johanna Parthey offenbar gehalten, hatten nichts widriges zu beſorgen, wenn ſie ſonſt nur geſchäftig waren, das gefallene römiſche Papſtthum wieder aufrichten zu helfen. Dieſes war jetzo das Feld, in welchem man Ehre und Belonungen erwarten konte. Die Krönung der Königin erfolgte den 1 October 1553, bey welcher Gelegenheit ſie dem Volke einige Abgaben erlies, die demſelben unter dem Könige Eduard waren aufgeleget worden; wobey ſie keine andere Abſicht hatte, als ſich einen

guten Willen bey dem Volk zu bereiten, damit es das, was nachkommen solte, nicht so hoch empfinden möchte. Als die Krönung vorbey war, so kam die Reihe an das Parlament. Dieses war nach der Verfassung von England der Königin zur Ausführung ihres Vorhabens unumgänglich nöthig; sie muste daher auch darauf bedacht seyn, daß es mit solchen Personen besetzet werden möchte, die sich zu ihren Absichten schickten. Und hiebey muste sowol auf das Unterhaus als auf das Oberhaus gesehen werden. Aus jenem wurden etliche verstossen, die man für untauglich hielt, und an deren Stelle wurden andere unter Zwang und Drohungen gewählet, die man gern hinein haben wolte; so, daß in kurzer Zeit das ganze Unterhaus mit Creaturen des Hofes besetzet war. Bey dem Oberhause gieng nun zwar diese Methode nicht an; man bediente sich aber einer andern, die in die menschlichen Gemüther einen gar kräftigen Einfluß hat, und die, nach dem Urtheil eines unserer besten Geschichtschreiber, jetzo so wirksam war, daß eben die Personen, die unter dem Könige **Eduard** mit einem hitzigen Eifer an der Reformation gearbeitet, nun alle Kräfte an den Umsturz derselben wendeten. Einige thaten es aus Furcht; andere aus Ehr- und Geldgeitz; andere, weil sie gar keine Religion hatten, und ihnen also die äuserliche Form ganz gleichgültig seyn muste. Nachdem nun das Parlament so gebildet war, wie es die Königin haben wolte; so musten auch Handlungen nach ihrem Sinne vorgenommen werden. Die erste darunter war, daß die Ehescheidung ihres Vaters **Heinrich** VIII von ihrer Mutter **Catharina** caßiret werden muste; denn diese Ehescheidung war der Stein des Anstosses für diejenigen gewesen, die sie zur Succession für unfähig erkläret, und geglaubet, daß sie mit der Verstossung ihrer Mutter auch ihre Rechte verloren. Es ist hiebey merkwürdig, daß eben der **Stephan Gardiner**, Bischof von **Worchester**, der sonst am meisten auf die Ehescheidung ihrer Mutter gedrungen, (denn er hatte lange vorher daran gearbeitet, ehe **Cranmer** dem Könige bekant geworden,) jetzo derjenige war, der auf die Cassation dieses Spruchs am meisten drang, und denselben für ungerecht, lächerlich und schriftwidrig erklärete. So wahr ist es, daß die Leidenschaften das Urtheil unseres Verstandes ändern können. Die zweyte Handlung des neuen Parlaments war diese, daß alle Gesetze des Königs **Eduard**, welche die Religion betrafen, aufgehoben seyn solten; dagegen wurde befohlen, daß alles so bleiben solte, wie es in den letzten Jahren der Regierung **Heinrichs** VIII gewesen. Die Bigotten im Unterhause giengen gar so weit, daß sie denen eine Straffe auferlegt wissen wolten, die nicht in die Kirche kämen und sich der Sacramente bedieneten, nachdem alles wieder auf den alten Fuß gesetzet worden. Die im Oberhause aber waren etwas klüger, und verwarfen diese Bill als eine solche, die vielerley

ley Empörungen nach sich ziehen könte. Dagegen aber wurde verordnet, daß derjenige, der einen Priester bey der Messe stören, oder sich an einem Bilde, Altar, Crucifix und dergleichen vergreiffen würde, mit drey monatlicher Gefängniß gestrafet werden solte. Dadurch wurden nun zwar die römisch-catholischen in Sicherheit gesetzet; niemand aber strafte diese, wenn sie Unfug und Frevel an denen ausübeten, die nur etwas von der protestantischen Liturgie beybehielten. Da nun aus diesen Anstalten gar leicht geurtheilet werden konte, daß eine harte Verfolgung bevorstehe*); so ergriffen viele den Wanderstab, und entwichen nach Frankreich, nach Deutschland und in die Schweitz, deren gar manche wieder zurück kamen, als unter der Königin **Elisabeth** eine neue Hofnung zur Ausbreitung der Wahrheit anbrach.

*) Man konte dieses ganz deutlich aus der sonderbaren Beschliessung einer zwischen Protestanten und Papisten angestellten Disputation schliessen. Denn als einer der protestantischen Gottesgelehrten, Namens **Philipot**, seine Gegner sehr warm hielt, und ihnen sonderlich im Artikel von der Transsubstantiation mit solchen Gründen zusetzte, die sie nicht beantworten konten: so trat der so genante Proloeutor auf und sagte: Die Königin will nicht haben, daß länger disputiret werden soll; und setzte die Worte hinzu: you have the Word, and we have the Sword; woraus die Protestanten abnehmen konten, wie viel es geschlagen.

§. 275.

c. ihre Vermählung mit Philipp II.

Ehe wir aber einige Proben der Grausamkeit anführen, so müssen wir nothwendig auch der Vermählung dieser Königin **Maria** mit dem Infanten von Spanien, **Philipp**, dem Sohn des Kayfers **Carl** V, gedenken. Es kam damals vielen Verständigen befremdlich vor, daß eine Prinzeßin, die in ihrer Jugend so manche Mariage ausgeschlagen, nun noch heirathen wolte, da sie schon nahe bey vierzig Jahren war, ja, daß eine Prinzeßin, um welche ehedem der Vater **Carl** angeworben, nun dessen Sohn **Philipp** beygeleget werden solte. Allein das Staatsinteresse regieret sehr oft die Neigungen der Fürsten. Das Parlament, das bisher der Königin in allen Stücken zu Willen gewesen, was nur die päpstische Lehre und Cerimonien betraf, wurde ganz stutzig, als sie ihre Neigung merkten, auch den Papst selbst wieder in England einzuführen, und die Vermählung mit einem Könige von Spanien erregte bey ihnen die Furcht, daß die Freyheit der Nation dabey in die äuserste Gefahr gerathen möchte. Sonderlich war denen nicht alzuwohl, die unter **Heinrich** VIII liegende Gründe von Abteien und Klöstern an sich gezogen, und die sich aus der Ehre Gottes und Wohlfahrt der Nation nichts gemacht haben würden, wenn sie nur das, was sie an sich gebracht, sicher behalten können. In dieser Verlegenheit sezte das Parlament eine Addresse an die Königin auf, und baten sie, daß sie

keinen fremden Prinzen heirathen möchte; welches sie aber so übel aufnahm, daß sie das Schreiben zerriß. Als **Gardiner** diese vorwaltende Neigung der Königin merkte, so gab er sich alle Mühe, diese Sache durchzusetzen, und schrieb deswegen an den Kayser **Carl V**, daß, wenn er seinen Zweck erreichen wolle, er durch grosse Geschenke die Parlamentsglieder zu gewinnen suchen müste; worauf er 300000 Pfund Sterling negotiiren lies, die durch den Bischof **Gardiner** nach Gutbefinden ausgetheilet werden solten, die ihm aber auch sein Sohn wieder bezahlen solte, so bald die Mariage zu Stande gekommen. Das war nun freilich eine grosse Summe Geldes; wenn man aber dabey bedenket, daß England dafür gekaufet werden solte, so war es nicht zu viel. Der Anschlag des **Gardiner** gelang, und es bewährete sich auch bey dieser Gelegenheit der Ausspruch Salomons: Geschenke verblenden die Augen der Weisen. **Gardiner** zog durch seine Bescherungen sehr viele in das spanische Interesse, und diejenigen, die entweder zu ehrlich waren, oder auf Geschenke nicht sehen durften, druckte er auf eine andere Art bey der Justitzcanzeley, in welcher er Präsident war, und keinem Gerechtigkeit widerfahren lies, der seinen Absichten zuwider war. Als die **Maria** nun zur Krone kam, machte sich der römische Hof eine Hofnung, England wieder mit der römischen Kirche zu vereinigen; und es wurden gleich allerhand darauf zielende Projecte gemachet. Der päpstliche Legat zu Brüssel schickte, so wie von sich selbst, einen, Namens **Commendon**, (der hernach für seine Dienste den Cardinalshut bekam), nach England, der auf eine sehr feine Art die Gesinnungen der Königin gegen den römischen Stuhl herauslockte, und sie selbst entdeckte ihre Absichten noch näher gegen den Papst, den sie ersuchte den Cardinal **Polus** nach England zu schicken, um ihre und des Königreichs Unterwerfung anzunehmen, und mit der römischen Kirche auszusöhnen. Einigen Cardinälen kam dieser Antrag deswegen wunderlich vor, weil sie nicht durch einen besondern Abgesandten um diese Gnade hatte Ansuchung thun lassen. Der Papst aber war viel zu weise, als daß er bloß wegen Ermangelung der sonst erforderlichen Formalitäten eine solche günstige Gelegenheit aus den Händen lassen sollen, da zumal die damalige Lage der Sachen der Königin die Beobachtung derselben nicht verstattete. Er sagte daher zu den Cardinälen, daß ihm von dieser Sache vieles bekant sey, das er ihnen jetzo nicht eröfnen könte. Es wurde also der Cardinal Polus abgesendet, um an dieses wichtige Werk Hand anzulegen. Nun kam er in Ansehung der Art und Weise mit dem **Gardiner** nicht überein. Denn er wolte, daß die Ergebung an den römischen Stuhl von der Königin und dem Königreiche auf einmal geschehen solte; **Gardiner** aber, der mehr Schwierigkeiten sahe, hielt dafür, daß es nach und nach geschehen, vor

allen

allen Dingen aber die Vermählung der Königin, mit dem Könige von Spanien vestgeschlossen werden müsse, um sich auf eine auswärtige Macht verlassen zu können, wenn allenfals die Wiedererstattung der geistlichen Güter Empörungen verursachete. Kaum war die Nachricht von der vorseyenden Vermählung unter dem Volk bekant worden, als sich allenthalben ein algemeines Mißvergnügen regete. Diejenigen, so der Reformation zugethan waren, sahen nicht nur den Untergang derselben vor Augen, sondern fürchteten sich auch vor der Einführung der Inquisiton. Und diejenigen, denen es um die Religion nicht zu thun war, beklagten den Verlust der bürgerlichen Freyheit, und stelleten sich nichts anders vor, als daß das Königreich England eine spanische Provinz in kurzen seyn werde, und sich vielleicht grausamer werde behandeln lassen müssen, als bisher den Niederlanden, Mailand, Neapolis und Sicilien widerfahren. Alle diese Besorgungen wurden rege, als die Gesandschaft vom Käyser **Carl V** nach England kam, um die Heirathsartikel zu schliessen. **Gardiner** gab sich hiebey alle ersinnliche Mühe, um ausserordentliche Bedingungen zu erhalten, damit theils das Parlament seine Einwilligung desto eher dazu geben möchte, theils aber die Spanier abgehalten werden möchten, sich in die Regierung Englands zu mischen, und er vielmehr allein das Ruder der Regierung in den Händen behalten könte. So vortheilhaft aber auch diese Bedingungen waren, die beym **Burnet** gelesen werden können, so stilleten sie doch nicht das Mißvergnügen des Volks, welches vielmehr auf mancherley Art ausbrach, sonderlich in der Provinz **Cornwall** und **Kent**, wo die annoch im Gefängniß sitzende unglückliche **Johanna** von **Wyat** als Königin ausgeruffen wurde, welches die Hinrichtung derselben beschleunigte. Sie hatte bisher seit sechs Monaten Todesbetrachtungen angestellet, und es war ihre daher gar nichts befremdliches, als ihr das Todesurtheil angekündiget wurde. **Fecknam**, der sie zum Tode zubereiten solte, erstaunete über ihr vortrefliche Erkäntniß und grosse Gelassenheit des Gemüths bey einem so traurigen Schicksal. Die wenige Zeit, die ihr noch übrig war, wendete sie zu Briefen an ihre Anverwandten an, und unter andern schrieb sie auch einen an den **Harding**, der zu des Königs **Eduards** Zeiten ein begabter und eifriger evangelischer Prediger gewesen, nun aber um irdischer Vortheile willen, von der Wahrheit abgefallen war. Ihr griechisches Testament schickte sie ihrer Schwester nebst einem Briefe in griechischer Sprache, darin sie ihr die fleißige Forschung dieses theuren Buchs, und den Gehorsam gegen die darin enthaltenen Wahrheiten empfahl. Als ihr Gemahl von ihr Abschied nehmen wolte, so schlug sie es ihm ab, und lies ihm sagen, daß sie ihm, als einem gleichfals zum Tode Verurtheilten, auf der blutigen Bahn bald nachfol-

gen würde. Als sie auf das Sterbegerüste kam, so legte sie ein Bekäntniß der Sünden sonderlich derjenigen ab, da sie sich einer Ehre angemasset, die ihr nicht gebüret, ob wol Gott ihr Zeuge sey, daß sie dieselbe nicht gesuchet. Sie bekante, daß sie sonst sich selbst und die Welt zu sehr geliebet hätte, und dankte Gott dafür, daß er dieses scharfe Mittel gewählet, sie, zur Busse und Demüthigung zu bringen. Sie bezeugte öffentlich und freudigst, daß sie als eine evangelische Christin auf das Verdienst Christi sterbe. Mitlerweile gieng das Vermählungsgeschäfte der Königin vor sich, und **Philippus** stieg zu Southamton ans Land. Der Commendant dieses Ortes überreichte ihm die Schlüssel, die er ohne ein Zeichen des Wohlgefallens annahm, und wieder zurückgab; worüber das Volk mißvergnügt war. Die Königin war ihm bis Wincheſter entgegen gereiset, wo ihre Vermählung vollzogen wurde, da er 27, die Königin aber 38 Jahr alt war. Ob nun wol seine Person und Mine den Engeländern gar nicht gefiel, so gefiel ihnen doch sein Reichthum und Freygebigkeit. Denn er brachte einen erstaunend grossen Schatz mit, den er vornemlich denen zutheilete, die ihr Vaterland und Religion für spanisches Gold verkauft hatten. Bey seiner Ankunft zu London wurden viel Gefangene in Freyheit gesetzet, und er bat besonders für die Prinzeßin **Elisabeth**, diese nachher so grosse und glückliche Königin von England. Diese hassete der gottlose Bischof **Gardiner** unversöhnlich, und er glaubte, daß sein Werk nur halb geschehen sey, so lange sie am Leben wäre; **Philipp** aber dachte ganz anders. Es war nicht blos die Ueberzeugung von ihrer Unschuld, die ihm ein gutes Wort für sie ablockte, sondern er sahe weiter. Denn in dem Fall, daß er kein Kind mit der **Maria** zeugete, so war die Königin von Schottland, die bald nachher den Dauphin von Frankreich heirathete, die nächste Erbfolgerin der **Elisabeth**. Wäre nun diese nach der Maria und des rachgierigen Bischof **Gardiners** Sinn aus dem Wege geräumet worden, so würde mittelbarer Weise die Crone England der Crone Frankreich zugefallen seyn. Und das war die Ursache, warum er sie zu erhalten suchte. Wozu vielleicht auch dieses etwas beygetragen haben kan, daß, da die Prinzeßin Elisabeth jünger und weit schöner war, als die Königin **Maria**, er sich die Hofnung gemachet, sie zu heirathen, wenn **Maria** bey Zeiten Abschied nehmen möchte. Und das ist auch daß einzige gute, so er in England gethan. Sein Staat war ausschweifend groß, und sein Betragen so versteckt und tief, daß jederman abgeschreckt wurde; und wer bey ihm vorgelassen werden wolte, muste es mit solchen Weitläuftigkeiten thun, als wenn ein Abgesandter zur ersten Audienz geführet wird. Niemand befand sich besser dabey als **Gardiner**; denn der bekam die Regierung des ganzen Königreichs in seine Hände, und niemand durfte ihm fragen: was machst du?*)

*) Die

*) Die Königin Maria, die vielleicht gerne gesehen hätte, wenn sie einen Erben hinterlassen können, gab einstens vor, als ob sie schwanger wäre, indem sie mitten in ihrem Zorn wider die Ketzer den barbarischen Ausdruck brauchte, daß sie eher nicht glücklich entbunden werden könnte, als bis alle im Gefängniß befindliche Ketzer verbrant worden. Es kam dieselbe gar in Verdacht, daß sie ein anderwärts gebohrnes Kind als ihr eigenes unterschieben wollen. Denn eine Ehefrau in der Stadt Aldersgate sagte aus, daß im Jahr 1555 einige Herren des Hofes zu ihr gekommen, und ihr neugebornes Kind von ihr begehret, ihr eine grosse Summe Geldes dafür geboten, und sie versichert, daß für dasselbe recht gut gesorget werden solte. Da nun dieses um die Zeit geschehen, da die Königin viel von ihrer Niederkunft geredet, so ist der Verdacht wider sie entstanden, daß sie und ihre papistischen Räthe schon damals vermögend gewesen, ein Mittel zum Verderben des Landes zu ersinnen, dergleichen über hundert Jahr nachher probiret worden.

§. 276.

b. ihre Verfolgungen. 1. Vorboten davon.

Wir kommen nun zu den Drangsalen, die diese Königin und bittere Feindin der evangelischen Wahrheit über unzählige ausgebreitet. So bald sie durch ihr neues und dienstbares Parlament die Acte zu Stande gebracht, daß keine andere Religion im Lande geduldet werden solte, als die von ihrem Vater Heinrich VIII vorgeschrieben worden; so erhielten die Bischöfe Befehl, daß nach den Kirchengesetzen dieses Königs gesprochen, daß alle geistliche Verordnungen in der Bischöffe Namen ausgefertiget, daß der Eid wegen des Supremats nicht weiter gefordert und niemand ordiniret werden solte, der nur einigermassen der Ketzerey halber verdächtig wäre. Es wurde ihnen geboten, alle Ketzerey und Ketzer auszuroten, die verehligten Geistlichen von ihren Weibern zu trennen, und die Ordination derer zu cassiren, die nach der Vorschrift und Kirchenordnung des Königs Eduard ordiniret worden. Die vornehmsten Commissarien waren solche, die theils ihren Eifer um das Papstthum satisam legitimiret, theils unter der Regierung Eduards waren gezüchtiget worden, und von denen man glauben konte, daß sie nun eine desto schrecklichere Rache ausüben würden. Mit einem Wort, es waren dieselben Gardiner, Tonstal und sonderlich Bonner, Bischof zu London, den man nur den londonschen Fleischerknecht nennete, weil es ihm so gleichgültig war, einen Ketzer hinzurichten, als es einem Fleischer seyn kan, ein Schaaf zu erwürgen. Durch diese Barbaren wurden zuförderst siebzehn Bischöffe abgesetzet, die entweder sich verehliget hatten, oder die erst unter dem Könige Eduard ihre Aemter erlanget, oder die sich sonst bey der Maria verhast gemachet. Und blos dadurch bekam die engländische Kirche eine veränderte Gestalt. Der alte päpstische Gottesdienst wurde allenthalben eingeführet, wobey Bonner sonderlich so schnell durchfuhr, daß er die königliche Bestätigung nicht einmal abwartete. Die Reihe traf

so

so dann die geringeren Geistlichen, mit welchen man lange nicht die Umstände machte. Viele wurden auf ein blosses Gerüchte abgesetzet; viele wurden zwar citiret, aber nicht rechtlich verhöret; und die so in den Gefängnissen waren, wurden blos deswegen auch cassiret, weil man sie vorgeladen und sie doch nicht erschienen. **Parker** hat gemeldet, daß ihrer 12000 gewesen, die auf die Weise leiblich elend gemachet worden. Bey der Gelegenheit wurden viel Bücher wider den Ehestand der Geistlichen geschrieben, und der Inhalt derselben war die Beschuldigung der Unkeuschheit, die man für eine Folge der Reformation ausgab. Dahingegen wurde der päpstischen Clerisey wegen ihrer Unflätereien auch nichts geschenkt, am allerwenigsten den Bischof **Bonner**, dem öffentlich vorgeworfen wurde, daß er ein Hurer, ein Hurensohn eines Bastarts sey, und daß sein Großvater ein öffentlicher Hurenwirth in London gewesen. Ein vortrefliches Geschlechtsregister! Man machte auch von ferne Anstalten, den Erzbischof **Cranmer** zu Leibe zu gehen, gegen den die Königin einen unversöhnlichen Zorn hegete. Dazu wurde nun eine öffentliche Disputation gebrauchet, die auf Verordnung des Parlaments zu Oxford über Religionssachen angestellet werden solte. Und da bey einer vorigen Disputation von Seiten der Protestanten die Klage geführet worden, daß ihre gelehrtesten und geschicktesten Männer im Gefängniß gesessen, so wurde nun **Cranmer**, **Ridley** und **Latimer** nach Oxford geschicket. Die Materie worüber disputiret werden solte, waren die von der Transsubstantiation und vom Meßopfer. Man konte aber gar bald merken, daß es auf was mehreres als auf ein blosses Disputiren angesehen war. Denn der Erzbischof Cranmer wurde ermahnet, zur Einigkeit der Kirche zurück zu kehren; und als er darauf antwortete, daß er jederzeit ein Freund der Einigkeit gewesen, die mit der Wahrheit verbunden wäre, so gieng ein verworrener und hitziger Streit über die Worte der Einsetzung an, es wurden Stellen aus den Vätern angeführet und **Cranmer** beschuldiget, daß er dieselben in seinem Buche falsch übersetzet, weswegen ihn der Präses einen **ungelehrten** und **unverschämten Menschen** nante. Diese Grobheit überwand er mit einer solchen Gravität und Sanftmuth, die viel Umstehende zu Thränen bewegete. Er vertheidigte den Inhalt seines Buchs; er zeigete, daß ein figürlicher Verstand auch ein wahrer Verstand sey, und daß das Sacrament wirklich Christi Leib und Blut sey, so am Creutz für uns gebrochen und vergossen worden. Wenn aber dieser würdige Mann etwas geredet hatte, so wurde er ausgezischet und ausgeklatschet, und zuletzt wurde ein so wüstes Hohngelächter angestellet, als ob er völlig wäre widerleget und zum Stillschweigen gebracht worden. Eben so beleidigend begegnete man den folgenden Tag dem D. Ridley, der mit starken Gründen darthat, daß die Transsubstantiation eine Ver-

nunft

nunft und Sinnen widersprechende Lehre sey, daß sie wider alle Begriffe von der Menschheit Christi stritte, und daß sie eine den alten Kirchenvätern gänzlich unbekante Lehre sey, die erst in den letztern Zeiten in die Kirche eingeführet worden. Ohnerachtet nun auf seine Gründe nichts anders als ein wüstes Gewäsche erfolgte; so sagte doch der Präses **Weston** zu den Zuhörern: Sie sähen nun wohl die Hartnäckigkeit, Ruhmbegierde und Unbeständigkeit dieses Mannes, aber auch die Kraft der Wahrheit. Und damit gebot er zugleich den Studenten, daß sie ausruffen solten: **Wahrheit behält den Sieg!** Den dritten Tag, kam die Reihe an den alten **Latimer**. Dieser fassete sich ganz kurz und sagte: Ich bin bald achtzig Jahr alt, und zum Disputiren untüchtig; ich will aber sagen, was ich von Herzen glaube, nemlich, daß das Sacrament ein Gedächtnißmahl des Todes Christi sey, und daß die, so es würdig geniessen, das ewige Leben erlangen. Bey meinem hohen Alter, setzte er hinzu, habe ich zwar ein schwaches Gedächtniß, aber mein Glaube ist stark, und gründet sich auf Gottes Wort. Hierauf wurde abermals ein lautes Gelächter angestellet, und es gieng so ungezogen zu, daß man eher hätte glauben mögen, man sey in einer Baurenschenke, als bey einer Unterredung der Gottesgelehrten. Denn es schrien immer vier bis fünfe zu gleicher Zeit auf diese Männer zu, so, daß man nicht wissen konte, was sie eigentlich haben wolten. Nichts destoweniger wurden sie als hartnäckige Ketzer von der Commission verurtheilet und öffentlich angezeiget, daß sie keine Glieder der Kirche wären. Von diesem Spruch appellireten diese Männer an das göttliche Gericht, und versicherten, daß sie gelernet hätten für die Wahrheit Gottes zu sterben, und Gott durch ihren Tod zu preisen. Insonderheit sezte **Cranmer** eine Schrift an die ganze Convocation auf, darin er sich über die Art des Disputirens beklagte, wobey es so lüderlich und ungezogen hergegangen, daß man wohl sehen können, es sey ihren Gegnern nicht um die Wahrheit zu thun gewesen, sondern es hätte nur durch den Namen einer Disputation dem Volke ein Blendwerk vorgemachet werden sollen. Es wurde aber diese Schrift nicht angenommen, weil man keinen andern Zweck hatte, als die Freude unter dem unwissenden Volke zu erhalten, daß die grösten Vertheidiger der Reformation öffentlich überwunden und zu Schanden gemachet worden.

§. 277.

Bald nach dieser Disputation folgte ein anderer Auftritt, der noch mehr zu sagen hatte. Es war die sogenante Aussöhnung der engländischen Nation mit dem römischen Stuhl. Sie geschahe durch den Cardinal **Polus**, der in dieser Absicht von Rom nach London, mit grosser Solennität gereiset war. 2. öffentlicher Ausbruch derselben.

Der König Philipp und die Königin Maria, samt dem Parlament, waren dabey zugegen, Polus hielt eine auf diese Begebenheit gerichtete Rede, und ertheilte dem Volke eine völlige Absolution. Etwas Lächerliches fiel dabey vor. Es fand sich nemlich die Königin, die gerne für schwanger gehalten seyn wolte, durch die Rede des Polus so gerühret, daß sie sagte, es hätte sich unter derselben ihre Leibesfrucht merklich beweget. Darin wurde sie nun nicht nur von den mit Schwangerschaftssachen wohlbekanten Hofdamen bestätiget, sondern es traten auch viele catholische Priester mit dem witzigen Einfall auf die Canzeln, daß ein anderer Johannes Baptista unterweges wäre, der auf den Gruß des Statthalters Christi zu Rom im Mutterleibe gehüpfet hätte. Worüber freylich hernach manches spöttisches Gelächter entstund, und der Verdacht gar sehr vermehret wurde, daß man damit umgegangen, ein unächtes Kind unterzuschieben, um weder die Königin noch ihre Propheten zu Schanden werden zu lassen. Nachdem nun diese Ergebung in den Schoos der römischen Kirche geschehen war, so gieng man zu Rath, wie nun gegen die Ketzer zu verfahren sey. Von dem Cardinal Polus muß man bekennen, daß er ein Feind heftiger Proceduren wider die Ketzer gewesen; welches ihn sogar bey vielen den Verdacht zugezogen, als ob er ein Freund derselben wäre. Er hielt dafür, daß die Lehrer der Kirche väterlich gesinnet seyn, und die verirreten Schaafe nicht zerreissen, sondern mit Liebe zurückführen müsten. Er meinete aus den Geschichten wahrgenommen zu haben, daß die Grausamkeit gegen Verirrte und Verführte das Uebel allemal ärger gemachet hätte. Er hielt es für das sicherste Mittel, mit der Reformation der Sitten der Clerisey den Anfang zu machen, indem ihr ärgerliches Leben und grobe Unwissenheit zum Wachsthum der Ketzerey das meiste beygetragen hätte; und wenn die erste Kirchenzucht wieder eingeführet werden könte, so würden sich alle Abgewichene und Ausgetretene willig einfinden. So dachte Polus; aber der Bischof und Canzler Gardiner war ganz anders gesinnet. Wie er von Natur ein niederträchtiger und grausamer Mensch war, so verleugnete er seinen Character auch in dieser Angelegenheit nicht. Er legte es Heinrich VIII sehr übel aus, daß er, um seinen sechs Artikeln algemeine Aufnahme zu verschaffen, nicht mehr hängen, köpfen, rädern und verbrennen lassen. Die Reformation der Clerisey wäre zwar was gutes, aber nicht alle Zeiten könten sie vertragen, und wenn man gegen ärgerliche Geistliche scharf verführe, so nähmen die Ketzer nur daran Gelegenheit, die Kirche noch mehr zu verlästern. Es war dieser Mann jetzo um so vielmehr wider die Protestanten erbittert, da sein Buch von wahren Gehorsam aufs neue zu Strasburg war gedrucket und nach England geschicket worden. Denn in demselben hatte er die Ehe des

Königs

Königs Heinrich VIII für blutschänderisch, erkläret, die Ehescheidung desselben gebilliget, und die Vermählung mit **der gottseligen und tugendhaften Anna gerühmet.** Das war nun freylich ein kränkender Vorwurf, den er damit niederzuschlagen meinete, da er sagte: hätte doch Petrus auch seinen Herrn verläugnet. Indes ergieng es nach seinem und der Königin Sinne, und die Verfolgung brach öffentlich aus. Die ansehnlichsten und erbaulichsten Lehrer, **Rogers, Hooper, Taylor, Bradford,** wurden vor das niedergesetzte Concilium oder päpstische Kirchencommission gefordert und befraget: ob sie zur Kirche zurückkehren und des Papstes Autorität erkennen wolten? Welche aber ganz getrost und unerschrocken antworteten: Sie hätten der Autorität des Papstes entsaget, wie alle Bischöfe gethan hätten; sie wüsten auch, daß er weiter keine Autorität hätte, als über seine eigene Diöces, wie es in den vier ersten Jahrhunderten der Kirche beschaffen gewesen. **Gardiner** sagte zu ihnen: Jetzt würde ihnen Gnade angeboten, nähmen sie die nicht an, so würden sie die Gerechtigkeit erfahren müssen. Dieses letzte erfolgte auch. Der Anfang wurde mit dem **Rogers** und **Hooper** gemachet. Beyde wurden nochmals befraget: Ob sie sich dem Papst unterwerfen wolten; und da sie sich dessen auch nach gegebener Bedenkzeit weigerten, so wurden sie als Hartnäckige zum Feuer verurtheilet. **Rogers** bat, ihm zu erlauben, seine Frau mit ihren Kindern noch zu sprechen, und von ihnen Abschied zu nehmen, welches ihn aber nicht gestattet wurde. Er beruhigte sich also, und fassete sich durchs Gebet, in welchem er die Seinigen Gott empfahl, und in der Nacht vor seinem Tode so ruhig und so vest schlief, daß er des Morgens kaum zu erwecken war. Am 4 Februarius des 1555 Jahres wurde er zum Scheiterhaufen hingeführet, und als er an den Pfahl gebunden ward, wurde ihm nochmals Pardon angeboten, wenn er widerrufen würde; er verwarf aber dieses großmüthig und sagte, daß er die Lehre des Evangelii, die er geprediget, itzo mit Freuden durch seinen Tod bestätigen wolle. **Hooper** wurde nach **Glocester** geschicket, worüber er sich um deswillen freuete, weil er hoffete, daß er durch seinen Tod noch manche erbauen und bevestigen könte. Er sprach viele von denen, die er sonst gekant hatte, die mit ihm weineten und beteten. Er muste den 9. Febr. zum Scheiterhaufen gehen; und man bot ihm am Pfahl noch unter voriger Bedingung Pardon an, den er aber verwarf. Ein heftiger Wind hinderte die Flammen, daß sie ihn nicht bald erstickte und tödtete; so, daß er wol drey Viertelstunden in grosser Marter war, dabey aber beständig betete, und endlich mit den Worten beschloß: **HErr Jesu, nimm meinen Geist auf!** Gleiche Feuerstrafe kam auch über den **Sanders** und **Taylor,** davon jener nach dem Verbot der Königin ohne Erlaubniß gepre-

diget, der leztere aber sich einem päpstischen Priester widersetzet hatte, der mit Gewalt in seine Kirche eingedrungen und darin Messe gelesen hatte. Gardiner glaubte, daß diese vier Exempel der ganzen protestantischen Pathey ein Schrecken einjagen uud sie bewegen würde, nun nicht weiter zu muchsen. Als er aber sahe, daß sechs andere Lehrer mit eben solcher Standhaftigkeit zum Feuer giengen; so wolte er nichts mehr mit diesen Executionen zu thun haben, sondern überlies sie dem londonschen Fleischerknechte, dem Bischof Bonner, der auch dieses Amt mit Freuden übernahm. Die Grausamkeiten dieses Barbaren verürsacheten allerhand Betrachtungen unter dem Volke, da sie sahen, wie ungerecht ja unmenschlich man mit Personen handelte, die nur in der Religion andere Meinungen hegeten, und die wider kein Gesetz des Landes gesündiget hatten. Sie erschracken vor dem Befehl des Bonner, daß denen, die bey ihrer Hinrichtung ein Wort zum Volke reden würden, die Zunge aus dem Halse geschnitten werden solte. Diejenigen, die bisher schon gute Gedanken von der Reformation gehabt hatten, bekamen einen grössern Abscheu am Papstthum, und hasseten den König, dessen menschenfeindliches Temperament, spanischer Stolz und Bigotterie sie glaubend machte, daß alle grausame Proceduren von ihm herrühreten. Es blieb ihm auch diese Meinung des Volkes nicht verborgen; daher sein Hofprediger Alphonsius, ein Franciscaner, einstens in einer Predigt öffentlich ausführen muste, daß es etwas höchst ungerechtes sey, einen Menschen wegen seinen Meinungen in der Religion das Leben zu nehmen; wobey dieser Franziscaner auf die Bischöffe heftig loszog, die das bisher gethan hatten. Dadurch fiel der Haß des Volks zurück auf die Bischöffe, die zwar etliche Wochen mit Sengen und Brennen inne hielten, hernach aber schlüssig wurden, lieber diese Schmach zu tragen, als sich das Vergnügen, Ketzer zu verbrennen, rauben zu lassen.

§. 278.

Fortsetzung. Ehe wir aber mehrere Proben von ihrer Blutdürstigkeit anführen, so bemerken wir, daß um diese Zeit ausser dem Königreiche eine Bittschrift gedrucket worden, die an die Königin gerichtet war. Man stellete ihr darin vor, in welche Gefahr sie ihre Seele und ihr ganzes Reich durch den blinden Religionseifer setze, der auch der unschuldigsten und nützlichsten Personen nicht schone. Man erinnerte sie, daß sie die Erhaltung ihres eigenens Lebens keinen andern als dem Erzbischof Cranmer zu danken hätte. Man führete unverwerfliche Zeugnisse aus den Schriften des Gardiner, Bonner und Tonstal an, daß dieses Leute wären, welche die Grundsätze eines guten Gewissens gar nicht kenneten, sondern sich nur durch Furcht und Eigennutz regieren liessen. Man

zeigete

zeigete ihr, daß der Verfolgungsgeist sich gar nicht zum Evangelio Christi schicke; daß ja die Christen die Juden unter sich duldeten, und daß selbst die Türken, ihrer natürlichen Wildheit und der Grausamkeit ihrer Religion ungeachtet, die Christen unter sich in Ruhe wohnen liessen. Man stellete ihr vor, daß das erste Gesetz, Ketzer in England zu verbrennen, von Heinrich IV gegeben worden, und daß es eine Belonung für die Bischöffe seyn sollen, die ihm behülflich gewesen, Richard II vom Thron zu stossen, und ihn darauf zu setzen. Man sagte ihr endlich, daß Gott ihr das Schwert zwar anvertrauet; aber in keiner andern Absicht, als ihr Volk zu schützen, nicht aber den Gebrauch desselben blutgierigen Wölfen zu überlassen. Dieser Schrift wurden bald andere entgegen gestellet, darin die blutigen und feurigen Procedu-ren mit den gewöhnlichen Gründen, die nachher wol hundertmal wieder aufgewärmet worden, vertheidiget wurden, z. E. daß Gott befohlen, die Gotteslästerer am Leben zu strafen: daß Petrus den Ananias und die Sapphira auf der Stelle getödtet; und daß Christus selbst gesaget hätte: nöthige sie herein zu kommen. So elend auch diese Gründe waren, so schrecklich war doch ihre Wirkung bey denen, die von Verfolgungs- und Mordgeist entzündet waren, und es wurde beschlossen, daß von nun an, weder Alter, noch Geschlecht, noch Stand verschonet werden solte. Der londonsche Bischof Bonner machte sein eigenes Haus zu einem Gefängniß und Folterkammer. Einen Leinweber, Namens Tomkins, der etwas wider die Transsubstantiation geredet, lies er etliche Monat hinter einander quälen, und unter andern auch damit, daß ihm die Haare seines Barts nach und nach musten ausgerissen werden, ingleichen daß er eine Fackel in der angebundenen Hand halten muste, bis die Adern und Sehnen verdorret waren; und da ihm dieses nicht zur Verleugnung der Wahrheit bewegete, so lies er ihn verbrennen. Einem jungen Menschen, der zum Tode verurtheilet worden, lies er vierzig Pfund Sterling anbieten, wenn er widerruffen würde; da demselben aber sein Gewissen nicht um Geld feil war, so muste er im Feuer sterben. Einem evangelischen Prediger, der zu Chester verbrant wurde, lies er erst geschmolzen Pech auf dem Kopf giessen, damit dieser desto besser brennen möchte. Bald nachher ergieng ein Befehl an alle Richter im Lande bey Ober- und Untergerichten, daß sie genau darauf acht haben solten, was des Sontags und in der Woche geprediget würde, und daß sie sich zu dem Ende in jeglicher Parochie einen Spion halten solten, der auf die Prediger so wol als auf das Volk acht hätte. Diese Verordnung kam nun der Nation sehr spanisch vor, und man hielt sie für eine Nachahmung der Gewonheit einiger römischen Kayser, die sich ihre besondern delatores und Spionen hielten, die sich in allen Gesellschaften einmischen, zu allerhand verfäng-

lichen Discursen Gelegenheit geben, und wenn sie was herausgelocket, den Käysern heimlich melden musten. Dadurch bekam nun das Volk einen solchen Abscheu an der ausgebrochenen Grausamkeit, daß dem Bonner selbst etwas bange wurde, so daß er in etlichen Wochen niemand verbrennen lies. So bald die Königin Maria davon Nachricht bekam, so schrieb sie an ihm und befahl ihm, daß er das Amt eines guten Hirten verwalten, und entweder die Ketzer bekehren, oder mit ihnen nach den Gesetzen verfahren solte; gegen welchen Befehl er auch den strengsten Gehorsam bewies. Diese neue Wuth der Königin schrieb man einer äuserlichen Ursache zu. Denn sie hatte bisher immer vorgegeben, daß sie schwanger und daß ihre Entbindung nahe sey. Es wurde daher in den Kirchen das Te Deum angestimmet, und es waren die Abgesandten schon ernennet, die ihre Niederkunft an den auswärtigen Höfen melden solten. Da nun daraus nichts ward, und die Versuche ein Kind unterzuschieben nicht gelingen wolten, so gewann Philipp an der Maria einen Abscheu, verlies sie und gieng wieder nach Spanien zurück. Dem sey nun wie ihm wolle, so ist gewiß, daß von der Zeit an die Scheiterhaufen im Königreiche häufiger branten als vorher. Man verbrante nicht mehr einzelne Personen, sondern ihrer sieben auf einmal. Den vornehmsten Standespersonen wurde anbefohlen, bey den Executionen zugegen zu seyn; und die es aus freyen Triebe thaten, empfiengen Danksagungsschreiben von der Königin, darin sie wegen ihres Eifers um die Religion gepriesen wurden. Und nun kam auch die Reihe an den vortreflichen Bradford, dessen wir schon vorhin gedacht haben, und der bisher eine geraume Zeit im Gefängniß gewesen. Er stund in grosser Hochachtung auch unter den Verfolgern des Evangelii; weswegen sich einige Bischöffe nebst dem königlichen Beichtvater viele Mühe gaben, ihn zu gewinnen; wiewol alle ihre Bemühungen vergeblich waren. Bourner, dem er unter den Tumult des Pöbels das Leben gerettet hatte, und der mitlerweile Bischof von Bath und Wels geworden, war jetzo einer von seinen Richtern. Als man nun den Bradford beschuldigte, daß er den Tumult selbst erreget hätte; so bezog er sich auf den gegenwärtigen Bourner, und fragte ihn vor Gott, ob er ihn dessen beschuldigen könne, und ob er nicht mit Gefahr seines eigenen Lebens ihn aus der Gefahr errettet hätte. Ob er sich nun wol schämete ihn zu verklagen, so hatte er doch nicht so viel Ehrlichkeit, für ihm ein Wort zu sprechen; sondern lies es ganz gleichgültig geschehen, daß er zum Scheiterhaufen hingeführet wurde.

§. 279.

Fortsetzung. Die Verfolgung näherte sich nach gerade dem erzbischöflichen Sitz von Canterbury; und ward sowol andern wohlverdienten Männern als besonders dem bis-

heri-

herigen Erzbischof bedrohlich. Der Cardinal **Polus** sahe dieses nicht gerne, aber er durfte sichs nicht merken lassen. Denn der damalige und erst vor kurzem erwählte Papst hassete ihn unversöhnlich, und wolte ihn bey nächster Gelegenheit wieder nach Rom zurück berufen. Desmegen lies er sich in eine Correspondenz mit dem **Gardiner** ein, der durch ihn Cardinal und Erzbischof zu werden hofete. Und um eben dieser Hofnung willen, suchte er den **Cranmer** noch eine Zeitlang zu erhalten. Denn ob er wol der Ketzerey halber schon verdammet war, so war er doch nicht entkleidet und degradiret, daher auch sein Stuhl nicht für erledigt gehalten werden konte. Einige hielten zwar dafür, daß man mit ihm den Anfang machen müsse, weil er der Hauptbeförderer der Ketzerey im Königreich gewesen; **Gardiner** aber war der Meinung, man müsse sich bemühen, ihn wankend und abfällig zu machen. Denn es würde ein gewaltiger Schlag für die ganze Parthey seyn, wenn er zur Verleugnung seiner vorigen Lehre bewezet werden könte; wenn man ihn aber verbrennete, und er seinem Tode muthig entgegen gienge, so würden seine Anhänger treflich triumphiren. Mitlerweile war **Polus** als ein Sequestor des Stuhls zu Canterbury anzusehen, und weil er sich vor den Zorn des Papstes fürchtete, so lies er die grausamen Präbendaten zu Canterbury machen was sie wolten. Diese liessen nun die Scheiterhauffen und Feuerflammen nicht ausgehen, und gemeiniglich verbranten sie vier bis sechs zusammen. Im October des 1555 Jahres machten sie sich nun an den **D. Ridley** und **Latimer**. Drey Bischöffe von Lincoln, Glouceſter und Bristol waren die wider sie verordneten Commissarien. Von diesen wurde Ridley ermahnet, sich in den Gehorsam des heiligen Stuhls zu Rom zu ergeben, auf welchen Christus seine Kirche gegründet hätte, und dem er selbst ehedem gehorsam gewesen wäre. Er antwortete aber, Christus hätte seine Kirche nicht auf Petrum, sondern auf das von ihm abgelegte Glaubensbekäntniß gegründet; es wäre wahr, daß er vordem auch im Aberglauben gesteckt, so wie Paulus auch ehedem vor seiner Bekehrung ein Läſterer gewesen; er hätte aber so viel Irrthümer des Papstes und seiner Kirche erkant, daß er sie nimmermehr für eine Kirche Christi halten könte. Und so lautete auch **Latimers** Bekäntniß. Es wurde ihnen eine Nacht Bedenkzeit gegeben, und da sie des folgenden Morgens noch eben so gesinnet waren, so wurden sie als hartnäckige Ketzer verurtheilet und dem weltlichen Arm übergeben. Sie bewiesen dabey solche Geduld und freudige Fassung, die ihre Wächter in Verwunderung sezte. Bey der Hinführung zu ihrem Tode sahen sie nach dem Stubenfenster des Erzbischofs **Cranmer**, und betrachteten ihn in ihrem Herzen als einen solchen, der ihnen bald nachfolgen würde; er aber betete mitlerweile für sie, daß sie Gott stark machen wolle, ihren Lauf und

Kampf

Kampf mit Freuden zu vollenden. Ridley bat um Erlaubniß, noch etwas zum Volk zu reden; es wurde ihm aber solches versaget, es sey denn, daß er widerrufen wolte. Er wendete sich daher zu Gott, da die Welt ungerecht gegen ihn war. So endigten diese beyde Bischöffe ihr Leben und ihr Amt. Ridley war ein Mann, der wegen seiner Gelehrsamkeit, Gottseligkeit und grossen Beurtheilungskraft der Reformation grosse Vortheile geleistet; und Latimer war ein Bischof, der der ersten Jahrhunderte würdig war, der zwar die Politesse und Gelehrsamkeit der neuen Welt, wohl aber die edle Einfalt, Aufrichtigkeit und Unsträflichkeit der ersten Zeiten hatte. Gardiner war an dem Tage, da diese beyden würdigen Männer verbrant wurden, überaus unruhig, und wolte sich eher nicht zu Tische setzen, als bis er die Nachricht von ihrem Tode erfahren. Allein über Tische wurde er krank, und starb nach wenig Tagen, und rief zulezt öfters aus: Er hätte mit Petro geirret, aber nicht mit ihm Busse gethan. Seine Herkunft war nicht viel besser, als des Bischofs Bonners seine; daher das Volk sagte, es sey kein Wunder, daß solche Leute den Ehestand gehasset, die durch Hurerey erzeuget worden. Sonst war er im bürgerlichen und canonischen Recht gelehrt und schrieb gut Latein; war aber ein seichter Theologe. Dagegen war er mit den Intriguen der Höfe besser bekant, verstund die Kunst der Schmeicheley und Verstellung. Er starb, da er die gröste Hofnung hatte, den Cardinalshut von einem Papst zu bekommen, für welchem er der rechte Mann zu seyn schien.

§. 280.

sonderlich gegen den Erzbischof Cranmer.

Wir wollen nun noch anführen, was dem würdigen Erzbischof Cranmer unter der grausamen Regierung der Königin Maria begegnet, die einen unversöhnlichen Grimm wider ihn hegete, und der es nicht an Werkzeugen fehlete, denselben auszulassen. Im September des 1555 Jahres kam der neue Bischof von Gloceſter, Namens Brooks, nebst zween andern Commissarien, um ihm im Namen des Königs und der Königin den Proceß zu machen. Da nun diese Herren ganz offenbar im Namen des Papstes wider ihn zu Werk giengen, so protestirte er zwar feierlichst dawider, konte aber nichts ausrichten, sondern muste noch dazu sich den Befehl vorlegen lassen, daß er binnen achtzig Tagen zu Rom vor dem Papst erscheinen solle. Welches aber, wie der Erfolg lehrete, in keiner andern Absicht geschahe, als daß man ihn des widerspenstigen Ungehorsams beschuldigen wolte. Denn er war ein wirklicher Arrestant, und man hatte auch nicht Lust ihn aus dem Arrest zu lassen und Freyheit zur Reise zu geben. Nach Verflieſſung dieser Zeit erschien der Bischof Bonner, der Befehl hatte, ihn aller seiner geistlichen Würden deswegen zu entsetzen und zu entklei-

entkleiden, weil er nicht zu Rom erschienen wäre. Zu dem Ende muste er in der völligen Pontificalkleidung erscheinen, die ihm nach und nach abgenommen wurde; wobey **Bonner** allen den Stolz und Frevel bewies, den man sich nur von seinem häßlichen Character vorstellen konte; dahingegen der andere gegenwärtige **Bischof Thirlby**, der sonst Cranmers guter Freund gewesen, bey dieser Procedur traurig war und Thränen vergoß. **Cranmer** selbst war bey dieser Handlung sehr gefast und sagte: Es sey etwas unmenschliches, ihn deswegen zu verdammen, daß er nicht nach Rom gereiset, da man ihn doch seiner Gefangenschaft nicht erlassen, um diese Reise antreten zu können. Ehe man ihn aber der weltlichen Obrigkeit übergab, so wurde noch ein Versuch gemachet, ob er zum Widerruf gebracht werden könte: und die Versprechungen, die man ihm that, hatten leider die unglückliche Wirkung bey ihm, daß er seine vorigen Meinungen widerrufte, und sich noch bey seiner Unterschrift der Ausdrücke bedienete, daß er diesen Widerruf freywillig und ungezwungen, ja aus dem Triebe seines Gewissens thäte. Er erfuhr aber gar bald, daß er jetzo gesündiget, und daß seine Sünde ihm nichts geholfen. Denn die Königin blieb vest entschlossen, ihn zu einem Opfer ihrer Rache zu machen. Sie sagte: Es wäre für seine Seele gut, daß er widerrufen hätte; da er aber die Ketzerey unter der Nation am meisten ausgebreitet hätte, so müsse an ihm ein Exempel statuiret werden. Es kam also der Befehl, daß er schleunig verbrant werden solte. Dem **Cranmer** wurde aber hievon nichts gesaget, sondern man wolte es so geheim halten, und ihn mit dem Scheiterhaufen so übereilen, damit er in der Verzweiflung sterben möchte. Er merkte aber etwas davon und setzte ein Glaubensbekäntniß auf, wie es ihm sein Gewissen, und nicht seine Furcht gebot. Den 21 Merz 1556 wurde er in die Marienkirche geführet, wo D. **Cole** predigte, der die Gerechtigkeit der Königin in der Verurtheilung des **Cranmer** herausstrich, dabey aber auch die Bekehruug des leztern lobete, sie für ein Werk des heiligen Geistes erklärte, und ihm zum Himmel Hofnung machte. Unter diesem Vortrag war **Cranmer** in der grösten Unruhe des Herzens, und vergoß eine Fluth von Thränen. Als er nun aufgefordert wurde zu reden, so fieng er mit einem überaus beweglichen Gebet an, und bekante darauf öffentlich die schwere Sünde, die er dadurch begangen, da er sich durch Hofnung des Lebens bewegen lassen, eine Schrift zu unterzeichnen, die wider die Warheit und wider sein Gewissen wäre; und sagte dabey, daß die Hand, die dieses Papier unterschrieben hätte, zuerst brennen solte. Darüber entstund nun unter der Versamlung eine erstaunliche Bewegung, und die Feinde **Cranmers** fanden nicht für gut, lange zu warten, sondern eileten über Hals und Kopf mit ihm zum Feuer, und fügten ihm unter weges alle

mögliche Beleidigungen zu. Er gab ihnen aber keine Antwort, sondern beschäftigte sich in seinem Gemüthe mit Gott. Als der Scheiterhaufen angezündet war, so hielt er die rechte Hand ins Feuer, und sagte: **Das ist die unwürdige Hand!** Bald darauf wurde sein ganzer Leib verbrant, und man fand nur sein Herz in der Asche unversehret; woraus seine Freunde den Schluß machten, daß, ob wol seine Hand gesündiget, dennoch sein Herz der Warheit treu geblieben wäre. So starb **Cranmer**, der vom Stande eines Informators bis zur Würde eines Erzbischofs von Canterbury in die Höhe gestiegen war, und der wegen seiner warhaftig bischöflichen Tugenden, Gottseligkeit, Demuth, Mässigung, Klugheit, Gastfreyheit, den besten Bischöffen der ersten Kirche würde zur Seite gesetzet werden können, wenn er nicht durch die lezte Widerrufung, die er aber öffentlich und mit wahren Busthränen bereuet, und den Märtyrertod standhaft erlitten, seinem Character einen Flecken angehänget hätte. Die Königin **Maria** überlebte ihn etwas über vier Jahr, welche Zeit sie zum Morden und Brennen angewendet, so daß England unter ihrer Regierung eine rechte Mördergrube geworden. Sie starb voll Schwermuth und Traurigkeit, beläsliget mit Unglücksfällen und gehasset von ihren Unterthanen. Wenige Stunden nach ihrem Tode starb auch der Cardinal **Polus**, den sie wohl leiden konte, der ihr aber gegen die armen Protestanten nicht grausam genung war, und dem eben deswegen vom Papst **Paulus IV** der Character eines Legaten genommen, und er dagegen nach Rom zurück berufen wurde, wo vielleicht seiner nicht zum Besten möchte gewartet worden seyn, wo man ihn im Verdacht hatte, daß er ein heimlicher **Lutheraner** sey, welcher Verdacht ihn so gar um den päpstlichen Stuhl brachte.

§. 281.

f. abermalige günstige Veränderung unter der Königin Elisabeth (§. 271)

Die Nachricht vom Tode der Königin **Maria** und des Cardinal **Polus** verursachte am römischen Hofe eine bange Besorgung wegen des Schicksals von England, als woselbst gewiß die Sache des Papstes noch nicht so bevestiget war, daß er hätte ohne Sorgen schlafen können. Die nächste Anwartschaft zur Thronfolge hatte **Elisabeth**, eine Tochter **Heinrich VIII**, die er im Jahr 1533 mit der **Anna Boulen** erzeuget hatte. Sie war eine geraume Zeit gefangen gehalten worden, und als **Maria** starb, hielt sie sich auf einem Schlosse in der Stille auf, das zwo Tagereisen von London war. Ohnerachtet sie sich bisher sehr eingezogen gehalten, und sich in keine Staats- und Religionssachen gemischet; so wuste man doch, daß sie im Herzen gut protestantisch war; weswegen auch einige hitzige Eiferer der Königin **Maria** riethen, sie von der Seite zu schaffen, wenn anders ihr Werk von Bestande

seyn

seyn solte. Die andere Prinzessin, die an den erledigten Thron von England einen Anspruch machte, war **Maria**, Königin von Schottland, eine Tochter der ältesten Schwester **Heinrichs VIII**. Ja man kan noch die dritte Prinzessin dazu rechnen, nemlich die Herzogin von Suffolk, die eine Tochter von der jüngsten Schwester eben dieses Königs war. Da aber der leztern kaum gedacht wurde, die mitlere aber an den **Dauphin** von Frankreich vermählet war; so war die erstere diejenige, für welche sich schier alles erklärte, und sie wurde von beyden Parlamentshäusern öffentlich als Königin ausgerufen. Sie erfuhr diese Botschaft durch den Herzog von Norfolk, Grafen **Arundel**, und einige andere, mit welchen sie den 19 November 1558 in London ankam. Sie war damals fünf und zwanzig Jahr alt, und also nach den Gesetzen fähig, die Regierung zu verwalten. Sie wurde mit grossen Freudensbezeugungen aufgenommen, und die römische Clerisey empfieng sie mit dem Te Deum, welches dieselbe kniend anstimmete, und von ihr mit Merkmalen des Wohlgefallens angehöret wurde. Je verdrüslicher und finsterer die Königin **Maria** gewesen, desto mehr fesselte sie die Herzen durch ihre Leutseligkeit. Und da sie viel Verstand und Beurtheilungskraft besaß, so begrif sie gar wohl, daß die Gewogenheit des Volkes die vesteste Stüze ihres Throns sey. Sie ernante Abgesandte, die ihre Erhebung auf den Thron den auswärtigen Höfen bekant machen musten, und unter andern that dieses **Carne** am römischen Hofe, dem der Papst die unbescheidene Antwort gab: **Elisabeth** hätte kein Recht zur Krone von England, weil sie ein Bastard wäre; er könne die Bullen seiner Vorfahren **Clemens VII** und **Paul III** nicht aufheben; sie hätte sehr verwegen gehandelt, da sie ohne Einwilligung des heil. Stuhls den Thron bestiegen; wenn sie indes sich ihrer Ansprüche begeben, und die Entscheidung der Sache ihm überlassen werde, so wolle er es mit Merkmalen der Gewogenheit gegen sie thun; aber in die Vorrechte des Statthalters Christi litte er keine Eingriffe, dem es alleine zustünde, die Rechte derer, die Kronen haben wolten, zu entscheiden. So bald die Königin von dieser Antwort des Papstes benachrichtiget worden, befahl sie dem **Carne** den römischen Hof zu verlassen. Der Papst aber wehrte es ihm, und bot ihm die Administration eines reichen Hospitals an, wenn er in Rom bleiben wolte; und **Carne**, der mehr catholisch als politisch war, und sehr vermuthete, daß in England grosse Veränderungen in der Religion vorgehen möchten, lies sich den Antrag des Papstes gefallen, und gieng nicht wieder nach England zurück. Alle vernünftige Menschen verdachten damals dem Papst diese trozige Erklärung, und er würde vermuthlich seiner Sache besser gedienet, und viele nachtheilige Folgen verhütet haben, wenn er vernünftiger und sanfter gesprochen hätte. Denn da die Königin sahe, daß

man zu Rom aus einem so hohen Ton mit ihr zu reden anfieng, sie für einen Bastard erklärte und sie nöthigen wolte, die Entscheidung ihres Rechtes dem römischen Stuhl zu überlassen; so glaubte sie, daß es Zeit sey, sich als eine Protestantin zu erklären, und dem römischen Papst und Hofe zu entsagen. Denn, als sie des Carne Schreiben gelesen, sagte sie: Ich sehe wohl, der Papst will alles verlieren, damit ich desto mehr gewinne. Der König von Spanien fieng die Sache feiner an, um diese Königin in sein Interesse zu ziehen. Denn er ließ ihr durch seinen zu London befindlichen Gesandten einen Antrag zur Vermählung mit ihr thun, um dadurch sowol ihre Vermählung mit einem andern Prinzen zu verhüten, als auch seine Staaten zu vermehren, und den Papst in England zu erhalten. Die Königin nahm diesen Antrag mit grosser Höflichkeit an und bezeugte eine grosse Hochachtung gegen den König von Spanien: sie setzte aber hinzu, daß die nahe Verwandschaft mit ihm ein solches Hinderniß sey, daß nicht leicht gehoben werden könte. Der Abgesandte, der diesen Einwurf sich zum voraus schon vorgestellet hatte, versicherte sie, daß sein Herr dieses Hinderniß aus dem Wege zu räumen wissen würde. Die Königin antwortete darauf nichts, und ließ den Gesandten von sich. Sie hatte aber gewiß wichtige Ursachen, dem Könige von Spanien, wie man zu sagen pflegt, den Korb zu geben. Sie glaubte zuförderst, daß eine solche Verbindung dem Gesetz Gottes zuwider sey, und was ihren Vater begegnet, konte ihr zur Warnung dienen. Hiernächst würde diese Vermählung der Einführung der protestantischen Religion in England, die sie vorhatte, ein offenbares Hinderniß gewesen seyn. Und wenn sie sich drittens der Dispensation des Papstes bedienet hätte, so hätte sie dadurch die Unrechtmäßigkeit der Ehescheidung ihres Vaters von der Catharina von Arragonien, folglich auch dieses zugestanden, daß sie im Ehebruch erzeuget worden. Indes durfte sie auch den König Philipp nicht vor den Kopf stossen, sondern muste ihn mit den schönsten Worten eine Zeitlang hinhalten; Denn sie hatte ihm, wie oben schon angeführet worden, die Erhaltung ihres Lebens zu danken. Es muste ihr auch an der Erhaltung seiner Freundschaft viel gelegen seyn, sonderlich gegen den König von Frankreich, dessen Erbprinz die Königin Maria von Schottland erst neulich geheirathet hatte, und der beym Papst daran arbeitete, die Elisabeth für eine im Ehebruch erzeugte Tochter zu erklären, damit die Krone von England der schottländischen Maria zufallen möchte. Mittlerweile eilete sie das Werk der Reformation in England zu Stande zu bringen, weil sie das für das sicherste Mittel hielt, den König von Spanien von allen ferneren Anwerbungen abzuschrecken.

§. 282.

§. 282.

Sie machte zu dem Ende verschiedene Plane, die aber weder angenommen noch verworfen wurden: daher sie alles verschob bis auf das nächste Parlament, das im Anfang des 1559 Jahres gehalten werden solte, und mittlerweile verordnete sie, daß beym Gottesdienst das Evangelium, die Episteln, das Symbolum und Kirchengebet in engländischer Sprache gelesen, und die Litaney in eben dieser Sprache gesungen, und die Aufhebung der geweiheten Hostie eingestellet werden solte. Bey dem Parlament aber gieng der Antrag in Ansehung der Religion dahin, daß darauf gesehen werden müsse, den Aberglauben und die Abgötterey eben sowol zu bestreiten als die Verachtung der Religion und Ruchlosigkeit; damit hernach beyde zu Einer Religion desto leichter vereiniget werden könten. Nachdem man nun die höchste Autorität der Königin erkant und bekont gemachet; so wurden die Gesetze bestätiget, die Heinrich VIII. wegen der Souverainität der Könige von England in Kirchensachen gemachet; es wurden ferner die Gesetze wieder hergestellet, die von **Eduard** VI zur Förderung der Reformation waren gegeben, von der **Maria** aber wieder abgeschaffet worden; und endlich wurde beschlossen, daß die Königin **Elisabeth** das Recht haben und üben solte, die Bischöffe zu ernennen, wie auch **Eduard** gethan. Dawider setzen sich die päpstisch gesinten Bischöffe aus allen Kräften, sonderlich aber der Macht, die der Königin war eingeräumet worden, Religionssachen durch verordnete Commissarien einzurichten. Es war aber ihr Widerstand vergeblich, und es wurde nur der Satz vom Primat des Königs in der Kirche etwas gemildert. Denn **Heinrich** VIII hatte die Verleugung und Bestreitung dieses Satzes zum Laster der beleidigten Majestät gemachet; Elisabeth aber verordnete, daß derjenige, der daran zweifle oder dawider streite, seiner Beneficien von der Kirche verlustig seyn solte. Die römische Clerisey, die durch ihren Widerspruch beym Parlament nichts ausrichten können, suchte nun auf allen Seiten Empörungen zu stiften, und die Prädicanten stelleten es denen, welche die Waffen ergriffen, als ein verdienstliches Werk vor, wenn sie alles dran wageten. Die Königin aber dämpfete diese aufrührischen Bewegungen mit grosser Klugheit, und sie machte da den Anfang, der Reformation zu helfen, wo **Maria** angefangen hatte, sie zu verderben. Sie verbot nemlich, daß niemand predigen solte, der nicht die Erlaubniß dazu unter dem grossen Siegel erhalten hätte; welches jedoch nur ein Zeitgesetz seyn, und bis auf weitere Verfügung dauren solte. Es wurden hierauf die Commissarien ernennet, durch welche die Religiossachen behandelt werden solten; und es wurde vorläufig in der Westmünster Kirche eine Conferenz gehalten, und zwischen beyderley Religionsverwandten folgende Fragen untersuchet. 1. Ob es dem Willen Gottes

und dem Gebrauch der alten Kirche zuwider sey, den Gottesdienst in einer unbekanten Sprache zu halten? 2. Ob eine jegliche Kirche berechtiget sey, in ihrer Liturgie und Cerimonien etwas zu ändern, wenn es zur Erbauung gereichte? 3. Ob aus der Schrift bewiesen werden könne, daß eine Messe ein wahres Versöhnungopfer seye? Die päpstischen Bischöffe, die sich besser aufs Verbrennen als aufs Disputiren verstunden, waren bey dieser Untersuchung nicht glücklich, und weil sie der Warheit nicht Raum lassen wolten, so wurden sie grimmig. Die Bischöffe von **Wincheſter** und **Lincoln** wolten gar nicht mehr antworten, sondern sagten, es sey die Lehre der catholischen Kirche genungsam erwiesen; man habe nicht nöthig darüber zu disputiren; die Ketzer würden nur dadurch verwegen gemachet, wenn man in Gegenwart eines unwissenden Volkes von Geheimnissen des Glaubens disputire; und die Königin hätte durch die Niedersetzung einer solchen Commission die Excommunication verdienet. Wie sie denn auch von der Excommunication der Königin und ihres Staatsraths frey redeten. Es war nun dieses eine schreckliche Frechheit, die aber die Königin damit bestrafete, daß sie die beyden Bischöffe in den londonschen Thurm bringen ließ. Die Folge von dieser Conferenz war, daß das Parlament eine Acte abfassete, kraft welcher der Gottesdienst allenthalben so gehalten werden solte, wie er zu des Königs Eduard Zeiten beschaffen gewesen, und daß dagegen der römische Aberglaube abgeschaffet werden solte. Die Vertheidiger des Papstes wendeten hier ihr äusserstes an, und drungen auf die Beybehaltung der alten Religion, und die Menge der Schriften war nicht zu zählen, die zur Vertheidigung derselben herausgegeben wurden. Da aber die Gründlichkeit derer, welche die wahre Lehre und Gottesdienst aus der Schrift erwiesen, gar sehr in die Augen fiel; so blieb es bey dem Schluß des Parlaments. Da nun unter den Widersprechern der Bischof **Bonner** einer der ärgsten war; so wurde die Königin ersuchet, an diesem Böſewicht, der so viel unschuldige Menschen auf den Scheiterhauffen aufgeopfert hatte, ein Exempel zu statuiren. Allein ihr gütiges Naturel gestattete ihr dieses nicht, und es wurde ihr von protestantischen Theologen widerrathen. Es widerfuhr ihm weiter nichts, als daß er auf Lebenszeit in das londonsche Staatsgefängniß gebracht wurde. Mit den übrigen gieng sie noch glimpflicher um, und der Erzbischof von York muste nur bey einem reichlichen Gehalt in der Stille leben, und sie ließ sich öfters nach seinem Befinden erkundigen. Nachdem nun die Bisthümer mit rechtgläubigen Lehrern waren besetzet worden, so kam alles ohne grosse Weitläuftigkeiten in gute Ordnung, ohne vieles Geräusch und ohne Gewaltthätigkeit, und es kamen diejenigen mit Freuden wieder zurück, welche unter der Königin Maria die Furcht in andere Länder zerstreuet hatte.

§. 283.

§. 283.

2. Beurtheilung der Fehler die der R. Hof bey der Reformation begangen.

Wir haben nun bis hieher (§. 239) historisch angeführet, was wegen der Reformation vorgegangen, wie sie in Deutschland angefangen und in England unter grossen Hindernissen und Abwechselungen eingeführet worden. Wie es aber gar was gewönliches ist, daß bey grossen Veränderungen in der Welt mancherley Fehler begangen werden, derer sich die göttliche Weisheit zur Erreichung ihrer Absichten bedienet; so ist es auch bey der Reformation ergangen, und es haben gelehrte Männer verschiedener Religion und selbst aus der römischen Kirche verschiedene unverzeihliche Fehler bemerket, die der Papst und römische Hof unter diesen Umständen begangen, und die für ihn die nachtheiligsten Folgen nach sich gezogen. Wir wollen einige derselben hier anzeigen, und mit dem den Anfang machen, daß der römische Hof kurz vor der Reformation die schändlichsten Laster so gar frey ausbrechen lassen, und in der Verkündigung des Ablasses gar keine Klugheit bewiesen *).

*) Es haben die Verfasser ohne Zweifel eine in Deutschland herausgekommene Schrift hier vor Augen gehabt; da sie aber verschiedenes nicht recht verstanden, so habe dieselbe, da sie sich rar gemachet hat, hier einrücken wollen.

§. 284.

Erster Fehler des römischen Hofes.

Das Laster ist an sich so schändlich, daß die grösten Liebhaber davon dasselbe nicht gern entblösset sehen lassen, sondern ihm die Masque der Tugend vorziehen. Die Mittel, wodurch die grösten Staatsleute ihre Republiquen, gegründet und erhalten, sind zwar vielmal mit den grösten Unrecht und den schwersten Sünden verbunden gewesen, aber sie haben sich eines Vorwands bedienet, der den Augen des Pöbels so heilig, so gerecht, als die Frömmigkeit selbst geschienen. **Machiavell**, der die falsche Politik in gewisse Reguln der Kunst gebracht, hat seinem Fürsten, dem er die schlimmsten Lehren von der Welt gegeben, doch dieses zur Hauptregul gesetzet, daß er zwar nicht wirklich tugendhaft seyn, dennoch aber sich stellen möchte, als ob er es wäre. Der päpstliche Stuhl, dessen Monarchie die künstlichste ist, so die Welt jemals gesehen hat, ist eins der grösten Exempel, womit man den **Machiavellismum** erläutern kan. Seine Thaten hat er jederzeit in den Mantel der Heiligkeit verwickelt, und wie im Namen Gottes alle Betrügerey der Welt ihren Anfang genommen, so hat man hier Gottes Namen zu Bedeckung einer unumschränkten Herrschaft gebrauchet. Ehe man sich recht im Stand gesetzet, ist alles sehr behutsam eingerichtet worden; die Päpste haben auf die Umstände der Zeit, der Personen, der Aspecten und Conjuncturen, und aller anderer Beschaffenheiten ihrer Negotien ein wachsames Auge gehabt. Bis ins eilfte Jahrhundert brauchten

ten die Päpste annoch Mittel, welche nicht allzusehr nach dem geistlichen Hochmuth und blinden Aberglauben schmeckten; das eilfte, zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert aber heckte so viel abergläubische Lehren und Gebräuche aus, daß der sich über die Fruchtbarkeit des Aberglaubens verwundern muß, welcher nicht bedenket, daß der päpstliche Stuhl, der damals recht vest gesetzet wurde, sich keiner anderen Pfeiler gebrauchen können. Wie es aber zu geschehen pfleget, daß die Staaten, wenn sie durch Klugheiten oder List, durch Mühe und beständiger Sorgfalt in die Höhe gehoben, der Wollust, den Hochmuth und der Sicherheit allzusehr Platz gegeben; in die Nachläßigkeit verfallen, und sich dadurch allerhand Kranckheiten und gefährliches Uebel zu ziehen: So geschah es auch bey der erhobenen Macht der Päpste zu Rom. Dieselben sahen die Blindheit aller Völker, welche ihrem Joch durch die Religion unterworfen waren, sie spiegelten sich in ihrer Macht, die denen Königen und Kayfern Trotz bieten konte, sie verliessen sich auf die Strahlen ihres Bannes, welchen sie nach Belieben wider ihre Feinde mit grossen Nachdruck abzuschiessen wusten, und bekümmerten sich um nichts, als wie sie den Bauch ihren Gott, und das Gold, ihren Trost mögten seyn lassen. Sie vergassen also ihr Blendwerk, welches sie bey der grossen Verdüsterung der Nationen vor unnöthig hielten: Ihre Laster zeigeten sich in ihrer natürlichen Blösse: man sahe denen Geistlichen hinter ihr Theater und erblickte, durch was verwunderliche Mittel ihre Machinen regieret wurden und wie sie unter dem Vorwand die Wohlfahrt der Seelen ihr eigenes zeitliches Interesse zu befördern suchten.

§. 285.

Zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts fiel nun die rechte Zeit ein, da menschlicher Rechnung nach eine grosse Veränderung in der Kirche vor sich gehen muste, und wer klug war, konte dieselbe leicht mit dem Machiavell vorhersehen. Denn ein algemeines Verderben in einem Staate ist alsdenn ohnfehlbar seiner Veränderung nahe, wenn diejenigen, so darin die Herrschaft haben, bey ihren Mißbräuchen als Ursachen solchen Verderbens, sich nicht mehr schämen wollen, wenn sie ihren Fehler nicht einmahl eine Schminke mehr anstreichen, sondern die Heßlichkeit ihrer Gestalt ohne Scheu jederman ins Auge fallen lassen. Alsdenn verlieret sich allmählig der Respect, der den Hauptgrund der Autorität und eines blinden Gehorsams bisher ausgemachet: das Volk fängt an die Last des Joches zu fühlen, welches es zuvor nicht erkant hat, und unter dem Seufzen nach einer Erlösung darf nur ein Strahl davon hervorblicken, so bricht alles durch Thür und Riegel hindurch, um sich in seiner Finsterniß völligen Tag zuschaffen a). Wir finden hievon ein deutliches Exempel

bey

bey dem Verfall der römischen Kirche, der so groß worden war, daß er sich nicht mehr verbergen ließ. Die entsetzlichen Greuel, welche oft den Heyden einen Eckel erweckten, wurden in Rom ungescheut getrieben, und man fand dorten einen Sammelplatz von allen Sünden, die anderwärts nur einzeln anzutreffen waren b). Die Päpste selbiger Zeit versteckten ihre Laster nicht mehr und meineten, daß sie über die Censur der Menschen weit erhoben wären. **Innocentius VIII** war zwar die Freundlichkeit selbst; er sahe wohl aus, und seine Höflichkeit gieng bis auf die niedrigsten Personen, aber er war der erste Papst, der aus seinen unächten Kindern, die ohngefehr ein Mandel betrugen, kein Geheimniß machte, sondern dieselbe öffentlich hervorzog, und mit vielen Wohlthaten überschüttete c). Er war dabey im höchsten Grad geitzig, und machte öffentlich einen Scherz daraus d). Bey seinem Nachfolger **Alexander VI** war keine Religion, kein Gewissen, keine Treue noch Glauben, keine Scheu noch Schaam, sondern es fand sich ein unersättlicher Geitz eine unmäßige und unvernünftige Ehrsucht, eine mehr als barbarische Grausamkeit und eine brennende Begierde seine vielen Kinder mit Recht und Unrecht zu erhöhen und zu bereichern e). Hiezu kam eine abscheuliche Wollust, welche denen Lüsten des Tiberii den Rang streitig machte, und die unzüchtigen Aufzüge waren so schändlich, daß man einige Proben davon in der Historie seines Cerimonienmeisters, **Burchards**, ohne Abscheu und Entsetzen nicht lesen kan f). Ihm folgte **Pius III**, aber selbige Zeiten schienen keinen Pium vertragen zu können: Er starb wenig Wochen nach seiner Wahl, und sein Tod muste auch einen Zeugen der damaligen Bosheit abgeben. Denn man glaubte, daß er durch Gift sey befördert worden g). Papst **Julius II** war mehr kriegerisch als geistlich; man sahe ihn zum grossen Aergerniß unter seinen Trouppen mit mehrern Muth fechten, als diejenigen, so dieselben commandirten h). Er liebte den Trunk und das Frauenzimmer, bey den er die Zeichen seiner Fruchtbarkeit durch eine Tochter abgeleget i). Ja man hat Ursach gefunden, ihm des abscheulichen Lasters der Knabenschänderey zu beschuldigen.

a) Der Cardinal de Retz hat dieses in seinen Memoires P. I. p. 92 nicht allein sehr wohl ausgedruckt, sondern auch mit Exempeln erläutert: Le mal sind seine Worte, n'est jamais à son periode, que quand ceux, qui commandent, ont perdu la honte; parce que c'est justement le moment, dans lequel ceux, qui obeissent, perdent le respect: Et c'est dans ce même moment, ou l'on revient de la letargie, mais par des convulsions. Les Suisses paroissoient pour ainsi parler si etouffés sous la pesanteur de leur chaines, qu'ils ne respiroient plus, quand la revolte de trois de leurs puissants cantons forma des Ligues Les Hollandois se crojoient subiugués par le Duc d'Albe, quand le Prince d'Orange par un sort reservé aux grands genies, qui vojent devant tous les autres le point de la possibi-

sibilite, conceut & enfanta leur liberté. Voila des exemples. La raison est, que ce qui cause l'assoupissement dans les Etats, est la dureé du mal, qui saisit l'imagination des hommes & qui leur fait croire, qu'il ne finira jamais Aussitot, qui trouvent jour a en sortir, ce qui ne manque jamais lors qu'il est venu iusques a un certain point, ils sont si surpris, si aiser & si emportes, qui passen t tout d'un coup à l'autre extremité. Et que bien loin de regarder les resolutions comme impossibles, ils les croient tres faciles.

b) Daher hat ein satyrischer Poet zur selben Zeit von Rom geschrieben:

Roma vale! vidi, satis est vidisse; revertar
Cum leno, meretrix, scurra, cinædus ero.

Wie aus denen Memoires de litterature, so im Haag herausgekommen T.II. P. II. p. 220 zu ersehen. Der bekante Poet Babtista Mantuanus bestätigt dieses Fast. L. II & Syla. L. I. & III. Calamit. ebenfals.

Vivere qui sancte cupitis, discedite Roma
Omnia quum liceant, non licet esse bonum.
Sanctus ager scurris, venerabilis ara cinædis.
Servit, honorandæ Diuum Ganimedibus ædes.
Tompla, sacerdotes, altaria, sacræ coronæ,
Ignis, thura, preces, cœlum est venale Deusque.

Mehrere Beweisthümer hat Arnold in seiner Ketzerhistorie gesamlet, P. II. Lib. XVI. c. 5. §. 2. sqq.

c) Volaterianus L. XXII. p. 821 saget solches gar deutlich: Pontificum etiam primus, qui nouum & ipse exemplum introduceret palam liberos nothos jactandi ac soluta omni antiqua disciplina diuitiis eos omnes cu mulandi. Daher ist die Grabschrift Marulli auf Innocentium VIII. entstanden.

Quid quæris testes, sit mas an fœmina Cibo,
Respice natorum, pignora certa, gregem:
Octo nocens pueros genuit, totidemque puellas
Hunc merito poterit dicere Roma patrem.

Siehe Mornäi mystere d'iniquité p. 559.

d) Marulli Grabschrift, lautet deswegen gar schlecht.

Spurcities, gula auaritia atque ignavia deses
Hoc octave iacent, quo tegeris, tumulo.

Und Volateranus setzt am angezogenen Orte: Verum quum omnibus blandus esset, nemini tamen benignus in natamque auaritiam ioeis atque dicteriis transigebat.

e) Diesen Character des Alexander habe aus dem Guicciardinoentlehnet L. I. hist. p. 8. womit Machiavells Beschreibung treflich übereinkomt, c. 18. de Principe §. 7. Alexander sextus Papa nihil, quam hominum deceptorem egit, nihil quam ad omnem malitiam & fraudem, quo hominum genus falleret, mentem suam exercuit. Nemo in asseuerando quid magis fuit efficax, nemo majore iureiarando aliquid

aliquid adfirmavit & minus præstitit. Nihilo secius doli numquam non commode ei cesserunt, quia fallendi artem & hosce mores hominum probe callebat.

f) Der Herr Leibnitz hat selbige unter dem Titul specimen historiæ arcanæ sive anecdotæ de vita Alexandri VI. ehemals in 4. anno 1696 zu Hannover herausgegeben, in welchen p. 77 u. f.. gar garstige Händel zu lesen.

g) Bayle citirt hierüber den du Chesne in dem Leben dieses Papstes.

h) Wilhelm Buddäus in seinem Tractat de asse führt deswegen folgende Klage über ihn: Cum sacerdos septuagenarius Christi pacis conditoris & parentis legatus Bellonæ sacris operaretur: cui cum generis humani luculento dispendio litare contendebat. Idque tum, cum profanum vulgus ad delubra pacis & concordiæ miserabili specie supplicationes inibat. Enimvero visendum spectaculum, patrem non modo sanctissimum, sed etiam senio et canitie spectabilem, quasi ad tumultum gallicum Bellonæ fama suos evocatos cientem: non trabea, non augustis insignibus venerandum, non pontificiis gestaminibus sacrosanctum, sed paludamento & cultu barbarico conspicuum: sed furiali, ut ita dicam, confidentia succinctum, fulminibus illis brutis & inanibus lucidum, eminente in truci vultu cultuque spirituum atrocitate. Siehe Machiauellum de Principe c. 25. §. 5.

i) Bayle in seinem Dictionaire T. II. p. 1674. not. L. hat folgende Beweisthümer davon: On raporte une exclamation: Bon Dieu! que de viendroit le monde si vous n'en prenies un soin tout particulier, sous un Empereur comme moi, qui ne suis qu'un pauvre chasseur & sous un Pape aussi mechant & yvrogne que Iules II. Il y a des historiens, qui remarquent, que ce Pontife inventa un nouveau nom pour accuser les Francois de boire beaucoup de vin et de s'en decharger tout aussitot & ils ajoutent que c'etoit la son grand defaut: Gallos in universum, novo nomine augens Romanam supellectilem, micturivinos vocarat, quasi-immodicos vini potores, quod mox emittendum esset, quo vitio ipse maxime laborabat. Passons a son impudicité. Il avoit une fille qu'il Maria avec Jean Iourdain des Ursins, & on lui fait dire dans un dialogue avec St. Pierre, quil avoit eu la verole - - On conte que l'un de ses officiers, Normand de nation lui dit un jour la dessus: Ma foi saint Pere, vous êtes donc un veritable Francois, car vous êtes un des grands Pisse vins de la terre.

k) Bayle l. c not. M. Wo er den Papst dieses Lasters wegen mit Hrn. Menage einen Nonconformisten nennet. Siehe Arnolds Ketzerhist. P. II. L. XVI. c 1. §. 13. p. 9.

§. 286.

Bey so offenbaren Greueln des römischen Stuhls, welche viel tausend Menschen zu den grösten Sünden verführeten, war es nun einmal Zeit, eine Verbesserung der Kirche vorzunehmen, und von dem Schlafe, darinnen man ganz begraben lag, mit rechten Ernste aufzuwachen. Man war bishero bey denen Schriften und Predigten des Johann von Paradiso, Johann Hagens, Johann von Wessel, Laurentii Vallä, Reuchlini, Erasmi,

Hieronymi Savanorolä und vieler andern bey einerley Lebensart geblieben, ohngeachtet diese Leute durch ihre Wahrheiten allenthalben ein grosses Aufsehen gemacht hatten. a) Papst Julius II muste bey seiner Wahl einen Eid thun, daß er ein Concilium zur Reformation der Kirchen halten wolte, und wenn ers unterliesse, solten die Potentaten Macht haben, solche Verbesserung der Kirchen selbst vorzunehmen b). Auf dem Concilio zu Pisa wurde das Geschwür der Kirchen ziemlich angegriffen, dem Papst manche Erinnerung gegeben, und vor aller Welt Augen auf eine Reformation der Kirche nicht allein in ihren Gliedern, sondern auch in ihrem Haupte gedrungen c). In dem lateranensischen Concilio selbst, welches vom Papst gänzlich abhängen solte, fanden sich viele Ermahnungen zur Reformation, unter welchen die muthige Rede des Generals der Augustiner, Aegidii Viterbiensis, sehr merkwürdig war, die gleich in der ersten Session das Verlangen recht deutlich wieß, welches die ganze Christenheit zu einer Besserung der Kirchen allenthalben an den Tag legte d). Um eben diese Zeit, im Jahr 1510, gaben die Stände des römischen Reichs zehen Gravamina wider den päpstlichen Hof bey dem Käyser ein, woraus nachgehends hundert wurden, schlugen auch dreyzehn Mittel vor, wie dieselben abzuschaffen e). In Frankreich ließ der König Ludewig XII eine Medaille mit der Ueberschrift schlagen: Perdam Babylonis nomen; Ich will Babylons Namen ausrotten, und unter königlicher Vergünstigung kamen ungemein viel Schriften heraus, welche den Mißbrauch der päpstlichen Hoheit gar deutlich entdeckten f). Hiezu kam die durch unterschiedene Ursachen hervorblühende Litteratur und die durch die Buchdruckerey in die Welt ausgestreueten Schriften, durch deren Lesung vielen Leuten die Augen aufgiengen, daß sie unterschiedene Wahrheiten entdeckten, welche den bisherigen Nebel derer Irrthümer zertheilen konten.

a) Siehe von ihnen histoire des ceremonies & des superstitions à Amsterd. 1717. p. 125 Layriz röm. Papstthron L. II. p. 853.

b) Richerius histor. concil. P. I p. 147.

c) Thuanus Lib. I. Guicciardinus Lib. IX p. 927. Tenzel Historie der Reformation p. 44. f.

d) Der Herr von Seckendorf führet aus dem Richerio vieles davon an in histor Lutheranismi L. I. p. 6. woraus wir nur dies folgende hieher ziehen wollen, welches die Beschaffenheit seibiger Zeiten und die Sehnsucht nach einer Reformation sehr wohl zu erkennen giebt: Video, video nisi vel hoc concilio vel alia ratione, nostris moribus modum imponamus, nisi nostram humanarum rerum cupiditatem, malorum omnium fontem, cedere divinarum amori compellamus, actum de pietate, actum esse de iis ipsis opibus, quas Patres divino cultu aucto peperere nos contra neglectu amis-

amissuri sumus. Quæ opes ita ab extrema pauperie peruenere ad summum, ut non ita multo post interituræ esse videantur ac nisi receptu canamus, nisi rationibus nostris consulamus, insula illa ditissima, cuius ad ornanda sacerdotis tempora usus fuit, vix ad operienda inveniatur. Audite divinas voces undique synodum pacem sanctam i lam expeditionem efflagitantes. Quando enim vita nostra mollior? quando ambitio petulantior? quando audacia adversus pietatem loquendi, disputandi aut frequentior aut securior fuit? Quando in popu'is rerum sacrarum, quando sacramentorum, quando & clavium & sanctorum præceptorum non modo negligentia sed & contementus major? Tum epanorthosi ad Julium: Hæc igitur mala, quæ hodie fieri cernimus, voces Dei sunt monentis, ut synodum habeas, ut Ecclesiam emendes, ut utriusque hominis bellum tollas, ut sponsæ tuæ undique lacessitæ pacem restituas, ut gladios auertas urbis & Italiæ iugulis iminentes, ut nostram frenes vivendi licentiam: Ecclesiæ viscera majoribus vulneribus ferientem. Non enim multi refert quantum agri possideamus, sed quam justi, quam pii, quam divinarum rerum studiosi simus. Gewiß, wie hätte man dieses mit mehrern Muth, mit eigentlichern Worten, mit grössern Eifer und Nachdruck gleichsam im Schoosse des Papstes aussprechen können!

e) Die Gravamina stehen beym Goldasto im I. Th. der Reichssatzungen p. 215 beym Flacio in seinem Catalogo Test. Ver. p. 482 f. ingleichen in denen Noten des Hrn. D Cyprians zu Tenzels Hist. p 35. f. S. auch Schilterum de libert. eccles. Germ. l. VII. c 1. p. 821.

f) Thuanus Lib. I. Bayle Dict. T. II. p. 1674. not. M.

§. 287.

Das waren nun alles solche Aussichten, welche Rom hätten veranlassen sollen, in allem wachsam zu seyn, und mit allen Kräften die Reformation der Kirchen vorzunehmen. Aber es dachte an nichts weniger, als an dieses ihm so verdriesliche Geschäfte. **Leo X** folgte **Julio II**, der ein freundlicher, prächtiger und gegen ehrliche und gelehrte Leute gutthätiger Herr war, und für einen guten Papst hätte passiren können, wenn sich nur bey ihm zum wenigsten eine mittelmäßige Wissenschaft von der Religion und Zuneignung zur Gottesfurcht und nicht vielmehr eine grosse Unachtsamkeit gegen beyde gefunden hätte. a) Denn ob es gleich so richtig nicht ist, daß **Leo** die Lehre von Christo vor eine Fabel gehalten b), so hat doch kein einziger, der sein Lob beschrieben, etwas von seiner Gottesfurcht beyzubringen gewust c). **Jovius** macht eine grosse Eitelkeit zu seinem Hauptlaster, er gestehet von ihm, daß seine Schwelgerey allzugroß gewesen, und die Unkeuschheit seine Tugenden verdunkelt habe. Er setzet hinzu, daß sein gütiges und gefälliges Naturel sich leicht durch die Schmeichler gewinnen lassen, die alle Zugänge zu ihm besetzt hatten und ihm mit nichts anders unterhalten, als was zur Erweckung eines wollüstigen Vergnügens dienen konte d). Der Hofnarren hatte er eine grosse Menge, und er fand an ihren

Umgange ein ungemeines Vergnügen, so daß er ihre Anzahl beständig vergrössern ließ e). Dem Jagen war er so sehr ergeben, daß ihm das allerschlimste Wetter nicht daran hindern konte: wenn er glücklich darin gewesen war konte man alles von ihn erhalten, und die so um ihn waren, wusten sich solcher Zeit zu Erwerbung ihrer Vortheile nach Wunsche zu bedienen f). Wie nun die Wollust seine Hauptleidenschaft war, die ihn so gar in den Verdacht der Sodomiterey gesetzet g), so that sich auch ihre stete Begleiterin, die Verschwendung, nicht wenig bey ihm hervor. Hundert tausend Ducaten kostete der Tag seiner Krönung, er gedachte die Magnificenz des alten Roms wieder zum Vorschein zu bringen, und sein Einzug, dergleichen man seit der Zerstörung der Stadt Rom durch die Gothen nicht gesehen hatte, solte denen Triumphen der ehemaligen Consuln gleich kommen h). Alle Tage theilte er einen ziemlichen Beutel mit Ducaten aus, auf Tapeten zu seinen Zimmern wandte er ungemeines Geld, die Theatra nahmen gleichfals grosse Summen weg, und weil er dadurch seine Schätze erschöpfte; musten nothwendig neue Brunnen gesuchet werden, solche anzufüllen i).

a) Dies sind Puffendorffs Worte in der geistlichen Monarchie p. 170, welche aber nur eine Uebersetzung sind von dem, was Sarpius in der histor. Concil. Trid. L. I p. 3. vom Leo X. angemerket.

b) Bayle kan keinen glaubwürdigen Zeugen von der Rede Leons X finden in seinen Dict. T. II. p. 1789 not. H.

c) Es hat solches mit mehrern erwiesen Bayle l. c. p. 1991. not. P.

d) Paulus Jovius in vita Leonis X. L. II. p. 183.

e) Paulus Matthieu hist. L. VII d'Henri. IV. T. II. L. VII. p. 716. und Erythräus Pinacoth. II. c. 33. p. 408 setzet von ihnen; hoc hominum ridicule insanientium genere non minimum delectabatur Leo X Pontifex maximus, cuius gnathones, quos circa se habebat, dabant operam, ut eos, quibus levis mens esset, ad insaniam redigerent, seque eos esse, qui non essent, arbitrarentur. Jovius hat auch solches Laster nicht verschwiegen, er schreibt p. 191. Mire quoque favit Pogio seni Pogi historici filio, itemque Maro nobili a gulæ intemperantia articularibus doloribus distorto & Brandino equiti, Marianoque Sannioni cucullato, facetissimis helluonibus & in omni genere popinalium delitiarum eruditissimis. Verum festivissimis eorum facetiis salsisque & perurbanis scommatibus magis, quam ullis palati lenociniis oblectabatur.

f) Jovius giebt eine artige Nachricht davon l. c. p. 190. f. Venationibus et aucupiis nobilioribus adeo perdite studebat, ut spurcissimas sæpe tempestates insalubresque ventos & frequentia mansionum ac itinerum incommoda obstinate contemneret. In venando autem sicuti præcepta artis ad normam exactioris disciplinæ patientissime observare erat solitus, ita severitatem aspere admodum vir alioqui

qui leniſſimus ſemper exercuit, in eos præſertim, qui petulanti diſcurſu aut vocibus temere editis improviſa feris effugia præbuiſſent: ita ut claros ſæpe viros acerbiſſimis contumeliis oneraret. At ſi quando imperitia vel fortuito errore hominum aut feris ſubtiliore aliquo inſperatæ fugæ compendio ſervatis vel iis denſo in nemore contumacius latentibus infelicitér venaretur, incredibile eſt, quali vultus animique habitu dolorem iracundiamque præferret. Propterea amici & familiares ea temporis momenta provocandæ liberalitati maxime adverſa ſedulo devitabant: quando alias ſecundum opimam venationem ac præſertim vario ac inſignis labore aliquo nobilem, maxima beneficia incredibili benignitate collocaret.

g) Jovius beſchreibt ſolches l. c p. 192. Non caruit etiam infamia, quod parum honeſte nonnullos e cubiculariis (erant enim e tota aula nobiliſſimi) adamare & his tenerius atque libere jocari videretur. Sed quis vel optimus atque ſanctiſſimus princeps in hac maledicentiſſima aula lividorum aculeos vitavit? & quis ex adverſo tam maligne improbus ac invidiæ tabe conſumtus, ut vera demum poſſet objectare, noctium ſecreta ſcrutatus eſt.

h) Jovius p. 129. f. beſchreibet denſelben weitläuftig.

i) Von ſeiner Verſchwendung weiß Varillas in ſeiner hiſtoria Florentina viel Zeugniſſe anzuführen, die in einer kurzen Auszuge gezeiget hat Seckendorff hiſt. Lutheran. L. I. p. 191.

§. 288.

Hiezu muſte nun auch das Predigen des Ablaſſes dienen, als welcher unter die alten Griffe derer Päpſte gehörte, Geld zuſammen zu ſcharren a); wobey aber alle Behutſamkeit bey Seite geſetzet wurde. Es leuchtete jederman in die Augen, daß es mit dieſer Sündenkrämerey aufs Geld angeſehen ſey: Die Einkünfte vom Ablaß aus Ober- und Niederſachſen waren bereits vorher der Schweſter des Papſtes, **Magdalena**, geſchenket, welche, um deſto gröſſern Nutzen davon zu haben, die ganze Sache einem Biſchof auftrug. Dieſer verſtund die ehemals getriebene Kaufmanſchaft zu Genua beſſer als die Wohlfarth der Seelen, und verpachtete daher den Ablaßkram an ſolche, die das meiſte boten, und weil ſie ihn bezahlt hatten, die gröſte Schinderey damit trieben b). Die Mönche, ſo den Ablaß predigen muſten, trieben die gröſten Leichtfertigkeiten damit; ſie verſpielten die bezahlten Sünden der Deutſchen in denen Wirthshäuſern und lebten von den Ablaßgeldern ſo arg, daß öffentliche Aergerniſſe daraus entſtunden c). Ihre Lehren, die ſie vortrugen, waren abſcheulich: Sie ſagten; das rothe Creutz, welches ſie bey der Ablaßpredigt herum führten, hätte eben ſolche Kraft als das Creutz Chriſti; es würden durch den Ablaß mehr Seelen erlöſet, als Petrus durchs Evangelium hätte frey machen können; wer Ablaß kaufe, dürfe keine Buſſe mehr thun; wenn einer auch die Mutter Gottes

tes geschändet hätte, müste ihn Christus doch loslassen, wenn er einen Ablaßbrief vom Papst vorzuzeigen hätte; so bald der Groschen in Kasten klänge, führe die Seele von Mund auf gen Himmel; man könne auch auf die zukünftigen Sünden Ablaß kaufen, die man noch Willens wäre zu thun; der Papst habe mehr Macht als alle Apostel und Heiligen, denn die wären alle unter Christo, der Papst aber Christo gleich; ja nach der Himmelfarth hätte Christus in der Kirchen nun nichts mehr zu regieren, bis auf den jüngsten Tag, weil er alles seinem Stadthalter, dem Papst, aufgetragen d). Durch solche saubere Lehren wurde der Ablaß begleitet, welcher denn daher bey dem Volke anfieng den Credit zu verlieren, weil es merkte, daß der Pfaffen Geitz und die Wollust der Stadt Rom durch seine Dummheit unterhalten würde e).

a) Paulus Jovius in vita Leonis Lib. IV.

b) Die Erzählung ist genommen aus dem Sarpius L. I. p. 4. Guicciardinus L. XIII.

c) Thuanus L. I. Tenzels Historie der Reform. p. 106. f. und im Anhange p. 376. Belcarius rer. gallic. comm. L. XVI. n. 15. p. 478. Sonderlich gehöret auch hieher, was der gelehrte Schurzfleisch Diss. de Friderico III. §. 12. davon meldet: Sunt in manibus meis schedæ manuscriptæ Ioannis Neoboli, quæ beneficio Io. Geor. Maii, viri doctrina eleganti & publico sacerdotio præditi apud Suevos, ad me pervenerunt, in quibus hoc argumentum ita attingitur, ut appareat, quæstores istos non modo præter officium Christianæ pietatis, sed etiam contra jus ac privilegia Ducatus Saxonici, merces suas obtrusisse. Utrumque vero tale erat, ut tolerari non posset salvo Dei atque Principis honore. In quam rem videatur scriptum sub hoc titulo: Anfang und Ursach Doctor Luthers Predigen und Schreiben wider den Ablaß, quod manuscriptum sub hoc titulo.

d) Dergleichen erzehlt Myconius Chron. p. 14. 20. Tenzel Historie der Reform. p. 126 sqq. Cyprian in not ad h. l. Majer Diss. de Joanne Tetzelio 1702. habita p. 8. 9. Selneccer in vit. Luth. p. 35.

e) Es hat dieses mit vielen Zeugnissen von denen meisten Völkern in Europa gewiesen Hottinger Tom. VII. hist. Eccles. p. 549. Der fränkische Edelmann Ulrich von Hutten hat sich nicht gescheuet, den Schaden Deutschlandes sowol denen Ständen des Reichs, als auch sonderlich dem Churfürst von Sachsen nachdrücklich vor Augen zu legen: Videmus lauten seine Worte, non esse aurum in Germania nec argentum pæne: si quod reliquum vero est, ipsum avarissime ad se trahit novis cotidie inuentis artibus, ille sanctissimus Romanistarum senatus: ubi quid eripuerit, tum in pessimos confert usus. Vultis enim scire Germani, quæ vidi ipse, quid faciat Romæ nostra pecunia? Non nihil facit. Partem in nepotes suos & cognatos profundit Decimus: habet ita multos ille tales, ut proverbio locum dederint. Leonis Romæ cognati & ad fines partem absumunt tot Reverendissimi quos triginta unum pater ille uno atque eodem creavit die, tot referendarii tot auditores, protonotarii, abbreviatores, scriptores Apostolici, camerarii, officiales & id genus alii Prin-

cipis

cipis ecclesiæ primates. Nam hi post se trahunt maxima adhuc cum inpensa copiistas, pedellos, cursores, scopatores, muliones, stabularios & scortorum utriusque sexus innumerabilem turbam & lenonum exercitum: alunt & canes, equos, simias & cercopithecos & hujusmodi multa animi causa; domus vero exstruunt solide quidam e marmore, & gemmas habent: cœnantque laute ac splendide, vestiuntur & genio indulgentes secure deliciantur. In summa nostræ pecuniæ præsidio magna ociatur Romæ pessimorum hominum multitudo &c. Siehe vitam Ulrici Hutteni des Herrn Burchards P. II. p. 96. f.

§. 289.

Hieraus lässet sich nun leichtlich schliessen, wie sehr man zu Rom durch Wollust und Sicherheit eingeschläfert gewesen, daß man keine Scheu getragen, solche greuliche Fehler in dem Gesichte von ganz Europa ausbrechen zu lassen, zu einer Zeit, da so viele Länder wider Rom seufzeten, und unter dem Joche sich nach jemand ängstiglich umsahen, der die Hand zu dessen Abwerfung mit Nachdruck anlegen mögte. Diejenigen, welche noch so grosse Schmeichler des päpstlichen Stuhls gewesen, haben doch die hiebey begangene Greuel nicht verhehlen können. Sie werfen alle Schuld auf des **Leo** Geldbegierde, die auf Unterhaltung der Wollust abzielete, sie eifern auf die Thorheit der Pfaffen, daß sie ihre Blösse nicht gesehen. Sie schelten ihre Leichtfertigkeit, die sie so weit getrieben, und zeigen alle mit einander, daß diese Blindheit des päpstlichen Hofes so vielen Nationen Anlaß gegeben, ihrer Blindheit los zu werden a).

a) Guicciardini, Jovii, Ferroni, Thuani, Alfonsi a Castro, Surii, Lindavi Zeugnisse hat Layritz gesamlet, L. II. p. 876 f. Belcari, Spondani, Sadoletti Klagen führet D. Cyprian in der Vorrede zu Tenzels Historie an: Womit zu vergleichen ist: Tenzels diss. de pontificiis Leonis X procelsum adversus Lutherum improbantibus.

§. 290.

Erasmus hat es gar sehr gemißbilliget, und sich zugleich beschweret, daß man ihn für einen Lutheraner gehalten, weil er die vielen Streitigkeiten nicht gut heissen können, welche man auf der Canzel wider **Lutherum** geführet, um dadurch das Volk wider desselben Anhang schwürig zu machen a). Denn dies habe das gröste Aufsehen in der Kirche gleich anfangs erreget b). **Lutherus** habe eine gerechte Sache vertheidiget, und die greulichen Mißbräuche angegriffen, welche allen ehrbaren Leuten unerträglich gewesen: Alles was damals noch Verstand und zugleich eine wahre Liebe zur Erhaltung der Kirche gehabt, wäre **Luthero** beygefallen, der Pöbel aber, welcher unter den Namen eines Christen ein jüdisch Herz im Leibe führet, habe sich von seiner blinden Andacht und abergläubischen Gottesdienst nicht wollen bringen lassen. Dahero sey es kom-

Zweyter Fehler des römischen Hofes.

men, daß alle gelehrte und verständige Leute, die niemals die päpstliche Kirche anzugreifen willens gewesen, von dem gemeinen Mann und dem Trotz der ungelehrten Mönche vor Ketzer und Lutheraner wären ausgeschrieen worden, wenn sie nur einigermassen blicken lassen, daß sie die Thorheiten und Leichtfertigkeiten der verderbten Clerisey ohnmöglich gut heissen könten. Weswegen viele **Lutheri** Parthey hätten ergreifen müssen, um der Raserey ihrer Verfolger zu entgehen. Hiebey sey wieder eine neue Art der Spaltung entstanden; indem **Lutherus** mehrere Artikel des Papstthums angegriffen, welche dem liederlichen Pöbel und allen fleischlich gesinnten Mönchen wohl angestanden; als daß die Gelübde nicht so heilig wären, als sie gemacht würden; das Fasten sey nur eine äusserliche Zucht, die das Hauptwerk nebst denen andern Casteyungen des Leibes nicht ausmachen wolte; die Ohrenbeichte sey eben nicht so eigentlich zu machen nöthig, als sie bishero im Gebrauch gewesen; solche Lehren hätten von der Canzel von gescheuten Leuten nicht ohne Aergerniß, von gemeinen Volk nicht ohne sonderbaren Wohlgefallen können angehöret werden, wodurch eine der vorigen ganz widrige Gesinnung entstanden wäre; so, daß **Lutheri** Parthey wegen einer so verworrenen Zerrüttung derer Gemüther allemal dabey gewonnen habe c).

a) In dem Briefe an Pet. Barbyrium an. 1521 schreibet er also: Nec aliud imputare possunt Erasmo nisi quod primum improbavit seditiosis clamoribus impeti Lutherum præsertim apud populum.

b) Mr. de St. Amour führet dieses weitläuftig aus in seinen Sentiments d'Erasme p. 251, On ne devoit pas souffrir, qu'une querelle pour des quetes entre des Moines Mandiants, & sur des Theses d'Indulgences, se traitât devant le peuple dans les sermons. Cela mit d'abord la division & causa differents partis dans l'Eglise: Car les moines Augustins qui etoint les premiers en datte pour faire ces quétes, auoient les confraires de leur Ordre; & les Jacobins ayant celle du Rosaire, chacun de ceux, qui etoient enrollés dans ces confrairies, prenoit le parti des Peres de la confraire.

c) De St. Amour ist der Meinung mit Erasmo p. 207. Ce qui fut causse, que l'heresie de Luther fit de si grandes conquêtés en si peu de temps & lesquelles on auroit arretées, si l'on avoit d'abord imposé silence aux deux parties sans permettre de porter leurs quérelles devant le peuple. Ad omnia maxime illis adiumento est, odium pene publicum in quosdam malos monachos et sacerdotes Epicureos & Theologos cerebricosos, nam de probis non loquor. Die Worte Erasmi sind hiebey auch merkwürdig, die er in einer Epistel ad Peutingerum geschrieben, und von Sculteto in annalibus evangelicis angeführet worden, in des Herrn von der Hardt Hist. Litt. Ref. Part. V. p. 33. Video rem hactenus multo aliter esse tractatam, quam viri prudentes putarint esse tractandam. Lutherus etiam si vera scripsisset omnia, tamen eo modo scripsit quasi veritati suum fructum

dum inviderit. Contra, qui se huic negotio transversum ingesserunt, sic gesserunt rem apud populum, ut etiam si causam habuissent, optimam tamen illi plurimum obfuerint siniſtro patrocinio. Admonitus est Lutherus, ut stylum verteret & atrocitatem temperaret, scribit in dies, ut audio sæuiora, admoniti sunt hi ut moderatioribus rationibus rem agerent: quidam sic egerunt, ut cum Luthero colludere viderentur.

§. 291.

Es ist nicht zu leugnen, es erfodert die wahre Klugheit, diejenigen Sachen, welche das gemeine Volk nichts angehen, noch seine Seligkeit und deren Grund betreffen, von der Canzel weg zu lassen, und denen Predigern zu untersagen, derselben öffentlich zu gedenken. Was die Gemüther verbittert, und keinen Nutzen weiter stiftet, als daß es in der Kirchen oder in der Republick Zank und Streit erreget, und dem Pöbel einen blinden Eyfer ins Herz bringet, da würde ein grosser Fehler der Obrigkeit begangen werden, wenn sie solches zulassen wolte. **Constantinus** der Grosse wolte durchaus haben, daß **Alexander** und **Arius** ihre Streitigkeiten bey sich behalten und darüber keinen Lerm machen solten a). Die theologischen Streitigkeiten und ihre Subtilitäten, zwischen denen Lutheranern, Reformirten und Papisten, sind daher in vielen Ländern, wo unterschiedene Religionsverwandten zusammen wohnen, aufs schärfste verboten. In Engeland ist es zwar untersaget, die Streitigkeiten derer Partheyen auf die Canzel zu bringen, und die Meinungen über das Gouvernement mit einzumischen, aber es wird schlecht gehalten, und man kan sich vieler Unruhen erinnern, so daher in diesem Reiche entstanden. Holland unterhält dadurch einen grossen Theil seiner Ruhe, daß bey so vielerley Religionen, welche es duldet, die Priester auf der Canzel im Zaum gehalten werden. In Frankreich hat man alles Ernstes sich beflissen, die Controversien wegen der Constitution Unigenitus nicht auf die Predigerstühle kommen zu lassen.

Es sind einem Staate ofte keine Leute schädlicher, als hitzige Priester und Theologen, die alsbald Lerm blasen, und dadurch viele Sachen, so gleich im Anfange hätten können erstickt werden, zu der grösten Weitläuftigkeit bringen.

a) Socrates hist. L. I. c. 4. Eusebius vit. Constant M. L. II. c. 67.

§. 292.

Aber wie die Klugheit sich dieses Mittels zum Nutz der Menschen bedienet, und bey Verbergung solcher unnützen Schulmaterien ihnen keinesweges den Grund der Wahrheit entziehet, so hat im Gegentheil die List sich solches Vortheils zu einem ganz andern Entzweck gebrauchet. Es ist einer der grö-

sten Staatsstreiche jederzeit gewesen, durch die Priester das Volk im Zaum und in einer starken Unwissenheit zu halten, um dadurch zu verhindern, daß es auf die listigen Griffe nicht Achtung geben möge, mit welchen man entweder den Pöbel das Joch über den Hals geworfen, oder unter dessen Last unvermerkt behalten hat. Die List derjenigen, so sich bey der Herrschaft zu erhalten gesucht, hat auch die allerwichtigsten Materien, die allernöthigsten Wahrheiten, den Grund der wahren Religion dem Volke entzogen, wenn es ihren Vortheilen gemäß zu seyn geschienen. Die Unwissenheit des Volks ist also eine der grösten Stützen der Gewalt des heydnischen Priesterthums gewesen: Ihr Vortrag war symbollisch, hyeroglyphisch oder in lauter Fabeln verkleidet, ihre Orakel unbegreiflich, ihre Gebräuche verblümt, und man entdeckte dem Pöbel nichts, als was ihn zu mehrerer Blindheit verführen konte. Das Papstthum hat kein anderes Fundament seiner Hoheit als dieses geleget, und wo es bestehen solte, muste jederman in der Unwissenheit erhalten werden, wie solches viele andere Schriftsteller ausgeführet a). Es konte also unmöglich dem Papstthum dienlich seyn, dergleichen Streitigkeiten auf die Canzel zu bringen, welche des Papstes Crone angriffen, und die zum Vortheil der römischen Clerisey mit einer stets währenden Finsterniß musten bedeckt bleiben. In denen letztern Zeiten suchte der König Jacobus II bey Einführung der catholischen Religion sich solcher Mittel zu bedienen. Er ließ denen Protestanten verbieten, keine Streitigkeiten mit den Papisten auf die Canzel zu bringen, da hingegen die Papisten tapfer auf der Protestanten Lehrsätze losziehen dürfen b.)

a) Layritz römischer Papstthron L. III c. 1. §. 22. Puffendorfs geistliche Monarchie §. 33. f. Molynäus de Monarchia temporali pontif. R. c. 22. Gibellini Cæsareopapia p. 216. 247.

b) Mr. de Cice hist. du Whigisme & du Torisme ad ann. 1787. p. 140.

§. 292.

Allein dis sind Mittel einer verbotenen List, nicht aber einer christlichen Klugheit, und wir müssen hiebey das Urtheil fällen, daß die Arglistigkeit hier nach ihren eigenen Grundsätzen einen Fehltritt begangen. Die wahre Politik die mit der Wahrheit der christlichen Religion und mit Gottes Wort gar wohl bestehen kan, siehet nicht ungern, daß dem gemeinen Mann sein Aberglaube benommen werde, sie befördert vielmehr dessen Austilgung, und es muß ein Staat überaus verderbt seyn, wenn man bey ihn eine palliatif Cur, vermittelst des Aberglaubens vornehmen muß. Es war gewis zu Lutheri Zeiten höchst nöthig, wegen der entsetzlichen Misbräuche der römischen Kirchen, die Schuppen der erschrecklichen

lichen Blindheit von denen Augen zu streichen. Die ganze Religion bestund in abergläubischen Cerimonien, und die Unwissenheit selbiger Zeit, nach den Geständniß derer Catholischen selbst, war so groß, daß mancher nicht wuste, was eine Taufe zu bedeuten hätte a). Die Ablaßkrämerey wurde so schändlich getrieben, daß man an vielen Orten darwider seufzete, und die schrecklichen Greuel desselben bejammern muste b). Die Pfaffen lebten so heßlich, und waren mit ihren Betriegereyen so beschwerlich, daß sie billig eines Luthers nöthig hatten c). Ja die Macht der Clerisey war so hoch gestiegen in Deutschland, daß es wenig fehlte, sie hätten die Bauren beredet, daß sie Heu gefressen, und die Junkern, daß sie ihnen die Stiefeln geschmieret d). Hier wäre es nun billig gewesen, die Mißbräuche zu tadeln, die, so darwider predigten zu schützen, die, so selbige unterhielten, zu bestrafen und in allen die ungemeine Blindheit der armen Christen mit einer mehrerern Erkänntniß derer Glaubenslehren zu verwechseln: Hierin bestund der Fehler, daß man dieses alles unterlassen hatte. War denn dis ein Rath der Klugheit, wie Mr. de St. Amour nebst Erasmo meinet, das wenige Licht, so damals anfieng aufzugehen, zu unterdrücken, dem Pöbel allen Glanz davon zu entziehen, und die Finsterniß des Aberglaubens sorgfältig zu unterhalten? heist dis einige Fehler begehen, wenn man versäumet, aus Licht Finsterniß, aus Finsterniß Licht zu machen, und das Licht zu verhindern, damit unsere Betrügereyen nicht an den Tag kommen mögen? Mir deucht, wer also redet, ist erst aus der Schule des Machiavells kommen, und hat nicht gelernet die Regeln der Klugheit von denen Maximen der menschlichen Bosheit zu unterscheiden.

a) De St. Amour setzet p. 257. L'ignorance du salut etoit si horrible dans ce temps la, qu'a peine trouvoit on un Chrêtien, qui eut appris le Symbole des Apôtres & qui eut jamais entendu parler des obligations & des promesses de son baptême.

b) Florym. de Raymond ein geschworner Feind des Luthers setzete in seiner hist de l'heresie L. I. c. 8. p. 48 mit grosser Approbation die Worte Thomä eines Predigermönchs, derer er sich zur selbigen Zeit gebrauchete: „Regarde Lecteur tres chretien, dit il, combien ces Bullistes, mais plutot nebulons, pipent le pauvre peuple chretien. Ils vont par monts & par eaux de povillants les pauvres idiots de leurs moyens & afin de les escorcher a leur aise, ils pactisent avec leurs curés disant: Monsieur le Curæ nous portons une indulgence pleniere, si par votre commandement le peuple est ensemblé, & les processions faites, nous vous donnerons le tiers du profit & nous ferons bonne chere ensemble, à la barbe des bonnes gens. Le curé concubinaire ignorant, mercenaire & non Pasteur, afin qu' il puisse remplir son ventre, nourrir sa paillarde, s'accorde avec ces porteurs de bulles, les quels ayant assemblé deniers à tort & adroit, s'esiouyssent, sautent, se mocquent de ces pauvres idiots, qui ouvrent leurs bourses sous pretexte de gagner les pardons ou racheter les captifs. O bon Dieu, qui pourroit narrer les mechan-

chancetés, qui sous pretexte de ces indulgences se commetent par ces questeurs infames, & par ceux qui les pensent gagner: car il y en a de si fols, qui font bon marche de leurs consciences, disant en Epicuriens: Donnons nous du bon temps prenons nos plaisirs: avec quelque peu d'argent, une bulle effacera tous nos peches pour grands & enormes, qu'ils soient. Diese Worte so aus dem Munde eines eifrigen Catholiken geflossen, hätten in der Rede eines Lutheraners nicht nachdrücklicher seyn können, wenn er die Greuel der Ablaßkrämer hätte beschreiben wollen.

c) Annales Sculteti in des Hardts Hist. Lit. Ref. part. V. p. 23.

d) Annal. Sculteti ibid. Thomasius not. ad Monzambano c. 5. §. 9. p. 249.

§. 294.

Dritter Fehler des römischen Hofes.

Es ist eine allgemeine Klage, welche sowol auf römisch-catholischer als protestantischer Seite hin und wieder ist geführet worden: nemlich, daß man dem gelehrten Luthero, ungeschickte Mönche und elende Scribenten entgegen gestellet. **Erasmus** beschweret sich so oft darüber in seinen Briefen: Bald schreibt er dem närrischen Eyfer der Monche die Ursache alles solchen Tumults in der Religion zu a): Bald meinet er, daß keine Sache Luthero mehr die Gemüther der Leute gewonnen habe, als dergleichen wüstes Geschrey auf der Canzel b): Bald sagt er frey heraus, man hätte andere Leute bey diesen Handel brauchen sollen c). **Florimond** von Raymond beschreibt weitläuftiger, wie die Mönche sich sonderlich mit ihrem Predigen wider Luthern hervorgethan, aber dadurch Lutherum veranlasset, immer mehr und mehr Puncte des Papstthums anzugreiffen d). **Guicciardinus** meldet, Papst Leo habe viel Mönche nach Deutschland geschickt, die wider **Lutherum** predigen solten, aber sie hätten nichts ausgerichtet e). Der ehemahlige Superintendens zu Gotha, **Myconius**, weiß auch von ihrem Lermen ein Haufen zu erzehlen und zu beschreiben, was es für elende Leute gewesen f). **Puffendorf** ist gleichfals der Meinung, daß nur etliche Mönche und Commissarii, deren Gewinst Abbruch leiden wollen, ein Geschrey und Tumult gemachet und zwar mit solcher Unsinnigkeit, daß sie aus einem kleinen Fünklein ein grosses Feuer angeblassen g), welches auch die zu Paris am königlichen Hofe einst vorgestelte Comödie von der Reformation gar deutlich angezeiget, indem darinnen etliche Mönche aufgeführet werden, welche das von **Luthero** angezündete Feuer löschen solten; aber, als sie an statt des Wassers Brantwein ergreiffen, dadurch das Feuer in grössere Flammen gebracht, und darauf die Flucht genommen h).

a) Lib. XXI. epist. 7. die an Herzog Georgen von Sachsen gerichtet ist: Monachi quidam & Commissari vociferabantur quorum quæstui videbatur aliquid decedere. Horum insanis tumultibus potissimum effectum est, ut ex parva scintilla tantum surgeret incendium.

b) Lib.

b) Lib. XIX. epist. 71 heißt es: succeſſere quorundam Monachorum vociferationes apud populum, nihil habentes in ore præter hæreſes, blasphemias, & ſchismata Viſa narro. Nulla res magis conciliavit omnium favorem Luthero. Quod ſi de condonationibus ſobric, ſicut erant propoſitæ, diſputatum fuiſſet, nunquam hæc lues ſic occubaſſet orbem.

c) Die Worte ſtehen in Lib. XIII epiſt. 30. Magni refert qui manum admoveant huic malo & quibus remediis curetur. Admiſcent enim ſeſe huic negotio quidam, qui ſæva ſædulitate malum exaſperant atque conduplicant, non tam Pontificis auctoritati, quam ſuis commodis conſulentes.

d) Hiſtorie de l'hereſie L. I. c. 9. p. 52 ſqq. e) Hiſtor. L. XIII. p. 300.

f) Hiſtor. reform. 1715 c. 6 p. 28. Es traten hin und wieder, ſpricht er, die Mönche auf, ruften, ſchrieen, klagten, ſchrieben Bücher, und belleten wie die getroffenen Hunde. Aber Gott hatte Luthero wie dem Jeremia eine eherne Stirn gegeben, und zwar ihm nur eine Freude, den Lügenteufel weydlich zu offenbaren, und zu ſchanden zu machen.

g) Geiſtl. Monarch. des Stuhls zu Rom §. 26. p. 176.

h) Burchard vita Hutteni T. II. p. 294 ſqq.

§. 295.

Wenn man auch die Sache beym Licht beſiehet, ſo war es ſehr ungereimt, daß man gegen **Lutherum**, der ſich auf lauter Schrift bezog, ſolche Leute commandirte, die ihr Lebtage die Schrift nicht geſehen hatten. Wenn feine Köpfe zu widerlegen ſind, ſo muß man ihnen ſolche Leute entgegen ſetzen, welche die Sache wohl verſtehen, darüber geſtritten wird, diejenigen Väter haben die Heyden am gründlichſten widerleget, welche ihre Philoſophie und Religion verſtanden, wie wir am **Auguſtino, Arnobio, Lactantio** ſehen können. Es gehet hier gewiſſer maaſſen zu wie im Kriege: Wenn da ſolchen Capitains das Commando gegeben wird, die das Handwerk des Krieges nicht verſtehen, die das Land nicht kennen oder keinen Feind recht geſehen, oder ihm wol niemals ein Regiment entgegen geführet haben; ſo iſt gewiß von einer glücklichen Compagne ſchlechte Hofnung zu machen a). Und ſo kan man ſich auch in den gelehrten Streitigkeiten einen ſchlechten Sieg über einen Gegner verſprechen, wenn ſolche Leute wider dieſelbe das Hauptwerk ausmachen ſollen, die von denen ſtreitigen Puncten nicht unterrichtet ſind, oder in der gröſten Blindheit ſtecken, von tauſenderley Vorurtheilen eingenommen ſind, und mehr ſchelten als widerlegen können. Manchen hat das in ſeinem Atheismo geſtärket, wenn er mit ſeinen Einwürfen an elende Stümper gerathen, die nicht darauf antworten können, und ſich daher eingebildet ſeine Zweifel wären von ſonderbarer Wichtig-

tigkeit und könten nicht aufgelöset werden. Die Irrthümer bekommen neue Kraft, wenn sie durch Ignoranten widerleget werden: denn man bedenkt nicht, wie die Hand und der Bogen beschaffen sey, die zur Bestreitung der Irrthümer gebraucht werden.

a) St. Amour bedienet sich eines solchen Gleichnisses l. c. pag. 263.

§. 295.

So groß nun dieser Vortheil der menschlichen Klugheit wider die Irrthümer zu seyn pfleget, so ist er doch von schlechter Kraft, wenn ihn die Arglist wider die göttliche Wahrheit brauchen will. Hier hilft kein gelehrtes Widersprechen, kein spitzfündiges Vernünfteln, keine noch so künstlich eingerichtete Sophistereyen, keine menschliche Vernunftschlüsse, keine noch so hoch getriebene Gelehrsamkeit und fleischliche Weisheit. Alles fällt zu Boden, wenn Gott die Sache zu vertheidigen über sich genommen. Das auf sein Wort gegründet ist, das können auch die Pforten der Hölle nicht überwältigen. Die Weltweisheit der Heyden und die menschliche Macht brauchten alle ihre Kräfte, um das Christenthum zu unterdrücken; aber es wuchs unter der Last, es arbeitete wider den Strom und erreichte den Hafen einer gewünschten Sicherheit. Als das ganze Land mit einer dicken Finsterniß der Unwissenheit in funfzehnten Jahrhundert annoch bedeckt war, brachen unvermuthet die Studia und Wissenschaften hervor; Die Gelehrsamkeit gewann einen neuen Glanz. Jedermann weiß, was sie vor Hinderniß gefunden, wie man sie unter dem Vorwand der Zauberey, Atheisterey, Ketzerey zu unterdrücken und die scholastischen Grillen an ihrer statt beyzubehalten gesucht habe, aber alle Bemühung der Pedanterey waren umsonst, und ihre Macht muste, alles Widerstandes ohngeachtet, hervorbrechen. **Lutheri** Lehren, so er vortrug, waren deutlich, vernünftig und aus Gottes Wort genommen, das war der Pfeiler, darauf sich **Lutherus** stützte, und er war dabey so muthig, daß er er seine Lehre für unüberwindlich hielte. Als im Jahr 1518 der Cardinal **Cajetanus** ihn zum Widerruf bereden wolte, wurde ihm von den bekanten **D. Staupiz** vorgestellet, **Luther** gründe sich auf die Autorität der heiligen Schrift, von welcher er weder mit guten noch bösen Worten könte gebracht werden a). Churfürst **Friedrich** bezog sich in seinem Schreiben an den Cardinal **Cajetanus** der **Lutherum** wolte verworfen wissen, auf die Gründlichkeit seiner Lehre, welche auch denen Gelehrtesten gefallen hätte, und noch von niemanden widerleget wäre. Man solte ihn nur erst eines Irrthums überzeugen, so wäre er bereit, **Lutherum** zu verdammen b). Der trefliche und durch seinen Heldenmuth und Verstand damals berühmte fränkische Edelmann, **Franke von Sickingen**, war ziemlich

lich wider **Lutherum** aufgebracht; als ihm aber **Ulrich** von **Hutten** einige Schriften **Lutheri** bekant machte, und er daraus seinen Grund sahe, woraus er alles bewies, sagte er: Und diese Lehren unterstehet sich jemand zu widerlegen, und wenn er sichs unterstehet, ist es denn möglich, daß sie können widerleget werden c)? **Oecolampadius** hat gleichfals wegen der Beweisthümer aus der heiligen Schrift eine solche Gewisheit bey **Lutheri** Lehre gefunden, daß er gesaget; wenn ein Engel vom Himmel käme und ihn eines andern bereden wolte, er ihm nicht glauben würde d). Der berühmte Jurist **Ulricus Lacius** bezeugete selbst, daß die gelehrtesten Leute selbiger Zeit lieber alle Schätze der Welt missen, als **Lutheri** Schriften nicht mögten gelesen haben e). Ja **Lutherus** ruffet Himmel und Erde wider sich zur Rache, wenn er nicht alle seine Sätze wolte fahren lassen, so bald man ihn des Irrthums aus der Schrift werde überführet haben f). Als er zu Worms Widerruf thun solte, trug er, nach einer Nacht Bedenkzeit, denen Reichsständen vor, daß er dieses ohnmöglich thun könne, wenn er nicht durch Zeugnisse der heiligen Schrift widerleget würde: Denn es würde ihn keine menschliche Gewalt dahin bringen von der heiligen Schrift abzuweichen g).

a) Selneccer Vit. Lutheri p. 60. nach zu lesen. Hist. L. I. p. 14.

b) Der Inhalt des Briefes ist beym Sleidanus

c) Hutten schreibet solches deutlich an Lutherum: Effeci hoc legendo tua: quæ ille pauciſſima admodum ante vix dejuſtaverat Primo ſtatim, ut docilem, quantum mea fieri potuit facultate, reddidi, cœpit arridere illi negotium; paulo poſt, ut vidit, quo tu ex fundamento quam molem exſtruxeris; hæc audet, ait, quispiam convellere, aut ſi auſit, poterit? Paullatim magis ac magis incendi animum, adeo, ut jam ita deditum nobis habeam, ut nullam ſinat præterire cœnam, quin aliquid tuum aut meum audiat. Eſt autem acerrimi homo judicii & quo tu ſine litteris doctiorem videris neminem. Burchard Comment. de Ulr. Hutteni vita P. II. p. 128.

d) Seine Worte sind: Non de omnibus, quæ ſcripſit Martinus, loquor: non enim omnia legi. Sed quæ legi adeo immerito rejiciuntur ut fiat etiam injuria ſacris litteris, quas ipſe ſincerius exponit: pleraque ab eo dicta tam certa ſunt apud me, ut ſi etiam cæleſtes Angeli contradicant, non me ſint a ſententia mea depulſuri. Sculteti annal. p. 40.

e) Te ſequuntur, ſetzt er in einem Briefe an Lutherum beym Sculteto annal. p. 34. paſſim docti omnes: ex te pendet jam non quota pars Chriſtiani orbis, ſuntque, quod auſim ex veritate dicere ex doctiſſimis, qui eam ſortem nullo argento commutarent, quod te non legiſſent. Equidem cuperem potius extrema laborare inopia, quam tua non vidiſſe.

f) Der Brief ist an Churfürsten Friedrich geschrieben, und beym Selneccer in vita Lutheri p. 63 zu finden: Non dicant solum, errasti, male dixisti; sed inscriptis signent errorem, probent male dictum, rationem quam habent, reddant: dissolvant scripturas a me addactas: doceant, sicut jactant verbis, sese feciſſe: instruant doceri cupientem, expectantem, quæ nec Turcus homo mihi negaret. Vbi videro aliter intelligenda, quam intellexi, si tunc non revocavero & me ipsum non damnavero, illustrissime princeps, tua celsitudo sit prima, quæ persequatur me, expellat me: obruant me viri academiæ nostræ; denique cœlum & terram contra me invoco perdatque me ipse Dominus meus, Jesus Christus. Loquor ex certa scientia & non ex opinionibus. Nolo mihi Dominum Deum ipsum, nolo ullam creaturam Dei mihi fore propitiam, si edoctus meliora secutus non fuero. Item mira res est, quod errasse arguor & obtinere non possum, nec per tantum principem, in quibus & quare me errasse putent. Habent papyrum & calamos & atramentum Romæ, habent infinitos notarios: facile erit in papyrum signare, in quibus & quare erraverim.

g) Sleidanus erzehlt es weitläuftig L. III. p. 54 sq. annal Sculteti p. 36.

§. 296.

So war **Lutheri** Lehre beschaffen, wider welche man die besagten Mönche und Geistlichen gebrauchet hatte, die damals eine Art Leute waren, deren Verstand verfinstert, und deren Wille höchst verderbt war. **Erasmi, Hutteni, Agrippä, Ludovici Vivis,** und anderer Leute Zeugnisse selbiger Zeit haben uns das Portrait der damaligen Geistlichen gar genau entworfen. Die wenigsten hatten sich die Mühe gegeben, etwas gründliches zu erlernen. Die meisten steckten in einer tiefen Unwissenheit, und etliche, die noch etwas gelernet, hatten lauter wunderliche Grillen und Thorheiten im Kopf; welche nichts anders waren, als ungereimte Larven der Unwissenheit, dahinter sie sich verstecken konten a). In der Theologie hielten sie sich bey läppischen und abergläubischen Erzehlungen b) oder närrischen Fragen auf, welche die Gemüther verwirreten, und von der Einsicht in ihre geistliche Betrügerey zurückhielten c). Die griechische und hebräische Sprache waren ihnen verdächtig, und wer dieselben gelernet hatte, schiene nicht weit von der Ketzerey entfernet zu seyn d). Ihre Doctores Theologiä hatten die Bibel nie gelesen, und viele unter dene Mönchen hielten es für ein Buch, das voller Irrthümer wäre e). Machte sich einer über die Bibel, so hieß es; er mache Neuerungen; er verkehre die Schrift; er sey ein Ketzer; es stehe der christlichen Religion durch Bekantmachung des neuen Testaments eine grosse Gefahr vor; es bedeute die Ankunft des Antichrists u. s. f. da sie doch, wenn es zur Sprache kam, das Buch nie gelesen hatten f). Ihre ganze Wissenschaft bestund also in etlichen Sophistereyen aus dem **Scoto, Thoma, Occam,** aus etlichen verkehrten Sätzen, die

die sie aus dem Aristoteles wolten genommen haben, aus den Kirchengebräuchen und Satzungen, damit sie dem Volke das Joch auflegten, und aus abergläubischen Fabeln, welche der Einfalt tausenderley Lügen aufhefteten g). Wer dieses gelernet hatte, der war ein gelehrter Mann, von dem man wol fragen durfte, ob Paulus tiefsinniger gedacht, da er im dritten Himmel entzückt gewesen, oder ein solcher Doctor, mirabilis, angelicus, seraphinus, der über seine subtilen Speculationes in seiner Celle eingeschlafen.

a) Selneccer in vita Lutheri p. 64. Exulat Christus, lux vera hominum, & regnat Aristoteles, deterrima caligo hominum. Miseret me hominum qui tam perdite sua tempora triverunt, & studia perdiderunt, nec aliud quam miserrimam ignorantiam didicerunt.

b) Hierüber klagt Erasmus sehr, über 1 Tim. I. p. 463. ἀπεραντοις. i. e. quæ finem non habent cujusmodi fere nunc sunt vulgarium theologorum quodlibeta, nam, quo plus est ejusmodi quæstiuncularum, hoc plus etiam subscatet ex casibus nunquam finiendis, quorum etiam si millies mille millia produxeris, plura tamen supererunt. Quot quæstionum examina suscitamus circa baptismum, quorum pleraque sunt ejusmodi, ut nec scire magnopere referat, & ut asservari possunt, ita nec refelli nec probari. Ein grosses Verzeichnis solcher unnützen Fragen zeiget Gerhard in methodo studii theol. p. 305.

c) Was Reichlinus und Erasmus disfals erfahren, lieget in ihren Acten und Briefen am Tage. Ludovicus Vives klaget darüber L. II. de causis corrupt. artium p. 79. Nec satis illis fuit hæc ignorasse & ab eorum cognitione arcuisse alios, pro virili parte sua etiam infamarunt deterrimi criminis, ne quis vellet propius accedere metu contagii: ajunt linguas errorum esse quoddam velut seminarium. Siehe auch apologiam Herodoti des Heinr. Stephani c. 29.

d) Conrad Heresbach erzehlet in der Abhandlung de laudibus litterarum græcarum, was er selbst gehöret hat: Audivi monachum declamantem in ecclesia, qui nova, inquiebat, jam reperta est lingua, quæ vocatur græca: ab hac sedulo cavendum: hæc est quæ parit omnes istas hæreses. Et horreo dicere, quod adjecit: ea lingua proditus liber in manibus passim habetur & vocatur, Novum Testamentum: plenus hic liber rubetis & vipretis: alia jam oritur lingua, quam vocant Hebræam: hanc qui discunt efficiuntur Judæi.

e) Man lese Hardts Hist. Litt. T. I. p. 59 wo viel solcher Exempel zu finden. Ingleichen Stephani Apologiam pro Herodoto c 30.

f) Ihre lächerliche Gelehrsamkeit beschreibt nicht allein Erasmus in seinen Encomio moriæ vortreflich, sondern fasset sie in einem Briefe an den Martinum Dorpium gar kurz zusammen: Habet hoc, quod in confesso est, hoc hominum genus admixtos quosdam primum ingenio judicioque adeo infelici, ut ad nullas omnino litteras sint adpositi, nedum theologicas. Deinde postquam pauculas Alexandri Galli regulas edidicerint, ad hæc paululum ineptissimæ sophistices attigerint, post ex Aristotele decem tenuerint propositiones, nec has intellectas, postremo

ex Scoto aut Occam totidem edidicerint quæstiones. Quod super est ex Catholico Mammotrecto & consimilibus dictionariis, velut ex copiæ cornu petituri, mirum quam cristas efferant, ut nihil est arrogantius imperitia. Isti sunt, qui contemnunt Hieronymum, ut Grammatisten, quia non intelligunt: Isti græcas hebraicas, imo & latinas rident litteras, & cum sint quavis suæ stupidiores ac ne sensu quidem communi præditi, putant, se totius artem tenere sapientiæ: Censent omnes, damnant, pronunciant, nihil addubitant, nusquam hærent, nihil nesciunt. Et tamen isti duo vel tres magnos sæpenumero movent tragædias. Quid enim est insciția vel impudentius vel pertinacius. Hi magno studio conspirant in bonas litteras, ambiunt in senatu Theologorum aliquid esse & verentur: ne si renascantur bonæ litteræ & si resipiscat mundus videantur nihil sciisse, qui ante hac vulgo nihil nescire videbantur: horum sunt illi clamores, horum illi tumultus horum conjuratio in viros melioribus addictos litteris: his non placet moria, qui non intelligunt neque græce neque latine. Hardt Histor. Litt. Ref P. I. p. 27. Und in einem Briefe an Thomam Grejum ibid p. 3 setzet er: In nostræ tempestatis theologastros quosdam jocari libuit quorum cerebellis nihil putidius, lingua nihil barbarius, ingenio nihil stupidius, doctrina nihil spinosius, moribus nihil asperius, vita nihil fucatius, oratione nihil virulentius, pectore nihil nigrius. Man vergleiche hiemit, was im Jahr 1502 Keysersberg, ein Predigermönch zu Strasburg, an Wimpfeling geschrieben, so zu lesen in annal. Sculteti p. 232. Aus welchen allen das schöne Portrait der damaligen Theologen zur Gnüge erhellet.

g) Huttenus in seiner Vorrede ad Neminem erzehlet dergleichen wichtige Frage.

§. 297.

Bey so schlechter Wissenschaft waren es noch die allerliederlichsten Leute, bey welchen sich alle Laster zusammen fanden, die man nur bey bösen Gemüthern zu besorgen hat a). Sie dachten an nichts weniger, als das Amt, welches sie bey ihren Gemeinen zu verwalten hatten, und sie suchten nichts, als wie sie ihre Güter an sich ziehen, und durch geistlichen Betrug nach ihren Nutzen lenken möchten b). Man hatte damals das zum gewissen Kennzeichen eines Ketzers, der nicht zur römischen Kirche gehörete, daß er S. V. nicht hurte, nicht schwur, sich nicht vollsoff und die heilige Schrift oft citirte: Denn die Mönche pflegten von allen das Gegentheil an sich finden zu lassen c). Schwelgerey, Unzucht und allerley verbotene Lüste hatten bey ihnen die Oberhand genommen d). Ihr Hochmuth war nicht zu beschreiben, weil sie alles unter den Mantel der Heiligkeit vermochten e). Und wer sich ihnen widersetzte, war ein Kind des Todes, den sie unter dem Titul der Ketzerey leicht zum Feuer bringen konten f). Daher sagte zu selbiger Zeit Bischof **Johannes** zu Meissen: Es sey kein trotziger noch frecher Thier, als das durch eine Kutte siehet g); und Papst **Alexander VI** mochte zuvor Ursach gehabt haben zu sagen: Er

wolle

wolle lieber mit einem der grösten Könige und Fürsten, als mit einem Bettelmönch zu thun haben.

a) Heinr. Corn. Agrippa kennete sie von aussen und innen, als der mit ihnen viel zu thun gehabt, drum zeiget er sie vollkommen ohne Masque de incert. scient. c. 62.

b) Der eifrigste Papist Raimond hist. de l'heresie kan es nicht leugnen, lib. I. p. 47. Confessons franchement, que ce n'etoit pas sans raison, que Luther s'ebranla contre le vice de ceux, qui avoient le gouvernement des ames: car

Plusieurs passoint leurs jours sans garder le troupeau.
Dont ils tiroint la graisse & dechiroint la peau.

N'ayant aucun soin de remparer le cleyes, fermer les avenües de leur bercail contre les courses & les ravages des loups: ne vivoient, que pour le ventre & abusoient de la simplicité & bonté du pauvre peuple, songeant plus à attraper leurs deniers par la vente de ces pardons & permissions de manger chair aux jours defendus, qu' à nettoyer leurs ames. Wenn Erasmus hierauf kommt, so wird er allemal böse: die Werte sind nachdrücklich deren er sich in seiner Antwort an Albertum Pium, Principem Charpensem bedient beym Hardt Hist. litt. Reform. P. I. p. 169. Mundus interim eget pastoribus, contabescit jejunio verbi Dei errant homines velut oves palabundæ, quia non habent, qui præluceant piæ vitæ exemplis, qui e divinis litteris erudiant, admoneant, increpent, hortentur, consolentur. An credis nos nescire, qualem populum habeat Italia? de vulgo loquor, satis pium habitura, si sacerdotes sui muneris meminissent. De nostris nimium habemus compertum. Quid est in caussa? nempe quia sacerdotes quidvis agunt potius, quam quod oportet, templa muta sunt raris etiam sacrificiis ut de vita fileam. Grex Domini, qui deglubant, habet, qui mactent, qui pascant, qui foveant, non habet aut certe paucissimos. Hæc istis querulis non magnoperæ curæ sunt.

c) Heinrich Stephanus in seiner Apologia pro Herodoto c. 20. weiß sich gar wohl solcher Kennzeichen einer Ketzers zu erinnern und setzet daselbst folgende Qualitäten von einem rechtschaffenen Mönch selbiger Zeit.

Pour nombrer les vertus d'un Moine,
Il faut qu'il soit ord & gourmand,
Paresseux, paillard, mal idoine,
Fol, lourd, yurogne, & peu scavant,
Qu'il se creve à table en buvant
Et en mangeant comme un purceau.
Pourvu qu'il sache un peu de chant,
C'est assez, il est bon & beau.

d) Ulrich von Hutten, der die Wahrheit ohne Schminke zu seiner Zeit vortrug, weiß kein ander Zeugniß von ihnen zu geben, als Stephanus von ihnen angeführet: In seinem Gespräch, da die Sonne und Phaeton über Deutschlands Zustand redend eingeführet werden, beschreibet er sie gar eigentlich: Siquidem nihil penitus

hi publico conferant, sed plane cessent crapulæ, somno & luxui servientes, agantque convivia & pergræcentur, amicos foveant, parasitos alant opipare se pascant, voluptatibus addicti, effeminati deliciis & libidinibus perditi homines bruti ac pæne ab humanis ritibus alieni. Burchards Comment. de vita Hutteni Part. II. p. 25

e) Mecum in seiner Chronicke cap. 6. pag. 28. Unter allen Menschen auf Erden waren die Predigermönche die hoffärtigsten und waren die Ketzermeister. Die meinten, die ganze Christenheit stünde auf ihnen, wie die Welt auf Concelebrants des grossen Fisches Schwantz, wie die Bauren sagten. Siehe Agrippam l c.

f) Dahin gehet Ludovici Vivis Klage de cauſſ. corrupt. art. Lib. I. pag. 33. Nunc quæcumque ab scholæ placitis dissident, scholastico theologo sunt hæretica, quod crimen ita vulgatum est, ut rebus quoque levissimis impingatur, quum sit ipsum per se atrocissimum. Ulrich von Hutten hat es vor seiner Zeit schon deutlich gezeiget in seiner Vorrede ad Neminem: ibi tum accurate legunt, investigantes, num hæresin sapiat & statim, si quid minus placet, quamquam sit hoc nihil, enotant. Inde in Articulos errata digerunt: sunt enim pensiculandis hominum sermonibus acuti valde judicii. Vbi si quid, offendit, frontem contrahunt, nonnumquam ad ignem, ad ignem ingeminant. Quam colluvionem movere] tutum non est, non magis, quam cum sentibus luctari aut præsens aliquod ultro sibi malum arcessere. Apud hos cautum est, ne quid temere loquamur, metuendum genus hominum ac fari omnia solitum, audire nihil.

g) Chytræus Sax. L. III. fol 55. und Tenzel Histor. der Reform. p. 95.

h) In Ulrichs von Hutten præfat. ad Neminem wird dieses von ihm angeführet.

§. 298.

Bey so gestalten Sachen konte man leicht gedenken, was diese Gegner wider Lutherum ausrichten würden, wider dessen Leben seine Feinde selbst nichts zu erinnern wusten a). Man sahe Lutherum als eine höchstnöthige Person an, die zur erwünschten Zeit gekommen wäre, und der Kayser Carl V sagte den Pfaffen unter die Augen: Wäret ihr Pfaffen fromm, so hättet ihr keines Luthers bedurft. Diejenigen insonderheit, welche sich unter ihnen sowol durch mündliches als schriftliches Disputiren an Lutherum wagten, empfohlen sich theils durch ihre Conduite, theils durch ihre bewiesene Gelehrsamkeit gar schlecht. Tetzel, der zuerst den Lerm anfieng, hatte wenig Ehre zu sprechen, er war im höchsten Grad unverschämt, drohete mit Feuer und Schwert, war mit dem Bann alsbald fertig; aber das alles wolte es nicht ausmachen c). D. Eccius, dessen Sacellum bey denen Ingolstädtern in noch grössern Ansehn, als Cathedra Lutheri zu Wittenberg ist d), war ein frecher verwegener und hochmüthiger Mann, dessen Prahlerey aus allen Handlungen hervorleuch-

leuchtete e). Er hatte von Jugend auf ein unreines Leben geführet, den Trunk geliebet, und war also von ihm kein Wunder, daß er der Reformation derer eingeschlichenen Misbräuche sich so sehr widersetzte f). Seine Mine war ziemlich kriegerisch und trotzig, und komt mit dem Portrait sehr wohl überein, das in des Buddäi Thanatologia zu finden ist g). Sein Gang war heftig, seine Geberden kamen einem Commödianten ziemlich nahe, in seinen Reden rühmete er sich gemeiniglich ganz unverschämt, und ließ allenthalben ein Gemüth blicken, daß vom theologischen Character weit entfernet war. Wenn er disputirte, war es ihm ein leichtes, falsche Dinge für wahr auszugeben und unstreitige Wahrheiten als Lügen auszuschreien h). Sein unbedachtsamer Eifer suchte also andre Mittel hervor, weil er mit erlaubten und rechtmäßigen nichts gewinnen konte; und indem er aufs schärfste mit **Luthero** verfahren wolte, verdarb ers, nach dem Geständnis derer Papisten, so arg, daß der Sache nicht weiter zu helfen stund i). **Sylvester Prierias**, der gleichfals die Feder wider **Lutherum** ergrif, war ein Panegyrist des römischen Stuls, der zu Rom nicht anders, als mit grosser Erhebung der Autorität des Papstes schreiben konte; daher er **Lutherum** allein damit zu widerlegen sich bemühete, welches aber wider die heilige Schrift von schlechter Kraft seyn konte k). Die Widerlegung war auch so beschaffen, daß man sich ihrer zu Rom selbst schämen, und **Leo X**, dem guten Prierias, befehlen muste, hinführo nicht mehr wider **Lutherum** zu schreiben l). **Hochstraat** darf kaum alhier in Betrachtung gezogen werden; es ists zur Erkäntniß seiner Eigenschaften genung, zu wissen, daß er ein Inquisitor hæreticæ prævitatis gewesen. Man beschreibt ihn als einen ungelehrten, elenden Mönch, der in der Schrift, die er **Luthero** entgegen stellete, dem Papst nichts wichtigeres anrathen konte, als daß er **Lutherum** fein zeitig verbrennen lassen solte, den so meinete er, könte er am ersten mit Ehren davon kommen m). Er war grausam, frech, setzte alle Wahrheit aus den Augen, wenn es sein Vortheil erforderte und hatte sich bisher so erwiesen, daß keiner sich von ihm was gutes zu versprechen hatte n). **Emser** zu Leipzig besas einige Kentnisse, aber in Schmähen und Lästern hatte er seines gleichen nicht o). **Cochläi, Fabri** und anderer vor jetzo zu geschweigen p).

a) Erasmus Lib. II. Epist. I giebt Luthero das Zeugnis: Hominis vita magno omnium consensu probatur. Jam id non leve præjudicium est, tantam esse morum integritatem, ut ne hostes reperiant, quod calumnientur.

b) Solches führet Scultetus an in annal. p. 23.

c) Von diesen seinen Qualitäten ist vieles zu lesen. Siehe Mattheſium in der 1- und 2ten Predigt vom Leben Lutheri. Maier Diss. de Tetzelio. Tenzels Hist. der Reform. p. 105.

d) Maier

d) Majer in not. ad Selnecc. vitam Lutheri p. 91.

e) Selneccer vita Luth. p. 77 und Majer not. p. 91.

f) Mecum in seiner Chron. c. 6 p. 29. erzehlt von ihm; In selbigen Jahre trat der unflätige Mensch Doctor Eck von Ingolstadt, der von Jugend auf ein ehebrecherisch, unrein und trunken Leben geführet, auch herfür, und wolte Ritter an Luthern werden, schrieb auch wider ihn.

g) Leuckfeld hat uns das Bild Johann Ecks in seinen Scriptoribus rerum germanicarum und zwar in des Buddäi Thanatalogia p 216 aufbehalten, wo seine Mine vollkommen übereinkomt, mit dem, was so viele von ihm geschrieben, die ihn gesehen.

h) Dergleichen Tugenden weiß Petrus Mosellanus, der ihn mit Carolstadio und Luthero zu Leipzig disputiren hören, von ihm anzugeben, in seinen Briefen an Pirckamerum bey des Sculteti annalibus, p 29. Ejus contra clamore vultu militari ac truci, gestu histrionico pene & incessu impetuoso feroculus quispiam apparebat. Omnia illa externa corporis signa animum parum theologicum declarabant Dixisses Gorgiam quempiam disputare, non theologum. Adeo leviter & impudenter subinde se jactabat: magnam adeo jacturam nominis sui apud nos fecit. Leviſſime adserit, quæ falsa sunt: Impudentissime negat, quæ pro certo vera idque cum jactatione sui, quo res sit odiosior. Und in seinem Briefe an Julium Pflug mahlet er ihn also ab; wie bey Schiltero de Lib. Eccl. Germ. p. 848 sq. zu ersehen: Eccio status est procerus, corpus solidum & quadratum Vox plena & plane germanica, lateribus fortissimis subnixa, ut non tragædis tantum, sed & præconibus sufficere possit, aspera tamen magis, quam expressa Tantum abest ut nativam illam romani oris suavitatem. Fabio ac Ciceroni tantopere laudatam, referat. Os & oculi totus denique vultus sunt ejusmodi, ut hinc certe quemvis Lanium aut Carem militem citius, quam theologum posses agnoscere Quod ad ingenium attinet, memoria pollet insigni, quæ si in parem incidisset intellectum, jam omnibus numeris naturæ opus fuisset absolutum. Deest homini intelligendi promta vis, deest judicandi acumen, sine quo ceteræ dotes omnes frustra contingunt. Atque hæc causa est, quod cum disputat, tot argumenta, tot scripturæ testimonia, tot auctorum dicta citra ullum omnino delectum congerit, interim non advertens, quam pleraque sint frigida, quam suis locis recte intellecta, ad præsens nihil faciant, quam denique sint vel apocrypha vel sophistica. Hoc enim tantum curat ut copiosam farraginem spargens auditoribus magna ex parte stupidis fucum faciat & victoriæ opinionem de se præbeat Adde his incredibilem audaciam, quam admirabili tegit vafricie. Etenim si quando per hanc in adversarii laqueos se incidisse sentit, disputationem paulatim alio deflectit, nonnunquam vero & adversarii sententiam aliis verbis conceptam pro sua amplectens, absurdam suam in adversarium mirabili calliditate detorquet, ut quemvis Socratem vincere videri possit.

i) Carl von Miltitz kan solches nicht leugnen in einem Briefe an Churfürst Friedrichen, als Docter Eck zu Rom die päpstliche Bulle wider Lutherum ausgebracht, welchen Brief der Herr Doctor Cyprian in dem Anhange zu Tentzels Historie der Refor-

ma-

mation ediret p. 447 seine Worte sind folgende: Ich befind, daß Gott noch will sein Genad geben, daß die Sach noch zur guten Endschaft reichen werde, wie wol der Teufel das Spiel durch unmäßige Leute gern verderbt hätte, so hat doch D. Martinus durch Eingebung des heiligen Geistes sich dieses nicht angenommen, noch annimbt, sie schreuen oder publiciren Bullen wie sie wollen und ist erbüettigk an Best. Heyl in aller Demuth zu schreiben. Und p. 450 Ew. Churfürstl. Genaden stell darnach solchen Brieff uff mein seiner Heyl. weiter unterricht, so wollen wir genedigster Herr dem Eckio und seinem Anhank dieser massen begegnen, daß sies nicht gedacht hetten.

k) Es gestehen den Fehler solches unzeitigen Lobes die Papisten selbst, wie aus des Maimburg Hist. du Lutheranisme L. I. Sect. 15. Pallavicini Hist. Concil. Trid. L. I. c. 6. § 3. erhellet.

l) Erasmus L. XIX. Epist. 71 schreibt solches an einen spanischen Theologum: Horum intemperiis Lutherus opposuit sua problemata: indignabantur, quorum res agebatur: missa sunt ad Leonem X respondit Sylvester Prierias tam feliciter, ut ipse pontifex indixerit illi silentium. Ein gleiches Urtheil stehet in der Apologie, so Erasmus an Albertum Carpensem vor sich geschrieben, beym Hardt Hist. Litt. P. I. p. 168. Quid erat necesse me scribere in Lutherum, in quem primus omnium scripsit Prierias, sacri palatii magister, quamque felicitier ipse non ignoras. Nulli magis adjuverunt caussam Lutheri, quam qui vel stolide clamarunt vel frigide scripserunt in Lutherum.

m) Arnolds Ketzerhistorie L. XVI. c. 8. §. 2. p. 76. Maimburg l. c. Sect. 14. Sleidanus Hist. L. I. p. 13.

n) Reuchlini Proceß ist voll von denen Beweisthümern hievon und in seinen Briefen, ingleichen des Nuenarii Hutteni und anderer wissen ihn nicht anders abzumahlen. Reuchlinus setzt in einem seiner Briefe, beym Hardt Hist. Litter. Reform. P. II. p. 139. Sed quid de hoc hominum monstro tot & tanta verba facio, quo nihil deterius, nihil efferacius, nihil immanius: Idque omnibus palam est notis & vicinis atque etiam tuis, qui non solum insolentissimus sit, omni humanitate carens, verum & falsissimus & mendaciorum plenissimus, quod acta publica monstrant. Brunfelsius in responsione ad Erasmi Spongiam nennet ihn belluam ordinis Minorum, quæ a tyranno Romano missa ac bullis suffarcinata Bruxellam tum venerit. Vide Burchard comment. de vita Hutteni P. II. p. 121.

o) Seckendorf Hist. Luther. L. I. §. 127 p 207.

p) Einiger dieser Leute Geitz, List, heimliche Tücke, Hochmuth und dergleichen, zeiget Arnold in der Ketzerhistorie L. XVI. c. 8. §. 3.
Das böß zornig Göckel-Männlein Joannes Cochleus, macht sich überaus mit bösen Lügen-Büchern an Luther und Philipp Melanchton: Dem antwortet Justus Jonas: Daß böß Männlein erbot sich immer mit Luthero aufs Feuer zu disputiren, aber doch also, daß der Papst Richter wäre, der freylich Luthero keine gute Sentenz sprechen wird.

§. 299.

Solche Gegner hatte Lutherus, und die wurden vom römischen Hofe noch dazu sehr beschenket, wenn sie eine unnütze Schmähschrift wider ihn in die Welt hatten laufen lassen. Weswegen Erasmus zu sagen pflegete, daß der arme Luther so viel reich machte, weil nemlich seine Widersacher durch ihre Refutationen Geld und Ehre verdienten a). Ihre ganze Kunst, so sie insonderheit wider Lutherum brauchten, hat Erasmus mit gar lebhaften Farben abgemahlet: Sie schmäheten beständig auf Lutherum, ihre Predigten bestunden in zusammengehäuften Injurien wider ihn und seinen Anhang, und in ihren Schriften waren alls Blätter Zeugnisse ihres blinden Eifers. Sie gaben Luthero Gotteslästerungen schuld, die ihm nicht in den Sinn gekommen waren, und erdichteten solche Fabeln von ihm, deren Falschheit ein vernünftiger Mensch mit Händen greifen konte. Wolten sie etwas wider ihn beweisen, so wurde der heiligen Schrift mit keiner Sylbe gedacht, hingegen das Ansehen der Päpste und ihrer Lehrer zum Grund ihrer Meinungen gesetzet. Sie wichen keinen Fuß breit von ihren Thorheiten: Anstatt der Wahrheiten des Glaubens trugen sie lauter abergläubische Grillen, Fabeln und Gebräuche vor, da doch jedermann etwas wesentliches haben wolte. Das Ende ihrer Predigten und Schriften wurde mit grossen Prahlereyen, frechen Drohungen allerhand versuchten Luftstreichen wider Lutherum, mit grausamen Fluchen und andern Charlatanerien gemachet, die sich für solche Leute, als sie waren, ganz gut schickten b). Nun war das zwar beym päpstlichen Hofe ein Fehler, daß man dergleichen Schmähungen und schlechte Waffen öffentlich billigte, und mit solchen feindseligen Leuten, deren Ungeschicklichkeit jedermann in die Augen leuchtete, öffentlich Parthey machte: Allein der gröste Fehler ist wol hauptsächlich hierin zu suchen, daß man zu Rom über eine Sache den Streit erhitzen ließ, da man seine Schwäche wuste, und einen Kampf über die ungerechteste Sache von der Welt wagte, deren Greuel auch einfältige Leute verfluchen musten, wie aus dem folgenden solcher Fehler mit mehrern erhellen wird.

a) Arnold Ketzerhistorie l. c. p. 76. erzehlet aus des Seukreti Annalibus: Die zwey Vorfechter Faber und Eccius waren so dreiste, daß sie vor ihre Widerlegung der augspurgischen Confeßion von den Reichsfürsten ein Trinkgeld gefordert, und erlanget. Faber verdiente gar das Bischofthum zu Wien damit.

b) St. Amour Sentim. d'Erasme p. 259 sq.

§. 300.

Vierter Fehler des römischen Hofes.

Wenn eine Sache anfängt laut zu werden, oder durch hitzige Köpfe öffentlich zur Gährung gebracht wird, die dem Staat nicht dienlich zu seyn scheinet, so ist das erste Mittel, denen Partheyen alsbald ein Stillschweigen auf-

aufzulegen. Sonderlich ist dieses beste nöthiger in solchen theologischen Streitigkeiten, die nicht das Hauptwerk treffen, je weniger viele Geistliche fähig sind, ihre Begierde zum Zank im Zaum zu halten. Unter denen Lastern, denen die Gewalt der Obrigkeit nicht gewachsen ist, solte man auch die Zanksucht hitziger Theologen setzen, welche durch ihre Heftigkeit aus unschuldigen Lehren die argsten Ketzereyen machen, und die Wahrheit oft mehr verhindern, als vermehren a). Mir deucht man könte von ihnen sagen, was Kayser **Antonius** bey Erblickung der zänkischen Juden ausrief: O ihr Quaden, ihr Marcomannen, ihr Sarmaten! endlich habe ich ein unruhiger Volk gefunden, als ihr seyd! Nicht daß ich allen Eifer derer Theologen zu tadeln gedächte: Er ist leider bey jetzigen Zeiten mehr als zu nöthig: Aber es muß ein Eifer seyn, der in denen Schranken des Christenthums bleibet und der kein anderes Interesse hat, als die Wahrheit und Ehre Gottes. Aber so entstehen oft aus einem Wortstreit solche Funken, welche ganze Länder anzünden, und in dem Gezänk über die Religionspuncten werden oft Könige und Völker verwickelt b). Manchmal ist nichts dahinter als ein unmäßiger Ehrgeitz, der mit Gewalt Recht behalten, und den andern eines Irrthums beschuldigen will, oder ein hämischer Neid, der des andern Ruhm und Wohlstand nicht gerne siehet, und daher unter dem Vorwande einer irrigen Lehre zu stürzen sucht, oder ein blinder Eifer, der die von Jugend auf eingesogenen Sätze mit höchster Gewalt vertheidiget, weil man ihrer von Kindesbeinen an gewohnt gewesen c). Der Pöbel, der nichts lieber von seinen Geistlichen als Schelten höret, nimt alsbald Parthey, und hänget sich an diejenige, so er am liebsten hat: man bemühet sich auch den Pöbel auf allerhand Weise zu gewinnen, und seinen Schriften einen Beyfall zu erwecken, welches durch unziemlichen Scherz, stachlichte Satyren, heßliche Verläumdungen und lustige Historien gemeiniglich bewerkstelliget wird, daß wenn man solchen Kram von der wahren Materie des Streites absondert, oft von sehr grossen Schriften wenig Blätter übrig bleiben. Die Wirkung solcher Zänkereien wuste **Julianus** wohl, als er die christliche Religion unterdrücken wolte: Er gab denen zanksüchtigen Geistlichen mehr und mehr Gelegenheit, den Streit unter sich und dem Volke zu unterhalten, damit sie ihm durch ihre Einträchtigkeit keine Hinderniß machen möchten d). Kayser **Constantinus** schadete seinem Staat nicht wenig, als er selbst unter denen Geistliche so viel Lärmen machte, daß man auf denen Strassen lauter Geistliche reiten sahe, die zu ihren Synodis ab und zu reiseten e). Im Gegentheil war der Kayser **Andronicus** hierinnen weit klüger, welcher, als er einige Bischöffe mit dem **Lampadio** über die Worte Christi disputiren hörete: Der Vater ist grösser denn ich, ihnen nicht allein einen starken Ver-

weis gab, sondern als sie sich nicht daran kehren wolten, drohete, sie in dem nächst vorbey lauffenden Fluß werfen zu lassen, wo sie nicht stille seyn würden f). In Frankreich hat man ja ohnlängst eine Declaration des Königs bekant gemacht, in welcher verboten wird, weder für noch wider die Constitution Unigenitus zu schreiben g).

a) Was Galenus L. I. de nat. facult. geschrieben, solches ist von vielen Theologen richtig: Contentio hæc circa sectas malum est, quod nec avertas facile nec eluas omnique prorsus est insanabilius scabie.

b) Spizelius in seinem infelice litterato p. 692 schreibt daher nicht unrecht: Ex ingeniorum collisione scintillæ, ex scintillis ignes ex his flammæ populatrices donec quandoque
Toto fluerent incendia mundo;
Alia ex aliis ut ex Hydræ trunco capita; ex minimis plerumque, ut ex crocodili ovo, maxima: error ex errore, lis ex lite; ex logomachiis infelices monomachiæ; ex controversiis discordiæ, ex discordiis bella, sed eheu! plus quam civilia quibus damnis mutuis certabatur, quod multorum esse dixit comicus.

c) Piccart hat diese Ursach angezeiget in Obs. polit. Decade IV. p. 200. caussa, cur parum proficiatur velitationibus istis theatricis aut synodicis, potissima videtur ista esse, quod plerique non tam Christi gloriam fratrumque salutem spectant, quam honori suo consultum volunt. Plures quæ perperam in juventute didicere in senectute confiteri turpe sibi ducunt & inglorium sive ignominiosum, ut loquitur elegantiarum arbiter Petronius, noluntque, quæ imberbes didicere, in senectute confiteri, turpe sibi ducunt & inglorium sive ignominiosum, sed tenellis infantiæ quondam suæ persuasionibus in senectute etiam pueraścunt, ut eleganter Claudius Mamercus

d) Ammianus Marcellinus Hist L XXII. p. 225. edit. Lindenbrog. Vbi abolitis, quæ verebatur, adesse sibi liberum tempus faciundi, quæ vellit advertit, sui pectoris patefecit arcana, & planis absolutisque decretis aperiri templa arisque hostias admoveri & reparari Deorum statuit cultum. Utque dispositorum roboraret effectum, dissidentes Christianorum antistites cum plebe discissa in palatium intromissos monebat, ut civilibus discordiis consopitis quisque nullo vetante religioni suæ serviret intrepidus. Quod agebat ideo obstinate, ut dissensiones augere licentia, non timeret unanimantem, postea plebem nullas tam infestas hominibus bestias, ut sunt sibi ferales plerique Christianorum, expertus.

e) Ammianus Marcellinus L. XXI p. 218. Christianam religionem absolutam & simplicem anili superstitione confundens, in qua scrutanda perplexius, quam componenda gravius excitavit certatione verborum, ut catervis antistitum jumentis publicis ultro citroque discurrentibus per synodos, quas appellant, dum ritum omnem ad suum trahere conantur arbitrium, rei vehicularis succideret nervos.

f) Nicetas erzehlet die Sache mit folgenden Umständen: Tantum abfuit, ut morem tunc ex nunc receptum, de divinis dogmatibus differendi, probaret aut de Deo novum

novum aliquid vel dicere vel audire vellet, & si ipse rerum divinarum peritissimus esset, ut novarum patrarum Episcopum Euthymeum, virum eruditione clarum, & Iohannem Cinamum in tabernaculo suo contra Lampadium differentes super illo: Pater major me est, non solum objurgarit, sed etiam abjecturum se in profluentem amnem Rhindacum serio minatus sit, ni desisterent talia loqui.

g) Der Mercure Historique im Decembr 1717 p. 664 sq. hat einige curieuse Umstände angeführet, welche wegen des gebotenen Stillschweigens zu bemerken sind: Le Parlement donna le 2 du meme mois un autre Auret contre un ecrit, qui renferme de'un coté le Type de b. Empereur Constans par le quel cet Empereur imposoit silence aux deux partis contraires, qui se trouvoient alors dans l'Eglise, aut sujet des deux volontés en l. c. & d'un autre coté declaration du Roi 7 Octobre dernier, qui defent d'ecrire & de parler pour ou contre la constitution d'Unigenitus. Les pieces sont en deux colonnes, au bas des quelles est raporté le jugement du Concile de Latran dire le Type, par lequel ce Concile de Latrane le Type ne s'accorde pas avec la regle de l'Eglise, qui ne condamne au silence, que ce, qui est contraire a la Doctrine & defend d'affirmer ou denier ensemble la verité & l'erreur. L'arrêt condamne cet ecrit à être brulé par la maiu du Boureau; ce qui fut executé le meme jour.

§. 301.

So meinen die Weltklugen, hätte man päpstlicher Seite mit **Luther** und seiner Gegenpart handeln sollen; durch das Stillschweigen, schreibt **Erasmus**, wäre der angegangene Lermen in der ersten Hitze ersticket worden: man hätte sollen die hitzigen Köpfe bey Seite schaffen, die Streitigkeiten aufheben, und nichts vortragen lassen, als was zur wahren Gottesfurcht und Beförderung guter Sitten hätte gereichen können a). Aber bey Versäumung dieses Vortheils, wäre dergleichen Tragödie entstanden, welches die Cardinäle selbst und die Grossen des römischen Hofes nicht leugnen könten b). Der Cardinal **Campegius** hat gegen **Philippum Melanchtonem** sich heftig beklaget, daß **Cajetanus** so unweislich gehandelt, und da **Lutherus** das Schweigen seiner Gegner verlanget, wenn er schweigen solte, solches ihm habe abgeschlagen c). Im Jahr 1522 da die Stände des römischen Reichs zu Nürnberg versamlet waren, war dieses eine von denen wichtigsten Vorstellungen, die sie dem päpstlichen Nuntio **Adriano Franc. Cheregato** thaten, daß man denen Theologis untersagen solte, wider einander hinführo zu schreiben und sie hingegen anhalten möchte das Evangelium rein und lauter zu predigen und keine andere als die von der Kirche angenommene Auslegungen vorzutragen, weil sie wohl sahen, wie weit die Sache dadurch getrieben würde d). **Abraham Schultetus** setzt derohalben, daß er sich hiebey der Fabel oft erinnern müssen, so man von einer gewissen Versamlung erzehlet, die keinen Menschen zugelassen, der einen Feh-

ler an seinem Leibe gehabt. Als nun einstens ein Lahmer ohngefehr darinnen angetroffen wurde, begehrte man von ihm deswegen die gesetzte Strafe: als er sich wegerte entdeckte man, daß er schäbicht war und forderte also die Strafe doppelt: Er widerstund noch heftiger und da fand sichs, daß er triefigte Augen hatte, er wurde also zu einer dreyfachen Strafe verdammet: weil er aber darüber handgemein wurde, entdeckten sich noch viele andere Fehler die seine Straffe vergrösserten: So würde man, setzt er, vielleicht nimmermehr in der römischen Kirche damals so viel Irrthümer, so viele Fehler angemerket haben, wenn man bey Zeiten stille geschwiegen hätte e). Puffendorf ist eben der Meinung, daß der Papst beyden Partheyen ein Stillschweigen hätte auflegen sollen, welches nebst ihm viele andere gestehen müssen f).

a) In dem Briefe an Joan Fabrum lauten seine Worte: Concionatores improbatæ partis essent submovendi, præsertim aliquot præcipui: in horum locum succederent integri viri, qui nihil adtingerent controversorum dogmatum; sed ea dumtaxat traderentur, quæ sine controversia facerent ad pietatem & bonos mores.

b) Im Jahr 1522 meldete solches Erasmus an den Herzog Georgen von Sachsen: Semper in hac fui sententia tragœdiam hanc nulla ratione melius consopiri, quam silentio: Idem sentiunt, qui sunt inter cardinales ac magnates cordatissimi

c) Mecum l. c. p 33. d) Sleidanus Lib. IV. p. 54. Chytræus Saxon. Böcler de rebus seculi XVI. p. 310.

e) Scultetus erzehlet solches in seinen Annalibus beym Hardt p. 26. Hac de re cogitanti mihi sæpe numero in mentem venire solet fabula, cujus titulus est: Malum Irritatione Auctum. Quodam in oppido solebant de certis ædibus excludi omnes vititati quacunque corporis parte: erantque constituti, qui de illorum, si qui forte obrepsisse comperirentur, singulis vitiis singulos nummos exigerent. Hi aliquando claudo conspecto, cum exigerent ab eo multam & renitentem invaderent, scabiem in eo etiam deprehendunt: ergo postulant jam nummos duos. Etiam tunc illo refragante apparet lippitudo oculorum. Tum isti jam tres dabis nummos inquiunt. Ergone? inquit ille, pugnabo potius: In lucta igitur ea apparet hernia quoque. Tum exegere tandem nummos quatuor ab eo, qui se uno liberare potuisset. Fabula narratur contra pertinaces expropugnatores vitiorum suorum Narratur & contra eos, qui renitendo & resistendo malis levibus, graviora sibi ipsis adcersunt. Quid mollius dici potuisset: Quam quod contra impudentissimas conciones de indulgentiis a Luthero tantum dicebatur.

f) In der geistlichen Monarchie des Stuls zu Rom p. 188. die Worte des Naudäi in seinem Bedenken von politischen Staatsstreichen p. 171 sind hier nicht zu vergessen: da Luther nach Augspurg gekommen war, mit denen Catholischen sich zu besprechen und, wo möglich, zu vergleichen, so hätte der Cardinal Cajetanus, annehmen sollen, wessen er sich erboten, in der Sache nichts mehr zu thun noch zu schreiben, jedoch

doch daß man gegentheilich auch dem Eccius, Cochläus, Sylvester, Prierias und andern seinen Widersachern ein Stillschweigen auferleget, nicht aber ihn zu zwingen sich bemühen sollen, einen öffentlichen Widerruf zu thun über alles, was er geschrieben und mit grossem Eifer und Ernst geprediget.

§. 302.

Allem Ansehen nach würde auch hiedurch ein grosser Schaden des römischen Hofes seyn vermieden worden. Ein Exempel davon haben wir im funfzehnten Jahrhundert, als im Jahr 1492 Herzog Albrecht zu Sachsen beym Papst ein paar Butterbriefe oder Ablaß auf zwanzig Jahr erhielte, kraft welcher ein jeder, der des Jahrs einen Groschen erlegte, Butter und Käse in der Fasten essen und doch solcher wider die Kirchenordnung begangener Sünde frey seyn möchte, so setzten sich etliche vornehme und gelehrte Leute darwider, sonderlich der Bischof zu Meissen, Johann von Sallhausen, der in seinem Bischofthum die päpstliche Bulle nicht wolte publiciren lassen. Doctor Johann von Breitenbach, Prof. Juris Canonici Ordinarius zu Leipzig, dergleichen zwey Prediger- oder Paulinermönche fränkischer Nation, Georg von Frickenhausen und Johann von Bamberg, schrieben und predigten dawider öffentlich, als wider eine ärgerliche Sache, welche nur aufs Geld hinauslauffe. Diesen Streit zwischen den Ablaßcommissarien und dem gemeldeten Doctor auch Mönchen, welchen Herzog Albrechts Sohn, Herzog George, gütlich zu schlichten zwar bemühet war, aber nichts ausrichten konte, hat Papst Alexander der VI, nach dem er dem Bischof zu Schleßwig Commißion aufgetragen, durch eine andere Bulle den 15ten August 1496 solchergestalt gedämpfet, daß er die Widersacher nicht verdammet noch gestrafet, sondern ihnen ein ewiges Stillschweigen auferleget, wodurch damals alle befürchtete Ungelegenheit verhütet wurde a).

a) Die Historie erzehlet weitläuftig Andreas Möller P. I. seines freybergischen Theatri Chronici p. 51 & P. II. p. 131. 137. und aus denenselben Tentzel Historie der Reformation p. 86. sq.

§. 303.

Die Umstände von der Person Lutheri solten uns fast eine gleiche Wirkung von Luthero und seinen Streitigkeiten vermuthen lassen. Luther war im Anfang so furchtsam, als ein Mensch in der Welt seyn konte. Er gestehet selbst, er sey aus Unvorsichtigkeit in den Handel gerathen, und da er nicht wohl zurück gekont, habe er den Papst anfangs vieles eingeräumet, ja ihn fast angebetet. Dasselbe erste Jahr habe er unaussprechliche Angst ausgestanden, daß er mehr einer Leiche als einem Menschen ähnlich gesehen: Bald habe er nicht gewust, wer Recht oder Unrecht habe, da ihn die Autorität der Kirche

und

und des Papstes allzustark verblendet. Bald hätten ihn diejenigen stecken lassen, auf welche er einiges Vertrauen gesetzet; bald habe ihn die vorstehende Gefahr in ungemeine Betrübniß gesetzet, daß er fast in Verzweifelung gerathen a). Er erbot sich zu schweigen, wenn seine Gegner schweigen wolten, und erklärte, daß er den Papst wolte Papst seyn lassen, wenn man ihn nur zufrieden liesse b). Gegen den Papst Leo X gebraucht er sich solcher Worte, die eine ganz ungemeine Hochachtung bezeugen, und in denen er sich herauslässet, daß er seinen Ausspruch als die Stimme Christi anhören wolle c). Dem Cajetano that er ein gleiches Erbieten, daß er zwar unwiderleget nimmermehr revociren, aber doch stille schweigen wolle, wenn man sich nicht ferner an ihm reiben werde d), welches er sich auch gegen den Churfürst Friedrich erklärete e).

a) Tentzel Historie der Reformation p. 307. sq. ex Lutheri Opp. Tom. I. fol. 2. und seiner Vorrede vom Ablaß.

b) Dieses erhellet nicht allein aus seinen öffentlichen Erbieten, so Cyprian bey Tentzels Hist. der Reformation mit publiciret p. 488. sondern auch aus einem seiner Briefe: Nunquam, schreibt er, fuit in animo ut voluerim desciscere: Vocetur sane & sit pontifex dominus omnium: Quid hoc ad me? dimittant mihi evangelium sincecerum & omnia alia rapiant, prorsus pilum non movebo. Beym Selneccer in vita Lutheri p. 75.

c) Im ersten Bande sowol der wittenbergischen als jenischen Ausgabe seiner Werke stehet der Brief an Leonem und in demselben diese Worte: Prostratum pedibus me offero beatitati Tuæ cum omnibus, qua sum & habeo. Siehe Layritz l. c. p. 883.

d) Der Brief ist auch in des Majeri Noten ad vitam Lutheri Selneccero edit. p. 69 und der Inhalt desselben in allen Historicis, so von der Reformation gehandelt.

e) Sein Brief stehet beyn Cyprian ad Tentz. p. 382 Zum ersten wolte ich verheissen, dieser Materie hinfürter stille zu stehen und die Sache sich selbst lassen zu Tode bluten, (so fern der Widerpart auch schweige). Dann ichs dafür acht, hett man mein Schreiben lassen frey gehen, es wäre längst alles geschwiegen und ausgesungen, und ein jeglicher des Liedleins müde worden. Besorge, so diesem Mittel nicht Folge geschiehet, und weiter werde angefochten, mit Gewalt oder Worten, so wird das Ding erst recht herausfahren und aus dem Schimpf ein Ernst werden: Dann ich meinen Vorrath noch ganz habe. Darumb ichs das beste achte, so man mögte stille stehn in der Sachen.

§. 304.

Aber dieses alles will eben noch nicht zum Beweis zulänglich seyn, daß eine gänzliche Hinderniß der Reformation durch Auflegung des Stillschweigens würde erfolget seyn. Luther erklärte sich zwar in seiner Angst, daß er schweigen wolte, aber würde den die Ueberzeugung von der Wahrheit ihm solches verstattet

stattet haben? Er hat selbst hernach öfters bekant, Gott habe ihn nie tiefer fallen lassen, als da er sich zum Stillschweigen erkläret a). Als der berühmte **Spalatinus** ihm rieth die Feder von selbsten niederzulegen, erklärte er sich zwar dazu, aber er wolte kein gottloses Stillschweigen von sich gesagt wissen, welches mit seinem Amte, mit Gottes Wort und seiner Lehre nicht harmoniren könte b). Hiezu kam die Beschaffenheit seiner Feinde, denen es so unmöglich zu schweigen als wider Lutherum etwas gründliches zu reden war, worüber **Carl von Miltitz** c), und **Erasmus** genung zu klagen gehabt. Ist es aber wol wahrscheinlich, wenn wir nach denen Reguln der Vernunft urtheilen wollen, daß ein Colericus, der eine gerechte Sache zu aller Verwunderung mit grossem Beyfall zu vertheidigen angefangen, bey solchen Umständen schweigen solte, da er von seinen Feinden, die allenthalben so viel Blösse von sich gaben, öffentlich und unschuldiger Weise gelästert wird d)? Der Churfürst Friedrich von Sachsen, einer der klügsten Herren seiner Zeit, wolte deswegen Luthero kein Stillschweigen anbefehlen, weil er sahe, daß derselbe um seine Sache zu sprechen, so stark genöthiget wurde e).

a) Mecum Histor. der Reform. p. 33. b) In dem Briefe an Staupitz beym Schneecer p. 99 heist es: Modo impii silentii non arguar und p. 102 setzet er in dem Briefe an Spalatinum: Quid amplius faciam, rogo: Si non permittor ab officio docendi & ministerio verbi liber esse, certe liber ero in ministerio fungendo. Sat multis peccatis sum onustus non addam etiam hoc irremissibile, ut in ministerium positus, ministerio desim & reus inveniar impii silentii, neglectæ veritatis & tot millium animarum. Illustrissimus Princeps se prorsus alienum gerat a mea caussa, sicut huc usque fecit. Paratus ero quiescere, modo veritatem Evangelicam non jubeant quiescere, sed salutis viam Christianis permittant esse liberam. Hoc unum peto & præterea nihil.

c) Wie er sich über D. Eccii Geplerre beschweret, ist in seinen Briefen beym Cyprian zu Tentzels Historie der Reformat. p. 437. 439. 448 nachzulesen.

d) Luther hat sich ziemlich gemäßiget, er hat vieles unbeantwortet gelassen, und unterschiedene Anfälle verachtet; In seinen Briefen an Churf. Friedrich beym Cyprian p. 385 läst er sich vernehmen: Nun weiß Gott, daß mein ganzer Ernst gewesen und froh war, daß das Spiel alse solt ein Ende haben, als viel an mir gelegen und ich mich desselben Packts so steif gehalten, daß ich Herrn Sylvester Prierias replicam habe lassen fahren, wiewol ich darinne grosse Ursache, dazu vieler meiner Widersacher trotzigen Spott verachtet, auch wider meiner Freunde Rath geschwiegen habe: So doch unser Beschluß, wie Herr Carolus wohl weiß, also gestanden ist, daß ich geschweigen wolte, so ferne meine Widerpart auch schwiege. Dann solte man mir das Maul zu binden, und einem jeglichen andern aufthun, kan Ew. Fürstl. Gn. wohl ermessen, daß denn auch der wohl an mich fallen würd, der sonst vielleicht mich nicht ansehen durfte. Nun bin ich noch von Herzen geneigt, Ew. Fürstl. Gn. treuen

Rath gehorsamlich zu folgen, und allerweg still stehen, so sie auch still stehen, wann ich wohl mehr zu schaffen und meine Lust darinnen nicht gesuchet wird.

c) Er schreibt deswegen an Carln von Miltitz, wie in Cyprians Anhang zu Tentz. Histor p. 388 zu lesen: Daß ihr aber anzeigt, daß ihr des Verhoffens, wir werden Martinen Luther dazu halten lassen, daß er nichts anders anfahe, bis ihr wiederkommt. Als wollen wir uns versehen, er werde sich nichts weiter unterstehen, er wird denn dazu verursacht. Darumb wollet bey den so sich zu ihnen müßigen, daran seyn, daß sie solches unterlassen: So zweifeln wir nicht, D. Martinus werde sich nicht weiter unterstehen. vid. ibid. p. 410.

§. 305.

Ja wenn auch Lutherus geschwiegen hätte, so würden hundert andere wider die Misbräuche geschrieben haben. Es folget nicht alsbald, was die Auflegung des Stillschweigens zu einer andern Zeit vor Würkung gehabt, daß dieselben nothwendig auch diesesmal hätten erfolgen müssen. Die Zeiten sind unterschiedlich, und was heute glücklich von statten gehet, muß morgen wegen veränderter Umstände ein unglückliches Ende nehmen. Das Verderben der Kirche war zu seiner Reiffe kommen: Es erstreckte sich durch alle Theile des römischen Kirchenstaats; die Schande desselben war nicht mehr verborgen; die Klagen darüber wurden nicht allein von Privatpersonen, sondern von Königen und Fürsten geführet, ja wiederholet und geschützet. Die Gravamina derer deutschen Stände, waren noch nicht gehoben: In unterschiedlichen Ländern hatte man sich wider den Ablaß gesetzet, aller Mund war voll von dem schändlichen Leben derer Geistlichen. Solte Lutherus gleich geschwiegen haben, so würden andere aufgestanden seyn, welche die Kirche aus ihrem Labyrinth zu reissen sich bemühet hätten a).

a) Man kan hievon sehen, was Hardt in seiner Hist. Litt. P. IV. p. 8 hievon geschrieben: ingleichen was Sculteti Annales von dem 1516 Jahre p. 20. aufgezeichnet.

§. 306.

Ohngeachtet nun der Befehl des Stillschweigens die erwünschte Würkung damals nicht würde gehabt haben, so war es doch aus andern Ursachen ein Fehler des päpstlichen Hofes, daß solcher Befehl unterlassen wurde. Die Klugheit versucht, wie weit sie mit ihren Anschlägen kommen kan, welche nicht aus ihrer Würkung, sondern aus ihrer Einrichtung zu beurtheilen sind. Wir können wohl nach verrichteter That schliessen, ob der Anschlag seine zweckmäßige Wirkung erreichet, aber vor Vollbringung der That erfordert das Amt eines Klugen, alle mögliche Mittel zu brauchen, um eine so schwere Wirkung zum Stande zu bringen. Vor dem Ausgang einer Sache siehet dasselbe

schwer

schwer aus, was nach Endigung derselben wir vor unmöglich erkennen: Die Klugheit aber weiset eben in Hebung der Schwierigkeit ihre Kraft, und muß alles wenigstens versuchen, was die Sache leichter machen kan. Das Auflegen des Stillschweigens war dazu höchst nöthig, daß man den weitern Ausbruch des Verderbens der römischen Kirche hinderte, und die Schande zudeckte, aber es hätte solches mit der Absicht müssen verbunden seyn, unter der Hand die Flecke abzuwaschen, die Kirche zu reinigen, und die eingeschlichenen Fehler zu verbessern. Als dort Christus zum Meer sprach; Schweig und verstumme, so folgte alsbald darauf eine Bestrafung der Jünger wegen ihres Unglaubens: Wo sich diese Historie, als ein Gleichniß bey dieser Sache brauchen lässet, so hätte man zwar den in der Kirche entstehenden Sturm ein Stillschweigen gebieten können, aber auch zugleich den Unglauben, die Betriegerey, das schändliche Leben der Geistlichen, und die übrigen Misbräuche der römischen Kirche verbessern sollen.

§. 307.

Fünfter Fehler des römischen Hofes.

Es ist allemal eine Regul der Klugheit gewesen, niemals seine Autorität in eine Sache zu mischen, die entweder an sich selbst schändlich ist, oder die allem Ansehen nach keinen glücklichen Ausgang zu erwarten hat. Fället die Sache zu Boden, so schlägt sie zugleich die Autorität danieder, die selbige hat schützen wollen. Man erkennet die Ohnmacht derjenigen, die sich auf ihren Credit zu sehr verlassen, und die gehabte Meinung von ihrer Gewalt, Weisheit und Tugend wird allmählig geringer. Das Uebel so man hat unterdrücken wollen, fängt, so zu sagen, an zu triumphiren, es bekomt eine neue Kraft, mit welcher es sich öfters wider die Autorität wafnet, die zu seiner Dämpfung zu schwach gewesen: Ist die Sache verächtlich, und in aller Augen so beschaffen, daß sie dem Pöbel zu überlassen ist, so waget sich auch die Autorität eines grossen Herrn alzutief herunter, wenn sie sich damit abgiebet; sie trit mit dem Pöbel in eine Reihe, sie stellet sich seinen Grobheiten blos, und wo sie nur ein wenig demselben unter die Füsse komt, so gehts ihr wie denen Elephanten, welche sehr schwer aufzurichten seyn, wenn sie einmal gefallen. Grosse Herren pflegen geringe Dinge nicht zu verachten, als aus welchen zuweilen die grösten Revolutionen entstehen können; Aber sie hüten sich auch denenselben durch Interposition ihres Ansehens, oder dessen unzeitigen Opposition mehrern Glanz zu geben. Die Nachwelt würde von manchen Händeln nicht ein Wort erfahren haben, wenn dieselben in ihren Schranken des Schulstaubes oder denen Händen des gemeinen Mannes wären gelassen worden: Weil aber ein ganzer Hof, ein König, ein Fürst daran Theil genommen, so sind sie jederman be-

kant worden, und ein kleines Feuer ist in grosse Flammen ausgeschlagen, weil ein starker Wind aus der Höhe solches auszuwehen bemühet gewesen.

§. 308.

Dieses wurde auch bey **Lutheri** angefangenen Streite wahr gefunden. Die meisten Schriftsteller haben dis dem Papst vorgeworfen, daß er selbst die Hände mit in ein Spiel gemenget; welches von schlechten Mönchen angefangen und getrieben wurde. Erasmus rieth gleich anfangs man solte Lutherum mit seinen Sätzen vom Ablaß verachten, und es als eine Sache tractiren, welche bis an das Firmament des päpstlichen Hofes nicht steigen könne a): Oder, wie andere meinen, er hätte Lutherum und Tetzeln sich allein sollen zusammen zanken, und besagte Theses anfechten lassen, bis sie müde geworden b). So aber war es ein grosses Versehen, daß Leo X sogar hitzig der Ablaßkrämer Parthey nahm und nicht vielmehr als ein unpartheyischer Richter zwischen ihnen neutral verblieb c). Es erkante auch der Papst das Versehn nachgehends, aber zu späte, und hätte gewünscht, daß man durch ein so grosses Aufheben über Lutheri Streitigkeiten denen Leuten nicht eingebildet hätte, als ob viel daran gelegen wäre d).

a) **Erasmi** Worte in dem Briefe an Jacobum Sadoletum L. XXV. epist. 24 sind diese: Faxit Christus Opt. Max. ut vanus augur reperiar. Attamen si quod abominor, videris exoriri terrificos orbis tumultus, non tam Germaniæ funestos quam exitiabiles ecclesiæ, memineris hoc ab Erasmo prædictum. Primum erat negligere Lutherum cum suis de indulgentiis propositionibus, nec oleum addere camino.

b) **Gibellini** Cæsareopapia p. 413. c) Dis ist die Meinung Puffendorfs von der geistlichen Monarchie des Stuls zu Rom §. 26. p. 188. und in Monzambano c. 5. §. 9. p 245.

d) Der kluge Italiäner **Sarpi** hat in seiner Hist. Concil. Trid. **L. I.** p. m. 9. dieses bezeuget; Leonem ipsum ceperat pœnitentia rerum a se in hoc negotio gestarum. Sed cum primis, quod diploma indulgentiarum misisset in Germaniam. Existimabat enim rebus suis consultius, liberam monachis verborum dimicationem inter se permittere, debita sibi in neutras partes addicto, præsita reverentia quam unius factionis partes sequentem, alteram ab se alienare. Nec istam contentionem adeo esse momentosam atque vulgo creditur. Dummodo pro levi ducatur, paucos de ea multum laboraturos; immo nisi Pontifex huic se immiscuisset, facto curriculo derepente fuisse emorituram. **Guicciardini** gestehet solches ebenfals **L. XIII. p. m. 301.**

§. 309.

Es kamen also unterschiedliche Fehler zusammen, die leicht hätten können vermieden werden: denn anfangs war es ein Fehler, daß der Papst merken ließ

ließ, als wenn der Streit ihm angienge, woran noch kein Mensch, ja Luther selbst nicht, gedacht hatte, wie er denn seine Theses bekanter massen, dem Papst dediciret und ihn nicht undeutlich zum Richter erwehlet a), auch den **Staupitz** ersuchet hat, seine zu Heidelberg gehaltene Disputation an den Papst zu schicken, damit daraus die Wahrheit wider seine Feinde zu Rom erhellen möge b). Luther hatte auch gleich anfangs seine Gedanken nicht bis zu einer gänzlichen Reformation steigen lassen; er versichert oft, daß er ohngefehr dazu kommen, und sagt auf sein Gewissen, daß er nie in seinem Sinn damals gefasset, etwas von dem Papstthum nach aller seiner Gewalt zu denken c). Hätte man zu Rom dieses als eine Bagatelsache tractiret; so würden sich vielleicht viele nicht haben träumen lassen, durch Schützung **Lutheri**, dem Papst eine Diversion und sich zum wenigsten demselben theuer zu machen. Nachgehends wurde auch hierinnen gewaltig verfehlet, daß man die Parthey der Ablaßkrämer zu schützen unternahm, und nun hatte man nichts schlimmeres wählen können. Es ist aus dem obigen bekant, was vor Greuel dabey getrieben wurden und wie gottlos **Tetzel** und seine Gesellen damit umgiengen. Nichts desto weniger wurden **Lutheri** dawider gemachte Theses verworfen und durch eine besondere Bulle der Ablaß mit grossen Lobsprüchen bestätiget d). Wer in einer schändlichen Sache Parthey nimt, muß sich auch gefast halten, einen Theil ihrer Schande zu übernehmen. Diese konte desto weniger beym Ablaß ausbleiben, weil man ferner zu Rom sich so wenig vorsahe und ihn vertheidigte zu einer Zeit, da die meisten Länder einen Abscheu davor hatten. Gesetzt **Lutherus** hätte nach **Caraffel** und **Pallavicini** Meinung die Indulgentien aus einem Privatinteresse verworfen, wie hätte man ihm denn ein erwünschteres Tempo in die Hände spielen können, als daß man zu Rom that, was allen Menschen zuwider war, also ihm Gelegenheit machte, sein Müthgen nun recht zu kühlen und, mit Approbation so vieler Reiche, dem päpstlichen Hofe Troß zu bieten? So war es auch eine schlechte Klugheit, daß die Unterredung mit **Luthero** im Gesicht vor ganz Deutschland auf einem Reichstage durch einen Cardinal und päpstlichen Nuntium muste gehalten werden, da doch des Kayfers Eifersucht, der Stände Unwille, die Gravamina und ganze Stellung aller Gemüther keine unbekante Sachen waren. Es schiene als ob man mit Fleiß seine Blösse wolte sehen lassen, indem man eine Affaire so öffentlich tractirte, welcher man sich auch im Finstern hätte schämen sollen f).

a) Gibellini Cæsareopapia p. 413. Seulteti Annales p. 25.

b) Siehe Opp. Luth. lat. Witt. Tom. I fol. 100. Majer Not. ad Selnecc vit. Luth. p. 66.

c) Dis sind seine eigene Worte in Cyprians Annot ad Tentz. p. 488. Schilter delibert. Eccles. Germ. p. 832 Melancht. vit. Luth. B. 2.

d) Sarpius p. 7. Scleidanus. Seckendorf.

e) Man lese die jetzt angeführten Schriften.

f) Es observiret Selneccer in vita Lutheri p. 105. sq. Daß, als die Papisten gehöret, Luther sey unterweges nach Worms zu kommen, hätten sie ihn an einen andern Ort hinlocken wollen, er meldet aber gleich, es sey nur ein Betrug gewesen, der ihnen nicht gelungen: Pontificii cum audirent, Lutherum in itinere esse, quem exemplo Ioannis Hussi territum non compariturum speraverant, caussæ suæ metuentes efficiunt, ut Cæsar Glapeonem Gallum, concionatorem suum, & Paulum Armsdorfium, cubicularium suum, ad Franciscum a Sikingen ableget jubens, ab eo Lutherum suscipi in arce Ebenburg ad caussam ibi suam dicendam, quo Cæsar missurus sit viros aliquot eruditos ex ordinibus imperii delectos, præsertim cum tot & tanta negotia tractanda sint, ut Lutherus Wormatiæ non possit audiri commode. Sickingius conditionem accipit & læto animo ad Lutherum mittit Martinum Bucerum voluntatem Cæsaris ei significans, Lutherus hoc audito, verbum Dei, inquit, vim & injuriam patitur: at ego, quo vocatus sum litteris, eo me conferam. Fuerunt autem plerique in ea opinione, subornatam fuisse istam ad Sickingium legationem artibus quorundam Pontificiorum sine Cæsaris jussu, volentium impedire adventum sui Eliæ & prægravare eundem quasi sponte & de consilio suo noluisset Wormatiam ingredi & censuram de se refugisset.

§. 310.

Was dieser Fehler vor Wirkungen gehabt, zeiget der Verlauf der Historien. Denn da sich der Papst der Ablaßkrämer annahm, so war es nicht unbillig, daß der Kayser und die deutschen Stände, die auf den Ablaß gar nicht wohl zu sprechen waren, **Lutherum** schlechterdings in die Hände des Papstes fallen liessen. Sie nahmen sich **Lutheri** an, und der Kayser, ehe **Luther** mit **Cajetano** sich einlassen durfte, gab ihm auf Interceßion einen Schutzbrief, welches dem Papst nach seinen Principiis unmöglich gefallen konte, daß ein weltlicher Herr einen Mönch in seinen Schutz aufnahm, über welchen der Papst allein wolte zu sprechen haben a). Da auch der Kayser **Maximilianus** sahe, daß **Luther** ein solch Aufsehen zu Rom gemacht, schrieb er an **Pfeffingern**, einen sächsischen Rath, er solle dem Churfürsten hinterbringen, daß er ihm diesen Mönch fleißig verwahren möchte, denn er werde seiner bald nöthig haben b). Wie wäre es möglich gewesen, daß etliche Theses auf einer Universität, so wider verächtliche Mönche gerichtet waren, **Lutherum** in solche Consideration hätten bringen können, wenn sie nicht der Papst selbst aus dem Staube aufgenommen und darüber vor dem ganzen Reiche ein groß Lärmen gemacht hätte? Menschlichen Ansehen nach wären sie zwar gerühmet, und approbiret, aber von Kayser und Fürsten nicht geschützet worden.

a) Seckens

a) Seckendorf Hist. Luth. P. I. p. 45. b) Selneccer in vita Lutheri p. 65. Seckendorf L. I. p. 45. und scheinet wol Maximilianus war der römischen Händel müde, weswegen er gesagt: nun ist dieser Papst auch zu einem Bösewicht an mir worden; nun mag ich sagen, daß mir kein Papst, so lang ich gelebet, je Treue oder Glauben gehalten hat, hoffe ob Gott will, dieses soll der letzte seyn. Huttenus bezeuget es von ihm beym Herrn Burchard vit. Hutt. P. II. p. 137.

§. 311.

Churfürst Friedrich stellete sich zwar, als ob er wenig Theil an Lutheri Streitigkeiten nehme, und hielt seine Meinung gegen ihm ziemlich verborgen: An dem Papst wolte er deswegen nicht schreiben, damit er nicht merken solte als bekümmerte er sich groß um Lutheri Sachen. Gegen seinen Vetter Herzog George declarirte er ausdrücklich, er hätte sich nie unterstanden, würde es auch nicht vornehmen, Luthers Predigten oder Streitsachen zu vertheidigen. So schrieb er auch an seinen Gesandten nach Rom und entschuldigte sich bey dem Papst mit der Meinung, daß ihm, als einem weltlichen Fürsten, nicht gebühre, von diesen Sachen zu urtheilen und ließ er alles auf Lutheri Verantwortung ankommen a). Nichts desto weniger gab er Lutheri Sache unter der Hand allen Vorschub, er schaffete ihm Schutz zu Augspurg und Verhör bey Cajetano b). Da Lutherus sich aus seinen Landen entfernen wolte, befahl er ihm zu bleiben, hieß ihm gutes Muths seyn und schrieb an den Cardinal Cajetanum, daß er Lutherum zur Revocation nicht könte zwingen lassen, ehe und bevor er nicht seiner Irrthümer gründlich überzeuget wäre c). Insgemein geben es die Historien dieser Zeiten, daß viele Potentaten und Kayser Carl selbst von den meisten Wahrheiten, die Lutherus vortrug, überzeugt gewesen, ohngeachtet sie mancherley Interesse trieb, ihm beyzufallen oder auch zu widerstehen, und wären viele darunter dem Könige Dario Notho und Arthasastä gleich, welche zwar den Tempel zu Jerusalem wieder baueten, aber selbst nicht zu Gott bekehret wurden d).

a) Arnold hat dieses ausführlich bewiesen in der Ketzerhistorie P. II. lib. XVI. c. 3. § 15, p. 44. b) Seckendorf L. I. p. 16.

c) Siehe Sculteti Annales p. 26. Selneccer l. c. p. 64. sq. wo ers so erzehlet: Elector jubet Lutherum præsenti esse animo, Wittebergæ manere ac respondet Cajetano, mirari se dicens, immo molestе ferre quod contra, quam promiserit & ante causſæ cognitionem, Lutherum ad revocationem adigere voluerit & quod additis comminationibus postularit a se ut eundem vel Romam mitteret vel suis terris ejiceret; quin potius audiendum & convincendum esse hominem, antequam damnetur.

d) Arnold Hist. l. c. §. 14 von Carolo V. und seiner Intention haben kluge Papisten gar tiefsinnig geurtheilet, daß er sich Lutheri wider den Papst bedienen wollen; Naudäus

dáus in seinen Bedenken über die Staatsstreiche p. 133. führet solches weitläuftig an: Carl V, als er das Wahlrecht aufheben und das Kayserthum seinem Geschlecht versichern wolte, bediente sich zu solchem Ende des Luthers Predigen und gab ihm Zeit und Raum seine Lehre einzuführen, damit der Zwiespalt unter den Churfürsten durch sein Predigen allgemach einschleichen und er dadurch Mittel bekommen möchte, sie anzugreiffen und übern Hauffen zu werfen. Der Herzog von Nevers hat solches in seinen Discursen, die er über den Zustand der Staatsgeschäfte im Jahr 1590 drucken ließ und Papst Sixtus V zuschrieb, so wohl angemerkt, daß ich nicht vorbey kan, seine eigene Worte anzuführen: Der Vorwand der Religion, sagt er, ist nichts neues und viel grosse Prinzen haben sich derselben bedienet, in Meinung, zu ihrem Zweck dadurch zu gelangen, ich will hierunter den Krieg, den Kayser Carl V wider die lutherischen Fürsten geführet, bezeichnet haben, denn er denselben niemalen vorgenommen hätte, wenn sein Vorsatz nicht gewesen wäre die kayserliche Krone dem Hause Oesterreich erblich zu machen: Weswegen er sich denn an die Churfürsten des Reichs reiben wolte, die Wahl abzuschaffen und über den Hauffen zu werfen. Denn wenn der Eifer um die Ehre Gottes und die Begierde, die catholische Religion zu erhalten in seinem Herzen gewesen, so würde er von dem Jahre 1519, da er zum Kayser erwehlet ward bis auf das Jahr 1549 nicht aufgehoben haben, die Waffen zur Vertilgung der lutherischen Religion, wie es ihm dann damals und im Anfang gar leicht zu thun gewesen wäre, als welche sich im Jahr 1526 in Deutschland anzuzünden begunte, zu ergreiffen und nicht so lange gewartet haben, bis sie sich in die vornehmsten Länder Europä ausgebreitet: Dieweil er aber davor hielt, daß diese Neugkeit ihm auf Seiten des Papstes sowol als auf Seiten der Prinzen in Deutschland wegen der Spaltungen, die diese Ketzerey unter ihnen, sonderlich unter den weltlichen und geistlichen Prinzen, ja auch unter dem gemeinen Pöbel nach sich ziehen könte, mehr Nutzen als Schaden bringen würde, so ließ er sie auch so lange wachsen, bis dasjenige, was er in seinem Rathe entworfen, wirklich erfolgte. Bald hierauf hetzte er Payst Paul III an, einen Krieg wider die Protestirende unter dem Scheine der Religion zu führen, allein sein Absehen war, sie ganz und gar auszurotten und seinem Hause das Kayserthum erblich zu machen. Was im übrigen des Kaysers Aufführung wegen der Lehre Lutheri anbelanget, davon sind des Lutheri Briefe von der Gelindigkeit und der Eloge des Kaysers nachzulesen, in dem Supplemento Litt. Luth. des Herrn Buddäi P. I. p. 40. 142. 148. 210.

§. 312.

Sechster Fehler des römischen Hofes.

Als Sylvester Prierias wider Lutherum ein langes und breites von der päpstlichen Autorität in seiner Schrift aufs Tapet gebracht hatte, so wirft er hernach Luthero vor, daß er vielleicht die Indulgentien würde erhoben und sich gelinderer Worte bedienet haben, wenn ihm der Papst ein austrägliches Bischofthum gegeben hätte a). Auf dieses Mittel sind auch sehr viel unter denen Papisten und Protestanten gefallen, welches man Luthero entgegen setzen sollen. Naudäus meinet, man hätte ihn mit einer reichen Pfründe versehen und gewinnen sollen, wie man mit vielen andern vornehmen und gelehrten Leuten gethan

gethan habe b). Der verkappte **Monzambano** hält gleichfals dafür, daß es sich wol der Mühe verlonet hätte, diesen Mönch in Purpur einzuhüllen, oder ihn zum Cardinal zu machen, um mit der römischen Kirche etwas säuberlich zu verfahren c). Man hatte auch solche Gedanken zu Rom. Dem Cardinal **Cajetano** wurde aufgegeben, scharfe und gelinde Mittel, Strafen und Belonungen zu versuchen, nachdem ers gut fände d). Aber er bediente sich der Schärfe, und ob er gleich derer Vortheile gedachte, so **Luthero** bevorstünden, so geschahe es doch in so algemeinen Ausdrücken, und zu einer solchen Zeit, daß wenn **Lutherus** auch blos aus dem Triebe des Ehrgeitzes gehandelt, aber nur die äusserliche Ehrbarkeit betrachtet hätte, den Antrag einer Cardinalswürde nicht hätte annehmen können. Ehrgeitzige Leute lassen sich zwar durch Vorhaltung einer grossen Würde leichtlich auf andere Meinungen bringen, aber es muß nicht vor aller Welt Augen geschehen: Der Ehrgeitz weicht selbst der Ehre nicht, wenn jederman weiß, daß sie gezwungen zu ihm gebracht wird, und er hält das vor einen schlechten Ruhm, welcher ohne einige Verdienste nur durch den Canal des Interesse ihm zugeflossen. Ueberdem so setzte **Cajetanus** einem solchen entschlossenen Manne, als **Lutherus** war, dergleichen Condition im Anfange vor, um welche auch ein purer Ehrgeitz, zumal eines Gelehrten, der die Welt nicht geschmecket hat, schwerlich einen Cardinalshut annehmen würde e). Er wolte ihn zwingen zu widerrufen, welches oft einem ehrlichen Manne unerträglich ist. Dabey ließ er in seiner ganzen Handlung wenig Aufrichtigkeit blicken, ohne welcher die gewißere Belonungen nur eine Lockspeise seyn, die ins Netz und zum Tode führet f).

a) Seckendorf Hist. Luth. L. I. p 32 gedenkt seiner Worte, die in folgenden bestehen: Si tu, Luthere, a Domino nostro habuisses bonum Episcopatum, cum plenaria indulgentia ad Ecclesiæ tuæ reparationem, certa dulcioribus verbis abundasses, & quibus detrabis venias extulisses.

b) In seinem Bedenken von Staatesstreichen p. 172.

c) De statu imper. Germ. c. 5 §. 9 p. 246. d) Sarpius l. c. p. 7.

e) Puffendorfs geistl. Monarchie p. 189.

f) Sleidani, Seckendorf, und Sarpii Erzählungen von der augspurgischen Unterredung mit Luthero bestätigen dieses alles weitläuftig.

§. 313.

Wir finden hiebey nöthig zu untersuchen, was **Lutherus** vor ein Temperament gehabt, und ob er durch hohe Ehrenstellen natürlicher Weise habe können gewonnen werden. Ein colerisches Temperament ist am ersten fähig, unter

solchen Versuchungen unterzuliegen, wenn sie recht angebracht werden, und uns dünkt, es sey unstreitig, daß Lutherus dergleichen Temperament gehabt. Sein Eifer, der ihn manchmal allzuweit verleitete, und die Heftigkeit, die sich daher bey ihm im Worten und Werken ereignete, sind sichere Merkmale davon. Er war zur satyrischen Schreibart geneigt, und nach **Mosellani** Zeugniß würzete er sie gerne mit einem Spotte. Sein Muth war unvergleichlich; er sahe die Gefahr vor Augen, und man stellete sie ihm noch grösser vor, um ihn abzuschrecken. Aber er gieng ihr getrost entgegen; er setzte sich ein sicheres Fundament und meinete veste zu stehen, so lange das nicht fallen würde. Wenn jederman sorgte, daß ihn die Furcht würde sprachlos gemacht haben, wie man zu **Worms** muthmassete, so zeigte er, daß sie nicht fähig gewesen, ihn in Verwirrung zu setzen; man merkte bey ihm an, daß er weit härter und mit weniger Eingezogenheit geschrieben, als er allenthalben Beyfal gefunden; der Arbeit war er gewont, und sein Fleiß konte nicht müde gemacht werden. Er entzohe sich denen Gastereyen und andern Vergnügungen, damit er in seinem vorhabenden Werke nicht gestöret würde. Er samlete sich keine Schätze, sondern wendete es alles auf Unterhaltung der Armen. Wenn er was geschenkt bekam, gab ers denenselben hin, und schlug viele Geschenke aus, die ihn hätten reich machen können. Er gestand selbst wenn er gefehlet hatte, und war ihm öffentlich leid, daß er einige Herren in seinen Schriften zu hart behandelt. Die schwerestem Puncte lösete er mit gutem Nachsinnen auf. Er nahm nichts ohne Beweisgrund an, unterscheidete das wahre von dem falschen sehr gründlich, und drang allenthalben auf die Verbesserung der Sitten a). Alle diese von ihm gemachten Anmerkungen sind aus seiner natürlichen Beschaffenheit genommen, und sie zeigen durchgehends, daß das colerische Temperament bey ihm die Herrschaft gehabt habe b), welches er durch die Kraft des Glaubens in gehörige Schranken gebracht c).

a) Man lese hievon die Briefe des **Mosellani** an **Julium Pflug** beym **Schlitero**; **Melchior Adami** Vita **Lutheri**; **Tentzels** Hist. der Reformat. c. 3. **Arnolds** Ketzerhistorie.

b) Wer die menschlichen Gemäther kennet, und aus denselben gelernet hat, was für Handlungen aus der Neigung des Ehrgeitzes fliessen, wird dieses leicht beurtheilen können. c) **Tentzel** l. c. p. 195.

§. 314.

Es ist daher kein Zweifel, wenn wir **Lutherum** nicht als einen Christen, sondern als einen Menschen betrachten, daß es nicht unmöglich gewesen, ihn durch Vorspiegelung der Ehre und hoher Aemter, von seinem Vorhaben abzu-

zie-

ziehen. **Culpisius** wil zwar solches nicht zugeben, weil Lutherus durch keine Gefahr des Todes habe können geschrecket werden a). Es hat aber **Thomasius** wider ihn erwiesen, daß es eine Art Leute gebe, die zwar durch keinerley Gefahr, wol aber durch Ehre und Vergnügungen könten verleitet und gewonnen werden, dergleichen Beschaffenheit es auch mit Luthero gehabt habe b). Zu Anfang des verwichenen Jahrhunderts unterfieng sich **Ferrier** zu schreiben, daß der Papst der Antichrist sey; aber es fiel der königlichen Mutter zu Paris gar nicht schwer, ihn wieder auf des Papstes Seite zu bringen c). **Richelieu** hätte nimmermehr wider die Hugenotten so viel ausgerichtet, wenn er nicht so wol des Geldes, als derer Chargen sich bedienet, die besten Kriegeshäupter zu gewinnen d). Als **Mazarin** den Coadjutor in Paris auf seine Seite ziehen wolte, bot er ihm einen Cardinalshut, das Amt des Grand-Aumonier und unterschiedene reiche Abteien an e). Das Papstthum gebraucht sich auch der hohen Würden wider die Protestanten, als der stärksten Waffen die Gemühter zu bemeistern f). Und alle Historien sind voll von solchen Exempeln, welche zur Genüge beweisen, daß wenn manche durch hohe Ehrenstellen erhoben worden, so bekommen sie einen Schwindel, der fähig ist, andere Gedanken und Neigungen in ihnen zu würken.

a) In Not. ad Monzambani p. 94. Ecquo fine ergo Pontificiis aliquis diceret debuisse donis aut per promissa deliniri aut purpura involvi Lutherum? parum, puto se moveri illiciis istis patietur, qui ne quidem præsentissimo mortis periculo deterreri poterat.

b) In denen Noten ad Monzambani p. 247 setzt er: Non videtur Dn. Kulpis sedulo inquisiviisse in temperamenta hominum. Est quoddam hominum genus, qui mortis metu non terrentur sed succumbunt tentationibus honorum & deliciarum, quorum virtus per adversitates crescit, rebus secundis minuitur. Tali temperamento fuisse Lutherum, quilibet harum meditationum gnarus, facile perspiciet. Recte igitur secundum rationes politicas philosophatur autor & admiranda providentia divina, quod istas tentationes a Luthero averterit.

c) Naudäus l. c. p. 172. d) Naudäus l. c.

e) Memoires du Cardinal de Retz T. II. p. 127 T. III. p. 27 und es sind noch vielmehr Exempel darinnen zu finden, wie er andern eben so begegnet T. II. p. 187.

f) Puffendorf erkennet solches sehr wohl in der geistlichen Monarchie p. 318. Es finden ein groß Theil der Leute von hohen und mittelmäßigen Stande ihren Vortheil beym Papstthum, indem sie die Ihrigen in dem geistlichen oder Ritter- oder Mönchsorden anbringen und wohl versorgen können: Welches denen Familien zu grosser Erleichterung, auch bisweilen zu grossen Aufnehmen dienet. Siehe Consilium Italum in unschuld. Nachricht. 1702 p. 42. sq.

§. 315.

So möglich es aber bey Luthero war, denen Versuchungen von vorgehaltenen grossen Würden unterzuliegen, wenn wir ihn unter der Gewalt des natürlichen Temperaments betrachten: so lassen uns doch sein Christenthum und die Historie nicht zweifeln, daß er auch diesen Pfeilen auszuweichen gewust. Dem **Prierias**, welcher ihm einen Vorwurf von der zerfallenen Hoffnung eines Bischofthums machte, antwortete er gar nachdrücklich, daß er schon anders würde zu reden wissen, wenn er eine solche Stelle suchte; indem ihm nicht unbekant wäre, was für Wege man zu gebrauchen hätte, wenn man zu Rom dazu gelangen wolle a). Er entsagte der zeitlichen Ehre mit grosser Gelassenheit, und als ihm **Spalatinus** berichtete, der Churfürst gedenke seiner oft im besten, so nahm ers zwar mit allem Respect an, versicherte aber zugleich, daß er kein Lob suche noch verlange, sondern sich mit dem Lobe Gottes vergnügen wolle b). **Mosellanus**, der ihn genau gekant, giebt ihm das Zeugniß, daß man ihm nichts stoisches noch hochmüthiges ansehen können c). Seine Reise nach Rom hatte ihm auch einen ziemlichen Abscheu vor der römischen Hoheit gemacht. **Matthesius** sein gewesener Diener meldet von ihm, daß solche Reise ihn nicht wenig in der Bestreitung derer römischen Greuel gestärket habe d). Er selbst beruft sich vielmals auf sein uneigennütziges Gemüthe, daß er kein römisches Gold suche noch sonst etwas, welches Rom zu seinen Kostbarkeiten zähle e). Ja die Papisten selbst haben zum öftern geklaget, daß die wittenbergische Bestie weder Geld noch zeitliche Ehre achtete, sonst solte es daran nicht fehlen f).

a) Seine Worte sind beym Seckendorf L. I. p. 32 zu lesen: Forte & tu spectas me ex animo tuo, quod conjicio ex eo, quod tam molliter adularis. Si ego ad episcopatum adspirarem, certe ea non loquerer, quæ tu impatientissime audis. An ignorare me credis, qua via episcopatus & sacerdotia in urbe obtinentur, quando hanc pueri in omnibus plateis urbis cantant:

Denique nunc facta est verum fœdissimo Roma.

b) Es erzählet solches **Cyprian** ad Tentz, aus dem Briefe an **Spalatinum** p. 181. Da ihm **Spalatinus** berichtet, der Churfürst gedenke seiner oft im besten, freuet er sich zwar nicht, wünschet doch, daß Gott dem Churfürsten Ehre vor solche Erniedrigung geben wolle: Denn er sey nicht würdig, daß ein Mensch an ihn gedenke, geschweige ein Fürst und zwar ein solcher grosser Fürst. Ja er sehe und erfahre, daß ihm diejenigen am meisten nützen: die seiner am übelsten gedenken. Doch bittet er **Spalatinum** zu vergönnen, daß er ihm für solche Gnade und Wohlthat danksagen mögte, wie wol er weder von **Spalatino** noch von einigen Menschen gelobt seyn wolte: Denn des Menschen Lob sey eitel, Gottes Lob sey wahrhaftig.

c) Eum nihil stoicum nihil supercilioſum præ se ferre, beym Schilter p. 448.

d) So schreibet er in der ersten Predigt p. 6. Im Jahr 1510 wie seine eigene Handschrift

schrift bezeuget, sendet ihn sein Convent in Klostergeschäften gen Rom, da siehet er den heiligsten Vater, den Papst, und seine güldene Religion und ruchlose Curtisanen und Hofgesinde, welches ihn hernachmals wohl gestärket hat, daß er so ernstlich wieder die römischen Greuel und Abgötterey schriebe, wie er sich an seinem Tische oft hat vernehmen lassen: Er wolte nicht tausend Gülden dafür nehmen, denn er hätte Rom gesehen. Denn als er alda seine Freunde aus dem Fegefeuer mit seinem Meßopfer erlösen wolte, wie damals jederman glaubete, und sehr andächtig und langsam seine Meß hielte, daß neben ihn auf einem Altar sieben Messen verrichtet wurden, ehe er mit einer fertig war, sagten ihm die römischen Meßknechte, passa, passa, fort, fort, schicke unsrer Frauen ihren Sohn bald wieder heim. Andere liessen sich überm Tische hören, was etlicher Romanisten Worte wären, damit sie ihr Brodt und Wein consecrirten, nemlich panis es & panis manebis, vinum es & vinum manebis.

e) In einem Briefe an Spalatinum erkläret er sich: Paratus ero quiescere, modo veritatem evangelicam non jubeant quiescere sed salutis viam Christianis permittant esse liberam. Hoc unum peto & præterea nihil: non peto galerum, non aurum nec quidquid Roma hodie in pretio habet, non etiam timeo minas, nec suspicio pollicitationes. Wie solches Selneccer in vita Lutheri p. 102 anführet.

f) Aus Selneccer vit. Luth. hat es Seckendorf angeführet L. I. p. 128. addit II. Siehe auch Bilderbeck deutschen Reichsstaat P. IX. p. 220. Der päpstliche Nuntius Alexander hatte sich verlauten lassen: Lutherum etiam pecunia non posse emolliri & hanc bestiam non spectare largitiones & honores, alioqui dudum multa millia ei de Pontificis voluntate per Fuggeros numeranda fuisse.

§. 316.

Es ist auch nichts ungewönliches, daß ein Mann von gesetztem Gemüth, wie **Lutherus** war, zeitliche Ehre ausgeschlagen, weil er daraus gefährliche Folgen für Gottes Ehre gesehen oder sonst eine Gefahr seiner Tugend besorget. Als Papst **Sixtus IV** dem eifrigen **Johann Wessel** von Gröningen Anlaß gab, eine Gnade von ihm auszubitten, hielte ers ihm sehr vor übel, daß er nicht ein Bischofthum ausgebeten, dessen er nicht nöthig zu haben vorgab a). **Erasmo** hat der Weg zum römischen Purpur offen gestanden, ihm war der Cardinalshut bestimt, aber er gieng solchem Glück aus dem Wege b). **Zwinglium** hat man sowol mit italiänischen Golde, als Ehrenämtern zu bestechen gesuchet, aber vergebens c). **Franciscus Petrarcha** schlug alle angebotene Würden in Italien aus, und erwählete dafür ein einsames Leben d). **Pinello** wurde ein Ertzbischofthum nebst andern wichtigen Aemtern angeboten, aber er wuste es mit der grösten Gleichgültigkeit abzulehnen e). **Petrus du Puy** schlug alle Würde am französischen Hofe aus, weil er sahe, daß sie vor Geld feil waren f). **Bunellus** wolte nicht höher steigen, weil alle Beförde-

rungen durch böse Künste in Italien musten erhalten werden g). Haben doch unsre Zeiten einen **Filippuzzi** gesehen, welcher wider die Erhebung seiner Person zum Cardinal vor dem ganzen Consistorio feyerlichst protestiret, und ob ihm schon der Papst drey Tage Bedenkzeit gegeben, sich dennoch nicht dazu verstehen wollen h). Viele andere haben aus zeitlichen Absichten den Purpur des Cardinalhuts von sich abgelehnet i). Bey einer Menge solcher Exempel und der Betrachtung derer Umstände bey **Luthero** kan man schwerlich glauben, daß **Luther** durch einen Bischofsstab von dem Wege der Wahrheit würde abgewichen seyn. Seine Augen waren zu stark durch Gottes Wort erleuchtet, als daß sie sich durch einem Glanz von Rom hätten sollen blenden lassen.

a) Vitæ Prof. Græning. in vita Wesseli. b) Er schreibt in den 101 Buch seiner Epistelu ep. 74 sibi quoque Romæ cardinalitiam dignitatem destinari, sed quam accipere nolit. Conf. les sentimens d'Erasme p. 23. sq. Observationes Hallenses T. IV. obs 21. p. 458. **Adami** vit. Lutheri p. 54 it. vit. Erasmi.

c) **Cyprian** ad Tentz. p. 203. d) **Freheri** Theat. vir. illstr. p. 1422.

e) **Batesius** vit. viror. select. p, 361. sq. f) **Batesius** l. c.. p. 671.

g) So leicht es ihm fiele, höher zu kommen, so meinte er doch Ursach zu haben, solches nicht zu suchen in seinen Epistelu: p. 76. sq. Si rempublicam recta ratione geri viderem & ad summos honores adquirendos mihi facillima essent omnia adscendere tamen altius non magnopere laborarem. Nunc vero cum insignia ista dignitatum, non virtuti, industriæque, sed improbitati inertiæque tribui videam, neque hujuscemodi præmia, si mei similis esse volo, optare debeo, neque cum ab iis artibus, quibus hæc parantur, pessime instructus sim, sperare possum.

h) Der neu bestelte Agent der 2ten Fonction VI, Depeche P. 473. setzet hinzu: Man vermeinte zwar anfangs, daß die Weigerung von der Armuth herrührete; weswegen ihm der Papst ein Geschenck von 120000 Scudi, der Cardinal Ottoboni eines von 4000 und der Fürst von Borgheſe einen Zeddul von 6000 Scudi zugesandt. Aber alle diese kräftige Mittel, wie auch des Capuciners P. Casini, der päpstlicher Beichtvater war, mündliches Zureden und allerhand Vorstellungen, wie man ihn zwingen werde, sind nicht vermögend gewesen, ihn von seinem Eigensinn abwendig zu machen, also daß auch der Papst sich höchstens darüber verwunderte und mit heissen Thränen gesagt, daß solches denenjenigen, welchen so viel an der Ehre gelegen, billig dienen solte: ja er mißgönnete dem **Filippuzzi** solche grosse Tugend, die er selbst nicht habe ausüben können.

i) Es führet St. Amour Sent. d'Erasme p. 24. zwey Exempel an. On en dit autant de Groperus Docteur Allemand, qui a paru dans l'Eglise depuis Erasme & qui a imité son exemple ayant refusé le chapeau de Cardinal dans la crainte, que les heretiques ne lui reprochassent, qu'il s'etoit opposé à leur pretendue Reformation dans l'esperance de cette dignité. Jean Fischer, Eveque de Rochester en Angleterre, refusa la pourpre, que le pape Paul III. lui avoit envoyé dans la prison ou il etoit, par ce qu'il alloit recevoir celle du ciel par le martyre.

§. 317.

Siebenter Fehler des R. Hofes.

Anstatt daß nun die Papisten Luthero, ihren eigenen Grundsätzen nach, hätten schmeicheln sollen, so verfielen sie hingegen auf den andern Abweg und schlugen mit Petri Schwerte drein, welches nie zu mehrerer Unzeit als damals gezogen wurde. Naudäus verfält in seinen Staatsstreichen zwar selbst auf die gewaltsamen Mittel, so man wider Lutherum hätte brauchen sollen: er meinet, man hätte ihn an einen sichern Ort bringen müssen, wie bald hernach mit dem Abt zu Blois und mit dem Benedictino Barnesio geschehen: oder man hätte noch weiter gehen und ihn heimlich hinrichten sollen, wie Catharina de Medices solches zu vielen malen zu practiciren wuste: oder öffentlich durch Urtheil und Recht ihn zum Feuer verdammen, wie auf dem costnitzer Concilio mit Joh. Huß und Hieronymo von Prag verfahren wurde. Allein er muß auch gestehen, daß die gelinden Mittel viel bequemer gewesen wären und würden ihre Würkung weit leichter und sicherer gethan haben a). Die Umstände selbiger Zeit lassen uns auch nicht anders schliessen: Es ist zwar oftmals denen Machiavelisten gelungen, daß sie durch heimliche oder öffentliche Hinrichtung einer oder der andern Person einer grossen Veränderung vorgekommen; allein es war noch alles an solchen Personen allein gelegen; das Uebel hatte noch nicht weit genung um sich gegriffen, man konte einen solchen Streich ohne Gefahr eines grossen Aufsehens wagen, aller Menschen Augen waren nicht auf solche Menschen gerichtet, und die Sache noch nicht reif genung, daß sie der List solcher grausamen Leute hätte können gewachsen seyn. Erasmus, dem es gewiß an einer vernünftigen Einsicht der damaligen Händel nicht gefehlet, hat dieses ungemein wohl von der Reformation in Acht genommen. Er leugnet nicht, daß es sehr leicht gefallen wäre sich grausamer Mittel zu bedienen, aber er leugnete auch, daß sie zur selbigen Zeit dem römischen Stuhl zuträglich gewesen: wenn ein Glied des Cörpers, setzt er, mit einer unheilbaren Krankheit befallen ist, so lässet es sich endlich wol thun, daß man solches Glied mit Feuer und Eisen gewaltsam tractire; wenn aber das Uebel den ganzen Leib eingenommen, so wird es wenig helfen, wenn ein und das andere Glied abgenommen und nicht der ganze Leib durch mehr als mercurialische Arzeney gereiniget wird b). Daher hat er oft gerathen nicht Oel ins Feuer zu giessen, sondern ein wenig zu dißimuliren und der Zeit alles zu überlassen, welche auch unheilbare Krankheiten zu heilen wisse c). Er bedauret, daß sich unter einem scheinbaren Vorwand die Begierde des Geitzes und die Rache mit eingemischet, und giebt die Lehre, daß die Kirche Christi nicht böses mit bösem vergelten, sondern durch den Geist der Sanftmuth müsse regieret werden d). Sadoletus führet eben solche Klage über den Herzog Georg von Sachsen. Es sey viel unter den Seinigen geschehen

schehen, das sich auf selbige Zeit nicht schicke, denn man brauche die rechten Mittel nicht, folge auch keinen guten Erinnerungen, daß man mit Sanftmuth die Wunden heilete und nicht mit scharfen Dingen zuführe. Wobey er auch ferner sich beschweret, wie übel ihm viele begegnet wären, als hätte er mit Ketzern Briefe gewechselt, weil er etwas freundlich mit ihnen gehandelt, da doch allerdings Gelindigkeit nöthig wäre e).

a) In seinen Staatsstreichen p. 173. sq. Es ist daher eine schlechte Klugheit, wenn Florimond de Raimond in seiner Hist. de l'heresie p. 57 approbiret was Goncallo de Illescas davon geschrieben. Certes Goncallo de Illescas le Cardinal se porta trop lentement avec Luther & avec plus de froideur qu'il ne devoit. On lui imputa la faute de s'etre gouverné si mollement: car s'il se fut saisi de lui comme il pouvoit & l'eust fait bruler, les malheurs ne fussent arrivés qu'on a veu. Mais ce sont des secrets du ciel.

b) Er hat diese Meinung in seinen dreyen Dialogis entdecket, so er von der Reformation ans Licht zustellen vorhabens gewesen, von deren Edirung aber durch die Verfolgung der Mönche abgeschrecket worden: Er schreibt aber in seinem Catalogo Lucubrationum wie beym Hardt Tom. I. Hist. Litter. p 106. zu ersehen, eben dieses: Video quibusdam magis placere sævitiam ac per me quidem licebit, ut suum cuique judicium blandiatur. Sævire facilius est, sed hoc mihi visum est conducibilius. Si corporis affectio in uno quopiam membro versetur, fortasse profuerit cauterium aut sectio. Ceterum vbi malum per omne corpus fusum est; vbi per intimas venas ac fibras sparsum est, fortassis aliquo mercurio sit opus, qui quemadmodum letalem soporem exemit ex omnibus membris Psyches ita paulatim ex intimis educat id quod est noxium.

c) Dem Sadoleto hat er solches nachdrücklich zu verstehen gegeben L. XXV. Epist. 24. Primum erat negligere Lutherum cum suis de indulgentiis propositionibus nec oleum addere camino. Proximum nec per Monachos orbi vere invisos nec impotentibus apud plebem vociferationibus aut librorum & hominum in incendiis agere, sed libris inter eruditos duntaxat versaturis. Postremum erat ad tempus dissimulare ac ferre, quemadmodum hactenus tulimus Bohemos ac Judæos. Tempus ipsum sæpe remedium adfert malis immedicabilibus. Hæc perpetuo suadens adeo non sum auditus, ut vellem nollem essem sectarum fautor.

d) Die Oerter so hieher gehören citiret St. Amour Sent. d'Erasm p 285. sq.

e) Sadoletus Epist. Lib. XI. p. 425. Arnold Ketzerhist. L. XVI. c. 8. p 76.

§. 318.

Man möchte hier fragen von wem die heftigen Anschläge gerühret. Vom Papst Leo X kamen sie wol nicht her, der ein wollüstiger Herr war, und niemals seinen Eifer mehr blicken ließ, als wenn man ihm auf der Jagd ein Wild verscheucht hatte a). Die Räthe, so er um sich hatte, waren mehr schuld daran: Es waren meistens junge Cardinäle, deren Willkühr er sich überließ, weil

weil er seine Erhebung ihnen zu danken hatte b). Daher auch der von **Miltitz** dem Churfürsten von Sachsen so ofte gerathen, die jungen Cardinäle zu beschenken c). Sie waren also noch in der Hitze ihrer Jugend, und die Historien aller Zeiten haben uns sowol, als Rehabeams Historie gezeiget, daß, wo junge Räthe allein am Ruder gesessen, die Fürsten gemeiniglich anstatt der Ruthen, Scorpionen zur Hand genommen, wenn sie jemand haben züchtigen wollen. Ueberdem steckte ihnen das bekante Principium vieler Ministers im Kopfe, daß, wenn man sich bey einem wollüstigen oder schwachen Herrn unentberlich machen wolle, so müsse man ihm in ein grosses Embarras setzen und beständig erhalten, daß er unseres guten Raths niemals entbehren könne. Von **Richelieu** ist es bekant genung, in so vielen Memoires, daß ers mit **Ludovico XIII** auf solche Art gehalten habe. Vor ihm hat es **Catharina de Medices** mit **Francisco II** gleichfals öfters versuchet, und **Henrico III** haben es seine Räthe nicht weniger geboten. Solche Meinung hatten auch die jungen Cardinäle, die **Leo X** seinem Zeitvertreibe völlig überliessen, und indessen durch ihre Schärfe das Uebel immer mehr vergrösserten, damit sie Herrn im Spiele bleiben mögten d). Zu solcher Heftigkeit trug auch die Meinung nicht wenig bey, so man von **Luthero** zu Rom gefasset hatte. **Miltitz** hat solche ziemlich zu verstehen gegeben, indem er selbst **Luthero** bekant, daß er die Meinung beständig von ihm gehabt, er sey ein alter betagter Mann, der bereits mit dem einen Fuße im Grabe stünde, und allerhand melancholische Gedanken im Kopfe habe e), welche Meinung denn leicht Anlaß gegeben, Lutherum auf solchen Fuß zu tractiren, ihn durch Drohung zu schrecken, wie man alten Leuten zu thun pfleget, und ihn durch die Schwäche seines Alters zu allerhand Schwachheiten zu bringen.

a) Jovius machte diese Anmerkung von diesem Papst in seinem Leben p. 197. In venando autem sicuti præcepta artis & normam exactioris disciplinæ patientissime observare erat solitus, ita severitatem aspere admodum vir alioqui leniissimus semper exercuit; in eos præsertim, qui petulanti discursu aut vocibus temere editis improviso feris effugia præbuissent: ita ut claros sæpe viros accerbissimis contumeliis oneraret. At si quando imperitia vel fortuito errore hominum aut feris subtiliore aliquo insperatæ fugæ compendio servatis vel iis denso in nemore contumacius latentibus infeliciter venaretur, incredibile est, quali vultus animique habitu dolorem iracundiamque præferret. Propterea amici familiares ea temporis momenta provocandæ liberalitati maxime adversa sedulo devitabant: quando alias secundum opimam venationem ac præsertim vario ac insigni labore aliquo nobilem, maxima beneficia incredibili benignitate collocaret. Siehe Båle Dict. Crit. T. II. p. 1787.

b) Ciacconius in vitis Pontificum fol 309 weiset solches ausdrücklich: Ergo Cardinales juniores jam pertæsi senectutis in Ioannem ita conspirant, ut distractis mu-

tua ambitione senioribus, qui potius accipere, quam dare imperium volebant, cum triginta septem annos natum, quæ prope consularis est ætas, idus Martii 1513. Pontificem salutaverint. Ad quem protinus reliquis accedentibus pontifex ab omnibus electus, sub imperatore Maximiliano Carolo V annos VIII menses VIII & dies XXI apostolicam sedem gubernavit. Tanta fuit juniorum de hac creatione lætitia, ut Alfonsus Petruccius Cardinalis Senensis populo novi Pontificis promulgationem exspectanti, elata voce, licet auctori infausta, dixerit: Pontificem habemus Leonem X. ac vigeant valeantque juniores. Conf. Cyprian l. c. p. 435.

c) Cyprian zu Tentzel Histor. p. 441 zeigt es in seinem Briefe: Ich hab och Ew. Churfürstl. Gnaden zu Gotha demühtiglich gebeten, Ew. Churfürstliche Gnaden wolle den jungen Cardinälen, so meine Gesellen waren, Ew. Churfürstl. Gn. gülden Müntz zwey oder drey schengkken und so viehel der silberne den sie sint bey meyner Seelenseligkeit alleceit gueth geweſt uff Ew. Churfürstl. Gn. Seythen.

d) St. Amour l. c. p. 386 beruft sich auch hiebey auf Erasmi Zeugnisse: Ces Conseillers de cruauté vouloient etre les maitres & ils auroient perdus leur domination. Si l'on eut remedie aux maux, en reformant les abus & en otant les superstitions, mais c'est neanſmoins ce, qu'ils ne vouloient point faire, pour arrêter tout d'un coup l'heresie de Luther & pour prevenir tant de guerres & la damnation de tant de millions d'ames. Er citirt Erasmi Epist. L. XIX. ep. 1.

e) Inter reliqua, erzählet Selneccer in vita Lutheri p. 74 inquit Miltitzius, putavi Luthere te hominem decrepitum, melancholicum & tumulo vicinum esse, at nunc plane contrarium video. Conf. Seckendorf. L. I. p. 63.

§. 319.

Die Heftigkeit, der man sich gegen Lutherum bedienet, brauchet keiner grossen Ausführung; alle Bücher sind voll davon, und die Papisten selbst können selbige nicht leugnen. Gleich im Anfang verfuhr Tetzel, als Ketzermeister, ungemein unvorsichtig mit Lutheri Sätzen, er verbrante sie öffentlich, forderte von allen, die der päpstlichen Autorität mit ihren Meinungen zu nahe getreten, oder doch solchen Leuten anhiengen, binnen Jahresfrist, bey Strafe des Bannes, gehörige Verantwortung, und drohete ihnen erschreckliche Strafen an, wie denn der letzte Satz in seiner andern Disputation mit denen biblischen Worten beschlossen wird: Ein jegliches Thier, welches den Berg anrühret, soll gesteiniget werden: das soll heissen, wer des Papstes Ordnung und Lehre angreift, soll das Leben verlohren haben a). Man forderte Lutherum nach Rom, wo er seinen Untergang gefunden hätte b), und ließ an den Cardinal Thomam Cajetanum einen scharfen Befehl ergehen, ihn, wo er nicht von seiner Lehre abstünde, gefänglich anzunehmen. Der Cardinal tractirte ihn sehr grob, er wolte mit dieser Bestie, wie er sagte, nicht mehr sprechen, forderte die Widerrufung

rufung schlechterdings von ihm, und ließ merken, daß er sich suchte seiner Person zu versichern c). Eccius brachte eine päpstliche Bulle wider ihn heraus, welche Lutherum in Bann that, wo er nicht binnen 60 Tagen widerrufen würde, und diese erhitzte die Gemüther ungemein d). Als Kayser Carl, nach seiner Krönung zu Aachen, mit Churfürst Friedrichen nach Cöln reisete, kamen auch Marinus Caracciolus und Hieronymus Alexander dahin, welche Churfürst Friederichen nochmals in des Papstes Namen, der lutherischen Sache wegen, ersuchten; weil ihnen aber nicht nach Wunsch begegnet wurde, verbranten sie, nach Inhalt des päpstlichen Decrets, D. Luthers Schriften e), dergleichen auch zu Löven, Mainz und anderwärts geschehen, und verlangte der Papst von dem Kayser selbst, Luthers Schriften allenthalben verbrennen zu lassen f). Zu Worms wurde er in die Acht erkläret, in Italien aufs neue mit vielen Flüchen verbannet, sein Bildnis verbrant, und ihm alle Thüren zur päpstlichen und kayserlichen Gnade verschlossen g).

a) Die Erzählung ist genommen aus Tentzels Historie der Reform. p. 298. Seckendorf L. I. p 26 vid. Melanchth. vit. Luth. B. 2.

b) Tunc magis eluceſcit ejus veritas, schreibet Huttenus beym Burchard P. II. p. 87 quando, ut sæpe in ea bulla alium se fingit, & benevolentiam callide simulat. Quale illud est, ubi blande Romam invitat Lutherum. Quasi vero ignoremus quemadmodum habituros nos sit, sive persuasus ille ultro veniat, sive raptus ego vi cogar. Lutherus itaque, si me audiet numquam ibit ad certum supplicium. Sleidanus L. I. p. 6.

c) Unter vielen andern Scribenten weiß Mecum l. c. p. 33 solches sehr eigentlich zu erzählen; Luther erbot sich endlich, dem Cardinal alle seine Gründe schriftlich zu zustellen, und drüber zu leiden das Erkentnis der dreyen hohen Schulen, Basel, Freyburg und Löven. Konte aber auch nichts erlangen, sondern hieß schlecht: revoca, revoca. Es nahm ihn der Cardinal D. Staupitz auch für, vermahnet ihn, er solte als ein oberster General des Luthers ihn zwingen, daß er widerrufe. Da es aber Staupitz, er wäre denn mit Schrift überwunden, nicht zu thun wuste; sondern der Cardinal solt sich selbst noch baß an ihn versuchen, antwortet der Cardinal: Ego nolo amplius cum hac bestia loqui. Habet enim profundos oculos & mirabiles speculationes in capite suo. Als aber der Cardinal Lutherum nicht mehr vor sich kommen lassen wolte, schlug er schlecht die Revocation vor, und liesse sich verlauten, er hätte Befehl, daß er beyde, Staupitzen und Lutherum, solte gefänglich annehmen, und gen Rom schicken. Vid. Sarpius Hist Conc. Trid. L. I. p. 7. Sleidanus Lib. I.

d) Carl von Miltitz beklagt sich darüber in seinem Briefe an Churfürst Friedrichen beym Herrn Cyprian zu Tetzels Hist. p. 439. Ich habe Eccio gesagt, daß er unrecht gethan hat, die Bulle zu publiciren, dieweil die Sache in einer güthlichen friedlichen Handlung mit ihm gestanden, sollte billig mit vorgeschrieben haben, was ich

in der Sache gehandelt hätte zu verstehen. Schwieg er stille und seufzete, daß ihm leyd dabey sey. Ich kans Ew. Churfürstl. Gn. nicht schreiben, wie grausam man wider ihn ist, ich habe grosse Sorge, der salvus conductus wird nicht helfen, er wird erschlagen. Der Prior der Dominicaner zu Augspurg, Joh. Faber bezeuget sein Mißfallen darüber gar deutlich, Non placet mihi is modus, qui in manibus habetur, contra fratrem Martinum, puta excommunicatum, quia viris doctis non satisfacit, tum quia vulgus, per hunc non sedabitur, neque contentabitur; beym Seckendorf L. I. p. 145.

e) Die Sachen werden in Adami vit. Luth p. 54 kurz erzählet, vom Seckendorf aber L. I. p. 125 Sculteto, Sleidano L. II. Selneccero weitläuftig beygebracht.

f) Kayser Carl berichtet solches selbst an den Churfürst Friedrich beym Cyprian zu Tenzels Historie p. 483.

g) Seckendorf p. 158. L. I. Sarpius p. 9. sqq.

§. 320.

Zu solchem unzeitigen Eifer kamen auch allerhand heimliche Nachstellungen, welche die Sache der Papisten wider Lutherum sehr verdächtig, seinen Anhang aber verbittert machten. Zu Wittenberg wurde Lutherus von jemand besuchet, der sich vor einen Canzler des Kayfers ausgab: als er nun mit ihm allein war, stelte es ihm jener vor, wie leicht es ihm wäre, Lutherum ums Leben zu bringen, und wie er dadurch vom Papst unter die Heiligen würde versetzet werden: als aber Lutherus seinen Diener mit lauter Stimme rief, machte er sich aus dem Staube a). Zu einer andern Zeit wurde Lutherus gewarnet, sich ja vor einem gewissen Arzt zu hüten, der aus Pohlen nach Wittenberg geschickt sey, ihn durch Gift hinzurichten; derselbe kam auch nach Wittenberg, insinuirte sich bey vielen Gelehrten, und erwarb sich kein geringes Ansehen. Als er aber bey Luthero gleichfals einen Zutritt suchte, und ihm solcher abgeschlagen wurde, meinte er verrathen zu seyn, und zohe davon, ehe man sichs versahe b). Als er zu Worms bey einem vornehmen Bischof speiste, meinten etliche, man habe ihm Gift beybringen wollen c). Es wird auch erzählt, daß einer abgeschickt worden, ihn, wenn er aus seinem Zimmer heraus treten würde, nieder zu schiessen: als er aber denselben freundlich empfangen, und sehr scharf angesehen, habe er die Flucht genommen d). Solche Nachstellungen sind nicht allein höchst unrecht, sondern auch der Parthey, so selbige unternimt, höchst gefährlich; sie verrathen eine schlimme Sache, die durch so schändliche Mittel soll vertheidiget werden, und zeigen, durch was vor einem Geist man in dem ganzen Handel getrieben werde. Sie erregen bey allen Gemüthern, die nicht allzusehr verderbt seyn, ein Mitleiden gegen die verfolgte Personen,

und

und da sie, nach der Absicht ihrer Urheber, den Fortgang einer Sache hindern, sollen, so haben sie gemeiniglich eine contraire Würkung, und befördern dieselbe, indem sie unvermerkt ehrliebende Gemüther zwingen, derer Unschuldigen Parthey zu nehmen.

a) Selneccer in vita Lutheri p. 97. Circa idem tempus multæ insidiæ struuntur vitæ Lutheri. Inter cæteros quidam, qui se Imperatoris cancellarium esse gloriatur, Lutherum Wittebergæ peramanter compellat, & cum solus cum ipso esset, miror inquit, cur manum unicuique ad te accedendi porrigas, ego certe solus jam tecum sum, quid si quis te globo aut gladio aut alio modo interficiat? Hoc si tu, ait Lutherus, faceres jure talionis tibi ut homicidæ moriendum esset. Ille rursum, certe si facerem, quod facillime possem, pontifex me in divorum numerum referret, tibi vero, ut hæretico, id eveniisse, quod meruisti, pronuncia ret, teque damnatorum numero aggregaret. Lutherus alta voce vocat ministrum. Ille statim abiens discedit Witteberga.

b) Selneccer hat gleichfals solche Historie l. c. angemerket: Rursum monetur Lutherus, ut sibi caveat, conductum enim pecuniæ summa grandi & instructum esse quendam ex Polonia Wittebergam missum, qui Lutherum veneno tollat, eumque esse mathematicum & medicum excellentem, carum & gratum eruditissimis quibusque. Fuit is Wittebergæ in auctoritate non vulgari & insinuavit se in præcipuorum amicitiam familiarissimam, & voluit cum Luthero quoque familiariter conversari, a quo dimissus & repulsam passus clam statim aufugit.

c) Die Historie ist diese beym Seckendorf L. I. p. 160. Aliud quod Wormatiæ Luthero accidit, narrat Ratzenbergius: invitatus, ait, ad cœnam ab episcopo (nescio an Trevirensi) cum bibiturus vitrum ori admoveret, id tamen prius ex more suo, cruce digitis efformatæ signaret, subito inferior vitri pars rupta est, effuso vino. Inde suspicati sunt multi, venenum ei paratum fuisse, sed ipse putabat, vitrum dissiliisse, quod aquæ nimis frigidæ subito fuisset illatum. Testem rei gestæ allegat Cornelium Blook, Regis Ferdinandi musicum, qui cœnæ illi interfuerit & sibi hæc Pragæ 1545 narraverit. Hurtenus konte Lutherum nicht genung warnen sich vor Gift zu hüten. Vita Hutteni beym Burchard T. II. p. 127.

d) Submissum quendam narrant, sagt Adami in vitis Theologorum p. 181. qui specie privati colloquii domi cubiculo evocatum sclopeto transverberaret Eum a Luthero, humanissime acceptum, acie oculorum ejus territum, obstupuisse, nec quicquam prius habuisse, quam ut fuga sibi consuleret.

§. 321.

Der Ausgang lehret auch, was dergleichen heftige Mittel wider die Reformation ausgerichtet. Wenn man mit colerischen Leuten zu thun hat, muß man alle Heftigkeit dabey sehr delicat tractiren, wo an der Sache viel gelegen ist: sie haben die Art der Palmen an sich, daß sie am meisten in die Höhe wachsen, wenn sie am stärksten gedrückt werden: das Unglück machet sie nur

munter, es schärfet ihren Verstand, es machet sie muthiger, ihm die Spitze zu bieten und man würde weit eher wider sie etwas ausrichten, wenn man sich ihnen nicht widersetzte. Der Zwang ist ihnen das, was einem Löwen die Stricke sind, er zerreisset sie mit einer Simsons Stärke, und weiset alsdenn seine Macht, wenn dieselbe am ersten scheint, können geschwächt zu werden. Luther ließ sich zu keinem Widerruf zwingen, sondern sagte zu Spalatino: wenn er tausend Köpfe hätte, so wolte er sie ihm eher lassen abhauen, denn einen Widerruf thun a). An den Churfürst Friedrichen schrieb er ausdrücklich, aus der Widerrufung werde nichts b). Und das Fundament seines Vertrauens wuste er aus dem Grunde seines Herzens so nachdrücklich zu zeigen, daß man nicht leicht was nachdrücklichers mag gelesen haben c) Als man ihn im Bann that, seine Schriften und ihn zugleich in der Hofnung mit verbrante, so ließ man den armen Luther keine Pforte mehr offen, wodurch er von Rom Gnade und Sicherheit hätte erwarten können: Man sonderte ihn gänzlich von der römischen Kirche ab, und stieß ihn heraus, ehe er an eine Absonderung von ihr gedacht hatte: Man schnitte ihm alle Wege zu einem gütlichen Vergleich ab, und zwang ihn, sich nicht allein auf ein frey Concilium zu berufen, sondern auch auf die Imitation derer Zeiten zu denken, da die Kirche ohne Papst bestehen können d). Das Feuer, welches Lutheri Schriften verbrante, zündete seinen Eifer nur desto stärker an: Er gieng so weit, daß er die decretales des juris canonici nebst der päpstlichen Bulle, vor dem Elster Thore zu Wittenberg wieder verbrante und sich der Worte dabey gebrauchte: Weil du den Heiligen des Herrn betrübet hast, so betrübe und verzehre dich das ewige Feuer e) Ob ich nun gleich solche That als eine heroische Tugend in Luthero nicht vertheidigen mag, sondern es vielmehr als eine Uebereilung ansehe, so muß doch jeder unpartheyische Mensch gestehen, daß ihm zu solchem hitzigen Eifer keine geringe Gelegenheit gegeben worden. Die Verbrennung seiner Schriften machte selbige nur beliebter, und, wie man gemeiniglich solche Bücher weit eifriger zu suchen pflegt, so bemüheten sich viele selbiger Zeit, etwas von Lutheri Schriften zu lesen und zu erhalten, die sonst vielleicht nicht daran gedacht hätten f).

a) Aus Spalatini Vita Lutheri Mscta führt solches Cyprian beym Tentz p. 483 an. Letztlich hat der Official zu Trier gesagt: würde er keinen Widerspruch thun, so würden Seine kayf. Maj. samt den Fürsten und Ständen des Reichs beschlahen, wie sie sich gegen einen solchen Ketzer halten sollen, darauf hat D. Martinus geantwortet: So helf mir Gott, denn kein Widerspruch kon ich nicht thun. Und gieng also wieder in die Herberge so muthig, getrost und frölich in dem Herrn, daß er vor andern und mir Spalatino saget, wenn er tausend Köpfe hätte, so wolt er sie ihm ehe lassen abhauen, denn einen Widerspruch thun.

b) Cy-

b) Cyprian l. c. p. 385. c) Es stehet in seinen öffentlichen Erbieten beym Herrn Cyprian l. c. p. 490. Wo mir Fried und Ruhe nicht will gelassen werden, so bitt ich, daß ihm niemand fürnehm, mich müde oder matt zu machen: Dann mein Geist mir von Gott geben, also steht, daß ich eh die ganze Welt vertrau müde zu machen. Mein Felß darauf ich bau, steht fest, wird mir auch nicht wanken noch sinken, obgleich alle höllische Pforten dawider streiten, das alles bin ich gewiß.

d) Selneccer in vita Lutheri p. 65. Puffendorf geistliche Monarchie p. 188. Layritz. röm. Papsts Thron p. 886 sq. Erasmus selbst schreibt von der päpstlichen Bulle. Prodiit sævissima bulla a Pontifice. Nihil aliud quam exacerbavit incendium, secutum est etiam sævius Cæsaris edictum, qui totus in hanc rem propensus est. Ea res linguas quorundam & calamos coercet, at non mutat animos, laudatur quidem pius Cæsaris animus: Sed judicium hujus rei adscribunt iis, quibus eruditi non multum tribuunt. vid. Annales Scult p. 37.

e) Seckendorf L. I p. 121. Layritz p. 892. Selneccer p. 101.

f) Huttenus kan Zeuge davon seyn: Er schreibt an Lutherum: Arserunt tua jam ter Quid tum? igitur a nostris partibus discedunt homines? Immo verum scribo tibi, Luthere, magis incensa multitudo est magisque inflammata. Tantum illis profuit, unam atque alteram chartulam exustam curare. Quin etiam parum abfuisse, Moguntiæ ut lapidibus obrueretur Alexander, amici scribunt. Qua de re quandam statui edere satis prolixam epistolam, in qua rem totam sum complexus, ut in illo incendio successerit eis. Tuum nomen apud omnes hic venerabile est. Siehe Herrn Burchard vit. Hutt. P. II. p 131.

§. 322.

Was nun von Lutheri Verfolgung wahr gefunden wurde, das geschahe auch durch die Grausamkeit gegen die, so seiner Lehre beyfielen. Scultetus hat einen grossen Catalogum von denen aufgezeichnet, welche um der reinen evangelischen Lehre willen sehr harte Drangsalen ausgestanden a). Kayser **Carl Ferdinand**, Herzog **Georg** zu Sachsen, Churfürst **Joachim** I zu Brandenburg, die Könige in Engeland und Frankreich wurden von denen Geistlichen nicht wenig angereitzet, diejenigen zu unterdrücken, welche Luthers Lehre zugethan wären. Wolte doch Churfürst **Joachim** zu Brandenburg seine Gemahlin gar einmauren lassen, weil sie unter beyderley Gestalt das Abendmahl empfangen b). Aus Italien wurde von denen daselbst befindlichen Protestanten im Jahr 1542 ein bewegliches Schreiben an Lutherum gesandt, worinnen sie ihr Elend nachdrücklich vorstelleten c). Ja es wurde an vielen Orten die Benennung eines Lutheraners vor schädlicher und gefährlicher gehalten als der Name eines Mörders und Räubers, weil jene alsbald die schrecklichste Verfolgung nach sich zog d). Allein solche Verfolgungen waren wie das Feuer, welches das Gold bewähren muß; und wie wol ehemals das Blut derer

Mär-

Märtyrer der Saame der Christen genennet worden, so war auch bey denen Protestanten Schwert, Feuer, Elend und Gefangniß nur eine Ursach ihrer Vermehrung. Es war also nicht allein eine entsetzliche Sünde wider Gott, daß man wider Christen in der christlichen Kirche so schrecklich wütete und sich ihres Blutes zu Bedeckung allerhand Mängel des Papstthums bedienen wolte: sondern es lag auch ein Fehler wider die Klugheit darinnen verborgen, daß man durch Grausamkeit die Gewissen zwingen und denen Gemüthern einen Beyfall in solchen Meinungen aufdringen wolte, die man ohne einer offenbaren Heucheley oder alzumerkliche Verstellung nicht vor wahr halten noch annehmen konte.

a) Annal. ad annum 1523. Arnold hat in seiner Ketzerhistorie L. XVI. c. 8. viele Exempel gleichfals gesamlet: er will zwar alle Schuld auf die Hitze einiger Protestanten werfen, die beygebrachten Exempel aber bezeugen das Gegentheil wider ihn und zwingen ihn zu bekennen, daß der Pfaffen Interesse im Papstthum Schuld daran gewesen.

b) Seckendorf Histor. Luth. L. II. p. 122.

c) Der Brief ist beym Seckendorf L. III. p. 401 zu lesen. Die Worte so hieher gehören sind folgende; Urget hinc Antichristi immanitas, quæ quotidie magis increscit adversus electos Dei: Proscribuntur multi, quorum aliqui in Cenobates secessisse dicuntur, quidam Basileam & in Helvetias, alii in finitimas regiones, plurimi capiuntur, ut perpetuo tandem carcere contabescant, nullus tamen est, qui eripiat innocentem, qui judicium faciat, pauperi & orphano, qui patrocinetur gloriæ Christi: Omnes in unum conspirarunt, ut apprimant dominum & unigenitum ejus, nullibi autem magis sævit ac prævalet hæc calamitas, quam hic, ubi totus viget Antichristus & suum exercet imperium; aperta vi omnia in pace possidet, homo ille iniquus, perditionis filius & auctor peccati; mactat ac perdit oves Domini, pro libidine sua, latro ille insignis & luporum omnium ferocissimus. At nos, qui dispersi vagamur, non cessamus sedulo rogare Dominum ut mittat fortiorem illo, qui superveniens vincat eum universaque arma diripiat, in quibus is modo tantopere confidit & spolia simul distribuat pastoremque bonum restituat: qui animam suam pro nobis posuit, cujus vocem libenter audimus & præeuntem facile sequimur, quia scimus & cognovimus eum, ut oves suas, quasi deperditas in pascua reducat & sint secum in æternum: tantum ille nimium tardat reditum suum, nos interim veluti errabundæ oves per invia hujus mundi deducimur atque in præceps trahimur.

d) Camerarius in vita Philippi Melancht. P. 267. sq.

§. 323.

Achter Fehler des römischen Hofes.

Da der päpstliche Hof die Sache zu solcher Weitläuftigkeit hatte kommen lassen, und sich seiner Autorität selbst bediente, um die erregten Streitigkeiten beyzulegen, so war es allerdings höchst nöthig, solche Personen und Minister

zu erwählen, welche denen Deutschen und insonderheit denen Protestanten nicht allzu verdächtig, sondern vielmehr angenehm gewesen wären: auf deren Credit man in denen mißtrauischen Gemüthern einige Rechnung machen können und durch ihr Betragen nicht allzusehr verrathen hätten, was sie und der päpstliche Hof im Schilde führeten. Es ist dieses eine Regul, die bey allen Schiedsrichtern, bey allen Gesandten pfleget in Acht genommen zu werden. Die Gewogenheit, so er bey denenjenigen hat, an die er geschicket worden, erspart ihm eine grosse Mühe, sich den Weg zu ihrem Herz zu bahnen, weil solche ihn bereits darinnen vestgesetzet hat: ein Wort von einer angenehmen Person gelinget viel eher und schaffet in denen gepflogenen Handlungen weit grössern Fortgang, als wenn es ein Mensch in Mund und Feder geführet hat, der uns zuwider ist. Die Menschen verwerfen ofte die beste Sache, weil sie durch einen verhaßten Canal zu ihnen gebracht worden: Ihr Gemüth hegt das Vorurtheil, daß aus diesem oder jenem Nazareth nichts gutes kommen könne und der Argwohn raubet alle Hofnung, etwas gutes auszurichten. **Wicquefort** hat eine grosse Anzahl Exempel davon zusammen geschrieben, welche zeigen, daß oft die wichtigsten Verrichtungen Noth gelitten, weil sie durch unannehmliche Gesandten haben sollen zu stande gebracht werden a). Ein solcher Minister wird aber nothwendig unangenehm, wenn er etwan ein gehäßiges Gemüth gegen die verrathen, mit welchen er handeln soll: wenn man die Löwenhaut sehen kan unter der Verstellung des Schaafpelzes: wenn er die Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit vergessen und unter der Hand solche Intriguen machet, die dem Endzweck zuwider sind, warum er gesendet worden.

a) Es ist das 12te Capitel des I. Buchs seines Ambassadeurs, wo er gleich im Anfange seine Gedanken vollkommen eröffnet: Es mag ein Ambassadeur mit noch so herrlichen Leibes- und Gemüthsgaben versehen seyn, so kan man sich doch keine gewisse Rechnung machen, was seine Negotiation vor einen Ausgang gewinnen werde, woferne er nicht daselbst, wo er zu thun hat, beliebt und werth gehalten ist. Ein Prinz, der sich zu Verrichtung seiner Staatsangelegenheiten einen Minister erwählet, der unartig und daher nicht wohl annehmlich seyn kan, giebt gleichsam zu verstehen, als wenn er denjenigen Prinzen, an welchen derselbe abgesendet ist, dadurch wehe thun oder ihn beleidigen wolle, muß auch gar seines gesunden Verstandes beraubet seyn, wann er dadurch die Aufrichtigkeit seines Gemüths zu verstehen geben will. Anderntheils so muß die Intention des Prinzen, der aus ganz besondern Ursachen einen Minister annimt, welcher ihm nicht gefällig und unannehmlich ist, gleichfals nicht minder verdächtig und gefährlich seyn, weil er den rechtmäßig daher geschöpften Verdruß in eine so zu sagen gezwungene Verstellung gleichsam verscharren und eingraben muß: Es ist hiebey zu conferiren Marselär Legatus L. I. diss. 20. p. 90 sq.

§. 324.

Es leuchtete der Vortheil, den man von unverdächtigen Personen in Beylegung dieses Streites haben konte, denen Papisten so stark unter Augen, daß sehr viele unter ihnen in ihren Berathschlagungen dies ihren ersten Vorschlag seyn liessen, der kayserliche Beichtvater, ein Franciscanermönch, **Johann Glapio**, ein verschmitzter Kopf, trug dieses unter andern dem **Georgio Pontano**, Churfürsten **Friedrichs** Canzler mit vor, was er dem Grafen von Nassau schon vorgeschlagen hatte, nemlich, man müsse zu einer bequemen Zeit gelehrte, heilige und gerechte Leute erwählen, an deren Leben und Lehre niemand was auszusetzen fände: Die solten die Sache beurtheilen, und unterdessen müsse man von beyden Seiten sich alles Schreibens und Lermens enthalten a). Ein hochgelehrter Mann, dessen Name nicht bekant worden, ist, in seinem an dem Churfürst Friedrich gestelten Rath, eben der Meinung gewesen, daß der Käyser, König in England und Ungarn, aufrichtige und unpartheyische Leute als Richter in der ganzen Sache erwählen solten: massen der Papst ohnmöglich hierinnen den Ausspruch thun könte, als welcher seine Gewalt und Jurisdiction nimmermehr werde Abbruch leiden lassen b). Der Dominicaner Prior zu Augspurg, **Joh. Faber**, hat solchen Rath noch genauer ausgeführet, und sich auf mehrere Umstände bezogen. Er will haben, daß der Papst, der Käyser, die Könige in Frankreich, Spanien, Portugall, England, Ungarn und Pohlen, ein jeglicher vier gelehrte Männer, von denen Churfürsten aber ein jeder einen auslesen solle, auf deren Entscheidung alles solle ankommen: Wider den **Arium**, **Sabellium**, **Nestorium** habe man sich eines gleichen Processes bedienet, und niemals den Papst oder einer Parthey allein den Ausschlag gelassen. Der Ort müsse auf die allersicherste Art bestimmet werden, wozu man Rom ohnmöglich machen könne: Denen gelehrten Leuten selbst, müsse eine halbjährige Frist zu Durchlesung derer Schriften gegeben werden, um sich von dem ganzen Handel desto besser zu informiren: Der Papst müsse inzwischen Gedult haben, der Kayser aber durch ein öffentliches Edict beyden Theilen ein Stillschweigen auflegen c). **Erasmus** hat öfters erinnert, es sey gar viel daran gelegen, was man vor Personen zu Hebung dieses Uebels in der Kirchen anwende d). Luther selbst hat sich auf **Spalatini** Einrathen dahin erkläret, daß wenn die Sache dem Erzbischof zu Salzburg nebst einigen gelehrten unverdächtigen Leuten aufgetragen würde, er sich es nicht wolle zuwider seyn lassen, er sorge aber; daß der Papst solches Urtheil nicht leiden werde e).

a) Seckendorf erzählet es L. I p. 144. Deinde aliud Nassovio Comiti medium, quod ad optatum reformationis scopum faceret, se aperuisse narravit, nempe ut commodo tempore homines doctissimi, sanctissimi & justi, probatæ doctrinæ & vitæ,

ad

ad causæ cognitionem deligerentur, his Pontifex & Lutherus judicium deferre deberet: Neque verendum, ut Pontifex res refragaretur aut ad Cæsarem rem pertinere negaret. Arbitros illos utrique parti oretenus indicaturos esse, quid probent aut improbent, vivam vocem esse spiritum vivum, scripturam esse spiritum mortuum. Lite vero pendente ab utraque parte, quiescendum esse; Lutherum a scribendo abstinere & libros ejus apud aliquem deponi, qui extra partes sit: Pontificem vero ejusque legatos a comburendis Lutheri libris aliisque actibus cessare debere. Dubitari non posse, quin Lutherus in multis articulis victoriam sit reportaturus, doctum enim virum esse & multa bona dixisse. Deputandos esse heist es beym Seckendorf l. c. p. 145, ab Imperatore Rege Angeliæ, & Hungariæ viros integros, (unpartheyische) ut judices. Tum quæ hi in libris Lutheri reprehensuri sint, deleri debere & recudi libros; neque enim ob paucos errores summam evangelii utilitatem impediendam esse. Papam his adquiescere debere; Si enim ipsi audire & desinere causam concederetur, parum id apud plerosque valiturum, qui suspicaturi sint, Papam, ut indulgentiarum potestatem & reliquam jurisdictionem servaret, sibi non multum esse detracturum.

c) Papa, Imperator, schreibt er, Reges Galliæ, Hispaniæ, Angeliæ, Lusitaniæ, Hungariæ & Poloniæ singuli quatuor excellentes & doctissimos viros, singuli autem Electores imperii virum deligant, quicquid hi de D. Martini scriptis pronuntiabunt, validum esto. Contra Arium, Sabellium, Nestorium talis processus observatus, nec umquam soli Papæ aut alteri cuicumque creditum fuit. Imperatores aliquando soli, aliquando cum Pontifice concilia convocarunt & in his semper decisum fuit, quid verum quid erroneum esset: patet id ex prioribus quatuor conciliis. Neque Romam citati fuerunt, qui de doctrinæ erroribus deferebantur, nec ibi condemnati sunt sed in conciliis. Tempus & locus ad hæc, prout commodum est, denominetur a Cæsare & Electoribus optima cum securitate. Expediret etiam semestre spatium concedi, ut viri docti omnia legere & expendere possent, nequid inconsiderate fiat in re tam gravi & ad totam ecclesiam pertinente; maxima enim ex utraque parte sunt pericula. Ex una metui potest tumultus in imperio, astu forte Gallorum exoriturus, cleri & populi periculum, gaudium hostium, imperii detrimentum, imminutio obsequii erga magistratum, principum etiam quorumdam forte & ipsius Cæsaris discrimen: ex altera parte scandalum populi, augmenta tyrannidis & sævitiæ, & oppressio veritatis ejusque publicæ prædicationis. D. Martinus audiatur commodo tempore et loco, ita spero omnia prospere cum Deo successura esse, idque ut fiat, precor. Papa cum suis hac vice ad patientiam componere se debet (soll das mal Gebuld haben); periculum enim instat. Neque papæ detrimentum inferretur; agitur enim de pace orbis Christiani, quæ promovenda omnino est. Mandatum interim Cæsar toto imperio publicet utrique parti, ut a scribendo & disputando quies sit. Seckendorf L. I. p. 145.

d) Siehe oben den dritten Fehler des römischen Hofes.

e) In dem furchtsamen Schreiben, das Luther an Churfürst Friederichen nach der Conferenz mit Miltitzen abgelassen, ist solche Erklärung beym Cyprian zu Tenzels Hist. p. 384. zu finden: Mag. Spalatinus, schreibt er, hat durch Angeben, Herrn Fabern von Feyliß das vorgeschlagen, daß die Sache befohlen würde dem Hochwürdigen Ertzbischof

zu Salzburg, dessen Urtheil, so mit gelehrten und unverdächtigen Leuten gesprochen, ich halten solte, oder zu meiner Apellation wiederkehren, so mirs nicht zu halten wäre. Möchte also vielleicht die Sache anhängig werden, und in ihr selbst vergehen. Aber ich sorge, der Papst wolte nicht leyden einen Richter: so werde ich des Papstes Urtheil auch nicht leyden: Darum so das erste Mittel nicht für sich gehet, wird sich das Spiel machen, daß der Papst Text wird machen und ich ihn gloßiren. Das wäre nicht gut.

§. 325.

Es wäre also nicht undienlich gewesen, in Absendung der päpstlichen Botschafter behutsam zu verfahren. Es hätte sich leichtlich thun lassen, die Bischöffe zu Unterhändlern zu gebrauchen, die Lutherus selbst hochschätzte, zum Exempel den Bischof zu Meissen, von Brandenburg u. m. und also die Deutschen selbst bey denen Deutschen zu brauchen; wie denn der päpstliche Hof wirklich anfieng, sich dieses Mittels zu bedienen, als die Sache bereits durch Cajetanum und andere verdorben war: Denn man gebrauchte sich eines Meißners, des Carls von Miltitz, an den Churfürst Friedrichen und Lutherum, und meinte, daß dieser italisirte Landsmann mehr als andere ausrichten würde: Der Churfürst von Trier solte Schiedsman nachgehends seyn, und den ganzen Handel schlichten. Aber der Churfürst Friedrich hatte Ursache ihm gar nicht zu trauen und Lutherum dahin zu wagen; daher behielt er die an Luthern gesandte Schreiben zurück, damit man ihn, als der nichts davon gewust, keines Ungehorsams beschuldigen möchte a). Wiewol die Papisten selbst gestehen, es sey der Consens zu dieser Handlung von Rom noch nicht eingelauffen, auch kaum zu hoffen gewesen, weil sich der Papst schon weit gewaget, daß er die Sache niemanden, als einem seiner vertrautesten Minister und also keinem deutschen Fürsten anvertrauen können b).

a) Es erhellet dieses aus des Churfürsten eigenhändigen Schreiben an den Churfürst von Trier beym Cyprian l. c. p. 397.

b) Pallavicinus kan es nicht leugnen L. I. Histor. Concil. Trident. c. 14. n. 7. Siehe Cyprian l. c. p. 394.

§. 326.

Was die Beschaffenheit derer Personen anbelangt, so im Anfang der Reformation von römischer Seite gebraucht worden, so finden wir bey jeglicher derselben Ursachen, daß sie haben verdächtig seyn müssen. Cajetanus war einer von den jungen Cardinälen, die beym Papst in grossen Credit stunden a); er war ein grosser Freund von denen Dominicanern, welche den Ablaß predigten und hatte heimliche Ordre, Lutherum gefänglich nach Rom zu liefern;

er

er verfuhr sehr hart mit ihm, und ließ ihm zur Gnüge merken, daß er den gröſten Abscheu vor ihm habe b): Und dieser Mann war es, der durch seine Heftigkeit Lutherum zum Widerruf bringen, und ein so entschlossenes Gemüth zu unanständigen Bedingungen mit solcher Gewalt dringen wolte. Carl von Miltitz, ein Meißner von Geburt, den der Papst in seinen Briefen seinen geliebten Sohn, geheimen Kämmerling und guten Freund titulirte c), verfuhr weit listiger und gelinder mit Luthero: er gab ihm Recht, und strafte Tetzeln, wie ers verdienet hatte: er nennet Lutherum seine Würde; er küsset ihn; verwunderte sich über sein junges Alter; legte seinen Feinden beständig ab; bald macht er sich mit ihm lustig, bald weinet er und gestehet, daß Luther mit seiner Sache dem Papst solchen Verdruß gemacht, als in hundert Jahren nicht geschehen d). Allein Luther merkte die List, der er sich bediente, und wuste wohl, daß er über 70 päpstliche Breven bey sich hatte, um ihn gefänglich nach Rom zu liefern e). Er nennete seine Thränen Crocodilsthränen und seine Schmeicheleyen verstelte Italitates, die er zu merken dißimuliret habe f). Er fand auch Miltitzen sehr leichtsinnig, prahlerhaftig, und gerieth derselbe auch in Verdacht, als ob ihn derselbe heimlich ums Leben wollen bringen lassen g).

a) Er war nicht älter als dreyßig Jahr, da er diese Gesandschaft in Deutschland übernahm, wie solches aus Antonio Possevino und seinem Appar. S. Tom. III. p. 314. erhellet. Der Herr D. Majer beweiset beym Selnecc. vit. Luth. p. 67. eben dieses.

b) Maimburg kan solches selbst nicht leugnen L. I. Sect. 19. und Paulus Sarpius nebst dem von Raimond haben mehr davon aufgezeichnet.

c) Siehe Majer beym Selneccer p. 81.

d) Diese Erzählung gründet sich auf die Briefe Lutheri und Miltitzen, so von seiner Handlung mit Luthero von dem Cyprian publiciret worden. Seckendorf L. I. p. 61.

e) Er ließ sich zwar gegen Lutherum verlauten, wenn er auch etliche 1000 Soldaten bey sich hätte, trauete er sich nicht ihn nach Rom zu bringen: Hingegen zu Dresden rühmete er sich: er habe Lutherum schon in seinen Händen. Si haberem, sagt Miltitz, viginti quinque armatorum millia, non confiderem te posse a me Romam perduci. Exploravi enim per totum iter animos hominum, quid de te sentirent. Ecce ubi unum pro Papa stare inveni, tres pro te contra Papam stabant. Quamquam Miltitius mire triumpharit ob eum & Dresdæ dixerit: D. Martinus ist in meinen Händen, hoc est D. Martinus in mea manu. M. Adami vita Lutheri p. 52.

f) Der Brief ist davon merkwürdig, der in Luthers Epist. Tom. I. p. 140. zu finden und von Luthero an Joh. Aegranum geschrieben ist. Carolus de Miltitz missus ad principem nostrum armatus plus quam 70 apostolicis brevibus, in hoc scilicet datis, ut me vivum ac vinctum perduceret in Hierusalem, homicidam illam Romam; sed per viam a Domino prostratus, id est, multitudine mihi faventium territus, juxta quod curiosissime ubique de mei opinione exploraverat, mutavit violentiam in benevolentiam fallacissime simulatam, agens mecum multis sane verbis, ut pro

honore ecclesiæ Romanæ revocarem mea dicta. Cui respondi in hanc sententiam: præscribatur modus revocandi, & erroris causa detur, sed talis, quæ vulgo & eruditis satis sit speciosa, ne revocatio malæ speciei plus odii conciet adversus Romam. Convenimus tandem in episcopos, aut Salzburgensem aut Trevirensem, ut uni horum causa committeretur: ac sic amice discessimus etiam cum osculo Judæ scilicet. Nam & inter exhortandum lacrimabatur. Ego rursus dissimulabam has crocodili lacrimas a me intelligi: Hue usque perventum est: quid nunc Romæ agant, ignoro. Dixit quidem Carolus, non fuisse in centum annis causam, quæ plus negotii fecisset vulgo isti otiosissimo Cardinalium & Romantium Romanatorum: eosque decem millia ducatorum potius profusuros, quam permissuros, hanc rem cæpto prosequi. Ego gaudeo & Deo omnia permitto. Und p. 252. setzt er als Staupitzium: Vesperi, me accepto convivio lætati sumus &, osculo mihi dato, discessimus, ego sic me gessi, quasi has Italitates & simulationes non intelligerem. vid. Selneccer l. c. p. 73. 75. sq.

g) Luther schreibt solches selbst, wie Selneccer l. c. p. 75. observiret. Doleo legatos sedis apostolicæ tales esse, qui Christum abolere moliantur. Addit etiam, sibi insidias strui, & nuper fuisse Wittebergæ quendam sycophantam multis litteris onustum & suspectum, quod a Miltitio conductus esset ad occidendum Lutherum: & nisi ille fuga sibi consuluisset, in Albim saltare studiosorum indignatione coactum fuisset: se tamen suspicioni illi restitisse. His lectis, tacuit Miltitius, re nec fideliter nec feliciter acta. Vanum & levem fuisse hominem jactantia ejus ostendit, qua Romæ sese affinem Ducum Saxoniæ venditavit, ita ut passim apud Italos, deparentela Ducum Saxoniæ appellaretur. Homo miserandus est, inquit Lutherus, noster ludibrioque passim habitus & hic habendus similiter.

§. 327.

Noch einen listigern Mann brauchte der Papst in der Person des Glabio, des Kaysers Beichtvater, welcher zu Worms eine geheime Unterredung mit Pontano, dem Canzler des Churfürsten von Sachsen hielte. Der machte den Anfang seiner Unterredung mit einem grossen Lobspruch Lutheri, über dessen Schriften er mit einem heuchlerischen Gesichte vorgab eine ungemeine Freude empfunden zu haben, indem er in Lutheri Sinn solche Sprossen entdecket, die bereits in die treflichsten Früchte, zum Nutz der Kirchen, ausgeschlagen wären: Luther habe zwar Wahrheiten bekant gemacht, welche andere vor ihm schon gewust, aber niemand habe die Dreistigkeit wie er gehabt, selbige ans Licht zu bringen: Er wünschte aber wie Luther in dem innersten seines Herzens eine gänzliche Reformation der Kirchen: Er habe es dem Kayser in die Augen gesagt, daß dieser Mann, nemlich Luther, von Gott gesandt sey; der Herr habe ihm geheissen denen Menschen zu fluchen und ihnen eine Geissel wegen ihrer Sünde zu seyn: Was er an Luthers Schriften tadel-

te,

te war allemal mit seinem Lobe vermischet, und als er hörete, daß der Churfürst in seine Vorschläge sich nicht einlassen wolte, so seufzete er sehr tief, bedauerte, daß die schönen Waaren die Luther fast in den Hafen der Sicherheit gebracht, dadurch dürften zu Grunde gehen; er berief sich nochmals auf die Aufrichtigkeit seiner Absicht und versicherte, daß er mit seinem Gebet vor eine so gute Sache nicht ablassen werde a). Der schönen Worte waren mehr, als sich hier wollen beybringen lassen, aber das Herz war weit davon entfernet: Glapio war, nach Erasmi Zeugniß, ein verschlagener Kopf, der den Schalck so zu verbergen gewust, daß man binnen zehen Jahren ihn kaum hätte ausforschen können b). Ulrich von Hutten war viel mit ihm umgegangen, daher er auch unter allen am besten den Character dieses Mönchs entworfen. Er beschreibt ihn als den grösten Heuchler, der in Betrügereyen seines gleichen nicht gehabt; er sey fähig gewesen, schreibt er, sein ganzes Gesicht, seine Rede, Hände und Füsse, alles nach Beschaffenheit der Zeit, des Orts und der Materie einzurichten und jederzeit zweckmäßig zu reden und zu handeln, ob es ihm gleich niemals so ums Herz gewesen; Luthern habe er aufs höchste gehasset und beym Kayser treflich in die Pfanne gehauen, aber doch gegen diejenigen, so ihm anhingen, Luthern bis an den Himmel erhoben c). Wer konte sich nun aufrichtige und unpartheyische Vorschläge von einem solchem Gemüthe versprechen? Der Churfürst sowol als Pontanus merkten auch die List seiner Verstellung und seine Bemühung war vergebens, sie in sein Garn zu ziehen.

a) Alles dieses ist aus der geschriebenen Relation des Pontani vom Seckendorf weitläuftig angeführet L. I. p. 143.

b) Erasmus in purgatione sive spongia wider Huttenum kans nicht lassen, er muß aufrichtig bekennen: Se nunquam aufum fuisse, homini toto pectore fidere, ejusque ingenium tam occultum esse, ait, ut dubitet, an Huttenus decem annorum conversatione illud pernoscere potuisset. Seckendorf L. I. p. 145.

c) Hutteni Worte verdienen allhie eine Stelle zu haben, welche in des Herrn Burchards Comment. de Hutt. vita P. II. p. 255 zu lesen: Quod si me interroges de Glapione, quid sentiam, quandoquidem semel decrevi libere verum profiteri, respondebo; nequiorem me hominem cognovisse numquam, & qui copiosius esset operandis fraudibus instructus, simulando certe & dissimulando vincebat omnes, ad fallendum idoneum, aptum & compositum os, oculi, frons, caput, manus sermo, incessus, omnia. Conformabat se omnibus, ac in omnia transformabat. Sciebat, quid quolibet loco, quolibet tempore, & dicendum esset & faciendum: nihil vere, omnia adhibito fuco, & insidiose peregit. Ejus hæc audita mihi & Francisco, adsidentibus nonnullis item aliis, vox est, quum Ebernburgum ad nos a Cæsare missus esset (qua una fraude reliquas ejus æstimet quis): Se fateri hoc neque dubitare, neminem eorum, qui implacabiliter Luthero inimici essent nega-

negaturum, ab illo primum patefactam Christianis omnibus januam, per quam ad veram reconditissimorum sacræ scripturæ sensuum cognitonem ingredi liceat. Quumque ego intulissem, quomodo igitur tantum illius peccatum esse possit, quod cum tali bene merito collatum prægravare debeat? Ego: respondit non video. Et tamen nemo interim capitalius Lutherum oderat, in quem etiam quicquid acerbe tunc & atrociter consultum est, in hujus ante officina elaboratum fuit. Neque alius obstinatius pugnavit, ut inauditus, indefensus, neque dicta causa damnaretur, & obtinuit. Ita poterat ad tempus occultare se, rursumque, ubi opportunum isti videbatur, ostendere.

§. 328.

Von denen übrigen, so anfangs sich von päpstlicher Seite in diesem Handel gebrauchen liessen, durfte man keine günstige Meinung fassen. Der General der Augustinermönche, **Gabriel Venetus**, bekam Befehl vom Papst, daß er **Lutherum**, wo möglich, sowol durch Briefe, als durch gelehrte und fromme Unterhändler zu stillen suchen solle: Wenn er dieses bald thäte, so würde das aufgegangene Feuer leicht zu löschen seyn; wenn er aber zauderte, so besorgete der Papst, wenn sie hernach gleich gerne wolten, würden sie es nicht dämpfen können, denn es fräsfe täglich um sich a). Allein dieser General hatte schlechten Credit bey denen Deutschen, als welche gewarnet wurden, sich vor ihm in Acht zu nehmen b). **Hieronymus Aleander** und **Marinus Caraccio**lus mischeten sich gleichfals in diesen Handel, und suchten im Jahr 1520 bey dem Churfürst Friedrich, im Namen des Papstes, etwas gutes vor sich auszurichten; aber sie verriethen allzubald ihr übelgesintes Gemüth: Sie liessen **Luthers** Schriften verbrennen, und **Aleander** soll gar zum **Caracciolo** sich haben verlauten lassen; ob sie gleich nichts sonderliches wider **Lutherum** ausgerichtet, so hoften sie doch durch Bekantmachung des päpstlichen Decrets wider ihn so viel ausgerichtet zu haben, daß die Deutschen unter sich selbst sich aufreiben und mit nächsten in ihrem eignem Blut ersticken dürften c). Gewiß eine Rede, die sich in dem Munde eines heydnischen **Nero**, der nach Blut dürstete, besser geschicket, als bey einem päpstlichen Nuntio, der in der Person des Statthalters Christi, der die Wohlfahrt der christlichen Kirchen befördern solte, die allenthalben den Geist der Sanftmuth auch wider ihre Feinde soll spühren lassen.

a) Die Nachricht ist in Petri Bembi epistolis L. XVI. n. 18. zu lesen.

b) Spalatinus Opp. Lutheri Tom. I. Alt fol 125 versichert solches: Die Augustiner versehen sich wenig gutes zu ihrem neuen General, welcher zuvor des Ordens Procurator gewest ist, und soll den Deutschen fast ungeneigt seyn, darum haben sich die Unsern wohl fürzusehen.

§. 329.

§. 329.

Neunter Fehler des römischen Hofes.

Es bestehet die gröste Klugheitskunst darinnen, daß man die wahre Beschaffenheit einer Sache einsehen und wissen könne, was vor Mittel und Gegenmittel bey ihr anzuwenden; diese will mit Standhaftigkeit und Nachdruck, jene mit Gelindigkeit, diese mit Subtilität und Verstellung, diese mit Aufrichtigkeit und gerades weges tractiret seyn; bald gewinnet man durch Ausweichen und Nachgeben, bald durch Angreiffen und muthigen Widerstand. Die kleinsten Dinge, so sich selbst verlohren hätten, haben die grösten Verdrüßlichkeiten nach sich gezogen, weil man sie gereget hat, und man hat sich dem Sturm lange und mit grosser Gefahr überlassen müssen, weil man im Anfang zu hartnäckig gewesen, die Segel fallen zu lassen a). Die Franzosen nennen dies einer Affaire nach dem Puls fühlen, und derjenige ist glücklich, welcher eine zarte Empfindung hat, ihre Beschaffenheit leichtlich zu erkennen q). Eins der grössesten Mittel, Leute loß zu werden, so uns durch ihren Widerspruch oder wildes Wesen verdrießlich fallen wollen, bestehet darinnen; wenn man ihnen, so viel möglich, beyfället: Die Höflichkeit, mit welcher man ihnen nachgiebet, ist die künstlichste Methode, ihren Beleidigungen auszuweichen, und sie machet den kürzesten Weg, aus einem grossen Wunder herauszukommen. Als **Spurinna** bey dem **Tacitus** den Frevel seiner Soldaten bey Zeit dämpfen wolte, so widersetzte er sich ihnen nicht, sondern er nahm ihre Partei, er stelte sich bey ihrer Verwegenheit ihr Compagnon zu seyn, und dadurch machte er die ganze Gefahr des Aufruhrs zu nichte c). Als im Jahr 492, wie oben angeführet worden, sich unterschiedene Bischöffe, denen in Sachsen bekant gemachten Butterbriefen widersetzten, strafte **Alexander VI** die Bischöffe nicht, sondern er legte ihnen nur ein Stillschweigen auf, nahm ihre Meinung an, und erklärte öffentlich, daß dergleichen Briefe nicht weiter solten gestattet, und die Begnadigung, Milchwerk in Fasten zu essen, für kein Recht noch Brauch angezogen werden d). Man schneidet aller Beleidigung die Gelegenheit ab, ihre Stärke wider uns zu gebrauchen, wenn man ihrer Fluth keinen Damm entgegen setzet, sondern ihr freye Bahn machet, vorbey zu rauschen.

a) Gracian in seinen Maximes hat hin und wieder diesen Fehler der Menschen entdecket, und dafür gewarnet: C'est faire a contresens, setzt er in der 121 Maxime, que de prendre à cœur, ce qu'il faut jeter derriere de prendre choses, qui etoient de quelque conséquence, n'ont rien été parce que l'on ne s'en est pas mis en peine & des autres, qui n'etoient rien, sont devenües choses d'importance pour en avoir fait grand cas. Du commancement, il est aisé de venir about de tout; après cela non, trés souvent le malvient du remede même. Ce n'est donc pas la pire regle de la vie, que de laisser aller les choses. Conf. Max. 138.

b) Prendre bien les afaires, heist es beym Gracian Max. 136, & leur tâter incontinement le pouls. Conf. Max. 109.

c) Tacitus L. II. Hist. Fit temeritatis alienæ comes Spurinna, primo coactus, mox velle simulans, quo plus autoritatis ineſſet conſiliis, ſi ſedito miteſceret.

d) Tentzels Historie der Reformation p. 96.

§. 330.

Diejenigen, welche untersuchen, wie die päpstliche List bey der Reformation fehl getreten, führen dieses hauptsächlich als einen grossen Fehler an, daß man nicht dem Ungewitter ausgewichen und so lange stille gesessen, bis es vorüber gewesen. Der Papst hätte nach ihrer Meinung Luthero beyfallen, seinen Eifer wider die Indulgentien öffentlich billigen, und bey Bestrafung der Ablaßkrämer völlige Hofnung machen sollen, die eingeschlichenen Mißbräuche zu ändern; gesetzt Lutherus hätte nach der Papisten Meinung Rom deswegen angegriffen, daß er durch eine solche muthige Unternehmung sich berühmt machen, und aller Welt Augen auf sich ziehen möchte: Wäre man zu Rom der Meinung gewesen, so hätte die Vernunft erfordert, sich zu seinen Meinungen herabzulassen, um die wahrgenommene Streitsucht dadurch stille zu machen: Sahe man ihn vor ehrgeitzig an, so hätte man auch denken sollen, daß er durch solche öffentliche Widersetzung würde nur immer mehr erhitzet werden. Wenn man auch die Sache nach ihren wahren Umständen und in denen Schranken der menschlichen Handlungen allein erweget, so muß man urtheilen, daß solches Verhalten des römischen Hofes die Folgen der Reformation gewiß würde verhütet haben: Luther kam ohngefehr zu dem Vorsatz, sich der Ablaßkrämerey zu widersetzen, und dachte an nichts weniger, als die römische Kirche anzugreifen, er unterwarf sich dem Papst mit der gröſten Demuth, bezohe sich auf seinen Ausspruch, und meinte nicht weiter bey diesen Streitigkeiten zu gehen: Wo nun der römische Hof hierauf Lutheri Partei genommen, seinen Eifer gelobet, die Ablaßkrämer verdammet, und sich gestellet hätte, als ob Lutherus nicht anders hätte schreiben können, und man zu Rom eben solche Meinung hege, so würde man sich der Mühe überhoben haben, Luthern zu wiederlegen, welches man ohnmöglich thun konte; man hätte verhütet, daß so viele Mönche wider Luthern kein unnütz Geplärre hätten machen dürfen, als mit welchem der römische Stuhl einerley Meinung hegte: Luther würde sich haben zufrieden gegeben, wenn er in Rom wider die Ablaßkrämer gesieget hätte; man hätte auch dadurch den Anfang zu Hebung der deutschen Gravaminum und denen Ständen zugleich Hofnung machen können, sie deswegen mit der Zeit völlig zu befriedigen. Nach gemeinem Urtheil über menschliche Handlungen, würden solche Suiten erfolgt

folgt seyn, wenn die List des päpstlichen Hofes hier nicht blind gewesen, und das göttliche Verhängniß, die Sicherheit desselben nicht zu solchem Fallstrick hätte werden lassen a). Inzwischen bleibt dennoch die Macht der göttlichen Vorsicht unumschränkt, welche auch, wenn Rom anders gehandelt hätte, andere Umstände vielleicht hätte senden können, wovon aber der Mensch vorher zu urtheilen nicht fähig ist.

a) St. Amour gestehet solche Verblendung gar offenherzig p. 283 La malediction du ciel étoit tombée. Percutiat te Dominus amentia & cæcitate ac furore mentis, & palpes in meridie, sicut palpare solet cœcus in tenebris, & non dirigas vias tuas, Deut. 28. 28. Le seigneur vous frapera de frenesie, d'aveuglement d'esprit & de fureur; en sorte que vous marcherés â tatons en plein midi, comme l'aveugle au milieu des tenebres. Vous ne reüssirés point en ce que vous aurés entrepris. Cette malediction etoit toute visible. Jamais heresie n'est deveüe plus incurable. Jamais heresie n'a été plus combatüe par le fer, & par le feu; & jamais heresie ne s'est plus etendüe. On a apporté des remedes qui aigrissoient le mal & on a refuse ceux, qui pouvoint le guerir, & qui l'auroient gueri, si l'on avoit voulu s'en servir. Auch Erasmus bezeugets auch in seinem Brefe an König Ferdinand L. XXVII. ep. 23. Lutheranum negotium latissime pervagatum est, & in dies propagat se latius. Hac de re submonueram invictissimum Cæsarem, fratrem Celsitudinis Tuæ, per Glapionem submonueram & Adrianum pontificem. Submonui Clementem & hujus legatum Campegium. Si quædam nutarentur, quæ nullo religionis dispendio, nulla publici status convulsione mutari possunt; idque fieret ex auctoritate Pontificum, episcoporum & principum, mundus opinor inciperet auscultare, & spes esset paulatim redituram concordiam. Nunc utraque pars mordicus tuetur sua.

§. 331.

Es fehlt auch nicht an solchen Anschlägen, die sowol damals als nachgehends diese Aufführung gegen Luthern ins Mittel gebracht. **Leo X.** erkante selbst den Fehler, welchen er begangen hatte, daß er gleich, da Lutheri Theses zum Vorschein kommen, den Ablaß durch ein neues Diploma in Deutschland bestätiget a). **Guicciardinus** verdenkt es **Leo X** nicht wenig, daß er sich vieler Sachen nicht enthalten, welche von Luthero angegriffen worden, und erzählet, daß in dem Cabinet des Papsts unterschiedene Cardinäle unzufrieden gewesen, daß man dasjenige nicht gebessert habe, was man mit Recht verwerfen können b). **Erasmus** wuste zur Beylegung des Streites in der Kirchen dem **Clemens VII** keinen andern Rath zu geben, als daß er Hofnung machen möchte, dasjenige zu ändern, was sich ohne Schaden der Gottseligkeit ändern liesse c). **Cassander**, ein gelehrter und bescheidener Theologus unter denen römisch Gesinnten, wirft alle Schuld der Verwirrung in der Kirche auf die Häup-

ter derselben, welche zuförderst verbunden gewesen, dasjenige zu verbessern, worinnen man von der Richtschnur der heiligen Schrift und der ersten Kirchen abgewichen wäre d). Spondanus beschweret sich gleichfals, daß man keinen guten Rath zu Rom angenommen, und anstatt die Marketänderey mit denen Sünden abzuschaffen, selbige nur mehr gestärket habe e). Raimond beschuldiget den Cajetan, daß er nicht bey Zeiten uthero beygefallen, die geistlichen Ablaßkrämer bestrafet, und die Leute weggeschaffet habe, welche unter dem Vorwande der Religion den Namen Gottes sowol als der Kirche gemißbrauchet f). Und unter denen Neuern hat Puffendorf ebenmäßig dafür gehalten, man hätte Luthero leicht nachgeben können, daß einiges Verderben in den Sitten eingerissen wäre, damit er sich nicht an die Reformation der Lehre zu machen Ursach gefunden g).

a) Sarpius Hist. Conc. Trid. p. 9.

b) L. XIII. p. 300. Tamen a multis pernicioſi exempli rebus, quæ a Luthero jure improbatæ omnibus erant, moleſtiſſimæ nequaquam abſtinuit: quo factum eſt, ut ſacra arma, quibus illum perſequebatur, Martini apud populos auctoritatem non diminuerint, ſed auxerint potius, quaſi ea magis ob innocentiam & doctrinæ ſanitatem, quam alia ex cauſa ei infligerentur. Und bald hernach: Multa Cardinalium ac Theologorum ad id delectorum in pontificiis cubiculo ut huic malo continenter gliſcenti medicamenta invenirentur, colloquia fiebant: & quamvis non deeſſent, qui ea, quæ ad eum usque diem adverſus illum facta fuerant, quia in ſe ipſis, quæ damnari poterant, non correxerant, ei æſtimationem benevolentiamque populorum auxiſſe in memoriam revocarent & minore malo eam rem, quæ forte ſe ipſam eſſet diſſolutura, diſſimulari potuiſſe, quam ignem flatu accendere atque augere dicerentur.

c) Sein Brief iſt L. XIX. ep. 1 enthalten, und er hat ſich ſehr wohl in folgenden Worten exprimiret: Crede mihi, tua ſanctitas ſuperabit omnium pontificum gloriam, ſi hos bellorum & opinionum tumultus compoſuerit; alterum efficiet, ſi ſe præbuerit æqualem principibus omnibus; alterum ſi ſpem fecerit, ſe velle mutare quædam, quæ ſalva pietate mutari poſſunt.

d) In ſeinen Conſultationibus de articulis inter Catholicos & Proteſtantes controverſis, welche von Herman Conring 1642 wieder aufs neue ediret worden, erkläret er ſich gar deutlich ad artic. 7. Non negarim, multos initio pio ſtudio ad acriorem reprehenſionem quorundam manifeſtorum abuſuum impulſos fuiſſe & præcipuam cauſam hujus calamitatis & diſtractionis eccleſiæ illis adſignandam, qui inani quodam faſtu eccleſiaſticæ poteſtatis inflati, recte & modeſte admonentes ſuperbe & faſtidioſe contemſerunt & repulerunt. Quare nullam eccleſiæ firmam pacem ſperandam, puto niſi ab iis initium fiat, qui diſtractionis cauſam dederunt, h. e. ut ii, qui eccleſiaſticæ gubernationi præſunt, de nimio illo rigore aliquid remittant & eccleſiæ paci aliquid concedant, ac multorum piorum votis ac monitis obſequentes manifeſtos abuſus ad regulam divinarum litterarum & veteris eccleſiæ, a qua deflexerunt, corrigant. Deinde proximum erit, ut qui vitantes vitia longi-

longius in contrarium abrepti sunt, culpam quoque suam agnoscant, & ad sanitatem redeant. Layritz l. c. p. 890.

e) Contin annal. Baron an. 1517 n. 4. 5.

f) Hist. de l'heresie L. I. p. 54. Pour lui fermer la bouche, & oster le sujet de sa mesdisance, le cardinal devoit informer & purger le monde de ces gens, qui sous le manteau de pieté abusoient de son authorité, ou plutot de celle de Dieu & de l'eglise, leur ce bruit, qui couroit en la bouche de tous, que lui mesme & la princesse Magdelaine de Medicis sœur du Pape avoient eu don d'une partie de ces deniers. Mais il laissa cela sans recherche, qui pouvoit effacer cette calomnie; favorisant la cause de Luther: C'est lors qu'il devoit dire que ce moine avoit raisons, qu'il falloit punir ces questeurs, faire instruire mieux le peuple bannis & l'ignorance & l'avarice.

g) Puffendorfs geistliche Monarchie p. 189.

§. 332.

Hadrianus VI, dem die Verbesserung der Kirche sonderlich zu Herzen trat, hieß durch Cheregatum, seinen Nuntium, denen Reichsständen zu Nürnberg im Jahr 1523 vorstellen: Wie ihm nicht unbekant sey, daß die Unruhe der Kirche grossen Theils von der schändlichen Aufführung des päpstlichen Hofes und der Christen ihren Ursprung genommen, von denen Sünden der Geistlichen und der Häupter der Kirchen wäre das Verderben in alle Glieder hindurchgedrungen, keiner wäre zu entschuldigen: Daher er sich vest vorgesetzet, die Reformation vom päpstlichen Hofe anzufangen, und an demjenigen Ort, woher die Krankheit entstanden, auch den Anfang zur Genesung zu machen, zumal da alle Welt eifrigst darnach verlangete a). Allein bey seiner guten Absicht fand er die grösten Schwierigkeiten, und es fehlte niemals an Rathgebern, welche die Sachen so unter einander wurfen, daß der gute Papst, der so vieler Wunder nicht gewont war, sich nicht daraus zu helfen wuste. Der listige Cardinal Franciscus Soderinus gab ihm gar deutlich zu verstehen, das sey nicht der rechte Griff, die Ruhe der Kirche wieder herzustellen; Luther und sein Anhang würden nur mutiger werden, wenn man den römischen Hof zu reformiren anfangen würde; der Pöbel werde auf die Gedanken gerathen, weil man zu Rom in etlichen Stücken unrecht gehabt, so würden ohne Zweifel in denen übrigen Stücken gleiche Mängel anzutreffen seyn; unruhige Gemüther pflegten immer neue Forderungen zu machen, wenn man sie in einigen erst befriediget; nichts sey gefährlicher in einer Republick, als die Form des Regiments durch einige Aenderung anzutasten; die besten Päpste, denen alles glücklich gegangen, hätten sich ganz anderer Mittel bedienet, sie hätten wider die Ketzereyen nicht die Reforma-

tion, sondern das Kreuß geprediget, und durch das Schwert derer zusammen gebrachten Fürsten viel Ketzereyen so aufgerieben, daß kaum das Gedächtniß ihres Namens noch zu finden sey, welches Mittel er auch wider Luthern gebrauchen müsse b). Hadrian blieb zwar bey seinem Vorsatz, den Hof zu reformiren, aber er hatte schlechten Dank davon. Sein Tod der bald darauf erfolgte, setzte den ganzen Hof in eine unglaubliche Freude, und es fanden sich Leute, die einen Kranz über die Hausthüre, nebst denen Worten hingen: Liberatori patriæ S. P. Q. R. c).

a) Sleidanus l. 4. p. 52. b. Interim tamen neque hoc dissimulandum aut silentio prætereundum esse, Deum videlicet vindicem omnis iniquitatis, adfligere ad hunc modum ecclesiam suam propter populi, maxime vero propter eorum peccata, qui præsunt ecclesiis, quum scriptura dicat, a sacerdotibus iniquitatem populi diminare. Nam certe plurimis nunc annis graviter multisque modis peccatum esse Romæ, & inde a pontificio culmine malum hoc atque luem ad inferiores omnes ecclesiarum præfectus defluxisse. Neminem enim esse, qui suum faciat munus, aberrasse omnes & ne unum quidem ex omni numero vacare culpa: proinde soli Deo tribuendam esse omnem gloriam & suppliciter ab eo petendam veniam. Quod cum ita sit, daturum se operam, ut respublica Romana, quæ tantis forsan malis occasionem dedit, omnium prima severe corrigatur, ut quæ causam damni dedit, medicinæ præbeat & salutis initium, quod quidem eo magis faciundum sibi videat, quo vehementius id a plerisque desideretur. Sarpius p. 23.

b) Sarpius erzählet den Rath des Soderini weitläuftig p. 20. sq.

c) Guicciardinus. L. XV.. p 441. setzte: Obiit cum totius curiæ incredibili voluptate. Nach Paul Jovii Bericht in vita Adriani p. 28. sahe man sonderlich zu Rom seinen Tod gar gerne, weil er das Laster der Sodomiterey abschaffen wollen. Ultimo inquirere decreverat juventutis corruptores; ejus enim criminis non omnino falsa suspicione urbs ipsa conniventibus legibus infecta credebatur. Qua inopinata & gravi severissimæ legis mentione maculosos quosdom cum aulæ tum civitatis veluti despe-
rata publica securitate terruerat adeo, ut non defuerint petulantissimi juvenes, qui Joanne Antracino Pontificis Medico posses festa fronde per intempestivam noctem protinus exornaverant cum titulo incialibus litteris inscripto in hæc verba, Liberatori patriæ. S. P. Q. R.

§. 334.

Papst Clemens VII, der Hadriano folgte, dachte es klüger anzufangen. Er meinte, Hadrianus habe darinnen sehr verstossen, daß er allzutreuherzig die Fehler des römischen Stuhls öffentlich bekant, und die Deutschen um Rath gebeten, wie er ihnen abhelfen solte. Er suchte also die Sache auf solche Art zu vermitteln, daß derer Deutschen Gravaminibus einiges Genüge

geschehen und doch seine Autorität darunter nicht möchte geschmälert werden. Er sahe, daß in denen hundert Artikeln, worinnen die Deutschen sich über den römischen Hof beschwerten, zwar viele dem römischen Hof angiengen, die meisten aber die Bischöffe und Geistlichen in Deutschland beträfen, kraft dessen fassete er die Hofnung, die Deutschen würden sich um Rom nicht sonderlich bekümmern, wenn sie nur in ihrem eigenen Lande eine Erleichterung wegen ihrer Geistlichen und dererselben Verbesserung empfinden könten. Er ließ also durch den Cardinal **Campegius** denen deutschen Ständen seine Liebe zu ihrer Wohlfahrt vortragen, sie aber zugleich versichern, daß ihm von **Hadriani** Handel mit ihnen gar nichts bekant sey. Er sey bereit, die Geistlichen in Deutschland auf bessern Fuß zu setzen, was aber die Gravamina wider den römischen Hof anbelanget, die wären aus puren Haß geschrieben, aus der Feder eines Ketzers geflossen, welche die sämtlichen Reichsstände ohnmöglich könten approbiret haben. Als auch die Reichsstände auf die Hebung solcher Scrupel drungen, ließ der Cardinal sich verlauten, das wären Sachen, die der Papst allein schlichten müsse, wozu er keine Ordre habe. Da nun die Deutschen sahen, daß die angetragene Reformation des Papstes den Grund des Verderbens nicht angreifen noch heben, sondern nur die kleinesten unter den Geistlichen bessern solte, wodurch nur der römische Hof und die grossen Prälaten in ihrer gemißbrauchten Herrschaft mehr dürften gestärket werden, so verwarfen sie solch listiges Erbieten und beriefen sich auf ein freyes Concilium, welches an einen bequemen Ort mit nächsten solte angestellet werden a). Papst **Clemens VII** wieß auch bald, daß es ihm kein rechter Ernst gewesen, er mischte sich in die Kriegessachen und war zu unbeständig, daß er einen so beschwerlichen Punct hätte bestechen sollen b).

a) Wir folgen in dieser Erzählung dem **Sarpius** l. c. p. 27. sq. und **Sleidanus** L. 4. p. 59. sq. **Lutherus** merkte diese List mehr als zu sehr, er nennet **Campegium** und seine Begleiter die speyerischen Mönchslarven und mahlet ihre Absichten mit wahrhaften Farben ab in einem Brief an Just. Jonam in Buddäi Supplem p. 198. Campegius est unus & insignis diabolus: non potest dici, quam vehementer sim commotus ex istis conditionibus ex altera parte propositis, sic scilicet irridentibus & illudentibus dæmonibus nostram crucem Hæc techna Campegii & Papæ est, ut primum causa nostra vi & minis tentaretur, quæ via si non succederet tum dolis & insidiis peteretur. Vim & minas experti estis atque illum terribilem adventum Cæsaris sustinuistis, scilicet illorum adventus has concordias doctrinæ movet Conf. p. 200.

b) Sadolettus beschweret sich nicht wenig darüber in seinem Brief an Herzog Georgen zu Sachsen L. XI. epist. 1 p. 474 successit Clemens, vir natura bonus, idemque colens recti atque honesti, si perpetuo constare sibi ipse & in conciliis suis manere potuisset. Hoc ego pontifice speravi modum repertum iri pacandis dissensionibus

nibus. Nam & ipse hoc maxime agebat volebatque & ego assiduus hortator illi aderam, tunc agi cæptum est de convocandis episcopis ex omni regione orbis terrarum, quorum & doctrina eminereret & integritas, ut eorum quasi opera atque consilio, sacerdotum mores, qui vehementer, videbantur esse labefactati, in veterem statum redintegrarentur. Tunc cæpta jaci fundamenta sanctius colendæ religionis sacerdotiique ex sordibus & maculis extrahendi. Res denique procedere cæperat: cum bonus & mitis religiosus pontifex verum idem in suis consiliis retinendis aliquantum imbecillior, quorundam artificiis, qui nimio plus ad eum quam principi honestum sit poterant in bella & principum inimicitas descendere, & a sanctis suis cogitationibus deseiscere est coactus. Conf. Adami vita Lutheri p. 71.

§. 334.

Der Aufschub des gesuchten Concilii und die vielen Ausflüchte, so der römische Hof deswegen machte, verriethen auch nicht wenig, daß er ein zerbrochen Schwert in der Scheide führte. Sie begriffen gar zu wohl, aus was vor Vortheil sie sich setzten, wenn sie ihren Hof und der päpstlichen Lehr und Leben einem freyen Concilio unterwerfen solten. Clemens VII stellte dem Kayser, als er ein Concilium haben wolte, zu Bononien vor, wie gefährlich es sey, das Volk in einem allgemeinen Concilio über die Religion urtheilen zu lassen; wenn man ihm das erst einräumen würde, so dürfte es so fort weiter greifen und auch über die weltlichen Reichsgesetze raisonniren wollen. Solten sich die protestirende Fürsten bey einem Concilio des päpstlichen Gehorsams entschlagen, so würde es ihnen ein leichtes seyn, auch den Gehorsam, den sie dem Kayser schuldig wären, bey Seite zu setzen; die Gewalt der Waffen sey besser als alle Concilia, die Deutschen wieder zum Gehorsam der römischen Kirche zu zwingen. Alle folgende Päpste sind gleicher Meinung gewesen; denn sie sahen gar zu wohl, daß wenn die Protestirende dazu gelassen werden solten; sie das ganze System der römischen Kirche zu zergliedern Gelegenheit nehmen würden; solten sie aber davon ausgeschlossen werden, würden sie sich beschweren, daß man sie nicht hören wollen. Zu dem war es mislich, die päpstliche Autorität auf einer Versamlung in Gefahr zu setzen, die sich die Macht über den Papst zu sprechen, schon ehemals angemasset, und mehr denen Bischöffen und der Clerisey zum Vortheil gereichet als dem päpstlichen Hofe. Weil sie aber doch erkanten, daß die Verzögerung des Concilii nur mehr Gemüther von der römischen Kirche entfernete, stellete sich der päpstliche Hof, als ob er eifrigst ein Concilium verlangte, schlug aber solche Bedingungen dabey vor, welche allein auf das Interesse seines Stuhls abzieleten, und in der That zu nichts anders dienen solten, als das Concilum zu hindern bey dessen Gesuch man zum wenigsten den Schein einer Verstattung beybehalten muste a).

a) Man

a) Man kan von der päpstlichen Politique bey denen Conciliis weitläuftiger nachlesen Gibellini Cæsareopapiam p. 422 sqq. Puffendorf geistliche Monarchie p. 190. Sarpium Hist. Conc. Trid passim. Lutherus merkte schon im Jahr 1530 die darunter versteckte List, und schreibt deswegen an Philipp Melanchton beym Herrn Buddeo in supplem epist. Luth. p 149: Quando hic ludunt promissione concilii fallaces isti diaboli, luderem & ego simul cum eis, appellans a minis eorum ad illud nihili & numquam futurum concilium, ut interim pacem haberemus.

§. 335.

Nichts scheinet einigen Papisten in Deutschland nöthiger gewesen zu seyn, als die Bischöffe wider Lutherum aufzuwiegeln, und zu einer scharfen Aufsicht über ihre Diöcesen zu vermögen. Denn weil ihrer Meinung nach das Uebel in Deutschland entstanden, so wären keine näher zu dessen Vertilgung gewesen, als die deutschen Bischöffe a). Erasmus schreibt die Ursach ihrer Verblendung dem göttlichen Verhängniß zu, welches deswegen solche Blindheit zugelassen, daß man durch Empfindung eines so handgreiflichen Uebels von dem Schlaf der Sicherheit aufwachen, und ein so übler Erfolg, die Gemüther zu der Quelle solches Verderbens führen möchte b). Er beschuldiget die Bischöffe, daß sie bey solcher Sache schliefen, andere Dinge trieben, und durch ihr so süsses Glück trunken gemacht wären, daß sie nicht bedächten, was zu der Pflicht eines Bischoffes gehöret c). St. Amour folget dieser Meinung gänzlich, und, als ein eifriger Papist, schreibt er der Nachläßigkeit die grosse Ausbreitung der lutherischen Lehre zu: Er eifert nicht wenig, daß, da Gott ihnen den Erasmus zugeschickt, der ihnen die besten Anschläge zur Vertilgung der lutherischen Ketzerey geben können, sie dennoch seinen Rath nicht gefolget, da sie doch mit Gelindigkeit und ein wenig Klugheit selbige mit Strumpf und Stiel hätten ausrotten können d). Er beruft sich auf etliche Exempel einiger Bischöffe, die gegen die Hugenotten auf solche Art Wunder gethan, und lässet Chrysostomum und Augustinum bezeugen, was nachläßige Bischöffe vor Schaden thun können e). D. Eck giebt denen deutschen Bischöffen auch ein schlechtes Lob, und schreibt es ihrer Nachläßigkeit zu, daß auf dem Convent zu Hagenau nichts ausgerichtet worden f). Joh. Faber sein treuer Gefehrte im Eifern, ziehet noch heftiger auf sie los, er nennet sie stumme Hunde, die weder zu Augspurg noch zu Regenspurg noch zu Hagenau hätten beissen wollen, und besorget einen gänzlichen Untergang der römischen Kirchen, wenn man nicht anders handeln wolle g).

Lehrer des römischen Hofs.

a) St. Amour hat solche Gedanken p. 115. Vous me demandés sans doute pourquoi remarquer les Eveques d'Allemagne plutot, que les autres. Je reponds par Erasme

me meme, que l'heresie de Luther estant née dans l'Allemagne, c'etoit donc l'obligation des Evêques de ce pais, d'y apporter le remede promt, afin qu'elle n'infectat personne.

b) L. XXXI ep. 59 Cum viderem multos proceres ecclesiæ ad omnia monita obsurduisse, suspicabar nos ministros a Deo ut eorum improbitas exitaret nos a latargo; ac malum nodum malus eventus protruderet.

c) L. XIX ep. 63 & 107. Dulci fortuna ebrii nec meminerunt, quid sit Episcopum agere. L. XIV. ep. 19 nennet er solche reiche Bischöfe vultures ecclesiæ, wenn sie ihr Amt nicht thäten.

d) Sent. d'Erasme p. 288. Si les Evêques d'Allemagne avoient eu du zêle pour l'Eglise & le desir du salut des ames, dont ils etoient chergés, n'auroient ils pas cherché avec beaucoup de soin les remedes à tant de maux, & puis qu'ils avoient Erasme, que dieu leur avoient Erasme quéfet, n auroint ils pas du faire tout ce qu'il leur disoit qu'il faloit faire, non seulement pour arréter le cours & les progrés de l'heresie; mais pour en arracher jusque aux plus petites racines, afin qu'elle ne parût jamais. Und p. 117 setzt er: Pour peu que l'on se fut opposé avec douceur & avec addresse à cette heresie, comme en le devoit, elle se seroit evanouie.

e) Pag. 290 l. c. Leur negligence a été la cause principale des maux infinis; ils pouvoient les guerir dans leurs commencemens, comme firent en France les Eveques de Lizieux & d'Auvranche dans le siecle passé. Gallia Christiana rapporte une action d'un Evêque de Lyzieux, que je prie mon lecteur de lire dans son original, de la quelle l'Auteur tire cet avantage, qua illico clementia sollicitudineque episcopi decommissi sibi gregis salute, rediere in ecclesiæ sinum, quotquot Lexioniæ per ea tempora a recta fide aberraverunt. Je laisse les fruits du travail d'un eveque d'Auvranche appellé Robert, qui conserva son diocese exempt du venin de l'heresie de Luther & de Calvin, tant quil vecut; pour venir au st. Eveque de Geneve, que l'on scait, puisqu'il est de nos jours, avoir travaillé a la conversion de plus de soixante mille Huguenots dans un temps où l'heresie avoit encore les armes à la main, ou les carnages des guerres civiles vaissoient voir du sang, & des desolations par tout, & ou la prudence du temps menageoit l'heresie. Cependant ce saint Evêque étoit souvent tout seul au milieu d'heretiques; & par sa foy & sa douceur il les gagnoit a Iesus Christ. Les preuves de ce, que je dis ici, sont dans les lettres qu'il a écrites au Pape Clement VIII.

f) Er schreibt: Nullam spem fuisse Hagenoæ rei bene gerendæ ob Cæsaris absentiam paucos principes se eo contulisse; episcopos supinam habuisse in religionis causa negligentiam. Seckendorf L. III. p. 300.

g) Seckendorf L. III. p. 301. Quod neque Augustæ anno 1530 neque Ratisbonæ anno 1532 neque nuper Hagenoæ ausi sint vel verbo commemorare hæreses & impietates adversariorum, sed ut muti canes, latrare noluerint, metuitque nisi aliter agatur, ne tota ecclesia Romana dilabatur & corruat: deceptos esse principes, ait ut Lutheri dicta & scripta pro aureis habeant.

§. 336.

Wenn wir die Ursachen untersuchen, warum die Bischöffe sich die Sache nicht eben angelegen seyn lassen, so finden wir dabey unterschiedene Umstände. Viele hielten es zwar nicht mit Luthero, aber sie waren der römischen Plackereyen auch müde, und sahen nicht ungern, daß der päpstlichen Macht in Deutschland die Flügel möchten beschnitten werden, welche ihnen mit der Zeit unerträglich werden wolte. Viele hielten es wirklich mit Luthero, und wenn sie nicht öffentlich seine Partei nahmen, oder ihr wirklich unter der Hand Vorschub thaten, so enthielten sie sich doch wenigstens, denen Lutheranern sich sonderlich zu widersetzen, oder ihre Lehre zu unterdrücken. Viele aber waren Bischöffe dem Namen nach, die sich nichts weniger als die Religion zu Herzen gehen liessen. Sie waren Herrn von hohen Stande, die die Streitigkeiten der Mönche eine Schulfüchserey hiessen, um die sich Leute von Stande nicht zu bekümmern hätten. Die erstere Art hatte keine geringe Ursachen auf dem päpstlichen Hof ungehalten zu seyn, massen derselbe in vielen Stücken auch denen Bischöffen zu beschwerlich fallen wolte. Viele Prälaten, die bisher unter der Jurisdiction der Bischöffe gestanden, suchte der römische Hof zu eximiren, und sich unmittelbar zu unterwerfen, wodurch der Bischöffe Einkünfte nicht allein, sondern auch ihre Macht geschmälert wurde, indem die eximirten Klöster und Prälaten, ihren vorigen Herrn bey sich ereigenden Gefahr in keinem Stücke hülfliche Hand zu leisten pflegten: ja die Bischöffe wenig achteten, auf ihr Thun und Lassen ein scharfes Auge hatten, und ihre dem römischen Stuhl etwa nachtheilige Unternehmungen nach Rom berichteten a). Hiezu kam die kostbare Lösung des Pallii, welche der römische Hof nach Belieben steigerte, da zum Exempel ein Erzbischof von Mainz anfangs zehntausend Gülden gegeben, so stieg solche Summe binnen kurzer Zeit auf 27000. Und weil in etlichen 70 Jahren sechs bis sieben Bischöffe verstorben, hatten die armen Unterthanen über 175000 fl. aufbringen, und zu Lösung des Pallii nach Rom schicken müssen b). Daher auch ein sterbender Bischof Jacobus gesaget: Es kränke ihn nicht daß er sterben müsse, und sein vorstehender Tod schmerze ihn nicht so sehr, als daß seine arme Unterthanen wiederum für das Pallium eine so grosse Schatzung geben müsten c) Wenn einige Pfründen und Beneficia vacant wurden, davon das Jus patronatus denen Bischöffen und andern Geistlichen und weltlichen Ständen zukam, so kehrte sich doch der Papst daran so wenig, daß er seine Creaturen allerweges einschob, wodurch denn das Ius præsentandi derer Patronen nicht wenig Abbruch leiden muste d). Solche und dergleichen Gravamina wieder den römischen Hof hat daher ein Erzbischof von Mainz

mit eigener Hand aufgesetzet, und den Grund zu denen hundert Gravaminibus geleget, welche nachgehnds das ganze deutsche Reich approbiret e).

a) Die Gravamina der deutschen Nation, welche im Jahr 1512 zu Nürnberg proponirt worden, halten von solcher Beschwerde einen eigenen Artikel in sich, nemlich den 13ten. Insuper & hoc moliuntur summi pontifices, monasteria aliquot eximendo, ut ab episcoporum, eorum scilicet ordinariis ad defensorum protectorumque aliorum jurisdictione ita exemti reddantur immunes immediateque subjaceant sedi apostolicæ Quæ res non tantum prædictis ipsorum ordinariis ac defensoribus, sed & toti Romano imperio cedit in jacturam tum quando collatio pecuniaria pro imperii necessitate viritim imperii statibus indicitur Ita enim fit, ut ipsi per se ac oneribus publicis exemti immunitate sua gaudeant: de hinc etiam auxiliares manus episcopis ac defensoribus suis, quod antehac facere necessum habeant, non porrigant, per quam te hnam Romani imperii attenuantur nervi, ac descrescunt plus justo vires. Qua propter & hic imperii proceres ac status rogant præfata onera exemtionum abroganda, tollenda, emendandaque, ac monasteria hæc episcoporum & defensorum ordinariæ jurisdictioni relinquenda; ut vel inde imperium Romanum per sedem apostolicam enervatum vires pristinas eo celerius recuperare queat.

b) Die Umstände sind gewiß sonderlich, und zeigen, wie wenig Achtung der römische Hof damals vor die Bischöffe in Deutschland gehabt, wie sie denn ausführlich in denen Gravaminibus der deutschen Nation gedacht worden, welche man an Maximilianum I. übergeben und bey dem Goldasto in seinen Reichssatzungen zu lesen sind p 215 f. Der Stuhl zu Mainz, sagen sie, hat vor Zeiten nur zehentausend Floren gegeben, welche ein alda erwählter Erzbischof nicht geben wolte, und sich auch bis an den Tod gesperret und gewegert hatte, so hat der nach ihm erwählte, weil er dürstig nach der Reformation war, sich gefürchtet, dem apostolischen Stuhl zu widersetzen. Offeriret derowegen alsbald die alte gewöhnliche Summe, nehmlich zehntausend Floren nach Rom, aber er konte die Confirmation nicht ehe erlangen, bis er seines Vorfahren zehentausend Floren erlegt, die noch unbezahlt ausstunden. Und war also gezwungen, zwanzigtausend Floren zu erlegen, die damals Zweifels ohne in das Cammerregister aufgeschrieben, und hernach laut desselbigen bis auf unsre Zeit von jeden Erzbischof gefodert worden. Und nicht allein zwanzigtausend, sondern auch fünf und zwanzig, unter dem Titel, und von wegen neuer angestellter Aemter, oder des Papsts neu angenommener Hoffdiener. Endlichen ist es gestiegen bis auf sieben und zwanzig tausend, die der Erzbischof Jacob neulich (1504) muste bezahlen, wie wir des wahrhaftigen Bericht haben von dem geistlichen Vicario zu Mainz. Also daß in Zeit eines Menschenlebens aus dem einigen Erzbischthum Mainz, für die Confirmation eines Erbischofs siebenmal 25000 das ist 175000 fl nach Rom kommen und geliefert worden. Und als Erzbischof Jacob kaum vier Jahr lang in dem Erzbischthum, und alsbald nach ihm Herrr Uriel erwehlet worden, war er gedrungen, auf das wenigst 24000 zu erlegen; welche er zum Theil von Kaufleuten entlehnet und aufgenommen, zum Theil seinen Versprechen, den Kaufleuten gethan, Treu und Glauben zu halten, ein Tribut und Schatzung müssen auf sein Volk und armen Bauersmann legen; unter welchen noch viel gefunden worden, die den Tribut

but und Schatzung von seinen Vorfahren Jacobo für Lösung des Pallii auferleget, Armuth halben noch nicht bezahlen können. Werden also die Unsrigen nicht allein übel geschunden, gleichsam ausgedärmt, und zu äusserster Armuth gebracht, (wie denn solches dem ehrwürdigsten Herrn Bernardino, des heiligen Creutzes Cardinalen und unlängst des Stuhls zu Rom Legaten, wol bewust), sondern auch zu Aufruhr und Empörung bewegt, und Anlaß zu suchen auf allerley Weg sich frey zu machen. Dann wo sie können und mögen zusammen kommen, klaget je einer den andern seine Noth, und murmeln über den Wüterich, Geitz und Tyranney der Pfaffen. Siehe Pfeffinger ad Vitriar Lib. I. Tit. XV. p 1429.

c) Pfeffinger l. c.

d) Die Klage darüber stehet in denen 100 Gravaminibus Artic. XIV. beym Schilter l. c. p. 868 sq. Item cum per mortes possessorum pro tempore beneficia vacare incipiunt, quorum jus patronatus ad laicos spectat seu ecclesiasticos: tum conatur, & papalis sanctitas & ejus oratores vel legati juri huic derogare, hoc modo, ut conferant beneficia ita vacantia curtisanis, aut aliis quibuscumque libuerit. Ita ut patronis ipsis jus suum præsentandi per hoc adimatur auferaturque. Ac interim hoc prætexitur a sede apostolica, quasi præventioni hac in re sit locus, ut qui prior beneficium illud contulerit, quod hæc tenat collatio, licet patroni tempus quoddam habeant, intra cujus metas beneficia sua libere & a nemine præventi conferre possint. Eam ob rem patronis laicis & ecclesiasticis ex fictitia hac præventione multa oritur jactura.

e) Der Beweis stehet bey dem Frehero Tom. II. Rer. German. in des Wimphelingii Replique auf Aenea Sylvii Germaniam, woraus es Cyprian seinen notis ad Tentz. p. 66 beygefüget: Hujuscemodi majoraque Germaniæ gravamina (quæ ad sedem apostolicam Aeneas vult referenda) Bertoldus Hennebergensis pontifex & princeps Moguntinus sapientissimus cum sæpe ac multum animo revoluisset, audiens cum solido gaudio Franciscum Senensem ad summa sedis apostolicæ fastigia pro meritis nuper exaltatum, sciensque, eum nobilissimæ nationi nostræ vehementer adfectum, mox propria manu pleraque consignare cœpit, quorum ab ejus sanctitudine vel remedia vel levamina, pro divi cultus nostræ nationis incremento sese impetraturum confidebat.

§. 337.

Noch mehrern Verdruß machte der Papst denen Bischöffen durch die Mönche, welche ohne dem der bischöflichen Direction nicht unterworfen waren, sondern die seit dem zwölften Jahrhundert unmittelbarer Weise vom römischen Hof dependirten, wodurch die Päpste die Bischöffe vollkommen im Zaum halten konten. Ein anderer Cardinal Albizzi a), Erasmus, und andere nenneten sie nur des Papstes Soldaten, Trabanten und Leibgarde, wodurch er sich bey allen Ständen fürchterlich machte, die aber wiederum ihre Macht so sehr mißbrauchten, daß der Papst selbst sich vor sie fürchten müste b). Zu Nizza waren im Jahr 1538 nicht wenig Erz- und andere Bischöffe, welche, als Papst

Paulus III von ihnen ein Gutachten begehrte, wie man denen eingeschlichenen Fehlern in der Kirche abhelfen könte, gerade heraus sagten, es läge alles an denen Mönchsorden, welche man nothwendig aufheben müste, wolte man anders die weitere Gefahr der Kirche verhüten c). Die Mönche waren auch denen Bischöffen nicht wenig aufsätzig: sie verhetzeten nach Belieben den gemeinen Mann wider sie, bey dem sie durch ihr scheinheiliges Wesen meistens in grossen Credit stunden d). Sie zogen das Predigen des Ablasses an sich, wodurch aus denen Bischofthümern ein grosses Geld weggeschleppet wurde: Weswegen auch unterschiedene Bischöffe sich manches mahl dawider setzten, und solche Sündenkrämerey in ihren Ländern nicht zulassen wolten e). So war es auch denen Bischöffen ein Dorn in Augen, daß die Mönche von denen Päpsten zu Inquisitoren der Ketzerey gemachet wurden, und durch den scharfen Inquisitionsproceß selbst denen Bischöffen ein Schrecken einjagen konten f). Die Macht, die sie dadurch in die Hände bekamen, war unglaublich. Wer ihnen nicht anstund, wurde unter dem Vorwand der Ketzerey angegriffen und unter ihre Jurisdiction gezogen, und es war Niemand sicher, daß er nicht durch sie könte unglücklich gemacht werden, wo man einmal den Inquisitionsproceß einnisteln lassen g). Die Bischöffe musten also in ihren Diöcesen leiden, daß die Mönche mehr Gewalt als sie hatten, daß ihr voriges Recht, über die Ketzerey zu erkennen, in denen Händen anderer Leute stund, und ihnen nur zum Schein einiger Theil daran vergönnet wurde, damit man sie nicht gänzlich vor den Kopf stossen möchte h). Als nun Lutherus anfieng, sich denen Indulgentien zu widersetzen, die Greuel der Mönche öffentlich vorzustellen, und endlich gar die Gewalt des Papstes zweifelhaft zu machen, konten viele von den mißvergnügten Bischöffen solchen Lermen nicht ungerne sehen, und liessen also die Sache zu mehrerer Weitläuftigkeit unter der Hand kommen, damit dem römischen Hofe die Flügel beschnitten, ihnen aber mehr Luft und Gelegenheit gemacht werden möchte, von Rom noch eher ein gutes Wort zu bekommen.

a) Er sagte zu denen Mönchen Vous êtes les soldats du Pape. St. Amour Sent. d'Erasme p. 151.

b) L. XII. ep. 10. Quum sint satellites sedis Romanæ, tamen eo potentiæ ac multitudinis euadunt, ut ipsi Romano Pontifici atque ipsis adeo Regibus sint formidabiles, minitabantur ipsis episcopis atque ipsi etiam Romano Pontifici. Siehe Layritz römischer Papstthron L. III. c. 2. p. 989.

c) Carolus Molinäus ein berühmter pariſischer Advocat beruset sich darauf in seinem Consilio super facto concilii Tridentini artic. 74 in Scherzeri Bibl. Pontif. P. II. p. 31. Istius reformationis canon 8 corroborat, multiplicat ac auget synodas & generalia monachorum capitula, ac quicquid in eis statueretur, non sine manifesto

nifesto periculo confirmat. Nam ejusmodi homines in ordinum suorum commoda conveniunt & conspirant ut jugo judicum ordinariorum, Regis & quorumvis magistratuum excussio, Romani Pontificis, quem unicum & summum Monarcham constituunt, stabiliant imperium ad qui multis tum parlamenti tum maioris consilii decretis ejusmodi capitula abusiva pronuntiata sunt. Et sane superstitionem ingentem fouent, fastumque inexplebilem Adeo ut quum anno 1538 non pauci cardinales, archiepiscopi, episcopi Nissæ (oppidum est Sabaudiæ ducis ad provinciæ fines) congregati rigidis monitis & censuris Pauli III. adjurati essent, ut libere difformationum ecclesiæ causas & remedia proponerent, unanimes responderunt, monachos, ordines & conventus monasticos tanti mali esse primariam scaturiginem remedium in eo consistere, ut de medio ordines isti tollerentur: inferentes nullam deinceps ad ejusmodi professiones admittendum, vivam olim professis apperiendam si vellent: colloquia & capitula generalia istorum esse etiam prohibenda. Siehe Sarpius Hist. Conc. Trid. L. II. p. 148.

d) Gibellini Cæsareopopia P. II c. 6 p 376 sq. St Amour stellet mit Erasmus ihr Geschrei vor, mit welchem sie den gemeinen Mann verblendeten: On n'osoit dire un mot contre leurs superstitions, si quis ausit mutire in superstitionem Carmelitarum aut Dominicanorum, aussi-tôt ils montoient en chaire pour crier comme des furieux: L'eglise est perdüe, on nous attaque; Voyes peuples ce que vous deviendres. Le petit peuple croit d'un predicateur à raison, lors qu'il crie de toute sa force, & qu'il frappe sa chaire des piets & des mains. Il ecoutoit ces declamateurs, il les croioit, & les imitoit dans leurs passions. Car on n'osoit s'elever contre aux, sans courir risque de sa vie, & par ce moyen ils perseveroient dans leur mauvaise conduite. Sent. d'Erasme p. 147 epist. Erasm. L. XII. ep. 14 lit. 17 ep. 2.

e) Von Bischof Joannes zu Meissen beweiset es Cyprian p. 95 sq.

f) Ils disoient mesme aux Evêques, sagt St. Amour p. 151. Vous n'avés de jurisdiction & d'authorité que du Pape; nous en avons de lui plus que vous. Car nous sommes les Inquisiteurs, de la foy & nous pouvons vous faire vôtre proces, si vous agissez en quelque chose contre nous. Die Historie de l'Inquisition weiset gleichfals solche Gefahr der Bischöffe L. I. p. 95. Dans les lieux, ou l'Inquisition est reçüe, c'est tout le contraire; les Eveques n'ont dans les jugemens des heretiques, que la moindre part & la moins considerable; ils sont eux memes sujets aux jugemens des Inquisiteurs.

g) Der Magistrat hat selbst keine Macht, solch Gericht zu hindern, seine Gewalt erstreckt sich nicht weiter, als das zu exequiren, was die Inquisition beschlossen, und es würde ein grosser Fluch darauf erfolgen, wenn die Obrigkeit sich nicht willig finden liesse. Dans les pais d'Inquisition, au contraire, il n'y a que rigeur prisons, supplices, genes, tortures, dont l'on n'use contr'eux c'est une justice inflexible que rien ne peut ni gagner ni adoucir. Et si les Magistrats, dont elle implore le secours, lorsqu'il s'agit du dernier supplice, qui est tous jours le plus rigoureux de tous, puisqu'il n'est pas moindre que les feu, entreprenoient de l'adoucir, ils deviendroient eux memes suspects d'être fauteurs des heretiques, & ne s'exposeroient a rien moins qu'aux

qu'aux censures les plus rigoureuses de l'Eglise & même à en etre tout a fait retranchés par l'excommunication. Histor. de l'Inquisition p. 94. Erasmus eifert gewaltig wenn er auf diesen Punct komt: Et hi sunt reverendi Rabini, sal terræ, lux mundi, quorum arbitrio sumus Christiani aut secus; qui nobis post Apostolos novos dictant articulos fidei, qui sic nobis pronunciant oracula velut dii, nec dignantur nobis homunculis reddere suæ opinionis rationem. Sat habent dixisse, error est, suspectum est, hæresis est Et hæc audent freti conjuratis suis phalangibus, freti populi stultitia, freti temporibus his, in quibus adeo licet audacia pro sapientia uti L. XXIV. ep. 4. L. XII ep 15 und L XXI ep. 40 zeiget er, daß die Fürsten selbst ihrer Macht nicht gewachsen wären: isti sunt, qui pronunciant de hæresi, ad quorum delationem boni viri pertrahuntur in carcerem & in ignem conjiciuntur Hæc audacia, si Pharisæis illis cedat impune, nullus bonorum virorum futurus est in tuto. Prætexunt fidei titulum, sed revera aliud agunt, moliuntur tyrannidem, etiam in capita principum Nisi princeps ipsorum voluntati per omnia paruerit, dicetur fautor hæreticorum & destitui poterit per ecclesiam, hoc est, per aliquod conjuratos pseudo-monachos ac pseudo-theologos.

h) Die Maasregeln, so der römische Hof hierunter gefasset, hat die Historie de l'Inquisition sehr deutlich vorgestellet L. II. p. 137. Le premier de ces expedients consistoit â declarer, que les Eveques seroient juges des heretiques conjointement avec les inquisiteurs, qu'on ne feroit rien sans leur participation & qu'ils assisteroient â ces jugemens toutes les fois que bon leur sembleroit: sauf a faire en sorte dans la suite par des moyens, que le temps ne manque jamais de fournir, que la principale authorite demeurât toute entiere entre les mains des inquisiteurs, & que les Eveques n'en eussent que l'ombre & contentassent de l'apparence & du seul nom de juges. Qu'il arriveroit de la ou que les Evêques, qui pour la plûpart avoient plus attachement á honneur qu'aux charges de leur ministere, se contenteroient du partage qu'on leurs avoit fait, ou que s'apercevans, qu'ils n'avoit que la moindre part dans une jurisdiction, qui de droit leur apartenoit toute entiere, ils l'abandoneroient à la fin aux Inquisiteurs, qui pourroient ensuite agir en toute liberté avec une dependance absolüe de la cour de Rome.

§. 338.

Viele Bischöffe hielten es wirklich mit Luthero: Die Wahrheit, so aus der Finsterniß hervorkam, leuchtete ihnen so stark in die Augen, daß sie selbiger nicht abfallen konten: Sie verachteten das Schreien derer Mönche und die Sophistereyen des **Fabri**, **Eccii** und anderer römischen Controvertisten, und riethen alle Tage zum Frieden und zur Besserung der eingeschlichenen Mißbräuche a). Der Erzbischof zu Cöln, **Hermann**, ein Graf von Wied, der 1515 zu dem Erzbischofthum kommen war, hatte jederzeit kein abgeneigtes Gemüthe gegen die Lutheraner spühren lassen, und ob er gleich nicht eben viel Gelehrsamkeit, nach der Mode der damaligen Bischöffe, besaß, so hatte er doch Verstand genung zu begreifen, daß Lutheri Lehre so unrecht nicht war, als sie von denen meisten aus-

ausgeschrieen wurde, kraft dessen sein geneigtes Gemüthe zu der evangelischen Wahrheit endlich ausbrach, indem er in seinem Erzbischofthum ums Jahr 1540 ins Werk richten wolte, was auf den Reichstag zu Regenspurg beschlossen war, daß nemlich ein jeder Bischof seine Kirche bessern solte. Dazu ließ er **Bucerum** holen, der zu Bonn öffentlich predigen muste, wie auch **Joh. Pistorium** aus Hessen, welche ein Buch schrieben, und es dem Capitul nach Cöln zuschickten. Aber die Pfaffen legten sich eifrigst dawider, und bekanten öffentlich, sie wolten lieber unter den Türken leben, als unter solcher Obrigkeit die reformiren wolte; brachten es auch endlich dahin, daß der Papst **Hermannum** in den Bann that, und dieser genöthiget wurde, sein Erzbischofthum zu verlassen b). Von dem Erzbischof zu Trier, **Johann von Metzenhausen**, ist bekant, daß er ein geneigt Gemüthe gegen die Protestanten spühren lassen, und der Landgraf von Hessen sich viel gutes von ihm für die Ruhe der Protestanten versprochen c). Der Bruder des Erzbischofs von Cöln, Graf **Friedrich**, wurde im Jahr 1522 Bischof zu Münster. Allein weil er die Lutheraner sehr gelinde tractirte, und deswegen ein Haufen Händel mit denen Pfaffen hatte, wolte er lieber im Jahr 1532 sein Bischofthum an Herzog **Ericum** von Braunschweig abtreten, als sein Gewissen durch Beleidigung der Wahrheit verletzen, und verwechselte also seine bischöfliche Würde mit einer Probstey in Bonn, die ihm sein Bruder **Hermannus** conferirte d). Ums Jahr 1544 war der damalige münstersche Bischof **Franciscus**, ein Graf von Waldeck, gleichfals bemühet, nicht allein zu den schmalkaldischen Bund zu treten, sondern auch die lutherische Lehre in seinem Lande einzuführen; allein die unruhigen Zeiten, welche bald darauf einfielen, das Unglück der Protestanten wider den Kayser, und die Macht des Papstthums machten seine Anschläge zu nichte, daher er gar von **Paulo III** nach Rom citirt, und ihm gedrohet wurde, seiner Dignität verlustig zu gehen e). Von **Hieronymo Sculteto** lässet sich auch gleichfals zeigen, daß er Luthero heimlich Beyfall gegeben: Denn als Lutherus gleich anfangs ihm seine Theses de indulgentiis zugeschickt, sendete er einen gewissen Abt an Lutherum und ließ ihn ersuchen mit der weiteren Erläuterung seiner Thesium inne zu halten, ob er ihn gleich dabey versichern ließ, daß er nichts Irriges darinnen fände und er selbst das unziemliche Geschrey von Ablaß mißbilligte f). Der Bischof von Augspurg, **Christoph von Stadion**, nahm sich der Lutheraner auf dem Reichstag zu Augspurg mit grossem Eifer an; er behauptete, daß sie nichts unrechts vertheidigten, und sagte nach Verlesung der augspurgischen Confeßion: Was itzo verlesen worden, hat alles seine Richtigkeit, wir können es nicht leugnen g). Der Bischof von Bamberg wolte die päpstliche Bulle wider Lutherum nicht publiciren h). Der Bischof von Würzburg **Laurentius** schrieb an

Churfürst Friederichen von Sachsen: Lutheri Lehre sey richtig, und habe er vieler Gelehrten Meinung darüber erforschet, die solches gleichfals approbiret, er möge den frommen Mann D. M. Luthern nicht weg ziehen lassen, denn ihm geschähe Unrecht i). Den folgenden Bischof von Würzburg, Conradum von Thüngen, setzet Erasmus mit dem obigen Bischof von Augspurg in eine Classe, und lobet ihn wegen seiner Moderation k). Philippus, Pfalzgraf am Rhein, Bischof von Naumburg und Freysingen, überließ die Direction des ersten Bischofthums dem Churfürsten von Sachsen, und ließ geschehen, daß er die evangelischen Unterthanen in demselben schützen durfte l). Der Bischof von Straßburg, Wilhelm, Graf von Hohenstein, war auch sehr moderat, und mißbilligte der Papisten Lehr und Leben in vielen Stücken, wie er denn einstens fast gar vom Papst wäre abgesetzet worden, weil er denen Geistlichen öffentlich untersaget hatte, Concubinen auf der Streu zu halten m).

a) Lutherus giebt einigen solches Zeugniß: Multi episcopi ad pacem sunt inclinati & sophistas, Fabrum & Eccium, contemnunt. Fertur unus episcopus dixisse in colloquiis privatis: hæc est pura veritas, non possumus negare. Buddäi Supplem. epist. Lutheri p. 140.

b) Ich gründe mich in dieser Erzählung auf das, was aus Sleidano, Melanchtone, Bucero und andern richtigen Documentis, Seckendorf L. III p. 435 sqq. davon beygebracht, womit Arnolds Ketzerhistorie P. II. L. XVI. c. 8 §. 24 p. 84 und Camerarius vit. Melancht. p. 207 zu conferiren.

c) Seckendorf L. III. p. 232 addit. II. d) Seckendorf l. c.

e) Chyträus Saxon. L. XIII. p. 337 & L. XVI. p. 421 sq. Franciscus, Monasteriensis episcopus, a Paulo III, Pontifice Romano, citatur, quod religionem catholicam, apostolicas traditiones, ritus & cærimonias ecclesiæ consuetas, in ecclesiis & diœcesibus suis mutaverit, schismaticas substituerit & hæreticus factus sit. Ideo ipsum tribus suis diœcesibus dignitatibus privilegiisque privandum. Capitulum vero defensionem sui principis suscipit rescribitque pontifici, quod pro defensione catholicæ religionis, hic episcopus egerit. Anabaptistarum ecclesiam turbantium colluviem suffocaverit, quantis laboribus, vigiliis & impensis pro religione catholica arma sumserit & tandem hæreses extinxerit. Ad eam rem probandam transmittit simul Ioannis Bolandi & Hermanni a Kersenbroch scripta, bellum contra Anabaptistas a Francisco susceptum & confectum continentia.

f) Siehe die epist. Lutheri L. I. n. 32. Seckendorf L. I. p. 32.

g) Seckendorf L. II. p. 159 sq. und p. 170. Quæ recitata vera sunt, pura sunt veritas, non possumus inficiari (Er wurde auch deswegen von vielen gar vor einen Lutheraner gehalten, wie solches Erasmus bezeuget L. XXVI. epist. n. 325. Episcopus Augustensis censet æquum, ut, concordiæ causa, quædam concedantur, quo nomine apud quosdam dicitur audire Lutheranus, cum nihil sit illo viro sanctius integriusque.

h) Lu-

h) Lutheri epist. L. I. ep. 197.

i) Chronicon Carionis L. V. fol. 705 und Spalatinus in der nie gedruckten Lebensbeschreibung Churfürst Friedrichs beym Cyprian zu Tentzels Historie p. 323. In diesem 1519 Jahr ist im Monat Februar gestorben Bischof Lorenz von Würzburg, des Geschlechts einer von Bibra, ein ehrlicher, frommer, weiser Mann, welcher neulich zuvor diesen Churfürsten Herzog Friedrichen zu Sachsen mit eigener Hand geschrieben hat von D. M. L. Euer Liebe wolle ja den frommen Mann D. Martinus nicht weg ziehen lassen, denn ihm geschähe Unrecht. Welche des Bischofen Wort diesem Churfürst zu Sachsen so wohl gefielen, daß er mirs Spalatino mit eigener Hand umgeschrieben, zur Lochau zugeschickt, mich auch noch um diese Worte wenig Wochen vor ihrem Abschied von diesem Jammerthal durch Joachim Sack fragen ließ. Dieser Bischof zu Würzburg ist ein solcher verständiger, weiser und ehrlicher Mann gewesen, daß er in einem Jahre das Erzbischofthum zu Cöln, des Pfalzgrafen Churfürsten beym Reihn, des römischen Käysers Maximiliani dazu Rath, und letztlich Bischof zu Würzburg worden. Hätte auch dieser Bischof Lorenz von Bibra länger sollen leben, so haltens wohl Leute dafür, die ihn sehr wohl gekant haben, daß er das heilige Evangelion auch angenommen hätte, denn er war sehr übel gewest, an den römischen Wesen, wolte auch ihre erdichtete gülden Jubeljahr und Ablaßkrämerey nicht zulassen, je länger je weniger. Ich habe auch wohl Edelleute aus Franken davon hören reden, daß sie sagten, wenn ein Edelmann wäre kommen, und hätte ihm gebeten um Gunst etliche Güter zu versetzen, wenn er gehöret hätte, daß er einen Sohn oder Tochter wolte damit ausstatten, in ein Kloster zu gehen, so hätte er gesagt, lieber gieb deiner Tochter einen Mann, gieb sie nicht ins Kloster, darfst du Geldes dazu, so will ich dir leihen. So gar übel war er auch am Klosterwesen, Möncherey und Nonnerey gewesen.

k) Lib. XXII. epist. Erasmi n. 1. l) Seckendorf L. III. p. 388.

m) Chyträus Saxon. L. XV. p. 396. Seckendorf L. III. p. 559.

§. 339.

Hingegen gab es auch in Deutschland damals viele Bischöffe, denen die Erde lieber als der Himmel war, und die sich um die Religion nicht weiter bekümmerten. Etliche darunter waren Herren von hohen Stande, die ihren Bischofsstab mit dem Degen verwechselten, und die mehr auf die Pracht ihres Standes und die Erweiterung ihrer Länder, als auf das Aufnehmen des Gottesdienstes sahen. Erasmus meldet, daß die meisten unter ihnen kriegerische Gemüther gehabt, und dem Geldgeiz und Ehrgeiz ergeben gewesen: in ihrer Begleitung befänden sich etliche hundert bewaffnete Reuter, von frommen und gelehrten Diaconis aber von andern Geistlichen, wäre bey ihnen nichts zu finden: Sie wolten sich durch solche Dinge groß machen, durch deren Verachtung ihre Vorgänger sich einen grossen Namen erworben, und der Schall der Trompeten wäre ihnen lieber, als die Anhörung des göttlichen Worts a). Philip-

pus **Beroaldus** klaget auch über solche weltliche Ueppigkeiten und grosse Unwissenheit derer Bischöffe seiner Zeit, und meinet, daß dem lieben Gott in solchen Personen, die man ihm widmete, lauter blinde Thiere geopfert würden b). Vieler anderen Zeugnisse vor jetzo zu geschweigen c). Unterschiedene Scribenten rechnen **Albertum**, den Erzbischof von Mainz, zu denenjenigen, welche mehr auf das weltliche als geistliche Interesse der Religion gesehen. Er nahm Theil an denen Ablaßgeldern, um desto eher zur Bezahlung des Pallii zu kommen, und ließ in seinen Bischofthümern denen Leuten das Geld treflich aus dem Beutel predigen. Sein Hof war einer der prächtigsten in Deutschland, und seine Verschwendung war so groß, daß ohngeachtet er zwey Erzbischofthümer und ein reich Bischofthum besaß, er dennoch nicht auskommen konte, und mochte das Frauenzimmer keinen geringen Antheil an seiner Freygebigkeit haben d). **Christophorus**, der Erzbischof von Bremen, war ein kriegerischer und ambitieuser Herr, der eine Unruhe nach der andern anfieng, sich aber selbst dadurch allerhand Unglück zuzog e). Der Bischof von Salzburg, **Langius**, war ein wilder und wollüstiger Mann, ein geschworner Feind derer Lutheraner, die er blindlings verfolgte f). Als Papst **Adrianus** gestorben war, und die Rede gieng, als ob der Kayser diesen Bischof zur päpstlichen Krone verhelfen würde, schrieb **Planitius** an den Churfürsten von Sachsen: So würden die Lutheraner sich drücken und leiden müssen, aber es würde recht seyn, alle hübsche Frauen und Jungfrauen zu lieben g). So sagte ihm auch der obbenante Bischof von Augspurg auf dem Reichstage daselbst die Wahrheit von seinem schlechten Lebenswandel trocken unter die Augen, als er ihm in der Defension der Lutheraner zur Rede setzen wolte h). Der Bischof von Hildesheim wurde von der Stadt öffentlich beschuldiget, er sitze zu Mainz und negligire sein Bischofthum, und kehre sich wenig dran, daß seine Unterthanen seiner vielen Schulden wegen von den Schuldleuten geplagt würden i). Es würden leicht solcher Exempel mehr zu finden seyn, wenn es nöthig wäre, sich darum zu bekümmern. Der Zustand der damaligen Bischöffe war so beschaffen, daß der römische Hof von denen, so seine Partei am stärksten hielten, wenig Vortheil hatte, indem sie durch ihr übles Leben das Papstthum nur deutlicher vorstelleten, und ihm wenig Ehre durch ihre Vertheidigung brachten. Es war aber eben nicht wohl gethan, daß man nur denen Bischöffen schmeichelte, welche durch ihr Leben beschrieen waren, und hingegen die andern verfolgte, oder verächtlich hielte, welche zum Frieden riethen, und den Schaden Josephs wolten geheilet wissen. Man hätte auf die Gravamina derer Bischöffe wegen derer Palliorum, Annatengelder, Expectantien, Vergebung derer Beneficien

und

und dergleichen, besser attendiren, und ihnen zugleich einige Vortheile wider die Mönche geben sollen.

a) Er nennet sie viros militares und schreibt L. XXV. ep. 7. Ecclesiastici proceres fere affines sunt duabus potissimum pestibus, avaritiæ & ambitioni. Dem Könige Francisco I schreibt er sie noch eigentlicher L. XXIX. epist 69. Cur nunc invenitur episcopus, qui sibi pulchrius ducit trecentos equites balistis, lanceis ac bombardis instructos secum ducere, quam piis & eruditis diaconis comitatum sacros libros secum circumferre? Cur earum rerum ostentatione sibi magni videntur, quarum contemptu magni fuerunt illi, in quorum locum successerunt? Cur illis dulcius sonant tuba & cornua, quam sacra lectio?

b) In seiner Epistel an Petrum, Erzbischof von Cöln, die bey seinen Commentariis über den Apulejum zu finden, stehet diese Klage p. 1098 Sicuti claritudo natalium non facit matrem familias, sed boni mores: ita neque stemmata neque nobilitas dant primatum apicemque summo sacerdoti, sed religio doctrina copulata. Contrario compluſculi hac tempestate in ecclesia Dei visuntur, qui cum episcopali dignitate sint summi, morum & inscitiæ dehonestamento sunt infimi: quibus magna lautitiæ luxuriæque cura est, maxima virtutis incuria. In quibus episcopi nihil quicquam cernas præter habitum & nomen; quid sit episcopatus ignorant, instar phaniæ pontificis, propter rusticitatem quid esset pontificatus nescientis. Conditores ecclesiasticæ litteraturæ celeberrimi prodiderunt, cæcum animal Deo offerri, quotiescumque illiteratus sacris initiatur fitque adoptitius militiæ. Dii boni! quæ cæca animalia quotidie Deo dedicantur? quot antistites primarii, quot protomystæ, quot episcopi cæcutientes sunt & prorsus talpæ, hoc est indocti incultive? lux enim sacerdotis & cultus doctrina est. Habent hi quidem domos exornatas, opiparam suppellectilem, familiam numerosam, omnia splententia, præter ipsos dominos: qui vitiis decolorati & tabe ignorationis infecti sunt tenebrosi, prorsusque sordescunt. Et cum majestas episcopalis auro comparetur, non tam fulgore auri splendicant, quam plumbi livore pallescunt. Episcopus autem cum græce vocabulo explorator sive speculator significetur, videre sane est, tales episcopos dignos tanto nomine, dum curiose explorant, & solerter speculantur reditus atque vectigalia episcopatus: qua quidem unica in re merentur episcopi nominari, hoc est exploratores diligentissimi & speculatores sollertissimi, quos (ut serio loquar & dicam, quod sentio), non tam episcopos quam pseudoëpiscopos merito appellaveris.

c) Man kan hiebey aufschlagen die poetischen Klagen über das Verderben der Prälaten welche der Abhandlung des Nicolai de Clemangis de corrupto ecclesiæ statu, die zu Helmst. 1620. 8 herausgekommen, beygefüget sind. Die 100 Gravamina deutscher Nation in des Goldasti Reichssatzungen und andern Büchern. Arnold Ketzerhistorie L. XVI. c 5. p. 38 sq. bringt viele Zeugen bey; Puffendorfs geistliche Monarchie p. 1717 wo er setzet: Die Bischöffe, so etwas taugten, waren in weltlichen Geschäften verwickelt; viel führten ein ärgerliches Leben, und verstunden sich mehr auf die Jagd als auf die Bibel.

d) Seckendorf L. I. p. 12 hat aus der Historia Mauritii Mscra des Georgii Arnoldi solches klärlich dargethan: Alberti Cardinalis aula erat totius Germaniæ splendidissima &

sumtuosissima. Licet autem duos archiepiscopatus & præterea episcopatum opulentum haberet, prodigebat tamen omnia per luxum & profusiones enormes, ita ut pecuniam pontifici pro pallio Moguntino debitam, ex tantis reditibus conficere non posset. Ad fraudes igitur & subdolas corradendi nummos artes se convertit, se & imperio romano Germanico indignas ac demum exitiosas. Siehe auch Lutheri Opp. Tom. I. Altenb. fol. 258 sq. Mecum in seiner Chronicke giebt ihm auch kein sonderliches Lob: so war dieselbe Zeit Albrecht Bischof zu Magdeburg, welcher neulich mit grossem Geld das Pallium zu Rom erkauft, auch Bischof zu Mainz und Churfürst worden: Und damit er dasselbige zu Rom auch erlangte, muste er das vorige und neue Pallium von neuen bezahlen, das stund viel tausend Gülden. So war dieser Mann prächtig und stolz, wolte nichts entbehren, baut dazu viel unnütz Gebäude zu Halle, trieb unglaublichen Hochmuth und Unkosten, daß er auch Geldes bedurfte. p. 16 18 99. Tenzel Historie der Reformation p 114.

e) Chytræus Saxon L. II. p. 61 giebt solche Beschreibung von ihm: Initio omnibus propter natalium splendorem heroicam, ecclesiæ corporis & oris dignitatem gratus & carus: sequentibus vero temporibus, animi elatione & liberi imperii in collegia sacerdotum & omnes ordines exercendi cupiditate, subditorum animos alienas, & consiliis male sanis ac temerariis & machinationibus eventu luctuosis, in extremas miserias se suosque concilciens, plerisque odiosus & invisus.

f) Mecum p. 99. g) Seckendorf L. I. p. 289.

h) Seckendorf ex Cælestino L. II. p. 160. His auditis, Archiepiscopus Salisburgensis conversa ad Augustanum oratione, hisce eum verbis allocutus est: Subita mutatio & insperata sanctitas unde tibi hæc? aliam enim mentem & de religione sententiam me ex te non ita pridem audivisse recenti etiam num memoria teneo. Cui Augustanus respondens his sese defendit verbis: non equidem me hactenus in vitæ meæ curriculo multa impia & reprehensione digna facta designasse diffiteor, sed, abjurata impietate, & rejectis malitiose vitæ illecebris, aliam vivendi rationem ingredi, præsens me tempus & occasio jubet. Ac nequid dissimulando prætercam, Episcope Salisburgensis, tuæ fortassis vitæ institutum meo non multo est religiosius & melius. Tanto vero tuum propositum meo & pejus & abominabilius, quanto majori pertinacia & contentione peccata tua excusare, dololatricos abusus palliare & impiam doctrinam defendere atque stabilire conaris; cujus impietatis ut me participem faciam Deus prohibeat & avertat.

i) Seckendorf L. II. p. 398.

§. 340.

Eilfter u. lezter Fehler des röm. Hofes.

Es ist leider zu allen Zeiten bemerkt worden, daß grosse Herren selten die Religion verändert haben, wenn nicht ein weltliches Absehen oder Interesse damit verbunden gewesen. Selbst das Christenthum blieb meistens unter dem gemeinen Mann so lange nichts als nur die Religion dabey zu finden war: Als aber

wich-

wichtige Ehrenämter, grosse Beneficia, Länder und Herrschaften, wichtige Heirathen, Scepter und Krone bey der christlichen Kirche sich erwerben liessen, so bemüheten sich auch die vornehmsten Geschlechter, in dieselbige aufgenommen zu werden, und zu verharren. Wir wollen dieses nicht für ganz algemein ausgeben, denn man findet auch vornehme Herren, die aus wahrer Bekehrung und durch einen Trieb von oben zur wahren Religion sind bekehret worden; allein es sind Exempel, die so gar häufig in der Historie nicht vorkommen, und der mehrere Theil bestätiget, was jetzo angeführet worden. Die evangelische Kirche derer Protestanten, würde weit mehrere Proselyten machen und gemacht haben, wenn sie mehr Beneficia an dieselben zu vergeben, oder Gelegenheit hätte, wo dieselben könten versorget werden; aber es ist eine grosse Versuchung, daß man eher seine Dignität, sein Amt, sein Glück, so man unter dem Papstthum hat, verlassen, und zu den Protestanten laufen soll, Hunger zu leiden, oder mit grosser Verachtung und bey lauter schelen Gesichtern, unter allerhand Vorwürfen seinen Unterhalt vor denen Thüren zusammen zu betteln. Da hingegen ein grosser Theil der Leute von hohen und mittelmäßigen Stande ihre Rechnung beym Papstthum finden, indem sie die Ihrigen in den geistlichen oder Ritter- oder Mönchsorden anbringen und versorgen können a); ja ein Henricus IV hört gerne eine Messe, wenn sie mit einer Krone bezahlet wird.

a) Es sind dieses Puffendorfs Worte in der geistlichen Monarchie p. 316 318. D. Rechenberg zeiget in seinen dissertationibus P. I. diss. 15 de obstaculis progressum reformationis Lutherani p. 427 daß die Bischöffe sich deswegen wohl vorgesehen, lutherisch zu werden: und viele vom Adel beym Papstthum geblieben, weil sie darin mehr Vortheile sich versprechen können. Eodem, schreibt er, cum præsulibus ecclesiasticis adfectu erga ecclesiam romanam cultores suos præbendis, ut vocant, adeo pinguibus remunerantem, multos in imperio nobiles liberos laborasse, aliqui animadverterunt Nam videntes aditum sibi apud Protestantes ad indipiscendas dignitates & opes principum, religione præcludi, maluerunt pontificis romani placita sequi & ecclesiæ proventibus ditari, principibusque imperii æquiparari aut anteferri; quam mutata religione illis vel subjici vel amore veritatis cœlestis in terra, cum suis egere. Id quod partim ex historia reformationis episcopatum in Saxonia, partim ex rerum tum gestarum memoria, nemini rerum perito obscurum esse potest.

§. 341.

Bey der grossen Revolution in der Kirche, die durch so viele Reiche sich zur Zeit der Reformation erstreckte, ist gar kein Zweifel, daß in vielen Ländern bey Einführung der protestantischen Religion, menschliche Absichten mit unter gelaufen, die zwar auf ein zeitliches Interesse derer Regenten zuweilen abgezielet, von Gott aber zur Ausbreitung seines Wortes und Verherrlichung seines

Na-

Namens dirigiret worden. Ich weiß nicht, ob der englische Abgesandte **Molesworth** in seiner Relation von Dännemark eben so gar richtig von der Einführung der evangelischen Religion in die nordischen Länder, geurtheilet, oder ob er nicht in vielen andern, als auch in diesem Stücke von der Wahrheit abgewichen sey. Er meinet, die nordischen Prinzen hätten aus wahrhaften religieusen Absichten zu reformiren angefangen, woran ihre Gutherzigkeit schuld wäre, kraft welcher sie zur Bekehrung der Unterthanen alle Mühe angewendet hätten: Hingegen wäre in andern Ländern das weltliche Interesse damit vermenget gewesen a). Die Exempel zeigen ein anders: von Schweden ist bekant, daß die vielen Händel der Bischöffe und die daher entstandenen Unruhen Gelegenheit dazu gegeben: Denn als **Gustavus I** die Krone an sich gebracht, und die Reichscasse sehr erschöpfet war, legte er der Clerisey starke Schatzungen auf, die geworbenen Soldaten damit zu bezahlen: entlehnete auch viel von ihren kostbaren Kirchengeschirren, mit Versprechung der Wiedererstattung, zumal ohnedem dieselbe ihren unnöthigen Reichthum nur lose Händel im Reich anzufangen gemißbrauchet hatte. Das verdroß die Geistlichen sehr, sonderlich die Bischöffe, welche dem Könige bey dem neu angekommenen päpstlichen Nuntio verklagten, und ihn, nach Gewohnheit, der Ketzerey und des Geitzes beschuldigten. **Gustavus** ließ daher desto eher seines Hofs Archidiaconi, **Lars Andersons** Vorstellung bey ihm Platz finden, **Luthers** Lehre anzunehmen, wie andere Fürsten in Deutschland mit grossen Vortheil gethan hätten, um der Plackerey der Geistlichen looß zu werden, und ihren allzugrossen Reichthum zu beschneiden: welches auch nachgehends der König allmählig, wegen der daher zu besorgenden Veränderung, mit grosser Behutsamkeit ins Werk gerichtet b). In Dännemark ward der seiner Grausamkeit wegen beschrieene **Christianus**, der erste, so einen lutherischen Prediger ins Reich rief, und der evangelischen Religion günstig war; aber das geschah mehrentheils aus Haß wider die Bischöffe und aus Hofnung des Beystandes von Sachsen und anderer c). Als er aber seiner Tyranney wegen ins Exilium muste, bekennete er sich bey dem Kayser wieder zur katholischen Religion, und versprach unter der Bedingung des käyserlichen Beystandes selbige in seinem Reiche wieder recht veste zu setzen, die bereits ziemlich Abbruch zu leiden anfieng d). Er wurde zwar von den Grafen von Oldenburg und denen Lübeckern unterstützet, nichts desto weniger erhielt sich **Christianus III** wider ihn, und die dänischen Bischöffe, so seine Wiederherstellung wolten befördern helfen, wurden bey dem allgemeinen Vergleich ausgeschlossen, selbiges Jahr ihrer Aemter entsetzet, und ward sowol in Dännemark als Norwegen, die evangelische Religion eingeführet.

a) Etat

a) Etat presens du Royaume de Danemarc p 383 cette grande union touchant la croyance dans les pais du Nord (car c'est la méme en Suede comme en Danemarc) vient de la sincerité des princes, qui y commencerent la reformation. Car on doit croire, qu'ils le firent par des sentiments veritablement religieux; & que par cette raison ils commencerent à travailler à la conversion generale de tous leurs sujets en se servant de moyens convenables, pour y reüssir.

b) Puffendorf Einleitung zur schwedischen Historie p. 279 sq. Chytræus Saxon. L. XI. p. 292 sqq.

c) Chytræus l. c. L IX. p. 232.

d) Seckendorf L. III §. 4. addit c. p. 13. Intellexerat ibi, christiernum regem exulem, cum anno præterito Oeniponte apud Cæsarem fuisset, ad religionem romanam rediisse & a Cæsare suppetias ea conditione stipulatum esse, ut papismum in regno suo restitueret. Suadebat inde Landgravius, ut Elector, posthabita carnali cum christierno conjunctione, ex sorore enim electoris genitus erat, cum Friderico rege, evangelium profitente, societatem iniret, præsertim quod causam suam iudicio imperii & fœderatorum submitteret.

e) Puffendorf Einleitung zur Historie T. I. p. 635.

§. 342.

Wie nun in diesen nordischen Ländern das Interesse bey der Reformation sich mit eingemischet, so hat es sich auch in andern dabey finden lassen. Wie es in Engeland gegangen, ist weltkundig, und die Ursachen so **Henricum** VIII bewogen sich von dem päpstlichen Stuhl los zu reissen, und nicht sowol das Papstthum, als den Papst, nach **Sleidani** a) Ausdruck, aus Engeland zu tilgen, sind wol nicht die heiligsten gewesen, welches deswegen dem Reformationswerk nicht nachtheilig seyn kan, weil die Gerechtigkeit der Sache nicht allemal mit guten Absichten ihrer Vertheidiger verbunden ist b). Der König wolte sich von seiner Gemahlin **Catharina**, welche **Caroli** V Mutter Schwester war, scheiden lassen, und sich mit **Anna Bolen** vermählen: Papst **Clemens** machte ihm zu derselben ziemliche Hofnung, weil er auf **Carolum** nicht wohl zu sprechen war, hatte auch seinem Nuntio in Engeland **Campejo** die Bulle dazu mit gegeben: Als aber **Carl** in Italien glücklich wurde, schob es der Papst auf die lange Bank, **Campejus** muste die Bulle verbrennen, und **Henricus**, der sich in seiner Hoffnung betrogen fand, gerieth dadurch auf die Resolution, dem Papst zu abandoniren, und sich als das Haupt der englischen Kirchen aufzuwerfen. Verbot daher nicht mehr nach Rom zu appelliren, oder einiges Geld von geistlichen Beneficiis dahin zu übermachen, hub die Anbetung der Heiligen und Bilder, ingleichen die Klostergelübde auf, und ließ allenthalben zu,

die englische Bibel zu lesen c). Die vom Hause Navarra in Frankreich haben gleichfals die reformirte Religion fortgepflanzet und beschützet, wie einige meinen, aus Haß gegen den Papst, der **Ferdinando catholico** Anlaß gab, Navarra zu verschlingen d). Haben wir doch in Deutschland ein Exempel an **Gebhard von Truchses**, einen Erzbischof von Cöln, dessen Händel im Jahr 1582 ausbrachen: Den hatte mehr seine Wollust als die Zauberey, wovon die Rede gieng, zu einem genauen und verdächtigen Verständniß mit einer Cononißin **Agnes**, einer mansfeldischen Gräfin, gebracht, das ihn nebst denen Drohungen, ihres durch diese unziemliche Liebe beschimpften Bruders, dahin vermochte, daß er sie sich heimlich als Gemahlin beylegen ließ. Ohngeachtet er nun anfangs willens war, das Erzbischofthum abzulegen, so ließ er sich doch bereden, durch Einführung der protestantischen Religion, Gemahlin, Bischofthum, Land und Leute zu behalten, weil der ganze Handel nicht recht angefangen wurde, so verlohr er Chur, Würde, Land und Glücke und es solte diesmahl ein so gutes Werk aus einer so leichtsinnigen Action nicht entstehen e). Die Hoheit und die Menge derer Exempel, rechtfertiget die That im geringsten nicht: es ist nicht gut, daß bey vielen Höfen aus der Religion ein politisches Instrument gemacht wird, das man zu allem Interesse und dessen Beförderung zu gebrauchen pfleget: Inzwischen hat solche intereßirte Meinung manchmal so viel gutes nach sich gezogen, daß ganze Länder der abergläubischen Finsterniß sind entrissen worden.

a) Sleidanus L. XIIX.

b) Ludewig in seiner Erläuterung der Einleitung zur Historie des Puffendorf p. 671 hat davon gar gründliche Gedanken: es wäre hier zu wünschen, daß einer unter allen Scribenten in Beschreibung dieser Dinge die Affecten bey Seit gesetzet hätte. Allein so fallen sie alle auf zwey Extrema. Die Papisten, als Sanderus, Vergilius und andere, schmählen auf des Königs Geilheit, und mahlen Annam Boleniam, die neue Braut, als eine Erzcanaille ab. Die Protestanten hingegen, als Burnet ꝛc. erheben ihre Frömmigkeit, und loben hier alles an Henrico. Die Ursache läßt sich leicht errathen, denn jene meinen den Abfall der Engeländer von dem Papst und der daraus erfolgten Reformation einen unauslöschlichen Schandfleck angehänget zu haben, wenn sie erweisen, daß Henrico VIII seine Geilheit Anlaß gegeben, dem Papst, der nicht dazu helfen wollen, den Dienst aufzusagen. Diese aber suchen solchen äusserstens von sich abzulenken. Gleich als wenn die Gerechtigkeit der Sache an den Umständen hienge, und Gott nicht eher etwas böses zu einen guten Endzweck gerichtet hätte. Meines Erachtens thut man am besten, wenn man hier den Deckmantel abnimmt, und die Sache selbst ansiehet, dann solches den löblichen Reformationswerk nichts benimt, gestalten fals sich ein Papiste dergleichen zu Nutze machen wolte, man leichtlich auch dieser Sache Materie finden wird, die Pudenda ihrer Päpste ihrem Anhang zu zeigen. **Moleswoort** macht auch von seinem Vaterlande kein ander Urtheil, l. c. p. 384. En Angleterre & alieurs les raisons d'Etat, & d'autres certaines veües y ont eu aussi grande part que le salut de l'ame & la Reformation ne s'y

est

est etablie, qu'a demi, à cause de l'incertitude de la croyance de nos princes, qui tantôt encouragoient ou supportoient le parti non conformiste, selon qu'ils etoient menés pour leur interets.

c) Burnet Hist. Ref. Anglic. L. II. & III. Annales d'Angleterre p. 186 sqq. Chyträus L. XIV.

d) Puffendorf geistliche Monarchie p. 190 f.

e) Ich beziehe mich bey denen angeführten Umständen auf des Mich. ab Isselt Beschreibung de bello Colonienſi, der viel Singularia dieſer Händel beybringet. Siehe auch Bayle Reſponſaux, Queſt, d'un Provinc. T. I. c. 60 p. 535. Stradam dec. II. L. V. p. 200.

§. 343.

Wie nun aus angeführten Exempeln klärlich erhellet, daß bey Einführung der Reformation die Regenten vieler Länder ein beſonderes zeitliches Intereſſe gehabt, ſo meinen auch etliche Scribenten, daß die Fürſten in Deutſchland nicht weniger ſolche Abſichten bey ſich hätten finden laſſen, indem ſie nicht ungern geſehen, daß der Pfaffen Macht und Einkünſte möchten beſchnitten, hingegen der Obrigkeit Reſpect und Autorität über die Cleriſey behauptet werden: welchen Abſichten der päpſtliche Hof in Zeiten vorbeugen, und durch Erfüllung ihres Wunſches oder Abtretung einiger Vortheile hätte abhelfen ſollena). Es iſt nicht gänzlich zu leugnen, die deutſchen Fürſten hatten viele Urſachen, warum ſie eine Reformation der Cleriſey wünſchen muſten, wovon die Gravamina, ſo ſie im Jahr 1522 zu Nürnberg dem päpſtlichen Nuntio übergaben, können genungſame Information geben. Der päpſtlichen Satzungen wurden von Tage zu Tage mehr gemacht, womit man die Mariagen, Speiſe und Trank und andere Dinge, welche am meiſten vorkamen, mit ſo vielen Verboten einſchränkte, daß man nichts vornehmen konte, wovon die Geiſtlichen nicht ihren Accidens zogen: Der Indulgentien war kein Ende, von welchen man mehr als zu ſehr wuſte, daß das viele dadurch zuſammengeſcharrete und aus Deutſchland geſchleppte Geld ſowol als die Annatengelder zu nichts weniger, als dem Krieg wider die Türken angewendet wurden. Die meiſten Sachen, ſo vor landesfürſtlicher Hoheit in Deutſchland ſolten billig geſchlichtet werden, zog man nach Rom vor den Richterſtuhl des Papſtes: Die römiſchen Curtiſanen riſſen die wichtigſten Beneficien und Pfründen an ſich, wenn gleich die Beſitzer derſelben ſchon lange damit inveſtiret worden. Die Geiſtlichen, wenn ſie gleich die gröſten Schandthaten begangen, wurden nicht geſtrafet: Die Excommunication um nichtswürdige Dinge, ja ums Geld allzuoft gebrauchet: Die Biſchöffe in Deutſchland zogen allzuviel an ſich, und erſonnen immer neue Griffe, ihren

Reichthum zu vergrössern: Die Plackereyen der Geistlichen, womit das Volk im Lande gequälet wurde, nahmen täglich zu, und die Fürsten waren nicht im Stande ihre Bosheit zu unterbrechen. Sie lebten so schändlich, daß alle Welt sich daran ärgerte, und gieng ihnen nichts desto weniger vor genossen hinaus: Die päpstlichen Nuntii sowol als Pfalzgrafen zogen im Lande herum, legitimirten die Kinder nach Belieben, machten sie mit denen ehlichen in allen Rechten gleich, woraus unsäglicher Zank und Streit entstehen muste und dergleichen Beschwerungen waren weit mehr, als sich hier erzählen lässet b).

a) St. Amour p. 301 Peut être que si on avoit donne quelque satisfaction aux princes d'Allemagne assemblez dans la diete de Nurenberg, en annes 1522 1523 l' heresie de Luther n'auroit pas eu les suites, qui ont donne lieu a tant a horribeles maux.

b) Siehe die Gravamina selbst bey Goldast, Schilter, Hortleder und andern.

§. 344.

Der sächsische Hof war der vornehmste, worauf der Papst bey diesen Religionshändeln zu sehen hatte, den er aber einigen nicht mit der Behutsamkeit tractirete, als es nöthig zu seyn schiene. Der Churfürst **Friedrich III** war ein großmüthiger Herr, der die Käyserkrone auszuschlagen fähig gewesen, und der durch seine Weisheit sich ein grosses Ansehen und ungemeinen Ruhm erworben hatte a). Andere wollen gar eine nicht geringe List und Verschlagenheit nebst allerhand politischen Intriguen an ihn bemerket haben. b) Dem sey nun wie ihm wolle, so war er doch delicat zu tractiren, und die italiänischen Finessen bey ihm solchergestalt anzubringen, daß das römische Interesse sehr muste versteckt werden. Von denen Ursachen, welche der Churfürst gehabt, sich auf eine kluge Art **Lutheri** anzunehmen, wird von denen Scribenten unterschiedlich geredet: einige meinen, es sey nur geschehen, seine Macht zu vergrössern, und durch Einziehung der geistlichen Güter seinen Staat zu bereichern c). Keiner hat es wohl schlechter getroffen, als **St. Amour**, welcher vorgiebet, der Churfürst habe Lutherum aus Dankbarkeit geschützet, weil Luther die Universität zu Wittenberg stiften helfen, oder zu deren Etablissement ein grosses beygetragen d). Wer aber weis, daß die Universität Wittenberg bereits im Jahr 1502 fundiret worden, daß Lutherus damals noch nicht zwanzig Jahr alt gewesen, sich noch nicht in den Mönchsstand befunden, sondern im Jahr 1503 die Rechte zu studiren angefangen, auch erst im Jahr 1508 nach Wittenberg gekommen, dem wird der Irrthum dieses Autors gar deutlich in die Augen leuchten. Die wahre Ursache mochten wol die ungemeinen Mißbräuche seyn, welche dieser kluge Herr bey der römischen Clerisey bemerkte, und die er sowol als andere

dere Fürsten des Reichs wolte gehoben wissen; daher er auch deutlich in denen Briefen sowol an **Cajetanum** als den von **Teutleben** zu verstehen gab, daß er nicht der Person, sondern der Sache günstiger sey, uud nicht leiden könnte, daß Wahrheit und Unschuld in seinen Landen unterdrücket würde c). Zudem hatte der Papst durch seine Ablaßkrämer vieles in dem Herzogthum Sachsen unternehmen lassen, welches wider dessen Jura und Privilegia lief, wessenthalben der Churfürst nicht zu verdenken war, daß er durch diese Sache solche Beschwerlichkeiten einigermassen abzuschaffen dachte f).

a) Seine Klugheit erwarb ihm den sonderlichen Namen des obersten Raths seiner kayserlichen Majestät, er wurde allenthalben genennet, armator pacis, prudentissimus princeps, sapientiæ domicilium, consiliorum thesaurus, defensor legum, controversiarum finis, Imperii Romani columen, monimentum patriæ, morum speculum, decus principum, disciplina civium, wie solche Elogia aus dem Laurentio, Fausto, Elia Reisnero, Melanchtone, Thuano, vom Schurtzfleisch colligiret sind diss. de Friderico III. § 4. sqq.

b) Seckendorf præf. ad comment, und aus ihm Arnold Ketzerhistorie L. XVI c. 5. § 15 p. 44.

c) Schurtzfleisch diss. de Friderico III. §. 12.

d) Die Irrthümer, so St. Amour begangen, kan man aus seinen eigenen Worten p 299 ersehen. En l'année 1512 Frideric, Duc de Saxe, Electeur de l'Empire, ayant fondé une celebre Academie à Wittemberg se servit de Luther, qui etoit Moine Augustin pour l'etablissement d'iccelle; qui y attira un grand nombre d'Ecoliers & y enseigna avec beaucoup de succés l'année 1512. Luther y prit le Bonnet de Docteur en Theologie, & le dit Duc lui fornit amplement tout ce qu'il faloit pour la depense de ses actes. En 1517 lors que Luther commenca de prêcher contre les indulgences, ce Prince, qui etoit tres pieux, & tres-catholique, lui donna sa protection par une espece de reconnoissance & en vûë seulement de ce qu'il avoit aidé & favorisé l'établissement de son Academie fondée à Wittemberg.

e) Schurtzfleisch l. c. Adami Vit. Thuani p. 54. Seckendorf, Sleidanus &c. Erasmus giebt ihm eben dies Zeugniß in einem seiner Briefe, so er im Jahr 1513 an den Bischof von Rochester geschrieben: Dux Saxoniæ Fridericus bis ad me scripsit, eidem meæ respondens epistolæ: hujus præsidio substitit Lutherus. Id ait se causæ dedisse verius quam personæ Addidit non commissurum sese, ut in sua ditione opprimeretur innocentia eorum malitia, qui sua quærunt, non quæ Iesu Christi. Ab omnibus delatum Imperium ingenti animo recusavit. f) Schurtzfleisch l. c.

§. 345.

Ob nun gleich der Churfürst **Friedrich** selbst so gar viel vor Lutheri Sache nicht gethan, und ganz frey und öffentlich sich vor seinen Beschützer nicht bekennen wolte, weswegen auch **Luther** übel mit ihm zufrieden war, und ihn eines furchtsamen Unglaubens beschuldigte, ist doch unstreitig, daß er zu dessen Sicherheit und Erhaltung ein grosses beygetragen, auch die Ausbreitung seiner Lehre in Sachsen in keinem Stück zu hindern gesucht habe a). Luther gestehet selbst, daß nach **Maximiliani** Tode, unter dem Vicariat des Churfürsten **Friedrichs** die Wuth seiner Feinde nachgelassen, und man angefangen habe, die päpstlichen Bannstrahlen weniger zu achten b), welches auch viel andere Scribenten bemerkt haben c). Es wäre also menschlichen Ansehen nach kein geringer Vortheil gewesen, diesen Herren die lutherische Partei zuwider zu machen; aber die Umstände zeigen auch, daß weder Gutes noch Böses zu solchem Endzweck bey dem Churfürsten verfangen wollen, der es für die gröste Sünde hielt, der erkanten Wahrheit in Religionssachen zu widerstehen d). Es hatte derselbe schon im J. 1515 durch Carln von **Miltitz** das Geschenk einer geweiheten Rose von dem Papst gesuchet, welches er nicht erhalten können: Dieselbe übersendete ihm Papst **Leo X** erst im J. 1519 mit grosser Pracht, über welchen Verzug, nach **Miltitz** eigener Muthmassung der Churfürst einen Unwillen gefasset, und die Rose nicht einmal würdigte anzunehmen e). Dabey unterließ der Papst auch nicht seine Lieblinge zu gewinnen: er schrieb selbst an **Spalatinum** und **Pfeffingern**, die bey den Churfürsten viel galten; und recommendirete ihnen denselben wieder Lutherum aufzubringen, welches auch der Cardinal **Julius Medicäus** in besondern Briefen an sie wiederholen muste f). **Hadrianus VI**, welcher sahe, daß die Güte nicht helfen wolte, fieng an zu drohen, sowol mit dem Banne von Rom, als der Macht des Kaysers, und warf dem Churfürsten mit einem nicht geringen Irrthum vor, daß seine Vorfahren die Churfürstliche Würde aus denen Händen des Papstes **Gregorii V** erhalten hätten g). Durch welche Conduite aber er, nach **Guicciardini** Meinung, den Churfürsten nur mehr erbittert und auf Luthers Seite bestätiget hat k). Es wäre also bey so gestalten Sachen dasjenige hier zu practiciren gewesen, was wir bey Gelegenheit des neunten Fehlers erinnert, daß der Papst nicht so hartnäckig auf seine Mißbräuche bestehen, sondern denen Fürsten des Reichs auch gratificiren, und nicht sowol in blossen Worten, als in der That ihren Gravaminibus hätte abhelfen sollen.

a) L. II.

a) L. II. Epist. p. 56. Arnold Ketzerhistorie L. XVI. c. 5. § 16 bezeuget es gleichfals: Nec incitator Luthero nec aplausor fuit summque dolorem sæpe significavit quam assidue circumtulit, metuens, discordias majores.

b) In der Præfation in Tomos Latinos; post mortem Maximiliani & sub vicariatu Friderici Electoris desæviisse paulatim tempestatem & sensim obrepsisse contemtum excommunicationis seu fulminis papistici.

c) Scultetus Annal anno 1519 p. 28. Interea Maximilianus 12 Januar. moritur: gubernatio imperii in Saxonicis partibus lege Carolina ad Fridericum devoluitur: unde, cohibitis non nihil adversariorum furoribus, aura mitior Lutherum afflat. Maimburg L. I. Sect. 23 und Seckendorf ad h. l.

d) Melanchton in Chronic. Carionis L. V p. 704 sq. Tantum abest, ut ab aulicis subornatus aut incitatus sit Lutherus, sicut scripsit Dux Brunsvicensis, ut doluerit etiam illustrissimus Princeps, Dux Saxoniæ, Fridericus, Elector imperii, moveri certamina, longe prospiciens, quamquam exordium esset de re plausibili, tamen paulatim latius vagaturam esse hanc flammam. Nec ipsi, cum & sapientia excelleret, etiam senex usu cognovisset, omnia gubernationum pericula, præcepta de vitandis mutationibus ignota erant, sed vir sapiens, & vera pietate Deum colens, nec tantum pro sana judicia sequens quæ tenera initia omnia mutationum celerrime opprimunt, sed etiam normam facis divinæ in consilium adhibens, quæ jubet audire Evangelium intelligebat omnibus privatis & publicis periculis anteferendam esse gloriam Dei Sciebat horrendam & insanabilem blasphemiam esse agnitæ veritati adversari. Idcirco cum studiose legeret Lutheri scripta & accurate pensitaret testimonia, quibus niterentur, deleri non voluit, quæ judicavit vera esse. Et confirmabatur divinitus; quare nullis minis ac terroribus frangi potuit, etsi & Maximilianus & Carolus Imperatores & Romani Pontifices minaciter edicerent, ei ne locum docendi Luthero concederet. Seckendorf L. I. p. 125.

e) Es zeiget solches alles Miltitzens Brief von Ueberreichung der heiligen Rose zu Altenburg, den er an den Churfürsten geschrieben, und Cyprian Anhang von Tentzel Historie p. 411 ediret hat. Maimburg L. I. Sect. 24 meinet der Churfürst habe der heiligen Rose so wenig Respect erwiesen, weil man zu Rom seinen natürlichen Sohn ein Beneficium abgeschlagen, welches aber schwer zu erweisen ist. Siehe in übrigen Seckendorf ad h. l.

f) Siehe Seckendorf L. I p. 56 sq. Maier beym Selneccer Scientes insuper & merito quidem, quanta sit devotionis. Tuæ apud eundem ducem gratia quantive ille salubre ac prudens tuum consilium faciat. Devotionem ipsam tuam hortamur in Domino ac paterne requirimus, ut pro sua debita erga nos eamdemque sedem devotione & observantia; recte considerans, quanto decore quoque munere eundem Ducem dignum duxerimus. Considerans etiam, quam detestabilis sit amius Satanæ filii, fratris Martini Lutheri nimia temeritas; quæ etiam & notissimam hæresin sapit & tanti ducis clarum nomen, claram etiam suorum progenitorum famam denigrare potest, eodem Carolo nuntio nostro audito, ea eidem. Duci suo sano consilio persuadere velit, per quæ nostræ & dictæ sedis dignitati & ejusdem

dem Ducis decori recte consulatur & dicti Martini temeritas comprimatur & error, heu nimium gravis, qui in populo plerumque nimium credulo ita seminatur te uno potissimum rem invante, teque bono consultore tollatur.

g) Sculteti annales p. 57. Fridericum Saxoniæ Electorum Adrianus Papa publico scripto (Bullam vocant) graviter accusat neglecti officii in puniendo vel ejiciendo Luthero: Monet, rogat, obsecrat, ut vel tandem id faciat. Ni pareat, gladium, Pontificium & Cæsareum experturus. Seckendorf L. I p. 258. 261. Sledanus, Sarpius &c.

h) Guicciardinus L. XIII. p. 301 gravissimum edictum minasque in Saxoniæ Ducem decretum, quo irritatus illius causæ vehementer favit.

§. 346.

So viel sey genung von den angeblichen Fehlern, deren sich der römische Hof schuldig gemachet, und dadurch zur Förderung und Ausbreitung der Reformation nicht wenig beygetragen haben soll. Wir wollen hiebey nicht bestimmen, wie viel denselben zugeschrieben werden müsse, wollen aber auch nicht leugnen, daß die hohe Hand, die alles regieret, sich der menschlichen Fehler zur Erreichung ihrer Absichten bedienen könne. Wenn wir nur jenes ohne dieses thäten, so würden wir zur Partei derer treten, welche die ganze Reformationssache, als etwas blos menschliches ansehen, und nachdem diese grosse Veränderung wirklich erfolget, durch raisonniren heraus bringen wollen, was menschliche Klugheit dabey ausgerichtet, oder was menschliche Nachläßigkeit und Fehler gehindert. Die Fehler so der römische Hof begangen, mögen gar wohl ihre gute Richtigkeit haben; aber man muß denselben nicht allzugrosse Kraft beylegen. Dieses aber kan auf eine doppelte Art geschehen; wenn man entweder denket, daß **Lutherus** ohne dergleichen Schnitzer nichts ausgerichtet haben würde, oder wenn man glaubet, daß die göttliche Vorsehung mit diesen Fehlern gar nichts zu thun gehabt. Jenes kan gar nicht behauptet werden. Denn wer will doch die Gewähre dafür leisten, daß, wenn auch diese Fehler nicht vorgegangen, gar keine andere Mittel vorhanden gewesen, der gefangenen Wahrheit Eingang zu verschaffen. Die klügsten Anschläge gewinnen ofte einen schlechten Ausgang, und es ereignen sich unvermuthete und nicht voraus gesehene Zufälle, die alles über den Haufen werfen. Wenn eine Zeit aus ist, so kan von den dabey vorgegangenen Fehlern vieles gesagt werden, die vorher keiner wuste. Menschliche Klugheit kan sich auf ihre Projecte keine gewisse Rechnung machen. Die Umstände der Zeit, des Ortes und der Personen stehen nicht in menschlicher Gewalt, sondern es komt auf die Hand der Vorsehung an, wie sie dieselbe

selben ordnet, verbindet oder ändert. Gottes Vorsehung ist mit im Spiel, und wer diese von den menschlichen Handlungen ausschliesset, der heget einen solchen Satz, bey welchem man ihm den ganzen Atheismus zutrauen kan *). Wer die Geschichte der Kirche und Welt kennet, und mit einem prüfenden Auge forschet; der wird wohl wissen, daß von grossen Männern Fehler begangen worden, die der Regierer der Welt zur Erreichung anderer Absichten gebrauchet hat. Ein grosser Staatsmann hat daher das Bekentniß abgeleget: Man muß bekennen, daß es Fehler giebt, die nicht schlechthin menschlich genennet werden können. Und ich glaube, daß dasjenige, was die heilige Schrift eine Verblendung nennet, in den Handlungen der Menschen noch immer was gar begreifliches sey a). Und gemeiniglich widerfähret sie denen, die stolz sind in ihres Herzens Sinn, die ihrer Klugheit alles zutrauen, und die ihre Hände schon nach einem Ziel ausstrecken, zu welchem sie die göttliche Vorsehung nicht lassen will. In ihren Stolz thun sie einen Schritt, der grosse Folgen nach sich zieht, und ihrer Sache in kurzer Zeit eine gar veränderte Lage giebt.

*) Um so vielmehr muß man sich über das seltsame Urtheil verwundern, das erst neulich ein Geschichtschreiber an einem Orte und in einer Epoque mit einfliessen lassen, wo es kein vernünftiger Mensch vermuthet. Alle Revolutionen, heisset es, verlangen einen gewissen Zeitpunct, zu welchem alle Begebenheiten ihren Erfolg befördern müssen. Das soll ohne Zweifel so viel heissen: bey oder in welchem Zeitpunct alle Begebenheiten das Ihrige beytragen müssen, daß diese Revolutionen entstehen. Wer ordnet denn aber diesen Zeitpunct? Wer giebt ihm denn die Einrichtung, daß solche Revolutionen erfolgen? Daniel schreibet dieses Gott zu, und sagt von ihm: Er verändert Zeit und Stunden; kaum aber darf man dem Verfasser zutrauen, daß er dieses für wahr halte; da er es für pöbelhaft hält, wenn man seine Zuflucht zur Vorsehung nehme, und von derselben den Anfang und Förderung der Reformation herleite. Es war, sagt er, weder die Vorsicht, noch die Grösse des Geistes Lutheri, die seine Verwegenheit unterstützte. Hat der Verfasser auch wol überdacht, was er geschrieben? Kurz vorher sagt er, es wäre die Macht des Aberglaubens und der Unwissenheit hinreissend gewesen; und nun nennet er das an Luthero eine Verwegenheit, daß er sich der Macht des Aberglaubens und der Unwissenheit widersetzet. So muß doch wol der Aberglaube und Unwissenheit etwas, wo nicht recht gutes, doch wenigstens was erträgliches gewesen seyn, wenn es an Luthero eine Verwegenheit gewesen, da er sich demselben widersetzet. Denn nur derjenige kan ein Verwegener und ein Bösewicht genennet werden, der offenbare und zugestandene Wahrheiten leugnet, bestreitet, der Tugend Hohn spricht, und die Vorsicht zu einer Eselsbrücke machet, zu welcher die Unwissenheit ihre Zuflucht nimt. Wir wollen ihn noch weiter hören. Zu den

a) Cardinal von Retz Memoires P. IV p. 194 P. V. p. 11.

den Zeiten der Reformation konte die päpstliche Tyranney und der Unsinn der Clerisey mit dem Character der Nationen, und mit dem System der Höfe nicht bestehen. Was soll denn der Character der Nationen seyn? Der Verfasser hat es uns nicht gesaget, was er damit gemeinet, und vom System der Höfe hat er auch so obenhin geredet. Soll es aber wahr seyn, was er gesaget, so muß es der Character der christlichen und türkischen Nation, und das System des kayserlichen, des spanischen, des französischen, und der verschiedenen deutschen Höfe erfordert haben, sich dem Papst und seiner Clerisey zu widersetzen. Ist denn aber das wirklich geschehen? haben denn ihre Systemata eine Veränderung in der Religion nach sich gezogen? Haben sie sich nicht dem verwegenen Luthero widersetzet, und das System des Papstes unterstützet? Wie unglücklich ist der Gedanke, der sogleich folgt: Es muste eine neue Religion aufkommen, und war es nicht die lutherische oder reformirte, so war es eine andere. Vielleicht auch die mahomedanische? Wie schlecht war dies gedacht? Wie schlecht hängt das zusammen: Weil der Character der Nationen, und die Systeme der Höfe so und so gestimmet waren, folglich muste eine neue Religion kommen. Folglich muste der kayserliche, portugiesische, spanische Hof u. s. w. die neue Religion des Lutherus und Calvinus annehmen, und wenn er diese nicht angenommen, so würde der Character dieser Nationen und das System ihrer Höfe erfordert haben, den päpstischen Aberglauben mit den mahomedanischen zu vertauschen. Es scheinet, als ob dem Verfasser bey diesen gewagten Sätzen nicht allzuwohl gewesen, daher er sich mit folgender Anmerkung eine Thür offen lassen wollen, fals er vor der Zeit angegriffen würde: Man zähle mich wegen dieser Vorstellung noch nicht unter die Abtrünnigen, (nein; dieser Titul würde zu vornehm seyn, und es giebt noch geringere), sondern erwarte erst, ehe man das Urtheil über mich spricht, meine pragmatische Geschichte der Protestanten in Deutschland. Dieses Heldengedichte ist nun erschienen, und dessen Verfasser ist so unter die Zucht genommen worden, daß ich nicht nöthig habe, weiter etwas davon zu gedenken.

§. 347.

Wir beschliessen nun dieses Werk mit einigen Anmerkungen, die ihre Beziehung auf das vorhergehende haben:

1. Gott hat in der langen und finstern Nacht der Unwissenheit und des Aberglaubens nicht nur die Quelle seiner Wahrheit, das göttliche Wort, unverletzt erhalten, sondern auch zu aller Zeit Zeugen der Wahrheit erwecket, die sich den einreissenden Greueln widersetzet; und die aus ihren Schriften gesamleten und wohl bekanten Zeugnisse werden für die Nachwelt immer ein redendes Denkmal bleiben.

2. Wie die ersten Verfolgungen der Juden und Heiden die Ausbreitung des Evangelii nur noch mehr befördert; so ist es auch mit den Verfolgungen des Papstthums ergangen. Die ausbrechende Wuth desselben gegen die unschuldigen Waldenser ist in der Historie, so zu reden, eine Morgendämmerung, die den bald anbrechenden Tag verkündigte. Wie Feuerflammen und Scheiterhaufen keine Mittel sind, den Verstand zu erleuchten; so sind sie auch nicht vermögend, die Wahrheit zu unterdrücken.

3. Wir haben es als eine preiswürdige Gnade und Weisheit Gottes zu erkennen, daß er zur Besserung des Zustandes der Kirche, ganz unvermerkt Anstalten gemachet, wovon niemand gewust und geglaubet, daß sie in das Vorhaben Gottes einen so grossen Einfluß haben würden. Die Erfindung der Buchdruckerey, die Flucht etlicher gelehrten Griechen in den Occident, die ärgerliche Spaltung unter den Päpsten, musten alle das Ihrige dazu beytragen, den Wissenschaften aufzuhelfen, den Lauf der Wahrheit zu fördern, und die Greuel der römischen Kirche aufzudecken. Wobey gewiß dieses nicht obenhin anzusehen ist, daß sich dieses alles fast zu gleicher Zeit zugetragen hat.

4. Es haben sich bey der Reformation solche Umstände geäussert, daß derjenige ein boshaftes Herz verräth, der die Hand Gottes nicht dabey erkennet. Sie erfolgte, als die Gelehrsamkeit wieder etwas aufgelebet, und die Menschen in den Stand gesetzet worden waren, vom Werth der Wahrheit zu urtheilen. Sie erfolgte, da überaus mächtige Fürsten in Europa auf den Thron sassen, die sie mit ihrer überlegenen Macht gleich hätten dämpfen können, und vor deren Augen sie nichts destoweniger wuchs und sich ausbreitete. Sie erfolgte, nachdem der römische Papst seinen Ablaß, der Gott und seiner Gnade so nachtheilig war, bis zum Scandal getrieben, damit die Predigt von der Vergebung der Sünden durch den Namen Jesu Christi desto begieriger aufgenommen werden möchte. Sie erfolgte in einem solchen Lande, das zur Aufnahme und Beförderung derselben sich recht wohl schickte; nemlich in Deutschland, dessen politische Verfassung, dem Vorhaben Gottes gewiß sehr günstig war, und in diesem Lande waren Fürsten, die das thun konten, was menschlichem Urtheile nach, weder in England noch in Spanien oder Frankreich hätte geschehen können. Sie erfolgte endlich zu einer Zeit, da dasjenige, was Menschen aus Bosheit, Argliſt und Tücke thaten, der guten Sache Gottes zu statten kommen muste. Der öftere Einbruch der Türken in Ungarn, die Eifersucht zwischen dem damaligen Käyser und Könige in Frankreich, die Verhetzungen der Päpste, die unartigen Händel des Königs von

England lieſſen denen, welche die Reformation förderten, Zeit ſich zu erholen, und, unter den veränderlichen Auftritten der Höfe, die Sache Gottes zu treiben.

5. Wie aber das Verderben durch den römiſchen Papſt nicht an einem Tage, ſondern nach und nach in die Kirche eingeführet worden; ſo iſt auch die Reformation ein Werk geweſen, das ſtuffenweiſe fortgegangen. Nicht alle Kirchen ſind auf einmal oder in gleichem Grad gebeſſert worden, und Gottes Werk hat keinen völligen Stillſtand bekommen. Wir können vielmehr aus gewiſſen Conjuncturen und Begebenheiten urtheilen, daß etwas groſſes und wichtiges vor der Hand ſey. Babylon muß fallen, ohne wieder aufzuſtehen. Die Reiche dieſer Welt müſſen Reiche Gottes und Chriſti werden. Aber, HErr, wer wird leben, wenn dies geſchehen wird? Die aber alsdann leben, werden dich preiſen, und die Himmel deine Ehre verkündigen.

Ende des zweyten Theils.

Regiſter

Register

derer in den zwey ersten Theilen der Historie des Papstthums vorkommenden merkwürdigsten Personen und Sachen.

Die kleinen lateinischen Buchstaben a und b zeigen die Theile an, die deutschen Zahlen aber die Seite eines jeden Theils, und das Zeichen * die Anmerkung.

A

Abbildung einiger Päpste von der Mitte des zwölften Jahrhunderts, bis zu den Bewegungen der Waldenser b 138

Abdias, Bischof zu Babylon, dessen Historie der Apostel b 353

Abendländische Reich zerfällt in einer Zeit von 80 Jahren a 71

Abendmahl, das heilige unsers Erlösers, wie es in der ersten christlichen Kirche begangen worden a 126 u. f.

Aberglauben der römischen Kirche, in Ansehung des Creutzes Christi a 202

Abgarus, König von Edessa, will Jesum abmahlen lassen a 138

Abgesandter des Papsts Gregorius 3 von dem Kayser Leo Isauricus wird vom kayserlichen Gouverneur aufgehoben, und des Landes verwiesen a 261

Abgötterey ist in Papstthum wieder hergestelt a 214

Absichten, menschliche, sind bey der Reformation mit untergelaufen b 739

Ablaß, dessen Anfang a 241 wenn ehe dieser Irrthum aufgekommen a 309 was es damit vor eine Bewandniß hat, eb. das. u. f. wer die Haushalter darüber sind a 310 Ursprung desselben a 314 Ungrund desselben a 316 eigentliche Absicht dieser Erfindung a 320

Ablaßbrief, eine zuverläßige Abschrift davon a 322 u. f.

Absichten des Ablasses a 320

Abt von Bangor wird hingerichtet a 110

Acoluthen a 136 u. 137 *

Acte zur Abstellung der Verschiedenheit der Meinungen in gewissen Artikeln der christlichen Religion in Eng-

England b 593 verursacht grosse Unruhe b 594 u. f.
Adelbert, Prinz des Berengarius, macher mit dem Papst Johannes 12 ein Complott wider den Kayser Otto a 488 u. f. wird von einem kayserlichen General geschlagen a 495 u. f.
Adelmis, Kayserin, legt ein schmutziges Bekentniß vor dem Papst ab b 29
Adnodatus, Papst a 251
Aergerliche Begebenheit mit dem P. Vigilius a 90
Agatho, Papst, führt in einem Schreiben eine stolze Sprache a 251
Agnese, verwittwete Kayserin, ist Vormünderin ihres Sohns Heinreich 4. b 14
Agnus Dei, Vertrauen darauf a 242
Agobardus, ein gelehrter Erzbischof von Lions, schreibt an den Kayser Ludwig den Frommen a 447
Aistulphus, König der Longobarden, macht dem Exarhat in Italien ein Ende a 426 belagert die Stadt Rom a 427
Akephali, eine Art Ketzer a 124
Alarius, Anführer der Gothen, erobert Rom a 72 *
Albigenser, woher dieser Name komt b 231
Alboinus, erster König der Lombarden in Italien a 76 *
Alexander 3 Papst, dessen Streitigkeiten mit dem Kayser b 182 thut seinen Gegenpapst Victor in den Bann b 184 eignet die Canonisation der Heiligen dem Papst allein zu b 187 stirbt b 189
Alexander 4. Papst, giebt gute Hofnung von sich b 294
Alexander 5 wird, nach aufgehobener Spaltung der Päpste, zum Papst erwählet b 404
Alexander 6. Papst, was sich unter ihm zugetragen b 523
Algemeiner Bischof, wenn ehe dieser Titel angenommen worden a 3 davon sind zwo Meynungen a 4 *
Algemeine Gestalt des 10ten Jahrhunderts a 484 u. f.
Algemeiner Grundsatz des Papstthums a 3
Algemeinheit schließt alle Zeiten, und alle Orte in sich a 422
Allocephalis, wird Ravenna genannt a 20
Alpen, die cottischen, sollen dem Papst geschenkt worden seyn a 257 *
Altäre in der römischen Kirche stammen aus dem Heidenthum b 269
Alte Bestimmung des Canon der heiligen Schrift a 363
Alte Testament ist vor Christi Geburt in die griechische Sprache übersetzt a 379
Ambrosius hat den Irrthum vom Fegefeuer befördert a 334 ihm wird eine Menge von Schriften aufgedrungen b 358
Ammianus Marcellinus, dessen Zeugniß von der Lebensart der römischen Bischöffe. a 65
Amt der Kirche auf Erden ist vierfach a 388 u. f.
Anacletus 2, Papst, ist ein Kirchenräuber b 57

Anastasius, Bischof zu Rom, soll ein Eutichianer gewesen seyn a 83 Nachricht von ihm a 84*

Anastius 4 Papst, hat ein gutes Lob b 140

Anbetung der Bilder ist eine offenbare Abgötterey a 273

Anführer in dem ersten Kreußzuge b 91 im zweyten b 94

Anmerkungen über die Heiligen und deren Verehrung a 157 über die Traditionen der römischen Kirche a 399

Anna Ascough, deren Schicksal b 604 ihr merkwürdiger Brief b 606

Anrufung der Heiligen wird eingeführt a 97

Ansehen der Väter, algemeine Anmerkung darüber a 232 u. f.

Anselmus, Erzbischof zu Canterbury, bringt das Ansehn des Papsts in England zu Stande b 64 u. f. seine Reise nach Italien b 65 u. f. komt wieder in Engeland an b 66 seine Streitigkeiten wegen der Investitur mit dem König b 68 u. f. muß nach Rom reisen b 71 komt wieder zurück und vergleicht sich mit seinem Könige b 72 hält ein Concilium zu Westmünster b 76

Anthropomorphiten sollen die Mönche gewesen seyn a 174

Antichrist, dessen öffentliche Darstellung b 315 Zeugnisse davon b 317

Antonius wird vor den Vater der Mönche gehalten a 172 dessen ausschweifende Lobeserhebung des Dominicus b 246

Anubis, ein Kästchen des Jupiters zu Rom b 261

Apocrypha, welche Bücher so heissen, und warum a 356 ihre Beurtheilung a 356 die Schreibart und Inhalt derselben verräth ihren blos menschlichen Ursprung a 359

Apocryphische Bücher sind nie von den Juden unter die cononischen aufgenommen a 216

Apellationen an den römischen Bischof a 76 von solchen weiß man im zweyten Jahrhundert noch nichts a 78*

Appelles will die Venus mahlen a 133

Arianische Streitigkeit wird auf den nicänischen Concilio untersucht a 34

Arianer hengen sich an des Kayfers Schwester Constantia a 51

Aribertus, König der Lombarden, soll dem Papst die cottischen Alpen geschenkt haben a 257*

Arius, dessen Ketzerey a 34 und Verdammung derselben a 36

Arius wird aus dem Exilio zurückberufen a 51

Arius findet sich auf dem Concilio zu Constantinopel ein, stirbt aber plötzlich a 55

Arnobius wird fälschlich vor den Verfasser der Auslegungen aller Psalmen gehalten b 357

Arnulphus, Kayser, nimt die Stadt Rom ein a 482

Arnulphus ein Zeuge der Wahrheit im 13ten Jahrhundert b 55

Athanasius, dessen Streitigkeiten mit dem römischen Bischof a 61
Athanasius ist ein standhafter Bestreiter der arianischen Ketzerey a 79 wird abgesetzt eb. das. begiebt sich nach Rom eb. das. soll von dem römischen Papst wieder eingesetzt seyn a 79*
Athanasius, wie er sich von der heiligen Schrift ausgedrückt a 223
Aufhebung der Klöster in England b 579
Aufkunft des Gottesdienstes in lateinischer Sprache a 290
Aufruhr des Ziska b 480
Aufschrift des Triumphbogens zu R. so dem Kayser Constantin zu Ehren verfertigt a 26
Augustinus, Bischof, dessen Zeugniß von den Decreten der Concilien a 46 dessen Meinung vom Fasten a 195 giebt Simon, den Zauberer, als den ersten Bilderverehrer an a 142 misbilliget es, vor einem Bilde zu beten a 145 verdammet ausdrücklich den gottesdienstlichen Gebrauch der Bilder a 231
Augustinus, ein Mönch, komt als Missionarius nach England a 104 soll Wunder gethan haben a 109 führt sich sehr papstmäßig auf a 110
Augustins Eiche in England a 109
Augspurgische Confeßion wird übergeben b 544
Augustulus ist der letzte Kayser im occidentalischen Reiche a 71
Ausbruch des Verderbens in der Kirche von Constantini Zeiten a 18 wo es sich zuerst geäussert a 19 worin es in kleinen geschehen a 21 im Streit wegen des Osterfestes eb. das. zwischen Cyprian und Stephano a 22 zu Zeiten des Constantini a 25 Zustand des 5ten Jahrhunderts a 71 wie sich in demselben das Papstthum erhoben a 73
Ausbruch der Verfolgung in England b 426 u. f.
Ausschweifungen in der römischen Kirche im zwölften Jahrhundert b 367
Aventini Nachricht von der Verwirrung der Zeiten unter dem Papst Gregorius 7 b 89
Avignon, wie solches an die Päpste gekommen b 333
Autorität der heiligen Schrift wird von den Papisten der Autorität des Aesopi Fabeln verglichen a 215 soll blos von der Autorität der Kirche unterstützt werden eb. das.
Autorität des Papsts soll höher seyn, als die heilige Schrift a 372

B

Babylon, daselbst ist der erste Brief Petri geschrieben worden a 9
Baliol, Johann, wird König von Schottland b 340
Barns, Robert, Nachricht von ihm und seinem Schicksal b 602
Baronii Vorstellung des 10ten Jahrhunderts a 485
Baronius, seine Nachricht, wie der Papst zum Besitz des Laterans gekommen a 33* wie er den Papst Vigili-

gilius schildert a 93 giebt dem Papst Sylvester, oder Gerbert kein gut Lob b 6 seine Nachricht von dem Aufruhr des kayserlichen Prinzen Conrad b 30 behauptet, daß die Verehrung der Bilder so alt sey als die Kirche a 137
Baselsche Concilium b 491 auf demselben wird Papst Eugenius 4 abgesetzt b 493
Basilius, dessen Worte werden schändlich verdrehet a 270
Beantwortung eines Einwurfs, worauf die Papisten die Oberherrschaft Petri gründen a 7
Beantwortung der Einwürfe wegen des Gottesdienstes in unbekanter Sprache a 299 u. f. der Einwürfe und Scheingründe wegen des Bilderdienstes a 270 eines Einwurfs vom evangelischen Rath a 182 u. f. der Scheingründe vom Fegefeuer a 341 der Gründe der römischen Kirche, daß der Papst die Richtschnur des Glaubens sey a 413 der Einwürfe, daß die Kirche die Richtschnur des Glaubens sey a 418 u. f. der Einwürfe wegen der Päpstin Johanna a 463 der Scheingründe der Vertheidiger des Bilderdienstes a 151
Begebenheit einiger römischen Bischöfe zur Zeit Constantins des Grossen bis zum Tode Theodosius des Grossen a 59 u. f.
Begebenheiten in England mit dem König Johannes b 198 unter Carl dem Grossen a 433 auf dem Concilio zu Costnitz b 407
Bellarminus, was er vor eine Grundlehre seiner Kirche behauptet a 4
Bellarminus behauptet, daß der Papst allein berechtiget sey, Concilia zu berufen a 44 vertheidigt das Alterthum der Verehrung der Bilder a 137 macht den Ursprung der Mönche sehr alt a 171 führt Zeugen von Anrufung der Heiligen an a 231 giebt eine gute Regel an die Hand von dem Gebrauch der Schriften der Kirchenväter a 237
Belus, dessen Bild ist eines der ersten gewesen a 285
Benedictus 2, Papst, bringt eine vor den römischen Stuhl wichtige Sache zu Stande a 253
Benedict 4, Papst, krönet den Kayser Heinrich 3 b 7 soll nach seinen Tode jemanden auf einem schwartzen Pferde erschienen seyn b 7
Benedict 9, Papst, was sich unter ihm mit dem polnischen Prinzen Casimir zugetragen hat b 8
Benedictus 2, Papst, wird unter die Zahl der Heiligen versetzt b 320
Benedict 12, Papst, dessen Schilderung b 331
Benedict 13, Papst zu Avignon b 395 wird im Castel gefangen gehalten b 397 entweicht nach Spanien b 401 wird abgesetzt b 403
Benennung der Doctorum juris utriusque, woher sie entstanden b 131
Bemmo, Cardinal, dessen Nachricht von dem Papst Sylvester 2 oder Gerbert b 6 von dem Papst Benedict 9 b 8 von Gregorius 7 b 13
Benevent Concilium daselbst b 25 u. f.

Berengarius widerruft seine Lehre a 221
Berengarius tyranniſirt in Italien a 487 wird aller ſeiner Rechte verluſtig b 488
Bertha, Königin von England, iſt eine Chriſtin a 108
Bertrada, Carl des Groſſen Mutter, will dieſen bereden, daß er eine lombardiſche Prinzeßin heyrathen ſoll a 431 reiſet ſelbſt nach Rom a 432
Beſchaffenheit der Klöſter in England b 579
Betrachtung über die Lebensſtrafe der Ketzer b 438
Bettelmönche ſtreuen ein ärgerliches Buch, æternum evangelium genant, aus b 282
Beurtheilung der Mißion, die vom Papſt Gregorius 7 nach England geſchickt worden a 104
Beurtheilung der apocryphiſchen Bücher a 356 u. f. des Buchs der Weisheit a 360 des Buchs Sirach und der Maccabäer a 361
Bezeichnung mit dem Kreutz, wie ſie nach papiſtiſcher Art geſchehen ſoll a 203
Bibel der Proteſtanten, was ein römiſcher Schriftſteller davon geläſtert a 373 daß ſolche dem gemeinen Mann in die Hände gegeben, halten die Papiſten vor eine Erfindung des Teufels a 215 wird in die engliſche Sprache überſetzt b 609
Bibliothek zu Conſtantinopel geräth in Brand a 262*
Bild, Unterſchied zwiſchen demſelben und einem Götzen a 280
Bilder, deren Verehrung komt auf a 97
Bilderdienſt, die Gründe der Vertheidiger deſſelben a 271 u. f. die Gründe wider denſelben a 275 der Urſprung deſſelben iſt heydniſch a 285
Bildſäule, eine meßingerne von unſern Heilande, wird zu Cäſarea Philippi gerichtet a 288
Biſchof, der Titel eines algemeinen, wenn ehe ſolcher angenommen a 3 davon ſind zwo Meynungen a 4*
Biſchöffe, deutſche, deren viele halten es mit Luthero b 728 viele ſind ihm zuwider 731
Boemund, ein berühmter Heerführer im zweyten Kreutzzuge 96 u. f.
Bonaventura hat das Pſalterium beatæ Mariæ Virginis geſchmiedet a 169
Bonifacius wird, durch die Gnade des römiſchen Kayſers Honorius, römiſcher Biſchof a 83
Bonifacius 3, wird Papſt und bekomt vom Kayſer Phocas den Titel eines algemeinen Biſchofs a 115 ſtirbt bald darauf a 117 hält, als algemeiner Biſchof, ein Concilium in der Peterskirche zu Rom a 244
Bonifacius 4 Papſt, Nachricht von ihm a 244
Bonifacius 5, Papſt, ſchickt dem Erzbiſchof von Canterbury das Pallium a 244
Bonifacius 7, Papſt, wiegelt die Griechen wider den Kayſer Otto 2 auf a 496 wird nach ſeinem Tode entblöſt auf

auf der Strasse herum geschlept a 497
Bonifacius 8te Papst, wird von dem Volke der 8, Nero genant b 306 setzt die Parteien der Guelphen und Gibellinen wieder in Bewegung b 307 Sprüchwort von ihm eb das. * eine besondre Bulle von ihm b 312 nimt ein schrecklich Ende b 317
Bonifacius 9, Papst zu Rom b 393 hat die Simonie aufs ärgste getrieben b 397
Bonner, Bischof von London, wird wegen seiner blutdürstigen Verfolgung, der londonsche Fleischerknecht genennet b 631 macht sein eigen Haus zur Folterkammer der Protestanten b 637 wird auf Lebenszeit gefangen gesetzt b 646
Bourdaloue, Ludwig, wie er sich wegen des Mariendienstes erklärt a 160 u. f.
Brief, den Petrus von Himmel herab gesendet haben soll a 427 ein merkwürdiger aus den päpstlichen Rechten und Geschichten treulich concipirt b 80*
Brunichildis, Königin, verlangt von den Bischof von Autun das Pallium a 245
Bruno, Abt des caßinischen Klosters, will die Bulle wegen des Investiturrechts widerrufen wissen b 50
Bucerus Martinus, hat Antheil an Verfertigung der engländischen Liturgie b 615*
Buch der Weisheit, wird von den Papisten als canonisch angenommen a 216
Buchdruckerey, deren Erfindung ist von grossem Nutzen b 529
Bulle, päpstliche, wegen Verzicht auf das Investiturrecht b 49 u. f. wird von dem Papst selbst excommunicirt b 51
Bulle, eine sonderbare, des Papsts Bonifacius 8 b 312
Bulle wegen der sicilianischen Monarchie, Nachricht davon b 32
Butterablaßbriefe werden vom P. erhalten b 679

C

Caballinus, ein Zuname des Kayfers Constantinus Copronymus a 268
Cäsar Borgia wird Cardinal b 524
Cälestius, ein Schüler des Pelagius a 80 u. f.
Cajetanus gestehet, daß man nicht mit Gewißheit sagen könne, wenn ehe der Ablaß aufgekommen a 124
Caiphas, auf den berufen sich die Päpste vergeblich wegen ihrer Infallibilität a 415
Cajus, römischer Bischof, dessen Verordnung a 133
Calife Walid Eber Abdil will zu Damas eine Moschee bauen lassen b 109
Caligula will sein Bild im Tempel zu Jerusalem aufgestellt haben b 286
Calixtus 2 wird Papst b 52 u. f. macht mit dem Kayser einen merkwürdigen Vergleich zu Worms b 53 läßt seinen Gegenpapst Gregorius 8 sehr mißhandeln und stirbt b 55
Calixtus 3, Papst, was sich unter ihm zugetragen b 504

Canon der heiligen Schrift, dessen alte Bestimmung b 363
Canonisten, die römischen, erheben die Kirche über die heilige Schrift a 371
Canonische Recht, Ursprung desselben b 129 Inhalt desselben b 131 Einführung und Schicksal desselben in England b 134 u. f. Unterschied desselben von den päpstischen eb. das.*
Canonische Schriften, woher sie ihre Benennung haben a 355
Canonisation in der römischen Kirche stamt aus dem Heidenthum b 266
Canterbury, die Jurisdiction des Stuhls daselbst wird erweitert a 250
Cardinals Name ist im 8ten Jahrhundert aufgekommen a 16
Cardinäle kommen wegen einer Bulle des Papsts Paschalis 2 zusammen b 50 was Clemangis vor eine Beschreibung von ihnen macht b 470
Carl von Anjou wird vom Papst als König von Apulien und Sicilien eingeladen b 296 läßt die beyden gefangenen Prinzen, Conradinum von Schwaben, und Friedrich von Oesterreich, öffentlich hinrichten b 298
Carl, Prinz von Durazzo, wird König von Sicilien b 388 läßt die vorige Königin stranguliren b 389 läßt den Papst Urban ins Gefängniß setzen b 390 wird von eben dem Papst im Bann gethan b 391
Carl der Grosse hält ein Concilium zu Frankfurt am Main a 271 darin wird der Bilderdienst verworfen a 271 Begebenheiten unter ihm in Italien a 433 behält sich die Macht über den römischen Stuhl vor a 434 bestätigt den Papst Leo 3 a 435 beweint den Tod des Papsts Hadrianus, und macht ihm eine Grabschrift a 436* wird von Papst Leo 3 zum Kayser gekrönet a 436 u. f.
Carl 4, Kayser, unter ihm greift der Papst um sich b 333 wird gekrönet eb. das. wird auch vom Papst zum König von Arles gekrönet b 334
Carl 5, Kayser, hält einen Reichstag zu Worms, wohin Luther gefodert wird, b 536 stellt dem Papst eine Erklärung zu, die ihm Ehre macht b 542* wird zu Bologna vom Papst gekrönt b 544 läßt die augspurgische Confeßion vorlesen b 546, was er den Pfaffen von Luthern gesagt b 670
Carne, englischer Gesandter zu Rom, bekomt vom Papst eine unperschämte Antwort wegen der Königin von England Elisabeth b 643 bleibt auf des Papsts Ueberredung zu Rom eb. das.
Carpocratianischen Ketzer verehren Bilder a 142 haben zuerst den Begriff von der Unzulänglichkeit der heiligen Schrift eingeführt a 401
Casimir, Prinz von Pohlen, erlangt vom Papst Erlaubniß aus dem Kloster zu gehen und sich zu vermählen b 8
Cassander führt zur Beschönigung des Gottesdienstes in lateinscher Sprache eine Fabel an a 293
Catholisch stamt aus dem Griechischen her a 421 bekomt mit dem Wort Orthodox einerley Bedeutung a 423

Catholische Kirche, diesen schwülstigen Namen legt sich die römische Kirche bey a 421 Anmerkung darüber eb. das.
Cathedralkirche zu London, was sie vor Reliquien erhalten b 567
Cedrenus macht eine Beschreibung von dem Kayser Phocas a 116 was er vor eine Fabel ersonnen a 262 *
Celibat der Geistlichen wird auf dem Concilio zu Nicaa verhindert a 36 u. f.
Ceremonie mit dem Jubeljahre, was davon zu merken ist b 313 des Fußküssens fodern die Päpste von gekrönten Häuptern a 257
Ceremonien der römischen Kirche sind aus dem Juden- und Heidenthum entlehnt worden b 260
Chalcedon, algemeines Concilium daselbst a 87
Characteristischen Lehrsätze der römischen Kirche a 241
Charta magna in England a 287
Cherubim über der Bundeslade sind nicht zur Anbetung aufgestellt worden a 283
Childerich, König in Frankreich, wird vom Papst abgesetzt a 263 u. f.
Christen, deren wichtige Gründe wider die Verehrung der Bilder a 147 u. f.
Christoph, der Heilige, ein Riesenmässiger Heiliger a 164
Christus ist in den ersten 6 Jahrhunderten nie unter der Gestalt eines Menschen in den Kirchen aufgestellet a 144
Clemens von Alexandrien, wie er sich wegen des heiligen Abendmals erklärt a 225
Clemens von Alexandrien, wie er sich wegen Anrufung der Heiligen erklärt a 227
Clemens, Bischof zu Rom, dessen Schriften b 353
Clemens, als der erste angebliche Nachfolger Petri, redet in seinem Briefe kein Wort vom Petro, daß er sein Vorfahr gewesen a 10 soll von Petro seyn ordiniret worden a 14 soll erst der dritte Nachfolger Petri gewesen seyn a 15 seine Schriften sind von der Kirche verworfen worden a 15 Nachricht von seinem Briefe an die Corinthier a 17 *
Clemens 2, Papst, wird vom Kayser gesetzt, stirbt in seinem ehmaligen Stift Bamberg b 10
Clemens 3 wird zum Papst gegen den Gregorius 7 erwählet b 24
Clemens 3, Papst, ermahnet zum Kriege wider die Saracenen b 191
Clemens 4, Papst, ist vorher ein Advocat gewesen b 296 ist Schuld an der Hinrichtung Conradins von Schwaben b 297 verheyrathet eine von seinen Töchtern b 299
Clemens 5, Papst, verlegt den päpstlichen Stuhl nach Avignon b 321 macht ein Gesetz wegen der Krönung des Kayseres b 322 giebt Frankreich ein besonder Privilegium b 323 unter ihm wird der Orden der Tempelherrn aufgehoben b 324 sein Betragen gegen die Ve-

netianern b 324 was sich bey seinen Begräbniß zugetragen b 325
Clemens 6, Papst, sein Geständniß von sich selbst b 332
Clemens 7 wird als Gegenpapst gegen Urban 6 erwählet b 387 daraus entstehn grosse Bewegungen b 387 hat seinen Siz zu Avignon b 393 stirbt daselbst b 394
Clerisey in England wird hart angeklagt b 158
Cletus soll der zweyte Nachfolger Petri gewesen seyn a 15
Closter, siehe **Kloster**
Cölestinus 3, Papst, krönet den Kayser auf eine schimpfliche Weise b 193
Cölestinus 5, Papst, ist ein ehrlicher Mann b 306 legt seine Würde nieder, und wird von seinem Nachfolger ermordet eb. das.
Communionwein ist mit Wasser vermischt worden a 129*
Concilien haben ihre Autorität über die Papste lange behauptet a 47 können irren a 48 ein algemeines und freyes kan mehr gewünscht als erwartet werden a 50 widersetzten sich den Eingriffen der römischen Bischöffe a 85 sind keine Richtschnur des Glaubens a 395
Concilien, Gedanken über dieselben a 43 wie sie eingetheilt worden a 44
Concilium, das erste algemeine zu Constantinopel a 19 das zu Nicäa wider den Arianus a 34 zu Ancyra a 38 zu Gangra a 41 das nach Tyrus ausgeschriebene wird nach Constantinopel versetzt a 55 zu Sardica in Illyrien a 60 zu Arles a 61 zu Malland a 62 das zweyte algemeine zu Constantinopel a 85 zu Chalcedon a 87
Conclave der Päpste, dessen Anfang b 301 wird vom Papst Hadrianus 5. wieder aufgehoben b 304
Concordata, die böhmische b 493
Conrad, Prinz des Kayser Heinrich 4, empört sich wider seinen Vater, und wird König in Italien b 28 wird vom Papst dafür erkant b 29 seine Vermählung eb. das. wird der kaiserl. Nachfolge unfähig erklärt b 30
Conrad, Prinz des Kayser Friedrichs 2. schlägt den Gegenkayser Heinrich von Thüringen b 275
Conradinus, ein Neffe Kayser Friedrichs 2, marschirt nach Italien und wird zum Kayser ausgerufen b 297 wird gefangen und öffentlich hingerichtet b 298
Constans, Kayser, läßt den Papst Martinus beym Kopf nehmen a 248 komt nach Rom und läßt diese Stadt plündern a 250
Constantinopel wird von dem Kreuzbrüdern geplündert b 128
Constantinopolitanische Concilium, was wegen des dasigen Bischofs vor ein Canon festgesetzet worden a 19 gefällt dem römischen Hofe nicht a 20
Constantinus Copronymus, Kayser, wer ihm den Ekelnahmen beygeleget b 262*
Constantin der Grosse ist der erste christliche Kayser a 25 Nachricht von dem Zeichen, so ihm erschienen a 26 Nachricht von seinem Geburtsort eb. das.

daſ. * Betrachtungen über ſeine Freygebigkeit a 27 deſſen vorgebliche Donation an den Papſt a 28 u. f. Der Ort, wo er die Taufe bekommen a 32* ſoll zweymal getauft ſeyn eb. daſ. * Erweis ſeines geführten Kirchenregiments in der donatiſtiſchen Sache a 33 in der arianiſchen Sache a 34 ruft den Arius aus dem Exilio zurück a 51 will ſich in Jordan taufen laſſen a 51 ſtirbt zu Nicomedien a 51 Urtheil von ihm a 52 *

Conſtantinus, Papſt, hat Streit mit dem Erzbiſchof zu Ravenna a 256 ihm ſollen zuerſt die Füſſe geküßt worden ſeyn vom Kayſer Juſtinian a 257 muß auf Befehl des Kayſers nach Conſtantinopel kommen eb. daſ. * ſetzt den Kayſer Philippicus Bardanes ab b 258

Conſtantinus Pogonatus, Kayſer, läßt ein Concilium berufen a 252 bewilligt dem Papſt eine dem Kayſer nachtheilige Bitte a 253

Conſtantinus, Papſt, wird als Laie dazu gemacht a 429

Conſtantinus, ein Prinz Conſtantins des Groſſen, bekomt die ganze römiſche Monarchie a 55 iſt ein Freund der Arianer a 56 ſtirbt eb. daſ.

Conſtitution von der Unabhängigkeit des deutſ. Reichs wird gemacht b 331

Cornelius Agrippa, deſſen Urtheil vom canoniſchen Rechte b 133

Cottiſchen Alpen, ſollen dem Papſt geſchenkt worden ſeyn a 257 *

Cranmer, Erzbiſchof in England, muß eine Generalviſitation der Klöſter halten a 179 läßt des Papſts Namen aus den Liturgien ausſtreichen eb. daſ. ſeine Inſtruction eb. daſ. Erzbiſchof zu Canterbury, ihm wird der Religion wegen der Proceß gemacht b 640 wird ſeiner geiſtlichen Würde entkleidet b 641 begeht die Schwachheit, daß er den proteſtantiſchen Glauben widerruft eb. daſ. ſetzt aber nachher ſein ächtes Glaubensbekentniß auf eb. daſ. wird verbrant b 642

Cremenſis, Cardinal, wird in einer Bettgeſellſchaft angetroffen a 42

Crescentius zu Rom läßt den Papſt Benedict ſtranguliren a 496

Creßy, deſſen Kirchenhiſtorie iſt eine Lügenlegende a 350

Creutz, dies Wort wird nicht in einerley Verſtande genommen a 202

Creutzzüge, hiſtoriſche Nachricht davon b 91 der erſte Zug b 94 zweyter Zug b 96 Betrachtungen darüber b 99 ſind höchſt ungerecht geweſen b 104 u. f. haben ſchreckliches Unglück verurſacht b 117 dritter Zug b 121 vierter Zug b 123 fünfter Zug b 125

Cromwell, Lord in England, Nachricht von ihm und ſeinem Schickſal b 597

Cybele, deren Prieſter a 68

Cyprianus, Biſchof zu Carthago, hat Streit mit Stephano zu Rom a 22

Cyprianus, was man zu Rom an deſſen Schriften verübet b 363

Cypriacus, Patriarch zu Conſtantinopel, verdamt die Schandthat des Phocas und nimt ſich der Wittwe und Töchter Mauritii an a 115

Cyriacus, Bischof von Constantinopel, läßt sich einen algemeinen Bischof nennen a 100
Cyrillus, Bischof zu Alexandrien richtet Unruh in der Kirche an a 87

D.

Daläus führet Erweise an von der Betrügerey der Römischcatholischen in Absicht der Bücher a 128
Damascus 2, Papst, wird vom Kayser Otto eingesetzt b 10
Damascus, Bischof zu Rom, was bey seiner Wahl sich zugetragen a 64 u. f. was weiter vorgefallen a 66 macht gewisse Bischöffe zu seinen Vicarien a 67
Damianus nennt den Papst Gregorius 7 Sanctum Satanam b 14
Dante, dessen Urtheil von den reichen Domainen, die Constantin dem Papst geschenkt a 28
Decret des heil. Geistes a 6
Decret des costnitzer Concilii wegen des Kelchs beym Abendmahl b 225
Decret wegen Entziehung des Kelchs in heil. Abendmahl b 416 Anmerkungen darüber b 417 u. f.
Decret wider die Laieninvestitur a 51 u. a 52
Decrete, was darunter zu verstehen a 132
Decrete der Concilien, in wie weit sie verbindlich sind a 45
Decretalien, was darunter zu verstehen a 132
Decretisten, wer so genennt worden b 131
Decretenkrämer Gratianus a 13
Deira, ist so viel als Northumberland a 103
Desiderius, König der Lombarden, will gern einen auf den römischen Stuhl haben, der ihm zugethan ist a 429 schlägt dem König von Frankreich eine doppelte Mariage vor a 431 tritt dem Papst einige Stücke in Italien ab a 432 wird seiner Länder beraubet a 433
Deutsche werden in Rom von den Römern ermordet b 47
Deutscher von des Kaiser Heinrichs 5 Gefolge redet den Papst mit einer trotzigen Mine an b 47
Deus Dedit, Papst zu Rom a 244
Dionysius Areopagita, dessen Schriften b 354
Document der Resignation des Königs Johannes von England b 206
Dominicanerorden wird gestiftet und bestätiget b 246
Dominicus ist die Hauptperson der Inquisition b 241 stiftet einen Orden 246 merkwürdige Nachricht von ihm eb. das.
Dominicus, Johann, Cardinal von Raguſa giebt zum Hussitenkriege Anlaß b 481
Dominat des römischen Papstes b 77
Donation des Constantins des Grossen an den Bischof zu Rom a 28 wird als untergeschoben gehalten a 30 und von den gelehrtesten Männern der römischen Kirche verworfen a 30
Donatistischer Streit a 33
Donatisten leugnen, daß die Kirche Gottes durch die ganze Welt zerstreuet wäre a 423
Domus, Papst a 251

Doppelte

Doppelte Papstwahl, Bericht davon b 380
Dreyfache Krone des Papsts, was sie bedeute a 320
Durandus, dessen Nachricht von der Fastenzeit a 190 was er von dem Ablaß vor ein Zeugniß ablegt a 314

E.

Eadmer schreibt wider die Auctorität eines Legaten in England b 68
Eck will, daß Luther durch Zwangsmittel zum Widerruf gebracht werden soll b 535
Eckius gesteht zu, daß kein Gebot vorhanden von der Fürbitte der Verstorbenen a 155
Edmundsbury, Kraft des Klosters daselbst b 347*
Eduard, der Bekenner, König in England, geht mit Tode ab b 58
Eduard 1, König von England, dessen Regierungsantritt b 339 läßt die Acte Mortmain ausfertigen b 339 spricht dem Baliol das Königreich Schottland zu b 340 erobert ganz Schottland b 341 seine Händel mit dem Papst eb. das. u. f. sein Tod, und die vorher seinem Prinzen gegebenen nützlichen Lehren b 344
Eduard 2, König von England, tritt die Regierung an b 344 folgt bösen Rathgebern, und wird endlich abgesetzt b 345
Eduard 3, König von England, führt die Regierung mit dem grösten Ruhm b 346 macht ein Gesetz wider alle päpstliche Expectantien b 347 will es mit der Clerisey seines Reichs nicht verderben b 348 wehret sich gegen des Papsts Eingriffe b 356 es wird ein merkwürdiger Parlamentsschluß abgefaßt b 351
Eduard 6, König von England, befördert die Reformation b 610 durch Einführung der heil. Schrift eb. das. durch Verbesserung der Liturgie b 613 durch Abfassung des Lehrbegrifs b 616 er stirbt b 617
Edmund, ein englischer Prinz, wird vom Papst zum Könige von Apulien ernent b 295
Eguvinus, ein Mönch, dessen eidliche Aussage von der Jungfrau Maria a 270
Ehe halten die Papisten eines von ihren sieben Sacramenten a 41
Ehescheidungen sind unter den Vornehmen zu einer gewissen Zeit Mode a 432*
Ehloser Stand der Geistlichen wird vom Papst Gregorius 7 eingeführt a 37 selbiger ist aber der christlichen Freyheit gerade entgegen a 38 und f. was Espencäus davon geschrieben a 42 was Erasmus davon gemeldet eb. das.
Ehre, eine dreyfache, kan mit gutem Gewissen den Heiligen erwiesen werden a 147
Einbruch der Barbaren hat einen Einfluß in die Vergessenheit der heil. Schrift a 369
Einbusse des Papsts, bey der Trennung Englands von der römischen Kirche b 562 u. f.
Einführung des Ablasses a 309 u. f.

Einführung der Bilder hat in die Verdrängung des göttlichen Worts einen Einfluß a 368
Einführung der Jubeljahre b 313
Einwurf wegen des Bilderdienstes wird beantwortet a 166
Einwürfe der römischen Kirche, daß der Papst die Richtschnur des Glaubens sey, nebst Beantwortung derselben a 413
Einwürfe der Papisten, daß die Kirche die Richtschnur des Glaubens sey a 418 u. f.
Einwürfe wegen Rechtmäßigkeit des Bilderdienstes, nebst der Beantwortung derselben a 279 u. f.
Einwürfe wegen des Gottesdienstes in unbekanter Sprache, nebst der Beantwortung; erster Einwurf a 299 zweyter a 301 dritter a 302 vierter a 303
Eleutherius, dessen Antwortsschreiben an den König Lucius in England a 108 von wem sich diese Nachricht herschreibet a 111
Eliberis, daselbst wird auf einem Concilio beschlossen, keine Bilder in den Kirchen aufzustellen a 227
Elisabeth komt auf den englischen Thron b 642 läßt ihre Erhebung kund machen b 643 um sie läßt Philipp 2, König von Spanien, die Anwerbung thun b 644 sucht die Reformation zu Stande zu bringen b 643
Engländer haben die Gewohnheit gehabt, ihre Kinder zu verkaufen a 103
Entscheidung der Kirche ist nicht die unstreitige Richtschnur des Glaubens a 415
Enthusiasmus komt der Erfindung neuer Lehren zu statten b 307
Entziehung des Kelchs b 224
Epiphanius eifert wider den Gebrauch der Bilder a 143 zerreißt auch eins im Eifer eb. das.
Erasmus, was er von den Klöstern vor ein Urtheil fält a 42 mißbilligt das Verfahren der Römischen gegen Luthern b 657
Erfindung des Kreutzes Christi a 52
Erfolg des nicäischen Concilii a 51
Erklärung der Vertheidiger des heidnischen Bilderdienstes a 141
Erweis des Satzes, daß die Kirche nicht die Richtschnur des Glaubens seyn könne a 415
Erzählung der Begebenheiten der Päpstin Johanna a 453
Escobars Moral vom Fasten a 202
Espencäus, was er von ehlosen Stande der Geistlichen geschrieben a 42
Ethelbert, König von England, nimt die christlichen Mißionarien wohl auf b 104 wird ein Christ a 109
Ethelbert, König der Ostanglen in England, wird meuchelmörderisch hingerichtet a 306
Ethelwolf, König in England, unter dessen Regierung komt die Zahlung des Peterpfennigs im ganzen Reich auf a 307
Eva, eine begeisterte Frau, giebt eine Offenbarung von der Anbetung des Sacraments vor b 307
Evangelischer Rath, dessen Erklärung

rung a 182 Unterschied desselben von einem Gebot eb. das. ist dem ausdrücklichen Worte Gottes zuwider a 185

Eugenius, Papst, macht die Verordnung, daß vor die Geistlichen Gefängnisse angelegt werden sollen a 249 setzt einen Eid auf, den die Römer dem Kayser schwören müssen a 442 beharret bey der Vertheidigung des Bilderdienstes a 444

Eugenius 3, Papst, ist in Rom nicht sicher b 138 u. f.

Eugenius 4, Papst, stellt einen Kreutzzug wider die Hußiten an b 488 will das baselsche Concilium nach Bologna verlegen b 491 wird abgesetzt b 493 macht noch zwey griechische Bischöffe zu Cardinälen b 496 beredet den König Uladislaus zum Friedensbruch mit den Türken b 499

Eusebius beschreibet die Erscheinung des Zeichens, das dem Constantin geschehen a 25 sein Antwortsschreiben wegen eines Gemähldes von Christo a 144

Eutyches geht an der Spitze einer Menge Mönche vor Jerusalem, erobert es, und übt viel Grausamkeit aus a 96

Exarchen zu Ravenna schicken jährlich einen Herzog nach Rom a 72

Exorcisten, a 136 u. 137 *

Ewiges Evangelium, ein ärgerliches Buch, wird zum Feuer verdamt b 282 besondere Nachrichten davon eb. das. *

F.

Factionen der Guelphen und Gibellinen entstehen b 256 und * eb. das.

Fasten am Sonabend oder Sontag wird vor strafbar gehalten a 70

Fasten, das gesetzliche, dessen Ursprung a 190 Sylvester, Papst, soll zuerst den Freytag zu einem Fasttage gemacht haben a 191 am Sonabend und Sontage ist es nicht erlaubt gewesen a 192 * dessen Beschaffenheit nach dem Begrif der Protestanten a 196 nach der Meinung und Ausübung in der römischen Kirche a 196 u. f. das vierzigtägige soll eine apostolische Tradition zum Grunde haben a 198 die falschen Gründe des Fasten im Papstthum werden widerlegt a 198 die wahren werden angezeigt a 200

Fasttage, was vor Tage der Woche dazu verordnet sind a 190 und 101

Fastenzeit, wenn ehe sie angeht a 191 in derselben soll des Tages nur einmal gegessen werden a 201

Fegefeuer, dessen Ursprung a 241 ist ein Glaubensartikel der römischen Kirche a 123 was die römische Kirche davon lehret a 326 der Ort, wo es seyn soll a 327 die Personen, die dahin verwiesen werden a 328 die Dauer desselben a 329 Ursprung desselben a 332 Gründe wider dasselbe a 335 u. f. Scheingründe der Gegner und deren Beantwortung a 341 u. f.

Fehler des römischen Hofes bey der Reformation b 647 erster Fehler eb. das.

daſ. zweyter Fehler b 657 dritter Fehler b 662 vierter Fehler b 674 fünfter Fehler b 683 ſechſter Fehler b 688 ſiebenter Fehler b 695 achter Fehler b 704 neunter Fehler b 713 zehnter Fehler b 721 eilfter Fehler b 734

Felix 5, Papſt, reſignirt dieſe Würde unter gewiſſen Bedingungen b 501

Ferius, Johann, deſſen Anmerkung über das achte Capitel des Buchs der Richter a 123

Fiſche, warum ſie in der Faſtenzeit genoſſen werden dürfen a 197

Flagellanten kommen auf b 309

Formalitäten bey der Zuſammenkunft des abendländiſchen Papſts und morgenländiſchen Patriarchens b 444

Formoſus, Papſt, deſſen Schickſal a 482 ſein Character wird in Verſen beſchrieben a 483 wird von dem Papſt Stephan noch im Tode gemißhandelt eb. daſ. ſeine Ehre wird gerettet a 484

Franken, unter deren Beyſtande machen ſich die Päpſte Meiſter von Italien a 76

Franciscanerorden wird beſtätiget b 246

Franciscus Dandalus, ein venetianiſcher Edelmann, muß als ein Hund unter des Papſtes Tiſche liegen b 325

Franciscus Guicciardini entdeckt den Betrug mit der vorgeblichen Donation Conſtantin des Groſſen a 30

Franciscus, der Mönch, wird angeführt a 168

Franciscus, Stifter des Franciscanerordens, Nachricht von ihm b 248

Fratriculli, woher dieſe Benennung komt b 231

Friedrich 1, Barboraſſa, Kayſer, hält den dritten Kreuzzug ins gelobte Land b 121 und komt daſelbſt um eb. daſ. Kayſer, macht mit dem Papſt Eugenius 3 einen Vergleich b 139 reiſet nach Italien zur Krönung b 142 muß dem Papſt den rechten Steigbügel halten b 143 richtet in Rom auf der Bürger Veranlaſſung ein Blutbad an b 143 ſeine Verrichtungen nach ſeiner Zurückkunft nach Deutſchland b 145 deſſen beiſſendes Antwortsſchreiben an den Papſt b 146 wird vom Papſt auf eine ſchimpfliche Weiſe abſolvirt b 186 beſondere Nachricht davon eb. daſ.

Friedrich 2, Kayſer, ſchickt ſeinen Canzler nach Italien b 244 wird zu Rom gekrönt b 245 ſeine Händel mit dem Papſt Gregorius 9 b 249 nimt einen Kreuzzug vor eb. daſ. erobert Jeruſalem b 252 iſt überall glücklich b 253 komt ſiegreich zurück eb. daſ. wird vom Banne losgeſprochen b 254 neuer Streit mit dem Papſt wegen Sardinien eb. daſ. ſeine Verdrieslichkeiten mit dem Papſt Innocentius 4 b 273 u. f. wird von demſelben im Bann gethan b 274 ſein Prinz Conrad ſchlägt ſeinen Gegenkayſer b 275 ſein Tod und Nachruhm b 276 u. f. Grabſchrift b 278

Friedrich 3, Churfürst von Sachsen, trägt zur Sicherheit Luthers ein Grosses bey b 740 u. f.
Friedrich von Oesterreich wird zu Neapelis öffentlich hingerichtet b 298
Friedrich der Schöne von Oesterreich wird geschlagen und gefangen bey Mühlberg b 326
Froisart meldet eine artige Geschichte b 105
Fußkuß der Päpste stamt aus dem Heidenthum b 271

G.

Gardiner, Bischof und Canzler in England, ist ein Verfolger der Protestanten b 634 sein Tod b 640
Gebet, das wahre, was uns die heil. Schrift von dessen Natur, Zweck und Früchten lehret a 297
Geissel mit sechs Stricken, was damit gemeint sey b 214
Gelasius 2. wird Papst b 52
Gelasius erklärt es vor einen Kirchenraub, wenn Brodt und Wein im Abendmal getrent wird a 230
Gelehrsamkeit in den abendländischen Gegenden fängt wieder an aufzuleben b 320
Gerhard, Bischof von Angoulesme, dessen poßirlicher Einfall wegen einer Bulle Paschalis 2 b 50
Geringschätzung der heil. Schrift, Ursachen davon a 382
Gerson, dessen angebliche Ursachen wegen Entziehung des Kelchs b 226
Gerson, Canzler der Universität zu Paris, schlägt Mittel zur Besserung der Kirche vor b 474
Gestalt des Papstthums vom eilften Jahrhundert an b 3
Gewalt des Papstes wird hoch getrieben b 310
Gideons gedoppelte Sünde b 123
Gilbert Becker, Nachricht von ihm b 155
Glaube, dessen Richtschnur kan der Papst nicht seyn a 406 Lehre des Papstthums hiervon a 407
Glaubensartikel in England beym Anfang der Reformation b 576 u. f.
Glockentaufe stamt aus dem Heidenthum b 267
Gnadenkirchen, in denen komt grosser Reichthum zusammen a 212*
Gnostischen Ketzer verehren Bilder a 142
Götze, der Unterschied zwischen demselben und einem Bilde a 280
Gothen kommen nach Europa a 72*
Gottesdienst in der römischen Kirche, wird in lateinischer Sprache gehalten a 290 dessen Ursprung und Absicht a 291 der ersten Christen nach der Beschreibung des Justinus Martyr a 354
Gottesfrieden, was solcher bedeute b 93
Gottfried von Bouillon wird König von Jerusalem b 98
Gottschalk, ein Mönch, führt Volk nach den gelobten Lande b 118
Gratianus, was er von den Päpsten geschrieben a 13 dessen gotteslästerlicher Ausspruch von den Decreten der Concilien und Päpste a 49
Gregorius Nazianzenus, dessen Urtheil von den Concilien a 45

Gregorius der Grosse, Papst, ist unter den guten Päpsten der letzte; und der beste unter bösen Päpsten gewesen a 97 schreibt wegen der Mönche an den Kayser Mauritius a 98 bestreitet den Titel eines algemeinen Bischofs a 99 schreibt deshalb an die Kayserin und den Kayser a 100 und auch an andere eb. das. u. f. nennt sich einen Knecht aller Knechte a 102 sendet Mißionarien nach England a 103 besondere Nachrichten von ihm a 105 sein Character a 111 hat sich einen unauslöschlichen Schandfleck zugezogen a 112 stirbt a 114 will die Bilder nicht angebetet, aber auch nicht zerbrochen wissen a 146 verflucht den Titel eines algemeinen Bischofs a 243

Gregorius 2, Papst, a 258 bekomt ein Schreiben vom Kayser Leo a 259 widersetzt sich dem Kayser, und thut den Exarchen in dem Bann eb. das. hetzt die Lombarden wider den Exarchen auf a 260 schreibt sehr grob an den Kayser Leo a 260

Gregorius 3, Papst, thut alle Feinde der Bilderanbetung im Bann a 261 stirbt 262

Gregorius 4, Papst, dessen Betragen gegen den Kayser Ludwig a 445 reist mit dem Lotharius nach Frankreich a 446

Gregorius 7, Papst, verpflichtet die Geistlichen zum ehlosen Leben a 37 u. f. hat den päpstlichen Stuhl auf die lasterhafteste Art bestiegen b 13 dessen Zunöthigung an den Kayser Heinrich 4. b 14 macht ein Decret wegen der Investitur der Bischöffe b 15 fodert den Kayser Heinrich 4. nach Rom b 16 wird auf dem Concilio zu Worms abgesetzt b 16 er setzt den Kayser ab b 17 seine drey andächtige Schwestern b 19 begegnet den Kayser Heinrich 4 sehr schimpflich b 20 wird zu Brixen nochmals abgesetzt b 23 stirbt b 24 muthet dem König von England, Wilhelm Conquestor, zu, ihm den Vasalleneid zu schwören b 62 kan den ernanten König nicht nach seinen Willen zwingen b 63

Gregorius 8, wird vom Kayser Heinrich zum Papst eingesetzet b 52 wird von dem Papst Calixtus sehr beschimpft b 55 ermahnet die christlichen Fürsten zum Kreutzzuge b 190

Gregorius 9, Papst, dessen Händel mit dem Kayser Friedrich 2. b 249 thut denselben im Bann b 250 sein ferneres boshaftes Verhalten gegen den Kayser b 252 u. f. ziehet sogar gegen den Kayser zu Felde, und untersteht sich denselben abzusetzen b 255 macht einen Waffenstillstand mit dem Kayser b 257 läßt die Decretalien zusammen tragen eb. das. wird von dem Erzbischof zu Antiochia in Bann gethan b 258

Gregorius 10, Papst, hält ein Concilium zu Lions b 300 ist Urheber des Conclave b 301 richtet mit dem griechischen Kayser Palåologus einen Vergleich auf b 303

Gregorius 11, Papst, seine Händel mit den Florentinern b 336 verlegt seinen Sitz wieder nach Rom b 337 u. f.
Gregorius 12, Papst zu Rom, giebt gute Hofnung von sich b 398 handelt aber nicht so, wie man gehoft b 400 wird abgesetzt b 403
Gregorius 13, Papst, hat einen Beystand a 42
Gretser, dessen Bericht vom Kreutz a 206
Griechen wollen vor ihre Patriarchen den Titel eines algemeinen Bischofs der morgenländischen Kirche zu Rom erkaufen b 8
Griechische Kirche ordinirt niemand, bis er geheirathet hat a 40
Griechische Reich, wie es darin im fünften Kreutzzuge zugegangen b 125
Grosthead, ein frommer Bischof zu Lincoln, will dem Papst nicht willfahren b 290 erscheint dem Papst Innocentius im Schlaf b 291
Gründe der Christen wider die Verehrung der Bilder a 147 wider den Bilderdienst überhaupt a 275 insonderheit a 277 der Vertheidiger des Bilderdienstes a 271 u. f. die falschen des Fastens in der römischen Kirche werden widerlegt a 199 u. f. die wahren werden angezeigt a 200
Gründe, warum der Papst nicht die Richtschnur des Glaubens seyn kan a 410 u. f.

H.

Haare abscheiden, was diese Handlung vor eine Bedeutung hat a 253
Hadrianus, Papst, läßt Carl den Grossen nach Italien kommen a 433 führt zuerst den Nepotismus ein a 435
Hadrianus 2, Papst, dessen Eingrif in die morgenländische Kirche a 474 wie auch in Staatsangelegenheiten a 476
Hadrianus 3, Papst, macht ein Decret, daß der Papst ohne Vorwissen des Kayfers erwählt werden soll a 481
Hadrianus 4, Papst, ein Engländer, umständliche Nachricht von seiner Herkunft b 140 u. f. seine Händel mit der Stadt Rom b 141 mit dem Kayser Friedrich b 142 krönt den Kayser b 144 seine Händel mit dem Könige von Sicilien b 145 schreibt an den Kayser eb. das. stirbt zu Avignon b 147 besondere Nachricht von ihm b 147*
Hadrianus 5, Papst, hebt das Conclave wieder auf b 304
Hadrianus 6, Papst, sucht die Ausbreitung der Reformation zu hindern a 538
Handlung des Papsts, Heilige zu machen, hat eine Aehnlichkeit mit der ehemaligen Vergötterung der Heiden a 162
Handlungen des Concilii zu Pisa b 402
Harold, läßt sich zum König in England ausrufen b 58 wird in der Schlacht getödtet b 59
Haumar, Prinz von Arabien, belagert und erobert Jerusalem b 107 sein Einzug in die Stadt b 108
Heerführer des ersten Kreutzzuges b 91 des zweyten b 94

Heilige, denen kan eine dreyf. Ehre mit gutem Gewissen erwiesen werden a 147
Heilige in Papstthum, wie sie dazu gemacht werden a 162
Heilige zu machen, ist ein Vorrecht des Papsts a 161
Heilige, die der Papst gemacht, deren Vorrechte b 189
Heilige Schrift, die Hochachtung der ersten Kirche gegen dieselbe a 353 was die wahre Kirche von ihr gelehrt a 356 wird in der römischen Kirche verdrenget a 368 wirklich verachtet a 371 und die Vulgata erhoben a 374 Ursachen der Geringschätzung derselben a 382 sie bleibt dennoch die einzige Richtschnur in Glaubenssachen a 384 nicht die Väter a 389 auch nicht die Concilia a 395 auch nicht die Traditionen a 397 auch nicht der römische Papst a 406 endlich auch nicht die so genante Kirche a 415
Heinrich 3, Kayser, wird zu Rom gekrönt, und vergiebt sich sein Recht, den Papst zu bestätigen b 7 sucht sein Recht wieder hervor b 10
Heinrich 4 wird Kayser a 14 setzt den Papst Gregorius 7 ab b 16 wird vom Papst wieder abgesetzt b 17 u. f. muß sich auf eine schimpfliche Art erniedrigen b 20 rächt sich aber an dem Papst b 22 u. f. erobert Rom b 24 schlägt die vereinigte Armee der Gräfin Mathildis und des Guelphus b 28 sein Sohn Conrad empört sich wider ihn eb. das. behauptet sein Recht muthig wider die Päpste b 34 nimt seinen zweyten Sohn zum Mitregenten an eb. das. u. f. zieht wider die Aufrührer zu Felde b 36 schlägt sie in der Gegend von Regenspurg eb. das. wird nachher von seinem Heere verlassen und wird ein Gefangener seines Sohnes b 37 sucht sich mit dem Papst auszusöhnen b 37 wird aber von seinem Sohn abgesetzt b 39 entwischt aus dem Gefängniß, und begiebt sich nach Lüttich b 40 schreibt an den König von Frankreich und auch an seinen Sohn eb. das. er stirbt zu Lüttich b 41 wird in einem steinern Sarge nach Speier gebracht, alwo er 5 Jahr unbegraben stehen muß b 41
Heinrich 5 wird von seinem Vater, Kayser Heinrich 4, zum Mitregenten angenommen b 34 empört sich aber wider seinem Vater eb. das. u. f. entsagt dem Investiturrechte eb. das. zieht wider seinen Vater zu Felde b 35 hält ein Concilium zu Nordhausen eb. das. begiebt sich nach Merseburg b 36 und nach Nürnberg eb. das. wird von seinem Vater bey Regenspurg in die Flucht geschlagen eb. das. erholt sich aber wieder, und lockt die vornehmsten Officiers seines Vaters zum Abfall, und bekomt ihn gefangen b 36 u. f. läßt seinen Vater verrätherischer Weise auf das feste Schloß Bingen setzen b 38 und setzt seinen Vater gar ab b 39 belagert die Stadt Cöln vergeblich b 41 läßt den Papst Paschalis nach Deutschland einladen b 42 zerfält aber mit demselben eb. das. will das Investiturrecht behaupten b 43 schickt deshalb Gesandten an den Papst,

Papst, die aber unverrichteter Sache zurück kommen eb. daſ. u. f. ſchickt abermals Geſandte nach Rom, welche einen Vergleich mit dem Papſt treffen b 44 u. f. reist nach Rom um ſich krönen zu laſſen b 45 wird prächtig empfangen b 46 zankt ſich mit dem Papſt b 47 läßt den Papſt in Verhaft nehmen eb. daſ. worüber er in groſſe Gefahr kömt eb. daſ. läßt den Papſt geſchloſſen ins Lager bringen b 48 zwingt den P. zu einem neuen Vergleich eb. daſ. u. f. bekomt eine Bulle darüber vom Papſt und geht nach Deutſchland zurück b 49 wird im Bann gethan b 50 geht aufs neue mit einem Kriegsheere nach Italien b 51 und zieht in Rom ein eb. daſ. wird zum zweytenmal von dem Erzbiſchof von Braga gekrönet b 52 machet Gregorius 8 zum Papſt eb. daſ. ſein merkwürdiger Vergleich mit dem Papſt Calixtus b 53

Heinrich 6, Kayſer, geht nach den gelobten Lande b 24

Heinrich 6, Kayſer, ihm fällt das Königreich Sicilien zu b 192 wird vom Papſt zum Kayſer gekrönet, aber auf eine ſchimpfliche Weiſe b 193

Heinrich 7, Kayſer, wird zu Rom von drey Cardinälen gekrönet b 322 wird durch Gift hingerichtet eb. daſ.

Heinrich 1, König von England, ruft den Anſelmus zurück b 66 ſeine Streitigkeit mit demſelben und mit dem Papſt b 68 u. f. vergleicht ſich mit ihnen b 72 will den Vergleich wieder umſtoſſen b 75

Heinrich 2, König von England, deſſen Regierungsantritt b 154 macht den Thomas Becker zum Canzler von England b 156 es werden heftige Beſchwerden gegen die Cleriſey bey ihm angebracht b 158 läßt dem Thomas Becker ſeine Ungnade empfinden b 160 läßt ſtrenge Edicte wider denſelben und wider den Papſt ergehen b 166 nimt ſeinen Sohn zum Mitregenten zu ſeinem Unglück an b 168 u. f. ſeine Ausſöhnung mit dem Thomas Becker b 169 ſeine ſchimpfliche Bußübung wegen der Hinrichtung des Thomas Beckers b 175

Heinrich 3, König von England, wird noch bey Lebzeiten ſeines Vaters gekrönt b 168 ſeine ſpitzige Reden bey der Tafel am Krönungstage b 169 iſt mit der Rückkunft des Thomas Beckers nicht zufrieden b 172

Heinrich 3, König von England, muß vorher dem Papſt huldigen b 283 ſein Streit mit ſeinem Unterthanen b 286 heyrathet eine Tochter des Grafen von Provence b 293

Heinrich 4, König in England, deſſen Verfolgungsedict b 422; Lucifers Gratulationsſchreiben darüber b 424 unter ihm wird es Mode, die ſo genanten Ketzer zu verbrennen b 428

Heinrich 8, König in England, unter ihm geht eine groſſe Veränderung in denen Klöſtern vor a 179 nimt eine Generalviſitation der Klöſter vor eb. daſ. ſchaft den Peterspfennig völlig ab a 307 läßt das päpſtiſche Recht

in seinem Reich nicht weiter gelten b 136 läßt sich von seiner Gemahlin scheiden b 549 u. f. heyrathet die Anna Bullen b 558 trennet sich völlig vom römischen Stuhl b 560 macht ein besonderes Credo b 576 hebt die Klöster in England auf b 585 macht ansehnliche Stiftungen b 590 schaft die Abhängung vom Despotismus des Papstes ab b 592 verursacht durch seine 6 Artikel grosse Unruhe b 594 u. f. läßt seine Gemahlin Catharina Howard hinrichten b 607 sein Lebensende b 609

Heinrich, Landgraf von Thüringen, wird auf des Papstes Anstiften Gegenkayser Friedrichs 2 b 275

Helena, Constantin des Grossen Mutter, sucht nach gehabten Traum das Kreutz Christi, und findet drey Kreutze nebst der Ueberschrift a 52 wird durch ein Wunderwerk belehret, zu welchem Creutze die gefundene Ueberschrift gehört a 53 was sie mit den Nägeln gemacht eb. daf.

Heraclius stoßt den Phocas vom Thron a 116

Heruler setzen sich in Italien feste a 71

Herzog von Aquitanien will auf einem Concilio alle Prälaten niederhauen lassen b 33

Hieronymus von Prag, dessen Proceß b 412 wird gefangen nach Costnitz geschickt b 413 wird verbrant b 414

Hierophanten a 68

Hildebrandische Ketzerey b 77

Himerius, ein spanischer Bischof, dessen Brief an den Papst veranlaßt das Verbot der Priesterehe a 68

Hincmar, Bischof von Reims, widerspricht der Autorität des Palliums a 245 dessen Schreiben a 476

Hinderniße der Reformation in England b 594

Historie des Papstthums in den ersten 6 Jahrhunderten a 3 vom 7ten Jahrhundert bie auf Carl den Grossen a 241

Historische Nachricht vom Verbot der Priesterehe b 83 vonden Kreutzzügen b 91 der erst b 94 zweyter Zug b 96 dritter Zug b 121 vierter Zug b 123 fünfter Zug b 125

Hochachtung, eine ausserordentliche gegen verstorbene Heilige komt auf a 96

Hochachtung der ersten Kirche gegen das Wort Gottes a 353

Hofarianer a 61

Homilie, eine engländische aufs Fest Kreutzerfindung a 54

Homoiusianer a 51

Homousianer a 51

Honorius, occidentalischer Kayser, bestelt den Bonifacius zum römischen Bischof a 83

Honorius, Papst, tritt zur Ketzerey der Monotheleten a 246 wird von einen Concilio verdamt a 247 u. 252 was er zur Beschönigung des Gottesdienstes in lateinischer Sprache vor eine Fabel anführt a 293

Honorius 2, Papst, b 55

Honorius 3, Papst, b 244 krönt den Kayser Friedrich 2 zu Rom b 245 bestätigt den Dominicaner- und Franciscanerorden b 246

Hosius hat das nicäische Symbolum aufgesetzt a 36 hat wahrscheinlich den Satz wegen des ehelosen Lebens der Geistlichen aufgebracht a 38
Hugo, Bischof von Lincoln, wird als ein Heiliger canonisirt b 284
Hußiten, deren Schreiben an den päpstlichen Legaten b 489 erhalten einen herrlichen Sieg b 490 werden auf das baselsche Concilium eingeladen b 491 sie kommen an, gehn aber wieder fort b 492 es werden ihnen vier Artikel bewilligt b 493 wollen mit der griechischen Kirche in eine Vereinigung treten b 497
Hußitenkrieg, dessen Anfang b 481 unter dem König Wenzeslaus b 481 unter dem Sigismund b 483

I

Jacob de Seva, dessen Nachricht von der Wahl des Papstes Urban 6 b 383
Jerusalem wird von den Eutyches eingenommen, und geplündert a 96 wird von den Christen belagert und erobert b 98
Jesuiten dürfen sich nicht in Schweden betreten lassen bey Strafe der Castration a 37
Ignatius, was er vom Fasten am Sonnabend oder Sonntage geschrieben a 70 dessen Brief an die Philadelphier wird angeführt a 219
Ina, König der Westsachsen, soll den Peterspfennig in England gestiftet haben a 305
Indulgenz, deren Ursprung a 314
Infallibilität des Papsts, an dieselbe kehrt sich das Concilium zu Constantinopel nicht a 252
Innocentius 1, Bischof, einige Nachricht von ihm a 69 u. f. ihm hat der Stuhl zu Rom seine nachherige Grösse zu danken a 70
Innocentius 2, Papst, sucht bey dem Kayser Lotharius Hülfe wider seinen Gtgenpapst b 57 krönt den Kayser zu Rom eb. das. u. f.
Innocentius 3, Papst, ist Urheber des fünften Kreutzzuges b 125 sein Character b 194 u. f. hält die Partey des Kayserś Otto gegen den Philipp b 195 es ist noch eine Predigt von ihm vorhanden b 196 setzet die Transsubstantiation als einen Glaubensartikel fest b 212
Innocentius 4, Papst, mit dessen Wahl geht es langsam her b 273 thut den Kayser Friedrich 2. in den Bann, und entsetzt ihn der kayserlichen Würde b 274 bestimt einen neuen Kayser b 275 ernent nach dessen Untergange abermals einen b 276 kauft Meuchelmörder auf den Kayser, und wiegelt auch den Sultan von Egypten wider ihn auf eb. das. verordnet, daß die Cardinäle rothe Hüte tragen sollen b 278
Innocentius 5, Papst, entscheidet einen Streit zwischen Priestern und Mönchen zu Viterbe wegen des Leichnams Clemens 4, b 303
Innocentius 6, Papst, ordnet ein Fest zu Ehren der Lantze und Nägel an, womit Christus durchboret worden b 333
Innocentius 7, Papst zu Rom, muß

aus der Stadt flüchten b 397 komt wieder zurück, und stirbt an einem Schlagfluß b 398
Innocentius 8, Papst, von demselben werden zwo merkwürdige Begebenheiten angeführt b 520 u. f.
Inquisition wird eingeführt b 240
Inquisitoren der Bücher, was ihnen in der römischen Kirche vorgeschrieben ist b 368
Joachim, ein Abt, soll die Gabe der Weissagung haben b 191
Johanna, Erbin von Sicilien, läßt ihren Bräutigam hinrichten b 333
Johanna, Päpstin, Nachricht von ihr a 453 u. f.
Johannes, der Apostel, hat sich in der letzten Zeit seines Lebens meistens zu Ephesus aufgehalten a 11*
Johannes, Bischof von Lappa, appellirt nach Rom a 251
Johannes von Brienne, ein vertriebener König von Jerusalem, komt nach Rom b 245 trägt dem Kayser seine Tochter Jolanda an eb. das. verwüstet auf des Papstes Anstiften des Kaysers Staaten b 252
Johannes, Cardinal von Porto, hält eine witzige Anrede an die Cardinäle wegen der Papstwahl b 300 dessen Verse auf den erwählten Papst eb. das.
Johannes Diaconus ist der Verfasser der Lebensbeschreibung des Papsts Gregorius des Grossen a 103
Johannes Jejunator, Bischof zu Constantinopel, nimt den Titel eines oecumenischen Bischofs an a 99 stirbt a 100
Johann Huß, dessen Proceß b 407 Nachricht von ihm eb. das. wird in Bann gethan b 408 wird auf das Concilium zu Costnitz gefordert eb. das. wird daselbst in Arrest gesetzt b 409 wird verhört b 410 wird verbrant b 411
Johann von Salisbury erklärt sich freymüthig gegen den Papst b 147
Johannes de Turrecremata a 206
Johannes, König in England, Begebenheiten mit ihm b 198 seine Streitigkeiten mit dem Papst b 200 sein ganzes Reich wird in dem Bann gethan b 202 sucht die Freundschaft des Königs von Marocco b 203 unterwirft dem Papst seine Krone eb. das. das Document seiner Resignation b 206 wird vom Papst in Schutz genommen b 208 wird von einem Mönch mit Gift hingerichtet b 211
Johannes 6, Papst, soll ein Märtyrer geworden seyn a 256
Johannes 8, Papst, a 453 ist eine Engländerin a 256
Johannes 9, Papst, maßt sich die Kayerwahl an a 478
Johannes 10, Papst, sucht die Ehre des Formosus zu retten a 484
Johannes 12, Papst, dessen Unfug a 487 krönt den Kayser Otto, und schwört ihm den Eid der Treue a 488 rebellirt wider den Kayser eb. das. wird abgesetzt a 490 wiegelt die Römer auf a 491 komt wieder nach Rom, wird aber im Ehbruch erschlagen a 492
Johannes 13, Papst, wird mit kayserlicher Genehmhaltung zum Papst erwählt

wählt a 495 wird von den Römern verjagt eb. daſ. komt wieder zurück, und übt Rache an einem ſeiner Feinde aus a 496
Johannes 22, Papſt, wird durch den Einſturz einer Kammer erſchlag. b 304
Johannes 23, Papſt, ſeine Handel mit dem Kayſer Ludwig b 326 läßt eine abſcheuliche Bulle wider den Kayſer Ludwig 5 ausgehen b 327 ſein Character b 328 u. f.
Johannes 23, wird Papſt, b 405 wohnt dem Concilio zu Coſtnitz bey b 406 thut den Johann Huß im Bann b 408 wird abgeſetzt b 414 und ſtirbt im Gefängniß b 415
Joſeph von Arimathia ſoll die Engländer bekehrt haben a 107
Jovianus wird Kayſer a 58
Index expurgatorius, Veranlaſſung dazu b 365
Inveſtitur der Biſchöffe, was der Papſt Gregorius 7. davon feſtgeſetzt b 15
Inveſtiturrecht, dem entſagt Heinrich 5, b 34
Inveſtiturrecht, Streit darüber n England b 68 u. f.
Irenäus ſchreibt an den Victor a 22
Irenäus, Nachricht vom Faſten a 192
Irenäus, Biſchof in Gallien, widerſetzt ſich der verkehrten Lehre a 221 verbindet mit dem Wort Tradition einen ganz andern Begrif, als die Papiſten a 222
Irenäus, ſeine Meinung von der Zahl des Thiers 666 a 293
Irene, Kayſerin, führt die vormundſchaftliche Regierung ihres Sohns a 269 iſt dem Bilderdienſt ergeben, und veranſtaltet deshalb das 2te niceniſche Concilium a 269
Irrthümer, die in erſten ſechs Jahrhunderten aufgekommen a 118
Irrthum vom Ablaß, wenn ehe derſelbe aufgekommen? a 309
Irrthum vom Fegefeuer a 326 was die römiſche Kirche eigentlich davon lehret eb. daſ. u. f. Urſprung und Wachsthum dieſes Irrthums a 332 Gründe wider denſelben a 335 u. f. Beantwortung der Scheingründe, erſter Grund a 341 zweyter Grund a 346 dritter Grund a 347 u. f.
Jubeljahre, deren Einführung b 313
Juden, werden vorzüglich von dem Kayſer Julianus Apoſtata geliebet a 57 fangen den Tempelbau an a 58
Judith, zwote Gemahlin des Kayſers Ludwig des Frommen, wird allerley Dinge beſchuldigt a 446 wird in ein Kloſter geſteckt eb. daſ.
Julianus Apoſtata a 56 erklärt die Chriſten unfähig, weltliche Aemter zu bekleiden a 57 ſucht die Juden zu gewinnen eb. daſ. u. f. bleibt in der Schlacht gegen die Perſer a 58
Julius, Biſchof zu Rom, was ſich unter ihm begeben a 59
Julius, römiſcher Biſchof, bekomt von den morgenländiſchen Biſchöffen ein empfindliches Schreiben a 79
Julius, Papſt, iſt kriegeriſch b 526
Jurisdiction des Stuhls zu Canterbury wird erweitert a 250
Juſtinianus, Kayſer, deſſen Ausſpruch von

von den Bischöffen zu Rom und Constantinopel a 89
Justinianus 2, Kayser, cassirt das Edict, das der Papst Benedict 2 von seinem Vater erschlichen hatte a 254 veranstaltet das trullanische Concilium a 255 schickt eine Gesandschaft an den Papst a 256 läßt um des Papsts willen die Stadt Ravenna züchtigen eb. das. soll zuerst dem Papst die Füsse geküsset haben a 257
Justinus Märtyr, wie er sich von der Lehre vom h. Abendmahl erklärt a 225
Justus Erzbischof von Canterbury, bekomt von Rom das Pallium a 244

K.

Kayserthum, soll als ein päpstliches Lehn angesehen werden a 479
Kelch, dessen Entziehung b 224
Ketzer, von ihnen komt die im Papstthum gebräuchliche Verehrung der Bilder her a 142 sollen nicht an Leben gestraft werden b 442 wie man sich gegen sie betragen soll a 461
Ketzerey, offenbare, ist zu unterscheiden vom heimlichen Abfall a 122 der Weiber a 159
Kirche, die erste christliche, lehrte eben das, was die Protestanten jetzo noch lehren a 213 was sie von der heil. Schrift lehret a 355 ist dem Irrthum unterworfen a 415 heist ein Grund und Pfeiler der Wahrheit, wie solches zu verstehen a 418 kan in einer dreyfachen Absicht catholisch genent werden a 421
Kirchenbann wird in England unter Läutung der Glocken, und Anzündung der Fackeln bekant gemacht b 154
Kirchenlichter, berühmte, im 5ten Jahrhundert a 229
Kirchenväter, algemeine, Anmerkung über ihr Ansehen a 232 u. f.
Kirchenväter, haben nichts von einer Unbetrüglichkeit und Herrschaft über den Glauben der Kirche gewust a 390 sie gestehen selbst, daß sie in vielen Fällen geirret a 391
Kleidung der Priester in der römischen Kirche stamt aus dem Heidenthum b 268
Klöster in England, historische Anmerkung davon a 179 werden in der römischen Kirche für was Grosses und Wichtiges gehalten a 180 deren Ursprung und Beschaffenheit in England a 579 werden aufgehoben eb. das. Ertrag derselben a 588
Könige von Sicilien, deren Vorrechte und Titel b 32*

L.

Lachesini, vertheidigt die Donation Constantins des Grossen a 32*
Lageton wird vom Papst zum Erzbischof von Canterbury empfohlen b 201
Laieninvestitur, Decret dawider b 15 u. b 25
Lanfranc, Erzbischof zu Canterbury, führt den ehelosen Stand der Geistlichen ein a 40 Nachricht von ihm b 60 hält ein Concilium zu London b 61*
Langden, in der Grafschaft Kent, ist das erste Kloster, das König Heinrich 8 einzieht a 181
Lateran zu Rom, wie der Papst dazu gekommen seyn soll a 33*

Latryneus, ein Heiliger, ihm wird eine Ablaßkirche erbauet a 324
Lebensstrafe der Ketzer, Gründe der Vertheidiger derselben b 438 Erweis von der Unrechtm. äßigk. derselben b 442 Beantw. der gegenseitg. Gründe b 451
Legatensteuer in England b 563
Legisten, wer so genant worden b 131
Lehre des Papstthums von dem Papst als der Richtschnur des Glaubens a 407 solche ist dem christlichen Alterthum unbekant gewesen a 403 hat die wichtigsten Gründe wider sich a 410
Leigton bringt den König Heinrich 8 dahin, daß er eine Generalvisitation der Klöster anstelt a 179
Leo Isauricus, Kayser, verbietet das Anbeten der Bilder a 258 u. f. schreibt deshalb an den Papst a 359 der Papst macht ihm viele Händel a 260 er rächt sich aber desfals an den Papst a 261 stirbt eb. das.
Leo 3, Papst, läßt Carl den Grossen zum römischen Kayser ernennen a 265 wider ihn wird ein Mordanschlag gemacht a 435 wird aber von Carln dem Gross geschützet, und bestätiget a 436 krönt den Kayser Carl den Grossen a 436 u. f.
Leo 4, Papst, dessen Erwählung a 452
Leo 8 wird zum Papst erwählet, und von Kayser Otto bestätiat a 490 auch nachher in Schutz genommen a 492 giebt den Bischöffen in Bayern Erlaubniß zu heyrathen a 495
Leo 9, Papst, seine Wahl und was sich weiter mit ihm zugetragen b 10 u. f.
Leo 10, Papst dessen Decret wegen des Drucks der Bücher a 129 dessen Ablaßbulle giebt Gelegenheit zur Reformation b 531 citirt Luthern nach Rom b 533 überschickt den Churfürsten von Sachsen die güldene Rose b 534 verdamt Luthers 95 Lehrsätze b 535 wendet sich an den Kayser Carl 5 b 536 stirbt b 537
Leonina, eine Vorstadt bey Rom a 452
Letot, ein Soldat, ersteigt zuerst im Sturm die Mauren Jerusalems b 98
Libanius, ein Liebling und Lehrmeister des Kayser Julianus Apostata a 58
Liber conformitatum Francisci ist ein lästerliches Buch a 168
Liberius, Bischof zu Rom, was sich unter demselben zugetragen a 61 wird vom Kayser Constantius in Arrest genommen a 62 wird ein Arianer a 63
Linus soll der erste Nachfolger Petri gewesen seyn a 15 dessen Historie der Leiden Petri und Pauli b 353
Liturgien, aus denselben wird des Papsts Name in England ausgestrichen a 179
Liturgie in England wird verbessert b 613 u. f.
Lösung des Pallii zu Rom ist kostbar b 723
Lollarden, eine Benennung der Ketzer in England b 426
Lombarden unterstützen die Päpste gegen die Kayser a 75 Nachricht von ihnen a 76*
Lombarden bieten dem Kayser Heinrich 4 Beystand wider den Papst an b 21 ihre Entrüstung über des Kaysers Erniedrigung b 22
London, das. wird ein Synodus gehalten, u. der Bilderd. wird festgef. a 270

Loretto, Wallfarthen dahin a 212*
Lotharius 1, Kayser, stellt, da er noch Prinz war, die Ruhe und Ordnung zu Rom her a 441 u. f. macht seinen Vater Ludwig den Frommen, viel Verdruß a 446 u. f. vereinigt sich so gar mit dem Papst wider seinen Vater a 447
Lotharius 2, Kayser, wird zu Rom gekrönt b 57
Lots Weib, deren harte Bestrafung b 451 u. f.
Lucifers Schreiben wegen der Verfolgunsedicte in England b 424
Lucius, König in Brittanien, soll der erste christliche König in der Welt gewesen seyn a 107
Lucius 3, Papst, seine Händel mit der Stadt Rom b 189 sein Character in Versen beschrieben eb. das. seine Grabschrift b 190
Ludwig, dessen Gedanken von dem Reformationswerk des Königs Heinrich 8 in England b 738*
Ludwig der Fromme, wird Kayser, a 439 behauptet seine Autorität wegen der Wahl eines Papstes a 440 schikt seinen Sohn Lotharius nach Rom, Ruhe und Ordnung herzustellen a 441 erhält eine Gesandschaft vom griechischen Kayser Michael a 444 Betragen des Papstes Gregorii 4 gegen ihn a 445 theilt das Reich unter seine drey Söhne a 446 vermählt sich zum zweytenmale a 446 filzt den Papst aus, daß er sich unterstanden, nach Frankreich zu kommen a 449
Ludwig 5, Kayser, dessen Streit mit dem Friedrich von Oesterreich b 326 und mit dem Papst b 327 vergleicht sich mit dem Prinzen von Oesterreich eb. das. wird zu Rom gekrönt b 328 setzt einen andern Papst und geht nach Deutschland zurück b 328 macht nebst den Fürsten die berühmte Constitution von der Unabhängigkeit des deutschen Reichs b 331 stirbt b 332
Ludwig 9, König von Frankreich, wird vom Papst zu einem Heiligen gemacht b 279 kauft die heilige Dornenkrone b 281
Luitprand, ein longobardischer König, erobert die Stadt Ravenna a 72
Luther Martin wird von den Papisten getadelt a 228* widersetzt sich dem Ablaßkrämer Tetzeln b 531 schreibt an den Papst b 532 wird nach Rom citiret b 533 seine Unterredungen mit dem päpstl. Nuntius von Miltiß b 535 verbrent des Papsts Bulle b 536 wird auf den Reichstag nach Worms citirt eb. das. wird in das Schloß Wartenburg gebracht b 537 eine Schilderung desselben b 545 ist im Anfange der Reformation sehr furchtsam b 679 wird in die Acht erklärt und verbrant b 699 man sucht ihn mit List zu fangen b 708

M

Maccabäer, die Bücher davon werden von den Papisten als canonisch angenommen a 216
Macedonius leugnet die Gottheit des heiligen Geistes a 85 seine Lehre wird verdamt a 86
Märtyrerkrone der ersten römischen Bischöffe werden in eine dreyfache güldene verwandelt a 242

Mahomed, dessen Aufritt a 246*
Mahomed 2, türkischer Kayser, schreibt an den Papst b 106
Maimburg P. 2, bringt eine alte Prophezeihung zum Vorschein b 113 seine Gedanken vom Kreutzzuge b 114
Manfred, natürlicher Sohn Kayser Friedrichs 2, schlägt die päpstlichen Truppen b 295
Manichäer rucken der ganzen Kirche den Bilderdienst vor b 145
Mantuanus, dessen poetische Gedanken von dem Einsiedlerleben a 172
Maria ist über 4000 Jahr nach der Eva gebohren a 223
Maria, Königin in England, giebt sich verdrießliche Mühe, den Peterspfennig wieder einzuführen a 307 ihre Thronbesteigung b 621 ihre Veränderung in der Regierung b 623 ihre Vermählung mit Philipp 2, König von Spanien, b 627 ihre Verfolgungen b 631 ihr Kind soll in ihrem Leibe gehüpft haben bey Anhörung der Rede des Polus b 634 giebt dem Bonner Befehl, in seiner Grausamkeit fortzufahren b 638 unter ihr ist England eine Mördergrube b 642 sie stirbt eb. das.
Mariendienst, dessen Vertheidiger, was sie nicht leugnen a 159
Martinus, Papst, zerfält, zu seinem eigenen Unglück, mit dem Kayser Constans a 248 u. f.
Martinus 4, Papst, excommunicirt den griechischen Kayser Paläologus b 305
Martinus 5, Papst, schreibt wegen Ausrottung der Hußiten an den Kayser und andere christliche Fürsten b 486 u. f. nimt sich der Juden an b 487 ordnet einen Kreutzzug wider die Hußiten an b 488
Masson, was er von den Päpsten geschrieben a 13
Mathildis, schaft durch Bitten bey dem Papst Gregorius 7 dem Kayser Heinrich 4 Audienz b 21 steht dem Papst Gregorius 7 vergeblich bey b 24 unterstützt den Papst Victor 3 b 25 auch den Papst Urban 2 b 28 ihre Güter werden vom Kayser Heinrich 5 weggenommen b 51
Mathildis, eines heidnischen Fürsten Tochter, komt nach England b 155 hat besondere Träume b 156
Mauritius, Kayser, giebt einen Befehl aus wegen des Mönchlebens a 98
Mauritius, Kayser, wird in einem Aufruhr der Armee abgesetzet a 112 wird nebst seinen 5 Söhnen ermordet eb. das.
Maximilla wird von Montanus verführt, ihren Ehemann zu verlassen, und seine Prophetin zu werden a 190
Melito, Bischof zu Sardis, setzt einen volkommenen Canon der heiligen Schrift auf a 223
Messe im Papstthum, ausführliche Beschreibung davon a 126 u. f. die Vorbereitungen des Meßpriesters a 128 die Haltung der Messe selbst a 129
Messen, deren Anfang a 241
Meßingerne Bildsäule, von unserm

Heilande zu Cäsarea Philippi aufgerichtet a 288
Michael, orientalischer Kayser, schickt Gesandten an den Kayser Lotharius nach Rom a 442 sucht den Kirchenfrieden wegen des Bilderdienstes wieder herzustellen a 443 Absicht der Gesandschaft a 444
Miltiades, Papst, warum er den Donnerstag und Sontag vom Fasten ausnimt a 191
Miltitz von, ein sächsischer Edelmann und päpstlicher Cammerherr, wird an den Churfürsten von Sachsen geschickt b 534 sucht Lutherum zu gewinnen b 535
Mißbräuche, die in ersten sechs Jahrhunderten aufgekommen a 118
Mittel vor Frauen die gern schwanger werden wollen b 347*
Mittwoch wird zum Fastage gemacht a 191
Mönch, das Wort, dessen Bedeutung und Abstammung a 171
Mönche sind schon im 5ten Jahrhunderte zu grossen Heeren angewachsen a 969 deren Orden wird von dem Papst Gregor. den Grossen unterstützet a 98 deren Ursprung a 171 deren Wachsthum a 172 u. f. sollen Anthropomorphiten gewesen seyn a 174 Verschiedenheit der erstern und spätern a 175 sind mit Recht theils abgeschaft, theils eingeschränkt a 177
Mönchsstand, wahre Abbildung desselben a 187
Monotheleten, deren Ketzerey a 246
Montanus, ein berüchtigter Mann, ist Urheber der Fasten bey den Papisten a 189 hat zwey Weiber verführt, ihre Ehemänner zu verlassen a 190 hat sich für den heiligen Geist ausgegeben, den Christus verheissen eb. das. ist ein grosser Feund des Ehest. eb. das.
Mortmain, eine engländische Acte, was sie bedeute b 339
Münze, merkwürdige des Königs Ludwig 12, wegen der nöthigen Reformation b 652
Mutter Gottes flickt dem Thomas Becker sein Hemde b 180

N

Nachricht von der berüchtigten Erfindung des Kreutzes Christi a 52
Nachricht vom Johann Huß b 407 und von Hieronymus von Prag b 412
Nachricht von dem Papst Johannes 8 oder der Päpstin Johanna a 453
Nägel von dem Kreutze Jesu, was damit gemacht worden a 53
Nahmensveränderung der Päpste, wenn ehe sie aufgekommen a 450
Nestorius trent die Person Christi a 87
Nicäa, daselbst wird ein Concilium gehalten wider Arium a 34 u. f. auch wird daselbst der Cälibat der Geistlichen verhindert a 36
Nicenische Concilium, das 2te, wird gehalten a 269 wird verworfen a 271
Nicholson, Nachricht von seinem Schicksal b 578
Nicodemus soll den Heiland gezeichnet haben a 138
Nicodemus soll ein Bild von Jesu, da er am Kreutz gehangen, gezeichnet haben a 288

Nicolaitische Ketzerey, was der Papst Gregorius 7 damit meinet b 15
Nicolaus Clemangis, vom verderbten Zustand der römischen Kirch a 187
Nicolaus 1, Papst, bedrohet Kayser und Könige mit dem Bann a 468 dessen despotisches Verfahren gegen die Erzbischöffe von Trier und Cöln a 471 und wider den Erzbischof von Ravenna a 473
Nicolaus 2, Papst b 12 u. f.
Nicolaus 3, Papst, ist sehr gebieterisch und herrschsüchtig b 304
Nicolaus 4, Papst, ist in seiner Regierung unglücklich b 306
Nicolaus 5, Papst, was unter ihm vorgegangen b 501
Nogaretta, ein königlich französischer Bedienter, züchtigt den Papst Bonifacius 8, b 316 u. f.
Noopius, was er von Aachen anführt a 212*
Nordhausen, daselbst hält Heinrich 5 ein Concilium b 35
Normann, in Apulien und Calabrien, bey dem sucht Papst Paschalis Schutz gegen den Kayser Heinrich 5, b 45
Northumberland hat sonst Deira geheissen a 103

O.

Oberhäupter, drey der römischen Kirche b 9
Obrigkeit, eine christliche, muß ihr Ansehen anwenden, allen Folgen der Trennung in der Religion vorzubeugen b 464
Odoacer, bezwingt den Kayser Augustulus a 71
Oecumenischer Bischof, Streit darüber a 99 u. f.
Offa, König von Mercia in England, bringt den Peterspfennig auch in seinen Staaten auf a 306
Oldcastle, Johann, ein englischer Lord, ist ein Gönner von Wiclefs Lehre b 429 komt darüber in Verhaft b 430 wird verurtheilt b 432 wird hingerichtet b 433
Orden der Dominicaner und Franziscaner wird bestätiget b 246
Origines hat sich selbst entmannt a 36 dessen Ausspruch von den Bildern a 140 nimt den Canon der Juden von der heil. Schrift altes Testaments an a 223 verwirft die Anbetung der Dämonen a 227 seine Meinung von der Reinigung der Seelen nach dem Tode a 333
Originalkreutz Christi a 202
Ort, wo das Fegefeuer seyn soll a 327 u. f.
Orthodox bekomt mit dem Wort catholisch einerley Bedeutung a 423
Otto, Bischof von Ostia, wird Papst, und nimt den Namen Urbanus 2 an b 27
Otto, Graf von Mailand, unterstützt den Kayser Heinrich 5 bey einer grossen Gefahr in Rom b 47 komt dabey ums Leben eb. das.
Otto 1, Kayser, bringt mit seinem Kriegesheer in Italien ein a 487 wird zu Rom vom Papst gekrönt a 488 bestatigt die Donation Pepini und Carls

Carls des Grossen eb. daſ. behält ſich aber ſein oberherrliches Recht vor eb. daſ. ſetzt den Papſt Johann 12 ab a 490 beſtätigt den Leo 8 eb. daſ. ſchickt einen Theil ſeines Heers nach Hauſe a 491 wird von den Römern überfallen, welche er aber ſchlägt a 492 nimt den Papſt Leo 8 in Schutz eb. daſ. übt harte Rache an den Römern aus a 496

Otto 2, Kayſer, deſſen hartes Verfahren gegen die Römer a 496 bekomt den Namen eines Blutdurſtigen 497 verliert die Schlacht gegen die Griechen und Saracenen, und ſtirbt an der Wunde von einem vergifteten Pfeile eb. daſ.

Oſterfeſt, Streit wegen deſſelben Feyer a 21

Ovenus wird zum Erzpoeten gekrönt b 537 *

Oxford, die Univerſität daſelbſt wird geſtiftet b 585

P.

Päpſte, ob ſie Petri Nachfolger ſeyn können a 5 u. a 12 u. f. was der Cardinal Zarebella von ihnen vorgiebt a 13 einige Exempel, wie ſie ihre Gewalt gemißbraucht a 14 ob ihre Succeßion in ununterbrochener Ordnung fortgedauert a 16 ihre Autorität wird von andern Biſchöffen und Kirchen verworfen a 24

Päpſte, welche um ſich gegriffen, und ihre Autorität zu erheben geſucht a 243

Päpſtin, Johanna, unter den Namen Johannes 8 a 453 iſt eine Engländrin eb. daſ. bringt einen Sohn zur Welt a 454

Päpſtiſche Recht, deſſen Unterſchied von dem canoniſchen b 134 *

Pallaſt des Königs Ina in England wird plötzlich in einen Sauſtall verwandelt gefunden a 306

Pallium, deſſen Ertheilung iſt eine von den ergiebigſten Quellen des römiſchen Stuhls a 246

Pallium gehört zu den kayſerlichen Krönungsſtücken a 245 wird endlich für ein Zeichen der apoſtoliſchen Vollmacht erklärt eb. daſ.

Palmers ſind von den Pilgrims unterſchieden a 210

Pandecten des Aberglaubens ſind die Traditionen a 463

Pandulphus, päpſtlicher Legat in England, deſſen Verfahren daſelbſt a 204 u. f.

Pantheon zu Rom wird in eine chriſtliche Kirche verwandelt a 244

Paphnutius vertheidigt das eheliche Leben der Geiſtlichen zu Nicäa a 37 u. a 38 *

Papias iſt die eigentliche Quelle der wunderbaren Hiſtorien, die ſich mit Petro zu Rom zugetragen haben ſollen a 10

Papſt, was dies Wort bedeute a 119 * deſſen weltliche Macht hat ſo wenig Grund als ſeine geiſtliche a 30 eignet ſich die Macht allein zu, Concilia zu berufen a 44

Papſtthum, deſſen algemeiner Grundſatz a 3 deſſen Gebäude, und was dabey zu erweiſen iſt a 4 u. f. deſſen Grün-

Gründung von Petri Oberherrschaft aus den Worten Christi wird widerlegt a 7 u. f. Vorbereitungen zu Errichtung desselben a 73 dessen Geschichte, vom 7ten Jahrhundert bis auf Carl den Grossen a 241
Papstwahl, eine gedoppelte, nach Zosimus Tode a 82
Parlament in England macht ein Gesetz wegen der Clerisey b 159
Paschalis wird Papst, a 440 wes Geistes Kind er gewesen eb. das.
Paschalis 2, Papst, b 32 u. f. bekomt gleich im Anfange seiner päpstlichen Würde zwey fröliche Nachrichten b 33 seine prächtige Besteigung des römischen Stuhls b 33* hetzt den 2ten kayserl. Prinzen Heinrich wider seinen Vater Heinrich 4 auf, b 34 zerfält mit dem Kayser Heinrich 5, b 42 thut eine Reise nach Frankreich a 43 kehrt wieder nach Rom b 44 macht einen Vergleich mit dem Kayser Heinrich 5, b 45 zankt sich nachher deswegen in Rom selbst mit dem Kayser b 47 wird in Verhaft genommen b 47 worüber ein grosser Lerm entstehet b 47 wird als ein Gefangener geschlossen ins kayserliche Lager geführt b 48 macht einen Vergleich mit dem Kayser eb. das. muß auf das Investiturrecht Verzicht thun b 49 wird darüber von den Cardinälen sauer angesehen b 50 muß seine eigene Bulle excommuniciren b 51 flieht aus Rom, und begiebt sich in den Schutz der Normannen b 51 sein Tod b 52
Pavia, Landtag daselbst a 479
Pauli Reise mit der Tecla b 84
Paulinus, Bischof zu Nola, läßt eine Kirche mit Bildern ausschmücken, und bekomt darin Nachfolger a 144
Paulus, von Theben, ist der Vater der Mönche a 172
Paulus, Papst, erhält den Pepin auf seiner Seite a 427 sucht die Franzosen, Griechen und Lombarden wider einander zu hetzen a 428
Paul 2, Papst, was unter ihm vorgegangen b 513 u. f.
Pelagius, dessen Irrthümer und Streitigkeiten a 80 u. f.
Pepinus, wird König in Frankreich, a 264 leistet dem Papst möglichsten Beystand eb. das. schenkt dem Papst verschiedene Länder und Städte a 265 sucht nur den Papst in seine Sache zu ziehen a 267 bezwinget die Longobarden, und schenkt das wiedereroberte Exarchat dem Papst a 426 schlägt die Vermählung seiner Prinzeßin mit dem kayserlichen Prinzen aus a 428 veranstaltet ein Concilium zu Gentilli a 429 führt Krieg mit dem Herzog von Aquitanien, und muß die italiänischen Sachen bey Seite setzen a 430
Pepinus, zweyter Prinz des Kayser Ludwig des Frommen und König von Aquitanien, dessen Betragen gegen seinen Vater a 446 u. f.
Petavius, dessen Bekentniß von der Kirchengeschichte, ersterer Zeit a 11
Petavius gesteht, daß in den ersten vier Jahrhunderten kein Gebrauch

von den Bilbern gemacht worden a 137
Peter von Blois, deſſen Nachricht vom verderbten Zuſtande der Kirche zu ſeiner Zeit b 192
Peterspfennig in England, Anmerkung darüber a 304 u. f. wird noch heutiges Tages als ein Grundzins von den Häuſern entrichtet a 308
Petronilla, iſt des Apoſtel Petri Tochter geweſen a 39
Petrus, der Apoſtel, ob er Macht über die andern Apoſtel gehabt? a 5 an denſelben iſt niemals eine Appellation geſchehen a 6 ſein Fehler, weswegen ihn Paulus beſtraft a 7* worauf die Papiſten ſeine Oberherrſchaft gründen a 7 u. a 8 ob er wirklich Biſchof zu Rom geweſen? a 8 u. f. ob er jemals zu Rom geweſen, und das Evangelium daſelbſt gepredigt habe? a 11 ob die Päpſte ſeine Nachfolger ſeyn können? a 12 ſoll vor ſeinem Tode den Clemens ſeinen Nachfolger ordinirt haben a 14 hat unter dem Kayſer Nero den Märtyrertod erlitten a 15 iſt verheyrathet geweſen a 39 ſoll in England das Evangelium gepredigt haben a 107
Petrus, der Eremite, giebt Anlaß zu den Kreuzzügen b 92 iſt einer der ärgſten Heuchler und Enthuſiaſten geweſen b 117
Philipp der Schöne, König von Frankreich, bezeigt ſich muthig gegen den Papſt Bonifacius 8, b 316 will ſeine Gebeine noch nach dem Tode verbrant wiſſen b 323
Philippicus Bardanes, Kayſer, wird abgeſetzt a 258
Philo, ein Jude, thut dem Kayſer Caligula Vorſtellung wegen der Aufſtellung ſeines Bildes im Tempel zu Jeruſalem a 286
Philoſoph, ein heydniſcher, wird von einem einfältigen Laien bekehrt a 43
Phocas wird von der Armee als Kayſer gegen den Mauritius aufgeworfen a 111 läßt den Kayſer Mauritius nebſt deſſen Söhnen ermorden eb. daſ. wird vom Papſt Gregorius den Groſſen wegen dieſer That gerühmt a 113 ernent den Papſt Bonifacius 3 zum algemeinen Biſchof a 115 wird endlich wieder ermordet a 116
Photius, Nachricht von ihm a 474 u. f. wird vom Papſt als Patriarch erkant a 480
Pilgrims ſind von den Palmers unterſchieden a 210
Pius 2, Papſt, wie es mit ſeiner Wahl zugegangen, und was ſich ſonſt unter ihm begeben b 505
Pius 3, Papſt, b 526
Plackereien der Päpſte in England b 288
Platina, was er im Leben Petri von demſelben meldet a 14 was er von dem Papſt Johann 18 ſchreibet a 16
Platina, ſeine Nachricht von der Erlaubniß, die Conſtantin der Groſſe den römiſchen Biſchöffen gegeben a 27 ſcheint ſich der angeblichen Donation des Conſtantins geſchämt zu haben a 30 führt zweene Canones aus dem nicäiſchen Concilio an a 36

was er von dem Papst Liberius bekent a 63 was er von dem Papst Gregorius den Grossen meldet a 98 was er dem Bischof zu Rom, Cajus vor, ein Decret zugeschrieben a 136 dessen kurzer Begrif von den Verbrechen, deren sich der Kayser Leo schuldig gemacht haben soll a 267 wird ins Gefängniß geworfen b 513

Platonische Fegefeuer beschreibt Virgilius a 332

Polus, Cardinal, komt nach England und ertheilt dem Volk die Absolution b 633 ist wegen der Protestanten gut gesinnet b 634 ist Sequestor des Stuhls zu Canterbury b 639 stirbt in Verdacht eines heimlichen Lutheraners b 642

Polycarpus schreibt in seinem Briefe nichts vom Cälibat a 220

Pontifex Maximus läßt sich die Füsse küssen a 451

Pontius Pilatus soll Bilder Christi verfertigt haben a 142

Porphyrne Rad zu Rom, was es ist b 46

Possevin nennt das tridentinische Concilium absolutissimam Synodum a 134

Priesterehe, Verbot derselben rührt aus dem Heydenthum her a 68 wird vom Papst Gregorius aufs neue verdamt b 15

Primat Petri, ist Paulo nicht bekant gewesen a 5 wird gründlich widerleget a 7 u. 8* u. f. hat ihn nicht von der Errichtung des Tributs frey gemacht a 14

Priscilla wird von den Montanus verführt, ihren Ehmann zu verlassen und seine Prophetin zu werden a 190

Proceß wider Johann Huß b 407 wider Hieronymum von Prag b 412

Procopius Rasa, wird Anführer der Hußiten b 486 schlägt die deutsche Armee b 487 schlägt sie nochmals b 490

Protestanten, deren Begrif von dem Fasten a 196 lehren noch eben das, was die erste christliche Kirche gelehrt a 213 führen eine Lehre, die mit der heil. Schrift völlig übereinstimmig ist a 215 schätzen den Brief Pauli an die Römer für ein theures Kleinod a 216

Protestantische Fürsten haben keinen Kirchenraub begangen, daß sie die Mönche theils abgeschaft, theils eingeschränkt a 177 Gründe dazu a 177 u. f.

Psalterium beatæ Mariæ Virginis ist von unverantwortlichen Inhalt a 169

Pyrhus, Patriarch zu Constantinopel a 247 u. f.

Q

Quadragesima, was es bedeute a 194

R

Rabanus Maurus widersetzt sich der Lehre von der Transsubstantiation b 212

Ravenna die Stadt wird Allocephalis genant a 20

Rechtfertigung durch den Glauben wird von den vornehmsten Vätern, der vier ersten Jahrhunderte gelehrt a 227 u. f.

Reformation in England b 549

Reginald, über dessen Wahl zum Erzbischof von Canterbury, entsteht grosser Streit b 200
Reichstag zu Mainz, in Sachen Kayser Heinrichs 4 und seines Sohnes Heinrich 5 ist einer der zahlreichsten b 37
Religionsgesandschaft nach England a 104
Religieusen, deren Abbildung a 189
Rheimsische Uebersetzung der Bibel in in die englische Sprache a 380 u. f.
Richard, Prinz von England, wird auf Anstiften des Papsts zum Kayser gekrönt, kan sich aber nicht behaupten b 296
Richard 2, König in England, bringt den Peterspfennig wieder in Schwang a 307
Richard, König von England, rüstet sich zum Kreutzzuge b 122 u. f. schließt einen Stillstand mit den Saracenen b 123
Richard 2, König in England, Begebenheiten unter ihm b 420 wird abgesetzt b 428
Richtschnur des Glaubens, die einzige ist die heil. Schrift a 384 nicht die Väter a 389 auch nicht die Concilia a 395 auch nicht die Traditionen a 397 auch nicht der römische Papst a 406 endlich auch nicht die sogenante Kirche a 415
Robert, Herzog von Sicilien, wird König und zugleich Papst dieses Reichs b 31
Römer, Pauli Brief an dieselbe ist ein theures Kleinod der Protestanten a 216
Römer, rebelliren wider den Kayser Otto 1, a 491 u. f. werden gedemüthigt a 492 u. f. rebelliren nochmals, werden aber sich zu ergeben gezwungen a 493 widersetzen sich aufs neue, und werden hart gezüchtigt a 496 erfahren noch ein härteres Schicksal unter Kayser Otto 2. eb. das.
Römische Kirche lehret dem Briefe Pauli an die Römer gerade zuwider a 216 giebt sich den schwülstigen Namen einer catholischen Kirche a 421
Rofried, ein römischer Graf, wird hingerichtet a 495 wird auf Befehl des Kayser Otto 1. ausgegraben, und auf den Schindanger geworfen a 496
Romanus, Papst, macht den Formosus wieder ehrlich a 484
Rom, Sprichtwort davon a 3 wird in Zeit von hundert Jahren dreymal von barbarischen Völkern erobert a 72 wird von dem orientalischen General Narses von den Barbarn befreyet, steht aber unter einem kayserlichen Stadthalter oder Herzog a 72 eine Beschreibung von Rom im Anfange des fünften Jahrhunderts a 73 **
Rosenkranz in der römischen Kirche a 159
Rosenkränze, Vertrauen darauf a 242
Rudolph, von Schwaben, wird zum Kayser erwählt, verliehrt aber Kron und Leben b 22
Rufinus, Minister des Kaysers Arcadius, lockt die Hunnen und Gothen herbey a 72

S.

S.

Sabinianus, Papst, hat kein gutes Lob a 114
Sacrament, die Hälfte desselben ist dem Volk im Papstthum geraubt a 213
Saladin nimt den Christen die Stadt Jerusalem wieder weg b 190
Salvianus, dessen Anmerkung über das Verbot der Priesterehe b 86
Sandys, Eduard, dessen Anmerkung über die Bekehrungsanstalten der Juden zu Rom a 289
Sannazar, dessen beissende Strophe auf den Papst Leo a 326
Saracenen, kommen auf den Tiber bis vor Rom a 452 verhalten sich sehr gelinde gegen die Christen b 109 u. f.
Sardica, Concilium daselbst a 60 *
Sardinien, Streit darüber zwischen den Kayser und Papst b 254
Satyre, eine gistige, komt in England zum Vorschein b 349
Scaliger, dessen Ausspruch von der ältern Kirchengeschichte a 10
Scheingründe, derer Vertheidiger des Bilderdienstes werden beantwortet a 151
Schriften der Väter, unter denen ihren Schriften muß ein Unterschied gehalten werden a 236
Sciarra, ein italiänischer Edelmann, rächet sich an dem Papst Bonifacius 8, b 316 u. f.
Serenius läßt die Bilder aus den Kirchen werfen und zerschlagen a 146
Sergius, Papst, greift den Schmuck des Grabes Petri an a 254 unter ihm komt der König der Westsachen in Britannien nach Rom a 254
Sergius 2, Papst, ändert seinen Namen a 450
Sergius, 4 Papst, b 7
Siebenschläfer, was davon zu halten a 164
Sicilianische Monarchie, Bulle darüber b 31
Sigismund, Kayser, hält ein Concilium zu Costnitz b 4 6 will die böhmischen Unruhen stillen b 483 läßt einen Hußiten durch 4 Pferde zerreissen b 484 sucht die Hussiten zu berücken b 488 ladet sie auf das Concilium zu Basel b 491 komt endlich zum Besitz von Brehmen b 493
Silverius, Bischof zu Rom, wird von dem Kayser Justinianus abgesetzt und des Landes verwiesen a 31
Silverius, ein natürlicher Sohn des Papstes Hormisdas, wird von dem gothischen König, Theodorus, mit Gewalt auf den päpstlichen Thron gesetzt a 90 wird in Verhaft genommen a 91 soll auf des Kayser Justinianus Befehl wieder eingesetzt werden a 92 wird aber seinen Nachfolger überliefert, der ihn Hungers sterben läßt a 93
Simon der Zauberer, bringt die Verehrung der Bilder auf a 142
Simon, ein Mönch, richtet den König von England Joh. mit Gift hin b 211
Simonie, wird das Investiturrecht der Geistlichen genent b 15
Simsons Füchse, was sie vor eine Bedeutung gehabt haben sollen b 441
Siricius, Bischof zu Rom, verbietet den

den Geistlichen den Ehestand a 37 legt einen festen Grund zum Verbot der Priesterehe a 68
Sixtus 4, römischer Bischof, dessen Stolz und gotteslästerliches Betragen a 102 legt Hurenhäuser in Rom an a 103
Sixtus 5, Papst, was unter ihm vorgegangen b 516 u. f.
Socrates, dessen Nachricht vom Fasten a 195
Sodomiterey, das erste Gesetz dawider in England b 76
Sonabend, an demselben sol nicht gefastet werden, nach Innocentius 1. Verordnung a 191 und nach Gregorius 7. Verordnung sol an demselben gefastet werden a 191
Sontag, an demselben ist es nicht erlaubt zu fasten a 191 u. f.
Spaltung in der abendländischen Kirche b 379
Spanien, daselbst fangen einige Christen an, die Wände ihrer Kirchen mit Bildern und Gemählden zu schmücken a 143
Speisen, deren Unterschied im Papstthum a 194
Stadthalter Christi, wird in der Schrift mit keinem Wort erwähnt a 5
Statutum, ein so genantes in England, dawider protestirt das Haus der Gemeinen b 421
Steigbügelstreit zwischen den Papst und Kayser b 142 u. f.
Stephan Pasquier, dessen Gedanken von den Kreutzzügen b 111 u. f.
Stephanus, König von England, dessen Regierungsantritt b 148 stelt der Clerisey ein Privilegium aus b 150 läßt dennoch Bischöffe in Verhaft nehmen b 151 woraus grosse Unruhen entstehen b 52 u. f.
Stephanus, Bischof zu Rom, thut die africanischen Christen im Bann a 23
Stephanus 2, Papst, komt in Besitz eines ansehnlichen Theils von Italien a 425
Stephanus 3, (oder 4) wird Papst, spielt seine Rolle in einer Heirathssache a 431
Stephanus 4, (oder 5) wird Papst, a 439
Stephanus 7, Papst, wüthet wider die Gebeine des Formosus a 483
Stephan 10, Papst b 11 u. f.
Stiftungen des Königs Heinrich 8 von England b 590
Stiliko, Vormund des Kayfers Honorius a 72* war in seinem Herzen ein Heyde a 73**
Streit wegen des Osterfestes a 21 zwischen Cypriano und Stephano a 22
Stuhl zu Rom, ist 2 Jahr und neun Monat unbesetzt b 299
Succeßion der Päpste, ob sie ununterbrochen gewesen a 16 u. f.
Suetonius meldet nichts davon, daß Petrus Bischof zu Rom gewesen a 10
Supremat der römischen Kirche wird auf den Satz gegründet, daß Petrus Bischof zu Rom gewesen a 11 wird Bonifacio 3. beygelegt a 20 des Papsts wird von den Concilien zu Nicäa,

Nicäa, zu Chalceden und Epheſus verdamt a 45 des Stuhls zu Rom rührt gröſtentheils von dem Innocentius her a 70 komt endlich an den Biſchof von Rom durch den Kayſer Phocas a 116 des Papſts, an denſelben kehrt ſich das Concilium zu Conſtantinopel nicht a 252

Sylveſter, Biſchof zu Rom, bekomt vom Conſtantin den Groſſen Erlaubniß, eine güldene Krone zu tragen a 27 die Donation des Conſtantin an ihn a 28 ſol das Concilium zu Nicäa beſtätiget haben a 35 * ſol einen jeglichen Freytag zu einem Faſttage gemacht haben a 191 Papſt höret eine Stimme vom Himmel a 324

Sylveſter 2, Papſt, ſol mit Hülfe des Teufels den Stuhl zu Rom beſtiegen haben b 5 wird dieſerhalb vertheidigt b 6 *

Symmachus wird auf Befehl des arianiſchen Königs Theodoricus auf den päpſtlichen Stuhl geſetzt a 84

T.

Tacitus meldet mit keinem Wort, daß Petrus Biſchof zu Rom geweſen a 10

Taxe der apoſtoliſchen Kammer a 321

Tecla, deren Reiſe mit Paulo b 84

Tertullianus tritt zur Secte der Montaniſten a 136 * bezeugt, daß nur zwey Sacramente der Kirche ſind a 226 verwirft ſchlechthin die Verfertigung der Bilder a 227 befleckt ſich mit dem Irrthum der Montaniſten a 405

Τεσσαρακοστη, was es bedeute a 194

Tetzel, Johann, predigt Ablaß b 531

Theodoretus, Nachricht vom Faſten a 192

Theodorus, Papſt, deſſen Betragen gegen den Pyrhus, Patriarchen zu Conſtantinopel a 247

Theodoſius, der Groſſe, theilt das römiſche Reich unter ſeine zwey Söhne a 71

Theophilactus, Patriarch zu Conſtantinopel, führt ein ärgerlich Leben a 486

Thomas Aquinas, was er dem Papſt Innocentius 4 vor eine beiſſende Antwort gegeben a 17 hat zur Rechtfertigung der Hurerey geſchrieben a 43

Thomas Becker, Erzbiſchof von Canterbury, Nachricht von ſeiner Herkunft b 155 u. f. ſtudiert zu Bononien, und wird darauf Archidiaconus zu Canterbury b 156 wird Canzler von England eb. daſ. und Erzbiſchof von Canterbury eb. daſ. ſein Character b 157 ſeine Widerſpenſtigkeit gegen den König b 157 u. f. unterwirft ſich verſtelter Weiſe b 159 widerſetzt ſich dem Könige aufs neue b 161 ihm wird der Proceß gemacht b 162 nimt die Flucht aus dem Reiche b 164 handelt verrätheriſch wider ſeinen König b 165 u. f. komt doch wieder zu Gnaden b 172 wird hingerichtet b 173 u. f. wird als ein Heiliger verehrt b 176 u. f.

Tobiä, deſſen Buch wird von den Papiſten als canoniſch angenommen a 216

Tonſtal, ein Verfolger der Proteſtanten in England b 631 u. f.

Toto, Herzog von Nevi, läst seinen Bruder, der noch ein Laie war, zum Papst erwählen a 429 büst darüber sein Leben ein a 430

Tradition, mit diesem Wort verbindet Irenäus einen ganz andern Begrif, als die Papisten thun a 222 Bedeutung des Worts a 397

Traditionen sind keine Richtschnur des Glaubens a 397 Ungrund derselben a 398 Anmerkungen über dieselben a 399 sind die Quellen des Aberglaubens a 402 deren Beobachtung ist in der römischen Kirche zur Seligkeit nöthig a 403

Tramontanes, über selbige spottet ein Jesuit b 210

Transsubstantiation, deren Anfang a 242 wird zu einem Glaubensartikel gemacht b 212 sie ist in den ersten Zeiten unbekant gewesen a 214 wie sie nach und nach eingeführt worden a 221

Trennung Englands vom römischen Stuhl b 560 was der Papst dadurch eingebüßt b 562 wie es bey dieser Trennung zugegangen b 576

Tridentinische Concilium, belegt diejenigen mit Fluche, welche die apocryphische Bücher nicht als canonisch annehmen a 216

Triumphbogen, wird dem Kayser Constantin zu Rom errichtet a 26

Trullanische Concilium wird vom Kayser Justinianus 2 veranstaltet a 255

Turselinus, ein Jesuit, stelt eine gotteslästerliche Vergleichung zwischen Christo und Francisco an a 169

V.

Väter der Kirchen haben manchen Irrthum begangen a 235 unter ihren Schriften muß ein Unterschied gemacht werden a 236 von den Gebrauch derselben giebt Bellarminus eine gute Regel an a 237 die vornehmsten im fünften und sechsten Jahrhundert, deren übereinstimmige Lehre mit den Protestanten a 229

Valentinianus, Kayser, läßt einen Befehl an den Papst Damasus wegen der Geistlichen ergehen a 66

Venus, deren ihr marmornes Bild wird von Helena Constantin des Grossen Mutter gefunden a 53

Verachtung der römischen Kirche gegen die heil. Schrift a 371

Veranlassung der Kreußzüge b 91

Veranstaltung des Concilii zu Pisa b 400

Verdrängung des göttlichen Worts a 353

Verdienst der Werke a 214

Verdienste, überflüßige, deren Anfang a 242

Verehrung der Bilder nimt den Anfang a 97 der Bilder ist von den Concilien, u. andern verdamt worden a 143

Verehrung der Heiligen, der Ursprung davon a 137

Vereinigungsinstrument der lateinischen und griechischen Kirche b 497

Verfälschung ächter Schriften in der römischen Kirche b 362

Verfolgung der Christen wider die Christen a 56 der Waldenser b 230
Verfolgungsedict in England b 422 Gratulationsschreiben des Lucifers darüber b 424 Folgen davon b 426
Vergleich des Pap. Paschalis mit dem Kaiser Heinrich 5, dessen Bedingungen b 45 noch ein anderer b 48 welcher mit einer geweihten Hostie bestätigt wird b 49
Vergleichung der heidnischen Ceremonien mit denen in der römischen Kirche b 260 u. f.
Vincentius, Bischof von Capua giebt den Arianern nach a 61
Vitalianus, Papst, geht dem Kayser Constans mit der Clerisey von Rom aus entgegen a 250 ist der erste, der das Gebet in unbekanter Sprache einführet a 293
Unfug des Papsts Johannes 12 a 487
Ungar, ein gewisser Ungenanter, dessen merkwürdige Begebenheiten b 280
Ungegründete Erhebung der Vulgata a 374
Ungereimtheit des Gottesdienstes in lateinischer Sprache a 295
Ungrund des Ablasses a 316 der Lehre vom Fegefeuer a 335 u. f. der Traditionen a 398 Anmerkungen darüber a 399
Uniformität der catholschen Kirche sol durch die Haltung des Gottesdienstes in lateinscher Sprache befördert werdert a 302
Universalmonarchie der Päpste b 102
Untergeschobene Schriften im Papstthum b 353
Unterschied zwischen der Ehre, die Gott und den Heiligen erwiesen wird, nach der Papisten Erklärung a 166 der Speisen im Papstthum a 194
Vorbereitungen zur Errichtung des Papstthums a 73
Vorfälle in der englischen Kirche b 58 mit der Charta magna in England b 285 unter Ludwig den Frommen a 439
Vorrechte derer, die der Papst zu Heiligen macht b 189
Vorwand zu den Kreuzzügen b 99
Ueberfluß der Verdienste a 214
Uebersetzung der heil. Schrift in gemeine Landessprachen, davon ist die römische Kirche eine Feindin a 376
Urbanus 2, wird Papst b 27 erhält den römischen Stuhl durch die Mathildis b 29 stiftet die Heirath zwischen Mathildis und den Herzog von Bayern b 30 wiegelt den kayserlichen Prinz Conrad gegen seinen Vater auf eb. das. macht verschiedene kirliche Einrichtungen eb. das. stirbt b 31
Urbanus 3, Papst, bekomt den Ekelnamen Turbanus b 190
Urbanus 4, Papst, schenkt das Königreich Agulien und Sicilien dem französischen Prinzen Carl von Anjou b 296
Urbanus, 5 Papst, wird nach und nach von drey Königen besucht b 333 u. f. reiset nach Rom b 334 und wieder nach Avignon b 335
Urbanus 6, Papst zu Rom, wie es mit seiner Wahl zugegangen b 382 wie Jacob de Seva seine Wahl beschrei-

schreibet b 383 wodurch die Wahl eines Gegenpapstes verursacht worden b 385 dadurch entstehen grosse Bewegungen b 387 sein Betragen gegen seine Cardinäle b 390 läst sechs derselben foltern b 391 und hernach ins Meer werfen b 392 stirbt eb. das.

Ursprung, gewisser Irrthümer und Mißbrauche a 133 der Verehrung der Bilder, rührt von den Ketzern her a 142 der Mönche, ist von dem Bellarminus sehr alt gemacht a 171 des Fastens vor Ostern a 193 des Bilderdienstes, ist heidnisch a 285 der Messe, sol in der Bibel gefunden worden seyn a 314 des Ablasses a 314 der Klöster in England b 579

Ursachen, warum die Anbetung der Bilder auf einem Concilio verdamt worden a 268 u. f. der Geringschätzung der heiligen Schrift in der römischen Kirche a 382 u. f. die wahren, zu den Kreuzzügen b 100

Ursula, nebst den eilftausend Jungfrauen, was davon zu halten a 163 u. f.

Vulgata, wird in der römischen Kirche erhoben und eingeführt b 374 u. f.

W.

Wahl der Päpste, wird dem römischen Volk und Kayfern entrissen b 4

Waldenser, deren Ursprung und Benennung b 230 ihre Lehre b 232 ihre Verfolgung b 239

Waldus, Nachricht von ihm b 230 u. f.

Walfarthen, deren Anfang a 207 selbige hat Rom an sich gezogen a 210 sind eine von den vornehmsten Quellen des Reichthums der römischen Kieche a 212 haben ihren Ursprung aus dem Heidenthum b 265

Wartenburg, in dieses Schloß wird D. Luther gebracht b 537

Weiber nent der Papst Werkzeuge des Teufels a 431

Westminster, Concilium daselbst b 77

Westsachen in Britannien, deren König komt nach Rom, um sich vom Papst taufen zu lassen a 254

Weihwasser in der römischen Kirche hat seinen Ursprung aus dem Heidenthum b 263

Wiclef bahnt den Weg zur Reformation b 320 Nachricht von dessen Bewegungen b 371 seine Herkunft und Eigenschaften b 373 die wider ihn gemachten Einwürfe werden beantwortet b 375 u. f. seine Schicksale b 378 wird noch nach seinem Tode verbrant b 379

Wiclefiten, werden verfolgt b 429

Wigand, Erzbischof zu Canterbury, wird abgesetzet b 59

Wilhelm, der Eroberer, welche Einwohner vor dessen Zeiten, den Petrspfennig bezahlt a 308

Wilhelm, Conquestor, giebt Anlaß, daß die päpstliche Gewalt in England vermehrt wird b 58 wird als König von England gekrönt b 59 sol dem Papst den Vasalleneid schwören b 62 wegert sich aber dessen eb. das.

ver-

verbietet seinen Bischöfen nach Rom zu reisen b 63
Wilhelm, der Rothe, König von England, dessen Händel mit dem Erzbischof Anselmus b 64 u. f. wird von dem Papst mit dem Bann bedrohet b 66
Wilhelm, Graf von Holland, läst sich zum Gegenkayser erwählen b 276
Wilhelm, de sancto Amore, widerlegt das Buch æternum evangelium genant b 282
Wissenschaft der römischen Clerisey zu Luthers Zeiten b 666
Wolsey, Cardinal, legt den Grund zur Veränderung mit den Klöstern in England a 179 komt in Ungnade bey Heinrich 8, König von England, b 554 ist der Urheber von Aufhebung der Klöster b 585
Wormser Concilium, setzt den Papst Gregorius 7 ab b 89
Wort, das göttliche, wird in der römischen Kirche verdränget a 353

Z.

Zabarella, ein Cardinal, dessen Gedanken von der pästlichen Macht b 478
Zacharias, Papst, übertrift am antichristischen Stolze alle seine Vorfahren a 262 setzt den König in Frankreich Childerich ab a 263 u. f.
Zarabella, ein Cardinal, was er von den Papsten vorgiebt a 13
Zehnte Jahrhundert, dessen algemeine Gestalt a 484
Zeichen, so Constantin dem Grossen erschienen, ist kein eigentlich Crucifix gewesen a 26
Zeichen des Kreutzes mit der Hand, ist schon vor Constantin des Grossen Zeiten üblich gewesen a 205
Zeiten, güldene und silberne der Kirche, wenn ehe sie vorbey gewesen a 242
Zephyrinus, Bischof zu Rom, sol ein Decret abgefaßt haben a 134
Zeugen, alte, die Gottes Wort für eine Richtschnur halten a 224
Ziska, dessen Aufruhr b 480 wird zum Oberhaupte der Taboriten erklärt b 482 stirbt b 486 seine Grabschrift eb. daf.
Zosimus, römischer Bischof, unter ihm bricht die Pelagianische Streitigkeit rkcht aus a 81 hält ihre Irrthümer vor nichtswürdige Zänkereyen eb. daf. beschickt das Concilium zu Carthago eb. daf. *
Zustand des Reichs nach Constantin den Grossen bis auf Theodosium a 55 der Kirche des 5ten Jahrhunderts a 71 der Kirche zu Gregorii des Grossen Zeiten a 93

Druckfehler.

S. 6. Z. 3. statt lutheranischen, lies lateranischen. S. 10. Z. 32. statt Laihen, lies Laien S. 11. Z. 13 statt dem, lies den. S. 12. Z. 25. statt Samianus, lies Damianus, ebendaselbst, statt Ostin, lies Ostia. S. 13. Z. 14. statt Cadolous, lies Cadalous. S. 14. Z. 1. statt Satanum, lies *Satanam*. S. 16. Z. 1 von unten, statt regni, lies *regno*. S. 28. in der Note i) statt Anton, lies *Auctor*. S. 33 in der Note e) statt Pisanus, lies Fisanus S. 52. Z. 7. von unten, statt Bourduin, lies Bourdiuns S. 58. Z. 4. statt sit, lies *fit*. Z. 28. statt Harold lies Harald. S. 59. Z. 24. statt Larfranc, lies Lanfranc S. 85. Z. 9 statt Hilorius, lies Hilarius. S. 87. Z. 8. statt Schafterburgensis, lies Schafnaburgensis; ebendaselbst, Z. 29. statt Nicetar Pectaratus, lies Nicetas Pectoratus. S. 96. Z. 4 von unten, statt Guichard, lies Guichard, und statt Tanred, lies Tancred. S. 121. Z. 22 statt Cyndesfluß, lies Fluß Cydnus. S. 132. Z. 9. statt Carnat, lies Chartres. S. 132. Z. 24 statt Barcinius, lies Barcinonensis. (d. i. aus Barcellona gebürtig; überhaupt ist der hier angeführte Schriftsteller unter dem Namen Raymundus de Pennaforti bekanter). S. 146. Not. k) statt Rudavici, lies *Radevici*. S. 183. Not. n) statt Urlhisium, lies *Urstisium*. S. 243. Z. 10, lies Chateaunef, und in der Note e) statt Popery, lies *Popely*. S. 248. Z. 23 statt Spolati, lies Spoleto. S. 261. Z. 6. von unten, statt Pompilus, lies Pompilius. S. 264. Z. 7. statt para, lies *pura*. (Die hier angeführte Stelle steht im sechsten Buche der Aeneide V. 229. 31. S. 264. Z. 11. von unten, statt crimine, lies *crimina*. S. 265. Z. 3 von unten, statt Ferretrius, lies Feretrius. S. 269. Z. 1. lies Nunc dea linigera u. s. w. (Dieser Vers ist aus Ovidii Metamorph. B. 1. V. 747. genommen, so wie die beyden folgenden aus Ovidii Fastis B. 4. V. 619 und 20).

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Care, Henry, / Rambach, Friedrich Eberhard, / Rambach, Johann Jakob,

Unpartheiische Historie des Papstthums, von der ersten Gründung des Stuhls zu Rom bis aufs Tridentinische Concilium entworfen von einer Gesellschaft gelehrter Männer in England
Bd.: 2

Magdeburg [u.a.] 1769

Bamberg, Staatsbibliothek -- Bip.Theol.q.6(2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11436872-6
VD18 80153364-001